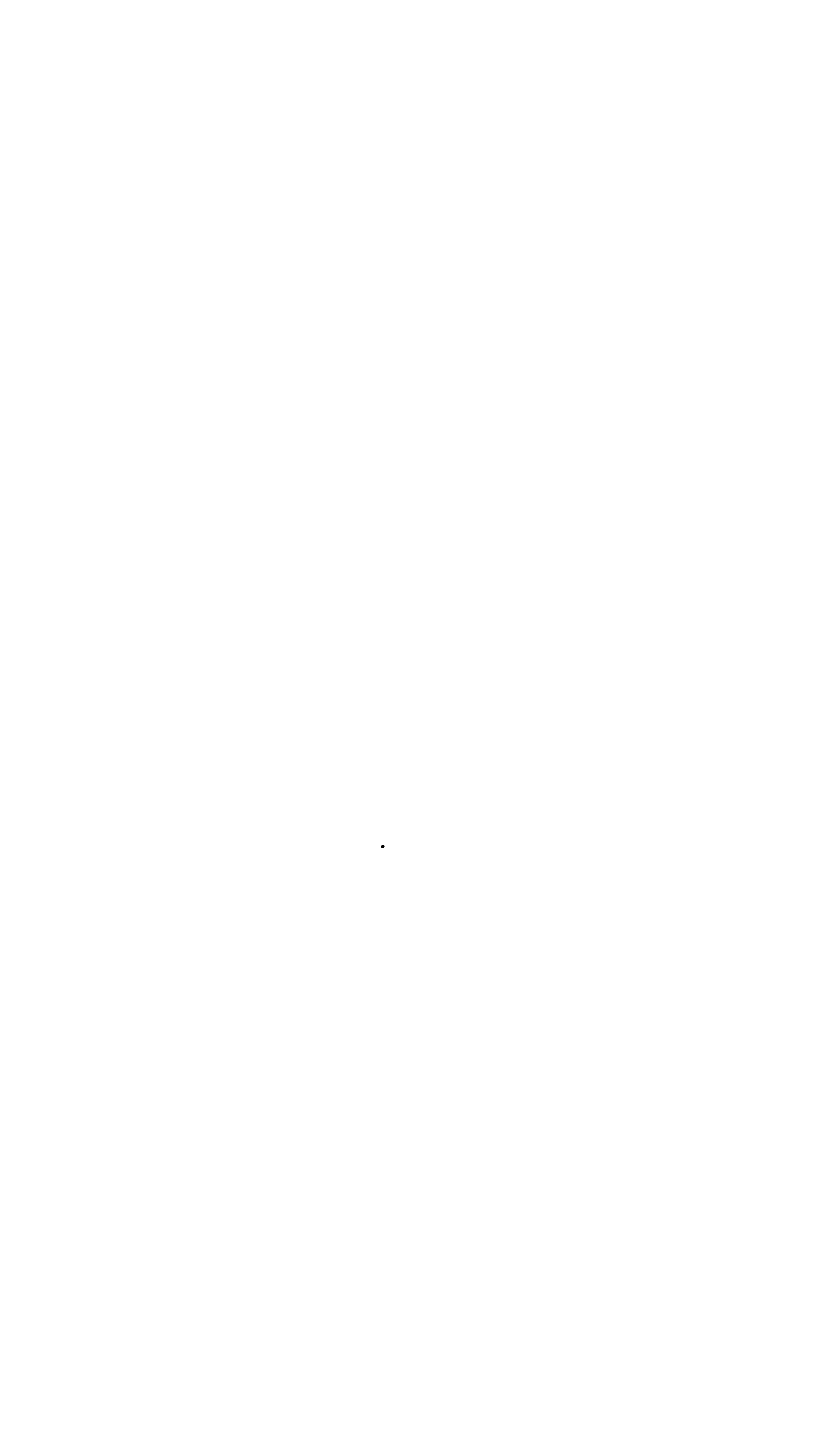


Rheinisches Museum

für

PHILOLOGIE.

Herausgegeben

von

Otto Ribbeck und **Franz Buecheler.**

Neue Folge.

Zwei und vierzigster Band.

Frankfurt am Main

Verlag von Johann David Sauerländer.

1887.

Verzeichniss der Mitarbeiter

von Band XXV—XLII und ihrer Beiträge von Band XXXV an.

Herr H. L. Ahrens in Hannover † (XXXV, 578. 681)
» G. Andresen in Berlin
» H. Anton in Naumburg
» O. Apelt in Weimar (XXXV, 164. XXXIX, 27)
» H. von Arnim in Bonn (XLII, 276)
» J. Asbach in Bonn (XXXV, 174. XXXVI, 38. XXXVII, 295)
» L. C. M. Aubert in Christiania (XXXVI, 178)
» Th. Aufrecht in Bonn (XXXV, 320. XXXVII, 484. XL, 160)
» C. Badham in Sydney †
» E. Baehrens in Groningen
» C. Baeumker in Breslau
» Th. Barthold in Altona
» A. Bauer in Graz (XXXIX, 624)
» J. Baunack in Leipzig (XXXVII, 472. XXXVIII, 293)
» F. Becher in Ilfeld (XXXVII, 576. XLII, 144)
» G. Becker in Bonn † (XXXVII, 642)
» J. Beloch in Rom (XXXIX, 34. 239)
» O. Benndorf in Wien
» Th. Bergk in Bonn † (XXXV, 244. XXXVI, 87. XXXVII, 50. 298. 355. XXXVIII, 526. XXXIX, 607)
» J. Bernays in Bonn †
» A. Biese in Kiel (XXXVI, 322. XXXVIII, 634)
» J. P. Binsfeld in Koblenz
» Th. Birt in Marburg (XXXVIII, 197. XL, 521)
» F. Blass in Kiel (XXXV, 74. 287. XXXVI, 604. XXXVII, 151. XXXVIII, 612. XL, 1. XLI, 313)
» H. Blass in Berlin †
» H. Blümner in Zürich
» J. Boehme in Hamburg (XLII, 286)
» M. Bonnet in Montpellier
» L. Bornemann in Hamburg
» W. Brambach in Karlsruhe
» S. Brandt in Heidelberg (XXXVI, 630. XXXVIII, 603)
» W. Braun in Wesel
» L. Breitenbach in Naumburg
» L. O. Bröcker in Hamburg (XL. 415)
» O. Brugman in Leipzig
» H. Buchholtz in Berlin
» F. Buecheler in Bonn (XXXV, 35. 69. 93. 279. 390. 495. 627. 631. XXXVI, 235. 329. 463. 478. 620. XXXVII, 53. 226. 294. 321. 516. 643. XXXVIII, 132. 474. 476. 479. 507. 637. 640. XXXIX, 151. 168. 274. 315. 408. 558. 620. XL, 148. 304. 309. 475. 627. Suppl. XLI, 1. 118. 160. 310. 311. 454. 634. XLII, 151. 198. 317. 472. 582)

Herr H. **Buermann** in **Berlin** (XL, 387)
» S. **Bugge** in **Christiania** (XL, 473)
» C. **Bursian** in **München** †
» G. **Busolt** in **Kiel** (XXXVII, 312. 637. XXXVIII, 150. 307. 309. 627. 629. XXXIX, 478. XL, 156. 466)
» I. **Bywater** in **Oxford** (XXXVII, 633. XXXIX, 157. XLII, 62)
» F. **Cauer** in **Berlin** (XLI, 387)
» P. **Cauer** in **Kiel** XXXVI, 131. XXXVIII, 470)
» J. **Cholodniak** in **St. Petersburg** (XLII, 486)
» W. **Christ** in **München** (XXXVI, 26)
» J. **Classen** in **Hamburg**
» W. **Clemm** in **Giessen** †
» P. **Corssen** in **Jever** (XXXVI, 506. XLI, 242)
» W. **Crecelius** in **Elberfeld**
» O. **Crusius** in **Tübingen** (XXXVII, 308. XXXVIII, 307. XXXIX, 164. 581. 627. XL, 316. 464. XLII, 386)
» J. G. **Cuno** in **Graudenz**
» C. **Curtius** in **Lübeck**
» A. **Daub** in **Freiburg i. B.** † (XXXV, 56)
» H. **Dechent** in **Frankfurt a. M.** (XXXV, 39)
» W. **Deecke** in **Buchsweiler** (XXXVI, 576. XXXVII, 373. XXXIX, 141. 638. XL, 133. 638. XLI, 191. 460. XLII, 226)
» H. **Deiter** in **Aurich** (XXXVII, 314)
» H. **Diels** in **Berlin** (XXXVI, 343. XLII, 1)
» K. **Dilthey** in **Göttingen**
» W. **Dittenberger** in **Halle** (XXXVI, 145. 463)
» H. **Droysen** in **Berlin**
» F. **Dümmler** in **Giessen** (XLII, 139. 179)
» H. **Duentzer** in **Köln**
» F. **v. Duhn** in **Heidelberg** (XXXVI, 127. 632)
» A. **Duncker** in **Kassel** † (XXXVI, 152)
» K. **Dziatzko** in **Göttingen** (XXXV, 305. XXXVII, 261. XXXIX, 339)
» P. **Egenolff** in **Mannheim** (XXXV, 98. 564. XXXVI, 490)
» A. **Elter** in **Czernowitz** (XLI, 517)
» R. **Engelmann** in **Berlin**
» R. **Enger** in **Posen** †
» A. **Eussner** in **Würzburg**
» F. **Eyssenhardt** in **Hamburg**
» G. **Faltin** in **Neu-Ruppin** (XXXIX, 260)
» W. **Fielitz** in **Pless**
» H. **Flach** in **Rudolstadt** (XXXV, 191. XXXVI, 316. 624. XXXVIII, 464)
» R. **Foerster** in **Kiel** (XXXV, 471. XXXVII, 480. 483. 485. XXXVIII, 421. 467. 633. XL, 453. 631. 637)
» Wend. **Foerster** in **Bonn**
» Wilh. **Foerster** in **Duisburg** (XXXVI, 158)
» A. **Fraenkel** in **Schaffhausen** (XXXIX, 159)
» J. **Freudenberg** in **Bonn** †
» J. **Freudenthal** in **Breslau** (XXXV, 408. 639)
» J. **Frey** in **Münster**
» C. **Frick** in **Höxter**
» B. **Friederich** in **Hannover** (XXXVIII, 471)
» L. **Friedländer** in **Königsberg** (XLII, 310)
» J. **Froitzheim** in **Strassburg**
» K. **Fuhr** in **Elberfeld** (XXXVII, 299. 468. XLI, 307)
» A. **Funck** in **Kiel**
» R. **Gaedechens** in **Jena**
» C. **Galland** in **Strassburg** (XXXVII, 26. XLI, 292)
» V. **Gardthausen** in **Leipzig** (XXXIX, 317. XL, 599)

Herr H. **Gelzer** in **Jena** (XXXV, 514)
» A. **Gercke** in **Berlin** (XLI, 266. 470. XLII, 262. 590)
» W. **Gilbert** in **Dresden** (XXXIX, 511. XL, 210)
» J. **Gildemeister** in **Bonn**
» F. **Gloeckner** in **Strassburg** (XXXV, 484)
» H. **Gloël** in **Wesel** (XXXVII, 136)
» G. **Goetz** in **Jena** (XXXV, 481. XXXVII, 141. XL, 324. XLI, 318. 629)
» Th. **Gomperz** in **Wien**
» R. **Grosser** in **Wittstock**
» G. **Gundermann** in **Jena** (XLI, 632)
» F. **Gustafssen** in **Helsingfors**
» A. **von Gutschmid** in **Tübingen** † (XXXVII, 548)
» H. **Hagen** in **Bern** (XXXV, 569)
» K. **Halm** in **München** †
» F. **Hanssen** in **Leipzig** (XXXVII, 252. XXXVIII, 222)
» K. **Hartfelder** in **Heidelberg** (XXXVI, 227)
» H. **Haupt** in **Giessen**
» F. **Heerdegen** in **Erlangen** (XXXVIII, 120. 245)
» F. **Heidenhain** in **Strasburg i. W.**
» W. **Helbig** in **Rom**
» O. **Hense** in **Freiburg i. Br.** (XXXIX, 359. 521. XLI, 27)
» W. **Henzen** in **Rom** †
» G. **v. Hertling** in **München** (XXXIX, 446)
» M. **Hertz** in **Breslau**
» H. **van Herwerden** in **Utrecht** (XXXV, 456. 529. XXXVII, 241. XL, 444)
» F. **Hettner** in **Trier** (XXXVI, 435)
» H. **Heydemann** in **Halle** (XXXVI, 465. 617. XXXVIII, 311)
» E. **Heydenreich** in **Freiberg i. S.**
» G. **Heylbut** in **Hamburg** (XXXIX, 157. 310. XLI, 304. XLII, 102)
» E. **Hiller** in **Halle** (XXXVI, 312. XXXVII, 567. XXXIX, 321. XL, 204. XLI, 398. XLII, 321)
» G. **Hirschfeld** in **Königsberg** (XLII, 209)
» R. **Hirzel** in **Jena** (XXXIX, 169. XLI, 153. XLII, 239)
» M. J. **Hoefner** in **Mainz**
» W. **Hoerschelmann** in **Dorpat** (XXXV, 373. XXXVI, 260. 464)
» E. **Hoffmann** in **Wien** (XXXIX, 471. XL, 150. XLI, 151. XLII, 479)
» A. **Holm** in **Neapel**
» L. **Holzapfel** in **Leipzig** (XXXVII, 448. XXXVIII, 631)
» A. **Hug** in **Zürich** (XL, 397)
» E. **Huschke** in **Breslau** †
» M. **Ihm** in **Bonn** (XLII, 487)
» W. **Ihne** in **Heidelberg**
» J. **Ilberg** in **Leipzig** (XLII, 436)
» M. **Isler** in **Hamburg** †
» K. **Jacoby** in **Danzig**
» L. **Jeep** in **Königsberg** (XXXVI, 351. XXXVII, 425)
» C. **John** in **Stuttgart**
» H. **Jungblut** in **Halle** (XXXVIII, 394)
» E. **Jungmann** in **Leipzig**
» G. **Kaibel** in **Strassburg**
» A. **Kalkmann** in **Berlin** (XXXVII, 397. XXXIX, 561. XLII, 489)
» R. **Kekulé** in **Bonn** (XXXIX, 481. XL, 308)
» L. **Keller** in **Münster**
» O. **Keller** in **Prag**
» A. **Kiessling** in **Greifswald**
» G. **Kiessling** in **Berlin** †
» I. E. **Kirchner** in **Berlin** (XXXIX, 309. XL, 377)
» E. **Klebs** in **Berlin** (XLII, 164)

Herr J. Klein in Bonn (XXXV, 154. 317. 490. 634. XXXVI, 634. XXXVII, 274)
» E. Klussmann in Rudolstadt
» H. A. Koch in Schulpforte †
» Th. Kock in Weimar (XXXV, 264. 488. XXXVII, 130. 292. XXXIX, 118. XLI, 85. 315)
» U. Koehler in Berlin (XXXIX, 293)
» F. Koepp in Berlin (XXXIX, 209. XL, 114)
» P. Kohlmann in Emden
» A. Kopp in Königsberg (XL, 371. XLI, 247. 376. XLII, 118)
» Th. Korsch in Moskau (XLI, 155)
» J. Krauss in Köln †
» G. Krueger in Dessau
» K. Krumbacher in München (XXXIX, 348. 478)
» P. Krumbholz in Eisenach (XLI, 321)
» K. Lange in Göttingen (XXXV, 110)
» L. Lange in Leipzig †
» K. Lehrs in Königsberg †
» F. Leo in Rostock (XXXV, 236. 431. XXXVIII, 1. 311. 317. XXXIX, 470. XL, 161)
» H. Lewy in Breslau (XLI, 307)
» G. Loewe in Göttingen † (XXXVIII, 315. 479)
» H. Luckenbach in Karlsruhe (XXXVI, 308)
» A. Ludwich in Königsberg (XXXV, 298. 473. 497. XXXVI, 196. 304. 464. 623. XXXVII, 206. 434. XXXVIII, 133. 370. XLI, 302. 437. 592. 627. XLII, 233. 474. 547. 634)
» E. Luebbert in Bonn (XLI, 468)
» Chr. Luetjohann in Kiel † (XXXVII, 496)
» J. Maehly in Basel
» F. Martin in Posen †
» F. Marx in Berlin (XXXIX, 65. XLI, 549. XLII, 251)
» A. Mau in Rom (XXXVI, 326. XXXVII, 319)
» P. J. Meier in Braunschweig (XXXVII, 343. XLII, 122)
» R. Meister in Leipzig (XXXVII, 312)
» L. Mendelssohn in Dorpat (XXXVI, 302. XXXVIII, 126. XLII, 525)
» E. Meyer in Breslau (XXXVI, 120. XXXVII, 610. XLI, 560. XLII, 81. 146)
» W. Meyer in Göttingen
» G. Meyncke in Rom
» A. Michaelis in Strassburg
» G. Mollat in Kassel (XLII, 639)
» C. von Morawski in Krakau
» J. H. Mordtmann in Constantinopel
» L. Morsbach in Bonn
» E. Müllenbach in Bonn (XLI, 319)
» H. Müller in Berlin
» K. K. Müller in Würzburg (XXXVI, 145. XXXVIII, 454. XXXIX, 467)
» L. Müller in St. Petersburg
» H. Müller-Strübing in London
» R. Muenzel in Bonn (XL, 148. 465. 632)
» B. Nake in Berlin (XL, 145)
» P. Natorp in Marburg (XXXVIII, 28. XLI, 349. XLII, 374)
» K. J. Neumann in Strassburg (XXXV, 308. 485. XXXVI, 155)
» B. Niese in Marburg (XXXVIII, 567. XLII, 559)
» F. Nietzsche in Röcken bei Lützen
» K. Nipperdey in Jena †
» H. Nissen in Bonn (XL, 38. 329. 480. XLI, 481. XLII, 28)
» K. W. Nitzsch in Berlin †

Herr **Th. Opitz** in **Dresden**
» **H. Osthoff** in **Heidelberg** (XXXVI, 481. XXXVII, 152)
» **A. Otto** in **Oppeln** (XLI, 364. XLII, 362. 531)
» **J. Overbeck** in **Leipzig** (XLI, 67)
» **A. Papadopulos** Kerameus in **Konstantinopel** (XLII, 15)
» **E. Patzig** in **Leipzig** (XXXVII, 67)
» **C. von Paucker** in **Reval** † (XXXV, 586. XXXVII, 556. XXXVIII, 312)
» **R. Peiper** in **Breslau**
» **R. Peppmüller** in **Seehausen** (XL, 462. 620)
» **K. Peter** in **Jena**
» **E. Pfleiderer** in **Tübingen** (XLII, 153)
» **J. von Pflugk-Harttung** in **Basel** (XLI, 73)
» **A. Philippi** in **Giessen** (XXXV, 607. XXXVI, 245. 472. XLI, 13)
» **H. Prinz** in **Münster**
» **A. Rapp** in **Stuttgart**
» **H. Rassow** in **Weimar** (XL, 312)
» **R. Rauchenstein** in **Aarau** †
» **G. Rettig** in **Bern**
» **F. Reuss** in **Wetzlar** (XXXVI, 161. XXXVIII, 148)
» **O. Ribbeck** in **Leipzig** (XXXV, 105. XXXVI, 116. 321. XXXVII, 54. 417. 531. 628. XXXVIII, 450. XXXIX, 315. 629. XL, 481. XLI, 618. 631. XLII, 111)
» **W. Ribbeck** in **Berlin** (XXXV, 469. 610. XXXVI, 132. XXXVIII, 471)
» **O. Richter** in **Berlin**
» **J. Rieckher** in **Heilbronn** †
» **A. Riese** in **Frankfurt a. M.** (XXXVI, 206. 473. XXXVIII, 154. XXXIX, 466. XLI, 639. XLII, 152)
» **F. Ritschl** in **Leipzig** †
» **A. Roemer** in **München** (XXXIX, 491)
» **H. Roensch** in **Lobenstein**
» **E. Rohde** in **Heidelberg** (XXXV, 157. 309. 479. XXXVI, 380. 524. XXXVII, 146. 465. XXXVIII, 251. 301. XXXIX, 161. XL, 66. XLI, 170. XLII, 475)
» **W. H. Roscher** in **Wurzen**
» **K. Rossberg** in **Norden** (XXXVIII, 152)
» **F. Ruehl** in **Königsberg** (XXXVI, 11)
» **J. Savelsberg** in **Aachen** †
» **A. Schaefer** in **Bonn** † (XXXVIII, 310)
» **O. Schambach** in **Altenburg**
» **M. Schanz** in **Würzburg** (XXXVI, 215. 362. XXXVII, 139. XXXVIII, 138. 305. XXXIX, 313. XLI, 152. 308)
» **E. Scheer** in **Plön** (XXXVI, 272. 442. 640)
» **A. Schmidt** in **Parchim** †
» **B. Schmidt** in **Freiburg i. Br.** (XXXVI, 1)
» **Leop. Schmidt** in **Marburg**
» **M. Schmidt** in **Jena**
» **O. E. Schmidt** in **Dresden** (XXXV, 313. XL, 611)
» **W. Schmitz** in **Köln** (XXXVII, 317)
» **R. Schneider** in **Duisburg**
» **F. Schoell** in **Heidelberg** (XXXV, 543. 639. XXXVII, 124. XL, 320. XLI, 18)
» **R. Schoell** in **München** (XLII, 478)
» **A. Schoene** in **Königsberg**
» **J. Schoenemann** in **Narwa** (XLII, 467)
» **Th. Schreiber** in **Leipzig**
» **P. Schroeder** in **London** (XXXV, 336)
» **J. Schubring** in **Lübeck**
» **F. Schultess** in **Hamburg**

Herr A. Schultz in Breslau
» E. Schulze in St. Petersburg (XXXV, 463. XLI, 151)
» K. Schumacher in Karlsruhe (XLI, 223. 628. XLII, 148. 316. 635)
» P. Schuster in Leipzig †
» L. Schwabe in Tübingen (XXXIX, 476. XL, 25)
» E. Schwartz in Rostock (XL, 223. XLI, 203)
» O. Seeck in Greifswald (XXXVII, 1. 598. XLI, 161)
» K. Seeliger in Meissen
» H. Seume in Clausthal (XXXVII, 633)
» W. Sieglin in Leipzig (XXXVIII, 348. XXXIX, 162)
» O. Sievers in Braunschweig
» B. Simson in Freiburg i. B. (XLI, 638)
» J. Sitzler in Tauberbischofsheim
» J. Sommerbrodt in Breslau (XXXVI, 314. XXXVII, 299. XXXIX. 630. XL, 160)
» A. Sonny in St. Petersburg (XLI, 473)
» A. Stachelscheid in London (XXXV, 312. 633. XXXVI, 157. 324)
» J. M. Stahl in Münster (XXXVIII, 143. XXXIX, 307. 458. 466. XL, 439. 629
» Th. Stangl in München (XXXIX, 231. 428. 566)
» Ch. Stephan in Düsseldorf (XL, 263)
» H. Steuding in Wurzen
» J. Steup in Freiburg i. Br. (XXXV. 321. 640)
» J. Stich in Zweibrücken (XXXVI, 175)
» Th. Struve in St. Petersburg
» W. Subkow in Moskau
» F. Susemihl in Greifswald (XXXV, 475. 486. XL, 563. XLII, 140)
» E. Szanto in Wien (XL, 506)
» G. Teichmüller in Dorpat (XXXVI, 309)
» F. Teufel in Karlsruhe †
» W. Teuffel in Tübingen †
» E. Tiedke in Berlin (XXXV, 474. XLII, 138)
» G. Thouret in Berlin (XLII, 426)
» L. Traube in München (XXXIX, 467. 477. 630. XL, 153. 155)
» G. Uhlig in Heidelberg
» G. F. Unger in Würzburg (XXXV, 1. XXXVI, 50. XXXVII, 153. 636. XXXVIII, 157. 481)
» L. Urlichs in Würzburg
» H. Usener in Bonn (XXXV, 131. XXXVII, 479. XLI, 500)
» J. Vahlen in Berlin
» A. Viertel in Gumbinnen (XXXVI, 150)
» W. Vischer in Basel †
» I. van der Vliet in Haarlem (XL, 155. XLII, 145. 314)
» Fr. Vogel in Nürnberg (XLI, 158)
» G. Voigt in Leipzig (XXXVI, 474)
» M. Voigt in Leipzig (XXXVI, 477)
» A. Vollmer in Düren
» C. A. Volquardsen in Göttingen
» H. Wachendorf in Neuss
» C. Wachsmuth in Leipzig (XXXV, 448. 490. XXXVI, 597. XXXVII, 506. XXXIX, 468. XL, 283. 469. XLII, 462)
» J. Wackernagel in Basel
» R. Wagner in Rom (XLI, 134)
» N. Wecklein in Passau (XXXV, 152. 631. XXXVI, 135. XXXVII, 630. XXXVIII, 136. XLI, 302. 469. 627)
» O. Weise in Eisenberg (XXXVIII, 540)
» P. Weizsäcker in Ludwigsburg (XXXV, 350)
» J. Wellhausen in Halle

Herr **E. Wellmann** in **Berlin** (XL, 30)
» **H. Welzhofer** in **München**
» **J. Werner** in **Lenzburg** (XLII, 637)
» **E. Westerburg** in **Barmen** † (XXXVII, 35. XXXVIII, 92)
» **K. Weyman** in **München** (XLII, 637)
» **A. Wiedemann** in **Bonn** (XXXV, 364. XXXVIII, 384)
» **E. Woelfflin** in **München** (XXXVII, 83. XXXIX, 156. XLI, 155. 472. XLII, 144. 310. 485)
» **M. Wollseiffen** in **Krefeld**
» **P. Wolters** in **Athen** (XXXVIII, 97. XLI, 342)
» **K. Zangemeister** in **Heidelberg** (XXXIX, 634. 635. 636. XL, 480. XLII, 483)
» **E. Zarncke** in **Leipzig** (XXXIX, 1)
» **L. Ziegler** in **München**
» **Th. Zielinski** in **St. Petersburg** (XXXVIII, 625. XXXIX, 73. 301)
» **A. Zingerle** in **Innsbruck** (XLI, 317)
» **W. Zipperer** in **Würzburg**
» **E. Zitelmann** in **Bonn** (XL Suppl. XLI, 118)
» **A. W. Zumpt** in **Berlin** †
» **H. Zurborg** in **Zerbst** † (XXXVIII, 464)

Inhalt.

Miscellen.

Litterarhistorisches.

Kritisch-Exegetisches.

Antiquarisch-Epigraphisches.

Leukippos und Diogenes von Apollonia.

In der Controverse, die vor Jahren zwischen E. Rohde und mir in Sachen Leukipps entstanden war[1], habe ich keine Veranlassung genommen, auf die Replik meines Gegners[2] zu antworten, da ich meinen Gründen die Kraft zutraute, auch wenn ich nicht das letzte Wort gehabt, den Sachverständigen zu überzeugen[3]. Jetzt hat sich aber ein Dritter in den Streit gemischt, dessen eigenthümliche Abhandlung ich nicht unberücksichtigt lassen darf.

P. Natorp hat in dieser Zeitschrift XLI S. 349 ff. den Nachweis versucht, dass ein Hauptargument, welches ich für die Existenz des Leukipp vorgebracht hatte, auf einer Grundlage beruhe, die zwar E. Rohde nicht angetastet habe, die aber seiner Meinung nach gänzlich unhaltbar sei. Er plänkelt im Eingange seiner Abhandlung gegen den apollodorischen Ansatz des Demokrit, indem er besonders Unger als Eideshelfer aufruft. Müsste ich nicht annehmen, der Verf. sei in chronologischen Fragen Dilettant, so würde ich ihn ernstlich fragen, ob er denn wirklich Ungers System vertreten will, in dem abgesehen von den andern verkehrten Voraussetzungen Eratosthenes und Apollodor als Ignoranten und Schwindler bei Seite geschoben und Ersatz dafür in der Henzen'schen Zeittafel, einem anerkannt lüderlichen Machwerke, gefunden wird[4]. Mit solchen Chronologen mag ich nichts zu thun haben.

Um so lieber antworte ich Rohde, einer anerkannten Autorität in diesen Fragen, der sich ebenfalls gewundert hatte, dass ich ohne Weiteres mit Apollodor die ἀκμή des Demokrit um 420

---

[1] Rohde, Verh. der 34. Philolog.-Vers. 1879 S. 64 ff. Diels, Verh. der 35. Phil.-V. 1880 S. 96 ff.

[2] Jahrb. f. kl. Phil. 123 (1881) S. 741 ff.

[3] S. das Urtheil von F. Tocco, La Cultura 1882, III 44.

[4] Philol. Suppl. IV 547.

angesetzt hatte. Ich habe diese Bestimmung nicht desshalb gebilligt, weil ich darin ein überliefertes Datum erblickte. Wie sollte ich dazu kommen? Vielmehr war es mir wohl bewusst, dass auch diese Akme auf Rechnung beruht, aber auf einer Rechnung, deren Elemente mir doch weniger oberflächlich combinirt zu sein scheinen, als es Rohde annimmt. Diese ziemlich verwickelten chronologischen Fragen aufzurühren, hatte ich in meinem Vortrage um so weniger Anlass, als Rohde selbst in seiner ersten Publication die Akme des Apollodor, wie es schien, ohne Bedenken verwandt hatte. Ich will aber gerne die Gründe entwickeln, warum ich auch jetzt noch das Jahr 420 festhalte.

Die Philosophen des Alterthums haben in der Regel eine sehr lange, oft 20jährige Studienzeit durchgemacht, ehe sie es wagten selbständig aufzutreten. Wenn man nun bedenkt, dass Demokrit weit ausgedehnte und laugandauernde Studienreisen unternommen hat, so muss man doch gewiss das vierzigste Lebensjahr als das früheste rechnen, in welchem der Philosoph als Meister auftreten und eine selbständige Weltanschauung aufstellen konnte. Der Μέγας διάκοσμος gilt allgemein für das klassische Buch der Atomistik[1]. Wenn also nicht Leukipp, sondern Demokrit der Verfasser dieses Hauptwerkes sein soll, wie Rohde will, so wird man eher noch ein höheres Lebensalter voraussetzen, es sei denn dass man in solchen Fragen mit Wundern rechnen will. Nun hat ferner Demokrit selbst in seinem Μικρὸς διάκοσμος, dessen Entstehung nach Rohde's Anschauung nicht viel später als die des Μέγας angesetzt werden kann, eine Zeitbestimmung gegeben. Er sagt nämlich in dieser Schrift, er sei jung gewesen als Anaxagoras alt war[2]. Man würde auch

---

[1] Laert. Diog. IX 39. Selbst der Spassvogel, der nur zwei echte Schriften des Demokrit anerkennen wollte (bei Suidas), nannte wenigstens den Μέγας διάκοσμος, neben welchem er sein Kuckucksei περὶ φύσεως κόσμου einschwärzte. Ueber den Inhalt dieses wunderlichen Buches hätte sich Rohde nicht den Kopf zerbrechen sollen (s. Jahrb. a. O. 745). Die alberne Fälschung ist ja durchsichtig und hat ihr Gegenstück an dem Pythagoraskatalog (L. D. VIII 6), dessen Tendenz Usener entlarvt hat (Rh. Mus. 28, 432). Vgl. auch Thales Laert. D. I 23 (6, 9 Cob.).

[2] Laert. Diog. IX 41 γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις, ὡς αὐτός φησιν ἐν τῷ Μικρῷ διακόσμῳ, νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν, ἔτεσιν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα (aus Apollodor, der gleich darauf citirt wird).

hier den Abstand von 40 Jahren schicklich finden und danach seine Geburt auf 460 berechnen können, selbst wenn der Zusatz des Diogenes ἔτεσιν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα nicht aus Demokrit geflossen wäre, sondern aus der Berechnung des Apollodor, was ja leicht möglich ist. Aber wir können hier noch tiefer dringen. Ueber wen pflegt man solche Altersangaben zu geben? Gewiss leichter über einen Verstorbenen, dem Auge der nachwachsenden Generation Entrückten, als über einen Lebenden und Wirkenden. Wir würden dann die Abfassung des Μικρὸς διάκοσμος, in dem jene Reminiscenz angebracht war, nach dem Tode des Anaxagoras (428 nach Apollodor) setzen dürfen. Aber vielleicht dürfen wir hier noch etwas fester auftreten, wenn wir die Beziehung ermitteln können, in welche Demokrit sich zu dem Vorgänger gesetzt hatte. Diogenes hat diese Notiz noch an einer andern Stelle excerpirt IX 34 ὕστερον δὲ Λευκίππῳ παρέβαλε καὶ Ἀναξαγόρᾳ κατά τινας, ἔτεσιν ὢν αὐτοῦ νεώτερος τετταράκοντα. Auch Rohde hat gesehen, dass unter den τινές wieder Apollodor zu verstehen ist, der also von einem Schülerverhältnisse zu Anaxagoras zu berichten wusste. Ist es nun schon an und für sich wahrscheinlich, so wird es durch die Erwähnung der 40 Jahre an beiden Stellen fast gewiss, dass sich die beiden Excerpte des Diogenes auf die eine Stelle des Apollodor, mithin auf das eine Citat des Demokrit zurückführen lassen, das dem Chronologen als Hauptbeweisstück gelten musste. Wir dürfen also mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Demokrit nach seiner auch sonst bezeugten Sitte des genossenen Unterrichts (freilich nicht immer sehr dankbar) zu gedenken, hier im Μικρὸς διάκοσμος erwähnt hatte, er habe als junger Mann den alten Anaxagoras gehört[1]. Diese Begegnung muss in die letzten Jahre des Greises fallen. Anaxagoras ist 72 Jahre alt in Lampsakos gestorben, wohin er sich vor Anfang des peloponnesischen Krieges, wie es heisst, zurückgezogen hatte. Dass er auch hier grosse Lehrerfolge hatte, lassen die gut bezeugten Nachrichten über die ihm nach seinem Tode erwiesenen Ehren vermuthen. (Vgl. auch Diog. II 10. 11).

---

[1] Die Zurückführung der Nachricht bei Diog. IX 34 auf Apollodor dürfte auch Zeller (I⁴ 764 Anm.) von seinem nicht weiter begründeten Zweifel zurückbringen. Die abweichende Version bei Diog. II 14 stammt aus anderer Quelle. Die intimen Beziehungen zu Anaxagoras sind übrigens längst bekannt. S. auch unten S. 10.

Hier also in Lampsakos und nicht in Athen, das nicht blos wegen des Alters des Anaxagoras, sondern auch wegen des Demokritfragments bei Diog. IX 36, ausgeschlossen ist, muss Demokrit auf seiner Wanderschaft die Bekanntschaft des berühmten Philosophen und Mathematikers gemacht haben. Demokrit wäre dann etwa als Dreissiger, Anaxagoras als Siebziger zu denken. Die Zeit ist nach dem Gesagten um das Jahr 430 anzusetzen. Als er dann heimgekehrt und die reichen Schätze des Wissens zu bearbeiten begonnen, die Schulleitung in Abdera übernommen, endlich in Verbindung mit dieser Thätigkeit seine systematischen Schriften auszuarbeiten angefangen hatte, da war der Zeitpunkt gekommen, von dem bei der Frage nach der Abfassung der Διάκοσμοι die Rede sein kann. Wer möchte unter Berücksichtigung dieser Erwägungen geneigt sein, diese Epoche vor 420 zu rücken? Es ist also nicht ohne Grund geschehen, dass ich dieses Apollodorische Datum als frühesten Termin der Abfassungszeit seiner Hauptwerke festgehalten habe; ich kann nicht zugeben, was Rohde von mir erwartet, dass Demokrit ebenso gut 475 als 460 geboren sein und bis etwa 435 Zeit genug gehabt haben könne, seinen Μέγας διάκοσμος zu schreiben. Noch viel weniger kann ich Natorp (S. 350) einräumen, dass er seine schriftstellerische Laufbahn spätestens um 440 begonnen habe. Er will nämlich dafür auch die bekannte Aristotelesstelle[1] de part. anim. I 1 in die Wagschale werfen, wovor ihn (und andere) die Warnung Zellers I 762 u. hätte zurückhalten sollen. Aristoteles stellt hier die Verdienste des Demokrit und des Sokrates um die Begriffslehre den früheren Philosophemen gegenüber. Aber über die Lebenszeit des Demokrit und Sokrates selbst wird keine chronologische Bestimmung beigebracht, vielmehr wird der Versuch des Demokrit (ἐπὶ μικρὸν ἥψατο μόνον 1078^b 19) als das Unvollkommenere der vollkommenen Leistung des Zeitgenossen vorangestellt. Ausserdem heisst es ja auch nicht einmal ὑπὸ Σωκράτους, sondern ἐπὶ Σ. d. h. ‘zu Zeiten des Sokrates’ oder höchstens ‘auf Veranlassung des S.’ Man sieht also wie geflissentlich Aristoteles einer chronologischen Entscheidung (auf

---

[1] p. 642^a 24 αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ’ ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαίου δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ’ ἐκφερόμενος ὑπ’ αὐτοῦ τοῦ πράγματος, ἐπὶ Σωκράτους δὲ τοῦτο μὲν ηὐξήθη, τὸ δὲ ζητεῖν τὰ περὶ φύσεως ἔληξε.

Kosten der Concinnität des Satzes) aus dem Wege geht[1]. Will man aber diese darin finden, so kann man nur an die letzte Zeit der Sokratischen Schule denken, auf die Aristoteles aus der Litteratur der Sokratiker einen sicheren Schluss ziehen konnte[2].

Ich hatte nun in meinem Vortrage auf der, wie ich denke, jetzt hinreichend befestigten chronologischen Grundlage folgende Beweisführung aufgebaut: da Simplikios[3] nach Theophrast bezeugt, dass Diogenes von Apollonia das Meiste seiner Lehren aus Anaxagoras und Leukipp eklektisch herübergenommen, da ferner Diogenes wegen der Aristophanischen Wolken geraume Zeit vor 423 geschrieben haben muss, so kann nicht Demokrit das autoritative atomistische Buch verfasst haben, welches unter dem Namen des Leukipp dem Theophrast als Quelle des Diogenes bekannt war. Denn Demokrit wäre erst um 420 im Stande gewesen, die Summe seiner Lehre in jenem Hauptwerke niederzulegen.

E. Rohde hatte weder die Zurückführung des Excerptes auf Theophrast noch die Thatsächlichkeit des Theophrastischen Zeugnisses bezweifelt (S. 89 A.). Er hatte vielmehr auch sonst die Anschauung vertreten, die wohl jetzt als das Gemeingut unserer Wissenschaft betrachtet werden kann, dass alle diese Excerpte des Simplikios auf Theophrast zurückzuführen und darum von ganz besonderem Werthe für uns seien. Ich hatte daher im Hinblick auf diesen Stand der Frage von dem 'nirgend angezweifelten Zeugnisse' des Theophrast gesprochen, ohne dabei die ältere Litteratur zu berücksichtigen. Denn ich wollte nicht gegen Schatten, sondern gegen Lebende kämpfen. Diese Schatten aber hat jetzt Natorp gegen mich herauf beschworen.

---

[1] Vgl. auch die Parallelstellen Metaph. A 6. 987b 1 und M 4. 1078b 17.

[2] Vgl. Eudem. H 1 Σωκράτης ὁ γέρων = Xen. Mem. I 2, 54.

[3] Simpl. Phys. 6r (25, 2)=Theophr. Phys. Op. fr. 2 (Doxogr. 477, 5) καὶ Διογένης δὲ ὁ Ἀπολλωνιάτης σχεδὸν νεώτατος γεγονὼς τῶν περὶ ταῦτα σχολασάντων τὰ μὲν πλεῖστα συμπεφορημένως γέγραφε τὰ μὲν κατὰ Ἀναξαγόραν τὰ δὲ κατὰ Λεύκιππον λέγων, τὴν δὲ τοῦ παντὸς φύσιν ἀέρα καὶ οὗτός φησιν ἄπειρον εἶναι καὶ ἀίδιον, ἐξ οὗ πυκνουμένου καὶ μανουμένου καὶ μεταβάλλοντος τοῖς πάθεσι τὴν τῶν ἄλλων γίνεσθαι μορφήν. καὶ ταῦτα μὲν Θεόφραστος ἱστορεῖ περὶ Διογένους καὶ τὸ εἰς ἐμὲ ἐλθὸν αὐτοῦ σύγγραμμα Περὶ φύσεως ἐπιγεγραμμένον ἀέρα σαφῶς λέγει τὸ ἐξ οὗ πάντα γίνεται τὰ ἄλλα. Νικόλαος μέντοι τοῦτον ἱστορεῖ μεταξὺ πυρὸς καὶ ἀέρος τὸ στοιχεῖον τίθεσθαι.

Schleiermacher hatte in seiner Abhandlung über Diogenes (Abh. d. Berl. Ak. 1811 S. 81) die Autorität des Theophrast nur auf den Absatz τὴν δὲ τοῦ παντὸς φύσιν κτλ. bezogen. 'Den Grund verschweigt er, es ist übrigens nicht schwer ihn zu errathen' sagt Natorp. Mit Verlaub! Zu rathen ist hier gar nichts. Man braucht vielmehr nur die Seite bei Schleiermacher zu Ende zu lesen, da findet man zwar nicht den ärmlichen Grund, den Natorp (nach Panzerbieter) errathen hat[1], aber einen andern, der in die Sache eindringt und sich hören lässt. Schleiermacher meint: 'Wie kann von dem, welcher es sei nun die Luft oder jenes Mittelding als Grundstoff annahm, gesagt werden, dass er das meiste dem Anaxagoras und Leukippos nachgeschrieben?' Er constatirte also hier einen inneren Widerspruch in diesem Berichte und hielt sich darum für berechtigt, seinen einheitlichen Ursprung zu leugnen.

Die Bedenken Schleiermachers und anderer älterer Gelehrten rührten daher, dass sie die einzelne Stelle nicht im Zusammenhange der Simplikianischen Darstellung erwogen haben. Nachdem durch Brandis und Usener der Ursprung dieser Excerpte aus den Φυσικῶν δόξαι des Theophrast sicher gestellt, nachdem dann in den Doxographen auch im Einzelnen nachgewiesen ist, dass speciell dieser objektive Ueberblick des Simplikios von Thales bis Diogenes (S. 23, 21 ff.) ein zusammenhängendes Excerpt aus Theophrast darstellt, liegt die Frage heute wesentlich anders. Jetzt muss der Beweis geliefert werden, dass in dieser compacten, sprachlich und sachlich wohl zusammenhängenden Masse irgend etwas n i c h t aus Theophrast herrührt; denn die nachweislich später zugesetzten oder veränderten Wörter und Sätze verschwinden, namentlich in diesem Excerpte, gegenüber den nachweislich alten Stücken. Ich will aber ein Uebriges thun und den direkten Beweis für den theophrastischen Character des fraglichen Berichtes über Diogenes liefern.

---

[1] Von Polemik gegen Nikolaos ist hier bei Simplikios noch gar nicht die Rede. Die folgt erst an passender Stelle S. 151, 20. Aber selbst zugegeben, Simplikios habe hier den Theophrast um des Nikolaos willen mit Namen aufgerufen, ist denn darum in aller Welt ausgeschlossen, dass das Frühere ebenfalls aus Theophrast stammt? In Krisches Bedenken, die N. ebenfalls aufwärmt, kann ich keinen Sinn finden. Dass πλειόνων ἱστορία 151, 20 auf Theophrast (und die von ihm abhängige Vulgäranschauung) geht, liegt auf der Hand. Denn Simpl. operirt ja hier nur mit dem Originaldiogenes und dem Material der Commentatoren.

Die Geschichte der Physik, welche Theophrast in seinen 18 Büchern Φυσικῶν δοξῶν bis auf Platon hinabführt, hatte nicht den Zweck der rein historischen Belehrung, den wir jetzt vornehmlich in diesen Studien verfolgen. Sondern in der aristotelischen Schule war die auch bereits in den früheren Schulen übliche Sitte schärfer durchgeführt worden, das vorher Geleistete in jedem einzelnen Fache, ja in jeder einzelnen Frage sorgfältigst zusammenzustellen und dieses Material kritisch zu bearbeiten, um dann erst die Entscheidung der Probleme dem eigenen Systeme gemäss zu treffen. Bei dieser Arbeitsmethode war zweckmässiger Weise so verfahren worden, dass zuerst die einzelnen Philosophen, ja sogar die einzelnen Schriften (wie Platons Timaios u. A.) excerpirt und dann erst nach gewissen Rubriken allgemeine Uebersichten der Lehrmeinungen gegeben wurden. Dieser methodisch-praktische Gesichtspunkt war auch bei der Abfassung der Φυσικῶν δόξαι massgebend gewesen. In bequemer Zusammenstellung waren die Hauptkapitel der damals Physik genannten Wissenschaft behandelt, die Philosophen nach Gruppen und wenn es anging auch historisch geordnet, ihre Ansichten kritisch beleuchtet worden. Das erste Capitel über die Principien, das aus leicht begreiflichen Gründen sich eng mit dem Buche A der Metaphysik berührt, gibt wie dieses auch historische Notizen. Aber nicht so, dass die im Ganzen eingehaltene historische Anordnung (s. Doxogr. 104³) consequent befolgt wäre. Vielmehr hat die innere Verwandtschaft der Dogmen den Theophrast (ähnlich wie Aristoteles Metaph. A 3. 984ᵃ 5) veranlasst, Diogenes von Apollonia, den Zeitgenossen des Sokrates, unmittelbar an Anaximenes, den Physiker des vorhergehenden Jahrhunderts, anzuknüpfen. Desshalb sah er sich genöthigt, um alles Missverständniss auszuschliessen, dem Diogenes eine Altersnotiz beizufügen: σχεδὸν νεώτατος γεγονὼς τῶν περὶ ταῦτα (Physik) σχολασάντων. Die peripatetische Vorsicht, mit der diese chronologische Bestimmung abgefasst ist, verräth ebenso wie das bei Theophrast so beliebte σχεδόν (s. Index Dox. 823) den Ursprung auch dem, der den allgemeineren Erwägungen zu folgen nicht im Stande ist.

Hätte Theophrast seiner Uebersicht den biographischen Character geben wollen, den unsere meisten Lehrbücher der Geschichte der Philosophie tragen, so würde er den Personalien der einzelnen Philosophen einen Abriss ihrer Dogmen angefügt haben. Aber für seinen Zweck war es überflüssig, alle einzelnen

Autoren in jeder Frage zu verhören. Z. B. das erhaltene Fragment περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν zeigt, wenn es auch vielleicht nicht ganz vollständig erhalten ist, dass er sich darauf beschränkt hatte, nur die leitenden Ansichten in jedem Kapitel ausführlicher zu besprechen, die andern summarisch abzuthun oder ganz zu übergehen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er gleich von vornherein Gelegenheit nahm den Leser vorzubereiten, und diejenigen Denker, die nur in einzelnen Fragen Selbständiges geleistet, in andern eklektisch zusammengerafft hatten, vorzumerken. Dies steht mit dem Bestreben im Zusammenhange, das in unsern Fragmenten ganz auffällig hervortritt, die Priorität der einzelnen Gedanken festzustellen, die Eigenthümlichkeiten jedes Philosophen zu betonen und wiederum die Stellen zu bezeichnen, wo er mit andern zusammentrifft. Es ist nicht uninteressant diese bedeutsamen Anfänge einer comparativen Geschichte der Begriffe zusammenzustellen.

Wenn man von Thales absieht, der als der Gründer der φύσεως ἱστορία bezeichnet wird (fr. 1. 475, 10), erscheint hier Anaximander als der Erfinder des Terminus ἀρχή (fr. 2 476, 5): πρῶτος τοὔνομα κομίσας τῆς ἀρχῆς. Hätte man sich dieser Eigenthümlichkeit des theophrastischen Werkes erinnert, so wären wohl manche Bedenken gegen diese Stelle in neuerer Zeit unausgesprochen geblieben. Bei Anaximenes wird die Erfindung der μάνωσις und πύκνωσις erwähnt (fr. 2. 477, 1 Anm. S. S. 164[2]). Anaxagoras ist der erste, der klar die wirkende Ursache vom Stoffe loslöste (fr. 4. 478, 19) πρῶτος μετέστησε τὰς περὶ τῶν ἀρχῶν δόξας καὶ τὴν ἐλλείπουσαν αἰτίαν ἀνεπλήρωσε. Xenophanes hat zuerst die Kugelgestalt der Erde und ihre centrale Stellung ausgesprochen (fr. 6ᵃ. 482, 17), ähnliches wird von Parmenides behauptet (fr. 17. 492, 8). Bei Plato hebt er den Begriff der Vorsehung hervor: ἣ γὰρ μόνος ἣ μάλιστα Πλάτων τῇ ἐπὶ τοῦ προνοοῦντος αἰτίᾳ κατεχρήσατο (fr. 20. 493, 5), wobei wieder die peripatetische Behutsamkeit des Urtheils auffällt.

Neben der Priorität wird der Vergleichung der ähnlichen Dogmen eine grosse Beachtung geschenkt und dabei auf die Schulbeziehungen sorgfältigst geachtet. So wird bei Anaxagoras der Zusammenhang seines materiellen Princips mit den ersten Hylozoisten, namentlich Anaximander, betont (fr. 4. 479, 3), ohne dass dabei sein Dualismus als unterscheidendes Merkmal vergessen würde. Bei Anaximenes hebt Theophrast zuerst das Gemeinsame hervor, das ihn mit seinem Vorgänger Anaximander verbindet, dann aber setzt er sofort das Neue dazu in Gegensatz

(fr. 2. 476, 16): Ἀναξιμένης ἑταῖρος γεγονὼς Ἀναξιμάνδρου μίαν μὲν καὶ αὐτὸς τὴν ὑποκειμένην φύσιν καὶ ἄπειρόν φησιν ὥσπερ ἐκεῖνος, οὐκ ἀόριστον δὲ ὥσπερ ἐκεῖνος, ἀλλὰ ὡρισμένην ἀέρα λέγων αὐτήν. Auch im Folgenden 477, 4 wird wieder bei der ἀίδιος κίνησις an den älteren Philosophen angeknüpft. Aehnlich gedenkt er des Unterschiedes, der den von der Eleatischen Schule ausgehenden Leukipp zu einer entgegengesetzten Ansicht trieb (fr. 8. 483, 12): κοινωνήσας Παρμενίδῃ τῆς φιλοσοφίας οὐ τὴν αὐτὴν ἐβάδισε Παρμενίδῃ καὶ Ξενοφάνει περὶ τῶν ὄντων ὁδόν, ἀλλ' ὡς δοκεῖ τὴν ἐναντίαν. Umgekehrt wird bei Metrodor von Chios und Archelaos hervorgehoben, dass sie in den Principien sich völlig ihren Lehrern anschlössen, in der weiteren Ausführung aber ihren eigenen Weg gingen (fr. 4. 479, 17 = Hippol. 9 (563, 14), fr. 8. 484, 13). Auch in der Specialuntersuchung über die Sinneswahrnehmungen macht Theophrast häufig auf die ἴδια und κοινά der einzelnen Philosophen aufmerksam: §§ 35 (509, 15), 36 (509, 17), 37 (510, 1), 38 (510, 4), 54 (515, 2).

Wer sich aus diesen Bemerkungen die Methode Theophrasts klar gemacht hat, dem dürfte es schwer fallen, in dem Berichte des Simplikios über Diogenes (s. o. S. 5[3]) die Hand des Peripatetikers zu verkennen. Es tritt hier deutlich das Bestreben zu Tage, die eigenartige Erscheinung jenes Reactionärs zu begreifen. Drei verschiedene Richtungen kreuzen sich in seinem System. In den Principien geht er auf den Hylozoismus des Anaximenes zurück. Daher hat ihn Theophrast im Kapitel περὶ ἀρχῶν an ihn angereiht: ἀέρα καὶ οὗτός φησιν ἄπειρον εἶναι. Dagegen in den meisten übrigen Dogmen trägt er den Fortschritten seines Jahrhunderts Rechnung, indem er die grossen Systeme des Anaxagoras und Leukippos eklektisch benutzt. Wer wird in dieser Erörterung die Löwenklaue verkennen? Wer würde sich bei irgend einem der späteren Biographen oder Commentatoren die Tendenz einer solchen Dogmenvergleichung erklären können? Wer würde die Fähigkeit besessen haben über die Entlehnung des Diogenes aus Leukipp sich irgend ein Urtheil zu erlauben ausser Theophrast, von dem ja Rohde nachgewiesen (und dies ist das bleibende Verdienst seines Vortrages), dass nach ihm kein Mensch mehr eine selbständige Vorstellung von Leukipp hat?

Schon diese eine Erwähnung des Leukipp musste meines Erachtens jeden Zweifel ausschliessen. Doch will ich nicht unterlassen auch hier ein kleines sprachliches Ursprungszeugniss zuzufügen. Das Adv. συμπεφορημένως in der Bedeutung ‘ek-

lektisch', die es hier hat, erinnere ich mich nicht in der späteren Litteratur gelesen zu haben. S. Doxogr. 81[4]. Es kann überhaupt als ein auffallendes Wort gelten. Ist es nun Zufall, dass sich dieselbe Verwendung bei einem Zeitgenossen des Theophrast, Epikur findet? (S. m. Anmerkung z. d. St.)

Nach dieser Beweisführung sollte es, denke ich, auch für Natorp feststehen, dass die ganze wohl zusammenhängende Stelle aus Theophrast stammt, dass es also unser bester Gewährsmann ist, der die Eklektik des Diogenes bezeugt. 'Indessen', fährt Natorp fort, 'sei sie bezeugt durch wen immer, stünde die Thatsache nur sonst gehörig fest, so bliebe der Schluss ja aufrecht. Diels versichert: 'Diogenes hat den grossen Diakosmos benutzt, *wie Theophrast sagt und auch jetzt noch nachweisbar ist*'. Nachweisbar? Er muss es ja wissen. Aber constatirt muss doch werden, dass man nach dem fraglichen Nachweise bisher vergeblich geforscht hat, dass wir denselben also von Diels erst zu erwarten haben'. Diese Stelle war es, die mich hauptsächlich zu einer Antwort veranlasst hat. Sie enthält eine directe Herausforderung, der ich mich nicht entziehen will.

Natürlich muss ich es wissen, aber auch andere Leute. Denn ich hatte den vermissten Nachweis nicht mit Lachmann'scher Reticenz für mich behalten, sondern längst veröffentlicht und zwar — man höre und staune — in demselben Vortrage, mit dem sich mein Gegner so eingehend zu beschäftigen die Güte hatte. Ich führe dort S. 97, 7 in einer langen Anmerkung aus, dass Leukipps Ansichten zwar im Wesentlichen mit denen seines Nachfolgers stimmen, dass es aber doch Differenzen gibt, welche eine Entwickelung der Schule von Leukipp zu Demokrit beweisen. Als Beispiel führe ich an, dass die von Leukipp im Anschluss an die ionische Physik gegebene Erklärung des Gewitters von Demokrit aufgegeben wurde, weil er die plausiblere Erklärung des Anaxagoras sich anzueignen für gut fand. Ich schreibe den Anfang meiner Bemerkung aus: 'Ueber den Donner berichtet Aetius III 3, 10 (Doxogr. 369[b] 9) Λεύκιππος πυρὸς ἐναποληφθέντος νέφεσι παχυτάτοις ἔκπτωσιν ἰσχυρὰν βροντὴν ἀποτελεῖν ἀποφαίνεται. Diese Erklärung aus dem eingeschlossenen Feuer steht allein. Sie lehnt sich an Anaximander an, der dieselbe Erklärung aus dem πνεῦμα gab. Diogenes der Eklektiker (s. u.) verknüpfte beide Ansichten.' Diese Stelle schien mir damals besonders lehrreich für die Arbeitsweise des Diogenes. Wir haben hier die seltene Gelegenheit, Leukipps Ansicht rein

ausscheiden und zugleich die Unselbständigkeit des Diogenes schlagend nachweisen zu können. Denn wenn er[1] einestheils von Leukipp das Feuer, andrerseits von Anaximander oder Anaximenes (vgl. III 3, 1. 2) das πνεῦμα aufnahm, so liegt doch die oberflächliche Compilation klar zu Tage. Selbst das winzige Neue, das Diogenes zuzufügen scheint, wenn er eine ἔμπτωσις statt der ἔκπτωσις annimmt, d. h. den Donnerknall schon beim Eintritt des Feuers in die Wolke entstehen lässt, auch dies ist entlehnt aus Anaxagoras.

Ich hatte also hier ein wahrhaft klassisches Beispiel für die Ansicht des Theophrast beigebracht, ich hatte den Leser mit einem verweisenden '*s. u.*' auf meine spätere Behauptung aufmerksam gemacht. Trotzdem hat Hr. Natorp diesen Nachweis unbegreiflicher Weise nicht gelesen und sich ausser Stande gesehen, ihn aus eigenen Mitteln zu liefern. Sollte es sich ihm nicht im Hinblick auf dies Missgeschick empfehlen, seine Gegner und deren Schriften etwas genauer anzusehen, bevor er etwas 'constatiren' oder gar ironisch werden will?

In derselben Anmerkung sagte ich: 'Solche nebensächlichen Punkte lehren oft mehr über das Verhältniss der Systeme als die wesentlichen, wo der Ehrgeiz die Philosophen zu grösserer Selbständigkeit drängt'. Ich begegnete damit einem heute noch immer sehr verbreiteten Vorurtheile, durch welches in der vorsokratischen Philosophie, die doch hauptsächlich Physik ist und sein will, das Metaphysische und Erkenntnisstheoretische auf Kosten des Physikalischen bevorzugt wird. Mit grösserer Unbefangenheit hatte Theophrast gerade diese Seite berücksichtigt. Wenn er also von Diogenes behauptet, er habe abgesehen von seinem Prinzipe 'das Meiste' aus den beiden fremden Systemen entlehnt, so ist es selbstverständlich, dass dies in der Hauptsache nur physikalische Einzelheiten sein können[3]. Wer also eine Be-

---

[1] III 3, 8 Διογένης ἔμπτωσιν πυρὸς εἰς νέφος ὑγρὸν βροντὴν μὲν τῇ σβέσει ποιοῦν . . . συναιτιᾶται δὲ καὶ τὸ πνεῦμα.

[2] III 3, 4 Ἀναξαγόρας ὅταν τὸ θερμὸν εἰς τὸ ψυχρὸν ἐμπέσῃ κτλ.

[3] Doch fehlt es nicht an Wichtigerem. Aëtios IV 9, 8 οἱ μὲν ἄλλοι φύσει τὰ αἰσθητά, Λεύκιππος δὲ καὶ Δημόκριτος καὶ Διογένης νόμῳ, τοῦτο δ' ἐστὶ δόξῃ καὶ πάθεσι τοῖς ἡμετέροις. S. meine cit. Anmerkung S. 98 g. E. Die Wichtigkeit jenes Dogmas wird hoffentlich von dem Verfasser der 'Forschungen zur Geschichte des Erkenntnissproblems im Alterthum' gewürdigt werden, da er jenen Satz 'das Fundament der

rührung des Diogenes mit Leukipp in principiellen Dingen nachgewiesen verlangt, der setzt sich mit Theophrasts Behauptung geradezu in Widerspruch.

Dasselbe gilt von der Berührung des Diogenes mit Anaxagoras, welche Theophrast behauptet hatte. Da sich der Verf. hier hauptsächlich gegen Zeller wendet, so mag es diesem vorbehalten bleiben sich zu vertheidigen, falls er es für nöthig findet. Für meine Sache ist diese Streitfrage gleichgültig. Denn Natorp leugnet nicht, 'dass Diogenes Einzelheiten der Naturerklärung des Anaxagoras, die das Princip nicht berührten, frei benutzt und in sein System eingefügt haben könne' (S. 362). Da Theophrast auch hier das Principielle selbst ausgeschlossen hat, so bin ich also hier mit meinem Gegner in erfreulicher Uebereinstimmung. Doch hält diese Freude nicht lange an.

Denn zum Schlusse wendet sich Natorp wider meine in demselben Vortrage gegebene Interpretation einer Euripidesstelle (Troad. 884). Hekuba betet:

ὦ γῆς ὄχημα κἀπὶ γῆς ἔχων ἕδραν,
ὅστις ποτ' εἶ σύ, δυστόπαστος εἰδέναι,
Ζεύς, εἴτ' ἀνάγκη φύσεος εἴτε νοῦς βροτῶν,
προσηυξάμην σε. πάντα γὰρ δι' ἀψόφου
βαίνων κελεύθου κατὰ δίκην τὰ θνήτ' ἄγεις.

Ich sagte darüber a. O. S. 108, 40: 'Dass moderne Philosopheme hier berührt werden, ist klar und beweist der folgende Vers des Menelaos εὐχὰς ὡς ἐκαίνισας θεῶν. Der erste Vers zeigt, dass Ζεὺς hauptsächlich als ἀὴρ vorschwebt. Denn dieser ist es, der die Erde in feuchten Armen hält (fr. 935 und 869, vgl. Doxogr. S. 561, 2 [Anaximenes]. 563, 7 [Anaxagoras]) und selbst wieder auf der Erde als Atmosphäre seinen Sitz hat. Damit werden wir auf Diogenes geführt, den das merkwürdige νοῦς βροτῶν sicher stellt[1].' Natorp will dagegen lieber an Heraklit denken. Denn 'ἀνάγκη und δίκη träfen jedenfalls auf ihn zu, ob ebenso auf Diogenes wissen wir nicht[2]. Das Uebrige aber,

ganzen atomistischen Lehre' nennt. Aber vielleicht zieht er vor die Ueberlieferung zu verdächtigen, was ihm unbenommen bleiben soll.

[1] Vgl. fr. inc. fab. 1007 ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ἐστιν ἐν ἑκάστῳ θεός.

[2] Ich füge zu: Ob überhaupt εἴτε — εἴτε auf denselben Philosophen gehen soll, wissen wir nicht. Denn ἀνάγκη φύσεος (das gehört doch zusammen) klingt weder heraklitisch noch diogenisch, sondern atomistisch. κατὰ δίκην beweist gar nichts.

die Beziehung auf Zeus, auch das merkwürdige νοῦς βροτῶν erklärt sich aus Heraklits Lehre von der Vernunft des περιέχον und dem Verhältnisse der menschlichen Vernunft zu derselben ebenso gut wie aus der genau entsprechenden des Diogenes.' Das ist eine schöne Probe philosophischer Hermeneutik. Also Zeus, der die Erde hält und auf der Erde seinen Sitz hat, soll gleich sein der Heraklitischen Seele, die bekanntlich Feuer ist! Heraklit soll das Element, das bei ihm noch gar keine selbständige Rolle spielt, mit dem höchsten Namen belegt haben, den er dem allgewaltigen Feuer lieh, er soll auf lautlosem Pfade einherwandeln lassen den Gott, der alles mit dem Blitze lenkt! Wenn Euripides sich so den Heraklitismus vorgestellt hätte, wäre er wahrhaftig zu bedauern. Wie schön und schlagend passt dagegen dies alles auf Diogenes' Princip. 'Aber', meint Natorp, 'der Grundgedanke erinnert doch an ein bekanntes Dictum Heraklits ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον λέγεσθαι ἐθέλει καὶ οὐκ ἐθέλει Ζηνὸς οὔνομα'. Das ist so ziemlich das dunkelste Dictum des Dunkeln; ob Zellers Erklärung, die N. annimmt, das Richtige trifft, weiss ich nicht. Aber das weiss ich, dass Euripides' Verse damit nur gezwungen in Verbindung gesetzt werden können, während sich bei Diogenes wiederum durchaus Entsprechendes findet[1]. Doch das sind ja alles Kleinigkeiten: das Entscheidende hat sich N. für zuletzt aufgespart: 'Endlich möchte man, da die Wahl frei steht, Euripides doch lieber auf einen wahrhaft grossen, von ihm auch sonst beachteten Philosophen als gerade auf Diogenes anspielen lassen, zumal nachdem dieser bereits dem erbarmungslosen Spott der Komödie [nämlich der durchgefallenen Wolken!] verfallen war'. Die Evidenz dieser grossartigen Argumente wird schwerlich Jemand unüberzeugt lassen. Auch mich hätten sie gewiss irre gemacht, wenn ich nicht vor Jahren eine merkwürdige Stelle im sog. Hippocrates de flatibus c. 3 gelesen hätte, welche das Walten des Ἀήρ in der Welt nach Art der älteren Physik schildert. Es heisst da ungefähr (VI 94 Littré): 'Die Luft ist der mächtigste Herr auf der Welt. Die Winde beweisen seine Kraft, ob sie gleich unsichtbar sind[2]. Alles ist voll der Luft zwischen Himmel

---

[1] S. meine Nachweisung S. 108[40]. vgl. auch Ennius' Epicharmus fr. 7 V.

[2] Diese poetisch ausgeführte Stelle erinnert auffallend an Lucrez I 271 (wo pontum statt cortus richtig scheint), sogar in der methodischen Nutzanwendung, die von dem Beispiel gemacht ist.

und Erde. Und Winter und Sommer entsteht durch sie, Winter wenn die Luft dick (πυκνόν) und kalt, Sommer wenn sie sanft und still worden ist. Auch der Gang der Sonne, des Mondes und der Gestirne ist durch die Luft. Denn sie ist Speise dem Feuer; der Luft beraubt vermöchte das Feuer nicht zu leben. So wirkt die Luft in ihrer Feinheit (λεπτὸς ἐὼν) auch das ewige Leben der Sonne. Auch das Meer ist offenbar des Odems theilhaftig. Denn die Seethiere könnten nicht leben, wenn sie am Odem nicht theil hätten. Wie könnten sie aber anders theil haben, als indem sie die Luft durch das Wasser ziehen[1]? Ferner ist wie die Erde der Luft Grund so diese wiederum der Erde Träger. Und so ist nichts leer von Luft.' Diese ganze Stelle des Iatrosophisten verräth nach Inhalt und Terminologie den Einfluss des Diogenes von Apollonia. Das ist längst bekannt und von J. Ilberg Studia Pseudippocratea S. 21 gut erläutert worden[2]. Neu dagegen ist die Thatsache, dass der letzte Satz ἀλλὰ μὴν καὶ ἡ γῆ τούτου βάθρον οὗτός τε γῆς ὄχημα dieselbe Stelle des Diogenes vor Augen hat, die Euripides mit seinem Verse

ὦ γῆς ὄχημα κἀπὶ γῆς ἔχων ἕδραν

so zu sagen citirt. Nur dass der Sophist das technische und ὄχημα genau entsprechende βάθρον unverändert beibehalten hat, während dem Dichter hier eine Paraphrase beliebt hat.

Ich habe das Vertrauen zu der Loyalität meines Gegners, dass er diesem Zeugnisse gegenüber jetzt selbst seinen Irrthum aufgeben und zugleich einsehen wird, dass noch immer auf diesem Felde eindringende Forschung ungebrochene Früchte findet. Wer aber hier mit vorlautem, unüberlegtem Losstürmen sich Ehre zu erwerben sucht, dem wird sich freilich 'der Stern der historischen Methode' zum 'Unstern' wandeln.

Berlin. H. Diels.

---

[1] Ich lese (wie auch sonst nach A) μετέχοιεν δ' ἂν πῶς ἄλλως ἀλλ' ἢ διὰ τοῦ ὕδατος ἕλκοντα τὸν ἠέρα;

[2] Vgl. auch die hervorgehobenen Termini mit dem in meinem Vortrage S. 106, besonders Anm. 33, zusammengestellten.

Neue Briefe von Julianus Apostata.

In der Nähe von Konstantinopel liegt eine kleine bewaldete Insel, die im Alterthum Chalkitis hiess, jetzt aber Χάλκη genannt wird und ausser dem gleichnamigen Orte zwei Klöster enthält, von denen das eine, das der h. Dreieinigkeit (τῆς ἁγίας Τριάδος), schon vor Jahren in eine höhere theologische Schule verwandelt worden ist, das andere, die μονὴ τῆς Θεοτόκου, auch seit 1831 als kaufmännische Schule und klassisches Gymnasium dient. In diesen beiden Klöstern befinden sich Sammlungen griechischer Handschriften besonders kirchengeschichtlichen und theologischen Inhalts, welche bereits von verschiedenen Gelehrten durchforscht und aus denen nicht wenige Texte herausgegeben sind[1].

Im Jahre 1884 begab ich mich nach Chalki in der Absicht, einen detaillirten Katalog sämmtlicher Handschriften der Bibliothek τῆς Θεοτόκου anzufertigen; ich vollendete diese Arbeit im

[1] So hat kürzlich der Archimandrit Dr. Basilios Georgiadis in dem Kloster τῆς ἁγίας Τριάδος die IV. Rede des Bischofs von Rom Hippolytos über den Propheten Daniel gefunden und grösstentheils bereits publizirt (s. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια. Konstantinopel 1885 vol. I S. 10—24, 49—60); derselbe hatte früher in dem anderen Kloster zwei Homilien von Georgios Burtzis und Choniatis, Bischöfen von Athen aufgefunden (Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου καὶ Γεωργίου Βούρτζου μητροπολιτῶν Ἀθηνῶν λόγοι. Athen 1882). Ebenso hat Bartholomaeus Kutlumussianus, der Herausgeber der in der griechischen Kirche gebräuchlichen μηναῖα, viele liturgische Schriften beider Bibliotheken zur Ergänzung und Berichtigung kirchlicher Lieder und Hymnen benutzt. Dem nämlichen Gelehrten verdanken wir eine übersichtliche Beschreibung einiger Codices der Bibliothek τῆς Θεοτόκου (B. Kutlumussiani, Ὑπόμνημα ἱστορικὸν περὶ τῆς κατὰ Χάλκην μονῆς τῆς Θεοτόκου. Konstantinopel 1846 S. 73—101). Ein anderer schon verstorbener griechischer Geistlicher, Dorotheos Evelpidis, gab aus dieser zweiten Bibliothek Briefe des Mönches Grigolios Kardamis und des Patriarchen Photios heraus (Σπαρτίον ἔντριτον . . . ᾧπερ παρήρτηνται τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Φωτίου τρεῖς ἀνέκδοτοι ἐπιστολαὶ καὶ τέσσαρες ἕτεραι Γρηγορίου Καρδάμη. ἡγουμένου Βατοπεδίου. Konstantinopel 1874).

Laufe des Winters in drei Monaten. Abgesehen von vielen anderen Texten, stiess ich auf einen Codex miscellaneus, der unter anderem zwei Abschriften einiger Briefe des Julianus enthielt, von denen, wie ich mich bald überzeugte, sechs unedirt waren, während die anderen nicht unbedeutende Varianten boten. Da ich inzwischen kurz darauf eine Reise nach Thrakien und Makedonien zu palaeographischen und archaeologischen Zwecken unternehmen wollte, bereitete ich, soweit meine beschränkte Zeit es erlaubte, die Herausgabe der unedirten Briefe so wie die Collation der schon bekannten Texte vor. Diese Arbeit wurde, obschon ich mir ihre Mängel nicht verhehlte, lediglich in der Absicht das werthvolle Material so schnell wie möglich weiteren Kreisen zugänglich zu machen, in dem Παλαιογραφικὸν Δελτίον (Suppl. zum XVI. Bande der hiesigen griechischen Syllogosschriften) herausgegeben. Als ich jedoch nach meiner Rückkehr aus Makedonien meine Publikation einer Durchsicht unterzog, bemerkte ich, dass sich leider, wie in alle hier gedruckten Bücher, viele Druckfehler in der Interpunktion und in den Worten eingeschlichen hatten[1]. Ich nahm mir eine zweite Publikation vor, in welcher ich gleichzeitig Gelegenheit fände, manche Bemerkungen zu ändern.

Die Handschrift, ein Band in Octav, enthält Bruchstücke vieler verschiedenen Handschriften aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, besonders Lexika, Grammatiken, einen Auszug aus dem metrischen Handbuche des Hephaestion, eine Reihe von Briefen des Libanios, Phalaris, Gregorios von Nazianz, aesopische Fabeln u. s. w. Die genaueren Nachweise sind im Παλαιογραφικὸν Δελτίον S. 10—15, 36—42, 44—45, 47—53, 62—64 gegeben.

Fol. 245—265 bildet das Bruchstück einer Handschrift, enthaltend die Briefe Julians mit der Ueberschrift von jüngerer Hand: Τοῦ αὐτοῦ Ἰουλιανοῦ τοῦ βασιλέως ἐπιστολαί, weiter unten Τοῦ αὐτοῦ παραμυθητικὸς εἰς ἑαυτόν, ἐπὶ τῇ ἐξόδῳ Σαλ-

[1] Druckfehler sind: Παλ. Δελτ. S. 22, 21 οὐδὲν, 32 φησί τε. S. 23, 4 εἰπεῖν, οἷα, 8 πάσας· ὅ, τι, 10 δεύτερος, ὁ, 33 τὸ δέ, ὅτι; S. 24, 2 σκοπεῖν, ἀλλά, 15 εἴτω; S. 25, 4 ὅ, τι, u. s. w. Es blieben beim Druck folgende Worte weg, die sich auch in meiner ersten Abschrift befinden: S. 25, 4—5 νῦν ἢ σοὶ [τῶν τοιούτων δεῖν ὑπολαμβάνω παραινέσεων, πολλὰ ἔχων εἰπεῖν, ἐς αὖθις ἀναβαλοῦμαι. Τὸ μὲν οὖν αἴτημα τυχὸν οὐδὲ σοὶ] προσήκει·

λουστίου (orat. VIII ed. Hertlein), dann einige Briefe des Libanios. Dieses Fragment bezeichne ich mit X. Die Collation der in demselben enthaltenen Julianischen Texte mit den Drucken habe ich S. 15—19 des Παλ. Δελτίον mitgetheilt. Auf dieses Fragment folgt ein vollständiger kleiner Codex (f. 266—272), enthaltend Ἐπιστολαὶ Φαλάριδος τοῦ τυράννου (vgl. das Verzeichniss S. 49—50), dann das Fragment eines anderen Codex f. 273—277, der gleichfalls einige Briefe Julians in gekürzter Fassung enthält mit dem Titel: Καὶ αὗται αἱ ἐπιστολαί, Ἰουλιανοῦ τοῦ βασιλέως εἰσίν, ausserdem desselben orat. VIII gekürzt, sowie noch einige gekürzte Briefe des Libanios (s. Παλ. Δελτίον S. 20—21). Dies zweite Fragment des Julianischen Codex habe ich X^a genannt und die Texte desselben theils in Collation theils in extenso S. 27—34 veröffentlicht.

Die Codd. X und X^a wie auch die Briefe des Phalaris stammen, wie sich aus der Schrift ergiebt, aus der Feder desselben Copisten. In beiden Abschriften (X und X^a) bieten die Julianischen Texte viel des Bemerkenswerthen. X enthält vollständige Texte, X^a gekürzte. Jedoch sind beide eng verwandt, so viel die handschriftliche Tradition betrifft, weil X^a obschon gekürzt, doch nur sehr wenig von X verschieden ist. Weglassungen werden von dem Schreiber durch einen Doppelpunkt mit einem nachgesetzten rothen Punkte so (: •) oder blos durch einen Doppelpunkt bezeichnet. Die von Hertlein verzeichneten europäischen Codices des Julianus enthalten keine gekürzten Texte, und ich weiss allerdings den Grund dieser Kürzung nicht zu erklären. Der Epitomator hat selbst Briefe von wenigen Zeilen nicht verschont. Dies rührt sicherlich nicht von dem Schreiber des XIV. Jahrh. her, sondern ist weit älter. Das beweist ein Vergleich des weiter unten aus Cod. X mitzutheilenden dritten unedirten Briefes an den Oberpriester Theodoros mit dem Citat bei Suidas, welch letzterer noch einen umfangreicheren Text vor sich hatte. Die gekürzte Sammlung der Werke Julians war nach ihm in Umlauf, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass von vielen, um nicht zu sagen von den meisten bekannten Briefen und Reden Julians, die zur Zeit vollständig scheinen, der Text doch nur lückenhaft auf uns gekommen ist. Nur die Prüfung des Zusammenhangs wird entscheiden können, ob den Sinn trübende Lücken anzuerkennen sind. Eine solche Untersuchung hat mir fern gelegen, ich meine aber, dass folgende drei Beispiele meiner Bemerkung einigen Halt geben dürften. In dem 4. Briefe der vor-

liegenden Publikation Z. 5—7 bemerke ich ein Satzgefüge, das sich mit dem voraufgehenden logisch nicht verträgt. ferner sind die schon von Hertlein edirten Briefe ογ' und λη' auch nach X unvollständig [1].

Beide Codices bieten ausserdem ganz neue Lesarten, die ich früher schon im Παλ. Δελτίον mittheilte und durch welche nicht wenige Briefe und die VIII. Rede erhebliche Textverbesserungen erfahren. Bei einer zweiten Collation des Codex habe ich eine Nachlese von Lesarten gehalten, die mir früher entgangen waren. Ich werde sie bei nächster Gelegenheit besprechen.

Heute beschränke ich mich auf die genaue Wiedergabe der unedirten Briefe; über die aufgenommenen Verbesserungen sei noch Folgendes bemerkt:

I. Im ersten Briefe erweisen sich folgende Correcturen und Ergänzungen als nothwendig. Z. 4 bieten beide Codd. πρὸ τούτου; offenbar ist πρὸ τούτων zu schreiben, da von τρεῖς ἀρεταὶ die Rede ist. Z. 14 cod. X (s. Παλ. Δελτ. S. 22, 12—13): Ἀλλ' ἄρχει πάντοτε περιεχόμενα τὰ πράγματα, ὄψει δὲ ἴσως καὶ αὐτὸς u. s. w. Die ersten Worte sind unklar und unvollständig. Es muss entweder das durch den Sinn geforderte ὁρῶν hinzugefügt werden oder es ist das Komma hinter πράγματα zu tilgen und gleichzeitig δὲ hinter ὄψει. Durch beide Conjecturen wird der Satz klar; ich habe aber die zweite vorgezogen, weil sie durch den Sinn der voraufgehenden Periode mehr gestützt zu werden scheint. Z. 17 ἐξ ἐκείνων] so in X. Ist gänzlich auszumerzen als überflüssig bei ἐν οἷς οὐδέν ἐστιν ἀπόβλητον. Vielleicht kam es durch Interlinearversion in den Text. — Z. 21. Hinter ἐπιλείποιεν hat der Codex eine freie Stelle für 4—5 Buchstaben. In der ersten Ausgabe habe ich, die Anordnung des Codex wahrend, das Folgende wie es im Codex steht gegeben: ἐπιλείποιεν ** ὀπτῆς πλίνθου καὶ κόνεως, ἕως ἔξωθεν μαρμαρώσαντες ἐντελεστέροις χρησώμεθα. Dieser Satz bietet einige nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Vorher, Z. 19, handelt es sich um den Transport von Säulen ἐκ βασιλείων τῶν πανταχοῦ. Julian räth für den Fall, dass diese nicht ausreichen, Säulen ὀπτῆς πλίνθου καὶ κόνεως anzufertigen. So wäre die Periode in Ordnung, wenn wir im ersten Theile στῆσον oder ποίησον ergänzen und das folgende Kolon unangetastet lassen. Aber dem

[1] In diesem Codex ist der Schluss beider enthalten, den ich bereits früher im Παλ. Δ. veröffentlicht habe S. 17, 18, 29.

Sinne widerstreitet nun der dann folgende Satz, wo Julian der Billigkeit vor dem Luxus den Vorzug giebt, durch die Nothwendigkeit, wie er sagt, hierzu gezwungen. Also der Sinn der Stelle ἕως ἔξωθεν μαρμαρώσαντες ἐντελεστέροις χρησώμεθα verträgt sich nicht mit der folgenden Periode. Dem Sinne wird geholfen durch die Correctur εὐτελεστέροις statt ἐντελεστέροις, sowie durch die Tilgung von ἕως, das sicher durch Dittographie entstand, wie auch Prof. Bücheler in einem Briefe an mich vermuthet hat. Sind diese Verbesserungen richtig, so lässt sich die kleine Lücke nun leicht durch τινὰς (= κίονας) mit vorgesetztem Komma oder durch τινες (ἐπιλείποιέν τινες) mit nachgesetztem Komma ergänzen. Ich ziehe die erstere Correctur vor. — Z. 40 μὰ τοὺς θεοὺς] so ist das handschriftliche διὰ τοὺς θ. zu verbessern. S. auch Z. 7. Julian bedient sich dieser Betheuerungsformel fortwährend. S. z. B. in der Ausg. Hertleins S. 490, 10. 479, 9. Dieselbe Verbesserung ist auch im Briefe ιγ' bei Hertlein S. 493, 12 vorzunehmen, wo unrichtig ζῶμεν διὰ τοὺς θεοὺς gelesen wird. Die Verwechselung erklärt sich durch die Aehnlichkeit von ΔΙ mit Μ. — Z. 45 will Bücheler statt ἔχων lieber εἶχον schreiben; vielleicht ist εἰ καὶ anstatt καίπερ geschrieben. — Z. 47 ist eine Lücke von ungefähr zwei Buchstaben, entstanden durch das Aufträpfeln einer Flüssigkeit: ich habe ὡς ergänzt. In gleicher Weise vermisst man vor λανθάνειν Z. 49 eine Negativ-Partikel. — Z. 55 δικαιοτέραν] so Bücheler anstatt des falschen δικαιοτάτην des Codex. — Z. 55 ἢ καὶ ἄλλος] so statt des handschriftlichen ὁ καὶ ἄλλως zu berichtigen. Diese Correctur ist die Consequenz von Z. 54 καὶ ἄλλος τις ἀνέγνω. — Z. 63 προβέβλησό τινα] so im Codex. Bücheler will προβεβλῆσθαί τινα. Diese Conjectur wird durch χρῆσθαι im folgenden Kolon gestützt.

II. Brief 2. — Z. 3 ἡδὺ] die Handschrift hat offenbar falsch ἰδεῖν. — Z. 16 cod. ἐπειδή. Es muss ἐπεὶ δὴ oder vielmehr ἐπεὶ δὲ geschrieben werden, wie Julian es oft gebraucht, der aber auch ἐπειδὴ δὲ hat, z. B. S. 546, 9 Hertlein. — Z. 17 αὐτῆς. Nemlich αὐτῆς cod. Dagegen weiter unten Z. 21 σαυτῆς. Beides ist wohl richtig und das erstere kaum in περὶ σαυτῆς zu ändern. Dass weiter unten das handschriftliche τὴν αἰτίαν σοι in τὴν αἰτίαν μοι . . . φανερὰν ποιοῦσα zu ändern ist, liegt auf der Hand. — Z. 34 cod. τοὺς ἱερατικῶς ἀντιποιουμένους. So in X. Prof. B. schlägt ἱερατικῶν oder ἱερατικῆς vor; letzteres will auch Dr. Sittl in München. Julian kennt ἱερωσύνη, niemals

ἱερατική in substantivischem Sinn (= ἱερατεία). Da er jedoch häufig ἱερατικὴ λειτουργία sagt, so habe ich vorgezogen, diesen Ausdruck zur Ergänzung zu benutzen. S. Ausg. Hertlein S. 387, 14: ὅταν ἔξωθεν τῆς ἱερατικῆς ὄντες τυγχάνωμεν λειτουργίας, S. 553, 12: ἢ τῆς ἱερατικῆς λειτουργίας ἀπόστησον.

III. Brief 3. — Z. 5. Codex X" interpungirt so: τὶς καὶ ὁποῖος ἐγενόμην, γαλήνης ἐμπιπλάμενος καὶ θυμηδίας· ὥςπερ u. s. w.; codex X aber so: ἐγενόμην· γαλήνης ἐμπιπλάμενος καὶ θυμηδίας, ὥςπερ u. s. w. Die zweite Interpunktion ist aus logischen Gründen vorzuziehen. — Z. 12 οὕτω βαθέως. So cod. X, wie auch Suidas. Hercher verbessert das zweite Wort mit Recht in βαρέως. Das erste muss, denke ich, in οὔπω verändert werden, eine Negation, die Julian fortwährend gebraucht. S. den analogen Ausdruck Hertlein S. 363, 8 οὔπω σφόδρα πιστεύοντος. — Z. 21 ἀποδέξασθαι. So die Handschrift. Herr Dr. Th. Saltelis verbessert mit Recht ἀποδέξομαι. — Z. 30 Bücheler hält den Zusatz ἡμῖν für nothwendig. — Z. 40 ἐμμένω. So cod. X. Hier verlangt der Sinn die Verbesserung in σημαίνω, die sich auch palaeographisch empfiehlt. Vgl. oben Z. 21 γράφεις γὰρ κελεύων σημαίνειν ὅ, τι ἄν μοι u. s. w. Ausg. Hertl. S. 583, 2 ὅ, τι ἂν σημήνῃς ἢ γράψῃς.

IV. Brief 4. — Z. 7. Für das handschriftliche δριαλλυλλείτωσαν ist durchaus διαθρυλλείτωσαν zu schreiben. — Z. 12 μενοινᾷς. Das Manuscript μενοινᾶ. — Z. 16 μοὶ] so, denke ich, ist für das fehlerhafte und ohne entsprechendes δὲ stehende μὲν zu schreiben. Der Codex hat weiter πλείονα τῆς λογικῆς ὀλίγα δυεῖν εἶπε, eine ganz dunkele Stelle. Herr Dr. Saltelis in Konstantinopel schlägt folgende Aenderungen vor: ὀλίγα δοκεῖ εἰπεῖν, ὀλίγου δεῖν οὐδὲν εἶπε, ὀλίγα ἢ οὐδὲν εἶπε. Bis zur Lösung dieser Zweifel behalte ich die Lesart des Codex bei, nur dass ich δυεῖν hinter πλείονα setze, um wenigstens eine gewisse Deutlichkeit zu erreichen.

1.

Ἰουλιανῷ θείῳ.

Εἰ τὰς σὰς ἐπιστολὰς ἐγὼ παρὰ φαῦλον ποιοῦμαι,
ἐξ ἄρα δή μοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοί.
τί γὰρ οὐκ ἔνεστιν ἐν τοῖς σοῖς καλόν; εὔνοια, πίστις, ἀλήθεια
καὶ τὸ πρὸ τούτων, οὗ χωρὶς οὐδέν ἐστι τἄλλα, φρόνησις ἅπασι

2 Iliad. η 360, μ 234. — 2 X τούτου | τἄλλα.

τοῖς ἑαυτῆς μέρεσιν, ἀγχινοίᾳ, συνέσει, εὐβουλίᾳ διαδεικνυμένη. 5
Ὅτι δὲ οὐκ ἀντιγράφω, τοῦτο γὰρ καὶ κατεμέμψω, σχολὴν οὐκ
ἄγω, μὰ τοὺς θεούς, καὶ μὴ νομίσῃς ἀκκισμὸν εἶναι μηδὲ παι-
διὰν τὸ πρᾶγμα. Μαρτύρομαι τοὺς λογίους θεούς, ὅτι πλὴν
Ὁμήρου καὶ Πλάτωνος οὐκ ἀκολουθεῖ μοι πυκτίον οὔτε φιλό-
σοφον οὔτε ῥητορικὸν οὔτε γραμματικὸν οὔθ' ἱστορία τις τῶν 10
ἐν κοινῇ χρείᾳ· καὶ ταῦτα δὲ αὐτὰ τοῖς περιάπτοις ἔοικε καὶ
φυλακτηρίοις· δέδεται γὰρ ἀεί. Ὀλίγα λοιπὸν καὶ εὔχομαι καί-
τοι δεόμενος, ὡς εἰκός, εἴ πέρ ποτε ἄλλοτε καὶ νῦν εὐχῶν
πολλῶν πάνυ καὶ μεγάλων. Ἀλλ' ἄγχει πάντοτε περιεχόμενα
τὰ πράγματα ὄψει ἴσως καὶ αὐτός, ὅταν εἰς τὴν Συρίαν γέ- 15
νωμαι. Περὶ δὲ ὧν ἐπέστειλάς μοι, πάντα ἐπαινῶ, πάντα θαυ-
μάζω, ἐν οἷς οὐδέν ἐστιν ἀπόβλητον ⟨ἐξ ἐκείνων⟩. Ἴσθι οὖν,
ὅτι καὶ πάντα πράξω σὺν θεοῖς. || Τοὺς κίονας τοὺς Δαφναίους
θοῦ πρὸ τῶν ἄλλων· τοὺς ἐκ βασιλείων τῶν πανταχοῦ λαβὼν
ἀποκόμισον, ὑπόστησον δὲ εἰς τὰς ἐκείνων χώρας τοὺς ἐκ τῶν 20
ἔναγχος κατειλημμένων οἰκιῶν· εἰ δὲ κἀκεῖθεν ἐπιλείποιεν, [τι-
νὰς] ὀπτῆς πλίνθου καὶ κόνεως ἔξωθεν μαρμαρώσαντες εὐ-
τελεστέροις χρησώμεθα· τὸ δὲ αἴσιον ὅτι πολυτελείας ἐστὶ
κρεῖττον καὶ τοῖς εὖ φρονοῦσιν ἡδονὴν ἐν βίῳ καὶ τῇ χρήσει
ἔχον, αὐτὸς οἶδας. Περὶ δὲ τῶν πρὸς Λαυράκιον οὐθὲν οἶμαι 25
δεῖν ἐπιστέλλειν σοι, πλὴν τοσοῦτον παραινῶ, πᾶσαν ὀργὴν
ἄφες, ἐπίτρεψον ἅπαντα τῇ δίκῃ τὰς ἀκοὰς ὑφέξων αὐτοῦ τοῖς
λόγοις μετὰ πάσης πίστεως τῆς πρὸς τὸ δίκαιον. Καὶ οὔ φημι
τοῦτο, ὡς οὐκ ἐπαχθῆ τὰ πρὸς σὲ γραφέντα καὶ πλήρη πάσης
ὕβρεως καὶ ὑπεροψίας, ἀλλὰ χρὴ φέρειν· ἀνδρὸς γάρ ἐστιν 30
ἀγαθοῦ καὶ μεγαλοψύχου ἀκούειν μὲν κακῶς, λέγειν δὲ μὴ κα-
κῶς. Ὥςπερ γὰρ τὰ βαλλόμενα πρὸς τοὺς στερεοὺς καὶ γεν-
ναίους τοίχους ἐκείνοις μὲν οὐ προσιζάνει, οὐδὲ πλήττει, οὐδὲ
ἐγκάθηται, σφοδρότερον δὲ ἐπὶ τοὺς βάλλοντας ἀνακλᾶται, οὕτω
πᾶσα λοιδορία καὶ βλασφημία καὶ ὕβρις ἄδικος ἀνδρὸς ἀγαθοῦ 35
καταχυθεῖσα θιγγάνει μὲν οὐδαμῶς ἐκείνου, τρέπεται δὲ ἐπὶ
τὸν καταχέοντα. Ταῦτά σοι παραινῶ, τὰ δὲ ἑξῆς ἔσται τῆς
κρίσεως. Ὑπὲρ δὲ τῶν ἐμῶν ἐπιστολῶν ἅς φησί σε λαβόντα
παρ' ἐμοῦ δημοσιεῦσαι, γελοῖον εἶναί μοι φαίνεται φέρειν εἰς
κρίσιν· οὐθὲν γὰρ ἐγώ, μὰ τοὺς θεούς, πρὸς σὲ πώποτε γέ- 40

7 X μὴ δέ. — 10 X τίς. — 15 X πράγματα, ὄψει δέ. — 18 || cod. f. 247b. — 21 [ ] Lücke von 4—5 Buchst. — 22 X κόνεως, ἕως | ἐντελε-στέροις. — 27 X αὐτοῦ ὑφέξων. — 30—32 X in marg. γνωμικόν. — 36 X καταχεθεῖσα. — 37 X ταῦτασοι. — 39 X εἶναι μοι. — 40 X διὰ τοὺς θ.

γραφα οὔτε πρὸς ἄλλον ἄνθρωπον οὐδένα, ὃ μὴ δημοσίᾳ τοῖς πᾶσι προκεῖσθαι βούλομαι· τίς γὰρ ἀσέλγεια, τίς ὕβρις, τίς προπηλακισμός, τίς λοιδορία, τίς αἰσχρορρημοσύνη ταῖς ἐμαῖς ἐπιστολαῖς ἐνεγράφη ποτέ; ὅς γε, καὶ εἰ πρός τινα τραχύτερον
45 ἔχων, διδούσης μοι τῆς ὑποθέσεως ὥςπερ ἐξ ἁμάξης εἰπεῖν, οἷα ψευδῶς ἐπὶ τοῦ Λαυδακ[ί]δου Ἀρχίλοχος, σεμνότερον αὐτὸν καὶ σωφρονέστερον ἐφθεγξάμην, [ὡς] εἴτις ἱερὰν ὑπόθεσιν μετῄει. Εἰ δὲ τῆς ὑπαρχούσης ἡμῖν πρὸς ἀλλήλους εὐνοίας ἔμφασιν εἶχε τὰ γράμματα, τοῦτο ἐγὼ (μὴ) λανθάνειν ἠβουλό-
50 μην ἢ ἀποκρύπτεσθαι. Διατί; μάρτυρας ἔχω τοὺς θεοὺς πάντας τε καὶ πάσας, ὅτι, καὶ ὅσα μοι πρὸς τὴν γαμετήν, οὐκ ἂν ἠχθέσθην, εἴτις ἐδημοσίευσεν· οὕτως ἦν πάντα σωφροσύνης πλήρη. Εἰ δὲ, ἃ πρὸς τὸν ἐμαυτοῦ θεῖον ἐπέστειλα, ταῦτα καὶ ἄλλος τις ἀνέγνω καὶ δεύτερος, ὁ πικρῶς οὕτως ἀνιχνεύσας
55 αὐτὰ δικαιοτέραν ἂν ὑπόσχοι μέμψιν ἢ ὁ γράψας ἐγὼ ἢ σὺ ἢ καὶ ἄλλος ἀναγνούς. Πλὴν ἀλλὰ τοῦτο συγχώρει καὶ μὴ ταραττέτω σε, || σκόπει δὲ ἐκεῖνο μόνον· πονηρός ἐστι Λαυράκιος, ὑπέξελθε γενναίως αὐτόν· εἰ δὲ ἐπιεικὴς καὶ μέτριός ἐστι καὶ ἥμαρτε περὶ σέ, δὸς αὐτῷ συγγνώμην· τοὺς γὰρ ἀγαθοὺς δη-
60 μοσίᾳ, κἂν ἰδίᾳ περὶ ἡμᾶς οὐ καθήκοντες γένωνται, φιλεῖν χρή· τοὺς πονηροὺς δὲ ἐν τοῖς κοινοῖς, κἂν ἡμῖν κεχαρισμένοι διὰ χειρὸς ἔχειν, οὐ μισεῖν οὐδὲ ἐκτρέπεσθαί φημι, φυλακὴν δὲ προβεβλῆσθαί τινα, ὅπως μὴ λήσωσι κακουργοῦντες, εἰ δὲ δυσφύλακτοι λίαν εἶεν, χρῆσθαι πρὸς μηδὲν αὐτοῖς. Ὑπὲρ οὗ
65 γέγραφας καὶ αὐτός, ὅτι θρυλούμενος ἐπὶ πονηρίᾳ τὴν ἰατρικὴν ὑποκρίνεται, ἐκλήθη μὲν παρ' ἡμῶν ὡς σπουδαῖος, πρὶν δὲ εἰς ὄψιν ἐλθεῖν φωραθεὶς ὅστις ἦν, μᾶλλον δὲ καταμηνυθείς — τὸ δὲ ὑπὸ τίνος αὐτὸς ἐντυχὼν φράσω σοι — κατεφρονήθη· σοὶ δὲ καὶ ὑπὲρ τούτου χάριν οἶδα. Τῶν αἰτηθέντων ἀγρῶν, ἐπειδή
70 περ ἔφθην ἐκείνους δεδωκώς — εἰσὶ δέ μοι μάρτυρες ὁμόγνιοι καὶ φίλοι θεοί — δώσω μακρῷ λυσιτελεστέρους, αἰσθήσῃ δὲ καὶ αὐτός.

2.

|| Θεοδώρᾳ.

Τὸ βιβλίον, ὅπερ ἀπέστειλας διὰ Μυγδονίου, δεδέγμεθα,

47 Vor εἴτις leerer Raum etwa von 2 Buchst. durch Auftröpfeln einer scharfen Flüssigkeit entstanden. — 48 X πρὸς ἡμῖν aber β α darüber. — 51 X τὲ. — 54 X τίς. — 55 X δικαιοτάτην ἂν ὑπόσχη | ὁ ὁ καὶ ἄλλως ἀν. — 57 || cod. f. 248ᵃ. — 63 X προβέβλησό. — 65 X ρυλλούμενος. — 68 ὑπότινος | φρασωσοι. — Epist. 2 cod. f. 249ᵃ.

καὶ προσέτι πάντα ὅσα σύμβολα διὰ τῆς ἑορτῆς ἡμῖν ἐπέμπετο. Ἔστι μὲν οὖν μοι καὶ τούτων ἕκαστον ἡδύ, παντὸς δὲ ἥδιον, εὖ ἴσθι, τὸ πεπύσθαι με περὶ τῆς σῆς ἀγαθότητος, ὅτι σὺν θεοῖς ἔρρωταί σοι τὸ σῶμα, καὶ τὰ περὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμελέστερον ἅμα καὶ συντονώτερον σπουδάζεται παρὰ σοῦ. Περὶ δὲ ὧν πρὸς τὸν φιλόσοφον Μάξιμον ἔγραψας, ὡς τοῦ φίλου μου Σελεύκου διαφόρως ἔχοντος πρὸς σέ, πέπεισο μηθὲν αὐτὸν παρ' ἐμοὶ τοιοῦτον πράττειν ἢ λέγειν, ἐξ ὧν ἄν σε μάλιστα διαβάλλοι· τοὐναντίον δὲ πάντα εὔφημα διεξέρχεται περὶ σοῦ, καὶ οὔπω λέγω τοῦθ' ὅτι καὶ διάκειται περὶ σὲ καλῶς· ἐκεῖνο μὲν γὰρ αὐτὸς ἂν εἰδείη καὶ οἱ πάντα ὁρῶντες θεοί· τὸ δὲ ὅτι πάντων ἀπέχεται τῶν τοιούτων ἐπ' ἐμοῦ, λίαν ἀληθεύων φημί. Γελοῖον οὖν εἶναί μοι φαίνεται, μὴ τὰ πραττόμενα παρ' αὐτοῦ σκοπεῖν ἀλλὰ τὰ κρυπτόμενα, καὶ ὧν οὐδὲν ἔστι μοι φανερὸν τεκμήριον ἐξετάζειν. Ἐπεὶ δὲ κατέδραμες αὐτοῦ πολλὰ πάνυ, καὶ περὶ αὐτῆς ἐδήλωσάς τινα τὴν αἰτίαν μοι τῆς πρὸς αὐτὸν ἀπεχθείας φανερὰν ποιοῦσα, τοσοῦτον ἐγώ φημι πρὸς σὲ διαρρήδην, ὡς, εἴτινα ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν ἢ ἐλευθέρων ἢ δούλων ἀγαπᾷς οὔτε νῦν σέβοντα θεοὺς οὔτε ἐν ἐλπίδι τοῦ πείσειν αὐτὸν ἔχουσα, || ἁμαρτάνεις. Ἐννόησον γὰρ ὡς ἐπὶ σαυτῆς πρῶτον, εἴτις οἰκετῶν τῶν φιλουμένων ὑπὸ σοῦ τοῖς λοιδορουμένοις καὶ βλασφημοῦσί σε συμπράττοι καὶ θεραπεύοι πλέον ἐκείνους, ἀποστρέφοιτο δὲ καὶ βδελύττοιτο τοὺς σοὺς φίλους, ἡμᾶς, ἆρ' οὐ τοῦτον αὐτίκα ἂν ἀπολέσθαι ἐθέλοις, μᾶλλον δὲ καὶ αὐτὴ τιμωρήσαιο; τί οὖν; οἱ θεοὶ τῶν φίλων εἰσὶν ἀτιμότεροι; Λόγισαι καὶ ἐπ' αὐτῶν τοῦτο δεσπότας μὲν ἐκείνους ὑπολαβοῦσα, δούλους δὲ ἡμᾶς. Εἴτις οὖν ἡμῶν, οἵ φαμεν εἶναι θεράποντες θεῶν, οἰκέτην στέργοι τὸν βδελυττόμενον αὐτοὺς καὶ ἀποστρεφόμενον αὐτῶν τὴν θρησκείαν, ἆρ' οὐ δίκαιον ἢ πείθειν αὐτὸν καὶ σώζειν ἢ τῆς οἰκίας ἀποπέμπεσθαι καὶ πιπράσκειν, εἴτῳ μὴ ῥᾴδιον ὑπερορᾶν οἰκέτου κτήσεως; Ἐγὼ δὲ οὐκ ἂν δεξαίμην ὑπὸ τῶν μὴ φιλούντων θεοὺς ἀγαπᾶσθαι, ὃ δὴ καὶ σὲ καὶ πάντας φημὶ δεῖν τοὺς ἱερατικῆς (λειτουργίας) ἀντιποιουμένους ἐντεῦθεν ἤδη διανοηθέντας ἅψασθαι συντονώτερον τῆς εἰς τοὺς θεοὺς ἁγιστείας· ἀπὸ τῆς οἰκίας δὲ ἕκαστον εὔλογον παρέχεσθαι τῆς ἑαυτοῦ τὸν ἱερέα, καὶ πρώτην αὐτὴν ὅλην δι' ὅλης ἀποφῆναι καθαρὰν τῶν τηλικούτων νοσημάτων.

3 X ἰδεῖν, παντός. — 4 πεπύσθαι με] so Xc, πεπύσθαι X. — 6 X παρά σου. — 14 X εἶναι μοι. — 16 X ἐπειδή. — 17 X αὐτῆς ἐδήλωσας τινα | μοι] X σοι. — 25 X ἐθέλεις. 26 X ἀτιμώτεροι. — 32 X εἴτω. — 34 X ἱερατικῶς. — 36 X ἁγιστείας.

3.

Θεοδώρῳ ἀρχιερεῖ.

Δεξάμενός σου τὴν ἐπιστολὴν ἥσθην μέν, ὡς εἰκός — τί γὰρ οὐκ ἔμελλον ἄνδρα ἑταῖρον ἐμοὶ καὶ φίλων φίλτατον σῶν εἶναι πυνθανόμενος; — ὡς δὲ καὶ ἀφελὼν τὸν ἐπικείμενον δεσμὸν ἐπῄειν πολλάκις, οὐκ ἂν ἐγὼ παραστῆσαι τῷ λόγῳ δυ-
5 ναίμην, τίς καὶ ὁποῖος ἐγενόμην· γαλήνης ἐμπιπλάμενος καὶ θυμηδίας ὥςπερ εἰκόνα τινὰ τοῦ γενναίου σου καθορῶν τρόπου τὴν ἐπιστολὴν ἠσπαζόμην· ὑπὲρ ἧς τὰ μὲν καθέκαστα γράφειν μακρὸν ἂν εἴη καὶ περιττῆς ἴσως ἀδολεσχίας οὐκ ἔξω· ἃ δ' οὖν ἐπῄνεσα διαφερόντως, ταῦτα εἰπεῖν οὐκ ἂν ὀκνήσαιμι·
10 πρῶτον μέν, ὅτι τὴν παροινίαν, ἣν εἰς ἡμᾶς ὁ τῆς Ἑλλάδος ἡγεμὼν πεπαρῴνηκεν, εἴ γε τὸν τοιοῦτον ἡγεμόνα χρὴ καλεῖν ἀλλὰ μὴ τύραννον, οὔπω βαρέως ἤνεγκας, οὐδὲν ἡγούμενος τούτων || εἰς σὲ γεγονέναι· τό γε μὴν τῇ πόλει βοηθεῖν ἐκείνῃ βούλεσθαι καὶ προθυμεῖσθαι, περὶ ἣν ἐποιήσω τὰς διατριβάς,
15 ἐναργές ἐστι φιλοσόφου γνώμης τεκμήριον· ὥςτε μοι δοκεῖ τὸ μὲν πρότερον Σωκράτει προσήκειν, τὸ δεύτερον δέ, οἶμαι, Μουσωνίῳ· ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἔφη, ὅτι μὴ θεμιτὸν ἄνδρα σπουδαῖον πρός του τῶν χειρόνων καὶ φαύλων βλαβῆναι, ὁ δὲ ἐπεμέλετο Γυάρων, ὁπηνίκα φεύγειν αὐτὸν ἐπέταττε Νέρων. Ταῦτα ἐγὼ
20 τῆς ἐπιστολῆς τῆς σῆς ἐπαινέσας, τὸ τρίτον οὐκ οἶδα ὅν τινα τρόπον ἀποδέξομαι· γράφεις γὰρ κελεύων σημαίνειν ὅ, τι ἂν μοι παρὰ μέλος πράττειν αὐτὸς ἢ λέγειν δοκῇς· ἐγὼ δέ, ὅτι μὲν πλέον ἐμαυτῷ νῦν ἢ σοὶ τῶν τοιούτων δεῖν ὑπολαμβάνω παραινέσεων, πολλὰ ἔχων εἰπεῖν, ἐς αὖθις ἀναβαλοῦμαι. Τὸ
25 μὲν οὖν αἴτημα τυχὸν οὐδὲ σοὶ προσήκει· περίεστι γάρ σοι καὶ σχολή, καὶ φύσεως ἔχεις εὖ, καὶ φιλοσοφίας ἐρᾷς, εἴπερ τις ἄλλος τῶν πώποτε· τρία δὲ ἅμα ταῦτα ξυνελθόντα ἤρκεσεν ἀποφῆναι τὸν Ἀμφίονα τῆς παλαιᾶς μουσικῆς εὑρετήν — χρόνος, πνεῦμα θεῶν ἔρως τε ὑμνῳδίας. Χρὴ οὖν σε παρίστασθαι
30 καὶ διὰ τῶν ἐπιστολῶν τὰ πρακτέα καὶ τὰ μὴ παραινεῖν (ἡμῖν) προθύμως· ὁρῶμεν γὰρ καὶ τῶν στρατευομένων οὐ τοὺς εἰρηνεύοντας συμμαχίας δεομένους, τοὺς πονουμένους δέ, οἶμαι, τῷ πολέμῳ, καὶ τῶν κυβερνητῶν οὐχ οἱ μὴ πλέοντες τοὺς πλέοντας παρακαλοῦσιν, οἱ ναυτιλλόμενοι δὲ τοὺς σχολὴν ἄγον-
35 τας. Οὕτως ἐξ ἀρχῆς δίκαιον ἐφάνη τοὺς σχολὴν ἄγοντας τοῖς ἐπὶ τῶν ἔργων ἀμύνειν καὶ παρεστάναι καὶ τὸ πρακτέον

12 X οὕτω βαθέως. — 13 || cod. f. 250a. — 15 X ὥς τέ μοι. — 21 X ἀποδέξασθαι. — 23 X δοκεῖς. — 30 (ἡμῖν) Büchler. — 35 X ἐξαρχῆς.

ὑφηγεῖσθαι, ἐπειδάν, οἶμαι, τὰ αὐτὰ πρεσβεύωσι. Ταῦτα διανοούμενόν σε προσήκει τοῦθ' ὅπερ ἀξιοῖς παρ' ἡμῶν εἰς σὲ γίνεσθαι, δρᾶν, καὶ εἴ σοι φίλον, ταυτὶ ξυνθώμεθα, ἵν' ἐγὼ μέν, ὅ, τι ἄν μοι φαίνηται περὶ τῶν σῶν ἁπάντων, πρὸς σὲ σημαίνω, 40 σὺ δὲ αὖθις πρός με περὶ τῶν ἐμῶν λόγων καὶ πράξεων· ταύτης γάρ, οἶμαι, τῆς ἀμοιβῆς οὐδὲν ἂν ἡμῖν γένοιτο κάλλιον. Ἐρρωμένον σε ἡ θεία πρόνοια διαφυλάξαι πολλοῖς χρόνοις, ἀδελφὲ ποθεινότατε. Ἴδοιμί σε διὰ ταχέων, ὡς εὔχομαι.

4.

Πρίσκῳ.

Περὶ τοῦ τὴν σὴν ἀγαθότητα πρός με ἥκειν, εἴπερ διανοῇ, νῦν σὺν τοῖς θεοῖς βούλευσαι καὶ προθυμήθητι· τυχὸν γὰρ ὀλίγον ὕστερον οὐδὲ ἐγὼ σχολὴν ἄγω. Τὰ Ἰαμβλίχου πάντα μοι τὰ εἰς τὸν ὁμώνυμον ζήτει· δύνασαι δὲ μόνος· ἔχει γὰρ ὁ τῆς σῆς ἀδελφῆς γαμβρὸς εὐδιόρθωτα· εἰ δὲ μὴ σφάλλομαι, καὶ 5 σημεῖόν τί μοι, ἡνίκα τοῦτο τὸ μέρος ἔγραφον, ἐγένετο θαυμάσιον. Ἱκε|τεύω σε, μὴ διαθρυλείτωσαν οἱ Θεοδώρειοι καὶ τὰς σὰς ἀκοάς, ὅτι ἄρα φιλότιμος ὁ θεῖος ἀληθῶς καὶ μετὰ Πυθαγόραν καὶ Πλάτωνα τρίτος Ἰάμβλιχος· εἰ δὲ τολμηρὸν πρὸς σὲ τὴν αὐτοῦ διάνοιαν φανερὰν ποιεῖν, ὡς ἕπεται τοῖς ἐνθουσιῶσιν, 10 οὐ παράλογος ἡ συγγνώμη· καὶ αὐτὸς δὲ περὶ μὲν Ἰάμβλιχον ἐν φιλοσοφίᾳ, περὶ δὲ τὸν ὁμώνυμον ἐν θεοσοφίᾳ μενοινᾷ(ς)· καὶ νομίζω τοὺς ἄλλους, κατὰ τὸν Ἀπολλόδωρον, μηθὲν εἶναι πρὸς τούτους. Ὑπὲρ δὲ τῶν Ἀριστοτέλους συναγωγῶν, ἃς ἐποιήσω, τοσοῦτόν σοι λέγω· πεποίηκάς με ψευδεπίγραφον 15 εἶναί σου μαθητήν· ὁ μὲν γὰρ Τύριος Μάξιμος εἰς βιβλία μοι δυεῖν πλείονα τῆς λογικῆς ὀλίγα εἶπε, σὺ δέ με δι' ἑνὸς βιβλίου τῆς Ἀριστοτελικῆς φιλοσοφίας ἐποίησας ἴσως δὴ καὶ Βάκχον, ἀλλ' οὔτι ναρθηκοφόρον· εἰ δὲ ἀληθῆ λέγω, παραγενομένῳ σοι πολλὰ πάνυ τοῦ πέρυσιν χειμῶνος ἐξελέγξει πάρεργα. 20

5.

Μαξιμίνῳ.

Ναῦς ἐπέταξα γενέσθαι περὶ τὰς Κεγχρεάς. Τὸ μὲν οὖν ὅσας ὁ τῶν Ἑλλήνων ἡγούμενος φράσει, τὸ δὲ ὅπως χρὴ ποιεῖσθαι τὴν ἐπιμέλειαν, ἄκουε παρ' ἡμῶν· ἀδωροδοκήτως καὶ ταχέως. Ὅπως δὲ μὴ μεταμελήσει σοι τῆς τοιαύτης ὑπουργίας, αὐτὸς σὺν θεοῖς ἐπιμελήσομαι. 5

40 σημαίνω] X ἐμμένω. — 43 X διαφυλάξοι. — 7 X δριαλλυλλείτωσαν | θεοδώριοι. — 10 X αὐτοῦ. — 15 X τοσοῦτον σοι. — 16 X βιβλία μὲν πλείονα τῆς λογικῆς ὀλίγα δυεῖν εἶπε.

6.

Ἐδεξάμην ὅσα ἐπέστειλεν ἡ σὴ φρόνησις ἀγαθὰ καὶ καλὰ παρὰ τῶν θεῶν ἡμῖν ἐπαγγέλματα καὶ δῶρα· καὶ πολλὴν ὁμολογήσας χάριν τοῖς οὐρανίοις θεοῖς ἐν δευτέρῳ τῇ σῇ μεγαλοψυχίᾳ χάριν ἔσχον, ὅτι καὶ προσλιπαρεῖν ὑπὲρ ἡμῶν τοὺς θεοὺς 5 ἐν τοῖς μάλιστα προθυμῇ καὶ τὰ φανέντα παρ' αὐτῇ ἀγαθὰ διὰ ταχέων ἡμῖν καταμηνύειν σπουδάζεις.

Anmerkungen.

I. 1. Brief Ἰουλιανῷ θείῳ]. Ein anderer Brief an denselben bei Hertlein Nr. ιγ'. — Z. 25 Λαυράκιον]. An einen Λαυράκιος ist ein Brief des Libanios erhalten Nr. 500 Wolf. — Z. 46 Λαυδακ[ί]δου. Die Lesart dieses Namens ist sicher.

II. 2. Brief Θεοδώρᾳ]. An die Priesterin Theodora ist auch ein anderer Brief erhalten Hertlein Nr. ε', dessen Anfang mit dem unsrigen in Beziehung steht: τὰ πεμφθέντα παρὰ σοῦ βιβλία πάντα ὑπεδεξάμην καὶ τὰς ἐπιστολὰς ἄσμενος διὰ τοῦ βελτίστου Μυγδονίου. Der hier angeführte Μυγδόνιος ist vermuthlich der bei Libanios genannte (Ausg. Wolf Nr. 471, 518, 519). — Z. 7 Μάξιμον]. Ueber den Sophisten Maximus, den Lehrer und Begleiter Julians, s. Eunapios vit. sophist. S. 473 Did. Ihn erwähnen andere Briefe Julians (Ausg. Hertl. S. 494, 8. 495, 1. 534, 18. 537, 4) und Kirchenschriftsteller. — Z. 8 Σελεύκου]. S. Libanios Briefe 13, 591, 608, 680, 712, 1138 u. S. 814 Brief 322.

III. 3. Brief Θεοδώρῳ ἀρχιερεῖ]. An denselben ist noch ein anderer Brief Julians erhalten. Suidas citirt dreimal diesen Brief s. v. Ἀμφίων, Μουσώνιος Καπίτωνος und βάρεις. — Z. 10–19 παροινίαν]. Diese Stelle bis Νέρων führt Suidas s. v. Μουσώνιος auf. — Z. 11 εἴ γε τὸν τοιοῦτον ἡγεμόνα bis τύραννον fehlt bei Suidas. — Z. 15 ἐναργές ἐστι φ. γν. τεκμ. Bei Suidas ist dies Kolon unvollständig: φιλοσόφου ψυχῆς (statt γνώμης) ἐστι τεκμήριον. — 17—18 μὴ θεμιτὸν—βλαβῆναι Platon Apol. 30 D. — Z. 17—19 ἐκεῖνος μὲν γὰρ (Sokrates) ἔφη .... ὁ δὲ (Musonios) ἐπεμέλετο Γυάρων. Suidas s. v. βάρεις: πλοῖα, τείχη, στοαί, αὐλαί, πύργοι, σφαῖραι. Ὁ δὲ ἐπεμέλετο βαρῶν. τουτέστι τειχῶν und s. v. Μουσώνιος: ἐπεμέλετο βαρῶν ... τουτέστι τειχῶν· βάρεις γὰρ τὰ τείχη, Kuster besser βάρεων, wozu Hercher den Artikel fügte: τῶν βάρεων. Die Lesart Γυάρων bezog ich auf die Verbannung des Philosophen nach der Insel Gyaros, wo er durch Auffindung einer Quelle der Wassernoth der Bewohner abhalf (Philostr. v. Apoll. VII 16, 2 Did.); die Pluralform ausser bei Philostrat noch bei Iuvenal I 77; heute sagt man Gjura (Α. Μηλιαράκη, Κυκλαδικὰ S. 316). Die alte Lesart hat mannigfache Erklärungen gefunden; früher bezog man es auf eine Aufsicht über Mauern; E. Egger erklärte βαρῶν durch Gewichte (Journal des Savants 1884 S. 346—349), was

von Bücheler richtig nicht gebilligt wurde (Rhein. Mus. XLI S. 1)[1]. Räthselhaft ist mir wie Suidas auf die Erklärung durch τεῖχη verfiel; vielleicht schwebte ihm das neupersische *bâru* (im neutürk. *varosch*), welches diese Bedeutung hat, vor. Vgl. das Παλ. Δελτίον S. 35. — Z. 25 die Stelle von περίεστι bis ὑμνῳδίας hat Suidas aus diesem Briefe mitgetheilt. Danach aber fügt Suidas einige andere Phrasen bei, aus denen klar wird, dass er einen vollständigeren Text vor Augen hatte, Fragm. α' Hertl.

IV. 4. Brief. Den Sophisten Priscus (Eunap. S. 481 Did.) erwähnt Julian auch in einem Brief an Libanios (γ' Hertl.). An Priscus ist noch ein Brief Julians (οα' Hertl.) erhalten. — Z. 1 ἥκειν. Dies hat Bezug auf das, was Julian dem Libanios schreibt (Hertl. S. 482): ἐπειδὴ τῆς ὑποσχέσεως ἐπελάθου· τρίτη γοῦν ἐστὶ σήμερον, καὶ ὁ φιλόσοφος Πρίσκος αὐτὸς μὲν οὐχ ἧκε, γράμματα δ' ἀπέστειλεν ὡς ἔτι χρονίζων. — Z. 12 ὁμώνυμον. Er meint sicher Iamblichos aus Chalkis. Vgl. Z. 3 τὰ Ἰαμβλίχου (des jüngeren) u. s. w.

V. 6. Brief. Er scheint an eine Priesterin geschickt zu sein, wahrscheinlich an Theodora[2].

Konstantinopel im Juni 1886.

A. Papadopulos Kerameus.

---

[1] Herr Salomon Reinach hat diese Frage in einem auf Grund meiner Publikation verfassten Schriftchen (Sur un témoignage de Suidas relatif à Musonius Rufus. Paris 1886) behandelt.

[2] [1, 14 scheint die Ueberlieferung richtig: ich habe zum Schreiben keine Zeit u. s. w. *sed premunt usque quaque inhaerentia negotia.* 1, 23 vielmehr χρησόμεθα. 1, 46 der Name verderbt für Λυκάμβου? 1, 49 ohne Negation als Frage: ich hätte gewollt? weshalb? 1, 51 hinter γαμετὴν vermisse ich γράμματ' ἦν oder ἐγέγραπτο. 1, 55 ὁ καὶ ἄλλως, *tu qui simpliciter legisti*, nicht wie der boshafte Spion. 3, 41 doch wohl πρὸς ἐμέ. Die Stelle über den Tyrier Maximus 4, 16 wo in der hs. Corruptel vielleicht auch Platons Name untergegangen ist, sei dem Scharfsinn Anderer noch besonders empfohlen. F. B.]

Ueber Tempel-Orientirung.

Fünfter Artikel.

Die Richtung eines antiken Tempels ist durch mystische Rücksichten bestimmt worden so gut wie diejenige einer Kirche oder einer Moschee. Freilich fehlt es für das Alterthum an einer einfachen fasslichen Formel, durch welche die Principien seiner Orientirung ausgedrückt würden, wie man solche für den Islam besitzt und für das Christenthum zu besitzen glaubt. Zudem sind bei den meisten Tempeln die in ihnen verehrten Gottheiten und gefeierten Feste unbekannt. Eine wissenschaftliche Forschung scheint auf diesem dunkeln Gebiet ausgeschlossen. Doch der Schein trügt. Eine ungenaue Messung der Tempel von Olympia gab uns im voraufgehenden Aufsatz Anlass, den Eckstein der gesammten antiken Zeitrechnung an den ihm zukommenden Platz zu stellen, von welchem er bislang um volle zwei Monate verrückt war. Ueber so manche Mythen und Culte, an denen gelehrter Scharfsinn sich nutzlos versucht hat, gewährt die Messung der Tempelaxen Aufschluss: das Dichterwort ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ darf für die hier angebahnte Betrachtungsweise als Motto in Anspruch genommen werden. Je rüstiger die monumentale Forschung von Jahr zu Jahr schafft, desto mehr lichtet sich das Dunkel und desto fühlbarer drängt sich das Bedürfniss auf Material zu sammeln d. h. die Ruinen zu messen. Vermögen wir auch mit vielen Messungen unmittelbar nichts anzufangen, so kann unverhofft ein glücklicher Fund, eine Bereicherung unserer Kenntnisse auf weit entlegenem Felde diesen stummen Zeugen die Sprache verleihen. Schon jetzt lässt sich die Entwicklung, welche in der verschiedenartigen Orientirung der Gotteshäuser zum Ausdruck gelangt, in grossen allgemeinen Umrissen zeichnen.

Nach Aristoteles[1] ist das Gottesbewusstsein durch seelische

---

[1] Ar. frgm. p. 35 fg. Didot vgl. die Rh. Mus. XL 58 mitgetheilte *Lehre Platons.*

Erscheinungen und die Bewegungen der Himmelskörper bei den Menschen entstanden: θεασάμενοι γὰρ μεθ' ἡμέραν μὲν ἥλιον περιπολοῦντα, νύκτωρ δὲ τὴν εὔτακτον τῶν ἄλλων ἀστέρων κίνησιν, ἐνόμισαν εἶναί τινα θεὸν τὸν τῆς τοιαύτης κινήσεως καὶ εὐταξίας αἴτιον. Andere leiteten dasselbe von den letzteren ausschliesslich her. Unter den Himmelskörpern, welche die Entwicklung des religiösen Lebens beeinflussten, nahm die Sonne weitaus den Vorrang ein, um mit Menander[1] zu reden

ἥλιε, σὲ γὰρ δεῖ προσκυνεῖν πρῶτον θεῶν,
δι' ὃν θεωρεῖν ἔστι τοὺς ἄλλους θεούς.

Nach den Wenden, den grossen Endpunkten der Sonnenbahn sind die ältesten dem Gottesdienst geweihten Bauwerke gerichtet. Dies gilt von dem Amontempel in Theben dem ältesten ägyptischen Tempel von dem wir Kunde haben[2]; dies gilt von den Cultstätten Europa's. Es verlohnt sich bei den Steindenkmälern der Kelten zu verweilen, da sie, sowenig auch die Zeit ihrer Errichtung feststeht, recht anschaulich zeigen, wie eine in den Anfängen befindliche Gesellschaft ihre Cultbauten mit höchster Sorgfalt nach dem Sonnenaufgang gerichtet hat. Ein bezügliches Beispiel ist schon früher mitgetheilt worden[3]. Weit merkwürdiger ist die grossartige Anlage von Stonehenge[4]. Auf der Höhe eines sanften Abhangs erheben sich vier concentrische Steinkreise, deren äusserster an Umfang 138 Schritt misst. Der dritte aus 10 kolossalen Monolithen von 19' sogar $22^2/_3$' Höhe bestehende Kreis ist hufeisenförmig nach Nordost geöffnet. Im innersten Kreis, der Oeffnung des Hufeisens gegenüber liegt ein einzelner, etwa 15' langer flacher Stein, der gewöhnlich als der Altarstein betrachtet wird. 'Tritt man am Morgen der Sommersonnenwende auf diesen Stein, so hat man die im Nordosten aufgehende Sonne, im Augenblick wo sie ganz über den Horizont gestiegen ist, genau in der Richtung der Durchmesser sämmtlicher vier Steinkreise vor sich. Ausserhalb des ganzen Bauwerks liegt ein Stein der diese Richtung bezeichnet und bei der Sonnenwende genau unter der aufgegangenen Sonne steht.' Ringsum erstreckt sich ein weites, nach den Funden zu schliessen von römischer Cultur vollständig unberührtes Grabfeld. Das Material für das ganze

---

[1] Men. bei Clem. Alex. protrept. 6, 68.
[2] Rhein. Mus. XL 43.
[3] Rhein. Mus. XXVIII 531.
[4] Gottfried Kinkel, Mosaik zur Kunstgeschichte, Berlin 1876, p. 244–74.

Monume[illegible] nicht in der Nähe [illegible], sondern aus bedeuten-
den Entfernungen [illegible] und sodann an Ort und Stelle be-
arbeitet: [illegible] Meilen entfernten Brüchen,
die grossen M[illegible] Granit der vielleicht
aus Irland stammt, [illegible] Lias der besser Feuer
verträgt. Man [illegible] Kraft hier aufgewandt worden
ist. Die Feier [illegible] diesem Denkmal verewigt
ist, hat dem Natur[illegible] im Norden Europa's tiefere
Wurzeln geschlagen [illegible] Mittelmeer. Nach den Wenden
orientirte christliche K[illegible] in grosser Zahl: noch
um die Mitte des 12. [illegible] erklärt ein Liturgiker von
Paris diese Orientirung als [illegible]bräuchlich verbreitete[1].
Wie häufig sie [illegible] lehrt unser zweiter Artikel[2].
Das Christenthum ist [illegible] Uebung gefolgt;
denn unter der [illegible] Orientirung stark ver-
treten, sie findet sich [illegible] Tempel von Pompeji.
Um so auffallender [illegible] dass von etwa 80 hellenischen
Tempeln, deren Lage [illegible] einziger nach den Wenden
gerichtet ist. Die Erklärung [illegible] Thatsache wird einfach durch
den Umstand gegeben, dass die Wenden im Cultus und der An-
schauung des Volkes [illegible]. Vermuthlich sind die
Wenden einstmals von den Hellenen [illegible] derselben ausgezeichneten
Weise gefeiert worden wie von den Italikern, Kelten, Germanen:
auf der Entwicklungsstufe, welche durch die erhaltene Ueber-
lieferung erhellt wird, ist dies nicht mehr der Fall.

Mit der Ausbildung der Götterlehre geht die Ausbildung
des Festkalenders Hand in Hand. Die allgemeinen Grundzüge
sind Stämmen und Staaten von Hellas gemeinsam; davon abge-
sehen tritt uns die bunteste Mannichfaltigkeit entgegen. Die
Tempel[illegible] sind nach dem Sonnenaufgang der Festtage gerichtet,
[illegible] der Gott heisst an dem einen Orte Zeus, an dem andern
Hera, hier Athena dort Apollon; aus der Orientirung lässt sich,
[illegible] Nachrichten fehlen, der Inhaber eines Tempels nicht
[illegible]. Immerhin bieten die Messungen namenloser Ruinen
[illegible] Belehrung. Wir ersehen, dass die bevorzugte Fest-
[illegible] von Hellas in den Frühling und Spätsommer fiel, wir er-

[1] Joh. Beleth Divini officii explicatio c. 2 ut aedificetur versus [illegible] versus solis ortum aequinoctialem, nec vero contra [illegible] ut nonnulli et volunt et faciunt.

[2] Rhein. Mus. XXIX 376. 415 fg.

sehen, dass die in den westlichen Colonien besonders gepflegte Verehrung der Demeter die Festzeit in den Herbst verschob. Agrarische Rücksichten sind in der ersten Periode des Tempelbaus massgebend gewesen. Der Aufschwung des Demos bringt Handel und Schiffahrt im Gottesdienst zur Geltung. Mit der fortschreitenden Arbeitstheilung nimmt die Zahl der Feste ununterbrochen zu und rücken die Tempelaxen näher an die Wenden heran. Endlich dringt die aegyptische Astrologie in den Glauben ein und gewinnt auf die Richtung der Gotteshäuser Einfluss. Dass man nach Sonnenaufgang orientirte, ist Jedem eine geläufige und verständliche Anschauung, steht doch noch immer das Messopfer zum Sonnenlauf in Beziehung. Fremdartig erscheint uns die Lehre, welche durch Sternaufgänge die Tempelaxen bestimmen lässt. Ich habe oben (XL 57) zur Erläuterung die schöne Schilderung angeführt, welche Parthey vom nubischen Sternenhimmel entwirft, und daran die Bemerkung geknüpft: 'die Gestirne leuchten am hellenischen Himmel nicht in der Klarheit, beschäftigen die Phantasie des Volkes nicht in gleichem Masse wie am Nil. . Der Sterncultus hat sich erst spät in weiteren Kreisen verbreitet, in engem Zusammenhange mit der übermächtigen Anziehung, die der Orient auf das verfallende Volksthum von Hellas und Italien ausübte.' Seitdem diese Sätze geschrieben waren, habe ich manche Nacht auf hellenischer See verbracht und den Glanz der Gestirne bewundert, die so hell leuchten, dass ihr Schatten deutlich wahrnehmbar wird. Die geringere Bewölkung des ägäischen Meeres verglichen mit den westlichen Gebieten des Mittelmeers[1] giebt einen überzeugenden Grund ab, wie an seinen Ufern der Sterndienst Fuss fassen konnte. Die fremde Herkunft desselben war den Alten wohl bekannt. In der Lucians Namen tragenden Schrift über Astrologie heisst es § 2 'die Kunde ist alt und nicht neuerdings zu uns gelangt, sondern das Werk gottgeliebter Könige. Zuerst haben die Aethiopen vermöge der Reinheit ihrer Luft sie ausgebildet und an die benachbarten Aegypter übermittelt. Dann folgten die Libyer, den Hellenen verkündete Orpheus zuerst die Astrologie'. In der That ist in den hellenischen Gewässern Samothrake der älteste Sitz der Lehre und hat einen mächtigen Einfluss namentlich auch auf Rom und den Westen ausgeübt. Die Zwillinge sind bezeugter Massen die Götter von Samothrake; dass nach

[1] Neumann-Partsch, Physikalische Geogr. von Griechenland p. 25.

diesem Sternbild das uralte Heiligthum der Insel orientirt sei, vermögen wir durch Mass und Zahl nachzuweisen. In seinem Zeichen hat die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht; dass auch der Steinbock, in welchem sie am niedrigsten steht, zur Orientirung gedient hat, ist ebenso sicher. Das Nämliche gilt vom Sirius, dem heiligen Stern des Nillands, vom Adler, Stier, Löwen u. s. w. Die alten Priester und Weisen hüllten ihre Einsicht in Räthsel, die phantastisch schillernden Mythen, in welche die Vorgänge am Himmel von den Aegyptern gekleidet waren, fanden nunmehr im Abendland Eingang. Der Synkretismus, welcher seit Alexander dem Grossen die religiöse Entwicklung erfüllt, ist äusserlich greifbar in den Gotteshäusern ausgedrückt; denn in der hellenistisch-römischen Epoche liegen sie scheinbar regellos allen Theilen der Windrose zugewandt, gerade wie solches in Aegypten der Fall war.

Homer kennt nur zwei Weltgegenden, eine Tag- und Nachtseite. Von Hause aus giebt es nur zwei Orientirungen nach Morgen und Abend. Beide fallen streng genommen zusammen. Wir wachsen in der Anschauung auf, dass der Chor unserer Kirchen nach Osten, der Eingang nach Westen liegen müsse, ohne zu bedenken, dass bei den ältesten und vornehmsten Kirchen der Christenheit das umgekehrte Verhältniss stattfindet. Für den Ritus hat dies eine bemerkenswerthe Abweichung zur Folge: da der Priester sein Antlitz der Sonne zukehren muss, amtirt er bei uns vor dem Altar der Gemeinde den Rücken zuwendend, in jenen alten Kirchen steht er hinter dem Altar und hat die Gemeinde vor sich. Aber das dargebrachte Opfer ist in dem einen Falle genau das gleiche wie in dem anderen. Ebenso beruht es auf einer willkürlichen Satzung, ob man die Götter mit den Strahlen der aufgehenden Sonne nach Westen schauen lässt, oder ob man sie selbst die Strahlen aufnehmend nach Osten wendet. Ersteres erklären die Römer, letzteres die Hellenen als die normale und naturgemässe Orientirung. Die hellenische Anschauung hat in der Christenheit lange das Uebergewicht behauptet und erst in der Epoche der Kreuzzüge eingebüsst. Sie muss sehr früh im Umkreis der hellenischen Stämme ausgebildet worden sein. Wo uns hier Tempel begegnen, deren Eingang ausserhalb des Aufgangsbogens der Sonne liegt, wie der nach Westen gerichtete Felsentempel auf Delos oder das alte Heiligthum von Samothrake, das nach Nordwesten blickt, sind solche von fremden Völkern übernommen worden. Die Unterscheidung

von vier Weltgegenden wird in der erhaltenen Litteratur zuerst von Aeschylos ausgesprochen. Den Aegyptern war sie ein paar Jahrtausende früher geläufig: bereits in den Anfängen des Neuen Reichs erbauen sie Tempel mit nördlicher und südlicher Front. Die Grundlagen des Gottesdienstes werden dadurch nicht berührt: ob die Längs- oder die Queraxe des Gebäudes nach dem Aufgang der Himmelskörper bestimmt, ob das Götterbild seitlich vorn oder hinten von ihren Strahlen getroffen wird, ist an sich betrachtet gleichgültig. Aber das Ritual ändert sich und mit der systematischen Ausbildung der Theologie werden bestimmte Vorschriften aufgestellt, die den einzelnen Gott auf diese oder jene Weltgegend beschränken. Die vom Nil ausgehenden Anregungen haben in den verschiedenen Ländern mannichfache Systeme hervorgebracht. Wenn z. B. bei den Etruskern eine alte Südrichtung der Tempel vorkommt, so wird solche auf unhellenische Einflüsse zurückzuführen sein.

Nach der allgemein herrschenden Anschauung haben die Alten in früheren Epochen die Baulinien mit Sorgfalt abgesteckt, später das Gefühl für die religiöse Bedeutung derselben verloren und sich lediglich durch praktische und aesthetische Gesichtspunkte leiten lassen. Gewiss haben die letzteren mit der fortschreitenden Cultur ein Gewicht erlangt, welches die ersten Tempelbauer nicht kannten: wenn Iktinos auf der Bergkuppe von Bassae zu der Auskunft griff, seinen Bau nach Norden zu wenden, wie viel engere Schranken waren einer Tempelgründung in den Städten durch den allgemeinen Bebauungsplan gesteckt! Auf der andern Seite sehen wir mit der steigenden Bildung den Glauben an einen Zusammenhang irdischer und himmlischer Dinge fortwährend wachsen: gerade in denjenigen Kreisen, welche mit der Volksreligion am Entschiedensten gebrochen haben, wird die Astrologie mit brünstiger Leidenschaft gepflegt. Die ganze antike Litteratur legt davon Zeugniss ab, wie tief die höhere Gesellschaft vom vierten vorchristlichen Jahrhundert abwärts bis zur Völkerwanderung vom Glauben an die Sterne beseelt war. Sie hat ihm bei der Anlage von Städten und Tempeln Ausdruck verliehen und von vornherein ist man weit eher berechtigt der vorgerückten Himmelskenntniss und Technik jüngerer Epochen eine sorgfältige Orientirung beizulegen als das Gegentheil. Die Schwierigkeiten, welche die Oertlichkeit in den Weg legte, sind in verschiedenartiger Weise gelöst worden. Es giebt Städte der Ebene in denen eine einzige Orientirung vorkommt, wie z. B.

Paestum und vermuthlich eine ganze Menge hellenistischer und römischer Gründungen. Hier wird alles auf eine heilige Epoche bezogen, der auch später eingewanderte Götter sich anschmiegen. Dieser einheitliche moderne Charakter bekundet zugleich den jungen, durch einen einzigen Willensact hervorgerufenen Ursprung der Städte. Aber wie das Beispiel Alexandria's lehrt (XL 60), wäre es ein verhängnissvoller Irrthum, die religiöse Weihe ihrer Orientirung zu bestreiten. Anders fand man auf gegebenem Baugrund sich mit den Anforderungen der Oertlichkeit ab. Als Regel stand durchaus fest, dass bei der Gründung eines Tempels das Fest und damit auch die Richtung des Muttertempels herüber genommen wurde. Dabei bediente die spätere Zeit sich vieler Freiheiten: sie vertauschte die Ostfront mit einer westlichen, südlichen oder nördlichen, bestimmte die Axenrichtung beliebig nach dem Aufgang der Sonne oder des dem Gotte eignenden Sterns und wenn keine dieser acht Möglichkeiten ihren Wünschen entsprach, so wählte sie eine ihr genehme Richtung und schuf damit einen neuen Festtag. Das Verständniss dieser Feinheiten und Freiheiten musste dem Volksbewusstsein entschwinden; beschränkte Köpfe, wie Vitruv einer war, meinen halb und halb, dass die Absteckung der Baulinie dem Befinden des Architekten anheim gestellt gewesen sei. In Wirklichkeit führt heutigen Tages bei jedem Kirchbau der Bischof das entscheidende Wort, wird im Alterthum nach Himmelsbeobachtung und priesterlicher Sanction die Tempelaxe gezogen. In der Christenheit ist das Gefühl für die Bedeutung der Weltgegenden nahezu ausgestorben: wir beten weder die aufgehende Sonne an noch suchen wir den Teufel im Westen wie unsere Vorfahren; die sinnlichen Vorstellungen des Heidenthums, welche das Evangelium herüber nahm, sind längst vergeistigt und dauern allein in den Bildern unserer Sprache und den Ceremonien unseres Ritus fort, deren Ursprung wenige Forscher kennen. Im Alterthum zerstörte die Wissenschaft den Glauben an die mythische Einkleidung der Naturvorgänge, welche von der Vorzeit als Dogma überliefert war, sie stärkte den Glauben an die Natur als solche: der Freigeist blieb von mystischen Banden gleicher Stärke umschlungen wie der Bekenner, jener von der Ehrfurcht vor der Zahl und ihrem geheimnissvollen Zauber, dieser von der Ehrfurcht vor den Göttern der Altvordern. Ich weiss nicht ob es Tempel giebt, bei denen die Richtung nach dem Aufgang oder Untergang eines Himmelskörpers durch das Wesen der in ihnen ver-

ehrten Gottheit ausgeschlossen war. Ich bezweifle aber, dass irgend ein antiker Tempel sich findet, dessen Axe ohne Rücksicht auf den Himmel abgesteckt worden sei.

Es giebt also eine einheimische volksthümliche Orientirung nach dem Aufgang der Sonne, eine fremdländische gelehrte Orientirung nach dem Aufgang von Sternen. Beide gehen vielfach Hand in Hand. Soweit ich sehe, sind in der nationalen Epoche von Hellas verhältnissmässig früh aber nur vereinzelt Tempelaxen nach Sternen abgesteckt worden. In einer Frage, welche die Anfänge der griechischen Astronomie betrifft, ist freilich die äusserste Vorsicht geboten. Mit dem Christenthum gewinnt die Orientirung nach der Sonne wieder ausschliessliche Geltung.

Ich will diese Betrachtungen nicht weiter ausspinnen. Es kommt darauf an das Material zu sammeln Die Töpfer und Steinmetzen des Alterthums erfreuen sich von Seiten der monumentalen Forschung einer Rücksichtnahme, die seinen Weisen beharrlich versagt wird. Demokrit rühmte sich in der Schärfe der Himmelsbeobachtung die Harpedonapten erreicht zu haben (XL 38). Auf Leute seines Schlages, auf die Träger der antiken Wissenschaft gehen die Orientirungen der Tempel zurück. Ihre Deutung wird wohl erst der Zukunft vollständig gelingen, aber manche unmittelbar in die Augen springende Ergebnisse berechtigen wie ich hoffe diese Mittheilungen, den Raum einer philologischen Zeitschrift von neuem in Anspruch zu nehmen.

I. Athen.

Die jüngsten Ausgrabungen lehren uns, dass die Akropolis vor den Perserkriegen wesentlich anders gestaltet war als wir sie gegenwärtig erblicken [1]. Parthenon und Erechtheion sind erst im 5. Jahrhundert erbaut worden zum Ersatz für den alten, von den Persern zerstörten Tempel der Polias dessen Fundamente zwischen beiden zu Tage liegen. Dörpfeld schreibt mir: 'bei einer Declination von 7° liegt

der Parthenon 256°
das Erechtheion 264°
der alte Tempel 259½—260°.

Parthenon und Erechtheion weichen also fast um dasselbe Stück von der Richtung des alten Tempels ab.' Die letztere entspricht einem Sonnenaufgang 20 Tage nach der Frühlings-, vor der Herbst-

[1] Dörpfeld, Mittheilungen des ath. Instituts X p. 275, XI p. 162 fg.

nachtgleiche: iulianisch ausgedrückt im Schaltjahr 601 v. Chr. 16. April, 10. September. Wir kennen den attischen Festkalender der historischen Zeiten einiger Massen, den des 6. Jahrhunderts nur aus Rückschlüssen, können daher auch nicht bestimmen, welche Veränderungen die Zerlegung des alten Tempels in zwei veranlasst haben mag. Zum Geburtstag der Athena am Vollmond des April, der als das ursprüngliche Fest angesehen werden muss (Rh. Mus. XL 337), passt die Richtung desselben vortrefflich, weniger zum Datum der Panathenaeen, das für die historischen Jahrhunderte fest steht.

II. Olympia.

Dass die Angaben, auf denen die Besprechung der olympischen Tempel (Rh. Mus. XL 361—63) fussen musste, ganz unbrauchbar seien, konnte noch in einer Nachschrift (eb. 480) hinzugefügt werden. Im Februar 1885 haben Dörpfeld und Fabricius die Tempel mit einem Compass gemessen, der, wie eine in Pergamon vorgenommene Controle späterhin ergab, durchweg einen Grad zu niedrig zeigt. Wenn man die hierdurch bedingte Correctur berücksichtigt, stimmt das Ergebniss vollständig mit demjenigen überein, welches sich im Oktober desselben Jahres herausstellte, als ich in Gesellschaft Dörpfelds mit einem besseren Instrument ausgerüstet die Ruinen besuchte. Der Wichtigkeit der Sache wegen theile ich beide Messungen mit. Auf den magnetischen Meridian bezogen, fanden

	Dörpfeld-Fabricius		Dörpfeld-Nissen		
Zeus	269°	45′	270°	30′	271°
Heraion	273	30	275	30	275
Metroon	289		289	30	

Die Missweisung kann nach der oben S. 362 angeführten Mittheilung 7° 45′ gerechnet werden. Somit liegt der älteste der olympischen und, wenn wir von pelasgischen Bauten absehen, aller griechischen Tempel überhaupt

das Heraion 267° 30′.

Auf einem Quaderfundament aus Luftziegeln und Holz errichtet, ursprünglich von Holzsäulen umgeben[1], weicht er von dem üblichen Tempelschema ganz ab und reicht höher hinauf als irgend ein erhaltenes Bauwerk dorischen Stils. Seine Gründung dem 9. Jahrhundert v. Chr. zuzuschreiben stehen technische Bedenken

[1] Dörpfeld in den E. Curtius gewidmeten histor. und phil. Aufsätzen, Berlin 1884, p. 147 fg.

am wenigsten im Wege. Solchen Ansatz giebt uns nämlich die Ueberlieferung an die Hand. Der Tempel führt zwar den Namen der Hera, war aber zugleich dem Zeus geweiht: neben dem sitzenden Bild der Hera, dessen Kopf aufgefunden wurde, stand auf derselben Basis dasjenige des bärtigen behelmten Zeus, beides alterthümliche Cultbilder (Paus. V 17, 1); auf Weihinschriften des Tempels wird der letztere allein genannt. Diesem ehrwürdigen Heiligthum gelten von Hause aus die olympischen Spiele und haben auch die Bezugnahme niemals verloren: im Heraion sah Pausanias den Diskos des Iphitos mit den Bestimmungen über den Gottesfrieden sowie den Tisch auf dem die Siegeskränze ausgestellt wurden (V 20, 1). Ohne Weiteres leuchtet ein, dass die Spiele nicht Jahrhunderte lang neben demselben gefeiert werden konnten, ohne dass beide zu einander gehörten. Daraus folgt mit Nothwendigkeit, dass die Tempelaxe nach dem Sonnenaufgang des bekannten Festes gerichtet ist. Dieselbe weist auf einen Sonnenaufgang der fällt 6 Tage nach der Frühlings-, vor der Herbstnachtgleiche: iulianisch ausgedrückt im Gemeinjahr 828 v. Chr. 2. April, 25. September. Ich wähle das Jahr 828, weil die Annahme äusserst nahe liegt, dass die Stiftung der Spiele und die Stiftung des Tempels gleichzeitig erfolgt sind. Wir wissen ja, dass alle ungeraden Olympiaden in den Mesori oder die Hundstage, alle geraden in den Thoth gegen den Frühaufgang des Arktur gehören. Darnach muss der Tempel in einer geraden gestiftet sein. Nach Aristodemos und Polybios sind die Spiele 27, nach Kallimachos 13 mal vor Ol. 1 gefeiert worden[1]. Da Ol. 1 die datirte Liste mit dem Augustvollmond beginnt, so stimmen beide Traditionen darin überein, dass die älteste, die von Iphitos eingesetzte Feier im September abgehalten worden ist. Nach Fleischhauers Compendium treffen die angenäherten Vollmonde 884 v. Chr. auf 15. August, 14. September, 828 v. Chr. 26. August, 25. September. Mithin stimmt die Axenrichtung

---

[1] Eusebios I p. 194 Schoene ἱστοροῦσι δὲ οἱ περὶ Ἀριστόδημον τὸν Ἠλεῖον, ὡς ἀπ' εἰκοστῆς καὶ ἑβδόμης Ὀλυμπιάδος . . . ἤρξαντο οἱ ἀθληταὶ ἀναγράφεσθαι, ὅσοι δηλαδὴ νικηφόροι· πρὸ τοῦ γὰρ οὐδεὶς ἀνεγράφη ἀμελησάντων τῶν πρότερον· τῇ δὲ εἰκοστῇ ὀγδόῃ τὸ στάδιον νικῶν Κόροιβος Ἠλεῖος ἀνεγράφη πρῶτος· καὶ ἡ Ὀλυμπιὰς αὕτη πρώτη ἐτάχθη ἀφ' ἧς Ἕλληνες ἀριθμοῦσι τοὺς χρόνους. τὰ δ' αὐτὰ τῷ Ἀριστοδήμῳ καὶ Πολύβιος ἱστορεῖ. Καλλίμαχος δὲ δεκατρεῖς Ὀλυμπιάδας ἀπὸ Ἰφίτου παρεῖσθαί φησι μὴ ἀναγραφείσας· τῇ δὲ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ Κόροιβον νικῆσαι.

des Tempels genau überein mit der ersten Festfeier, wie solche von Kallimachos dem älteren und besseren Gewährsmann datirt wird. Ich bin geneigt diese Datirung für historisch zu halten: wenn Niemand daran zweifelt, dass die Verzeichnisse der Sieger bis 776 hinauf reichen, so bietet die Annahme nicht den mindesten Anstoss, dass sich in Elis die Zahl der diesem Verzeichniss voraufgehenden Feste mündlich fortgepflanzt habe. Ich gebe die Möglichkeit zu, dass das Stiftungsjahr durch Rechnung aus dem kalendarischen Cyclus von Olympia und der Tempelrichtung ermittelt worden sei: die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt. Die merkwürdige Uebereinstimmung der Tempelrichtung mit der Festepoche 828 v. Chr. sieht nicht nach Zufall aus: sie wiederholt sich erst nach Ablauf des ganzen Cyclus in 160 Jahren; aber 668 v. Chr. scheint mir doch für diesen Holz- und Lehmbau ein zu später Termin zu sein. Ohne Bedeutung für die ganze Frage bleibt der jüngere Ansatz, welcher die Stiftung der Olympien an die von Eratosthenes bestimmte Epoche des Lykurg anlehnt.

Die Oktoeteris in der Sonne und Mond ihren Kreislauf am Himmel beendet haben, hiess den Hellenen das grosse Jahr. Diese Periode lag ihrem Gottesdienst zu Grunde[1]. Die geraden Olympiaden, mit denen jedesmal eine Periode abschloss und anhob, müssen im Glauben besonders ausgezeichnet gewesen sein. Sie fallen in den Monat Parthenios, der nach Hera benannt ist (Pindar Ol. 6, 150, Paus. VIII 22, 2, Schol. Ap. Rh. I 187). In einer geraden ist denn auch der jüngere Zeustempel gestiftet, wenigstens nach einem Septembervollmond orientirt. Wir setzen mit einer Ungenauigkeit von höchstens 30'

Zeus 263°.

Dies führt auf einen 14 Tage von der Nachtgleiche entfernten Sonnenaufgang, iulianisch im Schaltjahr 601 v. Chr. 10. April, 16. September. Der Bau ist in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts beendet worden, welche kein passendes Datum aufweist. Aber Pausanias V 10, 2 lässt ihn ausdrücklich aus der pisatischen Beute errichtet sein. Die Vernichtung der Pisaten fällt später als Ol. 48 (eb. VI 22, 3). Nach Africanus haben letztere die Vorstandschaft in der 30. und den folgenden 22 Olympiaden, so

---

[1] Censorin d. n. 18, 5 hunc circuitum vere annum magnum esse pleraque Graecia existimavit . . . ob hoc in Graecia multae religiones hoc intervallo temporis summa caerimonia coluntur vgl. Plut. Agis 11, 3.

dass erst mit Ol. 53 das Fest wieder dauernd an die Eleer kommt. Die Epoche der Stiftung des Tempels ist damit ziemlich genau umschrieben und da nun Ol. 54 564 v. Chr. der Vollmond wirklich auf den 16. September trifft, tragen wir kein Bedenken sie in dieses Jahr zu setzen, selbstverständlich einen Spielraum von einer Oktoeteris nach oben und unten offen lassend. Die lange Frist, welche vom Beginn (oder richtiger gesagt von der Absteckung der Tempelaxe) bis zur Vollendung des Baus verstrichen ist, rechtfertigt es nicht die Nachricht des Pausanias zu verwerfen: ist doch auch an dem grossen Apollotempel in Delos Jahrhunderte lang gebaut worden. Uebrigens darf ich hierbei einen andern Umstand nicht verschweigen. Wenn man die Frage aufwirft, ob der Tempel nach dem Aufgang eines Sterns orientirt sein könne, so lautet die überraschende Antwort, dass die Axe genau der Aufgangsrichtung eines Sterns erster Grösse α Aquilae ὁ λαμπρὸς τοῦ ἀετοῦ entspricht. Die Declination desselben ändert sich langsam, betrug $-600 + 5^0\ 44'\ 19''$, $-500 + 5^0\ 42'\ 26''$. Die Rechnung mit $\varphi = 37^0\ 35'$ und $\alpha = 83^0$ geführt, ergiebt $\delta + 5^0\ 32'\ 30''$. Wird die Strahlenbrechung berücksichtigt, so muss α nur um 50 Minuten niedriger als der angenommene Betrag gesetzt werden, damit das Zusammentreffen ein absolutes sei. Als Aufgangsazimuth von α Aquilae 564 v. Chr. finde ich nämlich nach der genaueren Formel[1] ($\varphi = 37^0\ 35'$ $\delta = +5^0\ 43'\ 29''$ $\rho = 30'$) $262^0\ 9'$. Der freie Osthorizont Olympia's gestattete den Alten sehr scharfe Beobachtungen. Der Name des Sternbilds und seine Beziehung auf Zeus kommt zuerst bei Aratos vor (Phaen. 523 Ζηνὸς μέγας ἄγγελος); aber die Anfänge der griechischen Astronomie liegen im Dunkeln. Das Sternbild musste die Aufmerksamkeit besonders deshalb auf sich lenken, weil sein Frühaufgang mit der Wintersonnenwende zusammentraf, zumal bei den Eleern, die mit dieser Epoche ihr Neujahr anfingen. Für die übrigen Tempel in Olympia habe ich keinen Bezug auf Sternaufgänge erkennen können; der Monat, in welchem die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, hiess zwar den Eleern Parthenios, aber das Heraion ist

---

[1] Die angenäherte Formel um das Azimuth eines Sterns zu finden ist $\cos A = \frac{-\sin\delta}{\cos\varphi}$ vgl. XL 42. Unter Berücksichtigung der Horizontal-Refraktion (ρ beiläufig 30′) $\cos A = -\frac{\sin\delta}{\cos\varphi\cos\rho} - \operatorname{tg}\varphi\operatorname{tg}\rho$.

nicht nach dem hellen Stern α Virginis gerichtet. Indessen lehrt Samothrake, dass die Pelasger sehr früh nach Sternen orientirt haben. Ich möchte es nicht für ausgeschlossen halten, dass die elischen Priester im Stande waren die Uebereinstimmung der Aufgangsrichtung eines Sterns mit derjenigen, welche die Sonne an einem 9 Monate später fallenden Vollmond haben musste, im voraus zu ermitteln.

Metroon 102°.

Dass dieser in den Anfang des 4. Jahrhunderts gesetzte Tempel nach Westen gerichtet war, erhellt aus der Lage des dazu gehörigen Altars. Sein zerstörter Zustand gestattet nur eine annähernde Messung, die bis einen Grad ungenau sein kann. Zum Vergleich bietet sich der jüngere, der gleichen Epoche angehörende Tempel der Göttermutter von Samothrake dar, der 168° liegt. Also fällt die Richtung der untergehenden Sonne an den nämlichen Tagen mit der Längenaxe des Heiligthums zu Olympia zusammen, an denen sie durch eigens angebrachte Thüren das Götterbild in Samothrake bei ihrem Aufgang bescheint. Auf die Kalenderzeit der Feste kommen wir unten zu sprechen. — Der Altar des Metroon ist ebenso orientirt wie dieses selbst. Von dem grossen Zeusaltar lässt sich keine irgendwie zuverlässige Messung nehmen. Dagegen liegt mit bemerkenswerther Abweichung der

Altar des Heraion 273° 30'.

Die Axe des Altars entfernt sich also ungefähr ebenso weit von der Nachtgleiche, wie diejenige des Tempels, aber in umgekehrter Richtung. — Das sog. Buleuterion, in dessen Mittelbau das Heiligthum des Zeus Horkios erkannt wird, liegt 256°. Das alte Gebäude, welches in die byzantinische Kirche (85°) umgewandelt ist, 265°. Das Heroon blickt nach Westen 84°, der in demselben befindliche Altar ist nach Norden orientirt. Die Schatzhäuser liegen mit einer Schwankung von 14° nach Süden zwischen 351° und 5°; da sie der Gestaltung des Terrains sich anschmiegen und von einer sacralen Bedeutung der Richtung keine Rede zu sein scheint, verzichte ich darauf die Messungen im Einzelnen anzuführen.

III. Delos.

Ueber die französichen Ausgrabungen liegt bisher weder eine zusammenfassende Darstellung noch ein genügender Plan vor. In dem wüsten Trümmerhaufen, der die Insel bedeckt, sich

zurecht zu finden, hält schwer: der Ausspruch Blouet's il est difficile de s'imaginer une telle confusion trifft jetzt wie vor fünfzig Jahren zu. Ich habe im September 1885 zwei Tage dort zugebracht und nach Kräften die Richtung der Tempel zu bestimmen gesucht. Die magnetische Declination ist zu 6° 30′ angenommen worden. — Auf dem höchsten Gipfel des Kynthos (106 m ü, M.), der eine weite Umschau bietet über den Inselkranz, dessen Mitte Delos einnimmt, lag der Tempel des

Zeus Kynthios 262° 30′.

Er war in ionischem Stil frühestens im 4. Jahrhundert v. Chr. erbaut und nach Aussage der Inschriften neben Zeus Kynthios der Athena Kynthia geweiht[1]. Die Richtung stimmt ebenso wie in Olympia mit dem Azimuth des Adlers überein. Die Rechnung mit $\varphi = 37^0\ 24'$ $\alpha = 82^0\ 30'$ ergiebt für $\delta + 5^0\ 57'$. Die Declination von α Aquilae betrug — 400 + 5° 41′ 18″. — Wenn man vom Kynthos nach der Stadt herabsteigt, liegt auf halber Höhe nach Westen gewandt der alterthümliche

Felsentempel 97° 15′.

Die Messung ist dem Plan bei Lebègue entnommen. Ich selbst erhielt bei flüchtiger Prüfung 98—99°; aber da der Tempel als Basis für Burnouf's astronomische Theorien dienen sollte, ist jene Messung vermuthlich mit grösster Sorgfalt gemacht worden. Lebègue beschreibt ihn ausführlich und sucht in ihm eine Orakelstätte Apollons. Durch die Oeffnung des Daches fällt Morgens im April ein schräger Sonnenstrahl ins Innere, im Mai um 7½ Uhr scheint die Sonne in der vollen Längsrichtung der Anlage (a. O. p. 62. 77). Da weder Sonne noch Stern bei ihrem Aufgang vom Heiligthum aus sichtbar sind, so ist letzteres nach dem Untergang orientirt. Und zwar trifft seine Richtungsaxe mit demjenigen Stern und derjenigen Sonne zusammen, welche beim Aufgang in die Richtungsaxe des Zeus Kynthios gefallen waren. Das Heiligthum ist aus einer natürlichen Schlucht durch Hinzufügung eines Daches und einer Vorderwand hergestellt worden, nach den gewaltigen Steinblöcken zu schliessen in sehr alter Zeit. Von dem Götterbild, das auf einem rohen Granitblock stand, sind Trümmer gefunden worden die auf einen jugendlichen Gott führen (a. O. p. 60. 64): Lebègue vermuthet Dionysos. Man denkt an Ort und Stelle unwillkürlich an die kreisende Leto (Hom. Hymn. auf Delos 17. 26)

[1] Albert Lebègue, Recherches sur Delos, Paris 1876, p. 129—72.

κεκλιμένη πρὸς μακρὸν ὄρος καὶ Κύνθιον ὄχθον
ἀγχοτάτω φοίνικος ἐπ' Ἰνωποῖο ῥεέθροις.

Jedoch ist Gewissheit nicht zu erlangen. — In der Nähe befindet sich das Heiligthum des

Serapis 352° 30′

zugleich Isis, Anubis, Harpokrates und syrischen Gottheiten geweiht[1]. Es blickt nach Süden wie der Muttertempel von Alexandria, aber die Richtungsaxe ist nach Zeus Kynthios bestimmt, der auch auf Weihinschriften an der Spitze der hier verehrten Götter erscheint (Bull. a. O. p. 329). Sie wiederholt sich in einer nach Westen blickenden Kapelle der

Isis 83°

so dass am Kynthos eine einzige Orientirung zu herrschen scheint. — Eine ähnliche Beobachtung macht man in der Unterstadt. Hier liegt der Haupttempel des

Apollon 264° 45′.

Er ist in dorischem Stil nach Art des Theseion in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts begonnen aber nie ganz vollendet worden[2]. Neben ihm das

Letoon 264° 45′.

Die wie ich glaube richtige Benennung des Heiligthums rührt von Homolle her; höchstens könnte noch Artemis als Inhaberin in Frage kommen. Beachtenswerther Weise wiederholt sich nun die nämliche Erscheinung, die wir in Olympia am Heraion und seinem Altar kennen lernten. Vor dem Apollotempel findet sich schlechterdings kein anderer Altar als der

Keraton 5°.

Die Messung ist nur annähernd. Homolle hat diesen gewöhnlich als Stoa gedeuteten Bau von 67,20 m Länge, 8,86 m Breite auf den berühmten Hörneraltar bezogen[3]. Die nämliche Richtung habe ich bei drei anderen Heiligthümern, deren Namen ich nicht anzugeben weiss, angetroffen nämlich 6° 6° 277°. Das Verhältniss derselben zum Haupttempel ist ja dieses, dass ihre Axe mit der untergehenden Sonne am selben Tage zusammenfällt wie die Tempelaxe mit der aufgehenden und umgekehrt. Mithin folgt, dass die Festepoche der apollinischen Heiligthümer 10 Tage vor und nach der Nachtgleiche, diejenige der Heiligthümer des Kynthos

---

[1] Bulletin de corresp. hellénique VI 1882 p. 295 fg. mit Plan.
[2] Homolle, Revue archéologique 1870 p. 91.
[3] Bulletin de corresp. hellénique VIII 1884 p. 417—88.

15 Tage vor und nach der Nachtgleiche zu suchen sind. In dem mit Frühlingsanfang (Februar) beginnenden delischen Kalender[1] heisst der zweite Mont Ἱερός. In ihn fällt der Geburtstag des pythischen Apoll und es ist schwerlich ein Zufall zu nennen, dass der Tempel des Apollon in Syrakus dieselbe Richtung hat wie der Keraton (Rh. Mus. XL 368 *fg.*). Kürzlich hat Robert überzeugend nachgewiesen, dass das grosse Fest der Delien nicht in den Thargelion Sommer, sondern in den Frühling gehört[2]. Indessen haben wir uns noch darüber zu verständigen, was unter Frühling zu verstehen sei. Das einzige litterarische Zeugniss über die Jahreszeit der Delien giebt Dionys Per. 527, indem er von den Kykladen sagt

> ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι
> ἱσταμένου γλυκεροῦ νέον εἴαρος, εὖτ' ἐν ὄρεσσιν
> ἀνθρώπων ἀπάνευθε κυεῖ λιγύφωνος ἀηδών.

Robert setzt die Brutzeit der Nachtigall in den Februar unter Berufung auf Plinius N. H. X 85 *pariunt vere primo cum plurimum sena ova.* Aber die Nachtigall kommt erst unmittelbar nach der Nachtgleiche Ende März bis Anfang April nach Griechenland und brütet Anfang Mai[3]. Dass die holde Sängerin seit dem Alterthum weichlicher oder die Ordnung der Jahreszeiten eine andere geworden, wird kein Naturkundiger überhaupt in Erwägung ziehen. Für die Gelehrten, welche das Buch der Natur bei heortologischen Fragen aufzuschlagen verschmähen, diene als Beweis, dass im Original des Plinius die Brutzeit θέρους ἀρχομένου bestimmt wird (Arist. de anim. hist. V 9). Im Gesang unterscheidet Aristoteles IX 49 verschiedene Perioden: wenn das Gebirge sich belaubt (ὅταν τὸ ὄρος ἤδη δασύνηται), dauere er ununterbrochen 15 Tage und Nächte. Diese Paarzeit hat Dionys mit seinem geschraubten Ausdruck im Sinne. Also

---

[1] Homolle, Bull. d. corr. hell. V 1881 p. 25—30. Die Ansicht, dass je ein delischer Monat der letzten und ersten Hälfte zweier attischen Monate geglichen haben solle, ist ohne weiteres hinfällig. Wo nach Mondmonaten gerechnet wird, kann eine solche Abweichung nicht eintreten, weil dieselben mit Neumond anfangen müssen. Die richtige Gleichung der delischen mit den attischen Monaten giebt E. Bischoff de fastis Graecorum antiquioribus p. 390 (Leipziger Studien VII 1884). Die Gleichung der attischen mit iulianischen Monaten ist Rh. Mus. XL 330 fg. gerechtfertigt worden.

[2] Hermes XXI 161 fg.

[3] A. Mommsen, Griech. Jahreszeiten p. 243.

gehört das amphiktyonische Fest in den Anfang April; vernünftiger Weise kann es gar nicht in einer Jahreszeit gesucht werden, wo nach hellenischer Anschauung das Meer geschlossen war und ist[1]. Dazu passt nun die Richtung des als Mittelpunkt der Amphiktyonie gegründeten grossen Apollotempels vortrefflich: sie entspricht um 400 v. Chr. einem Sonnenaufgang am 4. April. Dies Datum wird als Mittellage der Delien anzusehen sein. Sie wurden nach Thukydides III 104 in jedem dritten Olympiadenjahr gefeiert und, wie aus dem Process des Sokrates bekannt, alljährlich in kleinerem Umfang wiederholt. Hinsichtlich der daraus für Sokrates' Tod sich ergebenden Folgerungen genügt es auf Robert zu verweisen. Was den delischen Kalender betrifft, so führt der dritte Monat, dem die Delien zugeschrieben werden müssen, den alterthümlichen Namen Γαλαξιών, der nur in Boeotien mit Bezug auf Apoll (Plut. Pyth. or. 29 Prokl. bei Phot. p. 889) und in Athen mit Bezug auf die Göttermutter (Bekker Anecd. p. 229) erwähnt wird, als Monatsname nirgends wiederkehrt. Die Rechnungen der ἱεροποιοί[2] zeigen, dass der Gottesdienst im 2. 3. 4. Monat bedeutenden Aufwand forderte, ganz geringfügigen im Thargelion. Darin liegt der urkundliche Beweis dafür dass kein Hauptfest demselben angehört haben kann. Die delische Legende liess Artemis am 6. Apoll am 7. Thargelion geboren sein (Diog. L. III 2), setzte also die Vermählung des Zeus in den September. Auf diese Zeit führt die Richtung des Tempels auf dem Kynthos (ca. 9. April, 15. September). Die Mutter des Götterpaares hat hier von Hause aus die Stelle eingenommen, die anderswo der Hera eingeräumt wird. Aber die ausgleichende Strömung hat nirgends sich stärker äussern können als auf dieser kleinen machtlosen Insel in der Mitte des Archipel. — In den Galaxion weist ferner ein Heiligthum, dessen Richtung ich zu 348° bestimmte ohne einen sichern Namen dafür zu wissen. Um näher auf den Festkalender von Delos einzugehen wird das vollständige Material abgewartet werden müssen. Es mag genügen die Zeit der Delien fixirt, sowie auf die bewusste Planmässigkeit in der Richtung der Tempel hingewiesen zu haben.

IV. Samos.

Ueber das Heraion liegen mir ausführliche Mittheilungen

---

[1] Neumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Gr. p. 122; meine It. Landeskunde p. 129.

[2] Homolle, Bull. d. corr. hell. VI 1882 p. 23.

von Fabricius vor, der dasselbe 1884 mehrfach besucht hat. Dem Bericht Girard's[1] entgegen wird darin ausgeführt, dass die östliche sicher die Stirnseite war; ferner dass die Angabe que l'Héraion était orienté exactement suivant une ligne tirée de l'Est à l'Ouest den gewöhnlichen d. h. keinen Werth hat. Der Schutt, welcher bei den jüngsten Grabungen ungeschickter Weise gerade auf die Mitte der Front geworfen worden ist, erschwerte die Messung der Axe ungemein. Nach der englischen Seekarte von Brock betrug 1884 die magnetische Missweisung 5° 40′. Nach drei Messungen, die mit einem der Correctur bedürftigen Instrument gemacht wurden, lässt sich keine genauere Richtung bestimmen als

Heraion 262—263°.

In Betreff der Kalenderzeit der Heraeen, welche an diesen Tempel angeknüpft werden müssen, ist aus den dürftigen historischen Erwähnungen (Polyaen I 23 Plut. Lys. 18, 4) nichts zu holen. Die wichtigste Nachricht steht bei Lactanz Inst. I 17 *insulam Samum scribit Varro prius Partheniam nominatam quod ibi Iuno adoleverit ibique etiam Iovi nupserit. itaque nobilissimum et antiquissimum templum eius est Sami et simulacrum in habitu nubentis figuratum et sacra eius anniversaria nuptiarum ritu celebrantur.* Die Vermählung der Hera gab demnach den Inhalt des Festes ab. Dasselbe scheint ursprünglich in Olympia der Fall gewesen zu sein, sind ja doch in beiden Giebelfeldern des Zeustempels Hochzeiten dargestellt. Die Richtung des Heiligthums lässt es unentschieden, ob das Hauptfest im April einen halben Monat nach oder im September einen halben Monat vor der Nachtgleiche zu suchen sei. Für den ersteren Ansatz würde man sich entscheiden, wenn die Heraeen Olympia's als Parallelfest zu der grossen Herbstfeier gefasst werden müssten (Paus. V 16, 2 fg.). Für den letzteren Ansatz spricht der Umstand, dass der olympische Festmonat Parthenios heisst: vielleicht hat das pentaeterische Herafest der Eleer (Paus. V 16, 2 fg.) nach der Analogie anderer Festcyclen zu Anfang jedes dritten Olympiadenjahres stattgefunden. Indem wir diese Frage wie so viele andere schwebend verlassen, sei nur noch auf die beachtenswerthe Uebereinstimmung der Richtungsaxen des olympischen und delischen Zeus- sowie des samischen Heratempels hingewiesen.

---

[1] Bulletin de corr. hell. IV 1880 p. 383 fg.

V. Epidauros.

Der Scholiast zu Pindar Nem. III 147 berichtet τίθεται δὲ ἐν Ἐπιδαύρῳ ἀγὼν Ἀσκληπιῷ, τῶν Ἀσκληπιαδῶν πρώτων θέντων μετὰ ταῦτα δὲ Ἀργείων διὰ πενταετηρίδος· τίθεται δὲ ἐν τῷ ἄλσει τοῦ Ἀσκληπιοῦ, ἄγεται δὲ μετὰ ἐννέα ἡμέρας τῶν Ἰσθμίων. Dies pentaeterische Fest gehörte dem zweiten Jahr einer jeden Olympiade an, da es einerseits einige Zeit vor den Panathenaeen (Plat. Ion. 530 A), anderseits neun Tage nach den Isthmien fiel deren Epoche nach der unten anzuführenden Ueberlieferung fest steht. Die genauere Datirung verdanken wir den Heiligthümern, mit deren Ausgrabung man seit den letzten Jahren beschäftigt ist. Dörpfeld mass die Axen im Januar 1885 und liess, da der Haupttempel sehr zerstört ist, einen Theil des vortrefflich erhaltenen Fundaments blos legen, um ein ganz zuverlässiges Ergebniss zu erzielen. Trotzdem ist ein Fehler von $^1/_2$—1^0 nicht ausgeschlossen, da wie oben bemerkt das Instrument corrigirt werden muss. Die Declination ist zu 7^0 15′ angenommen. Tempel, Altar so wie die von Polyklet im 4. Jahrhundert erbaute Tholos haben genau gleiche Richtung, nämlich

Asklepios 258^0 30′.

Dies entspricht einem 23 Tage von der Nachtgleiche entfernten Sonnenaufgang, iulianisch ausgedrückt um 400 v. Chr., welcher Zeit der Tempel ungefähr angehört, 17. April, 5. September. Das erstere Datum bezeichnet die Lage des pentaeterischen Festes. In Athen wurden die Asklepieen 10 Tage früher am 8. Elaphebolion gefeiert (Rh. Mus. XL 340). Dass die Feier von Epidauros auf oder bald nach Vollmond fiel, kann man daraus schliessen, dass der Haupttag der Isthmien wahrscheinlich der achte war (Plut. Thes. 36, 4). Wir kennen die Monatsnamen von Epidauros nicht, dürfen aber als Festmonat den Artemisios vermuthen, da der April in den meisten dorischen Städten nach Artemis benannt ist. Ein Tempel dieser Göttin in Epidauros liegt

Artemis 256^0.

Die Benennung ist völlig sicher, die Entstehungszeit ziemlich spät. Die Axe entspricht einem Sonnenaufgang 1 v. Chr. 20. April, 30. August.

VI. Korinth.

Die Isthmien sind trieterisch (Pind. Nem. VI 69 mit Schol. vgl. Plut. Thes. 25 Solon 23), in den geraden Jahren einer Olym-

piade und zwar im Frühling gefeiert worden[1]. Nach dem oben hinsichtlich der Asklepieen beigebrachten Zeugniss lässt sich das Datum um 400 v. Chr. im Mittel auf den 9. April fixiren. Dies ist für den historischen Zusammenhang von Interesse, wie man im Einzelnen erkennen wird, indem man die folgende Liste der Isthmien nachprüft:

412 v. Chr.	Ol. 91, 4	Thukyd. VIII 7 fg.
390 — —	— 96, 2	Xen. Hell. IV 5, Diod. XIV 86, Plut. Ages. 21, Paus. III 10, 1.
332 — —	— 111, 4	Curtius IV 5, 11 vgl. Diod. XVII 48.
228 — —	— 137, 4	Polyb. II 12, 8.
196 — —	— 145, 4	Liv. XXXIII 30 u. s. w.

Von diesen 5 Fällen liegt der erste ganz klar, so dass schon Grote hist. of Gr. IX c. 75 hiernach die Isthmien dem April, spätestens dem Anfang Mai zugewiesen hat. Nicht minder klar liegt der letzte durch die ausführliche und sorgfältige Erzählung des Polybios. Ferner führt der vierte Fall gleicher Weise auf den Frühling. Endlich erregt auch der dritte keinen Anstoss, wenn man die aus der nämlichen Quelle geflossene Darstellung Diodors heranzieht und beachtet, dass die auf den Isthmien für Alexander beschlossenen Ehren durch den Sieg bei Issos veranlasst waren: nur die Anknüpfung *iisdem fere diebus* bei Curtius ist unrichtig. Dagegen müssen wir bei der Feier von Ol. 96, 2 länger verweilen. Die Erzählung bei Xenophon zwingt anscheinend den Leser entweder die Isthmien in den Sommer oder die spartanischen Hyakinthien in den Mai zu rücken. Jenen Ausweg wählte Hermann Gottesdienstliche Alterth. 49, 14. 15 in schroffem Widerspruch zu der anderweitigen Ueberlieferung; diesen Ausweg schlug Unger ein mit einer Reihe von Aufstellungen, die mit dem griechischen Kalender unvereinbar sind. Eine unbefangene Prüfung der Ereignisse lehrt, dass Xenophon lediglich eine jener Flüchtigkeiten begangen, an denen seine Geschichte Ueberfluss hat.

Die Lakedaemonier, heisst es IV 5, 1, zogen wieder nach Korinth unter Anführung des Agesilaos: καὶ πρῶτον μὲν ἦλθεν εἰς Ἰσθμόν· καὶ γὰρ ἦν ὁ μὴν ἐν ᾧ Ἴσθμια γίγνεται, die Argiver waren damit beschäftigt dem Poseidon zu opfern, liessen beim Herannahen des Königs das Opfer in Stich und flüchteten

[1] Unger, Philologus XXXVII 1 fg.; dessen Ausführungen im Einzelnen grösstentheils verfehlt sind.

furchtsam in die Stadt. Der König verfolgte sie nicht, sondern schlug im heiligen Bezirk sein Lager auf und verblieb. bis die Verbannten dem Gott Opfer und Spiele ausgerichtet hatten. ἐποίησαν δὲ καὶ οἱ Ἀργεῖοι ἀπελθόντος Ἀγησιλάου ἐξ ἀρχῆς πάλιν Ἴσθμια. καὶ ἐκείνῳ τῷ ἔτει ἔστι μὲν ἃ τῶν ἄθλων δὶς ἕκαστος ἐνικήθη, ἔστι δὲ ἃ δὶς οἱ αὐτοὶ ἐκηρύχθησαν. τῇ δὲ τετάρτῃ ἡμέρᾳ Ἀγησίλαος ἦγε πρὸς τὸ Πείραιον τὸ στράτευμα. Weiter heisst es § 11 οἱ Ἀμυκλαῖοι ἀεί ποτε ἀπέρχονται εἰς τὰ Ὑακίνθια ἐπὶ τὸν παιᾶνα, ἐάν τε στρατοπεδευόμενοι τυγχάνωσιν ἐάν τε ἄλλως πως ἀποδημοῦντες. καὶ τότε δὴ τοὺς ἐκ πάσης τῆς στρατιᾶς Ἀμυκλαίους κατέλιπε μὲν Ἀγησίλαος ἐν Λεχαίῳ. Die Mora, welche die heimziehenden Amyklaeer geleitet, wird am zweiten Tage nach dem Aufbruch des Königs vernichtet. Eine wunderliche Kriegführung, welche Mannschaften von Lakonien nach Korinth marschiren, drei Tage den Spielen zuschauen und dann wieder nach Hause rücken lässt: die taktische Formation konnte bei dieser Ein- und Ausmusterung nicht eben gewinnen. Ein Heerführer gar, der Anfang April seine Truppen mit blosser Sommergarnitur ausgerüstet (§ 4) in die Berge schickt, gehört in's Tollhaus aber nicht an die Spitze einer Armee. Merkwürdiger Weise halten ferner nach § 13 die Athener Korinth besetzt, während nach § 1 die Argiver bis zum Abzug des Agesilaos im Besitz verblieben sind. Vergleicht man die anderen Berichte, so setzt Diodor c. 91 die Vernichtung der Mora durch Iphikrates in das den Isthmien folgende Jahr und trennt beide Ereignisse ausdrücklich durch einen mindestens mehrtägigen Zwischenraum, in den ein von Xenophon verschwiegener Anschlag auf Korinth fällt. Vollends Pausanias meldet also: οὐ πολλῷ δὲ ὕστερον τὸν ἀγῶνα ἔθηκαν τῶν Ἰσθμίων οἱ ἐπὶ λακωνισμῷ φεύγοντες Κορίνθιοι. οἱ δὲ ἐν τῇ πόλει τότε μὲν τῷ Ἀγησιλάου δείματι ἡσύχαζον· ἀναζεύξαντος δὲ ἐς τὴν Σπάρτην οὕτω καὶ αὐτοὶ μετὰ Ἀργείων τὰ Ἴσθμια ἄγουσιν. ἀφίκετο δὲ καὶ αὖθις ἐπὶ Κόρινθον στρατιᾷ· καὶ, ἐπῄει γὰρ Ὑακίνθια, ἀφίησι τοὺς Ἀμυκλαιεῖς οἴκαδε ἀπελθόντας τὰ καθεστηκότα τῷ τε Ἀπόλλωνι καὶ Ὑακίνθῳ δρᾶσαι. ταύτην τὴν μοῖραν ἐπιθέμενοι καθ' ὁδὸν Ἀθηναῖοι καὶ Ἰφικράτης διέφθειραν. Damit bekommt die Sache Sinn und Verstand. Agesilaos ist 390 v. Chr. zweimal nach Korinth marschirt: das erste Mal um mit den Verbannten die Feier der Isthmien zu begehen, das zweite Mal zu jenen Unternehmungen, die Xenophon näher beschreibt. Zwischen beiden Zügen kann eine geraume Frist verstrichen sein, während der

die argivische Garnison durch eine athenische ersetzt und von den Verbannten ein missglückter Handstreich gegen die Stadt gerichtet worden war. Was aber die Darstellung Xenophons betrifft, so ist entweder im Text vor § 3 τῇ δὲ τετάρτῃ ἡμέρᾳ ein Stück ausgefallen oder der Schriftsteller hat leichtfertiger Weise die Rückkehr des Agesilaos nach Sparta, seinen erneuten Ausmarsch nebst den übrigen Ereignissen übergangen und zwei Züge zu einem verschmolzen. Die Entscheidung dieser Frage, welche von der Auffassung der ganzen Hellenika abhängt, ist für unsere hier gesteckte Aufgabe gleichgültig.

Nach diesen Ausführungen passt auch die Isthmienfeier von Ol. 96, 2 vortrefflich zu dem anderweitig bezeugten Datum. Ebenso passt die besprochene Erzählung vortrefflich zu der anderweitig bekannten Datirung der Hyakinthien. Dieselben sind im Hekatombaeon gefeiert worden: dass die Stellung des lakonischen Monats derjenigen des attischen genau entsprach, wird von Herodot bezeugt, der die erste Einnahme Athens in den Boedromion, die zweite Einnahme Athens zehn Monate darauf gleichzeitig mit den Hyakinthien setzt IX 3 fg.: beides nach derselben nämlich attischen Tradition. Nachdem nun die Ruinen den Anlass geboten haben, die Epoche der wichtigsten Festspiele des alten Hellas zu erörtern, wird es zweckmässig sein das Ergebniss in einer Tabelle zusammenzufassen:

428 v. Chr.	1. Hekatombaeon =	31. Juli	
	15. Parthenios	13. Sept.	Olympiade 88
427 — —	1. Hekatombaeon	20. Juli	
	15. Panemos	3. Aug.	Nemeen
426 — —		22. März	Isthmien
		30. März	Asklepieen
	1. Hekatombaeon	8. Aug.	
		5. Sept.	Gr. Panathenaeen
	Bukatios	Anf. Okt.	Pythien[1]
425 — —	7. Galaxion	9. April	Delien
	1. Hekatombaeon	28. Juli	
	15. Panemos	12. Aug.	Nemeen
424 — —		30. März	Isthmien
	1. Hekatombaeon	17. Juli	
		31. Aug.	Olympiade 89.

Die Masse der hellenischen Tempel, an welche keine berühmte

[1] Nach CIA II 545 und 551.

Panegyris anknüpft, vermag keine so wichtigen Dienste zu leisten wie die bisher besprochenen. Was zunächst Korinth betrifft, so hat mit den Isthmien nichts zu schaffen der

Altdorische Tempel 250⁰.

Die Messung ist von Dörpfeld und mir October 1885 gemacht, die Declination zu 7⁰ 15′ angenommen worden. Die Angabe 248⁰ Templ. p. 180 ist um etwa $^1/_2{}^0$ zu erhöhen, um welchen Betrag die für 1867 angenommene Declination zu vermindern war. Doch halte ich die neue Messung für zuverlässiger. Sie entspricht einem Sonnenaufgang 50 Tage vor und nach der Sommerwende. Ueber den Inhaber des Tempels ist so wenig wie über den korinthischen Kalender Näheres bekannt. Die Festepoche ist ihm mit Nemea und Aegina gemeinsam.

VII. Aegina.

Die Monatsnamen sind unbekannt, in Betreff der Feste einige verstreute Nachrichten überliefert. Nördlich von der heutigen Stadt befinden sich die Ueberreste eines altdorischen Tempels, der vor die Perserkriege zurück zu reichen scheint. Man theilt ihn nach der Angabe des Pausanias II 29, 6 der Aphrodite zu: was rein topographisch betrachtet nicht unbedingt sicher ist[1]. Die Messungen v. Duhn's (1877) und Fabricius' (1885) ergeben übereinstimmend

Aphrodite 279⁰.

Die Richtung entspricht einem Sonnenaufgang 20 Tage vor der Frühlingsnachtgleiche. Nun erzählt Plutarch quaest. Gr. 44 aus Aegina von einer dem Poseidon gewidmeten stillen Familienfeier, die 16 Tage dauert und mit den Aphrodisien zum Abschluss gelangt. Es handelt sich um die Eröffnung der Schifffahrt, die im späteren römischen Kalender unter dem 5. März als Isidis navigium gefeiert wurde und der in den Caristia am 22. Februar ein dem aeginetischen verwandtes Familienfest (Val. Max. II 1, 8) vorausgegangen war. Als Patronin des Seemanns hat Isis die ältere Aphrodite abgelöst, im Kalender der Magneten heisst der März Aphrodision[2]. Die Richtung stimmt also zu der dem Tempel bisher beigelegten Benennung sehr gut.

In die nämliche Epoche der Grösse Aegina's gehört der berühmte Tempel der Athena oberhalb der Bucht von Hagia Marina. Er ist von F. v. Duhn 1877, von Fabricius im April,

---

[1] Bursian, Geogr. v. Griechenland II p. 82.
[2] E. Bischoff. de fastis Gr. p. 342.

von mir im September 1885 gemessen worden. Uebereinstimmend ergab sich

Athena 250°.

Dies führt auf einen 50 Tage von der Sommerwende entfernten Sonnenaufgang, die nämliche Festepoche, welche in Korinth (S. 50) und Nemea (XL 365) begegnete.

VIII. Messene.

Am Südabhang des Ithome liegt ein kleiner Antentempel ionischen oder korinthischen Stils, den man nach Pausanias IV 31, 3 der Artemis Limnatis zuschreibt[1]. Fabricius bestimmte im Februar 1885 nach den geringen Ueberresten die Richtung (Declination 7° 35′ gerechnet) zu

Artemis Limnatis 297—298°.

Dies entspricht einem 20—25 Tage von der Winterwende entfernten Sonnenaufgang. Die Benennung ist nicht sicher: man könnte vielleicht auch an Demeter denken (Paus. IV 31, 9). Jedenfalls scheint der Richtung nach eine gewisse Verwandtschaft zwischen der Gottheit und der eleusinischen Demeter (XL 346) obzuwalten.

IX. Phigalia.

Der in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts von Iktinos erbaute Apollotempel blickt nach Norden. Die Besonderheiten des Baus werden dadurch erklärt, dass nach E. Curtius' ansprechender Vermuthung eine ältere gegen Osten gewandte Capelle in den Neubau aufgenommen worden ist. Was aber die Nordrichtung betrifft, so wird solche auf die Gestaltung des Baugrunds zurückgeführt[2]. Das Cultbild scheint durch die an der Ostseite angebrachte Seitenthür nach Sonnenaufgang geschaut zu haben. Stackelberg bestimmte die Richtung zu 182°[3]. Fabricius fand im Februar 1885 etwas weniger (viermal 187¾°, einmal 189°; die Declination kann zu 7° 35′ angenommen werden). Indess zeigt sein Instrument zu niedrig und wir bleiben bei dem alten Ansatz stehen, also

Apollon Epikurios 182°.

Den Namen bezeugt Pausanias VIII 41, 7. Die Richtung führt auf einen Sonnenaufgang 4 Tage vor der Frühlings- nach

---

[1] Litteratur bei Bursian, Geogr. v. Gr. II p. 166.

[2] Curtius, Peloponnes I p. 330, dazu die Ausführungen von Michaelis, Arch. Zeitung XXXIV p. 161.

[3] Stackelberg, Apollotempel in Bassae, Rom 1826, p. 36.

der Herbstnachtgleiche. Das Datum stimmt annähernd mit dem Geburtstag des delphischen Apoll überein (XL 368 vgl. S. 43). Da der Gott aber hier wesentlich als Heilgott verehrt wurde, mag sein Hauptfest am Ausgang der schlimmen Jahreszeit d. h. im September gefeiert worden sein.

X. Akragas.

Ich reihe hier die Tempel von Akragas an, nicht so sehr dass ich etwas Erhebliches von ihnen zu sagen wüsste — denn theils sind die Benennungen unsicher, vor allem aber der Kalender gänzlich unbekannt — als um eine irrige Bezugnahme (XL 363) zu berichtigen. Die Messungen rühren von L. v. Sybel 1872 her, die Declination ist zu 12⁰ angenommen worden; zur Controle dienen die Templ. p. 180 mitgetheilten Messungen Schöne's. Auf dem Gipfel der Burg liegt wie in Rhodos (Polyb. IX 27) der Tempel von

Athena und Zeus Atabyrios 278⁰ 30′.

Ich verstehe darunter die in S. Maria dei Greci enthaltenen Reste eines alterthümlichen Peripteros Hexastylos. Holm, Gesch. Sic. I p. 303 schreibt sie der Athena allein zu und sucht in dem wenig höher gelegenen Dom den Tempel des Zeus; der Dom liegt 276⁰ 30′ resp. 96⁰ 30′ (Rh. Mus. XXIX 431). — An der Ostseite oberhalb des Akragas befindet sich der in die normannische Kirche S. Biagio umgewandelte kleine Antentempel, den man beilegt

Demeter und Kora 294⁰.

Die Angabe (Rh. Mus. XXIX 431) 299⁰ ist nach einer aufgefundenen Messung v. Sybel's hinfällig. Topographische Gründe auf denen sich die herkömmliche Benennung stützen könnte, scheinen nicht vorhanden zu sein und sicherlich wäre ein ansehnlicheres Heiligthum für diese Göttinnen zu erwarten gewesen. Immerhin weist die Richtung auf Ende November als Festepoche d. h. die Saatzeit, lässt also einen Zusammenhang mit den chthonischen Diensten annehmbar erscheinen. — An der Südostseite der Stadt begegnet der Tempel der

Hera 262⁰ 30′.

Die Benennung steht auf schwachen Füssen (Holm I p. 295). Wenn er herkömmlich Torre delle puselle Thurm der Mädchen heisst, so kann ja möglicher Weise eine Tradition aus dem Alterthum nachgewirkt haben und kann auf die übereinstimmende Richtung des samischen Heratempels Gewicht gelegt werden; aber Sicherheit ist nicht zu erlangen. — An der Südseite folgt der Tempel der

Concordia 270°.

Die nach CIL. X 7192 gewählte Benennung ist für die Zeit der Gründung unmöglich und müsste mindestens Tycha gelautet haben. Aber wir sind lediglich aufs Rathen angewiesen, ebenso wie beim nächsten Tempel

Herakles 268° 30′.

Daran schliesst sich das Olympieion, dem ich früher fälschlich dieselbe Richtung wie dem Zeus von Olympia zuschreiben wollte. Allerdings entfernt sich das Olympieion in Athen mit $268^3/_4{}^0$ unerheblich von dem alten Culttempel in Olympia, dem Heraion mit $267^1/_2{}^0$. Aber die Akragantiner haben die Festzeit offenbar ihrem eigenen Kalender angepasst. Endlich ist die Messung nicht genau: ausser der Angabe $256^3/_4{}^0$ finde ich nachträglich eine andere gleichfalls von Sybel herrührende, die $259^1/_4{}^0$ lautet. Darnach wird man rund zu setzen haben

Zeus Olympios 258°.

Die Festepoche fällt ungefähr 25 Tage nach der Frühlings- vor der Herbstnachtgleiche. Möglicher Weise ist der Tempel nach dem Aufgang α Tauri einem Stern erster Grösse gerichtet. — Neben ihm liegt der sog. Tempel der

Dioskuren 265° 30′.

Die Benennung ist willkürlich ebenso wie diejenige der stadteinwärts befindlichen sog. Kapelle des

Phalaris 268°.

Nach Pol. I 18, 2 wählten die Römer 262 v. Chr. das vor der Stadt gelegene Asklepieion zum Stützpunkt ihrer Belagerungsarbeiten. An der angegebenen Stelle befinden sich Ueberreste eines Antentempels, den man mit Recht zuschreibt dem

Asklepios 272°.

Die Richtung stimmt überein mit derjenigen des Apollon Epikurios von Phigalia. Dazu passt gut, dass eine Statue Apollons sich in diesem Asklepieion befand (Cic. Verr. IV 93).

XI. Lebadea.

Vor der Schlacht bei Leuktra, berichtet Diodor XV 53, 4, suchte Epaminondas seine Soldaten durch die Aussicht auf göttlichen Beistand zu ermuthigen: ἄλλον δὲ κατέστησεν ὡς ἀπὸ Τροφωνίου προσφάτως ἀναβεβηκότα καὶ λέγοντα διότι προστέταχεν ὁ θεὸς αὐτοῖς, ὅταν ἐν Λεύκτροις νικήσωσιν, ἀγῶνα τιθέναι Διὶ βασιλεῖ στεφανίτην· ἀφ' οὗ δὴ Βοιωτοὶ ταύτην ποιοῦσι τὴν πανήγυριν ἐν Λεβαδείᾳ. Der Sieg ward erfochten am 5. Hekatombaeon nach attischem (Plut. Ages. 28, 5) am 5.

Hippodromios nach boeotischem Kalender (Plut. Cam. 19, 2). Man drückt dies Datum iulianisch irriger Weise durch den 7. oder 8. Juli aus; denn der Boeoter Plutarch, von den Siegen seiner Landsleute redend, datirt solche nach heimischer Weise und fügt nur zur Erläuterung den attischen Namen bei. Da er aber Hekatombaeon gleich August setzt[1], so gilt die nämliche Gleichung für Hippodromios und einerlei ob der erste Hekatombaeon Ol. 102, 2 für Athen den 3. Juli oder 2. August bedeutet, so ist die Schlacht bei Leuktra am 7. August geschlagen worden, wobei immerhin ein Spielraum von ein paar Tagen frei bleibt. Der Baucontract für den Siegestempel, den die boeotische Landschaft dem Zeus Basileus bestimmt hatte, ist uns erhalten (Dittenberger 353), zur Vollendung kam der Tempel nicht, wie Pausanias IX 39, 3 sagt, wegen seiner Grösse oder der unaufhörlichen Kriege wegen. Demselben Gelehrten, welchem wir die musterhafte Erklärung der Bauurkunde verdanken, sind wir für die folgenden Mittheilungen über den stattlichen 46,02 m langen Tempel verpflichtet. 'Die Ueberreste — schreibt mir Fabricius — sind bis jetzt nicht untersucht. Im Mai 1885 fand ich noch in situ die beiden grossen Blöcke der untersten Schicht der südlichen Cellawand, die den östlichen und westlichen Abschluss der Wand bilden sollten. Die Blöcke können nur zu Anten gehört haben. Ihre wohlerhaltenen Nordseiten liegen genau in einer Flucht und gestatten die beabsichtigte Orientirung des unvollendeten Baues auf 69° 15′ mit grosser Sicherheit zu bestimmen. Zur Controle habe ich an der Westseite der westlichen Ante entlang von S. nach N. gemessen und 339° 15′ erhalten'. Das Ergebniss bedarf bei der Beschaffenheit der benutzten Bussole einer Correctur (S. 36). Die Declination ist zu 7° 15′ angenommen. Mit einer Unsicherheit von etwa 30′ setzen wir

Zeus Basileus 242° 30′.

Der östliche Horizont ist vollkommen frei: die Tempelaxe schneidet zwar den 800 m hohen Kamm des Kandelion auf Euboea, aber die Entfernung beträgt 7—8 deutsche Meilen. Die Richtung entspricht einem Sonnenaufgang, der 30 Tage von der

---

[1] Rh. Mus. XL 330; Unger in Iw. Müller's Encyclopaedie I p 595 benutzt das dort beigebrachte Material im Text und polemisirt gegen mich in der Anmerkung, als hätte ich das Gegentheil von dem gesagt, was mit den deutlichsten Worten von mir ausgesprochen ist: dergleichen sollte nicht vorkommen.

Sommerwende entfernt ist. Dies passt sehr gut zum Festmonat Hippodromios, der weniger dem iulianischen August als dem Zeichen des Löwen (Rh. Mus. XL 331) geglichen werden muss. Die Epoche wann der Tempel gegründet worden ist, lässt sich nicht ermitteln. Fabricius setzt die Förderung des Baues von der die grosse Inschrift meldet, mit Wahrscheinlichkeit um 175 v. Chr.[1]. Wenn auch zwischen dem bei Leuktra gelobten Fest und dem Tempel des Zeus Basileus ein handgreiflicher Zusammenhang obwaltet, so wissen wir doch nicht wie es mit der Ausführung des Gelübdes gehalten worden ist. Einen einzelnen Gründungstag aufzusuchen, wäre darnach verlorene Mühe. Es liegt überhaupt nahe anzunehmen, dass die Tempelaxe nicht nach dem Aufgang der Sonne, sondern nach dem Aufgang des hellsten Sterns in dem Zeichen, in welchem die Sonne sich während des Festmonats befand, d. h. des Regulus abgesteckt worden sei. Die Rechnung mit $\varphi = 38^0\ 26'$ $\alpha = 42^0\ 30'$ ergiebt $\delta = +21^0\ 12'\ 20''$. Für Regulus betrug δ — 400 + $21^0\ 25'\ 33''$; — 300 + $21^0\ 9'\ 2''$; — 200 + $20^0\ 51'\ 47''$. Als Aufgangsazimuth finde ich für 300 v. Chr. ($\rho = 30'$ genommen) $242^0\ 7'$. Auf seine Verehrung in Aegypten sind wir früher (XL 50. 61) zu reden gekommen. Der Scholiast zu Aratos Phaen. 148 bemerkt ὁ Λέων ἔχει ἐπὶ τῆς καρδίας ἀστέρα βασιλίσκον λεγόμενον ὃν οἱ Χαλδαῖοι νομίζουσιν ἄρχειν τῶν οὐρανίων. Die Uebereinstimmung der Richtung des Zeus Basileus mit dem Aufgang des Βασιλίσκος scheint diesem Namen in der Astrologie ein höheres Alter zu sichern als man ihm bisher eingeräumt hat.

XII. Samothrake.

Nach der Schlacht bei Salamis, erzählt Herodot VIII 122, verlangte der delphische Gott von den Aegineten seinen Lohn und sie weihten ihm drei goldene Sterne auf ehernem Mast. Ansprechend bemerkt Stein zu der Stelle, man habe einen grösseren Stern auf dem Top des Mastes und zwei kleinere an den Enden einer Raa zu denken. Indessen müssen wir uns dabei vergegenwärtigen, dass die Alten nur sog. lateinische Segel kannten, deren Raa nicht in der Mitte am Maste hängt, sondern mit ihrem langen Ende etwa dreimal so weit hinausragt als mit ihrem Vorderende. Ein Sternbild, wie Stein im Sinne gehabt zu haben scheint, kommt in der Verehrung der Hellenen nicht

---

[1] De architectura Graeca commentationes epigraphicae, Ber. 1881, p. 15.

vor. Setzen wir die richtige Vorstellung eines antiken Mastes mit seiner Raa dafür ein, so verhalten sich die drei Sterne des aeginetischen Weihgeschenks zu einander wie die Zwillinge zum Sirius am Himmel. Der Aufgang der beiden Zwillinge kündete den Hellenen, dass die Sonne an das Ziel ihrer jährlichen Bahn gelangt sei, mit dem Aufgang des Sirius begannen die Etesien zu wehen: an beide Erscheinungen knüpften die Kalender einen Wechsel der Witterung an. Als Lysander zum Ueberfall von Aegospotamoi aussegelte, standen die Zwillingssterne in der Morgendämmerung zu beiden Seiten seines Schiffs (Plut. Lys. 12, 1). Zum Dank weihte er den Dioskuren goldne Sterne in Delphi, die vor der Niederlage bei Leuktra wieder verschwanden (Plut. 18, 1 Cic. de Div. I 75). Dies Wunder hat sich in den thrakischen Gewässern zugetragen, wo die Kabiren zu Hause waren. Herodot II 51 bezeugt bereits die allgemeine Bekanntschaft der Weihen von Samothrake; in der hellenistischen Epoche werden Kabiren und Dioskuren oftmals als gleichbedeutend bezeichnet. In den Zwillingen erblickten die Alten ein freundliches hülfreiches Gestirn. Das Pantheon umschloss mancherlei Götterpaare, welche in ihnen verkörpert gedacht werden konnten. Man rief sie an als Apollon und Herakles, Herakles und Theseus, Zethos und Amphion, allerdings am häufigsten mit dem Namen Kastor und Pollux, der auch bei uns in Geltung verblieben ist. Das dem Sinn nach klare, im Wortlaut kaum herzustellende Scholion zu Germ. Arat. 146 besagt: *Nigidius deos Samothracas quorum argumentum nefas sit enumerare praeter eos qui mysteriis* [codd. *ministeriis*] *praesunt. item dicit Castorem et Pollucem Tyndaridas Geminorem honore decoratos, quod hi principes dicantur mare tutum a praedonibus maleficiisque pacatum reddidisse.* Nigidius erklärt also die Zwillinge für die Götter von Samothrake, deren Wesen nur den Eingeweihten kund gethan werde, die Dioskuren seien wegen ihrer Verdienste zur See an die Stelle gerückt. An Nachrichten über den Gegenstand gebricht es nicht, ihre Erörterung füllt in Lobecks Aglaophamus 240 Seiten, nach einem leitenden Faden schaut man in diesem Labyrinth sehnsüchtig aus. Die Cultstätten, welche durch zwei auf Conze's Anregung hin unternommene österreichische Expeditionen aufgedeckt worden sind, bieten uns solchen Faden[1].

[1] Archaeologische Untersuchungen auf Samothrake von Conze, Hauser, Niemann, Wien 1875 fol. Neue archaeologische Untersuchungen auf Samothrake von Conze, Hauser, Benndorf, Wien 1880 fol.

Die Heiligthümer liegen in einem Thalgrund 1—500 m von der Küste zu Füssen der Stadt, welche den einzigen günstigen Platz für eine Hafenanlage an der Nordküste der Insel einnimmt. Sie schauen nach Norden auf das Meer und das ferne Festland hinaus. Die Rücksicht auf die Umgebung, der Thalgrund und die Nähe des Meeres scheinen die Abkehr der Stirnseite von Osten veranlasst zu haben. Ich gebe die Möglichkeit zu, dass diese Factoren in ein mystisches Gewand eingekleidet gewesen sind. Aber so viel ist sicher, dass die Axenrichtung durch Auf- und Untergang von Himmelskörpern gegeben war. Gerade wie in Phigalia die aufgehende Sonne durch eine Seitenthür das Tempelbild bescheint, sind in dem Neuen Tempel an der Ost- und Westseite zum gleichen Zweck Thüren angebracht (II 29). An dem Alten Tempel lässt der zerstörte Zustand eine ähnliche Vorrichtung nicht erkennen. Die Axenrichtung ist mit rühmenswerther Sorgfalt (vgl. I 52) gemessen worden. Die magnetische Declination wurde im Mai 1873 bestimmt zu 7° 15′ 9″. Ich beginne mit dem ältesten Tempel. Es war ursprünglich ein bescheidenes aus einheimischen Steinen aufgeführtes Gebäude dorischen Stils mit bunter Bemalung und metallenen Zierrathen, das im 5. spätestens in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts durch einen Neubau nach Südosten erweitert wurde. Nach dieser Erweiterung misst die Cella etwa 27 × 11 m. Nach II Tafel 2 fg. liegt

Alter Tempel 140°

also ausserhalb des Sonnenaufgangs, dagegen genau nach dem Aufgang von β Geminorum dem hellsten der Zwillinge gerichtet. Prof. Schering in Strassburg berechnete mir vor Jahren [die Wiederholung der Rechnung nach der XL 46 angegebenen Formel wird Niemandem Mühe machen] $\varphi = 40^0\ 28'$ $\alpha = 50^0$ gesetzt, $\delta = +29^0\ 16'\ 40''$ resp. $-35^0\ 39'$. Die Declination betrug für

	α (Castor)			β (Pollux)		
— 800	+ 32°	10′	15″	+ 29°	17′	16″
700	32	22	22	29	26	48
600	32	33	34	29	35	27
500	32	43	51	29	43	12
400	32	53	13	29	50	3
300	33	1	40	29	55	59
200	33	9	10	30	1	1
100	33	15	44	30	5	7
0	33	21	20	30	8	17

Die Helligkeit beider zu einander verhält sich wie 4:5, genauer

1,6:1,94. Aus den vorstehenden Angaben erhellt, dass Tempelaxe und Sternaufgang um so schärfer zusammentreffen, je mehr wir uns dem Jahr 800 nähern; von 800 aufwärts nimmt die Declination wieder ab. Jedoch kommen hierbei die örtlichen Verhältnisse in Betracht: ich habe früher aus Rom Beobachtungen mitgetheilt über die Veränderungen, welche der Gesichtswinkel durch Hindernisse am Horizont erleidet (XXVIII 533); wie hoch dieser Factor für Samothrake in Anschlag zu bringen sei, lässt sich nur an Ort und Stelle ermitteln. Schoenfeld berechnet das Aufgangsazimuth von β Geminorum ($\varphi = 40^0\ 29'$ genommen)

— 800	229^0	25′
— 700	229	10
— 600	228	57
500	228	46.

Folglich erschien der Stern ungefähr einen Grad höher am Horizont, als er bei ganz unbehindertem Ausblick erschienen wäre. Neben dem Altar ist unter den Ptolemaeern etwa innerhalb der Jahre 350—250 v. Chr. ein zweiter 34 m langer Tempel dorischen Stils hinzugefügt worden. Beide haben dieselben Opfergruben im Inneren, deren Form auf chthonischen Dienst hindeutet. Es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass in beiden der nämliche Götterverein verehrt wurde. Der Münztypus von Samothrake führt zu dem Schluss, dass die Göttermutter an seiner Spitze stand. Auch Athena begegnet häufig auf den Münzen. Seit dem Aufschwung, den der Cultus im 4. Jahrhundert nahm, ist die Priesterschaft bemüht gewesen, die Insel zum religiösen Mittelpunkt des Mittelmeers zu erheben, die Hauptgötter Griechenlands, Asiens, Aegyptens, Italiens hier zu vereinigen. Der Wechsel der Weltlage hat in dieser Verschmelzung zum Ausdruck gelangen müssen, ältere und jüngere Schichten sind in der Götterlehre von Samothrake zu scheiden. Herodot schreibt dem Dienst der Kabiren pelasgischen Ursprung zu: die Ausgrabungen haben sein hohes Alter bestätigt und zugleich erwiesen, dass er von den samischen Colonisten bei ihrer Ankunft vorgefunden wurde (II 108). Der Name der Kabiren ist aus dem Semitischen entlehnt. Zwar halten Conze und Benndorf einen phoenikischen Ursprung des Cultus für höchst unwahrscheinlich und meinen 'zu Schutzmächten der Seefahrt sind die samothrakischen Götter offenbar erst im Laufe der Zeit durch ihren Inselsitz in dem von Stürmen besonders heimgesuchten thrakischen Meere geworden'. Aber diese Ansicht wird durch den Thatbestand bündig wider-

legt. Das alte Heiligthum ist nach dem Aufgang des Pollux orientirt. Sterne nehmen im Leben des Landmanns weitaus nicht gleiche Bedeutung in Anspruch wie für den Seefahrer, der mit ihrer Hülfe in dunkler Nacht seinen Weg auf pfadlosem Meer findet. Ein culturloses Volk, das seinen Acker baut und seine Heerden weidet, wie uns die Pelasger geschildert werden, kann weder eine so ausgebildete Götterlehre noch eine so ausgebreitete Himmelskunde besessen haben, als solche in der Orientirung eines Tempels nach einem Sternaufgang zu Tage treten. Mit gutem Grunde leiten die Hellenen ihre Astrologie aus Aegypten ab (S. 31). Indem wir statt des Orpheus die Phoenizier als die Vermittler betrachten, vertauschen wir lediglich die mythische Ausdrucksweise der Alten mit der uns geläufigen historischen. Auf alle Fälle ist das älteste Heiligthum Samothrake's von Seefahrern gestiftet worden. Sodann trat die Grosse Göttermutter in den Vordergrund, vermuthlich durch das Vordringen des asiatischen Kybeledienstes veranlasst. Die Vereinigung derselben mit den Kabiren führte zu einer Verdoppelung der Cultstätten. Nach I 52 liegt der

Neue Tempel 168°.

Dies entspricht einem Sonnenaufgang 20—24 Tage nach der Frühlings- vor der Herbstnachtgleiche, einem Untergang ca. 25 Tage vor resp. nach demselben Termin. Auf die übereinstimmende Lage des Metroon zu Olympia ist S. 40 aufmerksam gemacht worden. In Rom war der Tempel der Magna Mater am 10. April geweiht und wurden die Megalesien vom 4—10. April gefeiert. Wenn der Horizont ganz frei gewesen wäre, so würde die aufgehende Sonne 6—7 Tage später das Sanctissimum von Samothrake erleuchtet haben; aber wegen der oben berührten örtlichen Hindernisse kann dies vielleicht schon am 10. oder 12. der Fall gewesen sein. Unter allen Fällen liegen die heiligen Zeiten in Rom und Samothrake nahe beisammen. Uebrigens ist auch dieser Tempel nach dem Aufgang eines Sterns erster Grösse ὁ λαμπρὸς τῶν Ὑάδων α Tauri gerichtet. Die Rechnung mit $\varphi = 40^0\ 28'$ $\alpha = 78^0$ ergiebt $\delta = +\ 9^0\ 6'$ resp. $-\ 48^0\ 5'$. Die Declination von α Tauri betrug $-\ 300\ +\ 8^0\ 55'\ 24''$
$-\ 200 \quad 9\ 21\ 53.$

Hinsichtlich der Schärfe des Zusammentreffens gilt das oben Gesagte. Ueberhaupt müssten feinere Messungen der Tempelaxe vorliegen, um chronologische Schlüsse aus dieser Betrachtungsweise zu gestatten. Aber die Beziehung des Stiers am Himmel

zu unserm Heiligthum ist klar, nicht minder die bunt schillernde Bedeutung des bald als Io tragenden Stiers, bald als Kuh gefassten Gestirns nebst seiner Umgebung der Hyaden. Die betreffenden Mythen sind bei Ideler, Sternnamen 137 fg. gesammelt. Mit der Herrschaft der Ptolemaeer übt Aegypten seinen mächtigen Einfluss aus. Varro LL. V 57 schreibt: *principes dei Caelum et Terra. hi dei idem qui Aegypti Serapis et Isis etsi Arpocrates digito significat ut taceas eam. idem principes in Latio Saturnus et Ops. Terra enim et Caelum ut Samothracum initia docent, sunt Dei Magni et hi quos dixi multis nominibus. non quas Samothracia ante portas statuit duas virilis species aeneas, Dei Magni; neque ut volgus putat ii Samothraces Dei qui Castor et Pollux; sed ii mas et femina.* Von der Verschmelzung der Grossen Götter mit Isis und Serapis zeugt der von Ptolemaeos II († 247) laut der Inschrift am Epistyl Θεοῖς Μεγάλοις geweihte Bau. Hauser erklärt ihn für ein auf Fussgänger berechnetes Thor, wozu seine geringe Tiefe bei 6 Säulen Front stimmt, lässt aber die Möglichkeit, dass es ein Doppeltempel gewesen, offen. Die Baustelle war die denkbar ungünstigste und mystische Rücksichten haben hier offenbar obgewaltet, da die Besonderheiten der Anlage eine befriedigende technische Erklärung nicht zulassen (I 44). Auch hier ist eine bewusste Orientirung nach Himmelskörpern vorauszusetzen. Nach II Tafel 17 liegt das

Ptolemaeion 289°.

Der entsprechende Sonnenaufgang fällt 52 Tage vor und nach der Winterwende, also nahe zusammen mit dem grossen Isisfest, das nach römischem Kalender 28. Oct.—1. Nov. gefeiert wurde. Die Hathor von Dendera (XL 45) hat annähernd dieselbe Lage. In der That ist auch dieser Bau nach dem Aufgang des Sirius gerichtet. Ich berechne für das Jahr 250 v. Chr. ($\varphi = 40^0\ 28'$ $\delta = -16^0\ 12'\ 9''$ $\rho = 33'$) das Aufgangsazimuth des Sirius zu $291^0\ 1'$: folglich erschien der Stern 2^0 höher am Horizont als bei ungehindertem Ausblick vorauszusetzen wäre. In die nämliche Zeit wohl einige Jahrzehnte früher ist vor dem Alten Tempel ein prächtiger Rundbau den Grossen Göttern von der Arsinoe errichtet worden. Der Richtungswinkel ist leider nicht beigeschrieben: nach I Tafel 56 bestimmt man annähernd

Arsinoeion 74°.

Wenn dies zutrifft, so finde ich als Stern, nach dessen Aufgang die Axe gerichtet sein könnte, nur α Arietis. Die Rechnung $\varphi = 40^0\ 28'$ $\alpha = 74^0$ giebt für $\delta + 12^0\ 6'$; der genannte Stern

hatte — 300 eine Declination von + 11° 19′ 42″; — 200 + 11° 53′ 13″. Der Widder erscheint häufig auf den Münzen von Samothrake. Nigidius (Schol. Germ. 223) nennt ihn *ducem et principium signorum* und erklärt ihn für Jupiter Ammon. König Lysimachos, als dessen Gemahlin Arsinoe das Gebäude stiftete (II 111), trägt auf seinen Münzen die Ammonshörner gerade wie sein Vorgänger Alexander. Die Stiftung hat also den nämlichen dynastischen Hintergedanken wie er bei dem Tempel zu Tage trat, den Kleopatra dem Osiris Antonius weihte (XL 63). Sie erhielt ihr Gegenstück durch die Stiftung, welche der spätere Gemahl der Arsinoe Ptolemaeos II hinzufügte und nach dem Stern der Isis orientirte.

Der Festkalender von Samothrake ist unbekannt. Nach Aussage der Inschriften (I 39) hat Aufnahme in die Mysterien im Mai, Juli, August und September stattgefunden. Die Hochfeier fiel in den Sommer (Plut. Luc. 13, Eutrop VI 6); Hirschfeld vermuthet nach CIL. III 720 am 20—22. Juli oder August, doch ist dies äusserst unsicher. Zu Ptolemaeus Zeit ging β Geminorum unter der Breite von Samothrake um den 8. Juli in der Morgendämmerung auf, in derjenigen Epoche als der Alte Tempel gegründet wurde, am längsten Tage. Von einer Sonnenwendfeier hat demnach das Mysterium seinen Ausgang genommen. — Es ist mir lange ein Räthsel geblieben wie unter den wenigen ausserhalb des Sonnenaufgangs liegenden Tempeln und alten Kirchen so häufig eine ganz bestimmte, 6—7° vom höchsten Nordstand der Sonne entfernte Axenrichtung wiederkehrte (N. 3. 4. 35. 36. 37; 98. 99. 102. 103 der Verzeichnisse Rh. Mus. XXVIII 556 XXIX 423). Das Räthsel erhält seine Lösung durch den Alten Tempel von Samothrake, dessen Richtung massgebend gewesen ist. Es wird im Verlauf dieser Untersuchungen nachzuweisen sein, dass die grössten Theologen Roms mit gutem Grund den Ursprung ihrer Religion auf jenem thrakischen Eiland gesucht haben.

Bonn. H. Nissen.

Scaliger's und Labbé's handschriftliche Noten zu den Veteres glossae verborum iuris.

In Band 34 S. 506 des Rheinischen Museums hat Herr H. Haupt die Geschichte der Scaligerschen Noten zu dem Glossarium nomicum des Labbaeus besprochen, um die Bedeutung der Marginalien eines jetzt in der Universitäts-Bibliothek zu Würzburg befindlichen Exemplars nachzuweisen. Was man bisher von Scaliger's Beiträgen zur Kritik der Glossae gekannt hat verdanken wir dem Juristen Ant. Schulting, der 1727 im dritten Band von Otto's Thesaurus Juris Romani die Glossae herausgegeben hat, versehen mit Anmerkungen und Verbesserungen von Scaliger, Labbé, und andern Gelehrten. Aus seiner Vorrede erfahren wir folgendes: 1) dass Labbé ein Exemplar seiner Glossae dem Scaliger geschenkt hat, welcher es mit seinen Marginalien und Berichtigungen an Labbé zurückschickte; hiezu hat auch Labbé Zusätze und abweichende Lesarten am Rande desselben Exemplars hinzugefügt: dieses soll dann in die Bibliothek des E. Bigot gekommen sein (vergl. Bibliotheca Bigotiana III Nr. 2294). 2) Dass Labbé den ganzen am Rande des Scaligerschen Exemplars vorkommenden Stoff wieder am Rande eines andern Exemplars hingeschrieben. 3) Dass endlich H. Copes eine Abschrift der Labbéschen Abschrift gemacht hat. Man sieht daraus, dass Schulting, der nur die Copesche Abschrift benutzt hat, schon τρίτος ἀπὸ τῆς ἀληθείας steht; und manche Schwierigkeiten die den Leser seines Kommentars in Verlegenheit setzen, sind aus dieser Thatsache zu erklären. Einige der Scaligerschen Noten, wie er selbst am Schlusse der Vorrede bemerkt, waren in der Copeschen Abschrift so schlecht wiedergegeben, dass Nichts daraus gemacht werden konnte; auch waren viele Verbesserungen ohne Namen des Urhebers überliefert, und konnten daher von Schulting nur mit Sternchen als anonym citirt werden.

Unter diesen Umständen freue ich mich constatiren zu können, dass die Scaligersche Urschrift noch nicht verschollen ist. Sie liegt jetzt vor mir, aus der Bibliothek meines seligen Freundes,

Mark Pattison, der durch seine Biographie des Casaubon auch in Deutschland bekannt sein mag. Das Buch hat noch den Original-Einband von weichem Pergament, mit den von Scaliger innerhalb des Einbands hingeworfenen Notizen. Auf dem Titelblatt des ersten Stückes — der Band enthält, wie es mit diesen opuscula gewöhnlich ist, alle drei Stücke, Labbé's Castigationes, seine Novellae, und dann drittens die Veteres Glossae — liest man von Labbé's Hand folgende Dedication:

Illustriss. doctissimoque viro Dn. Jos. Scaligero J. C. F.
Car Labbaeus D D.

Darunter auch von Labbé, aber mit anderer Dinte folgendes:

Ipsemet propter Glossas a se correctas ad me remisit An. R. S. H. MDCVII. CAROLVS LABBÉ.

Die handschriftlichen Randbemerkungen stammen alle ohne Ausnahme von Scaliger und Labbé; kein Buchstabe ist von einer dritten Hand. Scaliger's Schreibart ist, wie die Kundigen wissen, ganz eigenthümlich und unverkennbar; auch durch die Farbe der Dinte kann man seine Noten von den Labbéschen unterscheiden. Er scheint zwar nicht Alles mit derselben Aufmerksamkeit studirt zu haben: hier und da findet man mehrere Seiten nicht nur ohne Noten, sondern auch ohne die kleinen Striche und Zeichen die er zu brauchen pflegte, wo er Etwas in seinem Handexemplar für weiteres Nachdenken vorbehalten wollte. Bei diesen Adversarien ist seine Art nicht selten, um Raum zu ersparen, am Rande nicht das vollständige Wort, sondern nur den nothwendigen Theil desselben zu schreiben; z. B. wenn er das im Texte stehende Ρεκόντωρ durch Ρεκέπτωρ verdrängen will, so unterstreicht er das -όν-, und schreibt am Rande nur -έπ-. In der folgenden Abschrift seiner Noten habe ich der Klarheit wegen die Wörter ergänzt, und der Wahrheit wegen die ergänzenden Theile zwischen runde Klammern gesetzt: ich gebe daher (Ρεκ)έπ(τωρ) um zu zeigen, dass nur für das -έπ- Scaliger unmittelbar verantwortlich ist. Diese Genauigkeit ist nicht immer so überflüssig, als man vielleicht aus diesem Beispiele schliessen könnte. So hat Scaliger im Falle von προθύρετρον (S. 96 Z. 7) nur- -στερόν beigeschrieben, obgleich er natürlich πρωθύστερον, und nicht — was man ihm in Schulting's Apparatus beigemessen sieht — προθύστερον meinte. Ich schreibe also (προθύ)στερον, und glaube auf diese Weise wenigstens kein Unrecht dem Namen Scaligers gethan zu haben.

Derselben Verfahrungsweise folge ich auch bei den Labbé-

S. 13, Z. 13 ἀπέλευσις] ἐπέ(λευσις). *S.*
14, 11 προσόδου] προ(σώπου). *S.*
15, 21 χαρτώοις] (χαρτ)ίοις. *S.*
22 Βρεβιτα] (Βρεβι)τας. *S.*
26 Γάϊτον] Γρᾶτον. γρατούϊτον. *S.*
Γαμαντίβων] Βακαν(τίβων). *S.*
16, 7 πεπραμένον] (πεπρα)γ(μέν)ω(ν). *S.*
12 βαθμὸς] (βαθμ)οῖς. *S.*
15 Γρατοῦτον] (Γρατου)ϊ(τον). *S.*
19 Δαμνατιὸν] (Δαμνα)τιὼ. *S.*
21 ἐπηρτησμένης] das σ vor -μένης durchstrichen. *S.*
23 κληρονόμους] (κληρονό)μων. *S.*
28 θεραπεύει με] (θεραπε)υοιμι. *S.*
17, 19 Δαταρεμ δομιουναβιτόρουμ] ῥάταμ (ρεμ κτἑ). *S.*
20, 30 ματαλλίζεται] (μ)ε(ταλλίζεται). *S.*
24, 29 καθοώσεως] ἀθωώσεως. *S.*
25, 2 Διϊουγιούρις] Diuini iuris. *S.*
29 Διλιϊνικολακτένεος] in Διλιϊνι κολακτένεος getrennt. *S.*
27, 7 δόνουμ] δόλουμ. *S.*
30, 5 βαθὸς] βαθμὸς. *S.*
36, 30 Ἑροκούρουμπτι] leg. ἱερο(κούρουμπτι). *L.*
37, 18 Ἠνιαροὺμ] Ινιουριάρουμ. *S.*
40, 2 Ἰνδετέγραφε] Ιντέγρα ρέ. *S.*
14 Ἰνκάρητα] (Ἰνκά)π(ητα). *S.*
18 Ἰνκέστου] (Ἰνκέ)σσ(ου). *S.*
22 Ἴνμερ] Ιν ῥέμ. *S.*
45, 8 ἄνυδρος] ἔνυδρος. *S.*
48, 21 ἀρβόνκεβος σιτζέρδιϊ, βελτζεδένης] δεαρβοριβους σετζένδις βελ τζεδενδις. *S.*
49, 7 ὁ παραβία] ὅπερ βίᾳ. *S.*
8 γενόμενος] (γενόμενο)ν. *S.*
57, 23 Κάπον] Κάσον. *S.*
60, 7 Κοδιοῦσον] quod iussu. *S.*
Κοδιούσου] quod iussu. *S.*
61, 8 σεισμοῦ] σιτισμοῦ. *S.*
62, 13 Κονβίνιον] (Κονβί)κιον. *S.*
63, 10 Κονκέρτητι] κονκῆπτι. *S.*
Κονκέρτι] κονκῆπτι. *S.*
65, 15 Κουμμοναιρετοὺς] Κομμοράντες. *S.*
18 Κουνδουνεκτὶ] Κοντινέντι. *S.*

S. 4, Z. 15 'Αδόποια] Αδοπτιόνα. *S.*
• 19 'Αδουέρτορ] ('Αδουέ)ν(τορ). *S.*
28 παρθενῶν] (παρθένων): im Text corrigirt. *S.*
5, 4 'Αδπισκίπτουε] Αδκισιτίυε. Αδσκιτίτιε. *S.*
7 'Αδπτεύων] ('Αδ)ε(πτεύων). *S.*
11 'Αδρεμσεκοτίονα] ('Αδρε)ιπερ(σεκοτίονα). *S.*
13 'Αδρεπόνσου] ('Αδρε)σ(πόνσου). *S.*
19 'Αδστινατεύσει] ('Α)β(στινατεύσει). *S.*
6, 1 Ακερτιλατίων] (Ακε)π(τιλατίων). *S.*
2 'Ακερτιλατίων] ('Ακε)π(τιλατίων). *S.*
6 'Ακέσι] Ακέσσιο. ἀκκέσσιο. *S.*
7 'Ακκεπτιλατίον] ('Ακκεπτιλατί)ω(ν). *S.*
9 ἀπρόσδεκτον] das ἀ durchstrichen. *S.*
23 πρὸ τοῦτο] das -το in τοῦτο unterstrichen. *S.*
24 αὐτὴ] αὕτη: im Text corrigirt. *S.*
29 δὲ τῆς] τῆσδε. *S.*
νῶ] ναὶ. *S.*
7, 2 ὁμολόγησα] ὡ(μολόγησα). *S.*
τῆς δὲ] τῆσδε. *S.*
3 τῆς δὲ] τῆσδε, *S.*
11 καταληφθὲν] (καταλ)ει(φθὲν). *S.*
20 προσπορίζοντα] (προσπορίζ)εται. *S.*
21 προσπορίζοντας] (προσπορίζ)εται. *S.*
26 'Ακτουριτάτες] ('Α)ου(κτουριτάτες). *S.*
27 'Ακτουριτάτη] ('Α)ου(κτουριτάτη). *S.*
8, 6 γεγράφεσθαι] (γεγρά)φθαι. *S.*
9 'Αλιενόμινε] ('Αλιεν)ων(όμινε). *S.*
11 'Αλλιμκάπιτα] Αλιμέντα. *S.*
17 πρόσκλησιν] (πρόσκλ)υ(σιν). *S.*
18 πρόσκλησις] (προσκλ)υ(σις). *S.*
26 παραδρομὴ] περι(δρομὴ). *S.*
28 Ἄμβητος] (Ἄμβ)ι(τος). *S.*
9, 20 'Ανδρογάτωρ] das ν durchstrichen. *S.*
10, 4 'Ανστὴν ἔνδον] Αβστηνένδον. *S.*
12 ἐνεχυριασθέντως] (ἐνεχυριασθέντω)ν. *S.*
11, 9 'Αρισκόνδαε] Απισκένδαε. *S.*
14 'Ασούφρικτον] οὔσου(φρικτον). S.
17 Ἄστωρ] ('Α)κτ(ωρ). *S.*
20 Αὐδίκτους] Αδ(δίκτους). *S.*
Αὐδένα. ἄπροικα] Αδυενα ἄποικος. *S.*
29 ἔχων] (ἔχ)ο(ν). *S.*

S. 13, Z. 13 ἀπέλευσις] ἐπέ(λευσις). *S.*
14, 11 προσόδου] προ(σώπου). *S.*
15, 21 χαρτώοις] (χαρτ)ίοις. *S.*
22 Βρεβιτα] (Βρεβι)τας. *S.*
26 Γάϊτον] Γρᾶτον. γρατούϊτον. *S.*
Γαμαντίβων] Βακαν(τίβων). *S.*
16, 7 πεπραμένον] (πεπρα)γ(μέν)ω(ν). *S.*
12 βαθμὸς] (βαθμ)οῖς. *S.*
15 Γρατοῦτον] (Γρατου)ϊ(τον). *S.*
19 Δαμνατιὸν] (Δαμνα)τιῶ. *S.*
21 ἐπηρτησμένης] das σ vor -μένης durchstrichen. *S*
23 κληρονόμους] (κληρονό)μων. *S.*
28 θεραπεύει με] (θεραπε)υοιμι. *S.*
17, 19 Δαταρεμ δομιουναβιτόρουμ] ῥάταμ (ρεμ κτἑ). *S*
20, 30 ματαλλίζεται] (μ)ε(ταλλίζεται). *S.*
24, 29 καθοώσεως] ἀθωώσεως. *S.*
25, 2 Διϊουγιούρις] Diuini iuris. *S.*
29 Διλιϊνικολακτένεος] in Διλιϊνι κολακτένεος getrennt. *S.*
27, 7 δόνουμ] δόλουμ. *S.*
30, 5 βαθὸς] βαθμὸς. *S.*
36, 30 Ἑροκούρουμπτι] leg. ἱερο(κούρουμπτι). *L.*
37, 18 Ἠνιαροὺμ] Ινιουριάρουμ. *S.*
40, 2 Ἰνδετέγραφε] Ιντέγρα ρέ. *S.*
14 Ἰνκάρητα] (Ἰνκά)π(ητα). *S.*
18 Ἰνκέστου] (Ἰνκέ)σσ(ου). *S.*
22 Ἵνμερ] Ιν ῥέμ. *S.*
45, 8 ἄνυδρος] ἔνυδρος. *S.*
48, 21 ἀρβόνκεβος σιτζέρδιϊ, βελτζεδένης] δεαρβοριβους σετζένδις βελ τζεδενδις. *S.*
49, 7 ὁ παραβία] ὅπερ βίᾳ. *S.*
8 γενόμενος] (γενόμενο)ν. *S.*
57, 23 Κάπον] Κάσον. *S.*
60, 7 Κοδιοῦσον] quod iussu. *S.*
Κοδιούσου] quod iussu. *S.*
61, 8 σεισμοῦ] σιτισμοῦ. *S.*
62, 13 Κονβίνιον] (Κονβί)κιον. *S.*
63, 10 Κονκέρτητι] κονκῆπτι. *S.*
Κονκέρτι] κονκῆπτι. *S.*
65, 15 Κουμμοναιρετοὺς] Κομμοράντες. *S.*
18 Κουνδουνεκτὶ] Κοντινέντι. *S.*

S. 68, Z. 12 Λικιπιῶσα] Λιτιγιῶσα. *S.*
15 Λιπιῶσαι. δικάσεται] Λιτιγιῶσαι, δικάσιμαι. *S.*
18 Λίτεμ σούαμ] (Λίτεμ σούαμ) φέκιτ. *S.*
70, 16—17 zwischen Μανδύας und Μανικιούμ eingerückt: — Μάνε κάνιμους, ὀρθρίζομεν πρωΐας ᾄδομεν. MS. lege Μανικάμους. Manitare verbum mediae aetatis. *L.*
17 τὸ μάνε] τῶ μάνου MS. *L.*
18 ἢ μανικέλλιον] λέγεται δὲ καὶ ἡ περιχειρὶς οὕτω καὶ μανικέλλιον MS. *L.*
19 ὃ μόνον μαγισκήῳ] ὅμοιον μανικίῳ MS. *L.*
21 τετραπλοῦν] τεταρτον MS. *L.*
71, 17 Μαφορίουμ] Μαφόρτιουν. Mafortium in Glossis Isidori, et apud Seruium im lib. [mit Raum für die Nummer] Virgilii et in gestis purgationis Caeciliani quae edita sunt post collationem Carthaginiensem. *L.*
20—21 Zwischen Μεμηνυκέναι und ἡ κατὰ τῆς διαθήκης Μέμψις: — Μεμοριαλίουμ, ὑπομνηματιστῶν. *L.*
26 Zwischen Μέντουμ und Μεσούρα: — Μερένδους, αριστητὴς δειλινῶν aut δειλινίζων — Μερξ φόρτιον ἠποσηγιου [so wenn ich richtig lese; das Wort ist sehr undeutlich geschrieben] μόνα τὰ κινητὰ περίεχει. *L.*
29—30 Zwischen Μέταλλον und Μετάλλου: — Μετάλλου ποινή ἐστὶ τὸ καταδικασθῆναί τινα ποιεῖν ἄσβεστον ἢ θεῖον ὀρύττειν, ὡς βιβλίῳ τῶν διγεστῶν μη. τιτλ. ιθ. δι. η. τῶν δὲ βασιλικῶν βιβλ. ξ. τιτ. μ. καὶ η θεστ. [so HS.] ς. — Μετάξια. ἔνδεσμα σηρικόν, ἤγουν τὰ ἐνδεδεμένα ἀλλήλοις καγκελλωδῶς ἤτοι χιω . . . . *L.*
72, 13—14 Zwischen Μητροπατωρ und Μιλιάρισιον: — Μίλες ἀπὸ τοῦ μίλε ὃ δηλοῖ τὰ χίλια κατὰ χιλίους οἱ στρατιῶται τάττονται, ἢ ἁπλῶς ἐκ τοῦ πλήθους ἐπεὶ τὰ χίλια ποτε ἐπὶ τοῦ ἀορίστου λαμβάνονται ἀριθμοῦ, ὡς βιβλ. κθ. τῶν διγ. τιτλ. α. δι. α τῶν δὲ βασιλ. βιβλ. λε. τιτλ. κα. *L.*
16 χρόνου] χρυσοῦ *S.*
19—20 Zwischen Μιλιαρίσιον und Μίξτα: — Μίνους οὐ μόνον τὸ ὀλίγῳ ἔλαττον, ἀλλὰ καὶ τοῦ ἡμισεος

S. 82, Z. 8—9 Zwischen Οὖσον und Οὐσουκαπιτεύει: — Οὐσουκαπιο. ἡ διὰ χρήσεως λῆψις ἢ κατάσχεσις. *L.*

11—12 Zwischen Οὐσουκαπιτεύω und Οὐσουφρουκτάριον: — Ουσουρπατιο χρῆσις ἐξηπλωμένη ἤγουν ἀδιάκοπος — Οὔσους. χρῆσις, ἐπὶ μὲν προβάτων τὸ κοπρίζειν τὸν ἴδιον ἄγρον· ἐπὶ δὲ ἀγροῦ μόνον τὸ χρῆσθαι τοῖς ἐκεῖσε γινομένοις λαχάνοις ὀπώραις ἄνθεσι. ἐπὶ δὲ οἴκου μόνου τὸν [τὸ am Rande] αὐτόν τινα οἰκεῖν σὺν τοῖς δούλοις καὶ τοῖς μισθωτοῖς αὐτοῦ. *L.*

14 Οὐσούφρουκτος] (Οὐσουφρουκ)τουάριος MS. *L.*

18—19 Zwischen Οὔτε κόντρα und Οὐτίλιον: — Οὐτίλια τουτούλα ἡ μὴ ὀρθὴ μηδὲ ἀκριβὴς ὡς κινουμένη ἐπὶ τοῦ ὀρφανοῦ ἀνήβου ὄντος — Οὐτίλια ἡ ἐντὸς ὅλου τοῦ χρόνου κινουμένη ἀγωγὴ — Οὐτίλιος. ὡρισμένος χρόνος ἀνθ' οὗ νῦν ἐστι συναπτὴ ἡ τῆς ἀποκαταστάσεως τεραστία. *L.*

24 Οὐτήλιον] (Οὐτ)ί(λιον). *L.*

83, 4—5 Zwischen Οὐτιλίως und Οὔτ ποσιδέτις: — Ουτι ποσσιδέτις ὡς νέμεσθε. ἐπὶ γὰρ ἀμφιβόλου νομῆς ἀκινήτων διελάλει ὁ πραίτωρ, οὕτως ὡς νέμεσθε, νέμεσθε καὶ οὐδέτερος βίαν τῷ ἑτέρῳ ποιείτω ἀλλὰ μενέτω δηλαδὴ τὴν δικαστικὴν ἀπόφασιν. *L.*

24 παλατίονος] (παλατί)ανος MS. *L.*

26 Nach ταξεωταὶ hinzugefügt: — ἀλλ' οἱ μὲν ἀεὶ τῷ παλατίῳ προσεδρεύοντες ἐλεγοντο κομητατήνσιοι (κομίτατον γὰρ ὁ τόπος ἔνθα διάγει ὁ βασιλεὺς) οἱ δὲ εἰς τὰς ἐπαρχίας πεμπόμενοι μιτενδαρίοι. μίτω γὰρ τὸ ἀποστέλλω. MS. *L.*

27 συζοῦσα] (συζ)ῶ(σα). *S.*

84, 1 ὧν] ἦν MS. *L.*

2 οὗτος ἵππος πανυπλούσιος] οὗτος πανυπλήσιος MS. *L.* ἵππος mit Punkten unterstrichen. *S.*

διὰ] ὃς διὰ MS. *L.*

3 φησὶν ὁ Ἰλλούστριος Ἡσύχιος] φησιν ἡσύχιος ἰλλουστριος MS. *L.*

4 ταῦτα κατὰ τοὺς χρόνους] ταῦτα. κατα χρόνους. MS. *L.*

5 τῆς Καππαδοκίας] τῇ καππαδοκῶν. MS. *L.*

6 οἰκίαν] οἰκίας. MS. *L.*

7 ἀγέλοι] ἀγέλας. MS. *L.*

S. 76, Z. 22 συνήθειαν] τῇ συνηθείᾳ MS. *L.*

77, 5—6 Zwischen Νονιοῦρε κτέ. und Νόνος: — Νον ἰοῦστα τεσταμέντον. παράνομος διαθήκη ὅτε σοῦος πρετερηθῇ, τουτέστιν ὑπεξούσιος ἀμνημόνευτος ἐαθῇ — Νονκουπατιο. ἐκφωνησις ἄγραφος. *L.*

6 Νόνος τένδη. ἡ τοῦ χρόνου παραδρομή] Νονουτένδω, ἀχρηστία νόμης ἐν χρόνου παραδρομῇ. *L.*

12—13 Zwischen Νόξα. ἐνοχὴ κτέ. und Νόξα κάπου: — Νόξα ἡ διὰ σώματος βλαβή· οἷον κλοπή, ἁρπαγή, ζημία, ὕβρις. λέγεται καὶ αὐτὸ σῶμα τὸ βλάψαν. MS. *L.*

20—21 Zwischen Νοξαλία und Νοξαεδεδίτιο: — Νοξαλία ἀγωγὴ κελέυουσα τῷ δεσπότῃ ἢ τῷ κληρονόμῳ ἐκδοῦναι τὸν ἡμαρτηκότα δοῦλον εἰ οὐκ ἀνέχεται τὸ ἱκανὸν τῆς ζημίας ποιῆσαι, ἥτις οὐ περαιτέρω ἐνιαυτοῦ ἁρμοζει, ὡς βιβλ. β. τῶν διγ. *L.*

24 τις] τὰς MS. *L.*

78, 4—5 Zwischen Νότο κτέ. und Νούδου: — Νοτάρια. μήνυσις. *L.*

8 Νουμβατεύεσθαι] Νουμκουπα(τεύεσθαι). *S.*

12—13 Zwischen Νουπτὶδ κτέ. und Νωτάριος: — Νουρους. νέος νυμφὴ τῷ υἱῷ. *L.*

16 Ὀβδονάρια] Οδο(νάρια). *S.*

17 πέδια] πέδιλα. *S.*

21 ὁ δι' αἰτίαν] τὸ (δι' αἰτίαν). *L.*

οἷον] (οἷον) ὅτι. *L.*

ὀβρὲμ. ἵνα] Οβρεμ. ἵνα τι. *L.*

22 ῥεπετίονι] ρεστιτουτίονι MS. *L.*

79, 1 Ὀδονάρια καὶ ὀδόνια] ἴσ. ὀθοναρια καὶ ὀθόνια. *L.*

5 ἐκπεδεύτοις] ἐξπεδίτοις. *S.*

26 Ὀπποτέρβιτον] das -ον durchstrichen. *S.*

80, 9 Ὀρτίονος] οπτ(ίονος). *S.*

81, 1 γηρετουζὼρ] β(ηρετουζὼρ). *S.*

3 Οὐιτιδὸμ] Ουτίλιουμ. *S.*

9 πραίτωρ] (πραίτωρ) οὕτως MS. *L.*

10 ἀπελάσεις] ἀπήλασας MS. *L.*

11 καὶ περὶ ὧν] ἢ περὶ τῶν. *L.*

17 Οὐνδεβιρετούπσορ] (Οὐνδεβιρετού)κ(σορ). *S.*

27 Οὐποσέτα] ουι ποσσέσσα. *S.*

82, 7 Οὐρτηλία] das ρ durchstrichen. *S.*

S. 89, Z. 4—5 Zwischen Περσεκούτιο und Περσοναλίαι: — Περσεκούτιο ὁ οἱοσδήποτε εκβιβασμὸς ὃς καὶ μὴ δι' ἀγωγῆς προβαίνει ἀλλὰ διὰ προσελεύσεως τῆς πρὸς ἄρχοντας γινομένης — Περσονάλια. προσωπική. ἔστι δε ἀγωγὴ κατὰ προσώπου κινουμένη ἥτις δίδοται ἢ τῷ νέῳ οὐ μόνον κατὰ τῶν ἐπιτρόπων ἢ κουρατόρων διὰ τὸ ἀζήμιον, ἀλλὰ καὶ κατὰ τῶν πραγμάτων τῶν ἐκποιηθέντων περὶ ἀποκαταστάσεως. εἰ γὰρ ἡ ἀποκατάστασις οὐκ ἔστι περσοναλία ἀλλ' ὅμως οἱ νέοι ἑκατέρου ἀποροῦντες διὰ θατέρου πάλιν βοηθοῦνται. *L.*

14 τὴν mit Punkten unterstrichen. *L.*

καὶ] ἢ. *L.*

21—22 Zwischen Πιγνερατίτια und Πιγνορίβους: — Πιγνερατίκια ἐνεχυραστική. αὕτη δὲ πιγνερατίκια χρεώστῃ δίδοται κατὰ δανειστοῦ ἀπαιτοῦσα τὸ ἐνέχυρον. καὶ εἴτι χεῖρον γέγονε καὶ οὓς ἔλαβε καρποὺς ἢ λαβεῖν ἐδύνατο. δόλον δὲ καὶ ῥαθυμίαν κολάζει τοῦ δανειστοῦ καὶ διλιγεντίαν ἀπαιτεῖ καὶ οὐκ ἀντίκειται αὐτῇ μακροῦ χρόνου παραγραφή· ὑπολογίζεται δὲ τῷ δανειστῇ τὰ ἀναγκαῖα δαπανήματα καὶ τοῖς τυχηροῖς αὐτον οὐκ ὑποβάλλει τοῖς ἄνευ δὄλου καὶ κούλπας. *L.*

26—27 Zwischen Πιστικὸς und Πλαγιάριος: — Π. C. τοῦτο τὸ μονόγραμμα δηλοῖ τάδε ῥωμαϊκῶς ποστ κονσουλατουμ, τουτέστι μετὰ τὴν ὑπατείαν. ῥωμαῖοι δὲ μᾶλλον οὕτως γράφουσι C. Π. προτιθέντες βαρβάρως τὴν ὑπατείαν τοῦ μετά. MS. *L.*

90, 20 Ποδιγιόοσον] προ(διγιόοσον). *S.*

μὴ ἑνὸς] μηδενὸς. *S.*

91, 10—11 Zwischen Πολέμιοι und Πόμπιος: — Πολλὶ [am Rande, ἴσ. πάλλιον]. μικρὸν βλάττιον καὶ μικρότιμον σκαραμάγγων δὲ τὸ μέγα ἢ μεγαλότιμον — Πομπηίους δε παρρικίδις. πομπηίου νόμος περὶ πατροκτόνων. ἡ δὲ ποινὴ ἀνηρέθη ὑπὸ βασιλέως λέοντος· καίεσθαι γὰρ αὐτὸς τοὺς τοιοῦτον τι πλημμελοῦντας ἐν τοῖς ᾧ ᾧ ἔγραψεν. ὁ μέντοι παλαιὸς νόμος ὁ κινούμενος κατὰ τοῦ ἀνελόντος τινα τῶν ἀνιόντων κελεύει τοῦτον ἐμβάλλεσθαι [βοέιῳ ἀσκῷ μετὰ ἐχίδνης καὶ ἀλεκτρύονος καὶ κυνὸς καὶ

S. 84, Z. 8 πολυμέρος] πολὺ μέρος: im Text corrigirt. *L.*
10 εἰς σίδην] εις ἴδην. MS. *L.*
13 Παραβλέτιο] Πὲρ ὀβλατιόνα. *S.*
εἴτ' οὖν] ἤγουν. MS. *L.*
14 ὃ δέησις] ὃ καὶ δέησις. MS. *L.*
14—15 προβάλλεται ἢ προτίθεται τῷ ἄρχοντι ἡ κατὰ] (προ)βάλλεται ἡ κατὰ. MS. *L.*
19 Παρὰ] Penes. *S.*
Πρὸς] apud. *S.*
29 Πατριβονιάλια] (Πατρι)μο(νιάλια). MS. *L.*
85, 1 Nach ἀρχὴν hinzugefügt: — τοῦ κόμητος τοῦ πατριμονίου. MS. *L.*
17 ἀρτάρια] Suidas Ἀρτάρια παρ' ἡμῖν οἱ τῶν ποδῶν πῖλοι. *L.*
86, 16 φόρτα] φορτία. *S.*
26 μόνα] μόνον. MS. *L.*
30 τινὶ] mit Punkten unterstrichen. *L.* (?)
87, 2 βιβλ.] (βιβλ.) δ. MS. *L.*
3 πεκουνίοις κονστιτούτοις] (πεκουνί)ης (κονστιτού-τ)ης. MS. *L.*
5 ἐγγυᾶς] (ἐγ)γύης. MS. *L.*
10 ἐπὶ βαρυτέρᾳ αἰτίᾳ] τρίτη αὕτη ἀντιφωνεῖ τις ἐπὶ βαρυτέρᾳ αἰτίᾳ, οἷον ὑπὸ αἱρέσεως [abgekürzt wie in HSS.] ὄντος τοῦ χρέους ἀντιφωνεῖ χωρὶς αἱρέσεως. οὐκ ἐγγυᾶται δὲ ἐπὶ βαρυτέρᾳ αἰτίᾳ. MS. *L.*
12 ἤτοι] ἤγουν. MS. *L.*
τὸ vor ὑπὸ mit Punkten unterstrichen. *L.*
19 ἐπερωτωμένων] (ἐπερωτωμέν)ον ἤ. *L.*
23—24 Zwischen Πένα und Πένες: — Πένα σοῦμμα. ποινὴ ἢ τιμωρία ἄκρα. ἰστέον δὲ ὅτι ὁ θάνατος ἐστὶ μόνον ἐσχάτη τιμωρία, οἷον τὸ φουρκισθῆναι ἢ καυθῆναι ἢ ἀποκεφαλισθῆναι, ἀλλὰ καὶ τὸ δεπορτατευθῆναι, τουτέστι περιορισθῆναι καὶ τὸ μεταλλισθῆναι. ταῦτα γὰρ πλησιάζει καὶ μιμεῖται θάνατον. τὸ δὲ προσκαίρως ἢ διηνεκῶς ἐξορισθῆναι ἢ εἰς δημόσιον ἔργον δοθῆναι ἢ ἄλλην ὑποστῆναι ποινὴν οὐκ ἔστι κεφαλικόν. *L.*
88, 1 Περβουκουλοὺμ] (Περβουκουλ)α(μ). *S.*
7 ἤτοι] (ἤ)τις. MS. *L.*
26—27 Zwischen Περπετοῦον und Περπετούως: — Περπετούις τῶν διηνεκῶν ἀγωγῶν αἵτινες ἀποκλείονται τῇ τριακονταετίᾳ. MS. *L.*

τις ἐπερωτήσῃ ἐὰν ἡ ναῦς αὔριον ἔλθῃ ἀπὸ τῆς Ἀσίας, σήμερον μοι δοῦναι ὁμολογεῖς, ἄχρηστος δὲ ἦν αὕτη ἡ ἐπερώτησις ἐπειδὴ οὐ δεῖ τὴν δόσιν πρεσβυτέραν εἶναι τῆς ἐκβάσεως τῆς αἱρέσεως ἀλλὰ μεταγενεστέραν. γίνεται δὲ καὶ ἐπὶ προικὸς πρεπόστερα ἐπερώτησις οὕτως ἵνα ἐπερωτήσῃ τὸν ἄνδρα ἡ γυνὴ τὴν προῖκα ὁμολογεῖς μελλούσῃ μοι τελευτᾶν διδόναι τὴν προῖκα ἐὰν ἄπαις τελευτήσω. ἡ μὲν γὰρ δόσις εἰς τὸν τῆς ζωῆς ἀνάγεται χρόνον, ἡ δὲ ἔκβασις τῆς αἱρέσεως ἤτοι ἡ ἀπαιδία εἰς τὸν μετὰ τελευτήν. ταύτας δὲ τὰς ἀχρήστους ἐπερωτήσεις εὐχρήστους ἀπέδειξεν Ἰουστινιανὸς δια τοῦ κα διγ. τοῦ κγ τίτλ. *L.*

S. 94, Z. 25 Nach Βασιλικῶν hinzugefügt: — τὰς μὲν γὰρ τῶν μαρτύρων παραγραφὰς μετὰ τὰς τοῦ ἐναγοντος ἀποδείξεις δεῖ ἐξετάζειν. ὅταν δὲ πρὸς αὐτὴν ἐκείνην ἡ παραγραφὴ μάχεται τὴν ἐναγωγὴν ὡς μηδὲ ἀξίαν παραδεχθῆναι τότε τὴν παραγραφὴν ἀνάγκη προεξετάζειν καὶ μὴ μάτην πονεῖν. MS. *L.*

95, 27 ἐναγωγῆς μόνος] ὁ ἐναγωγῇ μόνον. MS. *L.*

28 οἰωνεὶ] οἷον εἰ. MS. *L.*

τὸ οὐ εἶναι] τὸ εἶναι. MS. *L.*

29 τὸ αὐτὸ mit Punkten unterstrichen. *L.*

96, 2—3 Zwischen πρεκάριον und πρεκονάτα: — Πρεκέπτιο. τὸ ἐξαίρετον λεγάτον ἠγοῦν τὸ ἔξωθεν τῆς κληρονομίας ὡς ἐν προσθήκῃ καταλιμπανόμενον τῷ μερικῷ κληρονόμῳ, οἷον ὅταν οὕτως εἴπω· πρὸς τῷ μέρει τῆς κληρονομίας ἧς κατέλιπον τῷ δεῖνι, βούλομαι αὐτὸν καὶ τόδε τὸ πρᾶγμα ἔχειν ἐν ἐξαιρέτῳ. MS. — Πρεκέπτουμ, ἐξαίρετον λεγάτον τὸ ἁρμόζον τοῖς ἐξκέπτοις, τουτέστιν τοῖς ἐξαιρέτοις καὶ ἐκφανέσι προσώποις ἅ εἰσὶ τῶν ἀνιόντων καὶ τῶν κατιόντων. *L.*

3—4 πρα- . . . . . .] πρᾶσιν *S.* πρᾶσιν πρεκόνω. MS. *L.*

6 πρέμος] πρέμια. *S.*

7 προθύρετρον] (προθύ)στερον. *S.*

8 πραεστατζιόναι] (πραεστατζιό)νες. MS. *L.*

Nach προσωπικαὶ hinzugefügt: — ὡς ὅταν τὸ πρόσωπον τὸ βλάψαν τὴν κληρονομίαν ἢ τὰ κοινὰ πράγματα, παρέχει τὰ ὑπὲρ τῆς βλαβῆς καὶ ἐκ τοῦ

πιθήκου καὶ συρραπτόμενον ῥίπτεσθαι εἰς θάλασσαν ἢ εἰς ποταμόν. *L.*

S. 91, Z. 21—22 Zwischen Πορτάτιον und Ποσέσσορος: — Πορτιονεμ. μέρος. οὕτω δὲ ἐκάλεσε τὸ λεγάτον. *L.*

24 καὶ mit Punkten unterstrichen. *L.*

26—27 Zwischen Ποσσέσσωρος und Πόστερο: — Ποσσίδενς. νεμόμενος. *L.*

92, 1 προτέρας] τῆς (προτέρας). MS. *L.*

2 Ποστιμονίου] ποστημορίου, mit Hinweisung an S. 93, Z. 24 (μέρος). *S.*

7—8 Zwischen ποστουλάνδους und ποστοῦμος: — Ποστουλαρε. συνηγορῆσαι. κυρίως ἔστι τὸ ἐπὶ βήματος ἐκθέσθαι τὸν ἴδιον σκοπὸν ἢ τὸν τοῦ φίλου. *L.*

14 ποτεστατιβάην· ἐξουσιαστικὴ ἦν] (ποτεστατιβ)αν· (ἐξουσιαστι)κὴν. *S.*

19 πουβλίκαε] ρει(πουβλίκαε). *S.*

20 τιμισθούμενος] τι μισθούμενος, im Text corrigirt. *L.*

22 τὸν νόμον] τὴν νομήν. *S.*

93, 1 λιμόνες] (λι)μέ(νες). *S.*

3 πούβλικον. δημόσιον] (πουβλι)κων· (δημοσι)ων. MS. *L.*

4 ἀκεφαλικὰ] οὐ (κεφαλικά). MS. *L.*

5 πουλπιβιαία] πουπιλλαρία. *S.*

7 ὀρφανή τις] (ορφα)νότης. *S.*

13—14 Zwischen πούπιλος und ποῦπλος: — Πουπίλους. ὁ ὑπερβὰς τὴν τοῦ ἰνφάντος ἡλικίαν, τουτέστι τὴν τοῦ ἔτι θηλάζοντος ἢ μικρῷ μείζονος ἤγουν ἑπταετοῦς. *L.*

18 λύκος] λεύκη. *S.*

24 πούστιον] ποστιαῖον, mit Hinweisung auf S. 92, Z. 2 (ποστιμονίου). *S.*

25—26 Zwischen ποστοῦμος und πραεβαρικαστήρων: — ΠΠ. τοῦτο τὸ μονόγραμμα ῥωμαίοις δηλοῖ τὸν περπέτουον, τουτέστι τὸν διηνεκῆ καὶ αἰώνιον. δηλοῖ δὲ καὶ πατέρα πατρίδος, καὶ πραίτωρα πραιτωρίων. *L.*

94, 6 ἀπροσποιούμενος] ἀποπροσποιούμενος μὲν. MS. *L.*

11—12 Zwischen Πραελεγάτα und Πραεσκρέπτης: — Πραεπόστερα πρωθύστερα ἐπερώτησις, οἷον ἐάν

S. 98, Z. 4 ἐλδ . . . . ἐπαρχίας] οὐ γὰρ ἐπ(αρχίας). MS. *L.*
7 τοῦ ποντικοῦ] ἢ (τοῦ ποντικοῦ). *L.*
25—26 Zwischen Προϊβοιτας und Πρόκαξ: — Προϊκιενδι προεισόδου ἐξοχὴ ἐκθέτης σολάριον ἐκβαλεῖν ἐκτιθέναι. *L.*
27 ἐκ τῶν] ἐκτὸς *S.*: sic MS. ἐκτὸς. *L.*
99, 1 Προκόκιο] προσόκιο. *S.*
2 τὶς mit Punkten unterstrichen. *L.*
12—13 Zwischen Προκουράτωρ und Προκραστινάτιο, — Προκουράτωρ ὁ διοικῶν ἀλλότρια πράγματα κατὰ μανδάτον τοῦ δεσπότου. *L*
19 προσκόπτοντες] προκ(όπτοντες). MS. *L.*
100, 4 διαλαλία] δια durchstrichen. *L.* (?)
6—7 Zwischen Πρόξιμος und Πρόξιμότης: — Πρόξιμους καὶ ὁ μόνος ὡς μὴ ἔχων τὸν προλαμβάνοντα, καὶ ὁ ἔσχατος ὡς μὴ ἔχων τὸν ἑπόμενον. *L.*
101, 1 τῆς] ἐκ τῆς MS. *L.*
11 τοῦ. μετὰ PP. κτέ.] mit veränderter Interpunktion, um auf diese Weise den Text wiederherzustellen: τοῦ μετά. — PP. κτέ. *L.*
13 πρα πρων] leg. πατέρα πατρίδος. *L.*
πραιτώρων] (πραιτώρ)α. *L.*
15 Ράδουμ] ῥάρουμ. *S.*
16 καὶ (vor συνεχὲς)] ἢ MS. *L.*
22 Ραὶ] Hinweisung auf S. 102, Z. 21 (Ρὲ). *S.*
24—25 Zwischen Ραιφερενδάριος und Ρανιδιτεύσασα: — Ραιφερενδάριοι· ἀναφέροντες. *L.*
25—26 Zwischen Ρανιδιτεύσασα und Ραταρὲμ: — Ράσορ· ξυστής. *L.*
26—27 Zwischen Ραταρὲμ und Ραταρὲμ δομίνου κτέ.: — Ραταμρεμ δομινουμ αβιτουρουμ· δεκτὸν τὸ πρᾶγμα τὸν δεσπότην σχεῖν. *L.*
102, 8 Ρατζίωνα βητεῦσαι] mit einem Strich im Text selbst in Ρατζίων αβητεῦσαι verändert. *S.*
12 Nach βιβλ. hinzugefügt: — τῶν κωδ. *L.*
17—18 Zwischen Ρατιόνιβους und Ράτομ: — Ρατιόνιβους διστραένδις ἀγωγὴ κατὰ ἐπιτρόπου λόγους αὐτὸν ἀπαιτοῦσα τῶν πραγμάτων ὧν ὑφείλετο. *L.*
19 ὁ τῶν πομπίων ἐναγόμενος κτέ.] mit einem Strich von der vorangehenden Glossa getrennt. *S.*
τῶν πομπίων] τῷ πομπηΐῳ. *S.*

ἐνιαυτοῦ τῷ μᾶλλον ὠφελήσαντι παρέχηται τὰ ὑπὲρ τῆς ὠφελήσεως δαπανήματα. *L.*

S. 96, Z. 16 πριαλλάνιον] τουρπιλιάνειον. *S.*

24 Nach ἴδια hinzugefügt: — ἰδιόκτητα, ἅτινα ὁ κατὰ καιρὸν βασιλεῖς ἐκτήσαντο καὶ ἕκαστος ἐπὶ τὸν μεθ' ἑαυτοῦ παρέπεμψε. MS. *L.* Am Fusse der Seite hinzugefügt: Πρελεγάτα δὸς ἡ ἀντιληγατευθεῖσα, τούτέστιν ἡ ἀντὶ ληγάτου καταληφθεῖσα. οὐ γὰρ αὕτη κυρίως ἐστὶ ληγάτον ἡ προῖξ. πῶς γὰρ ἡ τῆς δεσποτείας οὖσα τῆς γυναικὸς ἀλλ' ὁ ἐμπαρουσιασμὸς [am Rande, ἐμπαρουσιασμὸς, representatio] αὐτῆς, ἤγουν ἡ ἀπ' ἐντεῦθεν καταβολὴ [am Rande, ἐντεῦθεν καταβολή. hinc explic. locus Aristidis contra Canterum]. ὀφείλουσα γὰρ ἡ γυνὴ τὰ μὲν ἀκίνητα τῆς προικὸς εὐθὺς μετὰ τὴν τοῦ γάμου λύσιν λαβεῖν, τὰ δὲ λοιπὰ μετ' ἐνιαυτὸν· καὶ νῦν ἐντεῦθεν ἤδη τὰ πάντα λαμβάνουσα κερδαίνει τοὺς τοῦ ἐνιαυτοῦ καρποὺς ὡς ἀπὸ λεγάτου. *L.*

97, 4 Zwischen Πριβιλέγια und Πριγγιπαλία: — Πρίβιλέγια περσοναλια. προνόμια προσωπικά, οἷόν ἐστι τὸ τοῦ λαβόντος εἰς ἐνέχυρον αὐτὸ τὸ φορτιον δι' οὗ ὁ οἰκέτης ἐπραγματεύετο ἢ τοῦ δανείσαντος εἰς ἀνανέωσιν οἰκίας ἢ τὸ τῆς μνηστείας τῆς δεδωκυίας εἰς προῖκα πράγματα καὶ μὴ γινομένων τῶν γάμων ἀναλαμβανούσης αὐτά. *L.*

10—11 Zwischen Πριμιγίλιος und Πριμιλίδνα: — Πριμιλιάνιουμ τὸ αὐτὸ λέγεται καὶ τουρπιλιάνιον ὡς ἐκφωνηθὲν ἐπὶ τῆς ὑπατείας τοῦ πριμιλίου καὶ τουρπιλίου ἢ καὶ ἀμφοτέρων. τούτῳ δὲ τῷ πριμιλιανείῳ δόγματι ὑποπίπτει ὁ ἐγγραφὰς καὶ ἐγγύας δεδωκὼς καὶ ποιήσας τινα κατασχεθῆναι καὶ χωρὶς ἀβολιτιώνος ἀποστάς. ὑποπίπτει δὲ πρὸς τῇ συκοφαντίᾳ ἢ εξτραόρδινεμ κολάσει δηλονότι ὡς ἂν ὁ δικαστὴς βουληθῇ ὁρίσαι τὴν τιμωρίαν. κινεῖται δὲ κατὰ γυναικὸς τὴν ἰδίαν ἢ τὴν τῶν ἰδίων ἀδικίαν ἐπεξερχομένης εἶτα διὰ συμφώνου ἀποστῆναι ὁμολογούσης. ἐὰν δέ τις ἢ ὡς νοσήσας ἢ ὡς κατ' ἀγροικίαν μὴ πληρώσῃ οὐχ ὑπόκειται τῷ δόγματι. εἴσω δὲ διετίας χρὴ τὸν ἐνάγοντα παραγενέσθαι. *L.*

18 Πριμμηπάλαια] πριγκιπάλια. *S.*

29 Προβατίκια] πρι(βατίκια). *S.*

S. 98, Z. 4 ἐλδ . . . . ἐπαρχίας] οὐ γὰρ ἐπ(αρχίας). MS. *L.*
7 τοῦ ποντικοῦ] ἢ (τοῦ ποντικοῦ). *L.*
25—26 Zwischen Προϊβοιτας und Πρόκαξ: — Προϊκιενδι προεισόδου ἐξοχὴ ἐκθέτης σολάριον ἐκβαλεῖν ἐκτιθέναι. *L.*
27 ἐκ τῶν] ἐκτὸς *S.*: sic MS. ἐκτὸς. *L.*
99, 1 Προκόκιο] προσόκιο. *S.*
2 τὶς mit Punkten unterstrichen. *L.*
12—13 Zwischen Προκουράτωρ und Προκραστινάτιο, — Προκουράτωρ ὁ διοικῶν ἀλλότρια πράγματα κατὰ μανδάτον τοῦ δεσπότου. *L.*
19 προσκόπτοντες] προκ(όπτοντες). MS. *L.*
100, 4 διαλαλία] δια durchstrichen. *L.* (?)
6—7 Zwischen Πρόξιμος und Πρόξιμότης: — Πρόξιμους καὶ ὁ μόνος ὡς μὴ ἔχων τὸν προλαμβάνοντα, καὶ ὁ ἔσχατος ὡς μὴ ἔχων τὸν ἑπόμενον. *L.*
101, 1 τῆς] ἐκ τῆς MS. *L.*
11 τοῦ. μετὰ PP. κτἑ.] mit veränderter Interpunktion, um auf diese Weise den Text wiederherzustellen: τοῦ μετά. — PP. κτἑ. *L.*
13 πρα πρων] leg. πατέρα πατρίδος. *L.*
πραιτώρων] (πραιτώρ)α. *L.*
15 Ράδουμ] ῥάρουμ. *S.*
16 καὶ (vor συνεχὲς)] ἢ MS. *L.*
22 Ραὶ] Hinweisung auf S. 102, Z. 21 (Ρὲ). *S.*
24—25 Zwischen Ραιφερενδάριος und Ρανιδιτεύσασα: — Ραιφερενδάριοι· ἀναφέροντες. *L.*
25—26 Zwischen Ρανιδιτεύσασα und Ραταρὲμ: — Ράσορ· ξυστής. *L.*
26—27 Zwischen Ραταρὲμ und Ραταρὲμ δομίνου κτἑ.: — Ραταμρεμ δομινουμ αβιτουρουμ· δεκτὸν τὸ πρᾶγμα τὸν δεσπότην σχεῖν. *L.*
102, 8 Ρατζίωνα βητεῦσαι] mit einem Strich im Text selbst in Ρατζίων αβητεῦσαι verändert. *S.*
12 Nach βιβλ. hinzugefügt: — τῶν κωδ. *L.*
17—18 Zwischen Ρατιόνιβους und Ράτομ: — Ρατιόνιβους διστραένδις ἀγωγὴ κατὰ ἐπιτρόπου λόγους αὐτὸν ἀπαιτοῦσα τῶν πραγμάτων ὧν ὑφείλετο. *L.*
19 ὁ τῶν πομπίων ἐναγόμενος κτἑ.] mit einem Strich von der vorangehenden Glossa getrennt. *S.*
τῶν πομπίων] τῷ πομπηΐῳ. *S.*

102, Z. 21 Pẽ] Hinweisung auf S. 101, Z. 22 (Ραὶ). *S.*
22 Ρεβεδίπη] ῥεβενδίτη. uel ῥεδιβίτη. imo ῥεκεπτίτια. *S.*
26 πρῶτον] πρότερον. *L.*
27 ἐνοχὴ] ἔνοχοι. *S.*
29—30 Zwischen Ρεϊπερσεκούτζιο und Ρέκαυδον: — Ρει οὐξωρίας ἀγωγὴ παλαιὰ πρὸς ἀνάληψιν προικὸς κινουμένη. *L.*
Am Fusse der Seite hinzugefügt: — Ρεβούρους ἀναφαλαντίας ἀνεστραμμένας ὄπισθεν ἔχων τὰς τρίχας. *L.*

103, 1 Nach ὑποδοχεῶν hinzugefügt: — ἰστέον δὲ ὅτι οἱ ὑποδεχόμενοι τοῦ [sic] ληστεύοντας ὡς λησταὶ κολάζονται, εἰ δὲ συγγενεῖς αὐτῶν ὦσι οὐχ ὁμοίως κολαζονται. MS. — [ohne Bezeichnung der Stelle] Ρεκεπτόρες ἐξπρομισσόρες ἀνάδοχος ἐγγυητής — Ρεκεπτικία ὅτε ἐπερωτήσω σε τὴν προῖκα τῆς γυναικὸς σοῦ ἀπὸ τελευτῆς αὐτῆς — Ρεκεπτίκια ἀναληπτικὴ ἀναδεκτικὴ ἐπὶ τραπεζίτου ἀντιφωνήσαντος καὶ ἀναδεξαμένου ἀλλοτρίαν ἐνοχήν. ἐπὶ δὲ προικὸς εἴρηται διὰ τὸ συμφωνεῖσθαι τὴν ἀνάδοσιν καὶ ἀνάληψιν αὐτῆς. Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ μὲν περὶ τοῦ τραπεζίτου ἀναιρεῖ ἡ διάταξις· τὸ δὲ περὶ τῆς προικὸς ἐστιν ἐν βιβλ. τῶν βασιλικ. μζ. *L.*
3 Ρεκερέρω] ῥέκούπ(ερω). *S.*
7 Ρεκόντωρ] (Ρεκ)έπ(τωρ). *S.*
10 Ρεκουρένδαε] (Ρεκου)πε(ρένδαε). *S.*
16 Nach ἄγρος hinzugefügt: — Ἰστέον δὲ ὅτι ὁ Ἰλλούστριος Ἡσύχιος ὁ φιλοσοφήσας τῆς μιλησίας ἐν τῷ ϛ χρονικῷ διαστήματι τῆς ἑαυτοῦ ἱστορίας φησιν οὕτως· δημοσίων χωρίων ἀπέδοτο ἐγγὺς ἅπαντα Οὐαλης ὁ βασιλεὺς δεηθεὶς χρημάτων ὑπερφυῶς τῶν βαρβάρων ἕνεκα. ὅσοις οὖν ἦν δυνατὸν ὠνεῖσθαι τιμήματος ὀλιγοστοῦ, κύριοι τούτων κατέστησαν κατελαττώσαντες τὴν ἀληθῆ αὐτῶν πρόσοδον χάριτι καὶ προδοσίᾳ τῶν διαχειριζομένων τὰ δημόσια. καὶ οἱ μὲν οὐδενὸς καθάπαξ φόρου ἐπιβληθέντος αὐτοῖς, ὀλίγω τινι πλείονος τιμήματος ταῦτα ἐπρίαντο ὅπερ κτήσεως εἶδος ῥελέβατον λέγουσι οἱ ῥωμαῖοι, οἱ δὲ τὸ παραυτίνα μεῖον ἐν τῷ τιμήματι ἑλομενοι, μετὰ τῆς οὔσης αὐτοῖς συντελείας μετέσχον τούτων. καλεῖται δὲ τοῦτο παρὰ ῥωμαίοις σάλβο [hiezu eine unlesbare

S. 116, Z. 16 ἂν αἱρετικὴ] ἀναιρετική: mit Hyphen im Text corrigirt. *S.*
21 τινὶ] τίνι: im Text corrigirt. *S.*
23 συγερὸς] (σ)ι(γερὸς). *S.*
27 ἐνὶ διαζούσῃ] ἐν ἰδ(ιαζούσῃ). *S.*
Nach ἀσφαλείᾳ ein Komma eingeschoben. *S.*
117, 10 Ταφίω] Ταμεῖον. *S.*
13 Τελμάτωρ] Τεστάτωρ. *S.*
26 ἀναπληρώσεως] das ηρ durchstrichen. *S.*
118, 1 Τεππιτοπτιοὺμ] Τεῤῥιτόριουμ. *S.*
28 φέξιον] φακτίων. *S.*
119, 14 εὐτίθεσθαι] εὖ τίθεσθαι: im Text corrigirt. *S.*
120, 12 βούλλας] ταβούλας. *S.*
14 περιφεκτησίαν] περ(φεκτησίαν). *S.*
15 φράδεμ] (φρα)υ(δεμ). *S.*
16 ἰουδίκτης] (ἰουδικ)ά(της). *S.*
17 κοντράβου] κόντρα τάβου, *S.*
19 τεκουρούμπη] das τε durchstrichen. *S.*
24 Τίμπι. σὺ] Τίμπι, σοὶ. *S.*
121, 12 Τορομ] Τοτόρουμ *S.*
17 ἑ . . .] ἕως. *S.*
25 ἐναλλαγὴ καὶ συγκατάβασις μεγάλη καὶ μέση] ἐναλλαγῇ, μεγάλῃ καὶ μέσῃ καὶ συγκαταβάσει: theils im Text, theils am Rande verbessert. *S.*
122, 3 πριβιλιανιον] τρεβε(λιανιον). *S.*
4 τιμωρὸν] (τιμωρ)οῦ(ν). *S.*
7 σαμάρια] (σα)γ(μάρια). *S.*
σαμάρια] (σα)γ(μάρια).
16 προδότων] προδοτῶν: im Text corrigirt. *S.*
26 Τουτόρουμ] (Τ)ο(τόρουμ). *S.*
28 Τοφάλσον] Τὸ φάλσον: im Text corrigirt. *S.*
29 φρικτηβοσκοδικτικίω] (φ)ουρ(τηβοσκοδικτικίω). *S.*
123, 9 σκόπον] σκοπὸν: im Text corrigirt. *S.*
22 Τριβουρία] (Τριβου)το(ρία)· *S.*
24 διὼν] δίων: im Text corrigirt. *S.*
26 φύλας] φυλὰς: im Text corrigirt. *S.*
29 τεταλμένοι] (τετα)γ(μένοι). *S.*

Um Missverständnisse zu verhüten, sei noch zugefügt: die Schreibart der Marginalien habe ich sorgfältig beibehalten und mit allen Fehlern wiedergegeben.

Oxford. Ingram Bywater.

Die lykurgische Verfassung.

II. Die lykurgischen Rhetren.

Von der in der vorangehenden Abhandlung besprochenen Darstellung des Ephoros, die wie wir gesehen haben, auf Pausanias zurückgeht, weicht die bei Plutarch gegebene in einem wesentlichen Punkte ab. Ueber die Institutionen hat er in der Hauptsache die gleichen Anschauungen: das Ephorat ist spätern Ursprungs, Lykurgs Hauptwerke sind die Einsetzung der Geronten und die Landvertheilung, daneben steht als τρίτον πολίτευμα καὶ κάλλιστον die Einsetzung der Syssitien. Auch nach Plutarch lernt Lykurg die kretischen Institutionen kennen und holt sich die Bekräftigung seiner Pläne aus Delphi. Ferner kennt er, wie schon erwähnt, den Spruch ἥκεις ὦ Λυκόοργε nebst dem Zusatz, dagegen nicht die weiteren Orakel des Ephoros. An ihre Stelle treten prosaische Sprüche, die sogenannten Rhetren. Ausdrücklich bemerkt Plutarch in der Untersuchung, weshalb die Pythia jetzt nicht mehr in Versen weissage (de Pyth. orac. 19), die Rhetren seien dem Lykurg vom Orakel in Prosa gegeben worden[1] — zugleich ein Beweis, dass Plutarch den Ephoros selbst niemals eingesehen hat, wenn er ihm auch indirekt sehr viel Material verdankt.

Diese abweichende Darstellung Plutarchs geht nun aller Wahrscheinlichkeit nach auf Aristoteles zurück, aus dem ja überhaupt ein grosser Theil der plutarchischen Lykurgbiographie stammt (c. 1. 5. 6. 14. 28. 31). Im cap. 6 citirt Plutarch nämlich eine erklärende Bemerkung des Aristoteles zu der ersten und wichtigsten dieser Rhetren. Wir dürfen also annehmen, dass Aristoteles in diesem Punkte dem Bericht des Ephoros nicht gefolgt ist — vielleicht erkannte er den späteren Ursprung seiner Orakel —, dass er dagegen in den Rhetren ein authentisches

[1] αἱ ῥῆτραι, δι' ὧν ἐκόσμησε τὴν Λακεδαιμονίων πολιτείαν Λυκοῦργος, ἐδόθησαν αὐτῷ καταλογάδην.

Document aus der Zeit Lykurgs zu erkennen glaubte. Wir haben uns zunächst mit der ersten Rhetra zu beschäftigen, die allgemein ausser von Trieber[1] als ein authentisches und uraltes Document anerkannt wird. Jetzt steht überdies durch das Rh. Mus. 41, 591 angeführte Gedicht des Isyllos, in dem eine Wendung der Rhetra copirt wird, fest, dass sie zu Anfang des dritten Jahrhunderts allbekannt war. Nun behaupten Gilbert (Studien zur altspart. Geschichte) und Wilamowitz (Hom. Unters. 280), Rhetra bedeute weder wie Plutarch es auffasst und offenbar auch Aristoteles es aufgefasst hat Orakelspruch, noch wie andere meinen 'Gesetz', sondern lediglich Vertrag. Gewiss hat es diese Bedeutung, z. B. Od. ξ 393, in der elischen Bronze I. gr. ant. 110 und sonst. Aber I. gr. ant. 112 in der Bestimmung über die Bestrafung der Zauberei heisst α ϝρατρα τοις ϝαλειοις nicht Vertrag, sondern einfach 'Gesetz, Satzung'. Dieselbe Bedeutung hat es z. B. Xen. anab. VI 6, 28 ἵνα . . διασώσειε τοῖς λῃσταῖς παρὰ τὴν ῥήτραν τὰ χρήματα. Die ῥήτρα ist hier ein Beschluss des Heeres (εἴ τις χωρὶς ἀπελθὼν λάβοι τι, δημόσιον ἔδοξεν εἶναι VI 6, 2[2]). Man sieht, das Wort bedeutet im allgemeinen 'Satzung', und daher ebensowohl 'Vertrag' wie 'Gesetz'[3]. Was es in Sparta bedeutet hat, lässt sich mithin a priori nicht entscheiden. In dem angeblichen Tyrtaeosvers εὐθείην ῥήτραις ἀνταπαμειβομένους bedeutet das Wort, wie es scheint, 'Gesetz' in dem Sinne von 'Gesetzesantrag', und ebenso wird Agis' Landvertheilungsbill bezeichnet (Plut. Agis 8. 9). Wir haben nicht den mindesten Grund anzunehmen, dass Plutarch

---

[1] Trieber's Ansicht (Forschungen zur spart. Verfassungsgesch.), die Rhetra nebst Aristoteles Commentar dazu sei das Werk eines späteren Fälschers, wird wohl schwerlich irgendwo Zustimmung finden und ist von ihrem Urheber, wie mir derselbe mittheilt, längst aufgegeben.

[2] Wilamowitz l. c. sagt, es bedeute auch hier 'Vertrag' und zwar 'im Munde eines Spartiaten'. Aber was ein Heer über sich beschliesst ist kein Vertrag, sondern eine Satzung, ein Gesetz, und der Redner an der angeführten Stelle ist kein Spartiate, sondern ein gemeiner Soldat aus dem λόχος des Stymphaliers Agasias. — Auch I. gr. ant. 113 a ϝρατρα τοιρ Χαλαδριορ και Δευκαλιονι sollte man ϝρατρα nicht mit Vertrag übersetzen, denn von Gegenseitigkeit ist in der Urkunde keine Rede: es ist ein einfaches Dekret, durch das dem Deukalion das Bürgerrecht verliehen wird.

[3] Im übrigen vgl. Photius s. v. ῥῆτραι· συνθῆκαι, λόγοι, ὁμολογίαι. Ταραντῖνοι δὲ νόμον καὶ οἷον ψηφίσματα. παρὰ Λακεδαιμονίοις ῥήτρα Λυκούργου νόμος, ὡς ἐκ χρησμῶν τιθέμενος.

oder vielmehr Phylarch das Wort lediglich hier einer antiquarischen Schrulle zu Liebe gebraucht habe: Agis hat offenbar sein Gesetz selbst als rhetra bezeichnet. Ebenso wird das angebliche Gesetz des Epitadeus rhetra genannt (Plut. Agis 5). Danach ist es wohl zweifellos, dass das Wort in Sparta wirklich 'Satzung, Gesetz' bedeutet hat, vielleicht mit Beschränkung auf die grundlegenden Ordnungen des Staatsrechts.

Indessen sehen wir uns die Rhetra selbst näher an. Sie lautet in den Handschriften:

Διὸς Συλλανίου καὶ Ἀθηνᾶς Συλλανίας[1] ἱερὸν ἱδρυσάμενος (leg. -ον), φύλας φυλάξαντα καὶ ὠβὰς ὠβάξαντα, τριάκοντα γερουσίαν σὺν ἀρχαγέταις καταστήσαντα, ὥρας ἐξ ὥρας ἀπελλάξειν (leg. -ζειν) μεταξὺ Βαβύκας τε καὶ Κνακιῶνος[2], οὕτως εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίστασθαι· γαμωδαν γοριανημην[3] καὶ κράτος· αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἔροιτο[4], τοὺς πρεσβυγένεας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας ἦμεν. Dieser letzte Satz ist nach Plutarch ein Zusatz des Polydor und Theopomp; das übrige ist nach demselben der dem Lykurg gewordene Götterspruch, nach Gilbert ein Vertrag zwischen den drei Gemeinden der Agiaden, Eurypontiden und Aigiden, aus denen nach ihm Sparta synoekisirt sein soll, nach Wilamowitz ein Vertrag zwischen König und Demos d. h. der Adelskaste. Ich muss offen bekennen, dass ich nicht verstehe, wie man irgend eine dieser Auffassungen für richtig halten kann. 'Theile das Land in Provinzen und Kreise — die Bedeutung des Staatsheiligthums lässt sich in modernen Verhältnissen nicht wiedergeben — berufe einen Reichsrath von 30 Männern mit Einschluss des Königs, halte jeden Monat (ὥρας ἐξ ὥρας) eine

---

[1] Man pflegt die Beinamen in Ἑλλάνιος (-α) zu ändern. Wilamowitz, Hom. Unters. 94 Anm., bezieht darauf Herod. V 49, wo Aristagoras den Kleomenes als προστάτης τῆς Ἑλλάδος beschwört: πρὸς θεῶν τῶν Ἑλληνίων ῥύσασθε Ἴωνας etc. Möglich ist das, aber nöthig nicht; es kann auch einfach soviel heissen wie 'bei den Göttern von Hellas'.

[2] Ueber die Frage, was das für Localitäten waren, sind, wie Plutarch bemerkt, Aristoteles und andere alte Ausleger verschiedener Meinung gewesen. Es ist daher völlig unmöglich, dass wir darüber etwas aussagen können.

[3] Die Stelle ist ganz corrupt. Man pflegt zu emendiren: δάμῳ δὲ τὰν κυρίαν ἦμεν.

[4] So die Handschriften; gewöhnlich liest man ἕλοιτο, Reiske αἱροῖτο.

Parlamentssitzung in Berlin ab und bringe da deine Anträge ein — oder was οὕτως εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίστασθαι sonst bedeuten mag[1] —; das Parlament aber soll die Entscheidung haben [falls die Correctur der verstümmelten Stelle das richtige trifft]'. Ist denn das ein Gesetz oder ein Vertrag, durch den beispielsweise der preussische Staat oder das deutsche Reich begründet oder geordnet werden könnte? Bei keiner einzigen der Vorschriften steht ja irgend etwas über den Modus der Ausführung darin. Plutarch's Anschauung ist wenigstens insofern consequent, als bei ihm die Rhetra nur eine dem Lykurg von der Gottheit gegebene Directive ist, die er ins Detail ausführt. Aber die Neueren sehen in der Formel einen constitutionellen Act, bei dem ja gerade das Detail, die Abgrenzung der Rechte der einzelnen Factoren das massgebende ist. Wie viele Phylen und Oben sollen eingerichtet werden[2]? welche Functionen stehen ihnen im Staatsleben zu? Wie werden die achtundzwanzig Alten gewählt, was haben sie zu thun, wie stehen sie dem König gegenüber? wer hat die Initiative der Gesetzgebung? nur die Könige oder auch der Rath oder auch noch andere Beamten oder jeder Bürger? Einzig die Rechte des Demos scheinen genauer bestimmt und doch vermissen wir auch hier gar manches. Wie stimmt der Demos ab? als Gesammtheit oder klassenweise, etwa nach Phylen und Oben geordnet? Welche Dinge gehören zu seiner Competenz? jede Verwaltungsmassregel oder nur ein Theil derselben oder nur die eigentliche Gesetzgebung oder was sonst für Möglichkeiten sind? Genug, wohin wir blicken, überall treten uns Fragen in Masse entgegen, aber nirgends erhalten wir eine Antwort. Auf die lykurgische Rhetra lässt sich ein Staat so wenig gründen wie etwa auf die Menschenrechte Lafayette's. Und im übrigen, liegt es denn nicht auf der Hand, dass dieser Rhetra die zwar dem ganzen Alterthum allein geläufige aber völlig unhistorische Anschauung zu Grunde liegt, eine Staatsordnung entstehe durch den

---

[1] Ueber die Bedeutung der Worte ist viel gestritten worden. Plutarch erklärt den Schlusspassus: τοῦ δὲ πλήθους ἀθροισθέντος εἰπεῖν μὲν οὐδενὶ γνώμην τῶν ἄλλων ἐφεῖτο, τὴν δ' ὑπὸ τῶν γερόντων καὶ τῶν βασιλέων προτεθεῖσαν ἐπικρῖναι κύριος ἦν ὁ δῆμος. In der Zusatzrhetra erklärt Plutarch das ἀποστατῆρας ἦμεν durch μὴ κυροῦν ἀλλ' ὅλως ἀφίστασθαι καὶ διαλύειν τὸν δῆμον. Danach hiesse ἀφίστασθαι 'wegtreten lassen', 'auflösen'.

[2] Wir wissen denn auch in der That gar nichts über die spartanischen Phylen und Oben.

Willen eines Gesetzgebers, der sie aus dem Nichts oder dem Chaos hervorzaubert? Wer glaubt, dass in Sparta die Eintheilung des Volks in Phylen und Oben, der Rath der Alten und das Recht der Volksversammlung durch einen einmaligen Akt ins Leben gerufen seien, der muss auch glauben, dass König Romulus in Folge einer Eingebung seines souverainen Willens das Volk in Tribus und Curien, in Patricier und Plebeier getheilt hat.

Auf alle die Fragen, welche wir eben aufgeworfen haben, bedurfte nur derjenige keiner Antwort, welcher im spartanischen Staate lebte und die Functionen der einzelnen Factoren von Jugend auf tagtäglich sich vollziehen sah. Für ihn war die Bedeutung der Phylen und Oben, die Competenz der Alten und der Könige etwas selbstverständliches, von der Natur gegebenes. Mit anderen Worten, die Rhetra ist nichts anderes als eine Formulirung der im spartanischen Staate bestehenden Ordnung, aber nicht etwa die Grundlage, auf der diese letzere aufgebaut ist. Sie hat ihr volles Analogon in den Gesetzesformeln, welche Cicero in den leges gibt und mit denen auch kein Mensch etwas anfangen kann, der die Institutionen des römischen Staates nicht kennt. Wie Cicero für dieselben archaisirende Ausdrücke verwerthet, so ist auch die Sprache der Rhetra ein wunderliches Gemisch aus altem Dorisch und der attischen Schriftsprache. Genug sie ist ein secundäres Product, eine Prosaredaction der Grundzüge der Verfassung, welche der oben besprochenen poetischen, namentlich den angeblichen Tyrtaeusversen, die denselben Inhalt haben, gleichwerthig zur Seite steht.

Aelter als diese Verse ist sie denn auch auf keinen Fall. Denn einmal setzt sie die Ansicht voraus, dass die Verfassung vom Apoll stammt: die einzig haltbare Erklärung ihrer Form bleibt die von Plutarch gegebene, dass sie das dem Lykurg für die Ordnung des Staats gegebene Orakel enthalten soll. Sodann aber stimmt sie inhaltlich genau zu den Versen ἄρχειν μὲν βούλῃ etc. und schliesst das Ephorat von den lykurgischen Einrichtungen aus. Hätte es zu Herodots Zeit schon eine derartige Formulirung gegeben, so würde in ihr das ἐφόρους καταστήσαντα ebenso gut stehen wie in Herodots Bericht (πρὸς δὲ τούτοις τοὺς ἐφόρους καὶ γέροντας ἔστησε Λυκοῦργος). König Agesilaos hat zweifellos ebenso gelernt, sonst würden die Ephoren seinem Vertrauten Xenophon nicht als lykurgisch gelten. Es mögen ja ältere Formulirungen zu Grunde liegen, aber so wie Aristoteles sie aufzeichnete, war die Rhetra höchstens etwa fünfzig Jahre alt.

Mit dem Hauptheil der Rhetra fällt auch der angebliche Zusatz des Polydor und Theopomp, die Bestimmung, welche den Königen und dem Rath der Alten das Recht gibt, die Beschlüsse des Demos zu confisciren. Wie sich ihre Zurückführung auf Theopomp zu der Ansicht verhält, der letztere habe die Ephoren eingesetzt, ist völlig unklar. Nur sollten wir uns nicht einbilden, über die spartanische Verfassungsgeschichte im achten Jahrhundert eine ächte Ueberlieferung zu haben, wo uns selbst aus dem fünften und vierten Jahrhundert keine Spur derselben vorliegt [1].

Bestätigt wird das hier ausgesprochene Urtheil über die Rhetra dadurch, dass neben ihr noch drei andere überliefert werden, welche eben so gut bezeugt sind wie die besprochene. Es sind die drei Sätze, keine geschriebenen Gesetze zu haben (d. h. nicht nach einem Gesetzbuch, sondern nach Herkommen Recht zu sprechen), das Dach des Hauses nur mit dem Beil, die Thür nur mit der Säge zu verfertigen, und nicht wiederholt gegen dieselben Feinde zu kämpfen (Plut. Lys. 13. Ages. 26, de esu carnis 2, 6, 6 u. sonst). Diese drei kleinen Rhetren sind uns ebenso gut wie die grosse nur aus Plutarch bekannt; wir dürfen also, wie Goettling und Trieber mit Recht hervorheben, die grosse nicht als

---

[1] Es ist seltsam, dass Pausanias' Angabe III 11, 10, das Staatssiegel der spartanischen Beamten (man interpretirt gewöhnlich: der Ephoren) sei das Bild Polydors gewesen, noch immer auf Treu und Glauben angenommen und zur Stütze dieser verfassungsgeschichtlichen Angaben verwerthet wird. Wie spät kommt selbst in streng monarchischen Staaten der Brauch auf, den Kopf des Königs auf die Münzen zu setzen! Und gab es im achten Jahrhundert in dem recht wenig cultivirten Sparta Steinschneider, welche ein Portrait zu graviren die Fertigkeit und die Gelegenheit gehabt hätten? Die Phoeniker haben diese Kunst allerdings geübt und den Fürsten und Grossen des mykeneischen Reichs ihre Siegel verkauft; aber die mykeneische Cultur hat auf das dorische Sparta keinen Einfluss geübt. Eine menschliche Figur — die natürlich einen Gott darstellen sollte — wird auf dem Siegel wohl gewesen sein, und ein späterer Antiquar hat sie dann für das Bild des guten Königs Polydoros ausgegeben, der trotz all seiner Güte und Volksfreundlichkeit (καὶ κατὰ γνώμην Λακεδαιμονίων μάλιστα ὄντι τῷ δήμῳ heisst es bei Pausanias — diese Quelle weiss also von der Zusatzrhetra nichts) dennoch von dem bösen Polemarchos ermordet wird, der freilich auch sein Grabmonument in Sparta hat (Pausan. III 3). Man sollte doch endlich aufhören, aus solcher Afterweisheit die ältere griechische Geschichte zu 'reconstruiren'.

echt anerkennen, wenn wir die kleinen verwerfen. Und umgekehrt wird Aristoteles die letztern eben so gut angeführt haben wie die erstere. Bei den kleinen Rhetren lehrt aber der erste Blick, dass sie nichts weiter sind als knappe Formulirungen herkömmlicher Bräuche und Grundsätze, welche dem Gesetzgeber in den Mund gelegt werden[1]. Von Lykurg stammen alle vier Rhetren ebensowenig wie z. B. das Verbot des Geldes, das es zu Lykurg's Zeit noch gar nicht gab.

III. Die Ausbildung der Lykurglegende.

Durch die vorausgehenden Untersuchungen haben wir, wie ich glaube, über die Entstehung der detaillirten Berichte über das Werk des Lykurgos eine in den Grundzügen gesicherte Einsicht gewonnen. Wie Ephoros' Darstellung entstanden ist, liegt klar vor Augen. Auf der einen Seite fand er die schon zu Herodots Zeit in Sparta herrschende Ansicht, die Gesetzgebung stamme aus Kreta, die sich inzwischen weit über Griechenland (vgl. Plato's Minos) und auch nach Kreta selbst verbreitet hatte. Auf der anderen Seite war die Ableitung von Delphi jetzt in Sparta officiell anerkannt und die authentische Fassung der Orakel lag in Pausanias' Schrift vor. Ephoros combinirte die beiden sich ursprünglich ausschliessenden Meinungen durch seine rationalistische Deutung. Hierin sind ihm alle Späteren gefolgt; dagegen ersetzte Aristoteles die Orakelverse durch die prosaischen Rhetren, d. i. durch eine traditionelle Formulirung der Hauptpunkte der Gesetzgebung. Daher sind die Späteren über die Frage, wieviel von Lykurgs Gesetzen im einzelnen auf Delphi zurückgeht, verschiedener Ansicht: Diodor folgt dem Ephoros, Plutarch dem Aristoteles, aber Trogus[2] begnügt sich mit der von Xenophon ausgesprochenen Ansicht, dass Lykurg den Apoll für den Urheber seiner Gesetze ausgegeben habe, ohne im einzelnen die Orakel

---

[1] Dass man in Sparta nicht mehr lykurgische Rhetren gekannt haben sollte, als die grosse und die drei kleinen, ist sehr unwahrscheinlich. Aber Plutarch kennt keine anderen, offenbar weil er in seinen Quellen — das ist in letzter Linie bei Aristoteles — nur diese angeführt fand.

[2] In Justins Geschichte des Lykurg zeigt sich durchweg, dass Trogus nichts weniger als ein Ausschreiber war, sondern die verschiedensten Quellen mit grosser Umsicht in einander gearbeitet hat, ebenso wie z. B. in der persischen Geschichte. Vgl. S. 90.

auszuführen (III 3, 10). Im übrigen ist es sehr bezeichnend, dass Aristoteles in der äusseren Geschichte der Verfassung, die für ihn mehr nebensächlich ist, sich in den wesentlichen Punkten an Ephoros angeschlossen, dagegen die Darstellung der Institutionen völlig selbständig und abweichend von ihm gegeben hat.

Während die ältere Auffassung die bestehende Verfassung als eine Einheit betrachtet, haben die politischen Bewegungen der Zeit des Pausanias zur Folge gehabt, dass man ältere und jüngere Institutionen, angeblich echt lykurgische Satzungen und spätere Neuerungen zu scheiden begann. So kam man zu den Grundzügen einer Verfassungsgeschichte, von der die Aelteren nichts gewusst hatten. Wie vielfach diese Dinge im vierten Jahrhundert discutirt wurden, lehrt der Eingang des Heraklides Ponticus: τὴν Λακεδαιμονίων πολιτείαν τινὲς Λυκούργῳ προσάπτουσι πᾶσαν, ein Satz, der doch wohl aus der Einleitung von Aristoteles πολιτεία Λακεδαιμονίων excerpirt ist.

Ueber die Gesetzgebung sind wir mithin im reinen. Die Aelteren führten einfach die zu ihrer Zeit bestehenden Institutionen auf Lykurg — oder wie Hellanikos auf die ersten Könige — zurück, die Späteren folgen einer ausgeführten Bearbeitung der Gesetzgebung, welche sehr bestimmte praktische Ziele verfolgt und in Wirklichkeit mit Lykurg gar nichts zu thun hat. Eine Ueberlieferung über die spartanische Verfassungsgeschichte gibt es nicht.

Wie steht es aber mit der Person des Gesetzgebers? Ziehen wir zunächst alles ab, was sich als Combination erweist. Lykurg holt seine Gesetze von Kreta; mithin ergab sich von selbst, dass er gereist war, und dass er bei der Gelegenheit sich auch die Institutionen des uralten Culturstaates Aegypten ansah, war nur natürlich. Ebenso entspringt die persönliche Begegnung mit Homer — die dann von den Späteren entweder aus chronologischen Bedenken rectificirt oder zu Combinationen über die Schicksale der homerischen Poesie verwerthet wird — demselben Triebe, der die sieben Weisen an den Hof des Kroesos geführt oder Lykurg und Zaleukos zu Schülern des Thaletas (Arist. pol. II 12) gemacht hat[1].

---

[1] Die persönliche Begegnung des Homer und Lykurg ist dem Ephoros überliefert: ἐντυχόντα δ' ὥς φασί τινες καὶ Ὁμήρῳ διατρίβοντι ἐν Χίῳ. Dass er bei dieser Gelegenheit die homerischen Gedichte kennen lernt und auch mitnimmt, wird Ephoros wohl schon erzählt haben;

Von der Art wie Lykurg seine Gesetze durchgeführt habe, ein klares Bild zu entwerfen ist keinem der Alten gelungen, wie es denn ja auch eine ungeheuerliche Vorstellung ist, dass ein Mann durch weise Vorschriften die ganze Lebensweise eines Volksstammes umgestaltet. Doch war es natürlich, dass man als man die Gesetzgebungsgeschichte weiter ausbildete, auch einige Anschaulichkeit in dieselbe hineinzutragen versuchte. So meinte Xenophon, Lykurg könne unmöglich auch nur versucht haben, seine Ordnung durchzuführen, ohne sich vorher mit den angesehensten Männern verständigt zu haben (8, 1 ἐγὼ μέντοι οὐδ' ἐγχειρῆσαι οἶμαι πρότερον τὸν Λυκοῦργον ταύτην τὴν εὐταξίαν καθιστάναι πρὶν ὁμογνώμονας ἐποιήσατο τοὺς κρατίστους τῶν ἐν τῇ πόλει). Diese Vermuthung haben die folgenden aufgegriffen, um damit zugleich die Zahl der Geronten zu erklären: es seien dreissig Genossen gewesen, von denen zwei zurücktraten, meinte Aristoteles, während Sphairos es von Anfang an nur 28 sein liess. Wie es sich gehörte, wusste Hermippos zwanzig von ihnen bei Namen zu nennen, darunter als wichtigsten Arthmiadas (Plut. Lyc. 5 [1]). Dass diese ätiologische Erzählung zum Institut der Gerusia sehr schlecht stimmte, hat Aristoteles übersehn: die Geronten sind Greise, die Genossen des Lykurg müssen als kräftige Männer gedacht werden — zur Einschüchterung der Bürger lässt man sie bewaffnet den Markt besetzen.

In ähnlicher Weise erzählt Aristoteles pol. II 9 eine Geschichte, Lykurg habe auch die Frauen zur Zucht bringen wollen, habe das aber in Folge ihres Widerspruchs aufgeben müssen —

---

aber dahinter mit Wilamowitz Hom. Unters. 268 irgend etwas weiteres zu suchen, sehe ich keinen Grund. Dass Homer in Sparta bekannt und angesehen war, sagt Megillos in den platonischen Gesetzen III 680 c ἡμεῖς δ' αὖ χρώμεθα μὲν ('Ομήρῳ) καὶ ἔοικέ γε κρατεῖν τῶν τοιούτων (der auswärtigen) ποιητῶν und wird überdies durch die systematische Anknüpfung an die homerischen Gedichte bewiesen (Ueberführung der Leiche des Orestes, Geschlecht der Talthybiaden, Herod. VII 159 u. a). Aber dass hier irgendwie ein Gegensatz gegen die attische Redaction und Interpolation des Solon und Pisistratos beabsichtigt sei, ist durch nichts angedeutet, ebensowenig dass die Nachricht auf Dieuchidas zurückgehe, was Wilamowitz voraussetzt.

[1] Auch in diesem Capitel zeigt sich wieder Aristoteles als letzte Grundlage der plutarchischen Version, während Ephoros auch hier nicht erwähnt wird. Ebenso ist er die Quelle des Berichts über die Krypteia, welche Plutarch sogern von Lykurg abwälzen möchte (Lyc. 28; vergl. Heraclides pol. 2, 4).

eine Erzählung, die bei den spätern Lykurgenthusiasten argen Anstoss erregte (Plut. Lyc. 14). Ebenso ist es nur eine Combination, wenn Hippias behauptete, Lykurg sei sehr kriegerisch gewesen und habe viele Feldzüge mitgemacht: entsprach das doch dem Charakter der von ihm gebildeten Spartaner. Die Späteren, denen Lykurg der weise Gesetzgeber ist, der des rohen Kriegs nicht bedarf[1], wollten auch davon nichts wissen, so schon Demetrios von Phaleron (Plut. Lyc. 23). Gewiss spielt dabei die Thatsache mit, dass man in der Ueberlieferung keine Kriege fand, in denen Lykurg gekämpft hatte. Auf Tradition beruhen alle diese Dinge so wenig wie der kindische Gedanke, den die Eitelkeit dem alten Isokrates eingab, Lykurg habe seine Institutionen denen der Athener nachgeahmt (Panathen. 153).

Auch über Lykurgs Tod hat es keine Ueberlieferung gegeben; sonst würde nicht ein jeder anders erzählen. Herodot nimmt offenbar an, er sei in Sparta gestorben, sonst könnte er nicht einfach erzählen, 'nach seinem Tode (τῷ δὲ Λυκούργῳ τελευτήσαντι) bauten sie ihm ein Heiligthum'. Die verschiedenen Ansichten der Späteren über seinen Tod zählt Plutarch c. 31 auf: nach 'einigen' starb er in Kirra, nach Apollothemis in Elis, nach Timaeus und Aristoxenos auf Kreta; Aristokrates, Hipparchs Sohn, den wir als Erfinder müssiger Geschichten schon kennen Bd. 41, 563, hatte die Legende von Solons Tod auf ihn übertragen: man habe seine Asche auf Kreta ins Meer gestreut, damit nicht einmal seine Ueberreste nach der Heimath zurückkehren und die Spartaner von ihrem Schwur, den Gesetzen zu gehorchen, befreien könnten (ebenso Justin III 3; Trogus hat also hier direkt oder indirekt aus dieser späten Quelle geschöpft[2]). Diese Zusammenstellung ist bei Plutarch aber nur ein Nachtrag zu der

---

[1] Es ist sehr charakteristisch, wie in diesem Punkte die Darstellung völlig gewechselt hat: bei Herodot stehen die militärischen Einrichtungen im Vordergrund, bei Xenophon werden sie eingehend dargelegt, Plato macht dem Lykurg den Vorwurf, die ganze Staatsordnung einseitig auf den Krieg zugespitzt zu haben, wie ihn Thibron deswegen lobt (Arist. pol. IV 14). Bei Plutarch dagegen ist von der militärischen Ordnung kaum irgendwo die Rede.

[2] Stein (Kritik der Ueberlieferung über Lykurg, Progr. Glatz 1882) und Wilamowitz S. 271 möchten die ganze Lykurgbiographie für einen Abklatsch der solonischen erklären. Nachweisbar ist das nirgends ausser in diesem Punkte; aber da ist die Erfindung auch nicht älter als das zweite Jahrhundert v. Chr.

ausführlichen Erzählung von Lykurgs Ende, welche er c. 29 ohne Anstand gegeben hat. Nach derselben hat er erklärt, den Gott noch über einen Hauptpunct befragen zu müssen, und Könige, Geronten und Volk schwören lassen, nichts an den Gesetzen zu ändern, bis er aus Delphi zurückgekehrt sei. Als dann Apoll erklärte, die Verfassung sei gut, habe Lykurg beschlossen, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, damit die Spartaner für immer durch ihren Eid gebunden wären, und sich der Nahrung enthalten. Dies ist die Erzählung des Ephoros gewesen, wie wir aus Aelian var. hist. 13, 23 erfahren: λέγει δὲ Ἔφορος αὐτὸν λιμῷ διακαρτερήσαντα ἐν φυγῇ [das ist ein entstellender Ausdruck Aelians, der aus der Tendenz der an dieser Stelle zusammengestellten Geschichten hervorgegangen ist] ἀποθανεῖν. Ferner berichtet Nic. Dam. fr. 57 Müller genau wie Plutarch, und Nikolaos hat die ältere griechische Geschichte durchweg aus Ephoros geschöpft[1]. Ueberdies schliesst bei Plutarch wie bei Nikolaos der Abschnitt über die Wirkung und Dauer der lykurgischen Verfassung, der, wie wir Rh. Mus. 41, 567 sahen, aus Ephoros stammt, unmittelbar an diese Erzählung. Nikolaos nennt als Ort seines Todes Krisa (= Kirra); was bei Plutarch c. 31 als Angabe der οἱ μὲν angeführt wird, Lykurg sei in Kirra gestorben, ist mithin die Darstellung des Ephoros, die auch hier wieder zur Vulgata geworden ist und daher bei Plutarch ausführlich gegeben wird. Ich denke nun es liegt auf der Hand, dass auch diese Erzählung des Ephoros auf Pausanias zurückgeht. Erst dadurch erhält sie Werth und Beziehung: der Eid ἐμμενεῖν καὶ χρήσεσθαι τῇ καθεστώσῃ πολιτείᾳ μέχρις ἂν ἐπανέλθῃ ὁ Λυκοῦργος, die Verpflichtung μηδὲν ἀλλάσσειν μηδὲ μετακινεῖν [also auch die Ephoren nicht zur Macht gelangen zu lassen] besteht noch für die Zeitgenossen des Pausanias in voller Kraft, obwohl sie ihren Schwur meineidig Tag für Tag brechen und dadurch die Verheissung des Orakels τὴν πόλιν ἐνδοξοτάτην διαμενεῖν τῇ Λυκούργου χρωμένην πολιτείᾳ zu Schanden machen[2].

Aus der Lykurglegende ist des weiteren auszuscheiden die Erzählung von seiner Betheiligung an der Stiftung der olympischen

---

[1] Vgl. fr. 36 über den Verräther Philonomos; fr. 39. 40, über die Eintheilung Messeniens in fünf Districte.

[2] Man vergleiche zu dieser Erzählung die letzte Rede des Josua im Buch Josua c. 24, die eine ganz ähnliche Tendenz hat; vgl. Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. I S. 144.

Spiele. Seit Aristoteles den Namen des Lykurgos [neben dem des Iphitos?] auf dem Diskos in Olympia entdeckt hatte, der die Satzungen des Festfriedens enthielt[1], ist diese Thätigkeit allgemein anerkannt worden[2] und Hermipp., der Meister im Erfinden thörichter Geschichten, hat sich die Gelegenheit nicht entgehn lassen, noch eine Geschichte dazu zu erfinden, wie Lykurg durch eine geheimnissvolle Stimme zu dem Werk aufgefordert wird (Plut. Lyc. 23). Die älteren wissen von der Sache gar nichts, auch Ephoros nicht. Ihm gilt vielmehr Iphitos als der alleinige Stifter, die Lakedaemonier verbinden sich mit den Eliern erst um Pheidon von Argos zu stürzen und die Elier für sich unschädlich zu machen[3]. Eine Sage oder Tradition, welche Lykurg mit Olympia in Verbindung brachte, gab es mithin nicht. Ebenso wenig aber kann die Diskosinschrift eine aus dem Streben, die späteren Beziehungen zwischen Sparta und Olympia durch eine Urkunde als uralt nachzuweisen, hervorgegangene Fälschung sein. Denn an einer derartigen Fälschung hatte in der Zeit, wo die Urkunde ans Licht gezogen wurde, Niemand Interesse mehr. Ist die Inschrift also, was ja auch ihre Form lehrt, alt und authentisch, so steht doch fest, dass Aristoteles sich in ihrer Deutung geirrt hat. Denn vor der Unterwerfung Messeniens hat Sparta mit Olympia keine Berührungen gehabt; in Ol. 15 erscheint zum ersten Male ein Lakone unter den Olympioniken, und seitdem begegnen sie uns dann fast bei jeder Feier. Der Lykurg, von dem die Inschrift redete, kann also nicht der spartanische Gesetzgeber sein. Hiernach scheint mir Wilamowitz' Deutung recht wahrscheinlich, dass die Inschrift die Satzungen der Festfeier an Gestalten der Heroenzeit anknüpfen wollte, dass der Lykurg des Diskos kein anderer ist als der arkadische Heros Lykoorgos.

Was wir bisher kennen gelernt haben, sind geschichtlich werthlose Combinationen, die über das vierte Jahrhundert nicht hinausreichen. Zwar etwas älter, aber um nichts werthvoller sind die Versuche, Lykurgs Stellung in der Königsliste zu bestimmen. Im vierten Jahrhundert gilt er allgemein als Mitglied des Eurypontidengeschlechts, Sohn des Eunomos, Bruder des Polydektes,

---

[1] Plut. Lyc. 1. Der 'Diskos des Iphitos' wurde noch zu Pausanias' Zeit gezeigt (V 20, 1); die Inschrift wird nach seiner Beschreibung etwa ausgesehen haben wie die des Bybon I. gr. ant. 370.

[2] So von Timaeos. Vgl. auch Herakl. Pont. 2, 3 καὶ κοινὸν ἀγαθὸν τὰς ἐκεχειρίας κατέστησε.

[3] Ephoros bei Strabo VIII 3, 33 = Diod. VIII 1.

Oheim des Charilaos; Dieuchidas (vgl. Rh. Mus. 41, 582) nannte auch seine Mutter Dionassa. Diese Ansicht gilt dem Ephoros als allgemein anerkannt; da zu seiner Zeit die Einschiebung des Soos in den Stammbaum zwischen dem Eponymos des Geschlechts Eurypon und seinem angeblichen Ahnherrn Prokles bereits stattgefunden hatte[1], war ihm Lykurg der sechste von Prokles und elfte von Herakles: Λυκοῦργον δ' ὁμολογεῖσθαι παρὰ πάντων ἕκτον ἀπὸ Προκλέους γεγονέναι Strabo X 4, 18 = Plut. Lyc. 1. Freilich ist diese Angabe nur eine Correctur der älteren, dass Lykurg Sohn des Prytanis und Bruder des Eunomos sei, einer Angabe, die Plutarch auf Simonides zurückführt[2] und die später bei Phlegon fr. 1 wieder auftaucht; die Correctur geht wohl darauf zurück, dass man um des Namens willen den Gesetzgeber zum Sohn des Eunomos machen wollte. Denn dass nicht, wie so oft behauptet wird, der Name Eunomos aus dem Umstand gebildet ist, dass für den Gesetzgeber ein passender Vater gesucht wurde, geht ja daraus hervor, dass diese Verbindung den älteren Quellen auch unbekannt ist und sie doch den Namen des Eunomos kennen. Die Namen der ersten Eurypontiden, des Prytanis und Eunomos, sind zwar schwerlich historisch, aber doch weit älter als die Einreihung des Lykurg in ihren Staumbaum.

Wenn Simonides wirklich so berichtet hat, wie Plutarch erzählt, so hat er doch zu seiner Zeit mit seiner Ansicht sehr allein gestanden. Denn Hellanikos weiss von Lykurg gar nichts,

---

[1] Der spätere Stammbaum ist Proklos, Soos, Eurypon, Prytanis, Eunomos, Polydektes. Dass Ephoros denselben so kennt, lehrt die angeführte Stelle; mithin beruht ἀπὸ Εὐρυπῶντος τοῦ Προκλέους bei Strabo VIII 5, 5 auf einer Flüchtigkeit. Dagegen kennt Herodot den Soos bekanntlich noch nicht (VIII 131) und da im Stammbaum Agis ein Sohn des Eurysthenes ist, hat Soos keine Berechtigung. Er ist lediglich zur Ausgleichung der Stammbäume eingeschoben. Dass die Späteren auch von seinen Thaten (gegen Kleitor!) zu erzählen wissen (Plut. Lyc. 2; anders Pausan. III 7), ist nicht wunderbar, wohl aber, dass sehr angesehene neuere Historiker diese Geschichten als brauchbares Material verwerthet haben.

[2] Schol. Plato rep. X 599, wo dieselbe Ansicht angeführt wird, ist aus Plutarch und einer Chronik combinirt. Sollte indessen die Angabe wirklich auf Simonides zurückgehn? — Beachtenswerth ist, dass bei Herodot VIII 131 Polydektes und Eunomos in umgekehrter Reihenfolge erscheinen wie bei den Späteren. Das ist indessen bei Simonides nach Plutarchs Angabe nicht der Fall gewesen.

Xenophon macht ihn zum Zeitgenossen der Herakliden, d. h. der dorischen Wanderung (ὁ γὰρ Λυκοῦργος κατὰ τοὺς Ἡρακλείδας λέγεται γενέσθαι 10, 8), und nach Herodot war er der Oheim und Vormund des Leobotes (Labotas), also Bruder des Echestratos und Sohn des Agis. Letzteres ist offenbar das, worauf es bei dieser Version eigentlich ankommt: der Gesetzgeber ist der Sohn des Ahnherrn des angeseheneren der beiden Königsgeschlechter, des Herrschers, auf den nach der bei Ephoros (Strabo VIII 5, 4) vorliegenden Erzählung die eigentliche Gründung des spartanischen Staates, die Unterordnung der Perioeken und Heloten unter die dorischen Herren, zurückgeht[1].

Wir sehen, eine geschichtliche Ueberlieferung hat es auch über Lykurgs Stammbaum nicht gegeben; der einzige Punkt, den alle Darstellungen gleichmässig festhalten, ist, dass er als Oheim und Vormund eines regierenden Königs seine Gesetze gab[2]. Der Grund dafür dürfte einfach der sein, dass einem Gesetzgeber nach spartanischer Anschauung die königliche Machtstellung eben so wenig fehlen konnte, wie nach römischer. Die Königslisten aber waren, als die Erzählung von Lykurg aufkam, längst fixirt, sein Name lies sich darin nicht mehr unterbringen; so blieb nichts übrig, als ihm wenigstens die königliche Machtbefugniss in der Stellung eines Vormunds zu geben.

Wenn die Ordnung des spartanischen Staates auf Lykurg zurückging, so muss vorher Unordnung geherrscht haben. So berichten denn auch Herodot und Thukydides I 18. Nur weitere Ausspinnung dieses Motivs ist es, wenn bei Aristoteles (pol. VIII 12) Charilaos zum Tyrannen[3], umgekehrt bei Plutarch zum

---

[1] Daher erzählt Plut. Lyc. 2 von Agis' Zeitgenossen Soos: ἐφ' οὗ καὶ τοὺς Εἵλωτας ἐποιήσαντο δούλους οἱ Σπαρτιᾶται. — Beruht der Sieg der Ansicht, Lykurg sei ein Eurypontide, auf der leitenden Stellung, welche die Eurypontiden Archidamos, Agis, Agesilaos eingenommen haben? Zu ihrer Zeit war das Agiadengeschlecht durchaus in den Hintergrund gedrängt.

[2] Im Detail variiren auch hier die Angaben: nach Herodot gibt er die Gesetze gleich beim Antritt der Vormundschaft, und diese Darstellung, die natürlich das ursprüngliche ist, hat auch Justins Quelle wieder aufgenommen. Ephoros dagegen, resp. die bei ihm vorliegende Version, benutzt die Ueberlieferung von der Vormundschaft, um Lykurgs Uneigennützigkeit ins Licht zu stellen und zugleich ein Motiv für die Reise nach Kreta zu gewinnen, und lässt die Gesetzgebung erst nach der Rückkehr eintreten.

[3] Ebenso Heracl. polit. 2, 4.

Schwächling, der keine Ordnung halten kann, gemacht wird. Ephoros hat dies Motiv nicht benutzt; nach ihm wandelt, wie wir oben sahen, Sparta schon vor Lykurg auf verständigen Bahnen, und ähnlich ist die Auffassung in Platos Gesetzen. Bei Plutarch dagegen (Lyc. 2) ist die alte Auffassung wieder aufgenommen[1].

Es gibt mithin eine alte Ueberlieferung über den Gesetzgeber ebensowenig wie über sein Werk. Plutarch hat völlig Recht, wenn er seine Biographie mit den Worten beginnt: 'Betreffs Lykurgs gibt es keinen Punkt der Ueberlieferung, der unbestritten wäre'; aber er hat nicht gewusst, die Consequenz aus dieser Thatsache zu ziehen. Das Ergebniss kann uns nicht befremden; denn in Sparta gibt es überhaupt keine Ueberlieferung, die über den Anfang des sechsten Jahrhunderts, die Zeit der Könige Leon und Agesikles (Her. I 65), hinaufragte. Dass Messenien unterworfen war, lehrte der Augenschein; dass das aber unter König Theopomp stattgefunden hatte, wusste man nicht aus der Ueberlieferung, sondern aus Tyrtaeos' Liedern. Denn vom zweiten Krieg, dessen Realität wiederum Tyrtaeos bezeugte, wusste man nicht einmal so viel; unter welche Könige er fiel, war gänzlich unbekannt, da ihre Namen bei Tyrtaeos nicht vorkamen. So ist Theopomp der einzige König der älteren Zeit, von dem man überhaupt etwas zu erzählen wusste[2] — daher wird er wohl auch zum Urheber des Ephorats und der Zusatzrhetra gemacht sein. Es ist also schon a priori unmöglich, dass über die Verfassungsgeschichte des neunten Jahrhunderts irgend welche Ueberlieferung existiren könnte. Nur von der Urzeit des Staates, der Gründungsgeschichte und dem was damit zusammenhing, erzählte man wie

---

[1] In einer eigenartigen Umgestaltung erscheint dieselbe bei Isokrates panath. 177 ff. Danach herrschten bei den Lakedaemoniern zu Anfang die grössten Wirren (στασιάσαι μέν φασιν αὐτοὺς οἱ τἀκείνων ἀκριβοῦντες ὡς οὐδένας ἄλλους τῶν Ἑλλήνων), bis die μεῖζον τοῦ πλήθους φρονοῦντες sich selbst zu Herren, die übrigen zu Perioeken und Heloten machen. Das ist also ungefähr dasselbe, was Ephoros berichtet hat, Eurysthenes und Prokles hätten den Unterworfenen das Bürgerrecht gegeben, Agis habe diese Massregel wieder rückgängig gemacht.

[2] Dass in der spätesten Ueberlieferungsschicht, bei Pausanias, auch die meisten der älteren Könige mit einzelnen Thaten ausstaffirt sind, ist nur in der Ordnung. — Die Partheniergeschichte beruht nicht auf spartanischer Ueberlieferung, sondern ist die Gründungssage von Tarent.

überall so auch in Sparta gern (Plato Hippias maior 285 περὶ τῶν γενῶν τῶν τε ἡρώων καὶ τῶν ἀνθρώπων, καὶ τῶν κατοικίσεων, ὡς τὸ ἀρχαῖον ἐκτίσθησαν αἱ πόλεις, καὶ συλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται), und darauf bezügliche Sagen und Geschichten sind uns denn auch von Herodot an genug erhalten.

Ueber den Ursprung ihrer Staatsordnung sich den Kopf zu zerbrechen hatten dagegen die Spartiaten wenig Veranlassung. Ihnen war dieselbe ja nicht, wie sie den übrigen erschien, etwas Seltsames und Fremdartiges, sondern etwas durchaus Naturwüchsiges, welches sie von den Vätern und diese wieder von den Ahnen überkommen hatten. Man lebte in Sparta getreu den Satzungen des Aigimios, des alten dorischen Urkönigs, von dessen drei Söhnen[1] alle Dorer abstammten[2]; die Ordnung des Staates geht zurück auf die Zeit seiner Gründung, auf König Agis, oder auch auf Eurysthenes und Prokles, welche die Dichter als die Ahnen der beiden Königshäuser nennen[3]. Die Schirmherrn des Staats sind Zeus und Athene, die Götter, denen der König das feierliche Opfer darbringt, ehe er auf einem Kriegszug die Grenze überschreitet (Xen. rep. Lac. 13, 2), und die im Mittelpunkt des Landes als 'syllanische' Götter — oder was sonst für ein uns nicht mehr deutbares Beiwort in der Namensform der Rhetra stecken mag — ihr Heiligthum haben. Daneben kommt dann allmählich, und vermuthlich erst als man sich seit den Perserkriegen der Eigenart der heimischen Ordnung mehr bewusst wurde, der Glaube auf, dieselbe sei eine Schöpfung des Lykurgos, dieser habe seine Ordnungen aus dem stammverwandten Kreta geholt, wo man nach den Satzungen des Minos, die von Zeus stammten, in ähnlicher Organisation lebte, wie in Sparta. Mit

---

[1] Dass in unserer Ueberlieferung Hyllos nicht Sohn, sondern Adoptivsohn des Aigimios ist, ist handgreiflich ein harmonistischer Ausweg der genealogischen Poesie, welche die Aufgabe hatte, die Nachkommen des Argivischen Herakles zu den Dorern zu bringen. Für die Dorer selbst ist Herakles natürlich kein Argiver oder Thebaner, sondern eben ein Dorer gewesen, der Ahnherr ihrer angestammten Könige.

[2] Pindar Pyth. I 120: θέλοντι δὲ Παμφύλου καὶ μὰν Ἡρακλειδᾶν ἔκγονοι ὄχθαις ὕπο Ταϋγέτου ναίοντες αἰεὶ μένειν τεθμοῖσιν ἐν Αἰγιμιοῦ Δωριεῖς. Im vierten Jahrhundert hätte man gesagt: ἐν τεθμοῖσι Λυκούργου.

[3] Vgl. den Anhang.

diesem Glauben war zugleich die Aufgabe gegeben, den Lykurg irgendwo in der Geschichte unterzubringen.

Wer ist denn nun dieser Lykurgos? Das einzige, was wir sicher von ihm wissen, ist, dass er ein Gott war, der in Sparta hoch verehrt wurde, ein ἱερόν und ein jährliches Opferfest hatte[1]. Ein alter Spruch des delphischen Orakels erkannte ihn zögernd als Gott an; dadurch soll, wie es scheint, sein Cult legitimirt werden. Dass der spartanische Gott Lykurgos identisch ist mit dem arkadischen und attischen Heros, ist höchst wahrscheinlich; ich stimme den Ausführungen von Wilamowitz durchaus bei, der in diesen Gestalten eine Abzweigung des Zeus Lykaios erkennt und auf diesem Wege auch die Identität des spartanischen Lykurg mit dem olympischen rettet: sie sind beide keine historischen, sondern mythische Gestalten.

Auf diese mythische Gestalt bezieht sich denn auch die einzige Erzählung der Lykurglegende, welche wir noch zu besprechen haben: Lykurg sei auf Widerstand gestossen und Alkandros habe ihm mit dem Stocke ein Auge ausgeschlagen. 'Daher tragen die Spartaner in der Volksversammlung keine Stöcke bis auf diesen Tag' heisst es, wie im Alten Testament. Zur Erinnerung an den Vorfall baute Lykurg einen Tempel der Athena Optilitis, der 'Augengöttin'[2]. Dass die Geschichte alt ist, wird dadurch verbürgt, dass bereits Dioskorides, Ephoros' Zeitgenosse und Mitschüler, eine abgeschwächte Version gab: das Auge sei verletzt, aber wieder geheilt worden. Dass sie nicht aus der Rolle des Gesetzgebers herausgesponnen ist, liegt auf der Hand; vielmehr ist sie offenbar mythisch. Ein einäugiger Zeus Lykurgos ist ja eben so gut denkbar, wie der einäugige Wotan. Im übrigen ist es bezeichnend, dass Lykurg hier in Verbindung mit Athene erscheint, die ja mit Zeus zusammen die Schutzgöttin des Staates ist. Es ist das ein Fingerzeig dafür, auf welchem Wege aus dem Schutzgott Zeus der Gesetzgeber Lykurgos geworden ist.

---

[1] Herod. I 66 τῷ Λυκούργῳ τελευτήσαντι ἱερὸν εἱσάμενοι σέβονται μεγάλως. Ephoros bei Strabo VIII 5, 5 Λυκούργῳ ἱερὸν ἱδρῦσθαι (τοὺς Λακ.) καὶ θύεσθαι κατ' ἔτος. Aristoteles bei Plut. Lyc. 31 ἱερόν τε γάρ ἐστιν αὐτοῦ καὶ θύουσι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὡς θεῷ. Erst Nic. Dam. fr. 57 Müller hat aus dem Gotte einen Heros gemacht.

[2] Plut. Lyc. 11. Pausan. III 18, 2. Auch Aelian v. hist. XIII 23 erwähnt sie (mit der Bemerkung, dass er nach einigen das Auge durch einen Steinwurf verlor), und schliesst daran Ephoros' Angabe über Lykurgs Tod. Also ist Ephoros vielleicht auch hier Quelle.

Zu dem Cult des Gottes Lykurgos werden auch die Festversammlungen an den Λυκουργίδες genannten Tagen gehört haben. Nach Plutarchs Ausdruck (Lys. 31) scheint es ein gentilicisches Fest gewesen zu sein: 'Lykurgs Geschlecht ist mit seinem Sohne Antioros ausgestorben, οἱ δ' ἑταῖροι καὶ οἰκεῖοι διαδοχήν τινα καὶ σύνοδον ἐπὶ πολλοὺς χρόνους διαμείνασαν κατέστησαν καὶ τὰς ἡμέρας ἐν αἷς συνήρχοντο Λυκουργίδας προσηγόρευσαν'.

Anhang.

Die Stammbäume der lakonischen Königshäuser.

Ich habe oben angedeutet, dass ich die Könige Eurysthenes und Prokles weder für geschichtliche Herrscher noch für Gestalten der Volkssage halte. Zu einer ausführlichen Begründung ist an dieser Stelle kein Raum: die Voraussetzung einer gründlichen Kritik der Ueberlieferungen über die dorische Wanderung ist auch hier die Reconstruktion des Berichts des Ephoros, die unter anderem vor solchen Missgriffen bewahren wird, wie dem, dass die Eurysthiden bei Polyaen I 10 mit dem Geschlechte des Eurysthenes identisch wären und dass man überhaupt aus dieser Stelle für die ältere spartanische Geschichte irgend etwas lernen könnte. Hier möchte ich nur auf die Thatsache aufmerksam machen, dass mit Ausnahme der Temeniden von Argos keines der Heraklidengeschlechter nach dem Namen bezeichnet wird, welchen die Ueberlieferung an seine Spitze stellt. In Sparta herrschen die Agiaden und Eurypontiden, deren Eponymen Söhne des Eurysthenes und Prokles sind; in Messenien die Aepytiden, die nach dem Sohne des Kresphontes benannt sind, in Korinth die Bakchiaden, die sich von Bakchis ableiten, dem vierten Nachkommen des Herakliden Aletes, der Korinth eroberte. Ebenso heissen die attischen Könige Medontiden nach dem Sohne des Kodros, die von Lesbos Penthiliden nach dem Sohne des Orestes, die von Makedonien Argeaden [wahrscheinlich] nach Argaeos dem Sohne des Perdikkas. Diese Erscheinung kann nicht Zufall sein: vielmehr sehen wir hier sehr deutlich die Fuge, welche Mythos und Geschichte verbindet. Jedes Geschlecht leitet nach antiker Anschauung seinen Namen her von einem eponymen Ahnherrn, der im Stammbaum den ältesten in der Erinnerung bewahrten Namen sei es direkt, sei es, was von den Eurypontiden wahrscheinlich ist, nach Einschiebung mehrerer Mittelglieder vor-

geordnet wird, aber im allgemeinen nicht historisch ist[1]. Diesen Eponymen sind nun in den griechischen Stammbäumen durchweg mythische Gestalten vorangestellt. Das ist nicht das Werk einer spontanen Thätigkeit des Volksgeistes, sondern einer durchaus künstlichen Thätigkeit, welche mit vollem Bewusstsein versucht, die Herrschergeschlechter der Gegenwart mit den Gestalten der Sage zu verbinden, genau gleichartig der Art wie die mittelalterlichen und modernen Genealogen den Ursprung der modernen Völker an die Heroen des Alterthums anknüpfen. Diese künstliche Verknüpfung ist in Griechenland das Werk der Dichter, vor allem der sogenannten hesiodischen oder genealogischen Poesie. Wer volksthümliche Ueberlieferung darin sucht, verkennt die Entwickelung vollkommen.

Für Sparta können wir direkt beweisen, dass die traditionelle Urgeschichte des Staates das Werk fremder Dichter ist, welche die bestehenden Zustände in ihrer Weise zu erklären versuchten; die einheimische Ueberlieferung hat auf die Gestaltung der Sage gar keinen Einfluss ausgeübt. Von Eurysthenes und Prokles wusste man in Sparta gar nichts: als Begründer des Staates galt Agis (s. o.). Was unsere Ueberlieferung von dem Zwillingspaar erzählt, ist handgreiflich weiter nichts als ein Versuch zu erklären, warum ihr Andenken in Sparta verschollen war: sie hätten, berichtete Ephoros, den Unterworfenen gleiche Rechte mit den Dorern verliehen, Agis habe das rückgängig gemacht. Auf die künstliche Art, wie die Herakliden mit den Dorern verbunden werden, ist oben schon aufmerksam gemacht: den Dorern selbst galten ihre Herrscher als die Söhne des kriegerischen Stammgottes, unter dessen Schutz sie auf Eroberung auszogen und das reiche Ackerland des Peloponnes gewannen: ἀλλ' Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ singt Tyrtaeos, 'Zeus selbst hat den Herakliden diese Stadt gegeben' (fr. 2. 11). Dass man unter der Führung zweier Säuglinge die neue Heimath erobert habe, wie die Dichter erzählen, erschien den Spartanern undenkbar: die Namen und den allgemeinen Gang der Ereignisse adoptirte man aus der poetischen Darstellung, denn diese trat mit der gewaltigen Autorität eines Literaturwerks dem noch ungebildeten Volke entgegen; aber man corrigirte sie dahin, dass der Vater

---

[1] Ebenso bezeichnet z. B. bei den Persern der Name Achaemenes keine historische Persönlichkeit und wird daher auch von Darius nicht als König gerechnet: Gesch. des Alterth. I § 466.

der Zwillinge das Land erobert habe und dann erst gestorben sei[1]. Die Herleitung der beiden Königshäuser von den Zwillingskindern ist ein naiver Versuch, die auffallende Erscheinung des Doppelkönigthums zu erklären, der aber mit den realen Verhältnissen schlecht stimmte: denn die beiden Häuser waren keineswegs, wie diese Erzählung annahm, gleichberechtigt, sondern die Agiaden die angeseheneren. Auch hier wagte man nicht der Autorität der Dichter direkt zu widersprechen: man hat, so erzählten die Spartaner dem Herodot, durch genaue Beobachtung der Mutter herausgefunden, dass Eurysthenes, der Ahnherr der Agiaden, früher geboren war als sein Bruder und ihm daher grössere Ehren erwiesen[2].

Diese Dinge erzählten die Lakedämonier, wie Herodot uns mittheilt, 'abweichend von allen Dichtern' (VI 52 Λακεδαιμόνιοι γὰρ ὁμολογέοντες οὐδενὶ ποιητῇ λέγουσι . . . ταῦτα μὲν Λακεδαιμόνιοι λέγουσι μοῦνοι Ἑλλήνων). Es ist mir unbegreiflich, wie man allgemein hat annehmen können, der lakonische Bericht sei der ältere und volksthümliche, der poetische beruhe auf Entstellung. Es liegt doch auf der Hand, dass die lakonische nur eine nachträgliche Correctur der dichterischen Version ist und nie entstanden wäre, wenn die letztere nicht vorgelegen hätte.

Für die Geschichte ist das Resultat, dass im günstigsten Falle die Söhne des Agis und Eurypon die ältesten geschichtlichen Könige Spartas sind. Chronologisch bestimmbar sind zuerst Polydoros und Theopomp, die in die Zeit des ersten messenischen Krieges um 720 fallen; über diese reicht der Stammbaum der Agiaden im besten Falle um sieben, der eurypontidische um fünf (wahrscheinlich nur um drei) Glieder hinauf. Das heisst mit anderen Worten: die historische Erinnerung in dürftigster, genealogischer Form reichte in dem angeseheneren der beiden Königshäuser bis etwa zum Anfang des neunten Jahrhunderts hinauf — eine

---

[1] So ausser Herodot auch Xenophon Ages. 8, 7. — Charakteristisch ist auch, dass Aristodemos vor seinem Tode noch die Zwillinge als Kinder anerkennen muss: ταύτην δὲ (Argeie) τεκεῖν δίδυμα, ἐπιδόντα δὲ τὸν Ἀριστόδημον τὰ τέκνα νούσῳ τελευτᾶν.

[2] Bei Ephoros wird dies Verhältniss umgekehrt: Prokles gilt bei ihm für den tüchtigeren der beiden Zwillinge, der Sparta gründet (daher auch Polyaen I 10), während Eurysthenes nichts geleistet hat (Strabo X 4, 18. Cicero de div. II 90). Man sieht wie im vierten Jahrhundert die Eurypontiden in den Vordergrund gedrängt werden, fast wie Jakob dem Esau den Rang abläuft.

Thatsache die zu allem was wir sonst von der ältesten griechischen Geschichte wissen, vollständig stimmt. Wie viele Generationen von Königen bereits vorher auf dem Thron gesessen haben mögen und in welche Zeit die Eroberung des hohlen Lakedaemon durch die Dorer gefallen ist — darauf vermag der Stammbaum weder positiv noch negativ irgend eine Antwort zu gewähren.

Nachtrag zu Rh. Mus. XLI S. 580.

Der Zweifel, ob das für die Einsetzung des Ephorats, d. h. richtiger für den Beginn der Aufzeichnung der Ephorenliste, überlieferte Datum 755/4 historisch sei, ist unbegründet, Denn die Angabe des Eusebios, dass mit Alkamenes das Königthum in Sparta aufhörte, besagt ja, in die Auffassnng seiner Quelle zurückübersetzt, nichts anderes, als dass es von jetzt an nicht mehr nöthig war, in der spartanischen Chronologie nach den immer unsichern Königsjahren zu rechnen, sondern die Liste der jährlich wechselnden und darum chronologisch weit werthvollern Ephoren, deren Vorsitzende überdies in der Folgezeit als eponyme Beamten fungirten, an ihre Stelle treten konnte. Wir dürfen daher nicht daran zweifeln, dass den Alexandrinern eine mit dem angegebenen Jahr beginnende Liste der Ephoren wirklich vorgelegen hat.

Breslau. Eduard Meyer.

Zur Ueberlieferung der Politik des Aristoteles.

Zwölf von den Palimpsestblättern, welche den zweiten Band des Aristides-Codex Vatican. gr. 1298 abschliessen, enthalten Fragmente aus dem dritten und dem als viertes überlieferten Buche der Politik des Aristoteles. Es sind die folgenden

f. 301 = III p. 1280^b 15 θιων — p. 1281^a 37 ολιγαρχικος
f. 302 = III p. 1288^a 17 περεχειν — IV p. 1288^b 37 τηνα
f. 303 = III p. 1287^a 38 καιχαριν — p. 1288^a 17 ωσθυ
f. 304 = IV p. 1291^a 19 τοδε — p. 1291^b 40 βρα
f. 305 = IV p. 1290^a 36 ομοιος — p. 1291^a 19 γεωργων
f. 306 = III p. 1275^a 13 τοιαυτης — p. 1275^b 33 οικη
f. 309 = III p. 1279^a 8 εις — p. 1279^b 31 αλληνα
f. 310 = III p. 1276^b 17 καιπολιτου — p. 1277^b 1 τεχνιτης
f. 330 = IV p. 1291^b 40 χεωνδε — p. 1292^b 20 νομοι
f. 337 = III p. 1286^b 16 εκδε — p. 1287^a 38 επηριαν
f. 338 = III p. 1278^a 24 των — p. 1279^a 8 γυμναζομενων
f. 339 = III p. 1279^b 31 ποριαν — p. 1280^b 15 κοριν.

Die Lagen der Blätter habe ich durch Bogenstriche bezeichnet, die beiden 338 und 339 sind einzeln. Das Pergament hat 32 Zeilen mit circa 47 Buchstaben auf der Seite, die Schrift ist sehr regelmässig und so weit sie nicht gelitten hat, sehr deutlich und aus dem zehnten Jahrhundert. Die obere Schrift ist durch die Reagenzien A. Mai's, der in der Script. vet. nova collectio II 584 eine kurze Notiz von diesen Fragmenten gegeben hat[1], so gut wie ganz zerstört. Abkürzungen sind selten: σρια 1276^b 26. 28, ανον 1278^b 18. 21. 1281^a 35, ϛ' = καὶ 1280^a 17. 1288^b 1. 20. Iota adscriptum ohne Consequenz: ραιδιον 1286^b 21, ητει 1286^b 39, τηιδιαοικειαι 1280^b 26, σωιζοιτο 1288^b 30, ζωου 1290^b 25, ζωιον 1280^b 26, παντηι 1288^a 23. Keine Worttrennung ausser bei Sinnespausen, daher ουδεν εστιν = ουδ

[1] Natürlich ohne die Signatur der Handschrift mitzutheilen, so dass erst im vorigen Winter ganz gelegentlich die Palimpsestblätter wiedergefunden und so auch mir bekannt geworden sind.

ενεστιν 1275ª 37. Das ν ἐφελκυστικόν durchweg auch vor Consonanten. Dass Accente nicht durchaus fehlen, wie es zunächst scheint, beweist u. a. ein sehr deutliches Beispiel αυτῶι 1278ᵇ 30. Einige Male ist am Zeilenschluss auslautendes ν durch einen horizontalen Strich über dem vorausgehenden Buchstaben bezeichnet. Correcturen sind nicht selten mit kleineren Buchstaben über der Linie von erster Hand eingetragen.

Ich lasse nun die Collation mit dem Texte der dritten Ausgabe von Susemihl (1882) folgen; Worte und Worttheile, die ich nicht habe lesen können sind in runden Klammern aufgeführt.

1275ª 15 ενγεγραμμενους | 19 γαρ | απλως: λ über der Linie nachgetragen | 21 εστιν | 22 μαλον | 24 εισιν | 26 αοριστος: ο über d. Linie nachgetr. | 33 (ο μεν) | 34 (λε)γομενους | 39 (ρας—ουσας); der Raum reicht nur für etwa 10 Buchstaben; wahrscheinlich übersprang der Schreiber τὰς δὲ προτέρας

1275ᵇ 4 (ναι—εκαστην) πολιτει(αν διο)περ(ολεχθεις) | 5 εστιν | 7 εν fehlt | 8 δικαζουσιν | 10 αλλοις αλλας | 11 της ετερας | 12 κρινουσιν | 13 (του) | 15 εστιν | αλλα | 16 βουλεσθαι mit Π² | 19 βουλευτικης η κριτικης | 20 (προς)—21 (οριζονται) δη | 23 επι—οιον zweimal | 24 παμπпους | 25 απορουσιν | 27 ειρωνευομονος | 29 υπο των zweimal | λαρισσοποιους, aber vorher λαρισαιους | 30 εστιν | 31 διορισμος | 32 και γαρ ουδε

1276ᵇ 18 ημη corrigirt aus ημιν | 21 τωδε | 23 τινεχωντην τοιαυτην | 24 δη(λον) | 15 (αρετη)ς | 26 (εργον εστ)ιν | 27 (των) | 29 εστιν, dann fehlt κοινωνία δ' ἐστὶν | 30 διὸ mit Π² | πολι (του προς) | 31 εστιν | 32 α(ρετην) | 33 τὸν δ' — τελείαν fehlt | 34 ενδεχετ(αι) | πολι(την) | 35 (καθην) | 36 ἀλλὰ fehlt | εστιν | 39 αυτον | π(οιει)ν | 40 επειδε wie Π² | (παν)τας

1277ª 1 ει(η)μ(ια)αρετη wie Π² | (κα)ι | 2 (σπουδαιου πο)λιτ(ουδ)ει | 3 (αναγκαιον ειναι τ)η(ν) | πόλιν τὴν] πολιτην | αγαθ(ου αδυνατον ει μη) | 5 (τησπου)δαια | 6 (πολις ωσπερ ζωον) | ψυχ(η εκ) | 8 κτησεις | 9 ανοποιων | 15 αγαθονειναι wie Π² | 16 φρονημον | 17 λεγουσιν | 18 ευρηπιδης φησιν | 19 κομψ wie Π² | 20 ειδεαυτη | 21 εστιν | 22 απλως αν ειη wie Π² | 24 πινην | 29 αμφω επαιουν ποτε | 32 τουντευθεν wie Π² | 33 εστιν | 39 τουνομαυτους wie Π²

1278ª 29 τουνοθους | οις in πολλοις auf Rasur | 30 αλλα | 31 ολιγ(αν . .)θρωπιαν: zwischen γ und θ Raum für 4 Buchstaben | 32 δοχλ(ου κα)τα | 34 αστων | 36—38 ωσπερ—μετεχων nach 40 συνοικουντων εστιν

1278^b 1 εστιν | εκ των ειρημενων mit Π² | κακεινος ου mit Π² | 8 κανει mit Π² | nach τινες Rasur von der Länge einer halben Zeile | 9 εστιν | 10 κυριος | 11 δεστιν | 12 δοιον | 14 δεκαι | 16 συνεστηκεν | 19 δη | 21 ὁ fehlt mit Π² | 22 περι αλληλων πολιτειας ορεγονται | 24 εστιν τερος | 25 πασιν | 26 και—κοινωνιαν zwischen αὐτοῦ und ἴσως wie Π¹ | 28 υπερβαλη | 29 κακοπαθιαν | 31 γε nach αρχης | 40 ἢ ⟨ει⟩ fehlt | 41 ωσπερ mit Π²

1279^a 2 παιδοτρειβην | 13 το κεινου | 15 αρχ(ουσινοσακ)αιροις | 16 αρχας: χ über der Linie | 19 σφετερον: σ über d. Linie | 22 εστιν | επι(σκεψασθαι) | 23 εισιν | 25 διωρισθεισων | το πολιτευμα | 26 σημαίνει—πολίτευμα fehlt | (δ)εστιν | 28 (ο)ταν | (π)ολλοι | 31 (η)του | 32 (δει) | 33 (την) | 34 (αποβλεπουσαν—την) δε των οντων μεν | 35 δ(ε ενος αρισ)τοκρατιαν | 37 οτανδετο | 38 (κ)αλει(ται το) (πασων—δευλο)γως | 39 μεν fehlt

1279^b 2 πληθ(ει)γιγνεται | 6 εστιν | 8 (το) των | 14 εστιν | (μη δε τι) | 15 καταληπειν | 16 εστιν | 20 ειε(νοι) | 23 συμβαινηι | 26 καντις | 28 προσαγορευει | 34 schliesst die Zeile mit πο, die neue beginnt τεια: λι fehlt, oder war übergeschrieben; keine Spur davon. | 38 δια fehlt | 39 γιγνεσθαι | 40 δημοκρατεια

1280^a 1 αρχωσιν | 10 πᾶν τὸ: παντα | 14 αφερουσιν | 15 φαυλοι κριται mit Π² | 19 ομολογουσιν | 20 διαλεχθεν ohne το | κρινουσιν | 22 νομιζουσιν: ομιζουσι auf Rasur | 24 ελευθεριοι: das erste ι über d. Linie | 26 μετεχουσιν | 29 εκατον μνων | εισεναγκαντα mit Π² | 31 μονον ενεκεν mit Π² | 33 εστιν | 36 τυρηννοι | 37 εστιν

1280^b 1 του fehlt mit Π¹ | 3 αδικος: κ über d. Linie | 4 εξει | αδικησωσιν | 5 δαρετης | διακονουσιν | 8 γιγνεται | 9 απωθε | 10 συμμαχων | 11 λυκοφρον | 17 πολεσιν | δουδει | 23 που | 26 οικειαι | σφι(σι)ν | 28 δοξειεν | 30 η πολις ουκ εστιν mit Π² | 34 γενεσιν | 35 καὶ] η | 40 δεη

1281^a 1 χάριν fehlt | 3 χαριν | 5 μετεστιν | τ(οι)ς | 6 μειζοσιν | 7 (πολιτικηναρ)ετην | υπερεχουσιν | 10 λεγουσιν | 16 ἂν fehlt | 17 χρη mit Π² | παλι | λειφθεντων | 21 τουτων | 23 κρειττ(ω)ν | 24 δικαιοναρχειν mit Π²: ν in αρχειν über d. Linie | 26 εστιν | 27 πανταφαυλα mit Π² | 28 δικαια mit Π² | 35. 36 εχοντα—ψυχην nach φαυλον mit Π²

1286^b 17 μετεβαλλον mit Π² | 18 αισχροκερδιαν | 21 γιγνεσθαι | 24 γιγνομενων | 26 τουτο ραιδιον | 31 και fehlt | 33 φυλαξαι | 94 βασιλέα τὸν τοιοῦτον fehlt | 40 συρακοσιοις

1287^a 2 εφεστηκεν | 4 βασιλειας | 5 οτον | 7 εστιν |

9 εστιν | παντα | 12 ενα παντων ειναι mit Π² | 16 ομοιως τοινυν και wie Π² ουδεν | 25 παιδευσας mit Π² | 26 εφιστησιν | 29 τὸν νοῦν μόνους] τους νομους | 31 αρχοντας διαστρεφει wie Π² | 32 διαφθείρει fehlt wie Π² | ο νους νομος wie Julian | 33 γραμμα | 34 καὶ fehlt | 37 καμνοντας corrigirt aus σκαμνοντας | 38 επηριαν | 49 θεραπιαν

1287ᵇ 4 ο γαρ νομος | 5 τω κατα | 6 (κατα) | τω κατα | 8 υφαυτου | 10 καταστησει | 11 ποτερον | (αν)ηρ | 13 εστιν | ερχομενων | 16 εισιν | 17 αρξειν | 19 επειδη mit Π² | περιλιφθηναι | 24 α(λλο)τι | 26 τισως mit Π¹ | 27 (βε)λτιον ιδοι τις (δυοιν) ομμασ(ι και δυσι)ν | 28 ποσιν | 29 μοναρχοι mit Π² | 32 ποιησουσιν | δε fehlt | 37 εστιν | 38 δεσποτον mit Π² | βασιλευτον mit Π² 41 γιγνεται τα παρα φυσιν

1288ᵃ 2 νομων οντων mit Π² | 5 ει fehlt | 6 ποτερον | 8 εστιν | πεφυκεν | 13 πεφυκεν ενγιγνεσθαι ohne καὶ ἓν der Classe Π² | πολιτικον mit Π¹ | 14 αρχεσθαι και αρχειν mit Π² | nach καταξιαν dittographie: διανεμοντον καταξιαν, dann διανεμοντα | 15 αποροις mit Π² | 17 (τοσου)τον ω(σ)θ | 18 βασιλεικον | 21 ειτε statt οιτε | 23 παντηι | 24 καὶ fehlt | 26 πεφυκεν | 27 κατα μερος ειναι τουτον αλλα απλως | 30 προτερον | 31 nach η συμφερει dittographie: ταις πολεσιν η συμφερει | τισιν | 33 δαναγκαιον | 34 scheint οικονουμενηις | 35 τινσυμπαντων | 39 της πολεως της αριστης mit Π² | 41 ωστεσται

1288ᵇ 1 παιδια | 3 δητουτων | πο(λι)τειας | 4 τι(ν)α πεφυ(κε γιγν)εσ(θαι τ)ροπον | 5 δη | 9 αριστοτελους πολιτικων: γ: am Rande von derselben Hand ·Δ· [mit dieser Aufschrift beginnt fol. 302ᵛ] | 11 γιγνομεναις: das zweite γ ausradirt | 14 καλιστα | κεχορημενωι | 16 εργον mit Π¹ | δεαν | 18 μηθεν | 19 εστιν mit Π² | 23 εστιν | 24 αρμοττουσα mit Π² | 26 τε απλως και την fehlt | 31 συμβεβηκεν | 35 ως | 36 λεγουσιν

1290ᵃ 36 ομοιοις: das zweite ι über d. Linie | ουθεις mit Π²

1290ᵇ 2 δοταν | πολλους mit Π² | 5 φασιν | 8 ετι statt επει | πλειονα μορια mit Π² | 11 δημοσι | 12 τουτωι | τημαις | 15 δημος | οιοναν wie Π² | 17 εστιν | 19 δοταν | 21 πολιτειαι oder πολιτειαν | πλείους—αἰτίαν fehlt | 24 πασαν εχειν mit Π² | 25 μεν fehlt wie Π² | 29 δη | ειδημονον | 33 πλει, vom ω keine Spur | ταυτον | 35 ληφθωσιν | 37 δε | 39 συγκητε | μερων mit Π² | 40 εστιν | καλλουμενοι

1291ᵃ 4 δαγοραιον | 5 καὶ τὰς ὠνὰς fehlt | 6 καπηλιας | 7 ουθεν wie Π² | εστιν αναγκαιον wie Π² | 11 φησιν | 13 του-

του τους | 18 μαλον | 20 αποδιδωσιν | 21 απτομενων wie Π² | 22 τετταρσιν | 23 αποδώσοντα [αποδώσονται Druckfehler der Susemihl'schen Ausgaben] | 27 δικαστικης corr. aus δικαστηκης | 29 ουθεν mit Π² | γαρ vor διαφερει mit Π¹ | 33 αναγκαιων μοριον της πολεως mit Π² | 34 ο statt ὅπερ mit Π² | ογδον | 39 βουλευομενον mit Π² | 41 πολεσιν | γινεσθαι | δικαιος

1291ᵇ 3 αυτους: ς über d. Linie | 4 και τεχνιτας zweimal | 12 καθιστασιν | και δοκουσιν zweimal | 14 εισιν | 15 εστιν | διμοκρατειας | 17 λεγωμενων | 21 χρηματιστικον | 22 αλιευτικον: das erste ι über d. Linie | εκαστα: τα über d. Linie | 27 αμφοτερον ετερου | 30 δημοκρατεια | εστιν | 32 υπαρχειν | 34 μαλιστεστιν

1292ᵃ 3 τὸ πᾶσι μετεῖναι: ταλλαμεν ειναι | 17 τοιουτος | δημος wie Π² | 22 παρ' fehlt | 23 δειμαγωγοι | 24 εισιν | 29 προσκλησιν mit Π¹ | 30 αρχε | 32 εστιν | 33 εκαστα oder εκαστον | 34 εστιν | 36 ουθεν

1292ᵇ 1 μακρων mit Π¹ | 3 ποιωσιν | 5 οταν παις | 9 τελευτεας | ειπαμεν | δημοκρατιαις εν ταις fehlt | 10 καλουσιν | 13 zwischen κατα und τους Raum für drei Buchstaben | δὲ nach δια fehlt | 14 πολιτευεσθαι δε δημοτικως | 15 κατα τους νομους | 17 τουτο δε | 19 αλλα αγαπωσιν.

Man sieht. trotz des Alters wimmeln diese Blätter von Fehlern, Dittographieen, Verlusten gleich ausgehender Satzglieder, orthographischen Nachlässigkeiten aller Art. Ueberraschend ist nur die Vermuthung von Perizonius ἀστῶν 1278ᵃ 34 statt des sonst überall überlieferten αὐτῶν beglaubigt zu finden. Dass αστων wirklich im Palimpsest steht, ist mir noch nachträglich durch gefällige Mittheilung A. Mau's bestätigt worden.

Es ist deutlich, dass der Codex, dessen Fragmente erhalten sind, der Classe Π² näher steht als der Classe Π¹, wiewohl er nicht alle Fehler jener Classe theilt vgl. 1278ᵇ 21. 1288ᵇ 16.

So sicher es ist, dass der Text der Aristotelischen Politik nicht ausschliesslich nach einer dieser zwei Classen hergestellt werden kann, so fraglich ist es doch, ob man Recht hat Π¹ unbedingt als die vorzüglichere zu betrachten. Susemihl hat dieses Urtheil mit seiner Ausgabe von 1872 eingebürgert. Gegründet ist es auf die Schätzung der lateinischen Uebersetzung des Wilhelm von Moerbeke und der von diesem benutzten Handschrift (Γ). Diejenigen der uns erhaltenen griechischen Handschriften, welche am nächsten mit Γ verwandt sind, schienen Susemihl den Vorzug vor den übrigen zu verdienen. Nachdem nun Ad. Busse, de praesidiis Aristotelis politica emendandi 1881

den Werth der Uebersetzung und der übersetzten Handschrift des Dominikaners sorgfältig geprüft hat, ist es erwiesen, dass die lateinische Uebersetzung keineswegs correkt und sorgfältig ist, sich auch nicht in dem Masse eng an die griechische Vorlage anschliesst, um immer Wortfolge und Partikeln der letzteren sicher erschliessen zu lassen; dass aber auch der griechische Text, der dieser Uebersetzung zu Grunde lag, sehr nachlässig geschrieben war und nicht einmal den Vorzug vor den verwandten, uns noch erhaltenen, Handschriften derselben Classe verdient. In Folge dieser Untersuchung, deren Resultat Susemihl im allgemeinen überzeugt hat, ist dessen dritte Ausgabe von 1882 dem Bekkerschen Text, der durchaus der Ueberlieferung der Classe Π^2 gefolgt war, wieder sehr viel ähnlicher geworden. Allein an einer weiteren grossen Zahl von Stellen wird man, glaube ich, die Lesungen von Π^2 wieder aufzunehmen haben. Diese Classe hat jetzt in den vaticanischen Fragmenten einen sehr alten Vertreter gefunden und es wird sich der Mühe lohnen, einige Stellen näher zu prüfen um dabei das Verhältniss der zwei Handschriftenklassen klar zu legen und das Urtheil zu rechtfertigen, dass eine künftige Textrecension in erster Linie auf Grund von Π^2 herzustellen ist, d. h. dass man im wesentlichen wieder zu J. Bekker zurückzukehren hat.

Eine sehr häufige Differenz der beiden Classen betrifft die Wortstellung. In vielen Fällen ist eine Entscheidung nicht möglich; aber eben diese sind zu beurtheilen nach Analogie derjenigen, bei denen die Beobachtung des aristotelischen Sprachgebrauchs ein Urtheil zulässt. Der Art ist

p. 1277ᵃ 1 οὐκ ἂν εἴη μία ἀρετὴ πολίτου καὶ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ Π^2 und fr. (= fragmentum Vaticanum rescriptum), οὐκ ἂν εἴη ἀρετὴ μία Π^1. Wie das erstere ausdrucksvoller ist, so entspricht es durchaus dem Gebrauche des Aristoteles; 1276ᵇ 32 δῆλον ὡς οὐκ ἐνδέχεται τοῦ σπουδαίου πολίτου μίαν ἀρετὴν εἶναι τελείαν· τὸν δ' ἀγαθὸν δ' ἄνδρα φαμὲν κατὰ μίαν ἀρετὴν εἶναι τὴν τελείαν; 1277ᵇ 18 δῆλον ὅτι οὐ μία ἂν εἴη τοῦ ἀγαθοῦ ἀρετή; ebenso 1277ᵃ 10 1322ᵃ 8. 26.

1278ᵇ 7 σκεπτέον πότερον μίαν θετέον πολιτείαν ἢ πλείους κἂν εἰ πλείους, τίνες καὶ πόσαι. Hier durfte Susemihl das von Π^2 und fr. überlieferte, echt aristotelische κἂν εἰ nicht aufgeben zu Gunsten von καὶ εἰ der Classe Π^1 (so wenig wie 1257ᵃ 38 und 1260ᵇ 31). Aus der grossen Zahl verwandter Stellen führe ich nur eine an: Metaphys. B 996ᵃ 12 *πρὸς δὲ τούτοις* πότερον οἱ ἀριθμοὶ . . .

καὶ αἱ στιγμαὶ οὐσίαι τινές εἰσιν ἢ οὔ, κἂν εἰ οὐσίαι, πότερον κεχωρισμέναι τῶν αἰσθητῶν ἢ ἐνυπάρχουσαι ἐν τούτοις.

1278[b] 20 ὅτι φύσει μέν ἐστιν ἄνθρωπος ζῷον πολιτικόν Π² und fr., Susemihl folgt Π¹ und schreibt ὁ ἄνθρωπος (ebenso hat 1253[a] 31 Π² ὥσπερ γὰρ καὶ τελεωθὲν βέλτιστον τῶν ζῴων ἄνθρωπός ἐστιν und Π¹ ὁ ἄνθρωπος). Eben vorher aber ist übereinstimmende Ueberlieferung τῆς ἀρχῆς εἴδη πόσα τῆς περὶ ἄνθρωπον καὶ τὴν κοινωνίαν τῆς ζωῆς; eth. Nic. 1141[a] 21 εἰ μὴ τὸ ἄριστον ἐν τῷ κόσμῳ ἄνθρωπός ἐστιν; Eudem. 1242[a] 22 ὁ γὰρ ἄνθρωπος οὐ μόνον πολιτικὸν ἀλλὰ καὶ οἰκονομικὸν ζῷον . . . ἀλλὰ κοινωνικὸν ἄνθρωπος ζῷον πρὸς οὓς φύσει συγγένειά ἐστιν. Eine grosse Zahl entsprechender Stellen aus den zoologischen Büchern findet man mit Hülfe des Index Aristotelicus. Es ist einleuchtend, dass auch hier die echte Ueberlieferung von Π² der mehr dem vulgären Sprachgebrauch angepassten von Π¹ gegenübersteht.

1278[b] 21 διὸ καὶ μηδὲν δεόμενοι τῆς περὶ ἀλλήλων πολιτείας ὀρέγονται τοῦ συζῆν. So fr. Das ist Unsinn; πολιτείας hat auch M[s]: aber Π² hat richtig statt dessen βοηθείας und Π¹ παρ' statt περὶ: μηδὲν δεόμενοι τῆς παρ' ἀλλήλων βοηθείας wie 1334[b] 41 ἡ δὲ παρὰ τῶν πατέρων βοήθεια τοῖς τέκνοις. Aber sicher ist es keine Auslassung sondern Ueberlieferung vor der Interpolation, welche die Classe Π² erfahren hat, wenn fr. mit Π¹ das ganz unmögliche οὐκ ἔλαττον nach βοηθείας nicht bietet. Susemihl hatte Recht, wenn er das in seine ersten Ausgaben nicht aufnahm; erst in der dritten, hat er gegen sein Princip, wo möglich Π¹ zu folgen, es in den Text aufgenommen. Aber was hier mit οὐκ ἔλαττον ausgedrückt werden soll, müsste unbedingt heissen οὐχ ἧττον, οὐδὲν ἧττον. Das zu belegen ist kaum nöthig, der Beispiele sind so viele; οὐδὲν ἧττον 1265[a] 26. 1282[a] 6. 1316[b] 11. 1320[a] 9. 1322[a] 31. Daher bedeutet πολὺ ἧττον viel weniger leicht und steht 1308[a] 18 parallel mit οὐ γὰρ ὁμοίως ῥᾴδιον, vgl. 1296[a] 5. 1303[a] 11. 1314[b] 11. 1315[a] 2. 1320[a] 10; ἔλαττον hingegen bedeutet ein Geringeres an Zahl, Zeit, Raum: δι' ἐλάττονος i. e. χρόνου 1299[a] 6, ἔλαττον geringere Summe 1267[a] 34. 1268[b] 14, οὐ γὰρ ἔλαττον διέστηκεν 1325[a] 68, ἐξ ἐλαττόνων εἰς ἑξακοσίους ἦλθεν 1305[b] 12, εἰς ἐλάττους 1305[b] 37, ἐλάττονες eine geringere Zahl 1313[a] 20. 1318[a] 26; πλείους—ἐλάττους, ἔλαττον—ἴσον—μεῖζον. An unserer Stelle ist daher οὐκ ἔλαττον nichts als ein sehr unge-

schicktes Glossem, eingefügt um das Sinnesverhältniss des Satzes zum vorausgehenden deutlicher zu machen.

1280[a] 15 σχεδὸν δ' οἱ πλεῖστοι φαῦλοι κριταὶ περὶ τῶν οἰκείων Π² fr.; κριταὶ φαῦλοι Π¹, aber das erstere ist nachdrücklicher und durchaus in Einklang mit dem Gebrauch des Aristoteles: top. 161[a] 37 ἐπεὶ δὲ φαῦλος κοινωνὸς ὁ ἐμποδίζων τὸ κοινὸν ἔργον; eth. Nic. 1094[b] 27 ἕκαστος δὲ κρίνει καλῶς ἃ γινώσκει καὶ τούτων ἐστὶν ἀγαθὸς κριτής; pol. 1282[a] 16 ἔσται γὰρ ἕκαστος μὲν χείρων κριτὴς τῶν εἰδότων.

1287[b] 29 μόναρχοι Π² fr., μονάρχαι Π¹. Ebenso 1284[b] 13 und 1295[a] 12 μονάρχους Π², μονάρχας Π¹; 1311[a] 30 μονάρχοις Π², μονάρχαις Π¹; μονάρχαις Π¹ nur M[s] 1312[a] 29, die übrigen μονάρχοις. Allein da alle Handschriften übereinstimmend bieten μόναρχος 1292[a] 11. 15. 1313[b] 39, μόναρχοι 1295[a] 13, μονάρχων 1311[b] 8, μονάρχοις 1312[a] 11. 18 (eth. Nic. 1115[a] 32 alle μονάρχοις, M[b] μονομάχοις), ist auch an den zweifelhaften Stellen die Form, die Π² überliefert, zu bewahren. Aristoteles schreibt auch δήμαρχος, ἵππαρχος, πολέμαρχος, ταξίαρχος, τριήραρχος, φύλαρχος; über die entsprechenden Formen bei Plato vgl. Schanz Plat. opp. VII p. VIII.

1288[a] 13 δυνάμενον ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν Π² fr., ἄρχειν (καὶ ἄρχειν M[s]) καὶ ἄρχεσθαι Π¹. Wieder ein Fall verschiedener Wortstellung in den beiden Handschriftenklassen und wieder in Π² die zunächst auffallende, ungewöhnliche. Die üblichere Folge ist natürlich ἄρχων καὶ ἀρχόμενος, τὸ μὲν ἄρχει, τὸ δὲ ἄρχεται. Aber daneben 1259[b] 37 τὸ μὲν ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν εἴδει διαφέρει, 1284[a] 2 ὁ προαιρούμενος ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν, 1277[b] 27 τῶν ἀρχομένων καὶ τῶν ἀρχόντων, 1317[b] 2 τὸ ἐν μέρει ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν. Wie nahe die Verführung für den Schreiber lag, die ungewöhnlichere Verbindung in die geläufige zu verwandeln, zeigt 1255[b] 7 καὶ δεῖ τὸ μὲν ἄρχεσθαι τὸ δ' ἄρχειν, ἣν πεφύκασιν ἀρχὴν ἄρχειν, ὥστε καὶ δεσπόζειν, wo trotz des Schadens, den dadurch der ganze Satz leidet, M[s] und Π¹ τὸ μὲν ἄρχειν, τὸ δ' ἄρχεσθαι überliefern. Es wird also auch in den Fällen, wo bestimmte Gründe für die eine oder andere Wortfolge nicht vorhanden sind, der Ueberlieferung in Π² zu folgen sein.

Ein ähnliches Verhältniss ist 1288[a] 38 ὅτι τὴν αὐτὴν ἀναγκαῖον ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι καὶ πολίτου τῆς πόλεως τῆς ἀρίστης Π² fr.; καὶ πολίτου τῆς ἀρίστης πόλεως Π¹. Ebenso 1260[b] 23 ἐπισκεψώμεθα περὶ τῶν ἀποφηναμένων περὶ τῆς πολιτείας τῆς

ἀρίστης Π², περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας Π¹ und 1331ª 5 ὁμοίως δὲ καὶ ταῖς οἰκήσεσι ταῖς ἰδίαις μὴ περιβάλλειν τοίχους Π² P⁵, ταῖς ἰδίαις οἰκήσεσι die übrigen Handschriften. Ohne Zweifel ist auch an diesen Stellen die ungewöhnlichere Wortstellung mit der bekannteren vertauscht worden. Dass die erstere möglich ist, wird doch nicht bezweifelt werden. Eine grosse Anzahl von Beispielen, wo vor dem Substantiv, dem das Adjectiv mit Artikel folgt, der Artikel fehlt, hat Vahlen zusammengestellt in der mantissa zur Poetik Aufl. 3 p. 248 f. Die Construktion mit dem Artikel vor dem Substantivum und vor dem folgenden Adjectivum bedarf eigentlich keiner Belege; aber zum Ueberfluss gebe ich die folgenden 1312ᵇ 35 τῆς τε ὀλιγαρχίας τῆς ἀκράτου καὶ τελευταίας καὶ τῆς δημοκρατίας τῆς ἐσχάτης, 1323ᵇ 13 τὴν διάθεσιν τὴν ἀρίστην ἑκάστου πράγματος 1323ᵇ 18 τὴν διάθεσιν τὴν ἀρίστην ἑκάστου, 1337ª 37 πρὸς τὸν βίον τὸν ἄριστον u. s. f.

Von geringerem Interesse als diese Fragmente der Politik ist, worauf ich ganz kurz hinweisen möchte, die Abschrift aus Aᶜ von einem grossen Theile der Poetik, welche sich in dem Miscellancodex Vatican. gr. 1094 Vol. II fol. 250—259ᵛ findet: die Pergamentblätter enthalten p. 1452ª 14 πράξεις — 1461ᵇ 25 παρὰ τὴν. Vorhergeht von derselben Hand des XIV. Jahrhunderts, die eine Vorlage des zwölften zu copiren scheint, und auf gleichartigem Pergament Demetrius περὶ ἑρμηνείας von Anfang an bis p. 314, 21 Sp. ὀνόματα. Die Poetik ist, wie gesagt, aus Aᶜ abgeschrieben, aber ehe die Correkturen in der letzteren angebracht waren. Das werden die folgenden Stellen dem beweisen, der sie mit Vahlen's Ausgabe vergleichen mag: 1460ᵇ 29 μαρτῆσθαι, 31 εἴδει, 32 ἤ ηαμιμητως, 1461ª 12 ὥς ῥῆτοι, 17 πανύχιοι, 31 πεινόντων, 34 ὠδικῶς, 1461ᵇ 20 φρόνημον. In dem Register der Vaticana ist dieses Apographon nicht verzeichnet.

Hamburg. G. Heylbut.

Die verloren gegangenen Scenen der Plautinischen Bacchides.

Welche Punkte in den verlorenen Eingangsscenen der Bacchides zur Sprache kommen mussten, damit das Folgende verstanden werde, hat Ritschl in seiner berühmten Abhandlung klar gelegt. Man musste erfahren, 1) welcher Natur das Verhältniss des miles zu seinem Mädchen und was zwischen beiden ausgemacht sei; 2) unter welchen Umständen die Samierin nach Athen gekommen, bei der Schwester eingetroffen sei und sich vom miles getrennt habe; wohin dieser gegangen sei und was er beabsichtige; 3) wie sich das Verhältniss zwischen Mnesilochus und seiner Geliebten entwickelt und wie er erfahren habe, dass diese sich in Athen aufhalte; 4) wie es dem Pistoclerus gelungen sei sie ausfindig zu machen.

Die erhaltenen Fragmente geben auf diese Fragen nur ungenügende Antwort, deuten aber wenigstens den Rahmen der Scenen an, innerhalb dessen die nöthige Vorbereitung gegeben werden konnte. Die Erklärung und Anordnung der einzelnen Bruchstücke ist, wie mir scheint, weder Ritschl noch einem seiner Nachfolger durchweg gelungen, und daher eine kurze Revision wohl gerechtfertigt.

Gewaltsam finde ich die Einzwängung der beiden ersten Fragmente in ein canticum des Pistoclerus. Wer wird bei den Worten *vincla virgaé molae: saévitudó mala Fit péior* (V. 2 f. R.) nicht vielmehr an einen Sclaven denken, der sich die zu erwartenden Strafen vorstellt, durch welche die ohnehin schlimme Behandlung, die er erfährt, noch ärger wird, statt an 'Gefahren und Qualen der Liebe', die mit dem Sclavenleben verglichen werden sollen? Ganz wie der biedre Messenio in den Menächmen 974 f. in seiner tugendhaften Betrachtung über die Pflichten eines ehrlichen Dieners: 'recórdetur, quí sunt nihili is quid pretí detur áb suis erís: *Verbéra compedes, Molaé lassitúdo, famés frigus dúrum,* Haec prétia sunt ignaviae: id ego

malum male metuo'. In demselben Gedankengange erwägt Strobilus in der Aulularia 601 f., dass der diensteifrige Sclave 'qui éa curabit' die Befehle des Herrn 'abstinebit censione bubula. Néc sua opera rediget umquam in splendorem compedes'. So passt auch die Charakteristik in V. 1: *quoius ingenium in animo utibilest, modicum et sine vernilitate* besser auf einen servus frugi als auf einen ehrbaren jungen Herrn, schon wegen des Ausdrucks *vernilitate*, der in die Sphäre der Bedienten und Parasiten gehört, ebenso wie *utibile*; vgl. Most. 857 (wieder in ähnlichem canticum eines treuen Knechtes): 'hi solent esse eris utibiles'.

Die Zusammengehörigkeit der Verse 10. 11 f. *convórrite aedes, scopis, agite strenue* und *ecquis evocat Cum nassiterna et cum aqua istum inpurissimum* hat Ritschl sehr richtig erkannt und die Situation durch Vergleichung mit Stich. 347 ff. trefflich erläutert. Wenn er aber annimmt, dass Bacchis als Hausfrau in Erwartung der Schwester diese Befehle ertheile, so hindert mich das in ihrem Munde ungehörige Scheltwort *inpurissimum* ihm zuzustimmen: vielmehr erkenne ich hierin den petulanten Ton eines eifrigen, wichtigthuenden Sclaven, der ganz wie Pinacium im Stichus die frohe Botschaft von der unerwarteten Ankunft einer geliebten Person bringt und dieselbe durch jene heftigen Befehle einleitet. Ich nehme an, dass ein Diener der athenischen Bacchis[1] vom Hafen kommt und die Nachricht bringt, dass ihre Schwester demnächst eintreffen werde. Er hat zugleich den miles gesehen und aufgeblasene Worte von ihm gehört. Er beschreibt ihn zunächst (20) als *latronem, suam qui auro vitam venditat*[2]. Bacchis vermuthet wer es sei; sie kennt ihn und sein Gebahren von früher, V. 21: *sció spiritum eius maiorem esse multo Quam fólles taurini halitant, quom liquescunt Petraé, ferrum ubi fit. quoiatis ⟨tibi visust⟩?* So (nach Ritschls sehr passender Herstellung) frägt sie,

[1] Ritschls Bedenken (op. II 349 A.), dass ein Diener der Bacchis keine Veranlassung gehabt haben werde über Grausamkeit zu klagen, scheint mir nicht eben schwer zu wiegen: er klagt überhaupt nicht, sondern stellt nur allgemeine theoretische Betrachtungen an, wobei sein persönliches Loos aus dem Spiele bleibt.

[2] Bei der Ungenauigkeit des Servius im Citiren z. B. der Stelle aus mil. 175 ist jeder Versuch den Worten eine bestimmte metrische Fassung zu geben unnütz.

um sich des Weiteren zu versichern. Antwort: *Praenéstinum opino esse: ita erat gloriosus* (24). Jener Hausknecht bei Ritschl, welcher immer mit Sprengen und Kehren beschäftigt eine vorhergegangene Auseinandersetzung zwischen dem miles und seinem Mädchen auf der Bühne mitangehört und dann dem Pistoclerus davon berichtet haben soll (ein sehr unbequemer Nothbehelf), konnte nicht sagen: *scio* u. s. w. Auch Pistoclerus kann den Cleomachus noch nicht angetroffen haben und von ihm erzählen, denn er frägt ja V. 47: 'ubi nunc is homost?' und lässt sich über dessen Absichten erst von den Weibern unterrichten.

Ist der miles überhaupt in einer dieser einleitenden Scenen aufgetreten? Vor den eben besprochenen Versen (20—24) gewiss nicht. Diese Personalbeschreibung wäre sehr überflüssig, wenn die Zuschauer ihn schon gesehen und gehört hätten. Ueberhaupt ist es nicht wahrscheinlich, dass er schon vor dem Hause der Bacchis war, da, wie Ussing bemerkt hat, immer nur sein Kommen, nicht sein Wiederkommen erwartet wird (47 f. 58 f. 76. 222). Die Samierin hat sich auf irgend eine Weise von ihm loszumachen gewusst, nicht ohne anzudeuten oder wenigstens den Verdacht bei ihm zu erwecken, dass sie ihn am liebsten ganz verlassen wolle. Eben diese Auseinandersetzung scheint der oben angenommene Sclave mitangehört zu haben. Cleomachus wird einstweilen seinen Geschäften nachgegangen sein und der abtrünnigen eine Bedenkzeit gelassen haben, nach deren Ablauf er sich endgiltigen Bescheid holen will. So können also die Verse 13—17 nicht von ihm auf der Bühne gesprochen sein. Aus V. 576 erfahren wir, dass ein Page (puer) im Dienst des miles die Samierin bis vor die Thür der Schwester begleitet hat. Mit diesem muss sie also aufgetreten sein, wie auch Götz annimmt, ohne doch einer solchen Scene etwas von den Bruchstücken zuzutheilen. Und doch kann nach allen Voraussetzungen die Bestimmung des Contractes V. 16 f. *ne a quóquam acciperes alio mercedem annuam Nisi áb se nec cum quiquam limares caput* kaum von einem Andern als jenem naseweisen Burschen im Auftrage seines Herrn dem Mädchen eingeschärft sein[1]. In der Auffassung dieser Zeilen stimme ich also mit Leo überein. Desto unglücklicher scheint mir seine Erklärung von V. 13—15:

---

[1] Gezwungen ist Ritschls Auskunft, Cleomachus citire seinen Contract und spreche dabei, obwohl in obliquer Rede, von sich in dritter Person.

sin lénocinium forte conlubitumst tibi, Videás mercedis quid tibist aecum dari, Ne istác aetate me sectere gratiis. Das Mädchen soll zum Knaben sagen: 'wenn du mich etwa ⟨wieder⟩ verkuppeln willst ⟨mit dem miles⟩, so soll dir das schlecht bekommen'. Eine wörtliche Uebersetzung in so verschroben ironischem Sinn ist gar nicht möglich, denn es ergiebt sich sofort, dass fast jeder Ausdruck schief ist. Mir ist soviel klar, dass hier ein contractliches Uebereinkommen über ein persönliches Liebesverhältniss in herablassenden Worten angeboten wird: der, welcher das Anerbieten macht, will sich den ausschliesslichen Besitz sichern, also im Gegensatz zu dem allgemeinen Angebot, welches im *lenocinium* liegt, wobei ja die Voraussetzung einer Gratisleistung selbstverständlich wegfällt. Folglich kann zunächst das erste Wort *sin* nicht richtig überliefert sein: grade das Gegentheil wird erwartet, eine Alternative: *nisi.* So bezeichnet der miles V. 863 die Contractbrüchige als 'illam quae corpus publicat volgo suom'. Da aber dieses Engagement älteren Datums und schon in Samos abgeschlossen ist, so können die Verse 13—15 nicht vom miles auf der Bühne gesprochen sein[1], und doch gehören sie schwerlich einem anderen und lassen keine andere Deutung als die angegebene zu. So bleibt nichts übrig als anzunehmen, dass jemand diese authentischen Worte des miles aus einem älteren Schriftstück lesend oder auch aus dem Gedächtniss wiederholt. Da doch die Samierin nothwendig ihre Schwester von dem ganzen Sachverhalt unterrichten musste und die erste der erhaltenen Scenen volle Kenntniss desselben auf ihrer Seite voraussetzt, so werden wir zu der Annahme gedrängt, jenes Citat aus dem Munde oder der Feder des miles in die Unterredung der beiden Schwestern zu versetzen. Denn von einer vertraulichen Beichte, welche die Samierin der Athenerin abgelegt hat, ist ja wenigstens eine unzweideutige Spur erhalten. Die Frage nach der Art ihrer Gefühle für Mnesilochus, V. 31 *Cupidon te confecit anne Amor?* ist schon von Ritschl hierauf bezogen, während V. 32 *fortasse ted amare suspicarier* mehrfache Auslegungen zulässt. Möglich, dass die Athenerin einen eifersüchtigen Verdacht des miles gegen Mnesi-

---

[1] Um sie für eine Erinnerung an frühere Uebereinkunft zurechtzustutzen, hat Ritschl zu den kühnen Aenderungen *pactum* für *aecum* und *ne istac me aetate sectarere* greifen müssen, ohne doch *videas* in der Bedeutung *memineris* zu rechtfertigen.

lochus vermuthet, aber dergleichen konnte z. B. auch jener vorwitzige Knabe aussprechen.

Dagegen sind mir die Liebkosungen *cór meum, spés mea, Mél meum, suávitudó cibus gaúdium* (27 f.) doch zu stürmisch und sinnlich, um sie als zärtliche Begrüssung der ankommenden Schwester aufzufassen: so überschwänglich schmeichelnd drückt sich eine meretrix nur zu ihrem Liebhaber oder einem, der es werden soll, aus. Dass eine der beiden schiffbrüchigen conservae im Rudens 246 f. die wiedergefundene Gefährtin, ohne die sie ganz verlassen wäre, umarmt und 'spes mea' anredet, ist doch mit diesen κολακεύματα nicht zu vergleichen: was hatte denn die athenische Bacchis von der Schwester für Hülfe und Förderung zu erwarten? Eher könnte noch die Samierin, welche Schutz, Rath, vielleicht auch vorläufig Unterhalt bei der Athenerin sucht, sich ihr mit solchen Worten in die Arme stürzen, wenn nicht die Vergleichung paralleler Stellen, die Ritschl selbst anführt, die erotische Bedeutung solcher Liebkosungen bewiese. Asin. 614 'o *melle* dulci dulcior tu's. — certe enim tu mihi vita's; Stich. 740 *mel meum*; 755 *mulsa mea suavitudo*; vor allen aber Poen. 365 '*mea voluptas*, mea delicia, *mea vita*, mea amoenitas, Meus ocellus, meum labellum, *mea salus*, meum savium, *Meum mel, meum cor*, mea colustra, meus molliculus caseus'. Bacchis selbst schmeichelt V. 1198 dem Nicobulus mit 'mel meum, amabo'. Weit annehmbarer also wäre die von Ritschl verworfene Auffassung, dass die Samierin den abwesenden Mnesilochus mit solchen Liebkosungen überhäufe, wenn nicht ein zweites Bruchstück (V. 29) *sine te amem*, welches man mit Recht in nächste Nähe jener cretici gerückt hat, weiter führte. Die erhaltene Partie der Verhandlung zwischen Pistoclerus und den Bacchides (V. 60) sowie die Aeusserungen des jungen Mannes zu Chrysalus (196 ff. 206 ff. vgl. 176 f.) zeigen, dass diese ihn bereits als Freund des Mnesilochus hatten kennen lernen, dass er von seinem Auftrage zu ihnen gesprochen und dass die Samierin ihre Liebe zu Mnesilochus und die Sehnsucht nach ihm auf das lebhafteste geäussert hatte. Ich vermuthe daher, dass sie, als Pistoclerus erklärt hat, er suche sie im Auftrag seines Freundes, um ihr die baldige Ankunft desselben zu melden, dem jungen Mann um den Hals gefallen ist, ihn geküsst und als Stellvertreter ihres Geliebten mit jenen Schmeichelworten überschüttet hat.

Dieser stürmischen Begrüssung muss nun voraufgegangen sein das canticum des Pistoclerus, aus welchem V. 4 erhalten ist:

quaé sodalem átque me exércitos habet. Er klagt, wie nicht verkannt werden konnte, über die lange, bisher vergebliche Mühe das Mädchen zu finden. Auch das war selbstverständlich, dass die Senare 5—8 auf diesen unverdrossenen, aber noch immer erfolglosen Eifer des gutmüthigen Jünglings zu beziehen sind: *Ulíxem audívi fuisse aerumnosissumum, Quí viginti annis errans a patria áfuit. Verum hic adulescens multo Ulixeum antidit, Qui ⟨hic⟩ ilico*[1] *errat intra muros civicos.* Aber wer spricht die Worte? Nach Ritschl die athenische Bacchis als ungesehene Zeugin des Selbstgesprächs. Mir will der Vergleich unter solcher Voraussetzung etwas frostig erscheinen. Wer so spricht, muss dabei gewesen sein als Begleiter (wie etwa der unzufriedene Messenio in den Menächmen 233 ff.) oder als stiller Beobachter. Vielleicht hat die Samierin ihn schon in der Stadt gesehn und sich gewundert, dass er ihr so nachgehe. Wie dem sei, jedenfalls ist es zweckmässig Pistoclerus erst auftreten zu lassen, nachdem sich die Schwestern gefunden und ausgesprochen haben. Sonst kommt man in Verlegenheit, was man mit ihm anfangen soll. Nur um ihn los zu werden, schickt ihn Ritschl nach einem ersten Gespräch mit der Athenerin zu weiteren Nachforschungen in die Stadt, von wo er denn unverrichteter Sache zurückkehren muss, um die gesuchte vorzufinden. Nachher, während die Samierin der Athenerin ihre Herzensgeschichte erzählt, wird der gute Junge wieder in den Winkel gestellt.

Ueberlegen wir hiernach das verlorene Scenarium. I. Einem Prolog der Athenerin theile ich V. 9 zu: *illa mea cognominis Fuit*[2] und vielleicht 19: *sicut lacte lacti simil est*[3]. Sie gab Auskunft über die Vergangenheit der Schwester, wie es gekommen, dass sie von ihr getrennt sei, was sie von deren gegen-

---

[1] *qui ⟨hic⟩ ilico errat,* wie Ritschl ergänzt, bildet einen scharfen Gegensatz zu Ulixes, der 'errans a patria afuit': Pistoclerus bleibt, obwohl errans, an Ort und Stelle. So wird Lange's Anstoss, dass *ilico* nicht bei Verben der Bewegung stehe, hinfällig.

[2] Auch Ritschl a. O. 346 hat hieran vorübergehend gedacht.

[3] Wozu diese Aehnlichkeit der Schwestern erfunden ist, erhellt aus dem Gang des Stückes durchaus nicht: die Mittheilung des Lydus an Mnesilochus (470 ff.) und dessen Irrthum hat ja mit jener Voraussetzung nichts zu thun. Im Original muss sie zu Verwechselungen und Verwickelungen ausgebeutet sein.

wärtigen Verhältnissen weiss oder nicht weiss. Sie scheint ihre Ankunft zu erwarten. II. Ihr Diener kommt vom Hafen. Nach ehrbaren Betrachtungen (V. 1. 2 f.) bringt er seine Meldung mit gehörigem Lärm an (10—13); berichtet über den miles (20—26). III. Ihm auf dem Fusse folgt die Samierin mit dem puer (16 f.). IV. Die Schwestern begrüssen sich und sprechen sich aus (13—15. 31 f.). V. Pistoclerus tritt auf. Monolog: 4. Die Schwestern machen ihre Bemerkungen über ihn: 5—8. Durch seine Mittheilungen erkennt die Samierin in ihm den Freund der Geliebten und giebt sich selbst zu erkennen (27—29). Die Schwestern machen ihren Plan, wie sie einstweilen den blöden Jüngling für ihren Nutzen ausbeuten wollen (33. 34). Diese Scenenfolge ist bedeutend einfacher und geschlossener als die Ritschlsche, und bietet für alle Erörterungen der Exposition bequemen Raum.

Leipzig. O. Ribbeck.

Das Wiener Apion-Fragment.

— –

Nauck's Lexicon Vindobonense entstammt dem Cod. Vindob. philol. philos CLXIX. Diesen Codex beschreibt nach Bergk, der seinerseits Schubart folgt, Nauck ausführlicher im Prooem. zum Lex. Vind. p. VI sqq.; dabei findet sich p. IX ein Stück ἐκ τοῦ ἀππίωνος erwähnt. Zusammenhängende Stücke des apionischen Homerlexicons sind veröffentlicht nach dem sogenannten Codex Darmstadinus durch Sturz im Anhange zum E. G. Sp. 601 ff. und nach einer Hamburger Abschrift des Cod. Barocc. 119 von Oehler in einem Programm der latein. Hauptschule zu Halle (1849). Das Sturzische Glossar stellt einen unzweifelhaft authentischen, wenn auch sehr dürftigen und arg entstellten Auszug eines echten apionischen Homerlexicons dar; das Oehlersche Glossar gibt nur den Buchstaben α des apionischen Lexicons auszugsweise fast genau so wie der Darmstadinus. die übrigen Buchstaben fehlen ganz. Die Wiener Handschrift enthält nun unter dem Titel ἐκ τοῦ ἀππίωνος von dem apionischen Lexicon einen Auszug, welcher sich gleich demjenigen des Darmstadinus über das ganze Werk erstreckt aber viel kürzer ist. Das interessante Stück folgt hier fast unverändert nach der Handschrift; es sind nur die Parallelstellen der Sturzischen Recension beigeschrieben; mit Hilfe des Apollonius Sophista, des E. M., der Epim. Psalt. u. s. w. die einzelnen Artikel zu vervollständigen ist eine gar zu leichte Arbeit, als dass es nöthig wäre viele Worte darüber zu verlieren; s. meine Beiträge zur gr. Excerpten-Lit. S. 106 ff. 137 ff.

†'Εκ τοῦ 'Αππίωνος: —

ἀλωὴ σημαίνει τρία· τὴν ἅλω. ἱερὰς κατ' ἀλωάς. καὶ τὴν ἀμπελόφυτον καὶ δενδροφόρον γῆν. ὡς οὐδ' ἄρ' ἕρκεα ἴσχει ἀλωάων. καὶ τὸ σιτοφόρον χωρίον. ὃς πολλὰ κακὰ ἔρδεσκεν αἴθων (Οἰ)νῆος ἀλωήν: — (Sturz im E. G. 601, 16)

ἀμφὶς σημαίνει τὸ χωρίς. καὶ τὴν περί. καὶ τὸ ἐκτός. ὡς ἀμφὶς ὁδοῦ δραπέτην (l. δραμέτην). καὶ τὸ ἀμφότεροι. ὡς ἀμφὶς ἀριζήλω. καὶ τὸ διχογνωμονεῖν. ὡς τὸ ἀμφὶς φρονέων τε (l. φρονέοντε) δύω Κρόνου υἱὼ κρατερώ: — (St. 602, 9)

ἀμβροσία σημαίνει δ'· τὸ θεῖον βρῶμα. καὶ τὸ ἁπλῶς βρῶμα. καὶ τὸ ἡδύ. καὶ τὸ εὔοσμον: — (St. 604, 35)

ἀνὴρ ε'· τὸν ἀνδρεῖον ἄνδρα μοι ἔννεπε μοῦσα. καὶ τὸν γεγαμηκότα. καὶ τὸν ἀνδρὸς ἡλικίαν ἔχοντα. καὶ τὸν ἁπλῶς ἄνθρωπον. καὶ τὸν ἄρρενα. ἄνδρες κίκλησκον καλλίζωνοί τε γυναῖκες: — (St. 602, 21)

Ἄρης ζ'. τὸν πόλεμον. τὸν δαίμονα. τὸν σίδηρον. τὴν εἰς πόλεμον ὁρμήν. τὸ τραῦμα. τὸ ἐν ψυχῇ πολεμικὸν κατάστημα: — (St. 603, 23)

ἀστράγαλος γ'. τὸν ἐν σφυρῷ. τὸν σπόνδυλον ἁπλῶς. καὶ τὸν παιστικὸν βῶλον: — (St. 603, 44)

ἄχνη β'. τὸ λεπτότατον τοῦ ἀχύρου. καὶ τὸν ἀφρόν: — (St. 603, 52)

ἀδινὸν σημαίνει τὸ ἀθρόον. τὸ οἰκτρόν. ἀδινὸν στοναχῆσαι. καὶ τὸ πυκνὸν καὶ ὀχυρόν. ἀμφ'. ἀδινὸν κῆρ. καὶ τὸ ἠρέμα. ἀδινῶς ἀνενείκατο φώνησέ(ν) τε: — (St. 603, 37)

βέλος ζ'. τὸ ἐκ βολῆς τραῦμα. τὸ ἐκ χειρὸς ἀφιέμενον. τὴν ὀδύνην. τὴν ἀκίδα. τὸ τοξικὸν βέλος. καὶ τὴν βολήν: — (St. 604, 56)

γλήνη· ἡ κόρη τοῦ ὀφθαλμοῦ. καὶ εἶδος κόσμου: — (St. 605, 6)

γούνατα· τὸ μέρος. καὶ ἡ δύναμις. καὶ ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον σῶμα: — (St. 605, 8)

δαφοινός· ὁ πυρ(ρ)ός. ὁ μέλας. καὶ ὁ φόνιος: — (St. 605, 18)

δὲ σύνδεσμος τίθεται κατὰ ἀντιδιδόμενον. ἄλλα μὲν λέγεις, ἄλλα δὲ φρονεῖς. καὶ ἀντὶ τοῦ καί. ἦ ῥα σὺ καρτερὸς ἐσσί, θεὰ δέ σε γείνατο μήτηρ. καὶ ἀντὶ τοῦ γάρ. εὐνῇ δ' οὔποτε μῖκτο, χόλον δ' ἐνέηκε γυναικί. καὶ ἀντὶ τοῦ εἰς. οἶκον δὲ φίλον: —

διαπρύσιον· τὸ ἀπὸ πέρατος ἐπὶ πέρας διεληλυθός. καὶ τὸ ἐξάκουστον: — (St. 605, 33)

ἡ εἰς καὶ ἀντὶ τῆς πρός. εἰς Ἀγαμέμνονα δῖον. καὶ ἀντὶ τῆς ἐπί. εἰς ἐλάτην ἀναβὰς περιμήκετον: —

ἔνθα· τοπικόν. καὶ χρονικόν: — (St. 605, 36)

ἐν τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς παρά. καὶ ἀντὶ τῆς εἰς: —

ἐπὶ τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς παρά. οἷον, ἐπ' ἐσχάραις ἧστο. καὶ ἀντὶ τῆς ἐν. ὡς τὸ ἐπουράνιος. τίθεται καὶ ἐκ περισσοῦ. ὡς Κρήτῃ ἐπίουρον. καὶ ἀντὶ τῆς κατά. ἐπίσκοπος ἀντὶ τοῦ κατάσκοπος: —

ἕρ(γ)ματα· τὰ στηρίγματα. τὰ ὀχυρώματα: — (St. 605, 45)

ἕρκος· τεῖχος. φράγμα. στόμα. καὶ δικτύου εἶδος: — (St. 606, 4)

ἤπειρος· ἡ γῆ ἁπλῶς. καὶ χώρα Θεσπρωτίας: — (St. 606, 50)

Θῆβαι τρεῖς· τῆς Βοιωτίας. τῆς Κιλικίας. καὶ τῆς Αἰγύπτου: — (St. 606, 55)

θρέψαι· τροφὴν δοῦναι. αὐξῆσαι, ὅθεν καὶ θρόμβος: —

ἱμάς· ὁ λῶρος. τὸ ἐπίσφαιρον. καὶ τὸ στενὸν κανόνιον, δι' οὗ κλείονται αἱ θύραι: — (St. 607, 17: nur ἱμάς· ὁ λῶρος, entgegen dem Princip der Vieldeutigkeit.)

κέλευθος· ἡ ὁδός. ἡ διὰ θαλάσσης πορεία. καὶ ἡ διὰ τοῦ ἀνέμου πνοή: —

κέλαδος· ὁ πόλεμος. καὶ φωνῆς εἶδος γινόμενον ἐν ταῖς κυνηγίαις: — (St. 608, 2)

κῆρυξ· ὁ διακηρυκευόμενος καὶ ὁ συγκαλῶν τὰ πλήθη. καὶ ὁ ὑπηρέτης: — (St. 607, 46)

κορώνη· τὸ ζῶον. τὸ ἄκρον τὸ ἐπικαμπὲς τῆς νηός. καὶ τοῦ τόξου. καὶ ὁ κρίκος τοῦ θαλάμου: — (St. 607, 33)

κοτύλη· ὁ τοῦ μηροῦ τόπος. καὶ μέτρον τι: —

κόλπος· τὸ μέρος τοῦ θώρακος. τοῦ χιτῶνος. καὶ τῆς θαλάσσης: — (St. 607, 56)

κύμβαχος· ὁ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς πεσών. καὶ ὁ λόφος τῆς περικεφαλαίας: — (St. 607, 26)

λᾶας· ὁ λίθος. καὶ Ἤλιδος ἐπίνειον: — (St. 608, 18 entgegen dem Princip der Vieldeutigkeit nur λᾶαν. λίθον.)

λόχος· ἡ ἐνέδρα. καὶ τάξις πολεμική: — (St. 608, 17)

λίμνη· ἡ θάλασσα. ὁ ὠκεανός. καὶ τὸ σύνηθες: — (St. 608, 16)

λώβη· τὸ ψεῦδος. ἡ αἰσχύνη. καὶ ἡ τιμωρία. καὶ ἡ ὕβρις: — (St. 608, 12)

μενεαίνειν· λειποψυχεῖν. προθυμεῖσθαι. χολοῦσθαι: — (St. 608, 23)

μεσόδμη· ἡ μέση στέγη. καὶ τὸ μέσον τοῦ πλοίου: — (St. 608, 32)

μάστακα· τὴν τροφὴν λέγουσι. καὶ τὸ στόμα: — (St. 608, 30)

μιν· αὐτόν. αὐτήν. αὐτό: — (St. 608, 32)

μοῖρα· ἡ εἱμαρμένη. τὸ καθῆκον. ἡ μερίς. καὶ ὁ δαίμων: — (St. 608, 27)

νέφος· ἡ νεφέλη. καὶ ἡ ἀχλύς: —

νῆμα· τὸ ἐπιτήδειον νήθεσθαι. καὶ τὸ ἤδη νησθέν: —

νῦν· χρονικόν. καὶ ἀντὶ τοῦ δέ: —

ὄαρος· ἡ ὁμιλία. καὶ ἡ γυνή: — (St. 608, 57)

ὁμοῦ· τοπικόν. καὶ χρονικόν: —

οὖλον· τὸ μαλακόν. τὸ ὀλέθριον. τὸ ἑλικτόν. τὸ ὑγιές. καὶ τὸ ὅλον: — (St. 608, 55)

ὀχεύς· ὁ δεσμός. καὶ ὁ βάλανος τῆς κλειδός: — (St. 609, 7)

περί· τὸ σύνηθες. τὸ περισσῶς. καὶ ἀντὶ τῆς ὑπέρ: —

ῥυτῆρας· τοὺς ἕλκοντας. τοὺς φύλακας. τοὺς τοξότας. καὶ τὰ ἡνία λέγουσιν: — (St. 609, 32)

σταφυλή· ὁ καρπός. καὶ τὸ τεκτονικὸν ἐργαλεῖον: — (St. 609, 37)

τηλύγετος· ὁ μονογενής. καὶ ὁ μετὰ θηλειῶν μόνος ἄρρην. καὶ ὁ ἤδη προηκούσῃ τῇ ἡλικίᾳ τεκνωθείς: — (St. 610, 10 entgegen dem Princip der Vieldeutigkeit nur τηλύγετος. ὁ μονογενής.)

τόφρα· εὐθέως. ἐν τοσούτῳ. ἕως. ἡνίκα. καὶ ἀντὶ τοῦ ὄφρα: — (St. 610, 15 τόφρα ε΄. ἐν τοσούτῳ und die folgenden 3 Bedeutungen, also nur 4 trotz des έ; es ist εὐθέως ausgelassen.)

ὕπνος· ὁ σωματοειδὴς θεός. καὶ ἐνέργεια. καὶ κατὰ μεταφορὰν ὁ θάνατος: — (St. 610, 19)

ἡ ὑπὸ τοπικὴν ἔννοιαν σημαίνει. ὑπὸ τῷ οὐρανῷ. κεῖται καὶ ἀντὶ τῆς ἀπό. οἱ δὲ ἵππους λῦσαν ὑπὸ ζυγῶν ἱδρώοντας. κεῖται καὶ ἀντὶ τῆς μετά. οἷον, δαΐδων ὑπολαμπομενάων. τίθεται καὶ παρέλκουσα. ἀλλ' οὔπως ἔτι εἶχεν ὑποτρέσαι: —

ἡ ὑπὲρ τίθεται καὶ ἀντὶ τῆς παρά. ὡς τὸ ὑπέρμορα, ἀντὶ τοῦ παραμεμοιραμένον: —

φίλος· κυρίως ὁ ἐρῶν. καὶ ὁ ἐρώμενος. καὶ ὁ προσφιλής. καὶ ὁ οἰκεῖος: — (St. 610, 25)

φυτεύειν· καὶ ἐπὶ τοῦ συνήθους. καὶ ἐπὶ τοῦ κατασκευάζειν: — (St. 610, 27)

χάρις· ἡ σωματοειδὴς θεά. καὶ ἡ μετὰ χάριτος ἐπικουρία. καὶ ἡ δωρεά: — (σωματοειδής s. Beiträge S. 115 ff.)

χέρνιβον· τὸ κατὰ χειρῶν ὕδωρ. καὶ τὸ σκεῦος: —

χορός· τὸ χορεύειν. οἱ χορεύοντες. τὸ ἄθροισμα. καὶ ὁ τόπος: — (St. 610, 32)

[αἶ αἶ σχετλιαστικόν, ἒ ἒ θαυμαστικόν: —

ὁμοῦ σημαίνει τόπον. χρόνον. ἐγγύτητα. καὶ ἄθροισμα: —]

Königsberg. A. Kopp.

Die Gladiatorentesseren.

I.

Im XXI. Bande des Hermes S. 266 ff. hat Th. Mommsen die in der Wissenschaft allmählich fast berüchtigt gewordenen sog. Gladiatorentesseren einer erneuten Betrachtung unterworfen, deren Endergebniss ungefähr folgendes ist.

Das *spectavit* der Tesseren, die allerdings ohne Zweifel auf Gladiatoren bezogen werden müssen, kann nur heissen: *X. hat geschaut*, und zwar versteht Mommsen darunter nicht, wie ältere Gelehrte (vgl. über dieselben Elter Rhein. Museum 1886, S. 527), sowie früher er selbst gethan (vgl. Ephemeris epigraphica III p. 161), das Schauen der Fechtspiele, sondern der Fechtübungen, an denen jene sonst activ hatten theilnehmen müssen. Diese Thätigkeit, meint Mommsen unterschied den verabschiedeten bez. von dem öffentlichen Auftreten befreiten Gladiator sehr bezeichnend von dem noch im Dienst befindlichen Fechter, und trug jenem auch die Bezeichnung *spectator* ein, wie de Rossi, bull. d. inst. 1882 S. 9 im Anschluss an Mommsens frühere Deutung die Abkürzung SP auf der Inschrift CIL VI 631 ergänzte. Aus den Zuschauern wären dann mit Leichtigkeit Vorsteher und Leiter der Uebungen geworden; doch wäre immerhin zwischen den *spectatores* und diesen Fechtmeistern ein Unterschied gewesen; *spectatores* nämlich, die zu Aufsehern geworden wären, hätten als Zeichen ihrer höheren Stellung auch einen besonderen Namen *summa* bez. *secunda rudis* oder *primus* bez. *secundus palus* erhalten, Namen, die von dem äusseren Kennzeichen der Dienstbefreiung, der *rudis*, der ῥάβδος τῆς τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων hergeleitet wären[1].

---

[1] Wenn Mommsen S. 269, 2 sagt: 'Freilich darf man diese (die beiden Vorsteher jeder Abtheilung, *primus* und *secundus palus*) nicht

Ich hatte bereits eine Entgegnung auf diese Ausführungen Mommsens im ersten Entwurf beendet, als mir Anton Elters gleichfalls gegen Mommsen gerichteter Aufsatz (Rhein. Museum 1886 S. 517 ff.) bekannt wurde, der einen Theil meiner eignen Entgegnung überflüssig machte. Mit Recht hebt Elter S. 518 f. unter anderem hervor, dass die Versetzung des Gladiators unter die Zuschauenden (*spectatores*) — ich füge hinzu: noch dazu gelegentlich der Uebungen in der Fechtschule — sehr sonderbar sei, dass für verabschiedete Fechter bereits eine Bezeichnung (*rudiarii*)[2] bestand, dass ferner in *spectator* niemals der Begriff 'Aufseher' liegen könnte, und dass es zum mindesten einfacher gewesen wäre, *spectator* nicht einmal als Zuschauer, das andere Mal als Aufseher, sondern nur als Aufseher zu fassen. Weitere Einwendungen gegen Mommsen erfolgen S. 528 f. Aber Elter geht über das Ziel, das ich mir gesteckt hatte, Mommsens Ansicht über *spectavit* nur zu widerlegen, weit hinaus, indem er die ganze Frage, wie ich glaube, ihrer endgültigen Lösung entgegenführt, freilich auf einem Wege, der mir nicht ganz richtig erscheint. Dass das Zeichen SP auf der Inschrift CIL VI 631 ohne weiteres einen zwischen *tiro* und *veteranus* stehenden Fechter bezeichnen muss[3], sehe ich von Elters Standpunkt aus um so weniger ein, als derselbe bei der Annahme von Mommsens Deutung des *veteranus* nur in sehr künstlicher Weise das *spectatus* zwischen *tiro* und *veteranus* einzuschieben vermag (vgl. unten). In dem Horazischen *spectatus satis* (Epist. I 1, 2) ferner sehe auch ich einen bestimmten Ausdruck der Fechtersprache, der im Grunde mit *spectavit* gleichwerthig, aber von *rude donatus* gänzlich verschieden sein muss; jedoch scheint mir im übrigen die Erklärung der Stelle sehr bedenklich zu sein. Wie Veianius, so ist auch Horaz *spectatus satis* und *rude donatus*; ebenso gut, wie dieser, hat er seine Waffen bei Seite gelegt und sich zur

---

mit den beiden *sp(ectatores)* der Liste vom J. 177 identificiren', so meint er nur, dass die Zweizahl der *spectatores* hier rein zufällig ist: ich bemerke dies Elters Aeusserung S. 519 wegen.

[2] Die Gleichstellung von *rudiarii* und *liberti* mag Petron c. 45 vorliegen, obgleich dies nicht nothwendig ist, ist aber im Allgemeinen angesichts der Thatsache, dass die *liberti* oft nur sehr wenig Kämpfe bestanden haben, nicht richtig. Die Hinzufügung von *libertus* wird nur den Freigelassenen vom Sklaven unterschieden haben.

[3] Freilich bin ich thatsächlich derselben Meinung, wie Elter, nur aus anderen Gründen; vgl. unten.

Ruhe gesetzt, weil er es satt ist, auf literarischem Gebiete, wie Veianius in der Arena, immer von der Gnade des Publikums abhängig zu sein; desshalb möchte er sich nicht in den *ludus*, dem er früher angehört hat, von neuem einsperren lassen, d. h. er möchte nicht wieder öffentlich auftreten; denn wer im *ludus* ist, hat nicht allein mit Uebungen sich abzugeben (Elter S. 521) sondern, wenn die Reihe an ihn kommt, öffentlich zu kämpfen. *Ludus* mit *ludicra* (V. 10) in Verbindung zu bringen, ist nicht möglich; auch erwarten wir neben *rude donatus*, 'er ist aus der Reihe der Fechter ausgeschieden' keineswegs ein 'er ist in die Reihe der Fechter eingetreten', sondern 'er ist lange genug Fechter gewesen' und das liegt in *spectatus satis*. Wenn nun aber Elters Beweisführung schliesslich darauf hinausläuft, dass die Tesseren nichts anders sein können, als Zeugnisse für Fechter, die durch eine Prüfung ihre Lehrzeit in der Schule abschliessen, so kommt er trotz der Verschiedenheit der eingeschlagenen Wege dennoch fast auf demselben Punkte an, wie ich. Ich halte nämlich noch immer an dem fest, was ich in meiner Dissertation de gladiatura Romana S. 51 ff. entwickelt habe. Da aber das dort Gesagte nicht immer scharf genug von Anderen, namentlich auch von Elter, erfasst, vielleicht auch von mir selbst nicht scharf genug ausgedrückt ist, so sehe ich mich genöthigt, die Sache noch einmal vorzutragen. Auf den Inschriften von Venusia CIL IX 465. 466 fehlt bei sämmtlichen Gladiatoren, die durch das T als Rekruten bezeichnet sind, die Zahlangabe der bestandenen Kämpfe, folglich haben dieselben ausser dem Kampf, in dem sie fielen, keinen ausgefochten. Dahingegen fehlt das T selbst bei denjenigen, die nur einen Kampf mitgemacht haben, so dass es klar ist, diese sind bereits nach Bestehen des ersten Kampfes als Gladiatoren im strengen Sinne des Wortes angesehen. Also bildet dieser erste Kampf den wichtigen Wendepunkt im Leben des Fechters, wo er in die Zunft aufgenommen wird. Nun haben aber auf IX 466 zufällig sämmtliche Gladiatoren, welche einen Kampf bestanden haben, darin nicht den Sieg erfochten (denn eine Zahl für die Siege fehlt), sind also, da ein *stantem mitti* höchst selten vorkommen konnte, einfach *missi*; gleichwohl sind dieselben nicht mehr *tirones*. Daraus geht doch mit Nothwendigkeit hervor, dass es nicht in der Willkür des Fechtherren lag, einem Rekruten das Reifezeugniss auszustellen, sondern dass es nur darauf ankam, dass dieser den ersten öffentlichen Kampf bestand. Hatte er den Gegner besiegt, so war die

Beförderung selbstverständlich[4]. Dagegen hatte es der Veranstalter des Spieles rechtlich allerdings in seiner Hand, entweder bei bisher unentschiedenem Kampfe beide Fechter als unbesiegt (*stantes*) zu entlassen — im andern Fall konnte er sie so lange kämpfen lassen, bis schliesslich doch der Eine unterlag —, oder, wenn der Rekrut sich für besiegt erklärte, ihm das Leben zu schenken; aber damit war die Aufnahme des Fechters in die Zunft endgültig entschieden. Trotzdem wird der Spielgeber von diesem ihm zustehenden Rechte selbstständig nur selten Gebrauch gemacht, sondern fast ausnahmslos auf die Stimmung der Zuschauer Rücksicht genommen haben. Von einer eigentlichen Prüfung des Fechters ist also keine Rede, und ich kann Elter nicht Recht geben, wenn er *spectare* mit prüfen übersetzt und den Ausdruck 'von der Beschauung d. i. Prüfung und Aichung der Werthmetalle' herleitet (S. 523).

Wenn Elter ferner sich dahin äussert, dass eine 'Prüfung' des Fechters nicht nothwendig in der *arena* d. h. bei einem öffentlichen Spiele stattfinden musste, sondern eigentlich an den Raum der Fechtschule gebunden war, so ist dies völlig unhaltbar. Elter führt ja selbst die triftigsten Gründe dagegen an; er sagt S. 524: 'Ist aber auf der Arelatischen Tessera NVVV wirklich gleich MVN*ere*, und ich sehe einstweilen keine bessere Auflösung, so ist die Gladiatorenprüfung allerdings eine öffentliche (!) gewesen, hat man von den Tironen als Probeleistung ein erstmaliges, öffentliches Debut verlangt, das vielleicht (?) auch als erste *pugna* mitgezählt ward', und bringt S. 525 zwei Inschriften bei, wo der *tiro* in der That öffentlich auftritt. Im *ludus* Blut vergiessen zu lassen, wäre doch Verschwendung gewesen. Mit dem Vorgetragenen stimmt doch nun aber die Stelle bei Quintilian declamationes p. 191, 7 ff. (Ritter), die für sich genommen allerdings nur wie eine Zweckdefinition aussieht, so vollkommen überein, dass sie meine Auffassung in weitgehendster Weise bestätigt, aber auch selbst für sich an Werth gewinnt. Es liegt bekanntlich der Besprechung hier die Frage zu Grunde, ob Jemand, der aus durchaus edler Veranlassung sich als Fechter verdungen hat und desshalb bereits bei seinem ersten öffentlichen Auftreten im Amphitheater, noch vor dem Beginn des Kampfes

---

[4] Wenn auf der Tessera Ephem. III p. 162, 4 Kranz und Palme dargestellt sind, so ist damit ohne Zweifel angegeben, dass das erste öffentliche Auftreten des Gentius mit einem Siege endigte.

nf Wunsch des Volkes verabschiedet wird. unter das Gesetz fällt: *ladiator in quattuordecim gradibus ne sedeat.* Quintilian geht .ns von dem Begriff *gladiator*, der bei der Deutung eines Geetzes nicht in der gewöhnlichen. ungenauen Gebrauchsweise, ondern im eigentlichen Sinne genommen werden muss: *gladiator* st von *gladius* gebildet; das Schwert wird aber weder im *ludus* och bei dem Umzug in der *arena* vor dem Kampfe. sondern eim Kampfe selbst gebraucht. *gladiator igitur est, qui in rena populo spectante pugnavit.* Da dies von dem betreffenden Fechter nicht gilt, findet obiges Gesetz auf ihn keine Anwendung. In diesem Zusammenhange erhält das Wort *spectare* einen ganz esonderen Sinn. Für Schauspieler. Athleten und Wagenlenker st es rechtlich ganz gleichgültig, ob sie öffentlich vor dem Volke uftreten. für den Gladiator hat dies ganz bestimmte Folgen. Daher muss ich trotz Mommsens Widerspruch S. 268 darauf estehen, dass *spectare* als technischer Ausdruck neben *pugnare* und *vincere* sehr wohl bestehen kann, zumal es in der Folge ausschliesslich vom ersten Kampfe gebraucht wurde. *Pugnare* allein genügt für diesen Zweck noch nicht, da wenigstens eine *pugna lusoria* im *ludus* selbst stattfand; vgl. Lucilius 1008 f. *quamvis bonus ipse Samnis in ludo ac rudibus cuivis satis asper.*

Dies war nun der Ausgangspunkt für meine Erklärung der Formel *spectavit*; ich fasste nämlich den Namen des Gladiators selbstständig für sich — er sollte nur den Eigenthümer der Marke bezeichnen — und ergänzte zu *spectavit*: *populus* [5]. Ich habe diese Ansicht nur zögernd vorgetragen und war im Stillen längst von ihrer Unhaltbarkeit überzeugt. Elters Untersuchungen aber führen darauf hin, dass ich mich dabei doch von einem richtigen Gefühl leiten liess. Irre ich nämlich nicht, so gewinnt sogar erst in Verbindung mit der meinigen Elters Vermuthung die gewünschte Sicherheit. Elter hat das *spectat(us)* der Tessera von Arelate und *spectavit* in der Bedeutung gleichgestellt und letzteres also intransitiv aufgefasst: 'er hat sich bewährt, hat die Prüfung bestanden'. Mit demselben Rechte könnte ich natürlich übersetzen: 'er ist öffentlich aufgetreten'. Es fragt sich nur, ob es

[5] Zum Namen des Gladiators ein *pugnavit* zu ergänzen, so dass das Ganze hiess z. B. *Pelops* (*pugnavit*). *populus* (*cum*) *spectavit* (vgl. Mommsen S. 268, 1), ist mir niemals eingefallen, ebensowenig die Marken mit den *rudiarii* in Verbindung zu bringen.

im allgemeinen möglich ist, *spectavit* intransitiv zu fassen. Und da muss ich bekennen, dass die Fülle lehrreicher Belege, welche Elter für einen derartigen Gebrauch beibringt, zum mindesten in diesem Falle, wo alle sonstigen Versuche *spectavit* zu erklären, als völlig gescheitert angesehen werden müssen, für mich den Ausschlag giebt. Nur davon habe ich mich nicht überzeugen können, dass aus *spectatus est* ein *spectavit* mit gleicher Bedeutung entstehen konnte. Ausser dem *explicit* für *explicitus est*, das rein äusserlich durch Missverständniss entstanden sein kann — ist doch auch die Perfectform eine Analogiebildung schlimmster Art — habe ich kein Beispiel für einen derartigen sprungweisen Umschlag gefunden[6]. Das ist ja gerade das Bemerkenswerthe bei diesem Vorgang, dass die Form bleibt, aber die Bedeutung sich ändert. Da aber von einer Ergänzung des Objektes, sei es nun einer anderen Person oder des Reflexivums bei *spectavit* nicht die Rede sein kann, so bleibt nur der gleichfalls von Elter behandelte Fall übrig, dass aus dem Satze X *spectavit gladiatorem* durch starke Betonung des Objektes, das allmählich logisches und schliesslich auch grammatisches Subjekt wurde, der Satz entstand *gladiator spectavit.* Ich denke aber, dass wir nach obigen Ausführungen für die unbekannte Grösse X getrost *populus* einsetzen können. *Populus* ist ursprünglich freilich die Hauptsache, aber grade desshalb, weil es in jedem derartigen Satze dasselbe blieb, während das Objekt stets wechselte, verlor es grammatisch und logisch an Werth, fiel fort und wurde durch den Namen des Gladiators im Nominativ ersetzt. Damit würde also doch der von mir angenommene Satz *populus spectavit* X wenigstens historische Berechtigung haben. Dass man 'in der Provinz (Tessera von Arles, *spectatus munere*) und in der Litteratur (Horaz, *spectatus satis* sich noch der solennen Formel bedient' (Elter S. 524) kann nicht auffallen.

II.

So freudig ich es nun anerkenne, dass Elter, wie mir scheint, hinsichtlich des *spectavit* endlich das erlösende Wort gesprochen hat, so muss ich mich doch gegen eine Reihe anderer Aufstellungen wenden, die zum grossen Theil durch zu engen Anschluss an Mommsens Ansichten hervorgerufen sind.

---

[6] Auch *praemisit* (S. 535 f.) ist nicht aus *praemissus est* entstanden, sondern gilt zunächst von dem stürzenden Wagenlenker, der den Nachfolger vorauslässt, und wird hernach auf diesen übertragen.

Wie erwähnt, hatte Mommsen früher die Ansicht gehabt, das *spectavit* bezöge sich auf ein erstmaliges Zuschauen des verabschiedeten Gladiatoren auf den Bänken des freien Publikums. Wenn er jetzt diese immer noch wahrscheinlichere Deutung (vgl. auch Elter S. 528) fallen liess, so scheint mir wesentlich die genauere Betrachtung der auf den Tesseren bezeichneten Tage ihn hierzu veranlasst zu haben. Mommsen glaubte nämlich, es könnten wegen der Bevorzugung der Kalenden und Iden damit unmöglich Spieltage gemeint sein, sondern man müsste annehmen, dass der Besitzer einer Bande am Anfang und in der Mitte des Monats mit dem Abschluss der Rechnungen u. s. w. auch die rein geschäftsmässige Verabschiedung älterer Fechter vorgenommen hätte. Elter hat sich die Ansicht Mommsens zu eigen gemacht, hat jedoch, um dieselbe für seine Meinung über *spectavit* brauchbar zu machen, zu der Vermuthung greifen müssen, der angegebene Tag wäre nicht der, an welchem das *spectare* stattgefunden, sondern derjenige der Urkundenausstellung (S. 524). Auch ich hatte mir diese Deutung als möglich vorgestellt, war aber keineswegs von ihrer Nothwendigkeit überzeugt.

Es ist nämlich zunächst nicht einzusehen, warum die Verabschiedung (bez. nach Elter die endgültige Aufnahme in die Zunft), wenn sie nicht an den Tag eines Spieles gebunden war, nicht regelmässig am Anfang oder in der Mitte des Monats stattfand, sondern sehr häufig an einem gleichgültigen Tage. Zum mindesten war es für Elter viel einfacher, im allgemeinen das Datum der Tesseren für das eines Spieles anzusehen und nur zur Erklärung der auffälligen Bevorzugung von Kalenden und Iden die Ansicht Mommsens theilweise anzunehmen. Aber ich bekenne, dass in meinen Augen selbst durch Mommsens sorgfältige Behandlung dieser Frage die Möglichkeit noch nicht ausgeschlossen ist, sämmtliche Daten auf Spieltage zu beziehen, ja ich halte es sogar, die innere Berechtigung dazu vorausgesetzt, von Elters und meinem Standpunkte aus für das einzig Richtige.

Mommsen weist zunächst darauf hin, dass niemals der Kaiser als Herr der Gladiatoren genannt ist, dass also ohne Zweifel in den kaiserlichen Schulen irgend ein anderes Verfahren bestanden habe, den verabschiedeten Fechtern die Befreiung (bez. wie ich hinzusetze, die Aufnahme in die Zunft) zu bezeugen. Wann zuerst eine kaiserliche Schule in Rom eingerichtet war, wissen wir nicht; aber wenn schon die Grossen der Republik (z. B. in Capua) ihre Banden und Schulen besessen haben, so wird dies auch

bei Augustus der Fall gewesen sein. Zum Ueberfluss erfahren wir auch, dass er wenigstens zu Alexandreia einen *ludus* besessen hat, dessen Procurator ein L. Bobius war CIL X 1685. Nun wird doch der Kaiser selbstverständlich nur Fechter seiner eigenen Familie in den von ihm gegebenen Munera vorgeführt haben; sonst hatten ja die eigenen *ludi* keinen Zweck für ihn, da es ihm doch kaum darauf ankommen konnte, wie Cicero es dem Atticus anrieth (ad Attic. IV 4[b]: *medius fidius ne tu emisti ludum praeclarum: gladiatores audio pugnare mirifice: si locare voluisses, duobus his muneribus liber esses*), durch Vermiethen der Fechter Einnahmen zu erzielen. Daraus geht aber mit Nothwendigkeit hervor, dass die Tage der kaiserlichen Spiele, und zu diesen haben als ständige, aber doch freiwillige Spiele auch die an den Quinquatrus gezählt, auf den Tesseren gar nicht erwähnt werden konnten. Ich wage sogar noch weiter zu gehen. In demselben Gegensatz, wie die kaiserliche Schule zu den Privatbanden, hat auch z. B. die Schule Caesars zu den Letzteren gestanden. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass Caesar und der Kaiser die Fechter für eigenen Bedarf sich hielten, die *lanistae* und sonstige Unternehmer ihre Banden vermietheten. Liegt dann die Vermuthung nicht nahe, dass schon Caesar und überhaupt vornehme Römer der Republik, die häufiger in die Lage kamen, Gladiatorenspiele zu geben und sich desshalb ihre eigene Schule hielten, davon Abstand nahmen, ihren Fechtern eine Marke auszustellen, während 'Privatinstitute mit ihrem oft und zeitweise wechselnden Personalbestand an spielbefähigten Gladiatoren dieser Art Legitimation bedurften' (Elter S. 524)? Dann dürfen wir uns auch darüber nicht wundern, dass von diesen grossen Kampfspielen aus der letzten Zeit der Republik auf den Tesseren uns keine Kunde zu Theil geworden ist. Dass auch kein Tag der Saturnalien, an denen die Quästoren seit 47 n. Chr. Gladiatorenspiele geben mussten, genannt ist, mag bei dem seltenen Vorkommen der Tesseren schon seit 35 lediglich auf Zufall beruhen; jedenfalls treten hier nur ausnahmsweise kaiserliche Fechter auf, so dass die Quästoren auf Privatbanden angewiesen waren [7].

Wenn Mommsen sich ferner über die so grosse Zahl der im

[7] Sueton Domit. 4: (*Domitianus*) *praeterea quaestoriis muneribus, quae olim omissa* (seit dem J. 54, Tacit. ann. XIII 5) *revocaverat, ita semper interfuit, ut populo potestatem faceret bina paria e suo ludo postulanti eaque novissima aulico apparatu induceret.*

Lauf eines Jahres gegebenen Spiele und über die so auffallende Bevorzugung der Kalenden und Iden, 'zumal die Fechterspiele der Regel nach mehrtägig' waren, wundert, so beachtet er dabei nicht die vielen kleinen Spiele, die doch offenbar neben den grossen, von denen allein uns Kunde geblieben ist, hergingen. Man hatte sich selbst in der Kaiserzeit nicht ganz davon entwöhnt, die *munera* als Opfer- und Ehrengaben für die Todten zu betrachten; vgl. Plin. ep. VI 34 (ad Maximum): *recte fecisti quod gladiatorium munus Veronensibus nostris promisisti . . . . . Inde etiam uxorem carissimam tibi et probatissimam habuisti, cuius memoriae aut opus aliquod aut spectaculum atque hoc potissimum quod maxime funeri* (lies *funebre*) *debebatur.* Augustus giebt 6 Jahre nach dem Tode Agrippas diesem zu Ehren (Dio LV 8, 5). Tiberius *in memoriam patris et in avi Drusi* je ein *munus* (Sueton c. 7). Wir hören ja auch davon, dass man sich im Testament ein *munus* ausbittet; vgl. z. B. Seneca dial. X a. Schl.: *quidam vero sic disponunt etiam illa quae ultra vitam sunt: magnas moles sepulcrorum et operum publicorum dedicationes et ad rogum munera.* Sehr lehrreich ist ferner Sueton Tib. 37: *cum Pollentina plebs funus cuiusdam primipilaris non prius ex foro misisset, quam extorta pecunia per vim heredibus ad gladiatorium munus,* u. s. w.; vgl. auch Horaz sat. II 3, 84 und Petron c. 45. Zwei bis drei Paare wird man dann auch bei bescheidenen Mitteln haben vorführen können. Cicero spricht in Pis. 19 von einem *bustuarius gladiator*, um etwas ganz verächtliches zu bezeichnen: er muss damit einen Gladiator meinen, der nicht in grossen Spielen vor einem verwöhnten Publikum auf dem Forum auftreten konnte, sondern nur am *bustum*, am Grabe selbst bei einem kleinen *munus* seine Kunst zeigte. Da es sich, wie bekannt, bis in die letzten Zeiten der Republik wenigstens der Form nach bei einem *munus* regelmässig um ein Opfer oder doch um eine Ehre für die Todten handelte, so war das *bustum* der eigentliche Ort dafür, den man nur deswegen mit einem anderen vertauschte, um den Anforderungen der Zuschauer und der später thatsächlich erfolgten Aenderung in der Auffassung der Spiele gerecht zu werden. Auf den etruskischen Aschenurnen z. B., die Fechterkämpfe darstellen, ist stets auch das Grabmal angedeutet; vgl. ferner Servius ad Aen. X 519: *sane mos erat in sepulcris virorum fortium captivos necari: quod postquam crudele visum est, placuit gladiatores ante sepulcra dimicare, qui a bustis bustuarii appellati sunt,* womit Tertullian d. spectac. c. 12 stimmt

(beide gehen auf Sueton zurück): *postea placuit impietatem voluptate adumbrare: itaque quos paraverant armis . . . mox edicto die inferiarum apud tumulos erogabant.* und besonders Florus epit. II 8, 9: *quin defunctorum quoque proelio ducum funera imperatorum celebravit* (*Spartacus*) *exequiis captivosque circa rogum iussit armis depugnare*; offenbar ahmte Spartacus hierin die Gladiatorenspiele nach. — Unter dieser Annahme steigt natürlich die Zahl der zu Rom gegebenen Gladiatorenspiele, und zwar besonders der kleinen, eintägigen, ganz beträchtlich; aber es sind doch auch die im übrigen Italien und den angrenzenden Provinzen veranstalteten *munera* mit in Betracht zu ziehen. Denn wenn Rom als der Fundort weitaus der meisten Tesseren angegeben wird, so kann daraus keineswegs auf den Ort, wo die Tesseren verliehen sind, ein bindender Schluss gezogen werden, wie Mommsen S. 280, 4 thut, selbst in dem Falle nicht, dass sich Mommsens Erklärung bestätigen sollte. Denn es liegt im Wesen solcher Künstlerbanden, dass sie von Ort zu Ort ziehen (vgl. den Ausdruck *circumforaneus lanista* bei Sueton Vitell. 12; bei Iuvenal VI 82 ff. folgt Eppia einer Bande nach Alexandreia) oder dass die Mitglieder von Hand zu Hand wandern, und so mögen recht viele der stadtrömischen Tesseren irgendwo anders ausgestellt sein.

Was nun aber die Wahl des Tages betrifft, so lässt es sich, wo nunmehr nur von Privatspielen die Rede ist, sehr wohl denken, dass Herkommen und Aberglauben mit Absicht den Anfang und die Mitte des Monats auswählte. Es ist bisher noch nicht beachtet, dass unter den ausserordentlich wenigen stadtrömischen Privatspielen, deren Datum uns zufällig erhalten ist, wenigstens zwei sicher an den Kalenden stattfanden: Cic. ad fam. XVI 20: *Tu potes kalendis spectare gladiatores, postridie redire.* und ad Attic. II 1, 1 (aus dem Jahre 60 v. Chr.): *kal. Iuniis eunti mihi Antium et gladiatores M. Metelli cupide relinquenti.* Ja es ist sogar wahrscheinlich, dass noch an einer dritten Stelle ad Attic. IV 11, 1 (aus dem Jahre 55) ein auf die Kalenden fallendes Spiel genannt wird: *dixit mihi Pompeius Crassum a se in Albano exspectari ante diem IIII kal.* (*Iun.*)*; is cum venisset, Romam esse statim venturos, ut rationes cum publicanis putarent*; *quaesivi gladiatoribusne: respondit, antequam inducerentur*[8]. Auch lässt sich ganz wohl mit dieser

[8] Andrerseits darf man den Umstand, dass auf den pompejanischen Inschriften vielleicht nur CIL IV 1184 ein *munus* erwähnt wird, das

Wahl des Tages für ein Spiel vergleichen, dass es allgemeine Regel war, die *munera* erst am Nachmittag zu geben; die einzige Stelle, die dagegen spricht, Dio Cass. 37, 46, 4, ist entweder zu verbessern (vgl. die zweite These meiner Dissertation) oder, was ich jetzt für wahrscheinlicher halte, so zu deuten, dass unter ὁπλομαχίαι die Thierkämpfe mit einbegriffen sind. Es zeigt sich in dieser Gewohnheit, dass die Gladiatorenkämpfe noch immer als Todtenopfer aufgefasst wurden, die ebenfalls an den Nachmittag gebunden waren. Ich sehe also durchaus keinen Grund von der Ansicht abzuweichen, dass die Daten auf den Tesseren sämmtlich auf Gladiatorenspiele zu beziehen sind, an denen der betreffende Rekrut zum ersten Male öffentlich auftrat.

III.

Wie wir oben gesehen haben, ist Mommsen der Meinung, die mit der Tessera beliehenen Gladiatoren seien zum Theil als Fechtmeister (*spectatores*) im Dienst des *ludus* geblieben und wären als solche in zwei Rangstufen geschieden worden, den *primus palus* bez. die *summa rudis* und den *secundus palus* bez. die *secunda rudis*. Es ist mir völlig unklar, wie Mommsen sich diese Ansicht hat bilden und wie Elter ihm hierin hat folgen können, da doch schon längst in der Hauptsache die hier vorliegende Benennung richtig aufgefasst war.

Mommsen hat sich durch eine doppelte Gleichsetzung: 1) *palus* = *rudis*, 2) die *rudis* des Ausdruckes *summa rudis* = der *rudis* des Ausdruckes *rude donari*, verleiten lassen. Aber beide Gleichungen sind falsch. *Palus* ist nie etwas anderes, als Pfahl und die Bedeutung des Ausdruckes *primus palus* erhellt aus Iuvenals Worten Sat. VI 247 ff. *Vel quis non vidit vulnera pali, quem cavat adsiduis rudibus scutoque lacessit atque omnes implet numeros*; vgl. auch Seneca epist. 18, 8: *exerceamur ad palum*. *Palus* ist der Pfahl, an dem die Gladiatoren sich üben; er erinnert an die Strohpuppe, deren heutzutage die Cavallerie beim Fechten vom Pferde herab sich bedient. Somit bezeichnet *primus palus* die erste Uebungsklasse der Gladiatoren, und wenn dieser Ausdruck mit *summa rudis* gleichwerthig ist, so liegt dies daran, dass die Gladiatoren sich zugleich bei den

---

[illegible] denn es handelt sich [illegible] Spielen, welche [illegible] als solche zu geben [illegible] Stelle ein.

Uebungen als **Angriffswaffe** eines Stockrappiers, der *rudis* bedienten. An und für sich sind aber *rudis* und *palus* grundverschiedene Gegenstände. **Diese** *rudis* darf jedoch wiederum nicht mit der *rudis* **der Fechtaufseher** verwechselt werden. Der Stockrappier in der Hand dieser Leute hat keinen Sinn. Ein Blick auf die Monumente zeigt vielmehr, dass die *rudis* der Letzteren ein einfacher Stab gewesen ist, wie ihn bereits die Aufseher in der griechischen Palästra (man vergleiche die zahlreichen Darstellungen auf den Vasen) trugen. Mir sind folgende Monumente bekannt, auf denen die Fechtmeister derartig ausgerüstet sind: Pacho voyage dans le Marmara et dans la Cyrenaique pl. 53; 2) Loriquet mosaique d. Reims Feld 28; 3) Garrucci graffiti d. Pompei XI 1; 4) Bull. Napol. IV Taf. 1; 5) Mazois ruines d. Pompéi IV pl. 48; 6) Winckelmann mon. ined. I 197. 198; 7) Wilmowsky Mosaik von Nennig; 8) unpublicirtes Relief in Oesterreich, von dem ich durch die Güte Otto Benndorfs eine Skizze besitze.

Es lässt sich aber auch auf rein epigraphischem Wege zeigen, dass mit jenen Ausdrücken nur eigentliche Gladiatoren gemeint sein können. Denn es ist stehender Gebrauch der Inschriften, dass dem Ausdruck *palus primus* die Bezeichnung der Waffengattung im gleichen Casus vorangeht, also z. B. *murmilloni primo palo* CIL X 1926, ῥητιάρις πρῶτος πᾶλος CIG 2663 ῥητιάριν δεύτερον πᾶλον 3765, d. h. der Gladiator wird jedesmal als wirklicher *murmillo* u. s. w. bezeichnet, was besonders da klar wird, wo zwischen den Namen der Waffengattung und der Rangstufe ein oder mehrere Wörter stehen, z. B. CIL X 1926: *d. m. Paeraegrino murmilloni Prisca coiux primo palo bene meren(ti)*. Gegenüber diesem fast ausnahmslosen Gebrauch der Inschriften kann der freiere Ausdruck πρωτόπαλος σεκουτώρων Dio LXXII 22, 3 und *palus primus secutorum* vita Comm. c. 15 sowie bei Lebas voyage en Asie min. 1757 δευτέρῳ πάλῳ Θρᾳκῶν nicht in Betracht kommen, zumal da die anderen Inschriften eben zeigen, dass der betreffende Gladiator als *primus palus* nicht **über** den *secutores* u. s. w. steht, sondern zu **ihnen selbst gehört**. Lehrreich ist im Hinblick auf das oben Gesagte die entgegengesetzte Ausdrucksweise bei den Fechtlehrern der einzelnen Gattungen, den *doctores*, die Mommsen merkwürdiger Weise in seinem Aufsatze gar nicht erwähnt hat, obwohl es auf der Hand liegt, dass diese mit den Fechtaufsehern bez. Fechtmeistern identisch sind. Zu dem Ausdruck *doctor* tritt nun

regelmässig, soweit sie überhaupt genannt wird, die Angabe der Waffengattung in den Genitiv also [illegible] *Thraecum* CIL VI 10192. *murmillonum* Orelli [illegible]. CIL VI 10174. 10175. *secutorum* VI 4333. *oplomachorum* VI 10181, wodurch die Vorstellung ausgeschlossen werden soll, als seien die Betreffenden selbst Thraeces u. s. w. Freilich wird es bei kleineren Banden vorgekommen sein, dass der *doctor* selbst auftrat, aber dies wird dann jedesmal besonders vermerkt: so heisst es CIL V [illegible] *Lasco docto(ri) et murmillono)*, was angesichts der Inschrift CIL VI 10183 *Ael. Marcion doctor et primus* nämlich palus und des Gedichtes des Martial auf den Gladiator Hermes V 24: *Hermes et gladiator et magister)* nicht geändert werden darf. Unter Umständen konnte auch wohl der Lanista selbst die Leitung der Uebungen in die Hand nehmen. Der Unterschied zwischen den *doctores* und den *pali primi* tritt zweitens darin hervor, dass bei diesen oft die Zahl der erfochtenen Kämpfe hinzugefügt wird, die hier regelmässig fehlt. Mommsen selbst schliesst S. 269, 5 aus dem Umstande, dass von den *liberati* oft die Anzahl der Siege angegeben wird, dieselben hätten nicht den Palus erhalten gehabt, hätten also noch selbst kämpfen müssen. Mommsen hat dabei ganz übersehen, dass eben grade der Bezeichnung *primus palus* die Zahl der Siege hinzugefügt wird (CIL V 5933. VI 10189. Dio 72. 22, 3), also hätte auch er den Schluss ziehen müssen, dass die Primipali noch gekämpft hätten. Man beachte ferner die Thatsache, dass Kaiser Commodus, der wohl den höchsten Rang der Gladiatoren einnehmen, aber doch als wirklicher Gladiator auftreten wollte, sich πρωτόπαλος nannte und gleichfalls seinem Titel die Zahl der Kämpfe hinzufügte. Und für wen auch jetzt noch Zweifel bestehen, der mag sich die Darstellung des *Urbicus Secutor primus palus* (Rosmini, Storia di Milano II p. 277) ansehen, der nicht als Fechtmeister, sondern als richtiger Gladiator mit Visirhelm, Schild und Schwert dargestellt ist. Soweit deckt sich meine Auffassung mit der von Henzen und Friedländer; jedoch meint besonders der Letztere (bei Marquardt Röm. Staatsverwaltung III² S. 560 Anm. 8), sowohl mit *primus*, als mit *secundus palus* seien ganz besonders tüchtige Gladiatoren bezeichnet worden, während ich es bereits in meiner Dissertation p. 53 ff. aussprach, dass vielmehr sämmtliche Gladiatoren, soweit sie das *tirocinium* zurückgelegt, in die zwei Klassen eingetheilt wären. Den Ausschlag giebt hier noch nicht meine frühere Begründung, sondern der Umstand, dass man doch schwerlich, um einen verdienten,

älteren Gladiator besonders auszuzeichnen, ihm einen Titel beigelegt hätte, der sich nicht auf die Tüchtigkeit des Mannes in der Arena, sondern auf seine Leistungen am Holzpfahl und mit dem Stockrappier bezog.

Die Theilung der Gladiatoren in *pali primi* und *secundi* ist ohne Zweifel nicht ursprünglich gewesen, wiewohl sie schwerlich erst unter Commodus hergestellt ist, zu dessen Zeit sie zum ersten Mal erwähnt wird. So lange aber die eigentlichen Gladiatoren nicht nach Rangstufen eingetheilt waren, werden sie kaum eine Benennung besessen haben, die sie von den Rekruten schied. Wenigstens pflegte in den Inschriften nur den Letzteren eine Bezeichnung (T) hinzugefügt zu werden, während bei den Anderen die Angabe der Kämpfe und Siege genügte. Freilich scheint man die eben aufgetretenen Gladiatoren *spectati* genannt zu haben, wie es ebenso natürlich war ältere Gladitoren *veterani* zu nennen; aber nirgends hören wir davon, dass diese Ausdrücke früher stehende Bezeichnung geworden wären. Bei Seneca dial. XII 3, 1: *sed quemadmodum t i r o n e s leviter saucii tamen vociferantur et manus medicorum magis, quam ferrum horrent, at veterani quamvis confossi, patienter ac sine gemitu velut aliena corpora exsanari patiuntur, ita* u. s. w. und de benef. III 33, 1: *quod ad primam pugnam exiturus tiro per veteranorum corpora excurrit* soll nur im allgemeinen ein Gegensatz zwischen jungen und alten Fechtern angegeben werden, wie auch Cicero pro Rosc. Am. 17 den *plurimarum palmarum vetus ac nobilis gladiator* dem *tiro* entgegenstellt.

Zur Zeit der Antonine sind aber sowohl die Ausdrücke *palus primus* und *secundus* als *spectatus* und *veteranus* allgemein gebräuchliche gewesen. *Palus primus* nannte sich Commodus in einer Inschrift, die beiden letzteren Bezeichnungen begegnen in der Inschrift CIL VI 631 vom Jahre 177. Nach den bisherigen Erörterungen aber unterliegt es keinem Zweifel, dass *primus palus* gleich *veteranus*, *secundus palus* gleich *spectatus* ist; es fragt sich nur, welcher Unterschied im Gebrauch dieser Benennungen stattfand. Es ist ohne weiteres klar, dass die Bezeichnung durch *rudis* und *palus*, die viel häufiger vorkommt und eine bedeutend weitere Verbreitung gefunden hat, im Munde der übenden Gladiatoren selbst entstanden, dass sie volksthümlich sind; dies zeigt auch die deutliche Anlehnung an den militärischen Ausdruck *primus pilus*. Demgegenüber muss *spectatus* bez. *veteranus* officielle Bezeichnung der kaiserlichen Schulen gewesen sein[9].

[9] Es ist zu beachten, dass in CIL VI 631 nicht allein das vor-

Freilich dürfen wir uns nicht wundern, dass es nun auch kaiserliche Fechter gab, die sich in Inschriften gleichwohl durch *palus* und *rudis* bezeichneten; CIL VI 10170 *secunda rudis familiae gladiatoriae Caesaris ludi magni*; 10202: *secundae rudi Caesarum*; vgl. auch, dass sich Commodus πρωτόπαλος nannte. Hier verdrängte eben der Volksausdruck den gewählteren. Uebrigens bin ich noch immer davon überzeugt, dass die Inschrift CIL VI 631 nicht die einzige ist, auf der ein *spectatus* genannt ist. Das *provocator spat(arius)* VI 7659 ist zu ungewöhnlich, als dass ich es vor der Hand für richtig halten könnte; die Verbesserung des *spat* zu *spect* ist freilich gewagt, aber unter der Annahme, dass der Steinmetz ein N aus Versehen ausliess, gewinnen wir leicht ein *sp(ectatus)* [*n*]*at*(*ione*). Jedenfalls ist auf Inschrift VI 10183 *sp* zu *spectatus* zu ergänzen.

Zum Schluss noch ein Wort über Elters Auffassung der *spectati*. Er glaubt, so wären die Gladiatoren nach dem ersten[10], und vor dem zweiten Kampfe genannt. So lange *spectatus* und *veteranus* nicht officielle Ausdrücke von bestimmter rechtlicher Bedeutung waren, wird sich *spectatus* allerdings nur auf die allererste Zeit des Fechterthums bezogen haben; sobald aber *spectatus* und *palus secundus* gleichwerthig waren, muss die Dauer dieser Benennung eine grössere gewesen sein. Sonst hatte ja eine officielle Zweitheilung der eigentlichen Gladiatoren keinen Zweck. Denn es konnte doch vorkommen, dass Jemand, wenn er im ersten Kampf nicht verwundet war, bald darauf zum zweiten Male auftrat. Der Thraex M. Antonius Exochus ist am zweiten Tage der trajanischen Triumphalspiele als *tiro* und am neunten Tage derselben als eigentlicher Gladiator aufgetreten, könnte also nach Elter nur ungefähr acht Tage *spectatus* gewesen sein.

Indessen scheint mir Elter wesentlich durch Mommsens Deutung des *veteranus* zu seiner Ansicht über *spectatus* gekommen zu sein, wenngleich Mommsen den *tiro* sofort zum *veteranus* werden lässt, wohingegen Elter den *spectatus* einschiebt und dadurch ebensogut Mommsens Deutung über den Haufen wirft, wie ich, der ich dem

läufig unerklärte N, sondern auch der Ausdruck [illegible] für *secutor* ungewöhnlich, wenigstens von der volksmässigen Ausdrucksweise durchaus verschieden ist. Trotzdem, dass [illegible] im amtlichen Gebrauch des kaiserlichen [illegible] gewesen zu sein scheint, nennt sich Commodus σεκούτωρ.

[10] Freilich sagt er S. 123 wieder: 'spectati, geprüfte Gladiatoren, die aber als solche noch nicht öffentlich aufgetreten sind'.

spectatus eine längere Geltung zuschreibe[11]. Das Zahlenverhältniss der *veterani*, *spectati* und *tirones* auf CIL VI 631 kann hierin doch unmöglich den Ausschlag geben. Nun erscheint mir aber Mommsens Deutung keineswegs sicher, geschweige denn, dass sie irgend bindend ist. Mommsen weist nur nach, dass Jemand *veteranus* genannt wird, der längere oder kürzere Zeit seinen Beruf ausübt: der Rekrut, der durch den ersten Kampf sich die Berechtigung zum Fechten erworben hat, tritt ja streng genommen erst jetzt in seinen Beruf ein; denn dieser besteht ja nicht in den Uebungen des *ludus*, sondern in den ernsten Kämpfen der *arena*.

Eine feste Grenze für die *spectati* nach oben hin anzugeben, bin ich bei dem beschränkten Material nicht im Stande; aber ich möchte doch die Ansicht aussprechen, dass dieselbe durchaus nicht durch die Anzahl der Kämpfe oder Siege gegeben zu sein brauchte, sondern sehr wohl nach der Zeit, seit der ein Fechter der Zunft angehörte, sich richten konnte. Grade der Umstand, dass die Tesseren ein bestimmtes Datum haben, spricht für diese Auffassung; hätte es sich um eine bestimmte Anzahl von Kämpfen gehandelt, so wäre das einzig Richtige gewesen, jeden Kampf urkundlich zu bezeugen, was doch sicher nicht geschehen ist. Damit stimmt sehr gut, dass in der ältesten Zeit das Datum theils ganz fehlt, theils nur dem Tage oder dem Monate, nicht aber dem Jahre nach angegeben wird; denn damals bestand ja die Zweitheilung noch nicht. Doch würde auch Elters Auffassung (S. 526 vgl. auch S. 533), dass die Marke nicht die eigentliche Urkunde[12] vorstellt, sondern 'sozusagen ein Auszug derselben, mehr das äussere Abzeichen für den Besitzer des Diploms ist, die überall leicht zu tragende Erinnerungsmedaille an die spectatio', das Fehlen der Zeitangabe erklären.

Braunschweig. Paul Jonas Meier.

---

[11] Elter scheint sich über den *spectatus* nicht völlig klar geworden zu sein; wenn er sagt, der Ausdruck wäre eigentlich nicht officiell gewesen (S. 526) und die *spectati* wären schliesslich auch *veterani* gewesen, so widerspricht dem doch deutlich die Inschrift CIL VI 631.

[12] Elters Beziehung der Inschrift CIL V 5121 auf eine solche Urkunde, sowie die Erklärung der Abkürzungen ist sehr ansprechend (S. 527); nur scheint mir die Inschrift eher die Wiederholung der Urkunde zu sein, als diese selbst.

Miscellen.

Nonniana.

Interrogationes a particula πόθεν incipientes satis crebro inveniuntur in Nonni carminibus, sive ea particula *ex quo loco* sive *qua de causa* sive quid simile significat, velut Dion. I 118 ἀλλὰ πόθεν μεθέπεις τινὰ παρθένον; XLVI 195 θῆρα πόθεν καλέεις με τὸν υἱέα; Par. Δ 54 τοῦτο πόθεν ζείδωρον ἀρυόμενος ξένον ὕδωρ Αὐτὸς ἔχεις ποτὸν ἄλλο; Ξ 18 μέτρα πόθεν δυνάμεσθα μαθεῖν ἀκίχητα κελεύθου; Interdum imperativus εἰπέ antecedit: VIII 207 εἰπέ, πόθεν, βασίλεια, τεαὶ χλοάουσι παρειαί; XXIII 183 εἰπέ, πόθεν βατὸς ἔσκεν ἐμὸς ῥόος; Α 193 εἰπέ, πόθεν νοέεις με; Ζ 14 (qui versus sub voce πόθεν in Scheindleri indice desideratur) εἰπέ, πόθεν πριάμεσθα πολυσπερέων χύσιν ἄρτων; Maxima vero copia eorum versuum est, in quibus πόθεν particula verbo quod est οἶδα subiungitur: IV 85, X 96, 97, XXIV 300, XXV 20, XXXI 262, XXXIII 37, 307, XLII 307, XLIV 294, XLVII 373, 414. Itaque quod traditur XLII 194

> ξυνὰ παθών, φίλε Βάκχε, τεὰς ᾤκτειρα μερίμνας
> καὶ σὲ πόθεν νίκησεν Ἔρως θρασύς; εἰ θέμις εἰπεῖν,
> εἰς ἐμὲ καὶ Διόνυσον Ἔρως ἐκένωσε φαρέτρην,

i. e. *qui tandem factum est, ut te quoque Cupido vinceret?* non modo nihil habet offensionis, verum etiam mirifice cum Nonni consuetudine dicendi videtur convenire. Neque tamen Arminio Koechly, homini sagacissimo, hi versus placuerunt, qui nimis magno emendandi studio ductus ut multa in Dionysiacis frustra mutavit, ita hoc loco scribendum censuit: καὶ σὲ πόθῳ νίκησεν Ἔρως θρασύς. pravam enim vocem πόθεν esse et *totius loci colorem* docere et versum 208 ἀλλὰ πόθου δολίοιο πολύτροπον ἦθος ἐνίψω (v. praef. p. CLXXI). Quae argumentatio refellitur cum illis versibus, quos supra attulimus, tum his vel maxime XLVIII 814 e. q. s.:

> Αὔρη ξυνὰ παθοῦσα, κινύρεο καὶ σὺ κορείην·
> γαστρὶ δὲ φόρτον ἔχουσα δυηπαθέος τοκετοῖο
> τέτλαθί μοι μετὰ λέκτρον ἔχειν καὶ κέντρα λοχείης,
> τέτλαθι καὶ βρεφέεσσιν ἀήθεα μαζὸν ὀρέξαι.
> καὶ σὺ πόθεν πίες οἶνον ἐμῆς συλήτορα μίτρης;
> καὶ σὺ πόθεν πίες οἶνον, ἕως πέλες ἔγκυος, Αὔρη;

In versibus Θ 45, 46

ἦ ῥα θανεῖν ἐθέλει βρόχιον μόρον ἢ ξίφος ἕλκων
αὐτοφόνῳ διὰ γαστρὸς ὁμιλήσειεν ὀλέθρῳ;

i. e. *utrum suspendio perire vult an gladio in ventre defixo voluntariam mortem obibit?* cur Scheindler ὀλισθήσειεν legendum suspicetur, non intellego. Nam etsi Λ 205 ὀλισθήσειεν ὀλέθρῳ Nonnus dixit, tamen ne illud quidem, quod libris traditur, ὁμιλήσειεν, cum sermone eius discrepare hi versus testantur: XXII 269 ὕπτιος αὐτοκύλιστος ὁμίλεε γείτονι πότμῳ, XXXVI 212 βλήμενος αὐτοκύλιστος ὁμίλεε γείτονι πότμῳ, Λ 51 ὅτε κεῖνος ὁμίλεε γείτονι πότμῳ, XXXVIII 210 Ζαγρεὺς σκηπτὸν ἄειρε καὶ ὡμίλησεν ὀλέθρῳ, Λ 130 μὴ φονίῳ νέκυς οὗτος ὁμιλήσειεν ὀλέθρῳ. Ac ne quis miretur verba ξίφος ἕλκειν, quae plerumque valent *gladium destringere*, velut XVII 287 ὡς εἰπὼν ξίφος εἷλκε, μέσῳ δ' ἐνὶ γαστέρι πήξας Αὐτοφόνῳ βαρύποτμος ἐπεσκίρτησε σιδήρῳ, hic cum verbis διὰ γαστρὸς coniuncta significare *gladium defigere*, similiter Nonnus locutus est XLVIII 734:

καὶ ξίφος ἠέρταζε, διὰ στέρνοιο δὲ γυμνοῦ
δεξιτερῇ μενέαινεν ἀφειδέι φάσγανον ἕλκειν.

Berolini. H. Tiedke.

Zu Athenaeus IV p. 174.

Wir lesen bei Athenaeus IV p. 174 f.: γιγγραΐνοισι γὰρ οἱ Φοίνικες ὥς φησιν ὁ Ξενοφῶν ἐχρῶντο αὐλοῖς σπιθαμιαίοις τὸ μέγεθος ὀξὺ καὶ γοερὸν φθεγγομένοις. Τούτοις δὲ καὶ οἱ Κᾶρες χρῶνται ἐν τοῖς θρήνοις. εἰ μὴ ἄρα καὶ ἡ Καρία Φοινίκη ἐκαλεῖτο ὡς παρὰ Κορίννῃ καὶ Βακχυλίδῃ ἔστιν εὑρεῖν. ὀνομάζονται δὲ οἱ αὐλοὶ γίγγροι ὑπὸ τῶν Φοινίκων ἀπὸ τῶν περὶ Ἄδωνιν θρήνων. τὸν γὰρ Ἄδωνιν Γίγγρην καλεῖτε ὑμεῖς οἱ Φοίνικες ὡς ἱστορεῖ Δημοκλείδης. Eustathios p. 1157, 40 geht auf Athenaeus zurück, seine Quelle ist wahrscheinlich der kurz vorher erwähnte Tryphon, welcher in seinem Werke περὶ ὀνομασιῶν über musikalische Instrumente handelte. Ganz falsch übersetzt unsere Stelle Engel Kypros II S. 110: 'Auch die Karer bedienen sich ihrer (der Gingrasflöte) in den Threnen, welche indess auch Korinna und Bakchylides die phönikische nennen'. Der Sinn ist vielmehr: F e r n e r gebrauchen sie die Karer bei ihren Threnoi, wenn nicht vielleicht (in alter Zeit) auch unter Phoinike Karien zu verstehn ist, ein Sprachgebrauch der sich bei Korinna und Bakchylides findet (also auch dem oben citirten X. zuzutrauen wäre). Dass sich die betreffende Stelle nicht bei Xenophon findet, ist längst bemerkt worden; dass darunter ein ä l t e r e r Gewährsmann verborgen ist, geht sowohl aus dem Dativ auf οισι hervor, als auch aus dem Umstande, dass Athenaeus' gelehrte Quelle dem X. einen Sprachgebrauch zutraut, welchen er nur aus so alten Dichtungen wie der Korinna

und des Bakchylides belegen kann. Statt Ξενοφῶν wird Ξενοφάνης zu lesen sein. Wie dieser älteste Gegner anthropomorpher Götterverehrung gerade über das Beweinen todter Götter seinen Spott ausgoss, hat uns Plutarch aufbewahrt de Iside et Osiride c. 70 amatorius c. 18 de superstitione 13: Ξενοφάνης δὲ ὁ φυσικὸς τοὺς Αἰγυπτίους κοπτομένους ἐν ταῖς ἑορταῖς καὶ θρηνοῦντας ὁρῶν ὑπέμνησεν οἰκείως· οὗτοι, φησὶν, εἰ μὲν θεοί εἰσιν μὴ θρηνεῖτε αὐτούς· εἰ δὲ ἄνθρωποι μὴ θύετε αὐτοῖς. Dass die Einkleidung ὁρῶν ὑπέμνησε nur der Uebersetzung der σίλλοι in eine Chrieensammlung zu verdanken ist, hat natürlich Curt Wachsmuth de Timone Phliasio S. 76 gesehn und das Fragment den andern angefügt[1]. Sehr auffällig ist, dass schon Aristoteles rhet. II S. 1400 b nicht direct aus Xenophanes, sondern aus einer derartigen Apophthegmensammlung schöpft; da man damals wahrscheinlich an einer ägyptischen Reise des Xenophanes zweifelte, so ist die Einkleidung die, dass die Eleaten sich an Xenophanes um Rath gewendet hätten, ob sie der Leukothea opfern und Threnoi aufführen sollten, eine Fiction, über deren Abgeschmacktheit für jene Zeit kein Wort zu verlieren ist. In demselben Zusammenhang wie der Osirisfeier wird Xenophanes der Adonien gedacht haben. Dass mehrere verwandte Götter aufgezählt waren, beweist auch der Plural οὗτοι und θεοί. Wie weit das Citat bei Athenaeus wörtlich ist, ist unsicher, jedenfalls kommt die Massangabe σπιθαμιαίοις auf Rechnung des gelehrten Specialisten über Instrumentnamen. Verse sind ohne Schwierigkeit aber auch ohne Sicherheit wieder herzustellen, etwa:

Φοίνικες δ' αὐλοῖσιν Ἄδωνιν γιγγραΐνοισι
Ὀξύ τε καὶ γοερὸν φθέγγονται.

Halle a. S. Ferdinand Dümmler.

Zu Laertios Diog. und der Chronologie des Pittakos.

Bei Laert. Diog. I 79 liest man von Pittakos: ἤκμαζε μὲν οὖν περὶ τὴν τεσσαρακοστὴν δευτέραν ὀλυμπιάδα· ἐτελεύτησε δ' ἐπὶ Ἀριστομένους τῷ τρίτῳ ἔτει τῆς πεντηκοστῆς δευτέρας βιοὺς ὑπὲρ ἔτη ἑβδομήκοντα, ἤδη γηραιός. Die beiden letzten

[1] Diese Stellen, welche für Xenophanes sprechen, sind K. Joh. Neumann entgangen, wenn er Hermes XV S. 605 dieselbe Erzählung auf Heraklit übertragen unter ächten Heraklitfragmenten aus den χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν eines Unbekannten nach einer Copie der Strassburger Justinhandschrift hervorzieht und der Zutheilung der Handschrift Glauben schenkt. Allerdings berührte sich Xenophanes hier nahe mit seinem Antipoden, aber schon der Umstand, dass der von Neumann richtig hergestellte Gedankengang Heraklits nur durch Ausscheidung dieses übrigens verstümmelten Fragments zu Stande kommt, musste ihn bedenklich machen.

Worte setzt Cobet in eckige Parenthesen, wie ich denke, mit Recht. Denn hinter der bestimmten Angabe der erreichten Lebensjahre noch dies unbestimmte ἤδη γηραιός hinzuzufügen scheint mir selbst für diesen Schriftsteller allzu abgeschmackt. Etwas erträglicher wäre der Zusatz vor βιοὺς, und so könnte sich höchstens fragen, ob es nicht ausreicht ihn dorthin umzustellen. Möglich wäre allerdings auch noch, dass vielmehr βιοὺς . . . ἑβδομήκοντα mit dem offenbar fehlerhaften ἑβδομήκοντα interpolirt wäre, allein diese Worte sind zwar entbehrlich, aber doch keineswegs müssig, die beiden folgenden aber sind auf alle Fälle müssig im höchsten Grade. Man wird also vielmehr fragen müssen, wie ἑβδομήκοντα zu verbessern ist. Wenn nämlich Pittakos auch sogar erst am Schlusse von Ol. 42 (Juli 608) sein 40. Jahr zurückgelegt hatte (ἤκμαζεν), so war er selbst im Anfange von Ol. 52, 3 (Juli 570) bereits 78 Jahre alt. Wie konnte dies ὑπὲρ ἑβδομήκοντα heissen? Entweder also ist καὶ ὀκτώ ausgefallen oder ἑβδομήκοντα ist in ὀγδοήκοντα zu verwandeln, was voraussetzen würde, dass man die Blüthe des Pittakos genauer in Ol. 42, 2 verlegte[1]. Ich halte dies Letztere für richtig, und zwar aus folgenden Erwägungen.

Die Frage, mit welchem Ereigniss seines Lebens man seine Blüthe verband, scheint mir nämlich nicht so verzweifelt wie dem neuesten Kritiker Joh. Töpffer[2]. Von den uns überlieferten kann man wenigstens verständigerweise nur an drei denken, erstens die Vertreibung des Melanchros[3], zweitens den Anfang des sigeischen Krieges wider die athenischen Colonisten und seine Erwählung zum Feldherrn gegen dieselben und drittens seinen Zweikampf mit ihrem Führer Phrynon; und wäre es vielmehr ein viertes gewesen, so würde uns dies letztere doch wohl wahrscheinlich auch überliefert worden und nicht ein verschollenes geblieben sein. Nun waren aber doch die einzigen Urquellen für das Leben des Pittakos und des Alkäos (wenigstens im Grossen und Ganzen) die mündliche Sage und die Gedichte des letzteren, und wie jene oder diese einen Anhalt hätten darbieten können die Vertreibung des Melanchros sei es auch durch noch so willkürliche Rechnung genau in Ol. 42 zu fixiren, lässt sich schlechterdings nicht ausdenken. Dass ferner der Zweikampf mit Phrynon[4] erst kurz vor Strabons Zeiten erfunden sei, hat wenigstens

---

[1] So dass also ὑπὲρ ὀγδοήκοντα zwischen 80 und 81 bedeutet. Im ersteren Falle dagegen müsste man annehmen, dass man sich begnügte diese Blüthe allgemein in Ol. 42 zu setzen, nicht in ein bestimmtes Jahr dieser Olympiade.

[2] In seiner ausgezeichneten Dissertation Pisistratea, Dorpat 1886. S. 65. Anm. 1.

[3] So Töpffer a. a. O., aber nur um dies selbst wieder zu verwerfen.

[4] An diesen dachte, so viel ich weiss, zuerst Aldobrandini, neuerdings Rohde Rhein. Mus. XXXIII. 1878. S. 187, vgl. S. 214 ff.

für mich Töpffer[1] sehr wahrscheinlich gemacht, und gesetzt auch, er hätte hierin geirrt, so hat er doch[2] unumstösslich richtig darauf hingewiesen, dass der armenische Eusebios diesen Zweikampf vielmehr erst in Ol. 43, 3 setzt, und dass bei Suid. u. d. W. Πιττακός genau eben so gut eine Interpunction möglich ist, bei welcher dessen scheinbarer Widerspruch mit dieser Datirung verschwindet[3]. Es bleibt also nur noch Phrynons Eroberung von Sigeion und die Aussendung des Pittakos als Feldherrn gegen ihn übrig, und erst nachdem man hiernach die Blüthe des letzteren in Ol. 42 gesetzt hatte, verlegte man in dieselbe Olympiade[4] auch dessen muthmasslich erste politische That, seine hervorragende Betheiligung am Sturze des Tyrannen Melanchros, aber wahrscheinlich etwas früher, indem man, und zwar vermuthlich mit Recht, annahm, dass das Ansehen, welches er durch dieselbe erworben hatte, mit dazu beigetragen habe, dass die Mytilenäer beim Beginn des genannten Krieges ihn an die Spitze ihres Heeres stellten.

Man verdankte dem zufälligen Umstande, dass Phrynon Ol. 36, 1 = 636 (nach Jul. Afric.) in den Olympien gesiegt hatte, die einzige gesicherte schriftliche Aufzeichnung, welche in diesen Fragen einen festen chronologischen Anhaltpunkt gab und auch heute noch giebt, indem diese Thatsache im Verzeichniss der betreffenden Sieger stand. Mich dünkt, so viel Verstand wird man den alten Chronographen zuzutrauen haben, dass sie genau so von ihr ausgingen, wie auch wir heute es noch nicht anders können, nur dass wir von hier aus unserer Phantasie nicht ebenso die Zügel schiessen lassen. Rechnete man nun, Phrynon sei damals etwa 25, bei der Eroberung von Sigeion aber etwa 50, Pittakos dagegen etwa 10 Jahre jünger als er gewesen, so kam man mit der ἀκμή des letzteren genau auf Ol. 42, 2 = 612/1, und diejenigen, welche auch den Zweikampf mit Phrynon unterbringen wollten, zählten von da ein halbes Decennium weiter, Ol. 43, 3. Zwei fernere Jahrzehnte von Ol. 42, 2 ab brachten dann auf Ol. 47, 2 = 591/0, und da es nun hier zwei nicht allzu lange auf einander folgende Begebenheiten, die Vertreibung des mytilenäischen Adels und die Ernennung des Pittakos zum Aesymneten wider den drohenden Angriff der Ver-

[1] a. a. O. S. 96 ff.

[2] a. a. O. S. 66.

[3] In den Worten καὶ τῇ μβ' ὀλυμπιάδι Μέλαγχρον τὸν τύραννον Μυτιλήνης ἀνεῖλε. καὶ Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου μονομαχῶν ἀπέκτεινε kann man nämlich mindestens mit gleichem Recht vor καὶ Φρύνωνα Punkt als Komma setzen. Dass übrigens die Uebereinstimmung zwischen Suidas und Laert. Diog. durchaus nur aus der Gemeinschaft derselben Urquelle zu erklären ist, darüber mag gegen Töpffer (S. 64) auf Maass De biographis Graecis, Berl. 1880. S. 114 ff. verwiesen werden.

[4] S. die vorige Anm.

triebenen [1], zeitlich einzureihen galt, so nahm man für die erstere ein Jahr früher Ol. 47, 1 = 592/1 [2], und für die letztere ein Jahr später, Ol. 47, 3 = 590/89 und gab dann mit gleicher Willkür seiner Regierung rund 10 und seiner noch übrigen Lebenszeit wiederum 10 Jahre [3], so dass man denn damit genau auf Ol. 52, 3 = 570/69 als Jahr seines Todes gelangte.

Ich weiss sehr wohl, dass es nur ein Hypothesengewebe ist, welches ich hier vortrage, aber es ist wenigstens ein solches, welches die betreffenden Erscheinungen voll und ganz erklärt. Habe ich richtig gesehen, so wird sich freilich diese Rechnung nach Rundzahlen, nämlich ganzen und halben Jahrzehnten, noch immer nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt haben; doch schliesst sie mögliche Fehler von mehr als 10 Jahren nicht aus. Wir unsrerseits müssen uns auf alle Fälle damit begnügen die Geburt des Pittakos etwa 660—640, die des Alkäos etwa 660—630 anzunehmen. Ob und wie viel letzterer jünger war als ersterer, können wir nicht wissen. Aus der Nachricht, dass seine Brüder am Sturze des Melanchros mitarbeiteten, während seiner dabei nicht gedacht wird [4], lässt sich höchstens folgern, dass er vielleicht der jüngste der Brüder und dann jedenfalls auch etwas jünger als Pittakos war, so jedoch, dass er schon an jenem sigeischen Feldzug als Krieger Theil nahm und seine dichterische Thätigkeit damals bereits begonnen hatte [5]. Der Dienst seines Bruders Antimenidas unter Nebukadnezar [6] wird jedenfalls in die Zeit der Verbannung beider und immerhin nicht schon [7] um 605 zu setzen sein; andrerseits dürfte die Verbannung des Alkäos, da er bis nach Aegypten kam [8], und zwar doch wohl ohne Zweifel

---

[1] Aristot. Pol. III 14. 1285 a, 35 ff. = Alkäos Fr. 37 A. Theophr. b. Dionys. Hal. A. R. V 73.

[2] S. Marm. Par. Ep. 36 mit den Erörterungen von A. Schöne, Untersuchungen üb. d. Leben der Sappho, Symb. phil. Bonn. S. 755 ff.

[3] Laert. Diog. I 75.

[4] Laert. Diog. I 74.

[5] Alk. Fr. 32 b. Herod. V 95. Strab. XIII 600. Dass das Bruchstück nicht erst nachträglich bei Strabon eingeschoben ist, zeigt durch Herstellung der richtigen Interpunction einleuchtend Töpffer S. 84 f.; nicht minder hält er S. 85 f. mit Recht an Valckenaers Auffassung fest, dass Herod. bei Gelegenheit der spätern Eroberung von Sigeion durch Peisistratos jene frühere episodisch erzählt, aber von dem Vorwurfe einer verwirrten Darstellung könnte Herod. doch nur freigesprochen werden, wenn er entweder hinzugefügt hätte, auf welche Weise inzwischen das durch Phrynon eroberte Sigeion den Athenern wieder verloren gegangen war, oder wenigstens gesagt hätte, er wisse dies nicht.

[6] Alk. Fr. 33.

[7] Wie Otfr. Müller, Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht unter Nebukadnezar, Rhein. Mus. 1827. S. 287—296 meinte. Dass Antimenidas später zu alt gewesen wäre, wird nach dem Vorstehenden wohl Niemand mehr mit ihm behaupten können: nichts hindert sich ihn um 590 etwa 50jährig zu denken.

[8] Fr. 106 b. Strab. I p. 37.

gleichfalls während derselben, länger als etwas über 2 Jahre gedauert haben [1].

Greifswald. Fr. Susemihl.

Zu Quintilian.

Quintil. 10, 1, 46 schreibt Halm: ex Oceano dicit ipse (nämlich Homer) omnium amnium fontiumque cursus initium capere. indem er 'omnium' als Ergänzung von Osann bezeichnet. So nothwendig nun dieses Wort ist wegen Hom. Iliad. 21, 196

ἐξ οὗ περ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι,

so wenig ist es glaublich, dass sich Quintilian eine Kakophonie wie omnium amnium habe zu Schulden kommen lassen. Amnium ist aber auch nicht einmal überliefert, sondern annium oder amnium vim, zum Beweise, dass man an dem Worte bereits herumgedoctert hat. Wahrscheinlich stand im Archetypus: omnium fontiumque, was allerdings leicht darauf führen konnte durch Correctur amnium herzustellen. Wenn aber überhaupt amnis das seltenere Wort ist, so verlangt das folgende fontiumque das allitterierende und an sich passendere fluminum. Vgl. Quint. 10, 1, 78 puro fonti quam magno flumini propior; 8, 3, 76 magnorum fluminum navigabiles fontes. Lucr. 4, 1024. 5, 261. Ovid met. 1, 334. Wie leicht fluminum zwischen omnium und fontium ausfallen konnte, bedarf keines Beweises; mit dem Worte ist aber auch ein wohlklingender Satz gewonnen.

München. Eduard Wölfflin.

* * *

Quintil. 10, 1, 79: in inventione facilis, honesti studiosus, in compositione adeo diligens, ut cura eius reprehendatur. So alle Ausgaben. Schon Eussner (J. Jahrb. 131—132. 9. H. p. 616) hat sich abgemüht die Schwierigkeit zu heben, dass der ethische Gesichtspunkt, der bei den übrigen Rednern nirgends hervorgehoben wird, hier bei Isocrates mitten zwischen den oratorischen Eigenschaften, also an ganz ungehöriger Stelle erwähnt ist. Er stellt deshalb honesti studiosus hinter das unmittelbar vorhergehende auditoriis enim se, non iudiciis compararat. Maehly (Zur Kritik lateinischer Texte p. 16) ändert disponendi studiosus, sehr

[1] Wer ist der Herakleitos, auf dessen Zeugniss sich Laert. Diog. I 76 beruft? Ich halte es mit Duncker Gesch. des Alterth. VI S. 281 Anm 2 nicht für unmöglich, ja nicht einmal für unwahrscheinlich, dass der alte Ephesier gemeint ist. Freilich erscheint im Homonymenverzeichniss IX 17 ein Historiker Herakleitos aus Lesbos, aber nur mit der Notiz, dass er eine makedonische Geschichte geschrieben habe. Und wie sollte dieser Herakleitos ohne Zusatz genannt sein? Oder ist Herakleides zu schreiben?

kühn und etwas nichtssagend. Die Sache ist einfacher, als man glaubt. Quint. sagt IX 4, 146—147 *compositio* debet esse *honesta*, iucunda, varia . . . , *cura ita magna*, ut sentiendi atque eloquendi prior sit. Es ist mir wahrscheinlich, dass dem Rhetor dies an unserer Stelle noch vorschwebte, und sicher ist es mir, dass er schrieb: in inventione facilis, honesti studiosus in compositione, adeo diligens, ut c. c. r. Ueber den Chiasmus s. X 1, 97 und Bonnell Lexicon Prolegomena p. LXXVIII.

Ilfeld a. Harz. Ferd. Becher.

Ad Apulei Metamorphoses.

VI 13 p. 105, 3 Eys. *Sic arundo ... Psychen ... salutem suam docebat, nec auscultatu penitus intento diligenter instructa illa cessavit. Penitus intento* est emendatio Iahnii, codices praebent *penitendo.* Lenius emendabis *auscultatu impaenitendo,* cf. p. 223, 25: *nunc tantas caerimonias aditurus impaenitendae te pauperiei cunctaris committere.*

VII 1. p. 117, 18 *postquam vos enim fortissimis viribus cunctis ablatis castra nostra remeastis.* Petschenig 'Wiener Studien' IV 1882 fasc. 1 emendat *fortissimi suis rebus.* Equidem lego *postquam vos enim fortissimi viri rebus cunctis ablatis castra nostra remeastis.*

VII 27 p. 133, 5 *utcumque se praesumit innocentem, est enim congruens pessimis conatibus contra noxiam conscientiam sperare securitatem.* Non multis verbis indiget ut sagaci lectori probes haec ne umbram quidem sani sensus praebere: sperari securitas ex simulata innocentia potest, sperari contra malam conscientiam non potest. Nonnulli libri mss. habent *separare,* quod censeo mutandum in *parare.* Est autem *securitas* in hoc verborum contextu non salus, sed simulata tranquillitas, qua mali meritam poenam effugere conantur.

VIII 10 p. 141, 6 *quoad dies reliquos metiatur annos.* Requiri videtur *emetiatur* vel *permetiatur.* cf. p. 98, 13 *iamque naviter emensis celsioribus iugis.* p. 181 *emensis protinus scalis.* p. 143, 28 *silvosi montis asperum permensi iugum.* p. 209, 31 *spatium saeculi tui permensus.*

VIII 21 p. 147, 17 *mox hora diutina commoti. Hora diutina* nihil est, aut cum Stewechio et deterioribus codicibus legendum *mora diutina,* aut *hora diurna.*

Harlemi. Ioh. van der Vliet.

Ist Herodots Geschichte vollendet?

1. Bekanntlich erzählt Herodot VII 213, Ephialtes, der Verräther der Thermopylen, sei von den Amphiktyonen geächtet, und als er später nach Antikyre zurückkehrte, von Athenadas aus Trachis getödtet worden: ὁ δὲ Ἀθηνάδης οὗτος ἀπέκτεινε μὲν Ἐπιαλτέα δι' ἄλλην αἰτίην, τὴν ἐγὼ ἐν τοῖσι ὄπισθε λόγοισι σημανέω, ἐτιμήθη μέντοι ὑπὸ Λακεδαιμονίων οὐδὲν ἧσσον. Bekanntlich ist das Versprechen in Herodots Werk, wie es uns vorliegt, nicht erfüllt, und wir wissen daher auch nicht, bei welcher Gelegenheit Ephialtes seinen Tod fand. Kirchhoff (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1885, S. 301 ff.) hat vermuthet, es sei zur Zeit der thessalischen Expedition des Spartanerkönigs Leotichides (nach Kirchhoffs Ansicht 476/5 v. Chr., nach der von mir für richtig gehaltenen 469) geschehn, und Herodot verweise auf die Darstellung, die er in späteren Partien seines Werkes von diesem Zuge zu geben beabsichtigt habe. Dass die letztere Vermuthung nicht richtig ist, lässt sich indessen nachweisen. Denn Herodot spricht von Leotychides' Zug nach Thessalien, seiner Bestechung bei demselben, seiner Verurtheilung und seinem Tode in der Verbannung in Tegea eingehend bereits im sechsten Buche c. 72. Er fügt hinzu ταῦτα μὲν δὴ ἐγένετο χρόνῳ ὕστερον. Hätte er die Absicht gehabt, in einem spätern Abschnitt ausführlich von diesen Dingen zu reden, so würde er im sechsten Buch sich mit einer ganz kurzen Bemerkung begnügt und vor allem am Schlusse gesagt haben: ταῦτα μὲν ἐν τοῖσι ὀπίσω λόγοισι ἀπηγήσομαι oder σημανέω, wie I 75. II 38. II 161. VI 39 und in der angeführten Stelle VII 213. Bei welcher Gelegenheit Herodot auf Athenadas' That zurückzukommen beabsichtigte, bleibt demnach nach wie vor unbekannt.

2. Wie VI 72 spricht Herodot bekanntlich auch an zahlreichen andern Stellen seines Werks von Begebenheiten, die später als das Jahr 479 v. Chr. fallen. So erwähnt er III 160 Megabyzos Kämpfe in Aegypten mit den Athenern (455 v. Chr.); V 32 die beabsichtigte Vermählung des Pausanias mit der Tochter des Megabates; VII 106 f. erzählt er ausführlich die Eroberung der thrakischen Castelle, speciell Eions, durch Kimon im Jahre 470 (nach andern 476); VII 151 erwähnt er die Gesandtschaft des Kallias und die gleichzeitige der Argiver nach Susa im J. 448; VIII 3 die Uebertragung der Hegemonie auf die Athener 477; VIII 109 Themistocles Flucht nach Asien (465); IX 35 die Kämpfe der Spartaner bei Tegea, Dipaea, Ithome und Tanagra; IX 64 den messenischen Aufstand; IX 105 die Kämpfe der Athener gegen Karystos. An keiner einzigen dieser Stellen sagt er, dass er später von diesen Dingen reden werde; und doch wäre dieser Zusatz wenigstens bei einigen gar nicht zu entbehren, wenn Herodot wirklich die Absicht hatte, dieselben Begebenheiten später ausführlich zu erzählen. Wo er erwähnt, dass in Folge der ὕβρις des Pausanias die Hegemonie zur See

auf die Athener übertragen sei, fügt er (VIII 3) hinzu: ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὕστερον ἐγένετο, nicht etwa εἰρήσεται oder etwas ähnliches, was im letztern Falle das einzig naturgemässe war. Und wie konnte er VII 107 ganz ausführlich die heroische Vertheidigung Eions durch Boges erzählen, wenn er die Absicht hatte, dasselbe Ereigniss im historischen Zusammenhange zu berichten? An dieser Stelle liegt nichts weniger vor, als eine beiläufige oder durch den Zusammenhang geforderte Erwähnung eines späteren Ereignisses zur Orientirung des Lesers, wie etwa an den bereits genannten Stellen VII 151, IX 35. 64. 105 oder VII 137 (Schicksal der 430 gefangenen Gesandten der Spartaner nach Persien), VII 233 (Ueberfall von Plataeae durch die Thebaner), IX 75 (Expedition der Athener gegen die Edoner), IX 73 (Verschonung von Dekelea durch die Spartaner); die Erzählung über Eion ist vielmehr eine ausgeführte Episode. Denselben Charakter trägt auch der Abschnitt über Leotychides.

3. Während kein einziges Zeugniss dafür vorhanden ist, dass Herodot sein Geschichtswerk über das Jahr 479 hinaus fortführen wollte, widersprechen die angeführten Stellen dieser von Dahlmann zuerst aufgestellten und neuerdings namentlich von Kirchhoff vertheidigten Hypothese auf das entschiedenste. Es liegt aber auch in allgemeinen Erwägungen kein Grund, durch den dieselbe wahrscheinlich oder gar nothwendig gemacht werden könnte. Man hat gemeint, die Schlacht bei Mykale und die Einnahme von Sestos sei kein Abschluss, weil die Perserkriege weiter fortgingen. Gewiss ist letzteres richtig; aber eben so sicher ist, dass für die Anschauung der Griechen mit der Zeit nach 479 in gleichem Maasse und mit demselben Rechte eine neue Zeit anhebt, wie für uns mit dem Jahre 1815. Die Angriffskriege gegen die Persermacht, welche 478 beginnen, tragen einen ganz anderen Charakter, als der grosse Kampf um die Existenz in den Jahren 490, 480 und 479. Herodot VIII 3 unterscheidet beide Perioden scharf; wo er vom Hegemoniewechsel spricht, sagt er: ὡς γὰρ δὴ ὠσάμενοι τὸν Πέρσην περὶ τῆς ἐκείνου ἤδη τὸν ἀγῶνα ἐποιεῦντο; nur dies erstere ist Gegenstand seiner Darstellung. Die Begebenheiten seit 478 sind daher auch nie mehr zu den Μηδικὰ gerechnet worden: IX 64 bezeichnet Herodot ein Ereigniss des messenischen Aufstands durch χρόνῳ ὕστερον μετὰ τὰ Μηδικά — und doch war grade damals der Krieg Athens gegen Persien in vollem Gange. Nicht anders redet Thukydides: I 23 bezeichnet er als den grössten der früheren Kriege τὸ Μηδικὸν (ἔργον), von dem er sagt; καὶ τοῦτο ὅμως δυοῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχε. Ebenso sind I 18 und 97 τὰ Μηδικὰ nur die Ereignisse der Jahre 480 und 479; die Begebenheiten μεταξὺ τοῦδε τοῦ πολέμου καὶ τοῦ Μηδικοῦ will er erzählen, die früheren Schriftsteller haben nur ἢ τὰ πρὸ τῶν Μηδικῶν Ἑλληνικὰ erzählt ἢ αὐτὰ τὰ Μηδικά. Dass unter letzterer Bezeichnung etwa

auch die Schlacht am Eurymedon mitbegriffen werden könnte, ist ihm nicht in den Sinn gekommen[1].

Breslau. Eduard Meyer.

Verschleppte griechische Inschriften.

So authentische und sichere Quellen die Inschriften auch an sich sind, kommen doch Fälle vor, wo sie auch den bedächtigsten Forscher zu Irrthümern verführen können. Ich habe hier hauptsächlich den Fall im Auge, dass Inschriften frühzeitig von ihrem ursprünglichen Orte verschleppt wurden, und weil bei unserm spärlichen Wissen die Widersprüche nicht leicht ersichtlich sind, nun ruhig zur Illustrirung der Verhältnisse ihres neuen Fundortes herangezogen werden. So hat im bull. de corr. hell. II S. 341 f. Homolle mit voller Sicherheit nachgewiesen, dass das bei Le Bas voy. arch. n. 2092 als parisch angeführte Fragment eines Rechenschaftsberichtes in Wirklichkeit der Insel Delos zugehört. Hat man deshalb, frägt sich wohl jeder, ein Versehen des Herausgebers oder thatsächliche Verschleppung der Urkunde anzunehmen? Ich glaube, dass man letzteres in Anbetracht eines andern Beispiels, das meines Wissens bisher noch nicht bemerkt worden ist, mit grösster Wahrscheinlichkeit bejahen darf.

Im Ἀθήναιον V (1876) S. 3 f. hat Olympios eine grössere Anzahl parischer Monumente publicirt, unter denen sich folgende Inschrift befindet (S. 27 n. 12)[2]

ὁ δῆμος ὁ . . . .
οἱ τὴν νῆσον . . . .
Ζήνωνα Παμ . . . .
τὸν ἱερέα τοῦ . . . .
ἐκ τοῦ γένους . . .
ἀρετῆς ἕνεκ . . .
Ἀπόλλωνι Ἀ . . .

Vergleicht man mit dieser Urkunde die andern parischen Inschriften, deren es eine ziemliche Anzahl gibt, so fällt zunächst die Formel ὁ δῆμος ὁ . . . [καὶ] οἱ τὴν νῆσον . . . als einzig dastehend auf; dagegen finden wir auf delischen Inschriften der athenischen Periode auf Schritt und Tritt ὁ δῆμος ὁ [Ἀθηναίων

---

[1] Die vorstehenden Argumente sind meist schon von Otto Nitzsch in seinem Programm über Herodot, Bielefeld 1873, beigebracht. Da sie aber in den neueren Discussionen nicht die Berücksichtigung gefunden haben, die sie verdienen, dürfte es nicht ohne Nutzen sein, sie hier noch einmal kurz zusammengestellt zu haben.

[2] Als Fundnotiz gibt Olympios folgendes an: Αὕτη εὕρηται ἐπί τινος μαρμάρου πλάτους 0,26′ καὶ ὕψους 0,75′, χρησιμεύοντος ὡς παραστὰς τῆς θύρας τοῦ ὄπισθεν τῆς οἰκίας Γεωργίου Σκούρου εὑρισκομένου *ποιμνιοστασίου*.

καὶ] οἱ τὴν νῆσον [(κατ)οικοῦντες. Wichtiger noch ist es, dass der in unserer Inschrift erwähnte Ζήνων Παμ.. mit einer auf delischen Denkmälern öfters erwähnten Persönlichkeit (Ζήνων Παμμένους Μαραθώνιος) identisch zu sein scheint, dessen Familie sich durch das ganze letzte vorchristliche Jahrhundert verfolgen lässt[1]. Ich führe beispielsweise auch wegen der allgemeinen Fassung zwei dieser Belege an: bull. II S. 400 ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων καὶ οἱ τὴ[ν νῆ]σον οἰκοῦντες Ἰουλίαν Κ[αί]σαρος Σεβαστοῦ θυγα[τέ]ρα .... ἐπὶ ἱερέως τοῦ Ἀπόλλωνος Παμμένου[ς] τοῦ Ζήνω[νος Μαραθ]ωνίου und bull. VIII S. 155 ὁ δῆμος ὁ Ἀ[θηναίων] κ[αὶ ο]ἱ κ[ατοικοῦντες] ἐ[ν Δήλῳ] Παμμ[ένην Ζήνωνος] Μαραθώνιον ... ἱε[ρέα ... [Ἀπόλλω]νι Ἀρτέμιδι Λητοῖ. Das delische Fragment bull. III S. 156 ἱερ[έα ... ἐκ τοῦ γένους το[ῦ ...] Παμμένους τοῦ Ζ[ήνωνος Μαραθω]νίου stimmt sogar theilweise bis auf den Wortlaut mit unserer angeblich parischen Inschrift überein. Hierdurch scheint es mir gesichert, dass der in letzterer genannte Ζήνων Παμ[μένους eben jene auf delischen Inschriften so oft vorkommende Person ist.

Räumt man das Gesagte ein, so sind zwei Schlüsse möglich: entweder ist unsere Urkunde eben keine parische, sondern von Delos nach Paros gebracht, oder jener Zeno war von den Athenern sowohl nach Delos als nach Paros (als in ihre Kleruchien) zur Verwaltung eines Priesteramtes geschickt worden. Indessen glaube ich, dass diese zweite Folgerung durch die letzte Zeile unseres Steines sich als unstatthaft erweist. Denn wie ist das Wort nach Ἀπόλλωνι zu ergänzen? Zunächst denkt jeder an ein Epitheton dieses Gottes, und so hat auch Olympios Ἀ[γυιεῖ vermuthet. Allein es ist nicht nur nichts von dem Dienste des Apollo Ἀγυιεύς auf Paros überliefert, sondern auch von vornherein unwahrscheinlich, dass jene von dem ganzen δῆμος beschlossene Statue in einem jedenfalls untergeordneten Heiligthum aufgestellt worden sei. Denn auf Paros scheint der bedeutendste Götterdienst derjenige der Demeter gewesen zu sein; von Apolloculten wird der des Δήλιος öfters erwähnt, gelegentlich auch der des Πύθιος[2]. Unter diesen Umständen halte ich für eine viel wahrscheinlichere Ergänzung Ἀπόλλωνι Ἀ[ρτέμιδι Λητοῖ, was sich auf so vielen delischen Inschriften findet.

Somit dürfen wir meines Erachtens unsere Inschrift als eine delische betrachten und etwa folgender Massen ergänzen:

ὁ δῆμος ὁ [Ἀθηναίων καὶ
οἱ τὴν νῆσον [(κατ)οικοῦντες
Ζήνωνα Παμ[μένους Μαραθώνιον
τὸν ἱερέα τοῦ [Ἀπόλλωνος (διὰ βίου?)
ἐκ τοῦ γένους [τοῦ ...

---

[1] Vgl. bull. de corr. hell. II p. 400 n. 7 (Dittenberger syll. 274) III p. 153, 156, VIII p. 149, 155, 156, 175, CIA. III n. 63 u. a.

[2] Vgl. Ross Inscr. ined. II n. 147, CIG. 2384c add., 2374c add., Meliarakes Κυκλαδικά *p. 27 Anm. 90,* Ἀθήν. V p. 33 n. 29.

[illegible] [illegible] Ἀπολ[illegible]

[illegible] [illegible] dass dieser Stein (ebenso wie [illegible] II S. 341 f. behandelte) von Delos nach Paros gebracht ist [illegible], so sind damit auch die Zweifel verstärkt, die gegen die Herkunft einer andern 'parischen' Inschrift erhoben wurden.

Die Frage über den auswärtigen Besitzstand Athens im 2. Jahrhundert v. Chr. hat wegen der eigenartigen Ueberlieferung schon manches Nachdenken verursacht. Vielfach hatte man auf Grund einer Lesart der besten Handschrift der dritten Dekade des Livius (cod. Mog.) vermuthet, dass nach dem Friedenschluss mit Philipp 197 die Athener als Ersatz für Lemnos die Insel Paros von den Römern erhalten hätten, ohne indessen einen eigentlichen Beweis dafür vorbringen zu können. In den Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen I S. 257 f. suchte U. Köhler diese an sich nicht unwahrscheinliche Vermuthung durch eine ebenfalls von Olympios Ἀθήναιον V p. 9 edirte parische Inschrift zu bestätigen. Aber im bull. III S. 158 sprach Homolle diese Inschrift Paros ab und theilte sie Delos zu. Da er indessen keine zwingende Gründe angab, setzte sich Dittenberger sylloge p. 345 n. 238 über seinen Zweifel weg und stimmte Köhlers Beweisführung völlig bei. Allein wenn wir bedenken, dass diese Inschrift bis jetzt unter den parischen einzig dasteht, dass die in ihr zur Sprache kommenden Verhältnisse und Voraussetzungen ganz und gar den durch die vielen delischen Urkunden geläufigen entsprechen, schliesslich dass sicher delische Steine nach Paros verschleppt worden sind, so meine ich, muss [illegible] Bedenken gegen die Verwerthung jener Inschrift [illegible] erheben. Auch kann man sich dem [illegible] Homolle bull. VIII S. 150 vorgebrachten Argu[illegible] indem der auf dem parischen Mo[illegible] als solcher auch auf [illegible] Als neues Bedenken möchte [illegible] ähnlich schon oben [illegible] Kleruchen auf [illegible] römischen Consul eine [illegible] erwarten — und [illegible] Ausgrabungen er[illegible] Tempel der Insel [illegible] Demeterheiligthum, [illegible] niedergelegt waren [illegible] V S. [illegible] n. 5. Bursian [illegible] der fraglichen

[illegible] auf den In[illegible] nur an [illegible] parische Inschrift

Inschrift die Dedication an Apollo stattfindet, den Hauptgott von Delos. So halte ich für wahrscheinlicher, dass auch letzteres Denkmal von Delos verschleppt worden ist, zum mindesten aber für nicht gestattet, es für die Illustrirung parischer Verhältnisse zu benutzen, bis durch neue Funde der Sachverhalt endgültig festgestellt ist.

Konstanz. Karl Schumacher.

Ala classiana in Köln.

Dem kgl. Universitätsmuseum für rheinische Alterthümer ward durch die kgl. Eisenbahn-Direction (linksrheinische) zu Köln die folgende Grabschrift eines galatischen Reiters und gewesenen römischen Wachtmeisters (*veteranus ex decurione*) geschenkt. Der Stein ward gefunden zu Köln beim Eisenbahn-Viaduct am Frankenplatz bei Fundirung des sechsten Pfeilers an dessen Südecke bis 6 Meter unter der Erde. Er ist 0,58 m lang (auf der linken Seite jetzt nur 0,33 erhalten) 1,46 breit 0,42 hoch und wiegt 18 Centner. Links ist vor Alters ein halbkreisförmiges Loch herein gebrochen, wodurch auf der Schriftfläche Zeile 2 eine Lücke von 0,25, Z. 3 von 0,40, in der letzten Zeile, die zu Anfang unbeschrieben war, eine Lücke von 0,48 entstanden ist. Die Schriftfläche ist von einem schmalen Ornament gezackter Blätter viereckig eingefasst, die Schrift fängt ganz oben an und füllt die Breite des Feldes, unten ist freier Raum. Die Buchstaben, deutlich und von schmucker Einfachheit, sind in der ersten Z. 0,06, in den folgenden 0,05 hoch.

M · MARIVS · VALENs · GALATA
VETEr *r·ex·d* DEC·ALAE·CLASSIANAE
SIBi· *et · sempr* ONIAE · SEVERAE · VXO
ri· *obita* E · FECIT

Die Lesung des Erhaltenen ist sicher, wenn auch einige Buchstaben wie L in *Galata* stark beschädigt sind, der letzte in *Valens* bis zur Unkenntlichkeit. Ein andrer *Marius Valens* begegnet als Ordonnanz beim dacischen Heer im 2. Jahrh. CIL. 3, 1562. Unser Stein gehört nach der Schrift unbedingt ins erste Jahrhundert, wie ich sie schätze, in die Zeit der Gründung der Colonia (J. 50), nicht nach Vespasian. Er lehrt uns, dass die *ala classiana civium Romanorum*, welche unter Trajan durch diesen Zusatz ausgezeichnet ist und in Britannien steht (Militärdiplom XXIII CIL. 3 p. 866), wie so viel andre Truppen vom Rhein dorthin geführt worden ist, vielleicht eine der Alae, welche zur Ergänzung des britannischen Heeres nach dem Jahr 61 be-

stimmt wurden (Tacitus ann. 14, 38). Es ist dies meines Wissens die zweite Erwähnung dieser Ala, deren Name besagt, dass sie von vorn herein einer *classis* attachirt war, also wohl die germanische Flotte bei ihren Bewegungen hatte unterstützen sollen. Das Wort fehlt noch in den Lexicis, auch in dem Aufsatz 'über die Bedeutung des Suffixes *-anus*', welchen Schnorr v. Carolsfeld aus den Materialien des Archivs für lat. Lexikographie I S. 177 ff. gearbeitet hat; es setzt den alten Werth jener Bildungsform durch den Gegensatz von *classiarius* klar ins Licht. Ein Reiter aus Galatien von der Flottenschwadron: man denkt an seine alten Landsleute, *verterunt bis mille equos Galli canentes Caesarem*, das gefeierte Ereigniss der Tage von Actium. Aber dieser Reiter ist bereits Latinus. Veteranen einer Legion, welche die ersten Schlachten am Rhein schlug, liegen begraben in der Provinz Galatien, wie jener lustige Junggesell, der uns zuruft *dum vixi, bibi libenter, bibite vos qui vivitis*; ihre Nachkommen von den galatischen Städterinnen — der Dichter von 'Attarachus und Valeria' wird diese Deutung der Latinität gestatten — trotz des lateinischen Namens ein ächtes Kind Galatiens zog umgekehrt an den Rhein als römischer Reisiger, fand hier ein 'biederes' Weib und schliesslich ein Grab.

Bonn. F. B.

Nachtrag zu Band XLI S. 640.

Anstatt 'LXXX leugas' hat jetzt in der Stelle der Nomina prov. omn. F. Hettner (Corr.-Bl. d. westd. Ztschr. V S. 214) vermuthet 'L(eugas) XXX', wobei er das folgende leugas als Glossem ansieht. Wenn diese leichte Aenderung in 30, was wohl möglich, richtig ist, dann sind natürlich die auf der Zahl 80 beruhenden Bedenken und Vermuthungen hinfällig. Aber noch bestehen trotz mannigfacher Forschungen an jener Stelle mit ihren römischen 'civitates' von Usipern, Tubanten, Chasuariern u. a. der ungelösten Räthsel noch mehrere. — Unter I hätte ich noch bestimmter betonen können, dass beim Bau des Limes die Leiter der Provinzen, wie es scheint, unabhängig von einander verfuhren: desshalb vermuthlich hatte Raetia als Grenze eine Steinmauer, Obergermanien einen Erdwall und Graben, Untergermanien den Rhein; dadurch erklärt sich vielleicht auch der scharfe Winkel, den die Linie Regensburg—Lorch mit der Linie Lorch—Miltenberg bildet.

Frankfurt a. M. A. Riese.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(15. December 1886.)

Die pseudoheraklitischen Briefe und ihr Verfasser.

In der ausgezeichneten Monographie 'Die pseudoheraklitischen Briefe, ein Beitrag zur philosophischen und religionsgeschichtlichen Literatur', Berlin 1869, hat Jakob Bernays erstmals diese eigenthümlich interessanten Ueberreste aus dem Alterthum einer aufs Schärfste eindringenden philologisch-historischen Untersuchung unterzogen. Auch ich habe seine schöne Arbeit zu meinem Buche über 'die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Lichte der Mysterienidee, nebst einem Anhang über heraklitische Einflüsse im alttestamentlichen Kohelet und besonders im Buche der Weisheit, sowie in der ersten christlichen Literatur', Berlin, G. Reimer 1886, mit grösstem Genuss und Dank benützt, bin aber allerdings jedenfalls hinsichtlich der wichtigsten unter diesen Briefen zu ganz anderen Ergebnissen betreffend Tendenz und Verfasser gelangt. Es sei mir nun verstattet, hier noch etwas genauere Auskunft und Rechenschaft namentlich über dasjenige zu geben, was ich am genannten Orte S. 327—348 und 356—365 gemäss dem dortigen Hauptzusammenhang nur skizziren oder gar blos andeuten konnte.

Unter Heraklits natürlich fingirtem Namen sind 9 Briefe von sehr verschiedenem Umfang auf uns gekommen (abgedruckt auch in Bywater's 'Heracliti Eph. reliquiae' S. 70—79). Bernays mag aber Recht haben, wenn er a. a. O. S. 113 meint, dass unsere Sammlung wohl nur eine kleine Auswahl aus dem wahrscheinlich sehr grossen Vorrath pseudo-heraklitischer Briefe sei, die im Alterthum verfasst wurden. Selbstverständlich folgt nun aus dem, dass gerade dieser Komplex auf uns gekommen, in keinerlei Weise schon, dass er auch von Einem und demselben Verfasser herrühre und dem entsprechend eine mehr oder weniger einheitliche Absicht verfolge. Darüber kann lediglich nur aus der völlig unbefangenen Betrachtung und Analyse der einzelnen Briefe ein annähernd haltbares Urtheil gefällt werden.

Als etwas, was ich hier in aller Kürze abmachen kann, lasse ich diejenige Gruppe vorangehen, hinsichtlich deren ich

bereits in meinem Buch zu einem festen Resultat von hoher Sicherheit gelangt bin und zugleich mit Bernays noch einigermassen Fühlung habe. Es sind die Briefe 4, 5, 6, 7, von denen ich, ohne z. B. für 4 einen Stammverfasser und einen Ueberarbeiter zu brauchen, wie Bernays, und unter Zuspitzung seiner problematischen und kategorischen Aussagen zeigen kann, dass sie alle sicherlich von Einem Verfasser und zwar, ungeahnter Weise, von demjenigen des bekannten apokryphischen 'Buchs der Weisheit' sind, also verfasst von einem hellenistisch sehr gebildeten Juden zu Alexandrien in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christus (s. für 4 und 7 mein Buch S. 327 ff., und für 5 und 6 S. 356 ff.). Gelegentlich sei bemerkt, dass sowohl der Euthykles, der nach dem 4. und 5. Brief den Heraklit wegen gottloser Selbstvergötterung anklagt, als der Amphidamas, welchem im 5. und 6. Brief der wassersuchtskranke Heraklit sein allopathisches Naturheilverfahren entwickelt, sonst völlig unbekannte und am Ende wortspielend allegorisch erfundene Personen sind. Euthykles wäre als θρασὺς εἰδέναι οἰόμενος, wie es (bei Bernays a. a. O.) Brief 4, Zeile 45 f. heisst, der freche Mensch, der unbedacht und rasch durch eine kopflose Anklage des Andern sich berühmt machen will, während in Ἡρακλῆς und Ἡράκλειτος das wahre κλέος παιδείας repräsentirt ist Z. 44. Amphidamas aber könnte als 'Mann des Ausgleichs' oder der 'Macht nach beiden Seiten' freilich künstlich genug auf Br. 5, Z. 10 'κόσμου ἀμετρίας ἐπανισῶν', und Br. 6, Z. 57 'ἰατρεύει ἐπανισῶν τὸ ἄμετρον' anspielen, überhaupt aber die allopathische Kur durch die einander die Wage haltenden Gegensätze symbolisiren, von welchen beide Briefe reden. Vertrackt genug in seinen Wortspielen und sonstigen Allegorien ist auch für eine derartige Leistung der Verfasser, der uns sicher steht. — Auf den Adressaten Hermodor des 4. und 7. Briefs kommen wir sogleich zu reden, wenn wir uns nunmehr zur zweiten Gruppe der Briefe 8 und 9 wenden, welche an diesen gerichtet sind.

Was zunächst deren Verhältniss unter sich betrifft, so will Bernays trotz der Gleichheit im Adressaten und namentlich in der ganzen Scenerie beide nicht von demselben Verfasser geschrieben sein lassen; denn der Brief 8 sei bedeutend schwächer und zeige in einem ziemlich ziellosen Gerede keinen inneren Fortschritt. Ich finde diese Ausstellung denn doch bedeutend zu stark, glaube vielmehr, dass der Brief 8 jedenfalls mit demselben Recht

als einleitende Vorbereitung zum Brief 9 angesehen werden darf, wie Brief 5 im Verhältniss zu Brief 6, wo Bernays desshalb die Gleichheit des Verfassers zugibt. Durch diese Ziel- und Zweckbestimmung im Brief 9 aber hört 8 offenbar auf, ziellos zu sein, und es schlägt die Identität des Adressaten und der Situation bei beiden zu Gunsten desselben Verfassers durch.

Diese gemeinsame Situation, auf welche natürlich bei der Frage nach dem Verfasser der Hauptnachdruck zu legen ist, wird nun eben in unmissverständlicher Weise durch die Wahl des Adressaten Hermodor signalisirt. Es ist das der bekannte Freund Heraklits, gleich diesem der ephesischen Adelspartei angehörig und dadurch mit der demokratischen Mehrheit gespannt, die schliesslich nach dem klassischen Ostracismusdiktum Heraklits seine Verbannung durchzusetzen weiss, während der Philosoph sich grollend in die Einsamkeit zurückzieht. Historisch nicht sicher, aber recht wohl möglich ist, dass dem ein vergeblicher Versuch Hermodors zu einer Verfassungsänderung oder Gesetzesbesserung in Ephesus vorangegangen. Darauf scheint eine Notiz bei Diogenes Laert. zu deuten; und vielleicht nach derselben Quelle oder Tradition nimmt auch der Verfasser des 3. (4.) 7. 8. und 9. pseudoheraklitischen Briefs den Gedanken auf und verwerthet ihn aufs ausgiebigste in seinen pseudepigraphischen Situationsmalereien. Nun ist aber ferner der gleiche Hermodor in einer geschichtlich kaum anfechtbaren Weise auch mit der römischen Zwölftafelgesetzgebung verknüpft, indem ihn seine ephesische Verbannung nach Italien führte. Auch diesen interessanten Punkt nehmen unsere ps.-her. Briefe begierig auf und verwerthen ihn in ihrem Sinne. Hermodor ist ihnen (bes. Brief 3. 8. 9.) durch beides zusammen der real-ideale Vertreter des Gegensatzes von schlechter ephesisch-griechischer und guter römischer Gesetzgebung und Gesellschaftsordnung. In Form der letzteren, die immer siegreicher durchdringt und allmählig alle Länder machtvoll umspannt, erlebt er nach Jahrhunderten doch noch den Triumph seiner besseren Ideen, für die er einst in Ephesus erfolglos gekämpft, in Rom aber den ersten Samen ausgestreut. Dies wird im 8. und 9. (gewissermassen auch 4.) Brief als vaticinium post eventum durch den Mund des mystisch-orakelnden Heraklit prophetisch auf Jahrhunderte hinaus verkündet (wobei der oder die Schreiber offenbar das berühmte Sibyllenfragment 12 des Ephesiers — nach Bywaters Sammlung — vor Augen haben und ausnützen). Ps.-Heraklit sieht laut Brief 8 im Geiste, resp. Traum, wie schliesslich alle

Lande vor der Majestät des römischen Gesetzes ihre Huldigung darbringen; auch die Ephesier müssen sich dem beugen, ob sie wollen oder nicht, sie, die gleich allen Hellenen nicht zu herrschen verstehen und daher nothwendig einen fremden Herrn brauchen.

Was ist nun aber eigentlich der wahre Sinn und Grund dieser Antipathie des Briefschreibers gegen das Hellenische, und umgekehrt seiner Sympathie für das Römische (wodurch er sich zugleich als tertius ausserhalb beider Parteien, somit allem nach als Juden verräth)?

Irre ich nicht, so gibt auf dies der 9. Brief klar und unmissverständlich die Antwort, indem er sich damit aufs engste an den vorbereitenden 8. Brief anschliesst, also doch wohl auch aus Einer Feder mit diesem fliesst. Freilich kommt dabei Alles darauf an, dass man scharf und bestimmt erfasst, für wen denn in Wahrheit der 9. Brief bei seiner Forderung der ἰσοπολιτεία und ἰσοτιμία Z. 4. 5 plaidirt. Früher dachte man blos an Sklaven, von denen allerdings im Verlauf des Briefs ostensibel geredet wird, und meinte desshalb, der ganze Brief sei lediglich Ausfluss eines stoisch-sklavenfreundlichen Kosmopolitismus, wie er in jenen Jahrhunderten so vielfach vorkommt. Bernays dagegen gelangt zwar im Eingang des Briefs durch scharfsinnig eindringende philologische Textverbesserung zu der wichtigen Erkenntniss, dass es sich wenigstens zunächst (bei jener Forderung der ἰσοπολιτεία und ἰσοτιμία) nicht um Sklaven, sondern um Freigelassene (noch richtiger um Adoptivbürger) handeln könne. Allein der weitere Verlauf des Briefs mit seinem zweifellosen Exkurs auch auf die Sklaven verleitet ihn trotzdem schliesslich S. 109 'den gesammten Brief einem biblischen Religionsgenossen beizulegen, welcher Kenntniss stoischer Dogmen mit biblischer Glaubensrichtung verband und seine rhetorische Fertigkeit dazu benutzte, um für die bessere Behandlung der Sklaven, ein von den Bibelgläubigen nicht minder eifrig, als von den Stoikern erstrebtes Ziel, nach Kräften zu wirken'. Durch diese Wendung bringt sich Bernays meines Erachtens doch wieder um die Erfassung der wahren Pointe unseres 9. (und 8.) Briefs, an welche er im Uebrigen schon haarscharf streift. Denn allerdings ist es ohne Zweifel ein biblischer Religionsgenosse, der redet, genauer (bei dem Mangel jeder christologischen Spur) ein hellenistischer Jude und dem ganzen Ton nach wahrscheinlich ein Essäer oder doch naher Gesinnungsgenosse dieser humangesinnten Sekte. Allein hinter der generellen Humanität dürfte doch noch etwas sehr Spezielles

stecken. Der Jude scheint mir nämlich, in dem bekannten nothgedrungenen Kosmopolitismus der späteren Zeit seines Volks, zum wahren letzten Absehen ein maskirtes Plaidoyer für die bürgerliche Gleichberechtigung seines Volks unter den Hellenen zu haben. Hiermit erhält die ἰσοπολιτεία und ἰσοτιμία erst ihr volles Licht. Offiziell zwar besassen die Juden jener Zeit etwas Derartiges der Hauptsache nach meist. Aufgeklärte Herrscher, wie z. B. die Ptolemäer in Alexandrien, begünstigten sogar die betriebsame Race, wo es galt, relativ junge Gründungen rasch emporzubringen. Und andererseits wussten die auswärtigen Juden in den Kämpfen des Römerthums mit den Diadochenstaaten sich überwiegend klug mit dem muthmasslichen Sieger zu stellen, dessen juristische und religiös verhältnissmässig indifferente Staatsordnung ihnen Besseres versprach, als die doch nie ganz zuverlässige Stimmung der Hellenen. In Folge der letzteren konnte es geschehen, dass sogar eine frühere langjährige Begünstigung der Juden unversehens in das Gegentheil, in Druck und Ausbeutung der reich Gewordenen umschlug. Aeusserst bezeichnend ist hierfür, was Josephus c. Ap. II 2 (vgl. Antiq. XV 4) im bittersten Ton von der alexandrinischen Kleopatra meldet. während er c. Ap. II 2 (Ant. XIV 10, 1) mit apologetischer Satisfaktion berichtet, dass noch Julius Caesar auf eine eherne Säule zu Alexandrien ausdrücklich habe schreiben lassen, die Juden haben das Recht von πολῖται in dieser Stadt.

Nicht minder interessant ist, was wir Jos. Ant. XVI 2. 3 von Jonien und einer Verhandlung daselbst, d. h. natürlich in der Hauptstadt Ephesus lesen. Wohl war Asia schon längst römische Provinz, und es genossen daher die Juden wenigstens auf dem Papier den römischen Rechtsschutz. Allein die Unterbehörden — namentlich von hellenischem Blut — scheinen ihnen trotzdem das Leben ziemlich sauer gemacht zu haben und z. B. wenig geneigt gewesen zu sein, in Sachen des Gerichtswesens oder besonders des Militärdienstes auf die jüdische Fest- oder Speiseordnung und dgl. Rücksicht zu nehmen. Diese und ähnliche Gravamina führten (nach einer gütigen Mittheilung meines hochverehrten Freundes und Kollegen A. von Gutschmid dahier, höchst wahrscheinlich im Jahre 14 vor Christus) zu einer Klage und Verhandlung vor Agrippa, deren intellektueller Urheber Herodes, und ihr Sprecher dessen Rath Nikolaus war. Die Bitte der Juden gieng dahin, dass die Römer es nicht dulden sollen,

wenn jene von Anderen um dasjenige betrogen werden, was die Römer den Juden gnädigst bewilligt. Höchst charakteristisch ist die Antwort der beklagten Griechen hierauf. Sie leugneten nach Josephus den Sachverhalt nicht, sondern brachten nur zur Entschuldigung bei, dass die Juden, die bei ihnen wohnen, ihnen überlästig und beschwerlich seien. Letztere aber sagten dagegen, sie seien freie Bürger und lebten nach ihren väterlichen Gesetzen, ohne irgend Jemand zu schaden.

Ich habe mir diese kleine historische Digression erlaubt, weil sie mir so schlagend als nur irgend möglich die ganze Scenerie und Situation insbesondere des 8. und 9. pseudoheraklitischen Briefs zu illustriren scheint. Es ist kaum möglich, dass dieselben auf etwas Anderes zielen, als auf die oben skizzirten, von Josephus berichteten Zustände der Juden gerade in Alexandrien und Ephesus. Letzteres ist der Ort der vom Schreiber gewählten heraklitischen Maske, ersteres ohne Zweifel die Heimath des realen Briefschreibers. Und ich glaube, dass derselbe dadurch nicht ganz ungeschickt 'zwei Fliegen auf Einen Schlag treffen', d. h. sowohl für seine alexandrinischen Landsleute, als für die bedrückten Stammesgenossen in Ephesus und Kleinasien überhaupt eintreten will, gerade wie der Palästinenser Herodes sich gedrungen fühlt, bei Agrippa für Letztere zu interveniren. Nur hinsichtlich der Zeit muss ich natürlich eine kleine Modifikation anbringen. Selbstverständlich passt das Jahr 14 v. Chr. auf Kleopatra und die alexandrinischen Zustände unter ihr nicht, da jene damals längst todt war. Auf der andern Seite verbietet ein gleich nachher zu besprechender interessanter Zug aus dem 9. Brief, die ohnedem bei der Person des alexandrinischen Verfassers so naheliegende Beziehung seiner Ausführungen auf Alexandrien fallen zu lassen. Ich denke aber, dass sich ein einfacher Ausweg eröffnet, wenn wir die gewiss zulässige Annahme machen, dass die misslichen Judenverhältnisse in Ephesus und Kleinasien chronische waren und weit über das Jahr 14 v. Chr. hinauf, also genügend auch in Kleopatra's Zeit, etwa in das Dezennium 40—30, hineinreichten, ehe sie bei der ephesischen Verhandlung unter Agrippa zum Austrag kamen. Alsdann konnte unser Briefschreiber wirklich nach Ephesus und Alexandrien zugleich blicken, wenn er für bessere Behandlung seiner Volksgenossen eintrat.

Was mich nämlich veranlasst, beim 9. (und 8.) Brief die Beziehung auf Alexandrien nicht nur nicht fallen zu lassen, sondern sogar in den Vordergrund zu stellen, ist das frappante Vaticinium

Br. 9, Z. 51 ff., wo im Gegensatz zu den intoleranten 'Ephesiern' (d. h. Hellenen überhaupt) gesagt wird: Ἔσονται κρείττους, Ἑρμόδωρε, οἱ πεισθησόμενοι τοῖς σοῖς νόμοις. μὴ χαλέπαινε· μαντεύεται τὸ ἐμὸν ἦθος, ὅπερ ἑκάστῳ δαίμων. ναί, πεισθήσονται, ὧν ἔσται καὶ τὸ σύμπαν κράτος. Mit vollem Recht sagt schon Bernays S. 99, dass damit eben die Römer gemeint seien; 'so deutlich, als es in einer Prophezeihung nur immer geschehen konnte, werden sie als die zukünftigen Weltherrscher bezeichnet'. Nur meine ich, dass damit die Verlegung des Briefs ins erste Jahrhundert nach Christus nicht recht stimmen will. Gewiss könnte zwar jene Weissagung in gewohnter Weise ein vaticinium *post* eventum sein. Aber diesmal geht sie zur Abwechselung den Ereignissen doch wohl voran. Denn wir müssen sie unter allen Umständen vor Caligula und dessen bekannte (ägyptische und andere) Judenverfolgungen legen, welche den Juden zeigen konnten, dass sie unter Umständen auch vor Rom keineswegs so ganz sicher seien. Dagegen stimmt wirklich Alles aufs Trefflichste, wenn wir als Zeit und Situation des Briefs die letzten Jahre der Kleopatra annehmen. Hier konnte jeder helle Kopf mit oder ohne prophetischen Dämon bei einigem Nachdenken sich sagen, dass die Tage und Stunden der ägyptisch-ptolemäischen Halbselbständigkeit mit ihrem launenhaften Schwanken gezählt seien. Er mochte, um auf verwandte moderne Situationen anzuspielen, unter dem Druck der Gegenwart denken: Ich wollte, es wäre Abend, oder die Römer kämen und annektirten das Land vollends ganz und gar, damit Ruhe und Ordnung wird! Dagegen war dieser unverkennbare Wunsch gegenüber von Ephesus und Kleinasien zum Mindesten weniger motivirt, da dieses seit dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts vor Chr. bereits römische Provinz war und wenigstens offiziell und formell nicht erst unter das römische Gesetz zu kommen brauchte.

Habe ich mit dieser Zuweisung des 9. (und 8.) Briefs an einen, philosophisch und zwar stoisch-heraklitisch gebildeten Juden in Alexandrien in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts vor Christus Recht, so liegt die Vermuthung mehr als nahe, dass es der Nämliche war, der sich uns mit ganz denselben Eigenschaften am gleichen Ort und zur selben Zeit als warmen hellenistischen Apologeten seines väterlichen Glaubens und Volks im Verfasser der Briefe 4 bis 7, d. h. zugleich im Verfasser des Buchs der Weisheit unter unseren alttestamentlichen Apokryphen präsentirt. Bernays meint zwar S. 111, dass — trotz des

identischen Adressaten Hermodor und trotz des ähnlich scharfen ethischen und religiösen Gegensatzes gegen das Heidenthum die Identität des Verfassers von Brief 9 und 7 (u. s. w.) unwahrscheinlich sei. Denn der 9. Brief sei 'in allen seinen Theilen von ausgeprägt stoischen Gedanken erfüllt, während die Ethik des 7. Briefs jeder systematischen Färbung entbehre; und ausserdem liesse es sich schwer begreifen, wesshalb, wenn beide Briefe aus derselben Feder flossen, die nähere Bekanntschaft mit heraklitischen Aussprüchen, welche im 9. Brief überall bemerkbar wird, im 7. so gänzlich unbenutzt blieb'. Letzteres ist doch wohl zu viel gesagt, sofern Brief 7 wenigstens 'unum, at leonem' unter den heraklitischen Aussprüchen geradezu zum Faden seiner Ausführungen hat, ich meine den Gegensatz πόλεμος — εἰρήνη, und zwar nach der sicheren Parallele vom B. d. Weisheit 14, 22 ff. wenigstens unter Anderem in Verbindung mit der (freilich nur halbheraklitischen) Bekämpfung der Mysterienorgien. Ausserdem erinnere ich auch noch an den auffallenden Anklang des 7. Briefs an die heraklitisirende Philippika des Ps.-Hippokrates de diaet. I 24 (Bywater S. 67).

Was fürs Andere den Mangel des 7. Briefs an ethisch-systematischer Haltung verglichen mit dem ausgeprägten Stoizismus des 9. betrifft, so ist auch das zu weit gegangen. Einmal ist bekanntlich der Weg von Heraklit zur Stoa und zurück ein sehr bequemer; und fürs Andere hat der unverkennbare quäckerische Essäismus des 7. Briefs (Kriegsdienstgravamina der Juden!) nahe feil bei dem analog humanitären Kosmopolitismus des 9. Briefs (welche Denkweise ich mit ihrer Betonung der natürlichen Gleichheit aller Menschen auch im Buch d. W. 6, 1—10 und 7, 1—6 hervortreten sehe).

Nach Absolvirung der Briefe 4 bis 7 und 8 bis 9 erübrigt für unsere Untersuchung noch die 'persische Gruppe' 1 bis 3, wie Bernays sie wegen ihres Adressanten und Adressaten Darius nennt. Ohne Zweifel hält es auch für die schärfste Analyse schwer, aus Briefen von solcher Kürze und inhaltlicher Magerkeit, wie besonders die beiden ersten sind, irgend etwas Greifbareres herauszubringen. Bernays behandelt desshalb diese drei kurzen Briefe ziemlich obenhin 'als eine relativ geringhaltige Gruppe, die sich durch die Abwesenheit einer bestimmten Gedankenrichtung von den meisten folgenden abscheidet, deren Ausdehnung in demselben Maasse wächst, wie sie sich mit Gehalt füllen' S. 21. Speziell nimmt er natürlich für den 1. und 2.

Brief als Schreiben des Darius an Heraklit und Antwort des Letzteren einen und denselben Verfasser an. Dagegen verlangt er für den dritten einen anderen Verfasser, obwohl als sein Schreiber gleichfalls Darius fingirt ist, und fürs Andere erstmals Hermodor darin als werthvoller, freilich abgewiesener Gesetzgeber der Ephesier auftritt. Mir sind in Anbetracht dieser Momente, welche die 'persische Gruppe' unter sich (und weiterhin mit den Hermodor-Briefen 4. 7. 8. 9) verknüpfen, die Gründe denn doch zu äusserlich und wenig schlagend, welche Bernays aus formell stilistischen Gesichtspunkten gegen die Zusammennahme des 3. Briefs mit 1 und 2 beibringt. Auch dass Diog. Laert. in seinem Leben Heraklits nur die zwei ersten (damit als ziemlich früh bezeichneten) aufnimmt, und nicht auch den dritten, entscheidet nichts, da nach meinem Nachweis jedenfalls auch die Briefe 4 bis 7, wo nicht 4 bis 9 schon etwa 200 Jahre vor Diogenes publizirt sind, also ihm eventuell wohl gleichfalls zugänglich gewesen wären, wenn es in seinen Plan gepasst hätte.

Was fürs Zweite die inhaltliche Seite unserer drei ersten Briefe anlangt, so will Bernays im 1. und 2. allenfalls eine rhetorische Verherrlichung der griechischen Wissenschaft sehen, während ihm im dritten 'keine sachliche Absicht bemerkbar ist', sondern nur die rednerische Ausführung einer nicht gerade unwahrscheinlichen politischen Stellung Hermodors (und Heraklits) als der Aristokraten im Gegensatz zur antipersisch und aufständisch gesinnten Demokratie' vorzuliegen scheint S. 21. Damit wäre nun allerdings der Faden zwischen dieser Persergruppe und den folgenden Briefen zerschnitten, resp. geleugnet. Anders macht es sich jedoch, wenn wir einmal hypothetisch annehmen, diese kurzen drei ersten Briefe seien sozusagen die thematische Einleitung der Folgenden, und sie auf diess hin näher ansehen.

In der That spricht ohne allen Zwang Manches dafür. Was zuerst die fingirte Hereinziehung des Darius betrifft (die übrigens gerne einen historischen Hintergrund haben mag), so würde ich sie mir daraus erklären, dass der Blick des jüdischen Apologeten seiner Nation leicht auf einen Nachfolger des judenfreundlichen Cyrus fallen konnte, der zugleich als Perser die Gegnerschaft gegen das Hellenische repräsentirt. Er würde als imponirende weltliche Grossmacht gegen das in der Zeit des Schreibers geistig judenfeindliche Hellenenthum ausgespielt. Genau diess finde ich im 1. Brief, der doch nicht so ohne weiteres, wie Bernays meint, als rhetorische Verherrlichung der hellenischen

Wissenschaft aufgefasst werden darf. Vielmehr wird in ihm doch eigentlich nur die dunkle heraklitische Philosophie (vielleicht mit leichter Anspielung auf das bekannte, angeblich sokratische Wort vom 'delischen Taucher') als werthvoll und eventuell sehr brauchbar für eine richtige Natur- und Weltauffassung bezeichnet, während es von den Griechen überhaupt heisst: Ἕλληνες γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἀνεπισήμαντοι σοφιζομένοις ἀνδράσιν ὄντες παρορῶσι τὰ καλῶς ὑπ' αὐτῶν ἐνδεικνύμενα πρὸς καλὴν ἀγωγὴν καὶ δίαιταν Z. 14 ff. Sollte das nicht vielleicht ein Präludium des Pseudoheraklit auf die Art sein, wie er später in Br. 5 und 6 (ebenso im Buch d. W. c. 16—18) gegen die hellenischen Verspotter seiner alttestamentlichen Wundergeschichten den ephesischen Physikos und dessen Metamorphosenphilosophie ins Feuer führt, als wollte er sagen: 'Würdet Ihr euren eigenen Weisen recht verstehen, so würden Euch im Licht seiner Lehre alle Wunder des Auszugs aus Aegypten u. s. w. als die anstandslosesten Ergebnisse der θεωρία κόσμου τοῦ σύμπαντος καὶ τῶν ἀπὸ τούτου συμβαινόντων, ἅπερ ἐστὶν ἐν θειοτάτῃ κείμενα κινήσει (Z. 4 ff.) erscheinen. Aber ihr gewöhnlichen Hellenen seid eben Leute, für welche die auf alle jene Wunder so ausgezeichnet und instruktiv zutreffende Philosophie ihrer Besten vergeblich vorhanden ist.' (Sollte am Ende in dem unverkennbar sonderbaren und gezwungenen Ausdruck 'ἀνεπισήμαντοι σοφιζομένοις ἀνδράσι' Z. 14 f. geradezu eine derartige Anspielung des Pseudepigraphen stecken und der Ausdruck freier zu übersetzen sein: 'Leute, die durch ihre eigenen Weisen sich über jene σήματα (= τέρατα) nicht belehren lassen'? Mit der theologisirenden Bedeutung von ἐπισημαίνειν würde das gut vereinbar sein; dagegen fühle ich selbst wohl, wie wenig die ganze Konstruktion glatt dazu passt, wesshalb ich auch gar kein weiteres Gewicht auf den Einfall legen will, und die Deutung der Tendenz des Briefs gewiss nicht von einer so prekären Einzelheit abhängig machen möchte.)

Im kurzen zweiten Brief, der pointirt brüsken Antwort an Darius, präsentirt sich uns beinahe schon der schroffe, ja fast ascetischweltentfremdete Heraklit, der später als ὀχλολοίδορος im 4. und 7. Brief die Maske für Pseudoheraklits Philippika gegen die sittlichreligiösen und sozialen Schäden des Heidenthums abgeben muss und natürlich weit mehr nach der Stoa, oder besonders nach dem Cynismus, resp. Neupythagoräismus und Essäismus, als nach dem alten Aristokraten von Ephesus gezeichnet ist, wie es den Eklekticismus jener Zeit charakterisirt.

Im dritten Brief endlich erscheint erstmals Hermodor, der Adressat und Mittelpunkt der Briefe 8 und 9. Darius schickt nämlich den Ephesiern einen Verweis, dass sie den vorzüglichen Gesetzgeber Hermodor verbannt haben, und verlangt seine ehrenvolle Zurückberufung. Damit ist wenigstens die Art inscenirt, wie derselbe von Br. 8 und 9 in der oben schon entwickelten Weise als Typus der besseren (römischen) Gesetzgebung gegen ephesische (und sonstige) Willkür verwerthet wird.

Man wird kaum leugnen können, dass auf diese Weise die Hypothese einer Einleitung sämmtlicher ps.-heraklitischen Hauptbriefe durch die drei ersten völlig ungezwungen durchführbar ist. Ebendamit hätten wir aber für letztere doch wohl auch den gleichen Verfasser, wie für diejenigen, welche das Thema successiv ausführen.

Von unserem trefflichen Vorgänger Bernays freilich wären wir damit sehr weit abgekommen. Denn derselbe erklärt im Resumé S. 110 rundweg, es sei 'zuvörderst die Unmöglichkeit klar geworden, dass die ganze Briefreihe Einen Verfasser habe'. Statt dessen ergeben sich für ihn aus dem ersten Jahrhundert nach Christus oder theilweise noch etwas später nicht weniger als sechs, was freilich für einen Schriftkomplex von blos 9 Seiten (bei Bywater S. 70—79) etwas viel ist. Nach meinem Nachweis dagegen (hier und im obengenannten Buch) ist für die Briefe 4 bis 7 mit ruhiger Sicherheit Ein Verfasser anzunehmen; dem gleichen gehören mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit auch 8 und 9, und endlich immer noch mit beachtenswerther Möglichkeit 1 bis 3 an. Und zwar wäre es alsdann (nach meiner Erhärtung für 4—7) der Eine Verfasser des Buchs der Weisheit, den wir eventuell durch die ganze Reihe hindurch vor uns hätten, passe das nun der Vulgärtheologie des Tags oder nicht!

Was mir als relativem Laien auf diesem Gebiet einigermassen Muth gibt, ist einmal die Ueberzeugung, dass ich jedenfalls für die Briefe 4 bis 7 das Richtigere als Bernays gefunden. Und fürs Andere beruhigt mich das Wort des ausgezeichneten Philologen und Heraklitkenners Bywater, der a. a. O. S. VII sagt: 'De epistolis post commentationem Bernaysii disserere supervacuum est: *sive sunt unius falsarii opus sive plurium (quod mihi nondum liquet)*, licet in plerisque auctorem deprehendere primi fere post Christum saeculi sophistam, veteris Testamenti non prorsus ignarum, Stoicae ethices adsertorem, cui aditus fuerit vel ad integrum περὶ φύσεως librum vel ad luculenta Heracliteae doctrinae summaria.'

Tübingen. Edmund Pfleiderer.

Zur Entwicklung der kaiserlichen Stadtpräfectur.

I.

L. Calpurnius Piso, der unter Tiberius die Stadtpräfectur bekleidete, starb nach Tacitus ann. 6, 10 und Dio 58, 19 im Jahre 32 p. C. Nach der handschriftlichen Lesart bei Tacitus 6, 11 war er 'viginti per annos' praefectus urbi gewesen.

Ueber seine Ernennung berichten übereinstimmend Plinius h. n. 14, 145: 'credidere L. Pisonem urbis curae ab eo (Tiberio) delectum, quod biduo duabusque noctibus perpotationem continuasset apud ipsum iam principem', und Sueton Tib. 42: (Tiberius) 'postea princeps in ipsa publicorum morum correctione cum Pomponio Flacco et L. Pisone noctem continuumque biduum epulando potandoque consumpsit, quorum alteri Syriam provinciam, alteri praefecturam urbis confestim detulit'. Nach der gewöhnlichen Ansicht liegt hier ein Widerspruch vor zwischen den beiden letzten Zeugnissen und der bei Tacitus überlieferten Zahl. Nipperdey und Halm ändern darum nach Ernestis Vorschlag 'quindecim per annos'; auch Borghesi (oeuvr. V p. 87) erklärte sich für diese Aenderung. Dagegen schreibt Mommsen (Staatsrecht II[2] p. 1014 Anm. 2) mit Bezug auf die angeführten Stellen: 'Diese Zeugnisse führen sämmtlich auf das Jahr 13 n. Chr.: damit beginnen des Tacitus zwanzig Jahre; in dieses fällt die Censur des Tiberius; endlich konnte das Gesetz vom J. 766, das ihn dem Vater gleichstellte, allenfalls als Uebernahme des Principats bezeichnet werden'.

Gerade die Behandlung des Principats durch Mommsen hat der Forschung die reichste Fülle neuer Belehrung gebracht; wir mindern sie nicht, wenn wir in einem Nebenpunkt die ältere Ansicht als im Wesentlichen richtig zu erweisen suchen. Damit stellt sich eine Revision der Frage nach dem ursprünglichen Charakter der kaiserlichen Stadtpräfectur als nothwendig heraus.

Ein wesentliches Bedenken gegen seine Ansicht erkennt Mommsen im Schlusssatz der angeführten Stelle indirekt selbst an. *Eine Erörterung* der Frage, ob überhaupt Tiberius in seiner

Stellung als Mitregent seit dem J. 13 'allenfalls' als princeps bezeichnet werden konnte, würde zu keinem Ergebniss führen. Aber die Möglichkeit einmal angenommen, so fragen wir: ist in Wirklichkeit von einem Schriftsteller der besseren Zeit der consors oder particeps imperii jemals als princeps bezeichnet worden? Nach dem constanten Sprachgebrauch der besseren Schriftsteller muss dies unbedingt verneint werden. Was in Sonderheit Sueton anlangt, so beschränkt er die Bezeichnung princeps durchaus auf den regierenden Augustus. Und wenn er von Tiberius Verhalten nach dem Tode des Augustus schreibt Tib. 24 'principatum quamvis neque occupare confestim neque agere dubitasset ..... diu tamen recusavit', so erscheint die Annahme unzulässig, zumal bei einem in Einzelheiten sehr genauen Schriftsteller wie Sueton, den princeps des c. 42 auf Tiberius Stellung vor Augustus Tode zu beziehen.

Eine zweite Erwägung führt, unabhängig von der ersten, zum gleichen Ergebniss. Mommsen bezieht Suetons Worte 'in ipsa publicorum morum correctione' auf Tiberius Censur vom J. 13. Dem steht entgegen, dass von einer sittenrichterlichen Thätigkeit während dieser Censur Sueton seinen Lesern nichts berichtet hat; die Beziehung auf die Censur hätte demnach, wenn beabsichtigt, durch einen Zusatz verdeutlicht werden müssen. Die richtige Beziehung gibt ein auch von den Früheren nicht beachteter Satz c. 33. Hier, kurz vor unserer Stelle, heisst es: 'paulatim principem exeruit ...... atque etiam, si qua in *publicis moribus* desidia aut mala consuetudine labarent, *corrigenda* suscepit'. In den folgenden c. 34—36 wird dies im Einzelnen ausgeführt.

Die einfachste Erklärung der Worte Suetons wie Plinius', die Beziehung auf einen Vorgang unter der Alleinherrschaft des Tiberius, scheint mir damit als nothwendig erwiesen. Ein Widerspruch der Zeugnisse liegt also in jedem Falle vor. Darauf ist freilich kein Gewicht zu legen, dass für die eine Relation zwei Zeugen eintreten, die aus gemeinschaftlicher Quelle geschöpft haben können. Aber den Vorgang, der jener Anekdote zu Grunde lag, wird man nicht ohne Weiteres für erfunden halten, weil er mit einem handschriftlichen Zahlzeichen in Widerspruch steht. Indem wir dieses vorläufig bei Seite lassen, untersuchen wir, innerhalb welcher Zeitgrenzen jener Vorfall zu setzen wäre.

Borghesi und Nipperdey beziehen die 'correctio morum publicorum' auf das von Tacitus ann. 2, 33 Berichtete und setzen

demnach die Ernennung Pisos in das J. 17 oder das Ende des J. 16. Die Richtigkeit dieser Erklärung ist zweifelhaft[1]; zweifellos ihre Unvollständigkeit. Vielmehr ist bei der Erklärung der suetonischen Worte von dem eben angeführten Satze Suetons Tib. 33 auszugehen.

Zwei Epochen unterscheidet Sueton in der guten Zeit des Tiberius: in der ersten 'civilem admodum inter initia ac paulo minus quam privatum egit' (Tib. 26); in der zweiten 'paulatim principem exeruit'. In die letztere setzte er die publicorum morum correctio; sie fällt also einige Zeit nach dem Regierungsantritt des Tiberius. Zu verstehen ist darunter nicht ein nach Analogie der Censur geübtes Sittenregiment; sondern, wie aus der allgemeinen Fassung des 'si qua in publicis moribus desidia aut mala consuetudine labarent, corrigenda suscepit', und aus den c. 34—36 angeführten Einzelheiten hervorgeht, eine Reihe sehr verschiedenartiger Massregeln, welche sich auf die Abstellung von Missständen des öffentlichen Lebens bezogen. Es erhellt aus den Einzelheiten ferner, dass wir es nicht blos mit den Massnahmen eines bestimmten Jahres zu thun haben. Die Vertreibung der Astrologen c. 36 gehört nach Tacitus ann. 2, 32 in das J. 16; die Beschränkung der Neujahrsgeschenke c. 34 erwähnt Dio 57, 17 unter dem J. 17; das Einschreiten gegen die Unzucht der vornehmen Frauen wie gegen den ägyptischen und jüdischen Cultus wird von Tacitus ann. 2, 85 unter dem J. 19 berichtet.

Diejenigen Regierungshandlungen des Tiberius, welche Sueton als correctio morum publicorum zusammenfasst und die nach ihm eine Epoche der Regierung charakterisiren, umfassen also die J. 16—19. In diese Zeit fällt demnach auch die Ernennung Pisos.

Die Erwähnung des Pomponius Flaccus als Theilnehmer des Gelages, die seine Anwesenheit in Rom voraussetzt, führt ebendahin. Flaccus (cf. Borghesi a. a. O., Henzen Acta Arv.

[1] Denn es wird dort von einem aus senatorischer Initiative hervorgegangenen Senatsbeschluss berichtet, 'ne vasa auro solida ministrandis cibis fierent, ne vestis Serica viros foedaret'. Weitergehende Anträge werden im Senat selbst bekämpft; Tiberius Eingreifen beschränkt sich auf die Bemerkung 'non id tempus censurae, nec, si quid in moribus labaret, defuturum corrigendi auctorem'. Auf diesen ganzen Vorgang würde also die Bezeichnung einer 'correctio morum publicorum durch Tiberius' gar nicht passen.

p. 195) war cos. ord. des J. 17, hatte vorher eine Legion in Mösien commandirt, war aber sicher schon in der zweiten Hälfte des J. 16 wieder in Rom, wie aus Ovid ex Ponto 4, 9 und Tacitus ann. 2, 32 hervorgeht. Er verliess es im J. 18, um Mösien zu übernehmen (Tac. ann. 2, 66). Nach diesen Thatsachen ist also die Ernennung Pisos in das J. 16 oder 17 zu setzen.

Die Erwähnung von Flaccus syrischer Statthalterschaft gibt kein genaueres Datum. Da Flaccus erst im J. 32 Legat von Syrien wurde, so will Borghesi V p. 89 das 'confestim' Suetons nur auf das zweite Satzglied bezogen wissen. Da in zusammengezogenen Sätzen, welche parallel gebaute und parallel oder chiastisch gestellte Satzglieder enthalten, die gemeinschaftlichen Satztheile entweder vor oder hinter alle parallelen zu treten pflegen — eine Regel, für die z. B. Sallust fast auf jeder Seite Belege bietet — so ist es auch in dem Satz 'quorum alteri Syriam provinciam, alteri praefecturam urbis confestim detulit' grammatisch gerechtfertigter confestim auf beide Theile zu beziehen. Diese Beziehung fordert auch die Pointe der Anekdote; denn diese geht offenbar dahin, dass der grossartigen Zechleistung die fürstliche Anerkennung auf dem Fusse folgte. Wann die Zusage der Uebertragung der syrischen Statthalterschaft später verwirklicht wurde, mochte Sueton, als für diese Anekdote gleichgültig, übergehen.

Man könnte aus der Zusage der consularischen Legation als wahrscheinlich folgern, dass Flaccus damals das Consulat schon bekleidet hatte oder bekleidete, und demgemäss jenen Vorgang in das J. 17 setzen. Doch wäre diese Folgerung zu unsicher.

Wenn die Erzählung bei Sueton-Plinius für Pisos Ernennung auf das J. 16/17 führt, während die überlieferte Lesart bei Tacitus das J. 13 erfordert, so fragt es sich nun, welche dieser Angaben den Vorzug verdient. Zwar wird niemand den Causalzusammenhang, welchen jene Erzählung zwischen der Ernennung Pisos und dem vorhergehenden Gelage statuirt, ernsthaft nehmen. Aber mag man selbst dies Gelage als Erfindung des Stadtklatsches ganz streichen, so setzt doch die Erzählung als Thatsache voraus, dass Piso erst unter Tiberius die Stadtpräfectur erhielt. Diese wird man bei einer offenbar zeitgenössischen Anekdote kaum als erfunden betrachten. Weiter aber müsste man annehmen, wenn Pisos Ernennung noch unter Augustus Regierung fiele, dass sowohl Sueton als Plinius den wahren Sachverhalt nicht gekannt hätten, als sie anstandslos jene Erzählung wiederholten. Demgegenüber ist es wahrscheinlicher

einen Irrthum in einer Zahlangabe anzunehmen, mag dieser nun Tacitus selbst oder erst den Abschreibern zur Last fallen, und die Ansetzung der J. 16/17 für die Ernennung Pisos festzuhalten.

II.

Während nach der früheren, allgemeinen Annahme schon Augustus die praefectura urbis als eine ständige Einrichtung ins Leben rief, schreibt Mommsen (Staatsrecht II[2] 1012 ff.) 'die Einrichtung einer stehenden Polizeidirektion für die Stadt Rom und den Umkreis' dem Tiberius zu. Nach seiner Ansicht sind unter Augustus nur in zwei einzelnen Fällen im J. 728 = 26 und in den J. 738/741 = 16/13 praefecti urbi als Stellvertreter des abwesenden Augustus eingesetzt worden. Erst durch Tiberius lange Abwesenheit von der Hauptstadt (26—37 p. C.) sei die bis dahin nur vorübergehend eingetretene Ausnahmegewalt factisch dauernd geworden, und erst unter Gaius fungire der Präfect auch in Anwesenheit des Kaisers.

Gegen diese Ansicht ist, soweit mir bekannt, Widerspruch nicht erhoben. Bei ihrer Prüfung kommt zuerst der zusammenhängende Bericht in Betracht, welchen Tacitus 6, 11 über die verschiedenen praefecti urbi gibt. Zur Bequemlichkeit der Leser setzen wir ihn mit Weglassung des hier Unwesentlichen her.

Tac. ann. 6, 10: Per idem tempus L. Piso pontifex — — — fato obiit — — — sed praecipua ex eo gloria, quod praefectus urbi recens continuam potestatem et insolentia parendi graviorem mire temperavit.

11. Namque antea, profectis domo regibus ac mox consulibus, ne urbs sine imperio foret, in tempus deligebatur, qui ius redderet ac subitis mederetur — — — duratque simulacrum, quotiens ob ferias Latinas praeficitur, qui consulare munus usurpet. ceterum Augustus bellis civilibus Cilnium Maecenatem equestris ordinis cunctis apud Romam atque Italiam praeposuit: mox rerum potitus ob magnitudinem populi ac tarda legum auxilia sumpsit e consularibus qui coerceret servitia et quod civium audacia turbidum, nisi vim metuat. primusque Messalla Corvinus eam potestatem et paucos intra dies finem accepit, quasi nescius exercendi; tum Taurus Statilius, quamquam provecta aetate, egregie toleravit; dein Piso viginti per annos pariter probatus, publico funere ex decreto senatus celebratus est.

Eine 'Zurückführung' der neuen kaiserlichen auf die altrepublikanische Institution in dem Sinne, dass Augustus jene nach dem Muster dieser geschaffen hätte, wird hier, wenigstens mit ausdrücklichen Worten, nicht ausgesprochen. Auch nöthigt nichts sie in Tacitus Sätzen zu finden. Denn auch wenn die kaiserliche Stadtpräfectur schon von Augustus als eine ständige Einrichtung ins Leben gerufen wurde, war es natürlich, dass Tacitus an der ersten Stelle, wo er die neue Magistratur erwähnte, dieser die gleichnamige, aber ganz verschiedenartige, ältere gegenüberstellte und deren Wesen kurz bezeichnete.

Der entscheidende Punkt liegt darin: ist es zulässig, zu dem Passus, der mit 'mox rerum potitus' beginnt, stillschweigend das Moment der Abwesenheit des Princeps zu ergänzen. Für diese Annahme könnte die Erwähnung des Maecenas geltend gemacht werden. Aber diese verliert die Beweiskraft — abgesehen davon, dass Tacitus nicht Maecenas, sondern Messalla als ersten praefectus urbi nennt — dadurch, dass Tacitus die Stellung des Maecenas als eine Reichsverweserschaft bezeichnet, dagegen die Bestimmung der augustischen Präfectur ganz anders normirt.

Das Anwachsen der städtischen Bevölkerung und die schlaffe Justiz sind die Gründe, die Niederhaltung der unruhigen Elemente in der Stadt ist der Zweck der neuen Magistratur. Einerseits wird also von dem Bedürfniss einer Stellvertretung des abwesenden Princeps gar nicht gesprochen; andererseits kann man nicht sagen: es ergebe sich aus dem Zusammenhang von selbst, dass die neue Magistratur nur in Abwesenheit des Princeps fungiren sollte. Denn die Motivirung ihrer Errichtung rechnet nur mit Factoren, welche unabhängig von der Anwesenheit oder Abwesenheit des Princeps erscheinen. Denn, wenn ausdrücklich nur das Bedürfniss einer strafferen, polizeilichen Zucht hervorgehoben wird, so kann man zunächst dies nicht anders auffassen, als dass jenes Bedürfniss allgemein vorhanden war und nicht blos dann, wenn der Princeps fern von Rom weilte. Wollte trotzdem Tacitus sagen, nur für diesen Fall sei eine Abhilfe als nothwendig erschienen, so konnte er nicht anders als eine solche Beschränkung ausdrücklich bemerken.

Auch aus einem andern Grunde wäre eine solche ausdrückliche Beschränkung nothwendig gewesen.

Nach Tacitus erscheint die Stadtpräfectur schon unter Augustus als eine städtische Polizeibehörde; denn das 'magnitudinem populi' lässt sich nach dem Zsammenhang nur auf die

städtische Bevölkerung beziehen. Folgt man der Ansicht Mommsens und bezieht Dio 54, 19 auf die augustische Stadtpräfectur, so war die spätere Stadtpräfectur, wie sie wenigstens seit Gaius bestand, von der augustischen durchaus verschieden. Dio erzählt unter dem J. 738 = 16 a. C. καὶ οὕτω τὸ μὲν ἄστυ τῷ Ταύρῳ μετὰ τῆς ἄλλης Ἰταλίας διοικεῖν ἐπιτρέψας (τόν τε γὰρ Ἀγρίππαν ἐς τὴν Συρίαν αὖθις ἐστάλκει καὶ τῷ Μαικήνᾳ διὰ τὴν γυναῖκα οὐκέθ' ὁμοίως ἔχαιρε) — — — ἐξώρμησε. Erstens die Hinzufügung von Italien, zweitens der Hinweis auf Maecenas und Agrippa zeigen, dass Taurus damals eine Stellung erhielt, welche in der Sache gleichartig war derjenigen des Maecenas während der Bürgerkriege und Agrippas im J. 733 = 21 a. C. Diese Stellung deckt sich ebensowenig mit der späteren Präfectur als mit der taciteischen Definition der augustischen; denn hier haben wir es mit einer partiellen Reichsverwesung zu thun. Hält man daran fest, dass Taurus seine Befugnisse im J. 736 in der Form erhielt, dass er zum praefectus urbi ernannt wurde, was Dio nicht sagt, so bekleideten diejenigen, welche nach Taurus den gleichen Titel führten, thatsächlich ein wesentlich anderes Amt. Denn von einer Verwaltung (διοικεῖν) der Stadt und des übrigen Italiens ist bei ihnen nicht mehr die Rede. Diese innere Veränderung gegenüber der augustischen Präfectur wäre äusserlich darin am augenfälligsten zu Tage getreten, dass später, sei es auf Tiberius, sei es auf Gaius Anordnung, das Amt zu einem ständigen gemacht wurde.

Diesen wesentlichen Unterschied hätte Tacitus den Lesern seiner Zeit gegenüber hervorheben müssen, wenn derselbe nach seiner Ansicht bestand. Aber einmal wird kein Unterschied der Competenz zwischen der Stellung des Taurus und Pisos angegeben, und ebensowenig der Aenderung gedacht, wodurch die Präfectur zu einer ständigen wurde.

Zwar sagt Tacitus, Piso habe 'recens continuam potestatem' verwaltet. Mommsen bezieht dies darauf, dass dadurch, dass Tiberius im J. 26 Rom für immer verliess, von da an Piso bis zu seinem Tode faktisch ununterbrochen als praefectus urbi fungirte. Angenommen, dies sei der Sinn der taciteischen Worte, so wäre auch damit die von uns bezeichnete Lücke nicht ausgefüllt. Denn daraus, dass ein Einzelner in Folge zufälliger Verhältnisse sein Amt mehrere Jahre ununterbrochen führte, folgte keineswegs, dass das Amt selbst zu einem ständigen wurde.

Wollte man aber jene Worte so verstehen, dass sie sich

nicht auf die dauernde Amtsführung Pisos, sondern auf die Umwandlung des Amtes in ein dauerndes bezögen, so müsste ein organisatorischer Act des Tiberius angenommen werden, durch den unter Beibehaltung des früheren Namens ein neues Amt geschaffen wurde. Und wieder hätten wir zu fragen, warum Tacitus diese einschneidende Aenderung nicht nur nicht erwähnt, sondern die Annahme einer solchen durch die Gleichstellung von Piso und Taurus geradezu aufhebt.

Wir recapituliren dahin: hätte Tacitus sagen wollen, dass unter Augustus die praefecti urbi nur zeitweilig fungirten, dass unter ihm dieselben nicht einmal regelmässig in Abwesenheit des Princeps sondern nur in zwei vereinzelten Fällen eintraten, so hätte er diese Beschränkungen ausdrücklich hervorheben müssen. Einmal darum, weil die Motivirung des Tacitus, für sich genommen, keinen beschränkenden Hinweis der Art enthält; sodann, weil die spätere Präfectur etwas wesentlich Anderes als die augustische gewesen wäre.

Soviel müsste man in jedem Falle zugeben, dass Tacitus sich ebenso unvollständig wie undeutlich ausgedrückt hätte. Dies würde schon die Uebereinstimmung der früheren Ausleger und Antiquare in der vermeintlichen unrichtigen Auffassung beweisen.

Es erscheint darum gerechtfertigt die Beziehung zu verwerfen, durch deren Hineintragung erst jene Bedenken entstehen, und bei dem stehen zu bleiben, was von Tacitus mit bestimmten Worten gesagt wird. Nach Tacitus ist also die praefectura urbis von Augustus als eine ständige Polizeidirektion geschaffen worden.

Auch die 'recens continua potestas' erklärt sich bei dieser Annahme befriedigender. Diesen Ausdruck begründet Tacitus durch den Satz 'namque antea — — in tempus deligebatur'; er stellt hier nicht eine Entwicklungsphase der kaiserlichen Präfectur einer andern gegenüber, sondern der kaiserlichen die alte Institution der königlichen und republikanischen Zeit. Im Gegensatz zu dieser Jahrhunderte alten Institution konnte er von demjenigen, welcher nominell als dritter, faktisch als zweiter das neue Amt verwaltete, mit Recht sagen, dass er eine erst seit Kurzem ständig gewordene Gewalt mit Milde handhabte. Denn dass recens sowenig wie nuper eine, absolut genommen, kurze Zeit bezeichnet, bedarf keines Beweises.

Endlich erklärt sich nur unter dieser Annahme, wie Tacitus sagen konnte, Piso habe sich zwanzig Jahre gleichmässig in seinem Amt bewährt. Wenn er zwar im J. 13 ein für alle

Mal zum praefectus urbi designirt gewesen wäre, thatsächlich aber in dem Zeitraum von 14—26 nur 'perraro et paucos dies' den Titel und das Amt geführt hätte (cf. unten), so enthielte jener Ausdruck zum Wenigsten eine starke Ungenauigkeit.

III.

Die Ansicht Mommsens steht, wie wir nachzuweisen suchten, nicht im Einklang mit der einzigen Nachricht aus guter Zeit über die Errichtung der Stadtpräfectur. Auch Dio hat sich nach dem, was er Maecenas 52, 21 über die Einsetzung eines πολίαρχος sagen lässt, den Präfecten der augustischen Zeit gleichartig demjenigen der späteren gedacht. Man mag darauf nicht viel Gewicht legen, da in jener Rede bekanntermassen mehrfach historische Anticipationen begegnen. Aber in Verbindung mit der Thatsache, dass Dio 54, 19 für Taurus Stellung im J. 738 = 16 nicht die Bezeichnung des Präfecten gebraucht, wird man folgern dürfen, dass nach Dios Auffassung die Uebertragung der Taurus damals eingeräumten Befugnisse nicht in der Form seiner Ernennung zum πολίαρχος geschah.

Auch die ältere Ansicht über die Errichtung der Stadtpräfectur bietet ohne Zweifel Schwierigkeiten, wie sich dies a priori erwarten lässt, wenn ein hervorragender Forscher von einer bis dahin allgemeinen Ansicht abgeht. Doch verfolgen wir zunächst die sachlichen Bedenken, welche sich als Consequenzen der Annahmen Mommsens ergeben.

Nach diesen kann auch unter Tiberius Regierung bis zum J. 26 ein praefectus urbi nur sehr selten in Function getreten sein. Denn nach Suet. Tib. 38 setzte Tiberius in den ersten zwei Jahren seiner Alleinherrschaft den Fuss überhaupt nicht aus der Stadt und ging in der Folgezeit, bis er Rom im J. 26 für immer verliess, 'perraro et paucos dies' weg und nur in die nächste Umgebung Roms. Also könnte es bis zum J. 26, wenn wir Mommsens Ansicht folgen, dass der Präfect nur in Abwesenheit des Kaisers fungirte, höchstens 'perraro et paucos dies' einen solchen in Rom gegeben haben. Mit dieser ganz sporadisch eintretenden Magistratur könnten bis zum J. 26 irgend welche organischen Einrichtungen nicht verbunden gewesen sein.

Ueber ein halbes Jahrhundert hätte also der Principat keine Institution zur polizeilichen Ueberwachung der Hauptstadt geschaffen? Dass das Bedürfniss nach einer solchen vorhanden *war, sagt Tacitus* a. a. O. ausdrücklich, wenn es dafür noch

eines Zeugnisses bedarf. Die Republik hatte freilich auch keine derartige Institution gekannt. Aber die letzten Zeiten der Republik, in denen so oft der Strassenpöbel in die politischen Wirren eingegriffen, hatten doch mit erschreckender Deutlichkeit offenbart, was dieser Mangel bedeutete. Ihn zu heben war unter dem Principat die republikanische Magistratur schon politisch ungeeignet, 'ausserdem praktisch unfähig; ihre Unfähigkeit auf dem Gebiet der Sorge für die Sicherheit der Hauptstadt nöthigte, wie bekannt, Augustus zur Uebernahme des städtischen Löschwesens. Es bliebe nur die Annahme, der Princeps selbst hätte bis zum J. 26 im Ganzen die Funktionen ausgeübt, welche später der Stadtpräfect versah. Dem steht einmal entgegen, dass diese Functionen, wie die Ueberwachung des Strassenverkehrs und die Abstrafung von Gesindel, zum grossen Theil der Art waren, dass ihre persönliche Ausübung mit der Stellung des Regenten nicht wohl vereinbar war. Sodann war in der Verfassung des Principats die persönliche Thätigkeit des Regenten, wie Mommsen treffend ausgeführt hat, auf das stärkste in Anspruch genommen, und dem Lenker des imperium Romanum blieb kaum die Möglichkeit, gleichzeitig die Geschäfte des Polizeidirectors einer Millionenstadt zu führen.

Es war eines der wesentlichsten Ziele der neuen Monarchie, Ruhe und Sicherheit nach Aussen wie im Innern des Reiches und seiner Hauptstadt zu schaffen. Man wird zugeben, dass in diesem System eine schwer begreifliche Lücke bliebe, wenn 50 Jahre hindurch keine Behörde für die polizeiliche Ueberwachung Roms geschaffen wäre.

Ein zweites, gewichtiges Bedenken ergibt sich unseres Erachtens aus der Existenz der cohortes urbanae.

Dass sie von Augustus eingerichtet wurden, wird nicht bestritten. Zwar schreibt Marquardt St. V. II 465 = II² 481: 'Wie die Stadtpräfectur zwar von Augustus geschaffen, aber erst unter Tiberius zu einem stehenden Amt gemacht wurde, so werden auch die neuen, unter dem Befehl des praefectus urbi stehenden, städtischen Cohorten, obgleich ihre erste Einrichtung auf Augustus zurückgeht, ihre spätere Organisation vielleicht erst unter Tiberius erhalten haben.'

Diese Vermuthung ist aber lediglich aus Mommsens Ansichten über die Stadtpräfectur gefolgert; es fehlt ihr jede positive Begründung. Ihr steht entgegen, dass schon in der stadtrömischen Inschrift aus augustischer Zeit Eph. epigr. IV p. 260 Nr. 723ᵃ

drei Cohorten erwähnt werden, unter denen nur die urbanae verstanden werden können; dass ferner Tacitus ann. 4, 5 unter dem Jahr 23 die drei cohortes urbanae erwähnt, ohne dabei irgend einer Veränderung der Organisation zu gedenken. So wie sie in der Zeit des Tiberius überhaupt organisirt waren, waren sie es also schon zu einer Zeit, als sie mit dem 'perraro et paucos dies' fungirenden Stadtpräfecten in keinem regelmässigen Zusammenhang gestanden haben können.

Daraus folgt, dass sie mindestens bis zum J. 26 unter dem persönlichen Oberbefehl des Kaisers gestanden haben müssten, wie dies auch Mommsen (Hermes 14, 31) annimmt. Nun hat Augustus schon 752 = 2 a. C. zwischen seine Person und die kaiserliche Leibwache durch Einsetzung des praefectus praetorio einen stellvertretenden Commandeur geschoben. Man würde es wenigstens befremdend finden, wenn der Kaiser fortfuhr über die stets geringer geachtete und ungünstiger gestellte Truppe der cohortes urbanae den direkten, persönlichen Oberbefehl zu führen.

Dieses Bedenken liesse sich vielleicht durch die Vermuthung heben, der praefectus praetorio habe auch über die städtischen Cohorten das Kommando geführt. Da einerseits der praefectus urbi niemals Offizier gewesen ist (Mommsen Staatsr. II² 1020) und darum auch nicht eigentlich der Kommandant einer militärisch organisirten Polizeitruppe sein konnte; da andrerseits ein enger Zusammenhang zwischen den prätorischen und städtischen Cohorten bestand, so scheint mir die Frage wohl der Prüfung werth, ob nicht in gewissem Sinne während der ersten zwei Jahrhunderte die cohortes urbanae immer unter dem praefectus praetorio standen. Auch unsere Gendarmerie ist auf der einen Seite ein militärisch organisirtes Corps mit einer obersten militärischen Spitze; auf der anderen ist sie untergeordnet und steht zur Verfügung civiler Behörden, welche für die öffentliche Sicherheit zu sorgen haben. Es wäre eine Möglichkeit, dass die städtische Polizeimannschaft Roms zwar zur Verfügung des Polizeipräsidenten, aber militärisch unter dem Oberbefehl des kaiserlichen Gardekommandanten gestanden hätte. Doch auch mit dieser Annahme, deren Prüfung hier zu weit abführen würde, wären nur zum Theil die Schwierigkeiten gehoben, welche die gleichzeitige Existenz dieser Truppe und die behauptete Nichtexistenz eines Polizeichefs bis zum J. 26 bereiten. Dass späterhin die in Rom garnisonirenden cohortes urbanae zum regelmässigen, polizeilichen Dienst verwandt wurden, ist als nothwendige Folge aus ihrer Unterstellung unter den städtischen

Polizeimeister, nicht bestritten. Sind nun dieser Truppe von vorneherein polizeiliche Functionen übertragen worden?

Bejahen wir diese Frage, so fehlt es, selbst wenn wir annehmen würden, dass der praefectus praetorio vom J. 2—26 das Kommando über die urbanae führte, an einem Beamten, welcher ihre polizeiliche Verwendung regelte. Denn dieses Geschäft dem praefectus praetorio zuweisen, hiesse ihn selbst zum Polizeimeister machen.

Verneinen wir sie aber, so könnte die Bestimmung der urbanae in dem ersten halben Jahrhundert des Principats nur die militärische Sicherung der neuen Monarchie in der Hauptstadt gewesen sein, d. h. die gleiche wie diejenige der Praetorianer. Als verschieden von diesen werden die urbanae durch den besonderen Namen, die Ungleichheit der Besoldung und Dienstzeit characterisirt. Dies erfordert einen von Anfang an bestehenden Unterschied der Function, der, wenn man die polizeiliche Thätigkeit als eine relativ spät hinzutretende auffasst, schwer zu finden sein dürfte.

Auch der von Augustus gewählte Name spricht wohl dafür, dass die Bestimmung zum städtischen Sicherheitsdienst vielmehr eine ursprüngliche war. Diese Bezeichnung wäre, rein local genommen, ein schlechtes Distinctiv gegenüber den Prätorianern gewesen, da ja auch von diesen schon unter Augustus stets ein Theil in Rom garnisonirte. Wir werden darum in ihr eine Beziehung auf den Zweck (die für die Stadt, d. h. ihre Sicherheit bestimmten) suchen dürfen. Wir kämen damit wieder zu der Folgerung, dass der Sicherheitsdienst, wie geartet man ihn sich auch denken möge, durch den Kaiser persönlich geregelt wurde.

Dass die hier entwickelten Bedenken sich erledigen, wenn wir der älteren Ansicht über die Errichtung der Stadtpräfectur folgen, wird einer weiteren Ausführung nicht bedürfen.

Dagegen erkläre sich nur unter seiner Ansicht über Pisos Präfectur, sagt Mommsen, 'dass unter den Beamten, die dem Tiberius den Eid der Treue leisten (Tacitus ann. 1, 7), der Stadtpräfect nicht erscheint;' weil es bei Anwesenheit des Princeps in Rom einen solchen eben nicht gegeben habe. Die Richtigkeit dieser Erklärung einmal angenommen, so bliebe doch der Widerspruch zwischen den Angaben bei Tacitus 6, 11 und bei Sueton-Plinius über Pisos Ernennung unverändert bestehen. Die ältere Ansicht erklärte das Fehlen des Stadtpräfecten aus der zeitweiligen Vacanz des Postens und leitete daraus einen weiteren Grund her,

durch Conjectur die beiderseitigen chronologischen Angaben in Uebereinstimmung zu setzen.

Beide Ansichten gehen von dem Fehlen des Stadtpräfecten wie von einer Thatsache aus, während thatsächlich nur der Mangel einer speciellen Erwähnung vorliegt. Es fragt sich darum, ob zu einer solchen für Tacitus ein zwingender Grund vorlag.

Bei Tacitus a. a. O. heisst es: 'Sex. Pompeius et Sex. Appuleius consules primi in verba Tiberii Caesaris iuravere, apudque eos Seius Strabo et C. Turranius, ille praetoriarum cohortium praefectus, hic annonae; mox senatus milesque et populus'. Also Tacitus hebt aus dem ganzen Kreise der senatorischen und ritterlichen Aemter neben den Consuln nur den praefectus praetorio und annonae hervor, das heisst die Inhaber der beiden höchsten, städtischen, r i t t e r l i c h e n Aemter. Diese Hervorhebung ist wohl motivirt; denn es verstand sich für sie keineswegs von selbst, dass sie den Eid in die Hände der Consuln ablegten, schon darum nicht, weil ein Präcedenzfall überhaupt nicht vorhanden war. Dagegen den praefectus urbi hervorzuheben — auch wenn er vorhanden war — lag für Tacitus ebensowenig Veranlassung vor als die Prätoren oder den curator aquarum. Wenn es damals einen gab, so war er in dem 'senatus' miteinbegriffen, wo er nicht in seiner Eigenschaft als praefectus urbi, sondern als Senator in der Reihe der Consulare seinen Eid ablegte.

Nach dieser, wie wir meinen, ebenso einfachen als ausreichenden Erklärung scheidet diese ganze Stelle überhaupt als Beweismoment aus. Es kann aus ihr das Nichtvorhandensein eines praefectus urbi im J. 14 nicht gefolgert werden und darum ebensowenig Schlüsse auf die Aufrechterhaltung der überlieferten Lesart bei Tacitus wie auf die Nothwendigkeit einer Aenderung gezogen werden, desgleichen nicht Folgerungen auf den ursprünglichen Charakter der Stadtpräfectur. Es bleibt ferner, wie früher dargelegt, die Differenz zwischen der überlieferten Zahl bei Tacitus und den Angaben Suetons und Plinius bestehen, ganz unabhängig von den Ansichten, die man über die Entwicklung der Präfectur hat. Auch daraus können also Einwände gegen die hier vertretene Meinung nicht hergeleitet werden. Dagegen ergeben sich zweifellos Bedenken gegen dieselbe aus den Nachrichten über Taurus. Zwar die Stelle Dios 54, 19 über die S. 170 gehandelt ist, bildet kein Hinderniss. Denn sie lässt sich mit der Taciteischen Definition sehr wohl vereinigen, wenn wir mit Borghesi (V 319) annehmen:

Taurus bekleidete bereits die praefectura urbis, in dem Sinne eines städtischen Polizeiamtes, als er 738 = 26 mit der Verweserschaft Italiens nach Analogie früherer Fälle von Augustus betraut wurde. Aber es bleibt eine chronologische Schwierigkeit. Es ist zwar nicht nöthig anzunehmen, dass Taurus unmittelbar nach Messalla Präfect wurde. Augustus mochte durch die republikanische Opposition gegen das neue Amt, wie sie durch Messalla zum Ausdruck kam, veranlasst sein mit der Wiederbesetzung des neuen Amtes zu warten. Es darf ferner aus Tacitus Worten 'provecta aetate egregie *toleravit*' (sc. praefecturam), nicht gefolgert werden, dass Taurus beim Amtsantritt schon ein Greis war. Aber wenn wir Taurus Ernennung zwischen 728 und 738 = 26—16 setzen müssen und ferner seine Amtsdauer auch nur bis zum Ende der Regierung des Augustus erstrecken, so erweckt eine so lange Amtsführung Bedenken. Zwar lassen sich daraus, dass Taurus 717 = 37 das Consulat bekleidete, bei der grenzenlosen Willkür in der Vergebung der Aemter während des Triumvirats keine sicheren Schlüsse auf das Alter ziehen. Doch muss Taurus, wenn er circa 30 Jahre die Präfectur bekleidete, ein sehr hohes Alter erreicht haben. Es ist kein Gegenbeweis, aber es bleibt auffällig, dass er nach 738 nicht mehr erwähnt wird.

Ob Taurus erst unter Tiberius starb, lässt sich unter diesen Umständen mit Sicherheit nicht entscheiden. Dagegen könnte geltend gemacht werden, dass dann Tacitus seinen Tod wohl erwähnt haben würde. Man könnte annehmen, dass, wenn etwa Taurus kurz vor Augustus verschied, Tiberius in jener ersten kurzen Periode, in welcher er nach Sueton ganz als Privatmann auftrat, nicht sogleich ein Amt wieder besetzte, das vor anderen als inconstitutionell betrachtet wurde.

Das Gewicht von Gründen und Gegengründen lässt sich nicht in mathematisch vergleichbaren Zahlen darstellen. Aber wir meinen, dass einmal der Taciteische Bericht, richtig verstanden, sodann die aus dem Wesen der Institution gezogenen Folgerungen uns nöthigen bei der älteren Ansicht stehen zu bleiben, auch wenn die lange Präfectur des Taurus bedenklich erscheint. Wir fassen also das Ergebniss unserer Untersuchung dahin zusammen:

Schon Augustus rief die praefectura urbis als eine städtische, oberste Polizeibehörde ins Leben. Diese Institution war von vorneherein als eine ständige geplant, und es wurde mit ihr sicher schon unter Augustus die Verfügung über eine neugebildete Truppe verbunden, welche das nothwendige Organ für die Erfüllung der dem neuen Amt gestellten Aufgaben bildete.

Wenn Augustus den neuen Beamten als praefectus urbi bezeichnete, so lag darin gewiss eine Anlehnung an die gleichnamige Institution der republikanischen Zeit. Eine Analogie zwischen dem alten und dem neuen Amt bestand insofern, als auch jenes das Oberamt der Gemeinde vertrat und es vertrat wesentlich nach der Seite der Jurisdiction. Aber wenn bei allen übrigen, neugeschaffenen Präfecturen der Titel 'praefectus' zwar den Stellvertreter bezeichnet, aber den Stellvertreter schlechthin ohne irgend eine Beschränkung auf die Vertretung des abwesenden Kaisers; wenn sodann die Ueberlieferung wie sachliche Erwägungen auch beim Stadtpräfecten gegen die Annahme einer solchen Beschränkung sprechen, so kann die Gleichnamigkeit mit einem älteren Amt für sich allein nicht ausreichen, um Merkmale, welche diesem zukommen, auf jenes zu übertragen. Selbst der Schein, dass die neue Präfectur eine Fortsetzung der alten wäre, liess sich nicht aufrechterhalten, da ja diese in dem praefectus urbi feriarum Latinarum, wenngleich schattenhaft, fortlebte. Wohl aber dürfen wir Augustus zutrauen, wenn er den ersten, neuen Präfecten thatsächlich während seiner Abwesenheit in Function treten liess, dass er dabei die Absicht hatte, die wahre Bedeutung der neuen Institution nicht sogleich hervortreten zu lassen. Ist es doch ein allgemeiner Zug des augustischen Regiments, dem Publikum durch den äusseren Schein das wahre Wesen der Dinge zu verschleiern.

Was endlich die falsche Zahlangabe bei Tacitus ann. 6, 11 anlangt, von der unsere Untersuchung ausging, so ist ein Widerspruch zwischen ihr und ann. 1, 7 nicht erweislich. Damit fällt die vermeintliche Nothwendigkeit der Aenderung von XX in XV, der sachlich nichts im Wege stünde. Wie jede nicht als nothwendig zu erweisende Conjectur, ist darum auch diese aus dem Text zu entfernen.

Berlin. Elimar Klebs.

Zu den historischen Arbeiten der ältesten Peripatetiker.

I. Politieen Politik und πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιρούς.

Mit Recht ist von Theodor Bergk[1] betont worden, dass die Politieen des Aristoteles nicht aufzufassen sind als eine blos zu eigenem Gebrauch geschaffene Materialiensammlung, welche auf Reiz der Darstellung verzichtete, sondern dass sie ein gern gelesenes und viel benutztes Werk waren, stilistisch den Dialogen näher stehend als den Pragmatieen. Ueber Zweck und Nutzen einer derartigen Sammlung muss man vor allem die eigene Ansicht des Aristoteles vernehmen, welche er am Schluss der Nikomachischen Ethik, im bewussten Gegensatze zu Isokrates, wie Spengel[2] richtig erkannt hat, entwickelt. Isokrates spricht sich de perm. § 83 abfällig über den Versuch einer idealen Gesetzgebung aus: οὐδὲν γὰρ αὐτοὺς δεῖ ζητεῖν ἑτέρους, ἀλλὰ τοὺς παρὰ τοῖς ἄλλοις εὐδοκιμοῦντας πειραθῆναι συναγαγεῖν, ὃ ῥᾳδίως ὅστις ἂν οὖν βουληθεὶς ποιήσειεν. Dem gegenüber betont Aristoteles, dass eine richtige Auswahl aus der Masse des vorhandenen schon eine richtige Einsicht in das Wesen der Sache voraussetzt; richtig verwerthen können Sammlungen von Gesetzen und Verfassungen daher nur die, welche im Besitze der richtigen Theorie über diese Probleme sind; der Laie wird auf Grund des Materials allein zwar nicht richtig urtheilen lernen, immerhin jedoch für besseres Verständniss vorbereitet werden (εὐσυνετώτεροι δ' εἰς ταῦτα τάχ' ἂν γένοιντο). Ist hier auch zunächst nur im allgemeinen von derartigen Sammlungen die Rede, so muss doch die Anwendung auch auf des Philosophen eigene Arbeiten gemacht werden, zumal da unmittelbar darauf der Ausdruck συνηγμέναι πολιτεῖαι sich nur als directes Citat fassen lässt.

---

[1] Rh. Mus. XXXV S. 87.

[2] Comment. ad *Aristot. art. rhet. p.* 48.

Aristoteles beantwortet eben die unwissenschaftliche Forderung des Isokrates sowohl durch die Herausgabe der Politieen und der Theophrasts Namen tragenden Gesetze als durch die Politik. Die Vorarbeiten verhalten sich zur Politik wie die τεχνῶν συναγωγή zur Rhetorik oder der Dialog περὶ ποιητῶν zur Poetik.

Die Politik will die Politieen keineswegs überflüssig machen, überall setzt sie ihre Bekanntschaft voraus, vielfach zeigt sie nur im Umriss wie dieselben zu benutzen seien. Vornehmlich dienen die Politieen den Büchern IV und V der Politik zur Grundlage, welche demnach in der überlieferten von Aristoteles selbst bestätigten Reihenfolge zu belassen sind[1]. Die Umrisse, welche Aristoteles hier gegeben hat, hat Theophrast dann in den vier Büchern der πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιροὺς[2] ausgefüllt mit reichem historischen Material, welches er zum grossen Theil den Politieen entnahm. Dieser Sachverhalt ist von Henkel[3] und Usener[4] unzweifelhaft festgestellt worden. Dies Werk ist wegen seiner gefälligen Darstellung und seines reichen Inhalts viel benutzt worden und bildet wohl eine Hauptveranlassung für die geringe Benutzung der Aristotelischen Politik, während es die noch inhaltsreicheren Politieen nicht zu verdrängen vermochte. Die Unzulänglichkeit der Wimmer'schen Fragmentsammlung macht sich bei diesem Werke ganz besonders bemerklich; es wird keiner Entschuldigung bedürfen, wenn wir über die namentlich bezeugten Fragmente hinausgehend auch auf Umwegen uns das Bild seines reichen und werthvollen Inhalts zu vervollständigen suchen.

Farbe und Art der Theophrastischen Politik vergegenwärtigen wir uns am besten an dem umfangreichsten der erhaltenen Fragmente, welches freilich bei Wimmer fehlt. Wir verdanken einem gelehrten Benutzer des Parthenius[5] die Notiz, dass die Erzählung von der Naxierin Polykrite (c. 9) mit der des Naxiers Andriskos übereinstimme, dass aber derselbe Stoff auch von Theophrast ἐν τῷ τῶν πρὸς τοὺς καιροὺς behandelt sei. Derselbe Benutzer

---

[1] Eth. Nic. X 10 p. 1181ᵇ 25 εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἳ μὲν καλῶς αἳ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται. In ähnlicher Weise liegen die νόμοι und περὶ νομοθετῶν ⟨πολιτευμάτων?⟩ dem zweiten Buche zu Grunde.

[2] Usener Analecta Theophrastea p. 7 und 12.

[3] Studien zur Geschichte der griechischen Lehre vom Staate S. 23.

[4] Preussische Jahrbücher 1884 S. 22.

[5] Vgl. hierüber Erwin Rohde, Der griechische Roman S. 114 ff.

gibt zu c. 18 der Geschichte von der Neaera nur Theophrast an; das heisst, er erinnert sich zunächst nur diese Geschichte bei Theophrast gelesen zu haben, während er sich bei c. 9 entsann, dass die Erzählung in dieser Form nicht aus Theophrast, sondern aus einem seiner Gewährsmänner stamme. Beide Erzählungen können bei Theophrast nur dazu gedient haben zu veranschaulichen, wie aus erotischen Ursachen grosse Entwicklungen entstehen oder gelöst werden, was Henkel a. a. O. richtig erkannt hat. Da sich nun beide Erzählungen verbunden bei Plutarch in einer von Parthenius etwas abweichenden Fassung finden, so dürfen wir bei der unzweifelhaften Vertrautheit Plutarchs gerade mit Theophrast die Erzählung de mulierum virtutibus 17 als einen Auszug aus Theophrast betrachten. Wenigstens ist die Annahme mehr als unwahrscheinlich, dass Plutarch auf die Naxische Localüberlieferung zurückgegangen sei und dazu eine Abweichung aus Aristoteles notirt habe, wenn er diese Erzählung und jedenfalls auch die Bezugnehmung auf Aristoteles in einem Werke vorfand, über welches er nach dem Kataloge des Lamprias eine eigene Schrift verfasst hatte; zudem passt die Bemerkung: εἶτ' ἐπαύσατο (sc. ὁ πόλεμος) δι' ἀρετὴν γυναικὸς ὡς συνέστη διὰ μοχθηρίας weit besser in den Gedankengang des Theophrastischen Werkes, als in eine Schrift über die Tugenden der Weiber.

Wenn wir demnach auch das Citat aus Aristoteles Theophrast verdanken, so gewährt uns das einen Einblick in das Verhältniss der beiden Forscher. Die Abweichung der Aristotelischen Darstellung von der Naxischen Quelle, welcher Theophrast folgt, ist unwesentlich; augenscheinlich entspringt sie aus der Erwägung, dass eine Gefangene ihrem Herrn kaum derartige Zugeständnisse würde haben abnöthigen können. Schwerlich legt Aristoteles selbst eine derartige Kritik an die Ueberlieferung an, sondern er wird einer andern Naxischen Quelle folgen; für die Politik Theophrasts folgt hieraus, dass der Verfasser zwar auf dem Boden der Politieen steht, dass er aber auch deren Quellen selbständig beherrscht und die Abweichungen von Aristoteles, die ihm gerathen scheinen, ausdrücklich anmerkt[1]. Häufig

---

[1] Ein dem behandelten ähnlicher Fall findet sich bei Athenaeus VIII p. 348ª, noch näher liegt es jedoch die Erzählung Plutarchs im 17. Capitel des amatorius zu vergleichen. Die Erzählung von der Schlacht zwischen Chalkis und Eretria um das Lelantische Feld, nach welcher wegen des Heldentodes des Thessalischen Bundesgenossen Kleomachos

werden die Abweichungen Theophrasts von Aristoteles nicht gewesen sein, da man sich ja auch die Politieen kaum ohne die Mitwirkung Theophrasts entstanden denken kann[1]. In vollständiger Uebereinstimmung befindet sich Theophrast mit Aristoteles nach dem Zeugniss des Polybios exc. l. XII 5 hinsichtlich der Gründungssage des epizephyrischen Lokroi (V. Rose Aristoteles pseudep. p. 469) und beiden gibt die locale Ueberlieferung der Lokrer Recht gegen die masslosen Angriffe des Timaios. Die Gründungslegenden waren in den Politieen so eingehend berücksichtigt, dass Plutarch non posse suaviter vivi sec. Epic. 10 ihren Inhalt geradezu durch κτίσεις καὶ πολιτεῖαι wiedergibt. Aristoteles suchte hier nur die volksthümliche Ueberlieferung auf Grund der besten Quellen festzustellen, gewiss mit vollem Verständniss für das Wesen der Sage. An mündlichen Informationen kann es bei dem ausgedehnten Schülerkreise nicht gefehlt haben, doch hat Aristoteles auch viele wichtige Nachrichten der localen Geschichtsschreiber aufbewahrt, wenn er auch keine Gewährsmänner zu nennen pflegt[2].

---

die Knabenliebe in Chalkis zu öffentlicher Anerkennung kam, stammt offenbar aus bester Quelle. Eine Abweichung des Aristoteles in einer Einzelheit wird so angeführt, dass man sieht, dass auch dieser das ganze Ereigniss behandelt hatte (ob im ἐρωτικὸς oder in der χαλκ. πολιτεία muss dahingestellt bleiben). Wahrscheinlich ist die Plutarchische Version sammt dem Aristotelescitat aus Theophrast übernommen.

[1] Siehe Usener Preuss. Jahrbücher 1884 S. 21.

[2] So stammt die Schilderung von den Syssitien der Oinotrer Politik VII 10, welche sich jedenfalls ausführlicher in den νόμιμα βαρβαρικὰ fand, aus Antiochos, wie der Vergleich mit Dionys von Halikarnass ant. Rom. I 12 lehrt und wie schon Niebuhr Röm. Gesch. I 73 gesehen hat. Es verdient bemerkt zu werden, dass Aristoteles in der κτίσις von Tarent von Antiochos, dessen Version Strabo VI 278 C erhalten hat, abwich, also wohl bessere Informationen zu haben glaubte. Dies folgt allerdings aus Politik V 7 p. 1307b 30 noch nicht, doch muss man hier den sog. Herakleides mit heranziehen, welcher c. 26 berichtet: ὅτε οἱ Λακεδαιμόνιοι Μεσσηνίοις ἐπολέμουν αἱ γυναῖκες ἀπόντων τούτων παῖδας τινὰς ἐγέννησαν οὓς ἐν ὑποψίαις εἶχον οἱ πατέρες ὡς οὐκ ὄντας αὐτῶν καὶ παρθενίας ἐκάλουν, οἳ δὲ ἠγανάκτουν. . . Doehle, wenn er Geschichte Tarents (Programm des Strassburger Lyceums 1877) S. 4 alle Nachrichten über die Gründung Tarents auf Ephoros oder auf Antiochos zurückführt, hat diese Stelle nicht beachtet. Historischen Werth hat diese Version so wenig wie die andern. Sie geht wie diese von dem unverstandenen Namen der Parthenier aus, die danach doch vielmehr νόθοι heissen müssten. Dass diese Version für die Tarentiner

Nach dem bisher ermittelten kann es nicht aussichtslos erscheinen, wenn wir unsre Kenntniss des Theophrastischen Werkes des weiteren aus Plutarch zu bereichern versuchen. Schon Henkel hat a. a. O. mit Recht einige Stellen Plutarchs, welche inhaltlich mit solchen der Aristotelischen Politik übereinstimmen, auf Theophrast zurückgeführt. Denselben Weg hat mit Erfolg Gustav Heylbut betreten (De Theophrasti libris περὶ φιλίας Bonn 1876) und, während er selbst Theophrasts Werke über die Freundschaft nachgeht, hat er auch für die politischen Arbeiten desselben die Ausbeute aus Plutarch wahrscheinlich gemacht, dessen Verhalten seinen Gewährsmännern gegenüber er p. 11 treffend schildert. Plutarch fühlte sich zu Theophrast wohl nicht blos durch die Fülle erlesenen historischen Materials, sondern auch durch eine gewisse Wahlverwandtschaft hingezogen; nicht selten scheint er ihn in den Viten aus eigner Lektüre zu citiren zwischen der fortlaufenden aus einem eigentlichen Historiker entnommenen Erzählung. Φιλήκοος καὶ ἱστορικὸς παρ' ὀντινοῦν τῶν φιλοσόφων nennt er ihn im Alkibiades c. 10; sicher aus eigner Lektüre eingeschoben ist, was von Aristeides c. 25 erzählt wird. Es ist so recht geeignet die Beschäftigung mit der 'Opportunitätspolitik' überhaupt neben der mit dem Staatsideal zu rechtfertigen, wenn sich sogar von Aristeides nachweisen lässt, dass er in der Praxis neben dem δίκαιον das συμφέρον anerkannte.

Henkel hat daher mit Recht als Grundsatz aufgestellt, dass Plutarchs Berührungen mit Aristoteles Politik auf Theophrast zurückzuführen seien. Den von ihm gewonnenen Stellen lässt sich eine weitere hinzufügen. In Aristoteles Politik V 10 werden einige Fälle angeführt, in welchen Herrscher aus Rache für Beleidigung in Liebesangelegenheiten ermordet wurden; es sind dies die Tyrannen Hipparch, Periander von Ambrakia, Philipp Amyntas, Euagoras und, aus ähnlichem Grunde, Archelaos. In Plutarchs amatorius c. 23 werden mit etwas abweichender Motivirung aufgeführt: Archelaos Alexander von Pherae und Periander. Athenaeus XIII p. 602ª erwähnt mit derselben Motivirung die Ermordung des Hipparch nach Hieronymos, das vergebliche Attentat des Chariton und Melanippos auf Phalaris mit Anführung des Herakleides (wohl

---

die günstigste ist, da die Parthenier danach in rechtmässiger Ehe vor dem Kriege gezeugt sind und ihre Väter ἔντιμοι bleiben, spricht dafür, dass sie eben die locale ist. Vielleicht verdankt Aristoteles sie Aristoxenos.

auch nach Hieronymos), derselbe Melanippos wird aber auch in Plutarchs amatorius c. 16 genannt in Verbindung mit den Tyrannenmördern Aristogeiton und Antileon von Metapont. Endlich erzählt Aelian V. H. II 4 ausführlich das Attentat gegen Phalaris, VIII 9 gegen Archelaos, XI 8 gegen Hipparch (die Ermordung Philipps III 45 aus anderm Zusammenhang). Fasst man die einzelnen Bruchstücke dieses Katalogs erotischer Tyrannenmörder zusammen, so ergibt sich eine Vermehrung und weitere Ausführung der von Aristoteles in der Politik angedeuteten Beispiele, welche mit Sicherheit auf die Arbeiten seiner nächsten Nachfolger zurückzuführen ist. Am nächsten liegt es hier an das vierte Buch der Theophrastischen Politik zu denken, da die meisten jener Tyrannenmorde unter die dort behandelten Staatsumwälzungen aus erotischen Ursachen fallen.

Allerdings hatte auch Theophrasts Landsmann und Mitschüler Phainias die τυράννων ἀναιρέσεις ἐκ τιμωρίας in einer besonderen Schrift behandelt; wie weit er sich mit Theophrast deckte oder ihn ergänzte, ist nicht mehr zu ermitteln aber auch unwesentlich, da die Werke beider als gleichartig und gleichwerthig anzusehen sind. Wir können aus dem Werke des Phainias dem oben reconstruirten Kataloge nach Athenaeus III p. 90^{e} und X 438^{b} die beiden Tyrannen Philoxenos und den jüngeren Skopas hinzufügen, obwohl von ihrem Tode nicht die Rede ist. Die von Plutarch amatorius c. 16 vorausgesetzte Geschichte von Antileon hat aus dem Werke des Phainias Parthenios c. 7 bewahrt. Der Schauplatz ist Heraklea bei Metapont, es bedeutet keine tiefergehende Verschiedenheit der Quellen, wenn bei Plutarch Antileon Metapontiner heisst. Die Erzählung des Phainias ist vortrefflich und Theophrastischer Art ganz verwandt; echt peripatetisch ist die Beachtung der Denkmäler und Weihgeschenke, welche Phainias hier und bei Athenaeus VI p. 232^{c} zeigt[1].

Immerhin ist aber bei der grösseren Verbreitung des Theophrastischen Werkes dessen Benutzung wahrscheinlicher, auch können streng genommen misslungene Attentate wie das des Chariton und Melanippos in dem Werke des Phainias nicht behandelt gewesen sein.

---

[1] Aus Phainias περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων wird der Tod des Hipparinos bei Parthenios c. 24 stammen. Das Buch von Plass über die Tyrannis ist theilweise sehr unvollständig und flüchtig, Parthenius ist gar nicht benutzt, ebensowenig Lukian und Athenaeus kaum.

Wenn wir jedoch auch mit Recht die Berührungen Plutarchs mit der Aristotelischen Politik auf das Werk Theophrasts zurückführen, so ist die stoffliche Bereicherung unserer Kenntniss desselben immerhin gering, da sich Kriterium und erschlossenes fast vollständig decken. Nun wird man bei Plutarchs Vorliebe für Theophrast leicht geneigt sein, Nachrichten von erlesener Gelehrsamkeit, welche vom breiten Strome der Geschichtsschreibung seitab liegen und sich zugleich bequem in den Rahmen seines Werkes einfügen, auf eben dieses Werk als Quelle zurückzuführen. Derart sind aber zum Theil die amatoriae narrationes und ein grosser Theil der Erzählungen in den virtutes mulierum. Namentlich in der letzteren Schrift finden sich die abgelegensten Gründungssagen meist mit erotischer Färbung ganz in der Art der von Aristoteles erzählten Gründung von Massalia. Es finden sich Kriege durch Eifersucht angefacht, durch Frauen beigelegt, Nachrichten, welche mit der als Theophrastisch erkannten Erzählung von Polykrite vollständig gleichwerthig sind. So wahrscheinlich von vorn herein aber auch eine ausgedehntere Benutzung Theophrasts hier ist, so wird der Nachweis doch sehr erschwert durch den Umstand, dass Theophrast wie Aristoteles im wesentlichen die landschaftliche Ueberlieferung herzustellen sucht und man wohl geneigt sein könnte, einem so belesenen Manne wie Plutarch auch directe Benutzung eines Charon von Lampsakos zuzutrauen. Auch die zahlreichen romantischen Züge werden ja nicht von den Peripatetikern in die Ueberlieferung hineingetragen, sondern sie sind vor dem Epos in der ionischen Volkssage vorhanden, ihr echt sagenhafter Charakter und ihr hohes Alter wird verbürgt durch die unabhängige Wiederkehr an den verschiedensten Punkten [1].

[1] Ein derartiges Motiv ist zum Beispiel die Liebe des Barbarenmädchens zum Führer der Feinde bis zum Verrath an den Ihrigen. Wir treffen diese Variationen der Skyllasage noch bei Plut. mul. virt. 8 und 19 in der Melischen Colonie Kryassa in Karien wie in Lampsakos, bei Athenaeus VIII p. 360 in Rhodos, bei Parthenius 5 in Ephesos, 21 in Methymna, 22 in Sardes. Parthenius vergleiche man mit der Langobardischen Sage im Chronicon Novaliciense ed. Bethmann l. III 14, wo gewiss nicht an Entlehnung gedacht werden kann, während in die Tarpeja-Sage das erotische Element erst von Properz (V 4) aus der Skyllasage übertragen ist (Niebuhr RG. I S. 254). Jenen Sagen verwandt ist der Zug, der sich in vielen Märchen findet, dass Frau und Tochter des menschenfressenden Riesen dem Fremdling freundlich gesinnt ist.

Es könnte ja scheinen, als ob es für den Werth dieser Erzählungen ganz gleichgültig sei, ob Plutarch sie dem Theophrast verdankt oder ob er direct aus den Localhistorikern schöpfte; es ist dies aber für die Zeitbestimmung und Würdigung jener Schriftsteller nicht gleichgültig, ebensowenig für die Beurtheilung der griechischen Liebessage. Man ist leicht geneigt romantische Sagen erst in die Entstehungszeit der romantischen hellenistischen Dichtung zu verlegen; sobald sie sich aber bei Aristoteles oder Theophrast nachweisen lassen, sind es Volkssagen und die hellenistische Dichtung mag zum guten Theil durch die in den Sammelwerken der Peripatetiker erst allgemeiner zugänglich werdenden Schätze der Sage angeregt worden sein.

Für sehr wahrscheinlich wird der Theophrastische Ursprung der besprochenen Plutarchischen Erzählungen dann gelten können, wenn sich ausser allgemeiner Angemessenheit für den Rahmen des Theophrastischen Werkes noch speciell peripatetische Gedanken oder stilistische Anklänge an Theophrast nachweisen lassen. Ersteres ist aber der Fall im 26. Capitel der mulierum virtutes, der Erzählung von der Kymaeerin Xenokrite. Dass diese τυράννου ἀναίρεσις ἐκ τιμωρίας in den Zusammenhang des Theophrastischen Werkes vortrefflich passte, ist einleuchtend, dass sie aus Theophrast entnommen ist, lehrt folgende Zusammenstellung:

Plut. mul. virt. 26

ἔτυχε δὲ κατ' ἐκεῖνο καιροῦ τάφρον ἄγων κύκλῳ περὶ τὴν χώραν ὁ 'Αριστόδημος οὔτ' ἀναγκαῖον ἔργον οὔτε χρήσιμον, ἄλλως δὲ τρίβειν καὶ ἀποκναίειν πόνοις καὶ ἀσχο-

Aristoteles polit. V 11 p. 1313^b

καὶ τὸ πένητας ποιεῖν τοὺς ἀρχομένους τυραννικόν, ὅπως ἥ τε φυλακὴ τρέφηται καὶ πρὸς τῷ καθ' ἡμέραν ὄντες ἄσχολοι ὦσιν ἐπιβουλεύειν. παράδειγμα δὲ τούτου αἵ τε πυραμίδες αἱ

Ebenso verbreitet ist das Motiv der Bellerophon- und Hippolytossage. Ich kann Rohde nicht glauben, dass in Tanagra, Milet, Tenedos Nachbildungen der letzteren vorliegen sollten, ebensowenig, dass die Massaliotische Sage persisch beeinflusst sei (Vgl. Gr. Roman S. 31 und 45), schon weil sich in Tanagra die Sage an einen alten Cult des Eunostos knüpfte (Plut. quaest. graecae 40), in Milet an einen Linienwechsel in der Königsliste (Aristoteles bei Parthenios 14 V. Rose p. 501). Die Verbreitung dieser Sagen beweist vielmehr, dass sie älter sind als die Trennung der Stämme. Auffallend ist im Vergleich zu den historisch hellen Zeiten, welche Rolle gerade in den ionischen Sagen die Frau spielt; das spricht für eine Alterthümlichkeit, welche der des Epos *mindestens gleich* kommt.

λίαις τοὺς πολίτας βουλόμενος.	περὶ Αἴγυπτον . . . . . πάντα γὰρ ταῦτα δύναται ταὐτὸν ἀσχολίαν καὶ πενίαν τῶν ἀρχομένων.

Die Beobachtung, dass die Tyrannen bei ihren Unterthanen den Gedanken an Empörung nicht aufkommen lassen durch Beschäftigung an grossen Bauten, ist nicht so naheliegend, dass Plutarch zufällig sollte darauf verfallen sein. Zum Ueberfluss lehren uns Suidas und Photios s. Κυψελιδῶν ἀνάθημα, dass Theophrast im zweiten Buche der καιροί hierin den Ausführungen seines Lehrers sich angeschlossen habe. Die Erzählung von der Xenokrite wird demnach aus dem vierten Buche stammen, der bezeichnende Satz bringt einen Nachtrag im kleinen zu den monumentalen Beispielen des zweiten Buches. In diesen Zusammenhang gehört es auch, wenn Plutarch Solon c. 31 erzählt: ὡς δὲ Θεόφραστος ἱστόρηκε καὶ τὸν τῆς ἀργίας νόμον οὐ Σόλων ἔθηκεν ἀλλὰ Πεισίστρατος ᾧ τήν τε χώραν ἐνεργεστέραν καὶ τὴν χώραν ἠρεμαιοτέραν ἐποίησεν. Man kann sich der Vermuthung kaum entziehen, dass die Stelle des Theophrast, auf welche Plutarch sich bezieht, erhalten sei bei Aelian V. H. IX 25: Πεισίστρατος ὅτε τῆς ἀρχῆς ἐγκρατὴς ἐγένετο μετεπέμπετο τοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς ἀποσχολάζοντας καὶ ἐπυνθάνετο, τί δήποτε εἴη τὸ αἴτιον τοῦ ἀλύειν αὐτούς, καὶ ἐπέλεγεν· εἰ μέν σοι τέθνηκε ζεῦγος παρ' ἐμοῦ λαβὼν ἄπιθι καὶ ἐργάζου, εἰ δὲ ἀπορεῖς σπερμάτων παρ' ἐμοῦ σοι γενέσθω. δεδιὼς μὴ ἡ σχολὴ τούτων ἐπιβουλὴν τέκῃ.

Falls nun der Theophrastische Ursprung der Erzählung Plutarchs wahrscheinlich gemacht ist, wäre es von Interesse festzustellen, gegen wen am Anfang die Polemik über den Namen des Malakos gerichtet sei. Die bestrittene Etymologie findet sich in der ausführlichen Episode bei Dionys von Halikarnass VII 2—12, welche offenbar aus griechischer Quelle stammt. Am nächsten liegt es anzunehmen, Ephoros habe ausführlich über Kyme gehandelt und aus ihm stamme dann die Erzählung bei Dionysios wie Diodor VII frg. 10[1]. Charakteristisch für den

---

[1] Das Verhältniss des Ephoros zu den Aristotelischen Politieen bleibt noch zu untersuchen. Unabhängig von einander sind beide Unternehmungen keinesfalls zu denken. Wenn aber Ephoros auf κτίσεις und Verfassungen besondere Sorgfalt verwendet, wenn er aus Denkmälern und *Dichterstellen antiquarisch*-historische Schlüsse zieht, so

Peripatetiker ist in Plutarchs Erzählung auch die italische Glosse malakos = ἀντίπαις und die Erklärung der kymäischen κορωνισταὶ = κομῶντες.

Auf echt volksthümlicher Ueberlieferung beruht sicher die Gründungssage von Syrakus, welche Plutarch in den amatoriae narrationes c. 2 erzählt. Schon die Töchter des Archias Ortygia und Syrakussa hätten davon abhalten sollen, die Erzählung für geschichtlich zu nehmen[1]. Wenn aber Aktaion ein ähnliches Schicksal erleidet wie sein mythischer Namensvetter, so ist das kein merkwürdiger Zufall, sondern eben mehr als blosse Namensgleichheit. Ebensowenig ist sein Rächer zufällig mit dem Sohne des Herakles und der Auge gleichnamig. Der Gegenstand dieser Erzählung, grosse Begebenheiten als Folge erotischer Verwicklungen, würde sich mit der Vorstellung, welche wir uns von der Beschaffenheit des Theophrastischen Werkes gebildet haben, sehr wohl vertragen, doch lassen sich aus Plutarch allein keine zwingenden Gründe für Theophrastischen Ursprung der Erzählung beibringen. Nun haben sich aber Bruchstücke einer ausführlicheren Darstellung derselben Begebenheit aus Diodor erhalten, welche in ihrem blühenden Stil sich auffällig von dem sonstigen Charakter dieses Historikers abheben, Buch VIII frg. 7 und 8[2]. Eine

ist er hierin schwerlich der Lehrer des Aristoteles. Viel eher ist die Geschichte des Ephoros als ein Concurrenzunternehmen der Isokratischen Schule gegen die Politieen aufzufassen. Dass Ephoros sich dabei zum Beispiel die Kretische Verfassung ziemlich ungenirt von Aristoteles angeeignet hat, hat nach antiken Begriffen nichts anstössiges. Da nun das Werk des Ephoros bald nach 340 erschienen sein wird, so wäre damit ein terminus ante quem für die Herausgabe der Politieen gewonnen. Wenn Conrad Trieber in seinem Aufsatze über Pheidon von Argos (Historische Aufsätze dem Andenken von Georg Waitz gewidmet S. 11) die Behauptung aufstellt, dass ihn in der Politik Aristoteles regelmässig als historische Unterlage benutze, so vergisst er ganz, dass er dasselbe Verhältniss für die Politieen würde nachzuweisen haben.

[1] Wie Grote Gesch. Griechenlands (übers. von Meissner) II 4 thut.

[2] Die andern Erwähnungen der Sage bei Alexander dem Aetoler frg. I v. 7 (bei Parthenios 14) und dem Scholiasten zu Apollonios Argonautica IV 1212 bringen keine neuen Züge, nur dass sie die zeitlose Sage mit der Vertreibung der Bakchiaden in Verbindung bringen, während die Plutarchische Version entschieden Syrakus und wahrscheinlich einen dortigen Cult zum Ausgangspunkte hat. Wenn Conrad Trieber a. a. O. S. 4 behauptet, der Bericht Plutarchs unterscheide sich von dem des Timaios (? Schol. in Apoll.) und Diodor dadurch, dass Pheidon eine Generation vor Archias gesetzt werde, so ist das wohl ein Druck-

stilistische Eigenthümlichkeit des Theophrast, aus den Charakteren genugsam bekannt und von Heylbut a. a. O. S. 31 mit Glück zur Gewinnnung Theophrastischer Partieen aus Plutarch benutzt, die Verbindung von δεινὸς mit dem Infinitiv aoristi findet sich aber bei Diodor in Fragment 7:

Προέπιπτεν εἰς ἀνάξια τῆς περὶ αὐτὸν δόξης ἁμαρτήματα. δεινὸς γὰρ ὁ ἔρως σφῆλαι τοὺς νέους καὶ μάλιστα τοὺς μεγαλοφρονοῦντας ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος ῥώμῃ. διὸ καὶ παρειςήγαγον οἱ παλαιοὶ τῶν μυθογράφων τὸν ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀνίκητον Ἡρακλέα ὑπὸ τῆς τούτου δυνάμεως νικώμενον. Zu letzterem Satze bietet wiederum Aristoteles eine schlagende Parallele Politik II 9 p. 1269 ἔοικε γὰρ ὁ μυθολογήσας πρῶτος οὐκ ἀλόγως συζεῦξαι τὸν Ἄρη πρὸς τὴν Ἀφροδίτην· ἢ γὰρ πρὸς τὴν τῶν ἀρρένων ὁμιλίαν ἢ πρὸς τὴν τῶν γυναικῶν φαίνονται κατακώχιμοι πάντες οἱ τοιοῦτοι (sc. οἱ πολεμικοί). Im achten Fragment ist die τύχης περιπέτεια gut peripatetisch.

Ob die Erzählung in den καιροὶ des Theophrast oder im ἐρωτικός gestanden habe, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Wenn wir sie, wie ich glaube mit Recht, auf Theophrast überhaupt zurückgeführt haben, so zeigt sie zugleich die verhältnissmässig grosse Selbständigkeit Plutarchs in der Formgebung und wird geneigt machen, für manche Erzählung in den virtutes mulierum, welche an werthvollem historischen und sagenhaften Gehalt den Erzählungen von Polykrite und Xenokrite nicht nachsteht, Theophrastischen Ursprung wahrscheinlich zu finden. So hat sicher den Charon von Lampsakos (mul. virt. 19) Theophrast leicht durch Straton erhalten können; ob Plutarch das in ionischem Dialekte geschriebene Werk selbst benutzte, ist mir bei aller Achtung vor seiner Belesenheit fraglich.

II. Νόμοι und νόμιμα βαρβαρικά.

Schon in den Politieen wird sehr viel auf Gesetze und Einrichtungen Rücksicht genommen und ebenso in der Politik, aber immer nur im Hinblick auf die Verfassungsform. Man könnte also zweifeln, ob die staunenswerthe Arbeit der νόμοι, welche von Aristoteles und Theophrast gemeinsam redigirt wurde

---

fehler, da Pheidon bei Diodor gar nicht vorkommt. Es ist kein Grund anzunehmen, dass Diodor und Plutarch verschiedene Versionen vertreten.

und bis auf Jakob Grimms deutsche Rechtsalterthümer nicht ihres Gleichen gesehen hat, mehr ein die Politieen vervollständigendes corpus iuris gewesen sei, oder ob es der Politik die Nomothetik als Hilfswissenschaft zur Seite stellte. Dass in der That beide Zwecke vereinigt wurden, zeigt das einzige längere Bruchstück, welches erhaltene ist bei Stobaeus flor. 44, 22 ἐκ τῶν Θεοφράστου περὶ συμβολαίων. Der reiche Stoff erscheint hier systematisch geordnet und die Vortheile der einzelnen Gesetzesbestimmungen werden gegen einander abgewogen. Das einzige Fragment, welches ausserdem die Anordnung nach inhaltlichem Gesichtspunkte erkennen lässt, ist das bei Athenaeus X p. 429 und Aelian V. H. II 37 und 38 erhaltene, das man περὶ ὑδροποσίας nennen kann[1]. Dass Theophrast nicht am Anfang, sondern erst bei den Milesiern angeführt wird, hat darin seinen Grund, dass ein Compilator die ungewöhnliche Vorsicht hatte, die Verantwortung für das ἔτι καὶ νῦν von sich abzuwälzen. Dass auch die Römische Sitte schon von Theophrast erwähnt war, folgt aus Plutarch quaest. Rom. 6, welche aus den νόμιμα βαρβαρικὰ stammt. Man wird diesem Verzeichnisse Theophrasts getrost die Keer aus Herakleides Politieen IX hinzufügen dürfen, wie denn die Politieen ebensogut den νόμοι vorarbeiteten als der Politik. So lässt sich zum Beispiel erweisen, dass die Gesetzgebung des Zaleukos in der Λοκρῶν πολιτεία behandelt war. Dass Aristoteles die Existenz des Zaleukos nicht bezweifelt, geht aus Politik II 12 hervor. Wenn nun Cicero de legibus II 6, 14 (ad Atticum VII 18) berichtet, dass gerade hierüber Timaeus den Theophrast angegriffen habe, so muss man dies mit dem von Polybios erwähnten An-

[1] Es würde sich lohnen nach dem Theophrastischen Plane eine νόμων συναγωγή zu veranstalten. Da das Werk noch viel vereinzelter steht als die Politieen, so gehen hier wohl die meisten guten Nachrichten auf Theophrast zurück, ohne dass es sich im einzelnen Falle erweisen liesse. Von der Gesetzgebung περὶ μοιχείας z. B. liegen gerade in der peripatetisch gefärbten Literatur noch zahlreiche Bruchstücke vor. Plut. quaest. graec. 2 stammt in dieser Form nicht aus den νόμοι, sondern wohl sicher aus der Κυμαίων πολιτεία, wie überhaupt gerade diese Schrift vollständig auf besten peripatetischen Quellen beruht. Da sich an mehreren Stellen Benutzung der Aristotelischen Politieen ohne Nennung des Aristoteles nachweisen lässt (z. B. 20, 28, 35), so ist auch für die werthvollen Nachrichten aus der Geschichte von Samos Megara Tanagra dieselbe Quelle sehr wahrscheinlich. Die Rücksicht, die Aristoteles überall auf Sprichwörter und dunkle Ausdrücke nahm, begünstigte die paradoxographe Verwerthung.

griff auf Aristoteles und Theophrast wegen der κτίσις von *Lokroi* combiniren und in der That verbürgt Herakleides πολ. 30, dass dieselbe Erzählung von Zaleukos, welche wir bei Aelian *V. H.* XIII 47 lesen, wie dieser gezwungen war sein Gesetz gegen Ehebruch an seinem Sohne in Kraft treten zu lassen, auch in Aristoteles Politieen stand[1]. Das sagenhafte dieser Geschichte wird Aristoteles, der selbst eine ähnliche Sage von Tenedos beigebracht hatte (V. Rose p. 531), nicht entgangen sein, er hält eben auch hier die volksthümliche Ueberlieferung der Aufzeichnung für werth[2]. Der Angriff des Timaios ist gegenstandslos und es ist Zufall, wenn er in der Existenzfrage Recht hat[3]. Jedenfalls hatte Theophrast den Zaleukos übereinstimmend mit Aristoteles in den ⟨πολιτεύματα⟩ νομοθετῶν (Laert. Diog. V 45 Usener anal. Theophr. p. 6) behandelt, welche als Vorarbeit oder weitere Ausführung des zweiten Buches der Aristotelischen Politik zu fassen sind.

Die νόμιμα βαρβαρικά traten ergänzend zu den πολιτεῖαι und den νόμοι hinzu, vornehmlich wohl zu den letzteren. Die Politik setzt sie gleichfalls voraus. Νόμιμα ist für Aristoteles gleichbedeutend mit Gewohnheitsrecht, νόμος ἄγραφος und ἔθος überhaupt. Pol. II 8 p. 1268^{b} sagt er von den alten νόμοι insgemein, sie seien sehr einfach und barbarisch und gebraucht unmittelbar darauf νόμιμον und νόμος synonym für eine alterthümliche Rechtssatzung der Kymaeer. Wenn sonach νόμιμον nur als eine frühe Stufe von νόμος zu betrachten ist, so schlossen wohl auch die beiden Werke unmittelbar an einander an, und sind wir be-

[1] Die Unterschätzung der Politieen selbst veranlasst V. Rose auch diese Excerpte zu wenig heran zu ziehen; bis jetzt berechtigt nichts für diesen dürren Auszug andere Quellen als das Aristotelische Werk anzunehmen, und man muss daher den sog. Herakleides immerhin als Inhaltsangabe willkommen heissen. Besondere Politieen des Pontikers Herakleides brauchen gar nicht existirt zu haben, es wird eine der in der peripatetischen Schule wegen der Arbeitstheilung so häufigen Polyonymien vorliegen.

[2] Ebenso erzählt er des Zaleukos Berufung zum Gesetzgeber nach der lokrischen Volkssage (Schol. in Pindari Olymp. XI 17 Rose p. 498).

[3] Zaleukos (= Διάλευκος) ist genau so wesenhaft als Lykurgos, mit dem er nicht nur etymologisch die Hälfte seines Namens, sondern auch die Einäugigkeit gemeinsam hat, wenn diese auch anders motivirt wird.

rechtigt auch für die νόμιμα dieselbe Ansetzung vorauszusetzen. Eine erwünschte Bestätigung findet diese Annahme durch eine Stelle der Politik IV 2 p. 1324[b]. Nach den einleitenden Worten: ἐν ἐνίοις γὰρ καὶ νόμοι τινὲς εἰσι παροξύνοντες πρὸς τὴν ἀρετὴν ταύτην (sc. τὴν πολεμικήν) folgt eine sehr gelehrte Aufzählung von barbarischen Sitten, welche Privilegien für den Tapfern in sich schliessen. Dass dies nur ein Auszug aus den νόμιμα βαρβαρικὰ sei, möchte ich aus den Schlussworten folgern: καὶ ἕτερα δὴ παρ' ἑτέροις ἔστι τοιαῦτα πολλά, τὰ μὲν ἐν νόμοις περιειλημμένα τὰ δὲ ἐν ἔθεσιν. Hier ist deutlich, wie Aristoteles als Zwischenbegriff zwischen νόμος und ἔθος νόμιμον gebraucht, wozu noch zu vergleichen ist Herakleides πολ. 15 von den Lykiern: νόμοις δὲ οὐ χρῶνται ἀλλ' ἔθεσιν. Dass die sachliche Anordnung, welche die Stelle der Politik zeigt, auch schon in den νόμιμα selbst zur Anwendung kam, scheint mir auch daraus zu folgen, dass eine aufzählende Erwähnung dieser Gebräuche zum Theil schon in den Politieen stattgefunden hatte und jedenfalls in diesem Rahmen vollständig möglich war, wenn nicht gerade das Princip der Vergleichung eine besondere Behandlung bedingt hätte.

Wenigstens vom Material dieses interessanten Werkes ist uns ein Theil erhalten in der παραδόξων ἐθῶν συναγωγή des Nikolaos von Damaskos, von welchem nicht nur bei Stobaeus, sondern zum Theil vollständiger bei Aelian Bruchstücke erhalten sind. Auch das sechste Capitel des zweiten Buches des Valerius Maximus scheint auf diese Quelle zurückzugehen. Wenn sich in einzelnen Fällen die Abhängigkeit von Aristoteles nachweisen lässt, so wird man gern geneigt sein, zuzugeben, dass der schnellschreibende Diplomat, welcher die philosophischen Schriften des Aristoteles paraphrasirte [1], wohl am wenigsten auf dem Gebiete der vergleichenden Culturgeschichte, das Aristoteles geschaffen hat, eigensinnig an einer bequemen Fundgrube vorbeigegangen sein wird, um sich das Material mühsam aus den ursprünglichen Quellen zusammenzusuchen [2].

---

[1] Vgl. Nicolai Damasceni de plantis libri II ed. E. H. F. Meyer praefatio p. XIV s. Müller FHG. III 344. Zeller Philosophie d. Gr. III 1³ S. 629, 1 und Usener Ges. Abh. von J. Bernays II 281 f.

[2] Dass Nikolaos und Herakleides aus Aristoteles Politieen hauptsächlich schöpfen, hat schon Corays in der Ausgabe der Politik S. 3 angenommen; dass Aristoteles nicht die einzige Quelle ist, ist Schneidewin (*praef. in* Heraclidis politias p. LIII) unbedenklich zuzugeben. Dass

In der Nikomachischen Ethik III 10 p. 1115b (Eudem. III 1) führt Aristoteles die Kelten als Beispiel der ἀναλγησία an, wenn sie, wie man sagt, weder Erdbeben noch Wogen scheuen. Er nimmt hierauf Bezug, wie auf eine bekannte Thatsache, ähnlich wie sonst mitunter auf Ereignisse oder Einrichtungen, welche in den Politieen ausführlicher dargestellt waren. Die vollständige Ausführung dieser Andeutung gibt nun aber Nikolaos bei Aelian V. H. XII 23 und Stobaeus flor. 7, 40. Dass diese Schilderung erst auf Grund der Aristotelischen Andeutung ausgesponnen sei, ist nicht wahrscheinlich. Ebensowenig lässt sich ein anderer Gewährsmann dafür nachweisen. Denn wenn Strabo sich Buch VII p. 293 mit dieser Schilderung bekannt zeigt, so kann der anonyme Vertreter derselben (ὁ φήσας) sehr wohl Nikolaos sein; von Ephoros wird derselbe deutlich geschieden, noch weniger ist mit Müller FHG. III p. 457 an Poseidonios zu denken. Die einfachste Lösung ist die Annahme, dass Nikolaos die ausführlichere Schilderung den νόμιμα βαρβαρικὰ entnahm, auf welche sich Aristoteles in der Ethik kurz bezieht, wodurch es dann den Anschein gewinnt, als beziehe er sich auf Nikolaos[1].

Aristoteles erzählt in der Politik II 3 p. 1262a εἶναι γάρ τισι τῶν ἄνω Λιβύων κοινὰς τὰς γυναῖκας τὰ μέντοι γενόμενα τέκνα διαιρεῖσθαι κατὰ τὰς ὁμοιότητας. Die Ausführung dieser Andeutung findet sich bei Nikolaos Stobaeus flor. 44, 41. Nun erzählt etwas sehr ähnliches von den am Tritonischen See wohnenden Auseern allerdings Herodot IV 180, aber sowohl die Abweichung des Namens (bei Nikolaos Libyrnier), so wie der Zeit des ἀναγνωρισμός (bei Herodot drei Monate. bei Nikolaos fünf Jahre) beweisen, dass Nikolaos hier nicht aus Herodot schöpft. Mit grösster Wahrscheinlichkeit werden wir also auch hier die

---

z. B. für die Einrichtungen der Spartiaten Xenophons enkomiastischere Darstellung benutzt ist, hat schon Cobet mnemos. VII p. 324 ausgesprochen und Conrad Trieber quaestiones Laconicae I des breiteren ausgeführt. Wenn Photius cod. 189 Berührungen mit Konon und den paradoxa des Alexandros findet, so ist das nicht weiter wunderbar. Die Athetese Triebers ist willkürlich, er vergisst, dass bei Stobaeus nur Excerpte aus Nikolaos vorliegen, wo dann allerdings manches missverstanden ist.

[1] Dass Aristoteles über die Kelten eingehendere Studien gemacht hat, geht auch aus ihrer wiederholten Berücksichtigung in der Politik hervor. Falls Ephoros sich hier in einzelnem mit ihm berührte, ist er sicherlich der empfangende *Theil*.

νόμιμα βαρβαρικά als Quelle annehmen. Wenn andrerseits Nikolaos auch oft mit Herodot übereinstimmt, da sich Aristoteles dies reiche Material sicher nicht hat entgehen lassen, so boten doch sicherlich die Alexanderzüge Gelegenheit zu mannigfachen Ergänzungen und Correcturen. So beweist die Nachricht über die Bräutigamswahl der Machlyer, die Sitten der Ataranten und überhaupt der afrikanischen Stämme (Stob. 44, 41), dass Nikolaos aus einer reichhaltigeren Quelle schöpfte als Herodot war. Stobaeus 123, 12 am Schluss wird eine Parallele aus Herodot citirt, ein sicheres Anzeichen, dass dieser nicht Hauptquelle ist.

Wenn sich ferner zum Beispiel betreffs der Lukaner[1] Kreter und Lykier Uebereinstimmungen zwischen Nikolaos und dem sogenannten Herakleides finden, so spricht auch dies wieder für die Benutzung des Aristoteles, zugleich aber gegen alleinige Benutzung der νόμιμα. Es ist auch natürlich, dass Nikolaos daneben die νόμοι und die Politieen benutzte, da sich seine Sammlung nicht auf die Barbaren beschränkte. Von den Politieen entlehnt er die äusserliche ethnographische Anordnung; dass diese nicht die ursprüngliche war, ist an einzelnen Beispielen noch klar, zum Beispiel stammt die Nachricht über die Lukaner, welche zusammen mit den Athenern erwähnt werden bei Stobaeus 44, 41, aus den νόμοι περὶ ἀργίας, während die andere Nachricht über dasselbe Volk bei Aelian VI 1 aus den Politieen stammt, wie der Vergleich mit Herakleides lehrt.

Wenn Τυρρηνῶν und Ῥωμαίων νόμιμα citirt werden, so folgt daraus wohl nicht, dass die Anordnung dieselbe war, wie die der Politieen, sondern es liegt nur eine ungenaue Citirweise vor. Aus dem Satze, den Athenaeus epit. I p. 23 citirt, folgt gerade, dass neben den Etruskern noch andre Völker als Beispiele für dieselbe Sitte genannt waren, nicht andre Sitten desselben Volkes, sonst müsste es heissen δειπνοῦσι δὲ οἱ Τυρρηνοὶ statt οἱ δὲ Τ. δειπνοῦσι.

Schon von dem jüngeren Theodektes aus Phaselis waren nach Suidas die Aristotelischen νόμιμα neu herausgegeben oder excerpirt worden. Wenn manche Nachricht auch zu Strabo ihren Weg fand, so kann uns das nicht Wunder nehmen: wie auf anderm Gebiete die Alexandriner, so haben in der Geschichtswissenschaft seit dem Babylonier Diogenes die Stoiker das Erbe des Aristoteles angetreten, während die Peripatetiker zu Anekdoten-

[1] *Aelian V. H.* IV 1.

sammlern herabgesunken waren. Wir müssen Nikolaos Dank wissen, dass er uns von dem kostbaren Material einen Theil erhalten hat, doch war das Interesse, welches ihn trieb, nicht das eines vergleichenden Culturhistorikers, sondern das des Paradoxographen[1].

III. Sakralalterthümer.

Theophrasts Schrift über die Frömmigkeit, deren Bruchstücke von Jakob Bernays musterhaft von der neuplatonischen Hülle befreit und erläutert worden sind, kann bei ihren inhaltlichen und formalen Vorzügen nicht ohne weitgehenden Einfluss geblieben sein und muss, bevor Porphyrios die Trümmer rettete, Spuren hinterlassen haben. Ob Herakleides, der bei Porphyrios in Betreff der Fleischkost die Ansicht des gemeinen Mannes vertritt, gegen Theophrast schrieb oder von diesem bekämpft wurde, lässt sich, da wir die Zeitfolge der beiderseitigen Auslassungen nicht kennen, nicht ausmachen. Sicher jedoch ist, dass Theophrasts Schilderung vom unschuldigen Zustande der ersten Menschen Dikaiarch die Veranlassung gab zur Schöpfung des goldenen Zeitalters, welches dann durch Poseidonios in die römische Literatur übertragen wurde (vgl. Seneca ep. 90), wo es auf verwandten Volksglauben stossend eine grosse Rolle spielt.

Ein Bruchstück des Werkes, das sich bei Porphyrios nicht findet, glaube ich aus den so ergiebigen quaestiones graecae Plutarchs nachweisen zu können. Es ist ein speciell Theophrasti-

[1] Die Vorgänger des Aristoteles in der Ethnologie waren doppelter Art. Die Logographen und Herodot sammelten aus πολυμαθίῃ ein reiches Material für fremde Völkerkunde, doch ungefähr gleichzeitig machte man die Verschiedenheit der Sitten der philosophischen Theorie dienstbar, dass es kein φύσει δίκαιον gebe. Das älteste mir bekannte Beispiel für diese Anwendung ist die zweite διάλεξις jenes Anonymus, der als Anhang zu Sextus Empiricus erhalten ist und den Blass Simmias, Bergk Miltas, Teichmüller Simon nennen möchte. Jedenfalls schrieb er gegen Anfang des vierten Jahrhunderts. Aus der sophistischen nahm die Pyrrhoneische Skepsis dies Argument an, wenn sie es nicht vielleicht auch bei Demokrit vorfand. Aber auch die Dogmatiker bedienten sich seiner, um etwas als ἀδιάφορον nachzuweisen, zum Beispiel Chrysipp gegen die Sorge um das Begräbniss (Cicero Tusc. I 45, 108). Für einen derartigen Zweck sind auch aus Nikolaos die verschiedenen Bestattungsarten bei Stobaeus 123, 12 excerpirt, wie der Vergleich der Umgebung jener Stelle mit Cicero lehrt. Deshalb beweist dieses Fragment nichts für eine *gegenständliche Anordnung bei* Nikolaos.

scher Lehrsatz, dass zunächst aus Kannibalismus sich Menschenopfer entwickelt haben, an deren Stelle dann Thieropfer traten, welche ihrerseits erst das Fleischessen hervorriefen (vgl. Porphyrios de abst. II c. 8 und 27, Bernays S. 57, 87 und 118). Nun erzählt Plutarch quaest. gr. c. 38 einen Fall, welcher ganz geeignet ist diesen Satz zu belegen, in dem ein Menschenopfer aus mythischem Kannibalismus abgeleitet wird. Das Beispiel der Minyastöchter[1] ist ganz gleichartig mit dem von Theophrast c. 8 angeführten der Bassaren, welche sich gleichfalls in bakchischem Wahnsinn gegenseitig zerfleischen. Da an dieser Stelle bei Porphyrios das Theophrastische Excerpt plötzlich abbricht, so kann die Plutarchische Erzählung sehr wohl bei Theophrast unmittelbar angeschlossen haben. Wenn Plutarch den Opferbrauch, welcher mit Menschenmord endigen konnte, μέχρι νῦν bestehen und gerade aus seiner Zeit (ἐφ' ἡμῶν) einen Fall tragisch ausgehen lässt, so verräth er sich eben hierdurch als Plagiator ganz wie Porphyrios II 27. Dass unter der Römerherrschaft mit derlei Gräuel energisch aufgeräumt wurde, hat Bernays S. 110 und 188 gezeigt. Auch die spielende Etymologie (Ἀιολεῖαι = ὀλόαι) findet in den Fragmenten bei Porphyrios Analogieen. Wahrscheinlich geht auch quaest. gr. 6 auf Theophrast, wenn auch vielleicht nicht auf περὶ εὐσεβείας zurück. Es wird dort nämlich ein Beweis gebracht zu dem Satze, welcher sich bei Porphyrios c. 6 findet, dass Gerstenopfer dem blutigen Opfer vorangegangen seien, mit Berufung auf ein opuntisches Opferamt.

Auch Aelian zeigt Anklänge an Porphyrios. Porphyrios II c. 31 heisst es: οὕτως οὔτε τὸ παλαιὸν ὅσιον ἦν κτείνειν τὰ συνεργὰ τοῖς βίοις ἡμῶν ζῷα, ganz ähnlich V. H. V 14 βοῦν ἀρότην καὶ ὑπὸ ζυγὸν πονήσαντα σὺν ἀρότρῳ ἢ καὶ σὺν τῇ ἁμάξῃ μηδὲ τοῦτον θύειν ὅτι καὶ οὗτος εἴη ἂν γεωργὸς καὶ τῶν ἐν ἀνθρώποις καμάτων κοινωνός. Indess wird die Nachricht, wie sie bei Aelian steht, wohl nicht aus περὶ εὐσεβείας sondern mittelbar aus den νόμοι stammen, wo sich wahrscheinlich denn auch das phrygische Gesetz fand, das Nikolaos Stob 44, 41. erhalten hat: ἐὰν δέ τις παρ' αὐτοῖς γεωργικὸν βοῦν ἀποκτείνῃ ἢ σκεῦος τῶν περὶ γεωργίαν κλέψῃ θανάτῳ ζημιοῦσι. Diejenigen Schriftsteller, welche Aelian Bruchstücke der νόμοι vermittelten, haben gerade für Attica die vergleichende Behandlung

[1] Aus anderer Quelle Aelian V. H. III 42 und Antoninus Liberalis 10.

schon aufgegeben. Es wird ihnen des Phalereers Demetrios Werk περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας zu Grunde liegen.

Wenn schon im Verlaufe dieser kurzen Untersuchung Aelian häufig herangezogen werden musste, so würde eine eingehendere Sonderuntersuchung noch manchen Rest altperipatetischer Gelehrsamkeit aus ihm zu Tage fördern können, nur dass sich nicht in allen Fällen die Spreu vom Waizen sondern lassen wird, wie II 8 die angehängte alberne Bemerkung von der Didaskalie. Hieronymos Satyros Hermippos bezeichnen ungefähr die Sphäre, in welcher die Gewährsmänner Aelians zu suchen sind, sein Büchlein ist gleichsam eine letzte Verdünnung der ἱστορικὰ und σύμμικτα ὑπομνήματα und der βίοι-Literatur, welche im Peripatos schon in der nächsten Generation nach Aristoteles zu wuchern begann. Dass er trotzdem noch manches werthvolle alte bewahrt hat, lehrt ausser dem Beigebrachten zum Beispiel der Vergleich mit den Excerpten des Herakleides. Dies zu verfolgen würde unser diesmaliges Ziel überschreiten. Nur auf eine Stelle will ich zum Schluss noch aufmerksam machen, wo Aelian die Theophrastischen Charaktere zu ergänzen scheint:

Characteres 21	Aelian V. H. VIII 4
(ὁμικροφιλότιμος τοιοῦτος οἷος) κυναρίου δὲ Μελιταίου τελευτήσαντος αὐτῷ μνῆμα [ποιήσαι] καὶ στηλίδιον ποιήσας ἐπιγράψαι· καλὸς Μελιταῖος	Πολίαρχόν φασι τὸν Ἀθηναῖον ἐς τοσοῦτον προελθεῖν τρυφῆς ὥστε καὶ κύνας καὶ ἀλεκτρυόνας ἐκείνους οἷς ἔχαιρεν ἐκκομίζειν ἀποθανόντας δημοσίᾳ καὶ ἐπὶ τὴν ἐκφορὰν αὐτῶν παρεκάλει τοὺς φίλους καὶ ἔθαπτεν αὐτοὺς πολυτελῶς καὶ ἐπιστήματα αὐτοῖς ἀναστήσας ἐπιγράμματα κατ' αὐτῶν ἐνεκόλαπτεν.

Sollte das Theophrastische Originalwerk namentliche Belege enthalten haben, oder ist von einem späteren zu einem Theophrastischen Charakterzug ein Träger erfunden worden?

Halle. Ferdinand Dümmler.

Philodem über das homerische Fürstenideal.

Wir besitzen von Philodemos ein Büchlein 'über den guten König nach Homer', defect wie die meisten Stücke der herculanischen Bibliothek — man zählt von jener Rolle 24 zerrissene Columnen und 11 Fragmente solcher — ediert in Herculanensium voll. tomus VIII (Neapel 1844) mit Salv. Cirillo's Ergänzungen und Anmerkungen. Die Ausgabe ist nicht so übel; ordentliche Sprachkenntniss fehlte freilich den gelehrten Akademikern, und das im Titel von Cirillo fast trotz besseren Wissens, trotz des Papyrus ergänzte Schlusswort περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ λαῷ statt βασιλέως (so Diels im Hermes 13 S. 3) zeigt, wessen man sich im Griechischen von ihm zu versehen hat; aber er hat Einiges vorzüglich getroffen, z. B. Col. 9 nicht bloss den Gedanken, sondern bis auf ein kleines Tüpfelchen auch ganz die rechte Form χρὴ τοιγαρ[οῦν φιλό]νικ[ο]ν εἶναι τὸ[ν ἀγαθὸ]ν δυνάστην, ἀλ[λὰ μὴ φιλ]οπόλεμον μη[δὲ φιλόμα]χον, und die Citate aus Homer, welche den vornehmlichen Inhalt der Schrift und die Grundlage von Philodems Erörterungen bilden, hat er meist scharfsinnig erkannt. Leider haben diejenigen, welche die Zeugnisse des Alterthums für die einzelnen Homer-Verse sammelten, den reichen Stoff hier unbeachtet gelassen; vielleicht regt diese Erinnerung zu einer neuen ganz vollständigen Bearbeitung an.

An der Hand Homers, aus dessen Sprüchen und Schilderungen lehrt der Verfasser was ein guter Fürst thun und lassen muss, verbreitet sich ὑπὲρ τοῦ καθ' Ὅμηρόν τε καὶ τῇ ἀληθείᾳ βασιλέως, um mit Dion Chrysostomos 1 p. 49 R. zu reden, in dessen Auslassungen gewisse Aehnlichkeiten hervortreten, mindestens das φιλο- was jedem Sittenspiegel bequem, hier auf der Fürsten Tugenden und Laster angewandt wird. Auch in der rhetorischen Literatur, z. B. in der Techne, welche Dionysios' Namen trägt, 8, 11 ff. wiederholt sich ein gut Theil der Homer-Beispiele, zum Zeichen wie durchgearbeitet der Gegenstand war und im einst gefügten Rahmen der Stoff nach Bedürfniss allezeit verschoben und aus-

gespannt werden konnte. Der Zusammenhang der Columnen und damit der Betrachtungen Philodems ist vielfach unterbrochen; auf einer und derselben Columne verhindern grosse Lücken die Klarstellung des Gedankens; aber inmitten der Zerstörung bieten sich dem Auge die Ruinen, Wort- oder Silbenreste, wohlbekannter Homerstellen dar. Die auf Col. 24 scheint Cirillo nicht erkannt zu haben; Col. 23 unten beginnt ein Passus von der klugen Freundlichkeit gegen das Pfaffenthum, ἔοικ[ε]ν δὲ κα[ὶ] τὸν μάντιν ἐν Ἰθάκηι πεφιλοποῆσθαι (Subject wahrscheinlich Odysseus, nicht der Dichter) δι' ὅπερ κα[ὶ ὁ] Τηλέμαχος, οὐχ ὅτι μό[ν]ον ἠρεῖτο φιλοξενεῖν, προςή[γε]το τὸν Θεοκλύμενον. Ἕλλ[ησι πι]στευόμενο[ν] εἰδὼς τὸ [γέν]ος τῶν μάντ[εων, in der nächsten Col. stossen wir auf sehr Verschiedenes, auf eine Reihe Verse vom guten und bösen Nachruf, erst Il. 18, 121 κείσομ' ἐ]πεί [κ]ε θ[άνω,] νῦ[ν δὲ κλέος] ἐσθλὸν [ἀ]ρο[ί]μ[η]ν mit einer Erläuterung νῦν [δ'] ἔλεγ[ε] τὸ[ν] ὑπο-, einige Zeilen weiter angeschlossen an ἐ]π' ἀ[ν]θρώπο[υ]ς, was gleichfalls Rest eines Homercitats sein kann, steht Od. 24, 200 χαλε[πὴ δέ] τ' ἀοιδὴ ἔσ[σε]τ' ἐπ' ἀν-[θρώπους], στυγερὴν δέ τ[ε φῆ]μιν ὄ[π]α[σσ]ε wo die Adjectiva vertauscht oder umgestellt sind gegen unsern Homertext (στυγερὴ ἀοιδή, χαλεπὴν φῆμιν), nach ferneren 10 Zeilen wird Nestors Rede beim Zwist Achills und Agamemnons Il. 1, 254 ff. aber nicht wörtlich angezogen, sein Rath τὴν αἵρ[ε]σιν ζηλοῦν τῶν καὶ —.

Citate anderer Schriftsteller als des Homer hab' ich nur zwei bemerkt, beide ohne Namen in die Erörterung verwebt, beide gewiss aus älterer Homer-Exegese von Philodem herübergenommen. Denn den Ἀριστοτ[έλης hat der neapeler Gelehrte Col. 3 ohne Grund eingeführt; das folgende πραξ.το und was in der Nähe lesbar ist, empfiehlt eher eine Form von ἄριστο[ν. Aber richtig hat derselbe Col. 14 die Reminiscenz von Euripides Fragm. 220 gefunden und die Aehnlichkeit der Anmerkung in den Iliasscholien und bei Eustathios (p. 240, 42 R.) hervorgehoben; zwar 'Eustathium vero quasi Philodemi locum nosse dixeris' scheint mir starke Uebertreibung, aber man sieht bei Philodem gerade so wie in unseren Homercommentaren, das heisst eben von Alters her jenen Euripides-Vers mit Il. 2, 372 in Verbindung gebracht. Philodem schreibt ἀλλ' ἐν ἑκατέραι τῶν περιστάσεων (Krieg und Frieden) ἓν σοφ[όν] βούλ[ευ]μα τὰς πολλὰς χε[ῖρ]ας [νικ]ᾶν καὶ τὸ πολὺ τούτωι κατ[ορ]θοῦσθαι τὰ πράγματα καὶ χωρὶς ὅπλων καὶ μετὰ συμμέτρου δυνάμεως τὸν ποιητὴν ο[ὐ] λέληθεν, ἀ[λ]λ' αὐτός τε τὸν Νέστ[ο]ρα πρ[ος]-

ηγόρευσεν ε[ὖ φ]ρον[οῦντα καὶ ὁ] μάλιστ' αὐτῶι πεῖραν εἰληφὼς τῶν εἰδῶν ἀμφ[οτ]έρων εἰ δέκα τῶι φρ[ονοῦ]ντι παραπλησίους εἶν[αι] κτλ. φησίν, nemlich Homer z. B. Il. 9, 95 und sein Agamemnon die hier prosaisch breiter umschriebenen Worte Il 2, 372. Ein anderes Citat kann ich von Col. 10 hinzufügen, wo die Auseinandersetzung über der Könige Streit- und Zanksucht weiter geht: Col. 9 ὅ]πω[ς μὴ τοῖς ἀ]ναγκαίο[ι]ς [ἀτ]άκτο[υς ἐπ]ά[γ]ωσι θορ[ύβο]υς· οἴομαι δὲ καὶ τούτοις προςβεβληκέναι τὸν [πο]ιητήν· οὐ γὰρ ἄν ποτε ὁ μὲν τῶν θεῶν αὐτῶ[ν] βασιλεὺς τὸν Ἄρη τῶ[ν] θεῶν, ὁ δ[ὲ] τῶν βασιλέων τὸ[ν] Ἀχιλ[λέ]α τῶν μονάρ[χ]ων [εἶναι] ἂν ἔλε[γεν ἔχθιστον ἑαυτῷ —. Col. 10 ἐπά[γοντα] πολέ[μους] τοῖς ὑπο[τετα]γμέν[οις, ἀλλὰ καὶ πρὸς αὐτοὺς ἀ[δελφοὺ]ς ἔπιτα (für ἔπειτα) παμπονηρεύεσ[θαι·] βλακεύειν [μ]έντ[οι] φ[ρα]στέον, εἰ νομίζει τ[ὴν] ἀ[ρχ]ὴν οὕτως ἀσφαλεστέραν [ἕ]ξειν, ὡς καὶ τῶν ἰδιωτῶν τινὲς εὐκταῖον ὑπονοοῦσι[ν] οἰ[κετῶ]ν εἶναι στάσιν, κακῶς εἰδότες ἑκάτεροι διότι καὶ πρὸς ἀπώλειαν τῶν οἴκων καὶ [τῶ]ν δυνα[στ]ειῶν die Zwietracht führt — dann etwa δηλοῖ δ[ὲ κα[ὶ τ]αῦ[τα πολλάκις Ὅμηρ]ος [ἀ]φρήτω[ρ λέγων ἀθέ]μιστος ἀνέ[στιός] ἐ[σ]τιν ἐκεῖνος ὃς [πολέμου ἔ]ραται [ἐ]π[ι]δημ[ίου ὀκρυόεν]τος, καὶ τὸν [Νέστ]ορ[α] παρεις[ά]γων σπε[ύδ]οντα λύειν [τ]ὴν στάσιν [Ἀχιλλ]έ[ω]ς πρὸς Ἀ[γα]μέμνονα κά[ν] ταῖς τῶν πρέσβεων ἐν[το]λαῖς κἂν τῆι Πα[τ]ρόκλου παρακλήσει καὶ — die Homercitate von Col. 9 aus Il. 5, 890 und 1, 176, nachher 9, 63 (bei Philodem π. ὀργῆς p. 144, 22 Gomperz fasse ich ἀνήμερος nicht wie dem Anschein nach Nauck als Variante von ἀνέστιος, sondern als Vorbereitung des homerischen Satzes, die richtige Interpunction s. in der Recension österr. Gymn. Z. 1865 S. 591); was über die Privatleute da gesagt ist, entstammt einer Komödie Menanders, wovon uns Nachricht in den Homerscholien, nur in ihnen, und eben jener Versschluss aufbewahrt ist (οὐδεπώποτ' ηὐξάμην ἐγὼ τὸ σῴζειν τὴν ἐμὴν Δί' οἰκίαν, ἀλλ' οὐ παρέλιπον) οἰκετῶν εἶναι στάσιν (ἔνδον παρ' αὐτῷ πρᾶγμα χρησιμώτατον) zu Il. 21, 389, nicht verbessert bei Meineke com. 4 p. 242 inc. XXX.

So viel die Blätter für die Geschichte des Homer in der Philosophenschule ausgeben, so spärlich sind die sonst eingestreuten geschichtlichen Nachrichten. Bei dem Thema, welches Philodem behandelt, war es von selbst gegeben, auch wenn jenes nicht um der βασιλεῖς willen, welche in Thrakien, Asien, Aegypten oder wo sonst existirten und Griechisch lasen, und ohne Gedanken an solch einen römischen rex gewählt war, doch hier

und da einen Seitenblick zu werfen auf die Diadochenfürsten und die Potentaten von damals. Dies geschieht z. B. in Col. 2 und 3 betreffs der Scherze und Zoten, welche die hohen Herren lieben. Col. 2 scheinen die Schriftzüge des Papyrus nicht gut copirt, wenigstens gelang mir nicht ein befriedigendes Satzgefüge herzustellen, der Sinn aber ist leidlich klar und ich änderte möglichst wenig: τ[ινὲς] δ' εἰκῆ [καὶ] νέων ὀ[ρ]χήσεσιν μῦθοι τῆ[ς] ἀκολασίας ἀποτρέποντές εἰ[σι, κ]αὶ οὐκ ἐπιτήδε[ιον π]ρὸς Ὅ[μηρον] δοκῶ[ν] ε[ἶ]ναι τῆς αἰσχρολογίας τῶ[ν] μεταγε[ν]ῶν μνημονε[ύ]ειν καὶ τῆς ἄλλη[ς] βωμο[λοχίας τῆς] λίαν ὑπ' ενίων ἐπι[τηδευ]ομένης. ἃ οἱ μεγάλ[οι ἐν τ]οῖς [συ]μποσίοις ἀφε[λῶς κ]αθάπερ ἀ[φ'] ἁμάξης π[αίζ]ουσιν· ἀλλ' οὐ βασιλεῦ[σι τοῦ γ]ελᾶσθαι μετὰ καταφ[ρον]ήσεως [μ]ᾶλλον [ἢ] ἀ[γ]απᾶσθ[αι] μετὰ σεβασ[μο]ῦ χρεία ἐ[στίν] — ἵνα θαυμά[ζωνται, folgt in derselben Zeile Homers Name, dann 9 unleserliche Zeilen, den auf λόγοις folgenden mag die Correctur am unteren Rande ἔ]σθ' ὅταν [π]αίζωσιν gelten, dann -ακῶς γυ[ναικ-, endlich καί φησιν ἵνα καθυπνώσωσιν, οὐδ' ὡς ὁ ποιητή[ς γ]ε δηλῶν [λέ]κτροιο παλαιοῦ θεσμὸ[ν ἢ] φιλοτησίαν τέρψιν ἤ τ[ι] τοιοῦτον· οἶμαι δ' ἔγωγ[ε] τοὺς μεταγ[ε]νεστέρους βασ[ιλεῖς — die eine Phrase des Dichters aus Od. 23, 296, die andere aus φιλοτήσια ἔργα und τερπέσθην φιλότητι gemacht. Sodann Col. 3 nach Homers Namen οὐδὲ τοι[αύτας τὰς τῶ]ν [μο]νάρχων ἑστίας παράγει διὰ [παν]τός — [π]ρὸς — δὲ — δὲ πρὸς ἅπαντα — πρὸς τὸν τ[οῦ] Σύρου δυνα[στε]ύοντα, [ἐ]πεὶ καὶ τὸ φιλογέλοιον ὅλως ειναι τὸν βασιλέα. κἂν α[ὐ]τ[οῖ]ς ἅπερ οὐκ εἰκὸς [γελᾶν], οὐκ ἔοικεν. Schwerlich ist der Beherrscher des Syrers anders zu verstehen als ὁ Σύρων βασιλεύς, welchen Dion 4 p. 177 als Bild schamloser Lust verwendet, man weiss aus des Mimen Syrus Geschichte und sonst den Hang und die Anlage gerade jenes Stammes für *ridicula*; Cirillo versteht ich weiss nicht wie den Herrn der Insel Skyros. Dies Capitel von der Spassmacherei wird wieder mit einem Hinweis auf Homer geschlossen, unten ὥστε καὶ τὸν [Θερσίτ]ην ἐπὶ τούτωι ψέγει δεινῶς, ἐπὶ τῶι πᾶν λέγειν ὅτι οἱ ε[ἴσ]αιτο γελ[ο]ῖον Ἀργε[ί]οισιν ἔμμε[ν]. καὶ πᾶσιν μὲν αὐτὸν εἰςάγει στυγητόν, ἔχθιστον δ' Ἀχιλλεῖ μάλιστα καὶ Ὀδυσσεῖ περὶ ὧν συγγρ[άφ]ει nach Il. 2, 215 und 220. Eine allgemeine Beziehung auf 'einige spätere (ὕστερον) Monarchen', wohl deren Benennung mit Götternamen (θεο]ῦ ὄνο[μα κα]λέσας) finde ich auch Col. 18 Z. 18, wo die des Abstandes von Göttern und Menschen vergessende (ἄνθρωπ[ο]ς ὢν ἐ[δίδα]σκεν ἀλλ' οὐ[κ ἴ]σα θε[οῖς] ἐφρόνε[ι) im Ueber-

muth sich vermessende Prahlhaftigkeit, wie es scheint, getadelt wird, als Muster hingestellt Odysseus in mehr als einer Situation, auch nach der gerechten Rache an den Freiern ἐπιφωνῶν ὡς οὐχ ὁσίη φθιμένοισιν (so schon hier wie bei Plinius und Stobäus statt κταμένοισιν Od. 22, 412) ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι· καταμην[ύε]ι δὲ τὸν Ὅμηρον ὅτι τὰ τοιαῦτα τῶν φρονημάτων δυς[ωπ]ούμενος αὐτόν τε τοιοῦτον — als anderes Satztheil lässt sich denken, dass er die übrige Menschheit so anleitete, als Subject zu καταμηνύει allenfalls die vom Dichter gezeichnete Person, jener Musterkönig. Aber das Subject zu dem Satz, welchen wir wie mit jenem unmittelbar verbunden im Anfang von Col. 19 antreffen, kann nur ein anderer Schriftsteller sein; bedenkt man die Zeit der Anekdote und dass der Epikureer sie erzählt, so liegt die Vermuthung nahe, dass Epikur gemeint sei, möglicherweise also derselbe auch schon Col. 18. Wir lesen οὗτο[ς oder οὕτω δ]ὲ καὶ μυσ[α]χθεὶς τὸν καὶ ἐπὶ τῶι κάλλ[ει] θρυπτόμενον Δημήτριον τὸν Πολιορκητήν, οὐχ ὅτι ταῖς πράξεσ[ι χα]υνούμενον, [τ]ὸ ἐπὶ τῶι Π[ά]ριδι κ[α]τέγραφεν, ο[ὐ] βοηθή σε[ιν] κ[ίθ]αριν [τ]ά τε δῶρ' Ἀφ[ρο]δίτης τήν τε κόμην [τό] τε εἶδο[ς ὅ]τ' ἐγ κονίησι μ[ι]γείη, καθάπερ ἐκε[ί]νωι σ[υν]έβηι ληφθέντι μετὰ ὅλης στρατιᾶς αἰχμαλώτ[ωι, Il. 3, 54 f. als Pasquill gegen Demetrios verwandt vor dem J. 286, etwa als er die Hungersnoth über Athen brachte, bei welcher Epikur seine Genossen unterhalten haben soll (Plut. Dem. 34); Plutarch vergleicht den Demetrios mit Antonius und diesen mit Paris. Endlich noch eine historische Parallele aus der letzten Generation vor Philodem auf Col. 4, wo vom φιλογέλοιον zur sonstigen Vergnügungssucht übergegangen wird. Oben καιροὺς [εἰ]ς κύβους — πολλοὺς — κ[αὶ τε]χνίταις συνδια[τρ]ιβὰς [καὶ τ]ὴν ἄλ[λη]ν [ἀκοσ]μίαν, dagegen ἔπανδρα der homerischen Fürsten, καὶ ποτὲ πεττ[οῖ]ς ἔνιοι παίζουσ[ι], τὰ δὲ πολλὰ πά[ν]τες π[ρ]ά[τ]τουσι τῶν προὔργου τι κα[ὶ χ]ρησίμων ἢ βουλεύουσιν [ἢ] μελετῶσί τι τῶν πρὸς [ἄθ]λησιν ἢ τὴν ἐνόπλιον ἀ[γω]νίαν, οὐχ οἱ ἀρετ[α]φόρ[οι μ]ό[νον ἀλ]λὰ καὶ [οἱ φα]υλ[ότεροι· καὶ γ]ὰρ οἱ μ[νησ]τῆρε[ς δίσκοισιν] τέρ[π]οντο [καὶ αἰγαν]έῃσιν [ἱέ]ντες Od. 4, 626; jetzt neuer Satz und nach 4 ganz unsichern Zeilen ἐνο[χ]λοῦντες τὴ[ν] ἀλλοτρίαν, ἀπολιπόντες δὲ τὴν ο[ἰ]κεί[α]ν, ὥσπερ ὁ τοῦ τελευταίο[υ] Ν[ι]κομήδους πατήρ· παρά[δειγ]μα δ' ἡμῖν ὁ [Τ]ηλέμαχος γεν[έσθω]· το[ῦ]τον γὰρ καὶ νέον ὑπ[ά]ρχοντα καὶ —, folgen in sehr geringem Abstand auf Col. 5 die Verse der Odyssee 15, 90 μὴ πατέρ' [ἀντίθεον διζή]μενος αὐ[τὸς ὄλωμαι und 15, 11 χρήματ[ά τε προλιπ]ὼν [ἄ]νδρας τε, unser Text

bietet κτήματα. aber χρήματα ist als Variante im Augustanus beigeschrieben, vgl. 15, 13. Der Zusammenhang gestattet keinen Zweifel daran, dass der Vater Νικομήδους — auf den bithynischen Königsmünzen ist die Form Νικομήδου vorgezogen — als Beispiel eines Fürsten dient, der im Gegensatz zu Telemach ohne Noth das eigene Land verlässt und das fremde molestirt. Dies passt vorzüglich auf Nikomedes III Philopator und dessen raubritterliche Irrfahrten zwischen Rom und dem Pontus, sein unstätes und, wie Eckhel sagt, valde turbidum regnum, während für Nikomedes II Epiphanes gleichermassen Passendes nirgends überliefert und nie allgemein verbreitet gewesen ist, so dass die geflissentliche Distinction von Vater und Sohn für einen Schriftsteller, welcher fast mehrere Decennien nach Erlöschen der bithynischen Dynastie schreibt, geradezu sinnlos würde, wenn man unter dem Vater nicht mit Cirillo jenen Nikomedes III verstehen wollte. Dann aber folgt, dass Philodem anders zählt als die officielle römische Tradition und mit ihr die Neueren (Schweighäuser zu Appian Mithr. 7 adn. p. 594, Clinton fasti hell. 3[2] p. 430), dass nicht Nikomedes III sondern dessen in Rom für unächt erklärter Sohn (Sallust hist. 2, 57 und 4, 19, 9 Kr.), ἕτερος Νικομήδης (Appian) hier als der letzte Nikomedes bezeichnet ist. Kann die von Rauch'sche Münze, welche den Stempel Königs Nikomedes, sonst aber einen von keiner Münze der bithynischen Könige bekannten Typus trägt (Mitth. der numismat. Gesellschaft in Berlin 1850, 2 S. 88), diesem durch Einrichtung der römischen Provinz beseitigten Prätendenten gehören?

Im Folgenden ziehe ich die in der Schrift erhaltenen wörtlichen Citate aus Homer, so weit sie nicht schon im Vorigen mitgetheilt sind, sämmtlich aus und füge zugleich einige bei der Lectüre gefundene Berichtigungen oder Ergänzungen bei. Man wird dadurch vom Gang der philodemischen Betrachtungen eine Vorstellung, für einen Haupttheil des Inhalts ein brauchbares Sümmchen, für die Reconstruction des Ganzen hier und da Besseres, als bisher geboten ist, gewinnen. Col. 5 Z. 14 πρ|ὸς τὸ βούλημα [τ]ὸ ἐ[κ]είνου ζώντων. ἐπεὶ καὶ ἀθέατο|ν ἀ|νάγκη κα[ὶ] ἀνυστέρητον εἶναι πολλῶν. Col. 6 wo vom Hass, ἐπιείκεια, ἡμερότης, συγγνώμη geredet wird, erkenne ich Z. 17 von unten πα]τὴρ ὣς und 13 πατὴρ ὣς] ἤπι|ος ἦ|εν Od. 2, 47. Z. 4 die Phrase καὶ τοῦ μέχ[ρι κ]αὶ τῶν ἐσχα[τ]ωτάτων ἐ[ξοκέλλειν. Col. 7 gegen Rachsucht, für ἄκεντρον καὶ ἀ[ν]ειμ[έ]νον, weiterhin ἀλλ' ἢ δι' *ἐ[νδο]σιν [ἢ δ]ιὰ* κρίσιν φ|α|ίνηται |π|ρᾶ|ος

καὶ δι]ὰ μὲν τὴ[ν] ἠπιότητα φιλῆται, διὰ δὲ τὴν ἐπίτασ[ιν] τὴν ὅτε χ[ρ]ὴ μὴ κατα[φ]ρον[ῆ]ται. Unten ἰόντας κατὰ] κόσμ[ον] τοὺς [Ἕλληνας], σιγῆι φ[ησὶ δ]ειδ[ιότες σημ]άντορας, το[ὺς] δὲ β[αρβάρο]υς κ[λ]α[γγ]ῆι καὶ ἐνοπ[ῆι δίκ]ην ὀρνέων· καὶ δι[δασ]κ[όμεν]ος δὲ τὰς ἀπει[λὰς] κα[ὶ ἀ]κοσμίας τοῦ πλήθου[ς κα]ταστέλλειν δι' [Ὀδ]υσσέως κα[τ]ὰ τὴν [γεινο]μένην [ὑ]πὸ τά[γα]μέμ[νονο]ς διάπειραν, die Homer-Worte aus Il. 4, 431 (Philodems Structur kann δειδιότας annehmbarer erscheinen lassen) und 3, 2. Col. 8 ἐπ[ι]τιμᾶται δ[ὲ] Μενε[σθ]εὺς δόξα[ς κα]τοκνεῖν ὑπ' Ἀγαμέ[μν]ονος, ὑπ' Ὀδ[υσ]σέως δὲ καὶ [κα]τὰ πλῆθος οἱ πλημμελο[ῦν]τε[ς] ἐν τῆι διαπε[ίρ]αι, ληφθεὶς [δὲ] τις τῶν εὐθέτων εἰς πα[ρ]άδειγμα καὶ κ[ο]λάζεται. Unten καὶ τ[ὰ δῶ]ρα τῶν βασιλέων μὴ κέρδεσιν ὁρίζε[σθαι ἀ]λλὰ τιμαῖ[ς, ἕ]δ[ρηι] γὰρ κρέασίν τε ἰδὲ πλε[ί]οις δεπάεσ[σιν], καὶ ὑπαναστάσει καθάπερ ἐπιόντι τῶι Δ[ιὶ] πάντων τῶν θεῶν, καὶ με[ρ]ίσ[ι — τ]ῶν μεγίστ[ων, der Vers ἕδρηι τε κρ. Il. 4, 162. Col. 11 δυςμενεί[α]ς, εἰς ὃ αὐτὸ βλ[έ]ψ[α]ς Ὅμηρος συνεχθαίρει τῶ[ι] π[ολέμωι] καὶ τοὺς ἔριδ[ο]ς φίλο[υ]ς, κα[ὶ] φησιν ὀλίγ[η]ν [μὲ]ν τὰ [πρῶ]τα κορύσσεσθ' αὐτὴν α[ὐ]τὰρ ἔπειτα [ο]ὐρανῶι στ[ηρί]ζειν κά[ρη] καὶ ἐπὶ χθον[ὶ] βαίν[ει]ν, καὶ ἐπαρᾶταί τ[ις ἔ]κ τ[ε θε]ῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπολέσθαι, Homer Il. 4, 442 und Achill 18, 107. Auch Eifersucht bleibe fern dem König, trotz Odysseus' grössrer Klugheit Ν]έστ[ω]ρ τοσοῦτ[ον ἀφέσ]τηκεν — ὥστε οὔτε πο[τ' ἐν πολ]έμωι δίχ' ἐβάζετον ο[ὔτ'] ἐνὶ βουλῆι ἀλλ' ἕν[α] θυμό[ν ἔχο]ντε ν[όωι φρα]ζόμ[εθ' Ἀργείοισιν ὅ]πως [ὄχ'] ἄριστ[α γένοιτο, Od. 3, 127 wo οὔτε ποτ' εἰν ἀγορῆι δίχ' ἐβάζομεν, hier geändert nach dem Gegensatz von Il. 2, 202, bemerkenswerth die Einführung des Dualis 3. Pers. auf -τον beim ersten Verbum, während beim zweiten die Form des Originals gewahrt wird. Col. 12 bei den Phäaken die Häfen und die Mauern und Märkte, κα]ὶ παρέστανται [παντοί]ους τὰ δένδρα κ[αρποὺς φέρο]ν[τα. Unten καὶ τ[ῶι] μὲ[ν καλῶς] καὶ μετ' εὐδ[ι]κί[ας] βασιλε[ύο]ντι φέρειν [οἴ]εται τὴν [γ]ῆν πυροὺς καὶ κριθὰ[ς καὶ βρίθ]ειν δένδρεα καρπ[ῶι, Od. 19, 111. Von Col. 13 fehlt in meinem Exemplar die Papyrus-Zeichnung, welche verständlicher zu sein pflegt als der Text des Editors, dieser bietet unten ein Citat ἕωθεν ὁ Ἀλκ[ί]νο[ος ἔξ]εισιν εἰ[ς] βουλή[ν ἵνα μιν κά]λεον Φαί[η]κες ἀγα[υ]οί Od. 6, 55. Hier stehen wir schon bei συνέδριον und ἐκκλησία, während oben von Wach- und Schiffsdienst (θέλοντες ἀν[α]πλε[ῖν] — ἕλκουσιν), von Erziehung zu Kraft und Muth im Kriege auch durch die *Uebungen der* Ruhezeit Rede ist. Col. 14 vom Uebergewicht

der Klugheit über äussere Gewalt, vom Lob Nestors durch Agamemnon (oben S. 199), dann ὁ Διομήδης [δὲ] καὶ ['Οδυσσέ]ως ἑσπομέ[νου] φησὶ καὶ [ἐκ] π[υ]ρὸς αἰθομ[ένο]ιο ἄμφω [νοστήσ]ειν, ἀλλ' 'Οδυσσέως, ἐπ[ει περ]ίο[ιδ[ε] ν[ο]ῆσαι. καὶ το[ῦτον μὲν] ἡ να[ῦς — λέγ]εται φέρειν θεοῖς ἐναλί[γκια μή]δε' [ἔ]χοντα, καὶ ὑπ[ὸ] τῆς 'Αθηνᾶς μὴ προλείπεσθαι, Il. 10, 246, Od. 13, 89 (der Papyrus zeigt μη[δεχοντα, kein doppeltes ε) und 331; wahrscheinlich hatte Philodem auch den folgenden Vers 332 beigesetzt, aber man sucht die Spur vergebens in Col. 15, von deren Inhalt εὐ]βουλίαν und βουλευόμενο[ι περὶ τῶ]ν ὅλ[ω]ν ἄριστ' εἰς τὸ [συνέ]δριον und οὔ[κ] ἐπ[ὶ] κατατεταγμένο[ι]ς εἰ[ς] τὸ συνέδ[ρι]ον ἀπάγοντες ὡς ἂν ἑωρακότες αὐτῶν τὴν φρόνησιν nur eine blasse Idee geben. Schwerlich täusche ich mich in der Herstellung des Verses β[ουλάς] τ' [ἐξ]άρχω[ν] ἀγαθ[ὰς π]όλεμ[όν τε] κ[ορύσσων Il. 2, 273, wohl auch nicht, da καὶ vorhergeht, in περὶ] μὲ[ν βο]υλῆι Δ[α]να[ῶν] π[ερὶ δ'] ἐ[στὲ μάχ]εσθα[ι Il. 1, 258, wo Aristarch βουλήν schrieb. Col. 16 oben Hektor, an dem Homer Besonderes gezeichnet, unten ἔ[στ]ι γὰρ [κ]αὶ Πρι[άμου] πόλιν διεπέρσαμε[ν αἰπὴν] βουλὴ καὶ δώσωι δ' ἑ[πτ]ὰ γυναῖκας ἀμύμονας [ἔργ'] εἰδυίας Λεσβίδας ἃς ὅτε Λέσβον ἐυκτιμένην ἕλεν αὐτός· ὅταν δὲ δὴ καὶ κοινῶν τῶν κατορθω[μάτων — seltsam durch βουλή verknüpfte und seltsam verkürzte Citate aus Od. 3, 130 u. Il. 9, 128. Uebrigens Formen wie ἀμύμονα ἔργα ἰδυίας, andere als die vulgären hat wohl niemand vom Homertext dieses Schriftstellers erwartet. Col. 17 scheint die Bescheidenheit des Odysseus (ὁ πο[λύ]μητις?) der Prahlerei des Thersites gegenüberstellt: πρω]τίστω δίδ[ομ]εν [εὖτ' ἄ]ν πτολίεθρ[ον] ἕ[λωμεν-] τόν κε[ν] ἐγ[ὼ] δήσ[ας] ἀγάγωι ἢ ἄλλος 'Αχα[ιῶ]ν Il. 2, 228 und 231. Nach δίδομεν zeigt der Papyrus ολ, während in der Zeile darüber ευ erscheint, ὅταν füllt die Lücke nicht; nach ἕλωμεν vor τόν fehlen höchstens 2 Buchstaben, vielleicht gar nichts; dazu gehörte noch ἅμ μὴ παρωδῇ und φλυαροῦντος von Thersites, dann ὃ δ' ἀνδράσιν τοῖς πρότερον οὐ θέλων ἐρίζειν οὔθ' Ἡρακλῆ οὔτ' Εὐρύτω[ι]· ὁ δ' Ἕκτωρ — Od. 8, 224 wo Ἡρακλῆι οὔτ' Εὐρύτωι Οἰχαλιῆι. Col. 19 Werth der Schönheit, auf die oben ausgeschriebene Geschichte des Demetrios folgt καὶ τὸν καλὸν Ἄρ[η]ι κα[ὶ] α[ὐ]τῆς ἐρώμενον τῆς Ἀ[φρο]δίτης ὑπὸ χωλοῦ — συνδούμενον nach Od. 8, 310, aber τὸν Νειρέα μὲν [ο]ὕτως ἐ[δόξα]ζε, τὸν δ' Εὔ[μη]λον τῶι μὴ — ἔφη μὴ λείπεσθαι [ἀγῶ]νι ὅτ[ι τιμᾶ]ται μη[δ]ὲν ἧττο[ν, so problematisch auch dieser Ergänzungsversuch ist, doch sicher mit Bezug auf Il. 23, 532 ff. *Hieran schliesst sich* unmittelbar der durch Paragraph

am Rand markirte neue Absatz κ]αίτοι θε[ίους γε] κ[αὶ θεο]ειδεῖς πο[ιεῖ] τοὺς βασιλεῖς, ἀρεστῶς ἔμοιγε· καὶ γὰρ τοῦτο πρὸς τὸν χυδαῖον ἔχει τ[ι] καταπληκτικὸν καὶ τοῖς κρατίστοις, οὓς χ[ρὴ] μιμεῖσθαι, παραπλήσιον· δι' ὃ καὶ θεοειδεῖς καὶ θεοεικέλους αὐτοὺς προςαγορεύ[ει —. Col. 20 von Agamemnon ἐ[κπρεπέ'] ἐν π[ολλοῖσι καὶ] ἔ[ξοχον] ἡρώεσσι Il. 2, 483, [τὸν δ' Ἀ]χι[λλέα] καὶ κάλλιστον ἁπά[ντων] Il. 2, 674, παμφαίνει γ[ὰρ] ὡ[ς ἀστήρ] Il. 22, 26, καὶ πάλιν ἀ[στέ]ρ[ι] ὀπ[ωριν]ῶι ἐναλίγκιος [ὅς] τ[ε] μά[λισ]τα λαμπροτον, jetzt Raum für 6 Buchstaben, καί τ[ε aber nicht φέρει folgt, wenn das ν im Facsimile richtig gezeichnet ist, dann nach $1^1/_2$ Zeilen τ.. σι βροτο[ῖσιν. Da hier Philodem selbst die Confusion von Il. 5, 5 (Diomedes ἀστέρ' ὀ. ἐναλίγκιον ὅς τε μάλιστα λαμπρὸν παμφαίνῃσιν) und 22, 39 (Achill λαμπρότατος μὲν ὅγ' ἐστί — καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βρ.) verübt, ausserdem klärlich auch der Schreiber geirrt hat, so schien es am besten die Zeichen des Papyrus nachzumachen; Cirillo vermuthet, dass πάντεσσι βρ. von Philodem substituirt sei. Dann ungefähr καὶ καλλ]ωπ[ί]ζε[ι πάντας εἰς] εὐπρέπ[ει]αν καταπληκτικὴν [σώμα]σι καὶ κόσμωι καὶ ταῖ[ς] πρ[ὸς] τὴν μά[χ]ην [πα]ντευχίαις. Homers Helden haben etwas Renommistisches, καθάπερ ἔφην ἀλ[α]ζο[νεία]ς καθ' α[ὑτο]ὺς εἰς—, aber es wäre doch auch mit der Darstellung z. B. des Odysseus schlimm bestellt gewesen (παρῆν ἂν ist glücklich erhalten), wenn er ihm selbst das allen zugestandene Recht entzogen hätte, die eigenen Vorzüge gehörig ins Licht zu setzen, wodurch der Held χωρὶς τῶν ἄλλων τοῖς μὲν ἀνιστορήτοις ἑα[υ]τὸν ἐπιδείξει, τοὺς δ' ἐπιλανθανομένους ἀνα[μ]νή[σ]ει, τοὺς δ[ὲ] ἀχαριστοῦντας ὀφθαλ[μ]ωρυχή[σ]ε[ι], τοὺς δὲ παραλείποντας — die Phrase verdient schon des kyklopischen Wortungethüms wegen wiederholt zu werden, den leitenden Faden gewinnt man aus grammatisch correcter Auffassung des Bedingungssatzes. Hierfür die Belege auf Col. 21: τὸν [ἵππον ὅν ποτ' ἐς] ἀκρόπο[λιν δόλον ἤγαγε] δῖος Ὀ[δυσσεύς aus Od. 8, 494, εἴμ' Ὀδυσεὺς] λέγων [Λαερτιάδης ὃς πᾶ]σι δόλοι[σιν ἀνθρώποισι μέ]λω καί [μευ κλέος οὐρανὸ]ν ἵκει, καὶ — [π]ρὸς τὸν [Ἀχιλλέα ἐγὼ] δέ κε σεῖ[ο νοήματί γε προβ]αλοίμην aus Od. 9, 19 und Il. 19, 218, weiter noch ein Hinweis auf die πρεσβε[ία. Unten Nestors Wort zu Agamemnon (πρὸς τὸν] Ἀ[τρεί]δ[η]ν ἔφη) Il. 9, 104 οὐ γάρ] τις νό[ο]ν ἄλλος [ἀ]μεί[νονα] τοῦδε νοήσει ο[ἷ]ον ἐγὼι νοέω ἠμὲν πάλαι ἠδ' ἔτι καὶ νῦν. καὶ πά[ν]τες οὗτοι δι' ἃς εἶπον *αἰτίας χρῶνται* τοῖς ἰδίοις ἐγκωμίοις, ἀλλ' οὐχ ἵνα περιαυτο-

λογ[ή]σωσι[ν] ἀφει[δοῦντες —|τῶν[παρ]ό[ν]των· |οὐ[δ' ἐκεῖν[ο] τοῦ ποητοῦ πα[ρα]πεμ[πτέο]ν ὅτι τὴν ἀπὸ --. Col. 22 über Dienerschaft und deren Gefahren für Monarchen, τῶν ἐπι[τιθεμέ|νων τῆι [β]ασιλείαι, ein bestimmter Ausdruck Homers -ειν τὸ -θαι ὠ[νό]μαζεν deutet an, ὅτι δ[ια]φ[ων|οῦντες ἀλλήλοι[ς: ο[ὶ ἐπ]ὶ τῶν πραγμάτων κα[ὶ ἐ]πιβουλεύοντες τὸν ὑπακούοντα νευροσπα[σ]τοῦσι τοῖς πλαττομένοις κατ' ἀλλήλων· ὅθεν ὁ Ζεὺς τῆ[ι μὲ]ν 'Α[φ]ροδίτ[ηι] μετάγων τὴν διαβο|λήν —. Col. 23 von Befreundungen, δόξ[ης ὀ]ρεγομέ[ν]οις mit einem Beispiel und dagegen τ]οῖς [ἐκ συμ]φόρου γνώσεως ἐπιθυμοῦσιν εἰςοι[κ]ειοῦσθαι τοὺς [η]ύ[ρη]μένους, Aeusserliches ἐ]ν οἷς οἱ [ἄλ]λοι δήπουθεν ἄνδρες φέροντ[αι] τὰ [π]ρῶ[τ]α· δι' [ὅ]περ 'Αγαμέμνων [ὑπ]ερευλ[ογεῖτ]αι Νέστορι — πλεῖστοι δέ, folgt ein Beispiel endend mit ἀπ]ὸ τραπέζης κα[ὶ πο]λλο[ῖς] ἐγκωμίοις, das Weitere siehe oben S. 199. Uebrig sind noch die sogenannten Fragmente. Fr. 1 schildert die Situation Il. 3, 318: μελλόντων μο[ν]ομαχεῖν καὶ [τοὺς] 'Α[χ]αιοὺς καὶ τοὺς Τρῶα[ς εὐ]χομένου[ς. In Fr. 2 fehlt leider die Hauptsache, der Infinitiv auf welchen der Satz hinauslief: φέρε δ[ὴ] — λέγ[ω]με[ν] ὅ[τι] βασιλ[ικ]ώτατόν [γε] κα[ὶ] ἐοικότ[ως] εἶναι δοκεῖ τὸ πάντ[ων], εἴπερ εἴηι δ[υ]νατό[ν —, 'ut omnibus prospiciat' schlägt der Commentator vor. Fr. 3 enthält nichts als das ausführliche Citat der auch in Col. 12 angezogenen Stelle Od. 19, 109 ff.; wenn ich den Anfang recht ergänze, so ist Vers 110 wie in Platons rep. 2 p. 363 B und sonst in der philosophischen Literatur, so auch hier unterdrückt: ὅταν oder auch ὅς τε θεου]δὴς εὐδ[ικίας ἀνέχηισι| καὶ διὰ τοῦτ' α[ὐτῶι φέρηι δα]ψιλῶς [ἡ] γῆ πυροὺς καὶ κ[ριθάς,| βρίθησι δὲ δέν[δρ]εα κ[αρ]πῶι, τίκτηι δ' ἔν[π]εδα [μῆλα, θάλασ]σα δὲ π[α]ρέχ[ηι ἰχθῦς ἐξ εὐη]γεσίης, ἀρετῶσ[ι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐ]τοῦ· καὶ πάλι[ν —. in παρέχηι gibt die Zeichnung nach wie vor ρ das Spatium eines Buchstabens als ob παρρεχ- geschrieben gewesen wäre. Fr. 4 gehört zu der Col. 21 abgebrochenen Erörterung, von Nestor Il. 11, 670: τ]ὴν ἀκμὴν ἀντιπ[αρ]ατ[ίθ]ησι τὴν ἰδίαν οὐ[κ ἀ]δολεσχίας ἕνεκα [γερ]οντικῆς, ἀ[λ]λὰ διὰ τοῦ Πατρόκλου νουθετείας. Fr. 5 ὡς ἓν [τε] τῶι τηλικούτωι θυμῶ[ι πείθε]ται πρὸς τῆς 'Αθην[ᾶς ὁ 'Α]χιλλε[ὺ]ς ἔν τε τῆι νυκ[τεγερσίαι —. Fr. 6 mag πονοῦσι — ποτήριο[ν] — πλῆρ[ε]ς auf Nestors Becher Il. 11, 636 zielen, dann begegnet zweimal der Freier Name, καὶ παρα[ν]ό[μ]ους, [ἀ]λλ' οὐδὲ [πα]ρὰ τούτ[ο]ις ἔμ[φ]ασις — καὶ ἐπιτιμῶν [τοῖ]ς παρα[φ]ρονο[ῦσι —. Fr. 7 oben geht sicher auf Od. 22, 37 δμωιῆσ[ι]ν [δὲ γυναιξὶ παρευ-

νάζεσ]θε βιαί[ως, obwohl das Letzte freier hat gewandt sein können, gezeichnet ist da -νυςβιαικα-, also vielleicht βίαι und weiter κα[ὶ λέγων π]ερὶ τῆς Ἰθάκη[ς ὑβρισταὶ δ'] αὐ[τ]ὴν καὶ ἀ[τάσθαλοι ἄνδ]ρες ἔχουσιν Od. 24, 282, denn wie gering auch die Reste sind, sie setzen die Anführung dieses Verses ausser Zweifel; zum Schluss τῶν μὴ μ[ό]νον ἀ[φαιρου]μένων τἀλ[λό]τρια ἀλλὰ καὶ παραίνεμα κάλλιστον ἡγουμένων τυράννωι κτείνειν καὶ μιαιφο[νεῖν. Fr. 8 und 9 werthlose Bröckchen, bis auf das Ende von 9: καὶ διὰ τὴν φιλοστο[ργί]αν οἱ Τρ[ῶ]ες αὐτῶι τὸν Ἕκτ[ορα --, vorher steht gleichsam das Gegenstück φόβωι μόν[ον. Fr. 10 von Todtenbestattung, περισ]τέλλοντα[ς Τρῶας καὶ Τ]ρωιὰς τὰ λε[ίψανα τῶν τ]εθνεώτω[ν, Dauer und Mass der Trauer mit dem Citat Il. 19, 225 ff. ὅτ[ι χρῆναι ἔγρα]ψεν καταθάπ[τειν ὅς κε θά]νηισι νηλ[έα θυμὸν ἔχον]τας ἐπ' ἤ[ματι δακρύσ]αντας, ὅσσ[οι δ' ἂν πολέμοιο] περὶ στ[υγεροῖο λίπων]ται, μεμ[νῆσθαι πόσιος καὶ] ἐ[δ]ητύος· κ[αὶ γαστέρι δ' οὔ]πως ἔστι νέκυν π[ενθῆσ]αι· [τὸ] τοίνυν μηδὲ [κατ]ὰ [τοὺς π]ολέμους στερί[σ]κειν τῆς [τροφῆς? —. Fr. 11 bringt eine ähnliche Antithese wie Col. 1, dort las man: nicht nur wenn sie nüchtern sind, sondern auch wenn sie zechen, und nicht nur παρὰ τοῖς αὐστηροτέροις ἀλλὰ καὶ παρὰ τοῖς τρυφεροβίοις Φαίαξι, in diesem Fr. καὶ παρὰ τοῖς Φα[ίαξ]ιν, οὐχ ὅ]ταν μόνον κηλ[ῆι] πάθης Ὀδυσσείου διηγήσεων ἀκούοντας ἀλλὰ κα[ὶ] κατὰ τὴν ἄλλ[η]ν συμπεριφοράν, καὶ παρ[ὰ] τοῖ[ς ἀν]ετοῖς μν[η]στῆρσι scheint es sich um gesellschaftliche Geschicklichkeit oder Meisterschaft zu handeln, Z. 4 ἐν τοῖς ἄλλοις — [κἂν] ταῖς [σ]υνο[υ]σία[ις. Wohl ist es möglich, dass Jemand noch einen von Cirillo und mir nicht gefundenen Homervers in den Trümmern entdeckt; im Ganzen aber wird, wem es auf die wörtlichen Zeugnisse ankommt, bei dieser Sammlung sich beruhigen, und da durch Klammern und wo nöthig, durch genauere Angaben das Ergänzte oder Geänderte vom Ueberlieferten gesondert ist, auf sie sich verlassen dürfen. Wer aber den Epikureer auf diesem von der alten Schule so abgelegenen Weg der Schriftgelehrtheit Schritt für Schritt verfolgen will, muss zum Papyrus greifen, und kann dann noch einige Gedankenspäne mehr aufheben. Die vollen Bücher περὶ βασιλείας, welche dem Stifter der alexandrinischen Bibliothek anempfohlen ward zu erwerben und zu lesen (Plut. mor. p. 189 D), sind freilich nicht wieder zu gewinnen.

Bonn. Franz Bücheler.

Die Gründung von Naukratis.

Mit einem Anhange über die griechischen Söldnerinschriften von Abu-Simbel.

Naukratis ist wieder gefunden worden, nicht wo man es bisher zumeist voraussetzte, rechts am Bolbitinischen Arme des Nils und nördlich von Sais, sondern links am westlichsten Arme des Deltas, dem kanobischen, und westlich von Sais an einer Stelle, die durch den Erdhügel von *Nebireh* bezeichnet ist, und wohin eine unbefangene Betrachtung der alten Nachrichten über die Lage der Stadt schon an sich führen konnte; auf der richtigen Fährte war Carl Müller, wie die vorletzte seiner fünfzehn Tafeln zum Strabo zeigt. Das Verdienst der thatsächlichen Entdeckung gebührt Herrn W. M. Flinders Petrie, und eine Englische private Vereinigung, die den *Egypt Exploration Fund* zusammenbrachte, hat die Grabungen ermöglicht, die im Winter 1884/5 begonnen und im nächsten Winter fortgesetzt wurden. Der Erfolg ist ein vollkommener; der Bericht über die erste Campagne liegt vor (London, Trübner 1886, 100 S. 44 Tafeln kl. Fol.), und er enthält so viel des Neuen und Sicheren zugleich, dass das Unternehmen in Anbetracht der Wichtigkeit der Stätte zu den glücklichsten seiner Art gerechnet werden muss.

Die meisten antiken Orte erhalten erst durch die Fundthatsachen ihre nähere Bestimmung in der Zeit; umgekehrt haben andere, deren Existenz wenigstens nach oben hin sicher begrenzt ist, einen erhöhten Werth gerade dadurch, dass sie eine von jeder individuellen Auffassung unabhängige Terminbestimmung für alle dort erscheinenden Reste gestatten. In diesem Falle sind nicht wenige Colonien, in diesem Falle ist ganz besonders Naukratis. Doch muss das erst bewiesen werden, und dies zu thun, schicken wir uns an. Es könnte vermessen erscheinen, mit einem Materiale, das noch im Fluss ist und nur zu einem Theile vorliegt, schon operiren zu wollen; aber irre ich nicht, so liegt in der so prompten und vollständigen Mittheilung der ersten Ergebnisse

seitens der Herausgeber selber die Aufforderung ausgesprochen, dass auch Andere an der Verarbeitung sich betheiligen möchten, und die Factoren, welche das bekannt Gegebene enthält, sind, wie ich glaube, nach Zahl und Art schon reich genug, um für die vorliegende Untersuchung über das Datum der Gründung und die begleitenden Umstände einen sicheren Boden zu gewinnen. Erst auf einem solchen können aber alle Fundthatsachen, diejenigen der Architectur, der Vasenmalerei, der Epigraphik an ihre rechte Stelle gerückt werden. Und so erwächst vielleicht auch für das noch Ausstehende ein Gewinn, der die mitten in die Arbeit der Herausgeber eingreifende und zugleich stark abweichende kleine Untersuchung, wie sie hier vorliegt, rechtfertigen mag. Es bietet sich hier zugleich ein unverächtliches Beispiel für das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Elemente zu einem Ergebniss.

Die Ueberlieferung über die Gründung von Naukratis liegt nicht einfach, weder nach ihrem Bestande noch nach ihrer Art. Nach dem Strabo (S. 801) haben Milesier, die 'unter Psammetich' mit dreissig Schiffen zur Bolbitinischen Nilmündung kamen, dort das Μιλησίων τεῖχος angelegt; später — χρόνῳ — — seien dieselben in den Saitischen Bezirk hinaufgefahren hätten den Inaros zu Schiff besiegt und die Stadt Naukratis gegründet, welcher sie den für das Begebniss bezeichnenden Namen gaben. Der Umstand, dass ein viel späterer Inaros, Sohn eines Psammetich und Libyscher König, der sich im fünften Jahrh. gegen die Perser empörte, bekannt ist (Thukyd. I 114), hat die Annahme veranlasst, es liege ein Missverständniss Strabos oder seines Gewährsmannes vor[1]. Das ist möglich, aber es lässt sich nicht entscheiden; vorläufig kann ich es kaum für wahrscheinlich halten, denn jenen späteren Inaros haben Griechen — die Athener und ihre Bundesgenossen — vielmehr unterstützt. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass bei Strabo Alles soweit in Ordnung ist, dass ein früherer Inaros zu verstehen und die Besiegung desselben etwa mit den Kämpfen zu verbinden wäre, welche der Alleinherrschaft des ersten Psammetich vorangingen, auch noch in dieselbe hineinragen konnten. Wir würden dann jene Milesier mit zu denen zu rechnen haben, welche allgemein als Ionier und Karier bezeichnet, dem Psammetich zur Herrschaft verhalfen, wie Herodot (II 152 f.) erzählt. Danach wäre denn

[1] Grote, Griech. Gesch. D. A. II² S. 248 Anm. 44. Vgl. Wiedemann, *Aegypt. Geschichte* S. 609.

dem Strabo zufolge die Gründung von Naukratis nach — χρόνῳ — dem Regierungsantritt Psammetichs als Alleinherrscher, also um oder besser nach 664 (Ol. 29) zu setzen.

Nun aber lesen wir jetzt beim Strabo eine nähere zeitliche Bestimmung des Psammetich, welche dazu angethan ist, den eben gezogenen Schluss in Frage zu stellen; dieselbe lautet κατὰ Κυαξάρη δ' οὗτος ἦν τὸν Μῆδον. Rührt dieser Zusatz von dem Schriftsteller selber her, so kann er nur den Sinn haben, dass hier bei Strabo — oder vielmehr schon in seiner Quelle ein anderer Psammetich von dem ersten des Namens geschieden werden sollte. Da Strabo eben diesen vorher schon fast ein halbes Dutzend Male genannt hat und auch nachher noch mehrfach vorbringt, so wäre eine hier plötzlich und willkürlich eingeschobene Datirung desselben äusserst befremdlich. Wir würden in dem Falle auf Psammetich II kommen müssen; aber auch auf diesen trifft die Datirung nur höchst unvollkommen zu: von den 40 Regierungsjahren des Kyaxares (Ol. 38, 3—48, 4 oder 36—46, 2) fallen nur fünf oder sechs gegen den Schluss hin mit der sehr kurzen Herrschaft Psammetichs II (Ol. 46, 2—48, 4) zusammen, das heisst gerade soweit, als etwa auch der Anfang des Kyaxares mit dem Ende Psammetichs I (Ol. 29—42, 3) zusammenfällt. Der Zusatz ist daher nichtssagend, wie Grote bemerkt hat; es ist aber auch an sich in hohem Grade auffallend, dass ein Grieche zur Bestimmung eines Aegyptischen Königs den Meder Kyaxares nennt, zumal Strabo, welcher denselben nur an dieser einen Stelle anführt. Der einzige Anlass zur synchronistischen Nennung des Meders und eines Psammetich ist, so viel ich sehe, dem Skytheneinfall zu entnehmen, wie er bei Herodot I 103—105 dargestellt ist, ein Ereigniss, das aber offenbar in den Beginn der Regierung des Kyaxares und damit zugleich noch in die Zeit des ersten Psammetich fällt. Ich fürchte sehr, dass wir den Zusatz bei Strabo einem aufmerksamen aber harmlosen Leser gerade jenes Herodotischen Berichtes zu verdanken haben. Jedenfalls ist im jetzigen Zusammenhange nichts mit demselben anzufangen: und was wir sonst von den Beziehungen schon des Nachfolgers Psammetichs I, sowie vom hohen Alter der Milesischen Niederlassung in Aegypten wissen (s. unten S. 219), lässt uns auch bei Strabo vielmehr an den Gründer der XXVI Dynastie denken.

Nach Herodot (II 152 ff.) sind es Karische und Ionische Krieger, welche als die ersten ἀλλόγλωσσοι in Aegypten von Psammetich I *angesiedelt wurden*, nachdem sie demselben mit

zur Herrschaft verholfen; als ihren Wohnsitz nennt Herodot die Στρατόπεδα beiderseits um die Pelusische Mündung des Nils, also im Osten des Deltas. Als den König hingegen, welcher den Griechen Naukratis anwies, bezeichnet Herodot (II 178) bekanntlich den Amasis (Ol. 54, 1—63, 1; 564—526 v. Chr.). Die Worte a. a. O. ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι könnten wohl auch proleptisch verstanden werden, aber Herodot hat das kaum beabsichtigt, für ihn fällt das Gewicht vielmehr auf das städtische Wohnen, das ἐνοικῆσαι, im Gegensatz zu dem vorübergehenden Aufenthalt, wie ihn der bis dahin auf Factoreien angewiesene Handelsverkehr mit sich gebracht hatte, und wie er — bis auf die Στρατόπεδα — vorher wohl auch nur gestattet war. Gerade diese Stratopeda aber hatte Amasis eben aufgelöst und aus den griechischen Bewohnern der Niederlassung seine Leibwache zu Memphis gebildet. Dass es mit dem Philhellenismus dieses Königs eine eigene Bewandniss habe, ist öfter bemerkt worden: er nahm mit der einen und gab mit der andern Hand. Den Griechen ist ohne Zweifel das Wohnrecht in einer für sie bestimmten Stadt, das sie nun erhielten, viel wichtiger erschienen, als die Auflösung jener militärischen Niederlassung und die sonstigen Beschränkungen, die ihnen Amasis auferlegte. Seit Psammetich I hatten Griechen an mehreren Stellen Aegyptens Handelsfactoreien eingerichtet: jenes Μιλησίων τεῖχος an der Bolbitinischen Nilmündung kann nur als befestigte Factorei verstanden werden (ἐτείχισαν τὸ λεχθὲν κτίσμα Strabo S. 801), Samier und Aegineten müssen an anderen Punkten Handel getrieben haben (s. unten S. 220); das gute Ergehen der Ionischen und Karischen Reisläufer zog andere Griechen nach. Wenn nun Herodot nach dem Bericht über Naukratis fortfährt ἦν δὲ τὸ παλαιὸν μούνη ἡ Ναύκρατις ἐμπόριον καὶ ἄλλο οὐδὲν Αἰγύπτου, so kann sich das nur auf eine einschränkende Bestimmung gerade des Amasis beziehn, da es weder auf dessen Vorgänger noch auf die Zeit der Persischen Herrschaft passt, in welcher Herodot lebte, und zu welcher eben τὸ παλαιὸν den Gegensatz bildet. Die Milesier erwähnt bei jener Gelegenheit auch Herodot ausdrücklich, und zwar als Eigenthümer eines eigenen Heiligthumes ihres Apollon, wie die Aegineten ein τέμενος des Zeus, die Samier eines der Hera für sich besassen, während das Hellenion ja einer ganzen Reihe griechischer Städte gemeinsam war. Da aber Herodot a. O. unmittelbar vorher sagt, dass ebenfalls Amasis denen, welche *nicht* Naukratiten werden, sondern nur Handel in jener Stadt

treiben wollten (τοῖσι δὲ μὴ βουλομένοισι αὐτῶν οἰκέειν, αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι) gegeben habe χώρους ἐνιδρύσασθαι βωμοὺς καὶ τεμένεα θεοῖσι so ist es klar, dass er auch jene Heiligthümer insgesammt als Gründungen aus der Zeit des Amasis ansah[1]. Ja die Gleichung Amasis = Naukratis ist dem Herodot so feststehend, dass er dieselbe ganz offenbar auch zur Zeitbestimmung der Rhodopis benützt (II 135). Es fällt damit die Gründung des **griechischen** Naukratis nach Herodot rund hundert Jahre später als nach Strabo.

Wir haben also zwei unvereinbare Versionen über die Gründung von Naukratis; zu derjenigen bei Strabo scheint als integrirender Bestandtheil auch die Gründung durch die Milesier zu gehören, welche durch ein etwaiges den Inaros betreffendes Missverständniss gar nicht berührt wird; es bestätigt dieselbe vielmehr das Scholion des Genfer Codex zu Theokrit Id. XVII 98 und, wie zu erwarten, als speciell milesische Auffassung erweist sich dieselbe durch die freilich recht späte Inschrift CIGr. 2878 = Lebas-Waddington III n. 212. Denn hier sagen die Milesier von ihrer Stadt aus μητρόπολις πολλῶν καὶ μεγάλων πόλεων ἔν τε τῷ Πόντῳ καὶ τῇ **Αἰγύπτῳ**, wo meiner Ansicht nach nur Naukratis gemeint sein **kann**[2]. Auf den Vorgang, wie ihn Herodot darstellt, passt die Milesische Gründungsangabe nicht. **Was lehren nun in diesem Dilemma die Fundthatsachen?**

Herr **Petrie** berichtet (S. 5) von Skarabaeen aus dem Boden von Naukratis, welche von Psammetich I bis zum unmittelbaren Vorgänger — theilweise Mitregenten des Amasis.

---

[1] Herodot nennt nur die Heiligthümer der Nicht-Naukratiten; dass die Bürger der Stadt ihre eigenen besassen, die Erlaubniss zur Anlage im ἐνοικῆσαι einbegriffen war, müssten wir annehmen, auch wenn nicht Tradition und Funde die Existenz anderer uralter Heiligthümer z. B. der Aphrodite, der Dioskuren erwiesen.

[2] Denn Μιλησίων τεῖχος ist keine Stadt: dass Steph. Byz. die aegyptische Abydos (u. d. W.) wie die Hellespontische als Gründung der Milesier bezeichnet, bedeutet nichts, wenn auch Letronne, la civilisation Egypt. S. 16 daraus eine milesische Handelsfactorei bei oder in Abydos gefolgert hat. S. Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 658. Des Hieronymus Notiz zur 6. Olympiade (!): mare obtinent Milesii construxeruntque urbem in Aegypto Naucratim' hat schon **Soldan** in dem verständigen Aufsatz 'Naukratis' vollkommen beseitigt (Rhein. Mus. IV 1836 S. 130 f.) Nur die Milesier als Gründer sind brauchbar. Ueber Polycharm bei Athenaeus XV S. 675 f. s. *unten S. 220.*

nämlich Apries reichen: also, würde ich folgern, an der Stelle von Naukratis existirte eine Niederlassung schon **vor** Amasis, Herodot ist mithin ganz wörtlich zu verstehn (s. oben S. 212). Ob man aber berechtigt ist, wegen jener Thatsache und wegen anderer aus den damaligen Zuständen Aegyptens hergeleiteter Gründe ein griechisches Naukratis auch nur provisorischen Characters um 670 oder 650 anzusetzen, wie Herr Petrie thut, muss ich von vorn herein stark bezweifeln, so leid es mir thut, damit die Grundvesten seines historischen Aufbaues angreifen zu müssen. Und nicht blos des seinigen: sind doch auch seine Mitarbeiter, welche die bemalten Gefässe und die Inschriften behandelt haben, in ihren Erörterungen von jenem Datum ausgegangen; allein sie bewegen sich damit in einem Kreise, und, soviel ich sehen kann, ist es ein circulus vitiosus.

Herr Cecil Smith betont (S. 48) mit Recht, dass von der 'Mykenischen' und 'geometrischen' Vasenmalerei in Naukratis nichts gefunden sei. Das Erlöschen der ersteren ist soeben von den Herren Furtwängler und Löschcke (Mykenische Vasen S. XII) gegen 800 gesetzt worden. Die Dipylonvasen, jene höchste Blüthe der geometrischen werden neuerdings bis ins VII Jahrh. hinabgeschoben (s. Kroker, Jahrb. des Kais. Arch. Instit. I 1886 S. 113). Die gewöhnlichen geometrischen sind ohne Zweifel auch noch mindestens zu jener Zeit in Gebrauch gewesen; dass dieselben in Naukratis durchaus fehlen, fällt um so schwerer ins Gewicht, als Rhodos eine Fundstelle für dieselben ist, dasselbe Rhodos, dessen dann folgender Vasenkunst ein beträchtlicher Theil der in Naukratis gefundenen Gefässe und Scherben allem Anscheine nach angehört. Und gerade diese fügen sich den eben gegebenen Zeitbestimmungen nicht blos, sondern bestätigen dieselben insofern, als meines Erachtens wenigstens, unter den auf Taf. IV ff. publicirten Gefässmalereien **nichts**, durchaus nichts sich findet, was zwingen könnte, über das sechste Jahrhundert hinaufzugehn.

Ist es schwer, ja unmöglich, solche Ueberzeugung auch für Andere in eine unumstössliche Gewissheit umzusetzen, so liegt es anders bei den Inschriften. Fast 700 waren schon in der ersten Campagne gefunden; die meisten derselben stammen aus dem Heiligthum des Milesischen Apollon; sie sind durchgängig mit scharfer Spitze in Thongefässe oder Scherben von solchen eingeritzt. Wenn dieselben auch grössten Theils nur ganz kurz, vielfach stark fragmentirt sind, ohne Abwechslung

eine Widmung an Apollo, mehr noch die blosse Angabe der Zugehörigkeit zu demselben enthalten oder enthielten (vgl. Smith S. 47 f., über die verschiedenen Formeln Ernest Gardner S. 54 f.), so steht dieser Fund an archaischen Inschriften dennoch in jeder Hinsicht bis jetzt einzig da. Die Annahme der frühen Gründung von Naukratis ist hier besonders folgenschwer geworden: indem der Herausgeber, Herr E. Gardner, das Jahr 650 als festen Punkt betrachtet, ist er zu weitgehenden Folgerungen über den damaligen Zustand des ionischen (milesischen) Alphabets gekommen, hat in den Söldnerinschriften von Abu-Simbel locale Abweichungen, nicht typische Vertreter jenes Alphabetes erkennen wollen u. s. f.

Es wird gut sein, für die zeitliche Bestimmung sich einmal lediglich an die Inschriften selber zu halten. Eine derselben n. 218 Tafel XXXIII scheint unabhängig von den Formen, blos durch ihren Inhalt datirbar; das Gefäss, an dessen erhaltenem Rande sie sich befindet, muss nach Herrn Gardner das grösseste und kostbarste seiner Zeit gewesen sein. Die Inschrift lautet

Φάνης με ἀνέθηκε τΩπόλλων[ι τῶι Μι]λησίωι ὁ Γλαύϙο

Der Herausgeber hat dieselbe wohl mit Recht auf den berüchtigten Verräther des Amasis bezogen, und damit ist etwa das Jahr 530 gegeben[1]. Die Inschrift zeigt einen durchaus regelmässigen formirten Charakter; aber Alles deutet auch darauf, dass dieselbe mit grössester Sorgfalt geschrieben ist, was ich hier um des Folgenden willen nachdrücklich betone. Die Inschrift zeigt — neben den allgemein alterthümlichen Formen des A, ⊕ und Λ, um 350 das ionische Alphabet völlig ausgebildet, das ξ, das offene H und das Ω.

Diese Thatsache wird bestätigt, vielleicht noch erweitert durch die Inschrift: Naukratis n. 1 Taf. XXXII

Πολέμαρχος [με ἀνέθηκε τ]Ωπόλλωνι: καὶ τὴν πρόχον: καὶ τὸ ὑπο[κρητ]ήριον

Diese nämlich ist eingeritzt am Bauch eines grossen Gefässes (Taf. IV 3), an welchem unmittelbar unter dem Halse zwischen

---

[1] Die Inschrift zeigt beiläufig, dass Halikarnass, der Geburtsort des Phanes (Herod. III 4) schon in der zweiten Hälfte des VI Jahrhunderts ionisirt war, und sie zeigt, wie ich vorgreifend bemerke, zugleich nach dem Gesetz, dass die Inschrift dem Weihenden folge -, dass in Halikarnass damals auch das völlig ausgebildete ionische Alphabet herrschte.

den Henkeln inmitten zwei Vögel einander gegenüber gemalt sind mit langen herumgewendeten Hälsen (Schwäne?), jederseits ein äsender Hirsch, der freie Grund ist mit allerlei Rosetten, concentrischen Kreisen, Hakenkreuzen bedeckt, Alles ganz in der Art der Kameiroswaare ausgeführt, mit welcher man wohl nicht weit über die Mitte des VI Jahrh. heruntergehen kann, aber auch nicht höher hinaufzugehen braucht. Auch diese Inschrift enthält das durchaus entwickelte Ionische Alphabet.

Es lässt sich nachweisen, dass das Alphabet in Ionien selber, und zwar nicht blos hie und da, sondern wenigstens auf dem ganzen südlichen ionischen Gebiete in dieser Zeit, ja vor derselben in gleichem Entwickelungsstadium sich befand. Dieser Nachweis ist im Hinblick auf anders geartete Erscheinungen nicht unnöthig. Die Fragmente der älteren Säulenbasen zu Ephesos (Inscr. Antiq. n. 493), welche Hicks (Manual of Greek histor. inscr. S. 5) so glänzend richtig auf die Schenkung des Kroisos (Herod. I 92), also um 550 bezogen hat, zeigen das offene H; andere entscheidende Zeichen kommen leider nicht vor. Ferner: die Inschrift der Statue, welche Cheramyes der Hera zu Samos weihte (Inscr. Ant. n. 384 vgl. Bulletin de Corr. Hellén. IV S. 483 ff., L. Mitchell, history of ancient sculpt. S. 199 n. 96) verwendet H und ⵉ; es ist aber meines Erachtens ganz unmöglich, dies Werk über die Mitte des VI Jahrh. herabzurücken, zumal in Samos; es kann nicht unbeträchtlich älter sein. Ja, wir dürfen, wie es scheint, mit dem Auftreten des H speciell auf milesischem Gebiete noch ein ganzes Stück weiter zurückgehn: denn schon der Prokonnesier Phanodikos gebraucht dasselbe auf der Stele von Sigeion, welche neuerdings von U. Koehler mit gutem Grunde 'nicht weit unter den Anfang des VI Jahrh.' gesetzt worden ist (Athen. Mitth. IX 1884 S. 123); ebenso begegnet hier schon das Ω, und da man das aus zwei im Winkel an einander stossenden Curven bestehende Sigma dafür gelten lassen muss — das ⵉ.

Wir sind nun aber gerade für Milet in der glücklichen Lage, das zeitliche Verhältniss von B und H noch annähernd aufklären zu können. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass im Allgemeinen eine unbegrenzte Geltung des offenen H nach oben hin erfahrungsmässig ausgeschlossen ist. Unter den vier Inschriften von der Branchiden-Strasse (Inscr. Ant. n. 483 bis 486), welche B enthalten, steht die Künstlerinschrift des *Eudemos* derjenigen des Chares — mit H — in ihrem Ge-

sammtcharacter recht nahe. Beide beurtheile ich nach Abklatschen und nach häufiger Besichtigung. Das Gleiche scheint bei der leider verschwundenen Inschrift des He[rmesianax der Fall zu sein (I. Ant. n. 486). Haben wir nun das H auf ionischem, und insbesondere auch auf milesischem Gebiet schon im ersten Viertel des VI Jahrhunderts constatirt, so werden wir mit den Inschriften, welche 𐌇 enthalten, gewiss nicht viel weiter hinabgehen dürfen, wenn wir auch gleich zugeben wollen, dass eine Zeitlang der Gebrauch gemischt gewesen sein wird, ja muss, dass in solchen Uebergangszeiten auch individuelle Vorliebe den allgemeinen Zug durchkreuzen kann. Für das völlige Durchdringen des H werden wir mithin — bis jetzt wenigstens — die ganze erste Hälfte des VI Jahrh. offen lassen müssen. Die beiden andern Inschriften von der Branchidenstrasse, diejenige der Anaximandersöhne und diejenige am Löwen sind ihrem ganzen Character nach die älteren und ragen wohl sicher noch ins VII Jahrh. hinein. Auch diese zeigen, wie alle bisher gefundenen milesischen Inschriften überhaupt, schon das Σ und Ω, eine Thatsache, welche bereits von Kirchhoff (Stud.[3] S. 27) ins Licht gerückt ist, der nur bei dem damaligen Material keinen Anlass fand, die 60. Olympiade als *terminus post quem* fallen zu lassen. Unsere Ansätze wird der Zusammenschluss alles Folgenden bestätigen.

Kehren wir nun mit unserm Ergebniss zu den Inschriften von Naukratis zurück, so zeigen uns dieselben das 𐌇 stark im Rückgange, H überwiegt durchaus, das Verhältniss ist etwa 1 : 6. Wir befinden uns also in der ersten Hälfte des VI Jahrhunderts, und von diesem Facit darf die Epigraphik, so lange kein neues sicheres entgegenstehendes Material beigebracht werden kann, nichts ablassen.

Herr E. Gardner hat freilich gemeint, dass die Inschriften von Naukratis eine Schriftentwickelung repräsentirten, welche ein bis anderthalb Jahrhunderte beanspruchen müsse[1], und zwar von 670 bez. 650—520, wo nach der Ansicht der Englischen Forscher die Persische Invasion die Blüthe von Naukratis stark geschädigt habe. Dies letztere bestätigt die Epigraphik, da die

[1] Es ist freilich schon schwer zu sehen, wie sich hiermit die Ansicht von C. Smith verträgt (S. 48), dass die Inschriften ohne ἀνέθηκε von den Tempelbeamten hinaufgesetzt wurden, wenn die Stücke — also doch gewiss viele zu gleicher Zeit — in Abgang kamen, und dennoch das Eigenthumsrecht Apollos, wenigstens die Zugehörigkeit gewahrt werden *sollte*.

Inschriften von Naukratis durchgehends ⊗ bieten und wir Grund zu der Annahme haben, dass in Ionien wie in Attika diese Form vor dem ⊙ um die Wende des VI Jahrh. gewichen sei[1]. Aber gegen den frühen Ausgangspunkt spricht, wie ich meine, mit ebenso grosser Bestimmtheit die oben abgeleitete Lehre der Epigraphik und auch im Princip muss ich mich gegen die Anschauung des Herausgebers erklären, denn dieselbe würde im vorliegenden Falle nichts anderes bedeuten, als die Unvollkommenheiten Ungeübter und Ungebildeter, die Abweichungen sehr verschiedenartiger Schreiber in chronologische Werthe umsetzen. Dass dies nicht angehe, — und um so weniger, in je höheres Alterthum wir kommen — diese Erfahrung wird sich überall wiederholen, wo man das Glück hat, zahlreiche Inschriften zu finden, welche nicht monumentalen Characters, sondern aus täglichem Gebrauche hervorgegangen sind. Gerade in dieser Beziehung hat die griechische Epigraphik noch viel Belehrung zu erwarten, und sie muss schon jetzt die Möglichkeit offen lassen, dass der zeitliche Gesichtspunkt durch denjenigen der Inschriftenkategorien mannigfach durchkreuzt werde.

Der Masse der Naukratisinschriften gegenüber habe ich schon einmal geflissentlich hervorgehoben, mit welcher Sorgfalt gerade die Inschriften des Phanes und des Polemarchos geschrieben sind; die meisten übrigen sind nachlässig und eilig, auch ungeübt eingekratzt. Beiläufig will ich doch erwähnen, dass dieselben fast durchgängig das gleichschenklige Λ bieten, besonders auch die scheinbar ältesten d. i. ungefügsten, eine Form, die unter den Milesischen Monumentalinschriften erst diejenige des Histiaios hat (Newton discov. S. 787 n. 72[a], an welche I. Ant. n. 490 sich enger hätte anschliessen sollen).

So wird denn wohl, das ist unser Ergebniss, Herodot wieder einmal Recht behalten: Amasis erst hat Naukratis zu einer griechischen Stadt gemacht; und auch eine einheimische Niederlassung war vorher dort, ganz wie es eine unbefangene Auffassung des Herodot ergibt. Aber wo Griechen einziehen mit ihren Göttern und Heiligthümern, wohnt fürder kein Aegypter:

---

[1] Die Entwicklung der Form des Theta, wie — zeitlich früher — auch derjenigen des Eta scheint sich auf einem ungleich grösseren Raume gleichmässig vollzogen zu haben, als das bei den übrigen Buchstaben der Fall ist, bei denen man überhaupt von einer Lebensgeschichte sprechen kann.

die Skarabaeen hören auf — die Reihe der griechischen Inschriften beginnt.

Also frühestens ins Jahr 570, aber gewiss auch nicht viel später, d. h. nicht lange nach dem Beginn der Alleinherrschaft des Amasis, fällt der feste Punkt für alle Arten von Denkmälern, welche vom griechischen Naukratis erhalten sind.

Den einfachen Sachverhalt meinen wir dargestellt zu haben; wir würden aber glauben unserer Aufgabe nicht ganz gerecht zu werden ohne den Nachweis, ob und was für ein Stück von Wahrheit auch die Milesische Ueberlieferung enthält. Seit Psammetich I verkehrten Milesier Handel treibend an der Bolbitinischen Nilmündung in ihrer festen Factorei Μιλησίων τεῖχος. Wie Pförtner sassen sie den Aegyptischen Königen, welche am gleichen Nilarm etwas aufwärts in Sais residirten, dort gleichsam unmittelbar vor den Thoren; aber sie sorgten dafür, dass die Fürsten das nicht als eine Beengung, sondern als eine Annehmlichkeit empfanden. Ohne Zweifel haben sie sogleich Psammetichs Sohn und Nachfolger Necho (610—594) wie bei andern Unternehmungen so beim Bau der Trieren zum Syrischen Kriege unterstützt, und auf diese Weise verstehen wir, wenn Necho das Kriegsgewand, das er bei der Einnahme der Syrischen Stadt Kadytis getragen, gerade ihrem Gotte, dem milesischen Apollon ἐν Βραγχίδαις weiht (Herod. II 159), der ihm schon aus der Verehrung in Μιλησίων τεῖχος bekannt geworden war. Aus diesen Thatsachen und den folgenden erkennen selbst wir noch, mit wie grossem Recht Herodot sagt, dass seit Psammetich I die Beziehungen zwischen Aegypten und Griechen nicht mehr abrissen. Perianders Neffe Psammetich muss noch unter dem ersten Könige des Namens geboren sein. Kann ich auch nicht mehr auf Psammetich II die Söldnerinschriften von Abu-Simbel beziehen (s. den Anhang), so schaarten sich doch um Apries 30,000 Ionier und Karier (Herodot II 153). Die 'Stratopeda', aus welchen diese zumeist gestammt haben werden, löst freilich Amasis auf, aber schon konnte der lebendige Handelsbetrieb der Hellenen, den zumal die Milesier gepflegt, nicht mehr entbehrt werden. Nur einschränken wollte der Aegyptische König das betriebsame, unruhige und expansive Volk und so wies er demselben als einzigen Verkehrs- und Handelshafen Naukratis an; aber durch anderes noch machte er gut, was er nahm: nicht blos vorübergehend, wie früher wohl ausser in den Stra-

topeda, sondern dauernd sollten sie ihre nunmehr eigene Stadt bewohnen nach eigenen Gesetzen, unter eigenen Behörden[1].

Die Milesier mussten ihre Factorei aufgeben und zogen mit ihrem Gotte den Kanobischen Arm hinauf in die neue Griechenstadt. Weil sie aber schon angesiedelt waren und ihren Wohnsitz nur übertrugen, so machten sie, denken wir uns, einen separaten Anspruch auf die Gründung der Stadt, deren Name übrigens einer kriegerischen Deutung kaum bedarf, wenn er nicht überhaupt vielmehr die hellenische Auffassung einer ursprünglich einheimischen Benennung sein sollte. Hierüber mögen Aegyptologen entscheiden. Möglich wäre es ja, dass Milesier auf die eine oder andere Weise die Wahl gerade jenes Platzes veranlasst hätten, worauf dann noch Strabos Bericht deuten könnte. Jedenfalls erhoben Samier und Aegineten, die doch auch ihre besonderen Heiligthümer in Naukratis hatten, also gewiss auch aus älteren Niederlassungen übersiedelten[2], so viel wir wissen, nicht den Anspruch Gründer von Naukratis zu sein. Es wäre aber auch die Erklärung möglich, dass die Milesier ohne Widerrede eben als die ältesten in Aegypten angesiedelten Handelsleute galten und daher des Vorrechtes genossen, in weiteren Kreisen als κτίσται zu gelten. 'In weiteren Kreisen', denn allerdings scheint die Milesische Tradition eine grössere Verbreitung gehabt zu haben (s. oben S. 213). Man wird annehmen dürfen, dass des Rhodiers Apollonios κτίσις Ναυκράτεως darauf nicht ohne Einfluss gewesen ist: denn schon das Wenige, was Athenaios (VII S. 283 e) daraus mittheilt, lässt gleich Milet hervortreten. Es zeigt zugleich den sagenhaften Charakter des Gedichtes; dafür passte freilich die schon lichte Atmosphäre der Zeit des Amasis nicht, nicht einmal derjenigen Psammetichs I. Der Dichter ist ohne Zweifel noch weiter zurückgegangen, und so ist den späteren

---

[1] Die alte Ionische Behörde der Timuchoi, welche z. B. für Teos bekannt ist (s. Boeckh zu CIGr. 3044) bestand auch in Naukratis, wie Lumbroso aus einem nachalexandrinischen Papyrus nachgewiesen hat (Récherches sur l'Economie Politique des Lagides S. 222). Hieraus hätte nur Wiedemann nicht machen dürfen (Aeg. Gesch. S. 653): 'in der Verfassung schloss sich der Ort, da er ursprünglich für Ionier aus Teos bestimmt gewesen war(!), auch an die Verfassung von Teos an, und man stellte Timuchen an die Spitze der Regierung'.

[2] Früher Aufenthalt der Samier in Aegypten lässt sich wohl auch aus Herodot III 26 erschliessen: Samier τῆς Αἰσχριωνίης φυλῆς sind in der Oasis, 7 Tagereisen von Theben.

Naukratiten ihre Vaterstadt schon um Olymp. 23 ein fertiger Ort vgl. Polycharm bei Athen. XV S. 675 f.

Wir hätten also eigentlich drei Versionen: diejenige des Herodot, die milesische, welche das Ereigniss ins VII Jahrh. zurückversetzte und demselben einen geschichtlichen Hintergrund gab, und die dichterische, welche Apollonios vertrat, sehr im Sinne der Bürger der Aegyptischen Griechenstadt, und in localpatriotischem Uebereifer nennt Athenaios, der ja selber aus Naukratis war, den Dichter auch Naukratiten (VIII S. 283d), wenn dieser nicht etwa wirklich auch das Bürgerrecht der besungenen Stadt erhalten hatte, was gewiss nicht ausgeschlossen ist.

Die Fundthatsachen haben, wie ich noch einmal hervorhebe, dem Herodot im Ganzen wie im Einzelnen Recht gegeben: und die Tradition hat es wieder einmal gnädig gemeint dadurch, das sie uns seinen Bericht nach wichtigen Seiten hin ergänzt.

Dass es z. Th. fertige Niederlassungen waren, die in Naukratis zusammenströmten, hilft uns die ausserordentliche Lebendigkeit des Treibens erklären, wie sie uns unmittelbar nach der Gründung bei Herodot (II 135 f.) entgegentritt und wie die Fundthatsachen sie glänzend beweisen. Auf der andern Seite werden wir aber auch darin eine hinlängliche Begründung für die Thatsache finden, dass die Hauptmasse der so reichen Funde nur auf etwa 6 Jahrzehnte sich vertheilt. Vielleicht lehrt uns der Fortgang der Grabungen, dass auch in der neuen Stadt die Milesier die Ersten blieben. Jedenfalls hat schon jetzt das Bild ihrer Grösse neue und lebendige Züge empfangen.

Die griechischen Söldnerinschriften von Abu-Simbel.

Der Herausgeber der Inschriften von Naukratis hat auf eine Scherbe aufmerksam gemacht, welche dem Weihgeschenk des Polemarchos (s. oben S. 215) 'in Styl und Fabrik' gleiche, und welche die Inschrift trägt 'Απόλλονος ἐμί (Taf. XXXII n. 1[a]) mit ⚡ und ◯ = ω. Diese scheint ihm den Inschriften von Abu-Simbel verwandt; und da seiner Ansicht nach der Inschrift des Polemarchos fünf andere Inschriftgruppen zeitlich vorangehen, der Beginn der Inschriften um 650 ihm aber ein fester Punkt ist, so hat er folgerichtig einmal die Inschriften von Abu-Simbel unter den zweiten Psammetich gesetzt und ferner dieselben als locale — etwa rhodische — Abart, nicht als typische Ver-

treter des alten Ionischen Alphabetes angesehen, da nach Ausweis von Naukratis das ionische Alphabet damals schon Ƨ und Ω, auch H enthalten habe. Herr Gardner erinnert daran, dass schon Kirchhoff (Stud.[3] S. 39) für die Schreiber der grossen Inschrift, sowie für drei andere (Inscr. Ant. 482 f, h, auch e) rhodische Herkunft vermuthet habe. Ich kann indessen dieser Annahme nicht beitreten: denn die zwei sicher rhodischen Inschriften von Abu-Simbel zeigen den übrigen gegenüber eine abweichende constante Eigenthümlichkeit Ich spreche von zwei rhodischen Inschriften, denn es ist mir unzweifelhaft, dass in diesen an Schreibfehlern reichen Inschriften jenes berüchtigte ʽΟμγυσοβ von I. Ant. 482: ΒΟΜΓVΣΟΒ nichts anderes ist als ein mehrfach verschriebenes, aber doch leicht aufzulösendes ὁ Ἰαλύσιος. Jene constante Eigenthümlichkeit ist der Gebrauch des Β für den rauhen Hauch neben der Werthung η. Dem gegenüber fällt die völlige Uebereinstimmung der grossen Inschrift mit den zwei sicher von Ioniern, einem Teier und einem Kolophonier, herrührenden Inschriften (I. Ant. 482 b und c) vielmehr entscheidend ins Gewicht gegen rhodische Herkunft. Die Heimath der Schreiber muss näher an Ionischem Gebiet gesucht werden, vielleicht in Halikarnass, jedenfalls in der dorischen Hexapolis, und damit in einer Gegend, welche dem oben betrachteten epigraphischen Gebiet von Milet, Samos, Ephesos räumlich näher ist als den Städten Teos und Kolophon; es ist also nicht glaublich, dass jenes dorische Gebiet sich einer etwaigen Sonderentwickelung des Aphabets gerade dieser Städte angeschlossen habe, wie es auf der andern Seite höchst unwahrscheinlich wird, dass überhaupt dort eine Sonderentwicklung — wie etwa im Dialekt, Herod. II 142 — existirt habe. Ist aber hiernach das Alphabet von Abu-Simbel typisch ionisch, dann sind diese Inschriften eben älter als alle oben behandelten und datiren sicher aus der Zeit Psammetichs I, wie schon Kirchhoff (Stud.[3] S. 41) für wahrscheinlicher erklärt hatte. Und zwar würde ich dieselben, da von einem Heereszuge die Rede ist, am liebsten mit der Verfolgung der abtrünnigen Aegypter in zeitliche Beziehung setzen, von der Herodot (II 30) erzählt, ein Ereigniss, das neuerdings mit unzulänglichen Gründen angefochten ist und mir nun durch die Inschriften bestätigt scheint. Damit würden wir, so viel ich sehe, eher in den Anfang der Regierung Psammetichs kommen, und Alles rundet sich so aufs Beste ab, da auf diese Weise auch der nöthige Abstand zu den ältesten Inschriften auf *dem Boden* Milets (s. oben S. 217) gewonnen wird. Wegen

Naukratis füge ich noch hinzu, dass die einzige sichere Inschrift eines Teiers, die bisher dort gefunden wurde (Taf. XXXV n. 700), die so ungelenk aussieht, auch Interpunktion hat, doch ein H zeigt, kein B wie der Landsmann von Abu-Simbel[1].

Die grosse Inschrift von Abu-Simbel mit ihrem ϟ, ihrem O = o, ου, ω, ihrem B = η repräsentirt also in der That, wie Kirchhoff wollte, eine uralte Stufe des Ionischen Aphabetes. Dass auch die ältesten Milesischen Inschriften, solche die noch ins VII Jahrh. zurückreichen (s. oben S. 217) Σ, nicht ϟ zeigen, könnte einen Moment stutzig machen; gewiss richtig sagt Kirchhoff (Stud.[3] S. 39), dass ϟ sich erfahrungsmässig stets als älter im Gebrauch erweise denn Σ. Aber von vorn herein ist die Erwägung berechtigt, dass dies letztere doch eigentlich dem Phönikischen Schin näher stehe. Indessen giebt es einen, wenn auch indirecten Beweis, dass um die Mitte des VII Jahrhunderts auf Ionischem, der Stadt Milet nahen Gebiete ϟ in Gebrauch war. Den Beweis enthalten meiner Ansicht nach Inschriften von Amorgos. Diese Insel empfing Ol. 29 eine Colonie von Samos unter dem Iambendichter Simonides (vgl. Suidas u. d. W. Σιμωνίδης Κρίνεω). Alterthümliche alphabetische Formen erscheinen dort noch in Inschriften vorgerückter Gesammthaltung, haben also, vielleicht unter einem Einfluss von Westen her dort ein längeres Dasein gefristet. Die längst bekannte Inschrift CIGr. 2263 b = I. Ant. n. 389 zeigt ϟ neben Ω, einige neuerdings veröffentlichte (Dümmler, Athen. Mitth. XI 1886 S. 99 f.) zeigen ϟ neben Ω und H; also war um Ol. 29 in Samos noch ein ϟ in Gebrauch q. e. d.[2].

---

[1] Unter den früher gegen Psammetich I angeführten Gründen kann ich nur einen als scheinbar anerkennen, dessen Erwägung oder Nachprüfung indessen besser den Aegyptologen überlassen bleibt: es ist von Wiedemann hervorgehoben worden, dass von Psammetich I keine Inschriften auf Elephantine vorkommen, aber zahlreiche von Psammetich II, da die Könige sich doch gern an bedeutsamen Stellen einschrieben (N. Rhein. Mus. XXXV 1880 S. 366 f.).

[2] Inscr. Ant n. 391 liegt jetzt in einer genauen Copie von Halbherr vor (Museo Ital. I 1885 S. 225) und enthält in der That ein ϟ neben B, was wie oben zu erklären ist. Die Felseninschrift Bull. Corr. Hell. VI S. 189 bietet in aller Rohheit ein Ω und wohl auch Ξ für Sigma. Auf Beziehungen von Amorgos zu Argos hat L. Ross hingewiesen, inscr. ined. II zu n. 134; das verlangt eine specielle Prüfung; jedenfalls kommt man aber damit für die Epigraphik nicht aus. Die Inschriften von Amorgos sind sehr schwer zu behandeln, und ich möchte mich hier nicht darauf einlassen. Dass die sogen. ältesten (Bulletin

Ein jenem Amorginischen verwandtes Alphabet haben in Naukratis die vom Herausgeber mit Classe XII und XIII bezeichneten Inschriften mit ϟ und Ω: derselbe citirt als mögliche Analogie die Inschrift von Erythrai (I. Ant. n. 495), aber er bemerkt mit Recht, dass da auch ≷ gestanden haben könne, und dies ist das Wahrscheinlichere.

Folgende drei Entwickelungsstufen des Ionischen Alphabetes können wir nunmehr begrenzen

1. VII Jahrh. ϟ, O = o. ου, ω: B = η: Teos, Kolophon, Abu-Simbel, (Samos).
   Rhodische Abart B = η und rauher Hauch.
2. VII Jahrh. — zweite Hälfte oder Ausgang — und Beginn des VI Jahrh.
   ≷ Ω B, Milet (Naukratis).
3. Von der ersten Hälfte des VI Jahrh. an
   ≷ Ω H Milet, Naukratis, Ephesos, Samos, Prokonnesos;

d. h. das Ionische Alphabet ist fertig.

Die Stufen 1 und 2 differiren ja wesentlich, und der Zeit-

Corr. Hellén. VI S. 187 ff., Inscr. Ant. 390 jetzt s. Mus. Ital. I S. 227) vor die Samische Colonisirung fallen, ist nichts weniger als klar; von einer milesischen Annexion sprechen Dubois (Bull. a. O.) und von Wilamowitz (Homer. Unters. S. 287, 1, in offenbarem Versehen: denn die späteren, z. Th. sicher erst aus dem zweiten Jahrh. der Kaiserzeit stammenden Inschriften milesischer Bewohner in Minoa (Ross, inscr. ined. II n. 112) und in Aigiale (Ross a. O. n. 120 f. CIGr. 2264 und 2264b, II S. 1033, Ἀθήναιον II 1873 S. 408, Athen. Mitth. I 347, 14, S. 349. 16) sind dafür nicht heranzuziehen; ganz analog werden auch Naxier in Arkesine genannt (Athen. Mitth. XI S. 112) und die Samier in Minoa (Annali 1864 S. 95) haben mit den alten Colonisten, die zu Amorginern geworden waren, selbstverständlich auch nichts zu thun. Die Arkesiner werden von denen, die in der Stadt sich aufhalten oder wohnen, mehrfach ausdrücklich geschieden (Ἀθήν. X S. 536 n. 9; Bull. Corr. Hell. VIII S. 24, beide aus dem II Jahrh. vor Chr.): vgl. Bull. Corr. Hell. 1884 S. 451 aus dem III Jahrh. vor Chr. Offenbar hielten sich viele Fremde in Amorgos auf, was durch die günstige Handelslage der Insel erklärt wird, vgl. Weil, Athen. Mitth. I S. 328 f.

Es ist mit der Entwicklung der Schrift wohl überhaupt nicht immer so regelmässig zugegangen, wie man durch geringes Material verführt sich häufig einbildet; ich verweise da jetzt auch auf die kretischen Inschriften im Museo Ital. Bd. I und II. Kirchhoff hat auch in dieser Beziehung das Rechte gesehen bei Melos (Arch. Ztg. 1878 S. 144. Inscr. Ant. n. 12); es ist unbegreiflich, wie jemand für die betr. Inschrift an Ol. 91, 1 auch nur denken konnte.

abstand erscheint vielleicht zu klein; indessen habe ich schon oben bemerkt, dass die Inschriften von Abû-Simbel wohl an den Beginn der Herrschaft Psammetichs I. zu rücken sind, und dann stammt die Schreibkunst der Söldner noch aus dem Anfang des VII Jahrh.; auch ist diesen gegenüber zu bedenken, dass die Inschriften von 2. sämmtlich einen monumentalen Charakter haben[1]. Die Einführung des Ω und des ⵉ — dies durch erneute Einwirkung des Phoenikischen? — ist damit immerhin zeitlich eng genug begrenzt.

Nachtrag. Soeben nach der Drucklegung des Vorstehenden erhalte ich durch die Güte des Verf. den Aufsatz *The Early Jonic Alphabet* (Journ. Hellen. Stud. VII), in welchem nun Herr E. Gardner seine Ansichten und Folgerungen ausführlicher dargelegt hat. Mit manchen Einzelheiten, wie mit der Herleitung des Ω kann ich mich einverstanden erklären; den Hinweis auf Cypern als eine gewöhnliche Mittelstation des Milesisch-Aegyptischen Handelsweges halte ich in diesem Zusammenhange für sehr glücklich; die Annahme mehrerer Wirkungsstätten des Phoenikischen Alphabetes auf Griechischem Boden scheint bedeutende Schwierigkeiten zu heben. Das Ganze ist wohl durchdacht, aber es beruht doch schliesslich auf ein paar wunderlichen Abformen einer verschwindend kleinen Anzahl von Inschriften — kaum einem halben Dutzend, über die ich eben denke, wie auf S. 218 gesagt ist. Wollte indessen Jemand denselben mit Herrn Gardner ein höheres Alter zuschreiben, so böte sich leicht die Lösung, dass die betr. Scherben mit dem Inventar des Gottes schon aus Μιλησίων τεῖχος mitgekommen seien. Ich finde mich zu dieser Annahme nicht veranlasst und bemerke zugleich für alle Fälle ausdrücklich, dass ich mich auch nach Herrn Gardners Ausführungen nicht in der Lage sehe, von dem oben Vorgetragenen irgend etwas zurückzunehmen.

Königsberg Pr. Gustav Hirschfeld.

---

[1] Zur ersten Stufe gehört auch die älteste enepigraphe Münze mit ihrem ϟ und B und ich kann von meinem Standpunkt aus nichts dagegen einwenden, dass dieselbe nach Ephesos gesetzt wird (Fränkel, Arch. Ztg. XXXVII 1879 S. 27 ff). Sicher gehört dieselbe noch ins VII Jahrhundert.

Zur Entzifferung der messapischen Inschriften.

IV.[1]

Die Notizie degli Scavi di Antichità von 1884 haben eine Anzahl neuer, hauptsächlich durch Tarantini's Ausgrabungen zu Tage gekommener messapischer Inschriften gebracht, die zur Aufhellung der Sprache wesentlich beitragen. Die wichtigsten derselben sind folgende 6:

1)—3) Statuenbasen aus *pietra Leccese*, 1879 in Monte Vicoli bei Ceglie, dem alten *C(a)elia*, gefunden (S. 129), und zwar:

1) Pilastercapitäl; 0,24 m hoch, 0,63 m breit:

[1]*anaaproditalahonaϑeoto* [2]*riddahipakaϑiϑeotoriddaϑ* [3]*aṭoraskcozorrihibilira.*

Das *ṭ* ist unten etwas verletzt, aber sicher lesbar.

2) Cippus, quadratisch, je 0,19 m lang, 0,25 m hoch:

[1]*plasṭas* [2]*moldatϑchiai* [3]*biliactϑeta* [4]*hipadcsaprodta.*

Die dem Wortschluss nach abgetheilten Zeilen sind ungleich lang; auch in Z. 1 fehlt nichts. Die beschädigten Buchstaben sind mit voller Sicherheit herstellbar; das *i* im letzten Worte fehlt wohl nur durch Versehen des Steinhauers.

3) Steinfragment, mit schöner Schrift, aber rechts unregelmässig abgebrochen, so dass 1—3 Buchstaben fehlen; grösste Höhe 0,17 m; grösste Breite (Z. 4) 0,18 m.

[1]*aϑidạ.* [2]*plator...* [3]*lahoṇ.* [4]*hadive.*

Die Zeilen sind auch hier, dem Wortschlusse angepasst, nicht ganz gleich lang.

4) Stein von gleichem Stoffe, 1882 zu Pisanello, südöstlich von Galatina, entdeckt; 0,02 m hoch, 0,37 breit (S. 132):

[1]*ḳlohizisaviϑosϑot* [2]*orridasanaaprodi* [3]*taapaogrebis.*

Das *ḳ* ist nur unbedeutend verletzt.

5) Steinfragment von Colonne bei Ugento, dem alten *Uzentum* (*Uxentum*), von Herrn Colosso gefunden; links ungleich abgebrochen, so dass in Z. 1 etwa 2, in Z. 2—4 etwa 5—6 Buchstaben fehlen (S. 132):

[1] Siehe I Bd. 36, 576 ff.; II Bd. 37, 373 ff.; III Bd. 40, 183 ff.; auch 638 ff.

[1] .. *ṭamihilaϑohandazcspa* [2] ..... *csdazonnesstares* [3] ..... *ṭudentan-ϑonzihar* [4] ..... *g̣nininkermaϑiapḷ* ...

Das *ṭ* in Z. 3 ist noch hinreichend erkennbar; wahrscheinlich das *ṭ* in Z. 1; unsicher das *g̣* in Z. 4. Am Schluss von Z. 4 fehlen zweifellos ein paar Buchstaben.

6) Inschrift aus einem Manuscripte des Herrn Greco in Carovigno (aus einer *carta volante*), S. 130:

ϑ̣otorargorapandes.

Der Punkt im *ϑ̣* fehlt in der Ueberlieferung.

Die 6 Inschriften erhellen sich gegenseitig und sind mit Hülfe meiner früheren Arbeiten fast ganz deutbar.

1.

Die Worttrennung gibt zu keinem Zweifel Anlass:

ana aprodita lahona ϑeotorridahi pakaϑi ϑeotoriddaϑ ϑatoras keoχorrihi bilira.

Der Göttername *aprodita* war schon aus zwei messapischen Inschriften (F. 2961; P. 560; s. II 395) bekannt; er wiederholt sich in Nr. 2, und hinter *ana* in Nr. 4. In *ana* erkennt man leicht die griechische Präposition ἀνά wieder; sie steht hier mit dem Dativ, wie im epischen und lyrischen Griechischen; vgl. auch ἀνατιθέναι τινί, das auf ein τιθέναι ἀνά τινι zurückgeht. Das Jota des Dativs fehlt wie in *basta* F. 2995, 1 (III 141) und oft in griechischen Dialektinschriften. Ohne Präposition steht der Dativ *aprodita* neben dem Verb *hipades* in Nr. 2 und F. 2961 (falsch abgetheilt und erklärt I 578; II 395). In P. 560 haben wir den Acc. *aproditan*; vgl. den Acc. *aran* = ἄρουραν F. 2995, 2 (III 142). — Der Gegenstand der Widmung findet sich in unserer Inschrift als Objectsaccusativ in *lahona*, das auch in Nr. 3 herzustellen ist: es hat nicht nur das Suffix, sondern auch wohl die Bedeutung des gr. εἰκόνα, da der Stein eine Statue trug und ein Personenname im Genitiv (*ϑeotoriddahi*) folgt. Messapische Wörter auf *-on*, Gen. *-onas* habe ich schon I 583 ff. nachgewiesen. Da messapisches *h* zwischen Vocalen aus *s* entstanden ist, führe ich **lahon* auf **plason* 'Bild' zurück, zur gr. Wurzel πλᾰσ- 'bilden' (die Annahme dentalen Auslauts ist falsch: πέπλακα ist späte Analogiebildung, und πλάθανον gehört zu πλατύς). Da der ursprüngliche Werth des *p* in dieser Wurzel noch nicht festgestellt ist, wäre sein Abfall im Messapischen nicht unmöglich, obwohl er auffällig bleibt. — Der Genitiv *ϑeotoriddahi* gehört zu

dem gleich folgenden Nom. *θeotoridda*, Femininum zum ml. Patronymicon *θotorridas* in Nr. 4, vom häufigsten und variabelsten messapischen Vornamen: ursp. **taotor* (aus **tautor*; s. *taotorrihc* II 393), daraus einerseits *θaotor* (einmal *θaotar*), contrahirt *θotor* (s. Nr. 6) oder *θator* (s. Nr. 1), andrerseits *θeotor*, contrahirt *θetor*, nebst abgeleitetem Gentilicium auf *-ies* (I 583; III 141). Ihm entspricht wahrscheinlich ein gr. *θαύτωρ, *θεώτωρ 'der Schauer' (s. dial. θατήρ); lat. *Tūtor* aus **toutor* für **teutor*; vielleicht etr. **tautur* (Gentilicium *tauturies* oder *zauturies*). Die ml. patronymische Endung, hier *-idas*, ist = dor. -ίδᾱς, gemeingr. -ίδης; sonst findet sich mess. *-ides*, Gen. *-idihi*, wahrscheinlich für *-idies* = äol. -ίδιος, lat. *-idius*, etr. *-ities*, *-iθies* (I 578 ff.), und dazu gehört das wb. *-idda* = lat. *-idia*, etr. *-itia*, *-iθia*, während das Griechische die verkürzte Form -ίς, Gen. -ίδος hat; doch s. die weiblich gebrauchte neutrale Koseform auf -ίδιον z. B. Ξανθίδιον. Von Namen auf *-tor* vgl. z. B. gr. 'Ακτορίδης, 'Ακτορίς; 'Εκτορίδης, Μεντορίδης; etr. *velθ(u)rities*, wb. *velθ(u)ritia* (Etr. Fo. VI 146). Die Assimilation des *i* in *-idda* hat ihr Analogon in den ml. Gentilicien auf *-lles*, *-rres*, *-nnes*, *-sses* für *-lies* u. s. w., auch *-tθes* für *-ties* (I 579 und sonst). — Zum Genitiv auf *-ahi* in *θeotoriddahi* fällt nach Obigem die Analogie von *aprodital1i* weg; es bleibt . . . *naitahi* F. 2984 c, 4 (II 395). Die Bildung ist von den ml. Stämmen auf *-ă* (= gr. ο) entlehnt, die aber *-aihi* haben, was wohl mit der Kürze des *ă* zusammenhängt, während die Masculina auf *-ā* (= dor. ᾱ, gemeingr. -ᾱ oder -η) den Genitiv auf *-aōs*, *-ōs* bilden (I 593 ff.). — Die zu *θeotoridda* gehörende Apposition *bilica* wiederholt sich in Nr. 2 als *bilia*: beidemal geht ein voller ml. Name im Genitiv voran, so dass, zumal beide Denkmäler der Aphrodite gewidmet sind, das Wort nur 'Gattin' bedeuten kann. Da nun anlautendes *b* im Messapischen meist gr. φ entspricht, wie in *balakrahias* = Φαλακραῖος, in *bale*, *baledon*, *baletθes* neben gr. Φάλιος, Φαλάνθης u. s. w. (II 374), so wird *bilia* = gr. φιλία sein, dessen Synonym φίλη schon bei Homer 'Gattin' heisst (Il. ι 146; 288); das *v* in *biliva* halte ich für Vertretung des Gleitlautes *i̯*, da das *j* im Messapischen fehlt; s. unten *hadive*[*s*], und vgl. *dalmaivi* (mit gr. υ) für **dalmaihi* (II 380). Ich vergleiche aber auch etr. *puia* 'Gattin', einmal *pulia* (Gam. Ap. 319), einmal abgekürzt *puil.* = **puilia* (F. 986; s. Pauli Altit. Std. III 14), mit Psilosis, wie in *φersipnei* = Περσεφόνεια; indem ich annehme, dass gr. φίλος aus *φυ-ίλος, **bhu̯-ilos* entstanden ist; vergl. denselben

Prozess in φῑτύω, ὑπερ-φίαλος, lat. in *fieri*, *suf-fire*, *pius* (sabell. *p'iaclú* = **piiiaclú* = *piato!*) u. s. w. Im Etruskischen hat das *u* das *i* verdrängt, das *l* aber ist zwischen den beiden *i* aufgelöst worden; vgl. O. Müller's Etr.[2] II 388; GGA. 1880, S. 1428; Pauli Altit. Std. IV 114). Nicht verwandt mit *bili(r)a* scheint der messap. Namenstamm *beil-*, *bil-* I 592; II 385. — Der Genitiv des Mannesvornamens *ϑator-as* ist regelmässig (s. I 582); ebenso derjenige des Gentiliciums *keoχorrihi* von **keoχorres* = **keoχories*, von einem Vornamen **keoχor*, vielleicht = gr. *Καύχωρ (wie *ϑeotor* = *θαύτωρ); vgl. Καύχανος zu καύχη, καυχάομαι, und zur Endung z. B. Ζεὺς Πέλωρ. — Endlich das Verb *pakaϑi*, mit Primärendung, wird, wie *kermaϑi* in Nr. 5, 3 Sg. Präs. Ind. Act. sein, wie dor. ἵστᾱτι; vgl. zur Aspiration böot. Pl. -νθι; auch gemeingr. ἵστησι, ἱστᾶσι setzen als Vermittlung zwischen τ und σ einen der Aspirata nahestehenden Laut voraus. Im Messapischen übrigens ist die Aspiration auch sonst häufig; s. ob. *ϑaotor* u. s. w. Ich setze nun *pakaϑi* einem gr. *πακᾱτι gleich, von einem erweiterten Stamme πακα- zur Wurzel πακ-, geschwächt παγ- 'befestigen, aufstellen', in πήγ-νυμι, πᾰγ-είς u. s. w.; vgl. mit ἀνά bei Homer (Il. σ 176) κεφαλὴν πῆξαι ἀνὰ σκολόπεσσιν; und wegen der ursprünglichen Tenuis lat. *păcisci*, *pāx* neben *pangĕre*. — Demnach übersetze ich Nr. 1:

'Für die Aphrodite errichtet die Bildsäule der Theotoridda Theotoridda, des Thator Keochorres Gattin'.

2.

Auch hier ist die Worttrennung sicher:

plastas moldatϑchiai bilia etϑeta hipades aprod[i]ta.

Der Name der Geberin *etϑeta* ist Femininum zu dem, auch vom Gaunamen *etϑet-oa* (F. 2988 = P. 531; s. III 137 u. 140) vorausgesetzten, ml. Namen **etϑe(n)t*. Weiterbildung von *etϑes* = **eties*, s. II 388; vgl. *daze(n)t* neben *dazies* u. s. w. Zur Femininbildung ist zu vergleichen *daχta* von *dazet*, Gen. *daχtas* und *dastas*; etr. *racnta* (*ramϑa*) von **racent-* 'grauäugig'; lat. *clienta* von *client-*; s. I 590. — Der Genitiv des Mannesvornamens *plastas* kommt von **plaze(n)t*, verwandt mit lat. *placent-*, wie mit illyr.-lat. *plesont-* (daraus entlehnt etr. *plsnϑ*), auch wb. *placont-* (I 590), echt etr. *mlacuχ* (*-uχ* = *-ont*; s. Buchsw. Progr. 1885, S. 26). Ein erweiterter Gen. *plast-b-as* T. 477 — vgl. *lar'dehia-b-as logdi-b-as* F. 2999, mit *-as* statt *-hi* — zeigt das in indogermanischen obliquen Casus häufige *bh*, das im gr. -φι(ν) auch zur Umschreibung des Genitivs dient z. B. Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα (Il.

φ 295), auch κατ' ὄρεσφι u. s. w. — Im Gentilicium *moldatϑehiai[hi]* ist das *-hi* abgefallen, wie in der Münzaufschrift πουλαι[*hi*] von Arpi und Salapia; wahrscheinlich auch in *tavarai[hi]* P. 530; s. II 396. Zum Nom. **moldatϑehias* vgl. *polaidehias*, *dazeh[i]as* und **lardehias* (I 586); er kommt von **moldatϑes* = **moldaties*; vgl. *blatϑes* = **blaties*, latinisirt *Blattius*; *baletϑes*, *dazetϑes*, *zatetϑes* u. s. w. = **baleties* u. s. w. (I 584; III 137); jenes aber setzt wieder ein **molda(n)t* voraus, das auf **molda(s)* zurückgeht, wie illyr.-lat. *dasant-* auf *dasa(s)*. Das vorausgesetzte **molda(s)* liegt auch dem viermal vorkommenden Namen *moldahias*, Gen. *moldahiaihi*, zu Grunde und ist vielleicht verwandt mit epirotisch Μολοσσός = *Μολδ-jός (II 376). — Das Verb *hipades*, auch F. 2961, zeigt secundäre Endung, wie *apaogrebis* Nr. 4, auch wohl *hadive[s]* Nr. 3. Bei den Beziehungen des messapisch-epirotisch-illyrischen Stammes zum macedonisch-thracisch-phrygischen (I 596 u. sonst) vergleiche ich phrygisch *e-daes* = ἔδωκε; *e-gaes* ἔστησε; s. W. M. Ramsay on the early historical relations between Phrygia and Cappadocia (Journ. of the R. As. Soc. XV 1 ff.). Ich deute das phryg. *-es* aus *-is-t* = indisch *-īt*, 3 P. Sg. des *iš*- Aorist, mit Assimilation des *i* an das vorhergehende *a*, und sehe in mess. *-des* eine weitere Contraction aus *-daes* (ohne Augment), so dass *hipa*- Präposition ist = *ὑπα; s. ὑπαί, ὕπαιθα, auch ὕπα-τος; wir hätten hier also den als äolisch überlieferten, aber noch von R. Meister (Gr. Dial. I 46) bezweifelten Uebergang des υ in ι, für den auch grade ἰπέρ, ἴπαρ angeführt werden. Zur Bedeutung vgl. vedisch *úpa-dā* 'zutheilen, geben, darreichen' (Grassmann Wört. des Rigv. 588). Die Inschrift bedeutet also:

'Des Plazet Moldatthehias Gattin Etthета weihte (dies) der Aphrodite'.

Ebenso heisst F. 2961:

'Dachta Moroana weihte (dies) der Aphrodite'.

Vgl. den ml. Gentilnamen *moroas* F. 2992.

Da sich oben ergeben hat, dass das Augment im Messapischen fehlt, theile ich jetzt in der Bd. XL 638 ff. besprochenen Helminschrift lieber *ve tepise* = 'ihn gelobte'. Ist meine dortige Deutung von *τεπίζειν = *stipulāri* richtig, so liegt hier eine andere Aoristbildung vor, mit einer 3 P. Sg. auf *-e(t)*, wie auch im Phrygischen neben den oben erwähnten Formen auf *-es* ein *addaket* = ἔδωκε(τ) vorkommt. Die Nachweisung von *hipa*- ferner bestätigt meine dort ausgesprochene Ansicht, dass die Formel *sup medikiai* auf dem Helm oskisch ist. Endlich bemerke ich,

in Bezug auf ein dort gemachtes Fragezeichen, dass nach gütiger Mittheilung des Herrn Prof. Zangemeister das *Museo Poldi-Pezzoli* sich in der That in Mailand befindet und jetzt der Stadt gehört.

3.

Die Worttrennung ist auch hier zweifellos, da sie der Zeilenanfang bestimmt. Ich ergänze:

aϑida[*s*] *plator*[*res*] *lahon*[*a*] *hadire*[*s*].

Der Vorname des Widmenden *aϑidas* ist Patronymicon von **aϑis* = Ἄθις, lat. *Athis* (z. B. Ovid Metam. V 47), Nebenform des bekannten phrygischen Namens Ἄτυς, Ἄττις u. s. w.; über den Familiennamen *platorres* s. I 582; II 392. In *hadires* aus **hadija-es* (s. über *r* = *j* oben bei *biliva*) sehe ich denselben Aorist, wie in *-des*, vom Causativ der Wurzel *had* 'sitzen'; vgl. goth. *satjan*, auch slav. *saditĭ* 'setzen' (s. gr. ἑδ-, lat. *sĕd-* u. s. w.). Ich übersetze demnach:

'Athidas Platorres setzte die Bildsäule'.

4.

Nicht minder sicher ist hier die Wortabtheilung:

klohi zis aviϑos ϑotorridas ana aprodita apaogrebis.

Ueber *klohi zis* = 'Höre, Jeder!' s. III 142. Der Vorname des Widmenden *aviϑos* kann einem gr. *Ἄϝιθος entsprechen, das vielleicht in Αἶθος, Patronymicon Αἰθίδας u. s. w., erhalten ist, zusammengesetzt aus ἀϝι- 'Vogel' (s. ἀετος = *ἀϝί-ετος) = lat. *avi-s*, und θοϝός 'schnell', als zweites Glied von Namen mehrfach in -θος verkürzt z. B. Βοῦθος, Βόηθος, Δάϊθος; vgl. die Endung *-os* in messap. *battos*, *morkos*, *taimakos* u. s. w. — Das *rr* von *ϑotorridas* kann für die Kürze des zweiten *o* sprechen; s. oben Ἀκτορίδης. — In *apao-grebis* erkenne ich wieder einen Aorist auf *-is* = ind. *-īt*, hier, nach einem Consonanten, mit erhaltenem *i*; vgl. vedisch *a-grabh-īt* (Rigveda 145, 2) 'er erfasste (im Geiste)'; *apao* ist dann = gr. ἀπό mit vorwärtswirkender Epenthese des *a*; vgl. die rückwärtige Epenthese des *i* in den Genitiven auf *-aihi* und sonst. Ich vermuthe daher für *apaogrebis* die Bedeutung '*concepit* (*animo* sc. *votum*)' und übersetze die Inschrift:

'Höre, Jeder! Avithos Thotorridas gelobte (dies) für die Aphrodite'.

5.

Hier ist die Wortabtheilung in Z. 3 und meistens die Ergänzung unsicher:

[*ar*]*ṭamihi laϑoh anda zespa* . . . . . *es dazonnes stares* . . . . . .
ṭaden tan ϑonzihar . . . . . . *gnin in kermaϑi apḷ*[*oni*].

In *artamihi* sehe ich den Genitiv des Götternamens *artamis* = dor. Ἄρταμις = Ἄρτεμις (s. über den mess. Namenstamm *arta-* II 373); in *laϑohi*, dessen *i* vor dem anlautenden *a* abgefallen ist (vgl. *gorrih*, *pasetϑih*, *koilcih* II 396) den Genitiv des Götternamens *laϑo* = dor. Λᾱτώ = Λητώ. Da nun *anda* = 'und' ist (III 137 und 141), ergänze ich *zespa*[*tras*] = Διὸς πατρός oder genauer = lat. *Diespitris*; s. Collitz in Bezz. Beitr. X 47 ff. — Das *-es* im Anfang von Z. 2 ist vielleicht der Schluss eines 'Priester' bedeutenden Wortes. Ueber den Gentilnamen *dazonnes* s. I 586; II 388; der, wie z. B. F. 2989, nachgesetzte Vorname *stares*, wohl aus **stāries*, ist sicher verwandt mit ind. *sthirás* (*ĭ* Schwachstufe von *ā*) 'fest, stark, kräftig', von Personen; gr. στερεός, στεῤῥός, auch als Eigenname Στεῤῥός; vgl. noch slow. *starŭ* 'alt'. — Z. 3 muss die Gründe der Widmung enthalten haben, ist aber noch undeutbar: zur Abtrennung . . . *taden* vgl. . . *crikiden* F. 2959, 11; zu *tan* z. B. *tan nohan* T. 447. — Z. 4 enthielt zuerst das Object der Widmung im Acc., auf . . . *gṇin* (vgl. z. B. gr. σίλιγνιν) mit folgendem Demonstrativ *in* = ἰν; vgl. F. 2995, 2 *aran in* = ἄρουραν ταύτην (III 142). Das Verb *kermaϑi* deute ich, nach Analogie von *pakaϑi* in Nr. 1, = *κρέμᾱτι 'hängt auf'; vgl. κρέμᾰμαι, von einem Stamme κρεμα- neben κρεμᾰσ-, das schon bei Homer von 'Weihgeschenken' gebraucht wird: Il. η 82: τεύχεα κρεμόω προτὶ νηὸν Ἀπόλλωνος, wie hier *aploni*. — Soweit die Inschrift daher deutbar, übersetze ich:

'Der Artemis, der Leto und des Vater Zeus Priester (?) Stares Dazonnes . . . . hängt dieses . . . . . . dem Apollo auf'.

Wie Nr. 1—3 ein Temenos der Aphrodite im alten *C*(*a*)*elia* voraussetzen, Nr. 4 ein desgleichen beim jetzigen *Galatina*, so Nr. 5 einen Tempel des Apollo, vielleicht des Zeus, der Leto und ihrer Kinder, in *Uzentum*.

6.

ϑotor argorapandes.

Sicherlich eine Grabschrift. Der Gentilname ist wieder ein Patronymicon mit syncopirtem *i*, wie z. B. in gr. Ἐπαμεινώνδας. Der Stammname **argorăpānās* aber = Ἀργυριπᾶνός ist Ethnicon (wie *orrānās* von *orra* = Ὑρία, III 144) von **argorăpa* = gr. Ἀργύριπα, umgedeutet Ἀργυρ-ίππα, contrahirt lat. *Arpi*; vgl. den epirotischen Stamm der Ἀργυρῖνοι.

Buchsweiler. W. Deecke.

Nachahmer und Vorbilder des Dichters Gregorios von Nazianz.

Dass die Gedichte des heiligen Gregorios von Nazianz in späterer Zeit viel gelesen wurden, ist eine bekannte Thatsache: es wäre zu wünschen, dass jemand die Spuren dieser Lectüre bei den jüngeren Dichtern einmal im Zusammenhange verfolgen möchte. Ich habe nur gelegentlich darauf Acht gegeben. Am erstaunlichsten war mir die Wahrnehmung, dass selbst der vermuthlich nur wenig jüngere[1] Nonnos trotz seiner total verschiedenen Richtung von den Gedichten des grossen Theologen Kenntniss genommen und manches aus ihnen in treuem Gedächtniss bewahrt zu haben scheint. Die erste Stelle, die mich aufmerksam machte, war Greg. I 2, 1, 321

[1] Gregor starb um 390 n. Chr. G. und scheint den grössten Theil seiner Gedichte zwischen 381 und 390 verfasst zu haben. Wenn C. Ullmann (Werke V[2] S. 200) sagt, Gregor habe erst im hohen Alter und in der ascetischen Zurückgezogenheit von der Welt (d. h. seit 381) angefangen, sich der Poesie zu widmen, so widerspricht er dem selber auf S. 387, wo er die Meinung äussert, dass Gregor das Gedicht 'de rebus suis' (II 1, 1 Caillau) vermuthlich in seinem 40. Jahre geschrieben habe, d. i. nach Ullmann's Berechnung etwa 370. (Caillau: 'Scriptum est hoc poema anno 371'.) Ist mir der Nachweis gelungen, dass sich bei Nonnos Reminiscenzen an Gregor finden, so würde des Panopolitaners dichterische Thätigkeit nicht wohl vor 390 angesetzt werden dürfen. Nach unten hin wird dieselbe begrenzt durch seinen Nachahmer, den 'Hofpoeten' Kyros aus Panopolis unter Theodosios II (408—450), über welchen Suidas (Hesych. Miles. Onomat. ed. Flach p. 126) u. A. berichten. Vgl. Bernhardy Grundr. d. gr. Litt. I[4] S. 677, der auch bereits auf die interessante Stelle bei Eunap. V. Soph. p. 92 aufmerksam gemacht hat: ἐπὶ τά γε κατὰ ῥητορικὴν ἐξαρκεῖ τοσοῦτον εἰπεῖν, ὅτι ἦν Αἰγύπτιος. τὸ δὲ ἔθνος ἐπὶ ποιητικῇ μὲν σφόδρα μαίνονται, ὁ δὲ σπουδαῖος Ἑρμῆς αὐτῶν ἀποκεχώρηκεν. Rohde Griech. Rom. S. 473: 'Eunap. denkt wohl sicher an Nonnos und seine Schule'. Die Abfassungszeit der βίοι φιλοσόφων καὶ σοφιστῶν des Eunapios wird von Müller Frgm. hist. gr. IV p. 8 um 405 *angesetzt.*

καὶ Σολομὼν σοφίης πρῶτον κλέος. οὐδὲ προφητῶν
λήσομαι· Ἠλίαν δὲ πρὸς οὐρανὸν ἥρπασεν ἅρμα.

Sie erinnerte mich sofort an Nonnos Metab. A 91

εἰ μὴ Χριστὸς ἔφυς ὑψίζυγος οὐδὲ σὺ δίφρου
ἅρπαγος Ἠλίας ἐλατὴρ πέλες[1] οὐδὲ προφήτης
πνεύματι παφλάζων, θεοδινέος ἔγκυος ὀμφῆς;

Der Versschluss οὐδὲ προφήτης mag immerhin durch den Evangelisten, dessen Text Nonnos vor Augen hatte, nahe gelegt gewesen sein, zu δίφρου ἅρπαγος aber gab dieser hier keinen Anlass, da er nur sagt: εἰ σὺ οὐκ εἶ ὁ Χριστὸς οὐδὲ Ἠλίας οὐδὲ ὁ προφήτης. Einige Verse früher (76) steht bei Nonnos

οὐ πέλον Ἠλίας. οὐ θέσκελός εἰμι προφήτης

(vgl. Metab. A 74. Z 56. H 156. I 89) und ähnlich bei Gregor II 1, 19, 84

κητείαις λαγόνεσσι τετρυμένος εἰμὶ προφήτης.

Den höchst eigenthümlichen Ausdruck χλοάοντι προσώπῳ[2], dessen sich Nonnos zweimal in den Dionysiaka bedient:

4, 74 λεπταλέον πέμπουσα σέλας χλοάοντι προσώπῳ,
48, 389 ἔγνω δ' ὡς ἐνόησε θεὰ χλοάοντι προσώπῳ
Ἄρτεμιν ἀχνυμένην —

vermag ich nur noch aus Gregor (II 2, 1, 173) nachzuweisen:

μείλιχος, ἡδυεπής, αἰεὶ χλοάοντι προσώπῳ
φαίνων εὐμενέος πνεύματος ἀγλαΐην.

Solche Verbindungen mit πρόσωπον liebt Nonnos ungemein: auch zwei andere unter ihnen gemahnen lebhaft an den Theologen: erstens

30, 214 οὐ πλοκάμους ἐλέαιρε μαραινομένοιο καρήνου,
οὐ ῥοδέην ἀκτῖνα κονιομένοιο προσώπου.
32, 259 πολλάκι δ' εἰς χθόνα πῖπτε κονιομένοιο προσώπου,

verglichen mit Greg. II 1, 13, 211

αἵ ῥά τε καὶ πινυτῶν αἰσχρῶς κονίουσι πρόσωπα.

und zweitens

15, 119 καὶ δηίους κνώσσοντας ἰδὼν γελόωντι προσώπῳ.
19, 40 ὣς φαμένην θάρσυνε Μέθην γελόωντι προσώπῳ.
38, 42 λύετο· μαντιπόλος δὲ γέρων γελόωντι προσώπῳ.
48, 750 Ἄρτεμις ἐγγὺς ἵκανεν ἑῷ γελόωντι προσώπῳ,

[1] So für πυρὸς nach der überzeugenden Verbesserung H. Tiedke's, Nonniana (Berlin 1883) p. 4.

[2] Der Scholiast zu Gregor a. a. O. erklärt ihn durch ἀνθόεντι *[ἀνθοῦντι?] καὶ λάμποντι.* Vgl. Hesych. s. v.

verglichen mit Greg. I 2, 29, 149
ὡς δ' ἄνδρες τίουσι τά περ γελόωσι πρόσωπα.

Dass sich bei beiden Dichtern einmal χάσμα mit δράκων zusammen gefunden hat — Greg. II 1, 55, 3 κλῶψ, ὄφι, πῦρ, Βελίη, κακίη, μόρε, χάσμα, δράκων[1], θήρ und Nonn. Dion. 30, 268 καί σε πολυσπερέων περιδέδρομε χάσμα δρακόντων —, darauf ist allerdings wohl kein grosses Gewicht zu legen; dass aber die Adjectivform προώριος, die meines Wissens kein anderer epischer oder elegischer Dichter gebraucht, wiederum Gregor und Nonnos mit einander gemein haben, das kann ich nicht für einen Zufall ansehen — vgl. Greg. I 1, 8, 114 γεύσατο μὲν καρποῖο προώριος ἡδυβόροιο. 120 μή τις Ἀδὰμ ὁ πρόσθε προώριος ἐντὸς ἵκηται. Nonn. Dion. 7, 211 καὶ Σεμέλης δι' ἔρωτα προώριος αἰετὸς ἔπτη. 33, 53 Κωδώνην δ' ἀγόρευε προώριον. Met. Γ 88 κόσμον ἵνα κρίνειε προώριον. Μ 164 ὅττι θεοῦ Χριστοῖο προώριον ἔδρακε τιμήν. Ξ 116 ὑμῖν δ' ἔννεπον ἄρτι προώριον ἔνθεον ὀμφήν. Π 45 ὑμῖν συμμιγέεσσι προώρια θέσφατα φαίνει —, und ebenso wenig, dass ausser ihnen und ihrem Anhange kein einziger Vertreter der genannten beiden Dichtungsgattungen das Wort προάγγελος verwendet: Greg. I 2, 1, 420 τὸν Χριστοῦ μεγάλοιο προάγγελον ἡμερίοισι. Nonn. Dion. 3, 10 ἤδη γὰρ Ζεφύροιο προάγγελος ἔγχλοος Ὥρη. 4, 349 ἄστεος ἐσσομένοιο προάγγελος. 44, 38 πήματος ἐσσομένοιο προάγγελος. 6, 240 γείτων δ' Ἠελίοιο προάγγελον ἱστοβοῆος. 7, 202 ἐσσομένου τοκετοῖο προάγγελος. 10, 372 ἀμφοτέρων καμάτοιο προάγγελος ἔρρεεν ἱδρώς. 37, 537 θλιβομένων καμάτοιο προάγγελος ἔρρεεν ἱδρώς. 21, 225 πολέμοιο προάγγελα σήματα φαίνων. 37, 86 ἀλλ' ὅτε δὴ δροσεροῖο προάγγελος ἅρματος Ἠοῦς ὄρθρος. 38, 80 νίκης Ἰνδοφόνοιο προάγγελον. 270 καὶ τροπικὴν Ζεφύροιο προάγγελον ἄντυγα βαίνων. 39, 121 ἤδη δὲ πτολέμοιο προάγγελος ἵστατο σάλπιγξ. 46, 74 ὑμετέρου θανάτοιο προάγγελον. 47, 468 οὐρανίου στεφάνοιο προάγγελον. Met. Τ 162 ἔστιχε μηλοφάγοιο προάγγελον ἦμαρ ἑορτῆς. 187 χρωτὸς ἀμωμήτοιο προάγγελος. Kolluth. 60 ἔνθεν Ἔρις πολέμοιο προάγγελον ἔρνος ἑλοῦσα. Joh. Gaz. II 203 καὶ πρόμος Ἠελίοιο προάγγελος αἴθοπος Ἠοῦς. Vgl. Nonn. Dion. 4, 390. 20, 262. 21, 302. 26, 282. 38, 16. 264. 41, 293. Ξ 119. Π 14. Musaeos 164. Die beiden Stellen der Anthologie, an denen

---

[1] Bei E. Dronke, S. *Gregorii Nazianzeni carmina selecta* p. 230, steht *δρακόν: also vielleicht δράκον.*

das Wort vorkommt, sind ohne Frage unter Nonnischem Einflusse entstanden: IX 383 (μῆνες Αἰγυπτίων), 10 εὐκάρπου δὲ Παϋνὶ προάγγελός ἐστιν ὀπώρης. 534 Ἄρτεμις ἱδρώουσα προάγγελός ἐστι κυδοιμοῦ (womit namentlich die oben citirten Verse des Nonnos 10, 372 und 37, 567 zu vergleichen sind).

Wer diese Fährte weiter und aufmerksamer verfolgen wollte, würde gewiss das Beweismaterial für die oben von mir aufgestellte und hier nur mit beschränkten Mitteln unterstützte Vermuthung leicht vermehren können. Von dem dichterischen Einflusse des heiligen Gregorios lassen sich Spuren selbst noch in den inschriftlich auf uns gekommenen Gelegenheitsgedichten nachweisen (vgl. Kaibel Epigramm. gr. p. 692), wie ein in Rom gefundenes, leider in übler Verfassung befindliches Epigramm beweist, CI. 5923 = Kaibel Epigr. 947, in welchem es heisst:

καὶ πρῶτον στεφθεὶς στάδιν καὶ αὐτὸς δὲ δίαυλον
Ἡελίου τε δρόμον Μήνης τε Σελήνης ἆθλα τελέ(σ)σας.

Im ersten Verse hatte der Verfasser des Originals wohl gemeint στάδιον καὐτὸς δὲ δίαυλον, im zweiten entweder Ἡελίου τε δρόμον καὶ Μήνης ἆθλα τελέσσας oder Ἡελίου τε δρόμον Σελήνης τ' ἆθλα τελέσσας[1], mit offenbarer Anlehnung an Greg. Naz. I 2, 1, 317 Μήνης δ' Ἡελίου τε δρόμον σχέθεν ἦϋς Ἰησοῦς. In dem nämlichen Epigramm bilden gleich darauf (Vs. 9) die Worte εἰμ[ι] προφήτης den Schluss eines Hexameters, gerade so wie wir es vorhin auch bei Gregor (und Nonnos) wahrnahmen. Zwei in 'El Gabaouat in vico oasis Thebarum' gefundene Hexameter, CI. 4958 = Kaibel 1024, enthalten zwei Reminiscenzen an Gregor: auf die eine (Χριστῷ μεμελημένος) hat bereits Kaibel hingewiesen, die andere liegt in ἵλαθει Χρ[ισ]τὲ πάτερ: vgl. Greg. I 2, 1, 237 καὶ ἵλαθι, Χριστέ. II 1, 50, 105 ἵλαθι, Χριστέ. II 2, 1, 105 ἵλαθι, Χριστὲ ἄναξ, und dasselbe wiederholt in der Anth. Pal. VIII 47, 4 (wo sich I 62 Einfluss des Gregor verräth, wenn nicht etwa dieses Epigramm von ihm selber herrührt wie I 92, welches in Caillau's Ausgabe p. 286 wiederkehrt)[2].

[1] In den von Cramer An. Par. IV 265 ff. publicirten 'Excerpta poetica' ist Manches, was an Gregor erinnert, z. B. p. 335, 33 καὶ φάος ἐνδιδύεις [?] ἠελίοιο πλέον, vergl. mit Greg. I 1, 20, 24 στράψας οἷσι φίλοις ἠελίοιο πλέον.

[2] Vgl. Kaibel Epigr. 60. 79. Th. Gomperz in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1878 S. 431. Letzterer hat, was mir seiner Zeit leider entgangen war, das. S. 439 bereits die von mir im Rhein. Mus. XLI S. 617 für Kaibel's Epigr. 874, 7 vorgeschlagene Ergänzung ἀνηρείψα[ντο

Dass übrigens bei dem trümmerhaften Zustande, in welchem uns die episch-elegische Litteratur der Griechen erhalten ist, solche Untersuchungen wohl kaum je zu einem absolut sicheren Resultate führen können, wird jedem einleuchten. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, ist die Gefahr fast unvermeidlich, einen Dichterling wie Gregor für Original zu halten, wo er selber möglicherweise nichts als Nachtreter ist. Gregor's Belesenheit in der älteren poetischen Litteratur darf durchaus nicht gering angeschlagen werden[1]. Ahmt er doch sogar den Agrigentiner Empedokles nach[2] — II 2, 7, 190

αὐτὰρ ἐπεί μιν ἔπηξε καὶ ἐν σπλάγχνοισι θέωσεν,
ἐκ δ' ἄγαγε προφόωσδε τελειομένοιο χρόνοιο

verglichen mit Empedokles 139 Stein

αὐτὰρ ἐπεὶ μέγα Νεῖκος ἐνὶ μελέεσσιν ἐθρέφθη
ἐς τιμάς τ' ἀνόρουσε τελειομένοιο χρόνοιο[3]

— und, was noch wunderbarer erscheinen mag, den Spötter Lukianos: I 2, 29, 4 (κατὰ γυναικῶν καλλωπιζομένων), wo er die Weiber ermahnt:

μηδὲ θεοῦ μορφὰς ἐπαλείφετε χρώμασιν αἰσχροῖς,
ὥστε προσωπεῖον, κοὐχὶ πρόσωπα, φέρειν

im Anschluss an Lukianos Anth. Pal. XI 408, 4

μὴ τοίνυν τὸ πρόσωπον ἅπαν ψιμύθῳ κατάπλαττε,
ὥστε προσωπεῖον, κοὐχὶ πρόσωπον, ἔχειν[4].

θυέλλ]αις vorweggenommen und den Anfang des Verses so ausgefüllt: οἵ σ' Ἑκάτ[ης κρυε]ραῖσιν.

[1] Tycho Mommsen Gebrauch der Präpositionen σύν und μετά bei den nachhomerischen Epikern (Progr. Frankfurt a. M. 1879) S. 36: 'Doch fehlt es ihm nicht an allgemeiner Bildung; er hat in Athen die Klassiker studirt, und manche Anspielung auf Homer, Hesiod, Arat, Horaz verräth seine Belesenheit'.

[2] Vgl. das Epigramm auf seine Mutter, Anth. Pal. VIII 28, und Op. II 2, 7, 281.

[3] Empedokles 229 Ζὴν ἄφαρ ἐκλείψουσι περιπλομένοιο χρόνοιο fand Nachahmung in den Sibyllinischen Orakeln, VIII 137 ὡς γὰρ θέσφατόν ἐστι περιπλομένοιο χρόνοιο.

[4] Kenntniss der griechischen Anthologie lässt sich bei Gregor mehrfach nachweisen, z. B. I 2, 15, 56 τῇ καὶ τῇ πυκινοῖς πνεύμασι βρασσόμενον und II 1, 15, 1 ἔρχομαι ἐκ βιότοιο λιπὼν μέγα λαῖτμα θαλάσσης, τῇ καὶ τῇ χαλεποῖς πνεύμασι βρασσόμενον, verglichen mit Leonidas (Tar.) Anth. Pal. X 1, 4 σεσίγηκεν δὲ θάλασσα κύμασι· καὶ τρηχεῖ πνεύματι βρασσομένη — II 1, 22, 17 ἀλλά μ' ἔλυσε χρόνος καὶ νοῦσος ἀνιγρή, vergl. mit Philippos (Thessalon.) Anth. Pal. IX 708, 2 τοὺς δὲ *τόσους καμάτους πάντας* ἔλυσε χρόνος.

Von den alexandrinischen Dichtern kennt er selbstverständlich die Koryphäen, nachweislich Aratos, Theokritos, Kallimachos und Apollonios den Rhodier: II 1, 45, 101 καὶ σκολιοῖο δράκοντος ἀτάσθαλον αἱμοβόροιο ψεῦδος. Arat. 70 δεξιτεροῦ ποδὸς ἄκρον ἔχει σκολιοῖο δράκοντος[1]. — I 1, 8, 37 ἠὲ μετεκδύοντες ἐτώσια μοχθίζοντες. Theokr. 7, 48 ἀντία κοκκύζοντες ἐτώσια μοχθίζοντι und 1, 38 δηθὰ κυλοιδιόωντες ἐτώσια μοχθίζοντι. — I 2, 2, 302 αἴσχεϊ καγχάζοιεν, ὅσαις τέγος ἀκλήιστον. Kallimach. (Hekale) Frgm. 41 ἔχε γὰρ τέγος ἀκλήιστον. — II 1, 1, 481 ἣν διὰ μαργοσύνην ξείνῳ πυρὶ δῃωθέντων. Apoll. Rh. 1, 244 αὐτῆμάρ κε δόμους ὀλοῷ πυρὶ δῃώσειαν. — II 1, 38, 21 ἀπλανέες τε πλάνοι τε παλίμπορον ἀίσσοντες. Apoll. Rh. 2, 1250 αἰετὸν ἥπατι φέρβε παλιμπετὲς ἀΐσσοντα.

Nicht einmal die beiden Oppiane hat Gregor ungenutzt gelassen: I 2, 1, 112 ὡς μὴ μαιμώωσα καὶ ἄσχετα μαργαίνουσα und II 1, 34, 135 ἦν γάρ σφ' οἰδαλέον τε καὶ ἄγρια μαργαίνοντα ἄγχῃς. Opp. Hal. 1, 38 ἀλλ' αἰεὶ κρυερῷ τε καὶ ἄσχετα μαργαίνοντι. — II 1, 1, 344 ἀμφιχανεῖν μεμαῶτος ἑαῖς γενύεσσι δράκοντος. Hal. 5, 585 δίζεται, ἀλλ' αὐτῇσιν ὑπαὶ γενύεσσι δράκοντος[2] εἱλεῖται. — Gregor Anth. Pal. VIII 6, 5 τί δ' ὄνειαρ ἐπὶ χθονὶ δηθύνοντα τήκεσθ'. Opp. Hal. 1, 143 οἳ πάντων περίαλλα κατὰ χθόνα δηθύνουσι. — I 2, 2, 620 ψῆρες μὲν λαλέουσιν ὁμοίϊον ἀνθρώποισι. Kyneg. 1, 228 καὶ λάβεν ἠχὴν ἀνδρομέην καὶ γλῶσσαν ὁμοίϊον ἀνθρώποισιν.

Königsberg. Arthur Ludwich.

[1] Nonn. Dion. 12, 319 ἀμφὶ δέ μιν σκολιῇσι δράκων δινωτὸς ἀκάνθαις. Eudokia II 106 εἶδον δαιμονίους ὀάρους σκολιῶν τε δρακόντων πικρὰ ἀήματα.

[2] Cramer An. Par. IV 294, 14 δείδω μὴ πάρος ἐν δειναῖς γεννύεσι [l. γενύεσσι] δράκοντος βρῶμα τάλας ῥιφῶ.

Polykrates' Anklage und Lysias' Vertheidigung des Sokrates.

Ueber die wirkliche Anklage des Sokrates, wie sie vor Gericht geführt wurde, so wie über die Rede, womit sich dieser vertheidigte, wissen wir, wenn wir ehrlich sein wollen, herzlich wenig. Aber mit diesem Streit vor Gericht hatte es nicht sein Bewenden. Vielmehr überlebten Anklage und Vertheidigung den Sokrates und fanden ihren litterarischen Ausdruck insbesondere aus Anlass der Schrift, die der Sophist Polykrates gegen den todten Philosophen gerichtet hatte. Angesteckt, wie es scheint, von der Verachtung, mit der sich über dieses Werk Isokrates im Busiris äussert, hat man es nicht für der Mühe werth gehalten dem Inhalt und Charakter desselben weiter nachzuforschen. Und doch hätte man nur den Wink zu benutzen brauchen, den nach dieser Richtung zu einmal Dindorf gegeben hatte: man würde dann die Apologie des Libanios als die Quelle erkannt haben, aus der sich eine Kenntniss der Schrift des Polykrates schöpfen lässt[1]. Der Vermuthung von Dindorf weiter nachzugehen hat man sich vielleicht nur dadurch abhalten lassen, dass bei Libanios der Angeredete, gegen den er den Sokrates vor Gericht zu vertheidigen fingirt, nicht Polykrates sondern Anytos ist[2]. Aber wäre wirklich aus diesem Grund Dindorfs Vermuthung widerlegt? Es wird überliefert, dass Anytos sich von Polykrates seine Anklagerede gegen Sokrates verfassen liess[3]. Natürlich

---

[1] L. Dindorf praef. ad Xenoph. Mem. p. XXIV: Libanii Apologia fere conservata est declamatio Polycratis.

[2] Auch Blass Att. Bereds. I 340, obgleich er Dindorf beistimmt, hat doch den von diesem gegebenen Wink nicht weiter befolgt.

[3] Themist. or. 23 p. 296 c: ὑπὸ τοῦ λόγου ὃν ξυνέγραψε Πολυ-

musste diese Rede so verfasst sein, dass Anytos und nicht Polykrates zu sprechen schien. Von dieser Rede aber eine Anklageschrift zu unterscheiden, die Polykrates in eigenem Namen gegen Sokrates richtete, liegt gar kein Grund vor. Das Gegentheil lässt sich überdies noch stricte beweisen. Favorin führte zum Beweise, dass die Rede des Polykrates gegen Sokrates nicht echt sei, den Umstand an, dass in derselben der Wiederherstellung der Mauern durch Konon gedacht werde, eines Ereignisses das doch erst sechs Jahre nach dem Tode des Sokrates sich zugetragen habe[1]. Was heisst nun dieses 'die Rede sei nicht echt'? Bedeutet es, dass Polykrates nicht der Verfasser der Streitschrift sei? Als wenn dieser in einer solchen, wenn es wirklich nichts als eine Streitschrift war, nicht auch solcher Ereignisse hätte gedenken können, die sich lange nach dem Tode des Philosophen zugetragen hatten! Diess ging nur dann nicht an, wenn Polykrates seiner Streitschrift die Form einer bei Lebzeiten des Sokrates gegen diesen gehaltenen Rede gegeben hatte d. h. wenn er fingirt hatte einer der Ankläger des Sokrates vor Gericht zu sein. Nur diess, dass die Rede nicht wirklich vor Gericht gehalten sei, kann Favorin mit jenem Argument haben zeigen wollen. Dasselbe beweisen Quintilians Worte Instit. or. II 17, 4: Polycrates — composuisse orationem, quae est habita contra Socraten, dicitur. Darin liegt mindestens, dass die Rede sich für eine wirklich gehaltene ausgab, und durch 'dicitur' wird angedeutet, dass Polykrates sich nicht selber als Redner oder Verfasser eingeführt, sondern die Maske eines Anderen angenommen hatte. Steht aber einmal fest, dass Polykrates sich diese Fiction erlaubte, dann wird man auch, wenn man die Ueberlieferung bedenkt die ihn die Rede für Anytos abfassen lässt, nicht weiter

κράτης, Ἄνυτος δὲ ἐμισθώσατο. Diog. Laërt. II 38: συνέγραψε δὲ τὸν λόγον Πολυκράτης ὁ σοφιστής, ὥς φησιν Ἕρμιππος, ἢ Ἄνυτος, ὥς τινες. Statt des Ἄνυτος hier den Πολύευκτος einzusetzen, wie K. Fr. Hermann de Socratis accusatoribus S. 14 vorschlug und Zeller Phil. d. Gr. II^a S. 161 Anm. billigte, liegt kein genügender Grund vor, sobald wir annehmen, dass Polykrates in dieser Anklage nicht in eigener, sondern in der Person des Anytos sprach: was denn leicht jene τινὲς zu der Meinung verführen konnte, Anytos sei auch der Verfasser.

[1] Diog. II 39: Φαβωρῖνος δέ φησιν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων μὴ εἶναι ἀληθῆ τὸν λόγον τὸν Πολυκράτους τὸν κατὰ Σωκράτους· ἐν αὐτῷ γάρ, φησί, μνημονεύει τῶν ὑπὸ Κόνωνος τειχῶν ἀνασταθέντων, ἃ γέγονεν ἔτεσιν ἓξ τῆς τοῦ Σωκράτους τελευτῆς ὕστερον.

zweifeln, dass es gerade dieser unter den Anklägern des Sokrates war, dem er seine Rede in den Mund gelegt hatte[1].

Schon aus den Worten Quintilians kann man vielleicht herauslesen, dass nur eine Anklagerede gegen Sokrates im späteren Alterthum bekannt war, eben die, für deren Verfasser man Polykrates hielt. Bestimmter ergibt es sich aus den S. 239, 3 angeführten Worten des Themistios: denn nur die Rede des Polykrates bezeichnet derselbe als die, durch welche die Richter des Sokrates seien getäuscht worden, und dass er damit etwa habe sagen wollen, andere Reden seien zwar auch noch gehalten worden, aber an der Täuschung der Richter unschuldig gewesen, ist sehr unwahrscheinlich. Zu demselben Resultat kommen wir, wenn wir Aelian beim Worte nehmen Var. H. XI 10: οὗτος δὲ ὁ Πολυκράτης καὶ τὴν κατηγορίαν ἔγραψε τὴν κατὰ Σωκράτους. Wäre ihm noch eine andere Anklage des Sokrates bekannt gewesen, so hätte er zwar nicht schreiben müssen, aber doch wahrscheinlich geschrieben καὶ κατηγορίαν ἔγραψε κατὰ Σ. Auch Diogenes Laërtius scheint nur eine Anklagerede zu kennen, wenn man die S. 239, 3 angeführten Worte vergleicht[2]. Hieraus folgt, dass wenn Libanios in seiner Vertheidigung des Sokrates, die ebenfalls die Fiction einer Gerichtsrede festhält, sich gegen einen Ankläger des Sokrates wendet und einzelne Punkte aus dessen Rede herausgreift um sie zu bekämpfen, diese Rede keine andere als die des Polykrates sein kann. Dass er dabei fortwährend den Anytos anredet, als wenn er dessen Anklage widerlegen wollte, gibt nach dem vorhin Bemerkten nun keinen Anstoss mehr.

Sehen wir nun ob sich dieses Ergebniss auch im Einzelnen bestätigt, d. h. ob was uns von anderer Seite über die Rede des Polykrates bekannt wird, mit dem übereinstimmt was wir aus der Vertheidigung des Libanios in Betreff der hierin berücksichtigten Anklagerede entnehmen können. Isokrates im Busiris § 5 sagt zu Polykrates: Σωκράτους δὲ κατηγορεῖν ἐπιχειρήσας, ὥσπερ ἐγκωμιάσαι βουλόμενος Ἀλκιβιάδην ἔδωκας αὐτῷ μαθητήν, ὃν

[1] Bestätigt wird dieses Resultat durch das S. 239, 3 Bemerkte.

[2] Gegen diese Zeugnisse kommt nicht in Betracht Suidas unter d. W. Πολυκράτης, Ἀθηναῖος, ῥήτωρ. δεινός τε καὶ τοὺς κατὰ Σωκράτους λόγους δύο Ἀνύτῳ καὶ Μελήτῳ γράψας. Um so weniger als der Ursprung des Irrthums ersichtlich ist aus der Art wie sich über dieselbe Sache die Hypothesis zum Busiris des Isokrates ausdrückt: αὐτὸς (Πολυκράτης) ἐστιν ὁ παρασχὼν τὸν λόγον τῆς κατηγορίας Σωκράτους τοῖς περὶ Ἄνυτον καὶ Μέλητον, ἵνα κατηγορηθεὶς ἀποθάνῃ.

ὑπ' ἐκείνου μὲν οὐδεὶς ᾔσθετο παιδευόμενον, ὅτι δὲ πολὺ διήνεγκε τῶν ἄλλων, ἅπαντες ἂν ὁμολογήσειαν. Das ist aber einer der Punkte aus der Anklagerede des Sokrates, gegen den sich auch Libanios wendet S. 46, 25 ff. R.: πονηρῶν, ἄνδρες, πονηρῶν ἔργων διδάσκαλον Ἄνυτος καλῶν καὶ φάσκων ἡμῖν ὑπ' αὐτοῦ διεφθάρθαι τοὺς νέους, οὐκ ἔχει πλὴν Ἀλκιβιάδου καὶ Κριτίου μνησθῆναι. Sodann hatte Polykrates den Sokrates als einen Gegner der Demokratie hingestellt und diess damit begründet dass Sokrates das Benehmen des Odysseus, wie es die bekannte homerische Stelle (Il. 2, 188 ff.) schildert, vollkommen billigte, d. h. dass er es in der Ordnung fand, wenn Odysseus die Könige und Fürsten der Achaier mit milden Worten anredete, die Leute aus dem Volke aber, die doch nicht mehr verbrochen hatten, grob anfuhr und sogar mit dem Scepter schlug. Dass dieser Vorwurf in der Rede des Polykrates vorkam, sagt uns der Scholiast des Aristides [1] und desselben Vorwurfs gedenkt auch Xenophon Memor. I 2, 58. Nun wird auch von Libanios S. 32 dieselbe homerische Stelle berücksichtigt und im Anschluss daran ein Vorwurf des Anytos zurückgewiesen. Aber die Uebereinstimmung, die hiernach abermals zwischen der Anklageschrift, gegen die sich Libanios wendet, und der Rede des Polykrates hervortritt, scheint sich bei schärferer Betrachtung vielmehr in eine Discrepanz zu verwandeln. Libanios ist dabei (S. 21 ff.) den Sokrates gegen den Vorwurf seines Anklägers zu vertheidigen,

[1] Ὥσπερ ἂν εἴ τις τὸν Ὀδυσσέα τότε ᾐτιᾶτο θόρυβον ἐν τῷ στρατοπέδῳ ποιεῖν, ὃς τοὺς ἄλλους τοῦ θορυβεῖν ἔπαυεν]. Zu diesen Worten des Aristides bemerkt der Scholiast: οὐκέτι αὐτὸν λέγει τὸν Πλάτωνα ἀλλ' ἕτερον εἰσάγει τινά. τοῦτο δ' οὐκ ἀργῶς εἶπεν ἀλλ' ἐπειδὴ οἶδε τὸν Σωκράτην πρὸς τοὺς νέους ἀεὶ τὸν Ὀδυσσέα θαυμάζοντα καὶ τὴν τοιαύτην πρᾶξιν, ὡς Πολυκράτης ἐν τῷ κατ' αὐτοῦ λόγῳ φησὶ καὶ Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Πολυκράτην ὑπὲρ αὐτοῦ, ὁ μὲν συνιστῶν ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει. ἐπαινῶν τὸν Ὀδυσσέα τοῖς μὲν βασιλεῦσι παραινοῦντα λόγῳ, τοὺς ἰδιώτας δὲ τύπτοντα, ὁ δὲ οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως. διὰ τοῦτο οὖν καὶ αὐτὸς τίθησιν. Aristid. ed. Dindf. vol. III S. 480. Orat. Att. ed. Baiter et Sauppe S. 204. In den Worten ὁ δὲ οὐδὲν κτλ. hat Sauppe richtig in den überlieferten Text das ὁ δὲ eingefügt; ob er aber auch αὐτὸν statt αὐτοῦ, den Akkusativ statt des Genetivs, mit Recht hergestellt hat, ist mir zweifelhaft, da der Genetiv sich halten lässt, wenn wir das vorhergehende οὐδὲν in οὐδένα ändern. Der Sinn würde in diesem letzteren Falle sein: Lysias habe zur Vertheidigung des Sokrates bemerkt, dass *Niemand mehr* als er, als Sokrates, für die Ordnung sorge.

dass er die grossen Dichter der Nation, einen Homer Hesiod Theognis Pindar, gelästert habe. Nachdem er den Sokrates hinsichtlich seines Tadels des Theognis gerechtfertigt, fährt er S. 32 folgendermassen fort[1]: "Ich will einmal annehmen, dass ich zu euren Kindern spräche, Anytos aber soll zeigen dass, was ich sagen werde, ihnen schädlich sei und gelingt es ihm nur einen von euch zu überreden, so möge mich die gleiche Strafe treffen. 'Nicht recht, ihr Jünglinge, hat Homer in der Ilias gedichtet, wenn er den Odysseus die Leute aus dem Volk, weil sie zur Abfahrt drängten, schlagen, die Anführer aber mit Worten und noch dazu freundlichen zurückhalten lässt. Denn nicht nach dem Zufall der äusseren Lebenslage durfte er bestimmen was Recht ist: sondern wenn das Ziehen der Schiffe in die See ein Unrecht war, das Schläge verdiente, so gehörte es sich dass Alle Schläge bekamen; war es aber ein Vergehen, das nur eine Rüge verdiente, so durften nicht die Einen nur mit Worten ausgescholten, die Andern geprügelt werden, sondern bei Beiden waren Worte

---

[1] Λεγέσθω δὲ παρ' ἐμοῦ νῦν πρὸς τοὺς ὑμετέρους παῖδας· βλαβερὰ δὲ Ἄνυτος αὐτὰ δεικνύτω· κἂν ὑμῶν ἕνα τοῦτο πεῖσαι δυνηθῇ, τὴν αὐτὴν καὶ παρ' ἐμοῦ λαμβάνετε δίκην. Οὐκ ὀρθῶς, ὦ νέοι, πεποίηκεν Ὅμηρος ἐν Ἰλιάδι τοὺς μὲν τοῦ δήμου τυπτομένους ὑπὸ Ὀδυσσέως, ὅτι ἀποπλεῖν ὥρμηντο, τοὺς δ' ἐν τέλει λόγοις κατεχομένους καὶ τούτοις ἡμέροις. Οὐ γὰρ ταῖς τύχαις ἔδει τὸ δίκαιον ὁρίζειν, ἀλλ' εἰ μὲν ἀδίκημα ἦν πληγῶν δεόμενον τὸ καθέλκειν τὰς ναῦς, πάντας ἐχρῆν τύπτεσθαι, εἰ δ' ἁμάρτημα μέμψεως ἄξιον, οὐ τοὺς μὲν ἐπιτιμᾶσθαι, τοὺς δὲ παίεσθαι (so für ἕπεσθαι, was Reiske in ἐπαινεῖσθαι ändern wollte) ἐχρῆν, ἀλλ' ἀρκεῖν ἐφ' ἑκατέρων τὸν λόγον. Οὐ γὰρ δὴ βελτίους ἦσαν τὴν φύσιν οὐδὲ τοὺς ἐν ἀξιώμασι τῶν πολλῶν προκρίνων διὰ τὴν ἐν τοῖς τρόποις ἀρετὴν (überliefert ist φύσιν τούς γε ἐν ἀ. τ. π. κρίνων κτλ.) οὕτω διῄρει τὸ δίκαιον· ἔστι γὰρ καὶ εις δῆμον τελουντα εἶναι χρηστὸν καὶ τῶν ἄλλων ὑπερέχοντα τύχῃ γέμειν κακίας· ὁ γέ (für δέ) τοι τὴν Κασσάνδραν ἐν ὀφθαλμοῖς αἰσχύνας της Ἀθηνᾶς καὶ τῶν μεγίστων συμφορῶν αἴτιος τῇ στρατιᾷ καταστὰς οὐ τῶν ἐκ δήμου τις ἦν ἀλλὰ τῶν στρατηγούντων. Εἰ οὖν Ὀδυσσεὺς ἠγνόει τοῦθ' οὕτως ἔχον, οὐκ ἦν σοφός. Πῶς οὖν ἐπαινεῖται; Εἰ δ' ὁ μὲν οὐδένα ἔτυπτεν, ὁ δὲ ποιητὴς ἔφησεν, ἀδικεῖται μὲν Ὀδυσσεύς, βλάπτονται δὲ οἱ λοιποί. Μή μοι, μηδὲ τὰς ἀδίκους Αὐτολύκου κλοπὰς μηδὲ τὰς ἐπιορκίας Ἑρμοῦ δῶρ' ἡγεῖσθε μηδὲ μισθὸν τῶν πολλῶν καὶ κεχαρισμένων θυσιῶν. Ὧν γὰρ εἰώθασι δίκην ἀπαιτεῖν οἱ θεοί, πῶς ἂν ταῦτα ἐν ἀμοιβῆς μέρει τοῖς ἀνθρώποις διδοῖεν. Τί φῄς, Ἄνυτε; Χείρους ἐγὼ πεποίηκα νυνὶ τοὺς ἀκούσαντας τῶν λόγων; Οὐκ ἔστιν. Οὐκοῦν οὐδὲ Σωκράτης, ὅς τις οὐ ποιητὴς αὐτὸς ὢν οὐδὲ φθονῶν ἐκείνοις τῆς δόξης εἰς τὸ δεικνύειν ἐν οἷς βλάπτουσι τοὺς ἀκούοντας *ηκεν*.

ausreichend. Denn nicht waren die Vornehmen besser von Natur und nicht deshalb hat er das Recht verschieden vertheilt, weil er den Würdenträgern wegen der Trefflichkeit ihres Charakters den Vorzug vor der grossen Masse gab: denn auch wer zum Volke gehört, kann brav sein und ebenso, wen das Schicksal über die Uebrigen erhoben hat, voller Laster. Wahrhaftig, der die Kassandra vor den Augen der Athena schändete und dadurch das grösste Unglück über das Heer herbeiführte, war keiner aus dem Volke, sondern einer von den Heerführern. Wenn nun Odysseus diesen Sachverhalt nicht kannte, so war er nicht weise. Warum wird er also gelobt? Wenn er dagegen in Wahrheit niemanden geschlagen und nur der Dichter das so erzählt hat, so geschieht Odysseus Unrecht und alle Uebrigen haben Schaden davon. Nein! Glaubt auch nicht, dass die widerrechtlichen Listen und Diebereien des Autolykos und seine falschen Schwüre Gaben des Hermes sind und der Lohn für viele und angenehme Opfer. Denn wofür die Götter Strafe zu nehmen pflegen, wie könnten sie das den Menschen als Belohnung geben?' Was sagst du nun, Anytos? Habe ich jetzt meine Zuhörer durch diese Worte schlechter gemacht? Unmöglich. Also hat auch Sokrates es nicht gethan, der ohne selbst Dichter zu sein und diesen ihren Ruhm zu missgönnen, einfach zeigen wollte, in wiefern sie ihren Zuhörern schaden." Scheint hiernach nicht der Ankläger, den Libanios bekämpft und den er Anytos nennt, in vollem Widerspruch mit Polykrates zu sein? Nach Polykrates hatte Sokrates das Verhalten des Odysseus, wie es Homer schildert, als musterhaft hingestellt; dem Anytos des Libanios zu Folge scheint er umgekehrt den Dichter desshalb getadelt zu haben. Aber nur bei oberflächlichem Lesen kann dieser Schein entstehen. Sehen wir schärfer zu, so ist es nicht Sokrates, der bei Libanios diesen Tadel des Homer ausspricht, sondern Libanios fingirt diesen Tadel um an einem Beispiel zu zeigen, dass nicht jeder Tadel des alten Dichters schon an sich verwerflich sei. Diess Beispiel musste um so schlagender wirken, wenn in der Anklagerede des Anytos, die Libanios benutzte, dieser selber indirekt einen Tadel des Homer ausgesprochen hatte, indem er dem Sokrates das Lob des homerischen Odysseus zum Vorwurf machte d. h. indem er das that was nach dem Zeugniss des Aristides-Scholiasten Polykrates in seiner Anklage gethan hatte. So bestätigen die fraglichen Worte des Libanios nur die erste Vermuthung, dass dieser *Rhetor um die* Anklagepunkte, die er in seiner Apologie wider-

legen wollte, kennen zu lernen, zu der Schrift des Polykrates gegriffen hatte.

Ein Kennzeichen hatte die Anklagerede des Sophisten, wodurch sie sich von allen andern etwa noch vorhandenen Anklagereden und am meisten von der wirklich vor Gericht gehaltenen unterschied. Das war die Erwähnung des Verdienstes, das sich Konon durch die Wiederherstellung der Mauern um seine Vaterstadt erworben hatte (S. 240, 1). Nun hatte aber auch der Ankläger des Libanios Konon neben Thrasybul als Muster eines trefflichen und hochverdienten Bürgers angeführt und diesen beiden, die nicht den Unterricht des Sokrates genossen hatten, dessen Schüler Kritias und Alkibiades gegenübergestellt[1]. Was er aber für andere frühere Verdienste Konons als die, welche er sich durch den Seesieg bei Knidos und die daraus entspringenden Folgen erworben hatte, im Sinn gehabt haben soll, weiss ich nicht. Mir scheint daher durch diesen Umstand jeder Zweifel ausgeschlossen, dass der Anytos, den Libanios bekämpft, eben der ist, dem Polykrates seine Anklage in den Mund gelegt hatte[2].

Ist aber was Libanios dem Ankläger in den Mund legt und was ich hier keinen Grund sehe zusammenzustellen, der Schrift des Polykrates entnommen, so liegt die Vermuthung nahe, dass was Libanios dem Ankläger erwidert, einer älteren Vertheidigung des Sokrates entstammt. Obgleich nun Vieles in der Rede des

---

[1] Dies ergibt sich aus den arg entstellten Worten, die bei Reiske S. 57, 10 ff. folgende Gestalt haben: οὓς δὴ (R. vermuthet hier eine Lücke) καὶ περὶ Θρασυβούλου καὶ Κόνωνος. ὅτι Θρασύβουλος μὲν καὶ Κόνων ἥστην ἂν ἀμείνω περὶ λόγους διατρίψαντες (wohl διατρίψαντε). Κριτίας δὲ καὶ Ἀλκιβιάδης πολὺ φαυλοτέρω μηδ' αψαμένω. τοὺς μὲν γὰρ ἴσως τι οὐκ ἐχαλίνωσαν (R. οὐδέν τι ἐχαλίνωσεν, mir scheint οὐκ auf irgend eine Weise beseitigt werden zu müssen, worauf denn zu ἐχαλίνωσαν zu verstehen ist οι λόγοι) οἱ δ' ἂν ἦσαν χαριέστεροι. — Auf die diesen Worten des Libanios entsprechende Stelle der Rede des Polykrates bezieht sich vielleicht Aristoteles Rhet. II 24 p. 1401 34: πάλιν τὸ Πολυκράτους εἰς Θρασύβουλον, ὅτι τριάκοντα τυράννους κατέλυσε· συντίθησι γάρ. Vgl. Blass Att. Bereds. II 341, 1.

[2] Halten wir fest, dass in der Rede des Polykrates Anytos sprach, so fällt dies zu Gunsten der Ansicht ins Gewicht, wonach Xenophons Memorabilien durch Polykrates' Schrift veranlasst worden sind: denn gegen diese Ansicht lässt sich füglich nichts weiter vorbringen, als dass Xenophons Vertheidigung sich auf das beziehe was der Ankläger vor Gericht gesagt habe, vgl. ἔφη ο κατήγορος I 2, 9 u. ö. (Blass Att. Bereds. II 340, 4. *Roquette de Xenophontis vita* S. 70).

Libanios auf eine Benutzung Platons sowohl als Xenophons deutet, so weist doch anderes auf andere Quellen. Suchen wir aber diese, so kommt vor allen die Schrift in Frage, welche gegen Polykrates und für Sokrates Lysias verfasste. Ein Fragment aus derselben lehrt uns der Scholiast zu Platon S. 330 ed. Bekk. kennen: οὗτος ὁ Ἄνυτος Ἀνθεμίωνος ἦν υἱός, Ἀθηναῖος γένος, Ἀλκιβιάδου ἐραστής, πλούσιος ἐκ βυρσοδεψικῆς· ὅθεν καὶ σκωπτόμενος ὑπὸ Σωκράτους διὰ τοῦτο . . . . ἔπεισε μισθῷ Μέλητον ἀσεβείας γραφὴν δοῦναι κατὰ Σωκράτους. μέμνηται Λυσίας ἐν Σωκράτους ἀπολογίᾳ καὶ Ξενοφῶν ὁμοίως καὶ Ἀριστόξενος ἐν τῷ Σωκράτους βίῳ. Ich bemerke dass es heisst μέμνηται Λυσίας und nicht αὐτοῦ μέμνηται Λ. Nichts hindert also anzunehmen dass, was der Scholiast von Anytos erzählt, wenigstens zum Theil bei Lysias stand; ja es ist diess sogar wahrscheinlich, da unter den Gewährsmännern, die der Scholiast nennt und von denen übrigens ausser Lysias nur noch Aristoxenos in Frage kommen kann, Lysias an erster Stelle erscheint. Man wird aber zugeben, dass es eine Bestätigung dieser Annahme ist, wenn dasselbe, was der Scholiast, von Anytos auch Libanios berichtet: denn dass dieser um Material für eine Apologie des Sokrates zu gewinnen sich an Aristoxenos und nicht an Lysias gehalten habe, ist ganz unglaublich. Nun sagt in der That Libanios von Anytos nicht bloss, dass dieser den Meletos mit Geld bestochen habe [1], sondern gibt auch als Grund seiner Feindschaft gegen Sokrates an, dass er sich von diesem wegen seines Gerbergeschäftes verspottet glaubte [2]. Es ist daher nach dem Gesagten wahrscheinlich,

[1] S. 11, 7: καὶ συκοφαντεῖν ὑπέμεινε πριάμενος τὸν ἐπὶ δραχμαῖς πάντα ἂν ποιήσοντα Μέλητον.

[2] S. 10, 2 ff.: τί οὖν ἡμῖν τὸν χρηστὸν Ἄνυτον ἐξέμηνε; πόθεν ἀποκτεῖναι βούλεται τοῦτον, ᾧ πολλάκις ηὔξατο γενέσθαι τοὺς υἱεῖς παραπλησίους; ἐν τοῖς λόγοις, ὦ ἄνδρες, τοῖς τἀληθὲς ζητοῦσιν ἔδει τῷ δηλώσοντι σαφῶς ὃ προὐθυμεῖτο παραδειγμάτων δή τινων· ὃ ποιεῖν ἅπαντες εἰώθαμεν· καὶ οὐδὲ τῷ πάνυ βουλομένῳ τοῦτο φυγεῖν ἔνεστι· μεμνημένος δὴ σκυτοτόμων καὶ βυρσοδεψῶν καὶ τῶν ἁλουργὰ ποιούντων ἔρια καὶ τῶν ἐπὶ ταῖς ἄλλαις τέχναις καὶ λέγων ὡς ἐφ' ὅτῳ τις ἂν (wohl hinzuzufügen) διατρίβῃ, τοῦτ' ἂν εἰδείη μᾶλλον ἑτέρου καὶ καλῶς ἂν κατίδοι φαυλότητα τῶν ἐν αὐτῷ (für ἑαυτῷ) καὶ τοὐναντίον, ὑπ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἐπὶ τοῦτον Ἄνυτον ἤγετο· ᾧ τὸ μὲν ἀπὸ βυρσῶν εὐπορεῖν οὐκ ἐφαίνετο δεινόν, τῷ δὲ λόγῳ τῆς ἐργασίας ἀγανακτεῖ. καὶ τὸ μὲν ἔργον οὐκ ἔφυγε, δυσχεραίνει δὲ τὸ ῥῆμα· ἡμῶν δὲ ἕκαστος *πολλάκις μέμνηται* τῆς αὐτοῦ τέχνης καὶ πρός γε χάριν οἶδε τῆς ἀπ'

dass der späte Rhetor sich hier an Lysias gehalten hat. Um einen Grad wird diese Wahrscheinlichkeit noch erhöht und fast bis zur Gewissheit erhoben durch die Betrachtung eines andern Fragments, das uns aus derselben Vertheidigungsschrift des Lysias der Scholiast codd. BD zu Aristides III p. 319, 35 ff. Dindf. (Or. Att. ed. Bait. u. Sauppe II 204) erhalten hat: διιπετὲς (so Valesius, διὰ τὸ codd.) Παλλάδιόν φησι τὸ ἀπὸ Τροίας· ὁ γὰρ Δημοφῶν (so Valesius für Δημόφιλος) παρὰ Διομήδους ἁρπάξας εἰς τὴν πόλιν ἤγαγεν, ὡς Λυσίας ἐν τῷ ὑπὲρ Σωκράταυς πρὸς Πολυκράτην λόγῳ[1]. Wie Lysias in einer Apologie des Sokrates Anlass haben konnte den Raub des Palladion zu erwähnen, hat sich gewiss schon mancher gefragt. Die erklärende Antwort gibt Libanios. Sein Gegner hatte dem Sokrates vorgeworfen, dass er die Jugend zum Lügen und Stehlen verleite. Aber, wendet der Rhetor ein, ist es denn unter allen Umständen nöthig die Wahrheit zu sagen? Gibt es nicht Fälle, in denen eine Lüge gestattet, ja recht ist? 'Was hat also Sokrates für ein Unrecht begangen, da er auf den Sieg des Melanthos hinwies (denn auch eine Lüge mag in Kämpfen ihren Platz finden; denn wo ums Leben gestritten wird, ist Betrug zulässig) oder als er von Odysseus sagte, dass derselbe, weil er das Palladion gestohlen, geehrt worden sei? Denn er stahl nur was den Troern gehörte, die das Kostbarste, was dem Menelaos gehörte, vorher gestohlen hatten'[2]. Wie hier Lysias durch Libanios Licht erhält, so werden

αὐτῆς προσόδου. . . . . μόνου δὲ ὡς ἔοικεν Ἀνύτου, καθάπερ τυράννου, κίνδυνον ἔχει μνησθῆναι καὶ ἃ ποιεῖν τούτῳ δέδοται, ταῦτα οὐδενὶ συγκεχώρηται λέγειν, ἀλλ' ὅπερ ἔφην, μηδεὶς οἰέσθω τοῦτον ἀπὸ τῆς πρὸς ὑμᾶς εὐνοίας καὶ τοῦ τὴν λύμην ἢ χείρους ποιεῖ τοὺς ὑμετέρους παῖδας ἐθέλειν ἐξελεῖν ἐπὶ τοῦτον ἥκειν τὸν ἀγῶνα. εἰ γὰρ Σωκράτης ὑπερέβαινε τἀληθὲς καὶ τοῦτον ἐσέμνυνε φάσκων ἀρχαῖον παρειληφέναι πλοῦτον οὔτ' ἂν ἠδικεῖσθε ὑμεῖς οὔτ' ἂν ἠσέβητο τὸ θεῖον οὔτ' ἂν ἡ νεότης διέφθαρτο.

[1] Hiermit stimmt überein der Scholiast C bei Dindorf S. 320, 23 ff.: ἵστατο δὲ πρὸ τούτων (sc. τῶν ἀγαλμάτων) ἕτερον διοπετές· ἐν γὰρ τῇ Τροίᾳ φασὶν ἐξ οὐρανοῦ τουτὶ πεπτωκέναι. λαβόντος δὲ Διομήδους ἁρπάσας ἀπὸ τούτου Δημοφῶν (so scheint auch hier gelesen werden zu müssen, obgleich Baiter und Sauppe hier das Δημόφιλος der Handschriften nicht geändert haben) Ἀθήναζε ἤγαγεν. ὡς Λυσίας ἐν τῷ ὑπὲρ Σωκράτους πρὸς Πολυκράτην λόγῳ φησίν.

[2] S. 36, 5 Τί οὖν ἠδίκει Σωκράτης, ἢ Μέλανθος ὡς ἐνίκησε, λέγων ἔστω γάρ τι καὶ ψεῦδος ἐν μάχαις· δέχεται γὰρ ὁ περὶ τῆς ψυχῆς ἀγὼν

aber auch umgekehrt Worte des späten Rhetors durch den alten Redner aufgeklärt. In den angeführten Worten handelte es sich um Aeusserungen des Sokrates, die dieser zwar wirklich gethan, die aber Libanios als unverfänglich hinzustellen sucht. Nun hatte aber Anytos dem Sokrates auch Aeusserungen Schuld gegeben, die dieser niemals gethan. Hierzu gehört nach Libanios vor Allem die Behauptung, dass Sokrates von einem Betrug gesprochen habe, den die Vorfahren der Athener an den übrigen Hellenen verübt hätten[1]. Was diess für ein Betrug war, darauf führt uns das eben erwähnte Fragment des Lysias, worin dieser davon spricht, dass Demophon, der Sohn des Theseus, das Palladion dem Diomedes geraubt und nach Athen gebracht habe[2].

Ich habe schlechthin von einer Vertheidigungsschrift oder Apologie gesprochen, die Lysias für Sokrates verfasst; gewöhnlich unterscheidet man aber zwischen der Rede, welche Lysias nach der bekannten Erzählung (vgl. Or. Att. ed. Baiter et Sauppe S. 203) für Sokrates bestimmt hatte, damit dieser sie vor Gericht halten sollte, und der erst mehrere Jahre nach dem Tode des Sokrates verfassten Schrift, die sich gegen Polykrates richtete[3].

τὸ κλέμμα) ἢ τὸν Ὀδυσσέα φάσκων ἐπὶ τῇ τοῦ Παλλαδίου τιμηθῆναι κλοπῇ; τὰ γὰρ τῶν Τρώων ἔκλεπτε τῶν τὰ τιμιώτατα τῶν τοῦ Μενελάου κεκλοφότων προτέρων. Dieses προτέρων für das sinnlose προπατέρων bedarf wohl keiner Rechtfertigung.

[1] S. 37, 3 ff.: ὁ δὲ Θυέστης καὶ τὸ τοὺς Ἕλληνας ὑπὸ τῶν ὑμετέρων ἐξαπατᾶσθαι πατέρων ἐμβέβληται παρὰ τῆς Ἀνύτου πονηρίας εἰδότος ὡς ἀπὸ μὲν τῶν εἰς τοὺς Τρῶας καὶ τὸν ἄρχοντα Βοιωτῶν οὐκ ἂν δόξειε (für δόξῃ) κακῶς ἀπεργάζεσθαι τοὺς ἀκούοντας ὁ Σωκράτης, ἀπὸ δὲ τούτων ἃ προστέθεικεν αὐτός. Dass in den Worten τῶν ὑμετέρων πατέρων nicht 'die Väter' im eigentlichen Sinne, sondern die Vorfahren zu verstehen sind, zeigt was wir gleich darauf S. 37, 8 ff. in allerdings verderbter Ueberlieferung lesen: ἀλλὰ καὶ Σωκράτης μέν σοι καλῶς Ἄνυτε ἠπίστατο μαχομένοις πρὸς ἄλληλα χρησόμενος παραδείγμασι, εἰ τόν τε Ὀδυσσέα καὶ τὸν Θυέστην καὶ Μέλανθον καὶ τοὺς προγόνους ἀναμίξειεν (wofür Reiske ἀναμίξας vorschlug) ὡς ἐξαπατησάντων τοὺς Ἕλληνας οὕτως ἐμνήσθη.

[2] Offenbar dieselbe Geschichte ist es, die wir ausführlicher bei Harpokration unter Ἐπὶ Παλλαδίῳ lesen: Ἀγαμέμνονος μετὰ τῶν Ἀργείων σὺν τῷ Παλλαδίῳ προσενεχθόντος Ἀθήναις ἐξ Ἰλίου Δημοφῶν ἁρπάζει τὸ Παλλάδιον καὶ πολλοὺς τῶν διωκόντων ἀναιρεῖ. Ἀγαμέμνων δὲ δυσχεράνας δίκην τὸν ἁρπάσαντα ἀπαιτεῖ· καὶ συνίσταται τὸ κριτήριον ἐπὶ πεντήκοντα μὲν Ἀθηναίων, πεντήκοντα δὲ Ἀργείων· οὓς Ἐφέτας ἐκάλεσαν παρὰ τὸ παρ' ἀμφοτέρων ἐφεθῆναι αὐτοῖς τὰ τῆς κρίσεως.

[3] So unterscheiden beide Baiter und Sauppe in den Oratt. Att. *II S. 203 und in* neuerer Zeit Blass Att. Bereds. S. I 342.

Zu einer solchen Unterscheidung sehe ich indessen keinen genügenden Grund. Die Alten bezeichnen beide mit dem Namen ἀπολογία[1]. Trotzdem beide von einander zu trennen ist jetzt, nachdem wir uns über die Beschaffenheit der Schrift des Polykrates klarer geworden sind, kein Anlass vorhanden. Wir sahen, dass dieselbe die Fiction einer Gerichtsrede machte. Warum soll daher Lysias in seiner Erwiderrng nicht dieselbe Fiction festgehalten haben? Ob er freilich dabei sich Sokrates oder einen Andern als den Redner dachte, können wir mit Sicherheit nicht ausmachen. Für die zweite Möglichkeit spricht die Apologie des Libanios, in der, wie wir sahen, die Lysianische benutzt ist und die zwar auch als eine Vertheidigung vor Gericht, aber nicht als eine von Sokrates gehaltene Rede gedacht ist. Setzen wir dagegen den ersten Fall, dass Lysias den Sokrates selber sprechen liess, so erklärt sich leichter der Ursprung jener Erzählung, wonach der Redner für Sokrates eine Vertheidigungsrede verfasst hatte, die dieser dann vor Gericht halten sollte. Dass übrigens die ἀπολογία, aus der citirt wird und die man eben deswegen mit der Schrift gegen Polykrates identifizirt hat, eine Rede war, wird schon durch den Sprachgebrauch wahrscheinlich: denn ἀπολογία bezeichnet keine Vertheidigungsschrift, sondern eine wirkliche Rede; daher heisst die platonische Apologie so und ebenso die des Libanios, ja die des Apulejus; und auch die unter Xenophons Namen gehende Schrift trägt diesen Titel nur deshalb, weil sie Bruchstücke aus der Vertheidigungsrede des Sokrates mittheilt. Bedenken kann nur noch der Zusatz πρὸς Πολυκράτην erregen, den bei der Erwähnung dieser Rede der Scholiast zum Aristides (Fr. 1 und 2 in Oratt. Att.) macht. Aber dieser Zusatz kann von Einem herrühren, der wusste, dass die Rede des Anytos, gegen welche sich die Apologie des Lysias wandte, von jenem Sophisten verfasst war.

Lysias' Apologie und Xenophons Memorabilien sind vielleicht nicht die einzigen Schriften, die der Angriff des Polykrates auf Sokrates hervorgerufen hat. Bedenken wir vielmehr, wie auffallend im platonischen Menon p. 90 A ff. der plötzliche Ausfall gegen Anytos ist, wie daselbst p. 91 C und 92 A dessen

[1] Die Gerichtsrede nennen so Stob. floril. 7, 56 und Plutarch im Leben der 10 Redner p. 836 B; dass die Schrift gegen Polykrates so genannt wurde, zeigen die Citate, die aus der Apologie des Lysias als fr. 3, 4 und 5 (Or. Att. S. 204) gegeben werden.

Hass gegen die Sophisten hervorgehoben wird, der auch bei Libanios S. 54, 10 und 55, 7 durchschimmert; sodann seine Verehrung für die grossen Staatsmänner Athens p. 92 E ff. Themistokles Aristeides Perikles, die aus dem gleichen Grunde, um sie als wahrhaft verdiente Männer den Sophisten gegenüberzustellen, auch der Anytos des Libanios d. i. des Polykrates erwähnt hatte S. 55, 7 und 17; endlich die καλοκἀγαθία, die dem Anytos des Platon nicht minder (p. 92 E ff.) als dem des Libanios (S. 55, 12) als Gipfel menschlicher Tüchtigkeit gegolten zu haben scheint: so kommt man auf die Vermuthung, dass die Anytos-Episode des Menon Platons Antwort auf die Schmähschrift des Polykrates ist, womit sich der bekannte Anachronismus jenes Dialogs (Ueberweg Unters. S. 225 f.) wohl vereinigen liesse. Die Apologie Platons kann diese Antwort nicht sein, da sie keinerlei Beziehungen zum Inhalt der Rede des Polykrates, soweit wir ihn aus Libanios kennen, zeigt, und scheint somit schon früher verfasst zu sein.

Jena. Rudolf Hirzel.

Ueber die Nausikaaepisode.

Eine der schönsten Episoden der Odyssee, eine Perle epischer Dichtung überhaupt ist unstreitig die Erzählung von der Landung des Odysseus auf der Phaeakeninsel, von seiner Aufnahme durch die Königstochter und von seiner Einkehr im Palaste des Alkinoos, nach der vorher geschilderten Todesnoth des vielduldenden Helden ein behaglicher Ruhepunkt für den mitfühlenden Sänger und Hörer. Von Jugend auf mit der Erzählung vertraut lesen wir wie die Alten über vieles hinweg, was sich mit dem Geist der homerischen Poesie und des heroischen Zeitalters schlechtweg nicht verträgt, was vor einer scharfkritischen Interpretation nicht bestehen kann und was selbst die Annahme, dass ionisch kleinasiatische Denkweise und Sitte den Dichter dieser Gesänge beseelt, nicht erklärt noch entschuldigt. Auch an diesem Beispiel mag es erhellen, wie lange noch vor dem Ende des peloponnesischen Kriegs die Interpolation der Rhapsoden die ursprüngliche Schönheit und reine Einfachheit des homerischen Textes auf das ärgerlichste entstellt hat und dermassen umgestaltet, dass wir ihre Zuthaten wohl erkennen, aber nicht mehr zu erkennen vermögen, was ursprünglich durch dieselben verdrängt oder verändert worden ist.

Nackt wird Odysseus an dem Gestade der Phaeaken ausgeworfen: er naht sich schutzflehend der Königstochter mit der Bitte um ein Gewand seine Blösse zu bedecken und um Auskunft über menschliche Wohnung (Ζ 178). Nausikaa gewährt die Bitte (209): sie heisst die Mägde dem Fremdling Speise und Trank darreichen und ihn in dem Fluss, wo Schutz vor dem Wind ist, baden:

ἀλλὰ δότ' ἀμφίπολοι ξείνῳ βρῶσίν τε πόσιν τε
λούσατέ τ' ἐν ποταμῷ, ὅθ' ἐπὶ σκέπας ἔστ' ἀνέμοιο.

Diese Aufforderung der Nausikaa den Fremdling zu baden, ist ein ächt epischer Zug, der treue Ausdruck reiner Naivetät der Völker in ihrer Kindheit: ein Grieche des fünften Jahrhunderts hätte freilich nicht mehr so zu dichten gewagt. So badet Hebe

den Ares E 905, so baden wirklich die Mägde der Arete den Odysseus θ 454, wie die Mägde des Menelaos den Telemach und Peisistratos δ 48 (cf. ρ 88), so badet ihn Eurynome ψ 154, die Magd der Kirke κ 361, Kalypso ε 264 und Helena δ 252, endlich erweist Polykaste, des Nestor jüngste Tochter den nämlichen Dienst dem Telemach γ 464: sie badet ihn, salbt ihn mit Oel und kleidet ihn mit Gewändern, die drei Verrichtungen, welche das Bad erfordert und die an den aufgeführten Stellen durchweg einzeln erwähnt sind. Schon die hesiodeische Poesie zog aus diesem Bad des Telemach Consequenzen, welche den geänderten Geist der Zeit deutlich bekunden[1] und neuerdings hat man in demselben Geist die Verse verdächtigt, was etwa ebensoviel heisst, wie die Stelle des Caesar über die Germanen, die promiscue in fluminibus perluuntur, athetiren zu wollen.

Aber in dieser Gestalt sind die beiden Verse sicher nicht ächt und hier lässt sich mit völliger Klarheit das Ursprüngliche erkennen. Nausikaa befiehlt und die Mägde gehorchen: aber sie befiehlt dem Odysseus Speise und Trank zu reichen, während jene ihm Kleider statt dessen darbringen: dies muss die Herrin befohlen haben[2], denn darum hat der nackte Schiffbrüchige allein gebeten und dies ist das wichtigste. Speise und Trank frommt erst nach dem Bade: und demgemäss befiehlt Nausikaa 246 und die Mägde gehorchen 248. Der völlig gleiche Vers 246, der dort durchaus am Platz ist, hat an unserer Stelle das Ursprüngliche verdrängt: wir erwarten etwa:

ἀλλὰ δότ' ἀμφίπολοι ξείνῳ ἐσθῆτα φαεινήν
λούσατέ τ' ἐν ποταμῷ, ὅθ' ἐπὶ σκέπας ἔστ' ἀνέμοιο.

Ferner hat Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV p. 55 an der unhomerischen Form λούσατε und daran Anstoss genommen, dass die Mägde ja in der darauf folgenden Stelle den Odysseus überhaupt nicht baden: er vermuthet δείξατε. Der erstere Anstoss bleibt

---

[1] S. Preller Gr. Mythol. II³ 460, 1 und besonders A. Kirchhoff, Die Homerische Odyssee II. Aufl. p. 315 f.

[2] In demselben richtigen Gefühl und in derselben richtigen Erkenntniss ist im codex Venetus 456 (K bei La Roche) nach V. 209 der Vers interpolirt: ἀλλ' ἄγε οἱ δότε φᾶρος ἐυπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα. Gegen den Vers an und für sich ist nichts einzuwenden; falls derselbe besser beglaubigt wäre, so gäbe es keinen besseren Ersatz für V. 209; in der That hat ihn Kirchhoff, der die Unstatthaftigkeit des überlieferten V. 209 und seine Herkunft zuerst erkannte (a. a. O. 203), bereits in den Text gesetzt.

bestehen: aber es mag für λούσατε als ältere Lesung νίψατε, was Nauck an zwei anderen Stellen in den Text einsetzt, auch hier herzustellen oder sonstwie zu helfen sein[1]. Denn der Befehl des Badens muss, wie es scheint, hier von Nausikaa ausgesprochen werden. Zwar verzichtet Odysseus auf die Hülfeleistung der Dienerinnen 218 und badet sich selbst 224: aber die Mägde halten es auch für nöthig demgemäss sich bei Nausikaa zu entschuldigen (223 εἶπον δ' ἄρα κούρῃ) und Odysseus erzählt dem König η 295:

ἥ μοι σῖτον ἔδωκεν ἅλις ἠδ' αἴθοπα οἶνον
καὶ λόεσ' ἐν ποταμῷ καί μοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν,

wo das λόεσε dem ἔδωκεν analog aufzufassen ist: sie hiess (die Mägde) mir Kleider geben und mich baden[2]. Dass die Mägde in der That den Odysseus nicht gebadet, kommt an dieser letzteren Stelle, wo Odysseus lediglich das ἐσθλὸν νόημα der Königstochter rühmen will, nicht weiter in Betracht.

Die Dienerinnen gehorchen dem Gebot, wie dasselbe aus V. 209 oben wenigstens dem Sinne nach sicher hergestellt ist: sie bringen den Odysseus an eine windgeschützte Stelle, legen ihm Kleider und Oel in goldener Lekythos bereit und heissen ihn sich in dem Flusse baden:

ἤνωγον δ' ἄρα μιν λοῦσθαι ποταμοῖο ῥοῇσιν.

Warum geht hier das Bad nicht von statten, wie an den andern oben bezeichneten Stellen? Warum heisst es nicht einfach, dass die Mägde den Odysseus badeten, salbten und kleideten wie sonst? Wohl deshalb, weil die Situation hier eine von den oben angeführten Badescenen wesentlich verschiedene ist. Befindet der zu Badende sich in einer Badewanne, so können die Mägde ihn leicht waschen und reinigen: sie können aber unmöglich mit in den Fluss hineinsteigen, und dächte sich der Dichter denselben auch nicht breiter und tiefer als den Kephissos. Aber wohl können sie den Gebadeten salben und kleiden. Odysseus weist dies zurück mit den Worten: 'Mägde, ent-

---

[1] Möglich wäre auch καὶ λόετ' ἐν ποταμῷ wie η 296, wo auch die nothwendige Ergänzung des Accusativs aus dem vorhergehenden Dativ, wie an unserer Stelle nicht auffallen darf.

[2] Ob an den oben angeführten Stellen das Baden der Kirke Kalypso Helena und Polykaste auch nur als Geheiss an die Mägde wie hier aufzufassen ist, bleibt sich für diese Untersuchung gleich: das hesiodeische Epos hatte diese Auffassung keineswegs, wie aus dem über Polykaste oben Gesagten hervorgeht.

fernt euch, damit ich selbst ohne eure Hülfe die Salzfluth abspüle und mich mit Oel salbe: denn lange schon entbehrt mein Leib der Salbung'. Es folgen die Verse 221. 222:

ἄντην δ' οὐκ ἂν ἐγώ γε λοέσσομαι· αἰδέομαι γάρ
γυμνοῦσθαι κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισι μετελθών.

Ταῦτα μάχονται τῷ ὑπὸ παρθένων ποιεῖν λουόμενον sagt ein alter Erklärer der Stelle mit vollem Recht. Aber die Verse stehen nicht allein mit dem Geist des Epos überhaupt im Widerspruch. Denn Schamhaftigkeit geziemt vor allem dem Weibe: aber hier erscheint ja der Vielerfahrene, der Lagergenoss der Kirke und Kalypso verschämter als das züchtige, selbst vor dem Stadtgespräch ächt jüngferlich bangende Mädchen. Ein Dichter, der der unvermählten Jungfrau die obigen Verse 209. 210 in den Mund legt, darf unmöglich den gewiegten Ehegatten eine derartige Antwort geben lassen. Und worin besteht eigentlich das γυμνοῦσθαι des Odysseus?[1] Der Held ist noch völlig nackt und bedeckt erst später (228) mit den Kleidern, der Gabe der Nausikaa, den gebadeten und gesalbten Körper. Bezieht sich also das γυμνοῦσθαι nur auf das Wegnehmen des schützenden Zweiges? Aber Odysseus nennt sich ja auch mit diesem Zweig 135 γυμνός περ ἐών und war das Wegnehmen des Zweiges durchaus beim Baden erforderlich? konnte er, falls das Wasser nicht bis über die Hüften ging, nicht den Mädchen den Rücken kehren? Zudem ist die Verbindung mit dem Vorhergehenden nicht logisch: Odysseus sagte:

ἀμφίπολοι, στῆθ' οὕτω ἀπόπροθεν, ὄφρ' ἐγὼ αὐτός,
ἅλμην ὤμοιιν ἀπολούσομαι.

Zwar heisst αὐτός bei Homer bisweilen soviel wie οἶος, die Stellen sind aufgeführt im Anhang der Ameis-Hentzeschen Odyssee zu ξ 8, die dafür significanteste Stelle ist ψ 171. Aber hier muss es die ursprüngliche Bedeutung des **selbst**, **ohne eure Hülfe** haben, denn die Mägde sind ihm nicht zur Gesellschaft, sondern zur Hülfeleistung von Nausikaa beigegeben. An der hier behandelten Stelle V. 221. 222 ist aber der Gegensatz, als

[1] Faesi zu der Stelle erklärt, Odysseus scheue sich hier deshalb 'γυμνοῦσθαι', weil er keine Badewanne habe, die sonst grösstentheils den Badenden deckte. So wie ihn die Badewanne deckt, kann er sich im Wasser des Flusses auch decken und nackter als er seit seinem Auftreten unter den Jungfrauen ist, kann er auch beim Baden nicht *werden.*

wenn Odysseus nicht ihre Hülfe, sondern ihre Gesellschaft beim Baden abwiese [1].

In diesen beiden Versen weht der Geist einer anderen Zeit, die weit jünger ist als die Epoche, der die epische Dichtung entstammt. Das heroische Zeitalter des griechischen Volkes nahm keinen Anstoss an der Nacktheit der männlichen wie der weiblichen Gestalt, wie es die homerischen Gedichte und neuerdings zu Tag gekommene jener Zeit näher stehende Bildwerke beweisen: die Einwirkung des Orients und der asiatischen Ἰάονες ἑλκεχίτωνες drängte diese althellenische Sinnesart zurück, bis durch den Einfluss der conservativeren Dorer in Sparta und auf Kreta die Reaction gegen die Prüderie der Barbaren eintrat. So dürften die Nachrichten des Thukyd. I 6 Plato respubl. 452 C und des Herod. I 10 aufzufassen sein. Die beiden Verse sind spätere entstellende Zuthat, der Versuch Bischoffs im Philologus XXXIII p. 687 mit Bezug auf X 71—75 dieselben so zu erklären, dass, wie der nackte Greis ein widerlicher Anblick, der nackte Jüngling, der todt daliegt, schön anzuschauen ist, so auch Odysseus infolge seines Schmutzes es scheue vor den Mädchen sich zu entblössen, ist ebenso gesucht, wie der des alten Erklärers, der überall den Mägden am liebsten das kanonische Alter zuschreiben oder dieselben überall als Ehefrauen auffassen möchte. Der Verfasser dieser V. 135. 136 parallelen Verse hat die Verlegenheit des Odysseus gewiss rein sexuell aufgefasst. Warum der Dichter den Odysseus die Hülfe der Mägde beim Baden abweisen lässt, scheint klar: sie können doch nicht mit ihm in den Fluss hineinsteigen. Es lag deshalb nahe, ihn auch ihre Hülfe beim Salben und Ankleiden abweisen zu lassen, sei es aus Bescheidenheit, sei es weil Odysseus es selbst besser zu machen glaubte, sei es dass der Dichter den Odysseus deshalb beim Bade lieber allein lässt, um hier am passendsten Athene die wunderbare Verschönerung des Helden vornehmen zu lassen, bis derselbe wirkungsvoll V. 236 wieder in der Gesellschaft der Jungfrauen erscheint [2]. Doch

---

[1] Sprachlich auffallend ist in V. 222 die praesentiale Form γυμνοῦσθαι, welche nur an dieser Stelle bei Homer vorkommt: sonst wird nur der Aorist γυμνωθῆναι gebraucht.

[2] Dass in den Versen 209. 210 das Ursprüngliche durch spätere Hände verderbt, ist, wie ich glaube, evident, ebenso dass späteres Machwerk Vers 221. 222. Wahrscheinlich ist aber die ganze Stelle von 209 bis 224 so entstellt, dass wir nur das Unpassende der Ueberlieferung erkennen, aber das Ursprüngliche nicht mehr klar unter dem

greifen wir zurück zu dem Anfang der ganzen Scene zwischen Odysseus und Nausikaa.

Odysseus schläft ermattet von der übermenschlichen Anstrengung unter dem dichtverzweigten Dach des Wegdorns und des Oelbaums, während die Jungfrauen sich am Ballspiel ergötzen. Nausikaa wirft den Ball einer Dienerin zu: diese fehlt beim Fangen und der Ball fällt ins Wasser, wobei die Mädchen laut aufschreien. Da erwacht Odysseus und spricht:

ὤ μοι ἐγώ, τέων αὖτε βροτῶν ἐς γαῖαν ἱκάνω;
120 ἦ ῥ' οἵ γ' ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι,
ἠὲ φιλόξεινοι καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής;
122 ὥς τέ με κουράων ἀμφήλυθε θῆλυς ἀυτή·
125 ἦ νύ που ἀνθρώπων εἰμὶ σχεδὸν αὐδηέντων.
ἀλλ' ἄγ' ἐγὼν αὐτὸς πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι.

Die beiden offenbar interpolirten Verse 123. 124 habe ich mit Bekker stillschweigend aus dem Text entfernt.

Odysseus verlässt darauf sein Lager:

ὣς εἰπὼν θάμνων ὑπεδύσετο δῖος Ὀδυσσεύς,
ἐκ πυκινῆς δ' ὕλης πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ
φύλλων, ὡς ῥύσαιτο περὶ χροΐ μήδεα φωτός,
130 βῆ δ' ἴμεν ὥς τε λέων ὀρεσίτροφος ἀλκὶ πεποιθώς,
ὅς τ' εἶσ' ὑόμενος καὶ ἀήμενος, ἐν δέ οἱ ὄσσε
δαίεται· αὐτὰρ ὁ βουσὶ μετέρχεται ἢ ὀίεσσιν
ἠὲ μετ' ἀγροτέρας ἐλάφους· κέλεται δέ ἑ γαστὴρ
μήλων πειρήσοντα καὶ ἐς πυκινὸν δόμον ἐλθεῖν·
135 ὣς Ὀδυσεὺς κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισιν ἔμελλεν
μίξεσθαι γυμνός περ ἐών· χρειὼ γὰρ ἵκανεν.
σμερδαλέος δ' αὐτῇσι φάνη κεκακωμένος ἅλμῃ·
τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη ἐπ' ἠιόνας προεχούσας.

Odysseus erwacht also und spricht: 'Weh mir, an welcher Men-

Umgeformten herzustellen vermögen. Denn es ist gewiss auffallend, dass nur an dieser Stelle und zwar dreimal hintereinander V. 210 (λούσατε), 216 (λοῦσθαι) und 219 (ἀπολούσομαι), die kontrahirten Formen, die Nauck a. a. O. evident als unhomerisch nachgewiesen hat, sich nicht durch die homerischen Formen λοέσατε u. s. w. ohne weitgreifendere Aenderungen vorzunehmen, ersetzen lassen, wie an 25 anderen Stellen. Denn Ξ 7 hat der codex Laurentianus D die Spur des Richtigen bewahrt. Vgl. Nauck z. d. St. und Mél. Gréco-Rom. V p. 94. Vielleicht würden wir 221—223 leichter als spätere Zuthat erkennen, falls wir mit Sicherheit die ursprüngliche Fassung von 209. 210 herzustellen im Stande wären.

schen Land bin ich verschlagen? Sind es Frevler und arge Bösewichte oder milde gegen den Fremdling und gottesfürchtig? Den Menschen bin ich nahe, denn Weiberstimmen habe ich gehört. Aber wohlan, ich will es erproben und selbst schauen'. Und sofort bricht er einen Zweig ab, die Scham zu bedecken. Es ist auffallend, dass Odysseus, der doch versuchen will, nicht zu was für Frauen er gekommen ist, sondern zu was für Menschen, ob es Gottesfürchtige oder Frevler sind, die er antreffen wird, sofort sich rüstet unter Frauen zu erscheinen. Dass er lediglich Frauen vorfinden wird, ahnt er keineswegs: er schliesst aus dem Weibergeschrei nur auf die Nähe von Menschen, aber nicht von nur Frauen und das in jenen Versen ausgesprochene Gefühl ist nicht das Gefühl der Scham Frauen nackt begegnen zu müssen, sondern einzig und allein der Furcht auf böse Menschen hülflos zu stossen. Der Held ist also wiederum sehr prüde, dem Tode kaum entronnen sucht er seine Blösse vor allem zu bedecken, was weder stimmt mit der Aufforderung der Nausikaa an die Mägde den Fremdling zu baden noch mit der Naivetät des heroischen Zeitalters überhaupt. Ob die Hand ihm nicht denselben Dienst hätte leisten können, wie der Zweig, lasse ich dahingestellt. Es folgt darauf das Gleichniss von dem Löwen, das analog M 299 von Sarpedon angewandt wird. 'Er ging aber dahin, wie ein Löwe im Gebirge, bauend auf seine Kraft, der in Sturm und Regen einherschreitet funkelnden Auges. Er geht aber nach den Rindern und Schafen oder den wilden Hirschen, der Hunger aber treibt ihn selbst in das verschlossene Gehöft einzubrechen, den Raub der Lämmer zu versuchen'[1]. Der Vergleich scheint treffend: parallel sind die Ausdrücke πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι 126 und das μήλων πειρήσοντα 134. Wie der Löwe, vom Sturm und Regen zerzaust, vorsichtig spähend zu dem

---

[1] V. 133. 134 halten vermuthungsweise Nauck und bestimmter Kirchhoff (p. 203) für spätere Interpolation in Erinnerung an M 300, weil die wilden Hirsche in keine Beziehung gesetzt werden können zu dem festen Hause. Mir scheint die Interpretation diese Beziehung nicht unbedingt zu fordern (der Dichter wollte offenbar steigern: Weidevieh, Wildpret, Vieh in festem Stall) und eine nachträgliche Entlehnung aus M deshalb nicht erweisbar, weil die beiden Stellen überhaupt in der engsten Beziehung zu einander stehen und unsere Stelle durch die Ausscheidung mehr verliert — das Gleichniss wird doch sehr mager auf diese Weise — als sie gewinnen würde. Das ganze Gleichniss als Reminiscenz aus M 299 f. auszuscheiden wird doch wohl niemand wagen.

Gehöft sich heranschleicht, wo er erwarten muss auf βώτορας ἄνδρας Σὺν κυσὶ καὶ δούρεσσι φυλάσσοντας περὶ μῆλα (vgl. M 302 und den Scholiasten zu unserer Stelle) zu treffen, so versucht der vom Meeressturm entstellte Odysseus vorsichtig spähend, was für Menschen er sich nähert, ob er mit Gefahr oder gefahrlos herantreten kann. Dies ist offenbar der Vergleichungspunkt: er liegt in der Art des Einherschreitens des Löwen selbst und des Odysseus, nicht in den Motiven die beide antreiben, in den auf beide bezüglichen Worten βῆ δ' ἴμεν, denen schlecht entspricht das μίξεσθαι ἔμελλεν[1], worin statt der Thatsache selbst nur die Intention des Dazuschreitens wie richtig M 307 verglichen wird. Darum ist vom Uebel wenn folgt:

ὣς Ὀδυσεὺς κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισιν ἔμελλεν
μίξεσθαι γυμνός περ ἐών· χρειὼ γὰρ ἵκανεν.

Denn dass ihm dies Ueberwindung kosten würde, hat Odysseus beim Erwachen mit keinem Wort erwähnt. Die Verse platt und prosaisch, dem vorher behandelten Versepaar parallel, sind spätere Zuthat desselben Interpolators. Furchtbar wie der Löwe dem Wild erscheint Odysseus κεκακωμένος ἅλμῃ den Jungfrauen, sie entfliehen aber nicht aus verletztem Anstandsgefühl, sondern, wie Nausikaa V. 200 richtig vermuthet, aus Furcht, es möchte ein Seeräuber oder sonst ein Bösewicht sein. Es ist jedoch hier noch wahrscheinlicher, als an der oben behandelten Stelle, dass wiederum Unächtes das Aechte entstellt und verdrängt hat: denn wir erwarten gewiss nach 134 einen Vers als Abschluss des Vergleiches. Sinnentsprechend würde sich aus der Ueberlieferung als ursprünglich ableiten der Vers:

ὣς Ὀδυσεὺς κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισιν ἐπῆλθεν.

(vgl. O 84 oder μετῆλθεν).

Aber Odysseus hat sich doch vermittelst des Zweiges auf das Zusammentreffen mit den Jungfrauen vorbereitet? Es heisst doch:

128 ἐκ πυκινῆς δ' ὕλης πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ
φύλλων ὡς ῥύσαιτο περὶ χροῒ μήδεα φωτός.

Der letztere Vers 129 φύλλων ὡς κτλ. passt in den Text der homerischen Gesänge, in denen wir es mit Menschen vor dem Sündenfall zu thun haben, wie eine mit dem nothwendigen Feigen-

[1] 'Er musste, er konnte nicht anders in seiner Lage' übersetzt Faesi ἔμελλεν, dem von dem Verfasser dieser Verse beabsichtigten Sinn durchaus entsprechend.

blatt bekleidete Statue heutiger Museen in einen griechischen Tempel. Es ist derselbe ein Machwerk desselben prüden Interpolators oder Umdichters späterer Zeit, dessen verderbende Hand schon an zwei Stellen erkennbar war. Der allgemeinen Betrachtung kommen sprachliche Einzelbeobachtungen zu Hülfe. Schon eine Verbindung, wie πτόρθον φύλλων, das soll heissen πτόρθον εὔφυλλον πολύφυλλον oder φύλλινον genügte den Vers zu verdächtigen: um eine derartige Verbindung zu rechtfertigen muss man andere Beispiele beibringen als ἄλσος αἰγείρων oder was sonst Krüger, Gr. Sprachlehre II 2 § 47, 8. 1. aus Homer zusammengestellt hat. Πτόρθος φύλλων für πτόρθος φύλλινον ist sprachlich ebenso unstatthaft, wie etwa ramus foliorum oder frondium für frondenti ramo, wie der Verfasser des carmen Priap. LXVIII 26 übersetzt. Für den Gebrauch von ῥύεσθαι, was sonst überall den Begriff des Schützens in sich schliesst, hier aber lediglich mit καλύπτειν oder ἀμφικαλύπτειν synonym ist[1], gibt es eben auch nur diese Stelle. Leeres Füllwort und ohne klare Beziehung ist περὶ χροΐ· die verkehrte Wendung[2] ist entlehnt σ 67, wo völlig richtig steht:

ζώσατο μὲν ῥάκεσιν περὶ μήδεα, φαῖνε δὲ μηρούς[3].

Wir lesen die Verse in der ursprünglichen Reihenfolge wie folgt:

ὣς εἰπὼν θάμνων ὑπεδύσετο δῖος Ὀδυσσεύς,
ἐκ πυκινῆς δ' ὕλης πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ·
βῆ δ' ἴμεν ὥς τε λέων κτλ.
ὣς Ὀδυσεὺς κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισι μετῆλθεν.
σμερδαλέος δ' αὐτῇσι φάνη κεκακωμένος ἅλμῃ·
τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη ἐπ' ἠιόνας προεχούσας.

Ein prüder klügelnder Rhapsode, dem die orientalische Sitte und Denkweise das Verständniss für die Naivetät des alten Epos benommen hatte, verstand den Vers über den Zweig, den Odysseus sich abbricht, falsch oder wollte ihn falsch verstehen: so zog eine Interpolation die andere nach sich. Wir werden den

---

[1] S. B 262 χλαῖνάν τ' ἠδὲ χιτῶνα, τά τ' αἰδόα ἀμφικαλύπτει. Orac. Sibyll. I 49 μήδεά τ' ἀμφεκάλυψαν, ἐπεί σφισιν ἤιεν αἰδώς.

[2] Man versteht wohl περὶ χροΐ εἵματ' ἔχειν oder περὶ χροΐ δύσετο χαλκόν, τεύχη, χιτῶνα, χρυσόν und ähnliches: περὶ χροΐ μήδεα ῥύεσθαι erklärt weder eine Analogie noch lässt sich diese gezierte Wendung sonstwie entschuldigen. Ob dieser Vers einen den πτόρθος weiter erklärenden Vers verdrängt hat, lasse ich dahingestellt sein.

[3] Vgl. Thukyd. I 6: διαζώματα ἔχοντες περὶ τὰ αἰδοῖα.

Zweig — sagen wir Oelzweig, denn unter einem Oelbaum schläft Odysseus (ε 477) — mit dem sich der Schiffbrüchige nackt und hülflos, wie ihn das Meer ausgeworfen, den Menschen nahte, nicht verkennen: es ist dies der ἱκετήριος κλάδος, der Zweig des Schutzflehenden, des ἱκέτης ταλαπείριος, wie Nausikaa den Odysseus V. 193 bezeichnet. Und täuscht nicht alles, so hat man auch noch im fünften Jahrhundert den Zweig, den Odysseus sich abbricht, so verstanden. Ein rothfiguriges Vasenbild strengen Stils, bei Gerhard Auserlesene Vasenbilder III Tafel CCXVIII führt uns die Scene in überraschender Klarheit vor Augen. Zur Rechten erblicken wir vier Dienerinnen, theilweise mit dem Ausklopfen und Ausringen der Wäsche beschäftigt, theilweise erschreckt durch die Erscheinung des mit bittender Geberde herantretenden Odysseus, der, völlig nackt, Zweige des Schutzflehenden in den erhobenen Händen hinhält und um das Haupt gewunden hat [1]. Vor ihm die erschreckte Königstochter, zwischen beiden Athena, nach links schliesst ein Baum, an dessen Aesten Wäschestücke aufgehängt sind, die anmuthig einfache Darstellung ab. Schon die Figur der unsichtbaren Göttin spricht, wie alles andere dafür, dass der Maler dieses Bildes nicht etwa der Version eines Dramas folgte, sondern dem allbekannten, im Herzen und Munde seines Volkes lebenden Liede des Homer. Sollen wir annehmen, dass der Maler dieses Bildes Anstoss nahm an dem sich recht deutlich jedem Hörer einprägenden Zuge des Epos und auf eigene Faust in dieser vortrefflichen Weise das Epos corrigirte, er selbst oder sein Vorbild, sei es Polygnot (Paus. I 22, 6) oder ein viel älterer unbekannter Meister, von dessen Schöpfung sich, in ununterbrochener Reihenfolge, ein festes Schema der Darstellung fortgepflanzt hat? Nichts lag den alten Künstlern ferner als eine derartige Correctur, noch weniger dem mittlerweile geänderten Geist der Zeit. Die altgriechischen Vasenmaler ziehen, wie die alten Florentiner Meister, schlicht die Thatsachen erzählend, eher noch das Alltägliche und Gemeine der grösseren Anschaulichkeit wegen in den Kreis der Darstellung herein, als dass sie es meiden: bevor Athena zum Wettkampf der Schönheit schreitet, stellt sie nach der Auffassung eines Vasenmalers Speer und Schild an das Brunnenhaus und wäscht sich erst das Angesicht.

[1] Vgl. die Erklärer zu Soph. Oed. Rex 3. 143 (und zu Vergil Aen. VII 154, XI 101), wodurch diese Darstellung das ἐξεστεμμένοι (uelati bei Vergil) noch eine weitere Erklärung erhält.

Wohl möglich, dass zu der Zeit, als der Vasenmaler mit jenem Bild sein Gefäss schmückte, die Interpolation des ursprünglichen Textes dieses ältesten Theils der Odyssee bereits gang und gäbe war [1]. Er folgte streng seinem Vorbild, das er nachzeichnete; hier hat sich die Ueberlieferung des Bildes stets treu an das Ueberkommene gehalten und sich nicht beeinflussen lassen durch die inzwischen entstellte Ueberlieferung der Dichtung. Das Archetypon muss selbstverständlich das gleiche für beide sein, für Bild wie für Lied.

Irre ich nicht, so lässt sich an einer Darstellung des vierten Jahrhunderts bereits deutlich die Einwirkung des prüden Interpolators oder Umdichters erkennen. Ein rothfiguriger Kantharos bei Inghirami Galleria Omer. III tav. XXIV zeigt uns Odysseus (ΟΔVΣΕVΣ), völlig nackt, einen etwas undeutlich gezeichneten Zweig mit beiden Händen vor die Scham haltend: vor ihm flieht eine weibliche Gestalt (ΚΑΛΕ) erschreckt nach rechts. Man hat, wie mir scheint unrichtig, angenommen, die dargestellte Scene bezöge sich auf die Rückgabe des Schleiers durch Odysseus an Ino Leukothea (vgl. Bolte, de monumentis ad Odysseam pertinentibus p. 37): was mir unmöglich erscheint. Der Stil ist flüchtig, das Alphabet zeigt bereits das vierstrichige Σ, aber sonst ist noch nach alter Schreibart von dem Handwerker ε für η geschrieben (ΚΑΛΕ), der auch die Erzählung Homers nur ganz allgemein, wie es scheint einer augenblicklichen Eingebung folgend, wiedergibt. Das Vasenbild gehört etwa in den Anfang des vierten Jahrhunderts.

St. Petersburg. Friedrich Marx.

---

[1] Ist der Bericht des Pausanias a. a. O. über das Bild des Polygnot genau und zuverlässig, so kann dieses Vasenbild mit Polygnots Gemälde nichts zu thun haben. Denn Pausanias sagt ausdrücklich, dass Polygnot die Scene gemalt κατὰ τὰ αὐτὰ καθὰ δὴ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε. Eine so wesentliche Abweichung in der Darstellung kann aber auch einem oberflächlichen Betrachter kaum entgangen sein.

Alexandrinische Studien.

1. Die Regierungszeit des Königs Magas von Kyrene[1].

Im Jahre 1819 hat Thrige, zum Theil auf ältere Vorarbeiten gestützt, eine Geschichte Kyrenes geschrieben[2], und darin auch eine Konstruktion der wenig bekannten chronologischen Verhältnisse aus der Zeit der ersten Ptolemaier zu liefern versucht, welche bisher keine wesentliche Revision erfahren hat. Darnach hat Ophellas von 313/1 bis 308 die Statthalterschaft in Kyrene ausgeübt; in diesem Jahre fiel er im Aufstande gegen Aegypten und im Kriege gegen Karthago durch den Verrath seines Bundesgenossen Agathokles von Syrakus. Darauf wurde Magas, der Stiefbruder des Ptolemaios Philadelphos, nachdem er den Aufstand im fünften Jahre niedergeworfen hatte, Statthalter und später König von Kyrene; er starb nach fünfzigjähriger Regierung 259/8. Die Hand seiner Tochter Berenike hatte er zwar dem Ptolemaios Euergetes versprochen, aber die Königin-Wittwe wählte zum Schwiegersohne einen Antigoniden, den schönen Demetrios, welcher ca. 255 in Kyrene erschien, der Buhlschaft mit der alten Königin sich schuldig machte und später von der kaum erwachsenen, heldenmüthigen Berenike ermordet wurde. So erlangte Ptolemaios Euergetes die Hand seiner Verlobten und das Land Kyrene 248, als Philadelphos kurz vor seinem Tode († 247/6) mit Antiochos II Theos Frieden schloss. — Diese Kombinationen Thriges sollten versuchsweise ein Bild jener historischen Vorgänge liefern, und was sie nützen sollten,

---

[1] Diese Untersuchungen haben den Zweck, die Beziehungen der älteren alexandrinischen Dichter und Schriftsteller zu einander zu behandeln; an der Spitze stehen drei Marksteine der politischen Geschichte dieser Zeit.

[2] Historia Cyrenes P. I Hafn. 1819, dann aufgenommen in Res Cyrenensium, ed. cur. Bloch Hafn. 1828; hier in Betracht kommen besonders S. 214—227. Thriges Vorgänger sind Anm. 27 aufgeführt.

das haben sie gethan: aber sie beruhen auf Willkür und müssen daher zerstört werden.

Fast gleichzeitig mit Thrige, aber unabhängig von ihm, hat B. G. Niebuhr über einige der hierhergehörigen Daten gehandelt[1]. Er bestimmte auf Grund einer trefflichen Erwägung allgemeinerer Art und einer zweifelhaften Text-Konjektur das Jahr von Demetrios' Ermordung als 251/0 v. Chr. und dementsprechend die Regierungszeit des Magas als 301/299—252/0. J. G. Droysen hat hier nicht selbst geforscht: für die Zeit des Magas hat er Thriges, für den Tod des makedonischen Prinzen Niebuhrs Ansatz angenommen[2]. Es ist darum nöthig, die Ereignisse nach Magas' Tode wie vor seinem Regierungsantritte genauer zu betrachten und ihre Zeit gesondert festzustellen.

Nach Thriges Annahme soll Magas 258 gestorben sein, seine Tochter Berenike sich mit Euergetes etwa 248 vermählt haben. Was ist in der Zwischenzeit vorgegangen? Wodurch ist die Vermählung so verzögert worden? Darauf muss eine weitere Konjektur antworten: Berenike sei beim Tode ihres Vaters noch ein Kind gewesen[3]. Diese unsichere und an sich wenig wahrscheinliche Vermuthung stützt sich auf Katulls 'Locke der Berenike': aber wenn hier Berenike als hochherzig seit jungen Jahren der Locke bekannt ist, so beweist diese Phrase nichts, weder für das griechische Vorbild noch für die Thatsachen selbst[4]. Vielmehr war Berenike erwachsen, als Demetrios kam; das geht aus dem einzigen erhaltenen Bericht deutlich hervor: 'nach Magas' Tode, sagt Justin (26, 3, 3), schickte Arsinoe, die Mutter der Jungfrau, um eine Lösung der wider ihren Willen eingegangenen Verlobung herbeizuführen, Boten an Demetrios, ihn zur Heirath der Jungfrau und Uebernahme der Regierung einzuladen'.

---

[1] Ueber die armen. Uebersetzung der Chron. des Euseb. in Abhdlg. der Berl. Akademie 1820/1 h ph. Kl. S. 71 fg.

[2] Gesch. des Hell. II 2[2] S. 94 Anm. — Auch von Wilamowitz Antigonos S. 229 Anm. 57 hat lediglich die alten Ansätze und Argumente wiederholt.

[3] Droysen Gesch. des Hell. III 1[2] 346, vgl. 275, 1.

[4] Katull (nach Kallimachos' Βερενίκης πλόκαμος) 66, 26
'at te ego certe
cognoram a parva virgine magnanimam'.
Es verdient eine Erwähnung, dass Riese mit dieser Berenike die Arsinoe Philadelphos in Theokrits Enkomion auf Philadelphos (17, 128 ffg.) verwechselt.

Thrige hat also damit allen festen Boden verloren, dass er um der vorausgesetzten Unmündigkeit willen den Demetrios, welcher erst mehrere Jahre nach Magas' Tode gerufen sein soll, noch Jahre hindurch seine zweifelhafte Rolle in Kyrene spielen lässt. Wenn Berenike ihn ermorden liess, bevor die Vermählung stattfinden konnte, so muss die Greuelthat offenbar der Ankunft des Prinzen bald gefolgt sein[1]. Ganz undenkbar aber ist die Behauptung, jene Aufforderung an Demetrios sei erst Jahre nach Magas' Tode erfolgt. Sollte wirklich Philadelphos, der Nachbarfürst, vielleicht der Souverain Kyrenes, welchem vertragsmässig für seinen Sohn die Hand der Blutsverwandten und damit das Succesionsrecht in Kyrene zugesichert war, Jahre lang unthätig geblieben sein und eine provisorische Regierung der seiner Dynastie feindlich gesinnten Königin-Wittwe zugelassen haben? Gerade znm Schutze gegen den mächtigen Ptolemaios rief die alleinstehende Frau den Makedonier herbei: das kann nur sofort nach Magas Tode geschehen sein. Niebuhr hat erkannt, dass hier eine längere Frist unmöglich ist, und daher den Tod des Königs und des Prinzen zusammengerückt. Dass dann aber nach des letzteren Ermordung auch die Ptolemaier unmittelbar eingegriffen haben, versteht sich von selbst; noch in demselben Jahre muss Kyrene eingezogen sein, und es liegt kein Grund vor, die Vermählung weiter hinauszuschieben. Aber wann war das?

Das Ende von Magas' Regierung würde durch den Tod des herbeigerufenen Prinzen bestimmt werden können, falls dieser feststände. Nun setzt Porphyrios bei Eusebios (FHG. III 4, 10) den Tod des schönen Demetrios Ol. 130, 2 = 259/8. Wenn Niebuhr dafür Ol. 132, 2 = 251/0 schrieb, so war dies ein scharfsinniger Versuch, den Knoten zu zerhauen. Gegen diese immerhin willkürliche Konjektur Niebuhrs ist eingewendet, dass es

[1] Man ist geneigt, bei Katull ('virgine') eine wörtliche Uebertragung des Kallimachos vorauszusetzen; auch der rhetorisch gefärbte Bericht Trogus-Justins (nach Phylarch?) spricht so, als ob Demetrios der Berenike noch nicht vermählt war (Thrige 229, 4): nur im anderen Falle wäre eine lange Zwischenzeit erklärlich. Dagegen schliessen die Worte des Historikers oder des Dichters die Möglichkeit nicht aus, dass Berenikes Mutter bei dem Versuche, den Demetrios mit ihrem Leibe zu schützen, mit umgekommen ist. Vielleicht war der makedonische Prinz nicht so verbrecherisch, und schwerlich war die hochherzige Jungfrau oder Gattin desselben so edel und rein, wie die Geschichtsschreibung *jenen beiden Berichten* entnommen hat.

richtiger wäre, an der überlieferten Zahl festzuhalten und die Ermordung des Demetrios 258 zu setzen[1]. Allein das setzt als sicher voraus, dass Magas wirklich in demselben Jahre gestorben sei.

Derselbe war fünfzig Jahre König von Kyrene, so berichtet Agatharchides[2]; und als das Datum seines Regierungsantrittes hat man einfach das Todesjahr seines Vorgängers Ophellas (308) angenommen. Jedoch Niebuhr hat mit Recht aus dem Schweigen Diodors die Hinfälligkeit dieser Kombination gefolgert: wäre man diesem Fingerzeige gefolgt, so würde heute ihre Unmöglichkeit anerkannt sein.

Das Jahr 308 gibt den frühesten Termin für Magas' Regierungsantritt: aber was wissen wir weiter von den Ereignissen dieses Jahres? Der Vizekönig von Kyrene, Ophellas, ein alter Waffengefährte des Ptolemaios Soter, verbündete sich mit Agathokles von Syrakus[3] gegen Karthago, wurde aber von demselben auf schmähliche Weise im Heerlager umgebracht. Von einem Aufstande des Ophellas gegen Aegypten weiss kein antiker Schrifteller ein Wort[4], während die modernen damit als einer ausgemachten Sache argumentiren. Thrige wollte die Berechtigung dazu aus dem Königstitel folgern, eine Argumentation, welche man nicht mehr zu widerlegen braucht[5], zumal des Agatharchides Bericht über Magas diese Interpretation ausschliesst. Da das Bündniss nicht nur nominell gegen Karthago gerichtet war, sondern die Verbündeten wirklich den Feldzug gegen diese Stadt eröffneten, so ist klar, dass Ophellas

---

[1] Wilamowitz Antigonos 229, 57. Eusebios wirft den Bruder und Sohn des Gonatas zusammen (Gutschmid bei Schöne Eus. I 237).

[2] Athen. XII 550 Ἀγαθαρχίδης δ' ἐν τῇ ἑκκαιδεκάτῃ Εὐρωπιακῶν Μάγαν φησὶ τὸν Κυρήνης βασιλεύσαντα ἔτη πεντήκοντα κτλ. Geboren war Magas vor 317/6, da seine Mutter damals bereits mit Ptolemaios I vermählt war (Droysen II 2 S. 94, 1), vielleicht vor 321 (II 1 S. 147).

[3] Diod. 20, 40 fg. Sein Gesandter war Orthon von Syrakus, vermuthlich derselbe Orthon von Syrakus, dessen skandalösen Tod Leonidas von Tarent (oder Theokrit) in einem Epigramme auf die Nachwelt gebracht hat (A. P. VII 660).

[4] Der einzige Anklang ist die werthlose moralische Betrachtung Justins (Phylarchs?), Aphellas habe 'in unredlicher Hoffnung' nach der Herrschaft über ganz Afrika gestrebt (22, 7, 4).

[5] Vgl. Droysen II 2 S. 91 Anm. 2 und 95 Anm. Thrige 214.

seinen Rücken gedeckt wusste, dass er nicht mit seinem Souverain im Kriege lag und sich nicht empört hatte: er nahm eben eine äusserst unabhängige Stellung ein, so dass er sogar über Krieg und Frieden bestimmen, wenn auch wohl nicht ganz frei entscheiden konnte. Also höchstens könnte durch Ophellas' Tod eine Insurrektion seiner Provinz veranlasst sein: allein davon ist nichts bekannt.

Um so willkürlicher aber ist es, mit diesem Ausgange des Ophellas eine Pausaniasnotiz zu verknüpfen, wonach Magas Kyrene im fünften Jahre eines Aufstandes in Besitz genommen habe [1], als Pausanias diesen Aufstand nach der Schlacht von Ipsos, dem Tode des Antigonos (301), der Wiedereroberung von Syrien und Kypros und der Rückführung des Alexander nach Epeiros berichtet, welch letztere nach 300, aber vor dem 4/5. Konsulate des Q. Fabius Maximus Rullianus und dem 3/4. Konsulate des P. Decius Mus (297 oder 295) [2] stattfand. Methodisch ist da lediglich der Schluss, dass nach 299/6 der Aufstand ausgebrochen oder noch eher niedergeworfen ist; und nur die Möglichkeit bleibt offen, dass die Einnahme Kyrenes nach Bewältigung dieses Aufstandes den Beginn der neuen Statthalterschaft bezeichnet. Also auch der Beginn der Pentakontaetie ist nicht sicher zu fixiren.

Es giebt aber einen direkten Beweis dafür, dass Magas mindestens 251 v. Chr. noch am Leben war. Zu dieser Zeit nämlich, im dreizehnten Jahre seiner Regierung, (schwerlich 254 oder 247) hat der König Dharmaçoka von Atropatene die Inschrift von Shahbaz-gahri setzen lassen, in welcher er sich des guten Einvernehmens mit Antijaka [Theos † 246], Turamaja [Philadelphos † 246], Antikena [Gonatas † 239], Maka und Alikasandaro rühmt [3]. Es war ein unumgänglicher Nothbehelf, die Inschrift früher abgefasst aber erst eingemeisselt sein zu lassen, als Magas bereits fünf Jahre todt war [4]. Dazu kam eine weitere Kombination: den Tod des gleichfalls aufgeführten Alexandros von Epeiros setzte Droysen 262/258, weil er im sechsten Buche

---

[1] Paus. I 6, 8 (vielleicht nach Hieronymos von Kardia) Κυρήνης δὲ ἀποστάσης Μάγας Βερενίκης υἱὸς . . ἔτει πέμπτῳ μετὰ τὴν ἀπόστασιν εἷλε Κυρήνην. Die Zeit kann nur Pausanias lehren: diese einzige Ueberlieferung für verwirrt zu erklären (Thrige 217, Droysen II 2, 94 Anm.), heisst dem löchrigen Fasse den Boden ausschlagen.

[2] Droysen II 2, 256 Anm. Der Aufstand ist frühestens ausgebrochen 303/2.

[3] Duncker G. d. A. III[4] 403, 3 und 406, 1.

[4] *Droysen Epig.* I 353, 1 nach Benfey.

Phylarchs berichtet sei[1]. Allein erstens sind die Ereignisse dieses Buches nicht datirt, da wir von der Disposition der 28 Bücher Phylarchs nur wissen, dass sie oft durchbrochen sein muss[2]; sodann, wollte man es doch nach dem im folgenden Buche berichteten Tode des Magas datiren[3], so würde eben damit die von Droysen errichtete Schranke fallen[4]; ferner erzählt der klatschliebende Historiker im 6. Buche seiner Geschichte Fr. 8 gar nicht vom Tode sondern von Bauchgrimmen Alexanders[5]; und endlich steht nicht einmal fest, von welchem Könige Alexandros die Rede ist. Also auch Alexandros von Epeiros und Magas von Kyrene waren 251 thätige Freunde des Inderkönigs.

Nun starb aber Magas sicher vor dem Winter 247/6, da Euergetes noch als Prinz sich mit Berenike vermählte[6]; er ist also spätestens 297/6 zum Vizekönig ernannt[7], frühestens 300. Wenn nun Demetrios im zweiten Jahre einer Olympiade (132 oder 133, nicht 130) starb und Magas' Tod schwerlich viel früher fällt, so hat er entweder 300—251 oder 296—247 regiert.

2. Der Regierungsantritt Hierons II.

Hieron II von Syrakus, der Sohn des Hierokles, ist geboren 307 und gestorben am Schlusse des Jahres 216 v. Chr. (Liv. 24, 4). Nach der übereinstimmenden Erzählung des Polybios (A 8, 3)

---

[1] Droysen Epig. I 325. 3.

[2] K. Müller FHG. I Praef. 78. Z. B. Buch 10 (Fr. 20) enthielt eine Charakteristik des Demetrios Poliorketes, Buch 19 (Fr. 36) eine Anekdote aus dem chremonideischen Kriege (ca 263 v. Chr).

[3] Droysen Epig. 323, 1

[4] Darnach sind auch alle weiteren chronologischen Folgerungen aus Phylarch zu beseitigen.

[5] Fr. 8 (Athen. VI 251) Φύλαρχος δὲ ἐν ἕκτῳ Ἱστοριῶν Νικησίαν φησὶ τὸν Ἀλεξάνδρου κόλακα θεασάμενον τὸν βασιλέα σπαρασσόμενον ὑφ' οὗ εἰλήφει φαρμάκου εἰπεῖν· ὦ βασιλεῦ, τί δεῖ ποιεῖν ἡμᾶς, ὅτε καὶ ὑμεῖς οἱ θεοὶ τοιαῦτα πάσχετε; καὶ τὸν Ἀλέξανδρον μόλις ἀναβλέψαντα 'ποῖοι θεοί;' φῆσαι· 'φοβοῦμαι μὴ τοῖς θεοῖσιν ἐχθροί'.

[6] Justin 26, 3, 6 Ptolemaei filium . . . Diesem historischen Berichte darf als zweiten Beweis auch der nicht Kallimachos' Apollonhymnos anreihen, welcher O. Richters bestechende Deutung der Könige Kyrenes (II 68) für richtig hält.

[7] Ungefähr um diese Zeit kam Demetrios Phalereus nach Alexandreia; sollte die Bevorzugung des Magas nicht dazu beigetragen haben, ihn später lebhaft für Keraunos eintreten zu lassen?

und Trogus (Justin 23, 4) wurde er, nach dem Abzuge des Pyrrhos von Sizilien (276/5 v. Chr.), erst zum Feldherrn gewählt und später nach einer glücklichen Schlacht gegen die Mamertiner von allen Bundesgenossen zum Könige ausgerufen. Da nun Polybios an einer anderen Stelle berichtet, Hieron sei 54 Jahre König gewesen, so setzt man seit Casaubonus allgemein den Beginn seiner Regentschaft in das Jahr 275 und die Annahme des Königtitels in das Jahr 270 oder 269, also sechs Jahre vor Beginn des ersten punischen Krieges[1]. Aber wiewohl alles für diese Datirung ausdrücklich zu sprechen scheint, ist dieselbe doch falsch.

Polybios widmet dem Hieron an der zweiten Stelle (Z 8, 1—4) einen ehrenden Nachruf: derselbe habe, sagt er, nicht Reichthum, nicht eitelen Ruhm, nicht sonst eine schlimme Gabe des Glückes angenommen, keinen Bürger an Leben oder Freiheit gestraft oder irgend geschädigt, seine Herrschaft so wie er selbst sie gegründet behauptet, in einer vierundfünzigjährigen Regierung (ἔτη ν' καὶ δ' βασιλεύσας) dem Vaterlande den Frieden gewahrt und keinen Neider gehabt. — Soll man annehmen, Polybios habe hierbei Hierons erste Regierungszeit nicht mitgerechnet, weil derselbe damals den Königstitel noch nicht angenommen? Das ist doch klar, dass gerade nach dieser Lobeserhebung, welche eher mehr segensreiche Jahre zählen als dem Hieron seinen Ruhm im geringsten schmälern würde, dieser 270 v. Chr. durch den Gewaltakt des Söldnerheeres zum Archon und Strategen gewählt wurde, und dann in der Stadt seine Gegner zum Schweigen und sich selbst zu unbedingtem Ansehen zu bringen wusste.

Aber auch der Bericht über den Ausbruch des ersten punischen Krieges verträgt sich nicht mit dem üblichen Ansatze. Polybios nämlich berichtet zuerst den entscheidenden Sieg[2] Hierons in der Ebene von Mylai am Flusse Longanos, wodurch er den Königstitel erwarb (A 9, 7—8); da hätten, fährt er fort, die Mamertiner in ihrer verzweifelten Lage theils ihre Zuflucht zu den Karthagern genommen und ihnen sich und ihre Burg überliefert, theils hätten sie Gesandte zu den Römern gesandt, ihnen die Stadt angeboten und sie um Hülfe gebeten: die Römer wären aber lange unschlüssig gewesen, ob sie der Aufforderung folgen und damit

[1] Nur Haakh Paulys RE III 1304 hat das Richtige gesehen.

[2] Die Mamertiner werden nach der Eroberung Rhegions durch die Römer (271, Liv. epit. 15) von den Syrakusanern ohne Weiteres (παρὰ πόδας) zurückgetrieben. Zonaras ist hier falsch berichtet, wie *Niebuhr bemerkt* hat.

den Vorwurf der Ungerechtigkeit auf sich laden sollten (10, 1 fg.). Diodor berichtet ausführlicher (XXII 13) über die Erstürmung von Mylai, den Kampf im Westen von Syrakus, den Zug an der Nordwestküste entlang und endlich den durch List gelungenen, vernichtenden Schlag über den Feldherrn Kios am Flusse Loitanos, wie hier überliefert ist: da beschlossen die Mamertiner, fährt Diodor fort (13, 6), bittflehend sich an den König zu wenden, aber das Schicksal wollte die Mamertiner nicht gänzlich vernichten: denn der karthagische Feldherr Hannibal stationirte gerade auf der Insel Lipara, und als er das Unerwartete hörte, sandte er schleunigst zum Hieron, um ihm zu gratuliren und ihn durch List fortzubringen, und es glückte ihm usw. Somit veranlassen also diese Ereignisse die Besetzung Messinas durch Hannibal und die Landung des Appius Claudius. Was aber soll in der Zwischenzeit geschehen sein, wenn die Schlacht bei Mylai 270, die Landung der Römer 264 stattfand? Holm hat gemeint (II 243), schon 270 hätten die Karthager ihre Besatzung auf die Burg gelegt, aber die Römer wären sechs Jahre lang unschlüssig geblieben. Diese Ansicht hat Droysen mit Recht bekämpft (III 1, 297 Anm.). Aber dieser selbst und ebenso Mommsen (RG. I[6] 508) füllen die Zwischenzeit durch eine Belagerung Messinas seitens Hierons aus, welche nicht überliefert und bei dem gespannten Verhältniss zwischen Syrakus und Karthago, das seinem Admiral einen Beobachtungsposten bei Lipara anwies, undurchführbar gewesen wäre; Droysen selbst vermag denn auch einige Bedenken nicht zu unterdrücken (S. 297). Alles ist in Ordnung, wenn man den Feldzug gegen die Mamertiner 265 setzt, in den Herbst die Gesandtschaft nach Rom, in den folgenden Sommer den Ausbruch des punischen Krieges.

Noch ein Datum ist, aber fehlerhaft, überliefert, mit welchem sich leider nicht viel anfangen lässt. Pausanias sagt, Hieron hätte das Archontat bekleidet im zweiten Jahre der 12*. Olympiade (VI 12, 2 τὴν ἀρχὴν εἶχεν ἔτει β' τῆς ⟨ς'⟩ ὀλυμπιάδος ἐπὶ ταῖς ρκ'), in welcher im Stadion gesiegt habe Idaios von Kyrene. Gerade die entscheidende Einerzahl ist in der Ueberlieferung ausgefallen, aber die Nothwendigkeit, dass aus dem Namen des Siegers sich eine Sechs ergibt (Droysen 295. 2 nach Clavier u. A.), fol[illegible] des Julius Afrikanus Olympionikenverzeichniss (Ol. 126 [illegible] κάτωρ στάδιον Euseb. I 207). Also muss Hieron [illegible] bereits einmal Arch[illegible] gewesen sein.

Es fragt sich noch das Eine: gegen welchen Feind wurde Hieron zum Feldherrn ausgerufen? Mit den Karthagern sei damals Friede gewesen, sagt Mommsen (I⁶ 508): und dies Urtheil scheint der Bericht des Polybios zu rechtfertigen, welcher von den Karthagern nichts erwähnt sondern die ganze Geschichte des Hieron in die der Mamertiner einschiebt. Aber dies Schweigen liesse sich auch daraus erklären, dass die drohenden Gewitterwolken schliesslich sich nur in einen Krieg der Syrakusaner gegen Messina entluden, nicht gegen Karthago. Und geradezu berichtet Trogus Pompeius (Justin 23, 4), Hieron sei zuerst zum Feldherrn gegen die Karthager, dann zum Könige gewählt. Daran muss man um so mehr festhalten, als ein ebenso klares Dichterzeugniss hinzukommt. Theokrit sagt nämlich in seinem Gedichte 'Hieron oder die Grazien', schon seien die Phöniker, welche im ganzen Westen den Küstensaum bewohnten, gerüstet, und schon prüften die Syrakusier die Lanzen . . . möchte doch ein hartzwingendes Geschick die Feinde aus der Insel schleudern auf die Sardonische Fluth, dass den Tod der Ihrigen Kindern und Gattinnen sie meldeten, ein kleines Häuflein statt der Vielen (16, 76—87). Diese Situation passt nur auf die Zeit vor dem Kriege zwischen Rom und Karthago, und da der Mamertiner eben so wenig Erwähnung geschieht wie von Hieron ausgeführter Waffenthaten, muss man noch über das Jahr 265 hinaufgehen: es ist die Zeit bald nach der Ernennung des Strategen; keinesfalls kann das Gedicht vor 270/69 verfasst sein[1]. Endlich ist bisher noch nicht widerlegt die von Plautus Menaechm. II 3 oder vielmehr von Poseidippos überlieferte aber wenig geglaubte Notiz, Hieron sei auf einen Pintia und einen Liparo gefolgt.

3. Die Geschwisterehe.

Ptolemaios Philadelphos hat viele Kriege während seiner 39jährigen Regierung zu führen gehabt, aber das wichtigste Ereigniss bildete die Vermählung mit seiner herrschsüchtigen, dämonischen Schwester Arsinoe[2], welche in erster Ehe mit Lysi-

[1] Damit verschiebt sich der Ansatz Vahlens (274/0 Sitzungsber. Berl. Akad. 1884 S. 823—842) um einige Jahre. Die Titulatur 'der Lanzenschwinger' ist übrigens nicht ausschlaggebend, sie wird auch von König Ptolemaios II gebraucht (17, 56 u. 57 vgl. 103). Dagegen lässt sich kein unpassenderer Zeitpunkt erdenken als das von Beloch Fleck. Jahrb. 1885 S. 366 fg. vorgeschlagene Jahr 263/2.

[2] *Ein Kind* der Berenike, wie Philadelphos, geb. vor 315.

machos vermählt gewesen war [1] und ihm mehrere Kinder geboren hatte [2], dann von ihrem Halbbruder Keraunos überredet war, eine neue Ehe mit ihm einzugehen (ca. 280), und nun, nachdem sie ihre beiden Söhne zugleich mit Kassandreia verloren [3], Zuflucht bei ihrem Bruder Ptolemaios II gesucht hatte [4]. Sie fand ihn vermählt mit der Tochter ihres ersten Gemahles, welche gleichfalls Arsinoe hiess, ja, welche vielleicht ihre leibliche Tochter war [5]. Allmählich wusste sie es dahin zu bringen, dass ihr Bruder seine Gattin verstiess, weil sie eine Verschwörung angezettelt haben sollte oder wirklich den Kabalen der allmächtigen auf jede Weise entgegenzutreten versucht hatte [6]. Während die erste Gemahlin in die Verbannung wandern musste, wurde das neue, durch einheimisch ägyptische Traditionen sanktionirte Bündniss von den Hofdichtern als die heilige Ehe des Zeus und der Hera gepriesen, von dem Kinaidologen Sotades keck verspottet und in den Schmutz gezogen.

Die nähern Umstände wie der Zeitpunkt dieser Vermählung sind durchaus unbekannt. Droysen erschloss letzteren so: der Dichter Sotades ist mit dem Tode bestraft worden durch Patroklos bei Kaunos; hierhin wird der Admiral auf seiner Fahrt nach Attika im chremonideischen Kriege gekommen sein (266): also hat vorher die Vermählung stattgefunden [7]. Doch ist hiermit nur ein terminus ante quem gegeben. Fr. Buecheler empfahl, möglichst bis 275 hinaufzugehen, und setzte die Vermählung rund 270, Franz sogar

---

[1] Ca. 300—282. Droysen Diad. II² 236. 327.

[2] Droysen Diad. II² 338 fg. A. von Gutschmid in Rohdes Gr. Roman 75—77 Anm.; v. Wilamowitz Antigonos 225, 48 erklärt Arsinoe für unfruchtbar: die Bemerkung beruht auf einer Verwechslung damit, dass A. kinderlos starb (schol. Theokr. 17, 128 Paus. I 7, 3).

[3] Iustin 24.

[4] Nach 279, Droysen Diad. II² 318, 2.

[5] Rohde Gr. R. 76 Anm. Droysen hielt sie für eine Tochter der makedonischen Nikaia, ohne Grund.

[6] Schol. Theokr. 17, 128 Πτολεμαίῳ τῷ Φιλαδέλφῳ συνῴκει πρότερον Ἀρσινόη ἡ Λυσιμάχου, ἀφ' ἧς καὶ τοὺς παῖδας ἐγέννησε, Πτολεμαῖον καὶ Λυσίμαχον καὶ Βερενίκην. ἐπιβουλεύουσαν δὲ ταύτην εὑρὼν καὶ σὺν αὐτῇ Ἀμύνταν καὶ Χρύσιππον τὸν Ῥόδιον ἰατρόν, τού ⟨τους⟩ μὲν ἀνεῖλεν, αὐτὴν δὲ ἐξέπεμψεν εἰς Κοπτὸν τῆς Θηβαΐδος, καὶ τὴν οἰκείαν ἀδελφὴν Ἀρσινόην ἔγημε· καὶ εἰςεποιήσατο αὐτῇ τοὺς ἐκ τῆς προτέρας Ἀρσινόης γεννηθέντας παῖδας. αὕτη γὰρ ἡ Φιλάδελφος ἄτεκνος ἀπέθανεν.

[7] Zeitschr. für Alterthsw. 1843. Epig. I 268, 3.

276[1]. Vor drei Jahren hat Wiedemann diese Vermuthung durch neues Material zu sichern versucht und die Vermählung zusammen mit des Euergetes Adoption durch Arsinoe und mit seiner Proklamirung zum Thronnachfolger und Mitregenten auf Frühling 270 v. Chr. gesetzt[2]. Seine Kombination hat neuerdings ein anderer Aegyptologe, Krall, als irrig nachgewiesen[3]: aus einer erneuten Lesung der Mendesstele hat sich ergeben, dass der Monat Pachon des Jahres 271/0 v. Chr. ebenfalls nur ein letzter Termin ist. Was Krall aber weiter über die Stellung des Euergetes gefunden hat, das konnten die Philologen gegen Wiedemanns Behauptung auch aus einem Gedichte Theokrits ins Feld führen. Dieser spricht nämlich in seinem nach der Geschwister-Vermählung gedichteten Enkomion auf Ptolemaios II beim Preise des verstorbenen Vaters Ptolemaios Soter von den Bastardkindern der ungeliebten Gattin. Buecheler erkannte in der absichtlich allgemein und daher mehrdeutig gehaltenen Sentenz eine Beziehung auf Arsinoe und ihre Kinder, während andere richtig bemerken, Theokrit spräche nur von Eurydike, einer Gemahlin des Soter[4]. Wie kann man aber jede Beziehung auf Arsinoe und ihre Kinder wegleugnen? Es ist klar, dass kein Hofmann, am wenigsten in Alexandreia, sich so ausgedrückt hätte, dass damit jedem Hörer oder Leser die Ereignisse des Tages vor Augen schweben mussten, wenn die ungeliebte Gemahlin verstossen, der Sohn dagegen zum Mitregenten ernannt war. Eine solche Sprache konnte Theokrit nur zu führen wagen, wenn er dazu autorisirt war, wenn man offiziell den Prinzen wie einen Bastard behandelte.

Dass dies geschehen, dafür hat Krall den positiven Beweis erbracht: in den aegyptischen Urkunden wird in den Jahren 267/6 und 265/4 ein Mitregent genannt, welcher 278 und 276 noch nicht und 260, 257, 253, 250 nicht mehr aufgeführt wird: also kann dieser nicht gut Euergetes gewesen sein. Ob jener Prinz ein Sohn der Arsinoe Philadelphos oder einer der übrigen 'Göttinnen', wie Kallimachos sich zart ausdrückt, gewesen sei, lässt sich nicht entscheiden: da er aber höchst wahrscheinlich

---

[1] J. Franz CIG. III S. 288, vgl. Brinker de Theocriti vita etc. Rostock 1884 S. 6. Buecheler Rh. Mus. 30, 55 fg.

[2] Rh. Mus. 38, 384 fg.

[3] Studien zur Geschichte des alten Aegypten II 3 Wien 1884.

[4] Buech. Rh. Mus. 30, 55 'procul dubio iecit haec laudator opprobria in' etc. Hempel quaest. Theocr. Kiel 1881 S. 95. Fr. Koepp Rh. *Mus. 39, 209.*

innerhalb der vier Jahre 264—261 gestorben ist, so könnte er vielleicht der, von Droysen 'der Bastard' genannte, Ptolemaios sein, welcher im Aufstande gegen seinen Vater Philadelphos zu Ephesos mit seiner Geliebten Eirene fiel[1]. Jedenfalls kann Arsinoe erst in ihren letzten Lebensjahren (250—248) ihren Stiefsohn und Neffen Euergetes als Thronnachfolger anerkannt haben.

Somit bleibt immer noch die Frist von 279 bis 271/0 für die Schliessung der Geschwisterehe und das kurz darauf gedichtete Enkomion Theokrits[2], welches man, wenn Wiedemann Recht hätte, als Hochzeitsgedicht hätte ansehen müssen. Aber dieser Zeitraum wird sich noch etwas einschränken lassen durch Verwerthung eines Hymnos des Kallimachos. Von dem vielgerühmten Artemishymnos (III) nämlich, mit seiner Fülle deutlich zur Schau getragener aber doch noch nicht erklärter Anspielungen, stand bisher nur fest, dass er nach dem Uebergange der Kelten nach Asien (278/7) und ihrem Streifzuge gegen Ephesos[3] und die übrigen ionischen Städte abgefasst sei. Couat wollte freilich den Hymnos bedeutend später setzen (258—248), so dass zur Zeit seiner Abfassung bereits die Erinnerung an jene Schreckenstage abgeblasst gewesen wäre[4]: aber es lässt sich zeigen, dass derselbe vor Verstossung der Arsinoe gedichtet ist.

---

[1] Athen. XIII 593. Trog. Prol. 26 ut in Asia filius Ptolemaei regis socio Timarcho desciverit a patre; dies wird erzählt vor dem Tode Demetrios des Schönen († 251/47), nach dem des Antiochos I Soter (Winter 262/1, Droysen Epig. I² 277, 2), die Katastrophe kann also 261 erfolgt sein. Sicher war damals kein Krieg zwischen Syrien und Aegypten, da Antiochos II der Tyrannis des Timarchos ein Ende machte und ganz Jonien für autonom erklärte (Droysen 330); die Seleukiden beherrschten diese Landschaft wohl seit dem chremonideischen Kriege (ca 265), seit der Einfluss Aegyptens in Kleinasien gebrochen war.

[2] Buecheler Rh. Mus. 30, 57 Koepp Rh. Mus. 39, 210; deren Gründe sucht abzuschwächen Rannow stud. Theocr. Berlin 1886 S. 7—10.

[3] Kall. III 251—258. Ueber die Keltenzüge Droysen Epig. I² 191 und 195. Gleichzeitig ist das 17. Epigramm der Anyte (A. P. VII 492, Zug gegen Milet). Uebrigens hiess Ephesos wenige Jahre vorher noch Arsinoe (Droysen Diad. II 258, 1).

[4] Couat la poésie Alex. Paris 1882 S. 217—222, zögernd, aber mit Berufung auf den chimärischen zweiten syrischen Krieg, dessen Existenz Droysen Epig. I² 318 durch Theokrits Enkomion beweisen wollte, während umgekehrt Luebbert meletemata etc. Bonn 1886 S. 14 das Enkomion wieder durch Beziehung auf diesen Krieg und Droysens Ausführungen datirt *(ca 253)*.

Den schrecklichen Folgen des Zornes der Artemis stellt der Dichter das von ihr ausgehende Glück der Frommen gegenüber — Schilderungen, welche ein persönliches Gepräge tragen und eine rechte Spitze erst durch den Wunsch erhalten, mit welchem Kallimachos sie beschliesst: zu solchen möchte sich halten, wer sein wahrer Freund sei, und er selbst, welchem immer Gesang am Herzen liegen solle. Gerade diesem Wunsche gehen nun aber höchst befremdliche Worte vorher: wenn Artemis freundlich lächle, heisst es, zerstöre keine Zwietracht die Familie, wie es oft geschehen, sondern ihre Sessel stellen Schwägerinnen und Schwippschwägerinnen um einen Heerd; zu diesen möge sich halten, wer mir' u. s. w.[1] Diese Bezeichnungen für Schwägerinnen sind aber so seltene und haben eine so beschränkte Bedeutung, dass damit nur Frauen bezeichnet werden, deren Männer Brüder sind (εἰνάτερες) und zweitens die Frau und Schwester eines Mannes (γαλόῳ). Die gelehrten Erklärer führen als Beispiel für das erste Wort Helena und Andromache an, aber man kann dafür getrost die beiden Arsinoen setzen, welche den Ptolemaiern Philadelphos und Keraunos vermählt und ausserdem zugleich Gemahlin und leibliche Schwester des ersteren waren. Noch 277/6 also lebte und intriguirte die Wittwe[2] zweier Könige

---

[1] Kall. III 129 οἷς δέ κεν εὐμειδής τε καὶ ἵλαος αὐγάσσηαι,
130 κείνοις εὖ μὲν ἄρουρα φέρει στάχυν· εὖ δὲ γενέθλη
τετραπόδων, εὖ δ' ὄλβος ἀέξεται· οὐδ' ἐπὶ σῆμα
ἔρχονται πλὴν εὖτε πολυχρόνιόν τι φέρωσιν·
οὐδὲ διχοστασίη τρώει γένος, ἥ τε καὶ εὖ περ
οἴκους ἑστηῶτας ἐσίνατο· ταὶ δὲ θυωρὸν
135 εἰνάτερες γαλόῳ τε μίαν πέρι δίφρα τίθενται.
πότνια, τῶν εἴη μὲν ἐμοὶ φίλος ὅστις ἀληθής,
εἴην δ' αὐτός, ἄνασσα, μέλοι δέ μοι αἰὲν ἀοιδή κτλ.

[2] Dass zur Zeit des Artemishymnos Philadelphos mit beiden Arsinoen vermählt war, wie sein Vater zeitweilig mit Eurydike und Berenike, schliesst Vers 135 aus. — Man hat viel nach dem Motive der Gewisterehe gesucht. Liebe giebt Pausanias I 7, 1 und Herodian I 3, 3 an, setzen Theokrit 17, 130 Sotades und die offizielle Titulatur 'Philadelphen' voraus: also hat von Wilamowitz Antigonos 225, 48 Unrecht. Droysen Epig. I² 367 fg. nahm politische Gründe an, aber Arsinoe besass 279 keinen Freund und keine Besitzung mehr, sie hatte nichts ausser ihre Ansprüche und ihren maasslosen Ehrgeiz. Sie wollte das Verlorene ersetzen und erreichte ihr Ziel so, dass sie nach wenig Jahren in offiziellen Urkunden griechischer Freistaaten als ausschlaggebende Persönlichkeit angeführt wurde (CIA II 332). Sollte diese dämonische Frau

am Hofe des dritten, und lange hat die vom Dichter gepriesene Homonoia nicht mehr geherrscht: zwischen 276 und 271/0 fällt die Geschwisterehe[1].

Wer ist aber dann die im Hymnos gefeierte neunjährige Artemis, welche noch nicht an Vermählung denken mag, welcher der Vater Zeus dreissig Städte schenkt? Wenn man in ihr mehr als die Göttin der Mythologie sieht, kann man wohl nur an Philadelphos' Tochter Berenike denken, welche darnach zwischen 285 und 280 geboren wäre. Dann würde Philadelphos mit Arsinoe, der Tochter des Lysimachos, falls ihre an erster Stelle genannten Söhne älter gewesen sind als Berenike, ca. 288/3 sich vermählt haben[2]. Doch dies ist unsicher.

Berlin. Alfred Gercke.

---

mit vierzig Jahren nicht mehr verstanden haben, den leicht zugänglichen Philadelphos zu fesseln?

[1] Auch über etwas Anderes vermag diese Erklärung des Artemishymnos Aufklärung zu geben, wie es nämlich gekommen, dass Kallimachos nie in Theokrits Art Arsinoe Philadelphos als Gemahlin des Zeus verehrt. Er konnte unmöglich die Charakterlosigkeit begehen, die erste Gemahlin des Philadelphos gleich nach ihrem Sturze aufzugeben und mit Fanfaren in das Lager der siegreichen Nebenbuhlerin überzugehen. Man kann also bei den Hymnen auf Zeus (I) und Delos (IV) auch nicht aus dem Schweigen über die Geschwisterehe den Schluss ziehen, das diese älter als 276/0 seien. Ueber Fr. 196 später.

[2] Diese Vermählung berichten der Theokritscholiast und ungenauer Pausanias.

Quelle der Ueberlieferung über Ammonius Sakkas.

Die Lehre und die Person des Ammonius Sakkas, welcher begründete Ansprüche erheben darf, als der Vater des Neuplatonismus angesehen zu werden, ist bekanntlich in tiefes Dunkel gehüllt. Wie uns die Grösse Platos erschwert, von dem historischen Sokrates eine ganz zutreffende Vorstellung zu gewinnen, so hat auch Plotin auf seinen Vorgänger und Lehrer einen tiefen Schatten geworfen, durch welchen wir keine klaren Umrisse mehr zu erkennen vermögen. Und doch würde die richtige Erkenntniss seiner Person uns unfraglich die wichtigsten Momente für das Verständniss der neuplatonischen Entwicklung an die Hand geben. Auch ist es wohl für die Beurtheilung Plotins selbst nicht unerheblich, wie wir uns sein Verhältniss zu Ammonius zu denken haben. Ist Plotin oder vielmehr Ammonius der Schöpfer dessen, was uns als plotinisches System vorliegt? Diese Frage muss sich jedem aufdrängen, der die Nachrichten über das Zusammenleben der beiden Männer erwägt. Zwar dass Ammonius nicht Systematiker in dem Sinne war, wie es wohl nur ein zugleich schriftstellerisch thätiger Philosoph sein kann, dass dem Plotin eine schwere, sein ganzes Leben ausfüllende Denkarbeit überlassen blieb, um die neue Lehre zum Ganzen auszugestalten — dies, meine ich, wird niemand bezweifeln. Ob aber die Conception der eigenthümlichen Unterscheidungslehren, der κεφάλαια, des plotinischen Systems nicht doch dem Ammonius zuzuschreiben ist — das lässt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Elf Jahre war Plotin Schüler des Ammonius. Fast hatte er das vierzigste Jahr erreicht, als Ammonius starb. Die Ausdrücke des Porphyrius ἐκ τῆς 'Αμμωνίου συνουσίας ποιούμενος τὰς διατριβὰς und τὸν 'Αμμωνίου νοῦν φέρων ἐν ταῖς ἐξετάσεσιν zeigen deutlich, dass er auch in seiner späteren Lehrthätigkeit stets die Lehre des Ammonius seiner eigenen Philosophie zu Grunde legte. Wenn der endliche Entschluss Plotins, seine Lehre auch schriftlich aufzuzeichnen, von Porphyrius als Bruch der ·· Herennius und Origenes geschlossenen Verabredung be-

trachtet wird: μηδὲν ἐκκαλύπτειν τῶν 'Αμμωνίου δογμάτων und τηρεῖν ἀνέκπυστα τὰ παρὰ τοῦ 'Αμμωνίου δόγματα, so ist diese Auffassung doch nur dann eine zutreffende, wenn wirklich der Inhalt von Plotins Schriften mit Ammonius Lehren übereinstimmte; und Porphyrius konnte zu dieser Auffassung nur gelangen, wenn Plotin selbst den wesentlichen Gehalt seiner Lehre auf Ammonius zurückführte. Nach dem was Diels kürzlich so schön über die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit in den älteren griechischen Philosophenschulen auseinandergesetzt hat, ist auch dieses Verhältniss zu beurtheilen. Dass Plotin seine Lehre auf Ammonius zurückführte, schliesst keineswegs aus, dass auch er, der Schüler, schon bei Lebzeiten des Lehrers zur Ausbildung derselben das Seinige beigetragen hatte. Aber nach allgemeinem Herkommen musste trotzdem die Lehre nach dem καθηγητὴς benannt werden. Das geschah hier nicht: zweifellos weil Ammonius ausdrücklich jede Verherrlichung seines Namens verpönt hatte. Aus welcher Gesinnung dies geschah, kann uns die Gesinnung des Schülers lehren, wie sie uns Porphyrius am Anfang seiner Biographie schildert. Der überschwängliche Idealismus ihrer Lehre ist es, welcher diese Philosophen trieb, ihre eigene Person möglichst in den Hintergrund zu stellen. Ohne Zweifel galt es dem Plotin als eine Pflicht der Pietät, seinem Lehrer nicht die Unsterblichkeit aufzudrängen, die er verschmäht hatte.

'Αλλὰ τιή μοι ταῦτα περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην.

Wenn die Bedeutung der Lehrthätigkeit des Ammonius für die Ausbildung des plotinischen Systems auch noch so gross gedacht werden müsste, eine glaubwürdige Ueberlieferung aber über dieselbe nicht besteht, so hilft es uns wenig mit unsern Vermuthungen im Dunkeln herumzutappen. Nun existirt allerdings ein Bericht über Lehren des Ammonius: bekanntlich hat uns Nemesius im zweiten und dritten Kapitel seines Buches 'de natura hominis' einige Bruchstücke aufbewahrt, die er ausdrücklich auf Ammonius 'den Lehrer Plotins' zurückführt. Aber Zeller hat auf Grund eingehender Erwägung diese Ueberlieferung verwerfen zu müssen geglaubt. Inwieweit mit Recht, soll kurz untersucht werden.

Der Schwerpunkt der ganzen Sache liegt natürlich in der Frage nach dem Gewährsmanne des Nemesius. So gut sich dieser fromme Mann sonst auch unterrichtet zeigen mag, nimmt es doch Wunder, ihn über eine Person so eingehend berichten zu hören, von der *die ihr zeitlich* und geistig näherstehenden

Schriftsteller in ihren zahlreichen uns erhaltenen Schriften kein Andenken aufbewahrt haben. Nicht Porphyrius, nicht Jamblichus, nicht die Aristotelescommentatoren erwähnen Lehren des Ammonius. Wenn ein zuverlässiger Bericht über dieselben existirte — hatten sie nicht oft genug Veranlassung sich auf denselben zu beziehen? Wie aber, wenn Plotin die etwa vorhandenen Aufzeichnungen über die σχολαί seines Lehrers missbilligte, wenn er glaubte, dass sein Lehrer besser geehrt werde durch eine nur der Sache dienende Fortführung seiner Ideen, wie er selbst sie unternahm, als durch eine Aufzeichnung seiner Disputationen, die seine Gedanken vielleicht noch als unentwickelt, als im Fluss befindlich wiedergab, wie wenn er glaubte, dass eine solche Aufzeichnung von unberufener Hand, von einem unbedeutenderen Schüler ohne rechtes Verständniss des Lehrers vollzogen worden sei? Musste nicht eine solche Stellungnahme Plotins das ganze spätere Verhalten der Neuplatoniker einem solchen Bericht gegenüber beeinflussen? Diese Erwägungen zeigen wenigstens die Möglichkeit der Existenz eines solchen Berichtes. Ich glaube mehr leisten, ich glaube den Gewährsmann des Nemesius für den fraglichen Bericht nachweisen zu können.

Auszugehen ist dabei von dem zweiten der beiden hergehörigen Abschnitte, dem im dritten Kapitel. Nachdem hier unter dem Namen Ammonius eine längere Auseinandersetzung über die Art der Vereinigung des Körpers mit der Seele mitgetheilt worden ist, fügt Nemesius am Schluss des Ganzen die Bemerkung hinzu, dass die eben dargestellte Lehre sich trefflich auf die Vereinigung der beiden Naturen in Christo anwenden lasse. Nachdem er dies des weiteren, mit Benutzung der Begriffe der voraufgehenden Erörterung, dargethan hat, fährt er fort: μάρτυς τούτου ἐστὶ Πορφύριος ὁ κατὰ τοῦ Χριστοῦ κινήσας τὴν ἑαυτοῦ γλῶσσαν. ἰσχυραὶ δὲ τῶν ἐχθρῶν αἱ ὑπὲρ ἡμῶν μαρτυρίαι καὶ μηδεμίαν ἀντιλογίαν ἐπιδεχόμεναι. οὗτος τοίνυν ὁ Πορφύριος ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ τῶν Συμμίκτων Ζητημάτων γράφει κατὰ λέξιν οὕτως etc. Es folgt nun ein Satz des Porphyrius, der nichts anderes ausspricht, als den Grundgedanken, den metaphysischen Reingewinn der voraufgehenden Erörterung. Das Interessanteste ist dabei, dass der zweite Theil des Satzes mit einem Satze des ammonianischen Abschnittes fast wörtlich stimmt:

οὐκ ἀπογνωστέον οὖν ἐνδέ-
χεσθαι τινὰ οὐσίαν παραληφ-

θῆναι εἰς συμπλήρωσιν ἑτέρας οὐσίας καὶ εἶναι μέρος οὐσίας, μένουσαν κατὰ τὴν ἑαυτῆς φύσιν μετὰ τοῦ συμπληροῦν ἄλλην οὐσίαν, ἕν τε σὺν ἄλλῳ γενομένην καὶ τὸ καθ' ἑαυτὴν ἓν διασώζουσαν· καὶ τὸ μεῖζον αὐτὴν μὲν μὴ τρεπομένην, τρέπουσαν δὲ ἐκεῖνα ἐν οἷς ἂν γίγνηται εἰς τὴν ἑαυτῆς ἐνέργειαν τῇ παρουσίᾳ.

καὶ τὸ καθ' ἑαυτὴν ἓν διασώζουσα καὶ ἐν οἷς ἂν γένηται τρέπουσα ἐκεῖνα κατὰ τὴν ἑαυτῆς ζωὴν καὶ μὴ τρεπομένη ὑπ' ἐκείνων, ὡς γὰρ ὁ ἥλιος τῇ παρουσίᾳ etc.

Hierin liegt für mich der evidente Beweis, dass der ganze vorausgehende Abschnitt von Nemesius aus Porphyrius' Σύμμικτα Ζητήματα entnommen wurde. Wenn in den eigenen Worten des Porphyrius die beiden Glieder ἕν τε σὺν ἄλλῳ γενομένην und τὸ καθ' ἑαυτὴν ἓν διασώζουσαν durch ihre ausdrucksvolle Gegenüberstellung einander heben, während an der andern Stelle das eine Glied fehlt, so zeigt dieser Unterschied, dass die eine Stelle original, die andere ungeschicktes Excerpt ist. Das Wort παρουσίᾳ am Schluss der echt porphyrianischen Worte lässt uns nicht im Zweifel, dass der porphyrianische Satz dahin gehört, wo jetzt sein verstümmelter Zwillingsbruder steht. Denn an dieses Wort knüpft, äusserlich betrachtet, die folgende Erörterung über das Sonnenlicht an.

Vielleicht würden mir diese Gründe weniger zwingend scheinen, wenn es mir nicht gelungen wäre, denselben Abschnitt aus dem zweiten Buch von Porphyrius' Vermischten Untersuchungen noch bei einem andern Schriftsteller als Quelle aufzufinden. Es scheint bisher nicht bemerkt worden zu sein, dass ein Abschnitt des ersten (die Psychologie behandelnden) Kapitels in Priskians Solutiones ad Chosroën ziemlich genau dem dritten Kapitel des Nemesius entspricht. Jedenfalls scheint man die nothwendigen Folgerungen aus dieser Thatsache noch nicht gezogen zu haben. Ich meine denjenigen Abschnitt, der Seite 50 unten der Bywaterschen Ausgabe (Suppl. Arist. I 2) mit den Worten beginnt: Hinc inferre oportet etc. Um Raum zu sparen, unterlasse ich es, die ganzen Abschnitte hier nebeneinander zu setzen. Sie entsprechen sich zwar nicht durchweg Satz für Satz. Bald bietet Nemesius, bald Priskian mehr. Beide haben ihre Quelle nicht wörtlich wiedergegeben. Dennoch kann kein Zweifel obwalten, dass beiden eine und dieselbe Quelle vorgelegen hat, wie die folgende Zusammenstellung beweist.

Nemesius de nat. hom. c. 3.

Ζητητέον δὲ πῶς ψυχῆς καὶ σώματος ἀψύχου γίνεται ἕνωσις·

πάντα γὰρ τὰ συνιόντα εἰς μιᾶς οὐσίας ὑπόστασιν πάντως ἑνοῦται, πάντα δὲ τὰ ἑνούμενα ἀλλοιοῦται καὶ οὐ μένει ἃ ἦν πρότερον — — ἑνωθέντα γὰρ ἄλλο τι γέγονε

ἀνάγκη γὰρ ἢ ἡνῶσθαι τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα καὶ συνηλλοιῶσθαι καὶ συνεφθάρθαι ἀμφότερα — — ἢ μὴ ἡνῶσθαι μὲν παρακεῖσθαι δὲ — — ἢ κεκρᾶσθαι ὡς οἶνον καὶ ὕδωρ — — πρὸς τῷ μὴ δύνασθαι ἓν λέγειν εἶναι τὰ κατὰ παράθεσιν, ὡς ξύλα, φέρε εἰπεῖν, ἢ σίδηρον ἤ τι τοιοῦτον. καὶ ἡ κρᾶσις δὲ τοῦ οἴνου καὶ τοῦ ὕδατος — — — — καίτοι τῆς τοιαύτης κράσεως κατὰ παράθεσιν γινομένης λανθάνουσαν τὴν αἴσθησιν διὰ τὸ λεπτομερὲς τῶν κεκραμένων· δῆλον δὲ ἐκ τοῦ πάλιν ἀπ' ἀλλήλων δύνασθαι χωρίζεσθαι· σπόγγος γοῦν ἐλαιωθεὶς ἀνιμᾶται καθαρὸν τὸ ὕδωρ καὶ πάπυρος.

Prisciani Solutiones I. p. 558.

Hinc inferre oportet et quod residuum est quaestionis, quomodo anima cum corpore est et per qualem speciem *adunationis*[1] sive *mixturam*[2] sive *compositionem*[3] seu etiam aliam quandam connaturalitatis formam.

Videmus enim omnem substantiam acceptam *in unius cuiusdam substantiam* (animalis fortassis aut corporis) si prius aliunde transmotata[4] et corrupta, sic committitur in unius substantiam.

Si enim corrupta sint unita unam perficiunt substantiam; si vero salvari possunt, *etsi fortasse* nos lateat[5], non videtur connaturaliter in unam substantiam uniri, *sicut mixtum ex vino et aqua, siquidem olearis spongia repellit puram ex mixtura aquam et papyrus similiter*. Per hoc coaptari aestimandum sibi invicem, sed non uniri naturaliter.

---

[1] ἕνωσις. [2] κρᾶσις. [3] παράθεσις. Stoica est haec partitio. [4] ἠλλοιωμένα. [5] vide paullo infra apud Nem. λανθάνουσαν τὴν αἴσθησιν.

αἰσθητῶς δὲ χωρίσαι τὰ ἀκριβῶς ἡνωμένα παντάπασιν ἀδύνατον.	
— ὡς καὶ ἑνοῦσθαι τοῖς δυναμένοις αὐτὰ δέξασθαι καθάπερ τὰ συνεφθαρμένα, καὶ ἡνωμένα μένειν ἀσύγχυτα καὶ ἀδιάφθορα ὡς τὰ παρακείμενα. —	Tale igitur mirabile in anima, quomodo id ipsum et miscetur alteri, *sicut ea quae sunt concorrupta*, et manet sui salvans essentiam, *sicut ea quae sunt apposita.*
Ἔλεγε γὰρ τὰ νοητὰ τοιαύτην ἔχειν φύσιν. — — ἐπὶ δὲ τῶν νοητῶν ἕνωσις μὲν γίνεται, ἀλλοίωσις δὲ οὐ παρακολουθεῖ καὶ ἥνωται τοίνυν καὶ ἀσυγχύτως ἥνωται τῷ σώματι ἡ ψυχή.	*Natura enim ista incorporalium* etenim eorum quae sunt immaterialia mixtura non efficitur cum corruptione. Manet ergo inconfuse unita.
Ὅτι μὲν γὰρ ἥνωται ἡ συμπάθεια δείκνυσι· συμπαθεῖ γὰρ ὅλον ἑαυτῷ τὸ ζῷον ὡς ἓν ὄν.	Quia enim unitur compassibilitas declarat.
ὅτι δὲ ἀσύγχυτον μένει, δῆλον ἐκ τοῦ τὴν ψυχὴν τρόπον τινὰ χωριζομένην τοῦ σώματος ἐν τῷ ὕπνῳ καὶ ὥσπερ νεκρὸν αὐτὸ κεῖσθαι καταλιποῦσαν, μόνον δὲ ἐξατμίζουσαν αὐτῷ τὴν ζωὴν ἵνα μὴ παντελῶς ἀπολεῖται, καὶ καθ' ἑαυτὴν ἐν τοῖς ὀνείροις ἐνεργεῖν θεσπίζουσαν τὸ μέλλον καὶ τοῖς νοητοῖς πλησιάζουσαν. — —	Quia vero non concorrumpitur, ostendit segregatio facta per somnos. Redit enim pulcre in se ipsam anima et solum veluti *per vaporem* extenuatur corpus vitaliter, sicut in cinere flamma occulta.
— ἀσώματος γὰρ οὖσα δι' ὅλου κεχώρηκεν ὡς τὰ συνεφθαρμένα· μένουσα ἀδιάφθορος ὡς τὰ ἀσύγχυτα, καὶ τὸ καθ' ἑαυτὴν ἓν διασῴζουσα, καὶ ἐν οἷς ἂν γένηται τρέπουσα ἐκεῖνα κατὰ τὴν ἑαυτῆς ζωὴν καὶ μὴ τρεπομένη ὑπ' ἐκείνων.	Incorporales enim essentiae corporibus uniuntur et manent inconfusae, unumque cum alio factae et per se ipsas unum salvatae, et tamen convertunt illa in quibuscunque fiunt in operationem quae secundum eas est.
Ὡς γὰρ ὁ ἥλιος τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ τὸν ἀέρα εἰς φῶς μεταβάλλει, ποιῶν αὐτὸν φωτοειδῆ, καὶ ἑνοῦται *τῷ ἀέρι τὸ φῶς*	Sicut sol in lucem aëra convertit et ignis proxima calificat. lux vero unitur quidem aëri, sicut ea quae sunt concorrupta.

ἀσυγχύτως ἅμα αὐτῷ κεχυμένον, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡ ψυχὴ ἑνουμένη τῷ σώματι μένει παντελῶς ἀσύγχυτος, κατὰ τοῦτο μόνον διαλλάττουσα ὅτι ὁ μὲν ἥλιος σῶμα ὢν καὶ τόπῳ περιγραφόμενος οὐκ ἔστι πανταχοῦ ἔνθα καὶ τὸ φῶς αὐτοῦ· ὡς οὐδὲ τὸ πῦρ. μένει γὰρ καὶ αὐτὸ ἐν τοῖς ξύλοις ἢ ἐν θρυαλλίδι δεδεμένον ὡς ἐν τόπῳ. ἡ δὲ ψυχὴ ἀσώματος οὖσα καὶ μὴ περιγραφομένη τόπῳ ὅλη δι' ὅλου χωρεῖ καὶ τοῦ φωτὸς ἑαυτῆς καὶ τοῦ σώματος·	et inconfusa manet ad eum. Neque enim sicut flamma accenditur θρυαλλίδι, ita et anima corpore, sed unitur quidem ut alligata flamma, absoluta vero est ut numerus appositus, et neque sic tacta additur, caret enim magnitudine.
Οὐδὲ ἐν σώματι ἐστὶν ὡς ἐν ἀγγείῳ ἢ ἀσκῷ· ἀλλὰ μᾶλλον τὸ σῶμα ἐν αὐτῇ·	neque ut in *sacco* condudìtur:
τῆς κατὰ μέρος τοπικῆς περιγραφῆς κρεῖττον ἐστίν.	plus enim quam mensura.

Besonders möchte ich dabei noch hervorheben, dass der oben besprochene Satz des Porphyrius hier an der Stelle steht, wo wir bei Nemesius in der ammonianischen Erörterung eine lückenhafte Doublette desselben fanden, nämlich unmittelbar vor dem vom Sonnenlicht hergenommenen Bilde. 'Unumque cum alio factae et per se ipsas unum salvatae'. Da haben wir die Gegenüberstellung der beiden Glieder, die wir oben für die originale Fassung forderten. Da haben wir auch 'operatio' welches dem griechischen 'ἐνέργεια' entspricht, während bei Nemesius in der ersten Fassung statt dessen ζωή eingesetzt ist. Hiermit ist zu voller Evidenz gebracht, dass für Nemesius sowohl als für Priskian Porphyrius in seinem mehrfach citirten Buche Quelle war.

Nun dürfen wir auch wohl nachträglich einen Blick auf das Quellenverzeichniss Priskians werfen, welches sowohl Diels in den Doxographen als Bywater in seiner Ausgabe für unglaubwürdig erklären. Es wird sich uns die Meinung dieser Forscher bestätigen, dass Priskian auch diejenigen Bücher, die er in seinen direkten Quellen citirt fand, in sein Quellenverzeichniss mitaufzunehmen sich erlaubt hat. Die Ordnung der hier genannten Autoren ist die, dass Aristoteles und Plato voranstehen,

dann aber nach dem Gegenstande geordnet wird. Offenbar bezieht sich die zuletzt stehende Gruppe auf das erste (psychologische) Kapitel. Hier heisst es nun: *aestimatus est autem et Theodotus nobis opportunas occasiones largiri ex Collectione Ammonii scholarum et Porphyrius ex Commixtis Quaestionibus Iamblichusque de anima scribens.* Sodann werden noch die Aristotelescommentatoren Alexander (von Aphrodisias) und Themistius, sowie Plotinus und Proklus genannt. Liegt hierin nicht die endgültige Bestätigung der Benutzung jener porphyrianischen Schrift, welche wir schon aus dem Vergleich mit Nemesius erschlossen hatten? Was wir von Jamblichus περὶ ψυχῆς bei Stobaeus und Simplikius noch besitzen, macht es mir sehr unwahrscheinlich, dass diese Schrift hier Mittelquelle war, doch scheinen mir andere Abschnitte des ersten Priskiankapitels auf dieselbe zurückzugehen. Was er aus Proklus hat, sagt Priskian ja ausdrücklich und Plotin wird an einer Stelle citirt, kam also natürlich auch in das Quellenverzeichniss. Für Porphyrius betrachte ich es als ausgemacht, dass er dem Priskian selbst vorlag.

Wie steht es aber mit jenem Theodotus und seiner Sammlung der Vorträge des Ammonius? Ist es zu kühn, wenn ich die Vermuthung wage, dass er die Quelle war, welche Porphyrius für seine Mittheilungen über die Lehre des Ammonius Sakkas citirte? Freilich hat man hier bisher Ammonius, den Sohn des Hermias, verstanden und Theodotus für einen sonst unbekannten Schüler desselben gelten lassen. Aber diese an sich völlig unbegründete Annahme bedarf keiner Widerlegung. Ammonius Sakkas hatte einen Schüler Theodosius, den Porphyrius im Leben Plotins beiläufig erwähnt, ein Theodotus war Diadoch der platonischen Schule in Athen vor jenem Eubulus, den wir bei Porphyrius mit Plotin in wissenschaftlicher Verbindung stehend finden. Mögen nun dies wirklich zwei verschiedene Persönlichkeiten sein, oder ist bei Porphyrius Θεοδοσίου aus Θεοδότου corrumpirt oder bei Priskian Theodotus aus Theodosius, jedenfalls hindert uns nichts, eine Aufzeichnung der Vorträge des Ammonius durch einen jener beiden Platoniker anzunehmen. Denn warum sollte nicht auch der athenische Diadoch eine Zeit lang den Ammonius gehört haben, wie sein Nachfolger mit Plotin notorisch in Verkehr stand. Freilich nennt Longin in der Vorrede seiner Schrift περὶ τέλους (bei Porphyrius im Leben Plotins) diesen Diadochen Theodotos unter denjenigen Philosophen, die nichts oder nur unbedeutendes geschrieben haben. Aber seine Worte zeigen deutlich,

dass der von ihm gemeinte Gegensatz zweier Arten von Philosophen nur darin bestehen soll, dass das Schwergewicht der ganzen Thätigkeit bei den einen auf persönliche, bei den andern auf schriftstellerische Wirksamkeit fiel. Gehörte nach dieser Eintheilung Theodotus zu der ersteren Klasse, so dürfte das für einen Schüler des Ammonius um so besser passen. Aber es schliesst keineswegs aus, dass es überhaupt Schriften von ihm gab. Es ist eine im Leben Plotins uns deutlich entgegentretende Eigenthümlichkeit jener Platoniker, dass sie ihre Schriften nur für einen ganz engen Kreis gleichgesinnter Freunde berechneten und desshalb auch nur in wenigen Exemplaren abschreiben liessen. Waren jene Aufzeichnungen, wie ich vermuthe, so privater Natur, so würde sich hieraus das Fehlen weiterer Ueberlieferungen über Ammonius' Lehre erklären. Dass sie dem Porphyrius zugänglich waren, darf uns doch nicht Wunder nehmen. Plotin, der wohl seinen Meister wie kein anderer zu kennen glaubte, durfte dieses Buch, das bei seinen Lebzeiten unzweifelhaft bereits vorhanden war, völlig ignoriren, ja vielleicht verachten. Porphyrius, der den Ammonius offenbar nicht persönlich gekannt hatte, konnte eher einmal auf dasselbe recurriren. Grosses Gewicht wird er ihm schwerlich beigelegt haben, da alle entwicklungsfähigen Elemente der Lehre des Ammonius durch seinen Lehrer Plotin eine vollkommnere Ausbildung erhalten hatten.

Soviel über das Quellenverhältniss. Dass von dieser gesicherten Thatsache aus die Quellenanalyse des Nemesius sowohl als des Priskian noch um einige Schritte weiter geführt werden kann, will ich hier, wo es gilt sich kurz zu fassen, nur behaupten. Doch will ich den Abschnitt bei Nemesius, der bisher nur formell besprochen wurde, noch nach seiner Bedeutung für unsere Kenntniss des Ammonius ins Auge fassen. Da wir die Ueberlieferung gewissermassen bis zum Munde des Ammonius zurückverfolgen können, liegt kein Grund vor an ihrer wesentlichen Richtigkeit zu zweifeln. Freilich werden wir gut thun, uns eben an das Wesentliche zu halten. Denn wer bürgt uns dafür, dass nicht der ganze Abschnitt schon von Porphyrios stilistisch überarbeitet, vielleicht sogar ohne besondere Absicht inhaltlich modernisirt d. h. seinem historisch spätern Standpunkt angepasst worden war? Weniger erheblich werden die Abweichungen gewesen sein, die sich Nemesius erlaubte, obgleich auch er, wie wir sahen, nicht ganz wörtlich abschrieb und wohl namentlich manches ihm überflüssig scheinende wegliess.

Wir dürfen also jedenfalls künftig wenigstens den Abschnitt im dritten Kapitel über ἕνωσις τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς nach seinem wesentlichen Inhalt unserer Würdigung und Darstellung des Ammonius Sakkas zu Grunde legen. Der im zweiten Kapitel über das Wesen der Seele muss so lange als unverwendbar angesehen werden, bis für die Nennung des Numenius neben Ammonius am Eingang dieses Abschnittes eine befriedigende Erklärung wird gegeben sein. Uebrigens zweifle ich nicht, dass auch dieser Abschnitt dem Ammonius gehört und die Nennung des Numenius nur auf einem Missverständniss beruht. Denn ich glaube den engsten inneren Zusammenhang beider Excerpte nachweisen zu können.

Sachlich scheint mir in dem Excerpt des dritten Kapitels am bemerkenswerthesten: die unverkennbare Polemik gegen die Stoa, an deren Eintheilung ἕνωσις, παράθεσις, κρᾶσις die Aporie anknüpft. Der Grundgedanke ist ja, dass der stoische Begriff der ἕνωσις, welcher immer auch eine ἀλλοίωσις der verbundenen Wesenheiten involvirt (ein Verschwinden ihrer οὐσία und ihrer ποιότητες), auf die Einigung des Intelligibeln mit dem Sinnlichwahrnehmbaren keine Anwendung finden kann. Dieser Gedanke bildet für mich das Bindeglied mit den Auseinandersetzungen des zweiten Kapitels, worüber ich mich nächstens zu äussern hoffe.

Bonn. Hans von Arnim.

Ueber Eratosthenes' Katasterismen.

In den vor wenigen Jahren erschienenen Analecta Eratosthenica von E. Maass (Berl. 1883) gilt die erste kleinere Hälfte, p. 7—55, dem astronomischen Theile der Catasterismi, den Robert weder in den Prolegomena noch in den drei Epimetra zu seiner Ausgabe der Catasterismi einer nähern Untersuchung unterworfen hat. Maass holt mit dieser Arbeit nach, was Robert selbst als unerlässlich bezeichnet hat für denjenigen, der zu einer sicheren Entscheidung kommen will über das zwischen den Ueberresten jener Catasterismi, die von Robert als Epitome bezeichnet wurden, dem Hygin, den Aratscholien, den Germanicusscholien bestehende Verhältniss.

Der Verfasser sucht zunächst, weil gerade astronomische Angaben einen sicheren chronologischen Anhalt zu versprechen scheinen, im Texte der Epitome Unmöglichkeiten nachzuweisen im Fall der Annahme, dass Eratosthenes als Verfasser der Catalogi, die nach Roberts Vermuthung im zweiten nachchristlichen Jahrhundert im Anschluss an Arat zu den Catasterismi umgearbeitet wurden, indirekt auch der Urheber der Epitome dieser Catasterismi sei. Und zwar den schwersten Angriff gegen den Eratosthenischen Ursprung der Catasterismi unternimmt Maass auf Grund ihrer Angaben über den Nordpol. Indem nämlich die Erdachse im Lauf von 26000 Jahren einen Kegelmantel beschreibt, dessen Spitze in dem Mittelpunkt der Erde liegt, durchläuft der mathematische Punkt, welchen wir Himmelspol nennen, an dem in seinen Verhältnissen sich gleich bleibenden Fixsternhimmel eine geschlossene Curve. Da wir den Weg, den der Pol auf diese Weise zurückgelegt hat, der Zeit und dem Ort nach kennen, so lässt sich für jeden Ort die Zeit leicht bestimmen, in welcher der Pol sich an demselben befand.

Maass findet nun bei Hygin, an einer Stelle, die sicherlich aus den Catasterismi stammt (III 1 p. 59 Rob.), folgende Angabe: sed in prioribus caudae (ursae minoris) stellis[1] una est infima, quae

---

[1] Wofür Robert mit Rücksicht auf die Epitome konjicirte: infra

polus adpellatur, ut Eratosthenes dicit; per quem locum mundus existimatur versari; reliquae vero duo choreutae dicuntur, quod circum polum versantur, und schliesst dann: wenn in den Catasterismi nach Hygins Zeugniss der Pol identificirt wurde mit dem heutigen Polarstern, so kann Eratosthenes der Verfasser auch indirekt nicht sein; denn zu Eratosthenes' Zeit hatte der Pol von $\bar{\alpha}$, dem Schwanzstern des kleinen Bären, einen Abstand von 12° 52', weit näher aber stand er den Sternen β am Kopf des kleinen Bären und $\bar{\kappa}$ im Schwanz des Drachen, deren Entfernungen betrugen 7°42' und 8°11'. Maass' Schluss ist richtig, aber Hygin lieferte falsche Prämissen: zuerst nämlich kann in prioribus caudae stellis una est infima nicht heissen 'hinter den beiden vorderen Schwanzsternen folgt ein letzter'; zweitens ist es naturwidrig, dass hier der Pol, das heisst der heutige Polarstern, bestimmt wird mit Hülfe zweier Sterne, die weit weniger in die Augen fallen als er selbst, denn von den beiden vorderen Schwanzsternen ist $\bar{\delta}$ dritter, ε vierter Grösse, während α, der heutige Polarstern, zweiter Grösse ist; drittens traut Maass, indem er unter dem citirten Namen des Eratosthenes die Catasterismi versteht und diese als einen Auszug betrachtet aus einem c. 100 p. Chr. verfassten Aratkommentar, dem Verfasser dieses Kommentars das Unmögliche zu, den Pol mit dem Schwanzstern des kleinen Bären α zu identificiren, obgleich der Pol damals von diesem Stern mehr als 11° entfernt war, während er von β am Kopfe des kleinen Bären nur $8^1/_2$° Abstand hatte. Wenn nun selbst a. 400 n. Chr. der Pol in seiner Bewegung auf den heutigen Polarstern sich erst bis auf 9° 33' genähert hatte und nur um 1 Bogenminute mehr von β im kleinen Bären entfernt war, so muss es selbst in dieser späten Zeit als sehr zweifelhaft erscheinen, ob jemand bei diesen Abständen überhaupt nur einen dieser beiden Sterne als Polarstern bezeichnen konnte. Sicher aber auf jeden Fall bleibt, dass Maass die Lesart des Hygin nicht aus seinem Aratkommentar c. 100 n. Chr. herleiten kann, sondern sich entschliessen muss, die betreffende Stelle des Hygin als eine Interpolation zu bezeichnen, die erst nach dem 6. Jahrhundert wahrscheinlich wird. Es ist somit offenbar, dass Hygin in der

---

priores caudae stellas; jedoch da an einer Stelle, auf welche Herr Prof. Robert mich aufmerksam machte: Hygin, astron. IV 8 *in* extrema cauda Draconis ein ähnlich ungenaues 'in' vorkommt, das mit 'bei' zu übersetzen ist, so glaube ich, dass sich auch hier die Lesart in prioribus halten lässt.

angeregten Frage nichts mitzureden hat; man kann höchsten verlangen, dass Hygins Missverständniss erklärlich gemacht wird

Wir wenden uns daher zu den Worten der Epitome: ἔχει (ἄρκτος ἡ μικρὰ) δὲ ἐπὶ μὲν ἑκάστης γωνίας τοῦ πλινθίου λαμπρὸν α̅· ἐπὶ δὲ τῆς κέρκου λαμπροὺς γ̅· τοὺς πάντας ζ̅. ὑπὸ δὲ τὸν ἕτερον τῶν ἡγουμένων κατώτερός ἐστιν ἄλλος ἀστήρ ὃς καλεῖται πόλος, περὶ ὃν δοκεῖ ὁ κόσμος στρέφεσθαι. Wie Petavius und Schaubach, verstehe ich unter den beiden führenden die Sterne β und γ, die gleich hinter dem Kopfe den Anfang des ganzen Gestirnes bilden.

Hier ist nun zunächst der Punkt, an welchem M. am meisten Anstoss nimmt der, dass der Pol ausserhalb des kleinen Bären liegen solle; jedoch diese Thatsache ist über allen Einspruch erhoben durch die Worte ἄλλος ἀστήρ, denen eine Zusammenfassung aller sieben Sterne des kleinen Bären vorangeht. Die Lage dieses Poles wird dann genauer bestimmt ὑπὸ δὲ τὸν ἕτερον κτλ., wo man unter den ἡγούμενοι nicht mit M. Sterne verstehen darf, die wie δ und ε mitten im Sternbild liegen, sondern im Anschluss an den Sprachgebrauch des Hipparch (οἱ δύο οἱ ἡγούμενοι ἐν τῷ πλινθίῳ Petav. Uranol. p. 184 b—e, p. 180 a, p. 207 d) nur an die beiden wirklich führenden Sterne β und γ am Kopf des kleinen Bären denken kann; ebensowenig kann man mit M. ὑπὸ und κατώτερος auf Sterne beziehen, die wie δ und in der Richtung eines Parallelkreises einander folgen, sondern nur auf solche, die in der Richtung eines Meridians unter einander stehen. Die auf diese Weise in der Epitome angegebene Lage des Poles passt nun ausgezeichnet zur Autorschaft des Eratosthenes, so dass diese durch die Angabe der Epitome nicht in Frage gestellt, sondern wesentlich gestützt wird. Die Rechnung erweist nämlich, dass zur Zeit des Eratosthenes der Pol sich in der Verlängerung der Verbindungslinie der beiden führenden Sterne befand[1].

[1] In treffender und sinniger Weise wurden denn auch diese beiden Sterne, die hellsten und nächsten im Sternbild des kleinen Bären choreutae genannt, deren täglich um den Pol ausgeführter Tanz das griechische Auge so ansprach, dass Hipparch-Ptolemaeus sich verführen liessen, ihre Leuchtkraft zu überschätzen und sie zur zweiten Grössenklasse zu rechnen. Ganz unerfindlich würde es sein, wie nach Hygins Meinung die beiden dunkeln Sterne am vorderen Theile des Schwanzes zur Ehre eines besonderen Namens gekommen sein sollten, zumal da der leuchtende Stern α an der Schwanzspitze eine mindestens ebenso grosse Kreisbewegung um den Pol, selbst noch im 4. Jahrhundert n. Chr., aus

Jedoch ein Bedenken gilt es noch zu beseitigen. Welcher unter den heute leuchtenden Sternen ist jener ἄλλος ἀστήρ? Unlösbare Schwierigkeiten scheinen sich der Beantwortung dieser Frage entgegen zu stellen. Während nämlich Eudoxos (Petav. Uranol. ed. Veron. 1736 p. 179 e) sagt: ἐστὶ δέ τις ἀστὴρ μένων ἀεὶ κατὰ τὸν αὐτὸν τόπον· οὗτος δὲ ὁ ἀστὴρ πόλος ἐστὶ τοῦ κόσμου und Euklid in seinen Phaenomena (ed. Gregorius, Oxon. 1703) weiter ausführt: ὁρᾶται δέ τις ἀστὴρ μεταξὺ τῶν ἄρκτων οὐ μεταλλάσσων τόπον ἐκ τόπου, ἀλλ' ἐν ᾗ ἐστι χώρᾳ ἐν ταύτῃ στρεφόμενος· ἐπεὶ δὲ οὗτος πρὸς τὰς περιφερείας τῶν κύκλων, καθ' ὧν οἱ λοιποὶ ἀστέρες φέρονται, ἴσον ἀπέχων πάντῃ φαίνεται, θετέον τοὺς κύκλους πάντας παραλλήλους εἶναι ὥστε πάντα τὰ ἀπλανῆ ἄστρα κατὰ παραλλήλων φέρεσθαι πόλον ἐχόντων τὸν προειρημένον ἀστέρα, behauptet Hipparch, indem er den Eudoxos verbessert (Uranol. p. 179 c): ἐπὶ γὰρ τοῦ πόλου οὐδὲ εἷς ἀστὴρ κεῖται, ἀλλὰ κενός ἐστι τόπος, ᾧ παράκεινται τρεῖς ἀστέρες, μεθ' ὧν τὸ σημεῖον τὸ κατὰ τὸν πόλον τετράγωνον σχῆμα περιέχει, καθάπερ καὶ Πυθέας ὁ Μασσιλιώτης. Es kann hier kein Zweifel sein, dass Hipparch auf Grund seiner genaueren Beobachtungen die Sache richtiger darstellt; jedoch bevor wir zu ergründen suchen, wie nun Eudoxos und Euklid zu ihrer Darstellung kamen, müssen wir noch hervorheben, dass das Resultat dieser Untersuchung unsre Meinung über den eratosthenischen Ursprung jener Katasterismenstelle in keiner Weise beeinflussen kann. Mag nämlich ein Stern am Pol gestanden haben oder nicht, Thatsache bleibt, dass Eudoxos den Pol einen ἀστήρ nannte, diesen ἀστήρ aber nicht in den kl. Bären verlegt haben kann, weil dann Hipparchs Tadel gegen ihn ganz anders hätte lauten müssen; Thatsache ist, dass Arat, dem Eudoxos folgend, den Pol nicht mit einem Stern des kl. Bären identificirte, sondern ihn zwischen den beiden Bären suchte (Phaenom. 26 δύω δέ μιν ἀμφὶς ἔχουσιν Ἄρκτοι ἅμα τροχόωσαι); Thatsache ist, dass Euklid, älterer Zeitgenosse des Arat, den Stern, welchen er Pol nennt, zwischen die beiden Bären setzt. Was nun ein Eudoxos und Euklid, das konnte auch Eratosthenes sich gestatten. Somit bedürfte es gar nicht eines weiteren Nachweises, welchen ἀστήρ Eratosthenes gemeint hätte, denn es genügt, dass nicht lange vor ihm zwei Astronomen den Pol auf

---

führte. Die Worte Hygins 'in prioribus caudae stellis' beruhen also auf einem offenbaren Irrthum.

dieselbe Weise wie er als einen ἀστήρ ausserhalb des kl. Bären bezeichneten.

Trotzdem werden wir diesen ἀστήρ festzustellen suchen, weil wir glauben, dass die Schwierigkeit ihn aufzufinden zu mancher Entstellung sowohl bei den Scholiasten als besonders bei Hygin geführt hat. Eudoxos, Euklides, Aratos benügen sich mit der Angabe, dass der besagte Pol zwischen den beiden Bären liegt; Eratosthenes bestimmt ihn nach Sternen des kl. Bären. Wir haben demnach die Wahl zwischen vier Sternen, nämlich drei Sternen fünfter Grösse, die heute bezeichnet werden mit N, λ und μ, und einem Stern vierter Grösse, A, welcher dem β des kl. Bären am nächsten liegt. Jedoch diese Anzahl wird auf einen Stern reduzirt, wenn wir uns, wie es durchaus geboten scheint, auf die im Katalog des Ptolemaeus aufgeführten Sterne beschränken. Hier findet sich ein einziger περὶ αὐτὴν (ἄρκτον τὴν μικρὰν) ἀμόρφωτος (ausserhalb eines Sternbildes), ὁ τοῖς ἐν τῇ ἑπομένῃ πλευρᾷ ἐπ' εὐθείας, dessen Lage ebenfalls nach β und γ des kleinen Bären bestimmt wird und der schon seiner Grösse wegen (4.) vor N und λ den Vorzug verdient. Man kann diesen ἀμόρφωτος wohl, ohne fehl zu gehen, mit A vierter Grösse identifiziren. Er liegt nach den Angaben des Ptolemaeus[1] von β (τῶν ἐν τῇ ἑπομένῃ πλευρᾷ ὁ νότιος), einem Stern zweiter Grösse, nur einen Grad entfernt, der Pol aber hatte von ihm einen Abstand von ungefähr 6°. Jedoch hätte man überhaupt einen so weit abstehenden Stern als Polarstern bezeichnen wollen, so würde man sicherlich dem Stern vierter Grösse mit 6° Abstand jenen Stern zweiter Grösse vorgezogen haben mit 7½° Abstand.

Möglich scheint es vielleicht auch, dass jene Astronomen den Pol identifizirten mit einem der drei von Pytheas aus Massilia zur Bestimmung des Poles herangezogenen Sterne. Jedoch ein Seefahrer braucht für seine Praxis möglichst helle Sterne, und diese

---

[1] Im 2. Buch seiner μαθηματικὴ σύνταξις giebt er unter anderem folgende Positionen im ekliptischen System: Ἄρκτου μικρᾶς ἀστερισμός·

ὁ ἐπ' ἄκρας τῆς οὐρᾶς	διδυμ.	μῆκος	πλάτος	μέγεθος
τῆς προηγουμένης τοῦ πλινθίου πλευρᾶς	„	ος' (?)	ξς	Γ
ὁ νότιος	„	κθΓ'	οεΓ'	δ
ὁ βόρειος	καρκ.	ΓΓ'	οζΓ	δ
τῶν ἐν τῇ ἑπομένῃ πλευρᾷ ὁ νότιος	„	ιζΓ'	οβς'Γ'	β
ὁ βόρειος	„	κςς'	οδς'Γ'	β
ὁ τοῖς ἐν τῇ ἑπομένῃ πλευρᾷ ἐπ' εὐθείας καὶ νοτιώτατος	„	ΙΓ	οας'	δ

fehlten in der Nähe des Poles; ja wollte man selbst von dieser Forderung der Helligkeit abstehen und jene drei Sterne des Pytheas unter den vier oben aufgezählten suchen[1], so lassen diese sich nur schwer zu einem τετράγωνον gruppiren, und ausserdem würden wir zu der Annahme gezwungen, dass Hipparch mit Pytheas die Lage des Poles nach Sternen bestimmte, die Ptolemaeus nicht einmal in seinen Katalog aufnahm und denen Hipparch ausdrücklich jede Leuchtkraft absprach: ἄλλοι γὰρ αὐτοῖς (den sieben Sternen des kleinen Bären) ἐκφανεῖς οὐ παράκεινται καθάπερ τῷ μεγάλῳ πλινθίῳ (dem grossen Bären) Uranol. p. 184.

Nach diesem allen scheint uns für den Pol nichts anderes übrig zu bleiben, als der κενὸς τόπος (oben p. 289) des Hipparch; und wir müssen vermuthen, dass Eudoxos, Euklides und Eratosthenes, der indirekte Verfasser der Katasterismen, durch ἀστήρ nur auf populäre Weise den mathematischen Punkt des Poles zeichneten, den sich der anschaulich denkende Grieche am nächtlich dunkeln Himmel nur als hellleuchtenden Punkt vorstellen konnte. Für diese vielleicht zu kühne Annahme sprechen noch folgende Betrachtungen. Zunächst muss es auffallen, dass Arat, der sonst ziemlich treu die Fehler des Eudoxos wiedergiebt, von diesem πόλος ἀστήρ nichts weiss. Wenn er aber (Phaen. 25) einem πόλος οὐκ ἐπίοπτος einen ἐπίοπτος entgegenzusetzen scheint, so sagt er damit nicht, dass der eine Pol als Stern sichtbar ist, der andere aber durch keinen Stern gekennzeichnet sei, sondern nur, dass er über, respektive unter dem Horizont liegt; gerade wie Eudoxos (Uranol. p. 120. p. 116) die beiden Pole unterscheidet als ὁ ἀεὶ φανερός und ὁ ἀεὶ ἀφανής und die voreratosthenischen Astronomen und Geographen den arktischen und antarktischen Polarkreis bezeichneten, als τὸν ἀεὶ φανερὸν und τὸν ἀεὶ ἀφανῆ κύκλον. Zweifelhaft über den eindeutig bestimmten πόλος ἀστήρ müssen wir auch werden, wenn Eudoxos (Uranol. p. 120) ihn als ἄστρον aufführt; er sagt nämlich ἐστὶ δ' ἐν τούτοις (τοῖς κολούροις) ἄστρα τάδε· α' (erstens) ὁ πόλος ὁ ἀεὶ φανερὸς τοῦ κόσμου, εἶτα τὸ μέσον τῆς ἄρκτου κατὰ πλάτος καὶ τοῦ καρκίνου τὸ μέσον κτλ. Ja im Hinblick auf diese Stelle wird es

---

[1] Pytheas würde sich in diesem Falle genöthigt gesehen haben, diese drei ἀστέρες ἀμόρφωτοι fünfter Grösse wieder nach anderen helleren und leichter auffindbaren Sternen zu bestimmen. Sein τετράγωνον hat sehr wahrscheinlich seine Ecken im Pol, in κ und α, zwei Schwanzsternen des Drachen, in β am Kopfe des kl. Bären.

sogar denkbar, dass Eudoxos ein andermal selbst den unsichtbaren Pol, den er nie mit Augen gesehen, für einen ἀστήρ gehalten hat. Uranol. p. 116 Εὔδοξος διασαφεῖ καὶ τοὺς ἐπὶ τῶν κολούρων λεγομένων κύκλων κειμένους ἀστέρας, καί φησιν ἐπὶ μὲν τοῦ ἑνὸς αὐτῶν κεῖσθαι τὸ μέσον τῆς μεγάλης ἄρκτου καὶ τοῦ καρκίνου τὸ μέσον καὶ τὸν αὐχένα τοῦ ὕδρου καὶ τοῦ Ἀργοῦς τὸ μεταξὺ τῆς τε πρύμνης καὶ τοῦ ἱστοῦ; εἶτα μετὰ τὸν ἀφανῆ πόλον τὴν οὐρὰν τοῦ νοτίου ἰχθύος. Wie die Mitten der Sternbilder, so gut konnte Eudoxos auch den unsichtbaren Pol einen ἀστήρ nennen; beide waren mathematische Punkte. Denken wir andererseits an den gänzlichen Mangel von Instrumenten, an die Unzulänglichkeit seiner Methode, so müssen wir uns sagen, dass Eudoxos den Pol überhaupt nicht feststellen konnte und sich daher schwerlich darüber näher ausgesprochen haben wird, ob er N, λ oder μ lieber zum Polarstern erheben würde; vielmehr wird er den Parallelkreis verfolgt haben, welchen die beiden Sterne am Kopfe des kl. Bären, die choreutae beschreiben, innerhalb desselben mehrere kleine Sterne entdeckt und wahrscheinlich einen derselben für den Polarstern, oder besser für den Pol halten zu müssen geglaubt haben; diesen aber näher zu bezeichnen, hat er sich wohl gehütet. Hipparch tadelt daher auch den Eudoxos nicht dafür, dass er den Pol in einen wirklich leuchtenden Stern, den jeder sehen kann, verlegt, d. h. dafür, dass er die Lage des Pols falsch bestimmt hätte, sondern dafür, dass er einen Stern in den Pol gesetzt hat.

Wenn nun auch in den Katasterismen der Pol ein ἀστήρ genannt, dieser aber nur ganz allgemein bestimmt wird, so scheint mir gerade diese ungenaue Bezeichnung des Pol-Ortes neben dem oben Ausgeführten ein Argument dafür zu sein, dass jene Stelle der Katasterismen vor Hipparch verfasst ist. Wie vorsichtig man nach Hipparch war, zeigt deutlich ein kleiner anonymer Kommentar zum Arat, der nach Maass aus einem grösseren astronomischen Werke des 1. Jahrhunderts n. Chr. excerpirt ist. (Petav. Uranol: Ἐρατοσθένους, ἐν ἄλλῳ Ἱππάρχου εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα c. VII) ἡ διὰ μέσου αὐτῶν ἀγομένη εὐθεῖα νοητή, περὶ ἣν μένουσαν ὁ κόσμος στρέφεται, ἄξων καλεῖται καὶ τὰ τούτου πέρατα πόλοι· ἅπερ τινὲς μὲν ἀστέρας εἶναι μικροὺς ἔφασαν· ἔνιοι δὲ σημεῖα νοητά, καθὰ καὶ Ἄρατος, wozu ich bemerke, dass der Plural ἀστέρας μικροὺς nur steht, weil von zwei Polen die Rede ist, dass man also auch hier unwillkürlich

an den Südpol, den man nie gesehen hatte, einen ἀστήρ als nothwendige Stütze der Anschauung setzte.

Glauben wir somit erwiesen zu haben, dass die in der Epitome angegebene Lage des Poles direkt auf die Zeit des Eratosthenes hinweist, dass ferner die Bezeichnung des πόλος als ἀστήρ vor Hipparch allgemein gebraucht wurde, nach demselben aber mit dem Vorwurf grober Ungenauigkeit behaftet war, so ist gerade durch jene Stelle über den Pol eine kräftige Beglaubigung des Eratosthenischen Ursprungs der Katasterismen gewonnen.

Nur ein Einwurf scheint noch gefährlich: warum tadelt Hipparch nur den Eudoxos für jene Bezeichnung des Poles und nicht zugleich auch den Eratosthenes, der denselben Fehler machte? War er nämlich der indirekte Verfasser der untersuchten Epitomestelle, so würde doch Hipparch dessen κατάλογος gekannt und bei seiner bekannten Antipathie gegen Eratosthenes nicht versäumt haben, dem berühmten Mann Fehler nachzuweisen. Statt dessen kommt im ganzen Kommentar des Hipparch der Name Eratosthenes gar nicht vor, trotzdem dass doch die Materie der κατάλογοι grosse Verwandtschaft mit derjenigen der Aratischen Phaenomena hatte. Das Bequemste würde sein, mit Delambre[1] den Kommentar des Hipparch in dessen Jugend zu verlegen und diese auf Grund einiger möglicherweise von Hipparch im Jahre 201 gemachten astronomischen Beobachtungen im äussersten Ende des dritten Jahrhunderts anzusetzen (Berger die geograph. Fragm. des Hipparch p. 5), um es dann sehr erklärlich zu finden, dass der junge H. ein Werk des Eratosthenes nicht kannte, das vielleicht noch gar nicht veröffentlicht war. Jedoch abgesehen davon, dass die Jugend des H. nur auf sehr unnatürliche Weise so weit zurückgeschoben werden kann (er müsste nämlich dann mindestens 80 Jahre wissenschaftlich thätig gewesen sein), so erfahren wir von H. selbst, dass er vor dem Kommentar schon ausgearbeitet hat τὴν τῶν συνανατολῶν πραγματείαν, in welcher er wahrscheinlich die Kulminationsbeobachtung einführte und über Geographie und Sonnenbahn Ansichten aussprach, welche wir in seiner in scharfem Gegensatz zu Eratosthenes geschriebenen Geographie

---

[1] Histoire de l'astronomie ancienne p. XXI: ces observations n'exigent aucun instrument; elles peuvent être de sa jeunesse, ainsi que son Commentaire, que nous prouve qu'à l'époque où il le composa il n'avait encore aucune idée du mouvement de précession (welche er entdeckte).

und seinen Arbeiten über den Sonnenlauf vermuthen müssen. (Uranol. p. 127 τὰς δὲ κατὰ μέρος αὐτῶν ἀποδείξεις συντετάχαμεν οὕτως, ὥστε ἐν παντὶ τόπῳ σχεδὸν τῆς οἰκουμένης δύνασθαι παρακολουθεῖν ταῖς διαφοραῖς τῶν συνανατολῶν καὶ συγκαταδύσεων. p. 122 ἕκαστον γὰρ τῶν εἰρημένων [über gleichzeitige Auf- und Untergänge] ἀποδείκνυται διὰ γραμμῶν ἐν ταῖς καθόλου περὶ τῶν τοιούτων ἡμῖν συντεταγμέναις πραγματείαις, wo er wahrscheinlich schon die von ihm erfundene Trigonometrie anwendete). Da sonach der Kommentar zum Arat nicht das erste Werk des Hipparch ist, so erweist sich die Vermuthung von Delambre als unbrauchbar, um zu erklären, warum Hipparch an jener Stelle den Eratosthenes nicht tadelt, dessen grosse Verdienste um Geographie er doch heftig angriff, ja zu einem Rückschritt zu stempeln suchte. Verhältnissmässig nahe scheint die Annahme zu liegen, dass Hipparch auf ein Werk des Eratosthenes über die Phaenomena deshalb nicht hinwies, weil hier Erat., der die grossen aequatorialen Armillarsphären in Alexandria zu astronomischen Beobachtungen aufstellen liess, schon einen grossen Theil der Ungenauigkeiten des Eudoxos und Arat korrigirt und dadurch des Hipp. Korrektur theilweise überflüssig gemacht hätte; dadurch würde dann auch der Umstand ein besonderes Licht bekommen, dass H. den Haupttheil seiner Widerlegung gegen seinen Zeitgenossen Attalos den Rhodier[1] richtet, der vielleicht unter Hipparchs Umgebung auf Rhodos manchen Anhänger fand. Jedoch zu einem solchen nicht ganz sauberen Motiv brauchen wir unsere Zuflucht gar nicht zu nehmen; es genügt die Gründe zu rekapituliren, aus welchen Hipparch diesen Aratkommentar dem Aeschrion zustellte: ἔκρινα τῆς σῆς ἕνεκα φιλομαθίας καὶ τῆς κοινῆς ὠφελείας ἀναγράψαι τὰ δοκοῦντά μοι διημαρτῆσθαι (die Uebersicht der gleichzeitigen Auf- und Untergänge im 2. und 3. Buch sollte neben Arats Gedicht dem praktischen Gebrauche dienen). Er will kein umfassendes, systematisches Werk mit gelehrtem Material und Widerlegung aller seiner Vorgänger; denn τοῦτο ποιῆσαι προεθέμην οὐκ ἐκ τοῦ τοὺς ἄλλους ἐλέγχειν φαντασίαν ἀπενέγκασθαι προαιρούμενος, κενὸν γὰρ καὶ μικρόψυχον παντελῶς· τοὐναντίον δὲ δεῖν οἶμαι πᾶσιν ἡμᾶς εὐχαριστεῖν, ὅσοι τῆς

---

[1] Dass der Beiname Ῥόδιος nicht verdächtigt werden kann, weil er sich nur in dem nach Maass jüngeren Verzeichniss der Aratkommentatoren A findet, werde ich in einem Anhang darthun, wo sich das Verzeichniss A mindestens als ebenso alt wie B erweisen wird.

κοινῆς ἕνεκεν ὠφελείας ἴδια ποιεῖν ἀναδεχόμενοι τυγχάνωσιν; nur weil jetzt Attalos in einem umfangreichen Kommentar alle Fehler des Eudoxos und Aratos dem Publikum annehmbar zu machen versucht[1], hält er es an der Zeit, einreissenden Missverständnissen entgegenzutreten. Wie er, ein Feind aller Halbheit, in der Kritik des Eratosthenes jedwede Geographie ohne mathematisch-astronomische Grundlage des Principes halber für einen Rückschritt bezeichnete, so kommt es ihm lediglich des allgemeinen Nutzens wegen in seinem Kommentar nur darauf an, an Stelle der συνανατολαὶ des Arat ein brauchbares Verzeichniss, eine Korrektur derselben zu liefern und den Attalos zu vernichten. Dem entsprechend folgen bei ihm ganz regelmässig einander die Namen Aratos, Eudoxos, Attalos. Im übrigen aber spricht er ganz allgemein von mehreren anderen, die auch über Arat geschrieben haben, nur höchst selten von den λοιποὶ μαθηματικοὶ, einmal, so weit ich es übersehen kann, von den ἀρχαῖοι, einmal an der schon citirten Stelle von Pytheas, einmal ganz nebenher von Philippus[2]; keinen dieser beiden erwähnt er aber, um ihn zu widerlegen oder gar zu tadeln. In Uebereinstimmung damit begnügt er sich, den Eudoxos mit seinem πόλος ἀστήρ zu widerlegen; hätte er andere desselben Fehlers zeihen wollen, so hätte er nicht nur den Eratosthenes, sondern auch den Euklid, bei dem wir dieselbe fehlerhafte Auffassung fanden, wahrscheinlich aber noch mehrere andere tadelnd anführen müssen. Das Beispiel des Euklides zeigt deutlich, dass es dem Hipparch nicht darauf ankam, sich aus den Fehlern anderer einen Ruhmeskranz zu flechten. Wie man es aber überhaupt nicht zu einem Gesetz erheben kann, dass ein Schriftsteller, der einmal seinen Vorgänger herabsetzt, in seinem weiteren langen Leben jede Gelegenheit ergreifen müsste, um dasselbe Verfahren zu wiederholen, so erwarte ich in diesem Kommentar des Hipparch um so weniger den Namen Eratosthenes, als die Einleitung dieser Schrift, verglichen mit dem von H. gegen den Geographen E. eingeschlagenen Verfahren, in einem

---

[1] ζήτησιν μὲν οὖν τῶν Ἀράτου φαινομένων καὶ ἄλλοι πλέονες συντετάχασιν· ἐπιμελέστατα δὲ δοκεῖ πάντων αὐτὸς (Ἄτταλος) ὁ καθ' ἡμᾶς μαθηματικὸς τὸν περὶ αὐτῶν πεποιῆσθαι λόγον.

[2] p. 102. ἔτι δὲ μᾶλλον θαυμάσειεν ἄν τις πῶς ποτε οὐκ ἐπέστησεν τοῦ Εὐδόξου ἐν τῷ ἑτέρῳ συντάγματι διαφόρως ἐκθεμένου καὶ γράφοντος ὅτι τὸ ὑπὲρ γῆν τοῦ τροπικοῦ τμῆμα πρὸς τὸ ὑπὸ γῆν λόγον ἔχει ὃν τὰ ιβ' πρὸς τὰ ζ'. ὁμοίως δὲ τούτῳ καὶ τῶν περὶ Φίλιππον ἀναγραφόντων καὶ ἄλλων πλείονων.

auffallend versöhnlichen Sinne geschrieben ist. Ich hoffe somit gezeigt zu haben, dass das argumentum ex silentio wie in den meisten Fällen so auch hier wenig Zwingendes hat; und ich glaube trotz Hipparchs Schweigen an dem Eratosthenischen Ursprung der Katasterismen festhalten zu können.

Von Interesse dürfte es nun noch sein festzustellen, ob uns die beiden Germanikusscholiasten, die nach Roberts Untersuchungen ja auch direkt aus den Katasterismen geschöpft haben, nicht einige weitere Daten zur Eratosthenischen Polbestimmung liefern.

Schol. Basileensis p. 59, 16 Breysig: habet (minor arcturus) stellas in ipso latere IIII, in quattuor angulis claras et in cauda claras III. fiunt VII. sub eis maximum sidus adparet, quod vocatur Polus a quibusdam, circum quod putatur totus orbis verti. praedicti autem duo reliqui vocantur choreutae de circuitu (Hs. decem et VII).	Schol. Sangermanensis p. 116, 4 Breys.: habet autem stellas per unumquemque angulum in umero unam splendidam, in cauda tres. fiunt omnes VII. supra alias X quae praecedunt. minima altera, quae vocatur Polus, ad quem putatur totus mundus revolvi... (Positionsangaben).... reliquae vero duae nominantur circenses, eo quod in circuitu ambulent.

Zunächst nun wird durch ihre sich widersprechenden Angaben 'sub eis maximum sidus apparet; supra alias .... minima altera' die grosse Verlegenheit offenbar, in welche die Scholiasten durch die unbestimmten Worte der Katasterismen versetzt wurden; dem einen Scholiasten schien die Sache sogar so unsicher, dass er vorsichtig fortfährt 'quod vocatur Polus a quibusdam', diesen Pol selbst aber nur allgemein unter den kleinen Bären verlegt; der andere hat zwar das ἕτερον τῶν ἡγουμένων festgehalten, sah aber in der Abkürzung von τῶν das Zahlzeichen ι', glaubte nun zu lesen: unter dem einen von 10 führenden und übersetzte supra alias X, quae praecedunt, minima (est) altera, quae vocatur Polus. Jedenfalls müssen wir die Zahl X sowohl des ganz unverständlichen alias wegen als auch auf Grund der astronomischen Thatsachen auf ein grobes Missverständniss zurückführen. Dieses Missverständniss konnte bei ihm aber nur statt haben, weil er zu wenig den Himmel kannte um sich nach der Zusammenfassung aller 7 Sterne sagen zu können, welche allein die δύο ἡγούμενοι sein mussten. Nach der Art der Uebereinstimmung zwischen der Epitome, dem Baseler und Sangermanenser Scholiasten und Hygin nehmen wir nämlich an, dass die Worte der Epitome τοὺς πάντας ζ'. ὑπὸ δὲ τὸν ἕτερον τῶν ἡγουμένων κατώτερος, den

Katasterismen am nächsten kommen, und werden darin noch bestärkt, wenn es uns gelingt nicht nur den Irrthum des Sangermanensis, sondern auch den des Hygin aus diesem Texte herzuleiten; letzterer hat nämlich wahrscheinlich an Stelle von κατώτερος zu lesen geglaubt κατὰ τῆς οὐρᾶς; auch bei ihm war dieser Irrthum nur möglich, weil er nicht Astronom war, um unter den eben erwähnten 7 Sternen die richtigen zu finden[1].

Jedoch wenn wir auf die Epitome solches Gewicht legen, könnten wir leicht in den Verdacht kommen, oben mit der Bezeichnung choreutae in einer unzulässigen Weise argumentirt zu haben; von diesem Namen steht nämlich in der Epitome nichts, während doch der übereinstimmende Wortlaut bei den Scholiasten und Hygin auf eine gemeinsame Quelle zurückweist. Bei einer Vergleichung stellt sich nun heraus, dass in der gemeinsamen Vorlage, d. h. in den Katasterismen, die Erwähnung der choreutae sich nicht direkt an die Bestimmung des Poles anschloss. Während nämlich der Baseler Scholiast sagt 'praedicti autem duo reliqui', vorher aber überhaupt nicht irgend zwei Sterne erwähnt, während Hygins Worte 'reliquae duo choreutae' sich nur auf die ersten beiden Sterne im Schwanz beziehen lassen, die wahrscheinlich nie eines besonderen Namens gewürdigt wurden und hier, wie oben gezeigt worden, sicherlich nicht am Platze waren, so bringt

---

[1] Hr. Robert theilt mir folgende Annahme über die Entstehung des Irrthums mit. 'Hygin, der IV 8 schreibt: illud etiam videmus, in extrema cauda Draconis stellam esse, quae in se vertatur et in eodem loco constet, hat III 1 bei Gelegenheit des kleinen Bären die Katasterismenangabe mit derjenigen seiner späteren Quelle verquickt und ist auf diese Weise zu seinem in prioribus caudae gekommen'. Jedoch abgesehen davon, dass prioribus nachdrücklich auf das ἡγούμενοι der Katasterismen weist, ist auch die Benutzung einer besonderen Quelle bei IV 8 mehr als fraglich. Hygin kommt es nur auf die Existenz des einen Sternes an, der sich nicht von der Stelle bewegt; er argumentirt offenbar mit seinen eigenen Gedanken und seiner mangelhaften Anschauung (siehe den Widerspruch kurz vorher in den Worten: si enim nostrum aliquis adstiterit contra orientem, necesse est *Arctos nobis a sinistris* partibus esse, cum id ita fiat, illud quoque necesse est, ut *omnia a dextris partibus exorta in sinistris occidere* videantur). Hygin sagt also nur, dass in der Gegend des Schwanzendes des Drachens (er konnte ebenso unbestimmt sagen: bei den vordern Sternen im Schwanz des kleinen Bären) sich ein Stern befinde, der sich nicht von der Stelle bewege. Die Ortsangabe ist im Zusammenhang der Stelle durchaus nebensächlich.

der Sangermanensis seine Notiz über die choreutae in ganz anderem Zusammenhang. Nachdem er nämlich die Positionen des kleinen Bären gegeben hat, knüpft er an die Erwähnung der beiden Sterne am Kopf oder auf der Schulter die Worte: australis quoque est qui in cauda. reliquae vero duae nominantur circenses eo quod in circuitu ambulent. Da nun Hygin sowohl wie der Epitomator und der Baseler Scholiast jene Positionen nicht verstanden, wahrscheinlich auch in einem ähnlich verderbten Zustand vorfanden, wie sie der Sangermanensis überliefert hat, so liess der Epitomator die ganze Stelle und somit auch die choreutae weg, der Baseler kam zu seinem unberechtigten 'praedicti', Hygin übersprang die Positionen und las nur obige aus dem Sangermanensis angeführten Worte, um von neuem in seinem Irrthum sich zu bestärken, dass der Pol im Schwanzstern α liege. Dass Hygin derartige astronomische Positionen in seiner Vorlage fand, zeigt der codex Dresdensis, wo sich bei Gelegenheit des grossen Bären dieselben Positionsangaben wie im Sangermanensis finden (Hyg. ed. Bunte p. 81 Anm.). Es wird dadurch fast zur Gewissheit, dass derartige astronomische Positionen in den Katasterismen verzeichnet waren und dass wir hier die bisher einzigen Reste astronomischer Beobachtungen des Eratosthenes entdeckt haben.

Der Wichtigkeit halber wollen wir zusammenstellen, was sich dergleichen im Sangermanensis findet. Derartige Angaben sind bei 3 Gestirnen überliefert. Sie sind in einer ganz bestimmten Reihenfolge verzeichnet und dadurch geeignet, durch Gegenüberstellung sich gegenseitig zu ergänzen. Da fast die Hälfte dieser Angaben durch die Verderbniss des Textes unverständlich geworden ist, werde ich das Brauchbare, darunter auch die Gradzahlen durch schräg gestellte Buchstaben hervorheben.

Breys. p. 114, 8
maior arcturus ad aquilonem adiacens in longitudine quidem recipit aequinoctiales sortes partium CCCLXV[2] (partes

p. 116, 8
minor arcturus qui ad aquilonem adiacet[1] *in longitudine habet quartam partem aequinoctialis circuli et sortes VII*

p. 118, 10
in longitudine quidem incidit (Serpens) *in circulum aequinoctialem a quarta sorte leonis usque ad XXVIII carpricorni*

[1] Eine derartige Bestimmung fehlt beim Drachen, obgleich er doch auch nördlich liegt; in der Vorlage musste stehen παρὰ oder περὶ βόρειον πόλον.

[2] An Stelle der Gradzahl scheint sich eine Randglosse einge-

parcium CCr̄LXV. schreibt der Sangerm. Die beiden Sangaller Handschriften G[a] u. G[b] fügen hinzu: ciclus ducentorum sexaginta quinque; CCCLXV hat der lateinische Aratinterpret), a geminis aequinoctio manente usque ad virgilias sortes V.

in latitudine quidem distat sortes XXIII quas sortes XVIII et semis ab aquilonio polo usque ad sortes XL quod iuxta antecedit super ipsam in gutture praeclaram stellam distantem a geminis sortes XVIII s. novissimus quidem ad orientales adiacet distans sortes XXX.

a latere autem habet sortem unam et semis, quae ab VIII sortibus minus sunt. duodecima pars et duo quintam sortem antecedunt illam quam deducunt XII *de quibus in humero habent principatum. de sagittario novissima ad orientem adiacet ad summum habens piscem sortes XVII*

habens in latitudine sortes XXVI et duas partes, in alia vero qui ad sagittarium sortes XXXV. praecedit namque qui ad summitatem caudae habens a leone sortem unam.

item aquilonius est, qui super humeros et distat ab aquilonio polo sortes XVIII s.

item aquilonium[1] duobus quibus in humero distat aquilonio polo sortes XL restant aequinoctialis

extremas ad orientem iacet aequilonis (zu schreiben *aquilonius*), sed quibus a latere super collo ab alterutro scriptus distat polo sortes XXVII

---

schlichen zu haben. Die Eintheilung des Aequators nach den Tagen in 365 Theile dürfte praktisch mit grossen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein (= 5, 73). Der Ueberschuss von 5 Theilen scheint denn auch noch besondere Berücksichtigung des Glossators zu finden.

[1] βορειότερος δυοῖν τοῖν ἐν ὤμῳ vermuthe ich in den Katasterismen.

australis qui in duobus retrorsis pedibus, qui distant a polo aquilonio sortes XL. restant CXII sortes.

australis quoque est qui in cauda, reliquae vero duae (praedicti autem duo beim Baseler Schol.) *nominantur circenses eo quod in circuitu ambulent.*

item quae apud leonis partes australes (besser australis) *in cauda distans ab hoc polo X* (australis und aquilonius haben hier fälschlich ihre Plätze vertauscht)

Die Reihenfolge der Positionen ist bei allen 3 Gestirnen die gleiche. Der absoluten Längenausdehnung folgt die Breitenerstreckung, auf Pol und Aequator bezogen. Daran schliessen sich Einzelbestimmungen des westlichsten, östlichsten, nördlichsten und südlichsten Sternes ohne Vollständigkeit, in Genauigkeit bis zu Drittelgraden. Die vielen Missverständnisse besonders in den Ziffern und Ausdrücke wie duobus quibus in umero, qui für quae in Erinnerung an den ἀστήρ sprechen wie jene Verwechselung des τ(ῶν) mit dem Zahlzeichen ι' für ein griechisches Original; der Gedanke, dass der Sangermanensis diese Positionen dem astronomischen Handbuch aus der Kaiserzeit entliehen, wie so viele grössere zusammenhängende Kapitel (Erat. Cat. reliq. Robert p. 201—204), ist damit ausgeschlossen. Die Gleichmässigkeit der ganzen Anlage lässt darauf schliessen, dass diese Positionen ursprünglich zusammen gestanden haben. Wenn wir also annehmen, dass der Sangermanensis aus den Katasterismen schöpfte, so müssen wir vermuthen, dass hier die astronomischen Ortsbestimmungen schon getrennt eingefügt[1], dagegen in den κατάλογοι des Eratosthenes entweder den 3 Gestirnen voraus, oder besser nachgesetzt waren, um hierdurch eine sichere Grundlage für alle Ortsbestimmungen am Himmel zu schaffen. Für Eratosthenes spricht denn auch, dass alle Positionen im Aequatorialsystem gegeben sind, während Hipparch-Ptolemaeus an dessen Stelle das ekliptische System verwendeten, Eratosthenes aber gerade durch Benutzung oder gar Erfindung des ersten Aequatorialinstrumentes sich einen Namen machte. Auf der andern Seite ist es kaum denkbar, dass der Sangerm. Scholiast die astronomischen Positionen, von denen er nichts verstand, aus einer anderen

[1] Schon hier werden die Angaben, obgleich unter das betreffende Gestirn eingereiht, noch ausdrücklich begonnen haben: maior arcturus, minor arcturus qui.

griechischen Quelle als den Katasterismen selbständig eingefügt habe. Das Griechische allein schon machte ihm Schwierigkeiten; die astronomischen Zahlen konnten, unverstanden, für ihn keine Anziehungskraft haben.

Wir sehen uns daher zu der Annahme genöthigt, dass diese Positionen von Eratosthenes selbst stammen, und hoffen damit einen Beitrag geliefert zu haben zur Lösung der Frage, in wie weit schon Erat. die Gradtheilung neben seiner mehr in der Geographie angewendeten Eintheilung des grössten Kreises in 60 Theile angewandt habe. Er hatte noch keine bestimmten Gradzahlen eingeführt, sondern gab jedesmal in Graden die Entfernung vom Pol (während Hipparch-Ptolemaeus von der Ekliptik aus zählen) und vom Anfang eines Thierzeichens an. Ja es ist sogar fraglich, ob er überhaupt schon zwischen Längen- und Breitengraden unterschied und nicht vielmehr die Ausdrücke μῆκος (longitudo) und πλάτος (latitudo) von den Ausdehnungen der 3 Thierfiguren gebraucht hat. Hätte er von vorn herein die Natur eines Gradnetzes im Auge gehabt, so würde ihm die Bezeichnung Höhe wohl besser als Breite gefallen haben.

Unter N. 2 seines dritten Abschnittes behauptet Maass, Hipparch berichte, dass Eratosthenes den grossen Bären aus 7 Sternen zusammengesetzt habe, und schliesst dann: wenn wir in den Catasterismi beim gr. Bären 23 Sterne aufgezählt finden, so ist klar, dass diese Angabe nicht von Eratosthenes stammen kann. Der Schluss ist richtig, aber die Praemisse nicht. Jene Nachricht nämlich über Eratosthenes schöpft M. aus folgenden Worten des Hipparch (Ur. p. 184) καθόλου τε οἱ ἀρχαῖοι πάντες τὴν Ἄρκτον ἐκ τῶν ἑπτὰ μόνων ἀστέρων διετύπουν; er glaubt den Eratosthenes zu jenen ἀρχαῖοι rechnen zu müssen. Betrachten wir jedoch die Stelle näher, so ergiebt sich Folgendes: Hipparch will, um den Dichter und Eudoxus einer Inconsequenz zeihen zu können, nachweisen, dass während in einigen Versen ganz deutlich ausgesprochen ist, dass der grosse Bär sich vom Längengrade der Zwillinge bis zum Löwen erstrecke, aus einigen anderen Angaben derselben hervorgehe, sie hätten den gr. Bären sich weit kleiner gedacht, indem sie wohl dieselbe Grösse des Schwanzes beibehielten, aber in den ersten Stern des Vierecks, α, nicht die Schulter, sondern den Kopf des Bären verlegten. Um diese Interpretation des Arat dann als sehr wohl möglich erscheinen zu lassen, fügt er obigen Satz hinzu: über-

haupt pflegten die Alten, um es allgemein zu sagen, den grossen Bären nur aus 7 Sternen zu bilden. Unter diesen ἀρχαῖοι ist zunächst keineswegs Attalus gemeint, wie Maass will, denn Hipparch tadelt ihn gerade wegen des entgegengesetzten Fehlers, weil er diejenigen Verse, worin der Bär in der Grösse der Hipparchischen Zeit beschrieben wird, ohne Einrede gebilligt habe, während doch der Dichter eben hier im Widerspruch stehe mit Angaben, die er selbst an anderer Stelle gemacht. Den Widerspruch des Dichters mit sich selbst hat überhaupt erst die scharfe Kritik des Hipparch entdeckt. Ebensowenig ist an Eratosthenes unter jenen ἀρχαῖοι gedacht, sondern viel mehr an die Vorgänger des Eudoxos, an die Urheber und Pfleger der alt hergebrachten Anschauung von den sieben Sternen des grossen und kleinen Bären.

Im weiteren schliesst M. aus einer Stelle des Ptolemaeus, dass Hipparch, nicht Eratosthenes den ersten Sternkatalog aufgestellt habe; vergisst aber offenbar dabei, dass ein Sternkatalog in der Art der Katasterismen, wo nur die Zahl der Sterne angeführt wird mit Angabe der Theile einer Figur, auf welchem sie liegen, weit unter den τηρήσεις τῶν ἀπλανῶν steht, von denen Ptolemaeus redet. Es handelt sich an der betreffenden Stelle durchaus nicht um die Zahl und ungefähre Lage der Sterne, sondern um die Frage, ob die Fixsterne in ihrer Lage zu einander sich verändert haben, ob sie mit Recht Fixsterne genannt werden (οἱ κατὰ Ἵππαρχον τετηρημένοι σχηματισμοὶ καὶ νῦν ἀπαραλλάκτως οἱ αὐτοὶ θεωροῦνται —, οὐδεμία μετάπτωσις γέγονεν). Zur Entscheidung dieser Frage, der Hipparch mit grossem Eifer und dem bekannten Erfolge nachging, gehörten aber sehr genaue und eindeutig bestimmte Angaben von Sternpositionen aus früherer Zeit; solche Beobachtungen fand jedoch Hipparch nur bei zweien, bei Aristyllos und Timocharis. Da die Katasterismen mit derartig genauen Angaben nichts zu thun haben, so sehe ich keinen Grund, weswegen wir ihre Beschreibungen der Gestirne der Zeit vor Hipparch absprechen sollen. Im Gegentheil, Angaben so unbestimmter Art, in so unbeholfener Ausdrucksweise wie die wenigen astronomischen Bestimmungen des Eratosthenes nach dem Aequatorialsystem scheinen mir nur in dieser Zeit haben entstehen können, später waren sie werthlos.

Zur Entkräftung des unter N. 3 vorgebrachten Einwurfs scheint mir die Aushülfe Roberts zu genügen. Die Worte der Epitome: θέσιν δὲ ἔχουσιν εὖ μάλα κείμεναι (Πειάδες) κατὰ τὸν Ἵππαρχον τριγωνοειδοῦς σχήματος sind interpolirt und

erweisen sich gerade dadurch als solche, dass die Erwähnung des Hipparch wahrscheinlich auf einem Irrthum beruht; wenigstens habe ich im vorigen Abschnitt zu zeigen gesucht, dass für die Annahme eines Sternkatalogs, von Hipparch verfasst in der Art der Katasterismen, sehr wenig spricht.

Nehmen wir nun diese Worte als Interpolation an, was auf dasselbe hinaus kommt wie die Hypothese von Maass, dass die Quelle der Epitome, jener Aratkommentar, erst 100 n. Chr. verfasst sei, so haben sie nichts zu thun mit dem chronologischen Irrthum, den der Aratscholiast sich zu Schulden kommen lässt, wenn er schreibt: Εὐδόξῳ καὶ Ἱππάρχῳ ἀρχαιοτέροις οὖσιν Ἀράτου und an einer anderen Stelle: πολλοὶ γὰρ οἱ πρὸ Ἀράτου – οἱ περὶ Εὔδοξον καὶ Ἵππαρχον. Dieser Scholiast hat wirklich geglaubt, dass Hipparch vor Arat gelebt habe; jedoch dass der Interpolator der Epitome in diesem Irrthum befangen gewesen sei, lässt sich in keiner Weise behaupten.

Auch was M. unter N. 4 gegen die Catasterismi vorbringt, zwingt uns nicht, dem Eratosthenes die indirekte Autorschaft der Epitome abzusprechen. Es hatte nämlich der von Hipparch viel getadelte Attalus, im V. 79 der Phaenomena eine Textesänderung vorgenommen, um den Dichter in Einklang zu bringen mit der allgemein verbreiteten Anschauung; für μέσσῳ δ' ἐφύπερθε καρήνῳ δεξιτεροῦ ποδὸς ἄκρον ἔχει σκολιοῖο Δράκοντος, schrieb er sehr ungeschickt μέσσου δ' ἐφύπερθε καρήνου δεξιτεροῦ, was heissen sollte, 'er (Engonasin) setzt die Spitze des Fusses mitten auf die rechte Schläfe des Drachen', während der unverfälschte Text bot: er setzte mitten auf das Haupt des Drachen die Spitze des rechten Fusses. Deutliche Spuren dieser Verballhornisirung des Arattextes hat nun Hygins Darstellung des Engonasin: sinistro pede capitis eius dextram partem apprimere conatur, was sich dadurch erklären lässt, dass das Aratexemplar des Hygin den Text nach Attalus gab. Jedoch M. glaubt auch die Epitome davon beeinflusst, wenn sie schreibt: ἐστὶ δὲ ὁ μὲν Ὄφις μετέωρον ἔχων τὴν κεφαλήν· ὁ δὲ ἐπιβεβηκὼς αὐτῷ τεθεικὼς τὸ ἓν γόνυ, τῷ δ' ἑτέρῳ ποδὶ ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ἐπιβαίνων[1]; denn nur in jener Attalischen Interpretation des Aratverses könne der Grund

[1] Von der verunglückten Auslegung selbst bringt ebenso wenig wie die Epitome der Baseler Scholiast, der einzige der überhaupt diese Stelle wiedergibt: (Juppiter sideribus intulit) serpentis caput erectum, Herculem super genu prementem, altero pede caput calcantem.

Eratosthenes eine ganz andere Anordnung zu constatiren, als wir in der Epitome finden, nämlich eine Reihenfolge, die auf Arat keine Rücksicht nahm, so muss man zwar zunächst zugeben, dass auf der anderen Seite grössere Wahrscheinlichkeit für den Katalog des Hipparch zu sprechen scheint, indem wir im 7. Buch der Magna Syntaxis des Ptolemaeus, das in der Hauptsache auf Hipparch zurückgeht, einer Anordnung begegnen, welche der in der Epitome angedeuteten ziemlich entspricht: in der Epitome lesen wir nämlich unter N. 15 οὗτος (Κηφεὺς) ἐν τάξει τέτακται τέταρτος und bei Ptolemaeus wird er wirklich an 4. Stelle aufgeführt; dagegen unter N. 24 heisst es: αὕτη (Λύρα) ἐνάτη κεῖται ἐν τοῖς ἄστροις, bei Ptolemaeus aber steht sie an 8. Stelle. Eine Differenz ist also doch vorhanden und zwar eine solche, welche weniger auf einem Versehn beruhen wird, als auf einer wirklich andern Reihenfolge der Gestirne. Das Princip dieser Anordnung wird dasselbe gewesen sein wie das des Hipparch-Ptolemaeuskataloges, nämlich vom Nordpol anfangend die Gestirne gleicher Breite aufzuzählen; aber nachdem die vier ersten: kleiner und grosser Bär, Drache und Cepheus aufgezählt waren, konnte man zweifelhaft sein, ob man die folgende Reihe mit dem Auriga oder dem Bootes anfangen sollte. Nehmen wir nun an, dass der vorhipparchische Katalog, weil die beiden hellleuchtenden Sterne im Auriga dem Pole näher stehen als der Arcturus im Bootes, mit dem Auriga seine neue Reihe begann, so kommen wir, wenn wir weiter zählen: Perseus, Kassiopeia, Cygnus zur Lyra an 9. Stelle, wie jene Angabe der Epitome besagt. Für den Zusammenhang unserer Epitome mit einem vorhipparchischen Katalog spricht auch ein anderes Argument. In den Aratscholien nämlich (Bekker p. 75, 40) wird uns berichtet, dass Timocharis, gerade wie unsere Epitome, für die Lyra 8 Sterne angab, während Hipparch deren 10 zählte, die auch Ptolemaeus hat. Wie erklärt nun Maass die Uebereinstimmung unserer Epitome mit dem vorhipparchischen Astronomen, wie war es ferner nach seiner Beweisführung möglich, dass schon Hipparch 10 Sterne ansetzte und die Epitome c. 100 n. Chr. deren nur 8 angibt? Diese Schwierigkeiten scheinen ihm entgangen zu sein. Den terminus a quo für die Abfassung des Sternkatalogs in der Epitome sucht schliesslich Maass zu gewinnen aus Ovids Fasten, trotzdem dass Ideler die wahrhaft sträfliche Ignoranz dieses Autors in astronomischen Dingen gekennzeichnet (Abhandl. d. Berl. Akad. 1822), und Schaubach die ganze Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit der

römischen Welt gegen genaue astronomische Angaben charakterisirt hat (Jahn's Jahrb. Suppl. VII p. 57), auch erwiesen ist, dass Ovid zwar seinen Arat fleissig gelesen hat, weil er der römischen ἐγκύκλιος παιδεία einverleibt war, aber nicht dazu kam, sich nur von den elementarsten Dingen der Astronomie eine klare Vorstellung zu machen. Wenn nun M. auf 4 ganz vereinzelte, nebensächliche Angaben des Ovid einen Beweis für die Entstehungszeit unseres Sternkatalogs gründet, so wird schwerlich jemand glauben, dass Ovid für die vier Male, wo er in den 6 Büchern der Fasten Sternzahlen angibt, sich genau nach den neusten Feststellungen über ihre Zahl umgesehen hat. Er blieb vielmehr auf dem gewöhnlichen Weg römischer Halbbildung, die sich um die Forschungen eines Hipparch, Timocharis und Aristyllos nicht kümmerte. Seine Kenntniss stammt aus dem Arat; aus dessen Zeit wird er auch die wenigen Zahlenangaben genommen haben. Diese haben für uns gerade so viel Werth, wie einige Mittheilungen des Aratscholiasten, der uns von denselben Sternbildern zum Theil eine noch kleinere Zahl angibt, z. B. für die Corona 5 Sterne (Bekk. 59, 3), vom Delphin nur 4 (79, 19), τέσσαρας ἔχων ἀστέρας ἐπισήμους τῷ κεῖσθαι παραλλήλους.

Ueberblicken wir zum Schluss, wozu die von Maass im Text der Epitome gegen die indirekte Autorschaft des Eratosthenes mit vielem Scharfsinn angeregten Bedenken uns geführt, so hoffe ich nicht nur gezeigt zu haben, dass keine der untersuchten Stellen unbedingt ein absprechendes Urtheil verlangt, sondern dass im Gegentheil einige derselben ganz bestimmt auf die Zeit des Eratosthenes hinweisen und durch keine andere Annahme bessere Erklärung finden.

Das sogenannte Aratkommentatoren-Verzeichniss im Vatikan.

Im Uranologium des Petavius findet sich wie im cod. Vat. 191 (s. XIV) hinter der fälschlich dem Eratosthenes oder Hipparch beigelegten Arateinleitung ein Verzeichniss von Namen, überschrieben οἱ περὶ τοῦ ποιητοῦ συνταξάμενοι. Maass (d. vatikan. Verzeichniss der Aratkommentatoren, Hermes XVI p. 385) bezeichnet diese Aufzählung mit dem Buchstaben A und unterscheidet 3 Theile derselben.

1. Ἄτταλος Ῥόδιος· Ἀρίσταρχος Σάμιος· Ἀπολλώνιος γεωμέτρης· Ἀντίγονος γραμματικός· Ἀγησίαναξ· Ἀρίστυλλοι δύο γεωμέτραι· Βόηθος· Γεμῖνος· Διόδοτος· Δίδυμος Κνίδιος·

Ἐρατοσθένης· Ἕρμιππος· Εὐαίνετος· Ζήνων· Ἡλιόδωρος στωϊκός· Θαλῆς· Ἵππαρχος Βιθυνός· Κράτης· Πύρρος Μάγνης· Παρμενίσκος γραμματικός· Σμίνθης· Τιμόθεος.

2. Εὐαίνετος ἕτερος· Ἕρμιππος περιπατητικός· Καλλίμαχος Κυρηναῖος· Καλλίστρατος Τενέδιος· Νουμήνιος γραμματικός· Παρμενίδης.

3. Ἀπολλώνιος γραμματικός· Ἀρίστυλλος μέγας· Ἀρίστυλλος μικρός· Ἀρίσταρχος γραμματικός· Ἀριστοφάνης· Ἀλέξανδρος Αἰτωλός· Ἀλέξανδρος Ἐφέσιος· Δίδυμος πονηρός.

Die von Maass angenommenen 3 Theile sind auf 2 zu reduziren, da N. 2 und 3 eine alphabetische Reihe ausmachen von Α — Π. Die Verstellung von Ε—Π vor Α—Δ lässt sich leicht durch die Annahme erklären, dass dem Verfertiger dieses Verzeichnisses beim Durchlesen derjenigen Schrift, zu welcher er ein Autorenverzeichniss herstellen wollte, zuerst der Name Euaenetus begegnete. Wenn aber M. für die beiden Nummern 2 und 3 eine andere Quelle annimmt als für N. 1, so darf man nicht übersehen, dass sämmtliche in den beiden letzten Nummern aufgeführte Autoren mehr oder weniger Grammatiker oder Dichter sind, die in N. 1 wenig berücksichtigt wurden, dass ferner die 5 Namen, welche beiden Verzeichnissen gemeinsam sind, in N. 2 und 3 mit bestimmten, unterscheidenden Attributen angeführt werden: Ἕρμιππος περιπατητικός, Ἀπολλώμιος γραμματικός (neben dem γεωμέτρης), Ἀρίστυλλος μέγας, μικρός, Ἀρίσταρχος γραμματικός (neben dem Σάμιος), Δίδυμος πονηρός (neben Κνίδιος), dass endlich zu Εὐαίνετος einfach zur Unterscheidung ἕτερος hinzugesetzt und damit ganz nachdrücklich auf die vorhergehende N. 1 zurückgewiesen wird. Ich möchte daher glauben, dass alle 3 Nummern derselben Schrift entnommen sind, und zwar N. 2 und 3 eine nachträgliche Ergänzung zu N. 1 bilden.

M. fand nun im cod. Vatic. gr. N 381, einer Handschrift des XV. Jahrhunderts, hinter der εἰσαγωγή des Geminos ein ähnliches Autorenverzeichniss, überschrieben οἱ περὶ τοῦ πόλου συντάξαντες. Dieses Verzeichniss B schien Maass jeder alphabetischen Ordnung zu entbehren und deswegen der ursprünglichen Anlage näher zu stehen. Jedoch eine Anordnung der Namen in vier Columnen wird zeigen, dass dieses Verzeichniss durchaus alphabetisch angelegt war und dass diese Ordnung genau bis auf die Unregelmässigkeiten innerhalb der einzelnen Anfangsbuchstaben sich deckt mit der Ordnung des Verzeichnisses A. Die beige-

schriebenen Ziffern werden angeben, in welcher Reihenfolge der Schreiber dieser Handschrift die Namen las.

1. Ἀπολλόδωρος	2. Γεμῖνος	3. Εὐαίνετος	4. Κράτης
5. Ἀρίστυλλος	6. Διόδοτος	*7.* Μηνόδοτος	*8.* Ζηνόδοτος
9. Ἄτταλος	10. Δίδυμος	*11.* Ζηνόδωρος	12. Πύρρος
13. Ἀρίσταρχος	*14.* Διόδωρος	*15.* Ἡγησιάναξ	16. Παρμενίσκος
17. Ἀπολλώνιος	*18.* Εὔδωρος	*19.* Θεόδωρος	20. Σμίνθης
21. Ἀντίγονος	22. Ἐρατοσθένης	23. Θαλῆς	24. Τιμόθεος
25. Βόηθος	26. Ἕρμιππος	27. Ἵππαρχος	ὁμοῦ εἴκοσι ἑπτά.

8 zum Theil wenig bekannte Namen (siehe die cursiv gedruckten Nummern) hat dieses Verzeichniss, die in A nicht vorkommen, während A unter N. 1 nur 3 Namen aufweist, die in B fehlen, nämlich Agesianax, Zeno, Heliodoros. Andererseits spricht die allgemeine Uebereinstimmung, besonders aber die Reihenfolge der Namen mit gleichen Anfangsbuchstaben (Α Δ Ε Π) nachdrücklich für eine gemeinsame Quelle der Verzeichnisse A und B. Wir würden also annehmen, dass bei der Lectüre einer allzu umfangreichen, aber mit Citaten stark ausgestatteten Schrift zwei Autorenverzeichnisse hergestellt wurden, A 1 und B; dass der Verfasser des Verzeichnisses B gründlicher verfuhr und einem Verlust von Namen durch Abschreiber mit dem Zusatz vorbeugte ὁμοῦ εἴκοσι ἑπτά. Auf Grund dieser Vorzüge von B werden wir auch seiner Ueberschrift οἱ περὶ τοῦ πόλου συντάξαντες Glauben schenken dürfen und annehmen, dass alle diese Autoren über den Pol citirt wurden in einer den Arat irgendwie erläuternden Schrift. Aus diesem Verhältniss zu Arat ergab sich dann für A die irrthümliche Ueberschrift οἱ περὶ τοῦ ποιητοῦ συνταξάμενοι. N. 2 und 3 wurden aber zu A hinzugefügt wahrscheinlich von einem gelehrten Grammatiker, der nach beendigter Lectüre jener Schrift aus seinem Wissen noch Dichter und Grammatiker hinzusetzte, die ebenfalls einmal den Pol in ihren Schriften berührt hatten.

Hamburg. J. Boehme.

Miscellen.

Zu Petronius.

Die drei, wie es scheint, noch niemals errathenen Volksräthsel bei Petron. c. 58[1] lauten wie folgt: ecce [qui de nobis] 'longe venio, late venio. solve me'. dicam tibi, qui de nobis currit et loco non movetur; qui de nobis crescit et minor fit. Ich verdanke die Lösung derselben dem Scharfsinn meines räthselkundigen Freundes Eduard Schwarz, Staatsanwalt z. D.

Wie alle Volksräthsel sind auch diese dem nächsten Anschauungskreise des Volks entnommen, und zwar denjenigen alltäglichen Verrichtungen, die seit der ältesten Zeit und überall von der frühesten Kindheit an Gegenstand der Aufmerksamkeit waren, denen des Webens und Spinnens.

Die beiden letzten sind eine Art Dialog zwischen Wolle und Spindel. Die letztere läuft beständig um ihre Achse (currite — fusi Catull. 64, 328) und kommt doch nicht vom Flecke; die erstere nimmt beständig auf dem Rocken ab, und zugleich in demselben Maas auf der Spindel zu.

Das erste Räthsel bezieht sich auf das Weben, an dessen Takt vielleicht der Rhythmus der Worte erinnern soll. Bei einfarbigen Geweben, wie es die wollenen und leinenen mindestens in der Regel waren, wurde Aufzug und Einschlag von demselben Garn genommen. Der zu jenem wie zu diesem gebrauchte Faden spricht: 'Ich komme lang (als Aufzug) und komme breit (als Einschlag). Nun löse mich' (mit dem Doppelsinn des Abnehmens vom Webstuhl und des Errathens). Dass auch diesem Räthsel das in dem Dialog sehr wohl, hier aber nicht passende *qui de* (*quidem*) *nobis* vorgesetzt ist, kann nur ein Versehn des Schreibers sein.

Königsberg. L. Friedländer.

Zu Quintilian.

Es ist geradezu unbegreiflich, dass Quintilian 10, 1, 60 sollte geschrieben haben: itaque ex tribus receptis Aristarchi iudicio scriptoribus iamborum ad ἕξιν maxime pertinebit unus Archi-

---

[1] [In meiner Petron-Ausgabe p. 129[3] sind sie als 'aenigmata de pede oculo capillo' registrirt. F. B.]

lochus. Summa in hoc vis elocutionis, cum validae tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse non ingenii vitium. Die Variante des Codex G (Bambergensis, jüngere Partie) quibus für quibusdam kommt hier nicht in Betracht, da die mit quidam bezeichneten Literaturkenner auch § 64 (ut quidam eum praeferant) und 93 (Lucilius quosdam ita deditos sibi adhuc habet etc.), ja in vollkommen gleicher Satzconstruction 113 (in Asinio Pollione summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur) wiederkehren.

Aber der Gedanke, dass Archilochus diesem oder jenem nachstehe, kann unmöglich richtig sein, da er ja der bedeutendste der drei klassischen Jambographen ist, und wollte man auch zugeben, was nicht zugegeben werden kann, es sei eine Vergleichung mit den Epikern gemeint, so liesse sich nur Homer als ein grösserer nennen (Velleius 1, 5), kein zweiter und kein dritter. Will man aber quoquam auf andere Jambographen beziehen, so haben diese doch gleiche Stoffe wie Arch. und der Grund der Inferiorität des A. kann somit nicht in dem Thema liegen. Nun ist quoquam nur in G überliefert, der das schlechte quibus bietet; in MS quidem. Das Urtheil muss ähnlich wie § 113 lauten: wenn A. nach der Ansicht gewisser Literarhistoriker in seinen Jamben die Grenzen des Zulässigen überschritten hat, so u. s. w. Von dem Jambendichter verlangt man acerbitas nach § 96: iambus, cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio reperietur. Das nimium des acerbum ist das amarum nach § 117: vox, cui Graeci nomen amaritudinis dederunt, super modum ac paene naturam vocis humanae acerba; zu den vier lobenden Bemerkungen gesellt sich demnach als fünfte, dass er Einigen in dem acerbum zu weit zu gehen scheine, was dann freilich mit seinem Stoffe (Lycambes) entschuldigt wird. Das wäre: quod idem amarior est; vgl. Tac. dial. 10 iamborum amaritudinem. Ein an sich wünschenswerthes quandoque, nonnunquam zur Milderung des Urtheiles in den Satz zu bringen, gestattet die Ueberlieferung nicht und das erste Wort hat A. nirgends gebraucht; ein immitior (statt minor) ist zu matt, weil das, was man dem Dichter vorwerfen kann und vorgeworfen hat, positiv bezeichnet sein muss. Das Urtheil klingt aber nicht zu scharf, da mit idem ausgedrückt wird, dass die vorausgehenden Lobsprüche daneben bestehen bleiben, wodurch zugleich amarior (mehr amarus als nöthig) nur auf gewisse Theile eingeschränkt wird, so weit diese Eigenschaft neben den andern löblichen Platz hat.

Quintil. 10, 1, 63 liest man jetzt nach Halm: [Alcaeus] in eloquendo quoque brevis et magnificus et dicendi vi plerumque oratori similis; gewiss mit Unrecht. Schon die Wortstellung dicendi vi ist auffällig, da Q. constant nur vim dicendi geschrieben hat (Bonnell, lexic. Quintil.) und vi an unserer Stelle noch viel unangenehmer nachhinkt als vim oder vis. Dann bedurfte

aber auch oratori similis so wenig eines Beisatzes als § 74 Theopompus, ut in historia praedictis minor, ita oratori magis similis, und nach vorausgehendem in eloquendo verlieren ja die zugefügten Worte fast jede Bedeutung. Prüfen wir nun die Ueberlieferung, so ist *dicendi et* in G gewiss nur Interpolation und vielmehr von Sς (diligens et) oder M (diligens) auszugehen, was zunächst auf et elegans et pl. or. s. führt. Ueber den Gebrauch des Adjectivs genügt es, auf § 78, 83, 87, 93, 114 zu verweisen. Vielleicht mag sich der eine oder andere Leser den Fehler als Hörfehler erklären, indem beim Vordictiren der T-laut der Copula *et* durch die enge Verbindung dem Adjectiv mittheilte. Dem Urtheil Quintilians entsprechen die Worte des Dionys: Ἀλκαίου δὲ σκόπει τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος — καὶ πρὸ πάντων τὸ τῶν πολιτικῶν πραγμάτων ἦθος, von denen μετὰ δειν. Halms Conjectur beeinflusst zu haben scheinen, während dafür das ἡδύ leer ausgeht. Ist nun auch elegans keine Uebersetzung des griechischen Wortes (Quintilian hat eben öfters auch Eigenes einfliessen lassen), so ist es doch gewissermassen ein paralleler Begriff. *Dulcis* statt diligens einzusetzen, wird man zur Zeit kaum wagen dürfen, so wenig von Seiten des Wortgebrauches etwas im Wege stände (von Herodot 10, 1, 73; von Hyperides 10, 1, 77). Immerhin dürfte die Notiz von Interesse sein, welche ich der Güte von Prof. Iwan Müller verdanke, dass der codex Florentinus nach seiner Collation nach magnificus et di eine Rasur habe, auf welche wohl von zweiter Hand 'ligens. plurimumque' geschrieben ist.

Quintilian bespricht 10, 1, 65 ff. zuerst die ältere Komödie der Griechen, dann die Tragödie, zuletzt die neuere Komödie, offenbar weil er die Beurtheilung Menanders als Nachahmers des Euripides an diesen anknüpfen wollte. Aber die Worte, welche den Uebergang von Euripides auf Menander bilden, sind sehr bestritten und noch nicht in Ordnung gebracht, leider auch in den Handschriften sehr verdorben. Die Charakteristik des Euripides schliesst mit den Worten: in adfectibus cum omnibus mirus, tum in iis, qui in miseratione constant, facile praecipuus. Dass Halm noch est folgen lässt, ist zwar nicht richtig, verdirbt aber auch nicht viel; wichtiger ist, dass man nicht mit Wiegand die dem Menander gehörigen Anfangsworte zu Euripides ziehe und schreibe: praecipuus et admirandus. Denn cum mirus tum admirandus wäre doch eine sonderbare Gradation, da wohl gesagt werden kann § 131 multa probanda, multa *etiam* admiranda, bei zwei Prädikaten gleichen Stammes aber allermindestens vere dem zweiten Gliede beigefügt werden müsste. Nach dem Sprachgebrauche Quintilians ist aber praecipuus der wahre Superlativ, wie auch facile andeutet, und gleichsam der letzte Trumpf, auf den nichts mehr folgen kann. Vgl. § 65 antiqua comoedia cum . . . tum facundissimae libertatis est et in insectandis vitiis praecipua, namentlich aber § 94 Horatius multum tersior et . . . praecipuus, das heisst etwa: Nummer eins.

Darnach beginnt dann § 69 nach Halm: admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus, quamquam in opere diverso, Menander. Freilich erwartet man von dem, der im höchsten Grade bewundert, viel eher, dass er auf die Nachfolge verzichte, wie man auch die Verbindung admirari et sequi kaum wird nachweisen können. Und dann: sollte Menander in seinen Komödien zum Oeftern bezeugt haben, er sei ein grosser Verehrer des Euripides? Wir wissen nur (Meineke zu Menand. p. XXXIII und p. 93 und 122), dass er Manches in Phrase und Gedanken, ja ganze Verse von ihm entlehnte, natürlich ohne die Quelle zu nennen. Testari bezieht sich aber auch nicht auf eine historische Beglaubigung, so wenig als 7, 4, 17, wo die Worte Cicero idem testari videtur besagen, man könne in einer Stelle Ciceros eine Bestätigung der Ansicht Quintilians finden. Mithin bedeutet Menander saepe testatur, man könne in vielen Versen Menanders einen Beweis für irgend etwas finden, freilich nicht für die höchste Bewunderung des Euripides, wohl aber für die weit getriebene Nachahmung. Diese lag unwiderleglich vor; warum sie Platz griff, war nicht zu entscheiden, da ja möglicher Weise Menander aus Faulheit sich Fremdes aneignen konnte. Aus der Doppellesart des ältesten codex Bamberg. admiratus miratus maxime est ist daher, was schon Wiegand sah, aber zu falschen Schlussfolgerungen benützte, imitatus maxime est herauszulesen. Dieses Verbum verbindet sich richtig mit sequi, wie bei Ovid fast. 6, 157

ne non imitata maritum
Esset et ex omni parte secuta virum.

Quintil. 10, 5, 19 deligat, quem sequatur, quem imitetur; 10, 1, 122 eos iuvenum imitatur ac sequitur industria.

Ein Object hat Halm nicht für nöthig gehalten, während Meister: *Eum* admiratus est schreibt. Wünschenswerth ist es gewiss nach 8, 3, 30 imitatus est utrumque Horatius, und die Handschriften bieten auch die Hand, ein solches einzusetzen: denn Bamberg. giebt: et (woraus Meister eum machte) admiratus ... est, cod. S: Nunc admiratus, cod. Monac. et cum secutus (d. h. entweder consecutus, was dem Gedanken widerspricht, oder eum secutus). Käme aber das Pronomen vor secutus zu spät, so kann auch eum nicht an der Spitze des Satzes gestanden haben, da bei Rückweisung auf früher genannte Personen nur hic den Satz eröffnet, § 46 hunc (Homerum) nemo .. superaverit; 78 his aetate Lysias maior; 91 hos nominavimus; 112 hunc spectemus. Somit ist noch Nunc in Hunc zu emendiren und bekanntlich nichts häufiger als die Verwechslung von N und H.

Imitatus und secutus noch durch doppeltes et .. et herauszuheben, was handschriftliche Varianten gestatten würden, liegt kein Bedürfniss vor, da die Verba synonym sind und vielleicht mit Hendiadyoin den 'engen Anschluss' bezeichnen sollen.

München. Eduard Wölfflin.

Ad Apulei Metamorphoses.

IX 8 p. 159, 18 *Sors haec erat*
ideo coniuncti terram proscindunt boves
ut in futurum laeta germinent sata.
tum si qui matrimonium sorte captantes interrogarent, rem ipsam responderi aiebant iungendos conubio et satis liberis procreandis. Pro *sorte* melius cum Rohdio (Mus. Rhen. XL p. 66 sq.) legetur *forte*; verba sensu vacua quae sequuntur ita constituo: *rem ipsam responderi aiebant, bobus iungendo conubio et satis liberis procreandis*, ita ut *conubio* et *liberis* sint dativi. Respondent Galli sortem faustissimum praebere auspicium, boves enim coniunctos significare felix fore matrimonium et sata germinantis portendere prolem abundantem.

IX 10 p. 160, 25 *Propter unicum cantharum, quem deum mater sorori suae deae Syriae hospitale munus optulit* (*optulerit?*), *noxios religionis antistites ad discrimen vocari capitis.* Hildebrandius '*noxios.* hanc lectionem Oudendorpius bene defendit contra istorum temeritatem, qui loco non intellecto *innoxios* reponere tentant; *noxius* enim hic est reus sacrilegii et laesae seu violatae religionis, ut Tac. ann. V 11 *ut noxium coniurationis ad disquisitionem trahebat*'. optime, dummodo etiam apud Apuleium reponatur *ut noxios.*

IX 19 p. 166, 18 *ita gaudio perfusus ad suae fidei praecipitium* [*festinat*] *Myrmex non modo capere verum saltem contingere, quam exitio suo viderat pecuniam cupiens et ut magnis suis laboribus perfectum desiderium Philetaero laetitia percito nuntiat. Festinat* in codd. abest. Pro *et* Petschenig optime coniecerat *ut*; quodsi mea emendatio vera est, utrumque vocabulum erit retinendum. *Laetitia percito* scripsi pro *percitus*, quippe iam Myrmex *gaudio perfusus* erat.

Saepius in Apuleio optimae superiorum editorum lectiones prae nimia codicum religione spernuntur: ut iam Pricaeus monuit c. 25 huius libri p. 170, 11 post verba *ad quampiam tantisper familiarem sibi mulierem* inserendum esse *diverteret* (atque adeo *deverteret*). Ita c. 32 p. 174, 5 iam Fulvius correxit *merce* pro *mercede* et c. 37 p. 177, 17 Colvius bene *conterere* mutavit in *conterrere.*

X 7 p. 186, 12 *et prorsus orationes altercationesque neque ipse absens apud praesepium scire* p o t u i *neque ad vos quae ignoravi possum enuntiare. Potui* in libris manu scriptis excidit.

X 19 p. 194, 10 *at ille nequaquam ut posset de me suave provenire, lucro suo tantum contentus, annuit. ut* qui addidit Spengelius Mus. Rhen. XVI p. 36, ita locum interpretatus esse videtur: *nequaquam eo consilio ut mulier ex meo concubitu voluptatem caperet.* Hildebrandius recepit Bernhardyi coniecturam quae ei videbatur ingeniosissima *ille nequam, quum posset de me suave promerere lucro suo tantum adscensum annuit.* Multo melius Oudendorpius *ille nequaquam curans, possetne de me suave provenire.* Libri *nequam quam* vel *nequaquam posset de me suave*

provenire. Mihi verum videtur *at ille nequaquam curans quam posset illi de me suave provenire* collatis praesertim Graecis c. 50 κἀκεῖνος οὐδὲν φροντίσας, εἴτε ἀνύσει τι ἐκείνη ἐξ ἐμοῦ εἴτε καὶ μή, λαμβάνει τὸν μισθόν.

X 25 p. 197, 26 *medicum convenit quendam notae perfidiae qui iam multarum palmarum spectatus proeliis magna dexterae suae tropaea numerabat*. Verba ut nunc quidem eduntur non satis inter se cohaerent; uno vocabulo iterato omnibus sententia sua reddetur: *qui iam multarum palmarum*, *multis spectatus proeliis*. Videtur Apuleius memor fuisse loci Ciceroniani pro Rosc. Amer. 18 *alter plurimarum palmarum vetus ac nobilis gladiator habetur*.

X 26 *sic elisus violenter spectatissimus medicus effundit spiritum*. Corrigendum videtur *sic elisum violenter* cf. p. 143, 14 *statuit elidere sua sententia damnatum spiritum*. p. 178, 15 *impuram elidit divitis animam*. Celsus IV 4. 1 *opus est deinde fomentis humidis, nam sicca spiritum elidunt*.

XI 3 p. 206, 27 *corona multiformis variis floribus sublimem distrinxerat verticem cuius media quidem super frontem plana rotunditas in modum speculi velut nimbo* (ita mutavit Eyssenh. lectionem codicum *vel immo*) [*argumentum*] *lunae candidum lumen emicabat, dextra laevaque sulcis insurgentium viperarum cohibita, spicis etiam Cerealibus desuper porrectis multicolor bysso tenui pertexta nunc albo colore lucida nunc croceo flore lutea nunc roseo rubore flammida et quae longe longeque etiam meum confutabat optutum palla nigerrima splendescens atro nitore* e. q. s. Priorem sententiae partem esse corruptam nescio an editor male sibi persuaserit et lectio codicum *vel immo argumentum lunae* optime sese habeat. Hoc vero pro comperto habeo post *porrectis* priorem sententiae partem absolutam esse et initio alterius partis vocabulum *tunica* vel *vestis* excidisse. Ut hic ipsa dea tunica multicolore et pallio nigro amicta est, mox sive Apuleius sive Lucius ille in quo delitescit Isidis initiatur sacris *byssina veste conspicuus, chlamyda pretiosa umeris dependente* (p. 220, 19). Descriptio nostra satis accurate respondet signo Isidis, quod in Vaticano servatur cuiusque delineatio invenitur in libro 'Denkmäler des klass. Alterthums' p. 761.

XI 20 *et ecce superveniunt de patria quos ibi reliqueram famulos cum me Fotis malis incapistrasset erroribus . . . incognitis scilicet famulis meis . . . nec non et equum quoque illum meum reducentes quem . . . recuperaverant*. Eyssenh. '*incognitis* scripsi: *cognitis* *F* φ.' Quin igitur libros sequimur legendo *cognitis fabulis meis*? Accedunt famuli, qui antea quid ero factum esset, ignorabant, auditis, quae de illo narrabantur. cf. p. 97, 15 *nec enim vos utique domus meae famosa fabula et non dicendi* (*dicenda*?) *filii mei facta latuerunt*.

Harlemi. Ioh. van der Vliet.

Eine griechische Inschrift des Cyriacus.

Im Bull. de corr. hell. I S. 81 f. hat Riemann aus einer Handschrift des Cyriacus von Ancona eine Anzahl Inschriften herausgegeben, die manches Interesse verdienen. Darunter befindet sich S. 88 N. 37 auch eine delische:

'ad aulam pro Deliam civitatem in tabula marmorea'

Λεωνίδην Ἀθηναγόρου Ἀθηναῖον Ἀθηναγόρας καὶ Ζήνων καὶ Δημ[η]τρία τὸν ἀδελφὸν θεοῖς,
ἐπὶ ἐπιμελητοῦ τῆς νήσου Δρά[κ]ον-
5 τος τοῦ Ὀφέλου Βατῆθεν καὶ τῶν ἐπιτρόπων Ἀρκέτου Κυδαθηναιέως καὶ Ἑστιαίου . . .

l. 2 Δημιτρία ms., l. 4—5 Δράβοντος ms.

Zeile 6 muss ἐπιτρόπων von Cyriacus verlesen sein, denn auf allen delischen Urkunden folgen auf den ἐπιμελητὴς τῆς νήσου zwecks Datirung οἱ ἐπὶ τὰ ἱερά (vgl. die Zusammenstellung von Reinach bull. VII S. 338 Anm. 1, z. B. ἐπὶ ἐπιμελητοῦ τῆς νήσου Ἡγησίου τοῦ Φιλοστράτου Θυμαιτάδου καὶ τῶν ἐπὶ τὰ ἱερὰ κτλ.). Auch wissen wir von jener Behörde trotz der vielen Inschriften nichts. Daher möchte ich glauben, dass auf dem Steine nur ΕΠΙΤ////// deutlich sichtbar war, und dieses von Cyriacus in das für ihn näher liegende ἐπιτ[ρόπων ergänzt wurde. Im übrigen scheint die Inschrift richtig abgeschrieben zu sein.

Dieselbe setzt uns in Stand, eine andere, deren Schluss im übelsten Zustande erhalten ist, wie ich glaube, in sicherer Weise zu ergänzen. Bull. VI S. 491 N. 4 ist von Hauvette-Besnault folgende Urkunde publiciert:

Θεόδωρος Θεοδώρου Αἰθαλίδης ἱερεὺς ὢν ἐν τῷ ἐπὶ Διονυσίου ἄρχοντος ἐνιαυτῷ καὶ οἱ θεραπευταὶ ὑπὲρ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων . . . ἐπὶ ἐπιμελητοῦ Δράκοντος Βατῆθεν . . . . Ω
ΟΥΚΥ
ΑΙ
ΕΩ

Nach dem Epimeleten konnten nur οἱ ἐπὶ τὰ ἱερὰ genannt sein. Da aber nach der von Cyriacus copirten Inschrift unter dem Epimeleten Drakon Ἄρκετος Κυδαθηναιεύς und Ἑστιαῖος . . . dies Amt verwalteten, können wir mit Sicherheit behaupten, dass in vorstehender Urkunde

ΤΗΘΕΝ[ΚΑΙΤ]Ω[ΝΕΠΙΤΑ
ΙΕΡΑΑΡΚΕΤ]ΟΥΚΥ[ΔΑ
ΘΗΝΑΙΕΩΣΚ]ΑΙ[ΕΣΤΙ
ΑΙΟΥΕΚΚΕΡΑΜ]ΕΩ[Ν ?

zu ergänzen ist. Drakon ist eine wohlbekannte Persönlichkeit[1],

[1] Vgl. CIA. II p. 223 n. 445 (p. 427 n. 984 Z. 42, p. 423 n. 983 col. I Z. 100 u. a.), bull. VIII p. 130 u. a.

Histiaios dürfte derselbe sein, der unter dem Archontat des Theodosios (98 v. Chr.) στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα war.

Konstanz. Karl Schumacher.

Aelteste lateinische Inschrift.

Unter dieser Ueberschrift gab ich 1878 in diesem Museum 33 S. 489 Kunde von der Votivinschrift der Marser am Fuciner See, welche über 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung bustrophedon eingegraben ist. Aber 1880 erschien und verkündete selbst ihr höheres Alter die Dvenos-Inschrift vom Quirinal, linksläufig geschrieben in einer Sprache, welche alle möglichen und unmöglichen Erklärungen, auch Verdächtigung als Falsum erfahren hat, von Dressel und in diesem Museum 36 S. 235 bekannt gemacht. Jetzt hört auch diese für uns auf die älteste Inschrift zu sein, W. Helbig und Ferd. Dümmler haben auf einer goldenen Fibula aus einem Grabe zu Präneste, welches nach Anlage und Inhalt, wie die Gewährsmänner behaupten, dem sechsten Jahrhundert vor Chr. angehört, eine Inschrift gefunden, welche ich durch Dümmler's Freundlichkeit in Stand gesetzt bin auch hier mitzutheilen, nachdem er sie im arch. Institut zu Rom vorgelegt und vollkommen erklärt hat [1].

manios : *med* : *fhe* ⁝ *fh*•*aked* : *numasioi*

Die Punkte, besonders die drei zwischen *fhe* und *fhaked* sind in unserem Holzschnitt nicht gehörig ausgeprägt; nach dem zweiten *h* war erst *i* gravirt, dies *i* ist dann getilgt, nicht ganz vollständig, doch so dass die Absicht deutlich ist. Der Text ist leider gar kurz, wie sollt' er anders auf der Spange? gewährt aber den Vorzug völliger Klarheit, 'Manius hat mich gemacht für Numasius'.

Zunächst, die Zeile darf für lateinisch gelten. Denn Präneste ist seit Menschengedenken Latinerstadt und seine Sprache Latein, wenn auch ein vom römischen abweichendes, ja wie es scheint, unter den localen Schattirungen dieses Dialekts dem römischen am ehesten gegenüberstehendes Latein. Eben darum witzelt der Komiker über Worte der Pränestiner, weil diese La-

---

[1] Man sehe den Auszug aus Dümmlers Vortrag in Nr. 4 der Wochenschrift für klass. Philologie im Bericht über die Institutssitzung vom 7. Januar. Es rechtfertigt, denke ich, die Bedeutung des Fundes eine kurze, mit jenem Vortrag meist sich deckende Besprechung auch an dieser Stelle.

tiner sein wollten, und was mit dem Stempel pränestinischen Ursprungs aus Rom uns erhalten ist, nicht minder was die Denkmäler an Ort und Stelle reden, begegnet unverändert im Latein oder hat doch den nächsten Anschluss an lat. Sprachgut. Erwähnen möcht' ich hier nur, da unsere Inschrift das Verbum mit Reduplication darbietet, im Gegensatz dazu *conea*, wie es mit Einbusse der Reduplicationssilbe statt des römischen *ciconia* in Präneste hiess, übrigens ein paar Jahrhunderte nach unserer Inschrift (Plautus truc. 691). Aber freilich folgt ja nicht aus dem Fundort, dass der Künstler Pränestiner war und dieser Mundart sich bediente. Nun, *Manios med* kennt jeder als altlateinisch; von *Numasioi* ist die Endung als altlateinische des Dativs bezeugt (GLK. 6 p. 17, 20), während im Faliskischen so ein Genetiv ausgeht *Zextoi f.*, der Name selbst, welcher vornehm genug klingt, denn er erinnert an Könige und Helden Latiums, an *Numa Numanus Numitor*, tritt mit geringer Differenz des Suffixes als *Numesius Numisius* lat. oft und noch spät auf. Bei beiden Personen genügt je ein Name zur Bezeichnung, wie bei Frauen zu Präneste noch später (CIL. I 82), wie nach Varro (Tractat de praenom. 1) einst überhaupt *simplicia in Italia nomina* waren ohne Vor- oder Zunamen. Neben dem Latein könnte höchstens der oskische Stamm Anspruch auf Künstler und Inschrift machen; aber abgesehen vom Alphabetischen, der Samnite sagt *siom* für *se*, *tiom* mit dem Umbrer für *te*, wie sollte er *me* bewahrt und nicht gleichfalls verdrängt haben? Die Inschrift ist mithin lateinisch und bereichert unsere Kenntniss dieses Dialekts durch den Nachweis eines bisher bloss gemuthmassten Perf. *fefaked*, welches mit osk. Perf. Coni. *fefacid*, Fut. ex. *fefacust* übereinstimmt (umbrisch bloss *fakust* wie lat. *faxit*), aber schon in der Dvenos-Inschrift durch *feced*, dann durch *fecid fecit* immer und überall ersetzt ist. Letzteres ist also jedesfalls als 3. Person Sing. Perfecti eine junge Form, die nicht einmal dem XII Tafel-Gesetz mit Gewissheit zugeschrieben werden könnte, die erst seitdem im Latein entwickelt sein müsste, etwa durch Angleichung an pluralische Flexionsformen, wofern nämlich ein Descendenz- und engeres Verhältniss zwischen *fefaked* und *feked* als zwischen τέθεικεν und ἔθηκεν bestände, die herkömmliche Annahme, welche aber durch diesen Fund alle Wahrscheinlichkeit verliert. Da auch im Oskischen die 3. Pers. Sing. Perf. nach sicherem Rückschluss aus den angeführten und allen Perfectformen *fefaked* gelautet hat, so ist dies als italische Grundform für jenes Tempus und jene Person nunmehr erwiesen. Die Quantität des *a* ist nicht bekannt, so eifrig auch die Länge behauptet worden ist; die Geschichte der im Latein gebliebenen reduplicirten Perfecta macht die Kürze wahrscheinlich; möglicherweise hängt das anfangs gravirte *i* hiermit zusammen (*cano cecini*, *infacetus inficetus*). Auffällig ist noch die Interpunction zwischen Reduplications- und Stammsilbe; wir sehen manche Fehler in puncto puncti auf alten Urkunden oder doch Eigenheiten, wie wenn *inperato·ribus* getheilt wird, aber wer

in·perator oder viel Aehnliches liest, weiss, dass dies nicht blosse Laune des einzelnen Steinmetzen, sondern bewusste Uebung Vieler war, wo ein Wort durch Composition entstanden, da die etymologischen Elemente der Worteinheit auch gesondert darzustellen. Dasselbe scheint von unserem *fe* : *faked* zu gelten, als ob noch das Gefühl der Composition lebendig gewesen wäre, welche in der Silbendoppelung der Verbalstamm mit sich selbst vollzieht. Nur dass gerade bei der Silbentrennung dreifacher, bei der Worttrennung bloss Doppelpunkt gesetzt ward, ist seltsam; auf der Bronze von Velletri kommt das erstere Zeichen noch zweimal vor, das erste Mal bei Satzende, aber das andere Mal zwischen Adjectiv und zugehörigem Nomen, der Doppelpunkt 24 Mal.

Wir haben vorausgesetzt, weil klar und nothwendig, dass *fhe* : *fhaked* für *fefaked* steht. Dies alphabetische Novum ist wohl vom ganzen Fund das Wichtigste. Wenn der *f*-Laut erst durch Verbindung von F mit dem Zeichen 8 zur Erscheinung kommt, so versteht sich, dass F noch nicht die Geltung hat, wie im späteren lat. Alphabet, wo es offenbar durch Ersparung des zweiten Zeichens, des in Sprache und Schrift so oft unterdrückten *h* dazu kam, allein für die italische Aspirate zu dienen; sein Lautwerth muss damals noch mit dem F des griechischen Mutter- und des etruskisch-italischen Alphabets, dem Vau sich gedeckt oder doch nicht zu weit abgelegen haben. Zwar melden auch lat. Grammatiker nach Varro, wie Cornutus GLK. 7 p. 148, 9, dass die ältesten Römer wie die Aeoler F im Werthe von V gebraucht hätten, sogar *in quibusdam libellis* wenn hierfür nicht, der späte Epitomator des Cornutus verantwortlich ist (Priscian GLK. 2 p. 11, 5 hat keinen solchen Zusatz), aber hier drängt sich der Verdacht theoretischer Deduction auf, jener Gebrauch liegt vor aller sonst von den Grammatikern gekannten und uns bekannten Geschichte, gewisse Absonderlichkeiten pränestinischer Cisten oder von Urkunden späterer Zeit haben kein Gewicht gegen die regelmässige und gewöhnliche Schreibung der ältesten lat. Denkmäler *virco* u. s. w., sehr schwer wiegt dagegen die Uebereinstimmung des faliskischen Alphabets mit dem lat. in der Benutzung des Vocalzeichens auch für den Vaŭ-Laut. Es bleibt daher sehr zweifelhaft, ob wenn der Laut von *vinum* Wein in unserer Inschrift vorkäme, wir ihn durch F anstatt durch V ausgedrückt finden würden. Vielmehr lässt dafür, dass F schon damals einen von *v* unterschiedenen Laut, eine Stufe in der Richtung auf *f* zu bezeichnete, gerade auch der Umstand sich anführen, dass das Faliskische sein Zeichen für die italische Aspirate zwar auf anderem Wege, als wir für das Latein jetzt sehen, aber doch ebenfalls aus dem Digamma des Mutteralphabets abgeleitet hat; beiläufig sei erinnert, dass *b*, welches für jene Lautstufe leicht der geeignetere Ausdruck scheinen mag, im Faliskischen überhaupt nicht vorkommt, im Latein nicht in den ältesten Inschriften (im Arvallied *berber* neben *advocapit*). Wenn ich nach dem Gesagten Bedenken trage das Wort der Inschrift geradezu

vhevhaked zu transcribiren, so sind wir doch immerhin als Näherungswerth für das inschriftliche FB ein *vh* zu substituiren berechtigt. Und vielleicht wirft hier der älteste Schriftgebrauch ein Licht auch auf die Natur des italischen *f* und den sprachlichen Process, durch welchen dies an die Stelle wie meistens von *bh* so auch von *dh* (*foris* Thor θύρα) und *gh* (*fel* Galle χολή) getreten ist. Der Urlaut besteht aus zwei Elementen, von welchen das zweite, mehr als blosser Hauch und an Energie dem ersteren überlegen, eine Articulation des ganzen wie *dvh* und *gvh* hervorrief, deren Ergebniss nach bekannten Analogien eins ist mit *bh* (etymologisch *ghal*, italisch *g-hol gvhel*, reducirt *bhel* oder wie in Präneste geschrieben ist *vhel*, gewöhnlich *fel*). Auch der Wechsel von *f* und *h*, welchen eine Reihe von Wörtern im Anlaut einst erfahren, wie *faedus haedus* Geisz, *fostis hostis* Gast, in ital. Dialekten und im Latein selbst, wird durch die zweitheilige Transcription nicht übel veranschaulicht: (*g*)*vh-aedus* d. h. *h* gebunden an und durch das vorgehende labiale Element ergab *faedus*, (*g*)*v-haedus* d. h. *h* verselbständigt und als kräftiger Vorschlag des Vocals vergleichbar einem Consonanten wie dem *n* in *gnaevos* führt zum Abfall des vorgehenden Elements, zu *haedus* wie *naevos*, weiterhin auch *aedus* oder *edus*. In die Kategorie dieser Wörter gehört wahrscheinlich das pränestinische *fata*, (*h*)*ata* in der Gegenüberstellung *Ceisia Loucilia fata ret. Iunio Setio atos ret.* Eph. epigr. I p. 153 n. 168 b, wohl eher verwandt unserem Gatten als gleich dem röm. *fatus*, obschon auch *horda* neben *forda* (φορ- gebären) steht; dann könnte die dem *Metio* nackt im Schosz sitzende, von der *a*(*n*)*cila* bediente *fasia* alter Name für Ehegenossin sein wie *uxor*.

B. F. B.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(2. April 1887.)

Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte.

(Fortsetzung von Band 41 S. 398.)

---

5. Homer als Collectivname.

Wo in der voralexandrinischen Zeit des Margites und des Hymnus auf den delischen Apollon Erwähnung geschieht, werden diese Gedichte ohne Andeutung eines Zweifels dem Homer beigelegt. Offenbar beruhte hier der Glaube an dessen Autorschaft auf einer alten Tradition, die jedenfalls in Worten des einen, vielleicht auch in Worten des andern Gedichtes eine urkundliche Bestätigung zu besitzen schien. Der Dichter des Hymnus bezeichnet sich als einen blinden auf Chios wohnenden Sänger[1], worin die Zeitgenossen des Thukydides sicherlich ebenso wie dieser ein Zeugniss Homers über sich selbst zu erkennen glaubten. Auch der Meinung vom homerischen Ursprung des Margites muss eine alte und verbreitete Tradition zur Seite gestanden haben; über einen Hinweis hierauf, der sich in den Einleitungsworten muthmasslich befunden hat, vgl. Jahrb. f. Philol. 1887 p. 15 f. Der poetische Werth der beiden Gedichte war nicht so gering, dass er der Annahme des homerischen Ursprungs entgegengestanden hätte, und ihr Inhalt und Charakter waren von Ilias und Odyssee allzu verschieden, als dass man speciellere Vergleichungen hätte anstellen und durch dieselben auf skeptische Gedanken hätte kommen können. Uebrigens aber ist es selbstverständlich, dass man, wenn man schlechthin von 'Homer' sprach, nur die grossen Heroen-Epen im Sinne hatte und an jene beiden Gedichte oder an etwaige sonstige dem Homer beigelegte kleinere Poesieen[2] ebenso wenig dachte, wie wir heut-

---

[1] Entweder entsprach dies der Wirklichkeit, oder die Verse sind hinzugefügt, um der Abfassung des Gedichtes durch Homer eine authentische Stütze zu geben.

[2] Neben dem προοίμιον auf Apollon mögen schon ziemlich frühe andere Gedichte dieser Gattung als homerisch gegolten haben, deren Zahl alsdann, als man eine Sammlung derselben veranstaltete, noch

zutage, wenn wir von 'Shakespeare' sprechen, an die Sonette und an 'Venus und Adonis' zu denken pflegen.

Welches sind nun die Heroen-Epen gewesen, die man in der früheren Zeit dem Homer beilegte und welche die Vorstellung die man von homerischer Poesie hatte, bestimmten? Hierüber ist in neuerer Zeit wiederholt eine eigenthümliche Anschauung vorgetragen werden, die ich im folgenden einer Prüfung zu unterziehen beabsichtige. Zunächst lasse ich, um nicht des Missverständnisses beschuldigt zu werden, einige besonders namhafte Vertreter dieser Anschauung selbst reden. Nach Bonitz galt in der klassischen Zeit Homer als Dichter nicht nur der Ilias und Odyssee, sondern auch aller oder der meisten anderen Epen des troischen Sagenkreises; 'diese umfassende Bedeutung geben dem Namen Homers in der klassischen Zeit der hellenischen Entwickelung die Koryphäen der Litteratur, Männer, deren Wort uns unverbrüchliche Autorität sein müsste. Homers Namen ausschliesslich auf die Ilias und die Odyssee zu beschränken ist in der klassischen Zeit eine fast noch vereinzelte Ueberzeugung' (üb. den Ursprung der hom. Ged. p. 21). Bergk behauptet, mit dem gemeinsamen Namen Homers sei 'lange Zeit der ganze Schatz epischer Dichtungen, soweit sie der ionischen Schule angehörten', bezeichnet worden; Homer sei ein 'Collectivname' gewesen, der 'das verschiedenartigste' umfasst habe (Griech. Litteraturgesch. 1 p. 501 und 510); zur Zeit des Pisistratos galten jene epischen Gedichte für Homerisch 'in der herrschenden Meinung des Volkes' (p. 507); 'die gemeine Tradition früherer Zeiten' legte sie 'unbedenklich' dem Homer bei (2 p. 30). Auch nach E. Curtius wurde zur Zeit des Pisistratos 'der ganze Schatz des ionischen Epos unter dem Namen Homers zusammengefasst' (Griech. Gesch. 1 p. 361). Nach Christ waren die Vorstellungen 'von einer die ganze ältere epische Poesie umfassenden Thätigkeit Homers bereits vor der Zeit der alexandrinischen Grammatiker ins Wanken gekommen' (Homer oder Homeriden p. 5), haben also früher festen Bestand gehabt. Bei Wilamowitz endlich lesen

vermehrt worden ist. Aber wir wissen hierüber nichts bestimmteres. Friedel de philos. Gr. studiis Hom. p. 19 vermuthet, Xenophanes habe den Hymnus auf Hermes dem Homer beigelegt, wegen κλέπτειν in dem Fragmente bei Sextus Empir. adv. math. IX 193. Allein dieser Schluss ist nicht zwingend, sowohl wegen Il. Ω 24 und 71 wie auch darum, weil Xenophanes von Homer und Hesiod redet (vgl. die Hesiodischen Stellen über Prometheus).

wir gleichfalls, die sog. kyklischen Gedichte seien 'für die klassische Zeit homerisch' gewesen; um 500 tragen sie 'alle unbehelligt den Namen Homers', sie bilden 'eine einheitliche homerische Masse', Homer hat auf sie ein 'anerkanntes Besitzrecht'; erst 'bei Herodotos beginnt die Kritik'; aber nur 'subjective Zweifel äussert er, die Tradition ist für Homer'; für Aeschylos sind die Gedichte 'alle mit einander homerisch'; der 'echten Ueberlieferung' nach ist 'die Ilias so gut und so schlecht homerisch wie die Kyprien', Homer 'hat auf Ilias und Odyssee kein bischen mehr Anspruch als auf Thebais' (Hom. Unters. p. 351—371)[1].

Bei allen diesen Gelehrten, die im übrigen bekanntermassen sehr verschiedenen Richtungen angehören und auf sehr verschiedenen Standpunkten stehen, und ebenso bei anderen, finden wir also die Vorstellung, in der älteren Zeit habe der Glaube des Volkes wie der Gebildeten, durchgehends oder weitaus überwiegend, dem Homer ausser den Gesängen von Ilias und Odyssee noch eine sehr erhebliche Zahl anderer epischer Gesänge zugeschrieben. Zurückzuführen ist diese Annahme wohl hauptsächlich auf Welcker (wenn auch dessen hiermit zusammenhängende Erklärung des Namens Ὅμηρος jetzt von niemandem mehr gebilligt wird): nur dass Welcker sich weit vorsichtiger ausgedrückt hat[2]. Dass ihr neuerdings R. Volkmann in der Abhandlung 'über Homer als Dichter des epischen Cyclus' (Jauer 1884) entgegengetreten ist, halte ich für gerechtfertigt und verdienstlich. Wenn ich trotzdem auf den folgenden Seiten das gleiche thue, so geschieht dies darum, weil ich mit Volkmann nicht durchweg übereinstimme und seinen Ausführungen manches hinzuzufügen habe. Dass ich mich für berechtigt halten darf, die

---

[1] Ueber Zoega's sich in gleicher Richtung bewegende Andeutungen vgl. Wilamowitz p. 399 f.

[2] Der ep. Cyclus 1 p. 123: 'Homer im weiteren Sinne kommt bis auf die Zeit des Aristoteles mehrmals vor: erst seitdem scheint es sich mehr entschieden zu haben, dass man auf Ilias und Odyssee, welchen Vorzug diese auch von jeher im Allgemeinen behauptet haben möchten, den Namen beschränkte'. Vgl. auch p. 432. Gegen Welckers hierher gehörige Aeusserungen ist einiges bereits von Nitzsch vorgebracht worden. Meine Bemerkungen, soweit sie sich im Widerspruch mit Welcker befinden, gleichfalls gegen diesen zu richten, dessen umfassender Gelehrsamkeit die Vereinigung fast des gesammten Materials verdankt wird, und nicht gegen Spätere, erschien mir nicht als eine Verletzung, sondern als ein Gebot der Pietät.

Veröffentlichung dieses Aufsatzes auch nach dem Volkmann'schen nicht als überflüssig anzusehen, wird, glaube ich, eine Vergleichung jedem, der sich davon überzeugen will, bestätigen.

Eine jede auf vergangene Zeiten bezügliche Behauptung muss, wenn sie als richtig anerkannt werden soll, entweder durch eine glaubwürdige mittelbar oder unmittelbar von einem Zeitgenossen herrührende Mittheilung direkt überliefert sein oder sich aus deutlichen und untrüglichen Indicien beweisen lassen. Von ersterem kann bei der in Frage stehenden Behauptung offenbar keine Rede sein; eine 'Volksmeinung' über die von Homer ausser Ilias und Odyssee verfassten Dichtungen findet sich nirgends erwähnt; es ist also eine Beweisführung nothwendig. Als gelungen aber könnte der Beweis nur dann angesehen werden, wenn die Zahl der Autoren, die den Homer zum Verfasser kyklischer Epen[1] machen oder die von dieser Anschauung eine Kenntniss haben, verhältnissmässig beträchtlich wäre und wenn von den Stellen, durch die wir hiervon Kunde haben, wenigstens einige ganz besonders klar und unzweideutig die Vorstellung von Homer als dem 'Alldichter' (Wilamowitz p. 371) zu erkennen gäben.

Ansehnlich genug ist nun die Zahl der Stellen, die man für die Existenz dieser Anschauung beigebracht hat, allerdings. Allein der grösste Theil derselben muss meiner Ansicht nach in Wegfall kommen, weil daraus das, was bewiesen werden soll, gar nicht oder nur in ganz ungenügendem Masse entnommen werden kann.

Pausanias (IX 9, 5) schreibt über die Thebais folgendes: ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς· τὰ δὲ ἔπη ταῦτα Καλλῖνος ἀφικόμενος αὐτῶν ἐς μνήμην ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι· Καλλίνῳ δὲ πολλοί τε καὶ ἄξιοι λόγου κατὰ ταὐτὰ ἔγνωσαν. Hier ist Καλλῖνος und Καλλίνῳ aus Καλαῖνος und Καλαίνῳ von Sylburg hergestellt worden, eine Emendation, an deren Richtigkeit jetzt niemand mehr zweifelt. Auch darüber wird keine Frage sein können, dass wir an den Elegiker Kallinos zu denken haben[2]. Es gilt nun aber hier, wie so häufig, aus den gezierten und mit allerlei unberechtigten kleinen Zuthaten verbrämten Redewendungen des Pausanias dasjenige festzustellen,

---

[1] Der Kürze halber bediene ich mich dieses Ausdrucks, um damit die bei Proklos excerpirten troischen Epen nebst Thebais und Epigonen zu bezeichnen.

[2] Vgl. Welcker p. 185 ff. und 437.

was ihm vorgelegen hat und was er zu sagen berechtigt war. Bei den πολλοὶ καὶ ἄξιοι λόγου hat man schwerlich an etwas anderes zu denken als an ein in Pausanias' Vorlage stehendes τινές[1]. Was aber Kallinos anlangt, so scheint es mir kaum denkbar, dass derselbe auf einen Cyclus epischer Gesänge, wie ihn die Thebais gebildet hat, 'zu sprechen gekommen sei', denselben durch eine deutliche Umschreibung oder gar direkt mit dem Titel 'Θηβαΐς' angeführt und als ein Werk Homers bezeichnet habe. Ich glaube auf Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich sage, dass eine Stelle dieses Inhalts zu dem Stil und der Darstellungsweise der alten Elegie, von der wir doch eine nicht ganz geringe Anzahl von Ueberresten besitzen, schlechterdings nicht passen würde. Trotzdem eine derartige Stelle bei Kallinos anzunehmen, können uns die angeführten Worte eines Autors von der Ausdrucksweise des Pausanias nicht nöthigen. Was ihnen zu Grunde liegt, braucht nichts weiter zu sein als dies: Kallinos berief sich für irgend welche Begebenheit der Heroensage oder für irgend welche Aeusserung, die in der Thebais zu lesen stand, auf 'Homer', also ähnlich wie Simonides 53, 4. 85, 2, Pindar Pyth. 4, 277. Nem. 7, 21. Isthm. 3, 55, der Verfasser des Epigramms App. Anth. 165, 3 Jac.; hieraus schloss der Gelehrte, dem wir die Notiz verdanken, dass Kallinos die Thebais gekannt und dem Homer beigelegt habe[2]. War dieser Schluss zweifellos richtig? Um hierüber sicher urtheilen zu können, müssten wir die Stelle des Kallinos noch in ihrem Wortlaute besitzen. Hat Kallinos die Worte einer in der Thebais befindlichen Sentenz angeführt, war die Stelle also von ähnlicher Beschaffenheit wie Simon. 85, 2, so war die Sache

---

[1] Vgl. Cert. Hom. et Hes. p. 247 Rzach φασὶ γάρ τινες καὶ ταῦτα (Thebais und Epigonoi) Ὁμήρου εἶναι. Volkmann p. 4.

[2] Aehnlich hat offenbar auch Welcker empfunden und geurtheilt; vgl. p. 186: 'warum soll denn Kallinos nicht in einer kriegerischen Elegie der Thebais oder eines Helden, eines Spruches daraus als Homerisch gedacht haben, die Pausanias, auch wenn das Gedicht nicht selbst genannt war, erkannte?' Als Beispiel einer solchen Argumentation führt Welcker sehr passend Ath. IV 172e an. Man vergleiche auch die Bemerkung in der Hypothesis zur Ἀσπὶς Ἡρακλέους: ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα. Dass Stesichoros den Titel Ἀσπὶς Ἡρ. angegeben habe, wird doch wohl niemand glauben: er berief sich auf Hesiodos für den Inhalt der Ἀσπίς oder für eine darin vorkommende Einzelheit. Der Fall ist ganz derselbe wie in *der Bemerkung bei Pausanias.*

freilich klar. Bezog sich aber die Stelle, was mindestens ebenso gut denkbar ist, auf eine Heroenfabel, so wird ein leiser Zweifel an der unbedingten Richtigkeit jener Folgerung gestattet sein. Man erinnere sich daran, dass die Sagen vom Verhängniss des Oedipus und seiner Söhne und von dem Kampfe der Sieben gegen Theben sich in Ilias und Odyssee sowohl ihren Hauptzügen nach wie auch mit mehreren Einzelheiten erwähnt finden. Der Vatermord des Oedipus und seine Ehe mit der Mutter, seine Herrschaft über Theben, das Bekanntwerden jener Greuel, der Selbstmord der Mutter, der Tod des Oedipus und die alsdann abgehaltene Leichenfeier, die Rüstungen des Polynikes und des Tydeus zum Heereszuge, Kapaneus und Amphiaraos, der Verrath der Eriphyle, des Adrastos göttliches Ross Arion, des Tydeus Heldenthaten, insbesondere im Kampfe gegen den von Mäon dem Sohne Hämons geführten Hinterhalt, der Frevelsinn der argivischen Helden und ihr dadurch herbeigezogener Untergang — alles dies wird, zum Theil mit ziemlicher Ausführlichkeit, in Ilias und Odyssee berührt[1]. Wenn nun Kallinos eine dieser Thatsachen, mit Hinzufügung von Zügen, die in Ilias und Odysse nicht vorkamen, erwähnte, so konnte er sich, da vom Dichter peinliche Genauigkeit in Citaten nicht verlangt werden darf und am wenigsten zu jener Zeit von irgend jemandem verlangt worden ist, für vollkommen befugt halten, dies zum Zwecke nachdrücklicher Hervorhebung, etwa bei einer Exemplificirung, als bezeugt durch die Worte Homers hinzustellen; ein späterer Gelehrter aber konnte, auf Grund des Umstandes, dass das meiste von Kallinos erwähnte ganz oder grösstentheils in der Thebais stand, dagegen nur zum geringeren Theile in Ilias oder Odyssee, hierin mit naheliegender aber nicht nothwendiger Folgerung die Anschauung von der Abfassung der Thebais durch Homer erblicken. Es ist dies nicht mehr als eine Möglichkeit, aber eine Möglichkeit, die man, wie mir scheint, nicht ganz unberücksichtigt lassen darf.

Vom sikyonischen Tyrannnen Klisthenes erzählt Herodot V 67: Κλεισθένης γὰρ Ἀργείοισι πολεμήσας τοῦτο μὲν ῥαψῳδοὺς ἔπαυσε ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὁμηρείων ἐπέων εἵνεκα, ὅτι Ἀργεῖοί τε καὶ Ἄργος τὰ πολλὰ πάντα ὑμνέαται, τοῦτο δὲ κτλ. Zu τὰ πολλὰ πάντα ὑμνέαται ist, wie sich sofort

[1] Dass eine dieser Stellen jünger wäre als Kallinos, halte ich für unerweislich.

ergibt, ἐν τοῖσι Ὁμηρείοισι ἔπεσι hinzuzudenken. — Grote Hist. of Greece I 21 Anm. 21 meinte, unter den Ὁμήρεια ἔπεα seien Thebais und Epigonen zu verstehen, eine Behauptung, der Welcker 2 p. 474 mit Recht widersprochen hat[1] und deren Unmöglichkeit klar zu Tage liegt. Der Wortlaut der ganzen Stelle macht es unzweifelhaft, dass τὰ Ὁμήρεια ἔπεα im Sinne des Erzählers nicht mehr und nicht weniger bedeuten soll als alle diejenigen epischen Gedichte, welche der Erzähler für 'homerisch' hielt. Ist es nun etwa durch den Zusammenhang der Stelle geboten, anzunehmen, dass zu den Ὁμήρεια ἔπεα ausser Ilias und Odysee auch Thebais und Epigonen gerechnet worden seien? Durchaus nicht. Das Verbum ὑμνεῖν bedeutet bekanntlich nicht nur lobpreisen, sondern wird auch von demjenigen gesagt, was wiederholt und mit Nachdruck im Munde geführt, erwähnt und hervorgehoben wird, z. B. ὁ δ' εἶπε πρός με βαί', ἀεὶ δ' ὑμνούμενα, oder πάντες γὰρ ἐξ ἑνὸς στόματος ὑμνοῦσιν ὡς καλὸν μὲν ἡ σωφροσύνη τε καὶ δικαιοσύνη, χαλεπὸν μέντοι καὶ ἐπίπονον κτλ. Diese Bedeutung muss das Wort auch an unserer Herodot-Stelle haben[2]: denn wollte man es auf das Besingen und Lobpreisen des Staates Argos und der Thaten seiner Bewohner beziehen, so wäre bei dem geringeren Umfang von Thebais und und Epigonen τὰ πολλὰ πάντα unsinnig, auch unter der Voraussetzung, dass diese beiden Dichtungen eingeschlossen seien. Nehmen wir dagegen die erstere Bedeutung an, so ergibt die Stelle einen angemessenen Sinn, auch wenn wir sie auf Ilias und Odyssee einschränken. τὰ πολλὰ πάντα ὑμνέαται bezieht sich hiernach auf ein bemerkenswerthes und bedeutungsvolles Vorkommen 'in so ziemlich allen Gesängen der homerischen Poesieen'. Legen wir nun die uns vorliegende Eintheilung von Ilias und Odyssee zu Grunde, was, trotz des weit späteren Ursprungs derselben, für die Sache keinen wesentlichen Unterschied machen kann, so finden wir, dass es von den 48 Gesängen nur 10 sind (alle von mittlerem oder geringem Umfange), in denen Ἄργος oder die Ἀργεῖοι nicht vorkommen: und zwar liegt in diesen Wörtern, was für den Zusammenhang der von Herodot berichteten Geschichte von der entscheidendsten Wichtigkeit ist, in der Regel weit mehr, ihre Bedeutung ist weit umfassender als in der

---

[1] Vgl. auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie p. 432 Anm. 148.

[2] Sonst kommt es bei Herodot nicht vor.

historischen Zeit; sie beziehen sich auf das Reich des mächtig-sten Königs oder auf den ganzen Peloponnes oder auf die Griechen insgesammt. Σικυών dagegen — und es handelt sich ja um den Gegensatz von Argos und Sikyon — erscheint zweimal als eine der von Agamemnon beherrschten Städte. Musste dieses ὑμνεῖν von Ἄργος und den Ἀργεῖοι — die Geschichte als wahr angenommen — nicht dem sikyonischen Fürsten widerwärtig sein als ein schwerwiegendes Zeugniss des alten Glanzes und der alten Bedeutung des ihm verhassten Argos? Hierfür musste, wie mir scheint, dieses ὑμνεῖν ein schlagenderes Argument abgeben, als die Erzählung von dem ersten Heereszuge der argivischen Heroen gegen Theben, auf welchem sie ihren Zweck nicht erreichten, sondern σφετερῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο. Mit dieser Auffassung der Worte Herodots in bestem Einklange steht namentlich das Epigramm im Cert. Hom. et Hes. p. 249 Rz., angeblich auf einer dem Homer von den Argivern errichteten Statue: θεῖος Ὅμηρος ὅδ' ἐστίν, ὃς Ἑλλάδα τὴν μεγάλαυχον πᾶσαν ἐκόσμησεν καλλιεπεῖ σοφίῃ, ἔξοχα δ' Ἀργείους, οἳ τὴν θεοτειχέα Τροίην ἤρειψαν ποινὴν ἠυκόμου Ἑλένης. οὗ χάριν ἔστησεν δῆμος μεγαλόπτολις αὐτὸν ἐνθάδε καὶ τιμαῖς ἀμφέπει ἀθανάτων. Keinen anderen Grund hatte wohl auch die Behauptung, Homer sei ein Argiver gewesen, für welche in der Madrider Homervita Philochoros angeführt wird; zu seinen Ehren wollen wir annehmen, dass er dieselbe bloss referirt und nicht geglaubt hat[1]. — Mit diesen Bemerkungen soll die Möglichkeit, dass Herodot oder sein Gewährsmann unter den Ὁμήρεια ἔπεα nicht bloss Ilias und Odyssee verstanden habe, nicht in Abrede gestellt werden; aber beweisen lässt es sich nicht.

Simonides, περὶ τοῦ Μελεάγρου λόγον ποιούμενος, sagte: ὃς δουρὶ πάντας νίκασε νέους δινάεντα βαλὼν Ἄναυρον ὕπερ πολυβότρυος ἐξ Ἰωλκοῦ· οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στασίχορος ἄεισε λαοῖς (fr. 53). Bei Athenäos (IV 172 e) wird dies angeführt, um zu erweisen, dass Simonides die Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, in denen jener Speerwurf des Meleagros erzählt war[2], dem

[1] Ebenso wird Aristoteles als Gewährsmann für eine thöricht Homerfabel angeführt, die er nach der richtigen Bemerkung Rohde's Rhein. Mus. 36 p. 410 nur als Sage nacherzählt haben kann. Sehr complicirt ist Rohde's Hypothese über die angebliche Behauptung des Philochoros, das. p. 430 ff.

[2] Offenbar folgte auf die von Athenäos aus den Ἆθλα ang-

Stesichoros beigelegt habe. Aber was soll die Erwähnung Homers? Auf die Thebais bezogen sie Welcker (1 p. 186) und Schneidewin (Simon. reliq. p. 36), und Sengebusch (Hom. diss. I p. 169) erklärt wenigstens dies für augenscheinlich, dass Simonides, 'vulgi opinionem secutus', dem Homer ausser Ilias und Odyssee 'alia quaedam' zugeschrieben habe. Volkmann dagegen (p. 5) spricht die Vermuthung aus, es habe dem Simonides bei der Nennung Homers nichts weiter als die Erzählung in der Ilias I 529—599 vorgeschwebt. Für die bei Athenäos uns vorliegenden Worte, in denen οὕτω nur eine Beziehung auf den Speerwurf Meleagers zulässt, scheint mir diese Annahme nicht statthaft; für den Speerwurf jene Iliasstelle anzuführen, wäre geradezu falsch und verkehrt gewesen. Aber es ist wohl zu beachten, dass Meleagros, der ja in dem Fragmente nur mit ὅς bezeichnet ist, schon vorher bei Simonides erwähnt war. In welchem Zusammenhange er vorkam, wissen wir nicht; Schneidewins Hypothese, das Fragment gehöre einem Epinikion für einen Sieger im Pentathlon an, ist ganz unsicher und von Bergk mit Recht nicht wiederholt worden; was nöthigt uns denn also anzunehmen, dass dem Relativsatze nichts weiter als der Name des Meleagros vorhergegangen sei? Konnte nicht Simonides bei irgend welcher Veranlassung hingewiesen haben auf 'Meleagros, des Oeneus Sohn, den Erleger des verderbenbringenden kalydonischen Ungethüms (I 543 ff.), den hochberühmten starken Helden, mit dem es im Speerwurfe zu Iolkos niemand aufnehmen konnte'? Gesteht man dies zu, so muss man auch einräumen, dass, mit dieser Modification, die Richtigkeit von Volkmanns Ansicht zu bestreiten kein Grund vorliegt. Denn οὕτω braucht sich hiernach nicht bloss auf den letzten Relativsatz zu beziehen; Athenäos aber oder sein Gewährsmann, dem es bloss auf Stesichoros Ἆθλα ankam, hatte keine Veranlassung, das vorhergehende mit anzuführen.

Eines von den 'Worten Homers' citirt Pindar Pyth. 4, 277 f.: τῶν δ' Ὁμήρου καὶ τόδε συνθέμενος ῥῆμα πόρσυν'· ἄγγελον ἐσλὸν ἔφα τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν. Die alten

führten Worte θρώσκων μὲν γὰρ (ἄρ' mit Recht Kleine) Ἀμφιάραος, ἄκοντι δὲ νίκασεν Μελέαγρος, durch die das Resultat als Hauptsache an die Spitze gestellt war, eine genauere Schilderung der beiden Wettkämpfe; denn dass sich Stesichoros für dieselben in einem Gedichte, dessen Inhalt eben die ἄθλα bildeten, mit jener nackten Erwähnung begnügt haben sollte, scheint mir undenkbar.

Erklärer bezogen dies auf Il. O 207 ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ. Unstreitig war Pindar berechtigt, den ἄγγελος, welcher αἴσιμα οἶδεν, als einen ἄγγελος ἐσλός zu bezeichnen; was nach Pindar Homer einem solchen ἄγγελος zugeschrieben haben soll, τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν, ist von dem in der Ilias stehenden ἐσθλὸν τέτυκται zwar nicht ausgeschlossen, ist aber etwas specielleres und bedeutenderes. Wenn also die alten Erklärer Recht haben, so ist das Citat ungenau, nicht weiter[1]. Müssen wir deshalb die Ansicht der Alexandriner verwerfen, das, was diese für möglich hielten, für unmöglich erklären und mit Sengebusch p. 168 annehmen, Pindar habe eine Stelle aus einem andern derjenigen Gedichte im Auge, quae 'vulgo' Homero fuerunt adscripta? Gewiss nicht. Die Ungenauigkeit der Alten[2] im Citiren ist schon häufig hervorgehoben und richtig erklärt worden; vollends bei einem Dichter hat, wie schon bemerkt, die Annahme einer solchen Freiheit nicht das mindeste bedenkliche[3].

'Unberechenbar ist das Geschick', heisst es Isthm. 4, 31 ff. (3, 49 ff.), 'und es theilt bald gutes bald schlimmes aus; zuweilen unterliegt der Stärkere den listigen Künsten Schwächerer; wer weiss nicht, dass sich aus diesem Grunde der gewaltige Aias den Tod gegeben, ein schwerer Vorwurf für die Helden die gen Troja gezogen sind[4]. Aber alsdann ist ihm hohe Ehre durch Homer zu Theil geworden, der in seinen göttlichen Gesängen die Tapferkeit des Helden ihrem vollen Werthe nach gepriesen und der Nachwelt überliefert hat'. Ἴστε μὰν Αἴαντος ἀλκὰν φοινίαν, τὰν ὀψίᾳ ἐν νυκτὶ ταμὼν περὶ ᾧ φασγάνῳ μομφὰν ἔχει παίδεσσιν Ἑλλάνων, ὅσοι Τροίανδ' ἔβαν. ἀλλ' Ὅμηρός τοι τετίμακεν δι' ἀνθρώπων, ὃς αὐτοῦ πᾶσαν ὀρθώσαις ἀρετὰν κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν θεσπεσίων ἐπέων λοιποῖς ἀθύρειν. Hier tadelt Bergk mit Recht die alten Erklärer, welche die Worte ἀλλ' Ὅμηρος κτλ. auf das homerische Lob des Odysseus be

---

[1] Auf den Zusammenhang und die besondere Beziehung auf die Ereignisse, mit welcher der Satz in der Ilias ausgesprochen wird, braucht Pindar keine Rücksicht zu nehmen, da der Satz als eine allgemein Sentenz hingestellt wird.

[2] Auch Männer wie Aristoteles nicht ausgenommen: Welcke Griech. Trag. p. 384. Diels über das dritte Buch der Aristot. Rhet. p. 5

[3] Vgl. auch Schröder Jahresber. d. phil. Vereins 1885 p. 342 Anm. 2

[4] Ich halte diese Erklärung des überlieferten μομφὰν ἔχει für statthaft; die Entscheidung über die hier in Betracht kommende Frage wird aber nicht modificirt auch wenn man mit Bergk ἔχ' ἐν statt ἔχει schreibt.

zogen; wenn er aber dann fortfährt, 'prava ista interpretatio inde orta, quod non viderunt Pindarum Homeri nomine Aethiopidis auctorem appellare', so kann ich dies nicht billigen. Wird denn nicht in einer ansehnlichen Zahl von Gesängen der Ilias von der ἀρετά des Aias erzählt und dieselbe in glänzender Weise verherrlicht? tritt dieselbe nicht 'voll und ganz' dem Hörer vor die Seele? πᾶσα ἀρετά bedeutet doch nicht 'die sämmtlichen Thaten und Schicksale': und dass Homer, der die ἀρετά des Helden gepriesen hat, auch sein trauriges Ende berichtete — von dem übrigens in der Odyssee die Rede ist —, sagt Pindar mit keiner Silbe; nichts kann uns veranlassen, seinen Worten diesen Sinn unterzuschieben und von der früher unbestrittenen Beziehung der Worte auf die Ilias abzugehen.

Weiter kommt in Betracht der bekannte angebliche Ausspruch des Aeschylos bei Athen. VIII 347 e. Wie es sich mit der Glaubwürdigkeit solcher Apophthegmata verhält, weiss man: indessen mag Aeschylos den Ausspruch gethan haben oder nicht, irgend welchen vernünftigen Sinn muss derselbe auf alle Fälle haben, und die Feststellung dieses Sinnes ist für uns nothwendig. Hierfür erscheint es zweckmässig, die Stelle des Athenäos nach ihrem Zusammenhang etwas genauer zu betrachten und zu sehen, was der Autor, der uns das Wort aufbewahrt hat, sich dabei gedacht hat. Der Kyniker Kynulkos eifert gegen die kleinlichen Untersuchungen und auf unwichtige Dinge gerichteten ζητήσεις des Ulpian[1]; hierbei wählt Kynulkos seine Ausdrücke von der Zubereitung und dem Verspeisen der Fische, die den augenblicklichen Gegenstand des Tischgesprächs bilden. Καὶ τίν' ἄν, so sagt er, nachdem Demokritos den Ulpian zur Lösung einer Frage aufgefordert hat, τῶν μεγάλων οὗτος οὐκ ἰχθύων, ἀλλὰ ζητήσεων ἐπὶ νοῦν λάβοι; ὃς τὰς ἀκάνθας ἀεὶ ἐκλέγει ἑψητῶν τε καὶ ἀθερινῶν καὶ εἴ τι τούτων ἀτυχέστερον ἰχθύδιον, τὰ μεγάλα τεμάχη παραπεμπόμενος. Er scheint ihm μηδὲν μὲν ἐσθίειν τῶν ἀνδρὶ προσηκόντων, τηρεῖν δὲ τοὺς ἐσθίοντας εἰ παρεῖδον ἢ τῶν τραγανῶν τι ἢ χονδρώδες τῶν παρατεθέντων, οὐδ' ἐπὶ νοῦν βαλλόμενος τὰ (τὸ Fr. Schöll vor Aesch. Sept. ed. Ritschl p. 16) τοῦ καλοῦ καὶ λαμπροῦ Αἰσχύλου, ὃς τὰς αὑτοῦ τραγῳδίας τεμάχη εἶναι ἔλεγεν τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων. φιλόσοφος δ' ἦν τῶν πάνυ ὁ Αἰσχύλος κτλ. So abgeschmackt auch die ganze Rede ist, so ist sie doch nicht un-

[1] Vgl. die Schilderung Ulpians I 1 d e.

sinnig, und es ergibt sich aus den Worten jedenfalls dies, dass der Ausdruck τεμάχη an sich irgend etwas geringschätziges oder etwas verkleinerndes, was man mitunter darin finden wollte[1], nach der Meinung des Athenäos nicht enthalten hat. 'Ulpian', so sagt Kynulkos, 'verschmäht die τεμάχη: während doch als τεμάχη so herrliche Dichtungen wie die Tragödien des Aeschylos von diesem selbst bezeichnet worden sind'. Und auch abgesehen von diesem Zusammenhang: wie sollte bei einer vom Speisen entnommenen Metapher τέμαχος, d. h. eine Portion Fisch, gleichviel in welcher Weise zubereitet, einen geringschätzigen Sinn haben? Daran dass Aeschylos seinen Dramen irgend welche Aehnlichkeit speciell mit einer Fischspeise beigelegt haben könnte, ist natürlich ebenso wenig zu denken. Folglich ist in dem Apophthegma das Wort nur gewählt wegen des Ausdrucks δεῖπνα, um die Metapher durchzuführen, und auf den μεγάλα δεῖπνα 'Ομήρου liegt das Hauptgewicht. Es können damit nur Mahlzeiten gemeint sein, welche Homer als Gastgeber bereitet und veranstaltet; von diesen bilden nach Aeschylos seine Tragödien einzelne Bestandtheile. Was soll nun damit gesagt sein? Meistens legt man mit F. A. Wolf (Vorles. üb. d. Alterthumswiss. 2 p. 244) und Welcker dem Ausspruch die Bedeutung bei, dass die Stoffe der Aeschyleischen Tragödien aus 'Homer' entnommen seien, und da dies, auf Ilias und Odyssee bezogen, verkehrt sein würde, so nimmt man an, Aeschylos habe dem Homer auch die kyklischen Epen zugeschrieben. Diese Interpretation halte ich für falsch. Vor allem entspricht ihr das gewählte Bild durchaus nicht. Wie sollten die Aeschyleischen Tragödien als einzelne Bestandtheile von Homers Mahlzeiten darum bezeichnet werden können, weil sich bei Homer die in ihnen behandelten Fabeln vorfanden? Dies wäre keine Hyperbel, sondern eine Absurdität[2]. Diejenigen Partieen der alten Epen, denen Aeschyleische Dramen im Inhalte entsprachen, mochten Bestandtheile der Mahlzeiten 'Homers' genannt werden; aber darum sind es doch noch nicht

---

[1] 'Er habe die Brosamen unter Homers Tische aufgelesen' übersetzt die Worte des Athenäos noch Sittl Gesch. der griech. Lit. 1 p. 155.

[2] Ganz anders verhält es sich natürlich mit den Worten bei Ath. VII 277e ἔχαιρε δὲ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα (πολλὰ O. Jahn Soph. El. p. 20) δράματα ποιῆσαι κατακολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιίᾳ, wo der von Welcker in die Worte des Aeschylos hineingelegte Sinn vollkommen passend und angemessen ausgedrückt ist; hier ist aber von 'Homer' keine Rede.

die Tragödien. Man versuche einmal sich vorzustellen, wie etwa in 'Homers' Nosten der Tod Agamemnons erzählt sein mochte; konnte wegen dieser Erzählung die Dichtung des Aeschylos von diesem oder irgend einem anderen halbwegs verständigen Menschen für einen Bestandtheil der Mahlzeit Homers erklärt werden?[1] Der Ausspruch hätte auch gar keine Pointe; bei Homer wäre nur die Fruchtbarkeit, das Erzählen einer grossen Masse von Geschichten, anerkannt; für Aeschylos aber würde in den Worten eine Bescheidenheit nicht liegen: denn wenn eine derartige Menge von Sagen durch 'Homer' behandelt war, so blieb ja einem Tragiker gar nichts anderes übrig, als die Stoffe seiner Dramen grösstentheils aus 'Homer' zu entnehmen. Endlich aber bemerkt Volkmann (p. 10) mit vollem Rechte, nach allen Regeln der Interpretation seien die in Rede stehenden Worte des Aeschylos so zu erklären, dass sich alle Tragödien des Dichters unter die angedeutete Beziehung zu den homerischen Gedichten befassen liessen. Nun gibt es aber eine ganze Anzahl von Stücken des Aeschylos, die mit 'Homer', im weitesten Sinne dieses Namens, nichts zu thun haben; auch aus diesem Grunde also ist Welckers Erklärung zu missbilligen[2]. Der Sinn der Worte ist meiner Meinung nach ein ganz anderer, weit einfacherer. Homer — 'a quo ceu fonte perenni vatum Pieriis ora rigantur aquis' — ist den Griechen Muster, Vorbild und damit in gewissem Sinne auch Urheber aller späteren Poesie; auch die trefflichsten Dichtungen hätten ohne Homer nicht entstehen können, sind schliesslich auf ihn zurückzuführen und werden ihm verdankt[3]; bildlich ausgedrückt: alle griechische Poesieen, und also auch die Aeschy-

[1] Das gleiche lässt sich auch gegen die Interpretation Bernhardy's Grundr. der griech. Litt. II 2 p. 260 einwenden.

[2] Dies machte auch Bergk Griech. Litteraturgesch. 3 p. 342 geltend. Nach ihm soll mit dem Ausspruch bloss 'der Geist und die Kunst der homerischen Poesie' gemeint sein, eine Erklärung, die doch allzu unbestimmt ist und bei welcher der Sinn des Bildes nicht verständlich wird. — Gegen Welcker ist wiederholt auch von Nitzsch Widerspruch erhoben worden (vgl. bes. Sagenpoesie der Gr. p. 540 ff.); doch ist aus seinen weitschweifigen und verschwommenen Bemerkungen, in denen, wie gewöhnlich, ein Hauptgewicht auf das 'Populäre' und 'Nationale' gelegt wird, schwer klug zu werden. — Nach Schneidewin Philol. 8 p. 787 soll der Ausspruch bedeuten, Aeschylos' Tragödien 'seien die besten Stücke(!) von dem Prachtmahle, welches Homer in seinen Epen auftrage'.

[3] Vgl. Sittl p. 154 f.

leischen Tragödien, sind Bestandtheile einer grossen Bewirthung, deren Urheber Homer ist. In diesem — cum grano salis verstanden der Wahrheit ganz entsprechenden — Sinne ist von Aeschylos jener Ausspruch, in dem sich Ehrfurcht vor Homer ohne irgend welche Selbstunterschätzung kundgibt, gethan oder wohl richtiger ihm in den Mund gelegt worden, ursprünglich wohl so, dass die Worte die Erwiderung des Aeschylos an jemand bildeten, der seine Tragödien gepriesen hatte. Für die Zurückführung der kyklischen Epen auf Homer kann der Ausspruch hiernach nicht angeführt werden.

Aus den auf Homer und Hesiod bezüglichen Worten Herodots II 53 οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες soll nach Grote hervorgehen, dass für Herodot (obgleich er die Kyprien dem Homer abspricht) die Namen Homer und Hesiod sich mit dem Begriff des alten Epos beinahe gedeckt hätten, und in gleichem Sinne sagt Wilamowitz (p. 376 f.), der Satz wäre eine Dummheit, wenn Herodot den Dichter der Ilias meinte. In Wirklichkeit bezeichnet er nach Wilamowitz (wenn ich dessen Worte richtig verstehe) mit 'Homer' das 'heroische Epos'. Die Aeusserung Herodots auf den Dichter der Ilias zu beschränken, ist noch niemandem in den Sinn gekommen; jedenfalls hat er den Homer (der selbstverständlich für ihn wie für alle Griechen ein Mensch von Fleisch und Blut gewesen ist) für den Dichter von Ilias und Odyssee gehalten, welche beiden Epen er ihm in bestimmter Weise zuschreibt; ob er mit gleicher Sicherheit auch andere heroische Epen für Dichtungen Homers gehalten hat, wissen wir nicht. Nun würde ich es zwar nicht billigen, aber begreiflich finden, wenn jemand den Ausspruch Herodots darum für eine Dummheit erklären wollte, weil sich in ihm eine irrige Vorstellung über Mythenbildung zu erkennen gebe, weil in Wirklichkeit dichterische Erfindung auf die Vorstellungen von den Göttern nur in ganz geringem Masse eingewirkt habe. Unbegreiflich aber ist mir, was es hierfür ausmacht, ob wir unter Homer den Dichter bloss von Ilias und Odyssee oder auch von Kyprien, Thebais u. s. w. verstehen. In Ilias, Odyssee, Theogonie und κατάλογος γυναικῶν erschienen fast alle zu Herodots Zeit verehrten Gottheiten nach ihrer Gestalt und ihrem Wesen, ihrer Abstammung und Verwandtschaft, ihren Neigungen und Wirkungsgebieten u. s. w. mit hinlänglicher Deutlichkeit und

Anschaulichkeit geschildert. Lässt sich nun annehmen, dass durch Kyprien, Ἰλίου πέρσις u. s. w. neue Züge und Bestandtheile der Göttersage von so grosser Bedeutung hinzugekommen seien, dass erst durch die Ausdehnung auf diese Dichtungen der Ausspruch Herodots eine gewisse Berechtigung erlangte und aufhörte eine Dummheit zu sein? Nach dem, was wir vom Inhalt der kyklischen Epen wissen, müssen wir diese Frage entschieden verneinen. Herodot nennt Homer und Hesiod nicht so zu sagen als die einzigen Epiker, sondern als die ältesten; sie haben seiner Meinung nach die populären Vorstellungen von der Götterwelt in ihren verschiedenen Details gestaltet und ausgebildet, und ihre Schilderungen haben für die folgenden Dichter sowie für das Volk Gültigkeit gewonnen. Mag man dies für eine Dummheit halten oder nicht: für die Frage, die uns beschäftigt, kommt der Ausspruch nicht in Betracht.

In Sengebuschs Homer. diss. prior p. 180 lesen wir folgendes: 'apud Aristophanem insignis ex illo parodiarum genere locus est Pac. 1270 sqq., qui complures exhibet Iliadis et Odysseae versus integros, incipit autem verbis νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα (lediglich wegen des Wortspiels mit ὅπλα): quae verba cum initium fuerint Epigonorum, Aristophanem apparet ut Margitem et hymnum in Apollinem ita Epigonos quoque Homero adscripsisse'. Dass diese Argumentation ganz unzulässig und verkehrt ist, hat Volkmann p. 13 mit Recht hervorgehoben.

In Xenophons Symposion 3, 5 berichtet Nikeratos: ὁ πατὴρ ἐπιμελούμενος ὅπως ἀνὴρ ἀγαθὸς γενοίμην ἠνάγκασέ με πάντα τὰ Ὁμήρου ἔπη μαθεῖν· καὶ νῦν δυναίμην ἂν Ἰλιάδα ὅλην καὶ Ὀδύσσειαν ἀπὸ στόματος εἰπεῖν. Hier ist es klar, dass πάντα τὰ Ὁμήρου ἔπη die Gesänge von Ilias und Odyssee sind, dass also — von etwaigen kleineren Poesieen, die hier ignorirt werden durften, abgesehen — nur diese es waren, die Xenophon dem Homer beilegte. Dies gesteht auch Bergk (1 p. 510) zu, will aber trotzdem, nach dem Vorgange Welckers (1 p. 124), aus einer anderen Stelle für denselben Xenophon die entgegengesetzte Folgerung ziehen. In den Memorabilien IV 2, 10 sagt nämlich Sokrates zu Euthydemos: καὶ γὰρ τὰ Ὁμήρου σέ φασιν ἔπη πάντα κεκτῆσθαι. Hier muss man nach Bergk die Erwähnung Homers im 'weiteren Sinne' fassen: so dass also Xenophon zu verschiedenen Zeiten seines Lebens über den, welchen er und seine Landsleute für ihren grössten Dichter hielten, total verschiedene Vorstellungen gehabt hätte; wobei recht merkwürdig

wäre, dass an der Stelle im Symposion die Beschränkung als etwas so ganz selbstverständliches erscheint. Doch es ist überflüssig, weiter hiervon zu sprechen; ich verweise wieder auf Volkmann p. 10 f.

In Platons Euthyphron p. 12 sagt Sokrates: λέγω γὰρ δὴ τὸ ἐναντίον ἢ ὁ ποιητὴς ἐποίησεν ὁ ποιήσας 'Ζῆνα δὲ τόν θ' ἕρξαντα καὶ ὃς τάδε πάντ' ἐφύτευσεν οὐκ ἐθέλεις εἰπεῖν·[1] ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς'. ἐγὼ οὖν τούτῳ διαφέρομαι τῷ ποιητῇ. Nach Wohlrab 'scheint' Platon die beiden Verse, die aus den Kyprien sind, 'dem Homer beizulegen' und diesen für den Verfasser der Kyprien zu halten. Genau das Gegentheil ist vielmehr richtig: vgl. Th. Heine de ratione quae Platoni cum poetis Graec. interc. p. 16 f.

Im Gorgias p. 516 c sagt Sokrates οὐκοῦν οἵ γε δίκαιοι ἥμεροι, ὡς ἔφη Ὅμηρος. Schwerlich wird sich jemand dazu verstehen wollen, mit Schmelzer darin einen 'Scherz' zu erkennen, dass dem Homer etwas beigelegt werde, was er 'nirgends sage'. Gewiss haben vielmehr diejenigen Recht, welche die Worte auf Od. ζ 120 und ι 175 ἤ ῥ' οἵ γ' ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι beziehen: sie bieten eines der zahlreichen Beispiele der schon erwähnten Freiheit der Alten im Citiren[2]. Uebrigens haben Nitzsch (p. 336) und Deuschle mit Recht bemerkt, dass dem Sinne nach der Vers in der That den Worten des Sokrates entspreche. Denn wenn, was in dem Verse offenbar enthalten ist, die ἄγριοι nicht δίκαιοι sind, so können auch die δίκαιοι nicht ἄγριοι sein und sind folglich ἥμεροι. Keinesfalls haben wir nöthig, mit Welcker anzunehmen, die Worte ἥμεροι οἵ γε δίκαιοι seien 'aus den Kyprien, der Thebais, Oechalias Einnahme oder einem anderen Epos dieser Klasse'.

---

[1] Sollte in den Kyprien nicht νεικεῖν gestanden haben? vgl. Schanz üb. den Platocodex der Marcusbibl. p. 6.

[2] Auf Genauigkeit in dergleichen hat offenbar Platon keinen Anspruch erhoben. Vgl. Krat. 392 C οὐκοῦν οἶσθα ὅτι Ὅμηρος τὸ παιδίον τὸ τοῦ Ἕκτορος ὑπὸ τῶν Τρώων φησὶ καλεῖσθαι Ἀστυάνακτα, Σκαμάνδριον δὲ δῆλον ὅτι ὑπὸ τῶν γυναικῶν, ἐπειδὴ οἵ γε ἄνδρες αὐτὸν Ἀστυάνακτα ἐκάλουν; ἔοικε γε. Il. Z 402 τόν ῥ' Ἕκτωρ καλέεσκε Σκαμάνδριον, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι Ἀστυάνακτα! Ein mehrfacher Irrthum liegt vor in den Worten Rep. 405 d τεκμαίρομαι δέ, ὅτι αὐτοῦ (des Asklepios) οἱ υἱεῖς ἐν Τροίᾳ Εὐρυπύλῳ τετρωμένῳ ἐπ' οἶνον Πράμνειον ἄλφιτα πολλὰ ἐπιπασθέντα καὶ τυρὸν ἐπιξυσθέντα, ἃ δὴ δοκεῖ φλεγματώδη εἶναι, οὐκ ἐμέμψαντο τῇ δούσῃ πιεῖν, οὐδὲ Πατρόκλῳ τῷ ἰωμένῳ ἐπετίμησαν. Vgl. Stallbaum.

Auffallender sind die Worte in Aeschines' Rede gegen Timarchos § 128: καὶ οὕτως ἐναργές ἐστι καὶ οὐ πεπλασμένον ὃ λέγω, ὥσθ' εὑρήσετε καὶ τὸ πάλαι ἡμῶν τοὺς προγόνους φήμης ὡς θεοῦ μεγίστης βωμὸν ἱδρυμένους καὶ τὸν Ὅμηρον πολλάκις ἐν τῇ Ἰλιάδι λέγοντα πρὸ τοῦ τι τῶν μελλόντων γενέσθαι 'φήμη δ' εἰς στρατὸν ἦλθε' καὶ πάλιν τὸν Εὐριπίδην ἀποφαινόμενον κτλ. In der Ilias kommen die angeführten Worte nirgends vor. Mit Welcker anzunehmen, Aeschines meine die 'kleine Ilias', ist, wie man wiederholt bemerkt hat, völlig unstatthaft. Kein Grieche mit gesundem Menschenverstande hat jemals die kleine Ilias schlechtweg als die Ἰλιάς bezeichnen können[1]. Sengebusch (p. 108) hielt ausserdem die Annahme für statthaft, 'in Aeschinis exemplari Iliadis compluribus locis illum versum fuisse interpositum'. Dieselbe würde aber so ausserordentliche, sich auf den Inhalt ganzer Partien erstreckende Verschiedenheiten zwischen unserer Ilias und einem Exemplare des vierten Jahrhunderts voraussetzen, dass auch hieran nicht zu denken ist[2]. Geradezu sinnlos ist die Bemerkung Bremi's: 'videtur (der Satz φήμη δ' εἰς στρατὸν ἦλθε) hemistichium fuisse quod in ore omnium erat et fortasse ut Homericum ferebatur'. Nitzsch (p. 346) schreibt dem Aeschines eine bewusste Unwahrheit zu; allenfalls könne man, zur Milderung derselben, muthmassen, der Halbvers habe ein und das andere Mal in der kleinen Ilias gestanden: Aeschines habe dies gewusst: er habe ferner gewusst, dass einige dieses Gedicht für homerisch erklärten und habe mit rabulistischer Täuschungsabsicht die 'Ilias' genannt, um die Zuhörer irre zu führen, der besseren Wirkung halber. Diese letztere Hypothese ist zu gekünstelt, um als probabel gelten zu können; es scheint auch, soviel wir sehen, im vierten Jahrhundert niemand daran gedacht zu haben die kleine Ilias für ein Werk Homers auszugeben. Dass Aeschines eine nackte durch keine Ausrede hinwegzuleugnende Unwahrheit mit Bewusstsein ausgesprochen und veröffentlicht habe, ist darum nicht glaublich, weil hierfür die Sache zu geringfügig ist; auch wäre eine solche Lüge, da sich ihr Urheber sagen musste, dass sie ihm leicht und bald nach-

[1] Welcker hat zwar diese Ausdrucksweise auch in Aristoteles' Poetik 18 finden wollen (Ep. Cycl. 1 p. 213 und kl. Schr. 4 p. 201 ff.); hierin aber hat ihm wohl kein einsichtiger Beurtheiler zugestimmt. Vgl. Vahlen Beitr. zu Aristot. Poetik 2 p. 57. Ueber das Scholion zu Plat. Rep. p. 600 b s. unten p. 345.

[2] Vgl. Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. 1 p. 12 ff. 2 p. 193 ff.

gewiesen werden könne, eine gar zu grosse Albernheit gewesen. Am einfachsten und weitaus am wahrscheinlichsten werden wir mit Volkmann dem nicht unbelesenen, aber oberflächlichen und ungründlichen Aeschines, der sich auch bei wichtigeren Dingen um Genauigkeit nicht bemüht hat[1], einen Gedächtnissfehler zuschreiben. In den Posthomerica konnte der Halbvers wenn nicht πολλάκις, so doch einige Male vorkommen, und irrthümlich glaubte Aeschines — der darum die Posthomerica nicht für homerisch gehalten zu haben braucht —, ihn in der Ilias gelesen oder gelernt zu haben.

Unter den Ruhmestiteln der attischen Eponymen figurirt im pseudo-demosthenischen Epitaphios p. 1398 die folgende Behauptung: ἐμέμνηντο Ἀκαμαντίδαι τῶν ἐπῶν ἐν οἷς Ὅμηρος ἕνεκα τῆς μητρός φησιν Αἴθρας Ἀκάμαντα εἰς Τροίαν στεῖλαι. ὁ μὲν οὖν παντὸς ἐπειρᾶτο κινδύνου τοῦ σῶσαι τὴν ἑαυτοῦ μητέρα ἕνεκα· οἱ δὲ κτλ.[2] An eine in unserer Ilias ehedem vorhandene Stelle dieses Inhalts wird jetzt niemand mehr denken. Nitzsch (p. 347 und 355) hielt es für möglich, dass der Name Homers auf einer Verwechselung beruhe, aber für wahrscheinlicher, dass die ἔπη in der kleinen Ilias gestanden und dass dieselbe demjenigen, auf den das Citat zurückgehe, als homerisch gegolten habe. Mit demselben Rechte wie an die kleine Ilias könnte man an die Kyprien denken: vgl. Proklos ἔπειτα τοὺς ἡγεμόνας ἀθροίζουσιν ἐπελθόντες τὴν Ἑλλάδα. In der einen wie in der anderen Dichtung hätte man jene ἔπη wohl für eine attische Interpolation zu halten. Wenn nur nicht der Verfasser des Epitaphios in historischen und sagengeschichtlichen Dingen sich als einen solchen Ignoranten und Schwindler zeigte, dass sämmtliches neue, was er uns bietet, mit dem grössten Misstrauen aufgenommen werden muss! Begeht er doch eben an der angeführten Stelle den groben Schnitzer, die Aethra für die Mutter des Akamas auszugeben. Für die sonstigen Faseleien, die er vorbringt, genügt es auf die Abhandlung Westermanns zu verweisen[3]. Man darf es zuversichtlich aussprechen, dass aus der den Akamantiden beigelegten Erinnerung an jene ἔπη Homers nicht einmal die Existenz solcher Verse, geschweige denn der Glaube an ihren homerischen Ursprung zu erschliessen ist. Den Anlass zu der Behauptung, wenn man nach einem solchen suchen

---

[1] Vgl. Krüger Hist.-phil. Stud. 2 p. 245 ff.

[2] Vgl. über die ganze Stelle Wilamowitz Phil. Unters. 1 p. 84.

[3] S. auch Albrecht Berl. philol. Wochenschr. 1882 p. 844 f.

will, mochte dem Verfasser die Erwähnung der als Dienerin der Helena in Ilios verweilenden Aethra Il. Γ 144 bieten. Der Gefahr, wegen dieser und anderer Behauptungen zur Verantwortung gezogen zu werden, fühlte sich dieser Autor nicht ausgesetzt, da ja die Rede von Demosthenes sein sollte [1].

In dem 'Beile' des Simias sagt Epeios von sich: οὐκ ἐνάριθμος γεγαὼς ἐν προμάχοις Ἀχαιῶν, ἀλλ' ἀπὸ κρανᾶν ἰθαρᾶν νᾶμα κόμιζε δυσκλής· νῦν δ' ἐς Ὁμήρειον ἔβα κέλευθον σὰν χάριν, ἁγνὰ πολύβουλε Παλλάς. Dass Epeios das Pferd gezimmert hat, erwähnt die Odyssee θ 493 und λ 523, zwar, wie Wilamowitz p. 353 zu Gunsten seiner Ansicht betont, nur 'nebenher'; aber dies ist genügend, zumal da das Pferd in der Odyssee auch sonst wiederholt genannt und kurze Erzählungen an seine Erwähnung angeknüpft werden (δ 271—289. θ 492—515. λ 523—532). Zur Annahme, dass Simias den Homer für den Dichter von Posthomerica gehalten habe, liegt kein Grund vor.

Antigonos von Karystos fügt seinen Bemerkungen über die Veränderlichkeit der Farbe des Polypen (25) die Worte hinzu: ὅθεν δὴ καὶ ὁ ποιητὴς (d. h. Homer, wie besonders der vorhergehende Abschnitt zeigt) τὸ θρυλούμενον ἔγραψεν 'πουλύποδος ὡς τέκνον ἔχων [2] ἐν στήθεσι θυμὸν τοῖσιν ἐφαρμόζειν. In vollständiger Gestalt, sowie mit einer evidenten Verbesserung und einer weiteren bemerkenswerthen Abweichung lernen wir diese Sentenz durch Athenäos VII 317 a kennen [3]: ὁμοίως ἱστορεῖ καὶ Κλέαρχος ἐν δευτέρῳ περὶ παροιμιῶν παρατιθέμενος τάδε τὰ ἔπη, οὐ δηλῶν ὅτου ἐστί, 'πουλύποδός μοι, τέκνον, ἔχων, νόον, Ἀμφίλοχ' ἥρως, τοῖσιν ἐφαρμόζειν ὧν [4] κεν ⟨κατὰ⟩ δῆμον ἵκηαι'. Wegen der Anrede an Amphilochos meinten Böckh und Welcker (p. 345 f.), diese Sentenz sei aus demjenigen Theile der Thebais, in welchem die Ausfahrt des Amphiaraos erzählt war. Dies halte ich für undenkbar. Wie sollte denn Amphiaraos in der Thebais dazu kommen, es so zu sagen als selbstver-

---

[1] Blass Att. Bereds. III 1 p. 356 ff.

[2] Vgl. Kühner Gramm. der griech. Spr. 2 p. 48.

[3] Vgl. auch Theogn. 215 ff. Ps.-Phok. 49. Zenob. I 24. Diogen. I 23.

[4] So hat, glaube ich, Athenäos geschrieben. ἐφαρμόζων ὧν bietet mit leichtem Schreibfehler der Marcianus, ἐφαρμόζου ὧν mit naheliegender Aenderung die Epitome, das richtige ἐφαρμόζειν (mit der bekannten intransitiven Bedeutung des Activums) Antigonos. ἐφαρμόζου τῶν schrieb Böckh Pind. II 2 p. 650. Im folgenden ist κεν κατὰ Emendation Schweighäusers: im Marcianus steht statt dessen καί, in der Epitome κε.

ständlich vorauszusetzen, dass sein Sohn Amphilochos von einem Lande ins andere wandern werde? Welckers Motivirung, bei den häufigen Todschlägen und anderen Gewaltthaten der Heldenzeit sei die Zahl der Ausgewanderten und an fremden Orten aufgenommenen sehr gross gewesen, scheint mir mehr als seltsam: der göttliche Seher soll seinem Sohne Lehren geben für den ohne weiteres angenommenen Fall, dass er einen Todschlag oder dgl. begehe![1] Auch weisen die Worte πουλύποδος ἔχων νόον κτλ. nicht auf einen speciellen Fall hin, sondern auf allgemeine Gültigkeit der Sentenz. Man bedenke ferner, dass der Spruch seinem Inhalte nach unmöglich allein gestanden haben könnte. Wir müssten vielmehr annehmen, dass Amphiaraos seinem Sohne — und warum nur dem einen? — eine grössere Zahl derartiger praktischer Lebensregeln vorgetragen habe. Man mache den Versuch, sich dies, mit Benutzung der erhaltenen Verse, genauer vorzustellen. Soll, statt der Mahnung zur Frömmigkeit, die Lehre, in der Fremde es so zu machen wie der Polyp, den Anfang von Amphiaros' Sprüchen gebildet haben? oder, wenn nicht, sollen diese in einem heroischen Epos befindlichen Sprüche ohne Verknüpfung lose an einander gereiht gewesen sein? Genug der Absurditäten. Die beiden Verse sind eine von jenen herrenlosen hexametrischen Sentenzen, denen wir nicht selten begegnen und von denen eine erhebliche Anzahl in die Hesiodischen Werke und Tage eingedrungen ist, ihrem Charakter nach nicht verschieden von den hexametrischen Sentenzen, welche Phokylides verfasst und aufgezeichnet hat. Wie so häufig, sollte das treffende Wort einen bestimmten Urheber haben, in dessen Auswahl man freie Hand hatte. So kam man einerseits auf den Gedanken, es für eine goldene Lehre auszugeben, die der weise Amphiaraos seinem Sohne beim Abschied hinterlassen habe[2]; wie populär das Bild von Amphiaraos' Abschied in der

[1] Die Ermordung der Eriphyle trägt Amphiaraos nach Welcker bloss dem Alkmäon auf.

[2] Auf derselben Stufe steht es, wenn von dem Spruche ἄκαιρος εὔνοι' οὐδὲν ἔχθρας διαφέρει behauptet wird: ταύτην φασὶν Ἱππόλυτον εἰπεῖν πρὸς Φαίδραν κτλ. Zenob. I 50. Der Spruchvers μισθὸς δ' ἀνδρὶ φίλῳ εἰρημένος ἄρκιος ἔστω (Hes. W. u. T. 370) wurde nach Aristoteles auf Pittheus zurückgeführt. Vgl. auch Pindar Pyth. 9, 94 τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονημένον εὖ μὴ λόγον βλάπτων ἁλίοιο γέροντος κρυπτέτω. κεῖνος αἰνεῖν καὶ τὸν ἐχθρὸν παντὶ θυμῷ σύν γε δίκᾳ καλὰ ῥέζοντ' ἔννεπεν. (Ein Analogon aus der Neuzeit ist z. B. die Fiction, dass der Urheber des Spruches 'Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang' Luther gewesen sei.)

älteren Zeit gewesen ist, lehrt uns die bildende Kunst[1]. Auf Grund dieser Vorstellung erhielt die Sentenz diejenige Form, die uns Athenäos überliefert und die bereits Pindar gekannt hat (fr. 43); Amphilochos ist hier dem Alkmäon wohl nur wegen des schönen Hexameterschlusses vorgezogen. Bei Antigonos erscheint die Sentenz in allgemeiner Fassung und wird einer nicht geringeren Autorität, nämlich dem Homer zugeschrieben, dem man sich ja auch nicht scheute, eine hexametrische Lehre über die Fütterung der Hunde in den Mund zu legen[2]. Sowohl die Zurückführung auf Amphiaraos wie die auf Homer war ursprünglich nichts anderes als eine Erfindung volksthümlichen Humors. Dass Homer nach späterer Vorstellung den Spruch ebenso 'aufgeschrieben' hat, wie Phokylides und Theognis ihre Sentenzen, ist leicht begreiflich.

Mit der soeben behandelten Frage hängt die andere nahe zusammen, was wir davon zu halten haben, wenn wir in späterer Zeit, in zwei auf eine gemeinsame Quelle zurückgehenden Verzeichnissen angeblich homerischer Dichtungen, nämlich bei Pseudo-Herodot 9 und bei Suidas unter Ὅμηρος, dem Homer eine Ἀμφιαράου ἐξέλασις oder Ἀμφιάρεω ἐξελασία ἐς Θήβας beigelegt finden. Welcker (1 p. 188) war der Ansicht, dieser Titel sei eine andere Bezeichnung für die Thebais. Allein dass, woran Welcker dachte, die Thebais mit der Ausfahrt des Amphiaraos begonnen habe, ist, wie die Fragmente zeigen, nicht denkbar, und dass, wenn dies nicht der Fall war, dieses einzelne Glied in der Kette mannigfacher Begebenheiten als Titel für das grosse inhaltreiche Epos gedient hätte, ist gleichfalls nicht anzunehmen; mit dem Titel Αἰθιοπίς hat es, wie man leicht einsieht, eine andere Bewandtniss. Bergk äusserte in seinen Commentationes de reliquiis com. Att. (p. 220) die Ansicht, die Ἐξελασία Ἀμφιαράου sei eine selbständige gnomische Dichtung gewesen, in welcher Sentenzen dem Amphiaraos in den Mund gelegt gewesen seien wie in den Χείρωνος ὑποθῆκαι dem Chiron; aus dieser Dichtung seien die von Athenäos aus Klearchos angeführten Verse; aber er selbst hat diese Meinung später aufgegeben (Griech. Lit.-Gesch. 2 p. 41), und es hat in der That nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, dass man grössere Dichtungen von

---

[1] Overbeck Bildwerke zum theb. und tro. Heldenkreis p. 91 ff. Robert Bild und Lied p. 14 ff. Mayer Arch. Ztg. 43 p. 241 ff.

[2] Pseudo-Herod. vita Hom. 22.

rein gnomischem Inhalt dem Homer beigelegt habe. Denkbar ist es dagegen, dass Ἀμφιαράου ἐξελασία Bezeichnung einer einzelnen diesen Stoff behandelnden Partie der Thebais (aber nicht des ersten Gesanges) gewesen ist. Man müsste sich bei dieser Annahme die Sache wohl so vorstellen, dass irgend ein älterer Autor sich dieser Bezeichnung bei einem Citate in gleicher Weise bedient hat wie Herodot die Διομήδεος ἀριστείη anführt, Platon die λιταί, Aristoteles den Ἀλκίνου ἀπόλογος, der Verfasser des Minos die νέκυια, und dass er diesem Citate, da er den Homer mit mehr oder weniger Bestimmtheit für den Dichter der Thebais hielt, dessen Namen mit oder ohne Ausdruck des Zweifels hinzufügte. Auf Grund dieses später nicht mehr verstandenen Citates konnte die Ἀμφιαράου ἐξελασία von dem Verfasser einer Homervita dem Verzeichnisse 'homerischer' Poesieen eingereiht werden. Denkbar wäre aber auch noch ein anderes. Man konnte später leicht dazu kommen, für den Spruch πουλύποδός μοι τέκνον die Urheberschaft des Amphiaraos mit der des Homer zu vereinigen, d. h. zu sagen, Homer habe den nach Theben zu sicherem Tode ausziehenden Amphiaraos seinem Sohne jene Lehre ertheilen lassen: woraus dann die weitere Behauptung entstehen konnte, Homer habe ein Gedicht von der 'Ausfahrt des Amphiaraos' verfasst[1]. Aber wie dem auch sei, daran muss ich festhalten, dass jene Verse nicht aus der Thebais stammen, sondern eine selbständige Sentenz sind, dass folglich Antigonos (in dessen Citat Amphilochos gar nicht angeredet wird) als Zeuge für die Abfassung der Thebais durch Homer nicht angeführt werden darf.

In der Oxforder Handschrift der von Cramer herausgegebenen Epimerismen (Anecd. Ox. 1 p. 277) ist der Anfang des Artikels μοῦσα in folgender Gestalt überliefert: ἀπὸ μιᾶς αἱ πᾶσαι λέγονται· Μνασέας δέ φησιν ὅτι αἱ πᾶσαι τρεῖς εἰσιν, Μοῦσα, Θεά (!), Ὑμνώ· ἐν μὲν οὖν Ἰλιάδι μεμνῆσθαι τῆς Θεᾶς 'μῆνιν ἄειδε Θεά', ἐν δὲ Ὀδυσσείᾳ τῆς Μούσης 'ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα', ἐν δὲ τῇ Παλαμηδείᾳ τῆς Ὑμνοῦς. Diese Stelle soll nach Welcker (1 p. 388) zeigen, dass Mnaseas die

---

[1] Wenn bei Pseudo-Herodot die Ἀμφιαράου ἐξελασία eines der Gedichte sein soll, die Homer in Neon Teichos vorgetragen habe, so ist hierauf nicht das geringste Gewicht zu legen. Mit welcher Gedankenlosigkeit diese Erfindungen vorgenommen sind, zeigt sich schon darin, dass das gleiche summarisch auch von den ὕμνοι behauptet wird.

Παλαμήδεια, d. h. nach Welcker einen Gesang der Kyprien. und folglich die Kyprien überhaupt, dem Homer zuschrieb. Nun ist es aber klar, dass in dem Citate aus Mnaseas ein Fehler vorliegt, wie denn auch sonst der Artikel schwer entstellt ist[1]. Entweder es ist das zu μεμνῆσθαι gehörende Ὅμηρον oder τὸν ποιητήν weggelassen, oder μεμνῆσθαι ist ein Versehen statt μνήμην γίγνεσθαι oder eines ähnlichen Ausdrucks. Im letzteren Falle würde sich für die Autorschaft der Παλαμήδεια aus der Stelle nichts ergeben; es würde für die dritte Muse Hymno eben einfach dasjenige alte epische Gedicht genannt sein, in welchem sie vorkam. Diese zweite Annahme, die äusserlich betrachtet ziemlich ebenso gut denkbar ist wie die erste, dürfte wohl den Vorzug verdienen; denn wenn wir die geringe Beachtung erwägen, welche die alexandrinischen Gelehrten den kyklischen Epen schenkten[2], erscheint es wenig glaublich, dass ein Schüler des Eratosthenes ein derartiges Gedicht dem Homer beigelegt habe.

Von Dionysios dem Kyklographen behauptet Tzetzes wiederholt, er habe den Homer zum Zeitgenossen sowohl des thebanischen wie des trojanischen Krieges gemacht: die Stellen hat Rohde Rhein. Mus. 37 p. 384 Anm. 2 angeführt. Für Dionysios oder einen älteren Vertreter dieser trefflichen Zeitbestimmung mochte das Motiv dazu die Beobachtung gewesen sein, dass sich Homer in der Ilias nicht nur über die vor Ilios kämpfenden Helden, sondern auch über deren Väter so gut unterrichtet zeigt und speciell über den ersten thebanischen Krieg mancherlei Details vorzubringen weiss. Man mag auch, wenn man dies vorzieht, annehmen, Dionysios habe zu denen gehört, welche aus dem Fehlen einer Erwähnung von Neoptolemos' Tode bei Homer den Schluss zogen, dass Homer dieses Ereigniss nicht mehr erlebt habe[3]; denn hieraus musste sich, bei der Vorstellung von Homer als greisem Sänger, weiterhin ergeben, dass der erste

---

[1] Mehler Mnaseae fragm. p. 30. Vielleicht beruht auch dies auf einem Irrthum, dass als Vertreter der albernen Theorie Mnaseas genannt wird (dem sie freilich ähnlich genug sieht, vgl. Preller ausgew. Aufs. p. 315 ff.): denn in Widerspruch mit dem Artikel steht Arnobius III 37 *Musas Mnaseas est auctor filias esse Telluris et Caeli etc.* (wobei also Homer ignorirt wird). *Ephorus has igitur numero esse tres effert, Mnaseas quem diximus quattuor etc.*

[2] Robert Bild und Lied p. 145.

[3] Vgl. Rohde p. 402 f.

Krieg gegen Theben, der eine γενεά vor Trojas Einnahme angesetzt ward, in die Zeit seines Jünglingsalters gefallen sei. Oder es liegt, wie Rohde meint, eine Verkettung Homers mit angeblichen Dichtern der ältesten Zeit zu Grunde. Sei dem wie ihm wolle, unstatthaft ist es jedenfalls, wegen jener Notiz des Tzetzes mit Welcker anzunehmen, Dionysios habe Homer für den Dichter der Thebais gehalten.

Auf der tabula Iliaca[1] steht das Distichon . . . . . . Θεοδ⟩ώρηον μάθε τάξιν Ὁμήρου, ὄφρα δαεὶς πάσης μέτρον ἔχῃς σοφίας. Der Verfasser hebt, wie O. Jahn (Griech. Bilderchron. p. 3) einleuchtend bemerkt, das homerische Gedicht (d. h. die Ilias) hervor 'als den eigentlichen Kern und Glanzpunkt der troischen Sage, womit auch der Raum, welchen dies auf dem Relief einnimmt, übereinstimmt'. Von einem weiteren Sinne, in welchem der Name Homers hier gebraucht ist, kann man also nur insofern sprechen, als der älteste, weitaus hervorragendste, inhaltlich zuerst und am meisten in Betracht kommende Epiker gewissermassen als Repräsentant der ganzen Gruppe genannt wird. Wenn aber Welcker (p. 19 f.) das Distichon den wirklichen oder vermeintlichen Zeugnissen für Homer als den Verfasser kyklischer Epen zuzählte, so war dies schon darum unstatthaft, weil auf den Beischriften der Reliefs die Aethiopis κατὰ Ἀρκτῖνον und die kleine Ilias κατὰ Λέσχην ausdrücklich der Ilias κατὰ Ὅμηρον entgegengesetzt erscheinen. Oder soll etwa Theodoros in der Auffassung des Namens Homer ein Vorläufer von Welcker, G. Curtius u. s. w. gewesen sein?

Nicht nur dasjenige, was bei 'Homer' gestanden, sondern auch das, was nicht bei ihm gestanden haben soll, wird als Beweis für die collective Bedeutung des Namens verwendet. Zu den Versen des Apollonios Rhodios I 45 ff. οὐδὲ μὲν Ἴφικλος Φυλάκῃ ἔνι δηρὸν ἔλειπτο κτλ. finden wir in den Scholien bemerkt: οὔτε Ὅμηρος οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Φερεκύδης λέγουσι τὸν Ἴφικλον σὺν τοῖς Ἀργοναύταις. Die Erwähnung Homers erklärt sich durch den Umstand, dass Iphiklos als Beherrscher von Phylake in der Odyssee λ 290—296 vorkommt. Zwar nicht σὺν τοῖς Ἀργοναύταις, aber doch als ein Argonaute hätte Iphiklos beiläufig hier oder auch in irgend einem anderen kleinen Excurse von Ilias und Odyssee erwähnt werden können. Wir müssen bedenken, dass für den antiken Mythenforscher die Frage ποῦ

[1] *Löwy* Inschr. gr. Bildh. 454.

κεῖται sich zunächst zur Doppelfrage, ob beim ποιητής oder erst bei νεώτεροι, specialisirte. Man mag die Nennung Homers überflüssig, die Fassung der Notiz ungenau finden; aber daraus mit Schwartz de Dion. Scytobrach. p. 58 zu folgern, der Urheber derselben habe dem Homer ausser Ilias und Odyssee noch andere Epen beigelegt, ist mehr als gewagt. Und welches Epos sollte denn gemeint sein? Schwartz denkt an die Nosten wegen des Citats bei Pausanias IX 29, 6; aber von den Argonauten ist auch hier keine Rede: wir erfahren nur, dass in den Nosten, wie in der Odyssee, Iphiklos einmal erwähnt war, in den Nosten als Sohn des Kephalos und der Klymene.

Das von Kreophylos handelnde Scholion zu Plat. Rep. 600 b ist, wie Rohde erkannt hat (Rhein. Mus. 33 p. 205), auf die Epitome aus Hesychios Milesios zurückzuführen. Die Uebereinstimmung mit Suidas ist evident:

Suid. Κρεώφυλος Ἀστυκλέους, Χῖος ἢ Σάμιος, ἐποποιός. τινὲς δὲ αὐτὸν ἱστόρησαν Ὁμήρου γαμβρὸν ἐπὶ θυγατρί. οἱ δὲ φίλον μόνον γεγονέναι αὐτὸν	Schol. Plat. Κρεώφυλος Χῖος, ἐποποιός, τινὲς δὲ αὐτὸν ἱστόρησαν γαμβρὸν Ὁμήρου ἐπὶ θυγατρί.
Ὁμήρου λέγουσι καὶ ὑποδεξάμενον Ὅμηρον λαβεῖν παρ' αὐτοῦ τὸ ποίημα τὴν τῆς Οἰχαλίας ἅλωσιν.	καὶ ὅτι ὑποδεξάμενος Ὅμηρος ἔλαβε παρ' αὐτοῦ τὸ ποίημα τῆς Ἰλιάδος.

Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen, dass im Platon-Scholion τὸ ποίημα τῆς Ἰλιάδος statt τὸ ποίημα τὴν τῆς Οἰχαλίας ἅλωσιν auf einer blossen Nachlässigkeit beruht[1]. Welcker wollte, obgleich er den Suidas-Artikel nicht unbeachtet liess, trotzdem im Platon-Scholion eine Erwähnung der kleinen Ilias und demgemäss ein Zeugniss für den homerischen Ursprung derselben, erkennen (Ep. Cycl. 1 p. 211 und 213. Kl. Schr. 4 p. 201), was durch die Feststellung des Quellenverhältnisses seine Erledigung findet.

In der Anthol. Pal. IX 184, 3 wird in einer Aufzählung der Lyriker Stesichoros mit den Worten angeredet 'Ὁμηρικὸν ὅς τ' ἀπὸ ῥεῦμα ἔσπασας οἰκείοις Στησίχορ' ἐν καμάτοις. Nach Welcker (Ep. Cycl. 1 p. 19) soll dies 'schwerlich von Ilias und Odyssee ausschliessend zu verstehen sein': eine Aeusserung, die

---

[1] Vgl. Flach Unters. über Eudokia und Suidas p. 88. Cohn Jahrb. f. Phil. Suppl. 13 p. 798.

jeglichen Grundes entbehrt und offenbar nur aus dem Bestreben hervorgegangen ist, für den weiteren Umfang der als homerisch bezeichneten Poesien möglichst viele Belege beizubringen. Jenes Urtheil über Stesichoros kehrt in ähnlicher Form öfter wieder: vgl. besonders de subl. 13, 2 ἦ μόνος Ἡρόδοτος Ὁμηρικώτατος ἐγένετο; Στησίχορος ἔτι πρότερον ὅ τε Ἀρχίλοχος, πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὁμηρικοῦ ἐκείνου νάματος εἰς αὑτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. Dion. Chrys. 55, 7 τοῦτό γε ἅπαντές φασιν οἱ Ἕλληνες, Στησίχορον Ὁμήρου ζηλωτὴν γενέσθαι καὶ σφόδρα γε ἐοικέναι κατὰ τὴν ποίησιν. Quintil. X 1, 62. Es wird doch niemand behaupten wollen, dass an diesen und ähnlichen Stellen noch andere Gedichte ausser Ilias und Odyssee gemeint seien.

Nicht mit gleicher Entschiedenheit lässt sich urtheilen über das Epigramm Anth. XVI (app. Plan.) 300: εἰς αἰῶνας, Ὅμηρε, καὶ ἐξ αἰῶνος ἀείδῃ, οὐρανίης Μούσης δόξαν ἀειράμενος. μῆνιν μὲν γὰρ ἄεισας Ἀχιλλέος, αὐτὰρ Ἀχαιῶν στρομβηδὸν νηῶν σύγχυσιν ἐν πελάγει, τειρόμενόν τε πλάνῃσιν Ὀδυσσέα ποικιλόβουλον, τοῦ λέχος ἀσπασίως εἶσιδε Πηνελόπη. In den gesperrt gedruckten Worten hat Jacobs eine Erwähnung der Νόστοι finden wollen, während nach O. Müller (Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 2, 1835 p. 1173 f.) das Epigramm nur auf Ilias und Odyssee gehen soll; die fraglichen Worte bezog Müller ohne Zweifel auf die Erzählungen in der Odyssee γ 130 ff. δ 135 ff. 496 ff. Bei Jacobs' Annahme wäre es nicht nur sehr seltsam, dass der Verfasser des Epigramms ausser Ilias und Odyssee bloss die Nosten erwähnte, sondern es wäre auch der aus Proklos uns bekannte Inhalt dieses Epos in wenig zutreffender Weise angegeben. Bei Müllers Auffassung müsste man annehman, dass der Verfasser auf jene Stellen der Odyssee darum Bezug genommen habe, weil dieselben Ilias und Odyssee gewissermassen inhaltlich mit einander verknüpften; als passend und angemessen wird die Stelle auch bei dieser Erklärung gewiss nicht gelten können; das Epigramm ist aber überhaupt ein schwaches und ungeschicktes Machwerk. Auf eine sichere Entscheidung wird man, glaube ich, verzichten müssen; aber für unmöglich darf Müllers Interpretation nicht gehalten werden.

In dem bekannten auch in Homerviten und Dionysiosscholien angeführten Epigramme Anth. Pal. XI 442 sagt Pisistratos von sich ὃς τὸν Ὅμηρον ἤθροισα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον. Hier soll nach Bergk p. 508 Homer 'in dem Sinne

der älteren Zeit' gefasst sein, 'wie Pisistratus selbst und seine Zeitgenossen den Namen verstanden'[1]. Einen gewissen Schein von Berechtigung hätte diese Ansicht nur dann, wenn uns irgendwo sonst direkt überliefert wäre, dass Pisistratos auch den Poesien der Kykliker seine angebliche Thätigkeit habe zu Theil werden lassen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Und selbst wenn es jemand für sicher halten wollte, dass in dem Namen des vierten Mitgliedes der Commission die Notiz von einer dem ἐπικὸς κύκλος gewidmeten Thätigkeit der drei anderen enthalten sei, oder wenn jemand, der an die Pisistrateische Redaction glaubt, dieselbe aus sonstigen Gründen auf die kyklischen Epen ausdehnen wollte, so hätte doch weder der eine noch der andere deshalb das Recht, unseren Berichterstattern, denen auch der Verfasser des Epigramms zuzuzählen ist, den Gebrauch des Namens Homer in weiterem Sinne beizulegen.

Properz richtet an Ponticus I 7, 1 ff. die Worte: *Dum tibi Cadmaeae dicuntur, Pontice, Thebae armaque fraternae tristia militiae atque, ita sim felix, primo contendis Homero* u. s. w. Nach Welcker p. 188 soll hier Homer als Dichter der Thebais bezeichnet sein: als wenn nicht von jedem, der sich im heroischen Epos versucht, gesagt werden könnte, er wolle mit Homer wetteifern. Stellt doch Properz selbst in diesem Sinne die Aeneis der Ilias an die Seite. — II 34, 45 steht neben Antimachos zur Steigerung des Gedankens Homer als der grösste der Epiker, nicht als Verfasser einer Dichtung von gleichem Inhalte wie die Thebais des Antimachos. (Vgl. Dilthey Rhein. Mus. 25 p. 325 Anm.) — III 9, 37 ff. werden die Zerstörung von Theben und die von Ilios neben einander als Stoffe des heroischen Epos erwähnt, aber ohne Nennung eines Dichters.

Ueber den Bezug auf die Kyprien, den Welcker p. 288 f. fälschlich in den Worten des Plinius nat. hist. XXXV 96 *Dianam sacrificantium virginum choro mixtam quibus vicisse Homeri versus videtur id ipsum describentis* (näml. Apelles) erkennen wollte[2], vgl. Dilthey p. 324 ff.

Bei Hyginus fab. 183 folgen auf die nach Eumelus angegebenen Namen der Rosse des Sonnengottes die Worte: *item quas Homerus tradit Abraxas Soter Bel Iao; item quos Ovidius Pyrois Eous Aethon et Phlegon.* Welcker, indem er diese Stelle

---

[1] Aehnlich, aber weniger deutlich, Welcker p. 429 ff.

[2] Aehnlich Bergk p. 758.

(in der damals noch nicht hergestellten corrupten Ueberlieferung) citirt (p. 435), fügt dem Namen Homerus die Bemerkung 'vielleicht in der Thebais und den Kyprien' hinzu. Das zweifellos richtige hat Bursian ausgesprochen, Jahrb. f. Philol. 1866 p. 774 f.

Der 19. Brief Julians beginnt, in Rücksicht auf seine Veranlassung, in scherzender Weise mit einem Lobe des Silbers: Πινδάρῳ μὲν ἀργυρέας εἶναι δοκεῖ τὰς Μούσας κτλ. Ὅμηρος δὲ ὁ σοφὸς τόν τε ἄργυρον αἰγλήεντα λέγει καὶ τὸ ὕδωρ ἀργύρεον ὀνομάζει κτλ. Zu der letzteren Behauptung berechtigte den Julian in einer Stelle von derartiger Beschaffenheit vollkommen das dem Flusse beigelegte homerische Epitheton ἀργυροδίνης: in der ersteren liegt ein Gedächtnissfehler vor, zu dessen Entstehung das Vorkommen von αἰγλήεις in Ilias und Odyssee und die στεροπὴ ἀργύρου δ 72 f. zusammengewirkt haben mögen. Sternbach meint, die beiden Wortverbindungen hätten entweder 'in carminibus Homero adscriptis' oder, was indessen weniger wahrscheinlich sei, 'in amplioribus Iliadis vel Odysseae exemplaribus' gestanden (Melet. Gr. p. 136). Weder dass Julian Dichtungen, die uns verloren sind, gekannt und dem Homer zugeschrieben, noch dass er Homercitate aus zweiter Hand entlehnt, noch dass er einen von dem unsrigen stark abweichenden Homertext benutzt haben sollte, erscheint mir denkbar.

Der Anfang der von Keil herausgegebenen Einleitung des Tzetzes zu einem Aristophanescommentar lautet in der zweiten Fassung[1]: Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλὸς καὶ Λυκόφρων ὁ Χαλκιδεύς, ἀλλὰ καὶ Ζηνόδοτος ὁ Ἐφέσιος, τῷ Φιλαδέλφῳ Πτολεμαίῳ συνωνηθέντες βασιλικῶς ὁ μὲν τὰς τῆς τραγῳδίας, Λυκόφρων δὲ τὰς τῆς κωμῳδίας βίβλους διώρθωσαν, Ζηνόδοτος δὲ τὰς Ὁμηρείους καὶ τῶν λοιπῶν ποιητῶν. In der lateinischen Uebersetzung, dem 'scholion Plautinum' ist mit dem Sinn dieser Worte eine Aenderung vorgenommen worden; sie lauten hier (p. 124 R.): *Alexander Aetolus et Lycophron Chalcidensis et Zenodotus Ephesius impulsu regis Ptolemaei Philadelphi cognomento, qui mirum in modum favebat ingeniis et famae doctorum hominum, Graecae artis poeticos libros in unum collegerunt et in ordinem redegerunt: Alexander tragoedias, Lycophron comoedias, Zenodotus vero Homeri poemata et reliquorum illustrium poetarum.* Auf Grund dieser lateinischen Fassung meinte Welcker (p. 9), da der Gedanke an eine 'Sammlung' der Gesänge von Ilias und Odyssee durch Zenodotos ausgeschlossen war, es handle sich hier

[1] Ritschl Opusc. philol. p. 206. Nauck Lex. Vindob. p. 242.

um die Zusammenstellung des 'epischen Kyklos'; eine weitere Folge dieser Auffassung war es, dass er in dem Verse des Ausonius epist. 18, 29 *quique sacri lacerum collegit corpus Homeri* unter dem *lacerum corpus Homeri* den epischen Kyklos verstand und in dem Verse ein Zeugniss für die Sammlung desselben durch Zenodot zu erkennen glaubte, so dass also noch Ausonius den Namen Homers in collectivem Sinne angewendet hätte. Mit der Veröffentlichung des griechischen Textes der Tzetzes-Stelle ist alles dies hinfällig geworden[1]. In dem Verse des Ausonius ist entweder, was bereits Wolf angenommen hatte[2] und was wohl das wahrscheinlichste ist, zwar in der That Zenodotos gemeint, aber so, dass hierbei die Nachrichten von Zenodots Homer-Ausgabe und von der 'Sammlung' der Pisistrateer mit einander vermengt sind, oder Onomakritos, der, wie sich aus dem Scholion zur Od. λ 604 schliessen lässt, mitunter als Urheber der 'Pisistrateischen Redaction' allein genannt wurde und dessen hierbei angeblich entwickelte Thätigkeit für die eines Grammatikers zu halten der unklaren Anschauung später Zeiten nahe genug liegen musste; ist doch auch in dem auf die Pisistrateer bezüglichen Abschnitte der 'Prolegomena de comoedia' (Philol. 46 p. 11) von einer διόρθωσις derselben die Rede.

Was bleibt nun, nach Beseitigung aller dieser vermeintlichen Zeugnisse für die in voralexandrinischer Zeit übliche Zurückführung kyklischer Epen auf Homer, zu Gunsten dieser Anschauung übrig? Als klar und bestimmt bezeugt zunächst nur dies, dass es, nach Pindar bei Aelian var. hist. IX 15 und Herodot II 117, im fünften Jahrhundert Leute gegeben hat, welche die Kyprien, und nach Her. IV 32 solche, welche die Epigonen und folglich auch die Thebais (da die Epigonen an diese anknüpften) dem Homer beilegten. Mehr nämlich besagen die angeführten Stellen nicht; dass — worauf es uns hier ankommt — die Meinung vom homerischen Ursprung jener Epen zu den Zeiten Pindars und Herodots die allgemein verbreitete gewesen sei, ist aus ihnen keineswegs zu entnehmen. Hierüber zunächst einige Worte.

---

[1] Keil bei Ritschl p. 216 f. Mühsam und ohne Erfolg suchte sich Welcker 2 p. 452 mit den von Keil festgestellten Thatsachen zurechtzufinden.

[2] Proleg. ad Hom. cap. 43 Anm. 70. Vgl. Preller Allg. Lit.-Ztg. 1837, 1 p. 120. Schneidewin Gött. gel. Anz. 1850 p. 161 f. Schenkl Aus. opusc. p. 285.

Homer, so lautete die von Pindar erwähnte Fabel, gab, da er kein Vermögen besass, seiner Tochter bei ihrer Verheirathung als Mitgift die von ihm gedichteten Kyprien — die hiernach offenbar als ein Mittel des Lebensunterhalts gedacht werden[1]. Wie haben sich die, welche zu Pindars Zeiten also erzählten, dies vorgestellt? Doch offenbar so, dass Homer, der umherwandernd seine Dichtungen recitirt (Plat. Rep. 600 d), auf den Vortrag der Kyprien verzichtet, diesen vielmehr seinem Eidam, einem Standesgenossen, überlassen hat; sonst wären ja für diesen die Kyprien ein toter Besitz gewesen. Wahrscheinlich erhielt nach dieser Sage der Schwiegersohn auch das Recht, die Kyprien für seine Dichtung auszugeben; man vergleiche, in Bezug auf eine ganz entsprechende Sage, die Worte Strabos XIV 638 Κρεώφυλος ὅν φασι δεξάμενον ξενίᾳ ποτὲ Ὅμηρον λαβεῖν δῶρον τὴν ἐπιγραφὴν τοῦ ποιήματος ὃ καλοῦσιν Οἰχαλίας ἅλωσιν. Dass die bei Pindar erwähnte Sage erzählt wurde, ohne dass dabei auch der Name des Schwiegersohnes, auf den hiernach die Kyprien übergingen, genannt worden wäre, ist kaum denkbar; Hauptpersonen bleiben in der Sage nicht namenlos. Was aber war es, dass zu der eigenthümlichen Fabel, Homer habe den Vortrag der Kyprien dieser anderen Persönlichkeit abgetreten, das Motiv geboten hat? Die Armuth Homers allein genügt zur Erklärung eines so speciellen Zuges nicht. Es gibt hierfür, wie man längst erkannt hat, nur eine Deutung: die Kyprien wurden mitunter dem Homer, mitunter einem anderen, — einem Kyprier, dürfen wir wegen des Titels hinzusetzen, — beigelegt und die Sage gleicht diese beiden Meinungen mit einander aus: Homer hat die Kyprien verfasst, aber auf die Ehre und den Gewinn, die hieraus erwachsen, verzichtet; ein anderer hat das Epos von Anfang an vorgetragen und hat daher als Dichter gegolten. 'Mit Schwiegersöhnen Homers hätte ohne diesen Zweck die Sage sich nicht befasst', bemerkt vortrefflich Welcker p. 212. — So würden wir, glaube ich, zu schliessen haben, wenn uns nur die Aelianstelle zu Gebote stände. Nun besitzen wir aber auch die bestimmteren und genaueren Berichte Späterer: Phot. Bibl. p. 319 λέγει δὲ (Proklos) καὶ περί τινων Κυπρίων ποιημάτων, καὶ ὡς οἱ μὲν ταῦτα εἰς Στασῖνον ἀναφέρουσι Κύπριον, οἱ δὲ Ἡγησῖνον

---

[1] λέγεται δὲ κἀκεῖνο πρὸς τούτοις, ὅτι ἄρα ἀπορῶν ἐκδοῦναι τὴν θυγατέρα ἔδωκεν αὐτῇ προῖκα ἔχειν τὰ ἔπη τὰ Κύπρια, καὶ ὁμολογεῖ τοῦτο Πίνδαρος.

τὸν Σαλαμίνιον αὐτοῖς ἐπιγράφουσιν, οἱ δὲ Ὅμηρον· δοῦναι δὲ ὑπὲρ τῆς θυγατρὸς Στασίνῳ. Suidas v. Ὅμηρος: ἔσχεν υἱεῖς δύο καὶ θυγατέρα ἣν ἔγημε Στασῖνος ὁ Κύπριος[1]. Für Stasinos als Verfasser der Kyprien vgl. ferner die Stellen bei Kinkel p. 21. 23. 34. Hier haben wir also, was sich schon aus allgemeiner Erwägung ergeben hat, bestimmt hervorgehoben: dass in Folge jener 'Mitgift' der Schwiegersohn als Autor des Epos gilt; wir haben auch seinen Namen, und es wäre eine müssige und aller Probabilität entbehrende Spitzfindigkeit, anzunehmen, derselbe habe zu Pindars Zeit anders gelautet, dieser alte Name sei dann abhanden gekommen und durch den Namen Stasinos ersetzt worden. Sind diese Erwägungen richtig, so wurden also zu der Zeit, in der jene Sage entstand, also jedenfalls v o r P i n d a r, die Kyprien theils dem Homer theils dem Kyprier Stasinos beigelegt. Welche Meinung die Mehrzahl der Stimmen für sich hatte, bleibt hierbei völlig dahingestellt; nicht einmal was Pindar selbst hierüber für eine Ansicht gehabt hat, vermögen wir anzugeben: denn die flüchtige Notiz Aelians lässt die Möglichkeit offen, dass er die Erwähnung der Sage mit einem bei ihm nicht seltenen λέγεται oder φαντί versehen hat.

In gleicher Weise einzuschränken ist die Folgerung, die wir aus den Stellen Herodots zu ziehen berechtigt sind, sowohl was die Kyprien wie was die Epigonen anlangt. Wenn Herodot II 117 über einen von ihm hervorgehobenen Widerspruch zwischen Ilias und Kyprien sagt δηλοῖ οὐκ ἥκιστα ἀλλὰ μάλιστα ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπριά ἐστι ἀλλ' ἄλλου τινός, so liegt darin natürlich nur, dass ihm dieses Argument gegen den homerischen Ursprung von ganz besonderer Wichtigkeit zu sein schien, ohne dass damit die Existenz anderer Gründe ausgeschlossen wäre. Hätte man zu Herodots Zeit Kyprien und Epigonen a l l g e m e i n dem Homer beigelegt, so wäre einem Manne wie Herodot gewiss nicht der Gedanke gekommen, hiergegen Front zu machen und als kühner Skeptiker gegen eine von allen getheilte Anschauung mit kritischen Bedenken aufzutreten. Auch dies vermag ich aus den Worten Herodots nicht zu entnehmen, dass die Meinung von der Autorschaft Homers die verbreitetere war. Er erklärt sie für irrig hinsichtlich der Kyprien: halten nicht auch wir es häufig genug für zweckmässig gegen eine Ansicht zu polemisiren, auch ohne dass dieselbe besonders zahlreiche

---

[1] Dasselbe aus einer Homervita bei Tzetzes Chil. XIII 636—640.

Vertreter hat? Und was die Worte IV 32 anlangt ἀλλ' Ἡσιόδῳ μέν ἐστι περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα· ἔστι δὲ καὶ Ὁμήρῳ ἐν Ἐπιγόνοισι, εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε, so sagt Herodot damit nur, dass ausser dem hesiodischen Zeugniss über die Hyperboreer in dem Falle auch ein homerisches existire, wenn (was er selbst für mindestens recht zweifelhaft hält) die Epigonen von Homer herrührten; wie viele Vertreter die letzere Ansicht zählte, gibt er wiederum nicht an. — Man legt mitunter Gewicht darauf, dass wir bei Herodot zuerst Zweifeln über den homerischen Ursprung jener Epen begegneten; dies ist überaus verkehrt; denn es gibt in der vorherodoteischen Litteratur überhaupt nur zwei hierhergehörige Notizen aus Kallinos und aus Pindar, von denen die erste zweifelhaft ist, die zweite aber, wie ich zu zeigen versucht habe, eher umgekehrt beweist, dass zur Zeit Pindars die Kyprien nicht nur als homerisch, sondern auch als unhomerisch galten. Oder gibt es sonst Litteraturreste aus der Zeit vor Herodot, wo wir Ausdrücke des Zweifels, wenn ein solcher bestand, zu erwarten berechtigt wären? — Und ferner: 'woher weiss Herodot', so fragt Wilamowitz p. 365, 'dass Homer gerade die Ilias gedichtet hat und nicht die Kyprien, wenn er nicht beide gedichtet haben kann?' 'Das weiss er', lautet die Antwort, deren Richtigkeit niemand bezweifeln wird, 'weil die Möglichkeit, dem Homer die Ilias abzustreiten, weder ihm noch irgend wem gekommen ist: die ganze Kritik des Alterthums geht so vor, dass ihr die Identität der Ilias und Homers eine gegebene Grösse ist'. Also, was sich hieraus mit Nothwendigkeit ergibt, der homerische Ursprung der Kyprien war bereits zu Herodots Zeit keine 'gegebene Grösse', oder mit anderen deutlicheren Worten: er war keine ausgemachte zweifellose Sache und stand keineswegs fest. Auch hieraus also sehen wir, ebenso wie aus der Sage bei Pindar, dass Herodot mit seinen Zweifeln durchaus nicht einer allgemeinen und festen 'Volksansicht' entgegentritt.

Die thebanischen Epen und die Kyprien können übrigens nicht die einzigen grösseren Epen gewesen sein, deren homerischer Ursprung im fünften Jahrhundert mitunter behauptet worden ist. Dies ist namentlich zu schliessen aus den Worten des Proklos am Schlusse der Homervita οἱ μέντοι γε ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν[1]: vgl. Suidas ἀναφέρεται δ'

---

[1] Auf dieser oder einer ähnlichen Notiz beruht eine Interpolation

εἰς αὐτὸν καὶ ἄλλα τινὰ ποιήματα: unter diesen befindet sich der κύκλος. Nun ist zwar diese Bemerkung des Proklos jedenfalls eine leichtfertige Uebertreibung. Denn abgesehen davon, dass zum κύκλος auch die Telegonie gehört und dass wohl nicht wenige einiges Bedenken tragen werden anzunehmen, dieselbe habe jemals für eine Dichtung Homers gegolten: Herodot und Hellanikos sind doch gewiss zwei ἀρχαῖοι[1], von diesen aber hielt Hellanikos die kleine Ilias für unhomerisch[2], Herodot die Kyprien, und das letztere Epos, wenn meine obigen Bemerkungen richtig sind, nicht erst Herodot, sondern schon Zeitgenossen Pindars. Soviel aber wird man aus der Behauptung des Proklos doch zu entnehmen haben, dass sich der Glaube an die Autorschaft Homers ausser für die Kyprien auch für einige der Posthomerica in der älteren Litteratur irgendwo erwähnt gefunden hat, und zwar wird man hierbei, da von Pseudo-Herodot und von Suidas die kleine Ilias, von Suidas die Nosten als Dichtungen Homers genannt werden, zunächst und speziell an diese beiden Epen denken dürfen. Ueber den Einzelgesang von der Einnahme Oechalias gab es bekanntlich eine ähnliche Sage wie

bei Ioannes Philoponos in den Scholien zu Aristot. p. 217 b 6 ed. Berol. ἔστι δὲ καὶ ἄλλο τι κύκλος ἰδίως ὀνομαζόμενον, ὃ ποίημα τινὲς μὲν εἰς ἑτέρους. τινὲς δὲ εἰς Ὅμηρον ἀναφέρουσι. Dass durch diesen Satz der Zusammenhang unterbrochen wird, bemerkte Diels in einer mir gemachten freundlichen Mittheilung. Der Urheber der Bemerkung hatte offenbar von dem 'Gedichte' κύκλος nicht die geringste nähere Vorstellung.

[1] Wollte man (was ich für unerlaubt halte) annehmen, der Urheber der Bemerkung habe unter den ἀρχαῖοι die Autoren des fünften Jahrhunderts nicht mehr inbegriffen, so müsste man einwenden, dass ihm ganz unmöglich eine hinlänglich grosse Zahl von Dichterstellen des siebenten und sechsten Jahrhunderts zur Verfügung gestanden haben kann, die zu jener Behauptung, wörtlich genommen, berechtigt hätte. Sonstige speciellere Einschränkungen. die man für die Bedeutung des Ausdrucks ἀρχαῖοι hat geltend machen wollen (Grauert in Niebuhrs Rhein. Mus. 1 p. 209. Welcker 1 p. 11), sind völlig willkürlich und haltlos; absurd ist die Interpretation von Nitzsch Sagenp. p. 413.

[2] Schol. Eur. Tro. 821 οἱ δὲ Κιναίθωνα Λακεδαιμόνιον ὡς Ἑλλάνικος (so G. Hermann statt μελάνικος). Hier, in den Euripidesscholien, bei der einfachen Nennung dieses Namens mit Welcker (p. 226 und 235) an den Grammatiker Hellanikos zu denken, der nur als Chorizont und als homerischer Textkritiker erscheint, ist sicherlich unstatthaft. Vermuthlich nannte Hellanikos den Kinäthon als Dichter der kleinen Ilias in irgend einem Citate aus derselben. (Bergk 2 p. 31 meint, die Notiz habe in den Καρνεονῖκαι gestanden.)

über die Kyprien, die sich zuerst bei Kallimachos erwähnt findet, aber natürlich viel älter ist[1]. Mit Namen genannt aber wird uns von jenen dunkeln Ehrenmännern, welche den Homer für den Dichter des einen oder des andern der genannten Epen erklärt haben, kein einziger, und ich wüsste wirklich nicht, was uns veranlassen sollte, in ihnen sei es Vertreter der 'herrschenden Meinung des Volkes', sei es 'Männer deren Wort uns unverbrüchliche Autorität sein müsste' zu erblicken[2]. Aufs Nachdrücklichste ist ferner zu betonen, wie dies von Volkmann p. 6 mit Recht geschehen ist, dass, wenn wir hier den homerischen Ursprung von Thebais, dort den von Kyprien u. s. w. behauptet finden, damit auch nicht im Mindesten gesagt ist, dass die, welche das eine Gedicht dem Homer beilegten, ihn nothwendiger Weise auch für den Verfasser der anderen gehalten hätten, dass also an irgend einer dieser Stellen der Name Homers als 'Collectivname' anzusehen sei. Mit genau derselben Logik könnte man z. B. sagen, dass, wer einen der zweifelhaften oder unechten platonischen Dialoge für echt halte, sie alle für echt halten müsse.

[1] Was für eine Art von Gedicht die Φωκαΐς war, ἥν φασιν οἱ Φωκαεῖς Ὅμηρον παρ' αὐτοῖσι ποιῆσαι (Pseudo-Her. 16), muss ganz dahingestellt bleiben. Dass übrigens die Behauptungen homerischer Autorschaft nicht durchweg auf alte Zeit zurückgehen müssen, zeigt die Batrachomyomachie.

[2] Die Möglichkeit, dass bei einem und dem anderen der dem Homer beigelegten 'incertae sedis fragmenta' bei Kinkel p. 71 ff. der bestimmte Glaube an den homerischen Ursprung kyklischer Gedichte zu Grunde liegt, ist nicht in Abrede zu stellen. Citate wie No. 14. 15. 17 könnten auf ältere Autoren zurückgehen, welche eines jener Epen, mit oder ohne Zweifel, als homerisch anführten. (Aus der einen Herodotstelle z. B. konnte in späterer Verkürzung ganz gut der Satz werden τῶν Ὑπερβορέων καὶ Ὅμηρος μέμνηται.) Aber wahrscheinlicher bleibt doch überall entweder ein Irrthum, wie er für so viele Fälle ausser Zweifel steht (so dass also der Vers sich in einem nachhomerischen Epos befand, der Citirende aber in Folge ungenauer Erinnerung meinte, er stehe in Ilias oder Odyssee), oder eine alte Variante oder Interpolation im Texte von Ilias oder Odyssee (vgl. Wolf Proleg. c. 11 Anm. 7. c. 43 Anm. 80. c. 49 Anm. 45. Cobet var. lect. p. 632. La Roche Hom. Textkr. p. 35 ff. u. A.) Homercitate bei Aristoteles können auf kyklische Epen höchstens unter Annahme eines Gedächtnissfehlers (s. oben p. 330 Anm. 2) bezogen werden, da dem Aristoteles diese Gedichte als entschieden unhomerisch gelten. Vergeblich bestritt dies Welcker 1 p. 124: vgl. seine eigenen Worte 2 p. 441 ff., wo er eine verkehrte Aeusserung von Nitzsch über den weiteren Sinn, den ἡ Ὁμήρου ποίησις bei Aristoteles gehabt habe, mit Recht zurückweist.

Also — soviel hat sich uns, denke ich, ergeben — für die Vorstellung, Homer habe ehemals in der Meinung des Volkes als Verfasser einer beträchtlichen Zahl grösserer Epen gegolten, lässt sich vermittelst bestimmter äusserer Zeugnisse von irgend welcher Art ein Beweis nicht führen. Innere Gründe, die für diese Annahme sprächen, sind, soviel mir bekannt, nicht vorgebracht worden, und es ist auch nicht einzusehen, was für Gründe dies sein könnten. Wohl aber gibt es, wie mir scheint, eine Erwägung, die ihr direkt entgegensteht. Wenn nämlich bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts hinein die herrschende Meinung gewesen wäre, dass Homer eine so beträchtliche Zahl heroischer Epen gedichtet habe, diese Meinung aber alsdann, innerhalb weniger Decennien, der strengen Einschränkung des homerischen Ursprungs auf Ilias und Odyssee gewichen wäre, so wäre dies eine überaus wichtige und bedeutsame Aenderung, ja eine völlige Umwälzung der Ansicht des griechischen Volkes über den, der ihm als sein grösster Dichter galt, gewesen. Man sollte doch meinen, dass sich eine solche Umwälzung nicht so ganz glatt und geräuschlos vollzogen habe, dass sie auch den folgenden Generationen noch im Bewusstsein geblieben wäre, dass Autoren des vierten Jahrhunderts, die an Homer ein Interesse nehmen, einmal gelegentlich dieses Umschwungs in der Vorstellung über ihn gedächten, die frühere Meinung als falsch und verkehrt berührten, dass irgendwo auch einmal jener revolutionären Köpfe Erwähnung geschehe, durch welche das Richtige festgestellt ward. Aber nichts von alle dem: bei Platon und Aristoteles, bei Xenophon und Isokrates, in den Ueberresten der älteren litterarhistorischen und grammatischen Litteratur u. s. w., nirgends auch nur ein flüchtiger Hinweis auf die angeblich noch im fünften Jahrhundert herrschende collective Anwendung des Namens Homer: es müsste denn jemand im Stande sein, die besprochene Notiz bei Proklos in ihrer jetzigen oder einer ähnlichen Form auf einen Autor des vierten Jahrhunderts zurückzuführen. Und dieses Schweigen wäre um so merkwürdiger, da offenbar jener Umschwung in der Vorstellung von Homer alsbald eine sehr erhebliche praktische Wirkung ausgeübt haben muss. Denn nur durch ihn wäre es doch erklärlich, dass in der uns erhaltenen Litteratur von Thukydides an die direkte Berücksichtigung der kyklischen Epen im Vergleich zu der von Ilias und Odyssee so gering erscheint; für die frühere Zeit, wo Kyprien u. s. w. für ebenso gut homerisch gegolten haben sollen wie die Odyssee, wäre dies undenkbar.

Hiernach müssen wir, wie mir scheint, die Meinung, es sei die in Rede stehende Anschauung über Homer jemals die verbreitete und herrschende gewesen, für unbeweisbar und unwahrscheinlich erklären: sie ist ein Phantasiegebilde, welches aus der griechischen Litteraturgeschichte zu entfernen ist. Es sei mir nun noch gestattet, kurz darzulegen, wie ich nach wiederholter Erwägung und Prüfung glaube, dass es sich mit der Zurückführung kyklischer Epen auf Homer in Wirklichkeit etwa verhalten haben mag. Dass hierbei Manches hypothetisch bleibt und verschiedene Erklärungen zulässt, bedarf kaum der ausdrücklichen Hervorhebung, ist übrigens auf meine bisherigen Erörterungen ohne Einfluss[1].

Die Abfassung der dem späteren Alterthum noch bekannten sogenannten kyklischen Epen gehört einer Zeit an, da Ilias und Odyssee im Grossen und Ganzen — abgesehen von vereinzelten späteren Zudichtungen — bereits die Gestalt hatten, in der die Alexandriner und in der wir sie kennen und längst nach allgemeiner Ueberzeugung auf Homer zurückgeführt wurden[2]: bei dem engen Anschluss der Eindichtungen und Nachdichtungen an die ältesten Partien, bei der Art, wie sie mit diesen im Vortrag vereinigt und durch Redactionen verschmolzen wurden, hatte es unmöglich ausbleiben können, dass alsbald die Autorschaft Homers auch auf diese Erweiterungen der alten Ilias- und Odyssee-Gesänge ausgedehnt wurde. Anders verhielt es sich mit den einer späteren Zeit angehörenden epischen Gesängen, die ihrem Inhalte nach ausserhalb des Bereiches von Ilias und Odyssee standen und für die schon aus diesem Grunde die Zurückführung auf Homer von vornherein weniger nahe lag. Zu der Zeit, in der diese Dichtungen entstanden, war schriftliche Aufzeichnung und Verbreitung von Poesieen schon ziemlich üblich, und Dichterruhm unter den Hellenen war in ganz anderer Weise ein begehrenswerthes und erreichbares Ziel geworden als es bei den Aöden der litteraturlosen Zeit hatte der Fall sein können. Wir werden unbedenklich annehmen dürfen, dass die Epiker, die zur Zeit des Archilochos und Alkman sich nicht damit begnügten, die Gesänge von Ilias und Odyssee durch kleinere Eindichtungen zu erweitern, sondern

---

[1] Aus diesen Gründen habe ich mich im folgenden der Polemik enthalten.

[2] Für das hohe Ansehen der Odyssee zur Zeit Pindars vgl. Nem. 7, 21.

die thebanischen Sagen, die Ante- und Posthomerica in grösseren Liedercyklen behandelten, auch die letzteren mit selbständigem Anfang ohne Anknüpfung an älteres (Ἴλιον ἀείδω), dass, sage ich, diese Dichter zunächst durchaus nicht gewillt waren, auf jeglichen Ruhm als Dichter zu verzichten oder gar aus ihrer dichterischen Thätigkeit ein Geheimniss zu machen. War ein Rhapsode mit der Abfassung eines Epos beschäftigt — dass die Abfassung damals eine schriftliche war, bezweifelt doch wohl jetzt kaum Jemand mehr —, so erfuhren hiervon sicherlich nicht nur seine Söhne und seine Collegen, sondern auch noch manche andere aus der grossen Zahl derer, mit denen diese Leute in Berührung kamen. Ich wüsste auch nicht, weshalb damals der Verfasser eines grösseren Epos es unterlassen haben sollte, das von ihm niedergeschriebene Exemplar mit seinem Namen zu versehen und überhaupt dafür Sorge zu tragen, dass seine Autorschaft nicht ignorirt werde. Indessen musste trotz alledem auch bei den Epen des siebenten Jahrhunderts die Kunde vom wirklichen Urheber bald getrübt werden. Noch waren es die berufsmässigen Recitatoren, die 'Aöden' oder 'Rhapsoden', ganz vorzugsweise, bei denen sich die Traditionen über die Urheber der von ihnen vorgetragenen Epen erhielten und durch welche diese Traditionen Umlauf und weitere Verbreitung gewannen. Wer hätte in jener Zeit sonst von bedeutenderem Einfluss hierauf sein können? Wohl mochten, wie gesagt, in schriftlichen Exemplaren Namen von Dichtern genannt sein; aber diese Exemplare befanden sich zu einer Zeit, da es ein eigentliches lesendes Publikum noch nicht gab, beinahe ausschliesslich in den Händen von Rhapsoden, und etwaige persönliche oder lokale Traditionen über den Ursprung der Dichtung konnten, falls sie nicht etwa frühzeitig im Titel Ausdruck fanden (wie bei den Kyprien und den Naupaktien) Gültigkeit in weiterem Umfange nicht erlangen, wenn sie nicht von Rhapsoden verbreitet wurden. Der Rhapsode aber hatte an der Bewahrung des Dichternamens nur in dem seltenen Falle ein Interesse, wenn er selbst der Dichter war oder wenn er dem Dichter besonders nahe stand. Der grossen Masse der übrigen Rhapsoden[1] konnte wenig daran gelegen sein, ob der Gesang, den

[1] Für die beträchtliche Zahl der Rhapsoden-Vorträge zur Zeit des Sokrates vgl. Xen. Sympos 3, 6 ἐκεῖνο δ', ἔφη ὁ Ἀντισθένης, λέληθέ σε ὅτι καὶ οἱ ῥαψῳδοὶ πάντες ἐπίστανται ταῦτα τὰ ἔπη; καὶ πῶς ἄν, ἔφη, λελήθοι ἀκροώμενόν γε αὐτῶν ὀλίγου ἀν' ἑκάστην ἡμέραν; Hegemon

sie vortrugen, von Thestorides oder von Lesches war, und das zuhörende Publikum hat für diese Alternative gewiss nur selten ein Interesse gehabt. So war es unvermeidlich, dass frühzeitig Irrthümer und Verwechselungen eintraten. Der Dichter des einen Epos wurde fälschlich auch für den Dichter eines anderen inhaltlich mit dem seinigen verwandten Epos gehalten; oder es wurden einem Dichter, der zugleich Rhapsode war, Gesänge beigelegt, die er vortrug, ohne sie verfasst zu haben[1]; oder es wurde der Autor einer Eindichtung, einer Fortsetzung, einer Ueberarbeitung auch zum Autor der älteren Gesänge gemacht, und umgekehrt. Auch trügerische Aneignung fremden Eigentums, überhaupt bewusste Entstellung der Wahrheit aus den verschiedenartigsten Motiven, musste vorkommen. Hierher gehört es nun auch, wenn von den Rhapsoden kyklische Epen für Dichtungen Homers ausgegeben wurden; das erste Mal wenigstens in jedem einzelnen der hier in Betracht kommenden Fälle war dies eine Erfindung zu dem Zwecke, den zur Recitation gelangenden epischen Gesängen ein höheres Ansehen zu verleihen; denn Lesches und Thestorides standen dem Publikum wohl ziemlich gleich, Homer aber unendlich höher als diese beiden oder sonst Jemand. Andere epische Dichtungen, der Mehrzahl nach von kleinerem Umfange, wurden aus gleichem Grunde nicht dem Homer, sondern dem Hesiod beigelegt, sei es mit Rücksicht auf ihren didaktischen oder genealogischen Inhalt, sei es auf Grund älterer Traditionen von ihrer Entstehung in Mittelgriechenland[2]. Um Erfindungen, durch welche die Angaben über nichthomerischen Ursprung motivirt wurden, waren die Vertreter der Autorschaft Homers nicht verlegen: Stasinos heirathete eine Tochter Homers und erhielt von ihm als Mitgift die Kyprien; Thestorides entwendete dem Homer die kleine Ilias, als sich Homer in Phokäa bei ihm aufhielt; Kreophylos, bei dem Homer auf Samos einkehrte, empfing von ihm die Οἰχαλίας ἅλωσις. Die Entstehung und Tendenz dieser

bei Athen. XV 698 d καὶ σπάνις ἢ πολλοὺς Θασίων εἰς ὁλκάδα βάλλει εὐκούρων βδελυρῶν ὀλλύντων τ' ὀλλυμένων τε ἀνδρῶν οἳ νῦν κεῖθι κακῶς κακὰ ῥαψῳδοῦσιν. In der älteren Zeit, als ein Lesepublikum noch nicht existirte oder erst anfing sich zu bilden, war die Zahl der Rhapsoden sicherlich nicht geringer.

[1] Vgl. O. Müller Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1835 p. 1174.

[2] In mehreren Fällen mag übrigens der Autorname Hesiodos nicht auf jene ältere Periode, sondern erst auf das Buchhändlerwesen des vierten Jahrhunderts oder auf noch spätere Zeiten zurückgehen.

Fabeln, die ohne Zweifel noch mehrere uns verlorene Seitenstücke hatten, ist längst richtig erkannt worden. Welchen Umfang die Behauptungen homerischen Ursprungs für die kyklischen Epen hatten, wissen wir nicht; davon aber bin ich überzeugt, dass niemals ein Rhapsode den Homer für den Dichter dieser sämmtlichen Epen ausgegeben hat; καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονέει καὶ ἀοιδὸς ἀοιδῷ: ein Rhapsode, der die Thebais vorzutragen und für homerisch auszugeben pflegte, hat anderen Epen, die von einem Rivalen im Agon vorgetragen wurden, diesen Ruhm gewiss streitig gemacht. Verständige und einsichtsvolle Männer haben an diese Zurückführung kyklischer Epen auf Homer, wenn überhaupt, so doch gewiss nur selten geglaubt. War doch auch der Unterschied dieser Dichtungen von den weitaus meisten Bestandtheilen von Ilias und Odyssee so gross, dass ihn Jeder, der mit epischer Poesie vertraut war, empfinden musste. Die ältesten Gesänge von Ilias und Odyssee rühren von hervorragenden Meistern her; diese Gesänge, sowie die sich zunächst an sie anschliessenden, sind zu einer Zeit gedichtet, in der Heldendichtung und Heldengesang bei den Ioniern in herrlichster Blüthe stand; im Vergleich zu den Dichtern von Ilias und Odyssee erscheinen die Dichter von Thebais, Kyprien, kleiner Ilias, nach den Fragmenten und Inhaltsangaben sowohl wie nach dem Gegensatz, in den sie von Männern wie Aristoteles und Aristarch zu Homer gestellt werden, als Epigonen und abhängige Nachdichter zweiten bis dritten Ranges[1]. Von keinem Manne, dessen Urtheil für uns irgendwie in Betracht käme, wissen wir mit Bestimmtheit, dass er die Abfassung eines kyklischen Epos durch Homer für eine sichere Thatsache gehalten habe. Herodot gibt bei den Epigonen eine Meinungsäusserung nicht ab, die Kyprien erklärt er für unhomerisch[2]; Pindar

[1] Womit es natürlich nicht in Widerspruch steht, dass manche dieser Poesieen während der klassischen Zeit allgemeiner bekannt waren und auch im Jugendunterricht verwendet wurden, dass ihr Inhalt Verwerthung von Seiten der Tragödie wie der bildenden Kunst fand.

[2] Dass Herodot sehr viel ausser Ilias und Odyssee dem Homer nicht beigelegt hat, schliesse ich aus seiner Bemerkung II 116 οὐδαμῇ ἄλλῃ ἀνεπόδισε ἑωυτόν (die natürlich nur auf die Hauptpersonen und auf wesentliche Züge der Sage bezogen sein will). So zuversichtlich kann sich ein verständiger und ehrlicher Mann nur über Poesieen äussern, deren Umfang beschränkt genug ist, um sich übersehen und im Gedächtniss festhalten zu lassen. Aber wie wäre dies für jemand möglich gewesen, der dem Homer auch nur den grössten Theil der

erwähnte die auf die Kyprien bezügliche Fabel, braucht sie aber darum nicht geglaubt zu haben[1]. Durch ältere Autoren, die der mündlichen Ueberlieferung noch näher standen, wie Herodot, sowie durch schriftstellernde Rhapsoden wurden die Behauptungen homerischen Ursprungs dem vierten Jahrhundert und der Nachwelt überliefert und mochten in Schriften über Homer, aber nicht als wahre Behauptungen, auch noch weiterhin Erwähnung finden, blieben aber, soviel wir sehen, unbeachtet, von einem litterarhistorischen Epigramm des Kallimachos abgesehen, in welchem eine derselben verspottet wird. Dass man, als es ein Lesepublikum gab, gewagt habe, Exemplare kyklischer Dichtungen mit dem Namen Homers zu versehen, ist nicht anzunehmen; entweder man liess sie anonym oder man gab (resp. liess) ihnen den Namen des Dichters oder eines der Dichter, denen sie nach alter Tradition angehörten. Derselbe Unterschied herrscht bei der Anführung der Gedichte. Vorsichtige und kritischer angelegte Männer, die sich über die Unsicherheit jener Traditionen keiner Täuschung hingaben, liessen den Autor dahingestellt; andere gaben einen bestimmten Namen an, den sie irgendwoher überkommen hatten. So nannte Hellanikos als Dichter der kleinen Ilias den Kinäthon[2], während Aristoteles dieses Epos sowie die Kyprien als anonym citirt; letzteres ist auch die Sitte der älteren und

---

Masse epischer Dichtungen beigelegt hätte, die in älterer Zeit als 'homerisch' gegolten haben sollen?

[1] Theokrit 16, 48 ff. weist auf den Inhalt von Partieen der Ilias und der Kyprien hin. Bücheler Rhein. Mus. 30 p. 51 f. (Vgl. Jahresber. üb. die Fortschr. der Alterthumswiss. 1886, 1 p. 83.) An dem aus dieser Stelle zu ziehenden Schlusse, dass Theokrit die Kyprien als unhomerisch betrachtet habe, halte ich fest, nicht wegen des Pluralis ἀοιδοί an sich, sondern weil meines Erachtens Theokrit nicht V. 50 εἰ μὴ φυλόπιδας προτέρων ὕμνησαν ἀοιδοί und V. 57 εἰ μή σφεας ὤνασαν Ἰάονος ἀνδρὸς ἀοιδαί geschrieben haben würde, wenn er beide Male bloss einen und denselben Dichter gemeint hätte.

[2] Robert Bild und Lied p. 227 will auf den Umstand, dass Hellanikos nicht den Lesches, sondern den Kinäthon nannte, Gewicht legen. Er meint, es müssten 'sehr starke und jedenfalls absolut entscheidende Gründe gewesen sein, die dem Lokalpatriotismus des Hellanikos das Geständniss abnöthigten, dass der Ruhm, das Vaterland der kleinen Ilias zu sein, nicht seiner Heimath, sondern Sparta oder Chios gebühre'. Allein Hellanikos war aus Mytilene, und als Heimath des Lesches galt Pyrrha; zwischen Nachbarstädten aber ist bekanntlich Missgunst nichts seltenes.

sorgfältigeren Grammatiker, die aber nicht durchzudringen vermag[1]. Gelehrte, die nicht nur ihre Unsicherheit, sondern auch ihr Wissen zeigen wollten, geben mehrere jener Namen. Eine späte Zeit endlich und Autoren, die Geschmack an entlegenen, abenteuerlichen, der herrschenden Meinung widersprechenden Notizen hatten, gefielen sich darin, auf jene Behauptungen Gewicht zu legen, sie als wahre Geschichten vorzuführen. So erscheint bei Pseudo-Herodot Homer als Verfasser der Ilias, in der Schrift vom Wettkampfe Homers und Hesiods als Verfasser von Thebais und Epigonen; bei Suidas befinden sich unter den ihm zugeschriebenen Dichtungen Kyprien, kleine Ilias, Nosten. Auf welche Schriften diese Angaben in letzter Linie zurückzuführen sind, lässt sich nicht ermitteln; ihre Urheber aber als Vertreter alter 'Volksmeinung' anzusehen, kann uns Nichts veranlassen.

Halle. E. Hiller.

---

[1] Vgl. Wilamowitz p. 345 ff.

Zur Kritik von Statius' Silvae.

So sehr auch immerhin das absprechende Urtheil, welches über die Bährenssche Ausgabe von Statius' Silvae mehrfach laut geworden ist, ein wohlbegründetes genannt werden muss, und so viel auch einem zukünftigen Herausgeber noch zu thun übrig bleibt [1], ein Verdienst darf Bährens unbedenklich für sich in Anspruch nehmen. Indem er den kritischen Apparat leicht zugänglich machte, wenn auch leider nicht immer mit der wünschenswerthen Genauigkeit, und an vielen Stellen die vorhandenen Schäden aufdeckte, gab er Anstoss zu erneuter Beschäftigung mit dem unglaublich verderbten Texte dieser Gedichte. Die Beiträge von Grasberger, L. Polster, Waller u. a., die freilich ihrem inneren Werthe nach sehr verschieden sind, beruhen direkt auf dieser Ausgabe. Und noch ist die Kritik nicht abgeschlossen, noch sind der Stellen, an denen die ursprüngliche Lesart vergeblich gesucht ist, gar viele. Darum werden hoffentlich auch die folgenden Bemerkungen als ein neuer Versuch, dem erstrebten Ziele näher zu kommen, nicht unwillkommen sein.

I 1, 18 exhaustis Martem non altior armis
Bistonius portat sonipes, magnoque superbit
Pondere.

---

[1] Ein solcher wird u. a. aus der Ausgabe von Markland noch manchen Gewinn schöpfen können. Ueberhaupt urtheilt Bährens in seiner Ausgabe praef. XII zu ungünstig über Markland, indem er sagt: sed Heinsius, qui non iustam silvarum recensionem egit, sed desultoriam potius operam eis impendit, nescio an nativa ingenii felicitate plus praestiterit, cum contra in Marklando maius mentis acumen sit admirandum. Diese Meinung wird allerdings durch die Ausgabe von Bährens genährt, aber wer Marklands Ausgabe zur Hand nimmt, der findet zu seiner Ueberraschung, dass dieser die Verbesserungen von Heinsius, der ihm der Zeit nach freilich zuvorgekommen war, vielfach unabhängig gegeben hat. Auch darin hat Bährens dem Markland Unrecht gethan, dass er Vermuthungen, die dieser selbst aufgab, oder als unsichere bezeichnete, in seinen Apparat aufnahm, dagegen andere, darunter ganz evidente, einfach überging.

Der Dichter vergleicht das Kolossalstandbild des Domitian mit Mars, wenn er sich nach der Arbeit des Krieges auf seinem Rosse tummelt. Die Worte *exhaustis armis* sind häufig in Zweifel gezogen worden, so schrieb N. Heinsius *exutis*, Bährens *ex vastis*, was auch bei Grasberger Beifall fand. In Wirklichkeit können wir jeder Aenderung entrathen, sobald wir *arma*, wie dies so häufig der Fall ist, als gleichbedeutend mit *bellum* fassen, also *exhaustis armis* = *exhausto bello*. Vgl. II 1, 90.

I 1, 27 Qui nec in externos facilis saevire furores
Das Cattis Dacisque fidem. te signa ferente
Et minor in leges iret gener et Cato castris.

Es könnte fast gewagt erscheinen, wenn ich diese viel behandelte Stelle zu emendiren und die Zahl der vorhandenen Konjekturen um eine neue zu vermehren unternehme. Doch hoffe ich, dass sie nicht vergebens gemacht ist. Statius sagt: Wenn du, Domitian, den Oberbefehl führtest, dann würden selbst Männer wie Pompejus und Cato sich freiwillig dir unterwerfen und deine Bedingungen annehmen. Das Epitheton *minor* bei *gener* weist darauf hin, dass ein ähnliches Wort auch in der korrupten Form *castris* steckt. Dagegen fehlen alle Konjekturen wie *iustas*, *pacis*, *Cattis*, *dextras* u. a. Dieses Wort aber ist meines Dafürhaltens *captus* d. h. eingenommen, gewonnen. Deine Milde, meint Statius, würde selbst einen so harten Mann wie Cato für dich umgestimmt haben, denn, wie er im vorhergehenden Verse gesagt hatte: *Discitur e vultu, quantum tu mitior armis.* Dass die vorgeschlagene Aenderung auch paläographisch die denkbar leichteste ist, darf als eine weitere Gewähr für ihre Richtigkeit gelten.

I 1, 37 Tritonia virgo
Non gravat et sectae praetendit colla Medusae
Ceu stimulis accendit equum.

Bährens liest mit den jüngsten geringwerthigen Hss. *praetendens*, ich würde mich nicht bedenken, vielmehr mit Markland u. a. im folgenden Verse *accendit* in *accendat* zu verwandeln. Nur möchte ich zu bedenken geben, ob wir nicht gut thun, auch *et* in *ut* zu korrigiren: *Tritonia virgo non gravat ut sectae praetendit colla Medusae, Ceu stimulis accendat equum.*

I 1, 39 nec dulcior usquam
Lecta deae sedes. nec sic pater ipse teneres
Pectora, quae mundi valeant evolvere curas.
En cui se totis Temese dedit hausta metallis
It tergo demissa chlamys.

So schreibt Bährens, während in den besseren Hss. nicht *sic*, sondern *si*, und nicht *en cui*, sondern *et qui* überliefert ist. Der Sangallensis hatte aber nach dem Zeugniss des Politianus *et quîs*, was Markland durch Konjektur ebenfalls herstellte. In der That, schon abgesehen von dieser handschriftlichen Bestätigung klingt es wahrscheinlicher, dass diese Unmasse von Erz für die gewaltige Brust des Kaisers verwerthet ist, als für die Chlamys. Dagegen hat Bährens mit *sic* für *si* Recht, da bei Markland, der hinter *teneres* voll interpungirt, das Prädikat zu *pectora* fehlen und so der Satz allzu abrupt werden würde. Demnach lese und interpungire ich

nec dulcior usquam
Lecta deae sedes. nec sic pater ipse teneres
Pectora, quae mundi valeant evolvere curas,
Et quîs se totis Temese dedit hausta metallis.
It tergo demissa chlamys.

I 1, 47 Cui rigidis stant colla iubis vivusque per armos
Impetus et tantis calcaribus ilia late
Suffectura patent.

Das Adjektivum *vivus* ist deshalb störend, weil der vorangehende sowohl, als der nachfolgende Satz sein besonderes Prädikat hat, während man sich hier *est* ergänzen müsste. Aus diesem Grunde wollte Bährens *Impetus it* schreiben, ohne zu bedenken, dass damit die nothwendige Verbindung der Sätze gelöst wird. Vermuthlich ist *vivus* aus *vivit* verschrieben. Vgl. I 2, 155 *perspicui vivunt in marmore fontes.* I 5, 51 *qui margine caerulus amnis Vivit.*

I 1, 66 Ipse loci custos
Innumeros aeris sonitus et verbere crudo
Ut sensit mugire forum ....

Der Zusatz *crudo* bei *verbere* ist ungewöhnlich und unpassend, wenig probabel auch Heinsius' Vorschlag *surdo*, zu unbedeutend Marklands *crebro*. Ich schlage vor *verbere duro*.

I 1, 94 huc et sub nocte silenti,
Cum superis terrena placent, tua turba relicto
Labetur caelo, miscebitque oscula iuxta.

Gegen *iuxta* hegte schon der Herausgeber der ed. princeps berechtigte Bedenken, weshalb er *iuncta* besserte, dies ist jedenfalls besser, als der ganz verkehrte Einfall *oscula muta*, den Bährens mittheilt. Ich bin überzeugt, dass Statius schrieb *miscebitque oscula iusta*, d. h. wohlverdiente Küsse, wie es unmittelbar darauf heisst: *Ibit in amplexus* (scil. tuos) *natus fraterque paterque.*

I 1, 101 Optassetque novo similem te ponere templo
Atticus Elei senior Iovis.

Den Ausdruck *Atticus senior* = Phidias schützt Markland mit vollem Recht (es war *sector*, *genitor* u. a. vermuthet worden), er irrt aber darin, dass er *Elei Iovis* abhängen lässt von *novo templo*. Der Genetiv gehört vielmehr zu *similem*: *Te similem Elei Iovis Phidias optasset ponere novo templo*. Vgl. v. 105 *et quae tibi templa dicamus, ipse colas*.

I 2, 19 nec blandus Amor nec Gratia cessat
Floribus innumeris et olenti spargere nimbo.

An *cessat* hat bisher noch Niemand gerührt, ich glaube aber, dass Statius den Plural *cessant* brauchte.

I 2, 31 Tu tamen attonitus, quamvis data copia tantae
Noctis, adhuc optas, permissaque numine dextro
Vota paves.

Noctis änderte Markland in *sortis*, denn, da nur der Hochzeitstag des Stella geschildert werde, so könne von einer copia noctis, die dem Stella bereits gewährt sei, nicht die Rede sein. Marklands Konjektur scheint allseitig Beifall gefunden zu haben, mir erscheint sie als sehr zweifelhaft. Zunächst halte ich es durchaus nicht für nothwendig, in die Worte *quamvis data copia noctis* den Sinn zu legen, als ob dem Bräutigam schon früher eine Nacht gewährt worden sei, sie besagen nur: obgleich dir jetzt die Erlaubniss zu Theil geworden ist, die Nacht bei der Geliebten zu verbringen. Um so grösseren Anstoss nehme ich dagegen an der Verbindung *tantae noctis*, die mir geradezu unbegreiflich ist. Ich schreibe deshalb *tutae Noctis*. Dies stimmt vortrefflich sowohl zum Vorangehenden: *consumpta est fabula vulgi, Et narrata diu viderunt oscula cives* und zum Folgenden (v. 35): *iam nusquam ianitor aut lex Aut pudor: amplexu tandem satiare petito (Contigit) et duras pariter reminiscere noctes*. In ähnlicher Weise ist I 1, 56 *tantus* mit *totus* verwechselt.

I 2, 59 Fessa iacet stratis, ubi quondam conscia culpae
Lemnia repserunt deprenso vincula lecto.

Diese Stelle bezeichnet Herzog in seiner Behandlung des vorliegenden Gedichts als einen locus desperatissimus. Allerdings halte ich trotz der Vertheidigung, die Bitschofsky in den 'Wiener Studien' II S. 313 versucht hat, das überlieferte *lecto* für unrichtig. Denn wenn auch die Wiederholung von *lecto* nach dem vorangehenden *stratis* einigermassen geschützt wird durch Theb. II 89 *stratis allapsus, ubi fuderat — alto membra toro*, so doch nicht der

auffallende Ausdruck *depreso* — *lecto* durch Theb. VII 63 *foeda catenato luerat conubia lecto.* Der Begriff des *catenare* kann in *depreso* schon aus dem Grunde nicht enthalten sein, weil sich daraus eine Tautologie mit *repserunt vincula* ergeben würde[1]. Der Sinn verlangt unzweifelhaft ein Wort wie *furto*, *moecho* oder *coetu* (letzteres allerdings wenig empfehlenswerth). All diese Vermuthungen entfernen sich jedoch ziemlich weit von der Ueberlieferung, welcher *nexu* am nächsten zu kommen scheint, vgl. Silv. II 1, 63 *Impositus stratis abitusque morabitur artis nexibus.*

I 2, 61 Hic puer e turba volucrum, cui plurimus ignis
Ore manuque levi numquam frustrata sagitta.

Da frustrare als verbum transitivum ein Objekt verlangt, so sind die Worte offenkundig verderbt. Bährens schreibt *frustra acta*, allein schon N. Heinsius war auf dem richtigen Wege, indem er *manumque levem* lesen wollte. Ich emendire *manusque levis numquam frustrata sagitta.* Wie oft in den Hss. des Statius ein *s* entweder ausgefallen oder fälschlich zugesetzt ist, weiss Jeder, der sich mit der Kritik dieses Autors beschäftigt hat.

I 2, 67 at quondam lacrimis et supplice dextra
Et votis precibusque virum concede moveri.

Einer der Eroten bittet Venus, sie möge gestatten, dass der in Liebe entflammte Stella endlich mit seinen Bitten und Liebesklagen bei der bisher unempfindlichen Geliebten Gehör finde. Da dies in den Worten nicht klar zum Ausdruck gebracht ist, so änderte bereits Bernart *virum* in *viri*, neuerdings L. Polster *virum* in *nurum.* So glänzend diese letztere Konjektur ist, so bin ich doch noch nicht befriedigt. Die Bezeichnung *nurus* für Violentilla scheint mir ziemlich gekünstelt und *virum* wird durch den beständigen Sprachgebrauch des Dichters, der grade dieses Wort mit einer gewissen Vorliebe braucht, geschützt. Sollte es nicht genügen, einfach *moveri* in *movere* zu verwandeln? Das Objekt (puellam) versteht sich aus dem Zusammenhange von selbst.

I 2, 89 laudavique manus et saepe natanti
Praeluxi.

Ich möchte die Aufmerksamkeit auf eine, wie es scheint, vergessene Konjektur F. Passows hinlenken, die dieser in der zweiten (Silligschen) Ausgabe der silvae von Markland praef. p. XXI bei Gelegenheit der Vergleichung des cod. Rhedig. mitgetheilt hat. In dieser Hs. steht nämlich nicht *praeluxi*, sondern *prae-*

---

[1] Schon Markland warnte vor der Heranziehung dieser Stelle.

ulsi, was Passow, ich glaube mit Recht, auf *praefulsi* zurückführte. Für das Wort selbst gibt er genügende Nachweise.

I 2, 117 Haec et caeruleis mecum consurgere digna
Fluctibus et nostra potuit considere concha.
Et si flammiferas potuisset scandere sedes
Hasque intrare domos, ipsi erraretis, Amores.

Potuisset halte ich mit Bährens für fehlerhaft, nicht sowohl wegen der Wiederholung desselben Verbums in zwei aufeinanderfolgenden Versen, als weil es mir unwahrscheinlich ist, dass Venus, nachdem sie soeben erklärt, Violentilla habe sie sehr wohl auf dem Meere als Göttin begleiten können, ihr unmittelbar darauf die Fähigkeit absprechen sollte, den Olymp zu betreten, wofür sich doch in der Mythologie genug Beispiele fanden. Aus diesem selben Grunde muss ich aber auch Bährens' *fas esset* für verfehlt erachten. Setzen wir *voluisset* für *potuisset*, so geht alles glatt. Die in diesem Worte liegende Schmeichelei ist dem Stile des Statius, der starkes Auftragen liebt, durchaus angemessen.

I 2, 180 Dacasque, et gloria maior,
Exuvias laurosque dabit celebrare recentes.

Et wird von Hand in *eu* verwandelt, was ein offenbarer Lückenbüsser ist, Bährens liest *ea*. Beiden entging die doch so nahe liegende und mit *et* so häufig vertauschte Form *haec*, die auch hier einzusetzen ist.

I 2, 194 His mulcet dictis tacitoque inspirat honorem
Conubii.

So die Ueberlieferung, die frühere Vulgata lautete *tacitumque i. honorem*, Bährens schreibt *tacitoque i. honore*. Da jedoch inspirare überall transitiv in Verbindung mit einem sachlichen Objekte gebraucht wird, so schrieb wohl Statius *taciteque i. honorem*. Zu tacite vgl. silv. III 1, 105. IV 4, 37.

I 2, 197 Asteris et vatis totam cantata per urbem.

Es ist zu verwundern, dass Marklands durchaus nothwendige Besserung *vati* von Bährens weder in den Text aufgenommen, noch in den Noten erwähnt ist.

I 2, 201 Macte toris, Latios inter placidissime vates,
Quod durum permensus iter coeptique laboris
Prendisti portus.

Diese Stelle hat viel Staub aufgewirbelt, für *coepti laboris* sind die wunderlichsten Konjekturen in Vorschlag gebracht worden, wie *coeptosque labores* (Markland, noch am verständigsten), *certisque sub oris* (Bährens), *crebrique laboris* (Wachsmuth), oder

gar *capitisque labores* (Schöll). Allerdings ist Markland im Recht, wenn er behauptet: Prendere portum laboris ineptum aut nihili est, aber die Ueberlieferung hat keineswegs so schwer gelitten, wie man durchweg anzunehmen scheint. *Laboris* ist nichts anderes, als der accus. plur. *labores*, eine orthographische Eigenthümlichkeit, die uns in den Hss. überall begegnet, in *coepti* aber haben wir den genet. sing. von *coeptum* zu erkennen, demnach werden wir construiren *quod durum iter et coepti labores* (die Mühsalen deines Unternehmens) *permensus prendisti portus.*

I 2, 209 Quis tibi tunc alacri caelestum munere claro
Stella dies?

Markland, welcher das Epitheton *claro* bei *munere* mit gutem Grunde als puerile bezeichnet, schwankt, ob *clare* oder *care* zu bessern sei, entscheidet sich aber schliesslich für das letztere. Mir scheint eine doppelte Aenderung des überlieferten *claro* nicht unbedingt erforderlich, wie mir denn auch die Trennung des Adjektivs von dem zugehörigen Nomen nicht gefallen will. Auch vermissen wir nicht zum Vokativ *Stella* einen ergänzenden Zusatz, sondern zu *munere*. Mein Vorschlag ist *Quis tibi tunc alacri caelestum munere caro* (oder *raro?*), *Stella, dies?*

I 2, 234 Omnis plebeio teritur praetexta tumultu
Hinc, eques hinc; iuvenum questus stola mixta laborat.

So interpungirt Bährens diese schwierige Stelle, und ich stimme ihm trotz der dagegen erhobenen Einsprache und trotz der etwas ungewöhnlichen Stellung bei. Denn nur auf diese Weise erhalten wir den nothwendigen und ohne Zweifel vom Dichter beabsichtigten Gegensatz der drei eng zusammengehörigen Stände der plebei, praetextati und equites, während nach der Vulgata *Hic eques, hic iuvenum coetu stola mixta laborat* in unsinniger Weise auch die equitae den matronae gegenübergestellt sein würden. Sollen aber, wie doch unbefangene Betrachtung von selbst ergiebt, die matronae nur mit den iuvenes kontrastiren, so folgt daraus, dass mit iuvenum ein neuer Satztheil beginnt. Nun ist freilich eine asyndetische Verbindung der beiden Sätze nicht unmöglich, und in dieser Hinsicht Bernarts Vorschlag *coetu* (von *cinctu* oder *accessu* ganz abgesehen) nicht ohne Weiteres verwerflich, aber beachtenswerth ist doch der Vorgang von Bährens, der im ersten Theile des überlieferten *questus* die Partikel *que* zu erkennen glaubte. Darauf weiter bauend löse ich *questus* auf in *que aestu* und proponire: *iuvenumque aestu stola mixta laborat. Iuvenum aestus* = *iuvenes aestuantes, vehementes* geht parallel dem *plebeius*

tumultus im vorangehenden Verse. In dem Gedränge unter den leidenschaftlichen Jünglingen hatten die Frauen besonders zu leiden.

I 3, 15 Ingenium quam mite solo! quae forma beatis
Arte manus artemque locis! non largius usquam
Indulsit natura sibi.

Zur Herstellung der korrupten Worte *arte manus artemque* können wir jetzt die frühere Vulgata *arte manus concessa* ganz bei Seite lassen. Bährens Versuch *arte manus facieque* wird ebensowenig Beifall finden, als Wellers *arte manus variata.* Ich erkenne den Sitz des Fehlers nicht in dem zweiten *artemque*, sondern in dem ersten *arte*, wofür ich *ante* schreibe: *quae forma beatis Ante manus artemque locis!*, wobei *ante m. a.* aufs Engste zu *beatis* gehört. Welche Anmuth der Gegend, noch bevor sie die Hand des Menschen veredelte und hob! Derselbe Gedanke wird dann nochmals ausgesprochen *non largius usquam Indulsit natura sibi.*

I 3, 25 alternas servant praetoria ripas
Non externa sibi fluviorum obtare queruntur.

So die Hss. Domitius Calderinus las *fluviumve obstare*, Bährens *fluviove abstare*, ich möchte Beides combiniren und schreiben *fluviove obstare queruntur.* Die beiden Prätoria sind weder zu weit von einander, noch zu nahe am Flusse gebaut, so dass sie etwa der Strömung hinderlich wären.

I 3, 27 Sestiacos nunc fama sinus pelagusque natatum
Iactet et audaci iunctos delphinas ephebo.

Anstatt *iunctos* haben die Hss. *victos*, und ich sehe nicht ein, was daran auszusetzen wäre. Die Delphinen sind eben durch den Gesang des Arion besiegt und ihm desshalb dienstbar.

I 3, 31 sic Chalcida fluctus
Expellunt fluvii.

Dass die Worte *expellunt fluvii* unrichtig sind, steht ausser Zweifel. Für *expellunt* ist vorgeschlagen *divellunt*, *dispescunt*, *discernunt*, *dispellunt*, *expugnant*, *expediunt*, alles wenig wahrscheinliche Vermuthungen. Denn in allen ist ein Begriff nicht ausgedrückt, den der Zusammenhang erfordert. Statius kann nicht sagen wollen, der Euripus trenne Chalcis ganz vom Festlande, dann wäre das Beispiel schlecht gewählt, sondern er muss betonen, dass die Entfernung zwischen jener Stadt und der gegenüberliegenden Küste eine geringe, die Trennung also keine vollständige ist. Und dies erreichen wir ohne Mühe, wenn wir *expellunt* in *vix pellunt* emendiren. Bei späterer Gelegenheit werde ich zeigen, dass auch umgekehrt *vix* aus *ex* verschrieben ist. Für fluvii würde mir

am Besten Bitschofskys *dubii* gefallen, welches ich jedoch nicht übersetzen möchte 'die schwankenden Wogen', sondern die 'zweifelnden', so dass das Wort ungefähr gleichbedeutend wäre mit refugi (vgl. Stat. Theb. VII 334 *refluumque meatu Euripum*).

I 3, 57 quid nunc ingentia mirer,
Aut quid partitis distantia tecta trichoris?

Zu *ingentia* fehlt offenbar ein Substantivum. Markland vermuthete *atria* statt *aut*, sah sich aber dadurch genöthigt, auch *partitis* in *paribus* zu verwandeln, Bährens' *laquearia* liegt gar zu weit ab. Im Grunde ist weder *ingentia* noch *aut* an sich verdächtig, und so bleibt nichts übrig, als den Ausfall eines Verses anzunehmen, in welchem ein zu *ingentia* gehöriges Substantivum (atria oder laquearia) enthalten war.

I 3, 59 Quid te, quae mediis servata penatibus arbor,
Tecta per et postes liquidas emergis in auras,
Quo non sub domino saevas passura bipennes?
Et nunc ignaro forsan vel lubrica Nais,
Vel non abruptos tibi demet Hamadryas annos.

L. Polster, der zuletzt über diese Stelle gehandelt hat (Quaest. Stat. III S. 2), findet darin folgenden Sinn: Quoniam dominus ipse securim tibi (sc. arbori) infligi non patietur, fiet ut senio conficiaris, ut vel Nais imprudens rodente aqua te infringat, vel Hamadryas labente vigore te relinquat atque ita annos a domino non abruptos tibi demat. Demgemäss konjicirt er *Et nunc ignorans forsan* ff. Ich muss diese ganze Erklärung für völlig verfehlt erklären. Denn wie ist es denkbar, dass *Nais tibi demet annos* bedeute: sie wird dich verlassen und so dein Ende herbeiführen? Und mit *ignorans* = *imprudens* weiss ich vollends nichts anzufangen. Da war doch Markland, wie immer, viel verständiger und umsichtiger, indem er erklärte: Et nunc, o arbor, Nais aliqua forte vel Hamadryas conservationi tuae debet continuationem vitae suae, quamquam tu hoc nescias, und deshalb *demet*, wie schon Heinsius gewollt, in *debet* verbesserte. Aber auch Markland war der Wahrheit nur auf der Spur, sie wirklich zu erfassen, hinderte ihn seine falsche Auffassung des Dativs *tibi*, welchen er auf *arbor* bezog, während er, und dies ist der Cardinalpunkt, von dem angeredeten dominus villae, dem Manlius Vopiscus zu verstehen ist. Durch diese Erkenntniss wird die ganze Stelle mit einem Schlage klar und verständlich: Und jetzt verdankt (*debet*) es dir vielleicht eine Najade oder Hamadryade, ohne dass du eine Ahnung davon hast, dass ihr nicht vorzeitig die Lebensjahre ver-

kürzt sind. Es versteht sich von selbst, dass das mit *tibi* zu verbindende Adjektivum *ignaro* einzig und allein richtig und alle Aenderungen wie *ignoro, ignarae, intactae, ignavos* verkehrt sind. Die Anrede durch das Pronomen ohne weitere Nennung des Namens ist in diesem Gedichte, wie sonst, nicht selten, so v. 23, v. 41 (auch hier trotzdem so eben v. 39 mit *te* die *aula* apostrophirt war), 88, 99.

I 3, 95 Haec per et Aegeas hiemes Hyadumque nivosum
Sidus et Oleniis dignum petiisse sub astris.
Si Maleae credenda ratis Siculosque per aestus
Sit via, cur oculis sordet vicina voluptas?

Es ist vielleicht deshalb nicht überflüssig, diese Stelle kurz zu berühren, weil ihr Verständniss sowohl Markland, als auch Bährens Schwierigkeiten gemacht hat. Ersterer will die Worte *per et — sit via* als Parenthese betrachtet wissen, so dass *haec* zu *voluptas* zu konstruiren wäre, Bährens liest *Quam Maleae* ff. und verbindet diesen Satz mit dem vorangehenden. Gegen Markland ist zunächst zu bemerken, dass *haec* v. 95 jedenfalls Objekt zu *petiisse* ist, aber auch Bährens' Aenderung ist leicht entbehrlich. Ich lese aus v. 97/98 folgenden Gedanken heraus: Wie kommt es nun, dass man lieber auf gefährlicher Seefahrt fremde Länder aufsucht, anstatt die doch nicht geringeren Annehmlichkeiten der Heimath mit ruhigem Behagen zu geniessen? Vielleicht thun wir gut, diese allgemeine Betrachtung, welche die Gedankenreihe einigermassen unterbricht, und und die nur durch die *Aegeae hiemes* in den beiden voraufgehenden Versen hervorgerufen ist, in Klammern zu setzen.

I 3, 104 Seu tibi non alia splendescat epistula cura.

Alia ist zu unklar und unbestimmt, um für richtig gelten zu können. Ich glaube aber nicht, dass Statius *alta* schrieb, wie Lindenbrog wollte, sondern, was der Gegensatz zu den voraufgehenden Versen verlangt, *ulla*: *Seu tibi non ulla splendescat epistula cura.*

I 4, 25 licet enthea vatis
Excludat Pimplea sitim nec conscia detur
Pirene, largos potius mihi gurges in haustus.

Für *potius* ist vermuthet *potus, potior, promptus,* das einfachste und natürlichste dürfte *alius* sein.

I 4, 58 Tunc deus, Alpini qui iuxta culmina dorsi
Signat Apollineo sanctos cognomine lucos
Respicit heu tanti precidem securus alumni

Progressusque moras: Nunc mecum, Epidauria proles,
Hinc, ait, i, gaudens.

Mit dem überlieferten *precidem* haben die Herausg. bis jetzt wenig anzufangen gewusst, die meisten lesen mit der Vulgata *pridem*, nur Bährens hat sich von ihr emancipirt, wenn auch mit wenig Glück, da seine Konjektur *residens* kaum Anklang gefunden haben wird. Das Richtige scheint mir *pretium*. Erst damit ist das bisher fehlende Objekt zu *respicit* gefunden. Noch grössere Schwierigkeit hat die Verbindung *progressus moras* gemacht, wofür die Einen *praegr. m.*, die Andern *egr. m.*, Markland noch willkürlicher *perpessus m.* schreibt. Meines Dafürhaltens gingen Alle darin fehl, dass sie die Korruptel in *progr.*, nicht vielmehr in *moras* suchten. Ich emendire zuversichtlich *Progressusque foras: Nunc mecum, Ep. proles, Hinc, ait, i gaudens*[1].

I 4, 98 Si qua salutifero gemini Chironis in antro
Herba....... quoque anguis abundat
Spumatu, iungam ipse manus atque omne benignum
Virus cet.

Wir vermissen ein Verbum, von welchem die voraufgehenden Relativsätze abhängen könnten. Da dieses Verbum offenbar in *iungam* vorliegt, so kann der accus. *manus* nicht richtig sein, um so weniger, als *manus atque virus* unmöglich in dieser Weise verbunden werden kann. Die Herstellung des Ablativs *manu* ergiebt sich von selbst. Das übrig werdende *s* schlage ich zum folgenden *atque* und lese demgemäss *iungam ipse manu, satque omne benignum virus*. Den Sachverhalt erkannte bereits Bährens, aber sein Vorschlag *nunc adcumules, addam omne* widerlegt sich selbst.

I 5, 42 Effulgent camerae, vario fastigia vitro
In species animoque nitent.

Animoque ist nicht in *animosque* oder *animata* oder *animosa*, sondern in *auroque* zu bessern: *fastigia vitro auroque nitent*.

I 5, 43 stupet ipse beatas
Circumplexus opes et parcius imperat ignis.

Die Worte *et parcius imperat ignis* erklärt Markland richtig: vires suas temperat et minorem calorem emittit. Und doch hat weder

---

[1] *ait i* ist eine ganz zweifellose Besserung von Bährens. Um so mehr wundere ich mich über L. Polster, der, ohne sie eines Wortes zu würdigen, Quaest. Stat. III S. 4 seinerseits die ganz unmögliche Vermuthung *tuti* vorbrachte.

er trotz der zahlreichen Belegstellen, die er beibringt, noch ein späterer Herausgeber gemerkt, dass zu lesen ist *et parcius imperat* (scil. Vulcanus) *igni*.

I 6, 43 Una vescimur omnis ordo mensa
Parvi femina plebs eques senatus.

Für das unverständliche *parvi* schreibt Bährens durchaus sinngemäss, aber ohne jede Rücksicht auf die Ueberlieferung *mas et*. Denselben Sinn erreichen wir durch den Zusatz eines einzigen Buchstabens; Statius schrieb *Par vir femina plebs eques senatus*, gleich sind alle Geschlechter und Stände.

I 6, 70 Hoc plaudunt grege Lydiae tumentes
Illic cymbala tinnulaeque Gades.

Bährens ändert mit Markland im zweiten Verse *illic* in *illo*, vielmehr wird umgekehrt im ersten Verse *hoc* aus *hic* entstanden sein, beginnen ja doch auch die beiden folgenden Verse mit denselben Partikeln, nur in umgekehrter Reihenfolge, so dass Chiasmus entsteht.

Oppeln. August Otto.

Nochmals Diogenes und Leukippos.

Auf meine in dieser Zeitschrift Bd. XLI 349 gedruckte Abhandlung über Diogenes von Apollonia ist Bd. XLII 1 eine Entgegnung in etwas gereiztem Tone erfolgt, auf welche ich mich nicht weigern darf zu antworten, nachdem mein Gegner das Vertrauen zu meiner 'Loyalität' geäussert, dass ich meine Irrthümer eingestehen werde. Ich bin dazu in jedem Augenblick bereit, sobald man mich mit Gründen, die nicht bloss für den andern Theil überzeugend sind, widerlegt. Bis jetzt freilich muss ich, von einem Nebenpunkte abgesehen, auf meiner früheren Position verharren.

Nur beiläufig hatte ich im Eingang meiner Abhandlung die Frage der Chronologie Demokrits berührt. Gegen Diels habe ich, was diesen Punkt betrifft, hauptsächlich zu betonen, dass es mir nicht eingefallen ist, Unger 'als Eideshelfer aufzurufen' oder für sein 'System' eintreten zu wollen. Ich habe vielmehr deutlich zu verstehen gegeben, dass ich es überhaupt für misslich halte, in der Chronologie der vorsokratischen Philosophen ein 'System' verfechten zu wollen. Ich erwähnte, bloss referirend, Ungers Ansicht neben denjenigen von Diels und Rohde, und bemerkte zustimmend nur soviel, dass er mit 'nicht ganz zu verachtenden' Gründen eine von Diels abweichende Meinung vertreten habe; Jeder muss verstehen, was das heisst. Im übrigen behauptete ich nur und behaupte noch jetzt, dass Aristoteles (de part. an. I 1, metaph. M 4, cf. A 6 u. Phys. II 2) unzweifelhaft Demokrit als Vorgänger des Sokrates behandelt. Es heisst an der einen Stelle: αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ... ἐπὶ Σωκράτους δὲ τοῦτο μὲν ηὐξήθη κ. τ. λ., an der andern: Σωκράτους δὲ ... ὁρίζεσθαι καθόλου ζητοῦντος πρώτου — τῶν μὲν γὰρ φυσικῶν ἐπὶ μικρὸν Δημόκριτος ἥψατο μόνον. (Cf. Alex. zu d. St., desgl. Bonitz). Selbst Zeller folgerte aus der ersteren Stelle, dass Demokrit 'als Schriftsteller auftrat, ehe Sokrates als Philosoph seine Wirksamkeit gewonnen hatte'. Ich gebe zu, dass

man bloss nach dieser Stelle allenfalls noch glauben könnte, es handle sich hauptsächlich um den Einfluss des Sokrates auf die Nachfolgenden; allein die Parallelstelle schliesst jeden Zweifel daran aus, dass nach Aristoteles' Meinung die Feststellung der Begriffsbestimmung als allgemeingültiger Methode der Philosophie die grosse, entscheidende Leistung des Sokrates war (s. bes. 1078 b 27), gegen welche die schwachen Anläufe der Vorgänger (ψελλιζομένῃ γὰρ ἔοικεν ἡ πρώτη φιλοσοφία, Metaph. A 10) nicht in Betracht kommen. Dafür, dass Aristoteles Demokrit als Zeitgenossen nur neben Sokrates, nicht ihm voranstellen wolle, kann ich namentlich in der zweiten Stelle keinen Anhalt finden; auch hat Niemand m. W. sie bisher so aufgefasst.

Die Hauptfrage betraf die Glaubwürdigkeit und den theophrastischen Ursprung der bei Simpl. phys. 25, 2 überlieferten Angabe, dass Diogenes von Apollonia, abgesehen vom Princip, so ziemlich seine ganze Philosophie aus Anaxagoras und Leukippos compilirt habe. Diels führt die Angabe auf Theophrast zurück und schenkt ihr Glauben; ich bestritt den theophrastischen Ursprung, hauptsächlich, weil sie mir, wie bereits Andern, innerlich unglaublich schien, eine unbedingte Nöthigung aber, sie dem Theophrast deswegen zuzuschreiben, weil sie mit einem unzweifelhaft theophrastischen Excerpt in äusserlicher Verbindung steht, mir, wie gleichfalls schon Andern, nicht vorzuliegen schien. Da Diels sich auf das Zeugniss des Theophrast als ein 'nirgend angezweifeltes' berufen hatte, so hielt ich es nicht für überflüssig, jene älteren Zweifel wieder in Erinnerung zu bringen[1]. Zweifelnd äusserte sich auch Zeller, dessen höchst vorsichtigem Urtheil aus der ersten Auflage (dem die folgenden mindestens nicht widersprechen) ich mich anschloss, während ich Krische (und damit indirect Schleiermacher) entgegentrat. Somit war es nicht meine Absicht, 'Schatten' gegen Diels heraufzubeschwören; es schien mir vielmehr, als ob auch 'Lebende' in den sicheren Ton der Behauptung, den er sich gestattet, nicht einstimmen wollten. Was die Sache betrifft, so habe ich zunächst nicht bestritten, dass die Hauptmasse der Excerpte des Simpl. zu Phys. I, 2 aus Theophrast stamme; wohl aber habe ich aus c. VIII der Doxographi gelernt,

---

[1] Auf die Interpretation Schleiermachers, welchen auch Andere so wie ich verstanden haben, und Krisches, in dessen Worten gewiss nur Diels 'keinen Sinn' findet, brauche ich wohl nicht von Neuem einzugehen, da ich mich mit keinem von beiden identificirt habe.

und gedenke es nicht wieder zu vergessen, dass in der bestimmten Abgrenzung dessen, was man noch mit Sicherheit dem Theophrast zuweisen darf, die äusserste Vorsicht geboten ist. Behauptet habe ich zunächst nur dasselbe, was Zeller i. J. 1840 behauptete: der fragliche Passus müsse nicht deswegen aus Theophrast sein, weil am Schlusse des ganzen Berichts über Diogenes Theophrast citirt wird, und die innerlich nicht nothwendig zusammenhängenden Bestandtheile desselben grammatisch eng verbunden sind. Als 'denkbar' betonte ich ausdrücklich, dass die verschiedenen Bestandtheile doch aus einer Quelle geflossen seien; zu der Frage also, ob es denn 'in aller Welt' ausgeschlossen sei, dass der ganze Bericht theophrastisch sei, habe ich 'in aller Welt' keinen Anlass gegeben.

Jetzt versucht nun Diels aus der Form des Berichts die nothwendige Zugehörigkeit des angezweifelten Passus zum Gesammtberichte des Theophrast zu beweisen. Er führt an Einzelbeispielen treffend aus, was ja im Allgemeinen wohl längst Beachtung gefunden hat, dass Theophrast in der Geschichte der älteren Physik auf die Klarstellung der Abhängigkeitsverhältnisse unter den Philosophen besonderes Gewicht gelegt hatte. Ergäbe sich nun aus der Vergleichung, dass jene Notiz über die Abhängigkeit des Diogenes von Anaxagoras und Leukippos durchaus gleichen Charakter trüge, wie die sonstigen in diesen Excerpten sich findenden Angaben über Abhängigkeitsverhältnisse, so würde man die Bedenken gegen die Zugehörigkeit dieses einen Passus wohl fallen lassen. Allein ich habe schon in meinem vorigen Aufsatze den Hauptnachdruck gerade darauf gelegt, dass die fragliche Angabe einen ganz anderen Charakter trage als den wir sonst an Theophrast kennen und ihm überhaupt zutrauen dürfen. Diogenes soll, jener Angabe zufolge, τὰ πλεῖστα, d. h. mit Ausnahme des Princips so ziemlich Alles, entlehnt haben. Ein solches Aburtheilen in Bausch und Bogen ist von vornherein nicht in Theophrasts Art. Er nennt sonst bestimmte Punkte, die einem Philosophen eigenthümlich, oder ihm mit Andern gemein sind; allenfalls wird (bei Metrodor) gesagt, er habe zwar das Princip vom Vorgänger überkommen, im übrigen aber 'gewissermassen' einen eigenen Weg eingeschlagen; oder (bei Archelaos), er habe in den und den bestimmten Punkten Eigenes aufzuweisen, das Princip dagegen überkommen. Das hat guten Sinn, die Uebereinstimmung auf das Princip einzuschränken und im Uebrigen ein gewisses *Maass von* Selbständigkeit anzuerkennen; aber eine durchgängige

Abhängigkeit und zwar von drei dem Princip nach grundverschiedenen Systemen zu behaupten, nicht nur ohne Beweis, sondern, wie wir sehen werden, im offenbaren Widerspruch mit den Thatsachen, das ist ein Verfahren, in welchem ich theophrastische Vorsicht nicht gerade erkennen könnte, vielmehr schien es mir einen unangenehmen Beigeschmack zu haben von einer späterhin blühenden Litteratur, welche es darauf anlegte, die alten Autoren der weitgehendsten Unselbständigkeit, bis zum gröbsten litterarischen Diebstahl, zu bezichtigen.

Vielleicht aber hatte ich in meiner Abhandlung noch zu wenig hervorgehoben, in welchem Umfang wir, gerade durch Theophrasts Sorgfalt, in Stand gesetzt sind, die verhältnissmässig grosse Selbständigkeit des Diogenes in den physikalischen Einzellehren positiv zu beweisen. Schon innerlich erscheint es nicht gerade glaubwürdig, dass ein halbwegs denkender Philosoph seine Lehre sollte zusammengeschweisst haben aus einem Philosophen, dem er das Princip, und zwei andern, weder mit jenem noch unter sich im Princip übereinstimmenden, denen er in bunter Abwechslung das Uebrige entnommen hätte. Aristoteles nennt doch diesen Philosophen nicht ganz selten, und durchaus mit Achtung, als Vertreter selbständiger Ansichten. Theophrast selbst, im fragm. de sensibus, wo er (ich citire Diels), 'sich darauf beschränkt hatte, nur die leitenden Ansichten ausführlicher zu besprechen', behandelt Diogenes in einer Reihe neben Empedokles, Anaxagoras, Demokrit und Platon, nicht nur ohne den Tadel unselbständiger Compilation auszusprechen, — vielmehr hat sein Hauptvorwurf, dass er gar zu einseitig Alles aus seinem 'Princip' ableite (Dox. 512, 11; 513, 8), ungefähr den entgegengesetzten Sinn, da er das Princip eben nicht mit Anaxagoras oder Leukipp theilte, — sondern auch ohne im Einzelnen etwas anzuführen, was geeignet wäre, jenen Vorwurf zu rechtfertigen. Seine Wahrnehmungstheorie zeigt Anklänge an Heraklit, allenfalls an Anaxagoras; gemeinsame Anknüpfung an ältere, z. B. medicinische Lehren ist im letzteren Falle nicht ausgeschlossen; weitaus das Meiste aber ist Eigengut des Diogenes. Ausserdem haben wir ausführliche Excerpte aus der Schrift des Diogenes bei Simplikios, endlich noch eine stattliche Reihe von Einzelangaben aus doxographischen Quellen, also, wie wir ja nun wissen, indirect aus Theophrast. Man prüfe doch einmal an der Hand des Index der Doxographi diese Angaben einzeln durch; man wird finden, dass Diogenes ganz überwiegend *selbständige* Beobachtungen und Erklärungen

hat. Er wird mit Andern zusammengenannt in Punkten, worin nach der Natur der Sache Schaaren von Philosophen, unbeschadet der grössten sonstigen Verschiedenheit, zusammengehen mussten, wie in der Frage der Vergänglichkeit der Welt (Dox. 331; zu 327 vgl. Zeller I^4 247). Einmal überdies erscheint Diogenes in Verbindung mit Anaxagoras[1]. Hingegen kann nach aller unserer Kenntniss davon keine Rede sein, dass Diogenes regelmässig entweder an Anaxagoras oder an Leukipp sich angeschlossen hätte. Soviel ich beobachtet habe, finden sich nähere oder entferntere Anklänge an Anaximander, Anaximenes, Heraklit auch in den Einzellehren öfter als an Anaxagoras; specielle Uebereinstimmungen mit den Atomisten finden sich, wie ich aufrecht halten muss, überhaupt nicht; wo ungefähre Aehnlichkeiten sind, liegen grössere mit andern Philosophen vor. Auch ist die Art der Benutzung älterer Lehren in nichts verschieden von derjenigen, die wir bei den nächsten Vorgängern, auch den bedeutendsten, durchweg finden. Diogenes zeigt, dafür, dass er der letzte in der Reihe ist, eine achtbare Selbständigkeit in der Detailforschung, eine weit grössere jedenfalls als Metrodor oder Archelaos, bei denen doch Theophrast selbst das geringe Maass von Selbständigkeit, welches er ihnen zugestehen kann, besonders hervorzuheben nicht unterlässt. Diese Vorstellung also gewinnen wir von Diogenes aus den Berichten, deren letzter Urheber Theophrast war; und Theophrast gerade sollte ihn als durchaus unselbständigen Compilator gezeichnet haben? 'Wer würde sich bei irgend einem der späteren Biographen oder Commentatoren die Tendenz einer solchen Dogmenvergleichung erklären können?' fragt Diels. Ich antworte: es ist ganz jene niederträchtige Art von 'Dogmenvergleichung', von der wir auch sonst Proben haben; hat doch Platon den Staat 'fast ganz' abgeschrieben u. dgl. mehr. 'Wer würde die Fähigkeit besessen haben, über die Entlehnung des Diogenes aus Leukipp sich irgend ein Urtheil zu erlauben ausser Theophrast', nach welchem, wie Rohde bewiesen, kein Mensch mehr eine selbständige Vorstellung von Leukipp hatte? Ich entgegne: aus Sach-

---

[1] Dox. 337 mit Doublette 623; über ἴσως ὑπὸ προνοίας κτλ. vgl. Zeller I^4 243^3; verwandte Lehren Andrer 227^1, 228^1 g. E., 802^{1-5}, 803^1. Es handelt sich um eine Ansicht, die jedenfalls der Grundlage nach älter ist, und auf Anaximenes, wenn nicht auf Anaximander zurückgeht; möglich, dass Diogenes sich dennoch hier enger dem Anaxagoras anschloss; nicht dafür spricht, dass an allen Stellen Diogenes an erster, *Anaxagoras* an zweiter Stelle genannt ist.

kenntniss scheint jenes Urtheil eben nicht hervorgegangen zu sein: ohne Kenntniss der Sache aber um so dreister zu behaupten, ist ein Verfahren, welches wir eben dem Theophrast nicht zutrauen dürfen; wohl einem Späteren. 'Schon die eine Erwähnung des Leukipp musste jeden Zweifel ausschliessen'. Dass Leukipp, nicht Demokrit genannt ist, erklärt sich doch einfach genug. Der Name Leukippos war einmal in die Geschichte der Philosophie übergegangen; er galt als Zeitgenosse des Anaxagoras; Demokrit gehörte, wie Diogenes, der nächsten Generation an. Auch ohne chronologische Erwägungen übrigens wird, wer an die Existenz des Leukippos überhaupt glaubte, wer das 'autoritative atomistische Buch', den μέγας διάκοσμος, ihm zuschrieb, sich nicht lange besonnen, und lieber den Begründer des Atomismus, statt des blossen Nachtreters, als Vorlage des Diogenes genannt haben. Irgend eine 'selbständige Vorstellung' von Leukipp beweist die blosse Nennung seines Namens gewiss nicht. Endlich hat Diels noch ein 'kleines sprachliches Ursprungszeugniss' aufzuweisen. Das Wort συμπεφορημένως für 'eklektisch', welches Simpl. in der fraglichen Angabe gebraucht, findet sich noch bei Epikur; Epikur ist Zeitgenosse des Theophrast. Ich bin nicht Philologe genug, um die Beweiskraft dieses Arguments recht würdigen zu können; als Dilettant möchte ich glauben, wenn Simplikios das Wort noch gebrauchen durfte, ohne Sorge, nicht verstanden zu werden, so kann es in der langen Zeit zwischen Epikur und ihm wohl auch sonst noch Einer gebraucht haben.

Demnach vermag ich die 'Löwenklaue' Theophrasts in jener Angabe immer noch nicht zu erkennen; vielmehr die Maske des Löwen glaube ich zu erkennen, aus der das schlechtversteckte Eselsohr eines Angehörigen der späteren Schmählitteratur heraussieht. Immer noch ist die Lage der Sache die: wer den theophrastischen Ursprung bestimmt behaupten will, wird die Richtigkeit der Angabe glaublich zu machen haben. Diels hatte nun in seinem Vortrag bemerkt: die Sache sei 'auch jetzt noch nachweisbar'. Diesen Nachweis hatte ich vermisst und durch eine vielleicht etwas zu spitzig gerathene Wendung Herrn Diels veranlassen wollen, mit dem Nachweise, den er für möglich erklärt, aber nicht mitgetheilt hatte, hervorzukommen. Mit einiger Enttäuschung erfahre ich nun, der Nachweis sei — 'man höre und staune' — in dem Diels'schen Vortrag selbst gegeben worden, in einer Anmerkung, die ich 'unbegreiflicher Weise nicht gelesen' habe; worauf *sich zornige Auslassungen* über meine sträfliche

Leichtfertigkeit, mein 'vorlautes, unüberlegtes Losstürmen', womit ich mir 'Ehre zu erwerben suche', gründen. Diese kränkende Anschuldigung ist es hauptsächlich, welche mir stillzuschweigen verbietet.

Ich hatte die fragliche Anmerkung selbstverständlich gelesen und bedacht, ja sie mit einiger Pein nach allen Seiten herumgewendet, bevor ich mich entschloss, sie einfach unberücksichtigt zu lassen, weil doch Niemand, der sich mit der Sache beschäftigt, vermuthen konnte, dass diese Anmerkung den Nachweis, den ganzen, den zureichenden Nachweis für die Richtigkeit des bei Simpl. Behaupteten enthalten solle. Die Anmerkung will zeigen, dass in einem Einzelpunkte Leukippos nicht mit Demokrit dasselbe gelehrt habe; wozu denn, mit Vorausdeutung auf die später folgende Auseinandersetzung über das Verhältniss des Diogenes zu Leukippos, bemerkt wird, Diogenes habe sich in diesem Falle (theilweise) an Leukippos angeschlossen. Ich hätte es für sehr leichtsinnig gehalten, in den blossen Worten: 'Diogenes der Eklektiker (s. u.) verknüpfte beide Ansichten' die Andeutung zu finden, dass hier der S. 108 als möglich bezeichnete Nachweis gegeben sein sollte. Da nämlich die Uebereinstimmung zwischen Diogenes und Leukippos nichts weniger als evident ist, so konnte zwar allenfalls, wer, sei es auf das dem Theophrast zugeschriebene Zeugniss bei Simpl., oder auf andere, mir unbekannte Gründe hin, einen allgemeineren Anschluss des Diogenes an Leukippos voraussetzte, ihn auch für diesen Einzelfall vermuthen; dass aber Jemand, unabhängig von jenem Zeugnisse, in der Stelle der Placita einen zulänglichen Beweis für die von Simpl. behauptete Abhängigkeit finden könnte, hielt ich nicht für möglich. Somit glaubte ich, von der fraglichen Anmerkung überhaupt absehen und mich auf die allgemeine Bemerkung beschränken zu dürfen: Uebereinstimmungen zwischen Diogenes und den Atomisten, 'welche irgend etwas beweisen könnten', seien bisher nicht aufgezeigt, oder, für die Abhängigkeit von Leukippos sei 'Stichhaltiges' von keiner Seite beigebracht worden.

Es handelte sich für mich im Zusammenhang meiner Darlegung [1] um den Nachweis für die ganz allgemeine Behauptung

---

[1] Der Diels'sche Vortrag bezeichnete zwar direct nur als nachweisbar, dass Diogenes den grossen Diakosmos 'benutzt' habe. Da aber diese Behauptung mit der Berufung auf das 'Zeugniss des Theophrast' *in engster Verbindung* auftritt ('wie Theophrast sagt und auch jetzt

einer unselbständigen Compilation aus Anaxagoras und Leukipp. Diese würde natürlich nicht bewiesen sein, wenn wirklich gezeigt wäre, dass Diogenes eine einzelne Lehre theilweise aus Leukipp entlehnt habe, während der Hauptbestandtheil nicht einmal aus Anaxagoras, sondern aus Anaximander oder Anaximenes geflossen sein sollte. (Erst jetzt spricht Diels ausserdem noch von Anaxagoras.) Und überdies zerfällt der (von Diels selbst freilich als 'schlagend', ja 'wahrhaft klassisch' gerühmte) Beweis in Nichts, sobald man die Belegstelle nur etwas näher prüft. Plac. III 3 (Doxogr. 367) sind die Ansichten der Physiker über die Ursachen des Blitzes und Donners zusammengestellt. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, mit welcher Unbefangenheit jeder nachfolgende Philosoph Bestandtheile der Lehren seiner Vorgänger aufnimmt und frei verarbeitet. Wie von ungefähr folgen nacheinander Empedokles und Diogenes. Ich bitte zu vergleichen:

7. Ἐμπεδοκλῆς ἔμπτωσιν φωτὸς εἰς νέφος ἐξείργοντος τὸν ἀνθεστῶτα ἀέρα, οὗ τὴν μὲν σβέσιν καὶ τὴν θραῦσιν κτύπον ἀπεργάζεσθαι, τὴν δὲ λάμψιν ἀστραπήν, κεραυνὸν δὲ τὸν τῆς ἀστραπῆς τόνον.	8. Διογένης ἔμπτωσιν πυρὸς εἰς νέφος ὑγρόν, βροντὴν μὲν τῇ σβέσει ποιοῦν[1], τῇ δὲ λαμπηδόνι τὴν ἀστραπήν. συναιτιᾶται δὲ καὶ τὸ πνεῦμα.

Abgesehen von der Schlussbemerkung[2] steht die Ansicht

noch nachweisbar ist'), so musste ich wohl voraussetzen, Diels halte eben das, was (nach seiner Meinung) 'Theophrast sagt', auch jetzt noch für nachweisbar. In der That will Diels auch nach dem letzten Aufsatz in der Stelle der Placita 'ein wahrhaft klassisches Beispiel für die Ansicht des Theophrast' beigebracht haben.

[1] Doch wohl ποιοῦντος. Das Feuer, nicht die Wolke, bewirkt durch das Erlöschen den Donner, durch das Leuchten den Blitz. Sen. qu. nat. II 20: D. A. ait: *quaedam tonitrua igne*, quaedam spiritu *fieri*. *Illa ignis facit*, quas ipse antecedit et nuntiat; illa spiritus, quae sine splendore crepuerunt.

[2] Wie diese zu verstehen, lehrt Sen. l. c. Vgl. unsern Bericht über Anaximander, Anaximenes, Heraklit. Ich kann nicht zugeben, dass Diog. die ἔμπτωσις gerade von Anaxagoras entlehnt haben müsse (vgl. z. B. Heraklit). Es ist irrig, dass die ἔμπτωσις statt der ἔκπτωσις angenommen werde. Arist. meteor. 370 a 5 spricht von ἔκπτωσις auch mit Bezug auf Empedokles und Anaxagoras, wo unser Bericht zufällig nur die ἔμπτωσις erwähnt. Statt des letztern Ausdrucks hat Ar. die gleichbedeutenden: ἐγγίνεσθαι, ἐμπεριλαμβάνεσθαι, ἐμπερίληψις, ἀπολαμ-

des Diogenes in jeder Einzelheit der empedokleischen näher, als irgendeiner der andern. Die einzige scheinbare Abweichung, dass bei Empedokles als Agens das Licht, bei Diogenes das Feuer genannt ist, würde an sich nicht stören, da das leuchtende Element bei Empedokles nothwendig das Feuer ist; zum Ueberfluss aber nennt Aristoteles, der dieselbe empedokleische Lehre (meteor. II 9) bespricht, ausdrücklich das Feuer (369 a 11): καίτοι τινές λέγουσιν ὡς ἐν τοῖς νέφεσιν ἐγγίνεται πῦρ· τοῦτο δ' Ἐμπεδοκλῆς μέν φησιν εἶναι τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον τῶν τοῦ ἡλίου ἀκτίνων, . . . τὴν μὲν οὖν διάλαμψιν ἀστραπὴν εἶναι τούτου τοῦ πυρός, τὸν δὲ ψόφον ἐναποσβεννυμένου καὶ τὴν σίξιν βροντήν. Ich verstehe hiernach nicht, wie Diels behaupten kann, Leukipp stehe mit der 'Erklärung aus dem eingeschlossenen Feuer' (πυρὸς ἐναποληφθέντος νέφεσι, vgl. vorige Anm.) allein und Diogenes müsse sie also von ihm entlehnt haben. Stimmt Leukipp in der Wahl des Elements mit Empedokles, Anaxagoras und Diogenes überein, so hat er dagegen sonst nichts von dem, was den drei Andern gemeinsam ist; es fehlt namentlich die Erklärung des Donners aus dem Geräusch des Erlöschens. Nach den Placita wird man nur annehmen können, dass Diogenes zunächst an Empedokles sich anschloss. Auch Aristoteles berücksichtigt vorzugsweise diesen und gibt (wie eben unsere Stelle beweist) auch, was er ihm und dem Anaxagoras gemeinschaftlich zuschreibt, in einer dem Empedokles näherstehenden Fassung; speciell mit dieser Fassung, nicht mit der abweichenden und eigenthümlichen des Anaxagoras, stimmt Diogenes überein.

Erst der zweite Diels'sche Aufsatz weiss noch eine fernere Belegstelle beizubringen. Der Vortrag erwähnte die Stelle zwar, aber nicht als Beweis für die in Frage stehende Behauptung; dass sie zu einem solchen einmal würde gestempelt werden, konnte ich natürlich nicht voraussehen. Dox. 397 b 9 lesen wir: Οἱ μὲν ἄλλοι φύσει τὰ αἰσθητά, Λεύκιππος δὲ Δημόκριτος καὶ Διογένης νόμῳ, τοῦτο δ' ἐστὶ δόξῃ καὶ πάθεσι τοῖς ἡμετέροις. μηδὲν δ' εἶναι ἀληθὲς μηδὲ καταληπτὸν ἐκτὸς τῶν πρώτων στοιχείων ἀτόμων καὶ κενοῦ. ταῦτα γὰρ εἶναι μόνα φύσει, τὰ δ' ἐκ τούτων θέσει καὶ τάξει καὶ σχήματι διαφέροντα ἀλλήλων συμβεβηκότα. Also wirklich hat Diogenes nicht nur die Subjectivität der Qualitäten, sondern die Atome, das Leere und die

---

βάνεσθαι, ἐναπόληψις (369 b 12. 13. 19. 26. 370 a 1); vgl. in unserm Bericht Anaximander, Leukipp, Demokrit.

Erklärung alles Uebrigen durch die Unterschiede der Lage, Ordnung und Gestalt aufgenommen? Ich muss fast annehmen, dass sich Diels hier mit mir einen Scherz hat erlauben wollen, da er unmittelbar darauf selber sagt: 'wer eine Berührung des Diogenes mit Leukipp in principiellen Dingen verlangt, der setzt sich mit Theophrasts Behauptung geradezu in Widerspruch'. Oder soll man den ersten Satz auf Diogenes und die Andern zugleich, das Weitere allein auf die Atomisten beziehen? Als ob es auch nur denkbar wäre, dass Diogenes die objective Realität der sinnlichen Qualitäten geleugnet hätte; Diogenes, nach dessen Grundlehre Wärme und Kälte ursprüngliche Qualitäten des Grundstoffs, und überhaupt ἄπειροι ἑτεροιώσιες (Qualitätsunterschiede, wie ἡδονή und χροιή) in ihm sind (Simpl. phys. p. 152, 26 —153, 3 cf. 153, 11); in dessen Lehre überhaupt nichts so charakteristisch hervortritt, wie die ausdrückliche Verbindung der qualitativen Differenzirung mit der absoluten Identität des Urstoffs. Freilich sind die Dinge nicht qualitativ verschieden durch ihre eigene Natur (τῇ ἰδίᾳ φύσει, 152, 3), sondern eben durch die des Urstoffs; die Qualitätsunterschiede sind Modi des Urstoffs (τρόποι, 152, 26), sie inhäriren ihm (ἔνεισι, 153, 3). Und nun sollen wir glauben, sie seien bloss subjektiv (νόμῳ = δόξῃ καὶ πάθεσι τοῖς ἡμετέροις)? Diels droht mir dieses und jenes an, falls ich es wagen sollte, 'die Ueberlieferung zu verdächtigen'; aber ich kann mir nicht helfen, ich thue es doch; und zwar, wie ich denke, auf Grund besserer Ueberlieferung. Man hat uns gelehrt, auf welchen Umwegen und mit wie mannigfachen Entstellungen die Berichte des Theophrast sich durch die Jahrhunderte zu Ps.-Plutarch, Stobaeus u. s. w. fortgepflanzt haben; man hat uns in Stand gesetzt, die authentischen Reste des Theophrast und namentlich der alten Physiker selbst in sauberer Textbearbeitung im Simplikios zu lesen; und jetzt verlangt man, dass wir dem Stobaeos auch da aufs Wort glauben, wo wir die sichersten Mittel der Controle besitzen?

Schliesslich, was die Interpretation der Euripides - Verse (Troad. 884) betrifft, so gebe ich die nähere Beziehung auf Heraklit jetzt Preis; zunächst aus einem Grunde, den Diels nicht geltend macht. Wir wissen nicht sicher, ob nicht nach Heraklits kindlicher Vorstellung vom Weltbau und der ὁδὸς ἄνω κάτω die Erde etwa überhaupt das Unterste im Universum war; die seltsame Ansicht vom täglichen Erlöschen der Sonne zwingt fast zu dieser Annahme, so stark auch der Rückschritt gegen Anaximander

wäre. Alsdann kann natürlich das, was die Erde zugleich trägt und von ihr getragen wird, nicht das heraklitische περιέχον[1] sein. Dagegen könnte ich nicht zugeben, dass dadurch an sich nothwendig die Luft bezeichnet sei; wem das die Erde rings Umschliessende Feuer oder Aether oder Seele oder (stoisch) Pneuma hiess, oder wer (wie von Heraklit auch gesagt wird, Diog. IX, 9) seine Beschaffenheit unbestimmt liess, für den hörte es darum doch nicht auf, das zu sein, was die Erde rings umschliesst, also sowohl sie trägt, als von ihr getragen wird. Jedoch ist zuzugeben, dass überhaupt, wegen des Gebrauchs von ὀχεῖσθαι bei Anaximenes und Anaxagoras, sowie der jetzt erst von Diels beigebrachten, noch schlagenderen Parallele[2] aus Ps.-Hippocr. de flat. c. 3, es wohl das Natürlichste ist, bei dem Ausdruck γῆς ὄχημα κτλ. an die Luft zu denken. Vertheidigen liesse sich übrigens, dass Euripides sonstige, z. B. anaxagoreische Vorstellungen mit der heraklitischen Grundanschauung frei verknüpft hätte; nur darauf aber, dass die Grundanschauung heraklitisch sei, kam es mir an. In diesem Sinne betonte ich als heraklitisch den Hauptgedanken von der Vielnamigkeit des Einen, Göttlichen, welches Alles in Allem ist und daher so oder so angerufen werden mag. Ich stützte mich hierfür besonders auf fr. 65 (Byw.), welches mir, wie auch Andern[3], seit Zellers Erklärung (608[1]) nicht mehr 'das dunkelste Dictum des Dunkeln' zu sein scheint. Heraklitische Vorstellung glaubte ich namentlich in dem Verse zu erkennen: Ζεύς, εἴτ' ἀνάγκη φύσεος εἴτε νοῦς βροτῶν. Die Entgegensetzung: ἀνάγκη φύσεος — νοῦς βροτῶν dürfte doch wohl, wie die ganze Stelle, in dem Sinne aufzufassen sein, dass die Gottheit dies Alles zugleich, weil eben Alles in Allem sei. Dass ἀνάγκη mehr atomistisch als heraklitisch laute, würde alsdann kaum behauptet werden können. Heraklit lehrt eine θ ε ί η ἀνάγκη, identisch mit dem ξυνὸς λόγος, der die Welt

---

[1] Diels (Dox. 210) schreibt den Ausdruck περιέχον dem H. zu; Zeller (645[1]) zweifelt, wie mir scheint, ohne Noth.

[2] Vgl. auch Plato, Phaed. 99 B: ὁ δὲ ὥσπερ καρδόπῳ πλατείᾳ βάθρον τὸν ἀέρα ὑπερείδει. Cf. Ar. de coelo 294 b 13 über Anaximenes Anaxagoras, Demokrit; 293 b 34: τοῖς δὲ πλατεῖα καὶ τὸ σχῆμα τυμπανοειδής. Platon hat jedenfalls Anaxagoras im Sinne; vorher (ὁ μέν τις δίνην περιτιθεὶς τῇ γῇ κτλ.) ist (nach Ar. 295 a 17. 22. 33. 35) an Empedokles (nicht an Demokrit) zu denken.

[3] Neuerlich Schultess (Ritter u. Preller, hist. phil. gr., ed. VII., P. I p. 32). Gomperz, Zu Heraklit's Lehre etc. S. 11 [1005].

regiert und durch den auch der Mensch Vernunft hat; dies ist das 'Eine, allein Weise'[1], welches 'Zeus nicht genannt und auch genannt sein will' (d. h. darf und soll); nämlich nicht nach der Volksvorstellung von Zeus, welche Heraklit bekämpft, wohl nach irgendeiner philosophischen Interpretation, die er sich erlaubte. Die atomistische ἀνάγκη ist dagegen eine rein physikalische Potenz, die mit der δίνη identificirt werden konnte. Noch hält Diels mir vor, Heraklit könne nicht 'auf lautlosem Pfade einherwandeln lassen den Gott, der Alles mit dem Blitze lenkt'. Ich weiss nicht, ob das Wandeln auf lautlosem Pfade durchaus in Widerspruch steht mit der Geschwindigkeit des Blitzes; beide Ausdrücke scheinen mir schön und dichterisch die Allgegenwart der Gottheit, ihr 'müheloses' Walten, wie Xenophanes sagte, zu bezeichnen; übrigens wird man einige Freiheit des Ausdrucks dem Dichter doch wohl bei jeder Interpretation zugestehen. Auch Kleanthes kennt den κοινὸς λόγος, ὃς διὰ πάντων φοιτᾷ, durch welchen Zeus das All wie auch der Menschen Herzen lenkt; Anschauungen, die bis ins Einzelne auf Heraklit zurückweisen. Doch lege ich auf alle diese äusseren Aehnlichkeiten kein besonderes Gewicht, sondern nur auf die Uebereinstimmung in der Grundauffassung, die am Ende auch mein Gegner nicht wird bestreiten wollen.

Zum Schlusse seines Aufsatzes erhebt sich Diels zum Tone des Sehers, und weissagt, dass sich 'der Stern der historischen Methode' mir 'zum Unstern wandeln' werde. Ich verstehe mich nicht darauf, aus den Sternen zu weissagen; nur soviel weiss ich: wenn mir eine sachliche Widerlegung widerfährt, die mich vom Irrthum heilt, so habe ich es nicht meinem Unstern, sondern meinem guten Stern zuzuschreiben; wenn dagegen die Gründe des Gegners nicht überzeugend sind, wenn vollends persönliche Ausfälle und Drohungen die Stelle der Gründe einnehmen, so muss zwar wohl ein Unstern walten, aber vielleicht nicht meiner.

Marburg. P. Natorp.

---

[1] Oder, wenn man nach Gomperz' Vorschlag fr. 19 und 65 zu einem Ausspruch vereinigt, die γνώμη.

Ueber die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes.

I.

Die paroemiographischen Studien im byzantinischen Zeitalter sind ein ungeschriebenes Kapitel aus der Geschichte der griechischen Erudition. In Schneidewin's praefatio hören wir davon weniger als nichts, da seine Bemerkungen über Gregorios Kyprios und Pseudo-Plutarch lediglich herkömmliche Vorurtheile wiederholen, und E. v. Leutsch (praef. vol. II p. VII sqq.) giebt nur kurze bibliothekarische und bibliographische Notizen. Und doch haben die Byzantiner, den Ueberlieferungen der jüngern Sophistik getreu, gerade auf diesem Felde mit besonderm Eifer und nicht ohne Erfolg weitergearbeitet. Eine Gruppe von Schriftstellern beschränkt sich in der Hauptsache darauf, die Bestände des überlieferten Paroemiographen-Corpus zu kürzen und den Bedürfnissen der Schulpraxis anzubequemen[1]. Andre jedoch, angeregt durch die Arbeiten aus klassischer Zeit gehen ihren eignen Weg, der sie freilich nicht immer auf 'schöne grüne Weide' geführt hat. Ein Sophist z. B., den Eustathios ausschreibt — man könnte an Eugenios denken, der nach Suidas über das Sprichwort handelte — zeigt, wie man 'Sprichwörter' auf Grundlage von Dichterstellen, Fabeln, Erzählungen 'machen' könne[2] und eröffnet so jener Willkür Thür und Thor, welche in dem Veilchengarten des Apostolios die schönsten Blüthen treibt[3]. Aber obgleich in der künstlichen

[1] Ein unglücklicher Zufall hat es gefügt, dass im Göttinger Corpus nur Leute dieser ersten, untergeordneten Art berücksichtigt sind. Ganz vereinzelt stehen vol. II p. 228 die spärlichen 'proverbia Aesopi' (ursprünglich also wohl der Anhang einer Fabelsammlung), in denen sich byzantinische Verse (8. 11. 12), spätgriechische Formen (2 οὐ von Leutsch verkannt; vgl. unten S. 395[2]) und neugriechischer Volksglaube (5 Χάρωυ = Tod) nachweisen lassen.

[2] Die Nachweise anal. ad paroemiogr. p. 99 sq.

[3] Noch immer glaubt man aus der Erwähnung irgend ein *Floskel und Phrase* bei Apostolios auf ihre Volksthümlichkeit schliess-

sophistischen Prosa diese Grenzverwirrung fortbesteht, beginnen einsichtige Männer doch wieder die im Volke lebendigen κοινολεξίαι und δημώδη ῥητὰ oder αἰνίγματα getreulich aufzuzeichnen[1], wie die antiken Paroemiographen — vielleicht die erfreulichste Leistung byzantinischer Philologie. Aeltere Sammlungen dieser Art müssen den von Sathas im 5. Bande der bibliotheca medii aevi veröffentlichten paroemiographischen Versuchen des Michael Psellos, Ioannes Glykas u. a. zu Grunde liegen. Wenigstens vermag ich nicht die erste Initiative zur Sammlung und Behandlung von Sprichwörtern Leuten zuzutrauen, deren ganzes Bestreben auf eine gezwungene theologisch-allegorische Deutung ἀφ' ἱερᾶς ἱστορίας gerichtet ist[2]. Viel erfreulicher und ergiebiger ist die im Folgenden genauer zu behandelnde Sammlung des Maximus Planudes, in welcher man, ihrer zeitlichen Stellung, wie ihrem Umfange nach, von vornherein die Summe der paroemiographischen Studien in Byzanz wird vermuthen dürfen.

Ueber diesem werthvollen Vermächtnisse des betriebsamen Mönches hat bisher ein unverdientes Missgeschick gewaltet. Fabricius (Bibl. XI p. 693 Harl.) verzeichnete zwar die Sammlung; ebenso führte Bandini ihren Titel an und gab ein paar kurze Excerpte, welche sie als ein Ineditum charakterisirten. Aber bei Gaisford und in der Göttinger Ausgabe, in welcher an elende Scribenten, wie Gregorios von Kypros und Apostolios, Mühe und Papier genug verschwendet ist, verlautet von Planudes οὐδὲ γρῦ, gerade wie die wichtige, von Bandini genau beschriebene Parallel-Handschrift des Miller'schen Athous nicht verwerthet wurde. Es war daher ein sehr glücklicher Griff, als Piccolomini diese Unterlassungssünde wieder gut machte und in den 'estratti inediti' (annali delle università Toscane, tom. XVI Pisa 1879) seine Abschrift veröffentlichte. Allerdings nahm der seither so vortheilhaft bekannt gewordene italienische Graecist jedes Zugeständniss

zu dürfen: vgl. z. B. Curtius, Monatsber. der Berl. Akad. 1878 S. 801; Roscher im Lexikon d. Myth. 'Aigisteas', Bernhard ebd. 'Briareos', Seeliger 'Athamas' Sp. 671; Sittl 'der Adler und die Weltkugel', Fleck. Suppl. XIV 5. Wann hört man endlich auf, 'mit solchem Schund zu operiren'?

[1] Es ist recht bezeichnend, dass man das Bedürfniss empfand, neue Ausdrücke an Stelle von παροιμία zu setzen. Das alte Wort hatte offenbar seinen ursprünglichen Werth eingebüsst.

[2] Freilich sind auch diese Ausschreitungen durch antike Vorbilder angeregt. Manche historische Erklärung des Demon ist um kein Haar besser.

in Anspruch, welches man dem Veranstalter einer editio princeps zu machen gewohnt ist. Für die Säuberung und Nutzbarmachung des gehobenen Schatzes that er so gut wie nichts, ja, manches blanke Stück schädigte und verunzierte er bei seiner hastigen und nicht immer verständnissvollen Arbeit mit eigner Hand. Diese Thatsache in Verbindung mit der Unzugänglichkeit der Annali[1] macht es begreiflich, weshalb, abgesehen von einer einsichtsvollen Recension H. Usener's[2], das philologische Publikum von dem mitgetheilten Funde kaum Notiz nahm. Erst neuerdings hat E. Kurtz einen Separatabdruck mit Uebersetzung und Erklärung veranstaltet[3], fast zu derselben Zeit, wo der Unterzeichnete seine ursprünglich für das Osterprogramm der Thomasschule bestimmte Bearbeitung abgeschlossen hatte. Kurtz liegt zwar ein tieferes Eingehen auf die paroemiographische Litteratur im Mittelalter fern[4]; auch haben sich die Fäden, welche ins Alterthum hinüberführen, seinem Auge nicht selten entzogen: dagegen hat er aus dem neugriechischen Sprichwörterschatz ein reiches, für die Interpretation fruchtbares Material beigebracht, welches in etlichen Fällen die Sammlungen des Unterzeichneten ergänzt und nur unbedeutende Nachträge nöthig macht[5]. Wirklich bedauerlich aber bleibt es, dass diese erste selbständige Bearbeitung auf einer völlig unzulänglichen und unzuverlässigen Basis beruht. Kurtz wiederholt nämlich, obgleich er S. 9[1] seine Bedenken offen ausspricht, lediglich den Apparat Piccolomini's, welchen, kleine Versehen abgerechnet, nach Ausweis der sorgfältigen Copie Joh. Ilberg's

---

[1] Weder die Tübinger noch die Leipziger Bibliotheken halten diese Zeitschrift; einen in V. Gardthausen's Besitz befindlichen Separatabzug der Estratti habe ich erst diesen Herbst zu benutzen Gelegenheit gehabt. Die planudeische Sammlung lernte ich zuerst aus Excerpten R. Wagner's und im Herbst 1885 aus Ilberg's Copie des Vaticanus und Laurentianus kennen. Beiden Gelehrten, besonders dem stets hilfsbereiten J. Ilberg, spreche ich wegen dieser und anderer καλῶν ἔργων auch hier meinen Dank aus.

[2] Deutsche Litteraturzeitung 1881 Sp. 123.

[3] Besprochen im litterarischen Centralblatt 1886, 37 Sp. 1283 f.

[4] Das Zusammentreffen des Planudes mit Apostolios (Makarios) notirt er zwar, ohne jedoch weitere Schlüsse daraus zu ziehen oder eine gründlichere Untersuchung des Apostolios für nöthig zu halten.

[5] Die interessantesten Parallelen lieferte eine Nummer der Νεοελληνικὰ Ἀνάληκτα (τομ. Α' 1881, Γ'), für deren Uebersendung ich Sp. Lambros nicht minder zu Danke verpflichtet bin, wie für seine brieflichen Mittheilungen.

an mindestens zehn Stellen starke, das Verständniss ausschliessende oder erschwerende Fehler verunstalten[1]. Ebenso war Piccolomini's Ansicht, dass der codex Laurentianus der einzige sei, welcher unsere Sammlung enthalte, unrichtig: u. a. besitzt die Vaticana eine nahverwandte Parallelhandschrift[2]. Die einlässliche Behandlung dieser kritischen Grundfragen kann dem Leser nicht erspart werden, zumal beiläufig auch für die Tradition der antiken Paroemiographen Mancherlei zu lernen ist.

Der Laurentianus Plut. LIX 30 (Bandini II p. 549 sqq.), eine Miscellanhandschrift auf Papier (22 : 15, Schrift 15 : 10 cm), besteht nach Ilberg's Angaben aus drei ursprünglich selbständigen Theilen.

Der erste Theil (bis fol. 103ᵛ) ist auf glänzendes festes Papier geschrieben und enthält zahlreiche kurze Excerpte geographischen, historischen, philosophischen Inhalts, die alle mit ὅτι beginnen: nach Piccolomini S. LIII die συναγωγὴ ἐκλογεῖσα ἀπὸ διαφόρων βιβλίων von Planudes. Fol. 97ʳ steht, von derselben Hand wie der Text, unten am Rande ἐν ἔτει, ͵ϛψιβʹ.

Der zweite Theil setzt fol. 104ʳ ein mit einem neuen Quaternio und anderem, loseren Papier. Die Hand scheint etwas jünger (wohl um 1400). Den Inhalt bilden paroemiographische Werke und Musterbriefe von verschiedenen Verfassern.

1. παροιμίαι δημώδεις κατὰ στοιχεῖον. Anf. ἀβυδηνὸν ἐπιφόρημα, wie alle Vulgärhandschriften der Paroemiographen. Ende ταύτης μέμνηται μένανδρος ἐν ὀλυνθίᾳ + fol. 142ʳ. Diesen Schluss bietet nur der gleich zu besprechende Vaticanus.

2. ἕτεραι παροιμίαι δημώδεις συλλεγεῖσαι παρὰ τοῦ σοφωτάτου κυροῦ μαξίμου τοῦ πλανοῦ fol. 142ᵛ—146ᵛ. Auf der Zeile, wo das Schlusswort der Sammlung ἔξοικον + steht, fährt dieselbe Hand fort:

---

[1] Vgl. die Notizen zu No. 86. 101. 109. 145. 170. 184. 212. 234. 237. 262 (118. 237).

[2] Schon die von Bandini citirte Erwähnung der planudeischen adagiorum centuriae tres bei Nicolaos Comnenos Papadopoli († 1740) hätte Piccolomini stutzig machen sollen. Auf griechischem Boden wird unsre Sammlung wohl auch noch vorhanden sein. Auf den Barocc. LXVIII hat A. Kopp 'Beitr. z. gr. Excerpten-Litteratur' S. 64 hingewiesen; doch ist dieser Hds. schwerlich grösserer Werth zuzumessen: wenigstens leidet, den bisher bekannten Excerpten zufolge, die Schlusspartie an einer Störung der im Vat. Laur. wohlbegründeten Reihenfolge und — vermuthlich — an Lückenhaftigkeit.

3. ἐπιστολαὶ φιλοστράτου: τὸν ἐπιστολικὸν χαρακτῆρα τοῦ λόγου κτλ. bis fol. 148^v καὶ τὰς νήσους ἀλλήλαις καὶ ἐμαυτὸν ἀμφοτέραις.

4. διογενιανοῦ περὶ παροιμιῶν fol. 148^v—149^v (= paroemiogr. Gr. vol. I p. 177, 59)[1].

5. Ein Brief des Maximus Planudes fol. 149^v—150^r.

6. Correspondenz zwischen Basilios und Libanios, 23 Briefe, fol. 151^r—157^r. Auf die 4 folgenden Seiten des letzten Quaternio schrieb eine dritte Hand:

7. Zwei Stücke aus Libanios: μονῳδία εἰς τὸν ἐν τῇ δάφνῃ νεὸν τοῦ ἀπόλλωνος (fol. 157^v—158^v) und τοῦ αὐτοῦ διάλεξις ἥτις ἔχει μὲν τὸ ῥόδον ὑπόθεσιν κτλ. (fol. 159^r). Fol. 159^v ist leer gelassn.

Der dritte Theil (fol. 160—346) enthält weitere Schriften des Libanios, wiederum von drei verschiedenen jungen Händen.

Der Vaticanus 878 ist gleichfalls eine Miscellanhandschrift auf Papier (20,5 : 14 cm). Der erste Theil umfasst fol. 1—26 (2 Quaternionen, 1 eingeklebtes Blatt und einen Quinio, dessen letztes Blatt fehlt). Er ist mit schwärzerer Tinte und von einer etwas früheren Hand geschrieben, als der Rest des codex, nach Ilberg spätestens im Anfange des 15. Jahrhunderts. Entsprechend dem zweiten Theil des Laurentianus enthält er:

1. Sprichwörter ohne Titel. Anf. ἀβυδηνὸν ἐπιφόρημα fol. 1^r. Ende ταύτης μέμνηται μένανδρος, ἐν ὀλυνθίᾳ: ⁓ fol. 23^r.

2. Nach einem leeren Zwischenraum von einigen Zeilen die Sammlung des Planudes, gleichfalls ohne Titel. Anfang ὅλον τὸν βοῦν ἔφαγε fol. 23^v, Ende ἵνα σε ποιήσω ἔξοικον: + fol. 26^r. Fol. 26^v ist leer[2]. Dann folgt der von späterer Hand geschriebene Haupttheil des codex:

3. + ἐκλογὴ ἐκ τῶν ἐπιγραμμάτων ὧν συνελέξατο ὁ κὶ (d. i. κύριος, vgl. die Ueberschrift der Paroemien im Vat.) μάξιμος ὁ πλανοῦ || + fol. 27^r. Anf. + φιλίππου εἰς ἀνάπηρον: πονηρὸς

[1] Notirt von R. Förster in Fleckeisen's Jahrbüchern 113 S. 641.

[2] Im späteren Index der Handschrift wird das Ganze bezeichnet als 'Lexicon etymologicum et eruditione plenum'. Die Identität des Codex mit der von Sc. Cobellucio für Schottus excerpirten Paroemiensammlung (Adagia Graecorum ed. Schottus praef. fol. 4^v) hat mir R. Wagner mit glücklichem Scharfblick festgestellt. Derselbe Gelehrte schrieb mir Proben des Textes ab, aus denen sich die Thatsache ergab, dass hier an den Zenobius volg. unsere byzantinische Sammlung angehängt ist. Später copirte J. Ilberg auf meine Bitte aus der sehr schwer leserlichen Handschrift die ganze planudeische Sammlung.

ὁ μὲν γυίοις (= AP. IX 11) Ende αὐτὴ γὰρ μυρίσαι καὶ τὸ μῦρον δύνασαι (= AP. V 91): ⁃ τέλος τῶν ἐπιγραμμάτων fol. 38. Vielleicht hat der Gelehrte, welcher den codex zusammenstellte, Planudes als Verfasser der zweiten Sprichwörtersammlung gekannt und deshalb ein Sammelwerk desselben Verfassers hier angeschlossen[1].

4. Auf derselben Seite + ἐκλογὴ ἐκ τῶν δημοσθένους λόγων bis fol. 60r.

5. + ἐκ τῶν πλάτωνος λόγων fol. 60r bis 64v.

6. ἐπιστολαὶ τοῦ λακαπηνοῦ κυροῦ γεωργίου καὶ τοῦ ζαρίδου κυροῦ ἀνδρονίκου :⁓ fol. 65a bis 181v.

7. Lexikalisches auf fol. 181v und fol. 182rv.

In beiden Handschriften aber erscheint das Werk des Planudes als Anhang einer alphabetischen Sprichwörtersammlung, welche dem Bodleianus mutilus Gaisford's entspricht[2], nur vollständig durch alle Buchstaben

---

[1] Aus einer solchen Handschrift, welche die planudeische Epigrammen-Sammlung an die Sprichwörter anschloss, schöpfte wohl auch der Excerptor cod. Vat. Graec. 889 16⁰ chart. (von Ilberg nachgewiesen), welcher fol. 141a unter dem Titel ἐκ τῶν ἑλληνικῶν παροιμιῶν Folgendes notirt:

ἐκ τῶν ἑλληνικῶν παροιμιῶν: (rubr.)

[1] Χῖος ἀνὴρ οὐκ ἀγαθός· πλὴν κλεοβούλου· ὁ δὲ κλεόβολος. οὐκ ἀεὶ (sic) χῖος: (vgl. AP. XI 235, PLGr. II p. 65)

[2] Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται· κακὰ θηρία· γαστέρες ἀργοί (Paul. ad Tit. I 12, epic. Gr. fr. p. 234 K.)

[3] Τρία κάππα· κάκιστα· καππαδοκία· κρήτη· κυλικία: (Suid. Apost.)

[4] Καππαδόδην (sic) ποτ' ἔχιδνα δάκεν· ἀλλ' αὐτὴ κάτθανεν· γευσαμένη αἵματος ἰοβόλου: (AP. XI 237 = PLGr. II p. 66)

[5] Καππαδόκες φαῦλοι μὲν ἀεί· ζώνης δ' ἕνεκα (sic) φαυλότεροι· κέρδους δοῦνεκα (sic) φαυλότατοι· ἀνδὲ δὶς καὶ τρὶς ἄρξονται τότε δὴ γίγνονται· φαυλεπιφαυλότατοι: (AP. XI 239 = PLGr. II p. 66).

rubr.: λέγεται ὡς ἔχιδνα εὐνοῦχον δακοῦσα· διερράγη· ὀλεθριωτέρου αἵματος ἢ τοῦ ἑαυτῆς ἰοῦ γευσσαμένη: eine echt byzantinisch gedachte Variation des vierten Spruches, welche gleichfalls aus einem Werke des Planudes, der von Piccolomi ('riv. di Filol.' II 3 u. 4, auch separat) excerpirten συναγωγὴ συλλεγεῖσα ἀπὸ διαφόρων βιβλίων, entlehnt ist (p. 19 des Separatabdruckes: ὅτι λέγεται — αἵματος ἢ τὸν ἑαυτῆς εἶχεν ἰὸν [hiernach zu berichtigen] γευσαμένη), indirekt aber, wie die umliegenden Nummern (5—24, mit einigen Ausnahmen) aus Konstantinos Manasses (IV 71 ff.) herstammt.

[2] Irrthümlich bemerkt Bandini col. 550: 'est collectio proverbiorum Tarrhaei et Didymi ... edita Graece ab Aldo Venetiis mense Octobri MDV ... ubi tamen multo sunt uberiora'. Die Aldine (Anal. ad paroemiogr. p. 31) ist grundverschieden.

des Alphabets hindurchgeführt und erheblich älter ist[1]. Sch hiernach, ebenso wegen der zahllosen gemeinsamen Korrupte sind die beiden, wohl ziemlich gleichalterigen Handschriften di neben einander zu stellen. Doch ist nicht etwa eine von der a dern abhängig, sondern beide sind aus einem gemeinschaf lichen, den 'Zenobius' Bodleianus und Planudes enthaltend Archetypon abzuleiten, wie die folgende Zusammenstellung al weichender Lesarten zeigen kann. Die Schreibung, welche de Vorzug verdient, ist gesperrt gedruckt, während in zweifelhafte Fällen beide Lesarten mit gewöhnlichen Lettern gegeben sind.

	Vat.	Laur.
6	πεινᾶσθαι (?)	πεινῆσαι
9	εἰς οὐρανὸν	εἰς τὸν οὐρανὸν
10	ἀληθές	ἀληθός
16	νείφει	νίφει
63	κυκάμους	κυάμους
67	ἔσω κλέπτην	ἐσωκλέπτην
72	ἄπεχε	ἀπέχου
96/5	ὃς ἀκούει	ὃς οὐκ ἀκούει
	οὐκ ἂν — ἐπιλίποι	— ἐπιλίπῃ
97/6	τὶ ἂν ἄροις	— ἄρῃς
110/08	κάτω δύναμιν	κατάδυσιν
123/0	εἰ οὐκ ἔχεις	εἰ μὴ ἔχεις
129/6	ἀγαπῶ (?)	ἀγαπᾷς
137/5	ἔστησα	ἔκτισα
204/2	κέλλαν	κελλίαν
206/3	ες	εἰς
214/11	πτύει (?)	παίει
218/15	κἀνταῦθα	καὶ ταῦθα
219/16	ὄρθρου	ὄρθου
224/21	λιπαρὰ	λυπηρὰ

[1] Beiläufig: auch ein mit dem Bodleianus fast identischer cod mutilus war in Italien. Der cod. Marc. Venet. 486 Zan. (8⁰, fol. 34 S. XVI, ursprünglich im Besitze des Bessarion), aus dem mir Ilber etliche charakteristische Excerpte mitgetheilt hat, geht zwar durch all Buchstaben, aber beruht nicht auf einheitlicher Ueberliefe rung. Der erste Theil entspricht genau dem Bodleianus; aber w diese Handschrift abbricht (p. 105, 858 Gaisf. s. Σαμίων ἄνθη), setz eine andere, viel spärlichere Ueberlieferung ein, welche sich bei näher Prüfung als ein Gregorius Cyprius erweist. Mit solchen Mischhand*schriften* wird man bei den Paroemiographen, wie bei Theokrit, leider *nur zu oft* zu rechnen haben.

228/5	λήψει — Μάρδαρις	λείψει — Μάρδαρος
235/2	πόμα τι δεξιοῦσθαι	ποτίζειν
238/6	χειρὶ	χεὶρ
241/39	κολοκύνταν	κολόκυντον
246/4	κάλαμος	καλά μου
248/6	πρώσωπα	πρόσωπα
263/1	οὐδένεπρισθη	ἐνεπρήσθη
267/6	κοτύλη	κοτύλην[1]

Zweifellos ist es, dass weder im Vat. noch im Laur. die zum Theil sehr schlimmen Schäden des Gemellus durch Konjektur geheilt werden konnten. Bei einer Zahl von 29 Diskrepanzen bietet Laur. zehn-, Vat. dreizehnmal die bessere Lesart, während 6 Fälle zweifelhaft bleiben. Demnach muss der Vaticanus, obgleich er den Titel nicht mehr enthält und erheblich unleserlicher geschrieben ist, als Laur., doch als eine gleichwerthige Hs. bezeichnet werden. Der Laurentianus hat den Vorzug deutlicherer Schrift und besserer Erhaltung. Die Interpunktion (, und · innerhalb der einzelnen Sprüche, : als Schlusszeichen) ist in beiden Handschriften ziemlich consequent und umsichtig; in vielen Fällen, wo Piccolomini sich anders entschieden hat, bekommt bei näherer Prüfung die Ueberlieferung Recht. Der Laurentianus setzt an unklaren Stellen bisweilen ganz passend das Fragezeichen ;, was Piccolomini gleichfalls nicht richtig gewürdigt hat (vgl. zu Nummer 19. 129 [126] 205 [202] 228 [217]; 53 würden wir eher einen hypothetischen Vordersatz annehmen). Wenn also durch genauere Prüfung des Laur. und Verwerthung des Vatic. die Herstellung des Werkes erheblich gefördert wird, so lassen diese äusseren Mittel doch oft genug im Stiche. Ebenso können alte und neue Parallelsprüche die Schwierigkeiten, welche diese scheinbar zusammenhangslosen Sätzchen dem Verständnisse bieten, nicht immer überwinden helfen. Um so fruchtbringender ist eine nahe liegende Beobachtung über die Anlage der Sammlung, die sowohl Kurtz wie Piccolomini sich haben entgehen lassen. Ein aufmerksamer Leser wird bald zahlreiche grössere oder kleinere Gruppen sinnverwandter Sprichwörter wahrnehmen, in denen sich oft in auffälligster Weise dieselben (resp. gegensätzliche) Begriffe und Ausdrücke wiederholen[2]. In andern Fällen ist das Band

[1] Die Numerirung der Sprüche im Folgenden nach meiner Recension; über die Abweichungen von der Kurtz'schen Zählung vgl. die obige Tabelle und S. 407 ff.

[2] Etliche Beispiele. Die Sprüche 2—11 erzählen von Thoren und

zwischen den benachbarten Sprüchen ein rein formelles, gleicher Satzbau oder ein gemeinschaftliches, oft bedeutungsloses Wort[1]. So waren bei der Anordnung des Planudischen Schriftchens beide Principien wirksam, die man in den ἔργα καὶ ἡμέραι und bei Theognis beobachtet hat: die Sinnverwandtschaft und das Stichwort[2]. Mit Hilfe dieser Beobachtung kann manche

Weisen, meist mit dem Stichwort μωρὸς, ἀνόητος oder φρόνιμος; denn auch 8 (εἰς οὐρανὸν πτύειν) und 11 (τυφλῷ διανεύειν) handeln von sprichwörtlichem Thorenwerk. Jedoch sind in diese Synonymen-Gruppe zwei Sprüche lediglich wegen eines gleichen Stichwortes eingeordnet: 5 (ἄρχων, vgl. 3) und 8 (οὐρανῷ, vgl. 9). — Ganz ebenso sind um einen leicht erkennbaren Gedankenmittelpunkt gruppirt: 13 ff. (Hilfe in der Noth), 16 f. (Wetter und Wind), 29 f. 33—37 (Freundschaft und Feindschaft), 41—43 (Eile mit Weile), 68 f. (synonym), 76—82 (von Betrügern, Dieben und Schuldnern), 83 - 85 (Furcht nnd Feigheit), 86 f. (Arbeit und Lohn), 90 ff. (vom 'betrogenen Betrüger'), 101 f. (Trägheit), 119—123 (Schaden und Vortheil), 132—134 (Eintracht und Zwietracht), 142 f. (sichere Schuldner), 130 f. 170—172 (Narrenwerk), 147 f. (Dieb auf der Flucht), 173 f. (von schlimmen Pfaffen), 182 (synonym), 197 f. (Sünder und Gerechte), 199 f. (Macht des Glückes), 209 f. (synonym), 218 f. (langsam, aber sicher), 233—237 (Eltern und Kinder), 262 f. (Anekdoten), 269—273 (jeder ist sich selbst der Nächste).

[1] Hierher gehören 18 f. (ἐνταυθοῖ : ἐνταῦθα), 27 f. (εἰ — κἂν zweimal), 31 f. (ἢ — ἢ zweimal), 36 f. (μήτε — μήτε zweimal), 45 sq. (ἀλέκτορες : λέοντος), 48 : 50 (ὀλίγοι zweimal), 51—55 (κύων : κύνα : γαλῆν : γαλῆ, κύων), 58—61 (γέννημα : σακκίον zweimal, γενήσεσθαι), 93—97 (εἶδες, εἶδεν : ἴδω : ἀκούει : ἀκούει — χολή : κορυζῶντος [= ὀργίλου]), 105—109 (εἷς, δέκα : δύο, ξένης : ἀλλοτρίαις : δύο, τρίτος πρῶτος : δύο), 116 ff. (καί, καὶ : νύμφη : καὶ νύμφη, καί), 125 f. (οὔτε, οὔτε), 151 f. (ἀφ' ἑσπέρας, εἶδεν zweimal), 158 f. (ἀλήσειν, μύλου), 175 ff. (καλή : καλὸν, εἶδες : εἴδομεν), 179 ff. (ὄνος : λύκος : λύκῳ), 191 f. (τὸ — ἄνδρα zweimal), 202 f. (νυκτὸς : σελήνην), 228 f. (ἀγγέλων : ἄγγελος), 241 f. (ὀπὴν : ὀπῆς), 205 u. 207 (ἀναλώμασιν, δαπάνη), 243 u. 248 f. (πρόσωπα: -ον), 254 f. (τυφλὸς : τυφλῶν), 257 f. (εἰς τὴν θάλασσαν : εἰς τὸ Χάλεπ), 264—267 (κακὸν : καὶ κακή : καὶ : καί). Oft ist, umgekehrt wie in der Gruppe 2—11 und 218—273 (272 ist Stichwort-Parallele zu 273), in eine Reihe nur äusserlich durch Stichwörter verbundener Sprüche ein sinnverwandter eingeschoben, vgl. z. B. 53 (zu 52), 60 (zu 59), 119 (zu 118).

[2] An manchen Stellen zeigen sich Spuren einer alphabetischen Reihenfolge; doch habe ich diese Thatsache nicht zu weiteren Schlüssen benutzen können und gewiss ist viel derartiges auf Rechnung des Zufalls zu setzen. Streng alphabetisch geordnet sind dagegen die mittelgriechischen prov. Aesopi; denn in 10 soll wohl σχοινίον Stichwort sein, 13 ist synonym mit 12, 16 formell verwandt mit 15. Nur die letzte Nummer stört und ist wohl ein späterer Zusatz (aus Ps.-Diogenian?).

schwere Korruptel gehoben, manche Lücke ausgefüllt, mancher dunkle Passus verständlich gemacht und gegen voreilige Aenderungen geschützt werden[1]. Auch wird die Annahme nahe gelegt, dass den Sprüchen ursprünglich meist eine Erklärung beigegeben war und dass die Sammlung, wie sie uns vorliegt, den Charakter eines (vielleicht von Planudes selbst veranstalteten) Excerptes trägt[2]. Denn in sehr vielen Fällen wird der Leser die Zusammengehörigkeit benachbarter Sprüche erst nach wiederholter aufmerksamer Prüfung entdecken; ein so kindisches Versteckenspielen aber kann unmöglich in der Absicht eines Mannes gelegen haben, der seinen Stoff so einsichtsvoll auffasste und so sinnreich zu ordnen verstand.

Eine Betrachtung der Composition des Werkes führt weiter zu Vermuthungen über seine Quellen. Für den oberflächlichen Betrachter zwar trägt es ein durchaus einheitliches Gepräge. Der formelle Bestand der Sprache ist in der Hauptsache der des byzantinischen Schriftgriechisch; doch schimmern durch diesen künstlichen Firniss hindurch an allen Ecken und Enden vulgäre junggriechische Formen, welche sich oft durch den nur halb zerstörten Rhythmus und Reim sicher wiedererkennen lassen[3]. Nach deutlichen Reminiscenzen an das Heidenthum sucht man vergebens; ἐναγίζω χοαῖς 107 sowie die Bannformeln No. 164/2 und 258/6 wird man nicht anführen dürfen, da derartige Gebräuche nie ganz erloschen sind. Die Luft, die hier weht, ist frisch und herb, aber doch ganz christlich-byzantinisch. Recht bezeichnend für das religiöse Leben des Volkes ist die Thatsache, dass sich von einem Einfluss der heiligen Schriften wenig verspüren lässt (Kurtz zu 147/5; 33; 173/1; auch βάτος 187/5 gehört vielleicht hierher). Wohl aber ziehen die wichtigsten Gestalten, Bilder und Ceremonien

---

[1] Beispiele dafür unter No. 17. 26. 53. 60. 76. 93. 97. 101 f. 229. 230. 237. 246. 267.

[2] Vgl. zu No. 60. 93. 258. Aehnlich finden sich in den 'proverbia Aesopi' nur vereinzelte Reste von Erklärungen (1. 3. 5), einmal, wie es scheint, mit dem Spruche selbst verschmolzen (2 ἔνθεν ἐκεῖθεν οὐαί : οἷον [cod. οἷς, s. unten S. 424] περιστοιχίζεται κακά).

[3] Am besten ist der volksthümliche Charakter in der Syntax und im Stile gewahrt. Dahin gehören die zahlreichen Ellipsen (bei der Copula ganz regelmässig [13. 23. 34. 45 usw.], bei vollem Verbum z. B. 3. 5. 31 f. 38. 48 f. 120. 122. 164. 206), die Asyndeta, bes. in Gegensätzen (158. 183. 225) und der Ausdruck der Bedingung durch einen selbständigen, meist asyndetischen Satz (29. 51. 53. 67. 73. 82, 86. 91. 93 usw.: ähnlich Martial. I 79, 2 'est, non est').

der christlichen Volksreligion an uns vorüber: der Christengott, (33. 146) mit seinen Engeln (228f., wo Kurtz falsch erklärt), der Teufel (59. 117) und die bösen Dämonen (137. 145), die heilige Taufe (177) und das Paradies der Seligen (122). Ueber die Kleriker hört man eitel Klagen; Bischöfe und Aebte sind nicht minder habgierig, hartherzig und üppig, als die Leutpriester (182. 201; 173f.). Auch die politischen Sorgen des späteren Byzanz finden ihren Ausdruck in der karrikirten Schilderung des spitzbübischen Armeniers (53. 76. 223) oder dem ohnmächtigen Fluche und Stossseufzer gegen die unwiderstehlich heranfluthenden Sarazenen (258). Sehr charakteristisch ist es ferner für diese Sammlung im Gegensatz zu den antiken, dass zahlreichen Sprüchen Fabeln und Erzählungen zu Grunde liegen[1]; dabei ist häufig das Sprichwort nichts, als die Pointe einer Anekdote oder das bon mot einer Person, welches uns erst durch einen meist unterdrückten ἐπίλογος ganz verständlich würde[2]. Das Ueberwuchern solcher Elemente wie der Mangel an ἱεραὶ παροιμίαι legt ein beredtes Zeugniss ab für die Volksthümlichkeit der Sammlung.

Aber nichts desto weniger wird man, bei aller Achtung vor dem Thätigkeitsdrange des Planudes und seiner gesunden Richtung auf volksthümliche Stoffe, doch nicht annehmen dürfen, dass er zuerst den nachklassischen Sprichwörterschatz aufgenommen habe 'della bocca del popolo, non dai libri' (Piccolomini S. LIII). Vielmehr sind diese Sprüche, wie Kurtz S. 9 ganz richtig vermuthet, 'schon früher schriftlich fixirt und von Planudes aus diesen Aufzeichnungen Anderer zu einer Sammlung vereinigt'. Bei näherer Untersuchung überzeugt man sich bald, dass hier in der That Trümmer aus den verschiedensten Jahrhunderten

---

[1] Auf Fabeln beziehe ich No. 2. 6. 60. 89. 112. 135 (?). 184. 216. 230. 241. 260. 276; als maskirte Menschen, wie in der Fabel, treten die Thiere auf No. 259 und 181, wo uns zugleich ein interessantes Beispiel für die Umbildung der Fabel in's Christliche geboten wird (der Wolf bei der Taufe); verwandt sind auch No. 45. 46. 141. 272 u. a. m. Anekdotenhafte Stücke häufen sich am Schlusse: No. 204. 231. 262. 263. 273.

[2] Ueber diese in alten Quellen ziemlich seltene derbe Art von Sprichwörtern s. unten S. 400 zu No. 2. An Stelle des erzählenden ἐπίλογος ist hier einmal eine noch lebendigere Form getreten, die ich in alten Sprichwörtern nicht nachweisen kann: der Dialog. Vgl. No. 204. 263; Frage und Antwort auch unter No. 129. 163. 173. Aehnliches findet sich nur bei Apostolios (1708) und im Neugriechischen (z. B. νεοελλ. ἀναλ. I S. 147, 146. 149, 157. 161, 276 usw.).

durcheinander liegen. Neben den mannichfachsten Accentversen[1], die zum Theil auch gereimt sind und einen fast neugriechischen Charakter tragen[2], stehen antike, streng prosodisch gebaute Metra[3]; Bruchstücke aus würdigen Spruchsammlungen gehen Hand in Hand mit lustigen und derben Scherzen, welche meist schon Erasmus erkannt hat als 'e vulgi faece desumpta'[4]. Diese gänzlich verschiedenartigen Bestandtheile müssen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Personen aufgezeichnet sein. Dies Ergebniss bestätigt sich durch die Beobachtung, dass oft zwei verwandte Spruchgruppen weit von einander Stellung genommen

---

[1] Mit dem Versrhythmus treffen etliche nicht schulgerechte Accentuirungen auffälligst zusammen: vgl. 117 Laur. Vat., 142 Laur., 146 Laur., 161 Vat., ἄκοιτις Apost. 1708 (unten S. 423). Ich erinnere dabei an die von Krumbacher in Kuhn's Zeitschr. XXVII S. 423 ff. nachgewiesenen Schwankungen des Accentes im Mittel- und Neugriechischen.

[2] Kurtz zählt nur jambische Tetrameter, Trimeter und Dimeter auf, und auch diese nicht vollständig. Es finden sich aber auch *trochäische* Verse, und zwar: Tetrameter 18 (15 f.). 20. 28. 39. 47. 81. 88. 162. 205. Dimeter oder lieber Tetrapodien (22) 74. 126. 129. 146. 209 f., Tripodien (29) und Pentapodien (163). Ueber diese volksthümliche Verskunst im byzantinischen Mittelalter vgl. Waeschke 'Studien zu den Ceremonien des Konstantinos Porphyrogennetos' (Festschr. zur Philologenversammlung in Dessau, Zerbst 1884) S. 6 ff. Hier hebe ich nur noch hervor, dass im Mittelgriechischen, wie im Mittelhochdeutschen, die 'Synkope' (besser: Unterdrückung der Senkung) wohl erlaubt gewesen ist: vgl. 126 οὔτ' | ἄν|θρωπος | εἶ ‖ οὔθ' ἃ | λέγεις | γίνον|ται ‖, 204 (202 K.) ẋ́ | ẋ́ x | ẋ́ | ẋ́ ‖ ẋ́ x | ẋ́ x | ẋ́ | ẋ́ ‖, 267 (265 f.) ẋ́ x | ẋ́ | ẋ́ x | ẋ́ ‖ x́ x | ẋ́ x | ẋ́ x | ẋ́ ‖ Das zweite Kolon scheint also meist rein erhalten zu werden. Sehr häufig finden sich ferner — was Kurtz nicht hätte übersehen dürfen — die auffälligsten Homoioteleuta und Parechesen als Vorstufe des Reimes (1. 12. 14. 31. 42. 93. 98. 110. 114 usw.). sowie *ganz bewusst angewandte Assonanzen und Reime* im Versbau (29. 34. 40. 53. 71. 81. 88. 95. 127 usw., 216 f. 219—222. 234. 250).

[3] Schon Piccolomini erkannte 62 und 249 als korrekte jambische Trimeter, 269 als Paroemiacus. Dazu kommt 85 αἶρε φίλον σὺν ἐχθρῷ, vielleicht ein 'logaödischer Paroemiacus' (Meineke) und der zerrüttete Hexameter 111 ἡ πολλὴ καλοκἀγαθίη κτλ. Auch 242 γυμνὸς ἦν κτλ. war wohl prosodisch gemeint. Anderen Sprüchen, die wie Prosa aussehen, liegen doch nachweislich Verse zu Grunde, vgl. 244 : Apost. 397 (Hinkiambus).

[4] Vgl. 62 mit 140, 68 mit 69, 269 mit 270, 209 mit 210. Manche Tugend- und Weisheitslehren sind ebenso farblos und zahm, wie die 'chastïements' der Abendländer (z. B. 22 f. 33. 103. 197. 240), aber sie bilden glücklicher Weise den kleineren Theil der Sammlung.

haben und dass einzelne Sprüche durch heterogene Elemente von dem Gros ihrer Kameraden abgesprengt sind[1]. Einen urkundlichen Beweis liefert endlich eine Vergleichung der byzantinischen Paroemiographen mit unserer Sammlung. An etwa 20 Stellen, welche mit wenigen Ausnahmen schon Kurtz angeführt hat, trifft Planudes mit Apostolios (vereinzelt mit Makarios) zusammen. Dass er die Quelle des Apostolios gewesen sei, ist undenkbar. Der schreiblustige Michael pflegt einerseits seine Vorlagen viel gründlicher auszunutzen, andrerseits hat er wohl 50 gleichartige Sprüche, welche bei Planudes nicht zu finden sind[2]. Eben so wenig aber hat er die δημώδη ῥητά 'von sich aus' eingefügt, was Kurtz S. 8 wenigstens für möglich hält; denn gerade in ihnen hat er die unsinnigsten Schreibfehler, die sich nur durch Benutzung einer unleserlichen Vorlage erklären lassen, manu ipsissima der Nachwelt überliefert[3]. Demnach haben also beide, Planudes und Apostolios, ältere byzantinische Paroemiographen gemeinschaftlich ausgeschrieben. In derselben Weise erklärt sich das verhältnissmässig noch häufigere Zusammengehen des Planudes mit Psellos und den Anonymi in Sathas' μεσαιων. βιβλιοθ. V[4]. Sehr bemerkenswerth ist dabei die Thatsache, dass bei diesen früheren Gewährsmännern die Sprüche selbst meist in einem sehr verwitterten Vulgärgriechisch und nur die allegorischen Erklärungen in der üblichen byzantinischen Schriftsprache abgefasst sind. Es ist danach wahrscheinlich, dass die entsprechenden jüngeren, vielfach schon gereimten Sprüche bei Planudes und Apostolios ursprünglich in demselben Idiom fixirt, aber von einer Mittelquelle nach dem

---

[1] Auf diese Weise sind 1 und 12, 30 und 33, 48 und 50, 55 und 57, 92 und 98, 208, 211 und 215, 243 und 248 auseinander gerissen.

[2] Vgl. z. B. Apost. 106 f. 174 f. 212ᵃ. 217. 233 (wo bei Suidas notirt wird παροιμία νέα) 351 (homoiotel.). 366. 95. 97 419ᵃ. 434 ('δημώδης'). 480ᵃ. 508ᵇ. 531. 40. 48ᵃ. 49. 54 (= Plan.). 57. 59ᶜ. 63 (= Plan.). 67. 98 ('δημώδης') usw.

[3] Ein Beispiel genügt. Zu dem Sprichwort εἰς τὴν λῆψιν (für λεῖψιν) τῶν ἀγγέλων κτλ. notirt Apostolios: δημώδης καὶ σαφής· ἔοικε τῇ· τὴν γραῦν εἰς τἀκρωτήριον αἴτανοφρυι δηλοῦσιν, was er später korrigirt ἀἴτανόφρυν καλοῦσιν: καλοῦσιν verständlich, aber was steckt in dem andern Monstrum?

[4] Psellos S. 542, 4 = Plan. 247, ebd. S. 548, 5 = Pl. 118, 550, 7 = Pl. 49, 8 = Pl. 91; S. 553, 11 = Pl. 211, 554, 12 = Pl. 10; S. 561, 2 = Pl. 105; 566, 10 = Pl. 180; ebd. 11 = Pl. 208; 568, 14 = Pl. 56; ebd. 15 = Pl. 51; ebd. 16 = Pl. 232.

officiellen Sprach-Kurs zugestutzt wurden. Wenn sich übrigens die vorläufig in der Luft stehende Vermuthung bestätigen sollte, dass Eustathios noch den Eugenios benutzte, mögen die ältesten Bestandtheile der Sammlung (vgl. Anm. zu 140, welches sich bei Eust. findet) immerhin noch auf dessen Arbeiten zurückgehen.

II.

Eine endgültige Erledigung der im Vorhergehenden mehr angeregten als beantworteten Fragen bleibt jedoch einer Zeit vorbehalten, wo auch die byzantinischen Spruchsammlungen codificirt oder aus ihren Fragmenten wieder hergestellt sind[1]. Für den Augenblick muss sich der Unterzeichnete darauf beschränken, die hauptsächlichsten Ergänzungen und Verbesserungen zu dem kritischen Apparate Piccolomini's zusammenzustellen, das Verständniss schwieriger Nummern zu fördern und eine Reihe von Analogien, besonders aus der klassischen Zeit, nachzutragen, die Kurtz übersehen hat. Denn obgleich sich kaum ein Sprichwort in dem alten, 'anal. ad paroemiogr.' p. 169 sqq. verzeichneten Corpus paroemiographorum wörtlich wiederfindet — ein Beweis dafür, dass die mit ihren Vorgängern wohl vertrauten byzantinischen Sammler nur durchaus Neues und Volksthümliches aufzeichnen wollten —: so sind doch die Fälle, wo die mittelgriechische Ueberlieferung an die antike sich anschliesst und den Zusammenhang zwischen ihr und der neugriechischen herstellt, viel häufiger, als Kurtz S. 7 angiebt. Der kulturhistorische Werth solcher Beobachtungen, die sich wohl bei keinem zweiten Volke in gleicher Ausdehnung anstellen lassen, verleiht diesen kaum beachteten Nachzüglern antiker Erudition ein nicht gewöhnliches Interesse.

Zur Ueberschrift: Die vom Laur. gebotene Vulgärform κυροῦ ist beizubehalten. Ebenso ist die vita Aesopi im Parisinus überschrieben παρὰ τοῦ σοφωτάτου ... κυροῦ μαξίμου τ. πλ.

2. μωρὸς δείξει πόρον.

Kurtz erklärt: 'der Narr wird uns den Weg zeigen, d. h.

[1] Neue Aufschlüsse dürfen wir von Sp. Lambros erwarten, welcher, gütigen brieflichen Mittheilungen zufolge, verwandte Sammlungen gefunden hat. Den von Sathas für unleserlich erklärten und daher nicht abgedruckten Theil der Sprüche im cod. Paris. 228 hat L. Cohn mir auf meine Bitte mit dankenswerthester Sorgfalt copirt. Bei Gelegenheit einer eingehenderen Besprechung des 'Glykas' werde ich diesen Nachtrag demnächst veröffentlichen; auch sollen dann die von Makarios und Apostolios benutzten byzantinischen Sammlungen rekonstruirt werden.

indem wir aus seinem Benehmen sehen, wie wir es nicht machen sollen. Vgl. das mittellat. 'Casus dementis correctio sit sapientis'. Der Hauptbegriff wäre dann ausgelassen. Sollte sich das Sprichwort nicht, wie viele andre der Sammlung, auf eine Fabel oder Anekdote beziehen? Man denke an die schöne, alte Erzählung vom Fuchs, welcher, um seinen Genossen eine Furt zu zeigen, in den Mäander hinabsteigt und vom Strome fortgerissen wird (Aesop. 30 Halm.). Vgl. auch Hesych. s. v. αὐτὸ δείξει = Scholl. Platon. p. 393 Bkk. (Macar. 164, Greg. Cypr. Leid. 192): ὁ τὸν ποταμὸν καθηγούμενος καὶ τὸν πόρον ζητῶν· αὐτὸ δείξει: eins jener Sprichwörter, in denen (wie in vielen modernen, besonders niederdeutschen) ein ursprünglich ernst gemeinter Ausdruck einem Narren in den Mund gelegt wird (s. Haupt, opusc. II 397, des Unterz. anal. ad paroemiogr. p. 74). Der Sinn ist nach Alle dem vielmehr: 'Ein Narr wird für andre die Kastanien aus dem Feuer holen'[1].

6. Τῶν φρονίμων οἱ παῖδες πρὶν πεινῆσαι τὴν τροφὴν ἑτοιμάζουσι.

πεινᾶσθαι (η von derselben Hand) Vat. — Der Spruch erinnert an die Fabel von der Ameise und der Grille Babr. 126 Ebh.

7. δέκα μέτρει καὶ ἓν τέμνε.

So beide Hdss. nach Ilberg's Zeugniss; Piccolomini las im Laur. μέτρα. — Sinnverwandt sind wohl die alten Sprichwörter Δικάβου κάβος und Κωδάλου χοῖνιξ (s. anal. ad paroemiogr. p. 55[1]). Vgl. auch Benizelos παροιμίαι S. 53.

9. οὐδεὶς ἔπτυσεν εἰς τὸν οὐρανὸν, ὡς μὴ τὸ πτύσμα πρὸς τὸ αὐτοῦ καταπεσεῖν πρόσωπον.

τὸν fehlt im Vat. — Ausser Apost. 557 εἰς οὐρανὸν πτύεις· ἐπὶ τῶν καθ' ἑαυτῶν τι πραττόντων· ἢ ἐπὶ τῶν ὑβριζόντων εἰς ἐξαίρετα vgl. Macar. 766 (= Arsen. ad Apost. 1666[b]) ὑπὲρ κάρα πτύειν· ἐπὶ τῶν ὑπερηφανευομένων. Die Erklärungen bei Apostolios sind zutreffender. Aehnlich εἰς οὐρανὸν τοξεύεις· ἐπὶ τῶν διακενῆς πονούντων oder εἰς μεγάλους ἐπαιρομένων 'Zenob.' 246. Vgl. Erasmus III 4, 87. — Eine neugr. Parallele auch νεοελλ. ἀναλ. S. 132, 11 ἂν φτύσω ἀπάνω φτυῶ τὸν οὐρανό κτλ.

---

[1] [In seiner mir nachträglich bekannt gewordenen Anzeige der K.'schen Ausgabe (DLZ. 1886 Sp. 1788 f.) bezieht Usener den Spruch auf 'die in griechischen Gründungslegenden ausgedrückte Erkenntniss, dass der Einfältige oft den richtigen Ausweg findet'. So bestechend diese Erklärung ist, vermag ich mich doch der oben mitgetheilten Parallele aus Hesychios nicht zu entschlagen.]

10. ἐξ ἀνοήτου καὶ μεθύοντος μαθήσῃ τὸ ἀληθές.

ἀληθός Laur. — Sinnverwandt ist das alte οἶνος καὶ ἀλήθεια (Isidor. Pelus. II 109 ἐν οἴνῳ ἀ., vgl. Boisson. anecd. II p. 291), und τὸ ἐν τῇ καρδίᾳ τοῦ νήφοντος ἐπὶ τῇ γλώσσῃ τοῦ μεθύοντος Ps.-Diogen. 628, 743 (= Macar. Apost.). Während das auch von Kurtz angeführte neugriechische Sprichwort bei Sanders 'Volksleben' S. 224, 61 sich genau an die obenstehende Fassung anschliesst (vgl. νεοελληνικὰ ἀναλ. S. 143, 113), findet sich bei Benizel. S. 150 μαθαίνεις . . . ἀπὸ τὸν μεθυσμένο, ὅ,τι δὲν 'μπορεῖς νὰ μάθῃς . . . ἀπὸ τὸν καλήτερο auch der Gegensatz, wie bei 'Diogen.' 743: wohl die verständigere und ältere Form.

11. οὐδὲν ἀνύσεις τυφλῷ διανεύων καὶ κωφῷ ψιθυρίζων.

Dieselben beiden Beispiele für das ἀδυνατὸν oder ἀνονητὸν verbindet Ps.-Plutarch paroemiogr. vol. I p. 345, 43 f. κωφῷ ὁμιλεῖς· τυφλῷ διανεύεις.

13. ἀδελφὸς ἀδελφοῦ βοήθεια.

Laur. βοη (was Piccolomini βοηθός las).

14. βοήθει μοι καὶ βοηθοίην ἄν σοι.

βοηθείην Laur. Vat. (also kein Versehen Piccolomini's, woran Kurtz S. 9[1] denkt). — Das neugriechische βοήθα με νὰ σὲ βοηθῶ, ν' ἀνεβοῦμε τὸν ἀνήφορο (Benizel. S. 42) kommt dem Planudeischen noch näher, als der von Kurtz angeführte deutsche Spruch.

16. ἔνθα τὴν νηνεμίαν εἴχομεν, ἐκεῖ νίφει. — νείφει Vat.

17. ἐφύσα καὶ κόκκους ἥρπαζεν.

ἐφύσα beide Hdss., ἔφυσα Piccol., was Kurtz übersetzt: 'Ich liess keimen (pflanzte) und er raffte die Beeren hinweg' — sinnlos. Wie der vorhergehende Begriff νηνεμία errathen lässt, ist ἐφύσα richtig und von φυσάω abzuleiten; κόκκος heisst nicht Beere, sondern, entsprechend dem Worte ἀρτοποιῇ in der folgenden Nummer 'Getreidekorn', wie κοκκίον No. 158. Der Sinn ist also: 'Der Wind blies und nahm (statt der Spreu) die Körner mit weg'.

18 und 19 werden als Fragen zu fassen sein.

26. οὐδέποτ' ἀπ' ὀξυγάλακτος ᾖσα (?).

Im Vat. z. Th. unleserlich: οὐδὲ/ποτά///ξυγάλακτος. Piccolomini zieht ἦσα als Aorist zu ἤθω, ἠθέω 'seihe'. Der Sinn bleibt dabei unklar. Kurtz schreibt ᾖσα (von ᾄδω) und übersetzt, an den bekannten Vers des Kratinos (Zen. 522) erinnernd, 'Niemals habe ich nach saurer Milch froh (?) gesungen'. Aber τίς δαι γάλακτος καὶ μέλους ξυνωνία; Eher wäre — im Anschluss an die vorhergehende Nummer ἔφαγες ᾠόν, ἔφαγες οὐδέν — der Sinn zu erwarten: 'Von Schlippermilch wirst du nicht satt'

oder 'nicht trunken'. Bekannt ist der instrumentale Gebrauch von ἀπὸ bei den Spätgriechen: vgl. No. 272; Acta S. Marinae et S. Christ. ed. Usener p. 25, 36. 72, 14. — Die ξυνογαλιά auch im neugriechischen Sprichwort νεοελλ. ἀναλ. S. 160, 274.

27. εἰ ζεύξεις ἐν ἑορτῇ, κἂν κέντα.

Die spätgriechische Form κέντα bezeugt Piccolomini, während Ilberg κέντει las. — Vgl. Suid. s. v. κέντει τὸν πῶλον περὶ τὴν νύσσαν mit der Erklärung bei Apostolios 865 p. 475 L.

28. εἴ σε μέλλει δήξεσθαι κύων, ἔστω κἂν λαγωφόνος.

Eine auch in klassischer Zeit bekannte witzige Sentenz, vgl. ausser den von Kurtz angeführten Stellen (der byzantinische Pseudo-Aesop hätte kaum das Prädikat 'altgriechisch' verdient) Babr. 122 (= Aesop. 384 sq. Halm.), wo der schlaue Esel zum Wolfe sagt: σοὶ δὲ συμβαλὼν χαίρω· σὺ μᾶλλον ἢ γὺψ ἢ κόραξ με δειπνήσεις; ferner als frühesten Anklang ἐξ ἀξίου γοῦν τοῦ ξύλου bei Aristophanes Ran. 749 mit den Bemerkungen Leutsch's vol. I p. 407, II p. 295. Vgl. auch Bauck, 'de prov. apud Aristoph.' p. 69 sq. Uebrigens ist mit leichter Aenderung (δήξεται) ein trochäischer Vers herzustellen.

29. εἶδες τὸν φίλον σου, εἶδες τὸν θεόν σου.

Bemerkenswerth ist der reimartige Ausgang der beiden Kola. Kurtz verweist gut auf das klassische ἄνθρωπος ἀνθρώπου δαιμόνιον, übersah dagegen die nähere Parallele bei Apostolios 563 εἷς θεὸς καὶ πολλοὶ φίλοι· παρόσον οἱ ἀγαθοὶ φίλοι, καὶ ἔτι γε μᾶλλον εἰ πολλοί εἰσι, δύνανται βοηθῆσαι τῷ δεομένῳ ἴσα τῷ θεῷ. Erasmus notirte III 4, 88 'opinor hoc a vulgo mutuo sumptum, non ex auctoribus' — sehr mit Recht, denn gerade diese Form des Spruches findet sich im Neugriechischen (Benizelos S. 78) ἕνας θεὸς καὶ πολλοὶ φίλοι.

33. ἔνθα ἐρᾷς, μὴ θάμιζε.

Kurtz citirt Apostolios 1460 σπάνιον εἴσαγε σὸν πόδα πρὸς σὸν φίλον κτλ.: aber die richtige Adresse ist ein paar Thüren weiter prov. Solom. 25, 17: ein berühmter Spruch, der sich in mehreren spätgriechischen Gnomensammlungen wiederfindet: vgl. v. Leutsch z. d. St.

34. φίλε μου ἐν τῇ ἀνάγκῃ μου καὶ μὴ ἐν τῇ σπατάλῃ μου.

Kurtz erinnert an Aristoph. Av. 134, wo die Scholien als Sprichwort bezeichnen μή μοι τότ' ἔλθῃς, ὅταν ἐγὼ πράττω καλῶς. (Bauck, 'de proverb. apud Aristoph.' p. 13 sq.)[1]. Erasmus

[1] Das Sprichwort fehlt, wie viele andere, im Göttinger Corpus, da es bei den abgedruckten antiken Paroemiographen nicht erhalten ist.

vergleicht damit gut Ran. 537 und Plut. 258. Der Gedanke gehört zu dem eisernen Bestande altgriechischer Volksweisheit, und taucht, vielfach variirt, immer wieder auf: vgl. noch Theognis 113 sq. 696 sq. 857 sq., Eurip. Orest. 665 sq. τοὺς φίλους || ἐν τοῖς κακοῖς χρὴ τοῖς φίλοισιν ὠφελεῖν, || ὅταν δ' ὁ δαίμων εὖ διδῷ, τί δεῖ φίλων; Peliad. fr. 611 p. 164 Nck. ἐν τοῖσι μὲν δεινοῖσι ὡς φίλοι φίλων κτλ.; 'Zenob.' 312 p. 87 Gott. Ζεῖ χύτρα, ζῇ φιλία (denn so ist zu schreiben, vgl. p. 248 not. crit.).

38. ἐκ τοῦ αὐτοῦ ξύλου καὶ σταυρὸς καὶ πτύον.

ταυτοῦ Laur. Vat., ταὐτοῦ Picc. Kurtz. ςρὸς Vat. — Ein Trimeter. Genauer, als das von Kurtz angezogene neugriechische ἀπὸ ἕνα ξύλο . . . καὶ τὸ φουρνόφτυαρο καὶ τὸ κοπρόφτυαρο, entspricht das altgriechische ἐκ παντὸς ξύλου κλῳὸς γένοιτ' ἂν καὶ θεός (Schneidewin zu Zenob. 307 p. 85). Das christliche Kreuz ist bei Planudes naturgemäss an Stelle des heidnischen Götzenbildes getreten, während die neugriechische Fassung diese Beziehung auf das Heilige fallen lässt.

42. ὃς πορεύεται βράδιον, πορεύεται τάχιον.

Neben dem bekannten klassischen σπεῦδε βραδέως (Gell. X 11, mehr bei Erasmus chil. II 1, 1), ist noch das neugriechische ὁμοῖος σπουδάζει πνίγεται (Benizelos p. 206) anzuführen, wozu das Aesopeum vom Hasen und der Schildkröte (dem Igel) die beste Illustration bietet (Aes. 420 H., vgl. 'de Babrii aetate' p. 222). Verwandten Sinnes ist die folgende Nummer

43. ἂν σπεύδῃς κάθισον.

Dasselbe Oxymoron abgeschwächt bei dem 'Protosecretarius' Boisson. anecd. I p. 162 τρέχων ἐπίσχει καί βαδίζων αὖ τρέχε.

48. ὁ μὲν φιλῶν σε, ὀλίγον· ὁ δὲ μισῶν σε, οὐδ' ὁτιοῦν.

Kurtz ergänzt 'tadelt dich' (vgl. 121 μέμψαι μοι κτλ.), aber diese Ellipse ist wohl auch für ein Sprichwort zu hart; ganz anders der kaum mit Recht verglichene neugriechische Spruch und das Apophthegma des Cato bei Cic. Lael. 24. 90. Auch führt der in jenem Zusammenhange gar zu gesuchte Gegensatz ὀλίγον — οὐδ' ὁτιοῦν vielmehr auf ein Prädikat, wie δώσει.

49. μέχρι τοῦ τρίτου τὸ ἀληθές.

Derselbe Spruch ist bereits in einer vielleicht von Ioannes Glykas herrührenden Sammlung nachweisbar μεσαιων. βιβλιοθ. ed. Sathas vol. V. p. 556 ἕως τὸ τρίτον ἡ ἀλήθεια εὑρίσκεται, oder ἕ. τὸ τρ. καὶ ἡ ἀ. (als λόγος καινός bezeichnet und mit einer wunderlichen Erklärung bedacht). An die letztere Fassung schliesst sich das neugriechische 'ς τὸ τρίτο κ' ἡ ἀλήθεια Beni-

zelos S. 280. Eine Beziehung auf die Fabel vom παῖς ψεύστης (Aesop. 353. 353[b] H.) ist nicht ausgeschlossen, zumal auch 134 daran erinnert.

51. ἡ κύων ἐπειγομένη τυφλὰ σκυλάκια τέτοκεν.

τέτοκε Laur. Ganz ähnlich in einer spätmittelalterlichen Handschrift bei Sathas V p. 568 ἡ σκύλλα σπουδαζομένη || τυφλὰ κουλούκια ἐγέννησεν. Die ältere Fassung bei Makarios 432 κύων σπεύδουσα τυφλὰ τίκτει· ἐπὶ τῶν διὰ σπουδὴν ἁμαρτανόντων (κύων ἐπισπ. τυφλὰ γεννᾷ Apost. 1023). τίκτει ist wohl auch bei Planudes zu schreiben und damit ein byzantinischer Tetrameter herzustellen. Das Sprichwort ist altgriechisch, vgl. Aristoph. Pac. 1078 χἠ κώδων ἀκαλανθὶς ἐπειγομένη τυφλὰ τίκτει, wo der Scholiast gut bemerkt παρὰ τὴν παροιμίαν· ἡ κύων σπεύδουσα τυφλὰ τίκτει (= Hes. Suid., aus ihrer Quelle stark verderbt Bodl. 42 = app. prov. 12).

52. τὸν κύνα ποίησον σύντεκνον καὶ τὸ ῥαβδίον σου βάσταζε.

Gleichen Sinn hat wohl der alte Paroemiacus σὺν τῷ κυνὶ καὶ τὸν ἱμάντα Suid. Phot., der bei Apostolios ('Eudemos' Erasm. IV 3, 26) kaum richtig erklärt wird ἐπὶ τῶν πάντα ἀπολωλεκότων. Zu dem von Kurtz angeführten neugriechischen Spruchverse (Sanders S. 226, 69; Benizelos S. 312) füge ich noch Κρητικὸν κ' ἂν κάμῃς φίλον, κράτει πάντοτε τὸν ξύλον, und 'Αρβανίτ' ἂν κ. φ. βάστα καὶ κομμάτι ξύλο (Beniz. S. 31).

Diesen letzteren Sprüchen steht nahe:

53. 'Αρμένιον ἔχεις φίλον, χείρον' ἐχθρὸν μὴ θέλε.

Möglicherweise lautete daher die ursprüngliche Form mit Reim: 'Α. ἔ. φίλον, κράτει πάντοτε τὸν ξύλον: eine Vermuthung, die nach Massgabe einer oben (S. 394) dargelegten Beobachtung durch den Anfang des folgenden Spruches (ἐκράτησας) sich bestätigt. Die gleiche byzantinische Werthschätzung der Armenier unten No. 76 und 223.

54. ἐκράτησας τὴν γαλῆν τῶν ὀνύχων.

Kurtz weist das neugriechische Gegenbild nach: πιάνει τὴν γάτ' ἀπὸ τὰ νύχια. Das altgriechische γαλῆν ἔχεις (sc. τῶν ὀνύχων) bei Pseudo-Diogenian 284 (Apostolios 426) ist ihm entgangen. Der antike Paroemiograph erklärt zwar: ἐπὶ τῶν ἀπο⟨τευκτικῶν· ἀπο⟩τρεκτικόν· παρόσον οἱ γαλῆν ἔχοντες οὐκ εὐτυχοῦσι (so ist die Stelle mit Hilfe des Coislinianus zu ergänzen): aber diese Beziehung auf einen noch heute lebendigen Aberglauben wird durch das Prädikat ἔχεις abgeschnitten; man würde

dann vielmehr γαλῇ συνήντησας erwarten, vgl. Theophr. charact. XVI 1. Die Gleichsetzung mit unserm mittel- und neugriechischen Spruche empfiehlt sich um so mehr, als wir in der vielgebrauchten Wendung τὸν λύκον τῶν ὤτων ἔχειν (vgl. v. Leutsch zu Makarios 744) gleichfalls einen alten Verwandten wiedererkennen dürfen [1].

56. τοῦ Αὐγούστου τά δεκάλιτρα τὸν Μάιον ἀναζητοῦνται. Kurtz: 'Im August ist das Korn eben ausgedroschen und reichlich vorhanden, der Mai bringt Blumen, aber wenig zum Essen'. Derselbe Spruch steht in der zu 51 erwähnten Sammlung bei Sathas V p. 568 Αὐγούστου τὰ πεντάλιτρα τὸν Μὰν ἀναζητοῦνται. Der Anfang der allegorischen Erklärung: Αὔγουστον ... Χριστὸν λέγει, δεκάλιτρα δὲ [λέγονται] τὰ δέκα τάλαντα ἢ τὰς δέκα ἐντολάς κτλ. bezeugt, dass auch hier δεκάλιτρα das ursprüngliche ist. Dieselbe ärgerlich-humoristische Bemerkung in einem Gedichte Alkmans bei Athen. X p. 416 D (fr. 76 p. 61 Bgk.[4]): Ὥρας δ' ἔσηκε τρεῖς, θέρος || ... κὠπώραν τρίταν || καὶ τέτρατον τὸ ϝῆρ, ὄκα || σάλλει μέν, ἐσθίεν δ' ἄδαν || οὐκ ἔστιν. Vgl. die neugriechischen Monatsregeln νεοελλην. ἀναλ. I S. 152 f. und den ganz ähnlichen Vers Αὔγουστε τραπεζοφόρε || νάσουν δυὸ φοραὶς τὸ χρόνο.

60. εἴλομεν κλέπτην καὶ ἐταλαιπωρήσαμεν ἀπαλλαγῆναι αὐτοῦ.

Die neugriechische Parallele bei Kurtz giebt Sp. Lambros νεοελλ. ἀναλ. I S. 198, 521 in vollständigerer und sehr ergötzlicher Form. Derselbe Gedanke in einer weitverbreiteten Fabel Babr. 23, Aesop. 93 Halm: πάλαι μέν σοι ηὐξάμην ἔριφον θῦσαι, ἐὰν τὸν κλέπτην εὕρω· νῦν δὲ ταῦρον θύσω, ἐ ὰ ν τ ὰ ς τ ο ῦ κ λ έ π τ ο υ χ ε ῖ ρ α ς ἐ κ φ ύ γ ω. Ein mittelgriechisches Sprichwort bei Sathas V p. 547. 562: ἀπήγαμεν ὅπου μᾶς ἐχρεώστειν, καὶ ἐχρεωστουμέν του, d. i. εἰς τὸν χρεώστην ἤλθομεν καὶ μᾶλλον χρεωστοῦμεν ist wohl ähnlich aufzufassen, wenn man die allegorische Deutung S. 562 beim Worte nehmen darf. Dieb und Räuber heisst übrigens bei christlichen Schriftstellern oft der Teufel, und so wird

---

[1] Auch Aristoph. fr. 664 K. (601 Ddf.) γαλῆν καταπέπωκεν (καταπέπτ. Hds.) klingt an. Doch soll es, wie λύκον εἶδες, gelten ἐπί τινος νέου μὴ δυναμένου φθέγξασθαι, wofür man bisher (Bauck, de prov. apud Aristoph. p. 21) noch keine Erklärung gefunden hat. Nun sind die widerlichen Eigenschaften der γαλῆ sattsam bekannt (schon Simon Am. 7, 54 νουσίῃ δἰδοῖ): damit ist, denke ich, jene Bedeutung vermittelt. Wir könnten ähnlich sagen: '*er hat eine* Maus verschluckt'.

bei Sathas V p. 550, 8. 561, 2 auch der κλέπτης der Sprichwörter auf den ψυχοκλέπτης gedeutet. Nun ist gerade im vorhergehenden Spruche vom διάβολος die Rede (59 . . . ὁ διάβολος τὸ σακκίον): woraus man bei der (S. 394 f.) nachgewiesenen Anlage der Sammlung wohl schliessen darf, dass hier eine ähnliche Deutung unterdrückt ist.

62. ναοῦ τὸ κάλλος ἐκ προαυλίων βλέπε.

Wohl ein christliches Synonymum zu ἐξ ὀνύχων τὸν λεόντα, ἐκ τοῦ κρασπέδου τὸ ὕφασμα usw., vgl. 'Diogen.' 15. Ein korrekter Trimeter, wie 249 (247).

67. ἔσω κλέπτην καὶ ἔσω πόρνον, ὁπόσα βούλει ἐνέδρευε.

Kurtz erklärt (im Gegensatz zu Piccolomini, der ἔξω corrigirt): 'Einem Dieb im Hause und einem Buhler im Hause pass' auf, soviel du willst (du wirst sie doch nicht hindern)': gewiss richtig. Man erinnere sich an die alte Geschichte von der Φάνου oder Φανίου θύρα (Demon bei Zenob. Mill. II 16 = Par. 324: analecta ad paroemiogr. p. 137), in welcher jenes par nobile gleichfalls auftritt und zeigt, dass man ihm gegenüber μηδὲν ἀνύει ἐν τῷ φυλάττειν.

70. φιλία καὶ πραγματεία τῶν ἀρεσκομένων.

Ein Anklang bei Benizelos S. 110 ἡ φιλία μὲ τὸ καντάρι καὶ ἡ πραγμάτεια με τὸ μασχάλι. Vgl. auch unten No. 118.

72. φίλον δοκιμάσας ἀπέχου καὶ μὴ μάχου.

ἄπεχε Vat. Die Worte ἀ. καὶ μὴ μ. bilden das 2. Kolon eines iambischen Tetrameters. Benizelos S. 333 (schon bei Kurtz) führt verwandte neugriechische Spruchverse an mit dem Schlussvermerk: καὶ κατὰ τοὺς ἀρχαίους: 'φίλον δοκιμαζόμενον ἄπεχε καὶ μὴ μάχῃ'. Woher die Notiz stammt, weiss ich im Augenblick nicht zu sagen; ich vermuthe, aus einer mir entgangenen neugriechischen Veröffentlichung aus mittelalterlichen Handschriften. Jedenfalls haben wir hier den verlangten vollständigen Vers, und werden nun vielmehr mit dem Vaticanus schreiben φίλον δοκιμαζόμενον ἄπεχε κτλ.: d. i. einen Freund, den Du geprüft (und zu leicht befunden) hast, halte (von Dir) fern usw.

73. δὸς πλοῦτον, δὸς φρόνησιν.

Für die berühmte Sentenz vgl. noch: Eurip. Palam. fr. 584 ὃς δ' ἂν πλεῖστ' ἔχῃ, σοφώτατος; Philem. fr. inc. 102 p. 510 K., 15 p. 30 Mk. ἀνὴρ δὲ πλουτῶν . . . δοκεῖ τι φράζειν ἀσφαλές.

75. ἀπὸ τῶν γάμων ἔρχομαι καὶ τί πεινῶ;

Auch hier ist in den neugriechischen Sammlungen der volle Vers erhalten (Benizelos S. 29). Ein genaues Analogon bietet der

antike Spruch Δελφοῖσι θύσας αὐτὸς οὐ φαγῇ κρέας· ἐπὶ τῶν πολλὰ μὲν δαπανώντων, μηδενὸς δὲ ἀπολαυόντων (prov. Coisl. 106 = app. prov. 95, vgl. 'Diogen.' 326): nur tritt hier für die christliche Hochzeit das heidnische Opfermahl ein, wie in der verwandten Fabel vom κύων ἑστιώμενος Babr. 42 = Aes. 62 (213).

76. ἀπάτα καὶ ἀρμένιζε.

Kurtz: 'Dieser Spruch scheint mit einer neugriechischen Schifferregel verwandt zu sein: τοῦ Σταυροῦ κ' ἀρμένισε, τοῦ Σταυροῦ καὶ δέσε, am Kreuzessonntag segle ab und binde dein Schiff wieder am heimathlichen Gestade an. In dem korrupten ἀπάτα muss also irgend ein Datum stecken'. A. Mommsen erinnert an den Tag der Ἀγάπη. Aber der Begriff ἀπατᾶν ist hier wohl schon deshalb nicht zu beanstanden, weil auch die folgenden Nummern auf ψεῦσται und κλέπται gehen. Dem entsprechend ist ἀρμένιζε anders zu erklären. Es wird nach der Analogie von Ἑλληνίζειν, Καρίζειν, Κρητίζειν aus dem Völkernamen Ἀρμένιος abzuleiten und, wie Κρητίζειν ('Diogen.' 665) als Synonymum zu ἀπατᾶν aufzufassen sein, vgl. zu No. 53. 223[1].

78. τῷ κλέπτῃ πάντες χρεωστοῦσι.

Eine andere Fassung der von Kurtz citirten neugriechischen Parallele (Sanders, Volksleben S. 224, 60) bei Benizelos S. 320 τοῦ κλέφτου καὶ τοῦ δανειστοῦ καθένας τοὺς χρωστάει. Uebrigens zieht Kurtz mit Piccolomini die folgende Nummer

79. τὸν κακὸν καὶ τίς οὐ φοβεῖται

fälschlich mit dieser zusammen. Nach den mir vorliegenden Mittheilungen steht hinter χρεωστοῦσι in beiden Handschriften das mit grosser Consequenz und fast durchgängig richtig gesetzte Zeichen der Trennung :, und einen innern Grund, hier einen Irrthum anzunehmen, kann ich nicht absehen.

80 (79 nach der Kurtz'schen Zählung). ἔπιεν ὁ πτωχὸς οἶνον καὶ ἐπελάθετο τῶν χρεῶν αὐτοῦ.

Benizelos S. 244 ὁ φτωχὸς εἰς τ' ὄνειρό του ... πλουτίζει. Vgl. Bakchylides fr. 27 p. 579 Bgk.[4], [Tibull] III 6, 13.

83 (82). ἴδε, ἀνὴρ ἀνδρεῖος οὐκ εἶ· κἂν οἱ ὀφθαλμοί σου ἄγριοι ἔστωσαν.

Benizelos S. 63: δύνασαι, δὲν δύνασαι, κάμ' το 'μάτι σ' ἄγριο. Vgl. Zenob. volg. 273 = Macar. 282.

85 (84). αἶρε φίλον σὺν ἐχθρῷ.

---

[1] Usener a. a. O.: 'ein Klephtenspruch: 'prelle und mache dich aus dem Staube".

Vgl. noch Macar. 695 σφάλλειν σὺν ἐχθροῖς καὶ φίλους κέρδος φέρει· ὁμοία ταύτῃ· ἀπόλοιτο καὶ φίλος σὺν ἐχθροῖς.

86 (85). δείκνυε ἔργα καὶ ἀπαίτει μισθούς.

So der Vat.; δείκνυ Laur. nach Ilberg's Lesung und Kurtz durch Konjektur: δείανυ ist ein Irrthum Piccolomini's (vgl. unten zu 262), der daraufhin gar διάνυε vermuthete.

88 (87). ᾅδης εἴσοδον μὲν ἔχει, ἔξοδον δὲ οὐκ ἔχει.

Parallel-Stellen bei den Interpreten zu Catull 3, 12.

89 (88). ἀλώπηξ ὧν οὐκ ἐφικνεῖται σταφυλῶν, ταμιεύειν αὐτὰ λέγει.

Abgeleitet aus der berühmten Fabel Babr. 19, Aesop. 33 Halm. Aehnlich 'Diog.' 691 (Greg. Apost.) πεινῶσαν ἀλώπεκα ὕπνος ἐπέρχεται. Vgl. auch unten No. 160.

91 (90). ἀπὸ κλέπτου κλέψον, καὶ ἁμαρτίαν οὐχ ἕξεις.

Derselbe Spruch bei dem byzantinischen Auctor incertus (Ioannes Glykas?) μεσαιων. βιβλιοθ. V p. 550 κλέψον ἐκ κλέπτου, || [καὶ] πάντως κρίμα οὐκ ἔχεις (gedeutet auf den Satan und die Seele!) und ebd. S. 565 ἀπὸ κλέπτην κλέπτε || καὶ κρίμαν οὐκ ἔχεις. Als Grundform ist wohl der Accent-Trimeter ἐκ κλέπτου κλέψον, χἀμαρτίαν οὐχ ἕξεις anzusetzen. Vgl. auch 'Demokritos' bei Stob. XLII (op. sent. I p. 104 Orelli) κιξάλλην καὶ λῃστὴν πάντα κτείνων τις ἀθῷος ἂν εἴη.

93 (92). λύκον εἶδες; πρότερός σε εἶδεν.

Das Fragezeichen setzt Laur. — Der Spruch erinnert an Suid. (Apost. 989) λύκον εἶδες· ἐπὶ τῶν ἀφνίδιον ἀχανῶν γενομένων. Vgl. Theocr. XIV 22, Themist. or. XXI p. 253 C γίνεσθαι ἀναύδους, καθάπερ φασὶ τοὺς ὑπὸ λύκου πρότερον ὀφθέντας. Anders unten 202. Doch ist an diesen Aberglauben (C. Meyer, Aberglaube des Mittelalters S. 225) hier kaum zu denken. Vgl. νεοελλ. ἀναλ. S. 146, 134 κλέφτην ἴδες, πρῶτά σ' ἴδε. Der Paroemiograph muss den Spruch auch so verstanden und erklärt haben, da auch No. 90/89 f. (92/1 ist heterogen) vom κλέπτης handelt.

95 (94). ὃς οὐκ ἀκούει [τῶν] γονέων, ἀκούει τῶν ὀρνέων.

Kurtz erklärt gut: 'hört auf die Vögel (scil. am Galgen)'. Aehnliches bei Benizelos S. 207. Nach Tilgung des ersten τῶν entsteht ein Tetrameter mit Binnenreim.

96 (95). ὃς ἀκούει σου, οὐκ ἂν αὐτῷ χολὴ ἐπιλίποι.

So Vat.; Laur. οὐκ ἀκούει (aus 95) und sprachlich unkorrekt ἐπιλίπῃ. Ebenso

97 (96). τί ἂν ἄροις ἐκ τοῦ κορυζῶντος κτλ.

ἄροις Vat., ἄρῃς Laur. Der Schnitzer ist also auf Rechnung

des Abschreibers zu setzen und gehört nicht unter die 'syntaktischen Besonderheiten' (Kurtz S. 13) der Sammlung. Die bei Arsen.-Apost. 654ᵃ der verwandten byzantinischen Redensart ἔξελε τὴν κόρυζαν τῆς ῥινός beigegebene Erklärung ἐπὶ τῶν ὀργίλων erweist die Verwandtschaft dieses Spruches mit dem vorhergehenden.

98 (97). ἔχανε καὶ — ἀπηνεώθη.

Das antike Analogon ist ἄφωνος Ἱππαρχίων bei Plutarch prov. Alex. 24 p. 13 Cr. = 'Zenob.' 135: ἀγῶνος ἐνστάντος πενταετηρικοῦ ἀγομένου ἐν Ἰουλιοπόλει κατὰ τὸ ἔθος, ὁ Ἱππαρχίων (ein κιθαρῳδὸς διάσημος) ἀ χ α ν ὴ ς ἔ σ τ η ταραχῇ τῇ περὶ τὸ θέατρον ἀποσιωπήσας. Vgl. auch Βησᾶς ἕστηκας ibd. 17 p. 11 = app. prov. 54. Doch hat die mittelgriechische Fassung eine epigrammatische Spitze voraus, da ἀπηνεώθη 'er wurde stumm' (von ἀπενεόω) nach ἔχανε nicht erwartet wird. Verwandt in dieser Hinsicht ist die folgende Nummer

100 (99). ἐκείνη ἡ φάσσα — ἐπέτασεν.

Vgl. νεοελλ. ἀναλ. I S. 189, 520 δέσποτα, πέρδικα 'ς τὰ δάση· — κυνηγὸς καὶ 'πέταξε. Die dort gegebene Erklärung ἀφ' ἱστορίας ist ganz byzantinisch.

101 (100). ἀργὸς παῖς, ὅλος νοῦς.

Piccolomini las sinnlos ὁλορνοῦς als ein Wort, was Kurtz mit einem ? wiederholt; nach Ilberg's Abschrift haben beide Hdss. die mitgetheilte, wohlverständliche Lesart. 'Ein fauler Bursche ist ganz Geist' — nämlich nach der Ansicht der Eltern. Hinter νοῦς bieten beide Hdss. das Schlusszeichen : ; schon das hätte Piccolomini, dem Kurtz folgt, davon abhalten sollen, diese Worte mit dem Folgenden zu verbinden. Denn

102. οὐδὲ μετὰ μοχλῶν ἐγείρεται

ist eine selbständige κοινολεξία, wie die entsprechende deutsche Redensart vom 'Hebebaum'.

105 (103). εἷς κλέπτης καὶ δέκα μηνυταί.

Ganz dasselbe Sprichwort notirt der Anonymus (Ioannes Glykas?) bei Sathas V p. 561, um es zu deuten auf — den Satan als Seelendieb und die zehn Gebote. Abgeschwächt ist das neugriechische κάθε ψεύστης ἔχει καὶ τὸν μάρτυρά του. Vgl. auch 'Men.' monost. ψευδόμενος οὐδεὶς λανθάνει πολὺν χρόνον (= Boisson. anecd. I p. 134).

109. δύο ἀδελφοὶ ἐμάχοντο καὶ δύο μωροὶ ἐπίστευον.

So beide Hdss. nach Ilberg, vgl. Benizelos S. 64 δυὸ ἀδέλφια 'μάλωναν καὶ δυὸ τρελλοὶ ἐχαίρουνταν. Piccolomini las im Laur. unbegreiflicher Weise ἀσχετοὶ und konjicirte ἀσκητοί!

110 (108). τὸν κολυμβητὴν μὴ βλέπε κατὰ τὴν κατάδυσιν, ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀνάδυσιν.

Der Vaticanus hat fehlerhaft βλέπεις und κάτω δύναμιν und lässt ἀλλὰ aus. Die neugriechische Parallele bei Kurtz.

111 (109). ἡ πολλὴ καλοκἀγαθίη δίμοιρόν ἐστι ἐμβροντησίας.

Vat. hat nach Ilberg καλοκἀγαθίη, Laur. vielleicht -ία. Die ionische Form würde die durch den Rhythmus der Worte nahegelegte Vermuthung bestätigen, dass der Spruch ursprünglich ein Hexameter war.

112 (110). χαμαὶ μένε καὶ ὑψηλῶς ᾄδε

erinnert an die Fabel von den Kampfhähnen Babr. 5, Aesop. 21.

Zu 113 (111) ὃ φρονεῖ τις ὕστερον κτλ. vgl. νεοελλ. ἀναλ. S. 131, 1 ὑστερνοὶ συλλογισμοὶ ‖ ἔξε πᾶνε 'ς τὸ σολδί.

114 (112). ὁ μισῶν τὰ οἰκεῖα, δακρύων πληροῖ τὰ ἀλλότρια.

'Wer das Eigene verachtet, muss unter Thränen das Fremde bezahlen' (Kurtz); die gleiche Sentenz bei Babrios 45 (73. 79) u. ö. Formell verwandt Apost. 131 = Plut. apophth. reg. p. 189c, Boisson. anecd. III p. 472[2] = Euphron. Stob. XV 2.

117 (115). νύμφη καὶ ἀνδραδέλφη[1], τοῦ διαβόλου ζεῦγος.

Vgl. Κρωβύλου ζεῦγος Zenob. II 26 Mill. = 369 p. 103 Gott. Dieselbe Anschauung in vielen Volksliedern, vgl. z. B. Sanders, 'Volksleben' S. 105, 2 (ἀνδραδέρφη und νύφη) und 3 (αἱ κακαὶ μου συννυμφάδες‖ἀκαμάτραν μὲ φωνάζουν κτλ.). — Zwei 'Ithyphallici'.

118 (116[a]). καὶ σοί, νύμφη, λέγω τάδε, καὶ σὺ δ', ἀνδραδέλφη, [τάδ'] ἄκουε.

Hinter ζεῦγος 117 steht in den Handschriften das Trennungszeichen :, während Piccolomini die beiden Sätze zusammenzieht. Ihre enge Verwandtschaft ist unverkennbar, aber es existiren zwei selbständige, genau entsprechende neugriechische (resp. italienische) Sprichwörter, so dass Kurtz mit Recht wieder zwei Nummern hergestellt hat. Formell verwandt ist das mittelgriechische νὰ τὴν εἰπῶ καὶ νὰ σὲ 'ἀγαπᾶ' bei Sathas V S. 548. — Durch Tilgung von τάδ' gewinnen wir zwei, dem vorhergehenden Spruche gleichwerthige trochäische Tetrapodien.

120 (117). μετὰ φρονίμου ζημίαν καὶ μὴ σὺν μωρῷ κέρδος.

Orion p. V 20 (Ritschl op. I p. 563) κρείττονες εἰσὶν αἱ τῶν πεπαιδευμένων ἐλπίδες, ἢ ὁ τῶν ἀμαθῶν πλοῦτος. Vgl. auch Menand. monost. 330 (= Urbin. p. 485, 11 Meyer, Antiph. Stob. 97, 1). Boisson. anecd. III p. 470 ζημίαν αἱροῦ μᾶλλον ἢ ὅθεν οὐ δεῖ κέρδος, — ἢ κέρδος αἰσχρὸν Apostol. 734[b] = Stob.

[1] Die Hdss. accentuiren stets ἀνδραδέλφη.

flor. V 31. Aehnlich neugriechisch κάλλιον ἕνας φρόνιμος ἐχθρὸς παρὰ ἕνα ζουρλὸν φίλον.

123 (120). εἰ μὴ ἔχεις γέροντα, δὸς καὶ ἀγόρασον.

So Laur. Piccol. Kurtz: Vat. οὐκ ἔ., weniger korrekt, und ἀγόρασιν, was sich durch 'Kaufgeld' erklärt wohl halten liesse. Die neugriechischen Sprüche (Benizelos S. 13. 207 νεοελλ. ἀναλ. S. 151, 178) haben das Verbum ἀγοράζω.

124 (121). ὡς με τιμᾷ τὸ ἱμάτιόν μου, ἡ μήτηρ μου οὐ τιμᾷ με.

Ein Accent-Tetrameter. Ganz entsprechend neugriechisch: ὡς μὲ τιμοῦν τὰ ῥοῦχά μου δὲ μὲ τιμᾷ ὁ κόσμος (Benizelos S. 343). Derselbe Gedanke in einer Anekdote des Philogelos 36 S. 13 Eberh. σχολαστικὸς τῶν ἀπαντώντων τὰ ἱμάτια ἐτιμᾶτο... 'καὶ σύ' ἔφη 'ἐκείνῳ προςέχεις, ὃς οὐδὲ πεντήκοντα δραχμῶν ἱμάτιον ἔχει'.

125 (122). οὔτε ἔδωκας, οὔτε ἔλαβες.

Vgl. noch den nach berühmten Mustern gebauten byz. Trimeter λαβὼν δός, ἵνα καὶ πάλιν λάβῃς Boiss. anecd. III p. 471.

129 (126). 'τίνα, παιδίον, ἀγαπᾷς'; "τὸν δωρούμενόν μοι τί".

So, mit dem Fragezeichen hinter ἀγαπᾶς, Laur.: ἀγαπῶ, τὸν — τί Vat. nach Ilberg's Abschrift. Piccolomini lässt hinter ἀγαπᾷς ein neues Sprichwort beginnen und schreibt τὸ δ. μ. τ.; ohne sich über den Sinn zu äussern. Die richtige, von beiden Hdss. gebotene Lesung hat auch Kurtz gefunden, der jedoch den unkorrekten, aber durch den trochäischen Rhythmus geschützten Accent nicht hätte ändern sollen.

130 (128). μωροῦ κεφαλή, πάντα ναί.

πάντα Vat., παν Laur. Piccolomini und Kurtz schreiben sinnlos μωροῦ κεφαλὴ πάντως; — ναί, ohne ein Wort der Erklärung. Ich bleibe bei der handschriftlichen Lesart und Interpunction und übersetze: 'Eines Narren Kopf [nickt] zu Allem ja'.

134 (132). συμφώνημα νίκημα.

Der bekannte Gedanke (Erasm. III 8, 53) ist ganz ähnlich ausgedrückt bei Publil. Syrus 205 ibi semper est victoria, ubi concordia est. Formell verwandt prov. 'Aesopi' 14 τὰ προλήμματα νικήματα.

135 (133). τί ἴδιον τῷ ψεύστῃ; ὅτι καὶ ἀληθὲς λέγων οὐ πιστεύεται.

Fast wörtlich stimmt das Epimythium der bekannten Fabel. Aesop. 353 S. 174 H.: ὅτι τοσοῦτον ὄφελος τῷ ψεύστῃ, ὅτι καὶ ἀληθῆ λέγων πολλάκις οὐ πιστεύεται. Aber wohl auch die Frage-

form stammt aus alter Ueberlieferung. Aristoteles bei Diog. Laert. V 1, 17 f. wird gefragt, τί περιγίνεται κέρδος τοῖς ψευδομένοις und antwortet: ὅταν λέγωσιν ἀληθῆ, μὴ πιστεύεσθαι. Vgl. K. Ohlert, 'Räthsel und Gesellschaftsspiele der alten Griechen' S. 114.

187 (135). ἐγώ σε ἔκτισα, ἰπνέ, καὶ ἐγώ σε κατασπάσω. So Laur. (auch ἰπνέ nach Ilberg), ἔστησα Vat. Zu Gunsten des Laur. entscheidet das Neugriechische ἐγὼ σ' ἔκτισα φοῦρνε, ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω. Die moderne Aussprache κj ἐγώ ergiebt einen Tetrameter.

139 (137). ὧδε ὁλκάδες κατέδυσαν, καὶ σύ, ἀκάτιον, ποῖ πλεῖς;

Ein iambischer Tetrameter. Dieselbe Metapher gebraucht Euripides bei Stobaeus flor. 59, 13 (= Arsen-Apostol. 96[a]) = fr. 357 Nck.: ναῦς ἡ μεγίστη κρεῖσσον ἢ μικρὸν σκάφος.

140 (138) ἴδε τὴν καλάμην, καὶ εἴκασον τὸ θέρος.

Eustath. Od. ξ 214 p. 1758, 41 (worauf auch Kurtz richtig verweist) ἐκτίθεται δὲ Ὀδυσσεὺς καὶ παροιμίαν ἐλλιπῆ τό, 'ἐκ καλάμης εἶναι δῆλον τὸν τεθερισμένον ἄσταχυν' (ἐκ κ. δῆλος ὁ τ. ἄσταχυς: ein byz. Vers?), ἢ κεῖσθαι εἴωθεν ἐπὶ ἀνδρῶν γενναίων, οἳ καὶ περὶ καιρὸν γήρως ἐμφαίνουσι λείψανα τῆς παλαιᾶς ἀρετῆς (eine verschrobene Deutung)[1]. 'Menand.' monost. 642 ἀκμὴ τὸ σύνολον οὐδὲν ἄνθους διαφέρει. Theodor. Hyrtac. Boisson. anecd. III p. 32 τὸ φυτὸν ἀπὸ τῆς ἄνθης τὸν καρπὸν προμηνύον, ebd. II p. 414 = Suid. s. αὐτίκα καὶ φυτὰ δῆλα ἃ μέλλει κάρπιμ' ἔσεσθαι (Liban. ep. 30); umgekehrt 'Diog.' 415.

145 (143). ἄν τε φάγῃς, ἄν τε μή, φάγος ἀκούσεις· κἂν γοῦν φαγέ.

So beide Hdss. nach Ilberg's Lesung (nur hat Laur. φάγε für φαγέ); Piccolomini irrthümlich: ἄντε φ., ἄντε μὴ φάγῃς, ἀκούσεις· κ. γ. φ., was Kurtz sehr gezwungen umschreibt: 'ob du es nun gegessen hast, ob du es nicht gegessen hast, in jedem Falle wirst du Vorwürfe zu hören kriegen (ἀκούσεις!); also iss es wenigstens'. Die entscheidenden Worte sind zu übersetzen: 'man wird dich einen Fresser nennen'. φάγος 'Fresser' ist in der κοινή ganz gebräuchlich.

---

[1] Auch dies Sprichwort fehlt in der Göttinger Ausgabe, wie denn Eustathius offenbar spätgriechische Paroemiographen benutzt hat, welche in dem berühmten alten Corpus keine Aufnahme mehr fanden und daher verschollen sind, aber bis zu einem gewissen Grade reconstruirt werden können: anal. ad paroemiogr. 76[1].

148 (146). ἀπὸ διαστρόφου τί ὀρθόν;

Es war zu verweisen auf Ps.-Plut. 18 (Zenob. Bodl. 881, Suid. Apost.) τὸ σκαμβὸν ξύλον οὐδέποτ' ὀρθόν, was δημῶδες und φανερὸν heisst. Aehnlich Suid. s. v. ξύλον ἀγκύλον οὐδέποτ' ὀρθόν.

150 (148). ἔμπροσθέν σου μὴ κλέψῃς· καὶ ὄπισθέν σου μὴ στραφῇς περιβλέψασθαι.

Nicht ganz verständlich; das erste Kolon enthält wohl die Bedingung, wie 73. Verwandt das spätgriechische Sprichwort bei Apostolios 1194 ὄπισθεν κεφαλῆς ὄμματ' ἔχει.

151 (149). ἔνθα μὲν ἔστιν ἄρτος, μερίμνας ἔχουσι πολλάς· ἔνθα δὲ λείπει ὁ ἄρτος, ἔχουσι μίαν, ἀλλὰ καλήν.

Im Vat. las Ilberg μέν für μίαν, doch ist das Wort nicht recht deutlich; ebenso κακήν für καλήν. Kurtz vergleicht gut den deutschen Spruch 'der Arme hat nur eine Krankheit, der Reiche täglich eine andere'. Vgl. auch Diogen. bei Stob. flor. VI 11 (= Apostol. VII 41) ἔνθα περιττὴ τροφή, πολλοὶ μύες καὶ γαλαῖ und Zenob. volg. 235 δειλὸν ὁ πλοῦτος.

152 (150). ὅπερ ἡμεῖς εἴχομεν μυστήριον, τοῦτο ἡ γειτονία ᾠδήν.

Vgl. Benizelos S. 29 (vgl. S. 182) ἀπὸ τὸ θεὸ καὶ τὸ γείτονα δὲ 'μπορεῖς νὰ φυλαχθῇς; prov. Coislin. 376 = app. prov. 331 (Macar. 540) ὀξύτερον οἱ γείτονες βλέπουσι τῶν ἀλωπέκων.

160 (158). ὡς οὐκ ἐδίδοσαν αὐτῷ, ὤμνυεν, ὅτι οὐ θέλω.

Zwei iamb. Tetrapodien mit Reim. Vgl. 89. Die umgekehrte Pointe fab. Aesop. 163 H., wo der Jäger dem Reiter, der ihm einen Hasen gestohlen hat, nachruft: ἄπιθι, λοιπὸν· ἐγὼ γὰρ ἤδη τὸν λαγὼν ἐδωρησάμην σοι.

164 (162). ἀπ' ἐμοῦ, πυρετέ, καὶ ᾧ θέλεις κολλήθητι.

Ein Spruch (zwei katal. troch. Tetrapodien?) zur Abwendung des Fiebers, vgl. Zenob. volg. 302 εἴ τι κακόν, εἰς πύρραν, PLGr. III⁴ p. 664 Bgk. στριγγ' ἀποπομπεῖν ... ἀπὸ λαῶν κτλ. Lateinische Parallelen bei Erasmus III 2, 1.

167 (165). ὃς ὄνον καύσειν μέλλει, μεγάλων δεῖται τῶν ὑσκῶν.

So haben beide Hdss., wonach die falsche Lesung μέγα ('bedarf gar sehr der Spähne' Kurtz) zu beseitigen ist.

169. ἔφιππος καὶ πεζός, ἄφαντος συνοδία.

Verwandt sind mehrere Fabeln, z. B. Babr. 99 (Aesop. 5 H.)

λέων καὶ ἀετός, Aesop. 163 H. ἱππεὺς καὶ θηρευτής, Phaedr. I 16 ovis et cervus.

170 (168). ἀνοήτου ῥάπτου μακρὸν τὸ ῥάμμα.

ἀνοήτως Piccol., beide Hdss. ἀνοήτου, wie Kurtz korrigirt.

172 (170). εὕρομεν ἀνόητον ψάλτην, καὶ δι' ὅλης τῆς νυκτὸς ἐψάλλομεν.

So Vat.; νυκτὸς ὅλης Laur. ψάλτης ist der 'Vorsänger' (Kurtz). Der Sinn ist wohl: 'Ein Narr macht zehn andere'.

173 (171) 'δός, ἱερεῦ' καὶ συνέστελλε τὴν χεῖρα κτλ.

Jesus Sirach IV 36 (nach LXX), dialogisch paraphrasirt.

179 (177). ἔνθεν μὲν ὄνος ἐκείρετο, ἐπὶ θάτερα δὲ ἰούλιζεν.

Das antike Vorbild bei Zenob. (interpolirt) 438 p. 136 Gott. ὄνου πόκους ζητεῖς· ἐπὶ τῶν ἀνυπόστατα ζητούντων. παρόσον τὴν ὄνον οὔτε πέξαι τις δύναται οὔτε κεῖραι. λέγεται δὲ καὶ ὄνον κείρεις ἐπὶ τῶν ἀνηνύτοις ἐπιχειρούντων. Mehr in den Scholien zu Aristoph. Ran. 186 = Suidas s. v. τίς.

180 (178). ὁ λύκος τὴν τρίχα ἀμείβει, τὴν δὲ γνώμην οὐκ ἀμείβει.

Ganz ähnlich Apostolios 1166 ὁ λύκος τὴν τρίχα, οὐ τὴν γνώμην ἀλλάττει, und abgeblasst die beiden Trimeter (ursprünglich ein Fabel-Epimythion) bei Georgides Anecd. Boiss. I p. 48. Ein weiteres Mittelglied in der Entwickelung dieses weitverbreiteten Spruches überliefert der spätgriechische Anonymus bei Sathas V S. 567: ὁ λύκος τὸ μαλλὶν ἀλλάσσει, || τὴν δὲ γνώμην οὐκ ἀλλάσσει. Im Anschluss hieran lautet das neugriechische Distichon: ὁ λύκος κ' ἂν ἐγήρασε κ' ἄλλαξε τὸ μαλλί του, οὔτε τὴν γνώμην ἄλλαξε κτλ. (Sanders S. 231, 111; Benizelos S. 196; vgl. νεοελλ. ἀναλ. S. 139, 68.)

183 (181). δικαίως ἀδίκως, τὸν ὅρκον φεῦγε.

Ein synonymer Spruch (byz. Trimeter) auch bei Boissonade anecd. III 472. Die Sentenz lässt sich bis in die älteste Zeit zurückverfolgen: vgl. Choerilus b. Stob. XXVII 1 ὅρκον δ' οὔτ' ἄδικον χρεὼν ἔμμεναι οὔτε δίκαιον.

184 (182). ἡ κοιλία βαστάζει τὰ γόνατα.

So Vat., während Ilberg die Abbreviatur im Laur. durch γονάτων auflöst und Piccolomini gar πόνατα las und πόματα vermuthet (Kurtz verständiger πάντα). γόνατα, was wohl auch im Laur. gemeint sein wird, erklärt sich trefflich durch die bekannte Fabel des Menenius Aesop. 197 H. κοιλία καὶ πόδες, wo die κοιλία zu den Füssen sagt: 'ὦ οὗτοι, ἐὰν μὴ ἐγὼ τροφὴν προσλάβωμαι οὐδ' ὑμεῖς βαστάζειν δυνήσεσθε' (vgl. de Babr. act. p. 182).

191 (189). τὸ κέρδος ἄνδρα ἐξυπνίζει.
Benizelos S. 507 τὸ κέρδος 'μάτια ἀνοίγει καί 'μάτια κλεῖ.
194 (192). ὄνου φωνὴ εἰς τὸν οὐρανὸν οὐκ ἀνέρχεται.
Ebenso Beniz. S. 44. Aus einer andern Parallele ἂν ἤκουε ὁ θεὸς τοὺς κοράκους (τῶ κορουνῶ), θὰ ψοφοῦσαν ὅλ' οἱ γαδάροι (Beniz. S. 16. νεοελλ. ἀναλ. S. 154) ergiebt sich der Zusammenhang mit der alten Fabel vom kranken Raben Babr. 78 = Aesop. 208 H. (νεοελλ. ἀναλ. S. 145).

198 (196). ἁμαρτωλὸς [ἔφαγε καὶ] ἐρρίγωσε, δίκαιος ἀπεπάγη.
Kurtz: 'Der Sünder ass und fror, der Gerechte (ass und) erfror'. Was hier ἔφαγε zu thun hat, ist mir unerfindlich; tilgt man die Worte ἔ. κ., so kommt ein korrekter Trimeter zu Tage. Möglicherweise sind sie aus einem jetzt unterdrückten Parallelsprichwort in den Text gekommen, welches dem von Kurtz eingeführten: ἄρχος ἔφα (ἔφαγε) κ' ἔβρασε κj' ὁ φτωχὸς ἔφα κ' ἐψύωσε (Beniz. S. 33) entsprechen mochte.

201 (199). πόλις καὶ νόμος, κώμη καὶ ἔθος.
Das älteste Prototyp ist νόμος καὶ χώρα (aus den proverbia Alexandrina Plutarch's 10 p. 7 interpolirt bei Zenobios 425 volg.: Gall. ad paroemiogr. p. 11). Apostolios führt 1746 daneben πόλις καὶ τύπος an. Neugriechisch heisst es ganz ähnlich κατὰ τόπον κj' ὁ τρόπος und τόπου συνήθεια, νόμου κεφάλαιον (Benizelos S. 120. 315).

202 (200). ὅλης ἡμέρας οὐχ ἑώρα καὶ νυκτὸς εἶδε λύκον.
Vgl. 93. Ob das kretensische τὴν ἡμέραν δὲν ἐβλέπεις καὶ τὴν νύκτα κουσκουτεύεις; (Kurtz) auch dem Sinne nach identisch ist? 'Einen Wolf bei Nacht sehen' ist gewiss eine tüchtige Leistung; εἶδε λύκον würde dann ganz anders aufzufassen, als 93.

204 (202). 'ἀββᾶ, τί κτίζεις;' "ἄλλου ἀββᾶ κέλλαν".
κέλλαν Vat., κελλῖ^αν d. i. κελλίαν (nicht κελλία) Laur., dessen Vorlage also gleichfalls das ungewöhnliche und daher verderbte κέλλαν (= cellam) hatte. Piccolomini-Kurtz setzen das Fragezeichen erst hinter κέλλαν; der Sinn soll sein: 'Was deines Amts nicht ist, davon lass deinen Vorwitz'. Die Handschriften interpungiren schon hinter κτίζεις. Ganz richtig: der Spruch enthält Frage und Antwort, wie 129. 133. 163: 'O Abt, was baust Du?' "Andern Abtes Zelle". Offenbar soll der Standesegoismus der Kleriker gegeisselt werden, wie 185 (183) u. ö.

205 (202). ὑπὸ τοῖς ἡμετέροις γελᾷς ἀναλώμασιν;
Laur. setzt das Fragezeichen, Vat. den Doppelpunkt. Es ist

eine κοινολεξία: 'auf fremde Kosten lachen'. Vgl. νεοελλ. ἀναλ. I S. 163, 299 μ' ἐγέλασες κ' ἐφάγαμε, δὲ θὰ 'ξαναδειπνήσῃς.

206 (203). [τὸ] ὕδωρ ἀναγκαζόμενον ἢ ἐς ὕψος ἢ εἰς βάθος. εἰς Laur., ἐς Vat. Ich habe dem Rhythmus entsprechend mit den Formen gewechselt. Vgl. νεοελλ. ἀναλ. S. 146, 131 τὸ στενευούμενο νερὸ πηγαίνει τάνηφόρι. Unverständlich ist es, wie Piccolomini die beiden Sätze 205 f. unter einer Nummer geben konnte. Kurtz trennt sie, ebenso beide Hdss.

207 (204). νικᾷ τὴν εἰσκομιδὴν ἡ δαπάνη.

Ein zahmes Synonymum für das alte derbe πρωκτὸς λουτροῦ περιγίνεται, was nach Didymeischer Tradition richtig erklärt wird ἐπὶ τῶν ἀνωφελῶν καὶ εἰκῇ πραττομένων (Phot. Hes. Suid., interpolirt im Bodl. 765 = app. prov. IV 61).

208 (205). ὁ θεὸς πρὸς τὰς ἐσθῆτας καὶ μερίζει τὸ ψύχος.

Der byzantinische Anonymus bei Sathas V S. 567 hat: ὁ θεὸς κατὰ τὰ σάγια | μοιράζει καὶ τὰς κρυάδες. Durch die Korrektur τὴν κρυάδα wird der Reim hergestellt. Genau entsprechend das neugriechische ὁ θεὸς κατὰ ῥοῦχα μερίζει καὶ τὴν κρυάδα Benizel. S. 183. Sanders S. 228.[100]

211 (208). πτωχεία τὰς ἁπλᾶς ἐσθῆτας κατέδειξεν.

Ebenso der Anonymus (Ioannes Glykas?) bei Sathas V S. 553 (561) ἡ πτωχεία κατέδειξε τὰ μοναπλά. Sinnverwandt ist das alte πενία δὲ σοφίαν ἔλαχε (Zenob. Mill. II 45, volg. 472 = Eurip. Polyid. fr. 642 Ddf. Nck.) = ἡ φτωχία τέχνη 'μαθενε κτλ. (Benizelos S. 111).

212. τὸν καιρὸν, ὃν ζῇς, ἐπαίνει.

So beide Hdss. nach Ilberg's Copie, ζητεῖς Picc. — Kurtz übersetzt: 'die Gelegenheit, die du suchst, sollst du loben' — mir unverständlich. Ich verstehe: 'lobe die Zeit, in der du lebst', sei kein laudator temporis acti (Hor. epist. II 3, 173). Es ist die alte Lehre τὰ παρόντα στέργειν (Herod. IX 117 mit Erklärern). Aehnlichen Sinn hat wohl 'Aesop.' 8 vol. II p. 229 Gott. οὐδεὶς καιρὸν βαστάσας ἐξέβη κυρτὸς (κ. ἐ.? polit. Trim; 'sensum non extrico' Leutsch.), vgl. mant. prov. 126.

214 (211). τοσαῦτα παίει ὁ δοῦλος, ὅσα βούλεται ὁ δεσπότης.

Im Vat. las Ilberg πτύει, was sich eben so gut oder so schlecht erklären lässt, wie παίει. Ohne Parallelen, die ich bisher vergebens gesucht habe, mag ich nicht entscheiden.

215 (212). πρὸ ποταμοῦ τὰς ἐσθῆτας σου αἶρε.

D. i. triff deine Vorkehrungen, ehe die Gefahr an dich

herantritt. Umgekehrt wird der identische Spruch πρὸ ποταμῶν ἀναστέλλεται erklärt bei Apostolios Mant. prov. 170 ἐπὶ τῶν ἀκαίρως τι δρώντων. Beide Auffassungen haben ihre Berechtigung, ähnlich wie in den Anal. ad paroemiogr. p. 75 zusammengestellten Fällen (vgl. bes. Eustath. Od. χ 185 p. 1027).

216. νύμφη νύμφη ἦν, κἀκείνη ἦν γυνή.

Räthselhaft genug; Kurtz setzt zwar hinter ἦν einen Gedankenstrich, sagt aber nicht, was er dabei gedacht hat. Rhythmus und Reim, resp. Assonanz, ist in dieser und den folgenden Nummern unverkennbar; die Worte klingen fast, wie der Eingang eines Kinderliedes[1]. Mir kam unwillkürlich die berühmte, schon von Strattis erwähnte Erzählung γαλῆς γαμούσης in den Sinn (Babr. 32, Ael. XV 11 γαλῆ ... ἄνθρωπος ἦν κτλ.), von der das Thierchen bei den Neugriechen νυμφίτσα, bei den Italienern donnola heisst (Hehn, 'Culturpflanzen und Hausthiere' S. 488; vgl. Sanders S. 72 πέντε ποντικοὶ καὶ δεκοχθὼ νυφίτσαις ‖ γάμο κάνανε κτλ. mit der Anmerkung S. 98). Aber auch hier kann nur eine Parallele Licht bringen.

218 (215). κἀνταῦθα ἐν ταῖς βασάνοις κτλ.

So hat Vat.; καὶ ταῦθα Laur.

219 (216). ἀπ' ὄρθρου ἔφευγον καὶ λειτουργίᾳ ἐνέτυχον.

So der Vat.; ὄρθου Laur. — Unverkennbar ist Rhythmus und Reim.

220 (217). ἁπλοῦν οὐκ ἐφικνεῖται, καὶ διπλοῦν ἐφικνειται;

Das Fragezeichen setzt der Laur., wohl mit Recht; vgl. 139.

223 (220). πᾶσα ἀρχὴ δύσκολος.

Wörtlich entsprechend das Neugriechische bei Benizelos

[1] Beiläufig möge hier ein Irrthum berichtigt werden, aus welchem O. Keller 'der saturnische Vers als rhythmisch erwiesen' S. 81 die kühnsten Schlüsse gezogen hat. Schol. Aristoph. Avv. 54 steht in der Aldina (nicht im Rav. Ven.) als Kinderreim angeführt: δὸς τὸ σκέλος τῇ πέτρᾳ καὶ πεσοῦνται τὰ ὄρνεα. Keller meint hier zuerst gereimte Accent-Verse erkannt zu haben und nimmt, wegen der angeblichen Anspielung des Aristophanes, diese Erscheinung nun für das 5. Jahrhundert in Anspruch! Aber schon Haupt op. III p. 595 sah hier speciem *versuum noviciorum* dnorum, die vermuthlich von Musurus interpolirt seien, und dasselbe Urtheil hat bereits Erasmus Chil. ed. 1553 p. 1006 ausgesprochen. Höchst interessant aber bleibt dieser Versuch eines Byzantiners, eine alte Dichterstelle aus der Volkstradition seiner Zeit zu erklären, obgleich er schwerlich gelungen ist. — Uebrigens hat auch Bergk PLGr. III[4] p. 742 byzantinische Accentverse des Apostolios 1708 aus einer Komödie hergeleitet (vgl. unten S. 422 f.).

S. 118. Den Gedanken in ähnlicher Fassung finde ich nur in dem Vaticanus Krameri 139 = app. prov. 41 (interpolirt aus einer späten, mir augenblicklich nicht bekannten Quelle: Brachmann, quaest. Ps.-Diogen. p. 400. 376) ἀρχὴ δήπου παντὸς ἔργου χαλεπώτερον ἐστί (wohl ein byzantinischer Hexameter: ἀρχὴ δήπου ὅλου κτλ.?)[1]. Ganz ebenso tritt δύσκολος für χαλεπός ein bei Arsen.-Apost. 539ᵃ δύσκολα τὰ καλά, vgl. Zenob. volg. 538. Verwandt ist das alte ἀρχὴ ἥμισυ παντός (zu 'Diogen.' 197 p. 213 Gott.).

224 (221). τὰ πάνυ λιπαρὰ δυσχεραίνουσι καὶ οἱ κύνες.

So der Vat., Laur. hat λυπηρά, ganz witzlos, wie mir scheint. — Auf einem verwandten Sprichworte beruht wohl die Antwort des Diogenes κύων τεῦτλα οὐκ ἐσθίει (Diog. Laert. VI 45) oder οὐ τρώγει (ebd. 61), vgl. Arsen.-Apost. 930ᵃ und (verschlimmbessert) 1223. Aehnlich Apost. 1583 τὸ εὔωνον κρέας οἱ κύνες ἐσθίουσιν (schon Erasmus IV 3, 37 bemerkte 'sapit et hoc vulgus horum temporum'). Formell verwandt ist No. 238.

228 (225). ἐν τῇ λείψει τῶν αγγέλλων καὶ ὁ Μάρδαρις ἄγγελος.

λήψει Vat., λείψει Laur. Μάρδαρις Vat. (?) und Apost.; Μάρδαρος Laur. — Apost. 554 mit spätgriechischem Gebrauche der Präposition εἰς τὴν λῆψιν (vgl. Vat.) τῶν ἀγγέλων κτλ. Kurtz übersetzt: 'beim Mangel von Boten ist auch Mardaros Bote', ohne etwas zur Erklärung beizubringen. Wahrscheinlich bedeutet ἄγγελος hier vielmehr 'Engel' (Ioann. Chrys. Ecl. p. 254 ἀγγέλους τοὺς ἀνθρώπους ἐποίησε [ὁ σταυρὸς], zu einer ähnlichen Stelle aus 'Barlaam' citirt von Boissonade anecd. IV p. 108) und Μάρδαρις (= Μαρδάριος) ist als Völkername von der armenischen Stadt Μάρδαρα (Ptol. V 7, 4) abzuleiten; in welchem Rufe die Armenier bei den Byzantinern standen, zeigt auch No. 53 und 76. Ich erkläre also: 'wo keine braven Leute sind, gilt auch der armenische Schuft dafür'. Vgl. Benizelos S. 282 'ς τῶν ἁμαρτωλῶν τῇ χώρᾳ κτλ. Gleichbedeutend ist No. 253. Die antiken Verwandten (bes. ἐν γὰρ ἀμηχανίη καὶ καρκίνος ἔμμορε τιμῆς) bei Zenob. 277[2].

229 (226). ἄγγελος καὶ ὠτίον † μεγαρικοῦ.

καὶ Vat., Laur. (Piccol., Ilberg löste die Abbreviatur mit ἐστίν); μεγαρικ Vat. — Piccol. hält ἄγγελος für Dittographie aus 228 und

[1] [Oder ein demotischer Vers nach dem Schema bei Usener 'altgr. Versbau' S. 29 f.]

[2] [Zielinski hätte 'qu. com.' p. 63² Μάρδαρις nicht = Μάνδρης (*Μανδροκλῆς) angesetzt, wenn er die Herkunft des Spruches gekannt hätte

konjicirt ὠτίον Μεγαρικόν = Βοιώτιον οὖς ('Diog.' 246). Kurtz vermuthet sehr kühn: μικρὸν ἀγγεῖον καὶ ὠτίον μέγα. Beiden Vorschlägen steht die mehrfach geltend gemachte Beobachtung im Wege, dass benachbarte Nummern durch gleiche Stichwörter, wie hier ἄγγελος, verbunden werden. Die Stelle ist mir ein Räthsel.

230 (227). μωρὸς κυνηγὸς τὰ μὲν ἥμερα ἀπολύει, τὰ δ' ἄγρια διώκει.

Der Spruch erinnert stark an Babr. 45: αἰπόλος ... εἰς ἄντρον εἰσήλαυνε ... || εὑρὼν δ' ἐκεῖ ... || αἶγας κερούχους ἀγρίας πολὺ πλείους || ... τὰς δ' ἰδίας (gegen das Metrum, vielleicht ἡμέρους) ἀφῆκεν κτλ. Für κυνηγὸς wird daher wohl ursprünglich αἰπόλος oder ποιμήν gestanden haben: was sich bestätigt durch den verwandten Begriff ἀγέλη in der folgenden Nummer.

231. 'ἀπόθανον, περὶ δὲ τῆς ἀγέλης τῆς χώρας μή σοι μελέτω'.

ἀπέθανον (das ε jedoch nicht recht leserlich) Vat.; ἀπόθανον Laur. — Kurtz erkannte darin richtig den Imperativ eines spätgriechischen Aorists ἀπέθανα. χώρα ist offenbar = 'Landgut'. Die anekdotenhafte Situation, welche der Spruch voraussetzt, braucht nicht weiter entwickelt zu werden.

232 (229). ὅσον (= ὅνπερ) ἂν ὕννις ἐκπέσοι, βελόνη γοῦν γίνεται.

Kurtz: 'Wem die Pflugschar verloren geht, dem wird wenigstens eine Nähnadel zu Theil'. Derselbe Spruch ist wiederzuerkennen bei dem jüngsten Anonymus in der μεσαιων. βιβλ. V S. 569: ἐὰν ἐξεπέσετο ἡ νινή (Sathas conjicirt τὸ νινί — mir unverständlich), πάλιν βελόνην σώσει (die abstruse allegorische Deutung auf Christus hilft nicht weiter), das soll heissen: ἐὰν ἐξέπεσέ τῳ ὕννη (Byz. ὕνις), πάλιν βελόνην σώσει.

233 (230). γέννησόν με καὶ ὁμοιωθήσομαί σοι.

ομοιωθήσ* * (Lücke) Vat. Eine ergötzliche Umprägung der alten Regel πατράσι παῖδας εἰκέναι (Eurip. fr. 167, vgl. 76. 344).

234 (331). μάχλην γυναῖκα ἄγαγε, μάχλης δὲ παῖδα μὴ ἀγάγῃς.

μάχλης δὲ π. beide Hdss. nach Ilberg; μάχλην δὲ π. Piccol., was Kurtz vergebens zu übersetzen sucht. — Der Sinn soll wohl sein: 'Ein lüsternes Weib führe heim, aber nicht die Tochter eines lüsternen Weibes' — weil nämlich die Schwächen der Eltern bei den Kindern zu Lastern werden können. Die Verwandtschaft dieser versificirten Lebensregel mit No. 233 leuchtet ein.

235 (232). τὸν ἔξωθεν ἥκοντα ἢ παίειν ἢ πόμα τι δεξιοῦσθαι.

Laur. ποτίζειν. — πυκνὴν ἄμυστιν δεξιοῦσθαι hat [Eurip.] Rhes. 416, πᾶσαν δεξίωσιν δ. τινά Longus IV 5. πόμα δεξιοῦσθαί τινα ist also ein tadelloser und gewählter Ausdruck, das im NT. und in der späteren Vulgärsprache gewöhnliche ποτίζειν ein Glossem. Auch hier ist der iambische Rhythmus noch erkennbar: τὸν ἔξωθεν ἢ παίειν ⟨χρή⟩, ἢ πόμα δεξιοῦσθαι.

236 (233). βλέπε μητέρα καὶ ἄγου θυγατέρα.

D. h. 'Sieh zu, wes Geistes Kind die Mutter ist, wenn du Absichten auf die Tochter hast': eng verwandt mit 233 und 234. Vgl. noch Benizelos S. 42 . . . 'δὲ τὴ μάνα κ' ἔπαρε παιδί, S. 117 ἴδες γυjὸ καὶ θυγατέρα, λόγjασε καὶ τοὺς γονεjούς.

237 (234 f). εἶχόν σε, παιδίον, εἶχόν σε ἀφορμήν·
ἔθρυπτον διὰ σε καὶ ἤσθιον ἐγώ.

ἤσθιον Vat., ἤ≠θιον Laur. nach Ilbergs Copie (also gleichfalls ἤσθιον), εἴχ (durchstrichen) βῖον nach Piccolomini. Nach ἀφορμήν interpungirt Vat. gar nicht, Laur. nur mit dem Kolon. Auch hier haben die Handschriften Recht gegen Piccolomini. Kurtz: 'No. 234 und 235 scheinen zusammenzugehören und die Klage zu enthalten: ich hatte dich, o Sohn, ich hatte dich zur Stütze; durch dich ist nun auch mir das Leben (?) ganz vernichtet'. — Die Worte sind offenbar ein versificirter Spruch (katal. troch. Trip.), oder eine Stelle aus einem Volksliede; nach Analogie verwandter Nummern dieser Sammlung ist auch der Reim zu erwarten (ὦ παιδίν' [Vita Aesop. 238, 2 Ebh.; Boisson. an. V p. 51 61 97 f u. s. w: vgl. Kurtz S. 11.]). Der nicht leicht verständliche Spruch ist offenbar verwandt mit dem vorhergehenden 234. 236. Vgl. auch neugr. ἐδούλεψά σε κ' ἔφαγα· εὐχαριστῶ τὰ χέρια μου. Danach bilden die Worte vielleicht einen sprichwörtlichen Scherz, der erst ἐπιλόγῳ σαφηνίζεται, etwa: 'ich habe dich besessen, Tochter, und durch dich die beste Beschönigung (gewöhnliche Bedeutung von ἀφορμή im Neugriechischen): um dich macht' ich Aufwand und ich selbst konnte schmausen' sagte die Mutter (vgl. 236), als sie von der jungen Frau Abschied nahm.

238 (236). γεωργοῦ χειρὶ οὐ τέμνεται.

Laur. χεὶρ (Ilb., χεὶρ Picc.), was Kurtz erklärt: 'die Hand des Landmanns wird nicht verwundet (obgleich er, wie der Krieger, ein Eisen in der Hand führt): nicht recht einleuchtend. Die Ueberlieferung des Vat. ergiebt die Redensart: 'Der Landmann (γεωργός?) gräbt nicht mit der Hand'. In dieselbe Sphäre gehört:

239 (237). δεδοικέναι χρὴ πρώιμον λιμὸν καὶ ὄψιμον χειμῶνα.

Eine Bauernregel, vgl. oben No. 56. Aehnliches bei Benizelos S. 265.

241 (239). μῦς εἰς ὀπὴν οὐκ ἐχώρει· ὁ δ' ἐπεσύρετο καὶ κολόκυνταν.

κολόκυντον Laur., vgl. aber Apost. — Auch hier klingt der Rhythmus noch durch; etwas deutlicher bei Apostolios 1090 μῦς εἰς τρώγλην οὐ χωρῶν κολοκύνταν ἔφερεν (ἕ. κ.)· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς μὴ δυναμένων καὶ ἄλλοις θελόντων βοηθῆσαι: vgl. neugr. ὁ ποντικὸς 'ς τὴν τρύπα του δὲ 'χωροῦσε καὶ κολοκύθα ἔσερνε. Die Erklärung des Apostolios schiesst nebenher; Erasmus III 3, 79 wiederholt sie lediglich mit dem Zusatz: 'videtur ab apologo natum, sed anili, ni fallor'. Die Anregung gab wohl die Fabel von dem Kriege der Mäuse und Wiesel 'historia quorum et in tabernis pingitur' Phaedr. IV 6, Babr. I 31: vgl. v. 17: ἄλλοι (μύες) μὲν οὖν σωθέντες ἦσαν ἐν τρώγλαις || τοὺς δὲ στρατηγοὺς εἰςτρέχοντας οὐκ εἴα || τὰ περισσὰ κάρφη τῆς ὀπῆς ἔσω δύνειν. Ihr Fortleben im Mittelalter bezeugt des Prodromos Galeomyomachia.

243 (241). τὰ κακὰ πρόσωπα δυσχεραίνουσι καὶ οἱ κύνες.

Laur. πρῶ^α, Vat. πατρῶα, was also wohl auf falscher Auflösung beruht. Eine Parallele bei Kurtz; vgl. auch No. 224.

244 (242). τί γίνεται καὶ οὐκ ἀκούεται;

Kurtz: 'Was geschieht, wovon man nicht hört' — d. h. nichts bleibt geheim (vgl. No. 8). Ich halte den Spruch für eine Räthselfrage (vgl. 135. 129; Ohlert S. 112 ff.), wie sich denn als Anhang byzantinischer παροιμίαι auch sonst αἰνίγματα finden (Sathas, μεσαιων. βιβλιοθ. V S. 569 f.). Ueber die Lösung komme ich nicht in's Reine. Versuchsweise zog ich 196 πτωχοῦ λόγος οὐκ ἀκούεται hierher, wodurch der Eintritt der folgenden Nummer vermittelt würde. Eine solche Auflösung erinnerte freilich einigermassen an die bekannten Antworten in der Instructionsstunde. Weiter führt vielleicht die Analogie eines deutschen Kinderräthsels, woran ich unter der Hand erinnert werde: 'Es geht über den Boden und trappst nicht; was ist das?' Lösung: die Sonne (oder der Mond). So könnte unser Spruch heissen: 'Was kommt (⟨παρα⟩γίνεται) und wird nicht gehört?' — Nachträglich theilte mir Ilberg mit, dass im Vat. neben der No. 244—246 enthaltenden Zeile eine spätere Hand ein Kreuz + an den Rand gesetzt hat; dieselbe Hand notirt am Schlusse der Sammlung + ὃς ζιωεται — als Lösung des Räthsels ein neues Räthsel. Man könnte ὃς ζήσεται lesen, was aber keinen rechten Sinn giebt.

246 (244). καλά μου χρήματα ἐν κακῷ μοῦ καιρῷ.

So Laur. nach Ilberg (καλάμου Piccol.), κάλαμος Vat — Kurtz übersetzt Piccolomini's Schreibung (vgl. Vat.): 'ein (Ding von) Strohhalm in meiner schlimmen Lage'. Aber der Plural χρ. wird meines Wissens in diesem Sinne nicht gebraucht und 140 steht die Form καλάμη. Ich möchte καλά μοι (sc. ἐστὶ; vgl. σοι im Laur. 256) χρήματα ἐν κακῷ μ. κ. vorschlagen. Der vorauszusetzende Gedanke νεοελλ. ἀναλ. I S. 144 τοῦ κυροῦ μου ἡ πουγκάρα (Geldbeutel) || σκιάζει ἐμε τὴν κόξα (Buckel) μου; Antiph. com. vol. III p. 71 Mk. ὁ πλοῦτός ἐστι παρακάλυμμα τῶν κακῶν (vgl. Menand. vol. IV p. 94); Eurip. Polyid. fr. 643 Nck. τὰ χρήματα ... ἐν κακοῖσι δύναμιν οὐ μικρὰν φέρει (vgl. Electr. 427). Der Begriff πλουσίου in der vorhergehenden Nummer bietet eine Bestätigung. Oder sollte καλά nach neugriechischem Sprachgebrauch 'bona' bedeuten und χρήματα Glossem sein? Ein Wortspiel (καλά μοι καλὰ) läge dann sehr nahe.

247 (245). μωρὸς ῥίψει λίθον εἰς φρέαρ καὶ δέκα φρόνιμοι τοῦτον οὐκ ἀνελκύσουσι.

Vat. καὶ ι' φρόνιμοι. — Derselbe Spruch nebst einer wunderlichen allegorisch-theologischen Deutung bei Psellos (?) μεσαιων. βιβλ. V p. 542: τίς ὁ λίθος, ὃν ἔρριψεν ὁ μωρὸς καὶ ἑκατὸν φρόνιμοι οὐκ ἴσχυσαν ἀνελεῖν; Ebenso werden ἑκατὸν φρόνιμοι auch in der genau entsprechenden neugriechischen Fassung (Sanders S. 225, 24, Benizelos S. 79) gezählt.

248 (246). τὰ μὴ φαινόμενα πρόσωπα ταχέως εἰς λήθην ἔρχονται.

πρώσωπα Vat. — Die gleiche Sentenz aus verwandter Quelle bei Apostolios 242. Vgl. Aristot. eth. Nicom. VIII 6 (= Arsen.-Apost. 544ᵃ).

249 (247). μέλαν πρόσωπον πολλὰ δηλοῖ χρήματα.

Ein wohl gebauter Trimeter, wie 62. Derber spricht das alte Sprichwort vom μελάμπυγος und λευκόπυγος. S. Zenob. 410 volg. und Coisl. 304 = app. prov. 262, mit der auch für unsern Spruch verwerthbaren Erklärung: τοιοῦτοι γὰρ οἱ μὴ πονοῦντες ἐν ἔργοις (d. h. auf dem Felde? So dass Meineke's Korrektur ἐνεργῶς [Philol. XXV 541] unnütz wäre).

250 (248). σκόροδα μὲν ἠρωτᾶτο, κρόμμυα δ' ἀπεκρίνατο.

Das alte Modell ist ἅμας ἀπῄτουν, οἱ δ' ἀπηρνοῦντο σκάφας: Zenob. volg. 83 mit der Anmerkung Leutsch's. Apostolios 1708 (vgl. Arsen. 548ᵃ) bietet neben der richtigen Erklärung ἐπὶ τῶν λεγόντων ἀσύμφωνα eine ergötzliche Parallele: einen

kauderwelschen Dialog zwischen einer Frau und ihrem Liebhaber: ʻχαίροις ʻΥψιπύλη φίλη'. || "τοὺς ἐμοὺς κορύμβους πλέκω" || ʻοὔ σοι λέγω περὶ τούτου' || "οὐμὸς ἄκοιτις (für ἀκοίτης, nicht zu korrigiren) ἐνταῦθα". Der vornehme Name könnte von Apostolios (vgl. 965) eingesetzt sein. Im Uebrigen kennt Jedermann ähnliche Scherze aus seiner Kinderzeit. Ergötzlich ist es, dass Bergk PLGr. III⁴ p. 742 diese byzantinischen Accent-Trochäen (mit Erasmus III 2, 96) aus einer antiken Komödie hergeleitet und daraufhin gründlich durchkorrigirt hat [1].

254 (252). χειραγωγεῖ ὁ τυφλὸς τὸν μὴ βλέποντα.

Benizel. S. 328 τυφλὸς τυφλὸν ὡδήγει κ' ηὗρον τὸ φῶς 'ς τὸ λάκκο. Vgl. Apost. 1050.

255 (253). ἐν τῇ τῶν τυφλῶν πόλει καὶ ὁ ἑτερόφθαλμος ὡραῖος δοκεῖ.

Eine ältere Form bei Apostolios 623 ἐν τοῖς τόποις τῶν τυφλῶν Λάμων (Γλάμων?) βασιλεύει· ἑτερόφθαλμος γὰρ ἦν. Hiernach könnte ἑτερόφθ. bei Planudes aus der Erklärung in den Text gedrungen und durch γλάμων zu ersetzen sein, zumal so zwei gereimte Tetrapodien entstehen. Dasselbe Sprichwort in den Scholl. Vict. Did. (nicht den Venet., wie Leutsch angiebt und Kurtz ihm nachschreibt) Il. Ω 192 p. 634 Bkk. γλήνη δὲ παρὰ τὸ γλαμυρόν... ὅθεν καὶ ʻʼΑρχέδημος ὁ γλάμων' (Arist. Ran. 588; daher der Λάμων bei Apostolios)· καὶ παροιμία· ἐν τυφλῶν πόλει γλαμυρὸς βασιλεύει (schwerlich ein vornehmer Hexameter ἐν γὰρ τῶν τ. πτόλεϊ [Leutsch], sondern ein Accent-Trimeter). Benizelos S. 73 εἰς τῶν τυφλῶν τῇ χώρᾳ μονόφθαλμος βασιλεύει. Vgl. oben No. 228; Zenob. volg. 277 mit Anm.

256 (254). ἄξαιμί σοι τὸ κρανίον, καὶ ἔστω μοι διάστροφος ἡ κορύνη.

σοι Vat., σοῦ Laur. nach Ilberg. Vgl. zu No. 246.

258 (256). Σαρακηνοί, εἰς τὸ Χάλεπ. ἐκεῖνοι πάντοτε, ἐκεῖ ἦσαν.

Χάλεπ ist Aleppo oder Haleb (das alte Berroia), wie auch Piccolomini gesehen hat (ebenso Ilberg brieflich). Es ist eine Bann- und Verwünschungsformel, wie 164; der Anklang an χαλεπόν wurde wohl ebenso mitempfunden, wie man bei den verwandten altgriechischen Sprüchen εἰς ʼΑφάννας (Zenob. 292)

---

[1] Die Ansicht Bergk's ist schon deshalb unhaltbar, weil Apostolios keinerlei alte, inzwischen verlorene Quellen benutzt hat, aus denen er ein so umfängliches *Fragment* hätte entlehnen können.

und εἰς Πύρραν (Zenob. 302 volg.) an ἀφανής und πυρά dachte. Die Worte ἐκεῖνοι κτλ. bleiben bei Piccolomini und Kurtz ohne Uebersetzung und Deutung. Ich verstehe: 'Jene (die Saracenen) sind (jetzt) überall, dort (aber) waren sie (früher)'. Ist das vielleicht der Rest einer alten Erklärung?

262 (260). πρὶν πνιγῇς, δὸς τὸ ναῦλον.

So beide Hdss. nach Ilberg's Copie; Piccolomini las im Laur. δὸς τὸν κῦλον (s. zu 86), was Kurtz begreiflicher Weise nicht übersetzen konnte. — Wie in der folgenden Nummer, wird eine anekdotenhafte Situation vorausgesetzt. Das Schifflein droht zu sinken; da ruft der Ferge dem Insassen zu: 'ehe du ertrinkst, gieb mir den Fährlohn'. Eine ähnliche Anekdote νεοελλ. ἀναλ. S. 181, 453.

263 (261). 'ἄνθρωπε, ἐνεπρήσθη σου ὁ οἶκος'. "οὐδέν δεινόν· ἐγὼ γὰρ κατέχω τὴν κλεῖν".

ἄνθρωπε οὐδέν (Rasur über ν) επρίσθ^a Vat.; οὐδέν ist aus dem Folgenden vorweggenommen. Der Spruch ist dialogisch und anekdotenhaft. Aehnliche Scherze im Coisl. 247 = app. prov. 210, oder im Philogelos 156 p. 35 Ebh.

267 (265 f.). λογισμὸς ἁγνισμός, καὶ κοτύλη δακρύων.

So der Vat.; κοτύλην Laur.: wohl eine Konjektur des Schreibers, der unbekümmert um den Sinn mit καὶ ein neues Sprichwort ansetzte, daher δακρύων als verb. reg. fasste und ein Objekt nöthig hatte [1]. Die Ueberlieferung des Vat. erkläre ich: 'Bekenntniss (mit Kurtz) und ein Kelch voll Reuethränen ist Sühnung'.

Ein ähnlicher freier Gebrauch von οὐαί, wie No. 272 οὐαί ἀπὸ τοῦ κυνὸς κτλ. in den prov. 'Aesopi' 2 ἔνθεν ἐκεῖθεν οὐαί (d. h. von allen Seiten 'Wehe')· οἷον (cod. οἷς; Leutsch: 'οὐαί οἷς] latet δειλοῖς vel simile quid'!)· περιστοιχίζεται κακά (s. oben S. 395[2]). Für οὐαί mit dem Dativ geben die Lexika Citate (adde Babr. paraphr. Bodl. ed. Knoell 74).

274 (273). ὥρας ἔργον, ἐνιαυτοῦ μελέτη.

Ausser Beniz. S. 340 χρόνου μελέτη, ὥρας κάμωμα vgl. ebd. S. 295 τὰ φέρν' ἡ ὥρα, ὁ χρόνος δὲν τὰ φέρνει. Frischlin bei Strauss 'Frischlin' S. 354: 'es möcht' eine Stund' bringen, was ein Jahr nicht brachte'.

276 (275). ποίησον με ἔνοικον, ἵνα σε ποιήσω ἔξοικον.

Aehnlich ἔμπασέ με νά σε βγάλω (νεοελλ. ἀναλ. S. 174, 386). Eine vermittelnde Fassung bei Apost. 676 ἔπηλυς τὸν ἔνοικον· λείπει τὸ ἐξέβαλλεν, s. Erasmus III 4, 100. Der Spruch

---

[1] Kurtz verzichtete auf eine Uebersetzung.

ist wohl, wie mancher andre gerade im letzten Theile der Sammlung, aus einer Fabel abgeleitet, die ich augenblicklich in der griechischen Litteratur nicht nachweisen kann, wohl aber in der deutschen. Ein Dichter des zwölften Jahrhunderts (Des minnesangs frühling S. 26) hat den Spruchvers: 'weistu wie der igel sprach? 'Vil guot ist eigen gemach" (Haupt op. II p. 405). Die zu Grunde liegende Fabel erzählt, was meines Wissens noch nicht beobachtet ist, sehr hübsch Abraham a Santa Clara im 'Narrennest' S. 22 f. der Originalausgabe: 'Ein Igel kam auf eine Zeit geschlichen zu der Höle eines Haasen, und batte ihn . . . er wollte ihn doch aufnehmen und beherbergen in seiner Hölen. Ach lieber Bruder! sagt der Haass zum Igel, . . . wann du nur ein anderes Wammes anhättest und anstatt der Stachlen runde Knöpf! . . . O guldenes Brüderlein! sagt der Igel . . . ich kann mich also zusammen ziehen, dass ich schier kleiner bin, als ich selbsten . . .' Der Haase nimmt den Igel auf. 'Aber nicht lange kunnte dieser neue Gast seine Natur verbergen, allgemach breitete er aus seine Stacheln . . . O Bruder! sagte der Haass, das ist wieder unsern Accord . . . Aber der Igel lachte darzu, und sagte: O lieber Bruder Haass! ich pflege es nicht anders zu machen . . ., wo es dir nicht gefället . . ., so gehe du hinaus, ich habe Platz genug'. Die Rolle des trägen Schlaukopfs spielt der Igel auch sonst in der griechischen Tradition, und die zweite berühmte Fabel, in welcher er den Hasen übertölpelt — die wohlbekannte Geschichte vom 'Swinegel' (Grimm No. 187) — habe ich 'de Babrii aet.' p. 222 auf einem archaischen Vasenbilde (Gerhard, Taf. 317) und in leicht modificirter Gestalt bei Babrios und unter den Aesopea nachgewiesen. Schon deswegen darf man anstandslos die mitgetheilte, ganz analoge Erzählung bei den Griechen voraussetzen. Beide Stücke werden aus den mittelgriechischen (resp. mittellateinischen) Fabelsammlungen, die wir ja noch immer nicht vollständig überblicken, in die deutsche Ueberlieferung gekommen sein.

Tübingen. O. Crusius.

[Nachtrag. Neuerdings hat Krumbacher die Ausgabe von Kurtz einer eingehenden Besprechung unterzogen 'Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulwesen' XXIII S. 122 ff. Derselbe Gelehrte weist ebd. S. 125 eine entferntere Verwandte dieser Sammlung nach im Paris. Gr. 1409; näheres darüber demnächst in den Schriften der bayr. Akademie der Wissenschaften. O. Cr.]

Die Chronologie von 218/17 v. Chr.

Der zweite Band von Matzats römischer Chronologie (Berlin Weidmann 1884) brachte römische Zeittafeln von 506 bis 219 v. Chr. Die lebhafte Debatte, welche das neue chronologische System hervorrief, konnte nicht zu Ende geführt werden, weil Matzat an einer entscheidenden Stelle Halt gemacht hatte, nämlich beim Beginn des zweiten punischen Krieges. Zwar ging schon aus dem grundlegenden 1. Bande hervor, dass die Umrechnung der vorjulianischen römischen Daten in julianische gerade für den Hannibalischen Krieg zu den auffallendsten Ergebnissen führen musste (Schlacht am Trasimenersee IX Cal. Quinct. = 4. Februar, Schlacht bei Cannä IV Non. Sext. = 5. März), aber die Gegner mussten füglich abwarten, ob und wie es dem Verf. gelingen würde, diese Ansätze mit der sonstigen Ueberlieferung in Einklang zu bringen. Auch war die Vermuthung berechtigt, M. würde selbst nicht vor einer Verwerfung der überlieferten Daten zurückschrecken. Man durfte daher auf den 3. Band der Chronologie gespannt sein. Ein solcher ist nun allerdings bis heute nicht erschienen, aber eine Probe wenigstens liegt jetzt vor, nämlich die Zeittafeln für die drei ersten Jahre des 2. pun. Krieges[1].

Die kurze Fortsetzung reicht, wie zu erwarten war, vollkommen aus, um ein endgültiges Urtheil über das ganze System zu fällen, wenigstens soweit dasselbe einen neuen Tageskalender für die römische Geschichte herstellen will. Um es kurz zu sagen: die historische Ueberlieferung über die ersten Jahre des Hannibalischen Krieges lässt sich mit Matzats Chronologie schlechterdings nicht vereinigen; wir sind gezwungen, entweder jene oder diese zu verwerfen. Aber die Fortsetzung genügt auch zweitens zur Klarstellung der eigenthümlichen Methode des Verfassers,

[1] Kritische Zeittafeln für den Anfang des zweiten punischen Krieges. im 10. Programm der Landwirthschaftsschule zu Weilburg a. d. Lahn. 1887.

mit der er es fertig bringt, die Ueberlieferung seinem chronologischen Systeme, einem wahren Prokrustesbett, anzupassen.

Ich greife im folgenden den eigentlich entscheidenden Punkt heraus, die Chronologie des Winters 218/17 v. Chr. Die Schlacht an der Trebia fand statt nach Polybius (III 72) und Livius (XXI 54) ungefähr um die Wintersonnenwende (218 v. Chr.). Dieses Datum lässt auch Matzat unangetastet. Auf römischer Seite befehligten Ti. Sempronius und P. Cornelius Scipio, welcher noch an der am Ticin erhaltenen Wunde krank lag. Nach Livius, d. h. nach römischer Ueberlieferung waren beide damals noch Consuln. Livius erzählt bekanntlich (XXI 53): Sempronius drängte zur Schlacht, weil die Wahlen vor der Thür standen, und weil sein College durch seine Wunde von der Führung ausgeschlossen war. Ehrgeizig hoffte er, den Ruhm des Sieges ganz für sich zu gewinnen.

Dem entsprechend heisst es später (Liv. XXI 57): Sempronius gelangte nach der Niederlage unter grossen Fährlichkeiten nach Rom, hielt die Wahlen ab und kehrte darauf in das Winterlager zurück. Von den designirten Consuln des nächsten Jahres, Cn. Servilius und C. Flaminius, übernahm jener das Consulat vorschriftsmässig in Rom (Liv. XXII 1), während Flaminius aus politischen Gründen die Hauptstadt heimlich verliess und in Ariminum das Amt antrat. Beide aber begannen ihr Consulat an den Iden des März, wie es damals gesetzlich war (Liv. XXI 63 und XXII 1).

Demnach können wir die römische Ueberlieferung durch folgende Gleichungen wiedergeben:

Schlacht an der Trebia: forte brumae tempore[1] V(arronisch) 536
= Ende Dezember 218 v. Chr.

Antritt der neuen Consuln: Id. Mart. V. 537 = ? (Januar-März)
217 v. Chr.

Matzat lässt wie gesagt das überlieferte Datum der Trebiaschlacht bestehen und setzt dieselbe auf c. 25. Dezember 218 an. Auch die Iden des März als Antrittstag der neuen Consuln muss er natürlich als richtig anerkennen. Nun fallen aber die Id. Mart. nach seinem Kalender auf den 29. Oktober (jul.). Da ferner die Trasimenerschlacht, in welcher Flaminius kommandirte, nach ihm am 4. Februar 217 geschlagen wurde, so müssen jene Id. Mart. (29. Okt.) für ihn noch vor die Trebiaschlacht fallen, diese

[1] Livius XXI 54: *erat forte brumae tempus et nivalis dies.*

letztere aber bereits dem Jahre V. 537 angehören. Matzats Kalender ergiebt somit nachstehende Gleichungen:

Antritt der neuen Consuln: Id. Mart. V. 537 = 29. Oktober 218 v. Chr.

Schlacht an der Trebia: περὶ χειμερινὰς τροπάς (Pol. III 72) oder forte brumae tempore V. 537 = c. 25 Dezember 218 v. Chr.

Dieses Paar von Gleichungen steht mit dem oben aufgestellten in Widerspruch; sie schliessen sich gegenseitig aus. Es leuchtet ein, dass an diesem Punkte Matzats System Stich halten muss, wenn es richtig ist.

Matzat verwirft natürlich die römische Ueberlieferung, und zwar stützt er sich dabei auf Polybius. Seine Chronologie, behauptet er, sei die des Polybius, also diejenige der besten Quelle.

Dass der Ehrgeiz des Sempronius die Trebiaschlacht verschuldete, erzählt auch Polybius. Es heisst bei ihm (III 70): ὁ δὲ προειρημένος (nämlich Sempronius) ..... ὑπὸ δὲ τῆς φιλοδοξίας ἐλαυνόμενος καὶ καταπιστεύων τοῖς πράγμασι παραλόγως ἔσπευδε κρῖναι δι' αὑτοῦ τὰ ὅλα καὶ μήτε τὸν Πόπλιον δύνασθαι παρατυχεῖν τῇ μάχῃ μήτε τοὺς ἐπικαθισταμένους στρατηγοὺς φθάσαι παραλαβόντας τὴν ἀρχήν· οὗτος γὰρ ἦν ὁ χρόνος. Und kurz nach der Schlacht berichtet er (III 75): Γνάιος δὲ Σερουίλιος καὶ Γάιος Φλαμίνιος, οἵπερ ἔτυχον ὕπατοι τότε καθεσταμένοι, συνῆγον τοὺς συμμάχους καὶ κατέγραφον τὰ παρ' αὑτοῖς στρατόπεδα. παρῆγον δὲ καὶ τὰς ἀγορὰς τὰς μὲν εἰς Ἀρίμινον τὰς δ' εἰς Τυρρηνίαν, ὡς ἐπὶ τούτοις ποιησόμενοι τοῖς τόποις τὴν ἔξοδον.

Die erste Stelle versteht Matzat dahin[1]: 'Die Ankunft der neuen Consuln steht hiernach unmittelbar bevor; dieselben müssen also nicht nur schon gewählt sein, sondern auch bereits ihre feriae Latinae hinter sich haben.' Aus der zweiten folgert er weiter nichts, 'als dass die neuen Consuln gleich nach der Nachricht von der unglücklichen Schlacht ihre Vorbereitungen zum Aufbruch treffen'[2].

Diese beiden Polybiusstellen entscheiden über die ganze Matzatsche Umrechnung der römischen Daten. Erweist sich dieselbe an einem so wichtigen Punkte, wie der Anfang des 2. pun. Krieges ist, als falsch, so ist sie überhaupt nicht mehr zu halten. Beide Stellen sind wiederholt — auch von Matzats Gegnern —

[1] S. 12. Anm. 3.
[2] S. 15. Anm. 7.

missverstanden worden; keiner aber hat sie bisher derartig misshandelt wie Matzat selber.

Was die erste (III 70) betrifft, so sagt Seeck[1]: 'die Ausdrucksweise des Polybius lässt keinen Zweifel daran übrig, dass die neuen Magistrate wenigstens schon designirt waren'. Diese Auffassung ist unzweifelhaft in soweit richtig, als die Worte παραλαβόντας τὴν ἀρχήν, wenn man ἀρχήν = consulatum oder magistratum fasst, oder wenn man den Amtsantritt als gleichbedeutend mit der Uebernahme des Heerbefehls ansieht, besagen, dass Servilius und Flaminius unmittelbar vor der Trebiaschlacht ihr Amt eben noch nicht angetreten hatten. Dann ist aber die Matzatsche Gleichung Id. Mart. V. 537 = 29. Okt. 218 unzweifelhaft falsch. Matzat übergeht diese Auffassung Seecks mit Stillschweigen.

Fränkel[2] sagt ähnlich wie Seeck: 'Nun überliefert aber Polybios: der Consul Tiberius suchte — da der andere Consul Publius durch Krankheit verhindert war, an einer Schlacht theilzunehmen — aus Ehrgeiz allein eine Entscheidung herbeizuführen, bevor die neuen Consuln den Heerbefehl übernehmen könnten: denn die Zeit war dazu da. Aus diesen Worten ist aber zu schliessen, dass die Schlacht kurz vor dem damaligen Amtsantrittstermin der Consuln, d. h. kurz vor dem 15. März römischen Kalenders geschlagen worden ist'. Hierzu bemerkt Matzat[3]: 'Aus diesen Worten wäre das allerdings zu schliessen; es ist nur das eine schade, dass sie bei Polybius nicht stehen: weder P. Scipio noch Tib. Sempronius wird von Polybius hier noch Consul (ὕπατος) genannt: sogar das zweideutige στρατηγός .... wird zum letzten Male 68, 13, für Tib. Sempronius bei seinem Abmarsch aus Ariminum, gebraucht'.

Was soll man nun aber sagen oder denken bei dieser jovialen Abfertigung, wenn die Stelle des Polybius, um die sich hier alles dreht, lautet: μήτε τοὺς ἐπικαθ. στρατηγοὺς φθάσαι κτλ., und wenn derselbe Matzat dieselbe Anmerkung mit den Worten beginnt: 'die Ankunft der neuen Consuln steht hiernach unmittelbar bevor'! Das heisst doch in einem Athem mit zweierlei Sprachen reden! Ferner: Ist der Ausdruck στρατηγοί 'zweifelhaft', nun dann sagt ja Polybius an der zweiten Stelle nach der

[1] Ueber den Winter 218/17 v. Chr. im Hermes VIII S. 155 A. 3.
[2] Studien zur römischen Geschichte, Heft I Breslau 1884 S. 7.
[3] S. 12. A. 3.

Schlacht, dass Servilius und Flaminius nunmehr ὕπατοι geworden waren. Wollte Matzat consequent bleiben, dann hätte er die Id. Mart. schon deshalb kurz nach oder wenigstens gleichzeitig mit der Trebiaschlacht ansetzen müssen. Endlich berührt es seltsam, dass Matzat die Fränkelsche Deutung des παραλαμβάνειν τὴν ἀρχήν = 'Uebernahme des Heerbefehls' stillschweigend annimmt, da die andere natürlich für ihn verhängnissvoll werden müsste. Er wäre wohl verpflichtet gewesen, hier deutlicher zu sein, da seine ganze Umrechnung an dieser Deutung hängt. Denn bei ihm übernehmen Servilius und Flaminius den Heerbefehl erst ungefähr acht Wochen nach ihrem förmlichen Amtsantritt, während es Fränkel für selbstverständlich hält, dass beides zusammenfiel oder unmittelbar auf einander folgte.

Auch Holzapfel hat die fragliche Stelle des Polybius behandelt. Es heisst bei ihm[1]: 'Nach Livius XXI 57, 3 langte Sempronius in Rom an, noch bevor man sich von der Aufregung, die die Niederlage an der Trebia verursacht, erholt hatte. Polybius, der die Reise des Sempronius nach Rom ganz übergeht, setzt allerdings voraus, dass zur Zeit, als die Schlacht an der Trebia stattfand, die neuen Consuln bereits im Begriffe gewesen seien, ihr Amt anzutreten. .... In Bezug auf innere, ausschliesslich römische Vorgänge wird indessen (so auch Unger) der auf der Stadtchronik beruhende Bericht des Livius in höherem Grade als der des Polybius Glauben verdienen'. Also auch Holzapfel erkennt einen Widerspruch zwischen Polybius und Livius an, der nicht auszugleichen ist. Aber ist denn überhaupt ein Widerspruch vorhanden?

Zunächst sei bemerkt, dass der Ausdruck στρατηγοί bei Polybius durchaus nicht zweideutig ist. Man braucht nur die römischen Jahresanfänge bei ihm durchzugehen, um zu erkennen, dass er keinen Unterschied zwischen στρατηγός und ὕπατος macht. Sei es achäische Gewohnheit, sei es Rücksicht auf seine hellenistischen Leser: kurz er bezeichnet auch die römischen Oberbeamten am häufigsten als στρατηγοί. Nur wo es sich um das Wesen der consularischen Gewalt als solcher handelt, gebraucht er offenbar absichtlich den Ausdruck ὕπατος[2]. Natürlich drückt στρατηγός vornehmlich das militärische Oberkommando

---

[1] Römische Chronologie, Leipzig 1885 S. 292 A. 3.

[2] So besonders im sechsten Buch bei der Schilderung der römischen Verfassung. Ich verweise übrigens, um nicht die Citate zu

der Consuln aus, aber keineswegs ist diese Beziehung durchgeführt, ja es findet sich sogar die Wendung ἐπὶ Τίτου Κοϊντίου καὶ Γαΐου Δομιτίου στρατηγῶν (XXII 15) und Aehnliches. Ebensowenig unterscheidet er zwischen Designation und Amtsantritt, und keinesfalls bezeichnet etwa ὕπατος den amtirenden, στρατηγός den designirten oder den über seine Amtszeit hinaus kommandirenden Consul[1].

Als technischen Ausdruck für die Wahl der Oberbeamten in Griechenland, Karthago und Rom gebraucht Polybius an ungezählten Stellen das Verbum καθιστάναι, und zwar besonders gern in den activen und passiven Participialformen, seltener αἱρεῖσθαι. Was die Consuln betrifft, so ist es auch hier ganz unmöglich, einen Unterschied zwischen Designation und Amtsantritt zu machen. Irre ich nicht, so kommt das Verbum ἀποδεικνύναι (designare) in diesem Zusammenhange überhaupt nur einmal vor und zwar wiederum im sechsten Buch (VI 19). Dass καθιστάναι weiter nichts als wählen im allgemeinen Sinne heisst, geht mit Sicherheit daraus hervor, dass Polybius dieses Verbum auch für die Ernennung des Dictators gebraucht. Das Compositum ἐπικαθιστάναι endlich bedeutet die Nachwahl = sufficere und wird auch in diesem Sinne stets angewendet. Allerdings bleibt es nicht hierauf beschränkt; der Ausdruck οἱ ἐπικαθεσταμένοι ὕπατοι oder ἄρχοντες kann an manchen Stellen weiter nichts bedeuten als die neuen Consuln oder die Nachfolger im Amt, immer aber rechtfertigt der Zusammenhang den Gebrauch des Compositums durch die Beziehung auf die Vorgänger[2].

Kehren wir nunmehr zu den beiden entscheidenden Polybiusstellen zurück, so beruht die Ansicht, dass sie eine dem Livius widersprechende Chronologie enthielten, einfach auf einer falschen

---

weisen, auf die Artikel consul, ὕπατος und στρατηγός im Lexicon Polybianum von Schweighäuser, welche die Sache völlig klarstellen.

[1] Hierfür möge genügen I 16: καταστήσαντες ὑπάτους Μάνιον Ὀτακίλιον καὶ Μάνιον Οὐαλέριον τάς τε δυνάμεις ἁπάσας ἐξαπέστελλον καὶ τοὺς στρατηγοὺς ἀμφοτέρους εἰς τὴν Σικελίαν.

[2] Folgendes Beispiel, die Wahlen für 216 v. Chr. betreffend, erklärt mehrere der besprochenen termini in der deutlichsten Weise (III 106): τῆς δὲ τῶν ἀρχαιρεσίων ὥρας συνεγγιζούσης εἵλοντο στρατηγοὺς οἱ Ῥωμαῖοι Λεύκιον Αἰμίλιον καὶ Γάιον Τερέντιον· ὧν κατασταθέντων οἱ μὲν δικτάτορες ἀπέθεντο τὴν ἀρχήν, οἱ δὲ προϋπάρχοντες ὕπατοι, Γνάιος Σερουίλιος καὶ Μάρκος Ῥήγουλος ὁ μετὰ τὴν Φλαμινίου τελευτὴν ἐπικατασταθείς κτλ.

Uebersetzung. Man hat bei den Worten (III 70) μήτε τοὺς ἐπικαθισταμένους στρατηγοὺς φθάσαι παραλαβόντας τὴν ἀρχήν· οὗτος γὰρ ἦν ὁ χρόνος sowohl die Präposition ἐπὶ wie das Präsens übersehen. οἱ ἐπικαθιστάμενοι στρατηγοί kann niemals heissen 'die neugewählten Consuln', sondern nur 'die zur Neuwahl aufgestellten oder neuzuwählenden'. Genau übersetzt heissen die Worte: 'und damit nicht die Consuln, deren Neuwahl im Werke war, ihr Amt vorher antreten könnten; denn das war die Zeit' (scil. der Neuwahl)[1]. Die Wahlen in Rom bestanden nämlich keineswegs bloss aus den Comitien, sondern wesentlich gehörte dazu die Ambition, welche viel Zeit in Anspruch nahm. Vollständig klar aber wird die Stelle, wenn wir sie mit der Parallelstelle des Livius vergleichen:

ὁ δὲ προειρημένος (Sempronius) ....ὑπὸ δὲ τῆς φιλοδοξίας ἐλαυνόμενος καὶ καταπιστεύων τοῖς πράγμασι παραλόγως ἔσπευδε κρῖναι δι' αὑτοῦ τὰ ὅλα καὶ μήτε τὸν Πόπλιον δύνασθαι παρατυχεῖν τῇ μάχῃ μήτε τοὺς ἐπικαθισταμένους στρατηγοὺς φθάσαι παραλαβόντας τὴν ἀρχήν· οὗτος γὰρ ἦν ὁ χρόνος.

Livius XXI 53 stimulabat et tempus propinquum comitiorum, ne in novos consules bellum differretur, et occasio in se unum vertendae gloriae dum aeger collega erat.

Die Stellen sind identisch, und οἱ ἐπικαθιστάμενοι στρατηγοί heisst weiter nichts als novi consules, und οὗτος γὰρ ἦν ὁ χρόνος weiter nichts als tempus propinquum comitiorum.

Noch einfacher liegt die Sache bei der zweiten Stelle (III 75): Γναῖος δὲ Σερουίλιος καὶ Γάιος Φλαμίνιος, οἵπερ ἔτυχον ὕπατοι τότε καθεσταμένοι. Die Uebersetzung nach Seeck und andern: 'welche damals ihr Amt angetreten hatten', ist sprachlich falsch; es ist vielmehr zu übersetzen: 'welche just damals zu Consuln gewählt worden waren' d. h. unmittelbar nach der Schlacht an der Trebia, also genau wie Livius erzählt. Dem gegenüber fällt gar nicht ins Gewicht, dass Polybius die Reise des Sempronius nach Rom zur Abhaltung der Wahlcomitien

---

[1] ἐπικαθισταμένους ist aufzulösen οἳ τότε ἐπικαθίσταντο, nicht ἐπικατεστάθησαν oder Plusquamperfectum. Das Imperfectum aber ist nur wie oben zu verstehen (vgl. Pol. IV 6 über die Wahl Arats zum achäischen Strategen). Matzat würde Recht haben, wenn da stände ἐπικαθεσταμένους oder ἐπικατασταθέντας.

übergeht. Unbegreiflich bleibt es — man möchte es naiv nennen, — dass Matzat die beiden ausschlaggebenden Wörter ἔτυχον und τότε nicht gesehen hat oder nicht hat sehen wollen. Schon diese eine Stelle genügt, um sein chronologisches Gebäude umzustürzen, welches angeblich auf Polybius gegründet ist. Er kümmert sich weder um jene Worte, noch um καθεσταμένοι, sondern erklärt harmlos: 'Ich meinestheils sehe hier nichts, als dass die neuen Consuln gleich nach der unglücklichen Schlacht ihre Vorbereitungen zum Aufbruch treffen'[1]. Wenn also Matzat überzeugt ist, dass seine Chronologie die des Polybius ist, so müssen wir das als einen Irrthum bezeichnen. Vielmehr stimmt Polybius in der Hauptsache mit Livius vollkommen überein.

Matzats Darstellung der Ereignisse zwischen den Schlachten an der Trebia und am Trasimenersee widerspricht denn auch den deutlichen Worten des Polybius. Seine Chronologie hat für diese Zeit kaum sechs Wochen übrig. Obgleich Polybius ausdrücklich sagt (III 78), dass die Kelten in Oberitalien ungeduldig wurden, weil Hannibal nach der Trebiaschlacht bei ihnen Winterquartiere nahm und der Krieg sich in ihren Gebieten hinzuschleppen drohte; obgleich er in vollstem Einklang mit Livius berichtet, dass Hannibal bei den ersten Anzeichen des Frühlings aufbrach, und dass dieser Aufbruch erst erfolgte, nachdem Flaminius in derselben Jahreszeit eine feste Stellung bei Arretium eingenommen[2], so muss Hannibal bei Matzat vier Wochen nach der Trebiaschlacht aufbrechen, um am 4. Februar die Trasimenerschlacht schlagen zu können. Gegen eine derartige Behandlung der Ueberlieferung einer chronologischen Theorie zu Liebe, welche seit Jahren von vielen Seiten mit den ehrlichsten Waffen bekämpft wird, muss der entschiedenste Protest erhoben werden!

Von dieser Misshandlung der Ueberlieferung durch Matzat führe ich noch ein letztes Beispiel an. Da nach ihm die Trebiaschlacht in das Consulatsjahr des Servilius und Flaminius fällt, so würde es von grossem Werth für ihn sein, wenn sich in der Ueberlieferung irgend eine Andeutung hiervon finden liesse. Und in der That findet er eine solche in der folgenden Stelle des Livius, welche ich zur Aufklärung des Lesers vollständig wiedergeben muss. Livius XXI 15 (nach der Eroberung Sagunts durch Hannibal):

---

[1] S. 15 Anm. 7. Was würde Matzat sagen, wenn ein anderer, etwa ein gewöhnlicher 'Oberlehrer' sich dergleichen erlaubte!

[2] Vgl. Pol. III 78 mit Liv. XXI 58 und Pol. III 77 mit Liv. XXII 2.

Octavo mense quam coeptum oppugnari captum Saguntum quidam scripsere, inde Carthaginem novam in hiberna Hannibalem concessisse; quinto deinde mense quam ab Carthagine profectus sit in Italiam pervenisse. Quae si ita sunt, fieri non potuit, ut P. Cornelius, Ti. Sempronius consules fuerint, ad quos et principio oppugnationis legati Saguntini missi sunt, et qui in suo magistratu cum Hannibale, alter ad Ticinum amnem, ambo aliquanto post ad Trebiam pugnaverint. Aut omnia breviora aliquanto fuere, aut Saguntum principio anni, quo P. Cornelius, Ti. Sempronius consules fuerunt, non coeptum oppugnari est sed captum. Nam excessisse pugna ad Trebiam in annum Cn. Servilii et C. Flaminii non potest, quia Flaminius Arimini consulatum iniit, creatus ab Ti. Sempronio consule, qui post pugnam ad Trebiam ad creandos consules Romam cum venisset, comitiis perfectis ad exercitum in hiberna rediit. Hierzu bemerkt Matzat[1]: 'Der hier bestrittene Satz, dass die Schlacht an der Trebia erst unter den Consuln von V. 537 stattgefunden habe, ist natürlich kein Einfall des Livius; er muss ihn als Nachricht vorgefunden haben. Er hat dieselbe jedoch verworfen, weil er wusste, einerseits dass die Schlacht an der Trebia um die Wintersonnenwende stattgefunden hat, d. h. für ihn im Dezember; andererseits, dass Tib. Sempronius die Wahlcomitien abgehalten hat, und zwar im Januarius d. h. für ihn im Januar. — Man sieht nun auch, warum er den Polybios, den er sicher schon vor sich hatte, doch noch nicht fortlaufend benutzt: er hat denselben wegen seiner ihm unverständlichen Chronologie entschieden mit Misstrauen betrachtet'. Für jeden unbefangenen Leser werden die Worte des Livius gerade umgekehrt einen Beweis dafür bilden, dass in der römischen Ueberlieferung eben kein Zweifel an der Thatsache verlautete, dass die Comitien für V. 537 nach der Schlacht an der Trebia durch den Consul Sempronius abgehalten worden sind.

Es war nicht meine Absicht, die Chronologie des Winters 218/17 v. Chr. im einzelnen zu behandeln. Ich wollte nur an einem entscheidenden Punkte die Haltlosigkeit der Matzatschen Umrechnung der vorjulianischen Daten beweisen. Deshalb habe ich mich begnügt, die wirklich ausschlaggebenden Daten zu behandeln, d. h. die Schlacht an der Trebia, die Comitien für V. 537 und den Amtsantritt der Consuln des Varronischen Jahres 537 (217 v. Chr.). Obgleich die vorhandenen Berichte (sowohl des

[1] S. 13. Anm. 8.

Polybius wie des Livius) über die folgenden Jahre, vor allem über die beiden Schlachten am Trasimenersee und bei Cannä ein geradezu erdrückendes Beweismaterial gegen Matzat jedem vorurtheilslosen Leser gewähren, so habe ich auf die Benutzung desselben doch verzichtet, weil mit Matzat nicht zu streiten ist über Berichte, welche nur bei unbefangenem Verständniss für die Chronologie entscheiden können. Bei der von mir behandelten Zeit steht es aber anders. Denn da Matzats Kalender steht und fällt mit der Behauptung, dass Polybius, im Widerspruch mit Livius, die Wahlen für V. 537, ja den Antritt der neuen Consuln vor die Schlacht an der Trebia stellt, so kam es darauf an, diese eine Behauptung als irrthümlich zu erweisen[1]. Es ist begreiflich, dass es Matzat schwer fällt, die Ueberlieferung ohne Rücksicht auf seine bis zum Jahre 190 v. Chr. bereits ausgearbeitete und im ersten Bande der Chronologie (1883) veröffentlichte Neujahrstafel zu prüfen, aber er war wissenschaftlich hierzu verpflichtet, selbst wenn er zu dem Resultat gekommen wäre, dass diese Neujahrstafel falsch ist, und dass seine Zeittafeln einfach wieder cassirt werden müssten. So wie die Zeittafeln vorliegen und wahrscheinlich im dritten Band fortgeführt werden sollen, sind sie unbrauchbar, weil er (um ein früheres Urtheil zu wiederholen) 'seine Rechnung ohne den Wirth gemacht hat, d. h. ohne die römische Geschichte'. Könnte er sich entschliessen das Wandeljahr aufzugeben, so würde er ganz der Mann sein die römische Chronologie zu schreiben.

Berlin. G. Thouret.

---

[1] Die Mehrzahl der Forscher ist der Ansicht, dass der römische Kalender damals ungefähr um zwei Monate der julianischen Zeit voraus war, Unger und Soltau dagegen bestreiten jede nennenswerthe Differenz. Eine Einigung ist indessen wohl zu erwarten, und sie wird nach meiner Ueberzeugung zu Gunsten der ersten Ansicht ausfallen.

Zur Ueberlieferung des Hippokratischen Corpus.

Dass durch Émile Littrés epochemachende Ausgabe der hippokratischen Schriften die handschriftliche Grundlage für dieses hochinteressante Corpus keineswegs endgültig festgestellt sei, hat sich der bewunderungswürdig vielseitige Gelehrte selbst nicht verhehlt. Mit dem ihm eigenen Riesenfleiss ist er bemüht gewesen für seinen Zweck eine ganze Bibliothek von Manuscripten durchzuarbeiten, die sich ihm in den Schätzen von Paris darbot. Das übrige Material hat er vernachlässigt. Allerdings sammelte er die Angaben älterer Herausgeber, eines Mercuriali, Foesius, Mack u. a., über abweichende Lesarten, auch flossen ihm während der Arbeit Mittheilungen und Vergleichungen aus Wien, Venedig, Rom, Florenz, Mailand, Kopenhagen, München, Oxford und anderen Orten zu, aber eine gründliche Sichtung der grossen Zahl von Handschriften ist auf solchem Grunde nicht zu unternehmen. Die Collationen anderer, welche Littré zu Gebote standen, erweisen sich zum Theile als unvollkommene Lohnarbeiten, zum Theil müssen sie ganz seltsame Schicksale erfahren haben, denn sie sind, vermuthlich durch leichtfertige Uebertragung auf abweichende Texte und Schlüsse ex silentio, in einer Weise entstellt, dass einem bei der Nachvergleichung Zweifel aufsteigen, ob man denn die angegebene Handschrift wirklich vor sich habe. Verdienstlich sind Darembergs vorzugsweise aus italienischen Bibliotheken geschöpfte Beiträge zu Littrés Werk, aber ebenfalls von mangelhafter Akribie — gerade übrigens wie seine bekannte Publikation der vatikanischen Hippokratesscholien, die wir an Ort und Stelle nachgeprüft haben.

Ganz abgesehen von den ausserhalb Paris befindlichen Handschriften befriedigen jedoch die Ansprüche, welche heutzutage an die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit eines kritischen Apparates gestellt werden, auch Littrés eigene Vergleichungen nicht in vollem Maasse. Seine Beschreibungen der benutzten Codices lassen zu wünschen übrig, es mangelt eine scharfe und consequente Unterscheidung der verschiedenen corrigirenden Hände so-

wie die genaue Angabe der Rasuren, die Anzahl der ausgelassenen oder einer Handschrift mit Unrecht zugeschriebenen Varianten ist beträchtlicher als billig, um von dem eklektischen Verfahren in der Mittheilung von Interlinear- und Randscholien ganz zu schweigen, deren weit mehr zu bergen sind, als der Apparat des Herausgebers vermuthen lässt.

Viel also, sehr viel, so wird man aus dem Angedeuteten erkennen, ist sowohl zu vergleichen als zu revidiren, bis das Fundament einer neuen Hippokratesbearbeitung gegründet sein wird. Wir haben nahezu den Zeitraum eines Jahres darauf verwendet, um in Wien und Paris, sowie in den italienischen Bibliotheken durch eigene Anschauung das vorliegende Material kennen zu lernen, uns über das Verhältniss der Handschriften ein Urtheil zu bilden und ein gutes Theil der nöthigen Collationen zu erledigen. Im Folgenden geben wir einen vorläufigen Ueberblick über den Stand der handschriftlichen Ueberlieferung.

I. Klasse.

Nach Alter und Werth stehen von den Hippokrateshdss. obenan **Vindobonensis med. IV** = θ und **Parisinus 2253** = A, zwei sich dem Inhalte nach ergänzende Pergamentcodices des zehnten Jahrh., welche freilich zusammengenommen nur ungefähr die Hälfte des gesammten erhaltenen Corpus umfassen.

Vindobonensis med. IV. Der Anfang fehlt. Beginnt fol. 1r mit ⟨περιστρέ⟩φηται VII 168, 4 Littré in der Schrift περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν. — Fol. 46r—72r περὶ παθῶν. — Fol. 72r—88r περὶ ἱερῆς νούσου. — Fol. 88r—114v περὶ νούσων ᾱ. — Fol. 114v—132v περὶ νούσων γ̄ (β m[1]). — Fol. 132r—174v περὶ νούσων β̄ (γ̄ m[1]). — Fol. 174v—194r περὶ διαίτης ᾱ. — Fol. 194r—216r περὶ διαίτης β̄. — Fol. 216r—241r περὶ διαίτης γ̄ (umfasst zugleich das vierte Buch). — Fol. 241r—322v περὶ γυναικείων ᾱ. — Fol. 322v—383v περὶ γυναικείων β̄. — Fol. 383v—418r περὶ γυναικείης φύσιος. Das letzte Blatt ist nur zum Theil vorhanden und mit der Rückseite aufgeklebt. Letztes erkennbares Wort: προνησ-τέ⟨υσασαν⟩ VII 412, 16 L. Jede Seite hat 23 Zeilen. Blatthöhe 34, Breite 28 cm; Columnenhöhe 24, Breite 18 cm. Auf fol. 1r und 416v findet sich unten das Autographon des Käufers: 'Augerius de Busbecke comparauit Constantinopoli.' Mehrere Blätter sind ausgerissen. Accente und Spiritus werden häufig falsch gesetzt oder weggelassen, *bei Diphthongen befinden sie sich in der*

Regel über dem ersten Vokal. In zahllosen Fällen steht nach langen Vokalen, gewöhnlich Schlussvokalen des Wortes, ein unorganisches Iota adscriptum. Oft wird man auch sonst an die Orthographie der Inschriften erinnert, so tritt ι in diphthongischer Schreibung als ει auf, und unterlassene Assimilation im Inlaute wie ἐνπίπτοντι, ἐνβάλλουσι, ξυνφῦναι, συνμισγόμενα, συνκρίνοντες, συνγενόμενος, συνλεγόμενον, ξυνσπᾶται findet sich häufig. Das Ny ephelkystikon wird regellos gesetzt und weggelassen. Scholien hat die Hds. nicht, mitunter Capitelüberschriften am Rande, Rasuren und Correcturen nicht selten. An mehreren Stellen ist der Text durch einen Leser der monotheistischen Anschauung angepasst worden. So erscheint VI 486, 21 L. θεοὶ διεκόσμησαν von späterer Hand in θεὸς διεκόσμησεν verändert; aus gleichem Beweggrunde ist der Plural in den Singular verwandelt: 642, 8 θεοῖσιν εὔχεσθαι (θ hat nicht εὔξασθαι, wie Littré schliessen lässt), 642, 9 τοὺς θεοὺς, 644, 10 und 652, 19 τοῖσι θεοῖσιν. Auch die Worte Ἡλίῳ, Διὶ οὐρανίῳ, Διὶ κτησίῳ, Ἀθηνᾷ κτησίῃ, Ἑρμῇ, Ἀπόλλωνι 652, 20 sind dem Glaubenseifer des Genannten zum Opfer gefallen, desgleichen hat er Γῇ καὶ Ἑρμῇ ⟨καὶ⟩ ἥρωσιν 656, 22 bis auf Spuren ausradirt. Mehrmals scheint den Abschreiber deshalb Lücken von einigen Buchstaben gelassen zu haben, weil seine Vorlage unleserlich war. Viele der Hds. eigenthümliche Corruptelen erklären sich durch Verlesen uncialer Buchstabenformen oder durch falsche Worttrennung.

Die Revision des Vindobonensis musste jedem als unabweisliche Nothwendigkeit erscheinen. Zuerst ist er von Stephan Mack in dessen unvollendeter Prachtausgabe des Hippokrates (1743) herangezogen worden. Das Buch περὶ γυναικείης φύσιος, welches wie die beiden Bücher περὶ γυναικείων bei Mack fehlt, verglich 1799 Weigel mit der Lindenschen Ausgabe[1], den ganzen Codex Dietz 1828 mit der des Foesius, wie beide am Ende eigenhändig bemerken. Zur Veröffentlichung kamen die Resultate des Letztgenannten nicht, so dass Littré zur Controle Macks neue Collationen durch Poeschl anfertigen liess, die fast alle Bücher der Hds. umfassten. Die Nachvergleichung von περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν besorgten Daremberg und Wahrmund, für das zweite und dritte Buch περὶ νούσων (welche die Hds. in umgekehrter Reihenfolge bietet) ist man bis auf den heutigen Tag allein auf Mack angewiesen[2].

[1] Vgl. Kühn, Hippocr. opera I p. (XVII) f.

[2] *Irrthümlich* sagt Littré X, LXV: 'Il ne manque plus que la col

Poeschl soll 'avec une extrême exactitude et un soin parfait' gearbeitet haben. (VI 139) Wir können dieses Urtheil nicht bestätigen. An den vielen Dutzenden von Stellen, an welchen seine Angaben zugleich mit den abweichenden Macks im Littréschen Apparat angeführt werden, haben wir zwar meist zu seinen Gunsten entscheiden müssen, vielfach behält jedoch ihm gegenüber der letztere Recht; zudem ist die Nachlese an Varianten, die von beiden übersehen wurden, eine nicht unbeträchtliche. Zur Bekräftigung dieser letzteren Behauptung führen wir einige Beispiele fehlender oder falsch notirter Lesarten aus θ an:

Περὶ παθῶν: VI 212, 20 ist statt διαμασσήματα die auch durch θ verbürgte Form διαμασήματα einzusetzen (so Erm.).

Περὶ ἱερῆς νούσου: VI 358, 1 πρόβατον θ, nicht προβάτειον.

358, 15 Littrés Schreibung ὅ τε wird durch θ bestätigt.

362, 1 ist ἐπωνυμίη nach θ, nicht προσωνυμίη zu lesen.

364, 5 τῶν ιρων (sic) καὶ τῶν τεμεν . . . . . . (Raum für sechs Buchstaben frei) δεικνυνται θ, also zu lesen: τῶν ἱρῶν[1] καὶ τῶν τεμεν[έων ἀπο]δείκνυμεν.

368, 18 ἢ ὀφθαλμοῦ richtig auch in θ, ebenso 370, 18 ἐπιπίπτειν und vieles andere, das Littré aus den jüngeren Hdss. aufnahm.

374, 21 σμικρὰ fehlt nicht bei παιδία, steht freilich vor seinem Subst.

392, 20 φρίσσειν τε τὸ σῶμα mit θ zu schreiben (so Erm.).

Περὶ νούσων ᾱ: VI 158, 4 ἐκπέσῃ τῆς φύσιος θ, wie auch zu schreiben ist, nicht πέσῃ ἐκ τ. φ.

168, 13 hat θ nicht ἅτε κοίλη ἐοῦσα καὶ ἄνω ἐπικειμένη· ὁκόταν διαθερμανθῇ τῆς ἄνω κοιλίη[ς], sondern ἅτε γὰρ κοιλῆι ἐοῦσα καὶ ἄνωι ἐπικειμένη[ι· ὅ] τ' ἂν διαθερμανθῆι ὑπὸ τῆς ἄνωι κοιλίη[ς][2]. ἐπικειμένη ist aufzunehmen, wie schon Littré statt des ὑπερκειμένη der jüngeren Hdss. hätte schreiben sollen.

---

lation du Deuxième livre des Maladies (Περὶ νούσων τὸ δεύτερον).' Was er VI 139[1] über περὶ ἀφόρων angiebt, hat er selbst VIII 9 richtig gestellt; das Buch steht gar nicht in θ.

[1] Das Wort steht in dieser Schrift zehnmal. In θ findet sich εἱρὰ 352, 9 ἱρὰ 354, 1 ιρον 354, 18 ιρῶν 364, 5, dazu ἱρώσαντες 354, 12, wie statt ἀφιερώσαντες der Vulgathdss. zu schreiben ist; sonst ἱερός. Die ionischen Inschriften haben ebenfalls beide Formen.

[2] Das Eingeklammerte ist ausradirt, aber noch deutlich zu erkennen.

Ebenso ist γάρ nach ἅτε zu belassen, nicht vor διαθερμαν€ einzusetzen[1].

Περὶ διαίτης ᾱ: VI 466, 7 αὐτοῖσι richtig θ, nicl αὐτοῖς.

466, 16 οἱ πολλοὶ richtig θ.

474, 12 Die Missform πουλλὰς nicht in θ[2].

478, 14 καὶ τῷ μὲν δίδωσι, τοῦ δὲ λαμβάνει fehlt ausser in jüngeren Hdss. auch in θ. Die Worte sind wahrscheinlich zu streichen.

490, 16 steht das aus der Vulgata οἷοι ἐόντες durch Conjectur gewonnene ποιέοντες wirklich in θ.

496, 16 ενι καὶ ἐν ἀνθρώπωι θ, nicht ἐνὶ δὲ ἀνθρώπῳ. Wir lesen ἔνι καὶ ἐν ἀνθρώπῳ.

500, 6 hat θ richtig ἄρσεν, nicht ἄρσενα.

508, 3. 5 τεσσεράκοντα θ, nicht τεσσαράκοντα; 652, 7 τέσσερας, nicht τέσσαρας.

510, 15 μακρόβιοι τε καὶ εὔγηροι nach θ.

520, 3 nach διότι hinzuzufügen θᾶσσον nach Maassgabe von θ.

520, 6 vor τῷ ποτῷ aus θ καὶ einzuschalten.

Περὶ διαίτης β̄: 538, 2 bietet θ nicht ἀπὸ τοῦ ὕδατος ἰδιάβροχον οὔπω γεγενημένον, sondern ἀπὸ τ. ὕδ. οὔπω ἰδιάβροχον γεγ. Das ι von ἰδιάβροχον erklärt sich aus der Orthographie οὔπωι. Littré schreibt mit der Vulg. ὑπὸ τοῦ ὕδατος διάβροχον οὕτω γεγ. Wir schliessen uns θ an und verstehen: 'noch nicht infolge der Einwirkung des Wassers von Feuchtigkeit durchdrungen'.

544, 11 μήκων στάσιμος μὲν μᾶλλον. ἡ μέλαινα ἀτὰρ καὶ ἡ λευκή θ, nicht mit Weglassung von μὲν. Es ist zu lesen: μήκων· στάσιμος μὲν μᾶλλον ἡ μέλαινα, ἀτὰρ κ. ἡ. λ.

550, 16 heisst es von den Thieren auf der Weide: ξηραίνεται καὶ ὑπὸ τοῦ ψύχεος καὶ τῷ πνεύματι ξηροτέρῳ χρῆται. Aus θ ist nach ξηραίνεται einzufügen: καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου.

---

[1] Vgl. VI 536, 21, wo ich folgendermassen lese: εἰ δὲ ἐθέλοις εὐθέως συμφυρήσας τὴν μᾶζαν διδόναι, ἡ τοιαύτη ξηραντική· ἅτε γὰρ τὸ ἄλφιτον ξηρὸν ἐὸν ... ἐσπεσὸν ἐς τὴν κοιλίην ἕλκει ἐξ αὐτῆς τὸ ὑγρόν. ἅτε γὰρ statt ἅτε δὴ ist auch 538, 10 aus den besseren Hdss herzustellen.

[2] Sie ist mir überhaupt aus den bisher von mir verglichenen Partien dieser Hds. nicht erinnerlich, mehrfach jedoch aus dem nichtsnutzigen Parisinus G saec. XVI (über welchen weiter unten), und zwar *an Stellen*, wo sie seine Vorlage, Paris. F, nicht hat.

ὁπόταν, ὁπότε, ὅθεν, ὅπου, ὅπως, ὅσος, ὁποῖος, ὁπότερος neben den Formen mit κ; αὖτις neben αὖθις; überwiegend πυριᾶν, διαιτᾶσθαι u. a. statt der Vulgata πυριῆν, διαιτῆσθαι (διαιτεῖσθαι). In der Regel finden sich die contrahirten Formen von χρῆσθαι, für welche eine spätere Hand in A mitunter freilich die uncontrahirten einsetzte; sehr oft κεῖται, nicht κέεται, ἰδεῖν, nicht ἰδέειν, dsgl. ἀρκεῖ, δυσσεβεῖν, κρατῇ, καλοῦσι u. s. w.; ξυνεχῶς, ἀσθενῆ, -οις und -αις im Dat. Pl. — Erscheinungen, welche Littré zu der Aeusserung veranlassten: 'le manuscrit A, qui atticise en général' (II 426). Heutzutage haben wir aus den Inschriften gelernt, dass manche der scheinbar ins Attische umgeschriebenen Formen gut ionisch gewesen ist. —

An dritter Stelle steht dem Alter nach Laurentianus 74, 7 saec. XI. oder XII[1], Pergamenthds. von 405 Blättern. Maasse: 37×27 und 29×20,5 cm. Ausführliche Beschreibung bei Bandini III Sp. 53—93. Enthält die von Niketas um 1100 veranstaltete Sammlung meist chirurgischer Schriften verschiedener Aerzte, von Hippokrates an bis tief ins Mittelalter. Am Rande finden sich Scholien, die nach Bandinis Vermuthung von Niketas selber herrühren. Der Codex war nach der Subscriptio im Besitze des um 1190 gegründeten Hospitals der 40 Märtyrer (ἰατρείου τοῦ νοσοκομίου τῶν μ' μαρτύρων) zu Constantinopel und umfasste damals noch 425 Blätter. Von Janus Laskaris ist er nach Florenz gebracht worden. Aus dem hippokratischen Corpus stehen jetzt folgende Schriften darin: Fol. 9r κατ' ἰητρεῖον, fol. 13r περὶ ἀγμῶν, fol. 33v περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς, fol. 74r περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων bis τοῦ βέλεος ἐν τῷ ὀ⟨στέῳ⟩ III 246, 2 L. Hierauf 20 Blätter ausgerissen, auf denen

---

τ' αὐτέους VI 354, 9 L. τοῦτέωι (sic) 384, 13. Diese Schrift nimmt insofern eine eigenthümliche Stellung ein, als in ihr die übrigen Hdss. fast gar keine Spuren der in Rede stehenden Unformen zeigen; vgl. nur τουτέων 394, 2 τούτων θ. — Περὶ νούσων ᾱ: VI 168, 8 αὐτέων. — Περὶ διαίτης δ̄: VI 646, 13 τουτέοισι (Corruptel für τοῦ σίτου). — II. Aus A: Περὶ φύσιος ἀνθρώπου: VI 44, 18 αὐτέω, 50, 4 τουτέων. — Περὶ φυσῶν VI 92, 1 τοιουτέων, 16 νουσέων. — Es ist uns begegnet, dass das ε von späterer Hand übergeschrieben war.

[1] S. Kühlewein, Hermes XX [1885] S. 181 ff. Eine Seite bei Wattenbach u. Velsen, Exempla Codd. graec. litter. minusc. scr. tab. XXXXII.

nach dem ausführlichen Index (fol. 1 sqq.) Ἱπποκράτους μοχλικόν und Ἱππ. περὶ ὀστέων φύσιος stand. Mit der Tradition θA zeigt diejenige des Laurentianus keine Uebereinstimmung bezüglich des berührten Punktes des Pseudo-Ionismen, sie finden sich darin in sehr grosser Anzahl. Immerhin ist sie bei weitem die beste für die in Frage kommenden Schriften. Ins Attische umgeschriebene Formen sind selten. Ueberflüssig gemacht werden durch die Hds. die Abschriften Parisinus 2248 = N und Par. 2247 = M, welche letztere mit der von Bandini a. a. O. Sp. 56 erwähnten identisch ist. Ob man diese beiden auch für die im Laur. ausgerissene Partie entbehren kann, bliebe zu untersuchen.

II. Klasse.

Eine zweite Handschriftenklasse neben θA — der Laurentianus 74, 7 scheint, soweit wir bis jetzt sehen, eine Sonderstellung einzunehmen — wird repräsentirt durch:

Vaticanus 276, Pergamentcodex aus dem Ende des XII. Jahrh. von 207 Blättern. Höhe: 39, Breite: 27 cm, der Columne: 31 und 20 cm. Vorn zwei Vorstossblätter (fol. I II), auf dem ersten verso: ἰω΄ ὁ μέτελλος ἔγραψεν· ͵ζμε΄ (d. i. 1537), weiter oben: ἰω̄΄ ὁ μέτελλος ἔγραψεν· ͵αφμε΄ (d. i. 1545), Notizen, die auf genommene Abschriften weisen. Auf fol. 1r roth: τάδε ἔνεστιν ἱπποκράτους· βιβλίον ᾱ, darunter der von Daremberg (nicht mit völliger Genauigkeit) Littr. X S. LIX f. mitgetheilte Pinax. Vielfach stimmt der Inhalt der Hds. nicht mit demselben. Fol. 1r ὅρκος, fol. 1v νόμος, fol. 1v ἀφορισμοί, fol. 9v προγνωστικόν. Fol. 14v ἱππ. πρὸς τὰς κνιδίας γνώμας· ἢ περὶ πτισάνης, am Schlusse: ἱπποκράτους περὶ διαίτης ὀξέων· πτισάνης πρὸς τὰς κνιδίας γνώμας (die Schrift fehlt im Pinax). Fol. 26r κατ' ἰητρίον (sic). fol. 27v περὶ ἄγμων (sic), fol. 37v περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς, fol. 57r περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων, fol. 63v περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων, fol. 67v ἐπιδημιῶν ᾱ—ζ̄, fol. 107r περὶ φύσεως ἀνθρώπου, fol. 111v περὶ φύσεως παιδίου, fol. 117v περὶ γονῆς, fol. 119r περὶ ἐπικυήσεως, fol. 122r περὶ ἑπταμήνου, fol. 122v περὶ ὀκταμήνου, fol. 124r περὶ παρθένων (sic), fol. 124v περὶ γυναικείης φύσηος (sic), fol. 133v περὶ ὀδοντοφυΐας, fol. 134r περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον, fol. 141v γυναικείων ᾱ β̄, fol. 178v περὶ ἀφόρων, fol. 184v περὶ ἐπικυήσιος (nochmals, im Pinax hier ausgelassen), fol. 187v περὶ ἐγκατατομῆς παιδίου. 22 hierauf im Pinax angegebene Bücher stehen nicht in der Hds.: περὶ ὑγρῶν χρήσηος (sic)· περὶ τροφῆς· περὶ διαιτητικῶν ᾱ β̄ γ̄·

ὑγιεινόν· περὶ νούσων ᾱ β̄ γ̄· περὶ παθῶν· περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν· περὶ ἱερῆς νούσου· περὶ ἑβδομάδων· περί κρισίμων· περὶ ἑλκῶν (sic)· περὶ τρωμάτων ὀλεθρίων· περὶ βελῶν ἐξαιρήσηος· περὶ αἱμορροειδῶν (sic)· περὶ συρίγγων· περὶ φαρμάκων· περί ἐλεβόρου (sic)· περὶ κλυσμῶν. Es schliessen die Hds. folgende 10 Schriften: Fol. 188r περὶ ἰητροῦ, fol. 189v περὶ κρίσεων, fol. 191r περὶ κραδίης, fol. 192r περὶ σαρκῶν, fol. 195r περὶ ἀδένων οὐλομελίης, fol. 196v περὶ ἀνατομῆς, ibid. ἐπιστολαί, fol. 205v δόγμα ἀθηναίων, ibid. ἐπιβώμιος, ibid. πρεσβευτικός, während der Pinax 22 aufzählt: περὶ ἀδένων οὐλομελίης· μοχλικόν· περὶ ὀστέων φύσηος· περὶ ὄψηος· περὶ καρδίης· περὶ ἀφροδισίων· περὶ σαρκῶν· περὶ κρίσεως· προρρητικόν ᾱ β̄· κωία καὶ πρόγνωσις (sic)· περὶ χυμῶν· περὶ φύσεων (sic)· περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς· περὶ τέχνης· περὶ ἰητροῦ· παραγγελίαι· περὶ εὐσχημοσύνης· περὶ γνώμης· ἐπιστολαί· ἐπιβώμιος· πρεσβευτικός. Im letzten Theile der Hds. ändert sich der Charakter der Schriftzüge ein wenig (von fol. 149r Z. 25 ἀλγήσει ὁμοίως VIII 100, 12 L. an). Auch hört die Numerirung der Tractate und die Verwendung rother Tinte für Titel u. s. w. auf. Ob diese Partie von anderer Hand stammt, wagen wir nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Als charakteristisch für diese Handschrift ist ferner hervorzuheben:

1. Der letzte der Aphorismen (VII 87, Bd. IV S. 608 L.) fehlt, statt dessen ist Aphor. V 9 φθίσιες μάλιστα — τριήκοντα καὶ πέντε nach VII 86 wiederholt; unmittelbar daran schliessen sich die Excerpte, deren Ursprung aus dem verlorenen Buche περὶ ἑβδομάδων Littré erkannt hat (s. I 401 ff. IV 608 VIII 667 ff.): τὰ δὲ κατὰ φύσιν γιγνόμενα — καὶ φλέγματι καὶ σαρκὶ παρέδωκεν: — ἱπποκράτους ἀφορισμοί: — 2. Am Schlusse von κατ' ἰητρεῖον stehen die Worte: ὀστέων φύσις. δακτύλων μὲν ἁπλᾶ. καὶ ὀστέα· καί ἄρθρα: — d. i. der Anfang des Mochlikos. — 3. Eingeschoben in περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων finden sich zwei Abschnitte aus περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων. Auf τῷ ἕλκει III 260, 2 folgt nämlich a. ὅτι τὸ παχύτατον II 38, 26 — ἕλκος ἐγγένηται II 48, 10; b. τοῦ δὲ χειμῶνος ψυχροῦ II 16, 4 — οὐρέουσιν οἱ λιθιῶντες πρὸς τὸ (sic) γινόμενον ὀρρὸν II 38, 26; hierauf endlich das Schlussstück der erstgenannten Schrift καὶ ἣν ἐξ ἀρχῆς III 260, 2 — γέγραπται III 260, 8 mit den angehängten Worten ἣν ἐξ ἀρχῆς λαμβάνων τὸ ἴημα πρίεις. In dem hieran sich schliessenden Buche περὶ ἀέρων ὑδ. τόπ. fehlen

die beiden versprengten Bruchstücke, hier folgt auf τοῦ δὲ χειμῶνος ψυχρά II 16, 5 ohne Weiteres καὶ λειεντερίαι καὶ ὕδρωπες II 48, 10. — 4. Am Schlusse von περὶ γονῆς ist der Anfang von περὶ φύσιος παιδίου: ἢν ἡ γονὴ μείνῃ ἀπ' ἀμφοῖν ἐν τῇσι μήτρῃσι τῆς γυναικός (VII 486, 1) wiederholt. — 5. Unter dem Titel περὶ ἑπταμήνου bietet die Hds. einen von den neueren Herausgebern weggelassenen Abschnitt, fol. 20 der Aldina von 1526. Inc.: Περὶ δὲ ἑπταμήνων ὁ λόγος ὑπό τευ φησὶ γίνεσθαι· ἐγὼ μὲν οὐ περιτέτευχά πω τῶδε τῷ πρήγματι ὀφθαλμοῖσιν· expl.: ταῦτα οὖν πρότερον ἐννοούμενος: • ἱπποκράτους περὶ ἑπταμήνου: — 6. Unter dem Titel περὶ ὀκταμήνου steht nicht nur diese Schrift, sondern mit ihr verbunden auch περὶ ἑπταμήνου bis χρόνῳ VII 448, 11. Der Schluss der letzteren fehlt.

Alle diese Eigenthümlichkeiten zeigt Parisinus 2146 C, Papierhds. des XVI. Jahrh., 'olim Medicaeus' (Catalog), nach Bibliotheksvermerk auf einem eingeklebten Zettel 'eadem manu qua Codex 2121'. Blatt 33 : 23 cm, Columne 22 : 13 cm. Enthält auf seinen 348 Blättern eine genaue Copie von Vatic. 276. Das springt schon beim Pinax in die Augen (fol. 1r), der mit nahezu allen orthographischen Eigenthümlichkeiten wiedergegeben ist, auf die Littré I 529 f. nicht überall Rücksicht nehmen mochte. 'En tout semblable à notre ms. de Paris n° 2146' urtheilte von Vat. 276 bereits Daremberg bei Littré X, LX (vgl. VII 467 X LV). Kühlewein de prognostici Hippocr. libris mss. (Ilfelder Progr. von 1876) konnte das thatsächliche Verhältniss nicht durchschauen, da ihm von Vat. 276 eine bodenlos unzuverlässige Collation des Prognostikon aus den Dietzschen Papieren vorlag. Auch wir fanden während der Vergleichung des Vat. so viele Abweichungen von Littré's Angaben über C, dass wir an direkte Abhängigkeit nicht glauben wollten. Erst die Nachvergleichung in Paris belehrte uns eines Besseren.

Bezüglich des Inhalts ist zu constatiren, dass in C die Wiederholung von περὶ ἐπικυήσιος vermieden ist. Im Einzelnen erklären sich Corruptelen der jüngeren Hds. mitunter aus den Schriftzügen oder Abkürzungen der älteren, die vom Copisten missverstanden wurden, z. B.: II 70, 13 διϲικητά (das ϲ hier ganz wie ο) Vat. 276 διοίκητα C || 74, 15 πυρρ\ d. i. πυρρὸν (das zweite ρ wie ι) Vat. πυρὶ C || 78, 3 κέδματα (μ wie β) Vat. κέδβατα C || VI 312, 15 καύσης (η wie ι) Vat. καῦσις C || IX 208, 13 sieht ἀνάψυξις in Vat. gerade aus wie ἀνάτηξις, eine Lesart, die wirklich in C steht || IX 82, 5 ἐπίτεγξις (γ wie υ) V ἐπίτευξις C ||

ein Verzeichniss der faktisch in den ersten 10 Capp. von περὶ φύσ. ἀνθρ. vorhandenen, geringfügigen Discrepanzen der beiden Hdss.:

VI 32 περὶ φύσεως ἀνθρώπου inscr. V ἱπποκράτους add. ante περὶ C || 10 ὁμολογέουσι V -σιν C || 16 ἀντιλέγουσι V -σιν C || 34, 1 δ' ὦ V δὲ ὦ C || 5 αὐτοὺς V αὑτοὺς C (qui passim spirit. permut.) || 6 ὀνόμασι V -σιν C || 17 ἐγὼ δέ V ἐγώ γέ C || 36, 9 μίαν τινὰ V μίάν τινα C || 18 γεννήσῃ V γενήσῃ C || 38, 5 γεννηθῆναι V γενηθῆναι C || 18 ἀπεχώρησε V -σεν C || 40, 4 ἦ V ἦν C || 12 διπλὴν V διπλῆν C || 18 διωρίσθαι V διορεῖσθαι C || 42, 8 ἐστι V ἐστίν C || 15 ποιήσει V ποιήσῃ C || 16 ἦ V ἦν C || 44, 5 ὑπερκαθάρσεσι V -σιν C || 7 καθαιρόμενον V καθαιρήμενον C || 11 λόγοισι V -σιν C || 12 ἀπέθανε V -νεν C || 16 πάσχουσι V -σιν C || 18 ἀποθνήσκουσι V -σιν C || 46, 2 τὰ ἄλλα V τἄλλα C || 6 ἀποσφαζομένοισι V -σιν C || 48, 11 ἐμέουσι V ἐμέουσιν C || τῆσι V τοῖσι C || 14 δ' αἷμα V δὲ αἷμα C || 2 δ' ἐλάσσω V δὲ ἐλάσσω C || 50, 5 δὲ ἐν V δ' ἂν ἐν C || 6 ante μὴ add. δὲ C || 52, 7 ἀνάπασις V ἀνάπαυσις P || 8 καθεστεῶσι V καθεστῶσι P || 9 νοσήμασι V -σιν C || ἡλικίησι V -σιν C || 15 κοινότατόν ἐστι V κοινώτατόν ἐστιν C || 54, 6 δ' αἱ V δὲ αἱ C || 16 φαρμακείησι V -σιν C || 56, 5 μεταβάλῃ V μεταβάλλῃ C || 14 ἐστι V ἐστιν C

Es ist selbstverständlich, dass in Zukunft C unberücksichtigt bleiben und an seine Stelle V treten muss. Wäre die Abschrift auch noch so getreu, an vielen Stellen kann V schon deshalb nicht entbehrt werden, weil diese Hds. partieenweise von mehreren Händen durchcorrigirt worden ist und C immer nur die Lesart einer Hand wiedergiebt, dazu keineswegs consequent derselben [1].

Ausser C erweist sich ebenfalls als Copie von V der **Vaticanus Palatinus 192**, Papierhds. des XV. Jahrh. von 180 in **zwei** Columnen beschriebenen Blättern. Blatt 41 : 28 cm, Columne 29,5 : 10 cm. Am Ende auf einem Theile des ehemaligen Anfangsblattes: 'Andreæ de Biago' (sic). Darunter: 'Questo li-

---

[1] Vgl. beispielsweise: IX 590, 16 ἐσήει V γρ ἀΐσσει supra lin. V² ...σει C || 592, 12, 17 μύζει V μυζεῖ V²C, dagegen 592, 5 ἐν VC ἔνι V² || ...νέῃ VC μὴ εἰσπνέῃ V² || 13 τὴν τροφὴν VC τήν τε τροφὴν V². Eine ...ite Hand ist uns bei der Collation von V in περὶ κραδίης vorgenommen, eine zweite und dritte in περὶ σαρκῶν.

bro e di francesco di nicholaio biliotti da firenze lo quale tie: messer giovanni aurispa dallo detto francesco in soma di piu a tri libri; e pero io francesco sopradetto ho fatto questi versi a mia di mia (sic) propria mano questo di VI di Luglio 1457 in Roma'. Vorn: 'Iannoçij Manettj'. Beginnt mit dem mehrerwähnten Pinax, in welchem von anderer H. nach προγνωστικόν περὶ πτισάνης nachgetragen ist, nach κατ' ἰητρίον περὶ ἰητροῦ. So ist auch die Reihenfolge im Codex, welche also bis κατ' ἰητρεῖον mit der von V stimmt. Dann weicht sie von dieser ab; es folgen in ungewöhnlicher Ordnung: περὶ ἰητροῦ, περὶ ἀέρων καὶ ὑδάτων (sic), περὶ ἀνατομῆς, περὶ ὀδοντοφυΐας, περὶ ἀφόρων, περὶ ἐπικυήσιος, περὶ ἐγκατατομῆς παιδίου, περὶ κρίσεων, περὶ καρδίης, περὶ σαρκῶν, περὶ ἀδένων οὐλομελίης, περὶ τόπων κατὰ τὸν ἄνθρωπον, περὶ ἀγμῶν, περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων, περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς, * περὶ φύσεως ἀνθρώπου, περὶ φύσεως παιδίου, περὶ γονῆς, περὶ ἑπταμήνου, περὶ ὀκταμήνων, περὶ παρθένων, περὶ γυναικείης φύσηος, ἐπιδημιῶν ᾱ — ζ̄, γυναικείων α, * ἐπιστολαί, δόγμα ἀθηναίων, ἐπιβώμιος, πρεσβευτικός. Demnach umfasst P dieselbe Collection, welche in V enthalten ist. Περὶ ἐπικυήσιος ist nur einmal vorhanden; nach περὶ ἄρθρων sind nahezu 2 Seiten leergelassen (fol. 90); γυναικείων ᾱ schliesst mitten im Satze mit ἐν τῷ ὕδατι VIII 130, 12, darauf über 6 Blätter leer (fol. 165ᵛ—170), der Rest des ersten und das 2. Buch fehlt[1]. Zum Beweise dafür, dass auch P durch V überflüssig gemacht wird, mögen wir nicht mehr als die entsprechenden Varianten aus dem bereits für C herangezogenen Stück anführen, obwohl wir uns auch für andere Partieen von diesem Thatbestande überzeugt haben: VI 32, 2 ἰητρικὴν V ἰητρικὴν P (similia saepe) || 34, 3 om. τὸν ante λόγον P || 4 ἔμοι γε V ἐμοί γε P || 5 τοιοῦτοι V τοιούτοι P || 36, 7 μὴ δὲ V μήδε P || 10 om. καὶ P || 44, 6 om. αὐτέων P || 14 δ' ἐπὶ V δὲ ἐπὶ P || 21 τἄλλα V τ' ἄλλα P || 46, 12 ἐθέλοις (ο wie ε) V ἐθέλεις P || 48, 11 τῇσι V τοῖσι P || 50, 11 φλεγματωδέστατα V -ερα P || 52, 6 om. γίνεται P || 7 ἀνάπασις V ἀνάπαυσις P || 8 καθεστεῶσι V καθεστῶσι P || 54, 2 τῶν ante μᾶζαν V τὸν P || 6 νοῦσοι V νούσοι P || 11 οἱ V δὲ P || 14 ποτὲ μὲν V πότε μὲν P || 56, 7 οὐδὲν V om. P || 12 χρήζοιεν (οι wie ω) V χρήζωεν P.

[1] Im Uebrigen sind π. ὀδοντοφυΐης, π. ἄρθρων, πρεσβευτικός nicht unvollständig, wie der Stevensonsche Katalog angiebt. Ob die oben beschriebene Unordnung etwa nur durch Verheften entstanden ist, haben *wir leider* seiner Zeit zu untersuchen versäumt.

III. Klasse.

1. Gruppe.

Hauptrepräsentant der dritten Klasse ist:

Marcianus 269, Pergamenthds. des XI. Jahrh. von 463 Blättern[1]. Maasse: 36 × 23,5, 28,5 × 17 cm. Am Anfang Doppelblatt; auf dem ersten, unnumerirten (verso): γεώργιος ἰατρὸς ...ιάνος in verschlungenem Monokondylion, unten am Rande: ...αρτες οὐκ ἔτυχες τοῦ ποθουμένου ἰητρὲ γεώργιε δύστηνον... (das Weitere unleserlich). Auf Bl. 1ᵛ folgender Index von erster Hand: ἱπποκράτους α' ὅρκος. — β' νόμος. — γ' περὶ τέχνης. — δ' περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς. — ε' παραγγελίαι. — ς' περὶ εὐσχημοσύνης. — ζ' περὶ φύσεως ἀνθρώπου. — η' περὶ γονῆς. — θ' περὶ φύσεως παιδίου. — ι' περὶ ἄρθρων. — ια' περὶ χυμῶν. — ιβ' περὶ τροφῆς. — ιγ' περὶ ἑλκῶν. — ιε' (so) περὶ ἱερῆς νούσου. — ις' περὶ νούσων ᾱ. — ιζ' περὶ νούσων β̄. — ιη' περὶ νούσων γ̄. — ιθ' περὶ νούσων δ̄. — κ' περὶ παθῶν. — κα' περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν. — κβ' περὶ διαίτης ᾱ. — κγ' περὶ διαίτης β̄. — κδ' περὶ διαίτης γ̄. — κε' περὶ ἐνυπνίων. — κς' περὶ κρισίμων. — κζ' ἀφορισμοί. — κη' προγνωστικόν. — κθ' περὶ διαίτης ὀξέων. — λ' περὶ φυσῶν. — λα' μοχλικόν. — λβ' περὶ ὀστέων φύσιος. — λγ' περὶ ἄγμων (so). — λδ' κατιητρεῖον (so). — λε' περὶ ἐγκατατομῆς ἐμβρύου. — λς' περὶ γυναικείων ᾱ. — λζ' περὶ γυναικείων β̄. — λη' περὶ ἀφόρων. — λθ' περὶ ἐπικυήσιος. — μ' περὶ ἑπταμήνου. — μα' περὶ ὀκταμήνου. — μβ' περὶ παρθενίων. — μγ' περὶ γυναικείης φύσεως. — μδ' περὶ ἐγκατατομῆς παιδίου. — με' προρρητικῶν λόγος ᾱ. — μς' προρρητικῶν λόγος β̄. — μζ' περὶ συρίγγων. — μη' περὶ αἱμορροΐδων. — μθ' κωακαὶ προγνώσε σ (so). — ν' ἐπιδημιῶν ᾱ. — να' ἐπιδ. β̄. — νβ' ἐπιδ. γ̄. — νγ' ἐπιδ. δ̄. — νδ' ἐπιδ. ε̄. — νε' ἐπιδ. ς̄. — νς' ἐπιδ. ζ̄. — νζ' ἐπιστολαί. — νη' ὁ περὶ μανίης λόγος. — νθ' δόγμα ἀθηναίων. — ξ' πρεσβευτικός. Durch einen Irrthum ist περὶ ἱερῆς νούσου mit der Nummer ιε' statt ιδ' bezeichnet; der Fehler wird im Folgenden durch Auslassung von περὶ ὄψιος aufgehoben, das, wie in der Hds. selbst, die Stelle

---

[1] Die moderne Paginirung (der wir übrigens im Obigen folgen müssen) giebt fälschlich 461 Blätter an. Am unteren Rande des 2. Blattes: τὸ παρὸν βιβλίον ἔχει φύλλα τριακόσια ξδ', darunter von anderer Hand: υξδ'. Vgl. über den Codex Stud. Pseudipp. S. 59 ff. und Kühlewein, Hermes Bd. XXII S. 181 ff.

nach περὶ ἐνυπνίων einnehmen sollte. Der Quinio fol. 2—11 enthält ⟨ἱπποκράτους λεξι⟩κόν [1], nämlich das galenische in abgekürzter Form. Beginnt: ⟨ἀγκυλιδωτόν· ἀγ⟩κύλην ἔχον, endigt fol. 11r τέλος τοῦ λεξικοῦ. Fol. 11r und v: ἱπποκράτους γένος καὶ βίος κατὰ σωρανόν. Dieser Quinio ist in etwas anderen Schriftzügen geschrieben wie der Codex sonst, der übrigens fast durchweg in Quaternionen geheftet ist und im Gegensatz zu der vorgesetzten Partie je zwei Columnen auf der Seite enthält. Die Schriften sind in ihm nach Maassgabe des Index geordnet, eine grosse Lücke ist nach fol. 408 vorhanden, wo περὶ γυναικείης φύσιος mit den Worten κάρυον ταῦτα abbricht (VII 426, 9 L.). Die zehn nächsten Bücher fehlen vollständig, fol. 409r setzt in Epid. V mit βαρύτερος γενέσθαι wieder ein (V 212, 23 L.). Auch am Schlusse gingen etliche Blätter verloren, der πρεσβευτικός ist nur bis ἐταράσσοντο· καὶ (IX 408, 24) erhalten.

Aufs Engste mit dem Marcianus verwandt ist Ambrosianus C. 85. sup., nach Cerianis Urtheil um 1500 geschrieben. Papierhds. in Folio. Am Ende: 'Mei Ioānis Laurētij de Saxoferrato'. Die Worte sind ausgestrichen, darunter: 'Modo mei francisci de padoanis de foroliuio qui illū emi dū se .... (zwei undeutliche Worte) Anno Dm̄ 1581', wozu folgende Notiz auf fol. 1r gehört: 'Francisci de Padoanis Foroliuiensis emptus sentini Anno Dm̄ 1581'. Auf dem zweiten Vorstossblatt: 'Hippocratis opera fere omnia. Hic codex fuit aliquando Hieronymi Mercurialis, fuitque emptus Pisis a Gratia Maria Gratia Viro clariss° nomine Ill^{mi} Card. Federici Borrhomaei Ambrosianae bibliothecae fundatoris anno MDCXI'. Enthält in der Reihenfolge des Marcianus die Schriften von περὶ χυμῶν bis περὶ γυναικείης φύσιος mit Auslassung von περὶ παθῶν, ἀφορισμοί, προγνωστικόν, περὶ διαίτης ὀξέων. Auf dem ersten Vorstossblatt: 'Copia esatta dell' esemplare che si trova nella biblioteca di S. Marco, che si crede di

---

[1] Die eingeklammerten Buchstaben von anderer Hand auf einem angenähten Pergamentstück. Wie ich aus einer von H. Kühlewein für mich angefertigten Vergleichung ersehe, fehlt im Marcianus circa ein Fünftel der Lexikonartikel, die vorhandenen sind zum Theil gekürzt. Die Reihenfolge ist eine andere als in der Vulgata; es wird dabei die nur der Anfangsbuchstabe berücksichtigt. Obwohl im Marcianus nur ein Auszug des Lexikons vorliegt (dass die hier fehlenden Artikel interpolirt seien, ist nicht zu denken), könnte man versucht sein, seine Reihenfolge für ursprünglicher zu halten. Hierüber im Zusammenhang an an-

sec. X. Mancano qui 7 o 8 libri'. Die Collation der Hds. erweist sich ohne Nutzen[1].

2. Gruppe.

Besondere Bedeutung nimmt der aus zwei Bänden bestehende Parisinus 2255 E und 2254 D in Anspruch. Diese Papierhds. des XIV. Jahrh. (s. XV nach dem Katalog) umfasst nämlich nicht nur die Sammlung des Marcianus in der üblichen Folge, sondern fügt im ersten Bande nach περὶ κρισίμων ἡμερῶν diese Traktate hinzu: Fol. 366ᵛ περὶ ἰητροῦ, fol. 367ᵛ περὶ σαρκῶν, fol. 369ᵛ περὶ ὀδοντοφυΐας, ibid. περὶ ἀνατομῆς, fol. 370ʳ περὶ καρδίης, fol. 370ᵛ περὶ ἀδένων, fol. 371ᵛ περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον, fol. 376ʳ περὶ ἀέρων, ὑδάτων τε καὶ τόπων, fol. 378ᵛ περὶ ὑγρῶν χρήσιος, fol. 379ᵛ περὶ κρίσεως. Dann erst schliessen sich Aphorismen und Prognostikon an, den Schluss des ersten Bandes bildet fol. 389ᵛ die gleich den genannten zehn im Marcianus fehlende Schrift περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων und fol. 393ʳ ein oben ausgelassenes Fragment von περὶ ἀέρων ὑδ. τόπ. unter dem Titel περὶ προγνώσεως ἐτῶν (vgl. II 17 Littré). Im zweiten Bande befinden sich die im Marcianischen Index von περὶ διαίτης ὀξέων an verzeichneten Tractate. Von fol. 366ᵛ ab, also von dem Punkte, an welchem die eingeschobenen Schriften beginnen, bis zum Ende von περὶ προγν. ἐτ. (fol. 395ʳ), ist Band I mit viel kleinerer Schrift, anscheinend von anderer Hand, geschrieben, in dieser Weise in Bd. II auch die Κωακαὶ προγνώσεις vom zweiten Drittel an (fol. 245ʳ) bis Ende (fol. 256ᵛ) und (ein wenig grösser) die letzten 9 Seiten des Codex von ὁ περὶ μανίης λόγος fol. 381ᵛ (IX 384, 3) bis ἐλλίποντες fol. 385ᵛ (IX 404, 14). Der Presbeutikos wie vorher das Dogma fehlen.

Ganz nahe verwandt mit der Ueberlieferung ED sind die Zwillingscodd. Vaticanus 277 und Urbinas 68, der erstere ein Bombycinus des XIV., der letztere ein Chartaceus des XV. Jahrh. Beide enthalten die Collection des Marcianus, jener umfasst 474

---

[1] Th. Gomperz theilt mir u. A. Folgendes über den Codex mit: 'Muss wohl Dietzens κ (VI 351 L.) sein, wenngleich nicht alle Varianten stimmen. Die Uebereinstimmung mit meiner Collation des Marcianus ist jedenfalls so stark (auch in singulären Dingen wie οἰμόζοντας VI 354, 6), dass verschiedene kleine Differenzen wie ἐμφανέως (ib. Z. 5) kaum dagegen in Betracht kommen können. Beide Hdss. haben z. B. 388, 21 ἀνῆπται, 24 ἐκ νύκτωρ, 390, 17. 20 ἀπικνέεται, desgleichen die Lücken auf S. 396'.

Blätter (30,5 × 20,5 cm, Columne 20,5 × 14,5 cm), dieser V+435 Bl. (30 × 22 cm, Columne 22 × 15 cm) [1]. Der marcianische Index findet sich nur in Vat. 277 (fol. 11ʳ): + ἱπποκράτης: ἡ πίναξ αὕτη περιέχει δὶς τριάκοντα λόγους: ᾱ ὅρκος κτλ., darunter, ebenfalls auf fol. 11ʳ, von anderer Hand: ἁγιώτατε πάπα· καὶ προάρχα ἀλεξανδρείας. πενταπόλεως· λιβύης· καὶ αἰθιοπίας· καὶ πάσης αἰγύπτου· καὶ κριτὰ τῆς οἰκουμένης: ἁγιώτατε πατριάρχα ἱεροσολύμων· πάσης παλαιστίνης· συρίας· ἀραβίας· πέραν τοῦ ἰορδάνου καὶ κανὰ τῆς γαλιλαίας+· ἁγιώτατε πατριάρχα θεουπόλεως τῆς μεγάλης ἀντιοχείας· καὶ πάσης ἀνατολῆς: Fol. 12ʳ dieses Codex: Γαληνοῦ τῶν ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις:· (— fol. 24ʳ), fol. 24ᵛ: ἱπποκράτους γένος καὶ βίος κατὰ σωρανόν:, fol. 25ʳ: ὅρκος u. s. w. Die mit fol. 11 anhebende regelmässige Quaternionenfolge erstreckt sich bis fol. 472ᵛ. Dort bricht der Text mitten auf der Seite und in der Zeile ab mit den Worten: ὅταν ὑγρότερος τῆς φύσιος ᾖ, ἀνάγκη IX 384, 6; es fehlen der Rest der Briefe, δόγμα, ἐπιβώμιος. πρεσβευτικός[2]. Von mannigfachem Inhalt sind die 10 vor- und zwei angehefteten Blätter. Daraus heben wir nur hervor: fol. 1ʳ: οὔτε δοθιῆσιν· ἴσως δὲ οὐδὲ λέπραις — οἷον ψυχρός· ὅπου τοῦτο (von der Haupthand des Cod.), das sind einige Capitel aus Epid. VI (V 304, 3—308, 15 L.), die übrigens an ihrem Orte (fol. 441ʳ) wiederkehren und daselbst einen neuen Quaternio beginnen. — Fol. 2ʳ—9ᵛ: +Ἐρωτιανοῦ τῶν παρ' ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή:·, mit kleineren Buchstaben als der Hippokratestext. — Fol. 473ʳ: δεῖ γινώσκειν ὅτι εἰ ἔστι τὸ οὖρον ἐρυθρὸν καὶ θολερὸν ὅτι αἵματός ἐστι πλεονασμός — ὑγραίνει, μαλάττει καὶ χαλᾷ.

In Urb. 68, wo der Index fehlt, beginnt das galenische Lexikon fol. 1ʳ, der Schreiber hält mitten auf fol. 426ʳ inne nach den Worten: ἀπέσταλκα δέ σοι τὸν περὶ μανίης λόγον. ἔρρωσο IX 384, 2 L. Scholien sind ebenfalls vorhanden, vielfach mit denen des Vatic. übereinstimmend. Fol. II dasselbe Stück wie auf fol. 473ʳ des Vat. 277 mit der kaum noch lesbaren Ueberschrift περὶ οὔρων. Fol. III und IVʳ leer, fol. IVᵛ Vʳ Uebersichtstabellen mit den bezüglichen Vermerken: διαίρεσιν ἐνταῦθα τῶν

---

[1] Es ist eine doppelte Paginirung vorhanden, die obige von rother Tinte, nach welcher wir citiren, und eine schwarze (III+437 Bl.).

[2] Zwischen den Zeilen und am Rande stehen von Daremberg grossentheils publicirte Worterklärungen von verschiedenen Händen. (Notices et extr. des mss. méd. etc. p. 198 ff.)

σφυγμῶν βλέπε und διαίρεσιν ἐνταῦθα τῶν νόσων βλέπε | καὶ λάσκαριν θαύμαζε πᾶς ἔξω φθόνου. Aehnliche Uebersichten fol. V^{v}, dabei: ἰατρικῆς ἐνταῦθα νουνεχῶς σκόπει· | ἣν λάσκαρις διαίρεσιν καλῶς γράφει und διαίρεσιν κἀνταῦθα τῶν οὔρων σκόπει· | λάσκαρις ἣν σοι κατὰ τοὺς πάλαι γράφει: +

Keine der drei zuletzt besprochenen Hdss. kann als die direkte Abschrift einer der übrigen angesehen werden, obwohl sie fast in jeder Beziehung dieselben Eigenthümlichkeiten zeigen, abgesehen natürlich von den Partieen, welche ED allein bietet. In der Abhandlung περὶ φύσιος ἀνθρώπου fanden wir nur nachstehende Differenzen zwischen E (nach erneuter Revision der Littréschen Vergleichung), R (= Vat. 277) und U(rbinas 68):

34, 8 μὲν R om. EU || 11 ποιοῦνται ER mut. in ποιεῦνται U || 36, 1 πολλά om. E (add. m²) RU || 18 μή τι E (νί add. supra τι m²) RU || 38, 6 ὅπου γε E ὅτε γε RU || 12 τε E γε RU || 40, 1 ταῦτα E ταῦτ' RU || 2 ἀλγαίει E ἀλγέει RU || 4 ἣν μεμιγμένα E ἢ μ. RU || 6 τοῖς EU τοῖσι R || 15 ἀποφαίνειν E ἀποφανεῖν RU || 42, 7 ἰδέαν E ἰδέην RU || 12 χολὴν EU χολή R (ν add. m²) || 20 ἔχων ἐν ἑωυτῶ R om. ἐν EU || 44, 5 καθάρσεσι E (in mg. γρ. ὑπὲρκα (sic) m²) RU || om. εἶναι E (add. m²) || 12 ὑποκαθάρσεσιν EU ὑπερκαθ. R || 14 τῇ χολῇ RU om. E (add. m²) || 21 τ' ἄλλα E τἄλλα RU || 46, 2 κατὰ φύσιν — ποιέει om. E (add. m² in mg.) U || τἄλλα E² τἄλλα R || 3 δέ τι E² δή τι R || 8 om. δὲ E (add. m²) RU || ῥεῖ ER ῥέει U || 20 τ' ἄλλα E τἄλλα RU || 21 ἐν τῶ σώματι ἰσχυρότερον EU ἰσχυρότερον ἐν τ. σ. R || 48, 2 καὶ (lineola subducta E) κατὰ φύσιν ERU || 9 θερείην EU θερίην R (corr. m²) || 13 θερείης EU θερίης R (corr. m²) || 50, 1 μείνειεν E μείνειε RU || 10 ἐθέλεις E ἐθέλοις RU || 17 φράσσω EU φράσω R || 20 om. ταύτας E (add. m² in mg.) RU || 52, 3 ὥραν E ὥρην RU || 16 αὐτέω, ὦ πάντες EU om. ὦ R (add. m²) || δὲ om. E || 54, 3 ταλαιπωρεύντων EU -ούντων R || 14 ante τὴν add. καὶ EU || 16 φαρμακίησι EU -είησι R || 17 τῆσι EU τ[οῖ]σι R (in ras.) || 18 δηλονότι ER δῆλον ὅτι U || 56, 2 ὅτε οὐκ EU ὅτε γε οὐκ R (ὅτι m²) || αἰτιέστὶ (sic) EU αἴτια ἐστὶ R || νούσου E νόσου RU || 3 εὐογκότατον E (in mg. m² ἀογκ.) RU || 6 γίνεσθαι ER (γενέσθαι m²) U || 7 ὅτε γε R² mut. in ἐπεί τι γε (sic) || 58, 4 παρ' ἰσχία E (in mg. m² γρ. παρὰ τὰ) RU || 8 φλέβες ἔχουσιν ER (in mg. ἔρχονται m²) U || 9 φέρουσι E (φέρονται m²) RU || 15 ἐπὶ τὰς E (ὑπὸ m²) RU || εἰς E ἐς RU || 60, 2 κλη̃ῖδας E

κληῖδας RU || 3 ξυγκαμπτὰς E (in mg. γρ. ξυγκαμπὰς m[2]) RU 20 ἅτερ E ἄτερ RU || 62, 3 τριάκοντα EU τριήκοντα R || γερο τέρησι EU -οισι R || 12 οὖν om. EU || 15 οὐχ ἵσταται — ἑσύ. σης om. E (add. m[2] in mg.) RU || 21 καλεῖται E καλέεται RU / 64, 2 τοῖσι — σώματος om. E (add. m[2] in mg.) RU || 66, 1 add. ἢ ante φύματα E || 7 ὁκόσοι EU ὁκόσοισι R || 11 εἰσὶ ER ἐστὶ U || 12 ἀφημερινὸς E || 22 ἀφημερινῷ E || 68, 15 ante τεταρταίου add. τοῦ E

Dieselbe Anordnung wie der Marcianus bieten im Ganzen die übrigen Handschriften. Die älteste derselben ist Parisinus 2142 H (Fonteblandensis), ein Bombycincodex des XIII. Jahrh., der zum Theil zu Grunde gegangen und von einer Hand des XIV. Jahrh. ergänzt worden ist. Enthält auf 547 Blättern (15,5 × 25 cm, die Columne 12,5, in der neueren Partie 12 × 20 cm) dieselben Schriften, wie Marc. vor seiner Verstümmelung, in gleicher Reihenfolge. Folgende Theile des ursprünglichen Codex sind erhalten: Fol. 46 περὶ ἄρθρων IV 90, 11 L. τοῦ ξύλου — ibid. 96, 8 γένηται, fol. 49 ibid. 118, 16 τὸ μὲν οὖν σύμπαν — 124, 6 καὶ ἀλλήλοισι, fol. 55 — 78 ibid. 180, 13 (ἤβη δὲ unleserl.) καὶ βραχύτερα — ibid. 308, 17 ἄχρι τοῦ ἡμίσεως, fol. 80—308 ibid. 314, 13 ἐπικαθί|σαι τὸν ἄνθρωπον — περὶ διαίτης ὀξέων II 310, 4 ἐν ταύτῃσι με|ταβάλλουσι. Den Anfang der Ergänzungen jüngerer Hand bildet das galenische Lexikon (in ausführlicher Fassung, mit Vorrede) und das Genos. Vorn ein Blatt verloren (der Text beginnt mit ⟨Θρα⟩σύμαχε, τίς τούτων Galen. ed. Kühn XIX 67, 8), auf der letzten Seite in kleiner Schrift das von Littré IX 433 f. publicirte Fragment von περὶ ἑβδομάδων. — Aus den älteren Partieen des Codex haben wir zwei corrigirende Hände notirt, von denen die frühere mit blässerer, die spätere mit schwärzerer Tinte schrieb. Auch einige hebräische Randbemerkungen sind vorhanden.

Es scheint uns angezeigt, an diesem Orte noch zwei Hdss. zu nennen, obwohl wir keine von ihnen selbst verglichen, die eine nicht einmal in Händen gehabt haben.

Parisinus 2145 K, Papierhds. saec. XIV (nach dem Pariser Katalog). Maasse: 28,5 × 20, 22 × 14 cm. Fol. 1r unten: 'Ex Bibliotheca Io. Huraultii Boistallerii. Emi a Camillo 10 cor.' Stimmt nach Littrés Apparat meist mit ED und H, öfter als da selbst angegeben geht mit ihnen auch θ, z. B. in den Büchern περὶ διαίτης. Eine Neigung zur dritten Gruppe ist dabei freilich nicht zu verkennen. K hat mit ihr u. a. die unten zu er

vc
üł
no

ge



ἐπιβώμιος 402, 14 ἀξίῃ. Die Hds. enthält viele Scholien am Rande, dazu im Text zahlreiche Worterklärungen sowie Interlinearübersetzungen einzelner Worte ins Attische. Sechs Folioseiten der Aphorismen (bis ins dritte τμῆμα) sind am Rande mit Commentar bedeckt fol. 188r sqq.[1] Eine Abschrift dieses Codex ist Paris. 2141 G, im XVI. Jahrh. gefertigt. Littré freilich urtheilt anders: 'ce manuscrit a été copié sur le même original que le n° précédent; la collation me l'a fait voir' (I 517), und zu diesem Urtheil muss man kommen, wenn man lediglich seine Collation berücksichtigt. Eine Revision derselben erwies uns jedoch ihre Lückenhaftigkeit und gab uns die Berechtigung zu der eben aufgestellten Behauptung. Wir fanden beispielsweise in den ersten zehn Capiteln von περὶ φύσιος ἀνθρώπου nur folgende Abweichungen der beiden Hdss. von einander[2]:

VI 32, 10 L.: οὐνόματα F ὀνόματα G corr. g || 14 τῇ αὐτέῃ mutat. in τοιαυτέῃ F τοιαυτέῃ G τῇ αὐτέῃ g in mg. || om. πάντες FG add. g in mg. || προςχρέονται F προςχρέωνται G || 15 δ' ἂν τόδέ τις FG τῶδέ g in mg. || 34, 18 post ἀλγήσειεν add. g in mg. εἰ οὖν καὶ ἀλγήσει || 36, 2 ὑπ' ἀλλήλων voluit g || 5 δ' ἔγωγε F δέ γε G ἔγω in mg. add. g || 10 ἑωυτῷ F ἑωυτὸ G || 10 καὶ περὶ τοῦ φάσκοντος χολὴν εἶναι καὶ π. τ. φ. φλέγμα εἶναι F εἶναι — φλέγμα om. G καὶ περὶ τοῦ φάσκ. φλέγμα εἶναι καὶ περὶ τοῦ χολὴν φάσκοντος voluit g || 17 οὖν add. in mg. g || 18 ἔν γέόν, τὶ (sic) g || 38, 4 πουλὺ F πολὺ G || 40, 1 αὐτῷ FG αὐτέῳ g || 2 τοῦ σώματος om. G rest. in mg. g || 3 ὅταν FG ὁκόταν g || 7 ἑωυτῷ F ἑαυτῷ G || μὴ στῇ FG μὴ expunx. g || τουτοῖ Fg in mg. τοῦτο G || 11 τε ante κένωσιν expunx. g || 18 οὐνόματα g || 42, 1 τὸ ὡυτὸ οὔνομα g || κατὰ φύσιν τὰς ἰδέας F τὰς ἰδέας κατὰ φύσιν G || 3 ταῦτα add. g in mg. || 4 φαίνεται g || 6 τοίνυν om. G. rest. g || ὅτε F ὅτι G || 12 χολήν. κατὰ ταὐτὰ vol. g || 14 αὐτέῳ g || 44, 5 ἐν τοῖσιν ὑπερκαθάρσεσι g || 12 οὐθεὶς in mg. g || 17 ἐμέ[σ]ουσι F ἐμέουσιν G || 18 ἀποθνήσκουσι F -σιν G || 21 τ' ἄλλα F τ' ἄλλα G || 46, 3 δή τι Fg δή τοι G || 8 δὲ add. g || ῥεῖ FG ῥέει g || 20 τ['] ἄλλα F τ' ἄλλα G || 48, 2 καὶ

---

[1] Inc.: ἀφορισμός ἐστι λόγος σύντομος, expl.: διὰ τὴν τοῦ περι-χοντος ψυχρότητα, πυκνοῦντος τὴν ἐπιφάνειαν. Vgl. F. R. Dietz, Scholia in Hippocr. et Galen. II 240. 360 und die letzte Fussnote dieses Aufsatzes.

[2] Bei Littré verzeichnete Differenzen zwischen F und G, die thatsächlich nicht vorhanden sind, berichtigen wir nicht ausdrücklich. Die zweite Hand von G nennen wir g, die zweite Hand von F auszusondern, welche vor der Copirung thätig war, unterlassen wir an dieser Stelle.

delev. g || 5 ῥινῶν FG || ῥινέων g || 14 τῇ φύσει ἐστὶν F ἐστὶ τῇ φύσει G || 17 πλείστη τε καὶ F τὲ πλείστη καὶ G || 50, 1 μείνειεν FG μένειεν g || 6 τοτὲ (supra lin. ποτὲ) F ποτὲ G (bis, post ἐνιαυτῷ et μάλιστα voc.) || 7 om. τὸ ante φλέγμα G || 11 ἐμεῖται FG ἐμέεται g || φλεγματωδέστατα g || 52, 6 ταλαιπωρίας FG -ιης g || 7 ὁκόσα δ' ὑπ' ἀργείης τίκτεται, ταλαιπωρίη ἰῆται post ἀνάπαυσις ἰῆται add. in mg. g om. FG || 11 μὲν FG δὲ g || 14 ἑνὸς νοσήματος F νοσήματος ἑνὸς G || 15 κοινότερον g (?) || 54, 2 θωρισσομένων FG θωρησσ. g || 8 θεραπείην F θεραπίην G || 11 γε om. FG restit. g || 13 ἔτους FG ἔτεος g || νόσου F νούσου G

Bestätigung findet unsere Ansicht, der man schon nach Durchmusterung dieser Variantenprobe beistimmen wird, durch die Vergleichung der in F beigeschriebenen zahllosen Interlinear- und Marginalerklärungen. Meistens stehen sie wortgetreu auch in G, ein Theil davon ist in G weggelassen, andere als die in F vorhandenen sind uns in dieser Hds. nirgends vorgekommen[1].

Parisinus 2140 = I, Bombycinus saec. XIV, bestehend aus 426 Blättern von 34×22 cm Grösse, Columne 28×18 cm. Die Schrift hat einige Aehnlichkeit mit der älteren Hand von H. Fol. 1r der Pinax des Marc., dann das Galenische Lexikon sowie das γένος; fol. 9v beginnen die 60 Bücher. Zwischen Epid. II 4, 2 (V 124, 17 L) ἐν δὲ τουτέοισιν und ἐξέλιπον· αὖθις sind zwei Blätter eingeheftet (fol. 363 und 364), welche ein Stück von Epid. IV enthalten (περιομφακώδης V 174, 9 L. — καὶ τῆξιν 192, 2). Diese Partie ist zwischen fol. 378 und 381 auf zwei Blättern anderen Papiers, welche von einer Hand des XV. Jahrh. beschrieben sind, nachgetragen. Der Schluss der Hds. wurde von einer etwas jüngeren Hand geschrieben, als der Haupttheil; dieselbe setzt fol. 414r mit νοῦσος προςεπέλασεν am Anfang der Briefe ein (IX 312, 3 L). Der Codex bricht mit demselben Worte im Presbeutikos ab wie F; auch findet sich darin gegen Ende dieselbe grosse Lücke. Eine Probecollation zur Controle Littrés haben wir bisher aus I weder selbst nehmen noch erlangen können, doch geht aus dessen Apparat zur Genüge hervor, dass eine selbständige Bedeutung der Hds. nicht zukommt. In gewisser Weise ist dieses der Fall bei:

---

[1] Hier offenbart sich die Unzulänglichkeit der Kleinschen Fragmentsammlung zu Erotian, welche zum grossen Theil aus Littrés Apparat excerpirt ist (Erotiani vocum Hippocraticarum conlectio p. 3 sqq.).

Parisinus 2143 J, Papierhds. s. XIV von 397 Blättern; das Blatt 29×21,5 cm, die Columne 22×15 cm. Auf einem Vorstossblatt: ἱπποκράτης φάος ἦν μερόπων καὶ σώετο λαῶν | ἔθνεα καὶ νεκύων ἦν σπάνις εἰν ἀΐδῃ (vgl. Anth. Pal. IX 53). Darauf von anderer Hand: τοῦ θείου ἱπποκράτους πάντα τὰ συγγράμματα, ἐν βιβλίοις ἑξήκοντα: sowie Folgendes: κτῆμα ἀντωνίου τοῦ ἐπάρχου, ὃ δέδωκεν εἰς εὐχαριστίας σημεῖον τῷ ἐπιφανεστάτῳ φραγκίσκῳ κραταιῷ βασιλεῖ κελτῶν· ἄλλοτε δὲ ἦν τὸ παρὸν βιβλίον τῆς βασιλίσσης πάσης σερβίας, ὡς ἔστιν ἰδεῖν ἐν τῷ τέλει τῆς ἐπιγραφῆς: — Fol. 1 der uns aus Marc. Vat. 277 Paris. F bekannte Pinax mit der Ueberschrift: + ἱπποκράτους· πίναξ ἔχουσα δὶς τριάκοντα λόγους +. Die sammt Lexikon und Genos in der Hds. enthaltene Collection des Marcianus ist von vier verschiedenen Händen geschrieben. Die erste schrieb die Anfangspartie bis zum Schluss von περὶ ἄρθρων (fol. 61ᵛ), die Schriften von περὶ διαίτης bis περὶ διαίτης ὀξέων (fol. 136ʳ—191ᵛ) sowie fol. 222ʳ—388ᵛ, d. h. von περὶ ἐγκ. ἐμβρ. cap. 3 ξηρὰν εἶναι κτλ. (VIII 514, 12 L.) bis zum Ende der Sammlung mit Ausnahme von περὶ γυναικείων β' und περὶ ἀφόρων (fol. 247ʳ—274ᵛ); die zweite περὶ χυμῶν bis περὶ νούσων β' VII 88, 8 μετάφρενον (fol. 62ʳ—95ᵛ); die dritte von da bis zum Schluss von περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν (fol. 96ʳ—135ᵛ) sowie περὶ γυν. β' und π. ἀφόρων (fol. 247ʳ—274ᵛ); die vierte endlich, welche die grösste Aehnlichkeit mit dem Ductus der Hds. ED zeigt, führte fol. 192ʳ—221ᵛ aus, nämlich περὶ φυσῶν bis περὶ ἐγκατατ. ἐμβρ. cap. 3 τὴν ὠδῖνα (VIII 514, 12). Der Text bricht im Presbeutikos mit πανταχόθεν IX 418, 7 ab. Am Ende (fol. 389ʳ—397ᵛ) von einer 5. Hand ein Fragment aus Pollux Onomastikon B. II und III. Inc.: ἣν κατόπιν, expl.: καὶ ὡς ἡρόδοτος διαπαρθενεύεται. Das Papier der Hds. hat in den meisten Partieen dasselbe Wasserzeichen wie F. Manche Scholien. —

Wir schliessen hieran die Besprechung der prachtvollen Mediceerhds. Laurentianus 74, 1, von der Daremberg sagt: 'pour le nombre et l'ordre des traités, ce ms. est exactement sembl[able] à notre ms. 2143' (X, LXIII L.). Auf Pergament um 1500 [ge]schrieben; 356 Blätter von 42,5×27,5 cm, Columne 28,5×14,5 [cm]. Am Anfang der einzelnen Schriften vergoldete und gemalte Ini[tia]len, auf fol. 1ᵛ, nach dem mehrfach erwähnten Pinax, wel[cher] fol. 1ʳ ausfüllt, ein über die ganze Seite reichendes Γ, aufs S[org]fältigste gemalt, welches das Galenische Lexikon einleitet; darun[ter] das Mediceerwappen. Nicht nur bez. der Zahl und Anordn[ung]

r in ihr enthaltenen Schriften stimmt diese Hds. mit Paris. 2143 überein — diese Eigenthümlichkeiten theilt sie auch mit anren —, im Text gleichen sich beide ebenfalls bis in Einzelniten. Weil auch über J Littrés Angaben unvollständig sind, gründen wir unser Urtheil nur auf solche Partieen, die wir bst in beiden Hdss. verglichen haben.

Bereits die Collation des Galenischen Lexikons beweist, s wie F mit ⟨I und⟩ J, so J mit Laur. 74, 1 in enger Behung steht, ohne dass freilich die Florentiner Hds. für eine ie der Pariser gehalten werden dürfte. Diese drei bez. vier ss. (dazu natürlich G) sind nämlich von den bisher von uns chriebenen die einzigen, welche die kürzere Fassung und abichende Anordnung des Lexikons zeigen, die wir aus dem Marnus kennen gelernt haben[1]. Bestätigt wird unser Urtheil über und Laur. 74, 1 durch περὶ φύσιος ἀνθρώπου[2]. Die Differen sind in den ersten 7 Capiteln dieser Schrift nur folgende:

VI p. 32, 12 ὁ μὲν πῦρ J ὁ δὲ πῦρ L || τοῦ J τῷ L || 13 μὲν γὰρ τῇ J ὅτε γὰρ τῇ μὲν L || 14 προςχρέονται J πάν; χρέονται L || 18 περιγένηται J περιγίνεται L || 34, 2 post ώσκειν add. ἐπαγγελλόμενόν τι L || 6 συνεσίης J ἀσυνεσίης || 8 om. οὖν J || 12 ὀνομάσαι J ὀνομάσας L || 17 φησιν J μι L || 18 ἓν—ἀλγήσει om. J || ἂν pro ἓν L || 36, 1 add. δὲ e καὶ J || 2 ἀπ' J ὑπ' L || 3 νούσους J νόσους L || 4 σωτων J νοσημάτων L || 7 ἀλλ' ἢ J ἄλλην L || 8 ἡλικίης J κίας L || post αἷμα add. ἔστιν L || 10 post ἐνεὸν add. ὅτι ἱ L || 12 om. καὶ J || 14 ante ψυχρῆς add. καὶ J || 18 ἔν γε ὄντα J ἔν γ' ἐόντι L || 38, 6 ὅτι J ὅπου L || 15 om. τε L || 2 om. τοῦ σώματος J || 4 ᾖ om. J || 5 τουτέων J τούτων | 7 ante στῇ add. μὴ J || 12 post διπλῆν om. τὴν J || 42, 1 ωρῆσθαι J κεχωρίσθαι L || 3 ante ἀλλήλοισιν add. ταῦτα ἢ | 5 ψαύοντι J ψαυόμενα L || 6 οὔτε J ὅτε L || 12 ταύτην αὐτὰ L || 16 θέρος J θέρεος L || 44, 3 ἔνεστιν J ἔν ἐστιν | 6 αὐτέω J αὐτέων L || 10 μαρτυρίοι J μαρτυρίοισι L || 12 ς J πω L || 13 ἐμέσει J ἐμέει L || 14 ἐμέσουσι J ἐμέουσι L || ταυτὰ J τὰ αὐτὰ L || 16 καὶ om. J || 46, 1 ἑωυτὸν J ἑωυ- L || 2 ἑωτέω J ἑωυτέω L || 10 τοῦτο J τούτω L || om. τῶν

---

[1] Aus den im Folgenden aufzuführenden Codices haben wir Colonen des Lexikons nicht genommen, auch nicht aus I. Vgl. aber 21 L.: 'c'est un abrégé de celui de Galien'.

[2] Littrés ϑ (nach Mack) = Laur. 74, 1.

J || 48, 1 θερμημερεῶν J θερμημεριῶν L || 6 om. δὲ L || 11 χολωδέστερα J -τατα L || 12 ante τοῖσι πυρ. add. ἐν L || 19 om. τε J || 22 ante αὐτὰ add. σφῶν J || 50, 1 μένη J μένοι L || 2 om. γε J || 4 ἀπ' J ὑπ' L

Diese verhältnissmässig wenigen Abweichungen des Laur. 74, 1 finden sich meist in der durch ED vertretenen Gruppe wieder. Noch frappanter stimmen J und L in der Schrift περὶ φυσῶν. —

Es bleiben vier augenscheinlich unwichtige Hdss., die wir noch nicht selbst zu untersuchen in der Lage waren. Zwei Leidenses sind von Ermerins benutzt worden, ein Vossianus und ein Scaligeranus. Sie gehören zur dritten Gruppe. Ebenso ohne Zweifel die Oxforder Hds. Bodleianus c. Barocc. 204, welche Coxe beschreibt (Catal. codd. mss. bibl. Bodl. I 358 ff.), über die auch Daremberg Notic. et Extr. S. 40 (vgl. X, XLV L.) übrigens mehrfach ungenaue Angaben macht. Es ist ein Bombycinus saec. XIV fol. 409 in fol., dessen Inhalt genau mit dem von F stimmt. Titel, Glossen und Correcturen am Rande. Greenhill hat daraus περὶ γονῆς und περὶ φύσιος παιδίου 'non cum multo fructu' verglichen und nichts davon publicirt. Schliessen möge die Reihe:

Monacensis 71, Papierhds. in fol. von 406 Blättern, geschrieben 'varia manu' i. J. 1531, früher im Besitze des Arztes Adolph Occo Afan. Nach Ign. Hardt, Electoral. Biblioth. Monacens. codd. graeci mss. I 459 ff. enthält er nach dem (wohl abgekürzten) Lexikon und dem γένος die Sammlung aus dem Marcianus, dann aber noch folgende Schriften: περὶ ἀνατομῆς, περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων, περὶ καρδίης, περὶ σαρκῶν, μέρος τι περὶ τῆς μανίης ἐν τῷ περὶ ἱερῆς νούσου, περὶ ἀδένων οὐλομελίης, περὶ τόπων τῶν κατὰ ἄνθρωπον, περὶ κρίσεων, περὶ ὀδοντοφυΐας, περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων. Littré besass daraus Collationen von Thomas (IV 76) und giebt sie (unter U) zu περὶ ἄρθρων und μοχλικός; Kühlewein veröffentlichte die Varianten zu einem Theile des Prognostikon (Ilfelder Progr. von 1876); Petrequin (Chirurgie d'Hippocrate I 142 f.) diejenigen zu περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων (nach Thomas), περὶ ἰητροῦ (nach Daremberg), περὶ ἑλκῶν, περὶ ἀγμῶν, κατ' ἰητρεῖον, περὶ συρίγγων, περὶ αἱμορροΐδων (nach Christ). Wir ersehen daraus, dass im Allgemeinen die Benutzung der Hds. nicht lohnt; ob das vielleicht bei den letzten, in der Marcianischen Collection nicht enthaltenen Schriften der Fall sein würde, wäre zu untersuchen. M

wei anderen Hdss. hat dieser Monacensis der Thätigkeit des Janus Cornarius zu Grunde gelegen, der die Frobensche Ausgabe besorgte (Basileae 1538, vgl. die Praef.).

Endlich geben wir eine Uebersicht derjenigen Hdss., auf welche sich nach dem Vorstehenden eine neue Recension der ippokratischen Schriften gründen muss:

I. Vindobonensis θ. Parisinus A. — Laurentianus 74, 7.

II. Vaticanus 276.

III. 1. Marcianus 269.

2. Parisinus ED (event. dafür Vatic. 277). Parisinus H.

3. Parisinus F. Parisinus J.

us den übrigen Hdss. ist, soweit unsere Erfahrung reicht, (abgesehen von einigen, welche nur einzelne Schriften enthalten [1]), enig Bedeutsames zu entnehmen. Am ersten dürfte man vielleicht geneigt sein, noch Laurent. 74, 1 herbeizuziehen.

Leipzig. Johannes Ilberg.

---

[1] Eine wichtige Mittheilung geht mir soeben von R. Reitzenstein i Rom zu: 'Vatic. graec. 2254 in 4⁰ saec. decimi, initio et fine mu-. Fol. 1—20: Inc. a verbis θριδακίνην αὐτοῖσ, fin. οὐκ ὀκνήσω τῶν ροκειμένων ἡμῖν ὑπομνημάτων ἕκαστον. ΤΕΛΟϹ ΤΟΥ Β̈ ΒΙΒΛΙΟΥ ΡΑΠΕΥ (T) ΠΡΟϹ ΓΛΑΥΚΩΝΑ [= Galen. XI 86—146 K.]. — Fol. 21 5 initio mutil., fin. τοῖσιν αὐτέοισι σημείοισιν. ΤΕΛΟϹ ΤΟΥ ΠΡΟ-ΙΩϹΤΙΚΟΥ; fol. 21ᵛ εὐτυχωσ τοισ πονοισ σου γαυριηλ φιλολογε (dies o wohl der Schreiber oder Recensor). — Fol. 25ᵛ—113 ϹΧΟΛΙΑ ΕΙϹ ΟΥϹ ΙΠΠΟΚΡΑΤΟΥϹ ΑΦΟΡΙϹΜΟΥϹ ΚΑΤΑ ϹΥΝΟΨΙΝ, inc. ορισμός ἐστιν λόγος etc. — Die Handschrift gehört zu dem noch nicht talogisirten Nachtrag in der Vaticana und stammt aus dem Besitz r Fürsten Colonna'.

Zur Topographie von Alexandria.

In dem eben von Usener[1] zum ersten Mal (aus einer Pariser und einer Wiener Handschrift) in Proben veröffentlichten Leben des H. Spyridon, welches Theodoros, Bischof von Paphos schrieb, steht eine in das Jahr 639 fallende Erzählung eines Mönches Johannes, welche einige neue Data für die alexandrinische Topographie ergiebt. Der Mönch berichtet da nämlich u. A. Folgendes:

εὐχῆς ἕνεκα εἰς τοὺς ἁγίους μάρτυρας Κῦρον καὶ Ἰωάννην παρεγενόμην ἐν Ἀλεξανδρείᾳ κατὰ τὸν καιρὸν ἐν ᾧ εἰσῆλθον οἱ Πέρσαι ἐν Αἰγύπτῳ... καὶ πληρώσαντός μου τὴν εὐχὴν καὶ ἑτοιμαζομένου ἐπὶ τὸ ἐξελθεῖν τῆς πόλεως Ἀλεξανδρείας μάλιστα διὰ τὴν ταραχὴν καὶ τὸν θόρυβον τῆς Περσικῆς ἐπιδρομῆς ἀπερχομένου μου διὰ τῆς διαβάθρας (βάθρας cod. Par.) τοῦ δρόμου ἐπὶ τὴν Νέαν πόλιν παράγων δι' ἑνὸς καταλλακταρίου (Wechslergeschäft) ηὗρον αὐτόθι καθεζόμενον ἄνδρα τινὰ Κύπριον ἀκρωτηριάτην Στέφανον μὲν καλούμενον, διάκονον δὲ ὄντα κτλ. (S. 224, 7—17 bei Usener). Und weiter unten, nachdem erzählt ist, wie der Mönch Johannes diesen Diakonos Stephanos veranlasst, mit ihm aus Alexandria zu fliehen um sein Leben zu retten (S. 225, 14—17):

ἀναστάντος οὖν αὐτοῦ καὶ πορευομένων ἡμῶν καὶ ἀπερχομένων διὰ τῶν λεγομένων Ναυπηγίων καὶ τοῦ λεγομένου Ἀμπελίου εἰς τὸν φάρον ἐπὶ τὸ πλοῖον τὸ ἴδιον αὐτοῦ τοῦ Στεφάνου τοῦ διακόνου κτλ.

Sicher zu bestimmen ist bei dieser Wanderung, die Johannes unternimmt, um aus der Stadt Alexandria zu entfliehen, zunächst der Endpunkt ὁ φάρος, d. h. der Leuchtthurm, nicht die Insel Pharos, die immer mit dem weiblichen Artikel bezeichnet wird. Vor dem Leuchtthurm, bei dem das Schiff von Stephanos lag, werden zwei Ortsnamen erwähnt, Ναυπήγια und Ἀμπέλιον. Von diesen dürfte der zweite ('Weinstöckchen') eine von der Gestalt entnommene Bezeichnung der schmalen gekrümmten Landzunge sein, die den Leuchtthurm mit der Insel verbindet; während der erste einfach den Schiffsbauplatz bezeichnet, der auf der Pharosinsel sehr passender Weise sei es noch damals sich befand

[1] In den Jahrbüchern f. protestant. Theologie XIV S. 219 ff.

oder doch früher sich befunden hatte. Aus den Worten des Jo-hannes geht aber deutlich hervor, dass diese ganze Gegend in Neapolis lag; und damit wäre das Problem, das die bisher nur aus zwei Inschriften (C. I. L. VIII 8394; Renier, *inscr. de Lyon* p. 246 = Henzen 6929 *procurator Neaspoleos et mausolei Alexandriae*) bekannte Neapolis bot, entschieden. Lumbroso hatte im Bullettino des römischen Instituts 1880 S. 58 ff. über diese Neapolis eine Reihe von Vermuthungen aufgestellt, deren Unzulässigkeit ich sogleich in dieser Zeitschrift Bd. XXXV S. 448 ff. bestritt[1], ohne meinerseits eine positive Aufstellung zu versuchen, weil es dazu an sicheren Anhaltspunkten fehlte. Jetzt sind diese gegeben und es muss als Neapolis die Besiedelung der Insel Pharos (vielleicht nebst dem Heptastadion) gelten. Man muss sich dabei nur erinnern, dass infolge des Caesarischen Krieges die Insel verödete und wie Strabo XVII S. 792 sagt, bloss wenige Schiffer sich beim Leuchtthurm wohnten. Wahrscheinlich schon in der ersten Periode der Kaiserzeit ist im Zusammenhang mit dem damaligen gesteigerten Wachsthum der Stadt Alexandria auch die Insel wieder neubesiedelt worden und diese Neugründung ist die Neapolis, die zuerst in den oben erwähnten Inschriften aus dem zweiten Jahrhundert nach Chr. auftritt.

Beiläufig erwähne ich, dass schon zur Zeit Senecas der ursprünglich künstlich aufgeschüttete[2] Damm, der die Insel mit dem

---

[1] Nur die Scheidung Alexandrias in eine ägyptische und libysche Hälfte wurde auch von mir hier nicht richtig bestimmt, da die Fixirung des Schauplatzes für die im Bell. Alex. 14 ff. erzählte Seeschlacht damals verfehlt wurde (das Richtige sah in letzterer Beziehung nach dem Vorgang Drumanns, Gesch. Roms III S. 541 f. und Mahmud Beys, *memoire sur l'antique Alexandrie* S. 112 ff. Schiller in der Zeitschr. f. bayr. Gymn. X S. 17 ff.); es wurde vielmehr als zu Aegypten gehörig der diesseits des Heptastadions gelegene Theil der Stadt betrachtet, der jenseitige zu Libyen gerechnet. Dagegen halte ich das was a. a. O. über die *palus* ausgeführt ist, auch jetzt noch für zutreffend (Judeich, Caesar im Orient. 1885 S. 86 hat es nicht berücksichtigt, obwohl es seiner Ansicht eine bedeutende Stütze, freilich auch eine Modification gegeben hätte).

[2] S. Caesar bell. civil. III 112 *a superioribus regibus* (so neuerdings wieder mit Sicherheit von Madvig adv. crit. II p. 280 für *regionibus* emendirt) *in longitudinem passuum DCCCC in mare iactis molibus angusto itinere et ponte* (die Worte *ang. it. et pont.* will Schambach in Jahrb. f. Phil. 1882 S. 220 als Glossem tilgen) *cum oppido coniungitur.* Auf die Königin Kleopatra hat mit so vielen andern diesen Bau die abenteuerliche Legende übertragen, welche Ammian. Marc. XXII 16, 10

Festland verband, das sog. Heptastadion durch allmähliche sandige Anschwemmungen, wie sie im Laufe des Mittelalters und der neueren Zeit hier das Terrain ganz umgestalteten, sich verbreitert haben muss; wenn anders nämlich die Bemerkungen Seneca's in den Nat. Quaest. VI 26 irgend auf thatsächlichen Beobachtungen beruhen und nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sind: (*Pharos*) *continenti admota est: turbidus enim defluens Nilus multumque secum coeni trahens et id subinde adponens prioribus terris Aegyptum annuo incremento semper ultra tulit.*

Um von der alten Stadt Alexandria in die Neapolis zu gelangen, war Johannes über die διαβάθρα τοῦ δρόμου gegangen. Was ὁ δρόμος in Alexandria ist, kann auch nicht zweifelhaft sein. Zweimal wird er sonst erwähnt. Erstens von Georgios Choiroboskos bei der Lebensbeschreibung des Apollonios Dyskolos, die er seinem Commentar zu Dionysios Thrax vorausschickte[1]: ᾤκει δὲ ἐν τῷ (so Matr., τῇ Sylb., fehlt im Par.) Προυχείῳ παρὰ (so Par., περὶ Sylb. und Matr.) τὸν δρόμον ἐν τόπῳ οὕτω καλουμένῳ περὶ τὴν Ἀλεξάνδρειαν· ἔνθα καὶ ἐτάφη. Zum Andern schildert ihn Sophronios in der Legende des H. Kyros und Johannes (im Spicil. Rom. Bd. III S. 181) als eine mit Säulenhallen versehene Geschäftsstrasse: τόπος οὗτος (ὁ δρόμος) ἐπίσημος τῆς Ἀλεξανδρέων καθέστηκεν πόλεως, ἐκ λεωφόρου σχήματος κείμενος, ἐμβόλοις μὲν δυσὶν μεσάμενος (doch wohl μεσαζόμενος?), καὶ κίοσι καὶ μαρμάροις κοσμούμενος, λεῷ τε στενοχωρούμενος πλείονι καὶ τοῖς ἐν ἀγοραῖς παντοδαποῖς πρατηρίοις βριθόμενος. Man sieht, wie diese Worte an die Beschreibung anklingen, welche Achilles Tatius, *Leuk. und Kleit.* V 1 giebt: τριῶν δε πλεύσαντες ἡμερῶν (den Nil herunter) εἰς Ἀλεξάνδρειαν ἤλθομεν. ἀνιόντι δέ μοι κατὰ τὰς Ἡλίου καλουμένας πύλας συνηντᾶτο εὐθὺς τῆς πόλεως ἀστράπτον τὸ κάλλος καί μου τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐγέμισεν ἡδονῆς. σταθμὴ μὲν κιόνων ὄρθιος ἑκατέρωθεν ἐκ τῶν Ἡλίου πυλῶν εἰς τὰς Σελήνης πύλας· οὗτοι γὰρ

wiedergiebt. Strab. XVII p. 792 τὸ δὲ χῶμά (τὸ ἑπταστάδιον καλούμενον) ἐστιν ἀπὸ τῆς ἠπείρου γέφυρα ἐπὶ τὴν νῆσον κατὰ τὸ ἑσπέριον αὐτῆς μέρος ἐκτεταμένη.

[1] Dass Choiroboskos der Autor, erkannte zuerst Hart in Jahrb. f. Phil. 1872 S. 270; gedruckt ist diese kurze biographische Notiz dreimal 1) in 'Apollonii de syntaxi libri IIII ed. Sylburg.' Frankfurt. 1590 p. 1 2) in des sog. Theodosios' Grammatik aus dem cod. Paris. 2603 bei Osann, Philem. p. 306; 3) unter den Mittheilungen aus einem Madrider Codex (N. 97) von Geppert im Hermes VII S. 364.

τῆς πόλεως οἱ πυλωροί· [ἐν μέσῳ δὴ τῶν κιόνων τῆς πόλεως τὸ πεδίον][1]. ὁδὸς δὲ διὰ τοῦ πεδίου πολλὴ καὶ ἔνδημος ἀποδημία. ὀλίγους δὲ τῆς πόλεως σταδίους προελθὼν ἦλθον εἰς τὸν ἐπώνυμον Ἀλεξάνδρου τόπον. εἶδον δὲ ἐντεῦθεν ἄλλην πόλιν καὶ σχιζόμενον ταύτῃ τὸ κάλλος· ὅσος γὰρ κιόνων ὄρχατος εἰς τὴν εὐθυωρίαν, τοσοῦτος ἕτερος εἰς τὰ ἐγκάρσια.

Die Strasse aber, welche Achilles Tatius schildert, ist wohl sicher die grosse Hauptstrasse[2], die vom Kanopischen Thor ausgehend die ganze Stadt von Westen nach Osten durchzog, und bis zur Gegenwart im Wesentlichen die Hauptstrasse geblieben ist ('Schari-Bâb esch-Scherki') und deren Zug, Breite, Pflaster, Trottoir nebst Säulenresten an vielen Stellen von Mahmud-Bey aufgedeckt und verzeichnet sind. Dies ist die auch von Diodor XVII 52 und Strabo XVII p. 725 hervorgehobene mittlere Strasse von 40 Stadien Länge und vor allen durch Pracht der an ihr gelegenen Baulichkeiten sich auszeichnend: bei Polybios XV 30, 4 erscheint sie geradezu als ἡ πλατεῖα. Diese 'Kanopische' Strasse, wie sie die neueren Gelehrten zu nennen pflegen, hat nun bereits

[1] Diese Worte sind jedenfalls so wie sie dastehen, ganz unsinnig; denn zwischen den Säulen liegt natürlich nicht die Ebene, sondern nur ein Theil der Ebene, vielmehr geht die Säulenstrasse in der Ebene; auch fehlt jede logische und grammatische Verbindung. Durch die Verwandelung von δὴ in δέ, die Hercher vornahm, wird zwar der grammatische Anschluss ermöglicht, aber der Sinn nicht besser, und vielleicht das Indicium des Ursprungs verwischt; denn da die Worte am besten ganz fehlen, könnten sie wohl als Glossem zu dem gleich folgenden τοῦ πεδίου gelten, eingeführt wie so oft durch das erklärende δή. Vielleicht wurde übrigens bei diesen Worten an das μεσοπεδίον in Alexandria gedacht, von welchem der Ps. Kallisthenische Alexanderroman I 32 (cod. A) redet: ἤρξαντο δὲ οἰκοδομεῖν τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἀπὸ μέσου πεδίου καὶ ἔσχεν ὁ τόπος τὴν προσωνυμίαν ἄχρι νῦν διὰ τὸ ἐκεῖθεν ἄρξασθαι τὴν τῆς πόλεως οἰκοδομίαν; bei Iul. Valerius de reb. gest. Alex. 27 ist das übersetzt: *aedificandi tamen Alexandriam constat principium ex meditullio esse factum idque etiamnunc nomen in ea urbe retineri quod* μεσοπεδίον (so vermuthe ich; *mesonpodio* cod., der am Rand μεσοποντίον hat; μεσομφάλιον vermuthet Otfr. Müller, Kunstarch. Werke V S. 58 Anm. 5) *vocatur*.

[2] So kommt, wie es sich gehört, das Thor des Helios in den Osten der Stadt, das der Selene in den Westen; auch kann die phantastische Bezeichnung statt 'Kanopisches Thor' und etwa 'Thor der Nekropolis' nicht irre machen. Die zweite Prachtstrasse, die der Erzähler bei Achilles dann sieht, ist die Querstrasse, welche von Kap Lochias aus zieht und an Breite der 'Kanopischen' Strasse nichts nachgiebt (sowohl nach Strabos Schilderung als nach Mahmuds Aufnahmen).

Lumbroso (Bullett. d. instit. 1874 S. 14) mit dem δρόμος identificirt und alle Angaben passen gut auf sie, da ja auch der Stadtthe Brucheion zwar nordwestlich von ihr lag, aber doch bis an si heran sich erstreckt haben muss. Auch in Athen hiess ja in späterer Zeit ὁ δρόμος die Hauptprocessionsstrasse, die nach dem Marktplatz führte. Wenn nun aber Johannes diese Strasse nach der Neapolis zu ging, traf er auf eine Area, die sich vor dem Heptastadion ausbreitete[1]. Was jedoch in dieser Strasse auf dem Wege nach der Neapolis ἡ διαβάθρα gewesen sein könne, vermag ich nicht zu errathen.

Was ist überhaupt διαβάθρα? Sonst bedeutet das Wort 'Leiter', nach dem Etym. Magn. p. 455, 6 und 477, 8 auch die Schiffsbrücke und bei späteren Schriftstellern auch die Brücke über Festungsgräben und ähnliches. Man könnte also in Alexandria etwa an die zwei Brücken des Heptastadions denken. Dann müsste freilich der Bischof Theodoros unter δρόμος die geradgestreckte und jedenfalls auch breite Strasse, die über das Heptastadion lief[2], verstanden haben; und es könnte ἡ διαβάθρα die zunächst dem Festland angelegte Brücke sein, von der Ps. Caesar bell. Alex. 19, 1 spricht, oder falls diese damals schon versandet war, wie heutigen Tages die Stelle ganz zum Festland gehört, die zweite dicht bei der Pharosinsel gelegene, die gleichfalls der erwähnte militärische Berichterstatter bell. Alex. 19, 2 nennt. In beiden Fällen wäre die Wanderung klar und korrekt angegeben; aber ist eine solche Deutung des Namens δρόμος zulässig? Und wenn vielmehr δρόμος, was ja weitaus wahrscheinlicher ist, die Kanopische Strasse bedeutet, was kann dann ἡ διαβάθρα sein? Ich bezeichne dieses Problem, ohne im Stande zu sein, es mit Sicherheit zu lösen.

Leipzig. C. Wachsmuth.

[1] Vgl. Ps. Caesar, bell. Alex. 19, 6 *pugnabatur a nostris ex ponte, ex mole; ab illis ex area quae erat adversus pontem.*

[2] Dass die Strasse des Heptastadions hinter den Hauptstrassen Alexandrias an Breite nicht zurückgestanden haben wird, und dass das Heptastadion selbst westlich bis an die verlängerte Linie der Querstrasse, die vom Serapeion (sog. Pompejussäule: s. meine Ausführungen in Bursians Jahresb. I S. 1093 f.) ausläuft, ausgedehnt werden muss, hat Schambach in Jahrb. f. Philol. 1882 S. 221 ff. richtig bemerkt. Auch ein lebhafter Handel wäre an dieser Hauptverkehrsader zwischen der alten Stadt Alexandria und der Neapolis sehr begreiflich, so dass auch die Schilderung des Sophronios wenigstens nicht geradezu mit dieser Annahme unvereinbar wäre.

Herodicea.

Aristophanis Ranarum v. 1028, quo de Persis Aeschylea apud inferos indicat Bacchus, in codice Ravennate sic scriptus est:

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἤκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος.

Parisinus D et Florentini unius margo praebent metro sanato:

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος.

rant qui in hac scriptura acquiescerent[1]: consilio adeo rudem igi Bacchum, ut mortem Darei in Persis nuntiari censeat; item cum dei omnia confundentis in sequenti versu inesse: ὁ χορὸς εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὡδὶ ξυγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ, quod ipsum quoie alienum a fabula Aeschylea[2]. Alii coniectando hos versus ersis accommodarunt, quin etiam interiectiones ἰαυοῖ in Aeschyli bulam inferre ausi sunt[3]. Temptarunt hi: ἐ. γ. ἡνίκ' ἐκεῖν' ον περὶ Δ. τ.[4] ἐ. γ. περὶ νίκης τι μαθὼν παρὰ Δ. τ.[5] ἐ. γ. ἡ νίκᾳ κούσας παρὰ Δ. τ.[6] ἐ. γ. ἡνίκ' ἰὰν ἤκουσ' ἀπὸ Δ. τ.[7] γ. ὡς ἤκουσ' υἱοῦ περὶ Δ. τ.[8] ἐ. γ. ἡνίκ' ἀπηγγέλθη παρὰ . τ.[9] ἐ. γ. ἡνίκ' ἐπηγγέλθην περὶ Δ. τ.[10] ἐ. γ. ἡνίκα φάσμ' ἐφάνη

[1] Inter alios G. Hermannus: de Aeschyli Persis diss. Lipsiae 1812 opusc. II p. 97 et 150. Naekius: index lect. Bonn. aest. 1832 et hern. 1832/33 = opusc. I p. 90 sqq.

[2] Naekius l. l. putavit memoriae Bacchi obversari Pers. 572. 581. 4 — 672. 694 sim.

[3] Blomfieldius coniecit Pers. 662 βάσκε πάτερ ... ἰαυοῖ. Consilio nisi eos qui comici verba ad Darei umbram rettulerunt: loco illi vim ferunt. cf. Stanleius ad Aesch. Pers. 683. Spanhemius ad verba Arist. adnot. ad argum. Persarum et v. 653. Seidler in adnot. ad Ranas aekio [cf. l. l.] missis: 'quum diceretur, nuntiaretur Darium esse evondum vel evocatum iri'!

[4] Koechlyus: Verhandl. der 29. Philol.-Vers. zu Innsbruck. Leipzig 876 p. 73.

[5] Velsenus in edit. 'coniectura quamvis incerta' tamen ab eo in xtum est recepta; confert Pers. 829 sq.

[6] Fritzschius in edit. magna Turic. 1845.

[7] Meinekius in edit. Aristophanis.

[8] Kockius in edit.

[9] Bothius olim in edit.

[10] G. Hermannus in epist. ad Fritzschium [cf. l. l.] missa interpretatus 'cum mihi Darei umbra adnuntiaretur'.

quam ipsi interpretationibus contortis aut coniecturis vanis indulgeamus, antiquos examinemus a nostratibus increpitos saepissime[2], auditos ita ut decuit numquam. Duebner p. 303, 46 sqq. haec habet: [I] Ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται οὔτε χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ[3], ἀλλὰ τὰ μὲν πράγματα ὑπόκειται ἐν Σούσοις καὶ περίφοβός ἐστιν ἡ μήτηρ Ξέρξου ἐξ ὀνείρου τινός· χορὸς δὲ Περσῶν γερόντων διαλεγόμενος πρὸς αὐτήν, εἶτα ἄγγελος ἀπαγγέλλων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν καὶ τὴν Ξέρξου φυγήν. [II] Χαῖρις δέ φησι τὸ Δαρείου ἀντὶ τοῦ Ξέρξου. σύνηθες γὰρ τοῖς ποιηταῖς ἐπὶ τῶν υἱῶν τοῖς τῶν πατέρων ὀνόμασι χρῆσθαι. [III] πρὸς ὅν ἐστιν εἰπεῖν ὅτι ἐν τῷ δράματι λέγεται· Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῇ τε καὶ βλέπει φάος. [IV] Ἡρόδικος δέ φησι διττὰς γεγονέναι τὰς καθέσεις[4], καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην. [V] δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ΄ περὶ κωμῳδιῶν. [VI] Ἄλλως Δίδυμος· ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα. διὸ τινὲς διττὰς καθέσεις[5], τουτέστι διδασκαλίας, τῶν Περσῶν φασι [Herodicus[6]], καὶ τὴν μίαν μὴ

---

[1] G. Dindorfius in Philol. vol. XIII p. 494 sq. et poet. scen. Graec. idem voce ἰαυοῖ respici putat Pers. 657, ubi ἰωά addit.

[2] Cf. G. Hermannus l. l. Seidler l. l. Fritzschius l. l. p. 331 sqq. Naekius l. l. 'boni grammatici quum non intelligerent Aristophanem, quippe tum exstincto comicae licentiae sensu atque usu'.

[3] Cod. Par. 2821 et Ald. addunt: ὅ ἐστιν ἐπιφώνημα πρὸς τὸν Διόνυσον λεγόμενον χαρᾶς ἐπελθούσης.

[4] Sic Dobraeus coniectura palmari pro librorum διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου; cf. infra Didymi: τινὲς διττὰς καθέσεις φασί. Nihili fuit Naekii [cf. l. l.] δίχα γεγονέναι (scil. τοὺς Πέρσας) τοῦ θανάτου, quod Welcker Mus. Rhen. V 1836 p. 214 recepit interpretatus: in Persis tantum abesse, ut mors Darei nuntietur, ut contra Plataearum mentio fiat. Schuetzius διττὸν γεγονέναι τὸ δρᾶμα, Blomfieldius Aesch. Pers. praef. XXV διττὰ γεγονέναι τὰ δράματα.

[5] καταθέσεις Venetus, ceteri θέσεις; correxit Casaubonus ad Athen. VI 235e.

[6] Herodicum a Didymo adhiberi moneo contra Carolum Schmidtium, qui in progr. Elbing. a. 1886 edito 'De Herodico Crateteo' in multis bene meritus ea in re non videtur audiendus, quod saeculo p. Chr. n.

ρέσθαι. τινὲς δὲ γράφουσι Δαρείου τοῦ Ξέρξου[1]. οἱ δὲ ὅτι οἷς κυρίοις ἀντὶ τῶν πατρωνυμικῶν κέχρηνται [Chaeris], καὶ ῃ ὁ Ξέρξης, οἱ δὲ ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται, ἐκείνου θνηκότος δηλονότι.

Ex eis quae numeris I II III VI notavi, nil novi discimus: ec aut notissima aut inepta, qualia quivis hodie quoque comniscatur. Id unum monendum, auctorem eum qui Δαρείου θάνα; ἀπαγγέλλεται scripsit, non Ravennatis[2] sed Parisini lecnem ante oculos habuisse videri. Plane alia est res in eis ie Herodici et Eratosthenis auctoritate nituntur, in IV et V. rodicus nempe in κωμῳδουμένοις[3] difficultatem ita expeit, ut moneret Persas fabulam bis doctam esse atque in reetata pugnam infuisse Plataeensem. Iam Eratosthenes prioı Athenis actam a posteriore Syracusis Hierone auctore in enam reducta separarat ipse quoque, ni omnia fallunt, hac quippe quam ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν exposuisset, ad locum istophaneum explicandum usus[4]. De re dubitatio non est: firmatur enim cum per se sit dignissima fide, praeterea supple-

---

no eum tribuit. cf. p. XIII adn. 2. Cum Didymus Ciceronis temibus degerit, Herodicum nullo modo post annum 50 a. Chr. n. isse putabimus.

[1] Nisi sana esse scriptura incredibilisque stultitia ignoti grammastatuitur, non cum Dindorfio Δαρείου delendum, sed ἀντὶ ante Δ. plendum erit [περὶ τοῦ Ξέρξου τεθνεῶτος].

[2] Cuius scripturam ἤκουσα metro renitentem ex glossemate ortam putare malim, quam cum Dindorfio Fritzschio aliis ἀπηγγέλθη illud la dignum reprehensione ex scholiis derivatum iudicare.

[3] Cf. Athen. XIII 586 a. 591 c. schol. Arist. vesp. 1239.

[4] Male virorum illorum testimonia cum loco Aristophaneo ad aliam ogiae tragoediam rettulerunt Gruppius Ariadnae p. 85—90 et Welcker. primum quidem [Aeschyl. Trilogie p. 475 adn. 767] putavit Bacchum ut spectatorem loqui, sed de eis quae a spectatoribus de Darei bra in Persis comparente audierit; ἰαυοῖ vero illud non ex Persis e, sed choreutarum de tragoedia nova exsultantium [quam sententiam siverat Iacobs introductione in Persas Museo Attico inserta]. Postea Mus. Rhen. V p. 282 sq.] verba Bacchi de 'Phineo' fabula dicta avit: Phineus Argonautis praesagit bella Europae cum Asia futura, obliviscitur mortis Darei, quam ubi audierunt Argonautae (chorus) ultant. 'Diese [Prophezeihung der Schlacht von Plataeae] hier gilt er Meldung wie der von der Schlacht von Salamis vollkommen ich, ist nur eine durch die Umstände veranlasste neue Form derben, und mit Recht sagt daher Herodicus, dass die Perser die Schlacht n Plataeae enthielten'.

mento vitae Aeschyleae quod Robortellus e cod. Guelf. edidit: φασὶν ὑπὸ Ἱέρωνος ἀξιωθέντα ἀναδιδάξαι τοὺς Πέρσας ἐν Σικελίᾳ καὶ λίαν εὐδοκιμῆσαι. ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας, cuius testimonii apud Dionysium sive Rufum servati fontem fuisse Eratosthenis librum de comoediis III mihi non persuadebitur; fortasse de Callimachi tabulis cogitandum. Itaque cum tantum non certum sit Eratosthenem primum ad versum Aristophaneum fabulae deperditae memoriam adhibuisse[1], admodum fit verisimile Herodicum, quem eidem addictum sententiae videmus, sua uni Eratostheni debere; nam κωμῳδούμενα cum conderet, num Eratosthenico opere omnium clarissimo potuit carere? Herodicus unus testis est fabulam retractatam, ad quam Aristophanes respexerit, 'pugnam Plataeensem complecti'. Ne hac quidem in re fidem ei cur denegemus, causa est: nam cum constet tragoediam rege Dorico auctore in urbe Dorica retractatam esse[2], quid mirum in Plataeis Salamini substitutis? Tantum igitur abest, hanc doctrinam ut falso ab Herodico excogitatam esse, ut vere dignam Eratosthene censeam atque ex eius de comoediis libro III ab Herodico repetitam. Is vero, qui primus ad pugnae Plataeensis in Persis descriptae memoriam recurrit, sive Eratosthenes fuit sive Herodicus, quomodo scriptum legit versum Aristophaneum? Certe non legit quae nos:

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἤκουσα aut ἀπηγγέλθη περὶ Δ. τ.

quis enim sanus, nedum Eratosthenes, Dareum pugnae Plataeensis tempore obiisse opinaretur? Atque etiam quid illum eadem ac nos legentem iuvit omnino retractationis Persarum mentionem fecisse, qua qualiscumque fuit nullo pacto Darei mors potuit 'nuntiari' vel 'audiri'?[3] Interpretes antiqui, si ad difficultatem versus tollendam memoriam redintegrarunt fabulae retractatae ac pugnam Plataeensem complexae, invenerunt in versu illo mentionem rei sive in ea ipsa pugna sive tempore eius actae. Iam quae fuit haec res, qua gavisus est Bacchus φιλέλλην, percussus chorus Persarum? τεθνεῶτος illud viam monstrat: mihi persuasum est nuntiatam esse eius viri mortem, qui per bella Persica longe

[1] Fritzschium non audio, qui l. l. haec profert: 'nova Persarum recensio, quam Herodicus finxit; neque enim huius mendacii ab Herodico primum commissi ullo modo auctor esse poterat magnus ille Eratosthenes . . itaque unus Herodicus coniecit duas exstitisse Persarum recensiones, cuius ego mendacii mirari satis non queo impudentiam'.

[2] Nec me hercule ab eo poeta, qui Doribus invideret obtrectaretque, cf. Aesch. Pers. 183 et 817.

[3] 'Atque ea ipsa quae de duplice Persarum editione ab iis dicuntur, ineptissima sunt; nam illud quidem in neutris Persis fieri ullo modo poterat, ut mors nuntiaretur Darei' Fritzschius.

acerrimus nominis Graeci fuerat hostis summumque periculum, Mardonii[1]. Legerunt Eratosthenes Herodicusque

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Μαρδονίου τεθνεῶτος.

Iam intellegimus, quid sibi velint verba: διτταὶ γεγόνασιν αἱ καθέσεις [τῶν Περσῶν] καὶ αὕτη ἡ τραγῳδία περιέχει τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην, δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις σπουδάσαντος Ἱέρωνος. Posteri cum in fabula servata Mardonium mortuum non haberent, Δαρείου substituerunt regiae umbrae memores. Hanc scripturam Chaeris Didymus deinde alii invenerunt frustraque interpretantur. Aristophanes igitur eam Persarum formam respicit, quam Hiero ac Syracusani primi spectarant, post Athenienses quoque Aeschylo mortuo; revixerat fabula fortasse paullo ante quam Ranae actae sunt, certe hominum memoriae inhaesit chori gestus[2]; post Septem[3] eam in scaenam datam dicit apud Aristophanem Aeschylus v. 1026: εἶτα διδάξας Πέρσας μετὰ τοῦτ'[4], nec ignotum quam facile post poetae mortem fabulae eius admissae sint.

Iam meminerimus duas ferri glossas[5] ex Persis Aeschyli sumptas, quas non invenimus in fabula nostra. Iniuria G. Hermannus in hanc eas inculcavit, Welcker et Gruppius ex eiusdem tetralogiae alia fabula depromptas esse voluerunt, nec minus falsum foret referre eas ad versus quos Koechlyus ne suo quidem iure excidisse putavit in fine Persarum. Locum glossae illae habuerunt in tragoedia Syracusis docta, iam Eratosthenis temporibus deperdita.

Narwae Rossorum. Iulius Schoenemann.

---

[1] Testimoniis si opus est, cf. Herodot. VII 5 sqq. IX 12 sqq. al. Diodor. XI 1—31. Pausan. I 1, 5. 27, 1.

[2] Ceterum cf. Quint. XI 3, 123 'nam etiam complodere manus scenicum est et pectus caedere'.

[3] Scimus Persas quam habemus tragoediam anno 472 actam esse ante Septem.

[4] Cf. scholion: τοὺς Πέρσας· Αἰσχύλου δρᾶμα οὕτω καλούμενον. τὸ δὲ εἶτα καὶ τὸ μετὰ τοῦτο οὐ θέλουσιν ἀκούειν πρὸς τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' ἐν ἴσῳ τῷ καὶ τοῦτο ἐδίδαξα καὶ τὸ ἕτερον.

[5] Athen. III 86 b Αἰσχύλος δ' ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν: Dind. nisi potius acquiescendum in librorum scriptura excerptoris fortasse manu vitiata: τίς ἀνῄρει (scil. ἀνῄρει) τὰς νήσους νηριτοτρόφους. — Bekker anecd. p. 1073 (67, 7) [cf. Max. Planudis schol. Hermog. Walz. V p. 486] Φρύνιχος ἐν τῇ σοφιστικῇ παρασκευῇ παρατίθεται τὸ ὑπόξυλος ῥήτωρ καὶ ποιητής· εἴρηται δέ, φησί, μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν ἐκ ξύλου σκευῶν, οἷς ἐπιπολῆς ἐπελήλαται ἄργυρος. κεῖται δὲ ἐπὶ τῶν λαμπρῶν μὲν ἔξωθεν καὶ ἐπιεικῶν, πονηρῶν δὲ τὰ ἔνδον. Αἰσχύλος δ' ἐν Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου καὶ Διονύσιος ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων. Ambae γλῶσσαι posteris videntur ex opere Pamphileo innotuisse.

mores aut paganos. illud dictum clare inlustrat titulus repertus Albae Marsorum CIL. IX 3947 et vicissim Persius titulum, ibi enim *L. Septimio Philadespoto pro suis meritis et Floralibus cipp(us) p(ositus)* fertur sepulcralis. in Samniticis regionibus Flusasia religio quanto opere viguerit inscriptiones docent, ciceris largitionem Horatius sat. II 3, 181 aedili adsignat praetorive Canusino.

III Lucilius in itinere Siciliensi (Charisii p. 72, 10 Baehrensianae sylloges fr. 103) 'ligna pluraliter dicit, *student hi ligna videte*'. nondum emendata sunt verba probabiliter, diverbii indicium non tollendum censeo. Horatius in itinere Brundisino *villula tectum praebuit* inquit *et parochi quae debent ligna salemque*. Cicero in Cilicia *noluit quod lege Iulia dari solet accipere, ne ligna quidem*. hinc certum mihi fit *dent*, et quamquam praemitti potest *ut*, ex codicis tamen litteris praestat hoc effingere *si dent hi ligna, videte*.

idem Lucilius libro XXVIII (Nonii p. 239, 15 Baehr. 585): *agite agite fures mendaci argutamini*. praescripsit vetus auctor *argutum audax, malitiosum*. non dubito quin tralaticium verbum novo sale spargens dixerit Lucilius *fures mendaci arguta manu*. Laberius manuarium vocavit furem et *manuatus est* pro *furatus est*, Plautus furtificas manus et Cicero manus furacissimas. interpretatio quidem Noniana vacillat, si quidem digitorum exsertorum callidam gesticulationem in furibus Lucilius notavit, sed id quis miretur? velut poeta in descriptione itineris hunc versum posuerat 96 B. *cernuus extemplo plantas convestit honestas*, Nonius nihil aliud quam *cernuus dicitur proprie inclinatus quasi quod terram cernat*, at Paulus Festi et Isidorus id nomen calceolis quibusdam aut soccis fuisse testantur. manifesto poeta calceamentum significat parum honestum, agrestem opinor καρβατίνην.

IV In colonia Traiana Thamugadi Numidiae in foro hoc exstat elogium CIL. VIII 2391 *Vocontio: P. Fl. Pudenti Pomponiano c(larissimo) v(iro) erga civeis patriamque prolixe cultori exercitiis militaribus effecto, multifariam loquentes litteras amplianti, Atticam facundiam adaequanti Romano nitori, ordo incola fontis patrono oris uberis et fluentis, nostr[o] alteri fonti*. litterati huius fontis in libris tenuissima apparet venula. Iulius Romanus Charisii p. 145, 29 *tores Servilius, ut etiam Fl. Pomponianus notat, aureus tores pro torques*. aetate Pomponianum putes posteriorem Frontone supparem Romano, fontem suum Thamugadenses splendide exornarant anno 214 (CIL. VIII 2369. 2370). Servilium intellego Nonianum tutorem Persii, historiis eius convenit doni militaris memoria, *aureus* ut scribi oportet *torces*.

Bonnae. F. B.



75 ἐλῶσι γάρ σε
βεβῶντ' ἂν ἀεὶ
ὑπέρ τε πόντον

Der Sinn dieser oft
klar: die Erinyen werden
als auch über das Meer
gleiche hiermit etwa Theo

οὐδὲ τότ' οὐδὲ θα
ἄφθιτον ἀνθρώ
Κύρνε, καθ' Ἑλλάδα
ἰχθυόεντα περῶν
οὐχ ἵππων νώτοισιν

Schwierigkeiten jedoch mach
Verbindung καὶ — τε — κα
lere Vers mit der unhaltbar
zu rechtfertigenden ἂν, mit de
der nach jenem ἠπείρου μακ
kaum anders als tautologisch
πλανοστιβῆ χθόνα. Unter den
che Wecklein aufzählt, finde ic
in befriedigender Weise aus den
eigene Conjectur περῶντα δ' α
sie das Anstössige des ersten κα
lässiges Tempus hineinbringt un
greiflicher macht als es ohnehin
hier Folgendes sehr wohl am P
auch wenn du, durch das weite F
solltest die irrend betretene Er
Meer wie über ringsumflossene (
Aeschylos so ausgedrückt haben:

ἐλῶσι γάρ σε, κἂν δι' ἠπε
βεβὼς ἀμείψῃς τὴν πλα
ὑπέρ τε πόντον καὶ περιρρ

Um die Form βεβώς zu schützen, ge
βεβὼς αὖ νῦν ἐπὶ ξυροῦ τύχης und
νώπιος φαίνει πρὸς οἴκοις τοῖς ἐμοῖ
ἀμείβειν in der Bedeutung 'einen Ort w
bei den Tragikern nicht selten: Aesch
ψω βαλὸν ἑρκείων πυλῶν κἀκεῖνον ἐν
Pers. 70 λινοδέσμῳ σχεδίᾳ πορθμὸν
Ἕλλας. Soph. Phil. 1262 ἔξελθ' ἀμείψας
Trach. 658 πρὶν τάνδε ποτὶ πόλιν ἀ
ἀμείψας. Anfänglich dachte ich an ἀ
Ueberlieferung ein wenig näher kommt,
entschieden nachsteht trotz Hom. *I* 679

... leicht beibringen liessen. Am meisten nähert sich meine Auffassung der bezüglichen Stelle derjenigen, welcher bereits Schömann in seiner Uebersetzung Ausdruck gab:

> 'Sie jagen dir, wenn auch des Festlands Weite du
> Durchschritten, rastlos über irrdurchschweiftes Land
> Und übers Meer und ringsumflossne Inseln nach'.

Indessen weder diese noch ihr muthmassliches griechisches Original vermochte ich mir anzueignen:

> ἐλῶσι γάρ σε, καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς
> βεβῶτ', ἀν' αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα
> ὑπέρ τε πόντον καὶ περιρρύτας πόλεις.

Denn die Conjectur Hermanns ἀν' αἰεὶ, welche Schömann für 'unzweifelhaft' hält, scheint mir unmöglich aus Gründen, die bereits K. O. Müller und Andere angegeben haben. αἰεὶ ist hier in keiner Beziehung am richtigen Platze. Auch können die Erinyen den Orestes nicht 'rastlos (αἰεὶ!) über irrdurchschweiftes Land jagen', nachdem derselbe schon des Festlands Weite durchschritten hat. Hat er dies gethan, dann müssen Meer und Inseln an die Reihe kommen, nicht aber noch einmal das Festland; und kommen sie wirklich an die Reihe (βιβῶντ'?), dann ist αἰεὶ in der Schömannschen Fassung erst recht sinnlos, eben weil es zufolge seiner absonderlichen Stellung einzig und allein auf τὴν πλανοστιβῆ χθόνα bezogen werden kann und folglich Meer und Inseln ausschliesst.

Beiläufig sei hier erwähnt, dass das von mir im Programm der hiesigen Universität für den 18. Januar 1871 p. 20 zuerst publicirte, dem Cod. Venet. 613 (M) entnommene Scholion zu Od. ν 381 μενοινᾷ] φροντίζει, μεριμνᾷ, προθυμεῖται, καὶ παρ' Αἰσχύλῳ ὀρέγεται bis auf den Zusatz καὶ παρ' Αἰσχύλῳ wörtlich im Lexikon des Hesychios wiederkehrt, wodurch für diesen das Lemma μενοινᾷ bestätigt wird. Der Zusatz aber scheint auf einem Irrthume zu beruhen; denn das Verbum μενοινᾶν lässt sich (wenigstens jetzt) aus Aeschylos überhaupt nicht nachweisen, wohl aber aus Sophokles Ai. 341, wo die Scholien μενοινᾷ durch προθυμῇ erklären. Vermuthlich sollte es παρὰ Σοφοκλεῖ heissen, nicht παρ' Αἰσχύλῳ.

Königsberg. Arthur Ludwich.

Die Zeit des Pittacus.

Laertius Diogenes I 79 sagt von Pittacus: ἤκμαζε μὲν οὖν περὶ τὴν τεσσαρακοστὴν δευτέραν ὀλυμπιάδα· ἐτελεύτησε δ' ἐπὶ Ἀριστομένους, τῷ τρίτῳ ἔτει τῆς πεντηκοστῆς δευτέρας ὀλυμ-

kurzem wieder Bergk haben sie in Vorschlag gebracht, und wohl jeder aufmerksame Leser wird auf sie geführt werden. Ihre Rechtfertigung findet sie nicht sowohl in Susemihls 'Hypothesengewebe' als in einer einfachen Betrachtung jener Worte des Laertius, deren Inhalt jeder Kundige auf Apollodor zurückführen wird, in ihrem Zusammenhange. Die ἀκμή des Pittacus wird auf Ol. 42 gesetzt. Dem regelmässigen, insonderheit von Laert. Diogenes fast überall fest gehaltenen Sprachgebrauch nach wird man hierunter das erste Jahr der Olympiade verstehn; es liegt auch gar keine Veranlassung vor, lieber an Olymp. 42, 2 (= 611/10, nicht 612/11, wie Susemihl angiebt) zu denken. In Ol. 42, 1 fiel also, nach Apollodors Schema in der Berechnung der ἀκμή, das 40. Lebensjahr des Pittacus: wie denn auch Suidas s. Πιττακός seine Geburt in Ol. 32 fallen lässt. War demnach Pittacus geboren 652, so war er in seinem Todesjahre, Ol. 52, 3 = 570, allerdings über 80 Jahre, nämlich 82 Jahre alt. Der unbestimmte Ausdruck (mit βιοὺς ὑπὲρ ὀγδώκοντ' ἔτη konnte der Vers schliessen) mag gewählt sein um anzudeuten, dass die Ansetzung der ἀκμή (Ol. 42) genau auf das 40. Lebensjahr eben doch nur auf ungefährer Schätzung beruhe.

Offenbar ist nun in dieser Ansetzung die Zahl der erreichten Lebensjahre nur errechnet; den Grundstein der Rechnung bildet die Fixirung der ἀκμή auf Ol. 42, und dieses Jahr ist nicht das ohnehin feststehende 40. Lebensjahr des Pittacus, sondern es ist zur Feststellung der ἀκμή erkoren, weil ein im Leben des Pittacus bedeutendes Ereigniss dahin fiel. Es fragt sich nur, welches Ereigniss dies war. Ich habe früher an den Zweikampf des Pittacus mit Phrynon (an dessen Geschichtlichkeit zu zweifeln kein hinlänglicher Grund ist) gedacht, aus besonderen Gründen, die ich hier nicht entwickeln will, weil sie mich selbst nicht mehr überzeugen. Was Susemihl annimmt, auf Ol. 42 sei 'Phrynons Eroberung von Sigeion' gefallen, hat gar keine äussere Gewähr und ersetzt diesen Mangel nicht durch innere Wahrscheinlichkeit. Es bleibt nichts übrig als (mit Bergk) auszugehen von Suidas, welcher mit sehr bestimmten Worten in Ol. 42 die Ermordung des Melanchros verlegt: τῇ μβ ὀλυμπιάδι Μέλαγχρον τὸν τύραννον Μιτυλήνης ἀνεῖλεν. Ich hielt ehemals diese Angabe für eine sachlich werthlose Combination der bei Laertius auf § 74/75 und 79 vertheilten Notizen. Aber es ist (worauf ja gerade Susemihl hinweist) nicht zu verkennen, dass wir in der Nachricht des Suidas über Pittacus in der That einen jener Fälle vor uns haben, in denen Hesychius statt des Laertius (oder neben ihm?) dessen Quelle (direct oder indirect) benutzt hat, dass also die nur bei Suidas vorkommenden Angaben einen selbständigen Werth haben. Nicht aus Laertius entnommen ist in dem Artikel des

Suidas: υἱὸς Καΐκου[1] — μητρὸς δὲ Λεσβίας — γηραιὸς δὲ ἀναγκαζόμενος στρατηγεῖν. Ganz besonders aber: οὗτος γέγονε κατὰ τὴν λβ̄ ὀλυμπιάδα, und: Φρύνωνα στρατηγὸν Ἀθηναίων πολεμοῦντα ὑπὲρ τοῦ Σιγείου μονομαχῶν ἀπέκτεινε. Dass der Kampf um Sigeion ging, ist ja richtig[2], konnte aber aus Laertius, der eben dieses nicht sagt, nicht entnommen werden. Dass Pittacus Ol. 32 geboren sei, war zwar gewiss die Meinung des auch von Laertius benutzten Apollodor, ist indessen bei Laertius nicht ausgesprochen, und wird schwerlich von Hesychios durch reinen Schluss aus Apollodors Gewohnheit bei Ansetzung der ἀκμή herausgebracht worden sein. Las also Hesychius diese, die Angaben des Laertius so erwünscht ergänzende Notiz in seiner Quelle, so ohne Zweifel auch jene andere: τῇ μβ ὀλυμπιάδι Μέλαγχρον ἀνεῖλε. Wir wagen gar nichts, wenn wir die, bei Laertius nur mangelhaft ausgezogenen und über § 74/75 und 79 verstreuten Angaben des Apollodor durch Mitbenutzung des Suidas dahin ergänzen, dass Pittacus geboren sei 652, den Melanchros tötete 612, 590 zum Aesymneten erwählt wurde, 580 dieses Amt freiwillig niederlegte, 570, über 80 Jahre alt, starb. Ob wir die Notiz des Eusebius, dass Pittacus den Zweikampf mit Phrynon bestanden habe Ol. 43, 1 (so Hieron. cod. Freher.), 2 (so die meisten Hss. des Hieron., auch der Middlehill.) 3 (so Eus. vers. Arm.) mit in diese Reihe stellen, d. h. dem Apollodor vindiciren dürfen, darüber weiss ich nichts zu sagen.

Für Alcaeus gewinnen wir (da seine Ansetzung auf Ol. 42 für sein Leben nichts Besonderes, sondern eben nur die Verlegenheit um eine bessere chronologische Fixirung bedeutet) nichts als einen etwas festeren Rahmen für die Einordnung seiner politischen Leiden und Lieder, wenn wir uns diese Apollodorischen Daten für das Leben des Pittacus (mit Ausnahme der nur summarisch errechneten Geburt in Ol. 32) als einfach historisch überliefert gefallen lassen. Hierzu haben wir, bis etwa eine nur combinatorische Bedeutung dieser Festsetzungen nicht nur a priori angenommen, sondern glaublich nachgewiesen wäre, allen Grund. Es steht mit den Daten der politischen Geschichte auch schon

[1] Nicht selten giebt Suidas die Väternamen genauer und vollständiger als Laertius: s. Nietzsche, *Rhein. Mus.* 24, 214. Dies gegen J. Töpffers sonderbaren Einfall, *Quaestt. Pisistr.* p. 65 Anm. 4.

[2] S. *Rhein. Mus.* 33, 216 Anm. Töpffer, *Quaestt. Pisistr.* p. 80 ff. redet so als ob er die Thatsache, dass *id de quo inter Athenienses et Mitylenaeos bello actum est, fuit Sigeum* polemisch, im Gegensatze zu mir, erst bekräftigen müsse. Aber eben dieses hatte ich nachdrücklich betont und gerade darum eine Ungenauigkeit des Laertius angenommen, nicht anders als jetzt T. auch. Wie denn Töpffers ausführliche aber nicht sonderlich klare Auseinandersetzung schliesslich in allen Hauptsachen zu demselben Ergebniss führt (p. 107), welches ich bereits in möglichster Kürze hingestellt hatte. Was T. über Achilleum Abweichendes vorbringt, kann ich nicht richtig finden.

der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts doch anders als mit denen der litterarischen Geschichte dieses und des nächsten, ja z. Th. noch des 5. Jahrhunderts.

Heidelberg. Erwin Rohde.

- -

Inschrift von Knidos.

Ein von Ch. Newton zu Knidos in den Ruinen eines kleinen dorischen Tempels gefundener Altar, jetzt im Britischen Museum (Discoveries of Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I pl. XCII n. 40. II 755 vgl. 470), trägt auf einer Seite die Bezeichnung

ΔΙΟΣ ΜΕΓίστου,

auf der Vorderseite die anscheinend jüngere Weihinschrift in grossen regelmässigen Lettern römischer Zeit

ΝΑΤΟΙΣ
υΕΝΤΑ
ΜΙΟΥΡΓΟΣΑΡ
ΚΡΑΖΙΔΡΥΣΑΤΟ
ΒΩΜΟΝ

Des Herausgebers Ergänzung [Θεοῖς ἀθα]νάτοις |....ἀνατε]θέντα | [δα]μιουργὸς Ἀρ|..κρα. Ζ ἱδρύσατο | βωμόν ist sprachlich unhaltbar und wird dem unverkennbar metrischen Charakter der Inschrift nicht gerecht. Den Raumforderungen entsprechend ist herzustellen

[Ἀθα]νάτοις | [θυ]όεντα ||
[δα]μιουργὸς Ἀρ|[πο]κρᾶ(ς)[1]
ἱδρύσατο | βωμόν.

Verse, die sich freilich keinem gebräuchlichen Schema fügen. Man könnte glauben, dass ein hexametrisches Muster, beispielshalber Ἀθανάτοις θυόεντα Φίλων ἱδρύσατο βωμόν, von dem Stifter verwerthet und durch Einsetzen seines Namens und Titels aus den Fugen getrieben sei: wobei denn der Damiurg von Knidos noch unbeholfener oder unbefangener verfahren wäre als ein epidaurischer Würdenträger in dem Verse Εἱρε[ὺς Καλ]λίμαχος Βρο|μίῳ ἱδρύσατο | βωμὸν Διονύσου mit dem überschüssigen Schlusswort[2]. Allein sicher ist doch auch für jenes Einschiebsel die

---

[1] Vor dem Ζ erkennt Newton die Spuren eines zerstörten C. Vermuthlich hatte der Schreibende die cursive Form des Sibilanten durch die eckige ersetzen wollen und verschrieb Ζ für Σ.

[2] C. I. G. 1177 = Kaibel Epigr. 819. Mit diesem Genitiv Διονύσου darf man das Διὸς μεγ[ίστου] auf der andern Seite unseres Al-

metrische (trochäische) Fassung beabsichtigt: schwerlich fehlte sonst er Vatersname. Mit besserem Recht wird man also das Epigramm, wie oben geschehen, in drei Versglieder zerlegen und jenen Versbildungen beizählen, für die uns Useners bahnbrechende Untersuchung das Verständniss erschlossen hat, und die nicht allein in der freieren oder unfertigen Formgebung der alten Zeit (wie in der thessalischen Grabschrift bei Usener, Altgriech. Versbau S. 32. 86), sondern auch in der volksthümlichen Metrik späterer Jahrhunderte die Spur der Urform bewahrt haben.

München. R. Schoell.

Epeur.

Den Namen Epeur führt auf einem aus der Durand'schen Sammlung stammenden und jetzt in der Pariser Bibliothèque nationale befindlichen Spiegel (Gerhard Etr. Spiegel III Tafel 181) ein nackter geflügelter Knabe, den Hercules (hercle) dem auf einem Sessel thronenden Jupiter (tinia) überreicht; die zu beiden Seiten sitzenden Göttinen Juno (thalna) und Venus (turan) sehen mit dem Ausdrucke theilnahmsvollen Interesses der Uebergabe des Knaben zu. Identisch mit Epeur ist jedenfalls der Name ...iur, den auf einem Volcentischen Spiegel im Berliner Museum (Gerhard IV Taf. 335 n. 2) ein Knabe oder Jüngling führt, den Hercules eben im Begriffe ist vom Boden emporzuheben, während Minerva diesem Akte assistirt.

De Witte[1] deutete den geflügelten Epeur als Eros, ohne Namen und Akt genügend erklären zu können. Befremdlicher noch war die Erklärung, die Orioli aufstellte[2], dass in der Scene auf dem Durand'schen Spiegel die Apotheose des Hercules zu erblicken sei: Hercules, das Symbol der triumphirenden Tugend, bringe den Göttern die Seele dar, um die ihr gebührende Wohnung zu empfangen. Die Seele 'divenuta fanciulla, cioè innocente, ed alata in segno d'apoteosi' nehme in diesem Zustand den Namen Epeur an, der auf ἐφοράω (intueor) bezogen, anzeige, dass die Seele 'si reca a godere della intuizione propria de' beati'. Nicht minder seltsam war Grotefend's Deutung des Epeur als

---

s nicht vergleichen. Dasselbe ist ersichtlich ohne Zusammenhang t der Weihinschrift. nach der Form des Σ gewiss die ältere Aufschrift s Altars und einfache Angabe der Zugehörigkeit; ähnlich Διὸς ὑψίσου auf einem Stein von Iasos Bull. de corr. hell. VIII 1884 S. 456 n. 4.

[1] Catal. Durand, n. 1972 p. 420 ff. u. Annali del Inst. arch. 1834 p. 241.

[2] Ann. VI p. 187.

ἐπίουρος — ἐπόπτης, als 'néophyte des Liberalia'[3]. Auch Cavedoni[4] und Gerhard[5] fassten Epeur als ἐπίουρος, nur dass der erstere diese Bezeichnung auf den kretischen 'Wächter' Talos, der letztere auf den etruskischen Tages bezog. Eine Beziehung des Herakles zu Talos wird aber schwerlich durch den Umstand hergestellt, dass Münzen der kretischen Stadt Phaistos den geflügelten Talos zeigen und dass der eponyme Stadtgründer Phaistos Sohn des Herakliden Rhopalos genannt wird. Ebensowenig ist ersichtlich, welche Beziehung Hercules zu dem etruskischen Wunderknaben Tages haben soll, den nach der einheimischen Sage auf den Feldern von Tarquinii ein Landmann mit seinem Pfluge ausscharrte, und der ebenso wieder plötzlich verschwand, nachdem er den herbeigeeilten Lucumonen die Lehre von der Opferweissagung verkündet hatte. Die Art, wie Gerhard die Vermittelung herstellen wollte, indem er den 'Genius', als dessen Sohn Tages bezeichnet wird, mit Hercules, 'dem Vater arquinischer Ahnherren', dem 'erzeugenden Juppiterssohne' identificirt, beruht doch wohl auf einem argen Fehlschluss. Wenn Tages Sohn des Genius heisst, so ist mit lezterem der collective 'Sohn der Götter' gemeint, der die Vermittelung der Menschheit mit der Gottheit bildet; aber nicht eben jeder 'erzeugende' Götter- oder Juppitersohn ist darum identisch mit dem Genius als der hypostasirten Zeugungskraft.

Ebensowenig kann man der von Schwenck[6] aufgestellten Erklärung beipflichten, dass Epeur 'nach dem Verhältniss der etruskischen Schreibweise zum Griechischen vollkommen einem grieschischen Ἡβαῖος oder ἡβαιός entspreche, d. i. dem Jungen, dem Kleinen, und die Verjüngung des Herakles ebensogut andeute, als seine Vermählung mit Hebe, der Jugend, sein Eingehen zur ewigen Jugend nach Vollendung des irdischen Daseins bezeichne'. Danach trüge also, wie schon Gerhard spöttisch bemerkte[7], Hercules den Ausdruck seiner eigenen Verjüngung in der Hand.

Im theilweisen Anschluss an Schwenck's Deutung des Epeur als ἡβαιός spricht Deecke in Roschers mythol. Lexikon col. 1281 die Ansicht aus, dass 'der Knabe sicher wohl als Sohn des Hercules und der Hebe zu denken sei, und dass der etruskisirte Name der letzteren wohl im Anfange seines Namens stecke'.

Was gegen alle diese Deutungen spricht, ist ohne Zweifel, dass durch keine derselben die auf dem einen wie auf dem andern Spiegel dargestellte Situation erklärt wird.

---

[3] Ebd. 1835 VII p. 277.
[4] Ebd. 1840 XII p. 268 ff., p. 330.
[5] 'Ueber die Gottheiten der Etrusker', Abhandl. d. Berliner Akad. d. W., phil.-hist. Kl. 1845 S. 530, 574. 'Etr. Spiegel' II S. 181. III, 17
[6] N. Rh. Mus. 1845 III S. 138.
[7] 'Gottheiten der Etrusker' S. 567, 172.

Suchen wir nach einer Gestalt, deren Namen dem Epeur möglichst nahe steht und die zugleich mit Herakles eng verbunden ist, so entspricht diesen beiden Bedingungen in ungezwungenster Weise Epeios, der Eponym jener Epeier, die, wie die Sage meldet, nach der Verwüstung ihrer Heimath Elis durch Herakles sich dem Heergefolge des Siegers angeschlossen hatten und bei der Rückkehr desselben aus Iberien, der längeren Wanderung müde, in Latium zurückblieben, wo sie an dem Hügel sich ansiedelten, den sie nach dem Kronos-Hügel im heimathlichen Elis den 'kronischen' (Saturnius) nannten. Sie sollen es auch gewesen sein, die gemeinschaftlich mit Herakles dem Kronos-Saturn jenen am Aufgang von dem Forum nach dem Capitol belegenen Altar stifteten[8]. Ob diese Sage von der Niederlassung eleischer Epeier am Saturnischen Hügel Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit habe, braucht uns hier nicht weiter zu kümmern; genug, dass sie ebenso geglaubt worden ist wie die von der Besiedelung des Palatin durch Arkader. Nach Dionysius (II 2) bildeten auch diese aus Elis stammenden Epeier einen Bestandtheil jener aus Arkadern, Pelasgern und Troern gemischten 'Albaner', die unter Führung von Romulus und Remus die neue Stadt auf dem Palatin gründeten.

Bestand nun die Ueberlieferung, dass Hercules die Epeier nach Latium geführt habe, so musste der mythische Ausdruck dafür sein, dass Hercules den 'Epeios' den göttlichen Beherrschern von Latium gebracht habe; und diesem mythischen Akte entspricht doch wohl vollkommen die Darstellung auf dem Durand'schen Spiegel: Hercules überreicht dem Juppiter und seinen Beisassinen, der Juno und der seit uralter Zeit von den Sacralgenossenschaften zu Lavinium und Ardea, und weiter auch in Alba, und seit alter Zeit auch in Rom im Thal des Circus als Murcia verehrten Venus den Knaben Epeur, der in seiner Eigenschaft als eponymer Ahnherr (Lar) der Epeier als Genius gefasst ist[9].

Minder klar ist die auf dem Volcentischen Spiegel dargestellte Scene, doch wird man schwerlich mit Gerhard darin eine palästrische Uebung, eine staunenswerthe That des jugendlichen Hercules erblicken dürfen[10]. Um einen Knaben oder Jüng-

---

[8] Dionys. Hal. I 34. 42. 60. II 1. 2.

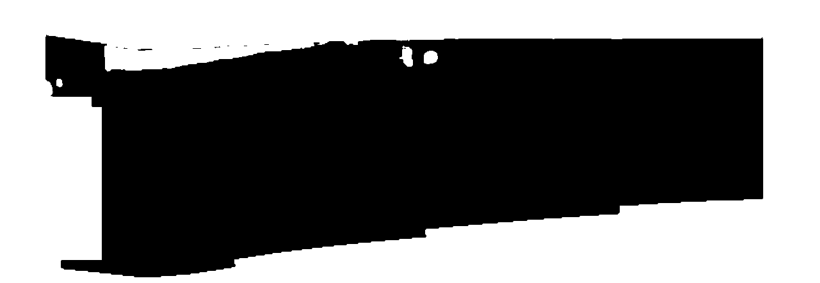
[9] Ueber die Wechselbeziehung von Genien u. Laren (dii genitales) s. m. 'Kronos u. Zeus' S. 158.

[10] Gerhard, Etr. Spiegel IV p. 79: 'Der Knabe (?) Hercules, Hercle, durchaus unbekleidet, hebt vorgebückt einen anderen mit seinem Mantel umkleideten Knaben in die Höhe, dergestalt, dass dieser, voraussetzlich vom linken Arm des Hercules umfasst, so eben vom Boden abgelöst werden soll, auf welchem sein rechtes Bein noch fusst; um nicht zu fallen (?), stützt sich der Knabe mit beiden Armen linkerseits auf des Hercules Kopf, rechterseits auf dessen Rücken. Dieses palästrische Kunststück, dessen Gruppirung man mit der bekannten Gruppe von

ling vom Bode
cules. Die Ha
knabenhaften Ep
Kopfe des Hercul
des sich bückende
gebogene Hand d
fast träumerisch i
palästrischen Akte
sowenig zeigt Mine
neuesten Probe der
eher möchte aus d
die Göttin es ist, d

Ist nun der E
rand'schen identisch,
Hercules eben nur d
Scene des Durand'sch
entführt den Epiur v
sich in die Ferne in
Deutung stimmt dem
Epiur assistirt und si
'Αθηνᾶ Μήτηρ, deren
an das mythische Factu
durch den siegreichen I

Hercules und Malache (T.
schrift Epiur von Hercules
grossen Durand'schen Spieg
gereiften und verklärten I
Man könnte fragen, ob ein
und Eros denkbar wäre, et
überstandene mit dem Bock
Eros späterhin gegen den kri
bis zu solcher Genossenschaf
liegt es im Worte Epiur das
eines Hüters den gemeinsamen
Benennung im grossen Durand'
geist, hier aber einem Genos
gegeben ist. Die gymnastische
Herakleen überhaupt ihr nachg
derung griechischer Sitte sich d
denn auch hier gedacht werden.
lichen Waffenträger seines Argon
ferner, als ihn für des Herakles
seines Bruders Iphikles Sohn, zu
nachfolgenden Spiegelbildern meh
liegende Bild bleibt noch zu beric
die neueste Probe der Körperkra
Geberde ihrer erhobenen Rechten
gemacht durch die ihre Brust bede
stützt mit der Linken einen Speer
die Eule beigesellt, die auf einem (



Erzählung von der Eroberung und Verwüst
Herakles berichtet Pausanias V 3, 2: τῶν δὲ
ἅτε τῶν ἐν ἡλικίᾳ ἠρημωμένης τῆς
τῇ 'Αθηνᾷ λέγονται κυῆσαι παραυτίκα, ἐπ
ἀνδράσι· καὶ ἥ τε εὐχὴ σφισιν ἐτελέσθη, ι
ἐπίκλησιν Μητρὸς ἱδρύσαντο. Mit dem B
(A. 8) zusammengehalten kann unter der de
'jungen Mannschaft' doch nur der mit He
Epeier-Stamm verstanden werden. Weist aber
Athene' gestiftete Cult auf eine Sühne der G
sie es auch gewesen sein, deren Zorn man de
lichen Jugend, das Verschwinden derselben
schrieb, und dieser mythischen Anschauung g
Ausdruck, indem Minerva mit der erhobenen
cules zur Entführung des Epiur auffordert.

Was schliesslich die Namensform Epeu-r
so mag es unentschieden bleiben, ob das ausl
nung des elischen Rhotacismus zu setzen, ode
mittelitalischen Landschaften zuzuschreiben sei
angefertigt wurden.

Wien. Emanuel

Zu Velleius.

1 (I 17 § 5).

Velleius weist I 16 § 2 ff. auf die Ersch
eminentissima cuiusque professionis ingenia in e
idem artati temporis congruere spatium' und s
sache derselben zu ergründen. Er beginnt die
den Worten (17 § 5): 'huius ergo *recedentis in*
ingeniorum similitudinis... causas cum saepe re
die Stelle in Halms Ausgabe v. J. 1876. Amerba
re&edentis· inq· sæculum; Burers Collation: rec
— Man hat dies in vielfacher Weise zu emendi
ed. princeps verschlimmbessert: praecedentisqu
schrieb: secedentis in quodque, wo aber sece
seltsam ist als recedere. Nicht um abseits- ode
handelt es sich, sondern um hervortreten, p
cero de div. I § 86: posteaquam philosophia pro
lich ist das & bei Amerbach nur die ungeschi
von pc (d. h. proc) und re nur Dittographie. –
mir Sauppes von Halm aufgenommenes 'in quo

lässig. Denn die similitudo erscheint keineswegs in jedem saeculum. Diese Aenderung entfernt sich obendrein allzuweit von der Ueberlieferung, ein Bedenken, welches auch den übrigen Vorschlägen, besonders dem Madvigschen 'in suum quodque' entgegensteht. Dem Richtigen kommt, wie ich glaube, am nächsten die Vermuthung von Perizonius 'in unum quasi', nur ist auch sie diplomatisch sehr improbabel, da q. nicht Abkürzung von quasi sein kann und dann ausserdem von unum jede Spur in der Handschrift fehlen würde. — Ich vermuthe, dass in der Murbacher Handschrift oder deren Vorlage stand: in ·j· (d. h. in unum), was als in q. verlesen wurde. Die Stelle lautet danach: procedentis in unum saeculum — Vorher (16 § 3) hatte Velleius gesagt: 'una ... *aetas* per ... Aeschylum Sophoclen Euripiden illustravit tragoediam; *una* priscam illam ... sub Cratino Aristophaneque et Eupolide comoediam'. Genau dieselbe Verwendung von procedere aber findet sich kurz vorher bei Velleius § 2: 'ut nec poetarum *in* antiquius citeriusve *(aevum) processit* ubertas'. Dass gerade Velleius häufig dasselbe Wort in kurzen Zwischenräumen wieder gebraucht, haben bekanntlich Sauppe und Kritz gezeigt; s. bes. Kritz p. LXVII.

2 (II 109 § 1).

Vell. II 109 § 1: Corpus suum custodientium imperium, perpetuis exercitiis paene ad Romanae disciplinae formam redactum, brevi in eminens et nostro quoque imperio timendum perduxit fastigium. — So liest Halm mit Billigung von Madvigs Conjektur 'custodientium', während 'custodia tum' überliefert ist[1]. Allein Madvigs Aenderung ist sowohl stilistisch als sachlich verunglückt, und ebenso trifft meines Erachtens keiner der vielen anderen bei Kritz (ed. 1840) verzeichneten Vorschläge von Heinsius, Ruhnken, Sauppe u. A. das Richtige. — Die Markomannen haben unter Marbods Führung ihre alten Sitze an der suebischen Oedgrenze, östlich vom Schwarz- und Odenwald, verlassen und Böhmen, 'incinctos Hercynia silva campos' eingenommen, wie Velleius 108 § 1 sich ausdrückt (wo Hercynia silva von Heinsius corrigirt ist aus Hercyniae silvae). Die dort von Marbod begründete Herrschaft wird nun in den obigen Worten charakterisirt. Von dem Schutze der Person Marbods kann Velleius schwerlich zu Anfang gesprochen haben und die Verderbniss wird wesentlich gerade in diesen Worten 'corpus

---

[1] In Amerbachs Abschrift und in der ed. pr. steht 'custodia tum'. Burerius sagt: 'Exemplum vetustum sic habet, ut potius legendum existimem: Corpus suum custoditum, imperium' usw. Das 'sic' bezieht sich ohne Zweifel auf die von Bur. als Lemma vorangestellte Lesung der ed. princeps; 'custoditum' ist also lediglich eine Emendation des Burerius.

suum' zu suchen sein. Ich vermuthe: 'corone
tum imperium'. Gewiss ist es sehr passend, d
hier zunächst die natürliche Lage des Marb
und dasselbe bezeichnet als geschützt durch
Waldgebirgen, welcher es umschliesst gleich
rus' (wie Caesar b. g. 6, 10 von der silva
dem Ausdruck vergleiche man, ausser den oben
Worten des Velleius selbst, noch Plinius nat.
Indus includit montium corona circumdatos';
II 45, wo Arminius den Marbod verhöhnt als f
expertem, Hercyniae latebris defensum.

Heidelberg. K. Z

Zu Suetons Pratum.

Den Wind haben die Griechen seit Anax
ῥύσις ἀέρος definirt; Lucretius 6, 685 sagt
ventus enim fit, ubi est agitando perci
Ampelius 5 venti fiunt ex aeris motu, Isidor o
tus est aer commotus et agitatus. Auch Sueton
bekannte sich, dem Varro folgend, zu dieser Th
scheid hat (Suet. reliq. 227 f.) einen längeren A
de natura rerum cap. 36 (de ventis) unter die
aufgenommen. Indessen hat die Quellenforschu
einem weiteren Factor zu rechnen, der sowohl
dem Herausgeber Isidors, G. Becker, unbeka
Die Darstellung Isidors findet sich nämlich wörtl
bei Augustin de quant. animae (Patrol. vol. 32,

Isid. Ventus est aer commotus sive agitatus. Hoc in loco tranquilissimo et ab omnibus ventis quieto brevi flabello adprobari potest, quo etiam muscas abigentes aerem commovemus flatumque sentimus. Quod cum evenerit occultiore quodam motu caelestium vel terrenorum corporum per magnum spatium mundi, ventus vocatur etc.	August. istum aerem c tatum ventum quod in loco ab omnibus v vel brevi flabe test, quo etian tes aerem com que sentimus. nerit occultior caelestium vel porum per magn di, ventus voca

Schöpfte Augustin aus Sueton oder direkt
Uebereinstimmung zwischen Augustin und Isidor,

dritten Autor abschrieben, ist so gross, wie sie in der älteren Litteratur in der Blüthezeit der Papyrusrolle selten zu sein pflegt wie sie aber seit der Buchform (Pergament-Codex) gewöhnlich wird.

München. Eduard Wölfflin.

Prosepnais oder Prosepnai?

Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit der Latinisten nochmals auf die Lesung jenes Namens auf dem Speculum Cosanum (Ritschl, Pr. Lat. Mon. Ep. tab. XI M) zu lenken. Die Lesung PROSEPNAIS, von H. Brunn herrührend, von Mommsen (C. I. L. I Add. p. 554) und Ritschl (Pr. lat. ep. Suppl. I, Opusc. IV p. 506 cf. Tafel X M und besonders XV B) statt der früheren PROSEPNAI in Umlauf gebracht und auf das Verschiedenste erklärt und beurtheilt, war interessant genug, um zu einer neuen Musterung der Bronze selbst aufzufordern, die sich noch jetzt in dem Museum des Louvre befindet. Die liebenswürdige Bereitwilligkeit des Herrn Prof. Héron de Villefosse, Conservateur des betreffenden Compartiment, gestattete uns während eines Aufenthaltes in Paris im März d. J. die Frage autoptisch zu entscheiden. Eine genaue Betrachtung der im Allgemeinen gut erhaltenen und ziemlich tief und deutlich eingravirten Zeichnung, auch mit Benutzung einer starken Loupe, führte zu dem Resultat: das S am Ende des Wortes Prosepnais ist nichts anderes als eine Haarlocke, wie früher richtig angenommen wurde (ich habe eine Zeichnung der drei Köpfe mit ihren Coiffüren und Inschriften auf Pauspapier von der Bronze selbst abgenommen). Erstens steht das Häkchen von dem vorangehenden I zu weit ab, um zu dem Worte gehörend zu erscheinen; man sieht ganz deutlich, wie der Graveur seine Schrift hier von Anfang an immer mehr zusammendrängte, um den nöthigen Raum zu gewinnen; bei den Aufschriften VENOS und DIOVEM ist das nicht zu bemerken, da der Graveur unbehindert fortfahren konnte, wohl aber bei Prosepnai, wo die drei letzten Buchstaben besonders zusammengedrängt sind; wollte der Graveur noch ein S hinzufügen, so war dazu Raum genug (cf. Momms. C. I. L. I Add. l. c.). Zweitens entspricht die äussere Form dieses Häkchens der des S in demselben Wort und in VENOS durchaus nicht. Drittens, was die Hauptsache ist, erscheinen auf allen drei Köpfen solche von dem Haarschmuck sich ablösende Locken, und zwar je zwei auf jedem Kopfe, von sehr ähnlicher Form und vollkommen symmetrisch disponirt, welche Symmetrie ja nicht ausser Acht bleiben darf. Wir glauben als

lass die alte Lesart Prosepnai[1] wieder herzustellen ist; was die Erklärung der Form selbst betrifft, so scheint uns die passendste zu sein: Prosepnai ist ein Dativ, und das Ganze will etwa sagen: 'Venus sucht den Juppiter der Proserpina ungünstig zu stimmen', was ja auch mythologisch als vollkommen möglich erscheint.

Bonn. Joh. Cholodniak.

Neue Inschriften aus Köln und Mainz.

Im Besitze der Frau Wittwe Schenk in Köln befinden sich zwei römische Inschriftsteine, welche vor kurzem auf dem an der Aachener Strasse gelegenen Grundstücke derselben gefunden worden.

I. Votivstein an die Kreuzweggottheiten. Die Inschrift ist vollständig; die Buchstaben, hinreichend deutlich und ziemlich regelmässig gebildet, sind in der ersten Zeile etwa $4^1/_2$, in der zweiten $3^1/_2$, in der dritten 4 cm hoch.

QVADRVBIS
VCLETIANIVS
CRESCENS

Ueber die Kreuzweggöttinnen (*Biviae*, *Triviae*, *Quadriviae*), deren Verehrung in Köln zuerst durch diesen Stein bezeugt wird, kann ich auf meine demnächst in den 'Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande' erscheinende Abhandlung über den Mütter- oder Matronenkultus verweisen, wo die Denkmäler zusammengestellt sind. Bemerkenswerth ist das Nomen des Dedicanten *Ucletianius*, das meines Wissens hier zum ersten Mal erscheint. Aehnlich anlautende Namen sind mir unbekannt. Schwerlich darf man es zu *Oclatius* stellen, und ebenso wenig kann es griechische Bildung (vgl. *Dio-cletianus*) sein. Die Endung *-anius* verräth späte Zeit (vgl. Hübner, Ephem. epigr. II p. 89).

II. Unterer Theil eines Grabsteins, 0,42 m hoch, 0,58 m breit, auf allen Seiten glatt behauen. Die Lesart ist sicher, die Buchstaben, deutlich und gut eingehauen, sind in den drei ersten Zeilen 5 cm, in den beiden folgenden $4^1/_2$ cm hoch.

ET · IVLIAE · FRE
IANIAE · COIIVGI
EIIVSDEM · SERANI
FILI · VIVAE · FAC
CVRAVERVNT

[1] Eine zweite Untersuchung, nachträglich von Prof. de Villefosse vorgenommen, führte zum selbigen Resultat, wie die unsrige.

Bei dem zweiten A in der 2. Z. fehlt der Querbalken. Neu ist das Cognomen der Gattin des *Seranus*. Es gehört zum Nomen *Freius* (gebildet wie *Valerianus* von *Valerius* etc.), das auf einigen Inschriften Italiens erscheint (z. B. C. I. L. X 4146 *Freiae Cn. f. Maioris heic ossa sita sunt*. IX 5692), und ist zu trennen vom Nomen *Freganius* (vgl. Ephem. epigr. II p. 67). Einen *cives Tung(er)* Namens *Freioverus* (*Veransati filius*) nennt die Zahlbacher Inschrift C. I. Rh. 1231. Cognomina auf *-anius* sind sehr selten. Hübner führt in seiner Zusammenstellung (Eph. ep. II p. 53 ff.) nur an *Herculanius* (neben dem üblicheren *Herculanus*) und einen *M. Paquius Aulanius* (Or. Henzen 6432).

Serani in Z. 3 kann doppelt bezogen werden, entweder als Genitiv auf *eiusdem*, woraus hervorgehen würde, dass von diesem Seranus in dem verlorenen Theil der Grabschrift ausführlicher die Rede war, oder als Nominativ auf *fili*.

III. Ende März d. J. wurde in Mainz eine Inschrift gefunden, wie sie in den Rheinlanden zu den grössten Seltenheiten gehört. Dr. Keller theilt demnächst Text und Umschrift im Korr. Bl. d. Westd. Z. mit. Die Inschrift ist stark zerstört, doch steht der Tenor im Allgemeinen fest. Bei der grossen Wichtigkeit derselben theile ich in Kürze das, was als sicher gelten kann, nach meiner Abschrift und einem Abklatsch mit, indem ich mir vorbehalte auf die Inschrift zurückzukommen. Zerstört sind die Namen der Gottheiten, denen der Stein gesetzt ist [*pro*] *sa*[*lute*] [*atque incolumitate?*] *et vic*[*t*]*o*[*riis* .... *G*]*ordiani Pii* [*Felicis* .... *et S*]*abiniae Tranqu*[*illinae Aug*(*ustae*) *coniugis eius totiusque*] *d*(*omus*) *d*(*ivinae*) *eoru*[*m*]. Es folgen Namen und Aemter des Dedicanten: ... *us L*(*uci*) *f*(*ilius*) *Fab*(*ia tribu*) *Annian*[*us X vir stli*]*tibus iudicandi*[*s tr*(*ibunus*) *mil*(*itum*) *leg*(*ionum*) .. *et I*] *Min*(*erviae*) *Gordianarum i*[*n quibus vices le*]*g*(*ati*) *leg*(*ionis*) *sustinuit q*(*uaestor*) *pr*(*o*) [*pr*(*aetore*) *per* ...]*tiam c*(*urator*) *c*(*oloniae?*) — $1^1/_2$ Zeile — [*s*]*evir turm*(*ae*) *I?* ... *ad*[*l. inter tribu*]*n. praef*(*ectus*) *fr*(*umenti*) *dan*[*di leg*(*atus*) *p*]*ro* [*pr*(*aetore*) ....] *et missus ad* .... [*et?*] *ad tir*(*ones*) *legend*(*os*) *et ar*[*m*(*a*) *f*]*abr*(*icanda*) *in* .... *die l*(*egatus*) *iurid*(*icus*) *per Ca*[*la*]*bria*[*m Luc*]*an*(*iam*) *et Br*[*u*]*ttios le*[*g*(*atus*) *le*]*g*(*ionis*) *XXI*[*I pri*]*mig*(*eniae*) *p*(*iae*) [*f*(*idelis*)] *Gordianae* [*A*]*ug*(*ustae*) [*vo*]*tum solvit ka*[*l.*] *Iu* . . [*Atti*]*co et Prae*[*te*]*r*[*tat*]*o co*(*n*)*s*(*ulibus*), also im J. 242.

Bonn. Max Ihm.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(5. Juli 1887.)

Tatians Nachrichten über Kunstwerke.

In den letzten Capiteln seiner Rede an die Griechen führt Tatian den Altersbeweis für das Christenthum[1]. Die Beweisführung wird unterbrochen durch einen langen Excurs, dessen wesentlichen Bestandtheil eine Aufzählung plastischer Kunstwerke bei den Griechen bildet[2]. Der Apologet geht bei jenem Beweise von Moses und Homer aus, und erläutert zunächst an Beispielen, wie verschieden die Griechen über das Alter Homers berichten. Bei uns, sagt er (c. 32), herrscht keine solche Uneinigkeit, denn unsere Lehre stammt von Gott, und jedes Geschlecht, jedes Alter hat daran Theil. Verlacht nicht unsere Greise, die sich mit göttlichen Dingen beschäftigen, und unsere Jungfrauen; denn ihr berichtet gar Wunderliches von den Thaten eurer Greise, eurer Weiber und Kinder (Beispiele). Nur bei uns gilt kein Ansehen der Person.

Darauf führt Tatian fort c. 33: διὰ τοῦτο προεθυμήθην ὑπὸ τῶν νομιζομένων παρ' ὑμῖν τιμίων παριστᾶν ὅτι τὰ μὲν ἡμετέρα σωφρονεῖ, τὰ δὲ ὑμετέρα ἔθη μανίας ἔχεται πολλῆς. οἱ γὰρ ἐν γυναιξὶ καὶ μειρακίοις, παρθένοις τε καὶ πρεσβύταις φλυαρεῖν ἡμᾶς λέγοντες, καὶ διὰ τὸ μὴ σὺν ὑμῖν εἶναι χλευάζοντες, ἀκούσατε τῶν παρ' Ἑλλήνων πραγμάτων τὸν λῆρον. ληραίνει γὰρ διὰ δόξης μᾶλλον πολλῆς τῶν παρ' ὑμῖν θεῶν τὰ ἐπιτηδεύματα[3], καὶ διὰ τῆς γυναικωνίτιδος ἀσχημονεῖτε. Πράξιλλαν μὲν γὰρ Λύσιππος ἐχαλκούργησεν, μηδὲν εἰποῦσαν διὰ τῶν ποιημάτων χρήσιμον, Λεαρχίδα δὲ Μενέστρατος, Σιλανίων δὲ Σαπφὼ τὴν ἑταίραν, Ἤρινναν τὴν Λεσβίαν Ναυκύδης, Βοΐσκος Μυρτίδα, Μυρὼ τὴν Βυζαντίαν Κηφισόδοτος, Γόμφος Πραξαγορίδα[4] καὶ Ἀμφίστρατος Κλειτώ.

---

[1] c. 31—41; Dembowski Die Quellen der christlichen Apologetik des zweiten Jahrhunderts (Theil I Die Apologie Tatians) S. 78 ff. Ich citire nach Capiteln und Seitenzahlen der Ausgabe von Otto. — Parisinus I und II habe ich selbst verglichen.

[2] c. 33 und 34; Tatian bezeichnet diesen Excurs als dringlich c. 35 S. 138: τὸ κατεπεῖγον τῆς ἐξηγήσεως.

[3] Der Satz ist so nicht in Ordnung.

[4] Πραξιγορίδα Otto Πραξηγορίδα Codd. Parisin. I Aeton. — correx. Keil anal. epigr. S. 159.

πρόσωπον τὸ προειρημένον διὰ τὴν ἀνθρωποφαγίαν ἐδεδίεσαν, οἷς δὲ μέλον ἐστὶ παιδείας αὐχοῦσιν ὅτι δι' εἰκόνος αὐτὸν θεωροῦσι. πῶς γὰρ οὐ χαλεπὸν ἀδελφοκτονίαν παρ' ὑμῖν τετιμῆσθαι, οἱ Πολυνείκους καὶ Ἐτεοκλέους ὁρῶντες τὰ σχήματα, καὶ μὴ σὺν τῷ ποιήσαντι Πυθαγόρᾳ καταβοθρώσαντες[1]; ἐναπόλλυτε τῆς κακίας τὰ ὑπομνήματα. τί μοι διὰ τὸν Περικλύμενον γύναιον, ὅπερ ἐκύησε τριάκοντα παῖδας, ὡς θαυμαστὸν ἡγεῖσθαι καὶ κατανοεῖν ποίημα[2]; πολλῆς γὰρ ἀκρασίας ἀπενεγκαμένη τὰ ἀκροθίνια βδελύττεσθαι καλὸν ἦν, τῇ κατὰ Ῥωμαίους συῒ παρεικαζομένῃ, ἥτις καὶ αὐτὴ διὰ τὸ ὅμοιον μυστικωτέρας, ὥς φασιν, ἠξίωται θεραπείας. ἐμοίχευσε δὲ Ἄρης τὴν Ἀφροδίτην, καὶ τὴν ἀπ' αὐτῶν Ἁρμονίαν Ἄνδρων ὑμῖν κατεσκεύασε. λήρους καὶ φλυαρίας Σώφρων διὰ συνταγμάτων παραλιπὼν ἐνδοξότερος χάριν τῆς χαλκευτικῆς, ἣ μέχρι νῦν ἔστι. καὶ τὸν ψευδολόγον Αἴσωπον ἀείμνηστον οὐ μόνον τὰ μυθολογήματα[3] ἀλλὰ καὶ ἡ κατὰ τὸν Ἀριστόδημον πλαστικὴ περισπούδαστον ἀπέδειξεν. εἶτα πῶς οὐκ αἰδεῖσθε, τοσαύτας μὲν ἔχοντες ποιητρίας οὐκ ἐπί τι χρήσιμον, πόρνας δὲ ἀπείρους καὶ μοχθηροὺς ἄνδρας, τῶν παρ' ἡμῖν γυναικῶν διαβάλλοντες τὴν σεμνότητα; τί μοι σπουδαῖον μανθάνειν Εὐάνθην ἐν περιπάτῳ τεκεῖν, καὶ πρὸς τὴν Καλλιστράτου κεχηνέναι τέχνην, καὶ πρὸς τῇ Καλλιάδου Νεαίρᾳ παρέχειν τοὺς ὀφθαλμούς; ἑταίρα γὰρ ἦν. Λαῒς ἐπόρνευσε, καὶ ὁ τόρνος[4] αὐτὴν ὑπόμνημα τῆς πορνείας ἐποίησεν. διὰ τί τὴν Ἡφαιστίωνος οὐκ αἰδεῖσθε πορνείαν, καὶ εἰ πάνυ Φίλων αὐτὸν ἐντέχνως ποιεῖ; τίνος δὲ χάριν διὰ Λεωχάρους Γανυμήδη τὸν ἀνδρόγυνον, ὥς τι σπουδαῖον ἔχοντες κτῆμα, τετιμήκατε, καὶ σπιλούμενόν[5] τι γύναιον, ὃ[6] Πραξιτέλης ἐδημιούργησεν; ἐχρῆν δὲ πᾶν τὸ τοιοῦτον παραιτησαμένους τὸ κατὰ ἀλήθειαν σπουδαῖον ζητεῖν, καὶ μηδὲ Φιλαινίδος μηδὲ Ἐλεφαντίδος τῶν ἀρρήτων ἐπινοιῶν ἀντιποιουμένους τὴν ἡμετέραν πολιτείαν βδελύττεσθαι.

---

[1] Cod. Parisin. II (in marg. καταβορβώσαντες) et Frisian. καταβορθώσαντες.

[2] Loewy, Untersuchg. zur Gr. Künstlergesch. 36, 26 ὡς θαυμαστὸν ἡγεῖσθε τὸ κατανοεῖν π. ! !

[3] Cod. Frisian. in marg. ψευδολογήματα.

[4] Codd. ὁ Τοῦρνος. Nauck Philolog. IX 1854 S. 371: 'Schon der Artikel lehrt, dass ὁ Τοῦρνος nicht richtig sein kann. Es war mit ganz einfacher Aenderung zu verbessern ὁ τόρνος'.

[5] Codd. ὀψελιούμενον (Paris. I et II ὃ ψελιούμενον); correx. Gesner.

[6] ὃ inser. Worth.

c. 35. ταῦτα μὲν οὖν οὐ παρ' ἄλλου μαθὼν ἐξεθέμην, πολλὴν δὲ [1] ἐπιφοιτήσας γῆν, καὶ τοῦτο μὲν σοφιστεύσας τὰ ὑμέτερα, τοῦτο δὲ τέχναις καὶ ἐπινοίαις ἐγκυρήσας πολλαῖς, ἔσχατον δὲ τῇ Ῥωμαίων ἐνδιατρίψας πόλει, καὶ τὰς ἀφ' ὑμῶν ὡς αὐτοὺς ἀνακομισθείσας ἀνδριάντων ποικιλίας καταμαθών. οὐ γάρ, ὡς ἔθος ἐστὶν τοῖς πολλοῖς, ἀλλοτρίαις δόξαις τἀμαυτοῦ κρατύνειν πειρῶμαι, πάντων δὲ ὧν ἀποποιήσομαι αὐτὸς τὴν κατάληψιν τούτων καὶ τὴν ἀναγραφὴν συντάττειν βούλομαι.

In der archäologischen Literatur sind einzelne Nachrichten dieses kunstgeschichtlichen Excurses für sich in Umlauf, und vielleicht nicht jeder giebt sich die Mühe, den schwierigen Apologeten nachzuschlagen. Wer die Einlage als Ganzes vor sich sieht, muss staunen über die Masse des Unbekannten, das hier geboten wird. Achtunddreissig Kunstwerke zählt Tatian auf; von diesen sind auch sonst bekannt nur sechs [2]: die Sappho von der Hand des Silanion, die Europa des Pythagoras, der Ganymed von Leochares, Myrons Kuh [3], die Phryne des Praxiteles, und ebenfalls von Praxiteles' Hand σπιλούμενόν τι γύναιον, d. i. die Knidische Aphrodite [4]; endlich kennen wir aus Plinius auch die Statue der Frau, welche dreissig Kinder gebar, d. i. die Eutychis, aber Plinius nennt den Künstler nicht [5]. Indess sind uns

---

[1] δέ Cod. Parisin. I.

[2] Vgl. Blümner Arch. Zeitg. 1871 S. 86 ff.

[3] Ich komme darauf zurück.

[4] Man liest hier jetzt gewöhnlich ψελιούμενον unter Hinweis auf Plinius XXXIV 69 Praxiteles fecit .... stephanusam pseliumenen (?) canephoram (Bamberg. sellumenen, Riccard. spellumenen, Voss. psellumenen), und versteht 'ein sich schmückendes Weib'. Aber es ist klar, dass eine solche Darstellung in den schmutzigen Katalog Tatians gar nicht hineinpasst, und sich erst recht wunderlich am Schluss desselben ausnimmt, vor den gewiegten Kennerinnen der σχήματα συνουσιαστικά. An σπιλούμενον ist gar nicht zu zweifeln, da Lukian von der Befleckung des Marmors der Knidischen Aphrodite durch die Liebe des Jünglings dasselbe Verb σπιλόω und das Substantiv σπίλος braucht (Amor. 15 ff.), und die Geschichte in nachchristlicher Zeit beliebt war, wie man schon aus dem Behagen sieht, mit dem Lukian sie ausmalt; vgl. ausserdem Philostr. Apoll. Tyan. VI 40 Valer. Max. VIII 11 Plin. VII 127 XXXVI 20 (eius cupiditatis esse indicem maculam). Gesner liest auch bei Plinius spilumenen und versteht die Knidische Aphrodite.

[5] VII 34 Eutychis. a viginti liberis rogo inlata Trallibus enixa XXX partus; ihre Statue sei im Theater des Pompeius aufgestellt gewesen. Diese Eutychis haben schon ältere Herausgeber mit Recht identificirt mit der von Tatian erwähnten Frau.

nicht allein von den Kunstwerken, insofern sie mit bestimmten Künstlern in Zusammenhang gebracht werden, so viele unbekannt, wir können auch von den bei Tatian vorkommenden Gegenständen nur wenige noch als Vorwurf künstlerischer Darstellung überhaupt nachweisen, sei es aus literarischen Nachrichten, sei es aus den erhaltenen Denkmälern, plastischen wie malerischen. Nachweisbar sind Pasiphae, Harmonia, Eteokles und Polynikes, Aesop, Hephaestion, Telesilla [1], Erinna [2], Korinna [3] und eine Glykera [4]. Es bleiben also noch ungefähr zwanzig nicht nachweisbare Gegenstände. Dies Resultat ist überraschend, zumal es sich um Plastik handelt, die doch in ihren Stoffen beschränkter ist als die Malerei.

Der Gedanke an eine nachchristliche Kunstblüthe, aus der sich die seltene Ueberlieferung des im zweiten nachchristlichen Jahrhundert lebenden Apologeten erklären könnte, ist schon desshalb ausgeschlossen, weil unter den bei Tatian vorkommenden Künstlern die bekanntesten Namen des vierten Jahrhunderts und der Diadochenzeit vertreten sind; die wenigen anderweitig nicht bekannten Künstler [5] hat daher auch niemand in nachchristliche Zeit hinaufgerückt. Eher könnte die überraschende Fülle neuen Materials auf Benutzung irgend einer unbeachteten Sammlung deuten, die fern vom Weltverkehr lag, wobei man freilich an die Weltstadt Rom, die Tatian selbst nennt, zuletzt denken würde. Jedoch die uns bekannten Kunstwerke bieten hierfür nicht den geringsten Anhalt; die Angaben bezüglich ihrer Aufstellungsorte führen in ganz verschiedene Himmelsrichtungen. Die Europe des Pythagoras ist von Cicero für Tarent bezeugt [6], die Praxitelische Phryne von Pausanias, Dion Chrysostomos und Plutarch für Delphi [7], die Knidische Aphrodite von Lukian und anderen

[1] Paus. II 20, 8.

[2] Eine Erinna bei Christodor.

[3] Ein Bild der Korinna erwähnt Pausanias IX 22, 3.

[4] Der Harpalos eine Statue setzte, wovon später. Ueber Lais auf Münzen vgl. Archäol. Anzeig. 1850 S. 169 Welcker Kl. Schrift. II 131.

[5] Es sind Boiskos Gomphos Aristodotos Polystratos Andron; über Herodotos und Kalliades später. Boiskos ist ein geläufiger Name, und daher nicht etwa zu ändern in Boethos; vgl. Raoul-Rochette Lettre à M. Schorn 128.

[6] in Verr. IV 60, 135, und vor ihm Varro de ling. lat. V 31; Overbeck S. Q. 503 ff.

[7] S. Q. 1269 ff.



für Knidos [1], Myrons Kuh befand sich zu Ciceros Zeit in Athen, erst Prokop erwähnt sie als in Rom befindlich [2]. In Rom mag Silanions Sappho aufgestellt gewesen sein [3], wie sicher für Rom von Plinius die Statue der Eutychis bezeugt ist. — Endlich beachte man, dass Tatian Statuen kennt von Künstlern wie Periklymenos, Kallistratos, Philon, von deren Werken Plinius keins namentlich anführt, dass andrerseits unter den vielen von Plinius und anderen für bekannte Künstler wie Lysipp, Naukydes, Euthykrates, Kephisodot, Bryaxis, Nikeratos bezeugten Werken sich gerade die von Tatian diesen Künstlern zugeschriebenen Werke nicht finden [4]. So überrascht Alles, was sich von allgemeinen Beobachtungen aufdrängte; ja wir haben Grund zu Verdacht, wie eine Untersuchung dessen, was nach Tatian als Grundlage für plastische Darstellung gedient haben soll, zeigen wird.

Eine Frau, Pasiphae, liebt einen Stier, die Statue eines Weibes wird befleckt vom Liebesgenuss [5], Euanthe kommt auf dem Spaziergang nieder, Pannychis empfängt von dem Verführer, ein Weib, die Eutychis, gebiert dreissig Kinder, Besantis, die Königin der Paeonier, bringt einen Schwarzen zur Welt, Glaukippe einen Elephanten. Sehen wir von der Kunst des Meissels ab, dem diese Gebilde zur Last gelegt werden, wir haben hier eine Blüthenlese von Wunderlichkeiten, wie sie gerade in nachchristlicher Zeit gesammelt und allen Ernstes erläutert wurden. Bei Philostratos sucht Apollonios von Tyana einen Jüngling, der die Statue der Knidischen Aphrodite liebt, von der Unnatürlichkeit seiner Neigung zu überzeugen VI 40: θεοὶ θεῶν, ἄνθρωποι ἀνθρώπων, θηρία θηρίων καὶ καθάπαξ ὅμοια ὁμοίων ἐρᾷ ἐπὶ τῷ ἔτυμα καὶ ξυγγενῆ τίκτειν, τὸ δ' ἑτερογενὲς τῷ μὴ ὁμοίῳ ξυνελθὸν οὔτε ζυγὸς οὔτ' ἔρως. Durch Beispiele erläutert solche Fragen Aelian var. hist. IX 39: πῶς δὲ οὐκ ἂν φαίη

---

[1] S. Q. 1227 ff.

[2] S. Q. 550 ff. Brunn Künstlergesch. I 145. Plinius (XXXIV 57) bezeugt Myrons Herakles für Rom, aber nicht die an derselben Stelle erwähnte berühmtere Kuh; ebensowenig thut er dies bei dem berühmten Ganymed des Leochares (XXXIV 79), dessen Aufstellungsort wir nicht wissen.

[3] Cicero führt sie an als von Verres geraubt in Verr. IV 57, 125

[4] Vgl. hierzu auch Loewy Untersuchg. 36 ff.

[5] Die Aphrodite nennt Tatian nicht einmal, und dass ihn bei Pasiphae nur die Thatsache ihrer unzüchtigen Liebe interessirt, zeigt die Nutzanwendung des Beispiels.

τις τελοίους ἅμα καὶ παραδόξους τούσδε τοὺς ἔρωτας; Xerxes liebt eine Platane, ein athenischer Jüngling das Standbild einer Tyche, Glauke die Citherspielerin liebt ein Hund u. s. w. Man kann noch verfolgen, wie die auf geschlechtlichen Umgang mit Ungleichartigem und abnorme Geburten bezüglichen Wundersagen in vorchristlicher Zeit bescheiden auftreten, um dann in der wunderseeligen und abergläubischen Zeit der nachchristlichen Jahrhunderte, namentlich im zweiten Jahrhundert, um so üppiger zu wuchern und die altersschwache Phantasie völlig gefangen zu nehmen. Solche Wunder, ursprünglich in entlegene Fernen gerückt, werden schliesslich ganz unverfroren an den eigenen Heerd verlegt. Wie in der Sage Leda sollen auf dem Mond die Frauen Eier legen, sagt Herodot[1]; früh ist von grosser Zuneigung oder Liebe (ἔρως) von Thieren zu Menschen die Rede[2], aber wo geradezu von geschlechtlichem Umgang gefabelt wird, ist z. B. Indien der Schauplatz[3], oder Aegypten, allwo nach Herodot Böcke sich mit Frauen begatten sollen[4]. Auch die älteren Mirabilien-Sammlungen scheinen sich in bescheidenen Grenzen gehalten zu haben. Antigonos führt aus Aristoteles das Beispiel einer sehr fruchtbaren Frau an[5]; er erzählt gleichfalls nach Aristoteles von der Mischehe einer weissen Frau mit einem Aethiopen, deren Frucht ein weisses Mädchen ist, die aber ihrerseits einen Aethiopen zur Welt bringt (112, 121). Das fruchtbare Weib kommt natürlich auch später wieder vor (Phlegon Mir. 28 ff.); an dem Kindersegen mochte man in späterer Zeit berechtigtes Interesse nehmen, wie denn Trajan ein Weib, das Fünflinge zur Welt brachte, auf seine Kosten ernährt haben soll (Phlegon 29). Aber was erblickt in Phlegons bunter Sammlung nicht sonst noch Alles das Licht der Welt! Abgesehen von den Missgeburten, den vierköpfigen Kindern, Sprösslingen mit Anubisköpfen u. dgl.[6], kommen Frauen auch nieder mit Affen und Schlangen, und das verbrieft und beglaubigt nach Archonten und Consuln für's erste Jahrhundert n. Chr. (22, 24). Umgekehrt bringen Thiere

[1] Athen. II 57 E. — F. H. G. II 35, 28.

[2] Theophrast und Klearch bei Athen. XIII 606 C; vgl. Aelian nat. anim. V 29.

[3] Plin. VII 30.

[4] Ein Wunder, das sich zu seiner Zeit in Mendes zugetragen habe II 46; vgl. Pindar frg. 184 B.

[5] 110, 119; vgl. Gellius X 2 Lyd. de mens. IV 57.

[6] Auch Männer gebären bei Phlegon (20 ff.).

auch Menschen zur Welt. Der mit Phlegon wohl ungefähr gleichzeitige Fälscher der unter Plutarchs Namen gehenden Parallela[1] bindet seinen Lesern zwei Parallelgeschichten auf von Weiberhassern, deren einer mit einer Eselin, der andere mit einer Stute sich abgiebt; die Früchte solchen Umgangs sind Mädchen[2]. Für Derartiges musste also das Publikum im zweiten Jahrhundert besonders empfänglich sein. Aelian macht förmlich Jagd auf Fabeleien, die Liebesverhältnisse zwischen Thieren und Menschen betreffen, was der sprödere Plutarch für abgedroschenes Zeug erklärt, womit er seine Leser zu ermüden fürchtet[3]. Aelian weiss sogar von einem in Rom spielenden Ehescheidungsprocess, in welchem ein Hund als μοιχός erkannt wurde (nat. anim. VII 19); er schildert uns mit den Farben einer Idylle den unerlaubten Umgang eines Hirten mit einer Ziege, eine Ehe, deren Sprössling Silvanus ist[4]. Was Wunder, dass auch im Roman ähnliche Auswüchse der Phantasie wuchern. Wenigstens lässt die Schilderung der erotischen Freuden bei dem Stelldichein des Esels mit einem vornehmen Frauenzimmer in den Metamorphosen des Apuleius an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig[5]. Ein hübsches Gegenstück aber zur Besantis des Tatian liefert der Roman Heliodors: Pessina, die Königin der Aethiopen, gebiert ihrem dunkelfarbigen Gatten Hydaspes ein hellfarbiges Mädchen[6], und

---

[1] Hercher Plutarch de fluv. Praef. 31.

[2] Sie heissen Onoskelia und Epona; Parall. 29 Stob. Floril. 64,37 Hercher S. 12 ff.

[3] de sollert. anim. 18 πολλῶν οἶμαι διηγημάτων τοιούτων διακορεῖς ὑμᾶς εἶναι. Vgl. Athen. XIII 606 B καὶ ἄλογα δὲ ζῷα ἀνθρώπων ἠράσθη mit Beispielen.

[4] nat. anim. VI 42; vgl. Probus zu Verg. Georg. I 20 p. 30 K. Eine Schlange wohnt der Halia, der Tochter des Sybaris bei; die Sprösslinge dieses Bundes sind die ὀφιογενεῖς (XII 39); von einer Schlange sollte auch Alexander und Augustus gezeugt sein; vgl. Hemsterhuys zu Lukian dial. mort. XIII 1. Wie eine erotische Legende liest sich Aelians Geschichte von der Schlange, welche zur Zeit des Königs Herodes in Judaea ein Mädchen liebte VI 17, wozu man halte Plutarch de sollert. anim. 18. Weiter vergleiche man Aelian I 6 V 29 VI 44 VIII 11 XII 37. Natürlich fehlt auch der Elephant nicht, der eine Frau oder ein Mädchen liebt I 38 VII 43 Plutarch a. a. O. Vielleicht hat aus solchen Geschichten die Phantasie sich schliesslich Elephantengeburten zurecht gemacht.

[5] X 19 ff. Lukian Asin. 50 ff.

[6] Weil sie nämlich bei der Empfängniss die auf einem Bilde

ar ist dies Wunder der Natur 'der eigentliche Keim aller enteuer'[1]. Es kann nicht besser als hieran gezeigt wer-, wie lebhaft solche Probleme in späterer Zeit die Phanta-beschäftigten. Tatian steht mit seinen mirakulosen Bei-len mitten im Strom der Zeit; die Parallelen lassen dar-r nicht im Zweifel. — Auch die unterwegs erfolgte Nieder-ift gehört zu den Wundern. Poseidonios hatte von einer Li-ischen Frau erzählt, die während der Schwangerschaft Feld-eit verrichtet, auf dem Felde niederkommt, und unmittelbar auf wieder an die Arbeit geht[2]; eine Merkwürdigkeit, die r als solche wiederholt wird[3], und in die unter Aristo-s Namen gehende Mirabilien-Sammlung Aufnahme gefunden [4]. Geradezu das Seitenstück zur Euanthe aber finden wir der erst in nachchristlicher Zeit; der Fälscher Ptolemaeos nnos hat sich nämlich erlaubt, die Mutter des Odysseus un-wegs mit diesem niederkommen zu lassen, da es plötzlich an-; zu regnen, und so den Namen Odysseus zu erklären[5]. — llich Pannychis: Παννυχίδα συλλαμβάνουσαν ἐκ φθορέως ͅκράτης ἐχαλκούργησεν. Pannychis ist ein geläufiger Hetä-name; auch spielt der Name deutlich genug an auf das nächt-

---

s Gemaches dargestellte weisse Gestalt der von Perseus befreiten lromeda vor Augen gehabt hatte; Aethiop. IV 8 Rohde Gr. Rom. vgl. 427. Rohde führt dort noch mehr Beispiele von wunderlichen wirkungen während der Empfängniss an. Uebrigens begegnet Apol-os von Tyana einer Frau, die oben schwarz und unten weiss ist ilostr. III 3).

[1] Rohde 447. Im Roman des Jamblichos verliebt sich das Ge-st eines Bockes (τράγου τι φάσμα) in die Sinonis; Phot. Cod. 94 cher Script. Erot. I 221 Rohde 367.

[2] Strabo III 165 F. H. G. III 275, 53.

[3] Diodor IV 20 Aelian nat. anim. VII 12; vgl. mein Buch Pau-ias der Perieget S. 7.

[4] 91 (93) αἱ γυναῖκες ἅμα ἐργαζόμεναι τίκτουσιν.

[5] παρὰ τὸ ἐν τῇ ὁδῷ ὗσαι. — Westerm. Mythogr. S. 183 ὑετοῦ ρασι γινομένου μὴ ἀντισχοῦσαν τὴν μητέρα ἔγκυον οὖσαν κατὰ τὴν ιν τεκεῖν, καὶ τὸν Ὀδυσσέα διὰ τοῦτο οὕτως ὀνομασθῆναι. Vgl. stath. Od. 1871, 21 Schol. Od. α 75 und 21 (λέγουσι γὰρ ὅτι ἐν τῇ ῷ ἐγεννήθη) Tzetz. Lyk. 786 Etym. Magn. 615, 39 Hercher Fleckeis. pl. I 288. — Auch von der Liebe eines Jünglings zur Knidischen hrodite hatte Ptolemaeos gefabelt (Tzetz. Chiliad. VIII 195 Hercher), und er mag noch manch saubere Geschichte vorgebracht haben, der zahme Photios verschweigt.

liche Gewerbe[1], und Pannychis folgt gleich auf Phryne. Also die Hure hat empfangen, ist geschwängert worden, wie merkwürdig, welches Omen! Solch Miraculum reiht sich würdig den übrigen an[2].

Für Tatian ist vor Allem von Bedeutung Plinius VII 34: Pompeius Magnus in ornamentis theatri mirabiles fama posuit effigies ob id diligentius magnorum artificum ingeniis elaboratas, inter quas legitur Eutychis a viginti liberis rogo inlata Trallibus enixa XXX partus. Alcippe elephantum, quanquam id inter ostenta est. namque et serpentem peperit inter initia Marsici belli ancilla e. q. s. Da sich die Frau mit den dreissig Kindern ebenfalls bei Tatian findet, so ist die bereits von Le Nourry[3] und Harduin ausgesprochene Vermuthung, dass die von Plinius Alcippe genannte Mutter des Elephanten identisch sei mit der Glaukippe Tatians, neuerdings gewiss mit Recht allgemein gebilligt worden[4]. Man interpretirte Plinius sogar so, als ob er ebenfalls von einer Statue der Alkippe rede[5], und dieser Irrthum hat die alte Annahme stützen helfen, dass Tatian namentlich die Statuensammlung des Pompeius-Theaters für seine Zwecke ausgebeutet habe[6]. Schon wer richtig

---

[1] Solche Anspielungen in den Namen sind besonders bei späteren erotischen Dichtern beliebt; vgl. Rohde Gr. Rom. 402, 2. Auch der Name Eutychis ist wohl mit Rücksicht auf den reichen Kindersegen gewählt, wie bei Aristaenet (Ep. I 19) die überglückliche Mutter ihren Sohn Eutychides nennt.

[2] Nach Tatians rigoroser Anschauung ist der Beischläfer allemal φθορεύς; er verachtet sogar den rechtmässigen Bund und lässt die ehrbare Matrone, welche dreissig Kinder zur Welt bringt, ἀκρασίας ἀκροθίνια erndten. Auch Ares, der zur Aphrodite geht, ist ihm μοιχός (ἐμοίχευσε δὲ Ἄρης κτλ.).

[3] Dissertatio in Tatianum § X S. 202 der Ausgabe von Worth.

[4] Blümner a. a. O. Overbeck S. Q. 917 Löschcke Dorp. Progr. 1880 S. 10 Loewy Untersuchg. 35.

[5] Blümner S. 88: 'Es ist wohl zweifellos und daher auch von Sillig, Brunn, Overbeck angenommen worden, dass diese beiden von Plinius genannten Werke mit den von Tatian angeführten identisch sind'. Aber Sillig (Catalog. 294) und Brunn (Künstlergesch. I 272) sagen nicht, dass die Alkippe bei Plinius als plastisches Werk zu verstehen sei, wie vor ihnen auch Le Nourry und Harduin nicht, wohl aber Gesner (vgl. die Ausgabe von Worth S. 115) und Jahn (Abhandlg. d. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1861 S. 754).

[6] So Blümner und Löschcke. Bereits Le Nourry hatte dies an-

interpungirt[1], wird bei Plinius keine Statue entdecken, und es lässt sich zudem erweisen, dass Pompeius sein Theater nicht mit der Statue der Alkippe geschmückt haben kann. Unter Ol. CCXIV liest man im Chronikon Paschale (Dindorf I 464): Ἀλκίππη γυνὴ ἐν Ῥώμῃ ἐλέφαντα ἐγέννησεν, ἐν ᾧ καιρῷ φθορὰ ἀνθρώπων ἐγένετο[2]. Die angeführten Consuln ergeben das Jahr 76 nach Chr. Plinius hat also selbständig in das Excerpt aus seinem Quellenschriftsteller die Notiz von dem eben berühmt gewordenen Monstrum eingefügt[3], denn das Wunder hat von sich reden machen, wie das Chronikon und Tatian zeigen; wohl mit Bezug auf dasselbe sagt Apuleius von einer Frau, die durch Zaubermittel zu langer Schwangerschaft verurtheilt ist: misella illa velut elephantum paritura distenditur (Met. I 9).

Plinius handelt an der angeführten Stelle von prodigiosi partuus; es ist eine Zusammenstellung merkwürdiger Geburten, die sich den früher erwähnten Sammlungen anreiht. Drillinge, Fünflinge, ja Siebenlinge, die Frau mit dreissig Kindern, von Frauen gezeugte Thiere, der in Honig conservirte Hippokentaur, endlich ex feminis mutari in mares — zu Allem findet man in Phlegons Sammlung die entsprechenden Parallelen[4]. Nachdem Plinius weiter über die Zeit des Gebärens[5] und Anderes gehandelt hat, was sich auf die Geburt bezieht, kommt er auch auf die Beispiele von Aehnlichkeit zu sprechen (similitudinum exempla),

---

nommen. Uebrigens hat das Theater des Pompeius schon vor Tatians Zeit wiederholt durch Feuer gelitten.

[1] Wie oben interpungirt auch Harduin.

[2] Hingewiesen ist auf diese Notiz schon von Sillig und Brunn.

[3] Plinius' Werk wurde 77 dem Titus überreicht, 'aber bis zum Tode des Verfassers fortwährend mit Nachträgen und Aenderungen versehen' Teuffel Röm. Literaturgesch.[4] 704.

[4] Plinius wusste noch mehr: et multiformes pluribus modis inter monstra partuus eduntur, was an einen Ausspruch des Pausanias erinnert, der bei Gelegenheit des Minotauros bemerkt I 24, 1: τέρατα γὰρ ἀλλὰ καὶ τοῦδε θαυμασιώτερα καὶ καθ' ἡμᾶς ἔτικτον γυναῖκες. Der Perieget war also auch in dieser Art von Wundern belesen; vgl. im Uebrigen Pausanias der Perieget S. 24 ff. — Ueber Missgeburten vgl. noch Valer. Max. I 6. Einer Missgeburt begegnet auch Apollonios von Tyana, und knüpft daran eine Prophezeihung (Philostr. V 13).

[5] pariendi tempora. Gellius hat darüber ein ganzes Capitel; vor dem Richterstuhl Hadrians kam eine Frau, die im elften Monat geboren hatte (III 16, 12).

und führt darunter Folgendes an § 51: indubitatum exemplum est Nicaei nobilis pyctae Byzanti geniti qui adulterio Aethiopis nata matre nihil a ceteris colore differente ipse avum regeneravit Aethiopem. Hier haben wir also auch die weisse Mutter, welche einen Aethiopen zur Welt bringt, wie bei Tatian die Besantis einen Schwarzen. Identität der Beispiele ist sogar nicht ausgeschlossen[1], aber einerlei: da ausser den beiden bei Tatian und Plinius identischen Beispielen noch ein drittes Beispiel aus der Sammlung des Plinius sich so nahe berührt mit Tatian, so kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dass Tatians Beispiele nicht der Zufall zusammengewürfelt hat, sondern dass sie ursprünglich von Sammlungen herrühren, wie sie ähnlich auch andern zur Hand gewesen sind, ein Schluss, auf den die oben beigebrachten Parallelen bereits führen mussten. Ferner haben sich uns schon früher die aus Tatian zusammengestellten Gegenstände als charakteristisch für nachchristliche Zeit erwiesen, und nun bietet vollends für ihren späten Ursprung Alkippe einen schlagenden Beleg.

Wie steht es jetzt mit der Glaubwürdigkeit der kunstgeschichtlichen Nachrichten Tatians? Da seine Beispiele sich aus sich selbst vorzüglich erklären, so kann man nicht mehr das für künstlerische Darstellung Unzulängliche ausmerzen und hinter den auffälligen Gegenständen etwas anderes suchen als das, was sie nach

---

[1] Ohne dass man bei Byzanz an die Besantis zu denken braucht; denn hierzwischen völligen Einklang herzustellen ist nicht möglich, ohne die Voraussetzung arger Missverständnisse oder Textverderbnisse auf der einen oder anderen Seite. Solin S. 23 M. so: vel in Byzantio nobili pycta, qui cum matrem haberet adulterio ex Aethiope conceptam, quae nihil patri comparandum reddidisset, ipse in Aethiopem avum regeneravit. Die schwarze Farbe des Kindes soll sich daraus erklären, dass der Grossvater ein Aethiop war, gerade wie in dem entsprechenden früher aus Antigonos angeführten Beispiel des Aristoteles; vgl. Galen XIV 253 K.: οὐ γὰρ μόνοις τοῖς γεννῶσιν ἀλλὰ καὶ προγόνοισι τὰ τικτόμενα ὅμοια γίνεται. Indess erklärte man solche Erscheinungen auch einfacher und ohne auf die Ahnen zurückzugreifen; David Comment. in Aristot. IV 72 a, 22 καί τις γυνὴ Αἰθίοπα ἔτεκε μήτε Αἰθίοπι συγγενομένη μήτε Αἰθίοψ οὖσα, ἀλλ' ἐν τῷ καιρῷ τῆς συνουσίας Αἰθίοπα φαντασθεῖσα. Vgl. Rohde Gr. Rom. 448, dem ich das Beispiel entnehme; hierzu halte man weiter das aus Heliodors Roman angeführte Beispiel.

ıtian sein wollen und wie wir gesehen haben in Wahrheit sind[1]. ısst man den künstlerischen Gesichtspunkt ins Auge, so befrem- ın in der That die Gegenstände[2], und man muss staunen, mit elchem Interesse für Paradoxa der Meissel gearbeitet haben ıll. Die Künstler lehnen sich denn auch gegen diese Zumu- ıung auf: sie selbst sind vorchristlich, die Gegenstände nach- hristlich. Das Werk eines Deinomenes soll die Besantis sein; ınen Deinomenes erwähnt Plinius unter den Künstlern von Ol. 95[3]. allistratos, der Künstler der Euanthe, welche auf dem Spazier- ıng niederkam, blühte nach Plinius Ol. 156[4]. Der 'ernste' Eu- lykrates, der Sohn Lysipps[5], soll die geschwängerte Hure dar- stellt haben. Am auffallendsten aber ist es, wenn Glaukippe

---

[1] Löschcke, der irrthümlich die Alkippe im Theater des Pompeius raussetzt, meint, die Namen Alkippe und Besantis hätte der Volks- itz geschaffen; jene sei eine Asia, zu welcher diese vielleicht als Gegen- ück, nämlich als Africa, im Theater des Pompeius aufgestellt worden i. Mit dieser Benutzung und Benennung der vermeintlichen Besantis ı Africa sei freilich die Absicht des Künstlers verkannt; in Wahrheit elle sie Jo mit Epaphos dar, welche Pausanias I 25, 1 als Werk des inomenes auf der Burg von Athen erwähnt, die aber zu Tatians Zeit ımuthlich längst in Rom stand (Dorp. Progr. 1880 S. 10 ff.). Hier- gen hat schon Loewy Einspruch erhoben (Untersuchg. 35 ff.). — Zur ıanthe bemerkt Brunn Künstlergesch. I 536: 'Ich vermuthe, dass viel- ehr Euadne, die Tochter des Poseidon und der Pitane gemeint ist, lche, von Apollo schwanger, beim Wasserholen den Gürtel ablegte ıd den Jamos gebar: Pind. Ol. VI 66 u. d. Schol.' — Die Pannychis utet Bursian (Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) S. 91) auf die Schändung der lopia durch Thyestes (Hygin 87). Jahn dagegen denkt an den Ein- s einer Komödie, in welcher die Hauptperson den ominösen Namen ınnychis führte, oder auch die Statue, welche eine solche komische rson vorstellte, sei mit dem Namen der Komödie benannt worden; ch. Ztg. 1850 S. 239 vgl. Overbeck Plast. II³ 182, 196.

[2] Eine Empfängniss ist überhaupt nicht darstellbar; die Schwan- rschaft aber für Plastik so gut unerträglich, wie ein erotisches Sym- gma, wenn es geradezu das zeigen soll, was Tatians Worte besagen gl. Overbeck a. a. O.). Wie man sich die Niederkunft auf dem Spa- rgang zurecht legen will, weiss ich nicht. Uebrigens kennt auch nur tian eine Statue der Pasiphae; eine andere Pasiphae ist gemeint Paus. I 26, 1.

[3] XXXIV 50; auf eine spätere Zeit führt der Deinomenes einer ünstlerinschrift Loewy Inschr. Griech. Bildhauer N. 233 S. 171 ff.

[4] XXXIV 51; vgl. Brunn I 536 Overbeck II³ 372.

[5] Vgl. Brunn I 409 Overbeck II³ 134.

oder Alkippe, die erst 76 n. Chr. einen Elephanten zur Welt brachte, dem Athener Nikeratos zugeschrieben wird, da uns der Name dieses Künstlers wiederholt literarisch und inschriftlich für die Diadochenzeit bezeugt ist[1]. Die Eutychis kennen wir wenigstens als Gegenstand künstlerischer Darstellung aus Plinius; jedoch den Künstler nennt Plinius nicht, erwähnt vielmehr an einer anderen Stelle Periklymenos, der nach Tatian die Statue der Eutychis gearbeitet haben soll, unter den Künstlern, die Athleten Bewaffnete Jäger und Opfernde darstellten (XXXIV 91). Ueber die Zeit des Periklymenos wissen wir nichts Näheres; dass die übrigen Künstler lauter gleichnamige Genossen in späterer Zeit gehabt hätten, ist an sich unwahrscheinlich und unmöglich vorauszusetzen aus Gründen, die sich, wie oben bemerkt, gegen die Annahme einer aus Tatian zu erschliessenden nachchristlichen Kunstblüthe überhaupt richten.

Ich komme zu anderen Gegenständen der Gallerie Tatians, zunächst zu den Dichterinnen[2]. Auch ihre Statuen dachte man sich im Theater des Pompeius aufgestellt, ganz mit Unrecht. Als Künstler dieser Statuen werden ältere Meister wie Naukydes, Lysipp u. A. genannt. Plinius aber redet an der angeführten Stelle von Bildwerken, die Pompeius für sein Theater habe anfertigen lassen[3]. Dass überhaupt vorzugsweise 'Frauen von Ruf'[4] dort dargestellt gewesen seien, ist nirgend überliefert. Jede Ver-

---

[1] Das Material bei Loewy Inschr. N. 118 S. 92 ff.; vgl. N. 147 und 496. Loewy nimmt an, dass Nikeratos wie Phyromachos einer Künstlerfamilie angehöre, in der beide Namen wiederholt vorkommen.

[2] Vgl. hierzu Jahn Abhandlg. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1861 (VIII) S. 753 ff.

[3] VII 34 Pompeius Magnus in ornamentis theatri mirabiles fama posuit effigies ob id diligentius magnorum artificum ingeniis elaboratas e. q. s. Aus den Worten magnorum artificum ing. el. spricht noch die Ruhmredigkeit der Dekorateure, von denen Atticus einer war (Cicero ad Attic. IV 9 Löschcke 11, 22). Es ist gewiss kein Zufall, dass wir von diesen Statuen sonst nichts hören; sie werden nichts weniger als magnorum artificum ingeniis elaboratae gewesen sein. Wenn also Periklymenos als Darsteller der Eutychis aufrecht erhalten werden soll, so muss er Zeitgenosse des Pompeius gewesen sein. Zeitgenosse war übrigens auch Coponius, der die Statuen der vierzehn Nationen (quae sunt circa Pompeii theatrum) anfertigte; Overbeck S. Q. 2271 Plast. II³ 434 Brunn 1 602.

[4] Löschcke a. a. O.

muthung also, die aus der Existenz einer geschlossenen Sammlung die hervorragenden Nachrichten Tatians über Portraits von Dichterinnen erklären will, schwebt in der Luft. Um so mehr muss man staunen: fünfzehn Statuen von Dichterinnen zählt Tatian auf, unter denen uns nur Silanions Sappho bekannt ist, ja wir wissen überhaupt ausser dieser von keiner Statue einer Dichterin, die mit einem bestimmten Künstler in Zusammenhang gebracht würde. Es mag sich manches Portrait in den Bibliotheken und Museen von Alexandria und Pergamon verborgen haben; doch Plinius (XXXV 10) behauptet, er habe davon keine Kunde, und es ist nicht räthlich, berühmte Künstlernamen mit solchen Portraits in Verbindung zu bringen, wenn die literarische Ueberlieferung schweigt. Speciell für Dichterinnen wollen auch die Kategorien bei Plinius nicht herhalten; man müsste sie denn unter den philosophi unterbringen.

Aber Tatians Portraits von Dichterinnen geben auch in anderer Hinsicht zu denken. Der Portraitbildner im eigentlichen Sinne erachtet als höchste Aufgabe seiner Kunst charakteristisches Erfassen der lebendigen Persönlichkeit und nimmt demgemäss zeitgenössische Persönlichkeiten zum Vorwurf. Es ist etwas Besonderes, wenn der Künstler das Bild einer Persönlichkeit aus früherer Zeit, von der keine individuellen Züge bewahrt sind, im Geiste anschaut und mit Hülfe seiner Phantasie vorstellt, und wurde als Besonderes auch im Alterthum empfunden [1]. Nur solche Persönlichkeiten vergangener Epochen ruft die Kunst wieder ins Leben zurück, die im Bewusstsein des Volkes haften und lebhaft seine Phantasie beschäftigen. Homer, Hesiod und Aesop leben in ihren Werken; die vielgestaltige Sage stellt ihre Persönlichkeiten lebendig vor und der Meissel bleibt nicht zurück. Dasselbe gilt von Sappho. Sie sei etwas Wunderbares (θαυμαστόν τι χρῆμα), sagt Strabo (XIII 617); so weit die Erinnerung reiche, sei kein Weib erschienen, das sich mit ihr in der Dichtkunst messen könne, auch nicht entfernt, und damit scheint er das Urtheil des ganzen Alterthums auszusprechen [2]. Eine literarische Persönlichkeit in diesem Sinne, welche zur Erfindung von 'Charakterportraits' [3] den Anlass hätte geben

---

[1] Plin. XXXV 9 quin immo etiam quae non sunt finguntur, pariuntque desideria non traditos vultus, sicut in Homero evenit.

[2] So Welcker Kl. Schrift. II 83.

[3] Overbeck braucht den Ausdruck Plast. II[3] 110; vgl. 84.

können, war aber Praxilla nicht; ebensowenig Telesilla[1], die man auch mit Hülfe der späten Legende über ihre heldenmüthige Vertheidigung von Argos[2] nicht dazu machen wird, Anyte ebenfalls nicht. Anyte nämlich braucht nicht desshalb, weil nach Tatian Euthykrates und Kephisodot Bildnisse von ihr fertigten, Zeitgenossin dieser Künstler zu sein[3]. Praxilla und Telesilla blühten Ol. 67[4]; jene aber lässt Tatian nach beinahe zweihundert Jahren von Lysipp, der überhaupt Frauengestalten nur ausnahmsweise bildete[5], diese noch später von Nikeratos portraitiren. So weit sich Tatians Angaben controlliren lassen — er nennt auch unbekannte Dichterinnen und unbekannte Künstler — ist das Werk eines Zeitgenossen, nämlich des Kephisodot, nur die Statue der Myro[6]. Boiskos, der die Myrtis darstellte, dürfen wir schwerlich als Zeitgenossen der Dichterin betrachten, denn auch die Statue der Korinna soll von dem späten Silanion gemacht sein[7]; die Böotische Dichterin aber, welche Lehrerin von Korinna und Pindar genannt wird, war eine verschollene literarische Persönlichkeit[8]. Von den bekannten Dichterinnen bleibt noch übrig Erinna, deren Statue Naukydes gearbeitet haben soll, eine Nachricht, die nicht wenig Staub aufgewirbelt hat. Bergk so[9]: Nach Eusebios blühte Erinna Ol. 106, 3 (d. i. 354 v. Chr.); Suidas und Eustath machen sie zur

---

[1] Es fehlen Nachrichten über das Leben dieser Dichterinnen und von ihren Werken sind nur wenige Fragmente erhalten; Bergk Poet. Lyr. III[4] 380 ff. 566 ff.

[2] Vgl. Pausanias der Perieget S. 136.

[3] Vgl. Teuffel in Paulys Real-Encyclopädie I[2] 1213 ff.

[4] Bergk Gr. Literaturgesch. II 381.

[5] Brunn I 369. Nach Förster (Rh. Mus. XL 637) ist die Praxilla identisch mit der temulenta tibicina des Lysipp (Plin. XXXIV 63), eine Vermuthung, die auf sich beruhen mag.

[6] d. i. Kephisodot der Jüngere; vgl. Overbeck Plast. II[3] 80 Loewy Inschrift. zu N. 109 S. 88.

[7] Unter den Darstellern der Dichterinnen ist der älteste so weit erkennbar Naukydes. Lysipp Silanion Amphistratos setzt Plinius Ol. 113, Kephisodot und Euthykrates Ol. 121.

[8] Suidas Κόριννα und Πίνδαρος, wo Myrtis nebenbei erwähnt wird; das ist die einzige Nachricht über sie. Nur Plutarch (Quaest. Gr. 40) überliefert ein Fragment von ihr (Bergk III[4] 542), wenn die hier angeführte im Tone späterer Erotik gehaltene Legende wirklich der alten Myrtis gehört.

[9] Poet. Lyr. Gr. III[4] 141 ff.

Zeitgenossin der Sappho [1], was indess ein durchsichtiger Irrthum ist [2]. Naukydes blühte nach Plinius Ol. 95, und mag er auch noch einige Zeit später thätig gewesen sein [3], so kann er doch nicht die Statue der Ol. 106 lebenden Dichterin verfertigt haben. Erhalten sind von Erinna fünf Zeilen aus dem Gedicht Ἀλακάτα und drei Epigramme. Die Epigramme, obschon anmuthig, scheinen sich einigermassen von einfacher Alterthümlichkeit zu entfernen [4], gehören aber der Verfasserin der Ἀλακάτα, wie die Anspielung Anth. Pal. VII 13 beweist. Nur diese, die von Alexandrinern so hoch erhobene Dichterin der Ἀλακάτα, kann gemeint sein unter der Erinna, deren Statue Naukydes fertigte; sie muss demnach vor Ol. 95 gelebt haben. Näheres über ihr Zeitalter bleibt dahingestellt; Eusebios spricht an der berührten Stelle von einer anderen unberühmten Erinna und übergeht die berühmte Dichterin des Namens ganz. — Die auf Eusebios bezügliche Schlussfolgerung Bergks ist nicht zu halten; die Sache ist ganz in Ordnung, wenn man sich entschliesst, dem ohnehin schon angeschwollenen Sündenregister Tatians die neue Sünde einzureihen, dass er den Naukydes die Statue einer Dichterin machen lässt, die erst einige Zeit nach Naukydes dichtete.

Praxilla, Myro, Anyte, Sappho, Erinna, Telesilla, Korinna, Nossis, Myrtis: das sind die auch sonst bekannten Dichterinnen, deren Statuen Tatian erwähnt. Unbekannt sind uns: Kleito von Amphistratos, Praxagoris von Gomphos dargestellt, ferner Learchis, Mnesarchis und Thaliarchis, von denen jene Menestratos, diese beiden Euthykrates portraitirt haben soll. Einen Künstler Gomphos kennen wir sonst nicht; aber Amphistratos arbeitete nach Plinius Ol. 113, Euthykrates Ol. 121, und darnach gehörten diese Dichterinnen in sehr gute Zeit [5]. Halten wir einmal den ganzen breiten Strom literarischer Ueberlieferung gegen den einen späten Tatian: ist es nicht auffällig, dass uns von der Existenz der ge-

[1] Vgl. Welcker Kl. Schrift. II 145.

[2] Ebensowenig ist sie auf Lesbos zu Hause; auch Tatian nennt sie Λεσβία.

[3] Loewy Inschrift. zu N. 86 S. 67.

[4] haec epigrammata quamvis venusta tamen ab antiquitatis simplicitate aliquantum recedere videntur.

[5] Von Menestratos gab es Statuen im Tempel zu Ephesos (Plin. XXXVI 32); er gehört also schwerlich vor Alexander; Jahn a. a. O. Brunn I 422. Ganz rationell will Brunn (I 525) Gomphos spätestens der Epoche der Diadochenherrschaft zugewiesen wissen.

nannten fünf Dichterinnen keine Silbe überliefert wird [1], ja dass abgesehen von Kleito nicht einmal die Namen als solche mehr vorkommen? Wir kennen doch sonst noch Dichterinnen[2]: Megalostrate, Hedyle und ihre Mutter Moschine, Glauke, Kleobuline, von Späteren nenne ich Melinno, Balbilla; Clemens Alexandrinus weiss an der Hand von Didymos Symposiaka[3]) zu erzählen von philosophirenden Frauen, gleichzeitig nennt er Malerinnen, Dichterinnen, Korinna, Telesilla, Myia, Sappho: nirgend eine Spur jener Namen. Das ist verdächtig, um so mehr, als es sich andrerseits auch sehr einfach erklärt, warum aus den bekannten Dichterinnen gerade jene neun ausgewählt sind. Es sind die neun sangreichen Frauen, welche wie einst die Musen der Helikon erzogen: so in dem bekannten Epigramm Antipater[4], der sie aufzählt in der oben befolgten Reihenfolge. Praxilla geht hier voran, und richtig fängt auch Tatian mit dieser an, statt, wie sachgemäss war, Sappho voranzustellen, die ihn allein interessirt[5] und als γύναιον πορνικὸν ἐρωτομανές nach seiner Anschauung das Prototyp für die ganze Gesellschaft ist. Auch folgt hier wie dort Erinna auf Sappho, die bei Tatian an dritter, bei Antipater an vierter Stelle steht[6].

Die Gallerie der Dichterinnen erklärt sich aus Zeitverhältnissen. Ueberhaupt ist bezeichnend, dass Tatian gerade Frauen herausgreift, um sie zu geisseln, und der Abwehr des Angriffes auf die Stellung der Frau in der christlichen Gemeinde einen besonderen Excurs widmet. Zur Zeit des verfallenden Alterthums ist 'ein bedeutendes Uebergewicht des weiblichen Geschlechts in geistigen und sittlichen Verhältnissen' unverkennbar[7]. Auch Achilles Tatios hat eine förmliche Deklamation gegen die Alles wagenden Weiber[8]. Tatian kehrt mit Vorliebe die sinnliche

---

[1] Jahn meint, Kleito sei vielleicht die Dichterin, welche sonst Kleitagora genannt wird; aber die Existenz dieser Kleitagora ist 'problematisch' Bergk Literaturgesch. II 382, 173.

[2] Vgl. Bergk I 164 ff.

[3] Strom. IV p. 619 P. Schmidt Didymus 376 Rohde Gr. Rom. 67.

[4] Anth. Pal. IX 26. Das Epigramm hat schon Jahn angeführt.

[5] Dass die Aeusserung über Praxillas Gedichte mehr als gleichgültige Phrase ist, hat noch Niemand geglaubt.

[6] Bei Tatian treten die neuen Dichterinnen zwischen die bekannten neun, und stilistische Rücksichten sind massgebend, worüber später.

[7] Rohde Gr. Rom. 355.

[8] I 8 πάντα τολμῶσαι γυναῖκες.

Seite hervor; er predigt nicht nur allgemein gegen die Unsittlichkeit der Dichtkunst, sondern behauptet geradezu, in den Hörsälen höre man πανθ' ἅπερ ἐν νυκτὶ μοχθηρῶς πραγματεύεται, und vom Theater lernten die Mädchen die Kunst zu buhlen (c. 22). Bekanntlich hat nur er allein unter den Schriftstellern des Alterthums die Unverschämtheit, Sappho eine liebetolle Hure zu nennen [1]. Er scheut sich nicht, den Werken des griechischen Meissels gegenüber die Namen einer Philainis und Elephantis in den Mund zu nehmen; dieser zum Schluss ausgespielte Trumpf ist bezeichnend für die ganze Gallerie und zeigt im Grunde, auf welch schlüpferigem Boden Tatians eigene Phantasie erwachsen ist. Der Schmutz der sophistischen Erotik haftet an seinen Sohlen.

Bei den Frauen treffen wir Musik und Poesie. Auch einzelne Namen von Dichterinnen sind bekannt, wie der Balbilla unter Hadrian, der Römerinnen Sulpicia und Sabina, die Martial erwähnt. Dass später griechische Frauen in dilettantischer Weise mit Poesie sich befassten, schliesst Bergk aus einer Inschrift von Samos, auf der eine Τύριννα als ἔξοχος ἐν μούσῃσι gepriesen wird [2]. Bei den Epistolographen fehlt es nicht an musikalischen Frauen, nicht an Hetären, die μουσουργοί sind [3]. Mädchen verlieben sich in einen Jüngling wegen seines Gesanges [4]; aus demselben Grunde fasst umgekehrt der Jüngling Liebe zum Mädchen, ohne die Geliebte auch nur gesehen zu haben [5]. In einer anmuthigen Ekphrasis zeigt uns der ältere Philostratos (II 1) singende Mädchen, die um eine Aphrodite-Statue versammelt sind, und verzuckert das Bildchen hübsch mit Citaten aus Sappho. Manch anderer mag die Sappho selbst und ihre Freundinnen auf solche Weise im Bilde haben musiciren lassen. Denn mit berühmten Namen wird coquettirt. Da schreibt z. B. der eifersüchtige Archilochos an Terpander [6]; die Töchter des Stesichoros dichten und singen zur Leier [7]; eine verliebte und eifersüchtige Telesilla klagt der Lais ihr Leid [8]; der vom Liebesgenuss über-

[1] Welcker Kl. Schrift. II 123.
[2] Gr. Literaturgesch. I 165.
[3] z. B. Alkiphr. I 12 III 65.
[4] Aristaenet I 2.
[5] Theophyl. XXXVI.
[6] Aristaenet II 19.
[7] Ps. Phalar. Ep. 67.
[8] Theophyl. 24.

sättigte Liebhaber spottet der armen Telesilla und schilt sie πορνίδιον[1]. Wenn aber Philostratos den Apollonios orakeln lässt von einem weisen Pamphylischen Weibe mit Namen Damophyle, einer Schülerin der Sappho, welche nach Art der Sappho Frauen um sich versammelt und Hymnen auf die Artemis gedichtet haben soll[2], so ist solcher Schwindel schon nicht mehr harmlos; dasselbe gilt von der Suidas-Vita, wo der Sappho als Schülerinnen zudictirt werden eine Anaxagora aus Milet, Goggyla aus Kolophon und eine Eunika aus Salamis[3]. Sogar die Erfindung des Hexameters wurde einer Frau angedichtet, der Delphierin Phemonoe, und von ihrer Nachfolgerin, der angeblichen Boio, waren Verse in Umlauf[4]. Wie beliebt namentlich in nachchristlicher Zeit der Schwindel mit Dichterinnen war, dafür ist Ptolemaeos Chennos lehrreich; er kennt nicht weniger als drei Schriftstellerinnen, die bereits vor Homer thätig waren: eine Helena, die Verfasserin einer Ilias[5], die Phantasia aus Memphis, eine Tochter des Nikarchos, von deren Ilias und Odyssee Homer Antigrapha bekam[6], und endlich die Astyanassa, eine Dienerin der Helena, ἥτις πρώτη τὰς ἐν τῇ συνουσίᾳ κατακλίσεις εὗρεν, καὶ ἔγραψε περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν, was die angeblichen Philainis und Elephantis zur Nacheiferung anreizte[7].

Wir müssen bei der vermeintlicheu Schriftstellerei vorhomerischer Zeit einen Augenblick verweilen, weil dabei auch Tatian in Betracht kommt. Ptolemaeos kennt ausser den genannten Gedichten noch eine Ilias des Dares[8] und eine Iliu Halosis von Demodokos[9], über den er im übrigen viel Neues bringt. Nach Timolaos sei er ein Bruder des Phemios, der mit Penelope

---

[1] Theophyl. 72.

[2] Apoll. Tyan. I 30. Der Name Damophyle kommt nicht mehr vor; selten auch Damophile und Demophile.

[3] Vgl. Welcker Kl. Schrift. II 97. Auch eine Freundin Telesilla erscheint bei Suidas. Der Name Goggyla ist nicht weiter zu belegen.

[4] Paus. X 5, 7; vgl. Knaack Anal. Alex. Rom. 1 ff. Pausanias der Perieget S. 246.

[5] IV S. 190 Westerm. Hercher Fleckeis. Suppl. I 277, 4.

[6] V S. 194 W. Eustath. Od. 1379, 62 Hercher 291, 16.

[7] Suid. Hesych Ἀστυάνασσα; vgl. Ptolem. IV S. 198 W. Hercher 289, 9.

[8] I S. 184 W. Ich erinnere auch an den bekannten Schwindel mit Diktys; vgl. Hercher 278.

[9] VII S. 197 W.

ach Ithaka kam, nach Demetrios dem Phalereer aber habe ihn
ı der Sangeskunst Automedes von Mykene unterrichtet, der selbst
n Schüler des Argivers Perimedes gewesen sei, und ausser Au-
medes zu Schülern noch gehabt habe Likymnios den Buprasier,
inis, Dorieus, den Lakonen Pharidas und endlich den Spartiaten
robolos [1]. Hercher hat gesehen, dass aus einer 'gleichzeitigen
abrik' Nachrichten stammen, wie bei Suidas über einen ilischen
ichter Korinnos, der, ein Schüler des Palamedes, mit den von
iesem erfundenen dorischen Buchstaben den troischen Krieg vor
[omer beschrieb, oder bei Aelian über einen Oiagros, welcher
ıerst den troischen Krieg besungen haben soll [2]; wozu man
'eiter halte Aelians Fabelei über einen Trözenier Oroibantios, von
em angeblich ebenfalls schon vor Homer Gedichte existirten,
nd Melesander von Milet, der einen Kampf der Lapithen und
entauren geschrieben haben soll [3]. Wenn aber Tatian gar
iebzehn vorhomerische Schriftsteller zusammenbringt [4], so wird
ıan solchem Sammeleifer nicht ohne Misstrauen begegnen.
loses, sagt er, ist nicht allein älter als Homer, sondern
uch älter als die Schriftsteller vor Homer, nämlich als Li-
os, Philammon, Thamyris, Amphion, Musaeos, Orpheus, De-
ıodokos, Phemios, die Sibylle, Epimenides von Kreta, wel-
her nach Sparta kam, Aristaeos der Prokonnesier, welcher
as Gedicht Ἀριμάσπεια verfasste, Asbolos der Kentaur, Isatis,
rymon, Euklos der Kyprier, Horos der Samier und Pronapides
er Athener. Im Folgenden begründet Tatian seinen Zeitansatz
iher nur für Linos, Orpheus, Musaeos, Amphion, Demodokos
ıd Phemios, Thamyris und Philammon, also für die ersten acht,
ıd unter den ältesten Sängern führt Plutarch von diesen Am-
hion, Linos, Philammon, Thamyris, Demodokos und Phemios
ı [5]. Die übrigen Namen hat sich der Apologet auf seine
Veise zusammengestoppelt; er liebt gelehrten Prunk; an einer

---

[1] Schol. und Eustath zu Od. γ 267. Die Stelle ist von Hercher
ɔersehen worden. Wegen des vorgeblichen Timolaos, den Ptolemaeos
ıch sonst citirt (Hercher 272 ff.), kann über die Herkunft der Schwin-
elei kein Zweifel sein. Demetrios ist gemünzt auf Demodokos; vgl.
ie entsprechenden Beispiele bei Hercher 280.

[2] Var. hist. XIV 21 Suid. Κόριννος Hercher 278.

[3] Var. hist. XI 2.

[4] πρὸ αὐτοῦ συγγραφεῖς c. 41 S. 154.

[5] de mus. 3 aus Ἡρακλείδης ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν ἐν μουσικῇ.
.usserdem nennt Plutarch noch Anthes und Pieros.

früheren Stelle zählt er hintereinander sechszehn Schriftsteller auf, die über die Zeit Homers und seine Poesie handelten (c. 31 S. 120). Aristaeos und Pronapides sind nicht ohne Anhalt, da sie sonst wenigstens als Lehrer Homers genannt werden[1]. Aber Epimenides und Euklos rückt Tatian eigenmächtig in so frühe Zeit hinauf, weil sie Seher waren[2], wie er auch auf seine eigene Hand den Kentauren Asbolos, der ebenfalls Seher war[3], zu einem vorhomerischen Schriftsteller stempelt, was fast an Ptolemaeos Chennos erinnert, der einen Schriftsteller Chiron kennt[4]. Die Sibylle — welche Sibylle? — gehört dann natürlich auch vor Homer. Es bleiben noch drei Schriftsteller, für die nur Tatian einsteht: Isatis, Drymon und Horos der Samier. Isatis ist als Eigenname Hapaxlegomenon, Drymon kommt als Pythagoreer vor[5], was natürlich nicht passt, einen Schriftsteller Horos von Samos giebt es nicht. Den Text zu ändern verbietet das Excerpt dieser Stelle bei Eusebios[6]. Nachdem wir in die Werkstätten besonders nachchristlicher Schriftsteller einen Einblick gethan, wo immer wieder neue vorhomerische Kollegen zugerichtet werden, unter ihnen Träger der absonderlichsten Namen wie Korinnos, Oroibantios, Automedes, Pharidas, Astyanassa,

[1] Jener nur von Strabo XIV 639 (Eustath. Il. 331, 8), dieser von Diodor III 67 Tzetzes zu Homer S. 14 ff. Herm. u. öft., Chiliad. XIII 634.

[2] ποιητικὴ μὲν γὰρ ἦν περὶ τὰ μαντεῖα, sagt Philostratos mit Bezug auf vorhomerische Zeit (Heroik. I 12). Ueber Euklos vgl. Paus. X 12, 11; 24, 8 (Pausanias der Perieget S. 27, 3), über Epimenides Schultess de Epimenide 46 Fabricius Biblioth. I 30.

[3] Hes. Scut. 185 heisst er οἰωνιστής, Ovid Met. XII 308 augur Astylos (sic). Herakles knüpft ihn an einen Baum auf, und setzt ihm ein Epigramm Philostr. Her. XX 37. Tzetzes zur Ilias S. 24 H. Chiliad. V 22.

[4] Hercher 272 ff.

[5] Iambl. Vita Pythagor. 36.

[6] Praep. ev. X 11; darum kann man auch nicht Ἰσάπιδος in Ἴσιδος ändern: bei Lukian (gall. 18) erzählt Pythagoras dem Mikyllos, dass er nach Aegypten gekommen sei, καὶ ἐς τὰ ἄδυτα κατελθὼν ἐξέμαθον τὰς βίβλους τὰς Ὤρου καὶ Ἴσιδος. Vgl. Ἴσιδος ποιήματα Plato Leg. II 657 a, Stob. Flor. XIII 50 Ἑρμοῦ ἐκ τοῦ Ἴσιδος πρὸς Ὧρον und Plutarch Is. Os. 61 und 52. Ptolemaeos Chennos ersann einen Priester der Isis mit Namen Horos, dessen Tochter Erzieherin des Homer gewesen sei; Eustath. Od. 1713, 19 Hercher 271 ff. Aber Isis mag auf *Isatis* geführt haben. — Ueber Kreophylos den Samier, der auch Lehrer *Homers* genannt wird (Strabo XIV 639), schweigt Tatian.

kann es nicht befremden, unter den siebzehn Schriftstellern bei Tatian auch einigen zu begegnen, von denen eben nur Tatian weiss, und es unterliegt keinem Zweifel, dass jenen vorhomerischen Literaten eines Ptolemaeos und anderer Isatis, Drymon und Horos der Samier — dieser wohl gleichsam der personificirte Begriff der ὦροι Σαμίων[1] — anzureihen sind. Der Glaube an Tatians einzige Weisheit bezüglich einiger Dichterinnen, über welche sonst das ganze Alterthum schweigt, dürfte nun vollends erschüttert worden sein.

Hetären-Statuen zählt Tatian auf: die Phryne des Praxiteles, von der Hand des Olynthiers Herodotos Phryne Glykera und Argeia (ἡ ψάλτρια), die Neaera des Kalliades und endlich eine Statue der Lais, deren Verfertiger nicht genannt wird. Anderweitig bezeugt ist nur die Phryne des Praxiteles; von Werken der beiden anderen Künstler haben wir keine Kunde, wenn uns die Künstler überhaupt dem Namen nach bekannt sind. Kalliades mag identisch sein mit Kallides[2]. Weiter ist möglich, dass Ἡρόδοτος aus Ἡρόδωρος verderbt ist; ein Herodoros kommt inschriftlich als Vater des Sthennis vor, und Sthennis wird von Pausanias als Ὀλύνθιος[3], auf Inschriften als Διομειεύς und Ἀθηναῖος bezeichnet, was Benndorf durch Auswanderung des Künstlers nach der Zerstörung Olynths (348 v. C.) und spätere Verleihung des attischen Bürgerrechts erklärt[4]; die Zeit des fraglichen Künstlers bei Tatian wird aber durch Phryne und Praxiteles bestimmt[5]. Indess für Tatian gewinnt man durch die Aenderung nichts, denn der Vater des Sthennis erscheint auf den Inschriften nur als solcher, nicht als thätiger Künstler[6], und wenn erst Sthennis nach Athen auswanderte, so ist es sehr unwahrscheinlich, dass schon sein Vater in so intimem Verkehr mit Athen stand, wie ein Portrait der Phryne erwarten lässt.

---

[1] Bei Ps. Plutarch wird aus Aristides, dem Verfasser von Milesiaca, ein Aristides Milesius; Hercher Plut. de fluv. Praef. 23, 18.

[2] Wie Brunn vermuthet Künstlergesch. I 399. Kallides erwähnt Plinius (XXXIV 85) unter den durch keines ihrer Werke besonders ausgezeichneten Erzbildnern.

[3] VI 16, 8; 17, 5.

[4] Zeitschr. f. öst. Gymnas. XXVI (1875) 741 ff.

[5] Die Aenderung ist vorgeschlagen von Loewy Inschrift. zu N. 541 S. 370; vgl. ausserdem N. 83, 103 a und Nachtrag zu 103 a.

[6] Ein solcher ist erst der Sohn des Sthennis, der Atheuer Herodoros; Loewy N. 112 a vgl. N. 232.

Uebrigens sind wir recht ausführlich über Phryne unterrichtet; es muss auffallen, dass nur wieder Tatian von diesem Portrait weiss. Das Nämliche gilt von Neaera und Lais. Auch hat nur Tatian Kunde von einem berühmten Hetären-Künstler schon aus der Mitte des vierten Jahrhunderts — berühmt muss er gewesen sein, wenn sich das Andenken der drei Hetären-Statuen bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert erhalten haben soll, und doch wird noch zu Alexanders Zeit als etwas Besonderes hervorgehoben, dass Harpalos der Glykera ein ehernes Standbild setzte[1], wie denn auch auf die Phryne des Praxiteles hinreichend gestichelt worden ist. Die Zeit Tatians freilich hat sich der alten berühmten Hetären wieder mit Eifer angenommen; nicht nur die Namen sind beliebt, wie bei Briefschriftstellern — Glykera und Neaera bekanntlich auch bei römischen Dichtern — sondern im Roman tauchen bekannte Hetären vergangener Zeit mit ähnlichen Schicksalen wieder auf[2]. Auch Ptolemaeos Chennos hielt es für der Mühe werth, z. B. der Lais etwas anzuhängen[3].

Ich habe anfangs gezeigt, dass einzelne Statuen in Tatians Sammlung Gegenstände zum Vorwurf haben, die sich nur aus gewissen seltsamen Neigungen nachchristlicher Zeit erklären, und weiter wurde betont, dass überhaupt die Darstellungen bei Tatian sich verfänglich nahe mit den Interessen seiner Zeit berühren, eine Beobachtung übrigens, die mutatis mutandis auch die Philostratische Gallerie verdächtigen musste. Aristodemos stellt nach Tatian den Aesop dar: die Aesopische Fabel hat sich aus der Rhetorik hinübergerettet in die spätere Sophistik; der Roman hat Platz für sie[4] und namentlich Philostratos beschäftigt sich wiederholt und eingehend mit Aesop; auch ein Bild seiner Gallerie nimmt den Fabeldichter zum Vorwurf[5]. Der vor Aesop

---

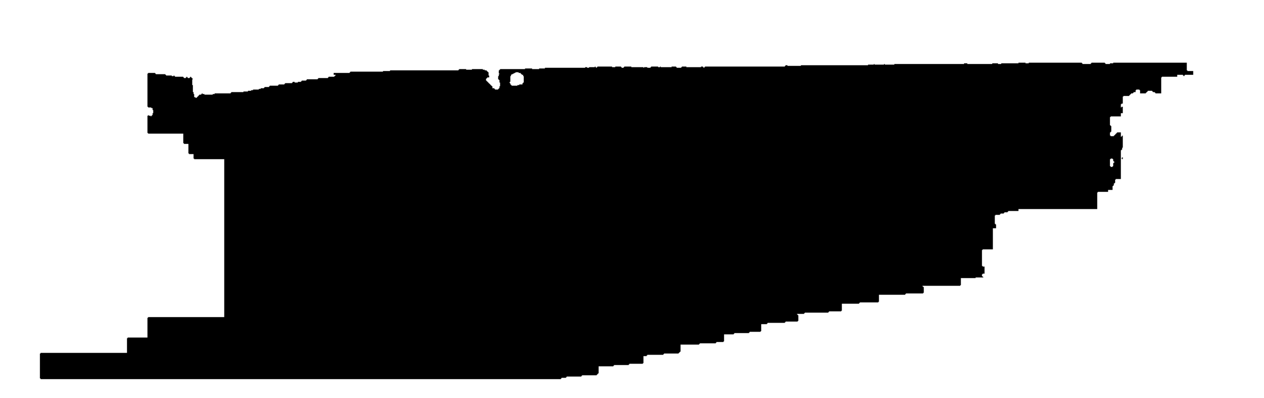
[1] Athen. XIII 586c 595d. Der Künstler wird hier nicht genannt; die Zeit passt nicht für den Vater des Sthennis; auch wurde die Statue in Syrien errichtet.

[2] So die Rhodopis bei Heliodor II 25 Rohde 458, 5.

[3] I S. 182 W. Der Lais wurden auch Schriften untergeschoben (Plin. XXXVIII 81). Nur Argeia ist für uns ein unbekannter Hetären-Name.

[4] So bei Achilles Tatios; vgl. Rohde 482.

[5] Apoll. Tyan. V 14, 15 VII 30, 3 Imag. I 3. Aristodemos ist uns aus Plinius XXXIV 80 bekannt (Brunn I 421). Ueber den Aesop des Lysipp und die Statue der Villa Albani vgl. Brunn I 364, 379 ff. Overbeck II³ 110, 127 ff.



rwähnte Sophron war ebenfalls in nachchristlicher Zeit lebendig, ie Persius zeigt [1]; Tatian hatte ihn in einem früheren Theile einer Rede selbst einmal citirt [2]. Wie aber kommt Hephaestion, er würdige Freund Alexanders dazu, der πορνεία angeklagt nd in die schmutzige Gesellschaft aufgenommen zu werden? erade gegen Ende des zweiten und Anfang des dritten nachhristlichen Jahrhunderts beschäftigte die Alexander-Sage lebhaft ie Phantasie des Volkes in den östlichen Provinzen [3], und erst ı dieser Zeit hat auch Hephaestion schmutzige Anschuldigungen rfahren: bei Lukian und Aelian wird er geradezu zum ἐρώμενος es Alexander [4], und Ps. Diogenes schreibt an Alexander: wenn)u Einsicht hast, komme zu uns; aber Du kannst ja nicht: ρατῇ γάρ ὑπὸ τῶν Ἡφαιστίωνος μηρῶν [5]. — Lehrreich ist amentlich Phalaris. Vor Alters hat das grausame Marterwerkeug des Tyrannen, der Stier, vor Allem die Gemüther beschäftigt; das Interesse für Phalaris selbst erwacht erst mit den rheorischen Deklamationen über Tyrannen. Lukian schrieb Phalaides, und von einem Zeitgenossen und Landsmann Tatians, dem ekannten Syrischen Sophisten Hadrianos, ist ebenfalls ein Phaaris bezeugt [6]). Wie lebhaft man sich in späterer Zeit für ihn interessirte, dafür legt ferner die Fälschung von nicht weniger als hundert und achtundvierzig Briefen auf seinen Namen beredtes Zeugniss ab. Von einer Portrait-Statue des Tyrannen weiss kein Schriftsteller guter Zeit, und die Nachricht von einer solchen erregt Anstoss, zumal Phalaris schon ungefähr

---

[1] Lyd. de magistr. I 41 Jahn Proleg. zu Persius CV ff.

[2] c. 10 S. 48. Auf die Aesopische Krähe spielt Tatian an c. 26 S. 104. Den Künstler der Statue des Sophron nennt Tatian nicht; man weiss sonst von keinem Porträt desselben, was bei seinem frühen Alter sehr begreiflich.

[3] Rohde Gr. Rom. 185, 1.

[4] Luk. dial. mort. XIV 4 Calumn. n. t. cred. 17 ff. Aelian var. hist. XII 7.

[5] Ep. XXIV S. 241 Herch. — Der Künstler der Statue ist nach Tatian Philon, den Plinius (XXXIV 91) unter den Erzbildnern anführt welche Athleten, Bewaffnete u. s. w. darstellten. Ein Portrait des Hephaestion von der Hand seines Zeitgenossen Lysipp erwähnt Plinius XXXIV 64. Ist jener Philon identisch mit dem Vater des Demetrios — Loewy Inschrift. N. 238 Praef. S. XVI 2—1 Jahrh. — so hätten wir wieder ein Charakterportrait bei Tatian.

[6] Suid.; vgl. Westermann de epistolar. scriptor. Gr. VI 11 ff.

um die Mitte des sechsten Jahrhunderts starb. Es fehlt denn auch nicht an einer Parallele, die so anrüchig ist, dass sie Tatians Beispiel mit verdächtigt: der Fälscher der Phalaris-Briefe weiss von Portraitstatuen, welche die Ennaeer aus Dankbarkeit dem Phalaris errichten wollen, wozu dieser Geld beizusteuern verspricht[1].

Tatian ist Syrer[2]; er bevorzugt demgemäss den thebanischen Sagenkreis: Eteokles und Polynikes, von der Hand des Pythagoras, ein anderweitig nicht bezeugtes Kunstwerk, eine Harmonia von dem unbekannten Künstler Andron[3] und die Europa des Pythagoras[4]. Dies hervorzuheben giebt ein Recht der Eingang des Romans von Achilles Tatios: Σιδὼν ἐπὶ θαλάττῃ πόλις, Ἀσσυρίων ἡ θάλασσα, μήτηρ Φοινίκων ἡ πόλις, Θηβαίων ὁ δῆμος πατήρ, worauf einige Zeilen später die ausführliche Beschreibung des Bildes von dem Raube der Europa folgt[5]. — Syrien, die Pflanzstätte der Lügenschriftstellerei[6], war das Vaterland Tatians, die Sophistik seine Schule, wie er selbst freimüthig eingesteht am Schluss des Excurses[7]. Die sophistischen Raketen leuchten denn auch weithin. Gar nicht übel ist Melanippe. Das Beispiel der von Poseidon geschändeten Melanippe hat schon Justin, der Vorgänger Tatians[8], aber dieser ironisirt zugleich die Philosophin des Euripides: Μελανίππη τις ἦν σοφή κτλ. Phalaris muss das alte aus Klearch stammende Märchen, dass er Säuglinge ver-

---

[1] Ep. 137. Zufall mag sein, dass an einen Polystratos — Polystratos aus Ambrakia ist nach Tatian der Künstler der Statue — auch einzelne Phalaris-Briefe gerichtet sind (Ep. 39, 58, 140). Dipoinos und Skyllis wanderten aus nach Aetolien, erzählt Plinius, und Ambrakia soll von Werken des Dipoinos voll gewesen sein (Plin. XXXVI 9 u. 14), also war der unbekannte Polystratos ein Schüler jener Künstler, wird geschlossen; Brunn Künstlergesch. I 43 ff. 54 Sitzungsber. d. Bair. Akad. d. Wiss. 1871 S. 350 Urlichs Progr. Würzburg 1871 S. 34; vgl. jedoch Overbeck Plast. II³ 73.

[2] c. 42 S. 162: γεννηθεὶς μὲν ἐν τῇ τῶν Ἀσσυρίων γῇ.

[3] Ueber die vermeintliche Künstlerinschrift aus Theben, in welcher ein Andron vorkommt, vgl. Loewy Inschrift. zu N. 554.

[4] Sonst kommt von mythischen Stoffen bei Tatian noch vor Pasiphae Melanippe Ganymed.

[5] Εὐρώπης ἡ γραφή, Φοινίκων ἡ θάλασσα. Σιδῶνος ἡ γῆ κτλ.

[6] Vgl. Pausanias der Perieget S. 280.

[7] πολλὴν δὲ ἐπιφοιτήσας γῆν, καὶ τοῦτο μὲν σοφιστεύσας τὰ ὑμέτερα. Also Tatian war auch nach Art der Sophisten gereist.

[8] ad gent. c. 2.

ımauste [1], über sich ergehen lassen, folgender Pointe zu Liebe:
: Agrigentiner fürchteten sich, das Antlitz des Menschenfressers
sehen, diejenigen aber, denen die Erziehung obliegt, brüsten
h ihn im Bilde anzuschauen. Noch schlimmer ergeht es My-
ıs Kuh. Wer nämlich statt Μύρωνος Μίκωνος lesen will [2],
rkennt den Sinn der Stelle. Ich verachte den Pythagoras, der
ı Europa darstellte, sagt Tatian (ἐγὼ καὶ Πυθαγόρου κατέγ-
κα); ja ich verlache auch Myrons Kunst: γελῶ καὶ τὴν Μύ-
νος ἐπιστήμην ποιήσαντος μόσχον κτλ. Das emphatisch
rangestellte γελῶ zeigt, dass es sich hier so gut wie dort bei
'thagoras um einen berühmten Künstler und ein berühmtes
ınstwerk handelt, dessen Geringschätzung der Apologet aus-
ücklich hervorgehoben wissen will [3]. Pythagoras hat die
ıropa auf dem Stiere dargestellt, und ihr haltet den Künstler
sswegen hoch; Myron hat sogar dem jungen Stiere [4]) eine Sie-
sgöttin beigegeben, weil nämlich jener (d. i. Zeus) durch den
,ub der Europa den Siegespreis für Ehebruch und Unzucht
vongetragen hat. Man könnte sich ja noch manche Witze mit
m Werke Myrons erlauben, und das würde in den Epigrammen
f die Kuh, deren nicht weniger als sechsunddreissig erhalten
ıd, auch sicher geschehen sein, wenn ihr eine Nike zugesellt
ıwesen wäre. Aber davon weiss niemand etwas ausser Tatian,
ıd dieser allein kann uns die Myronische Nike nicht aufbinden.
ıtian kennt Myrons Kuh nur von Hörensagen; wohl aber ist
m öfter die bekannte decorative Darstellung der stieropfernden
ike vorgekommen. Flugs hat er auch für Myron die Nike zur
and, denn jene Pointe auf Europa ist gar zu verlockend [5].
'elches Gespenst von einem Kunstverständigen hat uns doch in
:m Apologeten geäfft!

---

[1] Athen. IX 396 E.

[2] Bursian Allgem. Encyclop. I 82 S. 435, 22 Overbeck S. Q. 2075
ast. II [8] 196, 314. — Codd. Μήκωνος.

[3] In dem Capitel über die Werthlosigkeit des philosophischen Ge-
hwätzes sagt Tatian ähnlich emphatisch: γελῶ καὶ τὴν Φερεκύδους
αολογίαν (folgen Pythagoras und Plato) c. 3 S. 14.

[4] μόσχος. In den Epigrammen wird Myrons Kuh öfter als βοί-
ιν bezeichnet; z. B. Anth. Pal. IX 713, 715, 740.

[5] An das aus Reliefs bekannte Motiv der stieropfernden Nike hat
ch Jahn erinnert (Arch. Ztg. 1851 S. 207 vgl. Blümner Arch. Ztg.
71 S. 87); er sucht das Vorbild dafür in einer statuarischen Gruppe
ı Myron, was ich nicht mehr zurückzuweisen brauche.

'Auf jeden Fall stimmen die von Tatian in der Apologie entwickelten Kenntnisse ganz mit der gelehrten Fülle überein, welche sich der Fleiss der Sophisten anzueignen pflegte, um überall her die prangenden Flitter ihrer μελεταί entnehmen, überall durch überraschende und schlagende Sentenzen imponiren, überall Neues sagen zu können.' So urtheilt selbst Daniel[1]. Charakteristisch ist für den sophistischen Bildungsgang des Apologeten, dass er eine Schrift περὶ ζώων verfasste, in die er Betrachtungen über die menschliche Natur im Gegensatz zur thierischen eingeflochten zu haben scheint[2]; Aelian und Andere geben eine Vorstellung von dem Niederschlag buntscheckiger Gelehrsamkeit und sophistischer Klauberei gerade auf dem Boden der Thiergeschichte. Dass er einst in der rhetorischen Weisheit der Heiden grosses Ansehen genossen, sagt Tatian selbst im ersten Capitel[3], und vertraut mit den Künsten der Rhetorik zeigen ihn nicht nur gelegentliche Aeusserungen[4], sondern auch der Stil der Rede. Gut bemerkt Daniel (73), die merkwürdige Diction der Apologie biete 'das Bild eines Mannes, der mit einer gewissen saloppen Schreibweise kokettirt, der ein Bettlerkleid über ein reich gesticktes Gewand geworfen und nicht verhindern kann, dass zwischen den Fetzen der Schimmer hindurchbricht', und Otto klagt über die kurzen Sätzchen, mangelhafte Vermittelungen, kühne Uebergänge, kurz die oratio amputata et abscissa[5]. Diese Eigenthümlichkeit, welche sich auch in dem kunstgeschichtlichen Excurs beobachten lässt, theilt der Apologet mit Longos und Andern, welche mehr oder weniger in den Spuren eines Hegesias wandeln[6]. Auch darin secundirt Tatian andern Jüngern der Sophistik, dass er seltene Worte liebt und selbst neue Wörter bildet[7]. Es fragt sich, ob die scheinbar ungeschickte Vertheilung des Stoffes in der Apologie, das Abbrechen der Gedanken und Ab-

---

[1] Tatian der Apologet S. 19.

[2] καὶ περὶ μὲν τούτου ἐν τῷ περὶ ζώων ἀκριβέστερον ἡμῖν συντέτακται c. 15 S. 68; vgl. Daniel 112.

[3] S. 6: τούτου χάριν ἀπεταξάμεθα τῇ παρ' ὑμῖν σοφίᾳ, κἂν εἰ πάνυ σεμνός τις ἦν ἐν αὐτῇ.

[4] Vgl. Otto Proleg. XXX ff. Daniel 17 ff.

[5] Proleg. XXXII.

[6] Ueber Hegesias vgl. Blass D. Griech. Beredsamkeit in d. Zeitraum v. Alex. bis Augustus 27 ff. Volkmann Hermagoras 295 ff.

[7] Beispiele bei Otto Proleg. XXXIV. Selbstgemachte Wörter z. B. bei Heliodor, gesuchte antiquarische Wörter bei Longos Rohde 461, 1; 520.

irren vom Hauptgegenstande nicht geradezu eine studirte Eigenthümlichkeit ist, da andere Sophisten präciser Gliederung und systematischem Aufbau der von ihnen behandelten Stoffe bewusst aus dem Wege gehen [1]. — In dem Excurs, der uns beschäftigt, fällt namentlich auf die Vorliebe für Parallelismus in Worten und Satzgliedern sowie für Gleichklänge [2]. Μνησαρχίδος τῆς Ἐφεσίας Εὐθυκράτης ..... Θαλιαρχίδος τῆς Ἀργείας Εὐθυκράτης. — Νικηράτου τοῦ Εὐκτήμονος und Ἀθηναίου τὸ γένος χαλκεύσαντος, wo die hervortretenden Wörter gleiche Sylben und Accente haben. Παννυχίδα .... Εὐθυκράτης ἐχαλκούργησεν. Βησαντίδα ..... Δεινομένης ..... παρεσκεύασεν. — Γλυκέραν τὴν ἑταίραν καὶ Ἀργείαν τὴν ψάλτριαν. — ἐμοίχευσε δὲ Ἄρης τὴν Ἀφροδίτην, καὶ τὴν ἀπ' αὐτῶν Ἁρμονίαν Ἄνδρων ὑμῖν κατεσκεύασε [3]. — Gewiss nicht zufällig ist Περικλύμενον γύναιον; σπιλούμενόν τι γύναιον; ἀκρασίας ἀπενεγκαμένη τὰ ἀκροθίνια; Κηφισόδοτος, τῆς δὲ Νικήρατος, τῆς δέ Ἀριστόδοτος. Auf Myrtis folgt Myro, auf den Künstler Kallistratos der Künstler Kalliades (oder Kallides), ebenso auf Lysistratos Polystratos, auf Andron Sophron, Hephaistion stellt Philon dar. Aehnliche Tändeleien mit Gleichlauten finden sich z. B. bei Longos auf jeder Seite [4].

Es ist nothwendig, die sophistischen Gewohnheiten Tatians sich recht lebhaft zu vergegenwärtigen, dann wird auch das scheinbar Thatsächliche in dem Abschnitt über Kunstwerke in anderem Lichte erscheinen. Ich habe Tatians Nachrichten an sich geprüft: sie stellten sich theilweise als verdächtig, theilweise als gänzlich haltlos heraus. Nun zeigt sich, dass auch der Stil des Apologeten die Manieren einer Sorte von Schriftstellern aufweist, die, auf unterhaltende glänzende Darstellung und überzeugende schlagende Beweisführung bedacht, es mit der Wahrheit ihrer Angaben nie genau genommen haben, ja dass er selbst hervorhebt, er sei unter solchen Scribenten aufgewachsen, und zwar in Syrien. Endlich der Schlussstein zu diesen Beobachtungen: Tatian beruft sich auf

[1] Pausanias der Perieget S. 278.

[2] Ueber solche Figuren vgl. Volkmann Rhetorik d. Gr. und Röm. 409 ff. Hermagoras 284 ff.

[3] Hier beachte man auch, dass alle Eigennamen mit *a* beginnen.

[4] Hercher Script. Erot. I S. XXXVI Rohde 519. — Ptolemaeos Chennos erfindet einen Schönheitsstreit zwischen Aphrodite und den Chariten Pasithea Kale Euphrosyne: τὸν δὲ δικάσαντα κρῖναι καλὴν τὴν Καλὴν Eustath Od. 1665, 59 Hercher 287.

seine eigenen Augen als Zeugen für seine Nachrichten! Statt dass dies die Glaubwürdigkeit der Angaben über Kunstwerke darthue, wie gewöhnlich angenommen wird, liegt darin vielmehr ein starker Verdachtgrund gegen ihre Glaubwürdigkeit, weil namentlich bei sophistischen Schriftstellern nachchristlicher Zeit die Augen als wirksame Zeugen angerufen zu werden pflegen gerade für anrüchige Nachrichten, wie ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe [1]. Dass in Rom die Knabenliebe an der Tagesordnung ist, wissen auch Andere; aber dass dort ganze Schaaren von Knaben wie Pferdeheerden zusammengetrieben werden, versichert Tatian selbst gesehen zu haben [2], und doch erwähnt Justin dieselbe Sache und braucht auch ganz dasselbe auffällige Bild mit denselben Worten ἀγέλας ἵππων φορβάδων [3], woraus klar ist, dass nicht der Aufenthalt in Rom, sondern irgend ein früherer Schriftsteller [4] dem Apologeten dies Abenteuer in die Feder gegeben hat [5]. — Nach Rom sind viele Statuen verschleppt worden, wie Tatian selbst hervorhebt, und wo anders als in der μεγάλη πόλις, der 'Residenz des Lasters' [6], könnte er wohl all' die Schlechtigkeiten dargestellt gesehen haben! Thatsächlich liegt, wie gezeigt wurde, nicht der geringste Anhalt vor, die Kunstwerke gerade in Rom oder gar in einem bestimmten Lokal da selbst untergebracht zu denken [7]. Andere Aufschneider sagen, sie hätten weder gelesen noch gehört, was sie berichten wollten, andere, sie wollten etwas erzählen, worüber noch niemand ge-

---

[1] Pausanias der Perieget Einleitung und S. 27 ff.

[2] c. 29 S. 112: ταῦτα οὖν ἰδών κτλ.'

[3] Dies führt aus Dembowski Die Quellen der christlichen Apologetik des II Jahrh. (I Die Apologie Tatians) S. 77.

[4] Vgl. Dembowski.

[5] Weiter bemerkt Tatian, er habe auch an Mysterien Theil genommen (ἔτι δὲ καὶ μυστηρίων μεταλαβών), was sich für ihn so gut von selbst versteht, wie wenn andere etwa die Fahrt ins Trophonische Orakel mitmachen (Pausanias der Perieget 274); er habe gefunden (εὑρὼν δὲ παρὰ μὲν Ῥωμαίοις), dass bei den Römern sich der Jupiter Latiaris an Menschenopfern ergötze, was hundertmal von Kirchenschriftstellern erwähnt wird und nicht erst von Tatian beobachtet ist (Daniel 38 Preller-Jordan Röm. Mythol. I[3] 215).

[6] Vgl. Daniel 38 ff.

[7] Loewy (Untersuchg. 35) bemerkt, die Glaubwürdigkeit von Tatians Versicherung hinsichtlich zu Rom gewonnener Autopsie müsse dahingestellt bleiben.

ırieben [1]. Tatian behauptet, einen Stoff dargelegt zu haben, er den er von einem andern nicht belehrt worden sei (ταῦτα ν οὖν οὐ παρ' ἄλλου μαθὼν ἐξεθέμην). Ich versuche nicht, zt er später verallgemeinernd hinzu, meine Sache durch die ünde anderer zu stützen, sondern ich will von Allem, was ich rwerfe, selbst mir eine Vorstellung bilden, selbst es zusammenellen und niederschreiben, ein Ausspruch, der nicht gerade errten lässt, dass der Apologet in seiner Rede durchweg auf gekertem Boden pflüge und unverfroren mit den Meinungen anrer wirthschafte, worüber doch nach Dembowskis Untersuchunn kein Zweifel mehr sein kann [2].

Tatian berührt sich vielfach mit Justin [3]. Was jedoch den ınstgeschichtlichen Excurs und die diesem vorangehenden Beispiele n Thaten der Greise, Weiber und Kinder betrifft, so bemerkt embowski, es finde sich bei Justin hierfür kein Analogon [4]. Er hrt fort S. 86: 'Eine andere, hier nicht und vielleicht überupt nicht zu beantwortende Frage ists, ob Tatian diese Beiiele selbst gesammelt habe; schon die Eigenthümlichkeit, dass r zum grössten Theile durch Hinweis auf plastische Bildwerke, ie unsittliche Frauen und Gruppen darstellen, diesen Beweis lrt, spricht dagegen; ferner dieses, dass er bei Aufzählung dieer Beispiele hin und wieder Götter- und Männerstatuen einreut, die mit dem ausgesprochenen Zwecke, dem die Beispielımmlung dienen soll, nichts zu thun haben. Doch müssen wir, ılls sich keine directen Beziehungen auf andere Schriften finden, iese gerechten Bedenken gegen die Autorschaft Tatians fallen ıssen im Hinblick auf seine eigenen Worte: ταῦτα οὐ παρ' λλου μαθὼν ἐξεθέμην κτλ.' Wir haben gesehen, dass auf Taans 'eigene Worte' nichts zu geben ist; dass er aus schriftchen Quellen schöpft, ist keineswegs ausgeschlossen, nur darf

---

[1] Pausanias der Perieget S. 4 u. 52.

[2] Viel Lob hat der Apologet schon im Alterthum geerndtet naentlich wegen des auf reiches historisches Material sich stützenden eweises für das Alter der christlichen Religion (Daniel 21); jedoch r Beweis gehört den alexandrinischen Juden (Dembowski 87 ff.).

[3] Und zwar so, dass er mit Tatian eine Vorlage ausgeschrieben ı haben scheint; vgl. Dembowski namentlich S. 21.

[4] Uebrigens ist beachtenswerth, dass Justin gegen die Unsittlichit der Künstler selbst eifert Apolog. maior c. 9: καὶ ὅτι οἱ τούτων χνῖται ἀσελγεῖς τε καὶ πᾶσαν κακίαν, ἵνα μὴ καταριθμῶμεν, ἔχουσιν ιβῶς ἐπίστασθε· καὶ τὰς ἑαυτῶν παιδίσκας συνεργαζομένας φθείρουσιν.

man diese nicht gerade auf der Heerstrasse christlicher Apologetik suchen. Es wäre befremdlich, wenn Tatian selbst die ganze Masse des Materials, abgesehen von den beglaubigten Beispielen, erschwindelt hätte. Er berührt sich in paradoxen Gegenständen ganz nahe mit anderen Autoren, und schon andere mögen auf die durch eine Eutychis oder die Sappho des Silanion gegebenen Themata Variationen gefälscht haben. Ergiebig für dergleichen war die sophistische Literatur, der Roman und Verwandtes.

Die erotische Literatur hat für viele Fragen Platz. Schon Klearch handelt in seinen Erotica [1] von der Liebesdichtung, von Hetären, von der Liebe der Thiere zu Menschen, was lebhaft anklingt an manche Fragen, die Tatians Gallerie anregt. In ähnlichem Sinne, aber mit kühneren Problemen, wie solche Tatian durchblicken lässt, mag auch in nachchristlicher Zeit geschriftstellert worden sein, und den sophistischen Scribenten würde kein neues und unerhörtes Vergehen angehängt werden, wenn man sie gleichzeitig mannigfache gefälschte Beispiele aus dem Gebiete der bildenden Kunst zum Zwecke drastischer Illustration unterschieben liesse. Die Sophisten exemplificiren gern mit Werken der bildenden Kunst [2], und sind in dieser Hinsicht überraschend erfinderisch. Jagend auf Lesbos gewahrt Longos in einem Nymphen-Hain ein herrlich schönes Bild, was ihn zum Nachdichten reizt Prooem.: γυναῖκες ἐπ' αὐτῆς τίκτουσαι καὶ ἄλλαι σπαργάνοις κοσμοῦσαι· παιδία ἐκκείμενα, ποίμνια τρέφοντα κτλ.; noch vieles andere war dargestellt und Alles erotisch (πολλὰ ἄλλα καὶ πάντα ἐρωτικά). Da haben wir sogar gebärende Weiber! Ein anderer mag in einem verborgenen Musenhain der Insel Lesbos die Statuen berühmter Dichterinnen angetroffen haben. Literarisches wird gern in die bildende Kunst überführt: man scheute sich nicht als Bild auszumalen, wie Homer sich übergiebt, während andere Dichter zu sich nehmen, was er von sich gegeben [3]. Förmliche κύκλοι be-

---

[1] F. H. G. II 313 ff.

[2] Instar omnium Chariton I 1: Χαιρέας γάρ τις ἦν μειράκιον εὔμορφον, πάντων ὑπερέχον, οἷον Ἀχιλλέα καὶ Νιρέα καὶ Ἱππόλυτον καὶ Ἀλκιβιάδην πλάσται καὶ γραφεῖς δεικνύουσι.

[3] Aelian var. hist. XIII 22 Γαλάτων δὲ ὁ ζωγράφος ἔγραψε τὸν μὲν Ὅμηρον αὐτὸν ἐμοῦντα, τοὺς δὲ ἄλλους ποιητὰς τὰ ἐμημεσμένα ἀρυομένους. Der Scholiast zu Lukian I 289, 5 S. 81 Jacob. hat Aelian

ihmter Figuren aber scheinen gar nichts Seltenes gewesen zu sein. So erlaubt sich Niketas Eugenianos bei Beschreibung einer schönen Wiese Folgendes I 101:

ἀγαλμάτων ἕστηκεν εὐξέστων κύκλος·
οἱ δ' ἀνδριάντες ἦσαν ἔργα Φειδίου
καὶ Ζεύξιδος (sic) πόνημα καὶ Πραξιτέλους,
ἀνδρῶν ἀρίστων εἰς ἀγαλματουργίαν.

ier fehlen also auch renommirte Künstler nicht.

Weiter soll nichts gesagt sein, als dass Tatian Manches aus nderen Autoren entlehnt haben kann; auch mag er Nachrichten, ie andere zum Schmuck ihrer Geschichten ersonnen, im guten lauben für authentisch gehalten haben. Tatian prunkt gern mit n Früchten seines Sammeleifers. Doch die an der Hand belangicher Parallelen geführte Untersuchung über seine vorhomerihen Schriftsteller hat zu dem Schluss geführt, dass er ein ganz nzuverlässiger Sammler ist, der sich nicht scheut, unter fremdem nt eigene Fälschungen anzubringen. Bei Fälschern wie Ptoleaeos Chennos und Ps. Plutarch trifft man oft in den Eigenmen verdächtige Gleichklänge oder Wiederholungen von Silben: B. neben der Phantasia erscheint ein Phanites, neben Demoratos eine Demodike und ein Demodikos, die Ἀβρώ bezeugt n Schriftsteller Ἄβας, die Chrysorrhoe ein Chrysermos, den Tiander ein Timagoras u. dergl. m.[1] Aehnliches habe ich schon ei Tatian aufgedeckt: Hephaistion hat Philon dargestellt, dem ephisodotos entspricht der unbekannte Künstler Aristodotos, der benfalls unbekannte Künstler Polystratos folgt auf Lysistratos, benso Kalliades (oder Kallides) auf Kallistratos[2]. Sollte für ies Alles ein anderer als Tatian selbst verantwortlich gemacht erden können? Wenn also unter den Namen der fünf nur aus atian bekannten Dichterinnen sich drei auf -archis ausgehende apaxlegomena finden[3], so frägt sich doch, ob man nicht Recht

---

usgeschrieben, wie die wörtliche Uebereinstimmung zeigt. Brunn ünstlergesch. II 288 glaubt an die Existenz des ekelhaften Bildes. Der ünstlername besagt so wenig wie etwa Euanthes bei Achilles Tatios I 6 ff. (vgl. Matz de Philostrator. in describ. imag. fide 15).

[1] Hercher Fleckeis. Suppl. I 280; mehr Beispiele in seiner Vorde zu Plutarch de fluv. 22.

[2] Der unbekannte Ἄνδρων stellt die Ἁρμονία vor; vorher gingen ρης und Ἀφροδίτη. Auf Andron folgt Sophron.

[3] Learchis und in höchst auffälliger Entsprechung Mnesarchis

hat, mit Tatian selbst ins Gericht zu gehen, zumal bei den Dichterinnen auch die Anklänge an Antipater so verdächtig sind.

Tatian, der christliche Apologet, ist von dem Verdachte bewusster Fälschung schwerlich ganz freizusprechen; wir müssen uns damit wohl oder übel abfinden, und mögen den Sophisten in ihm zur Rechenschaft ziehen, dem es nun einmal zur zweiten Natur geworden ist, mit eitel Putz und Flimmer zu prunken. Jedenfalls wäre es verkehrt, wegen seines Christenthums von jeder Anklage abzustehen; Tatian ist nicht der einzige christliche Schriftsteller, der mit Kunstwerken Hokuspokus treibt: dem ungefähr gleichzeitigen Athenagoras muss wegen seiner kunstgeschichtlichen Nachrichten ebenfalls kurzer Process gemacht werden, wie Förster erwiesen hat[1]. Auch Athenagoras giebt einige Notizen über Kunstwerke im Zusammenhang[2]; er behauptet, dass die Götteridole das Werk weniger Künstler seien, wie die Göttergeschichte auf Orpheus, Homer und Hesiod zurückgehe, und sucht dies an der Hand weniger Beispiele zu illustriren, mit unerhörter Leichtfertigkeit, trotzdem er, anders als Tatian, an die bekanntesten Daten der Kunstgeschichte anknüpft. Nicht nur, dass Tektaeos und Angelion ausser dem bekannten Delischen Apollo auch eine Artemis dargestellt, Endoios neben Athena-Bildern auch das Bild der Ephesischen Artemis gearbeitet haben soll, dass der Asklepios in Epidauros dem Phidias zugeschrieben wird .und Phidias weiter als Schöpfer aller herrenlosen Götterbilder erscheint[3]: auch ganz neue Namen kommen vor, wie ein Künstler Saurias von Samos und Kraton von Sikyon, und zwar werden sie verdächtigerweise mit den Anfängen der Malerei in Verbindung gebracht, worüber doch Plinius eingehend

---

und Thaliarchis. Es sind Feminina zu Learchos Mnesarchos und Thaliarchos; daher ist nicht mit Otto zu schreiben Μνησιαρχίδος und Θαλαρχίδος. Ebenso ist der nur bei Tatian vorkommende Name der Dichterin Praxagoris gebildet zu Praxagoras. Auch die Namen der untergeschobenen Freundinnen der Sappho bei Suidas: Goggyla Anaxagora und Eunika sind nach den entsprechenden männlichen Namen geformt, wie die Astyanassa des Ptolemaeos Chennos nach Astyanax.

[1] Ueber die ältesten Herabilder Progr. Breslauer Gymnas. zu St. Maria Magdalena (1868) S. 29 ff. Excurs 'über die Glaubwürdigkeit der von Athenagoras überlieferten kunstgeschichtlichen Notizen'.

[2] πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν c. 17.

[3] καὶ Φειδίου τὰ λοιπὰ εἴδωλα.

›erichtet (XXXV 16). Die Erzählung von der Kore, welche den Schatten ihres Geliebten an der Wand umführt, macht, wie Förster mit Recht bemerkt, 'verglichen mit der Form, in welcher ie bei Plinius (XXXV 151) erscheint, den Eindruck eigner noch lazu nicht besonders geschickter Erfindung'. Was ist blosse 'lüchtigkeit, was bewusste Fälschung?[1] Der von jenem Schattenis genommene Thonabdruck befinde sich noch jetzt in Korinth, ehauptet Athenagoras (ὁ τύπος ἔτι καὶ νῦν ἐν Κορίνθῳ σώεται), während der über die ganze Geschichte genauer unterichtete Plinius ausdrücklich hervorhebt, von einer Erhaltung nes Abdruckes wisse man nur bis zur Zerstörung Korinths. as sind eben die bekannten so oft exercirten Kniffe, womit für dweden Plunder ein gläubiges Publicum geködert wird[2]. Natürch verfehlt auch Tatian nicht, bei einzelnen seiner interesnten Werke hervorzuheben, dass sie noch jetzt existirten[3], d ein anderer Christ, der Verfasser der Clementinischen Homien, schwindelt noch lebendiger, indem er von prachtvollen in ner Säulenhalle auf dem Inselchen Arados aufgestellten Werken s Phidias redet (Phidiae opera permagnifica), quibus intento usquisque nostrum detinebatur adspectu[4].

Wie immer man darüber denken mag, was Tatian selbst dichtet und was er von anderen Autoren herübernimmt, das esultat der Untersuchungen wird dadurch nicht alterirt: für die unstgeschichte haben Tatians Nachrichten über Kunstwerke inen Werth. Nur wenige seiner Angaben sind authentisch; das heinbar Glaubliche leidet unter der Masse des Unglaublichen, d nur erst nach jedesmaliger Bestätigung von anderer durch-

---

[1] Plinius (XVI 214) wundert sich, dass Mucianus einen Künstler r das uralte Ephesische Artemis-Bild zur Hand habe; Mucianus ist mlich ein arger Aufschneider (vgl. Pausanias der Perieget S. 5 und , 1); aber Athenagoras weiss ja ebenfalls einen Künstler für jenes ld! Aus dem handschriftlichen eandem con bei Plinius mit Sillig Eneon machen, weil Athenagoras das Bild dem Endoeos zuschiebt, isst Löcher mit Wind zustopfen. Pausanias weiss von keinem Künst- (IV 31, 6). Harduins Pandemion passt als sichtlich erfundener Name r gut zu Mucianus und zu den überlieferten Buchstaben. Diese Emention hält Förster mit Recht für probabel.

[2] Pausanias der Perieget S. 7, 3 und öft.

[3] μέχρι νῦν findet sich zweimal.

[4] VII 12 Gersd. Das Beispiel hat Förster beigebracht.

aus zuverlässiger Seite würde auch an sich nicht Verdächtiges Glauben verdienen. Damit ist das Urtheil gesprochen[1].

Berlin. A. Kalkmann.

---

[1] Förster bemerkt am Schluss seines Excurses bezüglich der Unkenntniss und Nachlässigkeit des Athenagoras: 'in der That aber steht es auch nicht besser mit der Glaubwürdigheit der kunstgeschichtlichen Angaben des Apologeten Tatianus und des Byzantiners Georgius Cedrenus, wofür ich bei nächster Gelegenheit den Nachweis geben werde'. Dieser Nachweis ist meines Wissens ausgeblieben. Gegen die Tatian betreffende Aeusserung Försters wandte sich Blümner, und suchte die Glaubwürdigkeit der kunstgeschichtlichen Nachrichten des Apologeten darzuthun (Arch. Ztg. 1871 S. 86 ff.); ungefähr gleichzeitig hatte Jahn in einer Beilage zu seiner Abhandlung 'Ueber Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern' (Abhandlg. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. VIII 753) die Statuen der Dichterinnen im Zusammenhang besprochen, ohne einen Zweifel an der Glaubwürdigkeit Tatians laut werden zu lassen. Schwankend ist das Urtheil Overbecks in der dritten Auflage seiner Plastik: II 69 nennt er Tatian eine 'zu wenig zuverlässige Quelle', II 80 heisst es 'wenn diese Nachricht bei Tatian richtig ist', und II 182 (Anm. 196) Tatian sei allerdings an sich ein bedenklicher Zeuge, 'dem aber jeden Glauben zu versagen wir kaum ein Recht haben'. Einige Nachrichten nimmt Overbeck unbedenklich auf.

De Zosimi aetate disputatio [1].

Zosimi, labentis imperii rerum scriptoris, memoria iam an- quis temporibus ita exoleverat ut hodie ne aetas quidem certo ique definiri possit testimonio. cum enim Suidiana s. v. Ζώσι- ς Γαζαῖος ἢ Ἀσκαλωνίτης nimis incerta sint quam ut advo- ri possint, unus restat Euagrius h. e. III 41 de Zosimo haece ferens: σὺ γὰρ οὐδὲ ἀκοὴν γράφεις, μήτι γε δὴ ἀλήθειαν, λλοῖς ὕστερον χρόνοις ἐπὶ Ἀρκαδίου καὶ Ὀνωρίου, μέχρις οὗ v coni. Arn. Schaefer, fort. recte, cf. Niceph. Call. h. e. XVI 42: ; καὶ τὴν συγγραφὴν ἔστησας) ἢ καὶ μετ' αὐτοὺς γεγονὼς ῶς δὲ καὶ πολλῷ γενόμενος ὕστερον Niceph.). quae verba cum erte docerent ne ad Euagrium quidem, exeuntis saeculi sexti minem, certam de Zosimi vitae temporibus notitiam pervenisse, agna de ea re inter recentioris aetatis homines doctos orta est ntroversia summaque opinionum varietas prolata. nos eam va- etatem non persequemur, sed quid nobis statuendum videatur reviter exponemus.

habemus igitur ad aetatem Zosimi paulo accuratius circum- ribendam triplex quaerendi adiumentum: scriptorum quos ipse cutus est memoriam, scriptorum qui ipsum legerunt aetatem, nique rerum aliquot quas ipse memorat nota aliunde tempora. ibus ex subsidiis perexigui fructus est primum. quod enim eitemeier (praef. p. XXIII sq.) ex Syriani philosophi mentione V 18) conclusit post a. 431 vixisse Zosimum — circa illum im annum Syrianum floruisse —, temerarie omnino conclusit. m cum omnino Syriani tempora obscura sunt (v. Zeller hist. il. Gr. t. III² 2 p. 759, 4), tum plane latere quo anno hymnum

[1] quae secuntur excerpta sunt ex prooemio novae Zosimi edi- ni praemittendo. eam autem particulam museo Rhenano inserere o placuit, quod eidem museo nuper inserta est Ieepii de eodem ar- mento dissertatio in qua refellenda haec nostra versatur. quodsi ea se stare nequeunt iam publica huius musei fruuntur luce, etiam re- atio iure quodam postulare posse videtur ut sibi eadem lux conce- tur neu delitescendum sit in libro paucorum hominum studia allecturo.

in Achillem, a Zosimo l. d. memoratum, composuerit recte dixit L. Ieep mus. Rhen. t. XXXVII (a. 1882) p. 433. Syrianus igitur cum ab hac quaestione prorsus segregandus sit, ex scriptoribus ad quem provocari possit unus relinquitur Olympiodorus Thebanus, ab ipso Zosimo V 27, 1 tamquam testis excitatus. qua ex Olympiodori mentione id quidem intellegimus post a. 425 Zosimum opus suum composuisse — ad hunc enim annum Olympiodorus descenderat —, at accuratiorem terminum non lucramur, quando quidem plane ignoramus quo tempore Olympiodorus historias suas ediderit. ac ne si sciremus quidem multum proficeremus, cum plane obscurum foret quantum intervallum inter illarum editionem ac Zosimi transcriptionem fuerit interpositum[1].

---

[1] aliter de Olympiodoro visum est Ieepio l. d. qui postquam recte dixit morte impeditum videri Zosimum ne opus absolveret nec quicquam in fine intercidisse — idem ex Photii testimonio iam effecerant Sylburg (ad Zos. VI 13) et Tillemont t. VI p. 594 sq., dubitanter ille confidenter hic, et certissime potest effici ex ipsa sexti libri condicione, cf. ad VI 7, 6 —, ita pergit: 'dieser (Zosimi mors) ist wahrscheinlicher Weise bald nach dem J. 425 eingetreten oder genauer gleich nach dem Erscheinen des Olympiodorischen Werkes. Dies fand nicht viel später statt, da Olympiodor bereits 412 als Gesandter verwandt wurde, also sicherlich schon ein Mann in gesetzten Jahren war, ausserdem aber sein Werk dem Kaiser Theodosius gewidmet war, und es würde doch im höchsten Grade unwahrscheinlich sein, wenn er, da er einmal die Regierung dieses Kaisers angefangen hatte, sie nicht auch bis zu der damaligen Gegenwart fortgeführt haben sollte . . . . . damit ist auch diese kleine Schwierigkeit (in Syriano posita, v. supra) beseitigt und wir können den Zosimos mit Sicherheit dem Anfange des 5. Jahrhunderts zutheilen.' haec ille. iam si prius argumentum ex Olympiodori a. 412 ad Hunnos legatione (Olymp. fr. 18) petitum perpendimus, nihil magnopere eo probari elucet. fac Olympiodorum tricenarium ad barbaros missum esse: potuit viginti vel triginta annis post historiae condendae operam dare, ut cur illum circa a. 425 et incohasse et absolvisse historiam putemus causae nihil sit. alterum autem Ieepii argumentum non fallax modo est sed aperte falsum. ni mirum Olympiodorus omnino non Theodosii, i. e. imperii orientalis, sed Honorii successorumque, i. e. imperii occidentalis, historiam scripsit. hanc autem cur ad a. 425 nec ultra deduxerit facile intellegitur: nolebat ille vivi Valentiniani tertii res perscribere, ideoque substitit in eo tempore, quo Valentinianus a Theodosio occidentis Augustus nominatus erat (Olympiod. fr. 46). cur autem Theodosio Olympiodorus occidentalis imperii historiam inscripserit scire iam non possumus, cum omnino de Olympiodori rebus perpauca cognita habeamus (v. Tillemont t. V p. 656 sq.). quodsi de Olympiodoro manet id quod tribus verbis complexus est Tillemont:

quodsi illa via nihil efficitur nisi ut post Olympiodorum vixerit Zosimus, iam temptandi sunt ei scriptores qui huius ipsius opus cognitum habebant. inter hos aetate primus est Eustathius Epiphaniensis, qui in breviario a. 502 edito (Mueller F. H. G. t. IV p. 138) praeter alios scriptores etiam Zosimo usus est, ut testatur Euagrius h. e. V 24. quo ex Euagrii loco, noto eo quidem sed huic quaestioni antea non adhibito, Ieep l. d. p. 426 verissime conclusit Zosimi historiam ante a. 502 fuisse editam. quod autem idem Ieep Euagrii de aetate Zosimi dubitationem (v. supra) ipsam quoque ad Eustathium revocavit, nequaquam id posse fieri mox adparebit.

coartatus igitur iam est Zosimus intra annos 425 et 502. magis etiam ut coartetur iam ipsa adeunda est historia. quae quidem historia ita comparata est ut non paulatim edita videatur sed uno tenore: nimis enim exiguum erat volumen quam ut dispertiendo auctor operae pretium faceret. porro tam neglegenter opus consarcinatum est ut non multorum annorum sed brevis temporis videatur labor. denique accuratius rem inspicienti facile patet sextum librum nec ad umbilicum perductum esse et multa habere imperfectae condicionis vestigia (cf. superioris p. adn. 1). unde certa coniectura efficitur ab ipso Zosimo opus vulgatum non esse — quod vel propter Constantini Theodosiique insectationem ceteraque indignationis qua homo ethnicus Christianorum res prosequitur indicia periculosum tum fuisset viro praesertim dignitatibus magnis perfuncto —, sed postumam haberi editionem[1]. ipsam igitur scriptionem si ultimis Zosimi annis tribuimus vix errabimus.

---

il écrivoit entre 425 et 450', corruit tota Ieepii argumentatio ex Olympiodori rebus ducta. ac per se parum foret credibile eodem fere tempore et scripsisse Olympiodorum historiam et transcripsisse Zosimum. ceterum si quis forte putet Olympiodori tempora aliquatenus posse stringi eo quod Ieep ('Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern' ann. phil. suppl. t. XIV 1884 p. 73 sq.) demonstraverit Olympiodori opere iam usum esse Philostorgium — qui quidem ante Socratem et Sozomenum historiam ecclesiasticam scripsit (Ieep l. d. p. 57) —, mihi quidem ne illa quidem Ieepii argumentatio probatur, non solum de ea Olympiodori parte quae a Zosimo excerpta est (v. ad 26, 1), sed etiam de ea quae res inter annos 410 et 425 gestas complectitur).

[1] quod cum ita sit, ad aetatem Zosimi definiendam uti nolo sanctione illa imperatoria anni 468, qua pagani ab advocatione exclusi sunt (cod. Iust. II 6, 8). quippe fieri potest ut Zosimus multorum exemplum

haec praefati iam circumspiciamus num forte in ipsa historia insint quae ad certum aliquod tempus tuto referri possint. quam quaestionis partem prorsus praetermisit Ieep, non praetermiserunt qui olim de Zosimo disputaverunt Tillemont ac Reitemeier. ac Reitemeier quidem (praef. p. XXIV) recte dixit ex eis Zosimi locis ubi imperii prorsus collapsi condicionem deploret sequi ut longo satis intervallo ille vixerit post Honorium[1] — quippe sub hoc coeptum modo est imperium discerpi, sed plena ruina diu post consummata. quod argumentum quin eam vim habeat ut tempora medio saeculo quinto priora omnino excludantur rerum peritus nemo dubitabit: inde ab Attilae enim demum temporibus ἡ Ῥωμαίων ἀρχὴ κατὰ βραχὺ βαρβαρωθεῖσα εἰς ὀλίγον τι, καὶ αὐτὸ διαφθαρέν, περιέστη (I 58, 4).

non tamen desunt certiora etiam aetatis indicia. quippe scriptor II 38 enumerat tria collationum genera quae inde a Constantini M. temporibus invaluerint, chrysargyrum praeturam follem. pergit § 4: ἐπιμεινάσης γὰρ καὶ μετὰ Κωνσταντῖνον τῆς ἀπαιτήσεως ἐπὶ χρόνον συχνόν, ἐξαντλουμένου κατὰ βραχὺ τοῦ πλούτου κτέ. ut quin ipsius aetate collationes illae aut omnes aut ex parte cessaverint dubium esse non possit. hoc autem constat chrysargyrum quidem anno demum 501 ab Anastasio abolitum esse; contra iam a. 450 imperatores Valentinianus et Marcianus sanxerant ne quis ex clarissimis et spectabilibus qui in provinciis degerent ad praeturam postea devocaretur (cod. Iust. XII 2, 1), eodemque fere tempore eidem imperatores follem aboleverant (ib. l. 2.). quam abolitionem cum Zosimi capite illo ita posse coniungi ut scriptoris aetas illinc eliceretur cum ipse mihi dudum persuasissem, tum postea vidi etiam Tillemontium (t. VI p. 595) eius memorem fuisse. qui tamen quod putat chrysargyri

secutus palam novam secreto veterem persuasionem professus sit. quodsi forte post annum 468 vixit, ne sanctio quidem illa obstabat ne advocati munere fungi pergeret indeque ad fisci advocationem perveniret.

[1] sufficit monstrasse locos quales sunt I 58, 4; III 32, 6; IV 21, 3; IV 59, 3. ceterum ex loco I 57, 3: Πολυβίου γὰρ ὅπως ἐκτήσαντο Ῥωμαῖοι τὴν ἀρχὴν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ διεξελθόντος, ὅπως ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν αὐτὴν διέφθειραν ἔρχομαι λέξων, certi quicquam effici vix possit, quamquam ita visum Reitemeiero. incertum enim est cum initium computi — quamquam videri potest inde ab a. 395 deductus, v. IV 59, 3 —, tum ipsum inclusi temporis spatium. quippe plane latet num scriptor innuat incrementi χρόνῳ ὀλίγῳ (i. e. quinquaginta tribus annis, v. I 1, 1) ruinae οὐ πολὺν χρόνον examussim respondere, an generalis potius sit aequatio. ac mihi quidem hoc videtur.

olitionem a Zosimo respici indeque scriptorem in Anastasii temribus collocandum — quo facto illum, similiter ac Valesius d Euagr. III 41), eundem putat ac Zosimum sophistam qui seundum Suidam κατὰ τοὺς χρόνους Ἀναστασίου τοῦ βασιλέως at —, haud dubie errat. quippe iam recordandum est Eustaium Epiphaniensem in breviarium a. 502 vulgatum Zosimeae istoriae particulas recepisse. unde cum pateat chrysargyri quiem uno anno ante sublati mentionem facere non potuisse Zosium, praesertim cuius historia post mortem scriptoris sit edita, ihil relinquitur nisi ut abolitionis memoria illa referatur ad praeuram et follem, i. e. ad a. 450[1].

---

[1] iam reverti possumus ad locum illum Euagrii (III 41) quo ille escire se fassus est sub Arcadio Honorioque an postea Zosimus vixeit. quem locum non ex ipsius Euagrii lectione fluxisse sed ex Eustaio transcriptum esse Ieep mus. Rh. t. XXXVII p. 427 sq. inde conlusit, quod certum esset Prisci historias ex Eustathii breviario innoisse Euagrio, licere autem id quod de Prisco valeret ad Zosimum ne cunctatione transferre. iam quin Euagrius revera ex Eustathio sumpserit ut pleraque alia ad historiam profanam pertinentia ita etiam ue ex Prisco adfert numquam dubitavi, dixerantque id pridem C. luller F. H. G. t. IV p. 138 et A. Koecher 'de Ioannis Antiocheni tate' (diss. Bonn. a. 1871) p. 87 sq. idem tamen cum Euagrii ex Zomo eclogas considerabam easque et ex pluribus historiae partibus uxisse et ipsa Zosimi verba accurate referre videbam, ambigere coepi n non Zosimum quoque etiam ab ipso Euagrio lectitatum esse concerenus, praesertim cum plane lateat compilationis Eustathianae et odus et ambitus. et recte me sensisse nunc patet. quippe postquam itelleximus historiam Zosimi post a. 450 esse compositam, manifestum st Eustathium, aequalem eum fere Zosimi vel paulo iuniorem, numuam potuisse isto modo de illius aetate dubitare. ni mirum is ex Zomo eclogas quasdam fecerat aetatis notatione non addita, centum anis post Euagrius eclogis illis adductus est ut ipsum Zosimi opus adet et inde quae ipse in suos usus convertere posset delibaret. cum item de fontis aetate nusquam quicquam adnotatum inveniret, ne apud eum quidem Eustathium, ipse coniecturam fecit eamque sat indefinim. — potest autem ex hoc exemplo disci post tot scriptorum veteum iacturam nostras de nexu eorum mutuo opinationes tum demum ruina esse tutas ubi muniri possint fide ex ipsis rebus petita, nec iicquam in his litteris esse fallacius quam argumenta ex analogia icta. ('zwar vermag ich über Zosimos, den nach Euagrius Eustathios mutzt haben soll, einen derartigen Nachweis, wie oben über Priscus, cht zu erbringen; jedoch erscheint dieser in der That un auch vollständig überflüssig, nachdem wir die Zurlässigkeit unserer Angaben in einem wesentlichen Punkte als befrie-

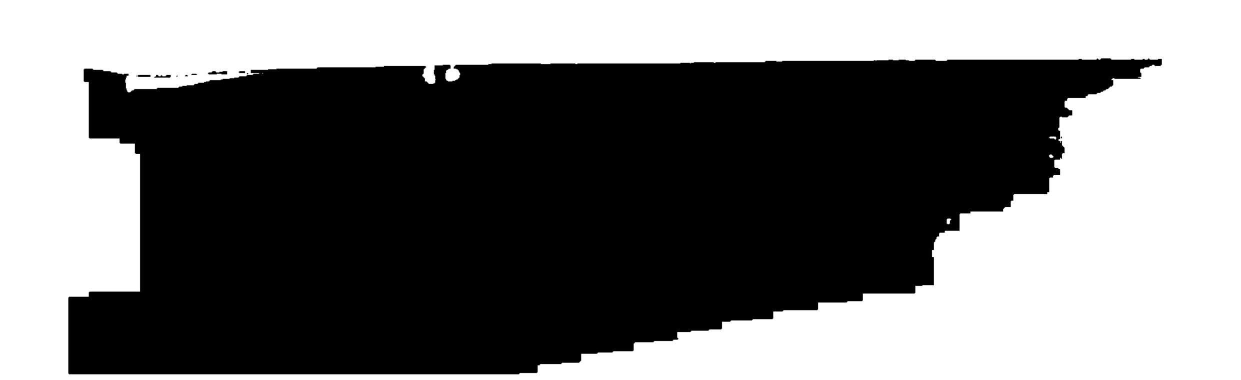
certissimis igitur argumentis effectum iam est ut opus nec ante a. 450 nec post a. 501 poni possit. hoc autem ipsum semisaeculare intervallum denuo certioribus terminis artare vix poterimus; coniecturae saltem quaedam quae ex silentio scriptoris fieri possint prorsus sunt incertae[1]. itaque hic subsistendum censeo. ceterum si quis ex eo quod a. 502 Eustathius Zosimi mortui opus excerpsit concludat iam pridem opus fuisse notum, recte forsitan concluserit. quod utut est, quadraginta cum minimum annorum continua historia intempestiva Zosimi mors nos fraudavit: ad suam enim aetatem se pergere velle causasque ruinae omnes accurate explicare identidem scriptor profitetur. quod damnum, ut nunc res est, aliunde prorsus non posse sarciri sciunt qui quinti saeculi historiae operam dederunt.

Dorpati. L. Mendelssohn.

---

digend erkennen konnten. und so kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch die Erwähnung des Zosimos bei Euagrius III 40 und 41 allein auf Eustathios zurückzuführen ist, wie ähnliches schon C. Mueller vermuthet F. H. G. t. IV p. 138': Icep p. 431.)

[1] veluti putabam aliquando ex eo quod Zosimus III 11, 3 bibliothecae a Iuliano Cpli constitutae mentionem facit, non memorato incendio quo illa postea absumpta est (Tillemont t. VI p. 485), effici posse ut historia ante a. 476 composita sit. sed talem conclusionem omni cogendi vi carere nunc intellego. aliquanto certius argumentum fortasse inde potuit deduci quod ille IV 18, 3 Minervae signi eburnei ita meminit ut ipsius aetate in Parthenone superfuisse videatur (ὑπέθηκε [i. e. Nestorius a. 375] τῷ ἐν Παρθενῶνι καθιδρυμένῳ τῆς Ἀθηνᾶς ἀγάλματι, non addito τότε). at quantum video non constat quando Παρθένος ex sede sua fuerit depulsa, nisi quod id accidisse debet ante Procli mortem, i. e. ante a. 485 (v. Wachsmuth 'Stadt Athen' t. I p. 720, 4). itaque hoc quoque indicium diffluit prope totum restatque nihil nisi probabilitatis quaedam species qua verba illa ante a. 485 scripta esse videri possint. quamquam ipsa ea species quam sit incerta ac dubia me non fugit.



Zur Kritik von Statius' Silvae.

II.

II 1, 56 Quis tua colloquiis hilaris mulcebit amatis
Pectora?

amatis, einem zu *colloquiis* wenig passenden Epitheton, nahm
vig berechtigten Anstoss, aber *amatus*, wie er lesen wollte,
den Fehler nicht, da sich dieses Wort schwerlich mit einem
ten Adjektivum, wie hier *hilaris*, verbinden lässt. *Amatis*
vielmehr zurück auf *amantis*: *Quis tua amantis pectora*
ebit?

II 1, 67 Muta domus fateor desolatique penates
Et situs in thalamis et maesta silentia mensis.

ır die Verkehrtheit des handschriftlichen *fateor* ist das Urtheil
Herausgeber und Kritiker einig, die richtige Verbesserung
edoch noch nicht gefunden. Denn weder *pariter*, noch *fa-*
noch *Melior*, noch *stat ero*, noch *fato en* sind geeignet,
ıdwie zu befriedigen. Ich bin überzeugt, dass Statius schrieb

Muta domus fertur desolatique penates.

ər den Gebrauch von *fertur* bei Statius und anderen Dichtern
eise ich auf die reichhaltige Sammlung Marklands zu Silv.
33.

II 1, 104 Tu tamen et mutas etiam nunc murmure voces
Vagitumque rudem fletusque infantis amabas.

unmögliche Adjektivum *mutas* hat eine ganze Anzahl von
nuthungen wachgerufen, wie *motas*, *mutilas*, *truncas*. Sollte
t vielleicht *mancas* richtiger sein?

II 1, 128 Tum tibi quas vestes, quae non gestamina mitis
Festinabat erus? brevibus constringere laenis
Pectora et angusta telas artare lacerna
Enormes non ille sinus, sed semper ad annos
Texta legens modo Puniceo velabat amictu.

ıe sehr schwierige Stelle ist bisher noch nicht abschliessend
ındelt, am schlimmsten hat ihr Baehrens mitgespielt, indem
ıicht nur mit Markland *sinus* in *sinens* änderte, sondern auch

nach eigener Conjektur *talari artare lacertos* schrieb. *Telas* ist längst richtig gebessert in *talos*, während *sinus* durch das zu keinem andern Worte passende Adjektivum *enormes* geschützt wird. Was aber den Sinn der Stelle anlangt, so erklärte Markland richtig dixisse debuit: non constringebat pectora brevibus laenis. Am einfachsten wäre es nun *constringere* in *non stringere* zu verwandeln (Infin. histor.), wenn nicht dagegen einzelne Momente sprächen (*et* v. 130 und *velabat* v. 132). Ich glaube, wir gehen nicht fehl, wenn wir zwischen v. 130 und 131 den Ausfall eines Verses annehmen.

II 1, 169 Unde animi saevaeque manus et barbarus horror?
Dummodo fusus humi lucem aversaris iniquam.

Für *dummodo* liest man mit den geringeren Hdss. und der ed. princeps *tu modo*, aber paläographisch sowohl, als auch in Hinsicht auf den Zusammenhang empfiehlt sich weit mehr *nam modo*.

II 1, 171 Nunc torvus pariter vestes et pectora rumpis
Dilectosque premis visus et frigida lambis
Oscula

Lambis bessert man gewöhnlich mit Bentley in *libas*. So einschmeichelnd diese Konjektur auch ist, so hat in mir doch der Vergleich mit einer anderen Stelle Zweifel an ihrer Richtigkeit erweckt. III 3, 176, wo ganz dieselbe Situation geschildert wird, heisst es *heu quantis lassantem bracchia vidi Planctibus et prono fusum super oscula vultu!* Diese Stelle zeigt, dass Statius *oscula* auch gleichbedeutend mit *ora* braucht. In dieser Bedeutung hängt auch an der vorliegenden Stelle *frigida oscula* noch von *premis* ab, *lambis* aber ist meiner Ansicht nach verschrieben aus *labris*: Du drückst Deine Lippen auf den kalten Mund des Toten.

II 1, 179 Talis in Isthmiacos prolatus ab aequore portus
Naufragus imposita iacuit sub matre Palaemon.

Statt des überlieferten *prolatus* gibt die ed. princ. *ploratus*, die ed. Parm. *delatus*, Baehrens *proiectus*, L. Polster *prolutus*. Noch leichter und gewiss nicht schlechter wäre *perlatus*, wenn nicht *prolatus ab aequore* durchaus richtig und der Fehler vielmehr in *Isthmiacos — portus* steckte. Ich zweifle nicht, dass Statius schrieb *Talis in Isthmiaco prolatus ab aequore portu Naufragus — iacuit Palaemon.*

II 1, 203 et quae munera mollis
Elysii, steriles ramos mutasque volucres
Prosit et obtuso pallentes germine flores.

Von allen Vorschlägen zur Beseitigung des corrupten *prosit* hat

ieden Baehrens' *prompsit* am meisten für sich, doch haben
iit Rücksicht auf die umgebenden praesentia *vehit* und *pro-*
les praesens *promit* zu restituiren.

II 2, 65 Si quid adhuc vacua tamen admirabile Pisa
Phidiacae rasere manus.

ius erklärte *adhuc vacua Pisa* i. e. nondum posito simulacro
Olympii ad Pisam, eine Erklärung, die Markland als un-
aft erkannte und durch welche er zu seiner Konjektur
iaca famae admirabile geführt wurde. Es ist alles richtig,
wir *adhuc* aufs engste mit *admirabile* verbinden: *si quid
icae rasere manus, adhuc, quamquam vacua Pisa, tamen ad-
ile.* Noch heute, sagt Statius, wo Pisa verlassen und sein
er Glanz dahingeschwunden ist, werden die Werke eines
s bewundert.

I 2, 135 pariterque his largus et illis,
Ac iuvenile calens plectrique errore superbus.

der Auseinandersetzung Marklands lässt sich die Unrichtig-
ler Worte *plectrique errore* nicht mehr bezweifeln, obzwar
seine eigene Konjektur *plectrique decore* wenig wahrschein-
st. Man ersieht überhaupt nicht, was das plectrum hier
Erst Madvig entging es nicht, dass der Sitz der Kor-
nicht in *errore*, sondern in *plectri* zu suchen sei, allein,
auch *patriaeque*, wie er vorschlug, ohne Zweifel der Ab-
des Dichters nahe kommt, so bezweifle ich doch, ob Statius
ch so geschrieben hat. Pollio Felix, welchen in seiner Ju-
die Bewohner von Puteoli und Neapel für sich in Anspruch
men hatten, hatte beiden Städten gleichmässig seine Gunst
en (*pariter his largus et illis*) und so unentschieden gelassen,
er er den Vorzug gebe. Jetzt hatte er sich von aller öffent-
Thätigkeit zurückgezogen. Halten wir daran fest, so wer-
ir uns nicht bedenken, zu restituiren *populique errore super-*
Damals hatte sich Pollio über die Ungewissheit der Leute
it, jetzt dachte er nur noch mit Lächeln an sein jugendliches
n. (Für errore wollte Grasberger nitore.)

II 4, 11 At tibi quanta domus rutila testudine fulgens!

'artikel *at* ist sowohl an und für sich an dieser Stelle auf-
l, als auch deshalb, weil sie schon kurz vorher gebraucht
v. 8). Deshalb wollte Heinsius lesen *Stat viduata domus*,
erger *Quo tibi tanta domus!* Beide Aenderungen sind allzu
nd auch, wie mir scheint, nicht nothwendig. Irre ich nicht,
nügt es *at* in *ah* zu verwandeln: *Ah tibi quanta domus!*

II 5, 11 stat cardine aperto
Infelix cavea et clausas circum undique portas
Hoc licuisse nefas placidi timuere leones.

Statt *clausas* — *portas* wird gewöhnlich gelesen *clausis* — *portis*, erinnern wir uns aber, wie unzuverlässig die Hdss. in Bezug auf das s des Pluralis sind, so werden wir auch hier den Singularis *clausā* — *portā* für wahrscheinlicher halten müssen. Im zweiten Verse billige ich Baehrens' Konjektur *tumuere*, halte dagegen an dem handschriftlichen *placidi* fest: Die eingeschlossenen, sonst friedlichen Löwen fahren zornig auf bei dem Anblicke des Frevels.

II 6, 40 torvoque virilis
Gratia; nec petulans acies blandique severo
Igne oculi, qualis bellis iam casside visus
Parthenopaeus erat.

Im ersten Verse haben die Ausgaben durchweg *parvo* an Stelle des überlieferten *torvo* oder *torva*. Ich möchte lieber *puero* herauslesen, was ja paläographisch mindestens ebenso leicht ist und den Kontrast zu *virilis gratia* deutlicher hervortreten lässt. Weit grössere Schwierigkeiten scheint der Vergleich mit Parthenopaeus machen zu wollen. Domitius vertauschte *visu* mit *missa*, was um so unwahrscheinlicher ist, als auch der Rhedig. *visus* bietet, wie die geringeren Hdss. Noch geringere Wahrscheinlichkeit kommt der Baehrens'schen Vermuthung *liber* statt *bellis* zu. Zu alledem kommt, dass der Zusammenhang der Stelle gerade das Gegentheil von dem erwarten lässt, was man bisher hat herauslesen wollen. Kurz die Korruptel liegt in dem ganz überflüssigen *iam*, welches aus *cum* entstanden ist. Statius schrieb *qualis bellis cum casside visus Parthenopaeus erat.*

II 6, 91 gremio nec lubricus ossa
Quod vallavit onyx, miseris acceptius umbris
Quam gemitus. sed et ipse iuvat. quin terga dolori,
Urse, damus!

Iuvat hat Baehrens als unstatthaft erkannt, das Verbum enthält eben nicht, wie man doch erwarten muss, einen Grund für die daran geknüpfte Anforderung, sich dem Schmerze nicht länger hinzugeben. Wenn aber Baehrens *sat est* liest, so bleibt die Ueberlieferung gänzlich unberücksichtigt. Ich schlage vor *sed et ipse levat* d. h. aber auch die Klagen erleichtern das Herz und befreien so schliesslich vom Kummer. Ganz ähnlich ist der Gedankengang II 1, 14 *satiare malis aegrumque dolorem Libertate doma, iam flendi expleta voluptas.*

II 7, 24 Felix heu nimis et beata tellus.
Hierzu bemerkt Markland, dass *heu* nicht zum Ausdruck der Freude, sondern der Klage gebraucht wird, und liest deshalb *felix nimis.* Mir scheint eine andere Interjektion zu Grunde zu liegen, nämlich *en*: *Felix en nimis et beata tellus!* Umgekehrt haben wir II 6, 84 mit den älteren Ausgaben *heu* zu lesen anstatt des überlieferten *en.*

III 1, 12 bietet der cod. Rhedig. *O felix pietas!*, wogegen die Ausgaben durchweg *o velox p.* lesen. Letztere Lesart wird zwar scheinbar durch die folgenden Sätze empfohlen (*steriles hic nuper arenas cernere erat*), aber an sich dürfte *felix* (beglückend) ein noch passenderes Epitheton zu *pietas* sein, und um so mehr Beachtung verdienen, als, wenn ich nicht irre, Statius zugleich eine Anspielung auf den Namen des Adressaten Pollio Felix beabsichtigte.

III 1, 43 hic tibi festa
Gymnas et insontes sine cestibus irae
Annua veloci peragunt certamina lustro.

Gegen die Vulgata *sine caestibus* bemerkt Markland: quasi ideo solum insontes essent iuvenum irae, quia caestus non adhibeantur in ludis! quasi non in lucta quoque crus aut bracchium saepe frangeretur aut talum inverteretur. Ich füge noch hinzu, dass auch v. 155 ff. nicht bloss an Ringkämpfe gedacht werden darf, sondern dass dort auch das Diskus- und Speerwerfen genannt wird. Marklands Konjektur *sine caedibus* ist nun jedenfalls beachtenswerther als die vage Vermuthung Baehrens': *sine vestibus.* Als ob die Kämpfe deshalb ungefährlich wären, weil sie von unbekleideten Männern ausgeführt wurden! Alle Bedenken fallen weg, sobald wir schreiben: *et insontes sine questibus irae.* Man hört kein Jammern, kein Wehgeschrei bei diesen Spielen. Vgl. v. 143 *Nil his triste locis: cedat lacrimabilis Isthmus, Cedat atrox Nemee.*

III 1, 157 Seu tibi dulce manu liquidas nodare palaestras.
Es ist Grasbergers Verdienst, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass der Singularis *manu* zur Schilderung der lucta ungenügend ist (Vgl. Stat. Theb. XII 670 *alternasque manus circum nodosa ligantem bracchia*). Sein Vorschlag *manus liquidis nodare palaestris* scheint mir jedoch nur im allgemeinen zutreffend, indem die Ueberlieferung vielmehr auf den Singularis *liquida — palaestra* hinweist. Allerdings ist dann *palaestra* nicht, wie Grasberger will, das Turnlokal, sondern die Turnübung, der Ring-

III 2, 123 Nec novus hospes erit: puer his sudavit in arvis
Notus adhuc tantum maioris munere clavi,
Iam tamen et turmas facili praevertere gyro
Fortis et Eoas iaculo damnare sagittas.

Für *his in arvis*, wie alle Ausgaben lesen, ist die handschriftliche Lesart *his in armis*, und letzteres Wort lässt sich sehr wohl halten, sobald man einfach *his* in *hic* bessert. *Facili* aber ist jedenfalls in *facilis* zu verwandeln, welches dem folgenden *fortis* entspricht. Zweierlei wird an Metius Celer gerühmt, die Behendigkeit und Gewandtheit, die sich in der Ueberflügelung der feindlichen Reiterscharen bethätigt, und die Tapferkeit im Kampfe gegen das Fussvolk.

III 2, 138 quam dulce nemus florentis Idumes,
Quo pretiosa Tyros rubeat, quo purpura fuco
Sidoniis iterata cadis.

So liest man allgemein seit Gronov, an Stelle der Ueberlieferung *qua p. T. r. qua p. succo*. Ich möchte dagegen einige Bedenken geltend machen. Nicht bloss die Verbindung *Tyros* und *purpura* sowie das Verbum *rubeat*, welches eigentlich nur zu dem letzteren passt, ist auffällig, sondern auch der Umstand, dass sonst von den übrigen hier genannten Oertlichkeiten je eine besondere Eigenthümlichkeit hervorgehoben wird, nicht zwei Städte zusammengefasst werden. Ich möchte es deshalb vorziehen, zu lesen und zu interpungiren *quam dulce nemus florentis Idumes, Quam pretiosa Tyros, rubeat quo purpura fuco Sidoniis iterata cadis.* Bei Tyrus dürfte man dann wohl u. a. auch an den Marmor denken (vgl. I 5, 39).

III 3, 6 lugentis Etrusci
Cerne pios fletus laudataque lumina terge.

Laudata, wofür man *lassata* oder *foedata* vorgeschlagen hat, wird m. E. geschützt durch III 4, 6 *Accipe laudatos, iuvenis Phoebeie, crines.*

III 3, 68 hic annis multa super indole victis
Libertas oblata venit.

Die Verbindung *multa indoles* ist mit gutem Grunde von Markland u. a. beanstandet worden, aber er wie Baehrens irrten, wenn sie nun ein anderes Epitheton zu *indoles* suchten. Ich glaube, *multa* ist verschrieben aus dem Adverbium *multum* = multo, valde,

wofür Statius eine ausgesprochene Vorliebe zeigt. Vgl. I 1, 76. 258. 4, 45. II 2, 135 u. a.

In ähnlicher Weise ist v. 78 *longo* aus *longum* verderbt.

III 3, 86 iam creditur uni
Sanctarum digestus opum partaeque per omnis
Divitiae populos magnique impendia mundi.

Divitiae per omnes populos partae würden, wie Markland bemerkt, Reichthümer sein, *quas omnes populi pepererunt*, der Sinn der Stelle verlangt aber, wie Markland weiter bemerkt, Reichthümer, quas Romani per omnes terras possidebant. Markland vermuthet *sparsaeque per omnes Divitiae populos*, vielleicht ist zu schreiben *pactaeque per omnes divitiae populos*.

III 3, 98 vigil iste animique sagacis
Exitus evolvit, quantum Romana sub omni
Pila die ..... poscant.

Exitus führte Markland auf *excitus* (*animo sagaci*), Baehrens auf *Acs citus*, O. Hirschfeld auf *anxius* zurück. Die Herstellung ist weit einfacher, es ist *et citus* zu lesen, und so hat, wie ich nachträglich sehe, bereits Salmasius vorgeschlagen. Auffallender Weise hat Baehrens diese m. E. eklatante Verbesserung nicht einmal der Erwähnung für werth gehalten, obgleich sie Markland in seiner Ausgabe anführt. Salmasius sagt ganz richtig: Tria in eo commendat, vigilantiam, sagacitatem et celeritatem in illis evolvendis et expediendis, de quibus sequitur.

III 3, 106 Exiguaeque dapes et numquam laesa profundo
Cura mero.

Laesa hatte Markland zuerst angezweifelt, sich schliesslich aber damit beruhigt, dass *cura* nicht gleichbedeutend mit angor et sollicitudo, sondern mit ἐπιμέλεια sei. Mir scheint auch so noch der Ausdruck laedere curam sehr ungewöhnlich, ich vermuthe *lassa*.

III 3, 143 Atque idem in cuneos populos deduxit equestres.

Dem Sinne nach unzweifelhaft richtig emendirt Baehrens *populo seduxit*, nur werden wir auch hier lieber das überflüssige s bei *populos* streichen und lesen *populo deduxit*.

III 4, 71 tamen anxia curis
Mordetur puerique timet Cytherea dolores.

Meinem Gefühle ist der Genetiv *pueri* allzu farblos und der Theilnahme, welche die Göttin an dem Schicksale des Knaben zeigt, wenig entsprechend. Der Dativ *puero* scheint mir um so nothwendiger, als die Befürchtung der Venus eine unbegründete ist.

III 4, 90 tunc iunctis crinem incidere sagittis.

Warum schneiden die Amoren dem Flavius Earinus das Haar *iunctis sagittis* ab? Auf diese Frage kann ich keine befriedigende Antwort finden. Wohl aber halte ich das im Rhedig. überlieferte *invictis* für vortrefflich und lese demgemäss *tum invictis crinem incidere sagittis.*

III 5, 62 Sed venient, plenis venient conubia taedis.

Non intellego has *plenas* taedas, sagt Markland und vermuthet deshalb *festis* wie v. 70. Auch ich bin von der Unrichtigkeit des Adjektivums *plenus* überzeugt, aber eben die Wiederholung in v. 70 macht mich stutzig. Sollte nicht *laetis* besser sein? Baehrens berührt die vorhandene Schwierigkeit hier ebenso wenig als bei v. 78 Nostra quoque et propriis tenuis nec rara colonis Parthenope.

Markland nennt die Worte absurd, weil Statius mit sich selbst in Widerspruch geriethe, wollte er, um die Herrlichkeiten und Vorzüge seiner Vaterstadt zu rühmen, dieselbe als *tenuis propriis* bezeichnen. Markland erkannte auch, dass zu *tenuis* ebenso wie zu *rara* eine Negation fehle und änderte *et* in *haud.* Mir scheint, paläographisch liegt ein anderer Weg näher. Ich nehme an, *quoque et* ist entstanden aus *quĕ ec* = *que nec* und schlage also vor *Nostraque nec propriis tenuis nec rara colonis Parthenope.*

IV 3, 18 Qui genti patriae futura semper
Sancit limina Flaviumque calvum.

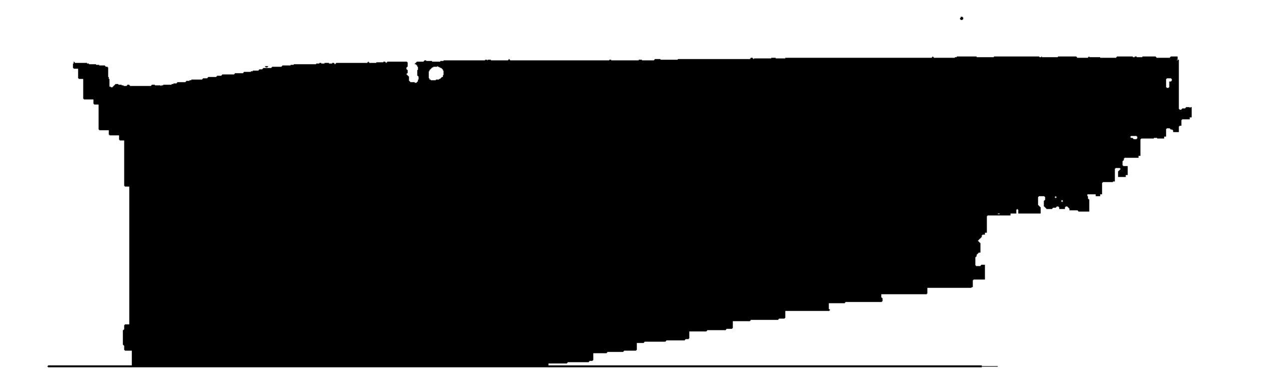
Für das verderbte *calvum,* welches allen Heilungsversuchen bisher widerstanden hat, gibt es meiner Ueberzeugung nach kein besseres Wort, welches man einsetzen könnte, als *templum.*

IV 4, 17 Te quoque clamosae quaenam plaga mitior urbi
Subtrahit?

Zu *quaenam* merkt Baehrens in einer Fussnote an: malim *nunquae.* In der That macht der Zusatz von *nam* die Frage zu einer allzudringenden und wenig höflichen, ein Fehler, den sich sonst Statius am allerwenigsten zu schulden kommen lässt. Kein Zweifel, Statius schrieb *quae iam plaga urbi subtrahit?* Diese leise Aenderung wird bestätigt durch die vorangehenden Verse 12 *Iam terras — fuga veris aquosi Laxat* und 14 *Ardua iam densae rarescunt moenia Romae.* Vgl. auch v. 22.

IV 4, 20 ist zu interpungiren

Quid tuus ante omnis, tua cura potissima, Gallus,
Nec non noster amor (dubium morumne probandus,
Ingeniine bonis)? Latiis aestivat in oris?



Anstatt *Latiis aestivat* könnte man versucht sein, zu schreiben *Latiisne aestivat.*

IV 4, 65 sunt membra accommoda bellis
Quique gravem tarde subeant thoraca lacerti.

Von allen Vermuthungen, welche das corrupte Adverbium *tarde* hervorgerufen hat, wie *intarde*, *haud tarde*, *subeant arte*, *grandes*, *fortes*, *validi*, *teretes* (!), entspricht dem Zusammenhange und der Absicht des Dichters ohne Zweifel am meisten Marklands *validi*. Schade nur, dass dieses Wort paläographisch auf ziemlich schwacher Grundlage beruht. Zum Glück gibt es noch ein anderes Adjektivum, welches nicht allein den Begriff von *validus* mit einschliesst, sondern auch eine noch feinere Schmeichelei enthält, ich meine *facilis.* Ich proponire also *Quique gravem facilas subeant thoraca lacerti.* Geschicklichkeit und Gewandtheit ist doch noch ein grösseres Lob, als blosse Stärke, und wem entginge der wohlberechnete Gegensatz zwischen *gravem thoraca* und *faciles lacerti?*

IV 4, 101 Iamque vale et penitus noti tibi vatis amorem
Corde exire veta. nec enim tirintius almae
Pectus amicitiae.

Für *tirintius* sind mir folgende Verbesserungsvorschläge bekannt: *retinentius*, *te certius*, *te mitius*, *mihi* (*tibi*) *iunctius*, *tibi notius.* Von diesen ergeben sich die ersteren von selbst als unhaltbar, Polsters *notius* ist deshalb unbrauchbar, weil dasselbe Wort schon im vorangehenden Verse begegnet. Baehrens' *tibi* (nicht *mihi*) *iunctius* kommt der Wahrheit am nächsten, erreicht sie aber noch nicht völlig. Statius schrieb *nec enim tibi vinctius almae Pectus amicitiae.*

IV 6, 47 Tale nec Idaeis quicquam Telchines in antris
Nec stolidus Brontes, nec qui polit arma deorum
Lemnius exigua potuisset ludere massa.

Dass Statius den Brontes nicht *stolidus* nennen konnte, leuchtet ein, allein auch die bisher vorgebrachten Konjekturen *solidus*, *validus*, *Siculus* befriedigen nicht. Das Richtige ist, wie ich glaube, *solitus.* Ein solches Kunstwerk würde selbst ein Brontes trotz seiner Uebung und Vertrautheit mit Erzarbeiten nicht zu schaffen im Stande gewesen sein.

IV 6, 56 tenet haec marcentia fratris
Pocula, et haec saevae meminit manus aspera caedis
Sustinet et cultum Nemeaeo tegmine saxum.

So sehr ich von der Richtigkeit der Konjektur Polsters *effultum*

im allgemeinen überzeugt bin, so sehe ich doch nicht ein, weshalb Polster auch das überlieferte *et* beseitigen zu müssen glaubte, da doch das simplex die gleiche Bedeutung hat wie das compositum und eine Verbindungspartikel fast nothwendig ist. Vgl. V 3, 15 *dux ipsa silenti Fulta caput cithara.*

IV 6, 65 Huic acies semper victor narrabat opimas.

Diese Lesart der Hdss., die wiederholt, auch in neuerer Zeit, angezweifelt worden ist, glaube ich mit Entschiedenheit vertheidigen zu müssen. Denn wenn Markland sagt: Finge Alexandrum statuae huius auriculis insusurrantem: Ego detraxi Indos, ego hasta refragi Babylona etc. Quam ridicula haec repraesentatio Alexandri surdo fabulam narrantis!, so ist die Sache in Wirklichkeit eben nicht so lächerlich, wie er vorgiebt. Wir dürfen nur nicht vergessen, dass nach der Vorstellung des Statius Alexander in dem Bilde des Herkules nicht bloss das Kunstwerk ehrte, sondern das Kultusbild, in welchem der Gott gewissermassen wohnt und lebt. So heisst es gleich darauf v. 80 von demselben Bilde (Hannibalem) *oderat deus castris maerens comes ire nefandis.* Und nicht genug damit, die Ueberlieferung wird, worauf man noch nicht geachtet zu haben scheint, durch zwei andere Stellen dieses Gedichts sicher gestellt. Wenn nämlich gleich darauf v. 69 gesagt wird, *magnoque ex agmine laudum Fertur Thebanos tantum excusasse triumphos*, so ist es eben Herkules in seinem Bilde, dem gegenüber Alexander seinen Triumph entschuldigen zu müssen glaubte. Eine genaue Parallelstelle aber zu unserem Verse liegt vor in v. 99 *Hic tibi sollemni memorabit carmine, quantus Iliacas Geticasque domos — terrueris.* In ähnlicher Weise wird v. 67 die handschriftliche Lesart *Seu clusum magna Babylona refregerat hasta* gestützt durch silv. V 1, 133 *divinaque tela vibrantem et magnae sparsum sudoribus hastae.*

IV 6, 80 Oderat, et cum epulas et cum Lenaea dicaret
Dona, deus.

Et cum ändert Baehrens beide Male in *et si*, was nicht eben sehr wahrscheinlich ist. Ich halte weniger die Konjunktion, als den Modus (*dicaret*) für bedenklich, da nicht an ein einzelnes Faktum, sondern an eine wiederholte Opferhandlung Hannibals zu denken ist. Meiner Meinung nach schrieb Statius *et cum epulas et cum Lenaea dicarat Dona.*

IV 6, 89 Nunc quoque, si mores humanaque pectora curae
Nosse deis, non aula quidem, Tirynthie, nec te
Regius ambit honos.

So lesen meines Wissens alle Ausgaben, niemand scheint darauf aufmerksam geworden zu sein, dass das Substantivum *aula*, abgesehen von der Parallelität zu dem folgenden *regius honos*, einen Zusatz nicht entbehren kann. Mir war schon längst klar, dass Statius geschrieben haben muss *non aula quidem Tirynthia*, als ich zu meiner Freude sah, dass diese Lesart im cod. Rhedig. überliefert ist. Eine weitere Bestätigung liefert Statius selbst, indem er II 2, 109 sagt *nec te cultu Tirynthia vincat Aula Dicarcheique sinus.* Denn es ist ganz unnöthig an dieser Stelle *aula* mit Markland in *arva* oder mit Nohl in *ora* zu verwandeln, da *aula* in weiterer Bedeutung die Umgegend mit einschliesst. Ueberdies wird ja in diesem Gedichte die Villa des Pollio Felix, die zugleich ein Schmuck für die Gegend ist, besungen.

IV 6, 97 nec bella vides pugnasque feroces
Sed chelyn et vittas et amantes carmina laurus
Hic tibi sollemni memorabit carmine, quantus
Iliacas Geticasque domos ....
Terrueris.

Gegen die Wiederkehr des Wortes *carmen* in zwei auf einander folgenden Versen haben so ziemlich alle Herausgeber Einspruch erhoben. Allerdings wäre diese Wiederkehr an sich noch kein genügender Grund, um auf eine Korruptel zu schliessen, da andere römische Dichter sie nicht allzu ängstlich meiden, ich erinnere nur an Properz, aber es kommt noch ein anderer, für mich ausschlaggebender Umstand hinzu. Ich kann nicht finden, in welchem Sinne und mit welchem Rechte der Lorbeer als sangesliebend bezeichnet wird. Liebt denn der Lorbeer die Lieder, oder nicht vielmehr die Sänger selbst, oder höchstens ihre Stirn? Aus dieser Erkenntniss aber folgt zweierlei, erstens dass Baehrens irrte, als er im zweiten Verse *carmine* in *pectine* verwandelte [1], und ferner, dass auch alle diejenigen Unrecht haben, welche für das erste *carmina* irgend ein sinnverwandtes Wort, z. B. *stamina* einsetzen wollen. Vielmehr ist Marklands, von Baehrens nicht genannte, Konjektur *tempora* dem Sinne nach völlig zutreffend, wenn er auch das ursprüngliche Wort nicht entdeckt hat. Dieses ist *limina: amantes limina laurus* ist der Lorbeer, der die Schwelle, das Haus des Nonius Vindex liebt. Ein weiterer

[1] Doch ist die Konjektur pectine nicht, wie Baehrens vorgiebt, zuerst von ihm aufgestellt worden, sie findet sich bereits bei Markland, der sie aber selbst verwirft!

Zusatz zu *limina* ist wegen des vorausgehenden *hic* v. 96 entbehrlich. Dass aber *carmen* und *limen* auch sonst verwechselt worden sind, beweist II 6, 70, wo schon Markland gebessert hat *vitae modo limine adultae*, während *carmen* überliefert ist.

IV 8, 6 Nec solum festas secreta Neapolis aras
Ambiat.

Was *secreta Neapolis* sein soll, hat noch niemand zu sagen gewusst, Markland schrieb *lactata*, Baehrens *erecta*, ich selbst hatte früher an *secura* gedacht, bin aber davon zurückgekommen, seitdem ich ein besseres, auch paläographisch näherliegendes Wort entdeckt zu haben glaube. Täusche ich mich nicht, so schrieb Statius *recreata Neapolis* mit Bezug auf den voraufgehenden Satz *procerum tibi nobile vulgus Crescit et insani solatur damna Vesevi.*

IV 8, 23 sic fertilis, oro,
Stet domus et donis numquam mutata sacratis.

So bestechend auch Marklands Konjektur *nudata* statt des unverständlichen *mutata* sein mag, so scheint mir doch, dass ein anderes, gleichbedeutendes und der Ueberlieferung noch näherstehendes Participium seinem Scharfblick entgangen ist, nämlich *immutata*. Bekanntlich hat immutare mit dem ablat. nicht selten die Bedeutung von privare.

IV 9, 48 Quid si, cum bene mane semicrudus
Inlatam tibi dixero salutem,
Et tu me vicibus domi salutes?

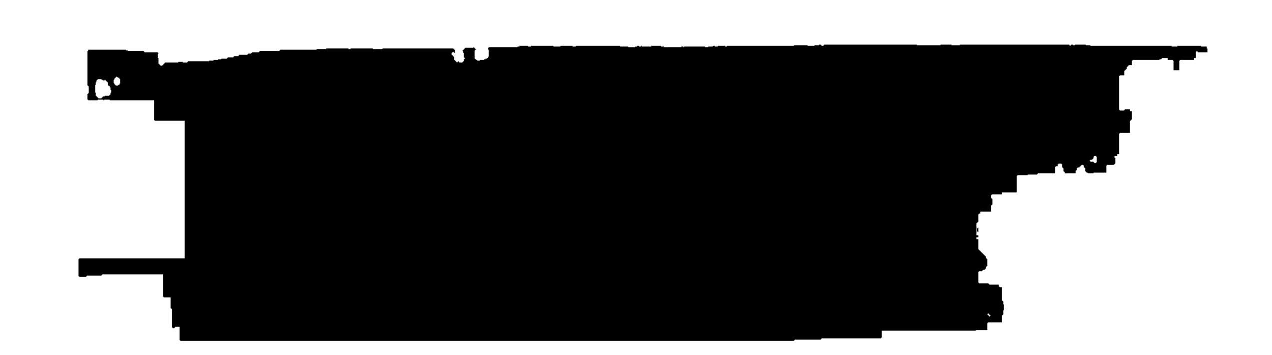
Ich finde mit Scriverius u. a. das Participium *inlatam* sehr unpassend, da man schwerlich sagen kann alicui salutem inferre. Aber auch *inlotam*, was Scriverius vorschlug, kann nicht gebilligt werden. Sollte nicht zu bessern sein *inflatam* d. h. wenn ich dir in aller Frühe einen schwülstigen Morgengruss sage?

V 1, 45 Illa quidem nuptuque prior taedasque marito
Passa alio.

So lesen die besseren Hss. und Baehrens würde ihnen gewiss gefolgt sein und nicht *nuptumque* nach der schlechteren Ueberlieferung vorgezogen haben, wenn er die Ausführungen Marklands, der *nuptuque* durch blosse Konjektur herstellte, nachgelesen hätte. *Nuptu* gehört zu *prior*.

V 1, 48 Qualiter aequaevo sociatam palmite vitem
Ulmus amat miscetque nemus ditemque precatur
Autumnum et caris gaudet redimita racemis.

Markland sagt: Non accurate scripsit, si ita scripsit Statius, quid enim eximium, si aliquis gaudet rebus caris? Dazu kommt, dass



der Satz so eine reine Tautologie ergeben würde mit dem vorhergehenden *vitem ulmus amat*. Gleichwohl möchte ich keine so einschneidende Aenderung für nothwendig halten, wie Markland vorschlägt (*crebris*), wahrscheinlich ist nämlich, wie so häufig, *caris* verwechselt mit *raris* = selten, vortrefflich, ausgezeichnet.

V 1, 92 Omnia nam laceras pila attollentia frondes.

Für *laceras* haben die Ausgg. *laetas*, Heinsius vermuthete *Clarias*, Polster schlug *sacras* vor, was mir jedoch ein zu unbestimmter Ausdruck zu sein scheint. Ich proponire *claras* — *frondes* = ruhmreiche Laubgewinde.

V 1, 207 Sed prohibet mens fida ducis mirandaque sacris
Imperiis et maior amor.

Dem Sinne nach gut ist Barths *duci servandaque*, besser als Marklands *duci curataque*, richtiger als beide Vermuthungen scheint mir *duci sperandaque*.

V 2, 128 Monstrabunt acies Mavors Actaeaque virgo,
Flectere Castor equos, humeris quatere arma Quirinus.

Da niemand die Waffen im Kampfe mit oder auf den Schultern führt, so kann *humeris* schwerlich richtig überliefert sein. Markland, der dies wohl erkannte, vermuthete *gyro*, welches er mit *flectere equos* verband, Baehrens wollte lieber *muris*, was ich, offen gestanden, nicht recht begreife. Meiner Ansicht nach ist kein anderes Wort möglich, als *manibus*.

V 2, 144 Hic suetus dare iura parens, hoc cespite turmas
Affari; vitae speculas castellaque longe
(Aspicis?) ille dedit.

Für *vitae* ist vorgeschlagen *nitidas, viden has, vigiles, vicis, late*. Von diesen Konjekturen befriedigt keine völlig, auch das sonst nahe liegende *late* ist unmöglich, weil dieses Wort durch ein *que* oder *et* mit *longe* verbunden sein müsste. Ich vermuthe *tutas speculas*, schützende Warten und Kastelle.

V 2, 160 Ei mihi! sed coetus solitos si forte ciebo
Et mea Romulei venient ad carmina patres
Tu deris, Crispine, mihi....
Sed venies melior....

Schon Markland machte auf die höchst störende Wiederholung der Konjunktion *sed* aufmerksam, welche genau betrachtet an erster Stelle ganz überflüssig und unpassend ist. Markland will *quod* dafür setzen, ich meine aber, wir haben es wieder mit der fast solennen Verwechslung von *sed* und *sic* zu thun, und schreibe

Ei mihi! sic coetus ff. Wehe mir, wenn ich also den gewohnten Kreis von Zuhörern um mich versammle, dann wirst du darunter fehlen!

V 2, 178 Non minus hoc, fortis quam si tibi panderet ipse
Bellipotens aquilas torvaque induceret ora
Casside.

Dass *fortis*, auf Bellipotens d. h. Mars bezogen, frigidum ist, kann Markland ohne Weiteres zugegeben werden, wenn derselbe aber *fortis* mit *non minus hoc* verbindet, so geht er fehl, jedenfalls würde der Gedanke dann nicht der sein können, den Markland hineinlegt: non minus hoc fortitudinis iudicium est. Baehrens, der *forti* konjicirt, und Heinsius, der *sortis* vorschlug, kommen überhaupt nicht in Betracht. *Fortis* ist unantastbar, nur darf man in der Form nicht den nomin. sing., sondern den accus. plur. erkennen, das Adjektivum gehört zu *aquilas*. Will Jemand *fortes* schreiben, so habe ich nichts dagegen.

V 3, 12 Quis sterili mea corda situ, quis Apolline verso
Frigida damnatae praeduxit nubila menti?

Gegen den ersten Theil dieser Frage habe ich schwerwiegende Bedenken. Ich bezweifle, ob man sagen kann *situ praeducere corda* (= mentem), der Wechsel in der Konstruktion des Verbums praeducere ist auffällig und schliesslich würden beide Sätze genau dasselbe besagen, also eine blosse Tautologie geben. Die ähnliche Stelle v. 33 *vix haec in munera solvo Primum animum tacitisque situm depellere chordis .... Ordior*, führt mich auf die Vermuthung, dass auch hier, wie oft, *corda* aus *chorda* verschrieben ist. Demgemäss glaube ich lesen zu müssen: *Quid* (oder *Qui?*) *sterilis mea chorda situ?* d. h. wie kommt es, dass meine Leier unbenützt und unfruchtbar daliegt?

V 3, 27 Da vocem magnam, pater, ingeniumque dolori.

Das Epitheton *magna* bei *vocem* ist einigermassen verwunderlich. Als ob Statius mit **lauter** Stimme den Tod seines Vaters besingen wollte! Schon Avantius hatte *magno* vermuthet, richtiger scheint mir *dignam*.

V 3, 92 Quis labor Aonios seno pede ducere campos.

Zum Ersatz für das unmögliche *ducere campos* schrieb Heinsius *currere*, was eine ziemlich unschöne Vorstellung gibt, Barth *ducere cantus*. Sollte nicht einfach *ducere* auf *dicere* zurückzuführen sein? Vgl. II 1, 117 *Maeonium sive ille senem Troïasque labores Diceret.*

V 3, 104 Exere semirutos subito de pulvere vultus,
Parthenope, crinemque afflato monte sepultum
Pone super tumulos et magni funus amici.

'elche vergeblichen Mühen sich die früheren Herausgeber und
ritiker um den Ausdruck *afflato monte* gegeben haben, möge
ın bei Markland nachlesen. Auf dem richtigen Wege war Baeh-
ıs, als er schrieb *elato monte*, Statius schrieb jedoch *ablato*
nte. Diese Auffassung wird bestätigt durch v. 207 *Cum pater*
emptum terris ad sidera montem Sustulit et late miseras de-
:it in urbes.

V 3, 154 Stesichorusque ferox saltusque ingressa viriles
Non formidata temeraria Leucade Sappho.

ıs mit *saltusque ingressa viriles* gemeint sein soll, ist schwer
sagen. Die Vermuthungen Marklands (*actusque egressu*) und
lsters (*fastusque ingressa*) scheinen mir nicht besonders glück-
ı, schon deshalb nicht, weil Statius nicht von gewissen
benssohicksalen hervorragender Dichter spricht, sondern von
'en Werken. Ich vermisse also auch bei der Sappho ein Ur-
ɜil oder eine Andeutung über den Charakter ihrer Poesie, und
ılage aus diesem Grunde vor *cantusque ingressa viriles.* Vgl.
ɔr. ep. I 19, 28 mascula Sappho.

V 3, 227 qualem te Dardanus Albae
Vix cepisset ager, si per me serta tulisses
Caesarea donata manu.

x cepisset halte ich mit Schrader für verderbt, denn erstens
vix überflüssig (*qualem te cepisset ager* wäre verständlich) und
ner ist der Sinn, der in *vix cepisset* liegt, ein gar zu wunder-
ber. So stolz konnte doch der Vater über den Sieg seines
hnes nicht werden, dass der Dardanus ager für ihn zu klein
worden wäre. Schraders *conspexisset* ist zwar von Seiten des
ınes tadellos, hat aber in der Ueberlieferung zu geringen An-
t. Ich bin überzeugt, dass Statius schrieb *Qualem te Dar-*
ıus Albae Excepisset ager ff.

V 3, 257 sed nec leti tibi ianua tristis
(Quippe leves causae) nec segnis tabe senili
Exitus instanti praemisit membra sepulchro.

r Satz *quippe leves causae* ist unklar, da man nicht ersieht,
lche *causae* gemeint sind. An Todesursachen kann man doch
möglich denken, auch wäre dann der Singularis zu erwarten.
ch weniger freilich begreife ich Baehrens' Vorschlag *quippe*
s causa est. Vielleicht ist zu lesen *quippe leves curae,* die

Schwelle des Todes war für dich nicht traurig, weil du mit Sorgen und Kummer in den Tod gingst. Ebenso ist mit *cura* verwechselt V 5, 65.

V 5, 33 iuvat heu, iuvat inlaudabile carmen
Fundere et incompte miserum laudare dolor

Laudare dolorem ist offenbar unrichtig, *nudare*, wie Ma schrieb, scheint mir viel zu schwach. Ich schlage vor *compte miserum clamare* dolorem.

V 5, 35 Sic merui, sic me cantuque habituque nefas
Aspiciant superi.

Für *sic merui* liest Baehrens, wenig probabel, *sic meriti*, konjicirte *sic fremui*, das Richtige ist einfach *si merui*. ist bekanntlich eine vox media, die im guten und, wie h schlimmen Sinne gebraucht wird. Vgl. II 4, 46 *Illa* *meruit*.

V 5, 69 tellure cadentem
Excepi atque unctum genitali carmine fovi,
Poscentemque novas tremulis ululatibus aur
Inserui vitae.

Statt *poscentem* verlangten Heinsius und Markland *pul* Baehrens dachte an *noscentem*, m. E. bedarf es nur der Aen eines Buchstabens: *Pascentemque novas* — *auras*.

Oppeln. August O

Der Homerische Hymnus auf Pan.

Ἀμφί μοι Ἑρμείαο φίλον γόνον ἔννεπε, Μοῦσα,
αἰγιπόδην, δικέρωτα, φιλόκροτον, ὅς τ' ἀνὰ πίση
δενδρήεντ' ἄμυδις φοιτᾷ χοροηθέσι Νύμφαις,
αἵ τε κατ' αἰγίλιπος πέτρης στείχουσι κέλευθα
5 Πᾶν' ἀνακεκλόμεναι, νόμιον θεόν, ἀγλαέθειρον,
αὐχμήενθ', ὃς πάντα λόφον νιφόεντα λέλογχε
καὶ κορυφὰς ὀρέων καὶ πετρήεντα κάρηνα.
12 πολλάκι δ' ἀργινόεντα διέδραμεν οὔρεα μακρά,
πολλάκι δ' ἐν κνημοῖσι διήλασε θῆρας ἐναίρων
ὀξέα δερκόμενός θ'· ὅτε δ' ἕσπερον ἔκλαγεν οἶμην
15 ἄγρης ἐξανιών, δονάκων ὕπο Μοῦσαι ἄθυρον
νήδυμον· οὐκ ἂν τόνγε παραδράμοι ἐν μελέεσσιν
ὄρνις, ἥ τ' ἔαρος πολυανθέος ἐν πετάλοισι
θρῆνον ἐπιπροχέουσ' ἰάχει μελίγηρυν ἀοιδήν.
σὺν δέ σφιν τοτὲ Νύμφαι ὀρεστιάδες, λιγύμολποι,
20 φοιτῶσαι πύκα ποσσὶν ἐπὶ κρήνῃ μελανύδρῳ
μέλπονται· κορυφὴν δὲ περιστένει οὔρεος ἠχώ.
δαίμων δ' ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ, τοτὲ δ' ἐς μέσον ἕρπων
πυκνὰ ποσὶν διέπει — λαῖφος δ' ἐπὶ νῶτα δαφοινὸν
λυγκὸς ἔχει — λιγυρῆσιν ἀγαλλόμενος φρένα μολπαῖς
25 ἐν μαλακῷ λειμῶνι, τόθι κρόκος ἠδ' ὑάκινθος
εὐώδης θαλέθων καταμίσγεται ἄκριτα ποίῃ.
ὑμνεῦσιν δὲ θεοὺς μάκαρας καὶ μακρὸν Ὄλυμπον·
οἷον ὅθ' Ἑρμείαν ἐριούνιον ἔξοχον ἄλλων
ἔννεπον, ὡς ὅγ' ἅπασι θεοῖς θοὸς ἄγγελός ἐστι.
φοιτᾷ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα διὰ ῥωπήια πυκνὰ
ἄλλοτε μὲν ῥείθροισιν ἐφαλλόμενος μαλακοῖσιν,
ἄλλοτε δ' αὖ πέτρῃσιν ἐν ἠλιβάτοισι διοιχνῶν
ἀκροτάτην κορυφὴν μηλοσκόπος εἰσαναβαίνει.
30 καί ῥ' ὅγ' ἐς Ἀρκαδίην πολυπίδακα, μητέρα μήλων,
ἐξίκετ', ἔνθα τέ οἱ τέμενος Κυλληνίου ἐστίν·
ἔνθ' ὅγε, καὶ θεὸς ὤν, ψαφαρότριχα μῆλ' ἐνόμευεν
ἀνδρὶ πάρα θνητῷ· ἔλε γὰρ πόθος ὑγρὸς ἐπελθών,

νύμφῃ ἐϋπλακάμῳ Δρυόπῃ φιλότητι μιγῆναι.
35 ἡ δ' ἐτέλεσσε γάμον θαλερόν· τέκε δ' ἐν μεγάροισιν
Ἑρμείᾳ φίλον υἱόν, ἄφαρ τερατωπὸν ἰδέσθαι,
αἰγιπόδην, δικέρωτα, πολύκροτον, ἡδυγέλωτα.
40 τὸν δ' αἶψ' Ἑρμείᾳ ἐριουνίῳ ἐς χέρα θῆκε·
39 δεῖσε γάρ, ὡς ἴδεν ὄψιν ἀμείλιχον, ἠϋγένειον·
38 φεῦγε δ' ἀναΐξασ', ἔλιπεν δ' ἄρα παῖδα τιθηνῷ·
41 δεξάμενος δὲ νόῳ χαῖρεν περιώσια δαίμων.
ῥίμφα δ' ἐς ἀθανάτων ἕδρας κίε, παῖδα καλύψας
δέρμασιν ἐν πυκινοῖσιν ὀρεσκῴοιο λαγωοῦ·
πὰρ δὲ Ζηνὶ κάθιζε καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι,
45 δεῖξε δὲ κοῦρον ἑόν· πάντες δ' ἄρα θυμὸν ἔτερφθεν
ἀθάνατοι, περίαλλα δ' ὁ Βάκχειος Διόνυσος·
Πᾶνα δέ μιν καλέεσκον, ὅτι φρένα πᾶσιν ἔτερψε.
καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, ἄναξ· ἵλαμαι δέ σ' ἀοιδῇ·
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Wenn der Pan-Hymnus in dieser Gestalt überliefert wäre, würde ich ihn ohne wesentlichen Anstoss lesen. Veränderungen habe ich folgende aufgenommen:

Vs. 2 αἰγιπόδην mit Hermann st. αἰγοπόδην, nach Vs. 37. Nicht ganz sicher, da auch die zweite Form möglich wäre.

Vs. 3 χορογηθέσι mit M. Schmidt st. χοροήθεσι. Letzteres ist gebildet wie γυναικοήθης, μητροήθης, βαρβαροήθης und ähnliche Composita, die indessen 'von weibischer, mütterlicher, barbarischer Art' bedeuten, während für das nur hier vorkommende χοροήθης die besondere Bedeutung 'an Chorreigen gewöhnt' angenommen werden müsste, welche, auch wenn sie principiell zulässig sein sollte, an unserer Stelle mir immer noch nicht recht geeignet erscheinen würde. Die leichte Verbesserung hebt jedes Bedenken; vgl. δαφνογηθής und λυρογηθής (von Apollo), φιλογηθής, χθονογηθής u. dgl.

Vs. 4 στείχουσι mit Köchly st. στείβουσι. Zu der Wendung κατ' αἰγίλιπος πέτρης passt nur ein Verbum des 'Gehens', nicht des 'Tretens', 'Zertretens'.

Vs. 4 schliesst in den Handschriften mit κάρηνα und Vs. 7 mit κέλευθα (nur in einigen geringeren ebenfalls mit κάρηνα): Köchly sah richtig, dass hier eine irrthümliche Versetzung der Versenden stattgefunden hat. Am klarsten tritt dies an der ersten Stelle zu Tage, wo die zweifellos zusammengehörigen Worte κατ' αἰγίλιπος πέτρης '(sie gehen) vom steilen Felsen herab' keinen Accusativ wie κάρηνα neben sich dulden (vgl. das

kannte βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων). Aber auch an der
eiten Stelle ist die Verbesserung einleuchtend, da πετρήεντα
ρηνα sich ungezwungener an λόφον νιφόεντα und κορυφὰς
έων anschliesst als das schon an sich hier (wegen λέλογχε) etwas
fällige πετρήεντα κέλευθα. Eine Tautologie ist keineswegesa
handen, weil Hügel, Berg und Fels durchaus nicht identische
griffe sind. Man sehe Aug. Guttmann De hymnor. Homericor.
oria critica (Greifswald 1869) p. 49 f.

Vs. 8—11 können nicht von Anbeginn da gestanden haben, wo
jetzige Ueberlieferung sie hinversetzt; denn sie hemmen ersicht-
den Fortgang der Rede dadurch, dass sie in ganz unerträg-
er Weise Dinge wiederholen, die in nächster Nähe schon deut-
genug gesagt sind. Selbst der ungeschickteste Dichter würde
ι φοιτᾷ Vs. 3 nicht gleich wieder mit φοιτᾷ (Vs. 8) eingesetzt
nach πέτρῃσιν ἐν ἠλιβάτοισι διοιχνεῖ Vs. 10 nicht sofort
ler ein πολλάκι δ' ἀργινόεντα διέδραμεν οὔρεα μακρά,
λάκι δ' ἐν κνημοῖσι διήλασε (Vs. 12 f.) zum Besten ge-
en haben; zum mindesten würde er dem hier (bei solcher
von Wiederholung) so überaus lästigen und kaum zu recht-
igenden Tempuswechsel aus dem Wege gegangen sein. Heben
die Verse heraus, so schliesst sich das Folgende ganz vor-
flich an die Einleitung (Vs. 1—7) an.

Vs. 12—26 schildern das Leben und Treiben des Pan (erster
upttheil). Das Wild jagend schweift er in den Bergen und
ildesschluchten umher, ein scharfer Späher. Abends spielt er
der Rohrflöte so schön, dass selbst der Nachtigall Gesang
nicht übertrifft. Manchmal kommen wohl auch die Nymphen
zu und singen und tanzen, dass rings die Berge hallen; und
h er singt dann laut, indem er flinken Fusses herumhüpft
der weichen, duftigen Wiese.

Vs. 12 ἀργινόεντα mit Barnes st. αἰγινόεντα.

Vs. 14 habe ich δερκόμενός θ'· ὅτε δ' ἕσπερον ἔκλαγεν
ην hergestellt aus dem völlig unverständlichen δερκόμενος·
ε δ' ἕσπερος ἔκλαγεν οἶον. Pan jagt durch die Berge und
luchten, das Wild tödtend und scharf auslugend[1]: — wenn man
, ein πρωθύστερον, aber jedenfalls kein unerlaubtes. Uebrigens
nte die Copula θ' hier zur Noth wohl entbehrt werden, weil die

[1] Vgl. Preller Griech. Mythol. [2] I S. 582 Anm. 2, der im Texte,
er den Hymnus paraphrasirt, manche Stelle treffender interpretirt
als die meisten Herausgeber.

letzte Silbe von δερκόμενος unmittelbar vor die Caesur fällt und hier auch ohne consonantische Stütze als Länge fungiren dürfte: ich habe die Copula beibehalten, weil sie nicht bloss das fehlerhafte τότε mit erklären hilft, sondern auch dem Sinne nach besser zu passen scheint als das Asyndeton. Dieses würde die Handlungen des Spähens und Tödtens in Eins zusammenfliessen lassen, während die Conjunction sie gerade durch die Verknüpfung als gesonderte empfinden lässt. Auf ὅτε war bereits Ilgen verfallen, der das Uebrige freilich ganz anders gestalten wollte (ὅτε δ' ἐς σπέος ἤλασεν οἴας). Hermann versuchte τοτὲ δ' ἕσπερος ἔκλαγεν οἶος, 'circa vesperam solus fistula canit Pan, a venatione redux: ibi conveniunt deinde nymphae'. Allein dann ist οἶος nicht nur müssig, sondern geradezu unhaltbar, weil die Einsamkeit ja alsbald durch die Nymphen gestört wird. Am nächsten dürfte Baumeister mit seiner Conjectur ποτὶ δ' ἕσπερον ἔκλαγεν οἴμην dem Richtigen gekommen sein. (Vgl. Meleagros Anth. Pal. VII 196, 4 αἰθίοπι κλάζεις [sc. τέττιξ] χρωτὶ μέλισμα λύρας. Alkaios Anth. Plan. 226, 4.) Für οἴμην wäre möglichenfalls ὕμνον vorzuziehen gewesen. Der Nominativ ἕσπερος, der an und für sich wohl kaum anzufechten sein möchte, musste dem Accusativ weichen, um die adjectivische Bedeutung des Wortes deutlich zu machen.

Vs. 15 ἄγρης mit Pierson st. ἄκρης. Die Correctur wird jeden überzeugen (vgl. Apollon. Rhod. Argon. III 69 ἀντεβόλησε θήρης ἐξανιών), selbst wenn er der Meinung sein sollte, dass Pan Vs. 21 nicht gerade nothwendigerweise 'sich auf einem Berggipfel befinden' müsse.

Vs. 15 Μοῦσαι ἄθυρον st. μοῦσαν ἀθύρων, nach eigener Conjectur. Durch diese kleine Aenderung gewinnen wir nicht bloss statt eines immerhin wunderlichen Ausdrucks[1] einen sehr viel natürlicheren, sondern zweitens auch einen geeigneten Nachsatz zu dem vorhergegangenen ὅτε[2] und drittens — was ich am höchsten veranschlage — die bisher unbekannt gewesenen, ganz unentbehrlichen Gefährtinnen der Nymphen, auf welche in σὺν δέ σφιν Vs. 19 deutlich genug, glaube ich, hingewiesen wird; denn dieses σφιν singularisch zu fassen oder auf Pan

[1] Hesych. ἀθύρει· παίζει, ῥᾳθυμεῖ. καὶ ἀθύρματα· παίγνια. ἀθύροντας· παίζοντας, u. s. w.

[2] Oder sollte δ' hinter δονάκων einzuschalten und οὐκ ἂν τόν γε *παραδράμοι* als Nachsatz zu fassen sein?

nebst Nachtigal zu beziehen[1], sind gleich sehr bedenkliche Nothbehelfe, zu denen man gewiss nicht seine Zuflucht genommen haben würde, wenn man bedacht hätte, wie dringend bei der engen Zusammengehörigkeit dieses und des vorigen, notorisch verdorbenen, Verses der Verdacht gemeinsamer Verderbung ist, der auf ihnen beiden ruht. νήδυμον ist Adverbium; vgl. καλὸν ἀείδειν, ἡδὺ γελᾶν u. dgl. Dass, wenn die Nymphen tanzen und singen, die Musen dabei nicht wohl fehlen dürfen, wird jeder für begreiflich und natürlich halten, dem Lehrs' schöner Aufsatz über die Nymphen (Popul. Aufs. [2] S. 127 ff.) nicht unbekannt geblieben ist.

Vs. 17 ἔαρος πολυανθέος verstehe ich: 'zur blüthenreichen Frühlingszeit', wie Baumeister, w. s. (τ 517 ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη, χλωρηὶς Ἀηδών, καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο, δενδρέων ἐν πετάλοισι καθεζομένη πυκινοῖσιν, ἥ τε θαμὰ τρωπῶσα χέει πολυηχέα φωνήν u. s. w.)

Vs. 18 θρῆνον ἐπιπροχέουσ' ἰάχει mit Ruhnken und Hermann st. θρῆνον ἐπιπροχέουσα χέει, welches noch keinen glücklichen Vertheidiger gefunden und seinen Ursprung gewiss nur einem Schreibfehler zu verdanken hat.

Vs. 19 τοτὲ st. τότε. Jenes macht den Umschlag ins Praesens erst verständlich. Es kommt hinzu, dass Pan nicht gleichzeitig die Rohrflöte blasen und mit den Musen und Nymphen tanzen und singen[2] kann. Dasselbe τοτὲ kehrt Vs. 22 wieder.

Vs. 20 πύκα mit Barnes st. πυκνά. Diese Stelle und Quint. Smyrn. VII 15 (ἐπεὶ πυκνὰ μήδεα ᾔδη) wären die einzigen in der episch-elegischen Litteratur, an denen πυκνά mit 'attischer' Verkürzung vorkäme: dort konnte dies leicht vermieden werden, weil als Adverbium von Alters her πυκά eintritt, sobald das Metrum die pyrrhichische Messung fordert; die zweite Stelle dagegen findet hinreichenden Schutz an Theokr. XXII 126 ἄλλῃ δὲ στόμα τύψε, πυκνοὶ δ' ἀράβησαν ὀδόντες. Klaudian Gigantomach. 46

---

[1] Jenes empfahl Hermann, auf seine Orphica p. 792. 797 verweisend, dieses Köchly Coniectaneorum epicorum fasciculus III (Zürich 1856) p. 8. Noch sonderbarer war der Einfall Ilgen's: 'Ego vero σύν σφιν intellego de nymphis pro σὺν ἀλλήλαις, secum, inter se invicem, ut nos etiam dicimus: unter sich, mit sich'.

[2] Dass er mitsingt, sagt Vs. 24 λιγυρῇσιν ἀγαλλόμενος φρένα μολπαῖς. (Hesiod. Theog. 68 αἱ τότ' ἴσαν πρὸς Ὄλυμπον ἀγαλλόμεναι ὀπὶ καλῇ, ἀμβροσίῃ μολπῇ· περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα ὑμνεύσαις.)

καὶ πλεκτὰς ἔσφιγξε πυκνῷ περιπλέγματι σειράς. Sibyll. Or. Prooem. 64 σητόβρωτα δέδορκε, πυκναῖς δ' ἀράχναις δεδίασται. (Kaibel Epigr. 873, 4?) Tzetzes Hom. 370 πῡκνότης und Posthom. 98 πῡκνώσει.

Vs. 22 χοροῦ st. χορῶν und sodann mit Buttmann τοτὲ δ' st. τότε. Da Musen und Nymphen ohne allen Zweifel nur einen einzigen Chor[1] bilden (s. Vs. 19) und ferner ἐς μέσον nothwendig irgend einen (substantivischen) Begriff erheischt, auf den es ungezwungen bezogen werden kann, so glaubte ich χορῶν in χοροῦ, aber nicht, wie die neuesten Herausgeber gethan, mit Köchly in θορών verändern zu müssen. Es stehen sich gegenüber ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ und ἐς μέσον (χοροῦ). Zu der Construction mit dem Genetiv verglich schon Franke treffend aus dem Hermes-Hymnus Vs. 226 αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο. Uebrigens veranlasst mich eben diese Stelle, die Frage aufzuwerfen, ob man nicht besser thäte anzunehmen, dass der Dichter bei ἔνθα καὶ ἔνθα χοροῦ vorzugsweise an den Ort, an den Tanzplatz gedacht hat, auf welchem der Chorreigen vor sich geht. Ich halte dies keinesweges für ausgeschlossen, besonders im Hinblick auf Hom. Σ 590 ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις. θ 260 λείηναν δὲ χορόν. 264 πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν. μ 4 ὅθι τ' ἠοῦς ἠριγενείης οἰκία καὶ χοροί εἰσι. 318 ἔνθα δ' ἔσαν Νυμφέων καλοὶ χοροὶ ἠδὲ θόωκοι.

Vs. 23 πυκνὰ ποσὶν διέπει soll wohl heissen: 'er besorgt es geschickt und flink mit den Füssen', nämlich das Tanzen, indem er (bald) hierhin und dorthin (zu den Flanken), bald zur Mitte des Reigens sich wendet. Lehrs a. a. O. in der Schilderung des Pan S. 125: 'Ziegenfüssig, aber dabei ein ebenso zierlicher als stürmischer Tänzer und erfindsamer Tanzmeister: mit seinen Gemsenfüssen leicht und sicher über die Bergkuppen schreitend, wobei er sich gelegentlich ein Wild abfängt, nicht minder über die Wellen des Meeres: ein Virtuos auf der Syrinx, dass, wenn er aufspielt, die Nymphen gern dazu tanzen, wie der Landmann bei ländlicher Stille ihn zu hören glaubt' u. s. w. Skolion bei Athen. XV 694[d] ὦ Πάν, Ἀρκαδίας μεδέων κλεεννᾶς, ὀρχηστά, Βρομίαις ὀπαδὲ Νύμφαις. — Bei ἕρπειν 'sich (abwechselnd) irgendwohin wenden' wird man an Sophokles

---

[1] Plato Anth. Pal. IX 823, 3 αὐτὸς ἐπεὶ σύριγγι μελίσδεται εὐκελάδῳ Πάν.... αἱ δὲ πέριξ θαλεροῖσι χορὸν ποσὶν ἐστήσαντο Ὑδριάδες Νύμφαι, Νύμφαι Ἀμαδρυάδες.

Aias 1087 denken: καὶ μὴ δοκῶμεν δρῶντες, ἃν ἡδώμεθα, οὐκ ἀντιτίσειν αὖθις, ἃν λυπώμεθα. ἕρπει παραλλὰξ ταῦτα.

Vs. 27—47 zweiter Hauptheil[1]. Dann pflegen sie alle tanzend den Olymp und die seligen Götter im Liede zu erheben, wie sie beispielsweise auch damals thaten, als sie den Hermes als Segenspender weit vor den Anderen priesen, dieweil er aller Götter Bote ist. (An Flüssen und auf Bergen schweift er umher, nach Schafen spähend.) So kam er auch nach Arkadien, dem herdenreichen, wo er, obschon ein Gott, aus Liebe zur Dryope als Hirt in Frohndienst trat und den wundersam gestalteten Sohn, den sie ihm gebar und erschreckt verliess, hoch erfreut in seine Arme nahm, um ihn sogleich zu Zeus und den anderen Göttern zu tragen und unter ihnen herumzuzeigen: und weil alle (πάντες) sich an dem Knaben ergötzten, so nannten sie ihn Πάν[2].

Vs. 28 οἷον ὅθ' st. οἷόν θ'. Wie dies zu verstehen sei, wurde soeben durch die Paraphrase verdeutlicht. Die Ueberlieferung gibt keinen Sinn, was bereits Köchly richtig angemerkt hat. Einige Homerische Beispiele werden diesen Gebrauch von οἷον ὅτε besser als meine eigenen Worte illustriren: κ 460 ἀλλ' ἄγετ' ἐσθίετε βρώμην καὶ πίνετε οἶνον, εἰς ὅ κεν αὖτις θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι λάβητε, οἷον ὅτε πρώτιστον ἐλείπετε πατρίδα γαῖαν. ν 387 πὰρ δέ μοι αὐτὴ στῆθι, μένος πολυθαρσὲς ἐνεῖσα, οἷον ὅτε Τροίης λύομεν λιπαρὰ κρήδεμνα. χ 226 οὐκέτι σοί γ', Ὀδυσεῦ, μένος ἔμπεδον, οὐδέ τις ἀλκή, οἵη ὅτ' ἀμφ' Ἑλένῃ λευκωλένῳ εὐπατερείῃ εἰνάετες Τρώεσσιν ἐμάρναο. Ι 447 οὐδ' εἴ κέν μοι ὑπο-

[1] Käme jemand etwa auf den Gedanken, diese beiden Theile umzustellen, so könnte ich ihm aus mehreren Gründen nicht zustimmen. Dass Pan seine eigene Geburt besingt, findet, wie schon von anderer Seite bemerkt worden ist (s. Matthiä's Ausgabe S. 141), sein Analogon im Hermes-Hymnus Vs. 57 ff.

[2] Solche etymologische Spielereien sind bei den griechischen Dichtern aller Gattungen ungemein beliebt gewesen und aller Wahrscheinlichkeit nach uralt: s. die reiche Sammlung bei Rudolf Hecht De etymologiis apud poetas graecos obviis. Königsberger Dissert. 1882. Dies gegen Bothe, der den drittletzten Vers unseres Hymnus athetirt hat. — Bergk Griech. Litteraturgesch. I 751 sagt: 'In dem Hymnus auf Pan erinnert die etymologische Namendeutung an die Manier der böotischen Schule'. (Vgl. Baumeister zu Vs. 47.) Ich wüsste nicht, dass Etymologieen dieser Art einer bestimmten 'Schule' eigenthümlich gewesen seien. Bergk's Aeusserung beruht vermuthlich auf einer irrigen Ansicht Lersch's, welche Hecht p. 46 mit Recht zurückweist.

σταίη θεὸς αὐτός, γῆρας ἀποξύσας, θήσειν νέον ἡβώοντα, οἷον ὅτε πρῶτον λίπον Ἑλλάδα, sagt Phönix. Ξ 294 ὡς δ' ἴδεν [Zeus die Hera], ὥς μιν ἔρως πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν, οἷον ὅτε πρῶτόν περ ἐμισγέσθην φιλότητι. Ich bitte zu beachten, dass dieses οἷον ὅτε nicht im geringsten an ein bestimmtes vorausgegangenes Tempus gebunden ist: χ 226 beweist, dass auch ein Indicativus Praesentis vorhergehen kann.

Vs. 28 Ἑρμείαν und Vs. 38 Ἑρμείᾳ mit Franke (w. s.) st. Ἑρμείην und Ἑρμείῃ, nach Vs. 40, wo Ἑρμείας überliefert ist wie bei Homer. Ich habe die Conjecturen nicht ohne Bedenken aufgenommen, da die Möglichkeit keineswegs ohne weiteres abzuweisen ist, dass unser Dichter sich der Formen Ἑρμείης, Ἑρμείῃ, Ἑρμείην wirklich bedient haben könnte. Nur ein Schwanken zwischen α uud η scheint mir hier bei der Kleinheit des Gedichtes und der Fehlerhaftigkeit seiner Ueberlieferung wenig glaubhaft.

Vs. 29 ist dasjenige, was unsere Handschriften dort den Dichter von Hermes aussagen lassen, zu wenig und zu abgerissen, als dass sich die Erzählung von seinem Liebeswerben in Arkadien ungezwungen daran unmittelbar anschliessen könnte. In seiner Eigenschaft als Götterbote hat er auch nichts mit den μῆλα zu thun: nicht als Bote, sondern als Hirt tritt er in den Frohndienst; es fehlt also hinter ἄγγελός ἐστι etwas, was ihn als Herdengott charakterisirt. Endlich missfällt die Wiederholung des ὅγε gleich im nächstfolgenden Verse. Alle diese Indicien weisen meines Erachtens sicher auf eine Lücke hinter Vs. 29 hin: schalten wir in dieselbe die oben als ungehörig ausgemerzte Partie Vs. 8—11 ein, so verschwinden die erwähnten Uebelstände samt und sonders. Als Götterbote wie als Herdengott hat Hermes den Beruf, behenden Fusses durch Berg und Thal zu schweifen. Wanderlust und froher Hirtensinn sind Eigenschaften, die sich auch auf seinen Sohn vererben. Wie der Vater ihnen nachgibt, schildern die vier Verse ganz vortrefflich, und sie bilden so einen guten Uebergang zu der Erzählung seines arkadischen Schäferlebens.

Vs. 9 ἐφαλλόμενος st. ἐφελκόμενος. Letzteres suchte man durch Thukyd. I 42, 3 μηδ' ὅτι ναυτικοῦ ξυμμαχίαν μεγάλην δίδοασι, τούτῳ ἐφέλκεσθε ('lasst euch dadurch nicht verlocken') zu rechtfertigen: aber dergleichen gehört wohl kaum in den Stil dieser Hymnen. Das hat schon Baumeister richtig erkannt, dessen Conjectur ἐφεζόμενος jedoch Guttmann a. a. O. 51 mit Recht als *missglückt* bezeichnet hat. Ob die meinige das Ursprüng-

liche trifft, weiss ich nicht. Vgl. Hom. ω 320 κύσσε δέ μιν περιφὺς ἐπιάλμενος.

Vs. 10 διοιχνῶν st. διοιχνεῖ und Vs. 11 εἰσαναβαίνει st. εἰσαναβαίνων habe ich corrigirt, um die durch ἄλλοτε μὲν — ἄλλοτε δ' αὖ geforderte Concinnität des Satzbaues wiederherzustellen. Wenn der Dichter Vs. 9 nicht vor Vs. 8 (ohne δ') gesetzt hat, so unterliess er dies offenbar nur um des leicht vermeidlichen Asyndetons willen, und so entstand folgende Symmetrie:

φοιτᾷ — ἄλλοτε μὲν — ἐφαλλόμενος
ἄλλοτε δ' αὖ — διοιχνῶν — εἰσαναβαίνει.

Vs. 11 μηλοσκόπος nach einer Vermuthung Gemoll's statt des unmöglichen, völlig sinnlosen μηλόσκοπον. Man denke an des Hermes Beinamen ἐπιμήλιος und νόμιος, ferner an Hom. Hym. Herm. 286 ff. und 570 f., auch an Hom. Ξ 490 υἱὸν Φόρβαντος πολυμήλου, τὸν ῥα μάλιστα Ἑρμείας Τρώων ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὄπασσεν. Π 180 τὸν ἔτικτε χορῷ καλὴ Πολυμήλη, Φύλαντος θυγάτηρ· τῆς δὲ κρατὺς Ἀργειφόντης ἠράσατο und anderes, was hierher gehört (Preller Griech. Mythol.[2] I S. 308 f.). Auf Hym. XXVI 11, wo Artemis θηροσκόπος genannt wird, hat schon Gemoll aufmerksam gemacht. An ἐΰσκοπος Ἀργειφόντης braucht wohl kaum erinnert zu werden.

Vs. 31 ἔνθα τέ mit Hermann st. ἔνθα δέ. Ob Κυλληνίου sich halten lassen wird, ist mir zur Zeit noch fraglich. Das natürlichere wäre Κυλλήνιον, wie früher allgemein gelesen wurde.

Vs. 33 ἕλε st. θάλε, nach δ 596 οὐδέ κέ μ' οἴκου ἕλοι πόθος οὐδὲ τοκήων. Die älteren Vorschläge erscheinen mir meist zu künstlich, der von Ruhnken, λάθε, den Baumeister in den Text gebracht hat, nahezu unverständlich.

Vs. 34 Δρυόπῃ nach Ilgen und Baumeister st. Δρύοπος, da nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass νύμφῃ von dem Dichter nicht in seiner landläufigen, durch unzählige Beweisstellen bezeugten Bedeutung (s. Lehrs Popul. Aufs.[2] S. 112 f.), sondern ausnahmsweise für 'Tochter' sollte gebraucht worden sein, wiewohl doch κούρῃ dafür zur Hand war. Der Name Dryope ist bezeugt von Antoninus Liber. c. 32. Steph. Byz. p. 239, 25 Mein. Ovid Metam. IX 331.

Vs. 35 ἡ δ' st. ἐκ δ'. Was die Handschriften hier bieten, verstösst in sofern entschieden gegen den epischen Brauch, als ein solcher Subjectswechsel sich niemals stillschweigend zu vollziehen pflegt. Dryope ist das Subject zu ἐτέλεσσε, nicht Hermes: 'sie gewährte die Hochzeit und gebar ihm einen Sohn'.

Vgl. Hom. χ 50 οὔ τι γάμου τόσσον κεχρημένος οὐδὲ χατίζων, ἀλλ' ἄλλα φρονέων, τά οἱ οὐκ ἐτέλεσσε Κρονίων. β 34 εἴθε οἱ αὐτῷ Ζεὺς ἀγαθὸν τελέσειεν, ὅ τι φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ. ο 112 ἤτοι νόστον, ὅπως φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς, ὥς τοι Ζεὺς τελέσειεν. ψ 286 εἰ μὲν δὴ γῆράς γε θεοὶ τελέουσιν ἄρειον. Ι 598 τῷ δ' οὐκέτι δῶρ' ἐτέλεσσαν πολλά τε καὶ χαρίεντα. Ψ 149 ὧς ἠρᾶθ' ὁ γέρων, σὺ δέ οἱ νόον οὐκ ἐτέλεσσας. (δ 7 τοῖσιν δὲ θεοὶ γάμον ἐξετέλειον. υ 73 εὖτ' Ἀφροδίτη δῖα προσέστιχε μακρὸν Ὄλυμπον κούρῃς αἰτήσουσα τέλος θαλεροῖο γάμοιο.)

Vs. 37 πολύκροτον. Oben Vs. 2 hiess es φιλόκροτον. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob beides oder nur eins von beiden das Ursprüngliche ist. Köchly p. 9 erklärt sich für die erstere Alternative.

Vs. 38. 39. 40 habe ich in umgekehrte Ordnung gebracht, um die natürliche Reihenfolge der einzelnen Handlungen wiederherzustellen, die in den Handschriften offenbar eine Störung erlitten hat, was sich namentlich aus dem hier zunächst behandelten Verse ergiebt.

Vs. 40 Ἑρμείᾳ ἐριουνίῳ st. Ἑρμείας ἐριούνιος, welches letztere gar nicht zu verstehen ist, weil man nicht erfährt, in wessen Hand Hermes das neugeborene Kind legte. In die seinige, meinen die Interpreten: aber weder ist es Stil, so zu reden, noch verträgt es sich mit dem in unserer heutigen Ueberlieferung sogleich nachfolgenden Participium δεξάμενος. Der Dativ allein bringt Licht in die Sache: kaum hat die Mutter das bärtige Kind erblickt, so erschrickt sie über sein unliebliches Aussehen, legt es geschwind seinem Vater in die Hand und enteilt. Nun erst gewinnt auch αἶψα seine rechte Bedeutung. Interessant und zugleich lehrreich ist es, dass ganz so wie hier auch in den gleich zu besprechenden Vers der Vater fälschlich statt der Mutter als Subject eingedrungen ist. Köchly merkte zwar die Schwierigkeit, die in dem überlieferten Ἑρμείας ἐριούνιος ἐς χέρα θῆκε δεξάμενος liegt, dürfte aber mit seiner Conjectur ἐς χέρας εἷλε δεξάμενος schwerlich den rechten Fleck getroffen haben.

Vs. 38 ἀναΐξασ', ἔλιπεν st. ἀναΐξας, λεῖπεν. Der Fehler ist, da er hier einmal glücklicherweise mit Händen zu greifen war, natürlich längst entdeckt und annähernd geheilt worden. Aus dem, was ich hergestellt habe, erklärt sich die Entstehung des Fehlers leichter als aus Martin's bisher allgemein gebilligter Correctur ἀναΐξασα, λίπεν.

Vs. 38 τιθηνῷ st. τιθήνη. Wenn eine Mutter ihr Neugebo-

renes im Stiche lässt, so bedarf dieses, soll es nicht rettungslos umkommen, eines anderen hilfreichen Wesens, welches sich zu dem Pflegeramte hergibt: das war und ist ein unerschütterliches Naturgesetz. Um so unbegreiflicher, dass auch die neueren Herausgeber alle an τιθήνη festgehalten haben, obwohl der Nominativ doch sichtlich nicht zu brauchen ist. Wie kann Dryope in demselben Augenblick τιθήνη genannt werden, wo sie ihr neugeborenes Kind im Stiche lässt? Ist sie ihm denn seit seiner Geburt jemals Pflegerin gewesen? Wenigstens hätte man dann doch Ilgen's Vorschlag τιθήνῃ der Beachtung werth halten sollen, der ohne Frage den schlimmsten Stein des Anstosses glücklich aus dem Wege räumt. Ich habe τιθηνῷ zu schreiben vorgezogen, weil δεξάμενος und die weiterhin geschilderten Handlungen des glückseligen Vaters vermuthen lassen, dass er selber die Pflege seines Kindes übernahm. Eine Amme würde in diese Zärtlichkeit und in den Humor, der darin liegt, meines Erachtens nur störend dazwischentreten; sie ist übrigens auch an keiner Stelle des Gedichts mit einer Silbe angedeutet, während dasselbe kaum Worte genug findet, um uns das Vaterglück des Hermes genügend auszumalen. Er wird ja wohl seine doppelte Pflicht als zärtlicher Vater und verständiger Pflegevater mit der nöthigen Sachkenntniss erfüllt und schlimmstenfalls, wenn etwa Ziegenmilch dem Kleinen nicht bekam, für gesunde Ammenmilch Sorge getragen haben. Dafür war er ein Gott. — Vgl. B 106 Ἀτρεὺς δὲ θνῄσκων ἔλιπεν πολύαρνι Θυέστῃ, nämlich das σκῆπτρον.

Vs. 41 δεξάμενος δὲ νόῳ χαῖρεν st. δεξάμενος, χαῖρεν δὲ νόῳ. Die Umstellung hielt ich für nothwendig, weil das Participium in dieser Form nirgend im Umkreise eine passende Anlehnung findet. Wollte man es ändern, so läge wohl der Gedanke am nächsten, ἔλιπεν δ' ἄρα παῖδα τιθηνῷ δεξαμένῳ, χαῖρεν δὲ νόῳ περιώσια δαίμων zu schreiben, was mir indessen minder zusagen würde als mein erster Vorschlag, welcher δεξάμενος zu χαῖρεν rückt. Vgl. Hom. A 446 ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων παῖδα φίλην, die Chryseis. ο 130 ὣς εἰποῦσ' ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων.

Vs. 45 ἔτερφθεν mit Stephanus st. ἔτερφθον.

Vs. 48 ἵλαμαι mit Gemoll st. ἱλάσομαι (E) oder λίσ(σ)ομαι. In dem bald darauf folgenden kleinen Apollo-Hymnus (20) Vs. 5 hat E ἵλασμαι, die übrigen Handschriften ἵλαμαι oder ἴλαμαι. —

Sichere Spuren der alexandrinischen Kunstepoche vermag

ich an dem hübschen Gedicht, welches der besten Zeit[1] griechischer Poesie würdig ist, keine wahrzunehmen. Ebensowenig kann ich der (übrigens vollständig unbegründet gelassenen) Hypothese O. Seeck's[2] beipflichten, wonach der Hymnus aus Fragmenten dreier Gedichte contaminirt sein soll: I Vs. 1—7, II Vs. 8—26, III Vs. 30—49 ('dazwischen sind Vs. 27—29 von dem Bearbeiter eingeschoben, um die beiden letzten Stücke mit einander zu verbinden'). Schon G. E. Groddeck[3] machte den Versuch, die beiden Hauptttheile des Hymnus als nicht zusammengehörend zu erweisen: seine Gründe sind schwach und bereits von Anderen widerlegt worden (s. besonders die Ausgaben von Ilgen und Matthiä).

Königsberg i. Pr. Arthur Ludwich.

---

[1] Nach der Marathonischen Schlacht natürlich: s. Voss Mythol. Briefe I S. 78 f. (Bergk Griech. Litt. I S. 751: 'Sonst aber ist gerade dieses Gedicht mit seiner glatten, eleganten Form, welche deutlich auf eine jüngere Zeit hinweist, von dem Charakter der älteren epischen Poesie weit entfernt'.)

[2] Die Quellen der Odyssee (Berlin 1887) S. 384.

[3] De hymnorum Homericor. reliquiis (Göttingen 1786) S. 50 ff. und 64.

Straboniana [1].

VI. Die Erwerbung der Küsten des Pontus durch Mithridates VI.

Eine der lehrreichsten unter den neuerdings gefundenen griechischen Inschriften ist das Ehrendekret der Cherronesiten in der Krim für den mithridatischen Feldherrn Diophantos, das von Foucart im bulletin de corr. hell. V p. 70, von Dittenberger in seiner Sylloge I p. 371 und zuletzt von Latychev in den Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini I p. 174 herausgegeben ist. Sie giebt uns die Möglichkeit, die Geschichte der Erwerbungen Mithridats am Nordufer des Pontus vollständiger und richtiger, als bisher möglich war[2], darzustellen. Die Ereignisse lassen sich nunmehr in den wesentlichen Punkten sicher ordnen. Sehr bemerkenswerth ist dabei die Uebereinstimmung der Strabonischen Ueberlieferung mit den Angaben der Inschrift. Beide ergänzen sich und schon durch eine bessere Benutzung Strabos hätte man die bisherigen Darstellungen berichtigen können. Aus diesem Grunde mögen die nachfolgenden Bemerkungen in den Straboniana einen Platz finden.

Die gewöhnliche Annahme ist, dass Mithridat VI im Anschluss an seine Eroberungen im Osten seines väterlichen Besitzes, besonders die des kolchischen Landes, nunmehr auf den kimmerischen Bosporos übergriff und, nach einem Ausdruck Mommsens (Röm. Gesch. II 278. 5. Aufl.), seine Phalanx den Kaukasus über-

---

[1] s. Bd. XXXVIII 567 ff.

[2] Ausser den in allgemeinen Geschichten enthaltenen Darstellungen sind mir besondere Schriften über diesen Gegenstand nicht bekannt. Die Schrift von P. S. Frandsen, Mithridates VI Eupator König von Pontus. Erstes Buch, Geschichte des Mithridates bis zum eigenen Regierungsantritt, Programm des Christianeums zu Altona 1847, berührt diese Dinge nicht mehr. Eduard Meyers Geschichte des Königreichs Pontus, Leipzig 1879 gibt p. 87 ff. eine Zusammenstellung der bekannten Thatsachen, ohne auf einzelnes näher einzugehen.

schreiten liess. Vom Bosporus aus soll dann Mithridat seine Herrschaft über den taurischen Chersones und weiter ausgedehnt haben. Unsere Inschrift und Strabo belehren uns eines bessern: der Anstoss zur Einmischung Mithridats ging von der Stadt Chersonesos aus, die von den umwohnenden taurischen Scythen aufs äusserste bedrängt, sich genöthigt sah, den König Mithridat zum Haupt zu wählen. Strabo VII 308: αὕτη (ἡ Χερρόνησος) δ' ἦν πρότερον αὐτόνομος, πορθουμένη δὲ ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἠναγκάσθη προστάτην ἑλέσθαι Μιθριδάτην τὸν Εὐπάτορα στρατηγιῶντα ἐπὶ τοὺς ὑπὲρ τοῦ ἰσθμοῦ μέχρι Βορυσθένους βαρβάρους καὶ τοῦ Ἀδρίου· ταῦτα δ' ἦν ἐπὶ Ῥωμαίους παρασκευή. Mithridates nahm diese Wahl gerne an und schickte über das Meer ein Heer unter dem Führer Diophantos[1], Sohn des Asklepiodoros aus Sinope[2], dessen Name uns aus den skythischen Kriegen Mithridats schon früher bekannt war. Von ihm und seinen Thaten handelt die eben erwähnte Inschrift.

Zuerst heisst es von ihm in der Inschrift: [π]αραγενόμενος εἰς τὰν πόλιν ἁμῶν ἐπάνδρως παντὶ τῷ στρατοπέδῳ τὰν [εἴ]ς τὸ πέραν διάβα[σι]ν ἐποήσατο, d. h. wie Foucart richtig er-

---

[1] Strabo l. l. ἐκεῖνος μὲν οὖν κατὰ ταύτας τὰς ἐλπίδας ἄσμενος πέμψας εἰς τὴν Χερρόνησον στρατιὰν ἅμα πρός τε τοὺς Σκύθας ἐπολέμει ...... ἅμα δὲ τούτους τε ἐχειρώσατο βίᾳ καὶ Βοσπόρου κατέστη κύριος u. s. w. Dazu die Inschrift z. 5 ff.: (Διόφαντος) παρα[κ]ληθεὶς δ' ὑπ' αὐτο[ῦ καὶ τ]ὸν ποτὶ Σκύθας πόλεμον ἀναδεξάμενος, [π]αραγενόμενος εἰς τὰν πόλιν ἁμῶν u. s. w. Aus dem παρακληθεὶς will Foucart schliessen, dass Diophantos damals noch nicht unter dem Befehl des Mithridat gestanden habe, sondern freiwillig von ihm aufgefordert den Oberbefehl über das Heer übernommen habe. Das ist ein Irrthum, der durch spätere Stellen der Inschrift und durch Strabo genügend widerlegt wird. Die Chersonesiten haben mit dem παρακληθεὶς nur einen der Absicht des Ehrendekretes angemessenen Ausdruck gebraucht, der sachlich dasselbe bedeutet, wie κελευσθεὶς u. dgl.

[2] S. die Inschrift z. 49. Der bei Memnon (Photius p. 232ᵇ 18 Bekker) erwähnte Diophantos Mitharos war vielleicht von diesem verschieden; denn sonst und zwar auch vorher wird bei Memnon Diophantos stets ohne Beinamen erwähnt, woraus man schliessen kann, dass hier eine Unterscheidung beabsichtigt ist. Die Vermuthung Foucarts, dass Μιθάρου eine einheimische Uebersetzung von Ἀσκληπιοδώρου sei, scheint mir wenig wahrscheinlich; denn bei Photius ist Διοφάντῳ δὲ τῷ Μιθάρῳ δύναμιν δοὺς überliefert, nicht Μιθάρου, was Scaliger vermuthet. Sodann ist Diophantos aus Sinope, einer alten griechischen Stadt, und nichts führt darauf, dass er asiatischen Ursprungs gewesen sei.

klärt hat, er überschritt den Meeresarm, an dessen südlichem Ufer Chersones liegt. Da die Inschrift ihrer Absicht gemäss die rühmlichen Thaten des Diophantos erwähnt, so muss auch diese dazu gehören. Da ferner der Uebergang als eine kühne That (ἐπάνδρως) bezeichnet wird, so muss er unter besonderen schwierigen Umständen ausgeführt sein; unter gewöhnlichen Verhältnissen wäre er nicht sonderlich erwähnenswerth gewesen. Hier giebt uns Strabo nähere Kunde über die Umstände, unter denen Diophant seine Thätigkeit begann. Er lehrt uns, dass Chersones von den Skythen eingeschlossen und zu Lande abgeschnitten war. Strabo VII 312: ἣν δὲ καὶ Εὐπατόριόν τι κτίσαντος Διοφάντου Μιθριδάτῃ στρατηγοῦντος. ἔστι δ' ἄκρα διέχουσα τοῦ τῶν Χερρονησιτῶν τείχους ὅσον πεντεκαίδεκα σταδίους κόλπον ποιοῦσα εὐμεγέθη νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν· τούτου δ' ὑπέρκειται λιμνοθάλαττα ἁλοπήγιον ἔχουσα· ἐνταῦθα δὲ καὶ ὁ Κτενοῦς ἦν. ἵν' οὖν ἀντέχοιεν οἱ βασιλικοὶ πολιορκούμενοι, τῇ τε ἄκρᾳ τῇ λεχθείσῃ φρουρὰν ἐγκατέστησαν τειχίσαντες τὸν τόπον, καὶ τὸ στόμα τοῦ κόλπου τὸ μέχρι τῆς πόλεως διέχωσαν, ὥστε πεζεύεσθαι ῥᾳδίως καὶ τρόπον τινὰ μίαν εἶναι πόλιν ἐξ ἀμφοῖν· ἐκ δὲ τούτου ῥᾷον ἀπεκρούοντο τοὺς Σκύθας. ἐπεὶ δὲ καὶ τῷ διατειχίσματι τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι προσέβαλον καὶ τὴν τάφρον ἐνέχουν καλάμῳ etc. Es kann kaum ein Zweifel bestehen, dass die hier erwähnte Befestigung des Castells Eupatorion eben die in der Inschrift gerühmte mannhafte That ist; denn die von Strabo erzählten Ereignisse können überhaupt nur in die erste Zeit der Thätigkeit des königlichen Heeres fallen. Wir sehen den Diophant und die Königlichen (βασιλικοί) in Chersones von den Skythen eingeschlossen, zwar nicht in der Stadt, aber innerhalb der Verschanzung, des διατείχισμα, das von Meer zu Meer laufend[1] die nächste Umgebung der Stadt zu schützen bestimmt war. Diophant überschritt nunmehr zunächst den Meeresarm, legte am jenseitigen, östlichen Ufer eine Befestigung an und brachte diese durch einen Damm mit Chersones in Verbindung; so erleichterte er die Lage der Eingeschlossenen. Diese Befestigung war wie ein Aussenwerk, von dem aus die rechte Flanke der angreifenden Feinde bedroht wurde. Ihre Vollendung, oder wie die Inschrift sagt, die διάβασις

[1] Etwas vorher VII 308 giebt Strabo die Breite des Isthmus an vom Hafen Ktenus bis zum Συμβόλων λιμήν, nennt aber dabei die Mauer nicht.

εἰς τὸ πέραν war der erste Schritt zur Befreiung des Chersones. Der Meeresarm, den Diophant überschritt, kann nicht wie Foucart meint die grosse Rhede von Sebastopol sein, sondern nichts anderes als die sich von derselben abzweigende sogen. südliche Bucht, an deren beiden Seiten heute Sebastopol liegt. Der strabonische Ausdruck, dass die Bucht sich der Stadt zuneigte (νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν), kann nicht auf jene gehen, sondern nur auf diese. Ueber diese ferner, die von ansehnlicher Breite ist, hätte Diophant kaum einen Damm werfen können; viel leichter war es bei der südlichen Bucht, die an der schmalsten Stelle nur 2—3 Stadien breit ist. Mit Recht hat daher Kiepert[1] Eupatorion, das von Diophant an Stelle jener Befestigung angelegt ward, an das östliche Ufer der Bucht gesetzt. Im Anschluss hieran vermuthe ich ferner, dass das Strabonische διατείχισμα sich nicht da befand, wo die von Neumann (Hellenen im Skythenlande p. 398 f.) beschriebenen und in seine Karte eingetragenen Mauerreste laufen, dass es nicht von der Mündung der Tschernaja, sondern von dem Südende der südlichen Bucht[2] aus den Συμβόλων λιμήν (Bucht von Balaklawa) erreichte. Denn es handelt sich um ein Castell, das auf dem in feindlicher Gewalt befindlichen Gebiete angelegt wurde und dadurch seinen Werth erhielt; denken wir uns aber den grossen Wall (διατείχισμα) weiter östlich, so lag es innerhalb der Befestigung[3].

Die Inschrift führt fort (Z. 7 ff.): Παλάκου δὲ τοῦ Σκυθᾶν βασιλεῖος αἰφνιδίως ἐπιβαλόντος μετὰ ὄχλου πολλοῦ παρα[τα]ξάμενος ἐν χρείᾳ[4] τοὺς ἀνυποστάτους δοκοῦντας εἶμεν Σκύθας τρεψά-

---

[1] Atlas von Hellas Bl. X.

[2] Es ist zu erwägen, ob nicht diese der Ktenus ist, der ein Hafen war.

[3] Freilich nicht mehr, wenn man das Castell jenseits, d. h. am Nordufer der grossen Rhede angelegt sein lässt. Aber das ist aus anderen Gründen unthunlich. Man könnte auch annehmen, dass die Skythen damals als Diophant eintraf das διατείχισμα bereits erobert hatten. Dann aber hätte Diophant schwerlich die Ueberdämmung des südlichen Hafens vollenden können, der nicht, wie Strabo anzunehmen scheint, unmittelbar an die Stadt Chersones sich anschloss. Es bleibt freilich vieles ungewiss, wozu auch beiträgt, dass Strabos Beschreibung nicht so genau und ausführlich ist, wie wir es für eine sichere Ermittelung dieser Begebenheiten brauchen.

[4] So liest Latychev. Τρυίᾳ wollte Foucart lesen, worunter ein *sonst unbekannter* Ort verstanden sein sollte.

μενος πρῶτον ἀπ' αὐ[τῶ]ν ἐπόησε βασιλέα Μιθραδάταν Εὐπάτορα[1] τρόπαιον ἀναστᾶσαι. Nachdem sich also durch die soeben erwähnten Erfolge des Diophant die Lage der Chersonesiten gebessert hatte, schickte Skiluros, der eine Art skythischen Grosskönigs war, seinen Sohn Palakos[2] mit Heeresmacht, um den Angriff auf Chersones zu verstärken. Bei dieser Gelegenheit fielen wohl die Kämpfe vor, die Strabo, auch hierin mit der Reihenfolge der Inschrift übereinstimmend, nach der Befestigung des Castells im Anschluss an das eben angeführte so erzählt: ἐπεὶ δὲ καὶ τῷ διατειχίσματι τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι προσέβαλον καὶ τὴν τάφρον ἐνέχουν καλάμῳ, τὸ μεθ' ἡμέραν γεφυρωθὲν μέρος νύκτωρ ἐνεπίμπρασαν οἱ βασιλικοὶ καὶ ἀντεῖχον τέως ἕως ἐπεκράτησαν. Diese Angriffe wurden also abgeschlagen und es erfolgte der auch von Strabo angedeutete Sieg des Diophantos über die, wie die Inschrift sagt, bis dahin unbesiegten Skythen[3]. Wo und unter welchen Umständen derselbe erfochten ward, wissen wir nicht; wahrscheinlich doch bei den Befestigungen (διατείχισμα); auch kann man vermuthen, dass Diophantos inzwischen Verstärkungen empfangen hatte. Dem Siege folgte nach der Inschrift die Unterwerfung der benachbarten Taurer und die Gründung einer Stadt, die vielleicht, wie Foucart meint, eben das von Strabo freilich nur als Castell erwähnte Eupatorion ist.

Nunmehr begab sich Diophant an den Kimmerischen Bosporos, worüber die Inschrift folgendes berichtet (z. 9 ff.): τοὺς δὲ παροικοῦντας Ταύρους ὑ[φ' ἑ]αυτὸν ποησάμενος καὶ πόλιν ἐπὶ τοῦ τόπου συνοικίξας εἰς τοὺς κατὰ Βόσπορον τόπους ἐχω[ρ]ί[σθη] καὶ πολλὰς καὶ μεγάλας ἐν ὀλίῳ χρόνῳ πράξεις ἐπιτελέσας πάλιν εἰς τοὺς καθ' ἁμὲ τόπους [ἐ]πέ[στ]ρεψε. Dass vom Chersones aus der Bosporus dem Mithridat zufiel, be-

---

[1] Aus dieser Stelle geht deutlich hervor, dass Diophant nichts war als ein Beauftragter und Beamter des Mithridat. Zu beachten ist, dass dieser hier noch nicht den Namen Διόνυσος führt.

[2] Strabo VII 309 (Μιθριδάτης) πέμψας εἰς τὴν Χερρόνησον στρατιὰν ἅμα πρός τε τοὺς Σκύθας ἐπολέμει Σκίλουρόν τε καὶ τοὺς Σκιλούρου παῖδας τοὺς περὶ Πάλακον, οὓς Ποσειδώνιος μὲν πεντήκοντά φησι, Ἀπολλωνίδης δὲ ὀγδοήκοντα.

[3] Aehnlich Justin 37. 3. 2 *itaque Scythas invictos antea, qui Zopyriona — deleverant — ingenti felicitate perdomuit.* 38. 7. 9 *qui solus mortalium Pontum omnem Scythiamque pacaverit.* Diese Lobsprüche sind also gleich mit den Ereignissen entstanden, vgl. Foucart a. O. p. 79.

richtet ebenfalls Strabo p. 309: πέμψας εἰς τὴν Χερρόνησον στρατιὰν ἅμα πρός τε τοὺς Σκύθας ἐπολέμει — ἅμα δὲ τούτους τε ἐχειρώσατο καὶ Βοσπόρου κατέστη κύριος παρ' ἑκόντος λαβὼν Παιρισάδου τοῦ κατέχοντος, was p. 310 weiter ergänzt wird. Darnach befand sich Pairisades in ähnlicher Lage, wie Chersones: er ward von den umwohnenden Barbaren bedrängt und als diese von ihm einen erhöhten Tribut forderten, trat er seine Herrschaft, zu der auch Theudosia gehörte, freiwillig dem Mithridat ab und in dessen Namen ging Diophantos dorthin, um sie zu übernehmen; die Verwaltung verblieb dem Pairisades. Nach kurzem Aufenthalte kehrte Diophant nach Chersones zurück und durch das Aufgebot der Chersonesiten verstärkt drang er, wie die Inschrift weiter berichtet, mitten in Skythien ein. Die Skythen überlieferten ihre Castelle Chabon und Neapolis[1] und übergaben sich ihm fast alle. Ueber die Grenzen jedoch des taurischen Chersones ist Diophant damals wahrscheinlich nicht gelangt; die genannten Orte liegen innerhalb derselben.

So ward Chersones von der Gewalt der Barbaren erlöst und dankte dem Mithridat mit den üblichen Ehren. Diophant kehrte, auch das lehrt die Inschrift, nach Sinope zurück[2].

Strabo (VII 311) berichtet, dass Mithridates den neu erworbenen Gebieten einen Tribut auferlegte, der für den ganzen Chersones jährlich 180000 Medimnen Weizen und 200 Talente Silber betrug; letztere zahlten wahrscheinlich die Städte; auch die am asiatischen Ufer des Bosporos und in der Sindike gelegenen Orte trugen dazu bei.

Jedoch empörten sich, damit fährt die Inschrift Z. 15 fort, die skythischen Unterthanen Mithridats bald danach und dieser sandte den Diophantos aufs neue mit einem Heere hinüber. Trotz der winterlichen Jahreszeit griff er mit seinen Truppen und auserlesenen Bürgern von Chersones die Feinde an. Zwar den Königssitz der Feinde zu erreichen war ihm wegen der Jahreszeit unmöglich, aber er eroberte eine Anzahl von Orten und Castellen an der Nordküste der westlichen Krim und belagerte den ebendort gelegenen 'guten Hafen'[3], als der Skythe Pa-

---

[1] Χαβαίους καὶ Νεάπολιν die Inschrift. Dieselben und daneben Palakion, das man für das heutige Balaklawa hält, erwähnt Strabo p. 312.

[2] Es heisst nachher z. 17 f. βασιλεῖος Μιθραδάτα Εὐπάτορος Διόφαντον [πά]λιν ἐκπέ[μ]ψαντος.

[3] καλὸς λιμήν, über dessen Lage s. Arrian peripl. pont. Eux. 19.

lakos sein ganzes Volk gegen ihn sammelte und unterstützt von den Rhoxolanen[1] gegen Diophantos heranzog. In der Schlacht, die wir uns im nördlichen Theil der Krim zu denken haben, siegte Diophantos der Inschrift zufolge dank seinen zweckmässigen Anordnungen durch den Beistand der 'Jungfrau', der Schutzgöttin des Chersones, die den Sieg durch Wunderzeichen angekündigt hatte; und fast keiner der Feinde entkam. Auch Strabo gedenkt dieser Schlacht (VII 306) und sagt uns, dass die Feinde geführt von Tasios trotz ihrer grossen Zahl (50000 Mann gegen 6000 des Diophantos) der überlegenen Kriegskunst der königlichen Truppen erlegen seien. Nunmehr rückte Anfang des Frühjahrs Diophantos in das Binnenland ein, eroberte die abtrünnigen Ortschaften, vertrieb die Feinde und unterwarf das Land. Dies ist jedenfalls der Sinn der hier nur lückenhaft erhaltenen Inschrift[2].

Die Inschrift geht weiter wie folgt (z. 31 ff.): εἴς τε τοὺς κατὰ Βόσπορον τόπους χωρισ[θεὶ]ς καὶ [καταστα]σάμενος καὶ τὰ ἔνθινα[3] καλῶς καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μιθραδάτᾳ Εὐπ[άτορι] τῶν περὶ Σαύμακον Σκυθᾶν νεωτεριξάντων καὶ τὸν μὲν ἐκθρέψαντα αὐτὸν [βα]σιλέα Βοσπόρου Παιρισάδαν ἀνελόντων, αὐτῷ δ' ἐπιβουλευσάντων διαφ[υγὼν τὸν] κίνδυνον ἐπέβα μὲν ἐπὶ τὸ ἀποσταλὲν ἐπ' αὐτὸν ὑπὸ τῶν πολιτᾶν πλοῖον, παρα[γενό]μενος [δὲ] καὶ παρακαλέσας τοὺς πολίτας, συνεργὸν πρόθυμον ἔχων τὸν ἐξ[απο]στέλλοντα [β]ασιλέα Μ[ι]θραδάταν Εὐπάτορα, παρῆν ἔχων ἄκρου τοῦ ἔαρος [στρα]τόπεδον πε[ζ]ι[κόν] τε καὶ ναυτικόν, παραλαβὼν δὲ καὶ τῶν πολιτᾶν ἐπιλέκτους ἐμπληρώμασι τρισὶ ὁρμαθεὶς ἐκ τᾶς πόλεος ἁμῶν παρέλαβ[ε]

---

[1] τὸ τῶν Ῥευξιναλῶν ἔθνος die Inschrift. Diese Namensform war bisher nicht bekannt. Man pflegt Ῥωξολανῶν zu schreiben, bei Strabo jedoch hat der Parisinus, der allein in Betracht kommt, VII 306 Ῥωξανοί, VII 294 Ῥαξυλανοὺς und dazu von 1. Hand am Rande ῥαξναλουσ (ῥαξιναλουσ?), II 114 ῥοξολάνοι. Sehr wohl möglich also, dass auch Strabo eine ähnliche Namensform brauchte, wie die Inschrift.

[2] οὐδένα δὲ χρόνον ἀργὸν παρεὶς παραλαβὼν .... ἄκρου τοῦ ἔαρος ἐπὶ Χαβαίους καὶ Νέ[αν π]όλιν ἐλθὼν παντὶ .... φυγεῖν, τοὺς δὲ λοιποὺς Σκύθας περὶ τῶν καθ' ἑαυτο[ὺς ἠνάγκασεν ἐν τού]τωι βουλεύσασθαι. Unrichtig scheint mir die von Latychev übernommene Ergänzung Foucarts παραλαβὼν [τὸ στρατόπεδον], denn man erwartet ἀναλαβὼν τὸ στρατόπεδον. Zu παραλαβὼν ist eher eine Ortschaft oder Leute, die sich ihm ergeben oder zu ihm stossen, und die er empfängt, als Objekt zu denken.

[3] Von Blass *erkannt* und erklärt.

τοῦ βασιλέως Παιρισάδα χωρᾶν ὑποχείριον εἰς τὰν βασιλείαν ἐξαπέστειλε, τὰ δὲ πράγματα [ἀ]νεκτ[ά]σατο βασιλεῖ Μιθραδάτᾳ Εὐπάτορι u. s. w.

Den Verlauf der hier erwähnten Ereignisse haben wir uns so zu denken, dass gleichzeitig mit dem durch die Rhoxolanen unterstützten Aufstande der Skythen am Bosporos Wirren entstanden, durch welche Diophant genöthigt ward, sich nach dem Siege über die Skythen noch in demselben Jahre dorthin zu begeben, um die Ruhe wiederherzustellen. Aber noch während er da war, brach ein Aufstand unter Saumakos aus. Pairisades, der Pflegevater des Saumakos, wird von diesem getötet und Diophantos schwebt in Lebensgefahr. Er entkommt jedoch: ein Schiff von Chersones, von den Chersonesiten wahrscheinlich auf die Kunde von den Ereignissen entsandt, nimmt ihn auf und bringt ihn nach Chersones in Sicherheit. Diese Skythen unter Saumakos sind ohne Zweifel diejenigen, welche nicht lange zuvor die Bosporaner bedrängt, zur Tributzahlung gezwungen und endlich genöthigt hatten, unter Mithridats Regiment Schutz zu suchen, wodurch auch sie selbst unter die Botmässigkeit dieses Königs gelangt waren. Bereits im nächsten Frühjahr erfolgte von neuem ihre Unterwerfung. Mithridat schickte Verstärkung und auch Chersones stellte einige seiner Bürger zur Flotte des Diophantos[1]. Theodosia und Pantikapaion wurden erobert und die Führer des Aufstandes gerichtet: Saumakos ward gefangen zu Mithridat[2] geschickt. Damit war der Bosporus unterworfen und ward fortan als Theil der mithridatischen Herrschaft gezählt. Die Inschrift endet hier; sie erwähnt noch, dass Diophantos, der darnach diese Gegenden verliess, auch bei Mithridat sich den Chersone-

---

[1] παραλαβὼν δὲ καὶ τῶν πολιτᾶν ἐπιλέκτους ἐμπληρώμασι τρισί, d. h. die Bürger von Chersones wurden auf drei Schiffe vertheilt; siehe Dittenbergers Note. Also die Macht von Chersones war nur gering. Dem gefährdeten Diophantos schicken sie ein Schiff (πλοῖον) in den Bosporos und die Zahl der Bürger, die gegen die Skythen und Rhoxolanen kämpften, kann nicht gross gewesen sein, da Diophantos' Heer im Ganzen nur 6000 Mann zählte.

[2] So erklärt Dittenberger richtig das εἰς τὴν βασιλείαν der Inschrift. Wahrscheinlich ist, wie Foucart bemerkt, der bei Appian Mithrid. 79 in den Hss. Σοβάδακος genannte Skythe kein anderer als dieser Saumakos.

siten nützlich erwies, und geht dann zu den ihm bestimmten Ehren über.

Auch diesmal gehen also die Kämpfe gegen die Skythen und die Unterwerfung des Bosporos neben einander her, so wie Strabo VII 309 es darstellt.

Auch über die Dauer dieser Kriege Mithridats gibt uns die Inschrift einige Auskunft: der zuletzt erzählte zweite Krieg begann mit einem Winterfeldzuge und dauerte bis ins Frühjahr hinein; im nächsten Frühjahr wird der Bosporos wieder erobert; das sind also etwa zwei Winter und zwei Sommer. Weniger bestimmt lässt sich erkennen, wie lange der erste Krieg von der Ankunft des Diophantos im Chersones bis zur Unterwerfung der Skythen dauerte und wie viele Zeit von da bis zum Aufstande der Unterworfenen verstrich. Wahrscheinlich dauerte beides nicht lange und brach der skythische Aufstand sehr bald, nachdem Diophantos Chersones verlassen hatte, aus. Die Zeit dieser pontischen Kriege Mithridats stand bisher nicht fest: nur das war sicher, dass sie vor dem ersten Kriege Mithridats mit den Römern stattfanden. Denn schon einige Zeit vor diesem Kriege hatte der römische Senat beschlossen, dass Mithridat den skythischen Königen, die sich vermuthlich nach Rom gewandt hatten, ihre Herrschaften zurückgeben solle[1]; im Kriege ferner verwandte Mithridat skythische und bosporanische Hülfsvölker. Aber schon, als Marius nach Kleinasien ging (99 v. Chr.), war Mithridat mächtig und sah man einen Krieg der Römer gegen ihn voraus (Plutarch Mar. 31). Damit stimmt das einzige Zeugniss, das wir über die Zeit der Eroberung haben, das des Justin; derselbe bezeugt, dass Mithridates gleich nachdem er die Zügel der Regierung ergriffen hatte, d. i. 113 oder 114 v. Chr.[2] diesen Feldzug unternahm und dass dies sein erstes Unternehmen gewesen sei[3]. Zu dieser Nachricht, wonach wir die in der Inschrift berichteten Ereignisse etwa auf die nächsten Jahre nach 113 v. Chr. zu vertheilen haben, passt eine andere Thatsache aus der Litteraturgeschichte, die mit diesem

---

[1] Memnon bei Photius p. 230b 10 Bekk. Was die von Diodor exc. 36. 15 erwähnte Gesandtschaft in Rom betrieb, ist nicht bekannt.

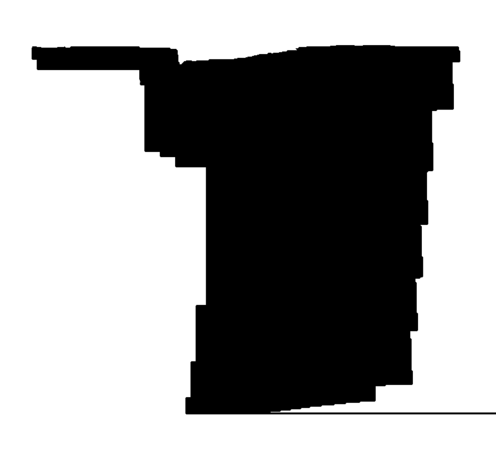
[2] Sieben Jahre nach dem Tode seines Vaters Justin 37. 2. 7.

[3] Justin 37. 3. 1 *ad regni deinde administrationem cum accessisset, statim non de regendo, sed de augendo regno cogitavit. itaque Scythas — perdomuit;* und 38. 7. 4 *multoque se timidius ac diffidentius bella Pontica ingressum, cum ipse rudis ac tiro esset* u. s. w.

Pontusfeldzuge in Verbindung
Anregung des verstorbenen Gu
laubniss[1] mache ich hier von

Der Feldherr Diophantos
und zwar schrieb er Ποντικά
des Pontus, aus denen einige
zanz[3] und in den Scholien z
Vorausgesetzt, dass dieser I
thridats nicht verschieden i
und der Verfasser der Ποντ
mit Grund bestritten werd
diese Schrift Ποντικά nac
nach den soeben besproch
vermuthlich haben diese
Kenntniss des Landes dem
gegeben. Dieses Werk v
kannt, als er die Schrift
tius bibl. p. 454^{b} 34 =
er zielt ohne Zweifel a
die nördliche Welt, zu d
rechnete, durch Diophant
rothe Meer ist nun, wa
des Agatharchides denk
midor seine γεωγραφού
ausgemacht ist, eben je
Artemidors Zeit setzt M
Periplus (C. Müller ge
v. Chr., eine Angabe,
γραφούμενα bezeichne
bezeichnet; denn Arte
des Marius in Südgal
beweist (IV p. 183):
λύβιος μὲν ἐπιτιμᾷ T
δίστομον, Ἀρτεμίδω

[1] Dieser Aufsatz
schmids um Weihnach
[2] Müller fr. h.
[3] Der den Diop
[4] τὰ δὲ πρὸς τά
[5] S. Müller ge
Müllersche Ausgabe



ρον ὀρῶν τυφλόστομον γενόμενον ἐκ τῆς προσχώσεως καὶ δυσείσβολον καινὴν ἔτεμε διώρυχα ... κατὰ τὸν πρὸς Ἄμβρωνας καὶ Τωυγενοὺς πόλεμον, wo die Artemidorische Beschreibung ausdrücklich vor die Herstellung des marianischen Canals gesetzt wird und durch das ὕστερον der Gedanke ausgeschlossen ist, dass etwa Artemidor schon von dem marianischen Canal gesprochen habe[1]. Dieser Canal ist aber im 4. Consulat des Marius, 102 v. Chr., von den Soldaten gegraben worden[2] und etwas vorher hat demnach Artemidor, der diese Gegenden wahrscheinlich selbst besucht hat[3], sein Werk verfasst, wozu dann die Angaben Marcians und alles, was wir sonst davon wissen, sehr gut passen. Hat also Artemidor seine Geographie um 104 v. Chr. verfasst, und vor ihm Agatharchides geschrieben und vor diesem wiederum Diophantos, so leuchtet ein, dass die Beendigung der pontischen Feldzüge des Diophantos, die wiederum der Abfassung der Ποντικά vorangehen, kaum über 110 v. Chr. herabgerückt werden darf.

Die Diophantosinschrift gibt uns nur einen kurzen Abriss, nur Andeutungen der Ereignisse, die, wie wir aus Strabo sehen, von den Historikern der Zeit, besonders Posidonius, genauer dargestellt waren. Mit hinreichender Sicherheit geht aus der Inschrift wie aus Strabo hervor, dass Diophantos es war, der sowohl in der taurischen Halbinsel, wie am Bosporus im Dienste Mithridats den Oberbefehl führte. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, dass andere Kriegsthaten, die durch Mithridats Feldherrn Neoptolemos ausgeführt wurden, besonders die Siege, welche dieser an derselben Stelle, im kimmerischen Bosporos, im Sommer zu Schiff, im Winter auf dem Eise zu Ross über die Barbaren erfocht[4], nicht zu diesen ersten Kämpfen gehören, sondern aus einer anderen Zeit sind. Vielleicht, wenn man nicht einen nochmaligen Aufstand annehmen will, sind das die von Appian Mithrid. 64 und 67 erwähnten Ereignisse; denn unmittelbar nach dem Ende seines ersten Krieges mit den Römern (84 v. Chr.) hatte Mithridates am Bosporos und in Kolchis einen Aufstand niederzuwerfen und rüstete dazu Heer und Flotte. Jedoch

[1] Man könnte ja darauf kommen, dass die dritte Mündung Artemidors eben jener Canal sei.
[2] Plutarch Marius 15.
[3] Jedenfalls war er in Spanien.
[4] Strabo *II 73 VII 307.*

daselbst seinen Sohn Machares zum Könige ein, der somit als der Nachfolger des letzten Pairisades anzusehen ist. Neoptolemos kam auf seinen Feldzügen noch weiter als wir es von Diophantos wissen: bis an den Tyras (Dniestr), an dessen Mündung der Νεοπτολέμου πύργος sein Andenken noch später bewahrte[1]; er muss also auch Olbia und den Borysthenes berührt haben. Dazu stimmt, was Strabo anderswo sagt, dass die Pontuslandschaft vom Tyras bis zu den Mäoten und weiter durch Mithridat und seine Feldherrn bekannt geworden seien[2]. Wir wissen, dass auch die hier liegenden Städte, besonders Olbia, des Schutzes gegen die umwohnenden Barbaren dringend bedurften. Die wachsende Noth der Borystheniten wird durch eine von Latychev (p. 45 ff.) mit gutem Grund in die mithridatische Zeit gesetzte Inschrift anschaulich erläutert. Es ist zu erwähnen, dass die Eroberung von Olbia durch die Geten erst nach dem Sturz der mithridatischen Macht um 60 v. Chr. stattfand[3].

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass schon vor dem ersten mithridatischen Kriege in Folge der Erwerbung des taurischen Chersones und des Bosporos nicht nur diese Theile der pontischen Küste, sondern auch die thrakischen Küstengebiete der Herrschaft oder Schutzherrschaft Mithridats einverleibt worden. Schon in seinem ersten Kriege gegen Rom und später erscheinen nicht nur Skythen, sondern auch Thraker und Anwohner der Donau, besonders die Bastarner, als seine Bundesgenossen[4]. Mithridat wird König des Pontus genannt, d. h. der Küstenländer des schwarzen Meeres schlechthin. Nach Unterwerfung des Chersones und des Bosporus erzählt Justin 37, 3. 3: *auctus igitur viribus Pontum quoque ac deinceps Cappadociam occupavit.* vgl. 38, 7. 9 *qui solus mortalium Pontum omnem Scythiamque pacaverit.* Posidonius bei Athen. V 512 A (in der Rede des Athenio): δυναστεύει δὲ τῶν περὶ τὴν Μαιῶτιν καὶ τὸν ὅλον Πόντον κατῳκισμένων ἐθνῶν ἐν περιμέτρῳ τρισμυρίων σταδίων. Besonders die Griechen-

---

[1] Strabo VII 306.

[2] Strabo I 14 τὰ δὲ ἐπέκεινα (τοῦ Τύρα) μέχρι Μαιωτῶν καὶ τῆς εἰς Κόλχους τελευτώσης παραλίας Μιθριδάτης ὁ κληθεὶς Εὐπάτωρ ἐποίησε γνώριμα καὶ οἱ ἐκείνου στρατηγοί.

[3] Dio Chrysost. XXXVI II p. 75 R.

[4] Appian Mithrid. 15. 69.

städte am Pontus sind ihm unterworfen: Appian Mithr. 15: προσκέκτηται δὲ πολλὰ περίχωρα καὶ Κόλχους ἔθνος ἀρειμανὲς Ἑλλήνων τε τοὺς ἐπὶ τοῦ Πόντου κατῳκισμένους καὶ βαρβάρων τοὺς ὄντας ὑπὲρ αὐτούς. Die bithynischen Gesandten behaupten sogar, dass er den grössten Theil des thrakischen Chersones an sich gebracht habe[1]. Dass diese Angaben, die sich meist in Reden finden, nicht bloss rhetorische Uebertreibungen sind, sondern im Wesentlichen die Wahrheit sagen[2], lehren einmal die oben erwähnten und bekannten Thatsachen, sodann ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die Städte an der thrakischen Pontusküste südlich von der Donaumündung bis nach Byzanz[3] hin, mit zur Herrschaft Mithridats gehörten. Es wird zwar nicht bestimmt überliefert, lässt sich aber besonders aus dem Widerstande schliessen, den diese Städte dem M. Lucullus leisteten, als derselbe in den Jahren 72 und 71 Thrakien unterwarf, in einem Kriege der dem dritten mithridatischen gleichzeitig war. Nach Eutrop VI 10 ward Apollonia von Lucullus zerstört, Kallatis Parthenopolis Tomi Histros und Burziao erobert. Aus Apollonia wurde damals ein Koloss des Apollo nach Rom entführt[4]. Diese strenge Behandlung lässt auf kräftigen Widerstand schliessen, der sich daraus erklärt, dass diese Orte von Mithridat abhingen und von ihm wohl mit Besatzungen versehen waren; der Krieg der Römer gegen sie ist als ein Theil des mithridatischen Krieges anzusehen; auch fällt ihre Eroberung durch M. Lucullus gleichzeitig mit der Einnahme der Städte des pontischen Südufers durch L. Lucullus. Dass schon zu Anfang des ersten mithridatischen Krieges sich diese Städte in den Händen des Königs befanden, wird auch durch seine Verbindung mit den Thrakern wahrscheinlich gemacht;

---

[1] Appian Mithr. 13 τὰ πολλὰ χερρονήσου περιέσπασε. Auf den taurischen Chersones bezogen hat diese Beschuldigung keinen Sinn und ist nicht zutreffend, da Mithridat diesen ganz in seine Gewalt gebracht haben muss. Auch scheint mir der Chersones ohne nähere Bezeichnung nicht gut etwas anderes als den thrakischen bedeuten zu können. Die Zustände des thrakischen Chersones in dieser Zeit sind wenig bekannt; etwas Auskunft gewährt die Inschrift von Sestos (Dittenberger No. 246).

[2] Etwas Uebertreibung ist dabei; denn die bithynische Küste und Heraklea ist vor dem ersten Kriege noch nicht mithridatisch.

[3] Beim Beginn des dritten mithridatischen Krieges war auch Byzanz in den Händen des Königs, Eutrop VI, 6.

[4] Strabo VII 319 s. Drumann IV 177.

gemeinschaftliche Interessen verbunden; bei ihrer vornehmsten Beschäftigung, dem Handel und Fischfang, waren sie auf einander angewiesen und oft traf, was den einen berührte, auch den andern. Aus den spärlichen Nachrichten erkennt man ein Gemeingefühl der Pontiker: gewiss nicht ohne Grund leistete der Bosporaner Eumelos den Kallatianern gegen Lysimachos Beistand[2]. Am Kriege des Eumenes gegen Pharnakes nahmen Herakles, Mesambria und Chersones Theil[3], und dieses Gemeingefühl ging auch in die römischen Zeiten über[4]. Als daher Mithridat den Bosporos und Chersones in seine Gewalt gebracht hatte, fielen ihm diese Städte wahrscheinlich von selbst zu. Nimmt man dazu die Zeugnisse Justins und Appians, so wird eine Ausdehnung der mithridatischen Herrschaft bis an den thrakischen Bosporos sehr wahrscheinlich. Durch die Eroberung der Kolchis und Kleinarmeniens ward dieselbe dann auch über das östliche Ufer des Pontus ausgedehnt. Als Marius in Asien war (99 v. Chr.), war wahrscheinlich im wesentlichen alles vollendet; damals hatten die Römer sich schon mit Mithridat beschäftigt, ohne freilich die Ausbreitung seiner Macht hindern zu können.

Diese Erwerbungen waren es, die dem Könige den Namen eines Königs des Pontus verschafften; denn dieser Name ist nicht etwa von dem Stammlande des Königs, dem nördlichen Kappadocien ausgegangen, sondern umgekehrt erst durch Mithridates auf dasselbe übertragen. Nicht weil diese Landschaft am Pontus Euxinus lag, wurde es Pontus genannt, sondern weil der Landesherr Mithridat VI zugleich König des Pontus war, ist dieser Name auf die Landschaft übergegangen. Denn wenn Strabo XII 534[5] so redet,

---

[1] Sie waren meist milesischen oder megarischen Ursprungs.

[2] Diodor XX 25, XIX 73.

[3] Polyb. fr. 25. 2. 3.

[4] S. die Inschrift aus Olbia bei Latyschev inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini I p. 57.

[5] ὧν τὴν μὲν ἰδίως Καππαδοκίαν ὠνόμασαν καὶ πρὸς τῷ Ταύρῳ

als wenn schon in früherer macedonischer Zeit der Name Pontos für diesen Theil Kappadociens aufgekommen sei, so ist das ein Irrthum; denn die Landschaftsbezeichnung Pontus in der späteren Bedeutung findet sich vor Mithridat VI nicht, sondern kommt erst nach diesem auf, und wird mit der römischen Herrschaft mit ihrer Provinz Bithynia et Pontus allgemein üblich [1]. Zwar kann es auch vorher vorkommen, wie es bei Plutarch Demetrios 4 von Mithridates I heisst: ὡς ἄρα Μιθριδάτης εἰς Πόντον Εὔξεινον οἴχεται τὸ χρυσοῦν θέρος ἐξαμησάμενος, was Appian Mithrid. 8 etwas abkürzt: καὶ τὸ χρυσίον ἐκθερίσαντα τὸν Μιθριδάτην εἰς τὸν Πόντον οἴχεσθαι. Aber Pontos Euxeinos ist kein Landschaftsname, sondern die Bezeichnung des Meeres, die auf jeden Theil seiner Küste gedeutet werden kann [2]. Die Landschaft heisst immer Kappadocien oder genauer Kappadocien am schwarzen Meere, die Einwohner Kappadoker, wenn nicht die ältere Benennung Leukosyrer vorgezogen wird. So sagt Diodor XX 112, dass Mithridates der erste König von Pontus über Kappadocien und Paphlagonien herrschte; Polybios V 43, 1: ἐκ Καππαδοκίας τῆς περὶ τὸν Εὔξεινον; Mithridates V Euergetes und Ariarathes heissen bei Strabo XIV 646 in einer Notiz über den Krieg gegen Aristonikos οἱ Καππαδόκων βασιλεῖς. Mithridat VI wird in der ephesischen Inschrift (bei Dittenberger sylloge n. 253), welche während des ersten mithridatischen Krieges abgefasst ist, Καππαδοκίας βασιλεὺς genannt [3]. Ebenso heisst er bei Posidonius Kappadoker (Athenäus V 212ª), König der Kappadoker (p. 215ᵇ) er hat τὴν ἄνω Καππαδοκίαν erobert (p. 213ª), wozu ἡ κάτω Καππαδοκία Gegensatz und Ergänzung bilden würde. Bei Justin II 4, 1 *et in Cappadociae ora iuxta amnem Thermodonta consederunt subiectosque Themiscyrios campos occupavere* ist ebenfalls der spätere Pontus gemeint; das von Rühl hier hinzugefügte *Ponticae* ist überflüssig. Die acht Städte, die nach der Triumphalinschrift von Pompeius in Kappadokien gegründet waren

---

καὶ νὴ Δία μεγάλην Καππαδοκίαν, τὴν δὲ Πόντον, οἱ δὲ τὴν πρὸς τῷ Πόντῳ Καππαδοκίαν.

[1] Die Ausführungen früherer Gelehrten, z. B. E. Meyer's Geschichte des Königreichs Pontos p. 1 f. u. A. bedürfen darnach der Berichtigung.

[2] Wie schon bei Thukyd. III 2. 3; ebenso brauchte man Hellespont und wird besonders auch der Begriff Ἀδρίας auf jeden Theil der Küste des Adriatischen Meeres angewandt.

[3] Die Bemerkung Waddingtons dazu ist richtig, aber nicht vollständig.

(Appian Mithrid. 118), liegen zumeist im späteren Pontus[1]. Selbst im bellum Alexandrinum (c. 66, 4) wird das pontische Comana als *vetustissimum et sanctissimum in Cappadocia Bellonae templum* bezeichnet. Dagegen Pontus ist bei Posidonius wie an den oben cit. Stellen Justins das Meer und die anliegenden Ufer im allgemeinen. Die besondere landschaftliche Bezeichnung für das Stammland Mithridats kommt zuerst, soviel mir bekannt, bei Cicero vor, also bei einem Römer, wobei jedoch auch Kolchis mit einbegriffen ist und überhaupt eine gewisse Unbestimmtheit sich noch bemerken lässt[2]. Sodann etwa gleichzeitig in der von Diodor mitgetheilten am Ende des mithridatischen Krieges nach Einrichtung der Provinz Pontus verfassten Siegesinschrift des Pompeius, in der es heisst: ὑπερασπίσας δὲ Παφλαγονίαν καὶ τὸν Πόντον Ἀρμενίαν τε καὶ Ἀχαΐαν (Diodor Exc. Vatic. XL 4)[3]. Römer brauchen also diese Benennung zuerst und durch sie ist sie zur Herrschaft gelangt, früher nicht.

VII. Die letzten Tyrannen Athens.

Der erste mithridatische Krieg war für ganz Griechenland und besonders für Athen verhängnissvoll. Während diese Stadt bis dahin ansehnlich und bevölkert gewesen war, wurde sie durch Sullas Eroberung am 1. März 86 v. Chr. verwüstet und sammt dem später genommenen Piräus verödet, weil sie sich unter dem Druck der Zeiten bewegen liess, dem Mithridat beizutreten und unter der Herrschaft eines Tyrannen den Römern längeren Widerstand leistete.

Die Persönlichkeit dieses Tyrannen hat von jeher Schwierigkeit gemacht[4]; es gibt über ihn drei ausführlichere Berichte: von dem Zeitgenossen Posidonius in einem berühmten Stück bei Athenäus V 211 E ff., von Appian Mithrid. 28 ff. und von Pausanias I 20, 5 ff., ausserdem mehrere zerstreute Erwähnungen[5]. Von diesen ist die Erzählung des Pausanias mindestens zur Hälfte ein aus historischen Erinnerungen willkürlich zusammengesetzter

---

[1] S. Rhein. Mus. N. F. XXXVIII p. 582.

[2] S. s. B. de imp. Cn. Pomp. §. 21 sq. de lege agraria I 6.

[3] Vgl. Appian Mithrid. 116.

[4] Die Litteratur bei Hertzberg Gesch. Griechenlands unter den Römern I 348.

[5] Strabo IX 398. Plutarch Sulla 12 ff. Lucull. 19. Numa 9. praecept. reip. gerend. 14. 7 (II p. 988, 36 Didot).

Roman, zur anderen Hälfte daher unzuverlässig und muss also aus dem Spiele gelassen werden. Die Reihenfolge der Begebenheiten, besonders was die hier zu erörternde Frage angeht, beruht allein auf Posidonius und Appian.

Alle Schriftsteller, die den Tyrannen erwähnen, nennen ihn Aristion, einen Athener: nur Posidonius, der seine Herkunft und Leben näher beschreibt, nennt ihn Athenion, ebenfalls Athener. Man sucht das meist so auszugleichen, dass Aristion den Beinamen Athenion gehabt habe; demgemäss verfährt man so[1], dass man die Erzählung des Posidonius wiedergibt, dabei aber für Athenio den Namen Aristio einsetzt. Aber Posidonius, der uns allein über die Herkunft des Mannes etwas mittheilt, sagt nirgends, dass sein Athenio eigentlich Aristio geheissen habe, und Athenio ist kein Beiname, sondern ein Name so gut wie Aristio; man könnte also mit demselben Rechte sagen, dass Athenio der wahre Name, Aristio der Beiname gewesen sei. In der That ist die Auskunft, die man getroffen hat, unrichtig: Athenio und Aristio sind gar nicht dieselbe Person, sondern zwei verschiedene, und nur in Folge eines mangelhaften und ungenauen Verständnisses der Quellen, des Posidonius wie des Appian[2], sind sie vereinigt worden. Hören wir zum Beweise dessen zuerst den Posidonius.

Athenio, Sohn des Peripatetikers Athenio, selbst Peripatetiker, war was man einen Sophist nannte, Philosoph, Redner, Politiker und Lehrer, aus jenem einflussreichen Stande, dem viele griechische Staatsmänner damals entstammten. Bei Beginn der mithridatischen Bewegung ward er von den Athenern zu Mithridat als Gesandter geschickt: er gewann die Gunst des Königs und ward einer seiner Freunde, und bearbeitete die Athener in seinem Sinne erst durch Briefe vom Hofe des Mithridat aus; nach Eroberung der asiatischen Provinzen durch den König kam er dann nach Athen zurück, allem Anscheine nach allein[3]. Die Athener holten ihn in feierlichem Zuge ein; am Tage darauf pries er in einer Rede die Macht und Erfolge Mithridats, beklagte die Lage Athens und ward von den Athenern zum ersten Strategen, στρατηγὸς ἐπὶ

---

[1] Zuerst P. Victorius, Variae lectt. XXV 24 (p. 707 der Ausgabe von Strassburg 1609), darnach die späteren z. B. Hertzberg.

[2] Die übrigen kommen hierfür nicht in Betracht.

[3] Von einer Begleitung oder Geleit erwähnt Posidonius, der dies alles ausführlich schildert, nichts (p. 212 B.).

τῶν ὅπλων erwählt. Er machte sich bald darnach zum Tyrannen ohne sich von den Römern offen loszusagen[1], hielt er doch di Römerfreunde, die zugleich die Gegner der Demokratie waren unter scharfer Aufsicht, suchte ihre Flucht zu verhindern, be wachte Stadt und Land und strafte die Verdächtigen an Lebe und Gut. Er streckte seine Hand auch nach den Tempelschätze auf Delos aus, welche Insel, wie bekannt, seit dem dritten mace donischen Kriege den Athenern gehörte, damals aber allem An schein nach zum Abfall Anstalten traf. Apellikon von Teos, eben falls Peripatetiker, sonst bekannt als reicher Bücherliebhaber, war mit einigen Truppen, theils Athenern theils anderen, und mit Be lagerungsmaterial dorthin gesandt, um wenn nöthig Delos zu er obern. Jedoch ward diese Streitmacht von den Römern, die mi einigen Schiffen die Insel schützten, Nachts überrascht und bei nahe aufgerieben; Apellikon entkam[2].

Soweit Posidonius: es folge nunmehr, was Appian erzähl (Mithr. c. 28). Während Mithridat Rhodos belagerte, fuhr Ar chelaos sein Feldherr mit einer grossen Flotte über das ägäisch Meer, nahm Delos, das von Athen abfiel, und andere Orte mi Waffengewalt ein[3]. Diese Insel befand sich also damals nich mehr in den Händen der Athener. Er tödtete auf Delos un den anderen Plätzen gegen 20000 Menschen, meist Italiker, un übergab diese Orte den Athenern, wodurch er dieselben bewog mit ihm Freundschaft zu schliessen. Auch schickte er ihnen de delischen Tempelschatz durch den Athener Aristion mit einer Be deckung von gegen 2000 Mann. Dieser Aristion, ein epikurei scher Philosoph, wurde mit Hülfe dieser Truppen Tyrann de Stadt und tödtete die römischer Gesinnung verdächtigen ode schickte sie zum Mithridates.

Nichts ist deutlicher, als dass dieser Bericht mit dem de

---

[1] συνάγων δὲ καὶ ἐκκλησίας πολλάκις τὰ Ῥωμαίων φρονεῖν προς εποιεῖτο p. 214 A. Das hatte auch seinen guten Grund; denn di Heere Mithridats waren noch nicht in Griechenland und die römische Truppen noch nicht verdrängt.

[2] Athen. p. 214 F. Es muss hierbei jedoch noch mehr vorg fallen sein, als bei Athenäus erhalten ist; denn die nachfolgende Gra schrift, die übrigens den gefallenen Römern gesetzt ist, ist denen ge widmet, welche im Meere ihren Tod fanden (οἳ περὶ Δῆλον μαρνάμενο ψυχὰς ὤλεσαν ἐν πελάγει): es gab also auch ein Seetreffen.

[3] Δῆλόν τε ἀφισταμένην ἀπὸ Ἀθηναίων καὶ ἄλλα χωρία ἐχειρώ σατο *βίᾳ καὶ κράτει*.

Posidonius nicht zusammenfällt, sondern ihn fortsetzt: Archelaos erobert Delos, nachdem dasselbe durch den von Posidonius zuletzt erwähnten Ueberfall den Athenern entrissen worden war; von Apellikon und seinen Athenern ist bei Appian keine Spur. Von hier schickte Archelaos den Aristion mit dem Tempelschatz nach Athen. Also Appians Aristio kommt viel später nach Athen, als der posidonische Athenio; Aristio ferner heisst Epikureer, Athenio Peripatetiker; Athenion hat keine Truppen mit sich, Aristio hat 2000 Mann; Athenio kommt von Mithridat zurück, Aristio wird von Archelaos geschickt; Athenio schliesst sich nicht gleich offen dem Mithridat an; das geschieht vielmehr erst als Archelaos kommt, Delos und benachbarte Inseln den Athenern zurückgibt; damals kommt denn auch erst Aristion mit dem Tempelschatz. Also zu behaupten, dass diese beiden Männer dieselbe Person seien, wofür es auch nicht ein Zeugniss gibt, scheint mir nicht erlaubt zu sein. Sie haben manches gemeinsam, z. B. die Verfolgung der Freunde der Römer und Feinde der Demokratie, was darin liegt, dass beide Parteigänger des Mithridat sind. Beide sind Philosophen, der eine Peripatetiker, der andere Epikureer; das ist kein Wunder, denn man kann fragen, welcher angesehene Mann der griechischen Welt gehörte damals denn nicht irgend einer philosophischen Sekte an? Beider Namen endlich fängt mit einem A an. Aber diese Aehnlichkeiten berechtigen nicht, sie zu einer Person zusammenzuziehen[1]. Athenio ist der Vorgänger des Aristio, bereitet ihm den Boden und dient derselben Sache. Nachdem dieser sich zur Tyrannis erhoben hatte, wird er nicht mehr erwähnt: aber das liegt an unseren Berichten, die sehr armselig sind. Ganz ausnahmsweise ist aus einem gleichzeitigen Historiker, wie Posidonius, ein längeres Stück erhalten. Daher kommt es auch, dass nur dieser von Athenio redet, Appian, der überhaupt vieles übergeht, nicht. Das berechtigt ebensowenig, die Person des Athenio in der des

[1] Man könnte dafür noch anführen, dass sowohl Appian bei Gelegenheit des Aristion, als auch Posidonius bei Athenio einen Ausfall auf die philosophischen Politiker machen (Athen. p. 213 f. Appian c. 28), der bei Posidonius freilich von Athenäus interpolirt ist. Was Appian sagt erinnert an die von Lucian öfters geäusserten Gesinnungen. Da bei ihm Athenio überhaupt fehlt, so lässt sich nicht schliessen, dass er diesen mit Aristion gleichsetzt; er kann ja, gesetzt es fand sich etwas derartiges in seiner Quelle, das was von Athenio gesagt war, auf Aristio übertragen haben, auf den es nicht minder passte.

Aristio aufgehen zu lassen. Und ausdrücklich wird uns bezeugt, dass es um diese Zeit mehrere Tyrannen von Athen gab, von Strabo IX 398: ἐπιπεσὼν δ' ὁ Μιθριδατικὸς πόλεμος τυράννους αὐτοῖς κατέστησεν οὓς ὁ βασιλεὺς ἐβούλετο. τὸν δ' ἰσχύσαντα μάλιστα τὸν 'Αριστίωνα καὶ ταύτην βιασάμενον τὴν πόλιν ἐκ πολιορκίας ἑλὼν Σύλλας ὁ τῶν 'Ρωμαίων ἡγεμὼν ἐκόλασε, τῇ δὲ πόλει συγγνώμην ἔνειμε. Aristion wird also nur als der mächtigste von mehreren Tyrannen bezeichnet und Strabo kennt ausser ihm noch andere [1]. Wäre uns sein Bericht oder der des Posidonius erhalten, so würde gewiss die von mir, wie ich hoffe mit Erfolg bekämpfte Meinung nie haben aufkommen können.

Athenio war wie gesagt nur ein Vorläufer des Aristio, mit dessen Eintreffen er verschwindet, und nicht lange, nur einige Monate des Sommers 88 kann er in Athen das Regiment geführt haben, da Aristion mit Archelaos ihm bald nachfolgte [2]. Daher kommt es denn, dass Aristion ihn verdunkelt hat, dass kein Schriftsteller ihn sonst erwähnt und sein Name auch auf den attischen Münzen nicht vorkommt, wie der des Aristion [3]. Besonders den eigentlichen Krieg und später die Vertheidigung gegen Sulla hat Aristion allein geführt. Was aus Athenion ward, wissen wir nicht.

Es ist schon von anderen bemerkt worden, dass der in spöttischem Tone gehaltene Bericht des Posidonius über den Abfall der Athener den Athenern und dem Athenio ungünstig gegenüber steht. Seine ehrliche Geburt wird bezweifelt, sein Vorleben erscheint in wenig erfreulichem Lichte; sein Auftreten in Athen ist das eines leeren prahlerischen Emporkömmlings. Nicht min-

---

[1] Ohne Zweifel sind darunter andere Häupter der mithridatischen Partei gemeint, wie z. B. Apellikon. Vgl. die auf den attischen Münzen der Zeit erscheinenden Namen bei Weil, Mittheil. d. deutschen arch. Instituts VI 324.

[2] Athenio kam nach der Eroberung Asiens, die etwa im Frühjahr 68 erfolgte, Archelaos setzte ebenfalls noch in der guten Zeit desselben Jahres nach Griechenland über.

[3] S. darüber R. Weil, das Bündniss der Athener mit Mithridates. Mittheil. des deutschen archäol. Instit. VI p. 315. Wenn Weil aus den Münzen erkennen will, dass das Bündniss mit Mithridat schon vor dem Eintritt des attischen Jahres 88 v. Chr. förmlich abgeschlossen worden ist, so ist dieser Schluss nicht zwingend. Wahrscheinlich hat erst die Ankunft des Archelaos und Aristion den formellen Eintritt Athens in *das Bündniss* mit Mithridat herbeigeführt.

der übel ergeht es den Athenern, die sich von ihm beschwatzen lassen und als Kekropiden bezeichnet werden. In Posidonius spricht hier der stoische Philosoph, der Rhodier, der Freund der Römer, Feind der Demokratie und Tyrannis, der Feind endlich der Peripatetiker, denen Athenio und Apellikon angehörten. Es ist höchst merkwürdig, wie die Philosophenschulen der Zeit auch in ihrer politischen Gesinnung auseinandergehen; die Peripatetiker sind mithridatisch gesinnt, die Stoiker römisch. Die Stoiker haben das Feld behauptet; ihre Historiker Posidonius und Strabo haben die Geschichte der Zeit der Nachwelt überliefert und damit auch das Urtheil vielfach bestimmt. Wie anders würde wohl manches lauten, wenn Historiker anderer Gesinnung uns diese Vorgänge geschildert hätten.

Der Abfall Athens von den Römern wird von Posidonius und überhaupt von der Geschichte stark getadelt; er war ja für Athen von sehr üblen Folgen begleitet. Versucht man es aber einmal, sich in diese Zeit zu versetzen, so wird ohne Zweifel das Urtheil für die Athener und die übrigen Griechen milder ausfallen. Es ist kein Zweifel, dass es keine härteren Herrn geben konnte, als die Römer waren. Bekannt und viel besprochen ist die Willkür der römischen Magistrate und ihre Nichtbeachtung der Verträge: weniger bekannt aber nicht weniger drückend war die Last der Schulden und der Druck, den die römischen Geldmänner ausübten[1]. Die Römer nahmen bei allen Kriegen die Hülfe der Bundesgenossen, Schiffe, Mannschaften und Geld, in Anspruch[2], ohne ihnen in dieser bewegten und gefährlichen Zeit Schutz vor den barbarischen Völkern des Nordens gewähren zu können, Thrakern und Galliern, die bis nach Griechenland hinein vordrangen[3]. Mochte Athen auch von diesen Uebeln minder be-

---

[1] S. d. Inschrift von Gytheion bei Dittenberger I Nr. 255. Die in derselben geehrten Römer N. und M. Cloatii leihen einmal gegen 48 p. c. p. a., was später auch M. Brutus that, und wahrscheinlich noch andere. Diese Inschrift zeigt sehr gut, was so einer griechischen Gemeinde aus der römischen Herrschaft für Lasten erwuchsen.

[2] Dadurch war es den Römern möglich, die Weltherrschaft zu erlangen.

[3] S. Zippel, die römische Herrschaft in Illyrien p. 159 f. Dazu kommt noch die Stelle Plutarch Kimon I, wo vom Untergang eines böotischen Geschlechts ἐν ταῖς Μηδικαῖς ἐπιδρομαῖς καὶ τοῖς Γαλατικοῖς ἀγῶσιν die Rede ist. Da das, wie sich aus dem Folgenden ergibt, aus dieser Zeit ist, so ist auch hier nicht an die Meder (Μῆδοι), sondern die Maeder *(Μαιδοί)* zu denken.

darin eine Oberherrlichkeit Roms nicht festgesetzt, sondern nur eine Symmachie einer freien Stadt mit einer anderen. Daraus war eine Abhängigkeit geworden; den römischen Magistraten ward an der Stoa des Attalos ein βῆμα, d. i. Tribunal erbaut[1]; vermuthlich erschienen sie nicht selten und nicht immer nur mit einem Lictor, wie später Germanicus[2]. Auch die Athener waren ferner in Schulden und Zwietracht gerathen und dazu kam, dass ihre Verfassung, die Demokratie, durch die Römer beseitigt ward[3]; die Athener hatten sich darum, wie aus Posidonius hervorgeht, an den Senat gewandt, aber eine ausweichende Antwort erhalten, weshalb Athenio über die Anarchie klagt, die in Athen herrsche, in der auch die Gottesdienste nicht mehr wie sonst gefeiert werden könnten[4]. Es ist deutlich, dass diese Verfassungsänderung, die durch eine bei den Römern angesehene aristokratische Minderheit in Athen selbst veranlasst worden war, damals als Athenio seine Rede hielt, erst vor kurzem geschehen sein kann[5], da man noch einen endgültigen Bescheid erwartete.

---

[1] Posidon. bei Athen. V p. 212 f. ἀναβὰς οὖν ἐπὶ τὸ βῆμα τὸ πρὸ τῆς Ἀττάλου στοᾶς ᾠκοδομημένον τοῖς Ῥωμαίων στρατηγοῖς. Also die römischen Consuln und Prätoren oder Proconsuln und Proprätoren nahmen darauf Platz wie in Rom selbst. Den Zweck dieses Tribunals auf die Mittheilungen der Senatsbeschlüsse oder der Erlasse der Statthalter zu beschränken, wie Wachsmuth thut (die Stadt Athen im Alterthum I p. 652), ist gegen die Worte des Posidonius. In den freien verbündeten Gemeinden durften von Rechtswegen die römischen Magistrate nicht als solche erscheinen. S. was von Messner berichtet wird (Plutarch Pomp. 10) παραιτουμένων γὰρ αὐτοῦ τὸ βῆμα καὶ τὴν δικαιοδοσίαν ὡς νόμῳ παλαιῷ Ῥωμαίων ἀπειρημένα, 'οὐ παύσεσθε, εἶπεν, ἡμῖν ὑπεζωσμένοις ξίφη νόμους ἀναγινώσκοντες'· Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch Athen gegenüber in dieser Hinsicht die Gesetze nicht immer geachtet wurden.

[2] Tacitus ann. III 53.

[3] Athen. V 212 a ὥστε μὴ μόνον τῶν ἐπιφερομένων ὀφλημάτων ἀπολυθέντας ἐν ὁμονοίᾳ ζῆν, ἀλλὰ καὶ τὴν δημοκρατίαν ἀνακτησαμένους καὶ δωρεῶν μεγάλων τυχεῖν καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ. Versprechungen des Mithridat und Athenion.

[4] Athen. V 213d μὴ ἀνέχεσθαι τῆς ἀναρχίας, ἣν ἡ Ῥωμαίων σύγκλητος ἐπισχεθῆναι πεποίηκεν ἕως ἂν αὐτὴ δοκιμάσῃ περὶ τοῦ πῶς ἡμᾶς πολιτεύεσθαι δεῖ. καὶ μὴ περιίδωμεν τὰ ἱερὰ κεκλειμένα u. s. w.

[5] Was die Darstellungen von Hertzberg I p. 309 und Wachsmuth p. 650 f. nicht beachtet haben.

Es war also Grund für die Athener oder vielmehr für diejenigen unter ihnen, welche an der Demokratie festhielten, unzufrieden zu sein. Es kam nun nach den Zeiten der cimbrischen Kriege, während deren es mit der Sicherheit Macedoniens und Griechenlands übel bestellt war, der grosse Aufstand der Italiker, in dem es mit Roms Macht zu Ende zu gehen schien, und auf der anderen Seite das Anwachsen des Mithridates, der deutlich auf den Krieg mit Rom zusteuerte. Was Wunder, dass sich damals die Athener mit anderen Griechen diesem zuwandten, und von ihm Erleichterung ihrer Lage hofften. Sie schickten den Athenio, einen Anhänger der Demokratie, als Gesandten an ihn, woraus sich dann weiter seit der Ankunft des Archelaos das Bündniss mit Mithridat ergab.

Fortan führte Aristion, der Führer der mithridatischen Besatzung Athens, das Regiment, das als ein sehr hartes, tyrannisches geschildert wird. Diese Härte ward gewiss für nothwendig erachtet, um die Stadt dem Mithridat zu erhalten; jedenfalls kann man, was man auch darüber denkt, nicht leugnen, dass Aristion sich sehr tapfer verteidigt hat. Auch nach der Eroberung Athens behauptete er sich auf der Akropolis, bis er kein Wasser mehr hatte und genöthigt war, sich zu ergeben.

Marburg. Benedictus Niese.

Altes Latein.

(Fortsetzung von Band XXXIX S. 427.)

XIII Der lateinische Wortschatz lässt sich in drei Gruppen aus einander legen. Die erste Gruppe bilden die dem Latein mit den übrigen verwandten Sprachen gemeinsamen, die von der Mutter her angeerbten und in so weit vorlateinischen Wörter, wie die Verwandtschaftsbezeichnungen, *pater* umbr. *pater* osk. *patir* πατήρ Vater. Eine zweite Gruppe besteht aus den blos im Latein vorhandenen, den ächtlateinischen Wörtern; es sind zumeist Ableitungen, wo das Ableitungsmittel oft nicht weniger als der Stamm ererbt ist, wie *patronus*, aber doch auch Stammwörter welche ausser dem Latein nicht nachgewiesen sind. Die Zahl dieser wird mit dem Fortschritt der Erkenntniss sich ohne Zweifel verringern, das Latein kann einige in unvordenklicher Zeit von Wildfremden aufgenommen, andre durch unerforschliche Verkettungen aus Erbgut gebildet haben, einstweilen müssen sie als eigens lateinische Wörter gelten. Als Beispiel sei genannt, mehr in Absicht des Folgenden als weil es an sich das treffendste Beispiel wäre, *boia* Halseisen; das Wort lebt als Boje in unsrer Schiffersprache, die bezog es aus dem Romanischen, dies aus dem ältesten Latein, welches im Volk sich fortpflanzte, während es in der Schriftsprache nach Plautus verloren ist; zwischen dem hannibalischen Krieg und der Völkerwanderung fehlt die Spur des Wortes. Die dritte Gruppe setzt sich aus den Wörtern zusammen, welche die Römer in geschichtlichen Zeiten von den Nationen mit welchen sie in Verkehr traten, hauptsächlich von der griechischen, seit Augustus von denen um Donau und Rhein angenommen haben, aus den Lehn- und in so weit nachlateinischen Wörtern. Deren Menge zeigen am besten Schriftsteller des Tags und der Mode wie Martial; ausländische Wörter verdrängten die einheimischen, wie *splen* durch die Medicin den *lien*; unbefangen braucht ein Persius jenes Fremdwort, während er sich anschickt die Graecomanen zu verspotten.

Für den Sprachforscher ist es von Wichtigkeit zu wissen, lcher dieser Gruppen ein lateinisches Wort angehört, das Alter les jeden wo möglich auf Jahrhundert oder Jahrzehnt zu bemmen. Besonders für die dritte Gruppe lässt sich durch sorgtige und kritisch genaue Sammlung, welche man an Stelle allmeiner und oberflächlicher Register von unsrer Zeit hoffen darf, ǝl erreichen, wo wir auf historische Zeugnisse oder Schlüsse aus r Literatur, der Staatsgeschichte, den Culturverhältnissen uns itzen können. Zum Beispiel diene ein wenig bekanntes Wort, er das ich meine Meinung andern zur Prüfung vorlege. Unsre arke' stammt aus dem Romanischen, die Uebereinstimmung der manischen Sprachen erweist das Wort als lateinisch, was jetzt stätigt ist durch eine in Lusitanien im alten Balsa (Tavira) den Wassern des Anas gefundene Inschrift CIL. II 13, mit bildung Revista archeol. e hist. I nr. 3 März 1887, welche ibner hier dem Ende des 2. oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts schreibt, welche ein dortiger Bürger der Fortuna Aug. weiht *honorem sevir(atus) sui edito barcarum certamine et pugilum, rtulis etiam civibus datis.* Auf den Ursprung des Wortes wirft s Französische Licht und er ist längst gut erkannt (Diez etym. b. I barca, Gröber Archiv lat. Lexikogr. I S. 248); franz. *barge* zt eine vollere Form *barica* voraus, aus der *barca* durch Synpe entstand wie *lardum* aus *laridum*, *iurgat* aus *iurigat*. Urünglich Adjectivum zu welchem *navis* gedacht sein mag, dann stantivirt wie *civica*, *auca*, trat *barica* neben das Stammwort *is* oder für dasselbe ein, da zweisilbige *i*-Stämme wie einige consonantische leicht abbrökelten und leibhaftere Wortmen den Vorzug erhielten (*matutinum* für *mane*, *fontana* für *s*). Wie aber sind die Römer zu jener Ableitung von gr. ρις gekommen? Den Schlüssel hierfür gibt uns jene Inschrift a der Guadiana. Das Leben der Provinzialstädte wird in der iserzeit nach dem Vorbild Roms eingerichtet, die Spiele und stbarkeiten dort sind ein Abklatsch der in Rom üblichen; der hiffskampf welchen der reiche Mann von Balsa seinen Mitrgern vorführte, muss gerade so wie die Schaustellung von ustkämpfern für eine Nachahmung der römischen Schauspiele lten. Nun haben wir über die ersten und massgebenden Schiffsmpfe zu Rom glücklicherweise Nachrichten die uns hier zu atten kommen: Cäsars Spiele im J. 46 boten das Bild einer chlacht dar, welche die tyrische, das heisst phönikisch-persische lotte der ägyptischen liefert (Sueton Caes. 39), des Augustus

Naumachie, deren Ruhm auch der Ortsname verewigte, im J. 2 vor Chr. zeigte die Schlacht und den Sieg der Athener über die Perser (Ovid a. a. I 171, Dio 55, 10). βᾶρις aber ist aus Aeschylus und Herodot als der eigentliche Name für das Schiff der Aegypter und der Perser im Occident bekannt; das einzige Mal wo es in lateinischer Literatur erscheint (Properz III 11, 44), wird damit die ägyptische Flotte der römischen gegenübergestellt. Ich meine also, *barica barca* ist durch Cäsars und seines Nachfolgers Naumachien in das Latein eingeführt, dient anfangs der Bezeichnung eines zum Wettkampf geeigneten Fahrzeugs, wird je weiter abwärts in desto weiterem Umfang gebraucht, die lat Neubildung auch von den Griechen in Ostrom, wo die Nachen zur Ueberfahrt von der Residenz nach dem benachbarten Festland βάρκας ἀντὶ τοῦ δρόμωνας πατρίως ἐκάλεσαν οἱ παλαιότεροι (Lydus mag. II 14).

In diesem Fall half die geschichtliche Ueberlieferung, dergleichen für ältere Epochen meist fehlt. Dafür aber wird uns die Hülfe eines noch untrüglicheren und zuverlässigeren Kriterion, des Lautlichen. Von *epistula* weiss wohl jeder, dass es vor dem hannibalischen Krieg im Latein eingebürgert war, schon damals als man noch *fistola tabola* sprach, deshalb eingebürgert, weil es den Lautwandel dieser Wörter wie ein eingeborenes mitgemacht hat. Erscheint ein Wort, welches als lateinisch anerkannt werden muss, in einer Lautform, welche durch die Schriftsprache abgeschafft, vor deren Ausbildung aber die herrschende [illegible] war, so ist ihm kein andres Schicksal widerfahren als von *boi*[illegible] gesagt ward, so haben wir ein Recht jenes wie *boia* bis in di[illegible] vorliterärische Zeit zurückzuverlegen. Durch die italischen Spra[illegible]chen steht fest, dass auch die lateinische einstmals *profat Safin*[illegible] *scrifont verfom* usw. hatte, durch die Literatur, dass seit dere[illegible] Beginn ausschliesslich *probat Sabino scribunt verbum*, *b* statt de[illegible] inlautenden *f*. Nur der Volksmund konnte nicht gebunden a[illegible] das literärische Gesetz die ältere Form behaupten, und umgekehr[illegible] Wörter welche das Gesetz übertreten, sind mundartliche, um de[illegible] Volksthümlichen willen gewählte Idiotismen wie Vergils *mefitis*[illegible] Erst *sifilare*, im Schriftlatein *sibilare*, aber im gemeinen Lebe[illegible] hörten und notirten das vor 600 Jahren aus den gebildeten Kreise[illegible] verschwundene *sifilare* Grammatiker der constantinischen Zeit, *sifilare* lebt heute im Französischen. Die das Vieh quälende Brems[illegible] hat drei lat. Namen, *tabanus*, *asilus* und den von den Grieche[illegible] geborgten *oestrus*, welchen allen Wörter mit dem Begriff des Bre[illegible]nens unterzuliegen scheinen; vom ersten Namen kennen wir a[illegible]

Varro und den paar Zeugnissen der Literatur keine andre Form mehr, aber da die Natur der Sache sowohl für das Indigenat wie für ländliche Heimath, Rusticität des Wortes spricht (*oestrum graece, latine asilus, vulgo tabanus* die Berner Scholien zu Verg. g. III 147), so darf man glauben dass im italienischen *tafano* noch die vom Schriftlatein abgethane älteste Form fortlebt. Die Vergilstelle bringt mir den *Alburnus* vor Augen, wo in den Waldungen am Silarus die Bremse besonders häufig gewesen sein soll; in der Sprache der eingesessenen Bevölkerung, auch der Lateiner vor den punischen Kriegen hiess er *Alfurn-*, so sicher wie *Alfii* und *Albii* eins sind; daher wenn wahr ist was Ph. Cluver in der Italia ant. p. 1254 von seiner Zeit meldet dass dort in der Nähe gelegene Ruinen einer Ansiedelung etiam nunc vulgari vocabulo incolis dicuntur *Alfurno*, im Gegensatz zum Schriftlatein das Volk die Lautform, deren sich die Samniter bedienten, welche den lat. Gründern von Pästum in die Ohren klang, über das Mittelalter hinaus fortgeführt hat. Der *Alfurnus* heisst in Rom immer *Alburnus*, *Alfaterna* niemals *Albaterna*, wie denn *Allifae* und die meisten Ortsnamen nie ihr *f* verloren haben: muss diese Verschiedenheit aus der Geschichte und Politik chronologisch hergeleitet werden, und ich weiss keine andre Auskunft, so folgt dass das Lautgesetz des Schriftlateins vor den Samniterkriegen in Rom keine Geltung hatte [1].

---

[1] Ich hatte die Absicht die Fortleitung von inlautendem *f* für *b* aus dem ältesten Latein durch das Vulgärlatein ins Romanische, auf welchen Punkt ich im Verfolg meiner früheren Aufsätze Mus. 37, 519. 39, 426 gekommen war, eingehender zu behandeln, als ich darauf aufmerksam gemacht ward, dass bereits Ascoli in seinem Brief 'über eine vom Römischen abweichende italische Lautschicht, die sich in den romanischen Sprachen bemerkbar macht' (jetzt in der Uebersetzung seiner sprachwissenschaftlichen Briefe durch Güterbock, Leipzig 1887 p. 80 ff.), dieselbe Frage ausführlich und mit jener Herrschaft über das Romanische, welche mir fehlt, erörtert. Warum das Obige stehen gelassen ward, dafür wird auch Ascoli's Leser einen Grund finden. Andres Detail der Frage soll mich jetzt nicht beschäftigen, nur zweierlei sei kurz beigefügt. Einmal den Lautwandel von *f* in *b* aus dem Latein überhaupt in andre ital. Sprachen zu verweisen, also *sifilare* für umbrisch oder oskisch statt für urlateinisch zu nehmen sind wir keineswegs genöthigt, da auch im geschichtlichen Latein der Process selber nicht beispiellos ist (*exfafillare exfabillare*, *cistifer cistiber*, *fiber beber*), auch jene ital. Sprachen nach dieser Seite Abweichungen zeigen (osk. *amfr-* umbr. *ambr-*, *haf- hab-*, *Alifa-* 'Αλλιβανόν). Vollzogen war der Process im Wesentlichen und die Regel durchgeführt um rund 300 v. Chr., von welcher Zeit ab inschriftlich Formen wie *menurbid*, *trebibos* begegnen; aber Nachwirkung desselben oder doch Empfindung dafür vermuthe ich aus gewissen Anzeichen z. B. der Plautustradition dass noch in den Anfängen der Literatur vorhanden war. Sodann gebietet Vorsicht und Vernunft

Lautliche Kennzeichen höchsten Alters von solcher Wichtigkeit und Sicherheit wie die Bewahrung des *f* wo später *b* eintrat, werden nicht leicht beizubringen sein. Aber man darf den Versuch machen eine andere Lautveränderung, durch welche von Alters her Schrift- und Volkslatein sich geschieden, nachzuweisen, in der Hoffnung dass demnächst mehr dergleichen Kriterien aufgefunden werden. Französisch *soin* Sorge, *soigner besoin* und zahlreiche romanische Wörter, einfache und zusammengesetzte, deren Diez Wb. I sogna gedenkt, entstammen dem lat. *sonium*, welches der besseren Literatur gänzlich unbekannt, erst als der Faden der röm. Tradition gerissen war, am Ende des Alterthums auftritt. Die ersten Beispiele liefern, so viel ich weiss, die Bibelübersetzung wo Lucas 21, 34 μερίμναις βιωτικαῖς, in der Vulgata *curis huius vitae*, im Cantabrigiensis p. 248 Scrivener *soniis saecularibus* übersetzt ist[1], und die von Herm. Winnefeld (Bonn 1887) uns erschlossene St. Galler Orakelsammlung, wo 52, 9 Jemand so beruhigt wird: *de sonio liberaris et deo adiuvante ad filios tuos reverteris salvus*; häufiger ist eben hier schon das von *sonium* gezogene Verbum *soniari* sich sorgen, grämen, quälen in *noli soniari* (wie *noli timere, noli agoniari* und Verwandtes hier oft) und *persona de qua soniaris*. Diese Texte, nicht nach dem 6. Jahrhundert hingeschrieben, reichen ihrem Ursprung nach ins 4. oder noch weiter hinauf; an fränkische oder gothische Herkunft des Wortes wird heute wohl niemand mehr denken. Hinzu füge ich, da das weitere Vorkommen im Mittelalter für uns ohne Belang ist, bloss das achtbare Zeugniss des Philoxenus-Glossars, wo zwischen *sonitus* und *sontes* p. 200, 18 Vulc. verzeichnet steht *somnium* φροντίς, ἰδιωτικῶς: *somnium* φθίσις, klärlich verschrieben für *sonium*; besonders die letztere Glosse verdient unsere Aufmerksamkeit, weil sie auf den Wortbegriff ein helleres Licht wirft und sagt, was man auch aus den St. Galler Sortes herauslesen kann, dass aufreibende Kümmerniss darunter verstanden, dass mit derb natürlichem Ausdruck wie ihn der gemeine Mann liebt (*manducare* essen) die Sorge als Zehrung benannt ist[2]. Also im Volkslatein

---

solche Wörter bei Seite zu lassen, deren *f* nach der lat. Sprachgeschichte eine andre Erklärung hat, z. B. wo es auf nachmaliger Aspiration und Verwechselung mit *ph* beruht (*sulpur* sulphur), oder aber provenz. *afan* italien. *affanno*, welches mir zwar ächtlateinisch scheint und mit ächtem *f*, aber als Compositum wie *affatim*, [illegible] dung, diese Frage nichts angeht, bisher auch von nieman[illegible]

[1] Rönsch Itala und Vulg. S. 29 war noch [illegible] *somniis* zu lesen?'

[2] *Hier* noch ein Zeugniss, scharmant durch [illegible]

sonium verzehrender Gram: im Schriftlatein finden wir ein wenig verschieden lautendes Wort von gleicher Bedeutung, *senium*; Accius 'es zwingt der Tod des Freundes, *quod mist senium multo acerrimum*', Persius 'und wenn alle von geringerer Herkunft reich werden sollten, so will ich doch nimmer *curvus ob id minui senio*', Horaz zu Lollius der lieber Gedichte machen als den Freund auf die Jagd begleiten will 'mach dich auf *et inhumanae senium depone Camenae*', fast ein Vorspiel des im Romanischen zu Sorge und Pflege herabgedrückten Begriffs. Dies *senium* stellen die Alten nach Cicero (Cato m. 14) und nicht weniger die Neueren mit *senex* zusammen, leiten die mannigfach schillernden Bedeutungen des Worts von den traurigen Erscheinungen des Alters ab, Nonius in dem reichen Artikel der sein Buch eröffnet: *senium est taedium et odium, dictum a senectute, quod senes omnibus odio sint et taedio* usw. Eine sehr begreifliche Ableitung, denkt doch selbst mancher Deutsche wenn er von Griesgram redet, an greis und Greisenthum. Ich habe nicht die Absicht zu leugnen, dass ein zu *senex* gehöriges *senium*, allenfalls eine komische Nachbildung von γερόντιον, auch nicht dass *senium* 'Greisenalter' in der Sprache existirt habe; nur was man von Beweisen für Letzteres vorbringen kann, fällt in junge Zeiten, in welchen etymologische Theorien und mit dem Klang spielender Witz und poetische Licenzen Einfluss gewonnen haben und den ächten Wortsinn zu drehen und zu biegen pflegen; aber die Existenz eines solchen [illegible] schon für die vorsullanische gleich wie für die neronische [illegible] zugegeben, so wird man wie in hundert Fällen [illegible] *-ulum*) zwei gleichlautende aber dem Ursprung [illegible] Wörter annehmen müssen. Denn es wäre seltsam [illegible] welche in *seniores*, *senatus* mehr als unsre [illegible] schall die Würde des Alters betonen, in [illegible] Uebel desselben oder Uebelstes ausgeprägt [illegible] Plautus, dessen Sprache Metaphern doch [illegible] zulässt, jenes Wort nur so metaphorisch [illegible] Structur welche je bildlicher ein Wort, [illegible] *mihi dividiae et senio sunt* und *id* [illegible] *illi miserae miseriast*; seltsam dass [illegible] tiker in *senium* ein Synonym der [illegible] und schimpflicher sehen, dennoch [illegible]

im Katal[illegible]
p. 85, 14[illegible]
p. 551, [illegible]

maeror senium exiliumque et senectus; seltsam dass der älteste und naturwüchsigste Togatendichter nicht vor dem Plural zurückscheute, *senia et iurgia* wie Kümmernisse und Zerwürfnisse; seltsam dass *senium* unter den Schäden welche von ärztlicher Kunst beseitigt werden, einen Platz erhielt bei Lucilius (Fr. 362 Bährens) *in numero quorum nunc primus Trebellius multost* ἕλκος ἀκέσσασθαι *febris senium vomitum pus* — dies hat zusammen genommen keine befriedigende Erklärung, wenn *senium* von Wurzel *sen-*, gr. ἕνη lat. *senex*, gebildet von Haus aus die Eigenthümlichkeit der Alten oder γῆρας bedeutet hätte. Schauen wir uns aber nach einer anderen Sippe um, so begegnet uns das vulgärlat. *sonium*, dessen Bedeutung mit dem Gebrauch von *senium* gerade bei besten Gewährsmännern, bei Plautus Titinius dem Redner Cicero (*luget senatus, maeret equester ordo, tota civitas confecta senio est, squalent municipia, adflictantur coloniae, agri civem desiderant*) übereinstimmt, und drängt uns die Frage auf, ob beides nicht Varietäten eines und desselben Wortes sind, das eine die volksthümlich gemeine Form welche auf älterer Lautstufe verharrte so wie *sifilare*, das andre nach andrer Lautentwicklung von der Literatur angenommen und für diese verbindlich geworden so wie *sibilare*. Wir hätten also, wie in jenem Falle die Entstehung von *b* aus *f* unbestrittene Thatsache ist, an der Hand der lat. Lautlehre die Grundform aufzusuchen, aus welcher einerseits *sonium* andrerseits *senium* hervorgegangen.

Der Wechsel von kurzem *o* und *e* ist im Latein ganz gewöhnlich wo *v* vorhergeht. Die lat. Wörter zeigen hier den einen oder andern Vocal in Differenz mit den verwandten Sprachen, wie *vomo* ἐμῶ, *verbum* Wort, in Differenz mit der eignen Verwandtschaft, wie *volo velle*, *dvonos bene*, die einst mit *vo-* anlautenden sind überwiegend classisch in *ve-* umgelautet, *Voturius Veturius, votare vetare, voster vester, vortere vertere*; die Vorliebe des *v* für *o* im vorclassischen und ausserclassischen Latein wird durch Varietäten wie *vacatio vocatio* bestätigt. Bildet das Consonantenpaar *sv* den Anlaut, wo *v* verklingt und verschwindet (*svavium savium*), so wird der folgende Vocal in der Regel zu *o* gefärbt, wie *soror* Schwester, *socer* ἑκυρός, *sordes Svasa* Schwarzach; auch *sudor* Schweiss ἱδρώς deutet mit dem dunkeln Laut auf ein *soid-*. Aber auch ohne solche Spur zu hinterlassen, geht das *v* jenes Anlauts unter; um den Bereich evidenter Beispiele nicht zu überschreiten, muss ich von der Quantität des Vocals hier absehen. Die Condicionalpartikel osk. *svai* umbr. *sve* ward lat. *se* (in *seu*) *sei si*;

der im Umbrischen vorliegende Lautwandel von *svepis* in *sopir* Ig. VI b 54 ergibt die Entstehung von *so-* und *se-* aus derselben Grundform innerhalb des Italischen. Für das Latein selber aber folgt das Gleiche aus dem Nebeneinander von *socors* und *securus sedulo*, von *solutus* und *selectus seorsus*; wer die Wörter von beiderlei Art geschichtlich wägt und sieht wie die mit *se-* dem Sinne nach lediglich die zusammengerückten Theile wiedergeben ohne neu erwachsenen Begriff (*securus* nichts weiter als *sed curis*, aber *socors* nirgends herzlos, nicht einmal verstandlos, vielmehr *cui res cordi non est*), wird nicht zweifeln dass dies die jüngeren Sprachgebilde sind, die paar andern Ueberbleibsel von einer älteren Schicht, etwa wie die Composita mit *prod* (*prodire prodigere*) nachgeschoben sind den ursprachlichen mit *pro* (*prohibere promere*). Ueber *sospes seispes*, jenes römisch dies in Lanuvium heimisch, bescheide ich mich anzumerken dass die Bewahrung des *s* in σῶς einen volleren Wurzelanlaut beweist.

Hiernach betrachte ich *sonium* und *senium* jenes als vulgäre dieses als schriftmässige Form éines Wortes, dessen Wurzel dem Latein gemein ist mit dem Deutschen 'er schwindet schwand' und dem Griech. σίνος σίνεσθαι. Die ursprüngliche Bedeutung ist in der Glosse, welche vorhin angeführt ward, mit φθίσις richtig angegeben; buchstäblich als Schwindsucht mag man *senium* zwischen Fiebern und Brechen bei Lucilius fassen; ein körperliches, materielles Verständniss legt auch die Verbindung mit *morbus* bei Plautus, dann mit *dividia* noch nahe, diese Stellen leiten über zu dem psychischen als verzehrender Kummer und Sorge. Man wird hierbei erinnert dass auch die Kindheit der Wissenschaft etymologisirend spricht μελεδήματα ἀπὸ τοῦ τὰ μέλεα ἔδειν. Vielleicht kommt meiner Ansicht dies zugute, dass sie für Weiteres förderlich scheint. *sons* ward, von wegen des negativen *insons* nicht richtig, mit *ab-sens prae-sens* geglichen: mir ist *sons* im röm. Recht was Σίνις der Sohn des Polypemon im griech. Mythus, oder um das Suffix nicht zu vergessen, ein σίντης; es hat seinen guten Grund dass die Alten den *morbus sonticus* regelmässig mit *nocens*, *vim graviter nocendi habens* zu definiren suchen; lebensgefährliche Krankheit war vom Gesetzgeber gemeint, ἡ φθαρτική wie das ion. σινάς glossirt wird. Und für das umbrische Gebet um Vernichtung der Feinde, *sonitu* VI b 60 *sunitu* VI a 49, wäre φθισάτω oder *senio conficito* doch wohl eine ganz glaubliche Uebersetzung.

Bonn. F. Bücheler.

Alexandrinische Studien.

(Fortsetzung.)

Obgleich man von den Beziehungen der alexandrinischen Dichter und Gelehrten zu einander, von ihren litterarischen Fehden und ihrer gegenseitigen Nachahmung und Bewunderung meist als von einer ausgemachten Thatsache spricht[1], so hat doch diese Auffassung wiederholte Ablehnungen erfahren. Das ist erklärlich, so lange das zerstreute Material noch nicht zusammengefasst ist: denn hier stützt eine Beobachtung die andere und sichert die bestrittene Anschauungsweise. Aber auch Erwägungen allgemeiner Natur werden, sobald überhaupt Uebereinstimmungen nachweisbar sind, absichtliche oder unwillkürliche Berücksichtigungen von Zeitgenossen und Zeitereignissen wahrscheinlich machen, wie sie jeder epigonenhaften Litteratur in reichstem Masse eigentümlich sind.

Ist es denn überhaupt denkbar, dass Schriftsteller, welche Jahre oder Jahrzehnte hindurch in derselben Stadt und an demselben Hofe leben und eine Reihe von Interessen theilen, einander nicht kennen und sich nicht einer von den Schöpfungen des andern, in Freundschaft oder Feindschaft, beeinflussen lassen sollte? Wie will man es erklären, wenn oft sogar die Ausdrücke solcher Genossen gleich sind? Aber wenn sie das auch nie wären: müsste man nicht annehmen, dass der später Dichtende geflissentlich vermieden habe[2], selbst in leisen Wendungen an den Vorgänger zu erinnern, um auch nicht den Schein der Unselbständigkeit auf sich zu laden? Apollonios Rhodios und Theokrit haben sich jeder gerade den Tod des Hylas und die Ver-

---

[1] Vgl. Meineke analecta Alex. 1843, 217: ut Athenis poetae mutua flagrabant invidia, ita etiam Alexandrini poetae suos habuisse obtrectatores (videntur). Rohde Griech. Roman 1876, 92, 3.

[2] So denkt sich das Verhältniss zwischen Horaz und Prop[illegible] *Buecheler*, und auch bei Martial und Statius hat man Aehnliches statu[illegible]

weiflung des Argonauten Herakles und den Kampf des Polydeukes mit Amykos[1] zur Schilderung ausgewählt und werden schwerlich in wesentlich verschiedener Zeit diese Szenen ausgearbeitet haben: wenn sie im Ausdrucke trotzdem wenig gemein haben, so darf man deswegen keinen von beiden Dichtern für so ungebildet erklären, dass er nicht einmal seinen unmittelbaren Vorgänger gekannt habe. Und umgekehrt: gesetzt, dass Leonidas von Theokrit oder dieser von Kallimachos eine Wendung entlehnt, so folgt aus dieser Thatsache noch keineswegs einfach die Talentlosigkeit des Nachahmers. Warum soll man nicht 'den Blumen singenden, Honig lallenden, freundlich winkenden Theokrit'[2] für fähig halten, halbe oder ganze Verse des gelehrten Freundes nachzuahmen oder geradezu zu übernehmen? Wenn eine derartige Imitation nicht in das Bild passt, welches man sich von einem Dichter gebildet hat, so muss man eben dies Bild ändern, vorausgesetzt dass Imitation sich aus positiven Nachweisen oder Wahrscheinlichkeitsgründen ergiebt. Sobald aber eine grosse Anzahl von Uebereinstimmungen vorliegt bei Schriftstellern welche zeitlich, örtlich und durch ihre Interessen nahe verbunden erscheinen, so kann man an keinen Zufall mehr glauben, ausser wenn man sich die Göttin des Zufalls ohne Kugel und ohne Binde vorstellt. Die so Verbundenen müssen, falls sie nicht lediglich in ihr Museum gebannt sind, einer auf den andern sehen und dessen Einfluss erfahren: das ist ein einfacher und sicherer Schluss; unmethodisch ist es dagegen, eklektisch bald den kausalen Zusammenhang abzuleugnen, bald, wenn man ihn anerkannt hat, ihn sofort durch Athetesen wieder aufzuheben.

Wir besitzen einige Gedichte und eine grosse Anzahl von Bruchstücken poetischer und auch prosaischer Werke aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, aber ihre Verfasser sind für uns blosse Namen oder nicht viel mehr. Leben kann die Litteraturgeschichte erst bekommen, wenn dieselben das Schemenhafte zu verlieren und sich zu Persönlichkeiten zu verdichten be-

---

[1] Theokr. 13, Apoll. Argon. I 1207—1272. Theokr. 22, 27—134, Ap. II 1—136.

[2] Mit diesem Göthecitate will Rannow studia Theocritea diss. Berlin 1886 S. 51 die Imitationsjäger aus dem Felde schlagen. Aber nicht darum handelt es sich, ob ein auch nur leidlich beanlagter Dichter derartige Wendungen sich erfinden konnte, sondern ob es wahrscheinlich ist, dass Kallimachos und Theokrit jeder von selbst auf dieselben Wendungen geriethen.

ginnen, welche menschliche Talente und Fehler, Neigungen, Abneigungen, Gefühle und Leidenschaften besessen, wenn wir Lust und Leid, Freunde und Feinde der einzelnen kennen lernen. Einer späteren Zeit war es vorbehalten, auf den Jäger, den Fischer und den Finkler Gedichte zu fabriciren, weil das seit Generationen so üblich[1], oder des Spasses halber den Tod eines zwölfjährigen Maximos aus Ephesos zu betrauern, den es nie gegeben[2]. Dagegen lebten zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos noch wirkliche Dichter, so viel ihnen auch schon an ursprünglichem Dichtergenie abgehen mochte; und darum kann man auch den Versuch wagen, einige wesentliche Linien zu ziehen zur Skizzirung des litterarischen Lebens namentlich in Alexandreia selbst, und sollte der vorläufige Entwurf zu bunt ausfallen, so wird der Schaden vielleicht geringer sein, als wenn man ein winziges Blättchen grau in grau zu bemalen für klüger hielte.

Theokrit und Kallimachos.

Theokrit und Kallimachos sind es vor allen, welche am Hofe des zweiten Ptolemaios, um das Resultat gleich kurz vorwegzunehmen, als der König in seinen jungen Jahren für Poesie und Kunst, für die Schönheit überhaupt und daneben auch für die Wissenschaft Augen und Sinn hatte, eine Anzahl schöner Jahre in wechselseitiger Anregung und fruchtbringender Freundschaft verlebt haben; um sie schaarte sich ein weiterer Kreis von Gleichgesinnten, näheren und entfernteren Freunden, von Schriftstellern, Staatsmännern und Privatleuten, in Alexandreia wie im übrigen Griechenland, und auch die Gedanken ihrer Gegner hafteten an dem Musenhofe des Lagidenreiches. Wie die beiden Koryphäen desselben mit einander und für einander arbeiteten und dichteten, zeigt die Gemeinsamkeit ihres Urtheils, ihrer Stoffe, ihrer Tendenzen, ihrer Stimmungen und ihrer Lektüre,

---

[1] Nach Leonidas Vorgange 8 Dichter, darunter Archias mit 5 und Zosimus mit 3—4 Epigrammen; für diese Machwerke war der Spott Lukians (AP VI 17) bei allem Schmutze gerade gut.

[2] Darüber höhnt Lukillios AP XI 312. Auch die Kenotaphpoesie geht von Kallimachos und Genossen aus. Wenn jedoch die Hofdichter der Stratonike animirt sein sollen, die Locken der Königin um den Preis eines Talentes zu besingen, obwohl dieselbe durch lange Krankheit ihr Haar verloren (Lukian de imag. 5—7), so ist das böswillig *aufgebauscht*, wie Spuren des Berichtes selbst zeigen.

aber ebenso auch eine gelegentliche Meinungsverschiedenheit, welche sich wohl in scherzhaften Berichtigungen zeigt.

Einzelne Sentenzen, Sprichwörter, Beispiele und Schlagwörter, welche der eine gebraucht oder gar erfunden hat, wiederholt mit Behagen der andere [1]. Zufall kann man es nennen, wenn beide Dichter den Frühling weiss nennen, mit demselben Worte vom Schmelzen des Schnees, vom Zusammensein und Bewachen oder Erwerben des väterlichen Erbes sprechen, an derselben Versstelle eine seltene Verbalform oder τάλαν τάλαν als Liebesklage setzen; Zufall kann man es aber nicht mehr nennen, wenn beide von Musenhähnen, von dem sangesreichsten der Vögel sprechen, die Erstgeburt der Artemis und des Philadelphos in gleicher Weise am Versanfang anführen und ebenso den König und Delos 'unter den Ersten erwähnen' [2]. Ganz undenkbar vollends ist es, dass Theokrits ἀρίζαλος Βερενίκα nicht Kallimachos ihm entlehnt haben sollte, auch wenn er, wie man wohl annehmen muss, das Kompliment von der Mutter des Philadelphos auf dessen Tochter oder Schwiegertochter übertragen hat [3]. Hierdurch allein ist die Berücksichtigung erwiesen.

---

[1] Meine Zusammenstellung ist zum guten Theile durch die Rannows (S. 45—53) überflüssig geworden; er giebt sogar zu viel, um desto sicherer die Nachahmung abweisen zu können.

[2]

Theokr. 18, 27 λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος	Kall. VI 122 λεῦκον ἔαρ, λευκὸν δὲ θέρος . .
Kall. VI 92/3 ὡς . . . χιὼν . . . ἐτάκετο	Theokr. 7, 76 χιὼν ὥς τις κατετάκετο
K. VI 43/4 γέντο δὲ χειρὶ στέμματα καὶ μάκωνα, κατωμαδίαν δ' ἔχε κλαῖδα	Th. 7, 157 ἁ δὲ γελάσσαι δράγματα καὶ μάκωνας ἐν ἀμφοτέραισιν ἔχοισα
Th. 13, 10 χωρὶς δ' οὐδέποκ' ἦς	K. V 59 καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο
Th. 17, 104 πατρώϊα πάντα φυλάσσειν	K. V 133 πατρώϊα πάντα φέρεσθαι
Th. 7, 77 ἢ Καύκασον ἐσχατόωντα	K. IV 174 Τιτῆνες ἀφ' ἑσπέρου ἐσχατόωντος
Th. 6, 8 καὶ τύ νιν οὐ ποθόρησθα τάλαν τάλαν	K. 30, 1 Θεσσαλικὲ Κλεόνικε, τάλαν τάλαν
Th. 7, 47 καὶ Μοισᾶν ὄρνιχες	K. IV 252 Μουσάων ὄρνιθες ἀοιδό-
Th. 12, 7 ἀοιδοτάτη πετεηνῶν	τατοι πετεηνῶν
K. IV 16 ἐνὶ πρώτῃσι λέγεσθαι	Th. 17, 3 ἐνὶ πρώτοισι λεγέσθω
K. III 23 γεινομένην τὸ πρῶτον	Th. 17, 75 γεινόμενον τὰ πρῶτα

[3] Th. 17, 57. Kall. 51, 3. Die Uebertragung wie die der Städte oder wie die des Epithetons der Artemis (K. III 23) auf Philadelphos (Th. 17, 75); von Wilamowitz (Hermes 14, 200, 1) entscheidet sich für

Wie mag es wohl gekommen sein, dass beide Freunde Liebesverschmähung mit einem alten, witzigen Orakelspruche umschreiben, wonach die Megarer nichts gelten noch zählen?[1] Wie kommt es, dass beide den Volksglauben, wem ein Wolf oder Geist erschienen sei, werde vor Schreck fast zu einem Gespenste, auf Liebesleiden anwenden, so dass nur Knochen und Haare noch an dem Verliebten zu sehen sein sollen, welcher den Liebling als Geist oder gar den Nebenbuhler als Wolf gesehen? Und wie kommt es, dass beide Dichter hierbei den Thessaler Kleonikos nennen?[2] Es kann kein Zufall sein, wenn Theokrit einem geliebten Knaben zuruft 'du willst mich nicht von ganzem Herzen lieben? ich merke es schon: die Hälfte deines Lebens habe ich, da dein Anblick mich zum Diebe machte; der Rest existirt nicht mehr'[3], und wenn in frappanter Uebereinstimmung, aber noch pointirter Kallimachos dichtet 'nur die Hälfte meiner Seele athmet noch, von der andern weiss ich nicht, ob die Liebe oder der Tod sie in Beschlag genommen, es ist mir nicht klar geworden: sollte sie etwa wieder zu einem Knaben gegangen sein'? Hier liegt keine 'Nachahmung' aber eine Einwirkung vor. Einen Aberglauben alter Weiber erwähnt Kallimachos, dass sie, um Unglück abzuwenden, dreimal in ihren Busen spuckten; diesen Zu-

Magas' Tochter: aber Riechwasser liebten alle Prinzessinnen des Lagidenhauses. Kallimachos hat hier wie sonst öfter dorischen Dialekt gewählt: dass er das zu Ehren Theokrits oder sonst durch ihn veranlasst gethan, ist unerweislich; wohl aber ist er zu einer von ihm sonst in den Epigrammen vermiedenen metrischen Licenz durch Theokrit verleitet worden (Kaibel, Comm. in hon. Mommseni 328).

[1] Th. 14, 48 ἄμμες δ' οὔτε λόγω τινὸς ἄξιοι οὔτ' ἀριθμητοὶ
δύστηνοι Μεγαρῆες ἀτιμοτάτῃ ἐνὶ μοίρῃ.
K. 25, 6 νύμφης ὡς Μεγαρέων οὐ λόγος οὐδ' ἀριθμός.
Freilich besteht noch die Möglichkeit, dass unmittelbar vorher Deinias darüber geschrieben [FHG III 24] und beide gleichzeitig angeregt hätte (Schol. Theokr. 14, 48).

[2] Th. 14, besonders V. 1—4, 8—11, 22 fg.; (ὁ Θεσσαλὸς) Κλεύνικος 13. Kall. 30.

[3] Th. 29, 4—6 οὐκ ὅλας φιλέειν μ' ἐθέλησθ' ἀπὸ καρδίας;
γινώσκω· τὸ γὰρ ἄμισυ τᾶς ζοΐας ἔχω
ζὰ τὰν σὰν ἰδέαν, τὸ δὲ λοιπὸν ἀπώλετο (ἀπώχετο Koepp).
O. Hempel quaest. theocr. Kiel 1881, 18 fg. hat hierin ein Bekenntniss greisenhafter Schwäche gesehen.

[4] Kall. 41 ἥμισύ μευ ψυχῆς ἔτι τὸ πνέον, ἥμισυ δ' οὐκ οἶδ'
εἴτ' Ἔρος εἴτ' Ἀΐδης ἥρπασε, πλὴν ἀφανές.
ἦ ῥά τιν' ἐς παίδων πάλιν ᾤχετο; . . .

hat Theokrit zweimal angewendet [1]. Der Kyklop mit seiner unerwiderten Liebe fragt sich ein andermal, warum er den Fliehenden verfolge [2]; ausführlicher hat diese Frage Kallimachos behandelt, indem er seine Liebe vergleicht mit der Waidmannslust, nicht das am Wege liegende Wild sondern das fliehende zu jagen, darauf verstehe er sich [3]. Diese Sentenz war seit Sappho beinahe ein Gemeinplatz geworden; seit Menanders Zeit in eine neue Form gegossen, findet sie sich auch etwas breiter in Theokrits Rinderhirten [4]: an den anderen beiden Stellen nimmt sie in fast identischem Ausdrucke den Hexameterschluss ein: gewiss ein sonderbarer Zufall.

Eine religiös gefärbte Wendung, welche etwa dem horazischen 'odi profanum volgus' entspricht, findet sich ganz gleich in Theokrits Bakchen und Kallimachos' Hymnos auf Delos [5]; natürlich ist die Uebereinstimmung kein Grund, einen der beiden Gesänge zu verdächtigen [6], sondern höchstens ihre Echtheit zu sichern, zumal Theokrit sich selbst getreu geblieben ist [7] und Kallimachos wahrscheinlich besondere Veranlassung hatte, seinerseits des Freundes Worte mit Emphase zu wiederholen [8]. Mit Theokrits Enkomion auf Philadelphos hat der Hymnos auf Delos nicht nur einen Halbvers gemein [9], sondern die höchst auffallende Epi-

---

[1] Kall. Fr. 235 δαίμων (?), τρὶς κόλποισιν ἐπι(ἐνι?)-πτύουσι γυναῖκες.
Th. 20, 11 τοιάδε μυθίζοισα τρὶς εἰς ἑὸν ἔπτυσε κόλπον.
6, 39 ὡς μὴ βασκανθῶ δέ, τρὶς εἰς ἐμὸν ἔπτυσα κόλπον,
ταῦτα γάρ ἁ γραία με Κοτυταρὶς ἐξεδίδαξεν.

[2] Th. 11, 75 τὰν παρέοισαν ἄμελγε τί τὸν φεύγοντα διώκεις;

[3] Kall. 31 Ὠγρευτής, Ἐπίκυδες, ἐν οὔρεσι πάντα λαγωὸν
διφᾷ καὶ πάσης ἴχνια δορκαλίδος,
στείβῃ καὶ νιφετῷ κεχαρημένος, ἢν δέ τις εἴπῃ
'τῆ, τόδε βέβληται θηρίον' οὐκ ἔλαβεν.
χοὐμὸς ἔρως τοιόσδε· τὰ γὰρ φεύγοντα διώκειν
οἶδε, τὰ δ' ἐν μέσσῳ κείμενα παρπέταται.

[4] Terenz Eun. 812/3 nach Menander: novi ingenium mulierum,
nolunt ubi velis, ubi nolis cupiunt ultro.
Theokr. 6, 17 καὶ φεύγει φιλέοντα καὶ οὐ φιλέοντα διώκει.
Noch krasser Th. 23, 3 μίσει τὸν φιλέοντα, vgl. auch Th. 14, 62.

[5] Th. 26, 30 αὐτὸς δ' εὐαγέοιμι καὶ εὐαγέεσσιν ἅδοιμι.
Kall. IV 98 . . . εὐαγέων δὲ καὶ εὐαγέεσσι μελοίμην.
Die Uebereinstimmung notiren die alten Erklärer.

[6] U. v. Wilamowitz hat Theokrits Gedicht athetirt (Knaack, anal. Alex. Rom. 58, 31).

[7] Rannow stud. Theocr. 52 fg.

[8] Darüber später.

[9] Th. 17, 3 = K. IV 16, oben S. 593, 2 Ende.

sode, worin Kos, die Geburtsinsel des Ptolemaios, dem Neugeborenen weissagt, ist hier breit ausgesponnen und ausgenutzt[1], so dass man Theokrit für den Erfinder, Kallimachos für den Nachahmer halten möchte[2]. Umgekehrt wollte wohl wieder an Apollons Groll auf Theben, wie ihn Kallimachos in diesem Hymnos beschreibt, Theokrit erinnern, indem er seine Chariten Freundinnen von Orchomenos, der Feindin Thebens, nannte[3]; die Veranlassung zu diesem Ausfalle kennen wir nicht[4]: wie sollten aber wohl die beiden Dichter unabhängig von einander darauf gerathen sein, gerade dies Emblem ihren Gedichten einzufügen, ohne dass es aus deren Anlage und Plan zu erklären ist[5]. Strittig kann auch hier höchstens die Priorität sein. Theokrits Kyklop meint, niemand werde das Meer und die Wellen dem Bewohnen des Landes vorziehen[6]; Kallimachos hat mit besonderem Witze herausgebracht, warum sein Zeus-Ptolemaios die Herrschaft auf der Erde erzwungen habe[7]: nur ein Dummer werde freiwillig Himmel oder Hölle wählen. Beide, obgleich sie verschiedene Gegensätze zur Ge geben, können auch diese Scherzfragen kaum unabhängig von einander aufgestellt haben. Aber Vorlage und Nachbildung ist in den meisten angeführten Fällen schwer zu erkennen.

Bisweilen ist durch eine Steigerung, einen Witz, einen Hieb der später Dichtende kenntlich. Einmal ist Theokrit der Tonangeber, Kallimachos der witzige Kritiker. In der Einleitung seines Kyklopen hatte ersterer erklärt, gegen die Liebe wisse er nur ein Mittel, welches zwar schwer zu finden, dessen Anwendung aber leicht und angenehm sei, das müsse Nikias

---

[1] Theokr. 17, 64—71. Bei Kallimachos weissagt Apollon der Insel Kos IV 160—190; Delos beglückwünscht Leto und den neugeborenen Apollon 260—274, Kos die Leto 150—152.

[2] Wilamowitz Antigonos 220, 41; vgl. unten.

[3] Kall. IV 86—99, Theokr. 16, 105.

[4] Aus politischen Verhältnissen kann man es schwerlich erklären, eher aus litterarischen Rücksichten, etwa dem Hasse gegen die Thebais des Antimachos oder des Antagoras. Ganz fraglich ist die persönliche Veranlassung, dass sein Stiefvater Simichos von Orchomenos nach Kos geflüchtet sei (schol. Th. VII 21): denn das ist vielleicht alles aus Theokrit gefolgert, vgl. Wissowa Th. Theocriteus Vratisl. 1828, 41; Haeberlin carmina figurata Gr. Hannover 1886, 45 und 51.

[5] Vahlen Sitzber. 842 leugnet ursächlichen Zusammenhang.

[6] Th. 11, 49 τίς κα τῶνδε θάλασσαν ἔχειν καὶ κύμαθ' ἕλοιτο;

[7] Kall. I 62 τίς δέ κ' ἐπ' οὐλύμπῳ τε καὶ ἄιδι κλῆρον ἐρύσσαι, ὅς μάλα μὴ νενίηλος;

Arzt und Dichter wissen (11, 1—6); und so hatte denn auch so tölpelhaft geschilderte Polyphem das Mittel gefunden (17), Galateia gesungen (19—79) und durch den Gesang den Eros ;eschläfert (80/1)[1]. Nikias hatte hierauf (denn diese Bezie-g des Scholiasten ist wohl richtig) ganz ernsthaft geantwortet, ; in der That die Liebe schon oft die nüchternsten Menschen Dichten gelehrt[2]; da aber nur der Anfang dieses Gedichtes ılten ist, so wissen wir nicht, wie Nikias neben der Ursache Wirkung der Poesie sich vorgestellt hat. Kallimachos schlägt ›n scherzhaften Ton an (Ep. 46): 'wie schön hat Polyphem Gesang erfunden für Liebende! wahrlich er ist nicht unge-·t. Die Musen halten den Eros gefesselt? welch Universal-tel ist doch die Bildung! Aber ich glaube, auch der Hunger dem Schlechten gegenüber das Gute, er treibt das Krankhafte Knabenliebe aus.' Dieser Witz kann nicht gut an Philoxenos, vorbildlichen Dichter des Kyklopen, gerichtet sein, welchen eits Aristophanes verspottete[3].

---

[1] Theokr. 11, 1 οὐδὲν πότταν Ἔρωτα πεφύκει φάρμακον ἄλλο
Νικία, οὔτ' ἔγχριστον ἐμὶν δοκεῖ οὔτ' ἐπίπαστον
ἢ ταὶ Πιέριδες· κοῦφον δέ τι τοῦτο καὶ ἁδὺ
γίνετ' ἐπ' ἀνθρώποις, εὑρεῖν δ' οὐ ῥᾴδιόν ἐστι. κτλ.
8 ὡρχαῖος Πολύφαμος, ὄκ' ἤρατο τᾶς Γαλατείας . . .
17 ἀλλὰ τὸ φάρμακον εὗρε . . .
80 οὕτω τοι Πολύφαμος ἐποίμαινεν τὸν Ἔρωτα μουσίσδων.
gekehrt schläfert öfters Eros oder Pothos Menschen ein, bei Posei-pos (AP XII 98) und AP XII 99.

[2] Ἦν ἄρ' ἀληθὲς τοῦτο, Θεόκριτε· οἱ γὰρ Ἔρωτες
πολλοὺς ποιητὰς ἐδίδαξαν τοὺς πρὶν ἀμούσους. Schol. Th. 11 Hyp.

[3] Kall. Ep. 46 Ὡς ἀγαθὰν Πολύφαμος ἀνεύρετο τὰν ἐπαοιδὰν
τὠραμένῳ· ναὶ Γᾶν, οὐκ ἀμαθὴς (?) ὁ Κύκλωψ·
αἱ Μοῦσαι τὸν Ἔρωτα κατισχαίνοντι, Φίλιππε;
ἦ πανακὲς πάντων φάρμακον ἁ σοφία.
5 τοῦτο δοκέω, χὠ λιμὸς ἔχει μόνον ἐς τὰ πονηρὰ
τὠγαθόν· ἐκκόπτει τὰν φιλόπαιδα νόσον.
ἔσθ' ἁμὶν χὠκαστὰς (?) ἀφειδέα ποττὸν Ἔρωτα
τοῦτ' εἶπαι 'κείρευ τὰ πτερά, παιδάριον,
οὐδ' ὅσον ἀττάραγόν τυ δεδοίκαμες'· αἱ γὰρ ἐπῳδαὶ
10 οἴκοι (?) τῶ χαλεπῶ τρώματος ἀμφότεραι.
ı Weisheit (Vers 4) ist die des Dichters; vgl. Poseidippos AP V 134 l AP XII 100. Vers 7 Schluss geht auf Th. 11, 1, die Wunde Vers wohl auf Th. 11, 15/6. Die beiden Lieder V. 9 fg. kann man mehr-ı beziehen.

Ein wunderliches Gedicht Theokrits, zu dessen Aufklärung Scharfsinn und Glück noch Vieles werden beitragen müssen, ist das Brautlied der Helena (18); in seine Entstehungszeit fallen offenbar jene Pseudo-Grabschriften, in welchen sich Kallimachos darüber lustig macht, dass jeder Grabstein das ganze Nationale des Verstorbenen enthalte[1], weil man diesen ja sonst nicht erkennen, nicht bequem im Hades nachfragen könne (Ep. 15 und 10). Dadurch ist erklärlich, dass Theokrit der scheidenden und damit für ihre Freundinnen gestorbenen Helena von diesen eine Gedenktafel mit dorischer Kürze setzen liess 'der Helena Baum bin ich: ehr' mich' (σέβου μ'· Ἑλένας φυτόν εἰμι 18, 48), also einen Paroimiakos; und nun zwängte Kallimachos in den übrig gelassenen Enhoplios weit mehr hinein (Θῆρις Ἀρισταίου Κρής 11) und bedauerte nur, dass er ein ganzes Distichon zu seiner Publikation gebrauchte[2].

Im Artemishymnos unterbricht Kallimachos sich in störender Weise durch Fragen, welche er der besungenen Göttin vorlegt, um von ihr Antwort zu erhalten: 'sage du selbst es mir, Göttin, und ich will es anderen singen', schliesst er[3]. Diese Anrufung ist nur verständlich, wenn man weiss, dass sie auf eine ähnliche Anrufung der Muse in Theokrits Hymnos auf die Dioskuren zurückweist: ihr ruft der Dichter zu 'sag' es mir, Göttin, du weisst's ja; ich aber, der anderen Dollmetsch, werde was du willst künden und was dir selber erwünscht ist', und am Schlusse des Hymnos erklärt er, er weihe den Dioskuren der helltönenden Musen Gesänge, so weit sie selbst sie ihm gewährten und der Gang seines Gedichtes es zuliesse[4]. Es ist klar, dass eine solche Musenanrufung ursprünglicher ist, und dass des Kallimachos Gespräch mit Artemis, welche ja nichts mit der Poesie zu thun

---

[1] Auch Theophr. Char. 13 spottet über dergleichen Aufdringlichkeiten.

[2] AP VII 447 σύντομος ἦν ὁ ξεῖνος, ὁ καὶ στίχος οὐ μακρὰ λέξων
'Θῆρις Ἀρισταίου Κρής' ὑπ' ἐμοὶ δολιχός.
λέξων statt λέξω las Planudes; für ὑπ' ἐμοὶ ist zu schreiben ὑπ' ἐμοῦ.

[3] Kall. III 186 εἰπέ, θεά, σὺ μὲν ἄμμιν, ἐγὼ δ' ἑτέροισιν ἀείσω.

[4] Theokr. 22, 116 fg. εἰπέ, θεά, σὺ γὰρ οἶσθα· ἐγὼ δ' ἑτέρων ὑποφήτης
φθέγξομαι, ὅσσ' ἐθέλεις σύ, καὶ ὅππως τοι φίλον αὐτῇ.
V. 221 fgg. ὑμῖν δ' αὖ καὶ ἐγὼ λιγέων μειλίγματα Μουσέων,
οἷ' αὐταὶ παρέχουσι καὶ ὡς ἐμὸς οἶκος ὑπάρχει
τοῖα φέρω. Statt οἶκος ist zu schreiben οἶμος.

t, so dass es sich nur um persönliche Angelegenheiten der
ittin (= Berenike?) handeln kann, ein gekünstelter Versuch ist,
a Theokrit zu überbieten. Aber auch Theokrit schiebt jene
ostrophe an die Muse und die Begründung dieser Unterbrechung
merkwürdig ein in die Erzählung von Polydeukes Heldenthat,
ss auch er zu dieser Bemerkung eine äussere Veranlassung
habt haben muss, welche man ebenfalls noch ermitteln kann:
s Kallimachos Aitia. Durch ein namenloses Epigramm der
iechischen Anthologie ist die Einkleidung dieser Gedichtsamm-
ıg bekannt: im Traume wurde der Dichter auf den Helikon
ter die Musen versetzt, und indem er diese nach den Helden
r Vorzeit fragte, gaben sie ihm Antwort über die aitiolo-
ichen Sagen dieser und der Unsterblichen[1]. Theokrit hat hier-
s sehr geschickt den Grundgedanken, die Abhängigkeit von den
ısen, herausgeschält, ohne sich wohl zugleich an die Verse der
ıs zu erinnern, und ist eitel genug gewesen, noch zweimal die
:hter mit dem geschraubten Ausdrucke 'Dollmetsche der Musen'
bezeichnen[2]. Für die Aitia aber folgt aus dieser Erklärung,
ıs Kallimachos sie nicht im Alter verfasst hat noch auch zu
rene, sondern wenigstens das erste Buch im Beginne der glän-
ıdsten und fruchtbarsten Zeit seines Lebens (ca. 277)[3].

In den Adoniazusen (15) hat Theokrit den Luxus ausgemalt,
lchen Arsinoe Philadelphos liebte; dabei erwähnte er auch die
chsen mit wohlriechenden Essenzen[4]. Kallimachos hat kein
denken getragen, in seiner Elegie auf Pallas (V) die Einfach-
it der Göttin hervorzuheben, welche Salbenbüchsen und Es-
ızen nicht leiden möge[5]: und damit niemand diese illoyale
merkung übersehe, hat er die entscheidenden Worte wiederholt.

---

[1] AP VII 42, 7 αἱ δέ οἱ εἰρομένῳ ἀμφ' ὠγυγίων ἡρώων
αἴτια καὶ μακάρων εἶρον ἀμειβόμεναι.

[2] Theokr. 17, 115 Μουσάων δ' ὑποφῆται ἀείδοντι Πτολεμαῖον...
16, 29 ..Μουσάων δὲ μάλιστα τίειν ἱεροὺς ὑποφήτας.

[3] Im Alter nahm Meineke an, in erster Jugend Schneider, Rauch
d auch Merkel; Dilthey widersprach letzteren; die ganze Frage lässt
i Seite Lange de Callimachi Aetiis, Leipzig 1882. Kallimachos' Ab-
ımmung aus Kyrene war bekannt: daher würde jener Dichter ihn
Λιβύης nennen, auch wenn nichts davon in den Aitia gestanden hat.

[4] Theokr. 15, 114 .. Συρίω δὲ μύρω χρύσει' ἀλάβαστρα·

[5] Kall. V 31 ..καὶ μὴ μύρα μηδ' ἀλαβάστρως
(συρίγγων ἀίω φθόγγον ὑπαξονίων)
μὴ μύρα, λωτροχόοι, τᾷ Παλλάδι μηδ' ἀλαβάστρως
(οὐ γὰρ 'Αθαναία χρίματα μεικτὰ φιλεῖ)
οἴσετε μηδὲ κάτοπτρον.

In den Wettsängern preist Daphnis die zarte Liebe des Mannes zum Weibe, indem er Zeus als Zeugen anruft[1]; eine Art Parodie darauf ist ein Epigramm des Kallimachos, in welchem er Zeus als Liebhaber des Ganymedes zum Zeugen für Knabenliebe aufruft[2]. Nun hat sich Kallimachos den Spass gemacht, sein παιδικὸν Theokrit zu nennen[3], natürlich ohne den greisen Freund dazu stempeln zu wollen: Theokrit ist Paris oder Alexandros, und zur Unterscheidung von andern wird sonst der Dichter selbst durch den Zusatz Simichidas gekennzeichnet, freilich nur um Uneingeweihte noch mehr zu verwirren[4]. Uns ist jener Alexander, oder wie er sonst geheissen haben mag, unbekannt.

In dem Chromis aus Libyen, welcher einst mit Theokrits Thyrsis um die Wette sang[5], sieht Buecheler den Kallimachos, Haeberlin will ihn in dem Ziegenhirten Battos wiederfinden[6]; gewichtige Gründe sprechen dagegen, dass man einen andern Dichter in dem Lykidas der Thalysien sucht[7]. Ein Zeugniss des Alterthumes stellt zwei Ansichten der Freunde über den Nil zusammen[8]. Wenn eine solche Notiz werthvoller wäre als die Beobachtungen, welche man noch heute machen kann, hätte sie an den Anfang dieser Untersuchung gehört. Ein Zufall hat uns hier eine derartige Stelle erhalten, aus der ein Schluss gezogen werden kann, tausend andere können verloren sein.

Diese mannigfachen Beziehungen muss man principiell anerkennen, will man nicht einen Berg von Schwierigkeiten aufthürmen; alles verräth einen überaus eingehenden und freundschaftlichen Verkehr zwischen beiden Dichtern; und da beide nachweislich zu gleicher Zeit in Alexandreia sich aufgehalten haben, hat man ein Recht, in diesem Zusammenleben den Anlass für ihr gemeinsames Wir-

---

[1] Th. 8, 59 ἀνδρὶ δὲ παρθενικᾶς ἁπαλᾶς πόθος. ὦ πάτερ ὦ Ζεῦ, οὐ μόνος ἠράσθην· καὶ τὺ γυναικοφίλας.

[2] Kall. 52 Τὸν τὸ καλὸν μελανεῦντα Θεόκριτον, εἰ μὲν ἐμ' ἔχθει,
τετράκι μισοίης, εἰ δὲ φιλεῖ, φιλέοις·
ναιχὶ πρὸς εὐχαιτέω Γανυμήδεος, οὐράνιε Ζεῦ,
καὶ σύ ποτ' ἠράσθης — οὐκέτι μακρὰ λέγω.

[3] Treffend erklärt von Rannow 48 f. gegen Hiller zu Th. 8, 59.

[4] Theokr. Syr. 12.

[5] Theokr. 1, 24 ὡς ὄκα τὸν Λιβύαθε ποτὶ Χρόμιν ᾆσας ἐρίσδων.

[6] Theokr. 4 und 3; Haeberlin 57.

[7] Von Wilamowitz bei Susemihl S. 13; darüber später.

[8] Schol. Dionys. Perieg. 221 Θεόκριτος ἕως Βλεμύων αὐτὸν (τὸν Νεῖλον) ὁρᾶσθαί φησιν (7, 114), ὁ δὲ Καλλίμαχος 'οὐδ' ὅθεν, οἶδεν, ὁδεύει, θνητὸς ἀνήρ' (Fr. 445).

ken zu suchen, wo nicht entscheidende Gründe einzelne Werke in eine andere Umgebung rücken.

Es fragt sich, wann Kallimachos und Theokrit am Hofe des Philadelphos zusammengelebt haben. Ausführlich hat über die Daten von Theokrits Leben nur Hauler gehandelt[1], andere summarisch über die ganze Epoche der Bibliothekare[2]. Haulers Arbeit ist heutigen Tages ganz unbrauchbar: er hat die groben Irrthümer des obskuren Munatios, ohne aus der schon in den Scholien zugefügten Widerlegung zu lernen, wiederholt und mit den Hypothesen Ritschls zu vereinigen gesucht; darnach soll Theokrit jung bis 265 auf Kos, bis 260 in Syrakus, als Mann bis ca 250 in Alexandreia und als Greis wieder in Sizilien mindestens bis 220 gelebt haben. Die Fehler dieser Rechnung erledigen sich am besten durch richtigere Ansätze.

Die Blüthe Theokrits wird unter Ptolemaios I († 283) in Ol. 124 = 284/0[3], die des Kallimachos bald nach Ausbruch des ersten punischen Krieges (264)[4] gesetzt, und wir haben noch Aeusserungen Theokrits selbst, wonach er wirklich bedeutend älter gewesen sein muss[5]. Jene Ansätze gehen vermuthlich auf die schematische Berechnung Apollodors zurück, welcher die Geburt der beiden auf 324/3 und ca. 300/296 bestimmt haben wird[6]. Kallimachos hörte die Vorträge eines Grammatikers Hermokrates von Jasos[7]; wo, ist unbekannt: aber da er sicher in Athen gewesen und vermuthlich dort als junger Mensch den Stoiker Arat

---

1 J. Hauler de Theocriti vita et carminibus diss. Freiburg 1855, vgl. Holm, Gesch. Siciliens II 495. Brinker de Theocriti vita etc. Rostock 1884 ist dürftig. Ueber den ἐπιτάφιος Βίωνος vgl. Buecheler Rh. Mus. 32, 33.

2 Nach Ritschl Wilhelm Busch de biblioth. Alex. pr. Rostocker diss. Schwerin 1884, Susemihl analecta Alex. chronologica ind. lect. Greifswald 1885. Dazu die ersten Kapitel bei Couat la poésie Alexandrine etc. Paris 1882.

3 Schol. Theokr. Arg. ἤκμασε δὲ κατὰ τὸν Πτολεμαῖον τὸν ἐπικληθέντα Λαγωόν, falsch von Ahrens verdächtigt. Arg. IV ὁ Θεόκριτος δέ, ὥσπερ ἐδείξαμεν, κατὰ τὴν ρκδ ὀλυμπιάδα ἤκμαζεν.

4 (Varro de poetis bei) Gell. NA XVII 21, 41 neque diu post. Der Synchronismus ist mehrdeutig.

5 Th. 30, 13 fg. λευκὰς . . ἐν κροτάφοις τρίχας, vgl. 29, 27 fg. γηραλέοι πέλομες . . καὶ ῥυσοί und 14, 68 fg. ἀπὸ κροτάφων πελόμεσθα πάντες γηραλέοι.

6 Diels Rhein. Mus. 31, 32.

7 Suid. s. v. Καλλ. μαθητὴς Ἑρμοκράτους τοῦ Ἰασέως γραμματικοῦ.

kennen gelernt hat[1], darf man beide Notizen wohl kombiniren. Die Freundschaft mit Theokrit dagegen scheint erst aus der alexandrinischen Epoche zu stammen, als der gereifte und gefeierte Dichter ihm in kurzer Zeit ein ausserordentliches Wohlwollen entgegenbrachte[2]. Theokrit selbst war ein Schüler des Glossographen und Dichters Philetas sowie dessen Schülers Asklepiades von Samos[3]; mit einem anderen Schüler, Zenodot von Ephesos[4], und ausserdem mit dem Peripatetiker Straton von Lampsakos[5] zusammen leitete Philetas die Erziehung des jungen Ptolemaios (nachmals II. Philadelphos)[6]: vielleicht hörte Theokrit den Gelehrten vorher auf Kos[7]. Dass auch er auf weiteren Reisen nach Athen gekommen ist und dort die innige Freundschaft mit Arat geschlossen hat, kann man auch ohne Ueberlieferung deshalb annehmen, weil er jedenfalls sich auch philosophische Bildung angeeignet hat. Die Aerzte Nikias und Erasistratos[8] dagegen mag er auf Kos kennen gelernt haben, wo eine berühmte medizinische Schule existierte; und vielleicht ist sein Vater, der 'berühmte Praxagoras'[9], der Arzt auf Kos, dessen Schüler Erasistratos, Nikias' Freund, wurde[10]. Dass jedoch ein eigentlicher

---

[1] Rohde Gr. Rom. 100 Anm. Praxiphanes war sein Gegner.

[2] Sich selbst rangirt Theokrit gleich nach seinen Lehrern 7, 37—41, unangefochten, wie es scheint.

[3] Schol. Theokr. Arg.

[4] Suid. s. v. Ζην. μαθητὴς τοῦ Φιλητᾶ ἐπὶ Πτολεμαίου γεγονὼς τοῦ πρώτου . . τοὺς παῖδας Πτολεμαίου ἐπαίδευσεν. Wenn Suidas sich etwas dabei gedacht hat, hat er jedenfalls nicht an die Kinder des Philadelphos gedacht. [5] Laert. Diog. V 58, Zeller III 901, 1.

[6] Geboren war Philadelphos auf Kos 309 v. Chr. (Droysen Diad. 2, 94, 1).

[7] Vor 302? Wir wissen es nicht, aber 274/3 (Usener Rh. Mus. 29, 42) ist zu spät.

[8] Schol. Theokr. XI Arg. προσδιαλέγεται Θεόκριτος Νικίᾳ τινὶ ἰατρῷ Μιλησίῳ τὸ γένος . . . ἔγραψε δὲ ἐπιγράμματα ἑαυτοῦ (lies ἐπ' αὐτοῦ), γέγονε δὲ συμφοιτητὴς Ἐρασιστράτου τοῦ ποιητοῦ (Ἰουλιήτου?) [ἢ] ὥς φησι Διονύσιος ὁ Ἐφέσιος ἐν τῇ τῶν ἰατρῶν ἀναγραφῇ. Wenn Erasistratos, den man meist zum Genossen des Nikias macht, der am Hofe des Seleukos I. vor 292 berühmte Arzt war (Droysen Epig. 2, 292), fällt seine Studienzeit vor 300.

[9] Unbemittelt war Theokritos, aber sein Vater war nicht niedriger Herkunft: denn sein Biograph (Artemidor?) hat sich eines Hyperbatons bedient, als er zur Mutter allein das 'berühmt' stellte (υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης, Schol. Arg. Schluss).

[10] *Hempel* quaestiones Theocriteae Kiliae 1881, 18.

Dichterbund auf dieser Insel geschlossen wäre[1], lässt sich um so weniger beweisen, als die angeblichen Jugendgedichte der Freunde mit Sicherheit einer späteren Zeit zuzuweisen sind[2].

Beide Dichter sind mit Ptolemaios II. in Verbindung getreten, als noch dessen erste Gemahlin und ihre Kinder in Ehren standen. Durch Philetas waren die Beziehungen zu dem Lagidenhause gegeben, und daher konnte Philadelphos leicht auf den bukolischen Dichter aufmerksam werden, als derselbe von sich reden machte[3]. Kallimachos war seiner Neigung und Fähigkeit nach mehr Gelehrter und scheint nur während einer kurzen Periode seiner Jünglingszeit, angeregt durch den Verkehr mit Theokrit und anderen Schöngeistern und Litteraten, sich energisch auf dichterische Produktion geworfen zu haben; als er nach Alexandreia kam, fand er den berühmten Zenodot von Ephesos an der Spitze der Bibliothek[4] und musste sich daher zunächst, bevor er als Hofkavalier angestellt wurde, sein Brod durch Ertheilen von Unterricht in Eleusis, einer Vorstadt Alexandreias, verdienen[5]. Vor dem Jahre 277/6 begann er die Aitia zu dichten und liess ihnen den Artemishymnos folgen; gleichzeitig verfasste Theokrit seinen Dioskurenhymnos[6] und vielleicht noch vorher eine Huldigung Berenikes, von welcher nur ein kleines Bruchstück erhalten ist[7]: es lässt sich nicht sagen, ob das Lied an die Mutter oder die Tochter Ptolemaios' II gerichtet war, aber keinesfalls wird es nach der Verstossung Arsinoes, der Mutter der jüngeren Berenike, veröffentlicht sein[8]. Der Philotera, Schwester des Philadelphos, scheint Kallimachos ein Gedicht gewidmet zu ha-

---

[1] Usener Rh. Mus. 29, 42; vgl. über die βουκόλοι späterer Zeit Holm Gesch. Siz. II 501.

[2] Anders von Wilamowitz de Lyc. Alex. 12 fg. (ca 292—289) und Couat (vor 295).

[3] Theokr. 7, 92 Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν ὤρεα βουκολέοντα
ἐσθλά, τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα
mit Reiskes Erklärung.

[4] Mit ihm wohl auch schon Lykophron und Alexander von Pleuron.

[5] Suid. Καλλ. πρὶν δὲ συσταθῆναι τῷ βασιλεῖ, γράμματα ἐδίδασκεν ἐν Ἐλευσῖνι, κωμυδρίῳ τῆς Ἀλεξανδρείας. Tzetzes Prol. 206 Keil νεανίσκος ὢν τῆς αὐλῆς. Nicht völlig richtig kombinirt Busch 14.

[6] Oben S. 598 ff.

[7] Athen. VII 284 Θεόκριτος δ' ὁ Συρακόσιος ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ Βερενίκῃ τὸν λεῦκον ὀνομαζόμενον ἰχθὺν ἱερὸν καλεῖ διὰ τούτων κτλ.

[8] Im Enkomion erwähnt Theokrit den Tod der älteren Berenike (17, 46 fg.) und setzt voraus die Verstossung ihrer Enkelin (44, vgl. S. 272).

Schwester des Philadelphos. Die Geschwisterehe ist ihrer Ungewöhnlichkeit wegen von den Griechen oft besprochen und bespöttelt, vielleicht noch öfter verherrlicht worden, und gewiss nicht als letzter unter den höfischen Lobrednern hat Theokrit sein Enkomion auf Ptolemaios gedichtet, in welchem er die Vermählung der Ptolemaier mit der heiligen Ehe des Zeus und der Hera verglich [3]. Man muss versuchen, diesen Angelpunkt in Theokrits Poesie genau zu bestimmen.

Zur Zeit des Enkomions war Aegypten sicher vor feindlichen Einfällen [4]; vom Wohlstande des Nillandes und den 33333 Städten des Ptolemaios spricht der Dichter [5]: im Osten, Süden und Westen werden fortwährend die Grenzen hinausgeschoben, und die Landschaften im südlichen Kleinasien sowie die besten Kykladen erkennen die Oberherrschaft des Königs an [6]. Die Insel Kypros, welche hierbei nicht erwähnt wird [7], konnte der Dichter wohl als wesentlichsten Theil Pamphyliens rechnen [8], nachdem er sie vorher bereits namentlich als Sitz der Aphrodite angeführt hatte [9]: das hätte er sicher vermieden, wenn Kypros damals abgefallen gewesen wäre; und zudem ist von einem wirklichen Abfall der Insel nichts überliefert, da Ptolemaios seinen Halbbruder.

---

[1] Meineke zu Kall. S. 227.

[2] Kall. Fr. Ἀρσινόης, ὦ ξεῖνε, γάμον καταβάλλομ' ἀείδειν.

[3] Theokr. 17, 131 ὧδε καὶ ἀθανάτων ἱερὸς γάμος ἐξετελέσθη,
οὓς τέκετο κρείουσα Ῥέα βασιλῆας Ὀλύμπου·
ἓν δὲ λέχος στόρνυσιν ἰαύειν Ζηνὶ καὶ Ἥρῃ.

[4] Rannow 16 fg. [5] Theokr. 17, 97 fg. und 75—85

[6] Theokr. 17, 85—90. Oft gedeutet ist das ἀποτέμνεται (er schneidet sich ab von den Ländern), auf erfolgreiche Kämpfe zuletzt von Fr. Koepp Rhein. Mus. 39, 211, auf friedliche Verhältnisse von Buecheler Rh. Mus. 30, 56, Hempel 78, v. Wilamowitz bei Haeberlin 56, 11 und Vahlen bei Rannow 16. Eine Entscheidung ist nicht zu treffen; nur dürfte abschneiden oder immer abschneiden nicht den Besitz andeuten können (Couat und Vahlen).

[7] Voss wollte sie dem Text aufzwingen; dagegen Droysen Epig. 319, 1 und Buecheler Rhein. Mus. 30, 55, der das Auslassen der Insel als höfisches Verschweigen erklärt.

[8] Vgl. z. B. Dionys. Per. 508 Κύπρος δ' εἰς αὐγὰς Παμφυλίου ἔνδοθι κόλπου.

[9] Theokr. 17, 36 Κύπρον ἔχοισα Διώνας πότνια κούρα.

›bald er eine Aufwiegelung der Kyprier wahrzunehmen glaubte, inrichten liess [1]. Gegen die Araber und Aithioper werden häuge Streifzüge nöthig gewesen sein [2], während über die Beiehungen zu Kyrene und Syrien aus Theokrits Worten nichts ı folgern ist: denn Grenzerweiterungen konnten, ausser durch igyptisches Gold [3], im Westen auch durch das Schwert des Vizeönigs Magas, im Osten durch die Feder der Diplomaten erreicht 'erden; auf keinen Fall aber kann man hier zur selben Zeit en kyrenaischen und den syrischen Krieg charakterisirt finden, a nach Pausanias der eine erst aus und nach dem andern entand [4]. Hieraus also lassen sich nicht einmal relative Zeitansätze ewinnen. Das Enkomion ist gedichtet vor der Niederlage bei Kos a. 265), aber nach der Verstossung der thrakischen Arsinoe, er Geschwisterehe (276/1) und dem Panhymnos Arats (278/6) [5]; uch die Ueberführung der Gebeine Alexanders des Grossen aus Iemphis nach Alexandreia [6], welche vielleicht in Zusammenhang ıit dem von Kallixenos geschilderten Festzuge [7] stand, kennt 'heokrit, wenn bei ihm Ptolemaios I. Lagu göttliche Ehren n Hause des Zeus geniesst und neben ihm der Gott Alexander, 'ersiens Eroberer, thront [8]. Alles ist hier mit Anspielungen auf ımittelbar vorangegangene Ereignisse erfüllt, und darum hat an auch weiter ein Recht, in der Gegenüberstellung der beiden

---

[1] Paus. I 7, 1 ἀπέκτεινε δὲ καὶ ἄλλον ἀδελφὸν γεγονότα ἐξ Εὐρυκης Κυπρίους ἀφιστάντα αἰσθόμενος. Uebrigens könnte sich dies auch ıf das libysche Kypros bzw. die Nilinsel beziehen.

[2] War doch Oberägypten z. B. unter Epiphanes von 222 bis 203 thiopisch (Krall 369).

[3] Diesen Faktor vergisst man bisweilen bei den Rekonstruktionen ınz. Lehrreich ist z. B., dass selbst dem reichen Eumenes die Heraeier Amastris abkaufen wollten (Memnon 16 in FHG III 535).

[4] Paus. I 7, 2 und 3. Die Grenzen sind: geraume Zeit nach der eschwisterehe und vor dem Tode des Antiochos I (261); Fr. Koepps rörterungen Rhein. Mus. 39, 209 ff. können dazu verführen, mehr für ›sichert zu halten als zu wissen möglich ist.

[5] Und zwar bald darauf, denn in der vielschreibenden Zeit hatte an derartige Gelegenheitsgedichte binnen Kurzem über neuen veressen, vgl. S. 612. Ueber Arat später.

[6] Paus. I 7, 1 καὶ τὸν Ἀλεξάνδρου νεκρὸν οὗτος ὁ καταγαγὼν ἦν ϲ Μέμφιδος. Droysen Diad. 1, 112, 1.

[7] Athen. V D 196 ff., besonders 201 D f.

[8] Theokr. 17, 18 παρὰ δ' αὐτὸν Ἀλέξανδρος φίλα εἰδὼς
ἑδριάει, Πέρσαισι βαρὺς θεὸς αἰολομίτρας.

Ptolemaier, des Peleus und Achill, des Tydeus und Diomedes[1] eine besondere Absicht des Dichters zu sehen, damit derselbe aufhört, 'so albern zu sein, wie uns seine gelehrten Erklärer wollen glauben machen'[2]. In dem männermordenden Diomedes kann man vielleicht statt des Antigonos Gonatas, des Sohnes des wilden Demetrios, an welchen Droysen dachte[3], den 'Henker' Nikomedes I. von Bithynien sehen[4], welcher mit Philadelphos wie Antigonos in enger Verbindung stand, so dass er bei seinem Tode (um 260) beide zu Testamentsvollstreckern ernannte[5]; derselbe hatte nach dem Tode seines Vaters (um 279) seinen Bruder Zipoites mit Hülfe der nach Asien übergeführten Keltenschaaren Bithynien abgerungen[6] und viel von sich reden machen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit aber lässt sich in dem Speerwerfer Achill, welchen Thetis dem Aiakiden Peleus gebar, der ritterliche Pyrrhos erkennen, der Sohn des Aiakides, einst Liebling und Schwiegersohn der älteren Berenike, der Mutter des Philadelphos[7]; er verdankte sein Reich ägyptischen Waffen und setzte im Kampfe mit Rom alles aufs Spiel; und gewiss hing es mit dem Niedergehen seines Sternes zusammen, dass Philadelphos sich dazu verstand, der obskuren Republik Italiens ein Bündniss anzubieten (273)[8]. Zu dieser Zeit etwa, jedenfalls vor Pyrrhos' Tod (272, nach Unger Ende 273) ist das Enkomion verfasst; zugleich ergiebt sich, dass die Termine der Geschwistervermählung[9] somit zusammenrücken auf 276—273.

Noch war Hieron II. nicht Herr von Syrakus[10]: also ist das Loblied auf Ptolemaios (17) älter als die Grazien oder Hieron

---

[1] Theokr. 17, 54 Ἀργεία κυάνοφρυ, σὺ λαοφόνον Διομήδεα
μισγομένα Τυδῆι τέκες, Καλυδώνιον ἄνδρα,
ἀλλὰ Θέτις βαθύκολπος ἀκοντιστὰν Ἀχιλῆα
Αἰακίδᾳ Πηλῆι, σὲ δ' αἰχμητὰ Πτολεμαῖε
αἰχμητᾷ Πτολεμαίῳ ἀρίζηλος Βερενίκα.
Das ist kein Vergleich mit den Heroen der Sage.

[2] Droysen Epig. 1, 324, 1.

[3] Das Charakterbild des alles wagenden, nicht verwegenen Königs, des Freundes der Stoa, passt nicht hierher.

[4] Memnon 20 (FHG III 537) τοῖς ἀδελφοῖς οὐκ ἀδελφὸς ἀλλὰ δήμιος γεγονώς.

[5] Memnon 22, Droysen Epig. 1, 312.

[6] Memnon 17—19, Livius 38, 16; Droysen Epig. 2, 337; 1, 189—191.

[7] Droysen Diad. 2, 255 fg.

[8] Liv. ep. 14 Cum Ptolemaeo rege societas iuncta est, und sonst.

[9] Oben S. 268. [10] S. 270.

16), womit der Dichter in Kummer über ihm widerfahrene Unankbarkeit sich an den siegesgewissen Strategen von Syrakus endet (269/6)[1]. So lange beide Gedichte nicht einigermaassen enau datirt waren, konnte man ihre Aufeinanderfolge umkehren; nd da man einen Bruch zwischen Theokrit und Ptolemaios II. ar ungern sich denken mag, ist neuerdings der Versuch gemacht orden, die Grazien vor das Enkomion zu rücken und als Abagebrief an irgend einen unbekannten reichen Gönner des Dichars in Sizilien aufzufassen[2].

Allein diese Auffassung ist schon in sich nicht ohne Beenken. Denn nicht die geringsten Anzeichen oder Gründe assen sich dafür anführen, dass Hieron das Anerbieten Theokrits usgeschlagen oder ihm später seine Gunst wieder entzogen hätte. 'ielmehr geizte der Förderer von Kunst und Wissenschaft noch edeutend später so sehr nach dem Nachruhme, zu welchem die)ichter einem Fürsten verhelfen können, dass er einem athenischen 'ersemacher Archimelos für ein Epigramm auf das königliche Vunderschiff 1000 Scheffel Waizen zuschickte[3]. Dagegen was ür einen Grossen gab es denn vordem auf der von Karthagern ınd Mamertinern gänzlich beherrschten Insel, um dessen Gunst in Theokrit sich beworben und zwar vergeblich beworben haben önnte? der zugleich so fein gebildet, so unermesslich reich[4] und lem Hieron ebenbürtig gewesen wäre? Die Grazien bleiben lunkel, wenn man ihre Spitze gegen namenlose Adlige Siziliens ;erichtet glaubt, sie werden in allen Einzelheiten verständlich, venn man sie als Absagebrief an die Philadelphen auffasst.

Allerdings wird man sich schwer an den Gedanken gewöhnen önnen, dass Theokrit mit dem oft gepriesenen gottähnlichen ?hiladelphos sich überworfen, dass er mit Klagen über Geiz von lem Hofe des reichsten Herrschers seiner Zeit geschieden sei.

---

[1] S. 275. [2] Vahlen Sitzgber. der Berl. Ak. 1884, 841.

[3] Athen. V 209 nach Moschion, einem Zeitgenossen höchstens ?hylarchs und Arats von Sikyon. Italisches Holz, iberischer Hanf und 'lachs und Pech von der Rhone (V 206) konnte zum Schiffsbau erst nach 3eendigung des punischen Krieges (241) beschafft werden. Damals var Hieron mindestens 65 Jahre alt. Im Anfang seiner Regierung, twa 267/4 hat er wahrscheinlich Timaios aus der Verbannung zurückerufen, s. Schäfer Quellenkunde §. 44, Holm Gesch. Siz. II 480; georen war derselbe ca 360/40, lebte 50 Jahre in Athen und starb wähend des 1. punischen Krieges.

[4] Th. 16, 22 μυρίος ἔνδοθι χρυσός, vgl. 17, 106 fg. Kall. öfter.

Denn von dem Könige und seinen Verdiensten um schöne Litteratur und Wissenschaft pflegt man sich sonst ein anderes, farbenprächtiges Bild auszumalen, welches die stillen Verdienste seines Vaters mit aufnimmt, aber für kleinliche und peinliche Züge keinen Platz hat. Allein was hindert anzunehmen, dass der König meist weise oder auch übertrieben zu sparen suchte, und dass die Höflinge in ihren Forderungen unverschämter waren, als wir ihnen zutrauen möchten? Gewiss priesen die Dichter wieder und wieder den Reichthum und die Freigebigkeit des Königs: aber diesen Lobpreisungen merkt man die Absicht derer an, die da in dem klingenden Lohne nur den gerechten Entgelt ihrer Verdienste sahen[1]: und bei Gelegenheit haben Kallimachos wie Theokrit ganz offen ihre Unzufriedenheit mit ihrer Stellung oder den Gehaltsverhältnissen ausgesprochen[2]. Sie haben sicher viele Schwächen an den Tag gelegt, wie z. B. die Erbitterung in dem Streite mit Apollonios zeigt; und zudem ist die Gunst der Grossen wandelbar. Tausend stichhaltige und lächerliche Gründe konnte der Hof haben, lästig werdende Talente zu entfernen; und die Entziehung des Gehaltes oder die Verweigerung einer Mehrforderung konnte, wenn sie nicht das äussere Zeichen königlicher Ungnade war, von dem Betroffenen als Grund gerathen oder vorgeschützt werden. Aber man thut den Ptolemaiern Unrecht, wenn man statt auf ihre grossen Naturen zu sehen, über derartige Bagatellen sich den Kopf zerbricht. Im Gegensatze zur syrischen Stratonike hörten sie lieber ihr Lob als gute Poesie, aber etwaigen Nachruhm erwarteten sie nicht von den Dichtern und wollten ihn gewiss so wenig wie einst Sardanapal: sentimentale Hingabe haben sie we-

---

[1] Th. 17, 115 Μουσάων δ' ὑποφῆται ἀείδοντι Πτολεμαῖον
ἀντ' εὐεργεσίης.

[2] Kall. I 84 ἐν δὲ ῥυηφενίην ἔβαλές σφισιν, ἐν δ' ἅλις ὄλβον·
πᾶσι μέν, οὐ μάλα δ' ἶσον. ἔοικε δὲ τεκμήρασθαι.
ἡμετέρῳ μεδέοντι κτλ. Freilich wird mit dem Säckelmeister Kall. nicht, wie man annimmt, den König selbst, welcher stets als Zeus in 2. Pers. angeredet wird, sondern etwa seinen ἐπιμελητής ἐπὶ τῶν προσόδων gemeint haben.
Th. 10, 54 κάλλιον, ὦ 'πιμελητὰ φιλάργυρε, τὸν φακὸν ἕψειν,
μή τι τάμῃς τὰν χεῖρα καταπρίων τὸ κύμινον.
Um einer Smyrnäerin willen bettelt und betet Kall. Arsinoe an (Ep. 5); dem Ptolemaios zeigt er Unzufriedenheit auch I 70
εἵλεο δ' αἰζηῶν ὅ τι φέρτατον· οὐ σύ γε νηῶν
ἐμπεράμους, οὐκ ἄνδρα σακέσπαλον, οὐ μὲν ἀοιδόν.

er für Ideen gehegt noch für Menschen. Philadelphos hatte ein utes Gedächtniss für seine Anhänger, aber ein besseres für ;ine Widersacher, das sagt Theokrit selbst[1]; die Anekdote von oilos zeigt, wie man sich ihn kalt und höhnisch, wenn nicht gar rausam, dachte[2]; Apollonios Rhodios wurde durch Hofkaba-in aus dem Vaterlande vertrieben[3], Sotades soll das Hochge-ihl, die sich gottgleich fühlenden Geschwister und Gatten mit ;inem beissenden Spotte verletzt zu haben, mit dem Tode haben üssen müssen[4]: und dass Theokrit den Laufpass erhalten, sollte amöglich sein?

Die Gründe des Bruches zwischen dem Dichter und dem ieschwisterpaare lassen sich nicht ermitteln, aber der Bruch ist 'hatsache: dafür gibt es noch weitere Zeugnisse. In der 'Liebe ur Kyniska' (14), welches Gedicht man fälschlich vor Theokrits ersönliche Bekanntschaft mit Philadelphos gesetzt hat[5], charakteri-.rt er den König: er lobt ihn, aber mit so bedingtem Lobe, dass ian sieht, wie den Hofdichter die goldenen Fesseln drücken[6]. Be-

---

[1] Th. 14, 62 εἰδὼς τὸν φιλέοντα, τὸν οὐ φιλέοντ' ἔτι μᾶλλον.

[2] Vitruv VII Praef. 8 Zoilos liest seinen Antihomer dem Ptole-aios vor, wird von ihm abgewiesen, bittet ihn später um Unterstüt-ing: rex vero respondisse dicitur Homerum, qui ante annos mille de-:essisset, aevo perpetuo multa milia hominum pascere: item debere qui eliore ingenio se profitetur non modo se unum sed etiam plures alere osse. Sicheres über den Tod stand nicht einmal im Handbuche Vi-uvs. Das Geschichtchen besitzt typische Wahrheit: es ist dem Erleb-isse Theokrits nachgebildet, welcher ebenfalls (die eigenen Ansichten?) ören muss von dem ungnädigen Gönner: θεοὶ τιμῶσιν ἀοιδούς· || τίς ! κεν ἄλλου ἀκούσαι; ἅλις πάντεσσιν Ὅμηρος (16, 19 fg.). Damit wissen ir, auf wen man im 2. oder 1. Jahrh. v. Chr., spätestens zur Zeit des ingeren Asklepiades, jene Theokritstelle bezog.

[3] Darüber später. [4] Droysen Epig. 1, 266, 1. [5] Brinker 14.

[6] Th. 14, 59 Θ. . . μισθοδότας Πτολεμαῖος ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος.
Α. τἆλλα δ' ἀνὴρ ποῖός τις; Θ. ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος·
εὐγνώμων φιλόμουσος ἐρωτικὸς εἰς ἄκρον ἁδύς
εἰδὼς τὸν φιλέοντα τὸν οὐ φιλέοντ' ἔτι μᾶλλον
πολλοῖς πολλὰ διδοὺς αἰτεύμενος οὐκ ἀνανεύων,
οἷα χρὴ βασιλῆ'· αἰτεῖν δὲ δεῖ οὐκ ἐπὶ παντὶ κτλ.
ie Wiederholung in Vers 60 ist eine besondere Pointe, welche aufge-lärt wird durch Vs. 62: es ist nichts zu ändern, man hat sich nur en ältlichen und erfahrenen Thyonichos achselzuckend vorzustellen, ie er gemächlich und vorsichtig sich über den eignen Ausspruch freut. Möglich ist hier die Annahme, dass Theokrit auf die Stellung eines enossen hingewiesen hat.

reits gebrochen aber hat er mit dem Herrscherpaare, als er seinen *Geliebten* (12) dichtet. Denn wenn er neben den üblichen Vergleichen von Frühling und Winter, von Schaf und Lämmchen, von der Nachtigall und den übrigen Vögeln auch die Jungfrau über die dreimal verheirathete Frau stellt [1], so wird hierin niemand, welcher die Zartheit vieler Theokritischer Idylle bewundert, eine geschmacklose Nachlässigkeit, sondern eine Absicht des Dichters sehen: so konnte natürlich kein Hofdichter in Alexandreia sprechen, während auf dem Throne Arsinoe Philadelphos sass, welche ihrem leiblichen Bruder in dritter Ehe vermählt war; und man kann nicht zweifeln, dass gerade auf die Königin diese Bosheit gemünzt war, dass also Theokrit damit zurücknahm, was er in seinem Loblied auf Ptolemaios dessen Gemahlin nachgerühmt hatte: sie liebe ihn wie eine junge Braut [2].

Das Zerwürfniss mit den Lagiden fällt zwischen 270 und 266; Theokrit musste auch den Freundeskreis von Alexandreia aufgeben, und dies Ereigniss kann nicht spurlos vorübergegangen sein. Wirklich haben wir noch ein Zeugniss des Eindruckes, welchen Theokrits Vorwürfe bei Kallimachos hervorgerufen. Die Chariten kehrten bei jenem barfuss und unbeschenkt nach Hause zurück und veranlassten ihn zu dem entscheidenden Schritte [3]: Kallimachos entgegnete darauf, ohne den Freund bei seinem wirklichen Namen zu nennen, halb mitleidig und halb unwillig 'meine Hände sind frei von Reichthum, aber erzähle mir nicht, bei den Chariten, die alten Geschichten, Menippos: wahrlich, es thut mir in der Seele weh, dies bittere Wort (Lied?) zu hören, und von dir, alter Freund, ist es mir am schmerzlichsten' [4]. Das war der Scheidegruss des Zurückbleibenden.

Theokrit wandte sich, nachdem es zum Bruche gekommen,

[1] Theokr. 12, 5 ὅσσον παρθενικὴ προφέρει τριγάμοιο γυναικός..
τόσσον ἔμ' εὔφρηνας σὺ φανείς.

[2] Theokr. 17, 128 τᾶς οὔτις ἀρείων ‖ νυμφίον ἐν μεγάροισι γυνὰ περιβάλλετ' ἀγοστῷ. Das ist durchaus keine alltägliche Redensart gewesen (Rannow 8) sondern auf die Wittwe und Mutter erwachsener aber verstorbener Söhne eigens erdacht.

[3] Th 16, 5–12. Eigennutz und Geiz aller (πᾶς) Menschen 15–17.

[4] Kall 32 (33) (οἶδ' ?) ὅτι μοι πλούτου κενεαὶ χέρες. ἀλλὰ Μένιππε
μὴ λέγε πρὸς χαρίτων τοὐμὸν ὄνειρον ἐμοί.
ἀλγέω τὴν † διὰ παντὸς ἔπος τόδε πικρὸν ἀκούων
καὶ φιλ' ἐμῶν (Wilam. φίλε τῶν cod.) παρὰ σοῦ τοῦτ' ἀνεραστότατον (AP XII 148).

h einem sicheren Platze [1] gewiss im Machtbereiche des Anti-
os oder Antiochos II, um von da aus seine Grazien und wohl
h seinen Geliebten in die Welt zu schicken: dort wollte er
iben, wenn man ihn nicht riefe, aber lieber einer sehnlichst
'arteten Einladung zum Hieron Folge leisten [2]. Ob eine solche
bejahrten [3] Dichter noch erreicht hat, ob er nach Sizilien ge-
gt ist, wissen wir nicht.

Allerdings ist in neuester Zeit von einem Gedichte an-
ommen, es sei über ein Dezennium später gedichtet [4], und
ır gerade von dem Gedichte, welches man bisher mit grosser
herheit Theokrits Jugendperiode zuweisen zu können glaubte,
ı Thalysien (7). Allein eine Reihe von Gründen sprechen
;en diese späte Ansetzung (um 255). Die Dichtung gehört
einer Anzahl anderer, welche den Stempel alexandrinischer
tstehung an sich tragen [5], und zeigt Spuren des regen Wech-
verkehres mit Kallimachos [6], welcher nach Theokrits Fortgange
hrscheinlich erloschen ist. Ferner hat der Dichter in den
alysien dem Arat eine zarte Aufmerksamkeit durch eine An-
elung auf dessen wohl 276 v. Chr. gedichteten Panhymnos
102 f.) erwiesen: damals bildete also dieser, und vielleicht da-
die gelehrten Phainomena, das Tagesgespräch in Pella, Athen
l Alexandreia, aber nach wenigen Jahren musste jener Hymnos
der Fluth gleichwerthiger Produkte völlig vergessen sein;
:hstens die Sternbilder konnten in dem Gedichte eines Freundes
:h in späteren Epochen an die Verdienste des stoischen Dich-
s erinnern. Dazu sagt Theokrit-Simichidas von seiner Dichter-
llung und seinen Lebensschicksalen, dass der Ruf seiner bukoli-
en Dichtungen zu dem Throne des Zeus gedrungen sei [7]: evi-
ıt hat Reiske den Gott auf Ptolemaios II Philadelphos ge-

---

[1] Die Nachricht von Sotades' Tode zeigt, wessen man sich von
ılemaios versehen konnte oder versah.

[2] Unter Hierons Augen (Vahlen 841) dichtete er nicht: allerdings
t er 16, 106 ἄκλητος μὲν ἔγωγε μένοιμί κεν, allein unmittelbar
rt er fort ἐς δὲ καλεύντων θαρσήσας Μοίσαισι σὺν ἀμετέραισιν ἱκοί-
ν. Nur wer mit Bücheler μέλλοιμι schreibt, könnte allenfalls an der
thwendigkeit einer Reise deuteln, vgl. aber Hermes X 459.

[3] Oben S. 601, 5.

[4] Von Wilamowitz bei Susemihl 13 f.

[5] Besonders zugehörig sind Thyrsis (1) und Syrinx; darüber S. 622 f.

[6] Vgl. über die Hymnen VI und IV S. 625, 2, dazu über Kall. Fr.
5 und Th. 7, 114 oben S. 600, 8.

[7] Th. 7, 92 Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα,
ἐσθλά, τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα.

deutet, und es ist zwingend, die Thalysien, in welchen ja auch Theokrits spätere Schicksale vermisst werden, noch vor den Bruch mit Philadelphos zu setzen, für dessen Ohren sie ohne Zweifel bestimmt waren. Ja, man kann die Abfassungszeit noch genauer erschliessen: das Gedicht ist vor der Verstossung der älteren Arsinoe gedichtet, da in seinem Beginne als Freund Theokrits ein Amyntas genannt wird [1], einerlei ob der Name ein wirklicher oder erdichteter ist [2]: denn seit jenem Ereignisse war der Name am Lagidenhofe verrufen, hiess doch der Helfershelfer der thrakischen Arsinoe, welcher mit dem rhodischen Arzte Chrysippos als Hochverräther hingerichtet wurde, Amyntas [3]. Somit gehören die Thalysien mit Kallimachos' Artemishymnos (III) zeitlich etwa zusammen, und es bleibt vorläufig bei Büchelers Satze, dass ein jüngeres Gedicht Theokrits als Hieron oder die Grazien nicht nachweisbar ist [4].

Kallimachos blieb auch nach Theokrits Entfernung in Alexandreia und widmete sich wahrscheinlich jetzt, als es still am Hofe wurde, ernsthaft den gelehrten Studien; nur ganz vereinzelt noch scheint er ein Epigramm oder gar eine Elegie, wie die Locke der Berenike [5], verfasst zu haben: seine grossen Dichtungen, auch der Hymnos auf Apollon (II) [6], gehören aller Wahrscheinlichkeit nach in seine frühere Periode und zugleich in die Machtperiode des ägyptischen Reiches; nach der Geschwistervermählung und der Niederlage bei Kos im Kriege mit Makedonien verstummen allmählich die Stimmen der Sänger am Musenhofe des Philadelphos.

Des Kallimachos Bedeutung beruht auf seinen langjährigen bibliothekarischen Leistungen. Allerdings hat sich neuerdings jemand gefunden, welcher Kallimachos als Vorsteher der Bibliothek nicht anerkennen will, weil er eine direkte Ueberlieferung vermisst; er denkt sich ihn als Bibliotheksassistenten um 245 gestorben, den Oberbibliothekar Zenodot erst um 236/2 durch Eratosthenes ersetzt [7]. Allein was kommt auf Ti-

[1] Th. 7, 2 εἵρπομες ἐκ πόλιος, σὺν καὶ τρίτος ἁμὶν Ἀμύντας.

[2] Haeberlin 53 sieht darin Alexas.

[3] Schol. Th. 17, 128 ἐπιβουλεύουσαν δὲ ταύτην εὑρὼν καὶ σὺν αὐτῇ Ἀμύνταν καὶ Χρύσιππον τὸν Ῥόδιον ἰατρὸν τοὺς μὲν ἀνεῖλεν κτλ.

[4] Rhein. Mus. 30, 55.

[5] Nach 246 verfasst.

[6] Darüber kann nur eine zusammenfassende Behandlung des Streites mit Apollonios Rhodios Aufschluss gewähren.

[7] Busch 14 ff. Was vielleicht dem Apollonios recht ist, ist durchaus noch nicht dem Kallimachos billig.

tulaturen an? Kallimachos schrieb die Pinakes und war somit die Seele der Bibliothek. Ob Zenodot damals noch ein thatenloses Dasein gefristet hat, braucht uns nicht zu kümmern: irgend ein positiver Grund, sein Leben so lange auszudehnen (auf 80 bis 100 Jahre), fehlt[1]. Dagegen lässt sich beweisen, dass Kallimachos bis in die zweite Hälfte von Euergetes Regierung (246—221) sein Leben und Wirken erstreckte[2], denn er hat Timon den Sillographen überlebt. Dieser hatte in seiner beissenden Satire auch den greisen litterarischen Diktator nicht geschont, sondern gegen seine Schule die ziemlich verächtlichen Verse geschleudert: 'viele werden gefüttert im völkerreichen Aegypten, traurige Bücherschmierer, die unaufhörlich verzankt sind, in dem Gehege der Musen'[3]. Kein Wunder, wenn die Gelehrten des Museions darüber ergrimmten. Als daher Timon, welcher in seinen Sillen Freund und Feind im Hades versammelt hatte, um alle miteinander durchzuhecheln und nur Schatten-, keine Lichtseiten an ihnen aufzudecken, selbst den Geschmähten ins Grab gefolgt war, rief ihm Kallimachos höhnisch nach:

Timon sprich, da du todt: was ist schlimmer, das Licht oder Dunkel?
'Schlimmer? das Dunkel! von euch sind ja die meisten am Styx'[4].

Nun verfasste aber Timon seine Parodie nach Kleanthes' Tode († 232)[5]; in das folgende Jahrzehnt gehören folglich Timons Sillen und Tod und Kallimachos' Epigramm und Tod: als Siebziger scheint er gestorben zu sein.

---

[1] Dass er vor ca. 320 geboren war, ergiebt sich aus S. 602 f.

[2] Vgl. Suid. Καλλ. καὶ παρέτεινε μέχρι τοῦ Εὐεργέτου κληθέντος Πτολεμαίου [ὀλυμπιάδος δὲ ρκζ', ἧς κατὰ τὸ δεύτερον ἔτος ὁ Εὐεργέτης Πτολεμαῖος ἤρξατο τῆς βασιλείας]: der ganze Zusatz ist falsch, nicht nur die Olympiade 127, 2 = 271/0 v. Chr.

[3] Fr. 60 πολλοὶ μὲν βόσκονται ἐν Αἰγύπτῳ πολυφύλῳ
βιβλιακοὶ χαρακῖται ἀπείριτα δηριόωντες
Μουσέων ἐν ταλάρῳ.

Athenaios I 22 D und darnach Wachsmuth CPEGL II 182 fg. beziehen dies auf Philosophen; man könnte an Panaretos, den Schüler des Arkesilaos (Diels Dox. 82, 2) denken. Aber stand ursprünglich die Exedra des Museions Philosophen zur Verfügung? Später gehörten solche sicher mit zu dem Gelehrtenkreise.

[4] Kall. 4 Τίμων, οὐ γὰρ ἔτ' ἐσσί, τί τοι φάος ἢ σκότος ἐχθρόν;
'τὸ σκότος· ὑμέων γὰρ πλείονες εἰν 'Αΐδῃ' (AP VII 317).

[5] Wachsmuth CPEGL II = Sillogr. Gr. rel. 13. Nach Unger Sitzber. d. Münch. Ak. 1887, 104 ist Kleanthes sogar erst 225/3 gestorben.

begann man auf die äusserliche Formvollendung einen solchen Werth zu legen, dass sogar Theokrit sich entschliessen musste, seine grossen Hofgedichte hohen Stiles mit Kallimacheischer Peinlichkeit auszufeilen [1], und bald war seine eigene metrische Kunstlosigkeit veraltet. Kallimachos dagegen galt den späteren Geschlechtern als Klassiker [2] und behauptete seinen Platz durch seine Technik, nicht durch sein Talent; ja, er arbeitete sich so systematisch in die von ihm gewollte Formvollendung hinein, dass die Aussicht vorhanden ist, auf Grund umfassender metrischer Beobachtungen den Erfolg seines Feilens statistisch nachweisen und damit auch die Abfolge seiner Dichtungen sicher bestimmen zu können. Bei Theokrit ist das unmöglich: wie bei jedem echten Dichter wird bei ihm der Ausdruck und die Form durch den Inhalt seiner Lieder bestimmt, es verschlägt ihm nichts, die Hirten seiner spätesten und schönsten Gedichte so volksthümlich und alterthümlich reden zu lassen, dass der Statistiker diese Gedichte von Rechts wegen vor Homer setzen müsste. Die meisten, wenn nicht alle Gedichte des Theokritischen Nachlasses, sind in Alexandreia etwa 277—267 gedichtet worden: zu dieser Annahme wird man gedrängt werden, wo nicht zwingende Gründe dagegen sprechen. Bisher hat man meist die Gedichtsammlung zerpflückt, um einzelne Stücke anderen Lebensperioden zuzuweisen oder dem Dichter ganz abzusprechen, und zwar pflegte man in älteren Zeiten die ungedeuteten Anspielungen der grösseren Dich-

---

[1] Kunst de Theocriti versu heroico, diss. Vind. I 1887, 14. So haben Thyrsis (1), Zauberinnen (2) und Daphnis und Damoitas (6) mehr männliche als weibliche Einschnitte im 3. Fusse, dagegen Hieron (16), Hymnos auf die Dioskuren (22) und Enkomion auf Ptolemaios (17) dreimal so viel weibliche als männliche Cäsuren.

[2] Prahl schliesst seine quaestiones metricae de Call. (Halle 1879) mit einer allgemein gefassten und daher im Wesentlichen richtigen Beurtheilung dieses Einflusses, welche Beneke Beiträge zur Metrik der Alexandriner 1883 Progr. No. 317, S. 7, 1 zu beanstanden keinen Grund hat.

ngen durch Athetesen oft der ganzen Gedichte zu beseitigen [1], ährend man jetzt manche der reizendsten Idylle für zu leicht ›findet [2]: es ist schwer zu sagen, was verkehrter ist. Zuerst üsste man die Kriterien der Unechtheit feststellen. Aber wo an ein Prinzip der Beurtheilung gefunden zu haben glaubte, hat an es in der Anwendung nicht durchgeführt, sondern durch ganz illkürliche Klassifizirung der Gedichte Sonderstellungen ganzer ruppen grundlos angenommen. Und ein einheitliches Prinzip r die Ausscheidung des Unechten fehlt bisher, denn metrische ler sprachliche Singularitäten beweisen so wenig wie Rückbeehungen auf andere, unbestritten echte Gedichte Theokrits, oder ır wie ästhetische Vorurtheile. Gegen die Echtheit des 'verhmähten Liebhabers' (20) ist nicht ein stichhaltiger Grund vorbracht [3], und die dem Theokrit einstimmig abgesprochenen Fiher (21) können nach Karl Kunsts metrischen Zusammenstelngen überhaupt nicht nachtheokritisch sein [4]. Besonders zu üten hat man sich vor moralischen Vorurtheilen: die Sinnlicheit des Stelldicheins (27) erinnert daran, dass es in der Blütheeit der neuen Komödie gedichtet, und aus der ganzen Zeit herıs hat man Dichter und Dichtung doch zu beurtheilen; viel-

---

[1] Diese wunderbaren Verirrungen rekapitulirt A. Wissowa, Theoitus Theocriteus Vratisl. 1828, welcher selbst die Nichtigkeit aller thetirungsgründe behauptet.

[2] Brinker de Theocriti vita carminibusque subditiciis, Rostock 884 zählt S. 17 bei seiner wenig tiefen Behandlung dieser Fragen 8, 9 0, 12?), 19—27 als äusserst zweifelhaft oder unecht auf, schon vorchtiger C. Kunst 19, 20, 21, 23, 27. Von Epigrammen behält jener s echt bei 1, 7, 10, 12 (13?), 16, 17 (18?!), 20, 21 (24?); dieser nur 8, 10, 12, 13. Jedenfalls sind Ep. 2—6 echt, dagegen 18 unecht.

[3] Freilich ist vor βλ bei βλέπειν gekürzt (20, 6 und 13), aber auch ı Enkomion in ἀπόβλητον (17, 136). Ferner τὸ κρήγυον für 'verum' zu tzen, hätte Th. 20, 19 sich so gut erlauben dürfen wie Leonidas 62, 9 ıP VII 648 ᾖδει Ἀριστοκράτης τὸ κρήγυον): er hat es aber für 'probe' ›braucht, wie sonst oft τὸ καλόν, τὐτρεκές u. a. adverbiell sich findet. ndlich warum soll nicht Bion dies Gedicht vor Augen gehabt haben att sein Verfasser den Bion? Höchstens Kunsts Beobachtungen verögen etwas zu beweisen: aber man muss diese kleinen bukolischen ieder ungefähr wie Epigramme betrachten; Verse von der Form 15 ›i Kunst müsste in 20 einen, in 23 zwei erwarten, wer mit der Elle isst: was thut's, dass sie fehlen?

[4] Gedicht 21 hat viel mehr Möglichkeiten, Daktylen und Spondeen ı variiren, als Kall. oder gar Bion und Moschos zulassen: Kunst S. 19 f., er auch 27 halten will, wie es scheint.

leicht kann sogar diese oder jene Stelle, welche man gelehrt zu deuten versucht hat, durch Unterlegung einer Zweideutigkeit treffender erklärt werden[1]. Der Verfasser des Stelldicheins soll aber nicht nur sinnlicher sondern auch witziger als Theokrit sein, da er dessen Liebesphrase ἔστι καὶ ἐν κενεοῖσι φιλήμασιν ἀδέα τέρψις (3, 20) hübsch pointirt anbringt als Antwort auf die verächtlichen Worte des Mädchens κενὸν τὸ φίλαμα λέγουσιν (27, 3 f.). Ein vortrefflicher Nachahmer, welcher sein Vorbild bei Weitem übertrifft![2] Warum darf es aber nicht Theokrit sein, welcher sich selbst glücklich citirt? Er liebt Selbstberücksichtigungen in leisen Anspielungen, in Fragen und Antworten und in wörtlichen Citaten, das muss man bei ihm so gut anerkennen, wie man ein Gleiches etwa bei Martial aus dessen späteren Lebensjahren beobachtet hat, mag man auch bei jedem eine andere Erklärung finden. Halbe und ganze Verse kehren bei Theokrit wieder[3], einzelne Aussprüche und ganze Gedankengänge ähneln sich auffallend, mit Vorliebe bringt er Volkssitten, Sprichwörter und Märchenzüge an. Wie oft wird z. B. bei ihm der Wunsch ausgesprochen, ein Thier zu sein: Milon beneidet den

---

[1] Daphnis verspricht seinem Mädchen beim Stelldichein die Ehe, und auf ihre Frage, ob er ihr ein Schlafgemach bereiten wolle und Hof und Haus, erwidert er nur, er bereite ihr ein Schlafgemach (27, 3[illegible]); wer hier partem pro toto sieht, versteht den Witz nicht.
In den derben Adoniazusen sagt Praxinoa zu dem Fremden 15, 94
μὴ φύη, Μελιτῶδες, ὃς ἁμῶν καρτερὸς εἴη,
πλὰν ἑνός. οὐκ ἀλέγω. μή μοι κενεὰν ἀπομάξῃς.
In welchem Sinne der Mann dem Weibe überlegen ist, lehrt 27, 26 f. (Κ. καὶ μὰν φαντὶ γυναῖκας ἑοὺς τρομέειν παρακοίτας. Δ. μᾶλλον ἀεὶ κρατέουσι· τί γὰρ τρομέοισι γυναῖκες;), und Praxinoa sagt nicht 'schweig nur still, an mir ist Hopfen und Malz verloren', sondern 'ich sorge mich nicht, dass du mir die leere Metze auswischst', derb, aber gar nicht missverständlich.

[2] Vahlen, ind. lect. Berlin 1876, 11.

[3] Bei Fritzsche-Hiller finden sich zu 5, 101 einige solcher wörtlichen Entlehnungen zusammengestellt (1, 38 : 7, 48. 1, 13 : 5, 101. 1, 58 : 5, 53. 2, 19 : 11, 72. 5, 15 : 4, 25. 22, 32 : 13, 32. 22, 76 : 18, 46. 5, 80 : 8, 73): bedeutend mehr kann man hinzufügen, wenn man die meist grundlos verdächtigten Wiederholungen mitberücksichtigt: 1, 106, 7 : 3, 45/6. 1, 108 : 3, 46 f. 1, 109 : 3, 107 1, 64 etc. : 7, 48. 2, 138 : 7, 38. 3, 20 : 27, 4. 3, 52 : 11, 29. 4, 17 : 14, 62; vgl. 11, 75. 6, 39 : 20, 11. 7, 89 : Syr. 17. 11, 156 : Syr. 7 8. 10, 37 : 23, 2 — etwas freier 4, 3 : 8, 6; vgl. 5, 113. 7, 76 : 23, 31. 2, 65 : 17, 10. 4, 35 : 19, 6 f. 11, 1 : 23, 24. 11, 15 : 30, 17. 7, 47 : 22, 218. 14, 69 : 29, 27

Frosch, der Kyklop vermisst Kiemen, Daphnis trauert, dass er kein Bock geworden, und der Liebhaber der Amaryllis wäre gern eine Biene; und so beneidet derselbe auch Endymion und Jason, und ähnlich wäre Komatas lieber Melanthios[1]. Bewundernswerth ist es oft, wie derselbe Grundgedanke variirt, bisweilen aus dem Ernsten ins Komische übertragen wird: in den Schnittern fragt Bukaios, der Arbeitsmann, ob Milon sich nie nach dem gesehnt habe, was nicht da sei; dagegen Lakon in den Wanderern ruft höhnisch: 'wer würde sich Haare abscheeren statt Wolle, und wer will eine schlechte Hündin melken, wenn eine säugende Ziege da ist?' und Polyphem tritt seiner Liebessehnsucht entgegen mit dem Spruche: 'melke, die da ist'[2]. Oder dies: Delphis hat die Simaitha verlassen, so dass er nicht mehr wissen kann, ob sie gestorben oder noch lebt; die ungetreue Kyniska weiss nicht, ob ihr Aischines inzwischen sich eine thrakische Frisur hat machen lassen[3]. Beruhen derartige Anlehnungen auf Armuth des Geistes oder auf der Sucht, sich in der Beschränkung als Meister zu zeigen? Jedenfalls scheint Theokrit nicht jenem Idealbilde zu entsprechen, welches viele moderne Kritiker sich von ihm entworfen haben, um darnach unsere Sammlung Theokritischer Gedichte zu sichten und auch die einzelnen Stücke noch zu beschneiden.

Theokrit war bei allen ausserordentlichen Vorzügen ein Kind seiner Zeit: nicht der blutlose Bion oder der allegorisirende Vergil, aber doch deren Vorgänger und Vorbild, der vertraute Genosse und Freund des frostigen Kallimachos. Manier zeigt sich in seinen Dichtungen, aber auch die Persönlichkeit des Dichters tritt uns in seinen Gestalten entgegen; zeit- und ortlose Poesien hat er nicht geliefert. Auch seine Zeitgenossen haben sich so gewöhnt, ihre eigenen Anschauungen und Gefühle selbst in der von Natur objektiven Poesie hervortreten zu lassen, dass sie umgekehrt auch in Homers Odyssee und Hesiods Eoien die

---

[1] Th. 10, 52. 11, 54. 1, 88. 3, 12 f. 3, 49 f. Eine Doublette ist z. B. auch der Aberglaube der Lügenblasen 9, 30 und 12, 34.

[2] Th. 10, 8 οὐδαμά τοι συνέβα ποθέσαι τινὰ τῶν ἀπεόντων;
5, 26 τίς τρίχας ἀντ' ἐρίων ἐποκίξατο; τίς δὲ παρεύσας
αἰγὸς πρωτοτόκοιο κακὰν κύνα δήλετ' ἀμέλγειν;
11, 75 τὰν παρεοῖσαν ἄμελγε. τί τὸν φεύγοντα διώκεις;
Auch die Frage des Bukaios kehrt, konkreter gefasst, hier wieder:
11, 49 τίς κα τῶνδε θάλασσαν ἔχειν καὶ κύμαθ' ἕλοιτο;

[3] Th. 2, 5 οὐδ' ἔγνω, πότερον τεθνάκαμες ἢ ζοοὶ εἰμές.
14, 46 f. οὐδ' εἰ Θρᾳκιστὶ κέκαρμαι | οἶδε.

persönlichen Erlebnisse beider Dichter wiederfinden wollten[1]. Aus Theokrits Feder ist kein Gedicht hervorgegangen, das nicht Züge von ihm wiederspiegelte, selbst Aeusserlichkeiten scheint er scherzweise von seiner Person entlehnt zu haben: so hat man neuerdings in der Klage des Thyonichos über seine ergrauenden Haare, mit welcher die Liebe zur Kyniska schliesst[2], wohl mit Recht eine Beziehung auf den Dichter selbst angenommen[3]; den schwarzen Zottelbart des Hirten oder des Kyklopen verspottet der Freund oder das Mädchen so oft[4], dass man fast glauben möchte, unter den glatten und glattrasirten Alexandrinern sei Theokrit oder aber einer seiner nächsten Freunde durch einen bäurischen Kinnbart aufgefallen[5]; und vielleicht war es kein ganz sinnloser Einfall des Munatios, unter dem stülpnasigen Ziegenhirten des dritten Gedichtes habe der Dichter sich selbst verstanden[6]. Man wird Theokrit besser verstehen, wenn man auf diese Dinge mehr achtet, welche scheinbar von einer methodischen Interpretation abführen, und wenn man nicht jedes einzelne Gedicht für sich und aus sich zu erklären versucht. Oft

---

[1] Hermesianax Leontion III 24 (Athen. XIII 597)

ἔνθεν δ γ' Ἠοίην μνώμενος Ἀσκραικὴν
πολλ' ἔπαθεν, πάσας δὲ λόγων (πλήσας δὲ γόων Mein.) ἀνεγράψατο βίβλους..

34 (Ὅμηρος) ἔκλεε δ' Ἰκαρίου τε γένος καὶ δῆμον Ἀμύκλου
καὶ Σπάρτην, ἰδίων ἁπτόμενος παθέων.

Darum erinnerte wohl auch Philetas an Odysseus, wenn er sich selbst πολλὰ μογήσας nannte.

[2] Th. 14, 68 ἀπὸ κροτάφων πελόμεσθα
πάντες γηραλέοι, καὶ ἐπισχερὼ ἐς γένυν ἕρπει
λευκαίνων ὁ χρόνος· ποιεῖν τι δεῖ, ἆς γόνυ χλωρόν.

[3] Hauler 30, Ribbeck preuss. Jahrb. 1873, 91. Vgl. S. 601, 5.

[4] Th. 6, 3. 20, 8. 11, 50 (?). 14, 4; vgl. 14, 69. 3, 9 mit den Anm. 6, 36. 20, 22. 15, 130. 2, 78.

[5] Die Friseure und Raseure spielten damals eine grosse Rolle: das geht aus einem Berichte Chrysipps (Athen. XIII 565) und aus gelegentlichen Aeusserungen der Dichter deutlich hervor; vgl. z. B. Th. 14, 46. Auf die Ungeschicklichkeit eines Baders hat Nikias ein Epigramm verfasst (9 Mein. = AP XI 398): dieses Machwerk ist ganz unpoetisch, aber gerade darum echt; vgl. Kall. 52, 1.

[6] Schol. Th. 3 Arg. τὸ μὲν γὰρ τοῦ ποιητοῦ πρόσωπον οὐκ ἂν εἴη, ὡς ὁ Μουνάτος (?) φησίν, ἐκ τοῦ λέγειν τὸν ἐπικωμάζοντα ʽἦ ῥά γέ τοι σιμὸς ⟨καταφαίνομαι ἐγγύθεν ἦμεν⟩ʼ, dazu Schol. 3, 8. Freilich ist die Ableitung des Namens Simichidas von σιμός sehr fraglich (Haeberlin 45).

lässt sich durch eine ganze Reihe von theokritischen Gedichten hindurch ein gewisser Zusammenhang verfolgen, sei es dass der Dichter spielend die begonnene Gedankenreihe fortgesetzt und die eingeführte Situation weiter ausgenutzt, dass er sie nachträglich begründet oder willkürlich wieder geändert, sei es dass er eine Folge wirklicher Begebenheiten in einer analogen Folge dichterischer Ergüsse verewigt hat. Wie bei den römischen Elegikern könnte man auch bei Theokrit eine Lebens- und Liebesgeschichte zu entwickeln versuchen, nur dass eine solche hier noch lückenhafter und problematischer werden würde.

Bisweilen erscheinen seine Gedichte wie Zwiegespräche mit seinen Freunden: man lese nur die Einleitungen des Kyklopen (11) und des Hylas (13), welche an Nikias gerichtet sind [1]. Nur die Freunde konnten die zahlreichen persönlichen Beziehungen in den Thalysien (7) und den Wanderern (5) verstehen, sie bedurften einer Einführung zum Stelldichein (27) [2] nicht, sie wussten unter den veränderten Kostümen und Namen die alten Figuren unschwer aufzuspüren. So ist das zwanzigste Gedicht nur eine Weiterführung des Kyklopen: der verschmähte, unglückliche Liebhaber ermannt sich und weist die Vorwürfe des Mädchens, das so gut zu schelten versteht (Euneika), zurück, und ein weiteres Stadium dieser psychologischen Entwicklung liegt im Daphnis und Damoitas (6) vor, wo wieder Polyphem die Titelrolle des Schäferspieles abgiebt, nunmehr hoffend und wagend. Allerdings verträgt sich die Aneinanderreihung der drei Gedichte nicht mit der landläufigen Auffassung, welche dem Dichter zutraut, dass er mit fast archivalischer Treue alle Variationen der verschiedenen Sagen aus lokalen Traditionen abgeleitet hätte statt aus dem sagenschaffenden Quell, welcher jeder Dichterbrust entquillt. Es würde schwer sein, die feinen Uebergänge verschiedener Sagenformen mit allen willkürlichen Abänderungen, Einschaltungen, Auslassungen und Kombinationen des Erzählers von einanderzuhalten und auf ihren urkundlichen Werth hin zu prüfen: aber in diesem Falle kommt eine wichtige Beobachtung der Beurtheilung der Theokritischen Polyphembehandlung zu statten. Während der Kyklop des elften

---

[1] Im ersteren Gedichte entwickelt Th. seine Ansicht von Liebe und Gesang, im zweiten nimmt er sie wieder zurück; von des Nikias zustimmender Antwort zu 11 haben die Scholien die ersten beiden Hexameter erhalten, oben S. 597, 2.

[2] Die dichterische Freiheit, den Leser hier einmal gleich medias in res einzuführen, erklärt man für untheokritisch.

oder wie Nonnos voraussetzen, nach einer scharfsinnigen Vermuthung Rohdes [1] von Kallimachos in seiner Galateia angenommen worden. Wie verhält sich nun dazu das 6. Gedicht? Zwei junge Hirten, Daphnis und Damoitas, singen von Galateia und Polyphem, wie die Nymphe ihn innig liebe und 'ihre letzte Karte ausspiele', wie der Kyklop aber, dessen Rolle Damoitas spielt, dies längst bemerkt hat und sich nur so kalt stellt, um von ihr einen Eid zu erlangen, dass sie ihm die Lagerstatt selbst bereiten will, denn er gelte allgemein für schön. Die Hirten können nicht wohl den Kyklopen zum Besten haben wollen, da er selbst gar nicht anwesend ist: gewiss hat die Figur des spröden, berechnenden Liebhabers einen starken Beigeschmack vom Komischen, aber das Problem lag für den Dichter einzig darin, dass die Hirten Polyphem und Galateia in einer Situation darzustellen haben, in welcher der Spiess umgedreht ist: der früher Liebende meidet, die ihn jetzt liebt, und sie folgt seinen Spuren, während er sich kalt zeigt; und halb hat Polyphem seine versteckte Drohung (11, 75—79, vgl. 20, 31) schon ausgeführt, da er erklärt, eine andere Geliebte zu haben (6, 26). Es ist nur ein kleiner Schritt weiter bis zu der glücklichen Lösung, welche in des Kallimachos Galateia vielleicht dargestellt war: dann hat die Nymphe wohl die in einem Fragmente erhaltenen Thiere als Gaben genannt, welche sie dem Geliebten zu bieten vermöge, wie umgekehrt bei Theokrit der Kyklop (11, 34—51) eine lockende Aufzählung seiner Besitzthümer gegeben hat [2]. Wer diese kühne Neuerung angeregt hat, ist damit freilich noch nicht entschieden: aber schwerlich war es der gewissenhafte Kallimachos. Kühn zeigt sich Theokrit, und das nicht nur in der überaus knappen Darstellung der neugeschaffenen Situation, sondern vornehmlich auch in der originellen Verbindung der Polyphem- mit der Hirtensage.

Der Entwicklung der Polyphemsage entspricht eine solche der Daphnissage [3], auch hier so, dass der komische Beigeschmack

---

[1] Gr. Roman 77, 2.

[2] Die Fr. 37 aufgezählten Seethiere erklärt Meineke zu Theokrit 11, 56 als Gaben, welche der Kyklop von Galateia verlangt: aber daraus folgt nicht, wie Rohde will, die endgiltige glückliche Lösung; auch passt eine solche Forderung schlecht zu der von Theokrit begründeten Charakterzeichnung des Kyklopen.

[3] K. F. Hermann de Daphnide Theocr. Gott. 1853 hat den Dichter

lem Hinweise auf die glückliche Lösung nicht ganz fehlt: wähend sonst der Daphnis eine rein tragische Gestalt ist und in den Thalysien Tityros das Hinsiechen des Liebeswunden poetisch schillern soll (7, 73—77), erzählt Priapos in dem Gesange des Thyrsis em vor Liebesgram sich verzehrenden, das geliebte Mädchen uche Daphnis bei allen Quellen und in allen Hainen [1]. Es liegt ein Grund vor, diese Bemerkung nur für eine gutmüthige Lüge 'riaps zu erklären, welche der Sage stracks zuwider liefe: am chluss der Wanderer wird Daphnis berühmt und heirathet die Iais [2], auch hier hat also Theokrit den Ausgang der Sage in das egentheil zu verwandeln und ihren Grundton umzustimmen gerагt. Und wie im 6. Gedichte hat Theokrit auch im Thyrsis ine kunstvolle Einkleidung gewählt, da der Hirt Thyrsis das aphnislied vorträgt, und in diesem Vortrage schilt der Priapos en Daphnis, fast mit denselben Worten wie Galateia den Polyhem, einen hülflosen verliebten Thoren und einen weichlichen iegenhirten [3]; für den Kyklopen will dieser Vorwurf nur schlecht assen, die Galateia des an ein Satyrdrama gemahnenden Idylls at ihn wohl von dem Thyrsis der ernsteren und poetisch viel öher stehenden Dichtung gelernt; und so möchte man auch dieses Nebenargument dafür geltend machen, dass dieses spielende Jmbiegen fester Sagenformen in eine Periode frischer Anregungen nd neuer, psychologischer Versuche des alexandrinischen Dichterreises gehören.

Aber nicht nur in der Mythenbehandlung, auch bei gewöhnichen Stoffen lässt sich oft ein Fortspinnen des Gedankenganges eobachten [4]. Namentlich unzertrennlich ist von den Thalysien (7)

---

iel zu ernst genommen. Vgl. dagegen Bücheler Fleck. Jahrb. 1860, 359. Iolm Gesch. Siz. II 498. Krumbholz quaest. Theocr. spec. 1873. Rohde ir. Rom. 29, 1.

[1] Th. 1, 82 Δάφνι τάλαν, τί νυ τάκεαι; ἁ δέ τυ κώρα
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται
ζατεῦσ'. ἆ δύσερώς τις ἄγαν καὶ ἀμήχανος ἐσσί.

[2] Th. 8, 93 καὶ Νύμφαν ἀκρηβος ἐὼν ἔτι Ναΐδα γᾶμεν.

[3] Th. 6, 7 ..δυσέρωτα καὶ αἰπόλον ἄνδρα καλεῦσα.
1, 84 ἆ δύσερώς τις ἄγαν καὶ ἀμήχανος ἐσσί·
βούτας μὰν ἐλέγευ· νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας.

[4] Bisweilen kann man aus Kleinigkeiten ein Früher oder Später olgern. Dass 27 nach 3 und 13 nach 11 gedichtet sei, ist schon erwähnt. Man vergleiche nun 11, 72 ὦ Κύκλωψ Κύκλωψ, πᾷ τὰς φρένας ἐκπεπόασαι und 2, 18 Θεστυλί.] δειλαία, πᾷ τὰς φρένας ἐκπεπότασαι; Eins nuss dem anderen vorausgegangen sein; nun ist letzteres, eine Selbst-

der Thyrsis (1). Hier kehren ein Halbvers jener[1] sowie der Pan Arats[2] wieder, und ein Kehrreim (11 mal) ist aus jenen entlehnt[3]; die Thalysien verheissen das traurige Lied von Daphnis aus Tityros Munde (7, 72—77), Thyrsis entschliesst sich, durch Bitten und Geschenke bewogen, den Gesang vorzutragen, und er vergleicht Daphnis einem Ziegenhirten, der doch früher ein Rinderhirte geheissen[4]: in den Thalysien ist aber Daphnis, wie in mehreren anderen Gedichten, ein Rinderhirte; auch darin liegt eine Steigerung, dass hier die Musen auf den Bergen den jungen Rinderhirten Simichidas (Theokrit) im bukolischen Gesange unterwiesen, dass Thyrsis aber schon weiter zu der bukolischen Muse vorgedrungen[5]. Also fällt auch der Thyrsis nicht zu lange nach 276/5. Und ungefähr in dieselbe Zeit gehört die Syrinx, welche mit den Thalysien vor Allem einen Augenblickswitz theilt[6]; der Pan der Syrinx ist vermuthlich der auch von Arat besungene Keltensieger, und die Schlacht voll panischen Schreckens, wodurch Europa gerettet sei, nicht die veraltete marathonische, sondern der Sieg des Antigonos Gonatas (277): wer diese einleuchtende Erklärung[7] des Scherzgedichtes würdigt[8], muss es mindestens vor den Bruch zwischen Ptolemaios und Antigonos

---

anrede der Simaitha, dem Missverständnisse ausgesetzt: es ist also nur zu entschuldigen, wenn der Dichter durch die Reminiscenz eine Nebenabsicht zugleich verwirklichte.

[1] Th. 7, 48 = 1, 38 ἐτώσια μοχθίζοντι.

[2] Th. 7, 103 und 106. 1, 3 und 16.

[3] Th. 7, 49 ἀλλ' ἄγε βουκολικᾶς ταχέως ἀρχώμεθ' ἀοιδᾶς.
1, 64. 70 ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς,
bzw. 1, 72—122 ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, πάλιν ἄρχετ' ἀοιδᾶς.

[4] Th. 1, 86 βούτας μὰν ἐλέγευ· νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας.
Vgl. 7, 73 Δάφνις ὁ βούτας.

[5] Th. 7, 92 Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα | ἐσθλά.
1, 20 καὶ τᾶς βουκολικᾶς ἐπὶ τὸ πλέον ἵκεο Μοίσας.

[6] Theokrit führt sich unter dem Spitznamen Simichidas ein, in der Syrinx dazu als Paris = θεοκρίτης (7, 21; 50; 96. Syr. 12). Ferner wird auf die Sage von der Rettung des Komatas Syr. 3 angespielt mit Bezug auf 7, 78—89. Syr. 17 ἀδὺ μελίσδοις klingt auch im Wortlaut an 7, 89 ἀδὺ μελισδόμενος an.

[7] Haeberlin 55 f., der nur fälschlich Pan mit Antigonos identifizirt hat.

[8] Widerspruch hat erhoben Spiro DLZtg. 1886, 1455 wegen des angenommenen Dichterbundes auf Kos, welchem die Syrinx entstammen soll: Spiro hat nur vergessen, dass auch diese Kombination lediglich Vermuthung ist.

(274/2?) setzen, vielleicht vor, wahrscheinlicher kurz hinter die Thalysien.

Unschwer würde sich ferner zeigen lassen, wie die Gedichte 23, 3, 27 und 2 zusammenhängen, ebenso die Schnitter (10) mit den Fischern (21), welche vielleicht durch das Schlagwort des Kallimachos vom Hunger als dem Universalmittel gegen Liebestollheit veranlasst sind; und zu dem Dioskurenhymnos (22) gehört das Brautlied auf Helena (18)[1], dessen drei Gottheiten Leto, Kypris und Zeus, die himmlischen Gottheiten, vermuthlich den irdischen Philadelphos und den beiden Arsinoen[2] gegenübergestellt sind, so dass dies Lied ebenfalls der Zeit angehören würde, wo Theokrit wie in den Thalysien (7, 93) Zeus noch ohne Hera nennen durfte[3].

Die Herstellung derartiger Zusammenhänge zwischen einzelnen Gedichten ermöglicht, wie leicht zu sehen ist, nicht nur einen neuen Einblick in die Arbeitsweise und Schöpfungskraft des Dichters, sondern kann auch eine Vorarbeit für die Datirung der Gedichte Theokrits werden. Bei Kallimachos liegt die Sache anders: hinter den stofflichen und formellen Interessen treten die eigentlich poetischen und psychologischen ganz zurück, und wenn er auch den Römern als Muster der Erotik galt, so ist er doch nie lyrischer Dichter gewesen. Während Theokrit in dem Wechselverkehre des Freundeskreises zugleich gebend und empfangend in reichem Maasse war, hat Kallimachos mehr die Anregungen als geistigen Gewinn eingesammelt und gewiss schon in verhältnissmässig frühem Alter durch die unerschöpflichen Schätze seines Vielwissens und seine gewandte Behandlung von Personen wie Sachen auch die geistig höher stehenden und gereiften Genossen entzückt. Er hat die Liebhaberei derselben mitgemacht, auf Bemerkungen von Freunden und auf eigene zu-

---

[1] Stofflich gehören beide zusammen, und wörtlich stimmen überein 18, 46 = 22, 76 ὑπὸ σκιερὰν πλατάνιστον. Ueber 22 S. 598 f.

[2] Th. 18, 50—52 Λατὼ μὲν δοίη, Λατὼ κουρότροφος, ὔμμιν
εὐτεκνίαν, Κύπρις δὲ, θεὰ Κύπρις, ἶσον ἔρασθαι
ἀλλάλων, Ζεὺς δὲ, Κρονίδας Ζεὺς, ἄφθιτον ὄλβον.
Ptol. Philadelphos = Zeus und Arsinoe Phil. = Kypris sind bekannt; Arsinoe I war Mutter der Berenike = Artemis und des Euergetes = Apollon (vgl. II 29 ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἦσται, denn so begründet man nicht die Macht wirklicher Götter): sollte auch die Leto des Artemishymnos (Kall. III) Züge der Arsinoe tragen?

[3] Vielleicht hat Th. unter Helena und Menelaos ein hochstehendes junges Paar seiner Zeit verstanden, nur sicher nicht die Philadelphen, auf welche gerade Brinker 14 gerathen hat.

rückzugreifen: aber eine Zusammenstellung derselben würde über ihn selbst wenig neue Erkenntniss bringen können, es sind eben nur Lichter wie die zahlreicheren und kostbareren seiner Belesenheit, seines Kombinationstalentes, seiner Devotion und seiner Formsicherheit auch, Lichter welche er mit grosser Routine und ohne ein feineres Gefühl für Poesie seinen Hymnen und wahrscheinlich auch allen übrigen grösseren Dichtungen aufgesetzt hat. Allein in den Epigrammen hat er meisterhaft verstanden, das Fazit aus dem Freundesverkehre zu ziehen und namentlich charakteristische Situationen mit wenigen, scharfen Linien zu skizziren und jedesmal diese Miniaturbilder mit einer geistreichen, oft witzigen Pointe zu versehen, und wir müssen bedauern, nicht mehr Einblick in den Anlass und das Ziel der meisten dieser kleinen Kabinetstücke zu haben. Die vielen dunkeln Stellen der Hymnen dagegen, welche vielleicht bei Weitem mehr Anspielungen enthalten, als wir auch nur ahnen können, haben die Neugier oder Wissbegier späterer Geschlechter so gut wie gar nicht zu reizen vermocht: und mit Recht wird ein unverhältnissmässiger Scharfsinn diesem lykophronischen Dunkel nicht zugewendet.

Eine fast Theokritische Selbstberücksichtigung möge hier statt vieler farbloser allein besprochen werden, weil sie zugleich einen oben angenommenen Zusammenhang zweier Gedichte Theokrits bestätigt. Im Hymnos auf Demeter (VI) fällt Erysichthon eine Schwarzpappel, einen gewaltigen Baum des heiligen Haines, um welchen die Nymphen sich zur Mittagszeit im Spiele vereinten: da singt sie, die zuerst getroffene, den anderen einen Trauergesang[1]. Kallimachos hat hierbei in etwas eigenthümlicher Weise Baum und Nymphe identifizirt, und es würde kein Wunder nehmen, wenn er deshalb von einem Genossen zur Rede gestellt wäre. Nun findet sich im Hymnos auf Delos (IV) eine überraschende, durch den Zusammenhang in keiner Weise und nicht einmal äusserlich motivirte, theoretische Behandlung dieser Frage, indem der Dichter ruft 'meine Göttinnen, sagt mir, ihr Musen, leben wohl wirklich die Bäume zugleich mit den Nymphen?' und die Musen antworten etwas ausweichend 'die Nymphen freuen sich, wenn die Bäume wachsen im Regen; die Nymphen

---

[1] K. VI 37 ἧς δέ τις αἴγειρος, μέγα δένδρεον αἰθέρι κῦρον,
τῷ ἔπι ταὶ νύμφαι ποτὶ τὤνδιον ἑψιόωντο,
ἃ πράτα πλαγεῖσα κακὸν μέλος ἴαχεν ἄλλαις.

weinen, wenn das Laub nicht mehr an den Bäumen sitzt' [1]. Auch wer dies Zwiegespräch des Dichters mit den Musen veranlasst hat, lässt sich mit Sicherheit feststellen: es war Theokrit. Dieser hatte noch in den Thalysien, welche mehrere Stellen mit jenen beiden Hymnen gemein haben [2], ebenfalls unbefangen den Baum für die Baumgottheit gesetzt, da dort zwar Simichidas von den Nymphen unterrichtet war, aber um Daphnis mit den Bergen die Bäume selbst Thränen vergossen haben [3]. Im ersten Gedichte jedoch lässt Theokrit den Thyrsis fragen, wo denn die Nymphen beim Unglücke des Daphnis gewesen [4]. Diese launige Selbstironie musste ihre Spitze auch gegen Kallimachos richten, und jedenfalls ist die Antwort darauf, im Deloshymnos, zeitlich nicht weit ab von den anderen drei Gedichten [5] (um 275) zu setzen, zumal dem Hymnos als letztes Ereigniss die Wiederaufbauung Buras und dessen Aufnahme in den achaischen Bund (275) vorauszuliegen scheint [6].

Auch die übrigen Hymnen des Kallimachos werden sich leidlich datiren lassen [7], die erhaltene Elegie (V) ist wohl nach

---

[1] Kall. IV 82 ἐμαὶ θεαί, εἴπατε, Μοῦσαι,
ἦ ῥ' ἐτεὸν ἐγένοντο τότε δρύες ἡνίκα Νύμφαι;
'Νύμφαι μὲν χαίρουσιν, ὅτε δρύας ὄμβρος ἀέξει,
Νύμφαι δ' αὖ κλαίουσιν, ὅτε δρυσὶν οὐκέτι φύλλα'.
Ueber Eiche statt Baum vgl. Ez. Spanheim zu der Stelle.

[2] K. VI 45, Th. 7, 157. K. VI 92 f., Th. 7, 76. Th. 7, 77. K. IV 174. Besonders Th. 7, 47 καὶ Μοισᾶν ὄρνιχες und K. IV 252 Μουσάων ὄρνιθες. Der Musenhähne sich zu erinnern, hatte Kall. allen Grund.

[3] Th. 7, 74 .. χὡς ὄρος ἀμφ' ἐπονεῖτο, καὶ ὡς δρύες αὐτὸν ἐθρήνευν,
Ἱμέρα αἵτε φύοντι παρ' ὄχθαισιν ποταμοῖο.

[4] Th. 1, 66 πῇ ποκ' ἄρ' ἦσθ', ὅκα Δάφνις ἐτάκετο, πῇ ποκα Νύμφαι;
ἢ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα ἢ κατὰ Πίνδω; κτλ.

[5] Zeit der Thalysien oben S. 611 f., etwa gleichzeitig der Demeterhymnos, der Thyrsis jedenfalls später.

[6] Kall. IV ist vor der Schlacht von Kos (ca. 265) beim Ausgange des Krieges gegen Magas (frühestens 276/5) verfasst, während im Westen um Sardinien und Korsika uns unbekannte Kämpfe geführt wurden. Couat hat den Hymnos auf 274/2 gesetzt, Homolle bull. de la corr. hell. IV um 278, Rannow 44 auf 277/270, Attinger Beitr. zur Gesch. von Delos, Zürich 1886, 59 viel später (um 265?). Den Demeterhymnos (VI) rückt Couat bis 258/48 hinab.

[7] Couat hat S. 200—235 die Hymnen datirt, davon I 280/75, II 248, beide Ansätze nach O. Richter, ersteren mit treffender Berichtigung (da die aufständischen Familienmitglieder durch Philadelphos bezwungen sind I 66 f.). Sitzler neue philol. Rundschau 1886, 346 f. setzt II sogar 240; jedoch derselbe ist bedeutend älter, worüber später.

Pyrrhos' Tode (272) gedichtet wie der Ibis[1]; die Epigramme sind zum Theil durch theokritische Gedichte bestimmt; die grosse Menge der Fragmente muss vorläufig ungeordnet bleiben.

Für Theokrit und Kallimachos haben sich mir aus den obigen Beobachtungen folgende ungefähre Daten ergeben:

824/8 Theokr. geb. 300/296 Kall. geb.

Seit ca. 278 Theokrit und Kall. (Aitia I) in Alexandreia.

277 Th. Berenike, Dioskurenhymnos (22), Brautlied auf Helena (18). Kall. Ep. 10. 11. 15.

276 Kall. Artemishymnos (III); Demeterhymnos (VI) Th. Thalysien (7), Syrinx.

275/4 Verstossung der Arsinoe I, Geschwisterehe.

274 Th. Thyrsis (1).

[ca. 276—270 Th. 11. 20. 6. Kall. 31. 46. Galateia? Th. 23. 3. 27. 2. 13. 10? 21? 5? 8? Kall. 52?]

274—272 Th. Enkomion (17). Kall. 51.

274/3 Th. Bakchen (26). Kall. H. auf Delos (IV).

272 Th. Adoniazusen (15).

271 0 Kall. Bad der Pallas (V). [Zeush. (I)??]

270 Th. Thyonichos (14). Kall. 30. 25. 41. Th. 29. 30.

269/6 Theokrit verlässt Alexandreia. Geliebter (12).

268 6 Th. Hieron (16). Kall. 32. Th. Reise nach Syrakus (?), Tod.

246 4 Kall. Locke der Berenike.

ca. 230 Kall. Streit mit Timon. ca. 225 Kall. Tod.

Einige weitere Daten wird man aus Beobachtungen über den Gedankenaustausch beider Dichter mit anderen Zeitgenossen mehr oder weniger genau bestimmen können.

Berlin. Alfred Gercke.

[1] Durch den Tod kam Argos, Inachos' Stadt, mit der Danaer gesammtem Besitze (V 140 f.) in die Botmässigkeit Makedoniens (Justin 25, 12). Ueber Ibis und Hekale später.

Ein Brief Philipp Buttmanns.

Unserer jubiläumssüchtigen Zeit begegnet es leicht über den blendenden grossen Erscheinungen die bahnbrechenden, grundlegenden Köpfe zu übersehen. Wie klein ist heute der Kreis derer, welchen die Thätigkeit eines Antoine Jean Letronne oder Eugène Burnouf in ihrer vollen Grösse bewusst wäre, selbst in der Gelehrtenwelt ihres Vaterlands; erst in diesem Jahrzehnt hat man begonnen die Ehrenschuld an einen der ersten geschichtlichen Forscher dieses Jahrhunderts in Frankreich durch eine Sammlung der kleinen Schriften Letronnes abzutragen. Wir sind die letzten, dem Heroencultus unserer Tage mit seinem lärmenden Gepränge und mit seinem bedenklichen Gefolge, den Verschiebungen der Verhältnisse, der Ueberbietung der Ehren und der Rückwirkung auf lebende, das Wort zu reden. Aber geschichtliche Würdigung und dankbare Anerkennung wünschen wir dem Verdienst gesichert.

Die heutige Sprachforschung, wohl die wichtigste und tiefst greifende Bereicherung, welche die geschichtlichen Wissenschaften in unserem Jahrhundert erfahren haben, blickt bereits auf mehrere Generationen und auf eine stattliche Reihe grosser Leistungen zurück. Im Drange aufstrebender Arbeit hat sie, wenn wir den von aussen her veranlassten Versuch Th. Benfeys abrechnen, noch kaum Zeit gefunden sich auf ihre Geschichte zu besinnen. Nur beiläufig sei auf einen vergessenen, freilich dilettantischen Vorläufer hingewiesen, den Schlesier Johann Elichmann († 1639), der als praktischer Arzt zu Leiden lebte. Seine Leidenschaft für das Studium der Sprachen, deren er 16 beherrscht haben soll, war mehr als Spielerei, wie die nach seinem Tode von Cl. Salmasius zum Druck beförderte Ausgabe der arabischen Uebersetzung von Kebes' Gemälde beweist, durch welche erst der im griechischen verlorene Schluss des Büchleins bekannt wurde. Aus einem Briefe des Cl. Salmasius [1] erfahren wir nun, dass Elichmann auf Grund von 500 Uebereinstimmungen des

[1] Cl. Salmasii *epistolae* ed. A. Clement I p. 108.

Wortschatzes, aber auch aus Beobachtungen des Sprachbaues die Verwandtschaft der persischen mit der deutschen und griechischen Sprache behauptete; als die gemeinsame Muttersprache sah er die 'skythische' an. So voreilig er auch verfahren musste, Elichmann war auf dem besten Wege; aber das Zeitalter Bocharts war noch nicht abgelaufen, und noch fehlte es gänzlich an Kenntniss der älteren Sprachstufen, ohne welche gesicherte und überzeugende Ergebnisse der Vergleichung nicht gewonnen werden konnten. In der That konnte hier so wenig wie auf anderen Gebieten durch solch tastendes Vorspiel eine wissenschaftliche Bewegung hervorgerufen werden. Den thatsächlichen Ausgangspunkt sehe ich in Philipp Buttmann. Dem heutigen Geschlecht ist freilich Buttmann kaum anders bekannt denn als Verfasser einer nützlichen, ehedem allgemein gebrauchten, inzwischen durch Krüger und Curtius verdrängten Schulgrammatik; von der geistigen Kraft des Mannes, der so vielfach seiner Zeit voraneilend zuerst Licht angezündet und auf die hervorragendsten Männer seiner Umgebung, voran A. Böckh, anregenden Einfluss geübt, wissen wenige. Er gehörte zu den von der Natur verschwenderisch ausgestatteten Menschen, die es vermögen allem was ihnen entgegentritt offenen Sinn und lebhaftes Verständniss entgegenzubringen und doch ihren Mitbewerbern wie spielend um eines Pferdes Länge voranzubleiben. Was war Buttmann nicht alles? Geographe [1] und Philologe, und als Philologe bahnbrechender Grammatiker und Mythologe, Bibliothekar, Redacteur der Spenerschen Zeitung, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, Akademiker. Es liegt eine grosse Gefahr in jener Art von Begabung. Wenn solche Naturen sich nicht rechtzeitig zusammenfassen, werden sie unrettbar sich zerflattern und zerblättern; über der wechselnden Vielseitigkeit der Interessen vermögen sie nicht einen festen Kern anzusetzen. Aber eines pflegen sie gewiss zu sein und zu bleiben, Herrscher und Meister echter Geselligkeit. Auch Buttmann war das; er übte eine von Niemandem bestrittene, von Allen dankbar anerkannte Herrschaft aus in der von ihm gegründeten Gesetzlosen Gesellschaft, welche die hervorragendsten Geister des damaligen Berlin vereinigte [2]. Gerettet hat ihn sichtlich die cha-

---

[1] In dieser Eigenschaft war er auf Empfehlung seines Freundes Hugo zum Erzieher des Erbprinzen von Dessau (1787—8) gewählt worden.

[2] S. die kleine von Klenze verfasste Schrift: Ph. Buttmann und

raktervolle Persönlichkeit G. L. Spaldings mit ihrem unwillkürlichen vorbildlichen Einfluss [1] und durch die Hinweisung auf die classische Litteratur. Den festen Kern, dessen er bedurfte, gab ihm die zufällig an ihn herangetretene Aufgabe eine kurze griechische Grammatik zu verfassen. Die Buchhandlung Mylius wünschte eine kleine griechische Grammatik im Auszug, um das alte Hallische Schulbuch zu ersetzen. Buttmann übernahm das ohne Besinnen und ohne Bewusstsein von der Schwierigkeit des Unternehmens. In den zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienenen 'Bildnissen berühmter Berlinischer Gelehrten' befindet sich ein von Buttmann selbst verfasster Lebensabriss [2], dem ich die folgende Aeusserung entlehne: 'Zeitlebens erinnere ich mich des Winters 1791/2, während welchem ich jene sieben Bogen [3] mühsam aus den Angaben der ganz gewöhnlichen Grammatik und den fragmentarischen Resultaten eigenen Nachdenkens über eine, damals besonders noch sehr sparsame, Lesung der Alten zusammensetzte. Zeitlebens gedenke ich der kopfbrechenden in meinen Träumen selbst mich verfolgenden Sorgen, die mir die erste Abfassung der dritten Deklinazion machte'. Hier ist die Geburtsstunde der heutigen Sprachwissenschaft geschildert. Auf acht Seiten durchsichtigster Darstellung war es Buttmann gelungen die ehemalige verwirrende Masse der Paradigmen zusammenzudrängen, indem er die Abweichungen von dem Schema der Endungen auf einfache und allgemein gültige Lautgesetze zurückführte. Der Nerv unserer Sprachforschung ist die Lautlehre, und die Aufgabe der Forschung heute wie bei Buttmann, die Mannichfaltigkeit der Einzelerscheinungen mittelst der Lautgesetze auf die ursprünglichen Typen zurückzuführen.

Um Buttmann uns wieder menschlich näher zu rücken, scheint ein Brief geeignet, der sich im Nachlasse Naeke's vorfand und in der Bonner Bibliothek aufbewahrt wird. Buttmann schrieb

---

die Gesetzlosen. Am $\frac{4\ \text{Nov.}}{5.\ \text{Dec.}}$ 1834. Statt Handschrift für die Mitglieder der gesetzlosen Gesellchaft. Berlin (Reimer) 1834.

[1] Im Frühjahr 1789 war B. durch Biester an die Kön. Bibliothek in Berlin gezogen worden.

[2] Wir erfahren daraus auch dass B. einer Familie französischer Emigranten entstammte, deren Name Boudemont im Frankfurter Mund zu Buttmann umgedeutscht war.

[3] Kurzgefasste griechische Grammatik von Philipp Karl Buttmann. Berlin 1792 bey August Mylius (Preis 4 Groschen). 108 S. (und 3 Blätter) klein 8.

ihn im Jahre 1817 an Naeke, damals Docent an der Universität Halle, auf Anlass von dessen Erstlingswerk 'Choerili Samii quae supersunt'; 70 Jahre alt ist er noch für unsere Tage geschrieben.

Empfangen Sie, mein geehrtester Freund, meinen besten Dank für das viele Vergnügen das mir Ihr Choerilus gemacht hat. Ich habe ihn auf meiner Reise ganz durchgelesen und mich der gründlichen Auseinandersetzungen gefreut. Den, an an sich geringen, Tadel brauche ich Ihnen nicht zu verhehlen, da Sie selbst in unserm letzten Gespräch es anerkannt haben, dass Sie das Buch in Vergleichung zu seinem Zweck zu gross gemacht haben. Man muss heut zu Tage trachten mit dem entgegengesetzten Beispiel vorzugehn. Ich wünsche aufrichtig bald eine andre von den vielen noch sehr vermissten Fragmenten-Sammlungen gerade von Ihrer Hand bald bearbeitet zu sehn. Vereinigen Sie doch den Panyasis mit dem Pisander und dem Asius und Eumelus zu diesem Zweck. Darf ich Ihnen noch einen Rath geben, so geben Sie nicht alles, was Ihnen bei der Bearbeitung freilich durch Augen, Kopf und Finger hat gehn müssen, auch dem Leser. Es schwellt wirklich unsre Litt[eratur] gar zu sehr, und erschwert auch die erfreuliche Uebersicht der einzeln[en] Abschnitte in Einem Buche, wenn man den ganzen Gang der Untersuchung, wie man sie an seinem Schreibtische machen musste, dem Leser, damit dieser sie gleichsam noch einmal mache [1], vorlegt. Wer sich einmal bewährt hat, von dem verlangt man in den einzelnen Theilen nur die Resultate mit kurzer Andeutung des Weges, worauf sie erlangt worden und auf welchem, wer Lust hat, sie nachmachen kann. Besonders wünschte ich die von Schäfer schon zu weit getriebene und von Ihnen hie und da noch gesteigerte Gewissenhaftigkeit gemindert, alles zu erwähnen, was andre auch schon gesehn, bemerkt, auch wol nicht bemerkt u. d. g. haben; nicht jede Stelle eines neuern erwähnt, wo dieser Vers auch schon angeführt ist u. d. g. Sie freilich müssen alles das nachschlagen, um zu sehn, ob aus einem oder dem andern solchen locus etwas die Untersuchung wirklich bereicherndes hervorgeht; dies dann geben, aber alles andre nicht;

---

[1] B. hatte ursprünglich geschrieben um sie gleichsam noch einmal zu machen, vorzulegen, nach Durchstreichung von um schaltete er damit dieser ein, und besserte mache, vergass aber zu *zu tilgen* und vorzulegen zu bessern.

und eben so wenig auch alles umständlich widerlegen, nicht einmal alles berühren, was andre falsches gesagt usw. Doch ich weiss wohl dass Sie glaubten in einem Werke wodurch Sie Ihren Beruf zu diesem Studio gleichsam beurkunden wollten, auch zu zeigen, wie Sie verfahren usw. Und so nehmen Sie meine kleine Hofmeisterei freundlich auf.

Ich bedaure dass Ihnen nicht während dieser Arbeit ein Fragment bei Suidas vor die Augen gekommen ist, das gewiss dem Chörilus gehört[1]. Es sind die anderthalb Verse sub v. μᾶσσον

ἐπὶ πρὸ δὲ μᾶσσον ἐπ' ἄκρου
Αἰγιάλεω θυμόεντος, ἄγων μέγαν ὑετὸν, ἔστη.

Toup hat sehr richtig gesehn, dass Xerxes gemeint ist, der mit seinem Heere einer Gewitterwolke, die langen Regen nachschleppt, verglichen wird, wie er auf dem Aegialeus stehn bleibt um die Seeschlacht anzusehn: u[nd] sonderbarer Weise kam er nun nicht gleich selbst auf den Schluss dass die Verse also unstreitig aus Choerilus sind. Das Beiwort θυμόεντος hat Schneider im Wörterbuche mit Recht gegen die unberufenen Besserungen geschützt.

.......[2]. Nächstens werden meine Beiträge zur Homerischen Worterklärung[3] sich Ihrer freundlichen Aufnahme empfehlen. — Meine besten Grüsse an Gesenius, Seidler und Jacobs[4]. Ihr

Berlin, 20 Oct. 17. Buttmann.

Wie würde Buttmann sich ausgesprochen haben, wenn ihm beschieden gewesen wäre die Fluth monographischer Erörterungen zu erleben, die sich seitdem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigend emporthürmt? Gottfried Bernhardy, dem niemand ein knappes Maass litterarischen Verdauungsvermögens zusprechen wird, schalt

---

[1] Das Fragment steht bei Suidas t. II 1 p. 722, 1. Bernh. Naeke hat Buttmanns Bemerkung in dem Bonner Programm zum Winter 1827/8 (Opuscula philol. 1, 159) verwerthet; danach ist das Fragm. von F. Dübner in seine Sammlung (p. 26 n. 12) aufgenommen worden.

[2] Ausgelassen ist eine längere Stelle über die vierte Ausgabe von Buttmanns gr. Schulgrammatik, von welcher Naeke eine Recension zu schreiben oder zu veranlassen gebeten wird.

[3] Der erste Band von Buttmanns Lexilogus erschien in erster Auflage Berl. 1818.

[4] Gemeint ist Johann August Jacobs (1788—1829), der Herausgeber des Theokrit (Hal. 1824), damals ausserordentlicher Professor zu Halle.

im Anfang der 60er Jahre uns Jüngere wegen der nicht mehr zu überschauenden Kleinlitteratur, die wir pflegten und veranlassten: und doch wie bescheiden waren die damaligen Verhältnisse gegen die der 80er Jahre. Heute, nachdem man sich gewöhnt hat auch das nebensächliche mit wichtig thuender Breite behandelt zu sehn, vermag die junge Welt meist nicht mehr wesentliches und unwesentliches zu scheiden, und glaubt ihrem Gegenstand nicht gründlich gerecht zu werden, wenn sie nicht die ganze Wäsche öffentlich vornimmt. Was sich auf zwei Bogen bequem sagen, nöthigenfalls zu einer kurzen Zeitschriftsnotiz zusammendrängen liesse, muss ein förmliches Buch werden. Und da die Kosten des Drucks die Leistungsfähigkeit der Doctoranden meist übersteigen, so sind allenthalben Kleinkinderbewahranstalten eingerichtet, um diese hypertrophischen Erzeugnisse vor dem Untergang zu bewahren. Die alten Spartaner sollen die Säuglinge, die nicht lebensfähig schienen, auf dem Taygetos ausgesetzt haben. Das war wahrhaft human gehandelt, im wahren Interesse der armen Kinder und noch mehr der mitleidenden Menschheit. In den selteneren Fällen, wo es wünschenswerth ist einen wichtigen Theil einer Inauguralabhandlung allgemein zugänglich zu machen, findet sich auch ohne jene fragwürdigen Institute gewöhnlich noch Hilfe. Auch an ältere mag die Versuchung herantreten einen beglückenden Fund selbständig zu gestalten anstatt ihn in einer Zeitschriftsmiscelle zu verstecken: nicht jedem steht die Fülle des Geistes und selbsterworbener Einsicht zu Gebote, um eine Combination über den Cyniker Theagenes und eine Bemerkung Mirabeau's über ein Heyne'sches Programm zum entscheidenden Antrieb zu Büchern wie 'Lucian und die Kyniker' und 'Phokion und seine neueren Beurtheiler' werden zu lassen. Es ist wirklich hohe Zeit wieder grösserer Sparsamkeit an Zeit, Papier und Geld uns zu befleissigen und es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, dass die achtungsvolle Rücksicht auf Zeit und Kraft unserer Mitmenschen und -forscher, auf deren gute Laune und freundliches Entgegenkommen doch jeder schriftstellerische Versuch angewiesen ist, eine selbstverständliche Pflicht wie gegen unsere Nächsten, so gegen uns selbst ist. Möge Buttmanns warnende Stimme nicht ungehört verhallen. X

Anmerkung des Correctors. Wäre es wohl einem Veteranen, der aus seinen Jugendjahren sich noch ein wenig Fühlung mit der classischen Philologie bewahrt hat, gestattet, von seinem immerhin veralteten Standpunkt aus einige bescheidene Bedenken hier anzufügen? Auch mir ist nämlich der Buttmannsche Brief aus der Seele geschrieben: pflege ich doch jungen Autoren, die den alten Schulmeister ab und zu noch angehn, ziemlich dieselben Weisungen zu geben. Zur Entschuldigung bringen sie dann gewöhnlich dasselbe vor, was doch auch der liebenswürdige B. gelten lässt, dass sie eben Anfänger seien und ihre Sorgfalt glaubten belegen zu müssen. Die richtige Mitte zwischen anmassender Kürze und umständlicher Breite weiss eben nicht jeder gleich auf den ersten Wurf zu treffen. Wie barsch fährt nun der Herausgeber jenes liebreich weisen Briefes darein! wie ein schneidender Boreas wirft er uns das hübsche Blatt ins Gesicht. 'Wie magst du deine Rednerei nur gleich so hitzig übertreiben'? dachte ich bei mir. Sind denn die philologischen Dissertationen der Gegenwart in der Mehrzahl so viel werthloser als früher, dass ihnen der Taygetos gebührte? Dies zu beweisen dürfte schwierig sein. Sind denn 'Kleinkinderbewahranstalten' an sich 'fragwürdige Institute?' Sind denn sie oder diejenigen Einrichtungen, welche mit dieser verwegenen Metapher verdammt werden sollen, vorzugsweise dazu bestimmt, krüppelhaften und lebensunfähigen Missgeburten ihr elendes Dasein zu fristen? War nicht gerade bei den getadelten Sammlungen die Absicht, den Weizen von der Spreu zu sondern, bessere Arbeiten, die eine Lücke der Wissenschaft ausfüllen, nicht als Fragmente mit der verrufenen Anweisung auf griechische Kalenden, sondern als brauchbares Ganzes vorzuführen? Es sind ja nicht gerade Hallen der Unsterblichkeit. Aber warum will man den jungen Vätern die Freude an ihren literarischen Erstlingen durch Verstümmelung verderben? Das radicalste Mittel gegen Ueberproduction wäre ja ein allgemeiner Bethlehemitischer Kindermord. Aber da käme man wieder mit der hohen Promotionspolizei in Conflict, die erst kürzlich den Druck aller Dissertationen decretirt hat. Also leben und leben lassen! Frisch auf die Leine, so trocknen die Windeln. τὰ δ' ἄλλα συγχεῖ πάνθ' ὁ παγκρατὴς χρόνος. Y.

Miscellen.

Zu Kolluthos und Nonnos.

Koll. 74 διακρίνειν δὲ θεάων
κέκλεο καὶ βλεφάρων ξυνοχὴν καὶ κύκλα προσώπων.

Die beste Handschr. (Mutin.) hat προσώπο mit einem wagerechten Striche über dem letzten Buchstaben, d. i. προσώπον, welches gegen die Vulgata vermuthlich in προσώπου zu corrigiren sein wird. Wenigstens sagen die Nonnianer sonst stets κύκλα προσώπου, nie κύκλα προσώπων (Nonn. Dion. 1, 527. 6, 170. 181. 15, 219. 30, 123. 40, 103. 42, 77. 46, 280. Joh. Gaz. 2, 67. 237), selbst wo von Mehreren die Rede ist (vgl. Fleckeisen's Jahrb. 1881 S. 118), wie Nonn. Dion. 18, 333 πολυθρήνων δὲ γυναικῶν πενθαλέοις ὀνύχεσσι χαράσσετο κύκλα προσώπου (wiederholt 24, 182). Ja, diese Klasse von Dichtern verschmäht nicht bloss das Homerische καλὰ πρόσωπα (Τ 285. θ 85. ο 332), sondern grundsätzlich überhaupt jede Pluralform dieses Substantivs ausser etwa προσώποις [1], welches bei Mus. 170. Joh. Gaz. 1, 82. 209. 341. 2, 150. Paul. Sil. S. Soph. 2, 254. 586. Anth. Pal. V 256, 1 vorkommt, von Nonnos selber aber ebenfalls vermieden wird; denn Dion. 1, 158 συμφυέες δὲ δράκοντες ἐπερρώοντο προσώποις πορδαλίων in Köchly's Ausgabe beruht nur auf verfehlter Conjectur. Zwei andere Ausnahmen, welche in dem nämlichen Epos stehen, sind vielleicht erst durch fehlerhafte Ueberlieferung hineingekommen:

2, 522 νιφοβλήτων δὲ προσώπων
χιονέαις λιβάδεσσιν ἐλευκαίνοντο παρειαί.

2, 556 μαραινομένων δὲ προσώπων
γηγενέος λύτο γοῦνα.

In beiden Fällen war der Singularis möglich: νιφοβλήτου δὲ προσώπου und μαραινομένου δὲ προσώπου. Vgl. 45, 167 ἀμειβομένου δὲ προσώπου εἰς φύσιν ἰχθυόεσσαν ἐμορφώθη γένος ἀνδρῶν, und die übrigen von Aug. Scheindler Quaestionum Nonnianarum pars I p. 25 gesammelten Stellen. — Nach alledem kann ich nicht umhin, auch die Richtigkeit von

Koll. 87 σήμερον ἀγλαΐαι με διακρινέουσι προσώπων

in Frage zu stellen, um so mehr als der Vers im Mut. diese Gestalt hat: σημερον αγλαΐα με διακρινουσα προσώπων, und

---

[1] Agathias Anth. Pal. V 289, 7 ἀμφὶ πρόσωπα ist Homerisch (Σ 414. σ 172), desgleichen die Form προσώπατα (σ 192), deren sich Makedonios das. 231, 1 bedient.

demnach gar nicht auf alle drei an dem Schönheitswettstreit betheiligte Göttinnen, sondern nur auf Aphrodite allein zu gehen scheint. Es kommt hinzu, dass er mit der Correctur ἀγλαΐαι με διακρινέουσι nahezu so unverständlich und sprachlich unhaltbar bleibt wie zuvor. Ich vermuthe daher, dass die ganze Stelle ursprünglich so lautete:

ἐγγὺς ἀγών, φίλα τέκνα· περιπτύξασθε τιθήνην
σήμερον. ἀγλαΐην (-ας?) δὲ διακρίνοντα προσώπου
δειμαίνω· τίνι μῆλον ὁ βουκόλος οὗτος ὀπάσσει;

Freilich läge ἀγλαΐας δὲ διακρίνοντα προσώπων näher und würde gewiss bei manchem andern Dichter zulässig sein, schwerlich aber bei Kolluthos [1].

Königsberg. Arthur Ludwich.

Πισύη und Κύλλανδος, zwei rhodische Gemeinden in Carien.

Zu Livius XXXIII 18.

Livius schreibt: 'iisdem diebus [a. 197] Rhodii quoque ad vindicandam a Philippo continentis regionem (Peraeam vocant) possessam a maioribus suis Pausistratum praetorem cum octingentis Achaeis peditibus, mille et nongentis fere armatis, ex vario genere auxiliorum collectis, miserunt: Galli et Pisuetae et Nisuetae et Tamiani et Trahi ex Africa et Laudiceni ex Asia erant. Cum iis copiis Pausistratus Tendeba in Stratonicensi agro ... occupavit. In tempore et ad id ipsum excitum auxilium, mille Achaei pedites cum centum equitibus supervenerunt; *Theoxenus* iis praeerat.

In einem Punkt lässt sich Livius inschriftlich controlliren. In dem delischen Tempel-Inventar des Archonten Demares lesen wir (bull. corr. hell. VI p. 36, 67): φιάλη ἀργυρᾶ, ὑπὲρ τὸ ὑπέρθυρον, ἣν ἀνέθηκαν Ἀχαιοὶ καὶ ὁ ἡγεμὼν Θεόξενος (wohl unter dem Archonten Kosmiades a. 198). Die achäischen Söldner, die von den Rhodiern angeworben waren, machten also, wie wir sehen, ihre Fahrt über Delos, wo ihr auch von Livius genannter Führer eine Schale in das Apolloheiligthum stiftete (vgl. Dittenberger sylloge n. 367 p. 515 Anm. 34).

In der Aufzählung der Hülfsvölker hat der Zusatz ex Africa viel zu schaffen gemacht. Gehört er auch zu den vor den Trahi genannten Namen oder blos zu diesen? Mit Recht hat sich G. Hirschfeld, bull. corr. hell. XI p. 212 für letzteres ausgesprochen, ja sogar den Zusatz für verdächtig erklärt. Einen Anhalt geben ihm die Tamiani. Schon L. Ross hat (Hellenica p. 87) eine Inschrift eines κοινὸν τῶν Ταρμιανῶν publicirt und

---

[1] Zu Anfang meiner Miscelle im Rhein. Mus. 1886 S. 302 bitte ich zu lesen: 'keine auslautende Kürze darf vor Muta cum liquida in der Thesis verlängert werden'. Auch in die Note zu Friedländer's Martial XIV 183 hat sich ein Druck- oder Schreibfehler eingeschlichen: Ps. Herodiani statt Ps. Herodoti.

die Wohnsitze dieses Volkes nach der karischen Stadt Mughla verlegt, selbst an die bei Livius erwähnten Tamiani, wenn auch mit Zweifel, gedacht (Kleinasien und Deutschland p. 103 Anm. 7). Neuerdings haben Georges Cousin und Gaston Deschamps mehrere Inschriften in Mughla gefunden, die die dortige Ansiedelung des κοινὸν τῶν Ταρμιανῶν bestätigen, weiter aber beweisen, dass dieser Stamm zu Zeiten unter rhodischer Herrschaft stand (bull. X p. 485, vgl. Löwy Mitth. a. Ath. XI p. 202 und 326). Dieser letztere Umstand nun veranlasst Hirschfeld, mit mehr Zuversicht an die von Livius erwähnten Tamiani zu denken.

Eine Bestätigung der Ansicht über den Zusatz ex Africa giebt eine Inschrift, die Hirschfeld entgangen zu sein scheint. Bull. corr. hell. VIII p. 358 hat Beaudouin folgende auf der Insel Karpathos gefundene Inschrift herausgegeben, ohne sie näher zu behandeln:

ΝΚΑΙΘΡΑΣΙ.ΑΜ
ΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔ
ΡΑΤΑΓΗΣΑΣΕΙ
ΑΠΟΛΕΜΟΝΕΚΠΑ
ΙΑΕΙΣΚΑΙΤΑΝΤ
ΑΙΤΑ.ΡΟΥΡΙΑΑΠ
ΑΝΤΑΔΙΑΦΥΛΑΞΑΣΤ
ΚΑΙΑΝΑΚΤΗΣΑΜΕΝΟΣΤΑ
ΠΙΣΥ.Τ..ΧΩΡΑ.ΚΑΙΤΑ
ΥΜΙΑΝΚΑΙΤΑΝΚΥ.\ΑΝΔΙΑ
ΙΤΑΕΝΑΥΤΑΙΣΦΡΟΥΡΙΑ
ΤΕΙΔΑΝΙΠΟΡΘΜΙΩΙ

Ich habe dieselbe in meiner Dissertation (de re publica Rhodiorum, Heidelberg 1886, Winter) p. 55 f. unter eingehender Begründung folgendermassen zu lesen und zu ergänzen versucht:

1 . . . Θρασι[δ]άμου
καὶ]θ' ὑοθεσίαν δ[ὲ
στ]ραταγήσας ἐ[πὶ τὸ πέραν
κατὰ πόλεμον ἐκ πά[ντων . . .
5 . . . . ιαεῖς καὶ τὰν Τ . . . .
κ]αὶ τὰ [φ]ρούρια ἅπ[αντα
. .]αντα διαφυλάξας τ[ῷ δάμῳ
καὶ ἀνακτησάμενος τ[ὰν (τῶν)
Πισυ[α]τ[ᾶν] χώρα[ν] καὶ τὰ[ν
10 . . . υμίαν καὶ τὰν Κυ[λ]λανδία[ν
κ]αὶ τὰ ἐν αὐταῖς φρούρια
Πο]τειδᾶνι Πορθμίῳ.

Wie ich an obiger Stelle ausgeführt habe, ergiebt sich daraus sicher, dass ein rhodisch-karpathischer Prätor in einer Campagne auf dem gegenüberliegenden Festlande das Gebiet der Pisyaten und Kyllandier nebst den vielen darin liegenden befestigten Felsennestern den Rhodiern unterwarf. Damit haben wir aber ohne allen Zweifel die unter den rhodischen Hülfstruppen bei *Livius* genannten Pisuetae.

Unsere Inschrift ist in historischer und geographischer Hinsicht von mannigfachem Interesse. Kann auch die Ergänzung der übrigen in derselben erwähnten Städte und Völkernamen noch nicht mit voller Sicherheit geschehen (Z. 10 hatte ich an Ἴδυμα gedacht, vgl. dagegen bull. X p. 429; Z. 5 möchte man fast an die Ταρμιανοί selbst denken), so ist doch zu hoffen, dass durch die Fixirung der Ταρμιανοί bei Mughla, aus den allgemeinen lokalen Zusammenhängen unserer Inschrift, dem Berichte des Livius und vielleicht durch neue Funde jene Namen sich nicht nur ergänzen, sondern auch mit bestimmten Oertlichkeiten zusammenbringen lassen.

Karlsruhe. K. Schumacher.

Martialis und Alcimus Avitus.

Wie trefflich es die christlichen Dichter verstanden haben, die bösartigsten Hexameter ihrer heidnischen Vorgänger der heiligen Sache dienstbar zu machen, zeigt an einem lustigen, literarhistorisch nicht unwichtigen Beispiele der Bischof von Vienne, Alcimus Avitus. Denn seinem Verse:

'Inter se tumidos gaudet conmittere fluctus'

(scil. sapientia Graiorum philosophorum. carm. IV 499 p. 250 Peip.) liegt entschieden zu Grunde der lascive Vers Martials:

'Inter se geminos audes committere cunnos'

(I 90, 7).

München. Carl Weyman.

Zu den dies Aegyptiaci.

In derselben Zürcher Hs. C 58 (275) saec. XII, aus welcher Schmitz (Rhein. Mus. 23 S. 520) nach einer Abschrift Hagens (fol. 142v. col. I = p. 284) eine weitläufigere Fassung herausgegeben hat, lesen wir noch zweimal eine Nachricht über diese merkwürdigen Tage. Die erste findet sich fol. 7 v. col. II Zeile 15 — fol. 8 v. col. I Z. 2 als Gedicht ohne Ueberschrift mitten unter Stücken des Marbod, die Hagen (Carmina med. aevi VC—CVI p. 164—178) irrigerweise als unedirt aus Berner Hss. bekannt gemacht hat[1]. Dieses Gedicht gibt, ähnlich wie das von Schmitz herausgegebene, die Stunde jedes einzelnen Tages an (die Verse über den August fehlen); es lautet[2]:

[1] Auch Dümmler, der in Sybel's hist. Zeitschr. 1878 Hagens Arbeit beurtheilte, scheint sich nicht erinnert zu haben, das sie schon gedruckt und dass sie in diesem Codex z. Th. fehlerloser als bei Beaugendre und besonders als bei Hagen sich finden, obgleich er diesen Codex benutzt hat. Ebenfalls dem Marbodus gehören VIIC und VIC, während die Verse über die Ostertermine, VIIIC, aus Hrabanus Maurus' Werk *de ratione temporis* stammen.

[2] 2 seua *codex.* 9 Magii. 10 mali mali. 11 undeni Iunii. 13 Iulii. 17 tercia. 19 tercius. 22 dignam.

Prima dies nona fit Iani scorpius hora;
Uulnera saeua nimis fert horis septima quinis.
Quartus in octonis Februi manet ut lupus horis;
Undecimis ternus est horis fine timendus.
5 Quando diem primam dabit horam Martius ipsam,
Quarta nec est munda, cuius nocet hora secunda.
Horis inprimis decimus suffocat Aprilis,
Undecimus nonas ferit inde diesque per horas.
Interimit terna Maii lux horaque sexta;
10 Estque mali moris in denis septimus horis.
Quinta nocet deni Iuni satis hora diei.
Horis quartanis quindenus mordet ut anguis.
Damnat terdecima Iuli, uorat hora secunda;
Huius et in nonis decimus quoque sauciat horis.
15 * * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * *
Horis Septembris perimit lux tertia ternis,
Eiusdem mensis necat horis dena quaternis.
Sauciat Octobris in quinis tertius horis,
20 Inque die dena huius ferit hora nouena.
Iungit in octauis horis lux quinta Nouembris;
Huius terna nigram facit horam confore denam.
Uulnerat in primis horis septena Decembris,
In senis horis decimus fit causa doloris.

Auf fol. 158v. col. II findet sich eine trockene Aufzählung dieser Tage, welche mit der Tabelle im cod. Einsidl. 319 saec. XI p. 282 nur in einem einzigen Datum übereinstimmt, während sie von den Bestimmungen, welche jenes Gedicht selbst (Anth. Lat. ed. Riese 736) giebt, weniger (nur in 10 Daten) abweicht. Dem Verzeichniss gehen einige Bemerkungen über andere gefährliche Tage voraus, die hier ihren Platz finden mögen: *De obseruatione lunae.* Obseruationes temporum et cursus lunae esse dicuntur, id est luna I. V. X. XV. XX. XXV et XXX. In his diebus non oportet fleotomum obtari. Hi sunt dies caniculares, quos Graeci quignones uocant et affirmant quod per hunc neglectum infinitus hominum numerus mortuus sit. Super omnia etiam obseruandum est a XV. o Kal. Aug. usque Non. Sept., quos dies caniculares dicunt, ut fleotomum nec pociones ad soluendum ministres, quia tunc omnes uenae humore mixtae sunt; nisi tantum ictus aut percussura sanguinis eueniat, ut aliter non possit, nisi aperiatur uena, ut uastatio et iniquitas sanguinis euaporetur. Tunc non exspectabis diem nec tempus neque horam, sed cum cautela aperiatur uena ita ut non lassetur egrotus. At dies Egyptiorum sunt quos per totum annum obseruare oportet ut in his sanguis non minuatur, nec potio accipiatur ad soluendum, id est:

Dann folgt das Verzeichniss, welches ich hier den aus Anth. Lat. 736 gezogenen Daten und den Angaben der Einsiedler Hs.[1]

[1] Nach einer Abschrift, die ich während eines kurzen Aufenthalts

gegenüberstellen will, in welch letzterer hinter jedem Datum ein Θ steht.

Anth.L.736.	Cod. Turic.		Cod. Einsidl.		
Jan. 1	IIII. Non. Ian.	= 2	III. Non. Ian.	= 3	
„ 25	VIII. K. Febr.	= 25	VII. Kal. Feb.	= 26	
Febr. 4	VIII. Id. Feb.	= 6	VI. Id. Febr.	= 8	
„ 26	IIII. K. Mar.	= 26	V. Kl. Mart.	= 25	
März 1	V. Non. Mar.	= 3	IIII. Id. Mart.	= 12	
„ 28	IIII. K. Aprilis	= 29	X. Kl. April.	= 23	
April 10	Kl. Aprilis	= 1	III. Non. April.	= 3	
„ 20	XII. K. Mai	= 21	XII. Kal. Mai	= 21	
Mai 3	IIII. N. Mai	= 4	Non. Mai	= 7	
„ 25	VIII. K. Iun.	= 25	X. Kl. Iunii	= 23	
Juni 10	IIII. Id. Iun.	= 10	V. Id. Iunii	= 9	
„ 16	XVI. K. Iul.	= 16	VI. Kl. Iulii	= 26	
Juli 13	IIII. Idus Iulii	= 12	III. Id. Iulii	= 13	
„ 22	XI. K. Aug.	= 22	X. Kl. Aug.	= 23	
Aug. 1	K. Aug.	= 1	VI. Non. Aug.	= 31	Juli
„ 30	III. K. Sept.	= 30	VIIII. Kl. Sept.	= 25	
Sept. 3	IIII. N. Sept.	= 2	VIII. Id. Sept.	= 6	
„ 21	XI. K. Oct.	= 21	II. Kl. Oct.	= 30	
Oct. 3	V. N. Oct.	= 3	VI. Id. Oct.	= 10	
„ 22	XI. K. Nou.	= 22	IIII. Kl. Nouem.	= 29	
Nov. 5	Non. Nou.	= 5	VIII. Id. Nou.	= 6	
„ 28	IIII. K. Dec.	= 28	VIIII. Kl. Dece.	= 23	
Dec. 7	Idus Dec.	= 13	VI. Id. Dece.	= 8	
„ 22	XVIII. K. Ian.	= 15	VIIII. Kl. Ian.	= 24	

Lenzburg in der Schweiz. J. Werner.

Mehrere unbekannte Inkunabeln.

Die im Folgenden beschriebenen Inkunabeln der ständischen Landesbibliothek zu Kassel sind den sonst gewissenhaft und zuverlässig gearbeiteten Nachschlagewerken von Brunet, Ebert, Graesse, Hain und Panzer unbekannt, haben aber auch, soweit dieses mit den hier gebotenen Hülfsmitteln festgestellt werden konnte, in der Fachlitteratur bisher noch keine Besprechung gefunden.

1.

Cicero, de officiis.

(Script. philos. moral. Fol. 15.)

Bl. 1a Titel: Marci Tullii Ciceronis. consulis ro=||mani ac oratorū maximi. ad Marcum || Ciceronem filium suum. officiorum || Liber incipit. — Bl. 1b leer.

Bl. 2a (A ij): Marci Tullii Ciceronis Officiorum || liber primus ad Marcum (!) filium.

---

in Einsiedeln gemacht, als ich keinen gedruckten Text zur Hand hatte, ist bei Riese nachzutragen: 11. tercius E. 13 Iuli E.

Bl. 65b Z. 7: Finis. — Holzschnitt (Buchdruckerzeichen, Stadtwappen?).

Sine anno, loco et nomine typographi. Folio. 65 Blätter [1]. 24 Zeilen. Signaturen. Ohne Kustoden und Blattzahlen. Ein Holzschnitt. Gothische Buchstaben.

Ex bibliotheca Rudolfi II. de Scheerenberg, episcopi Herbipolensis [2].

2.

Aesopus, fabulae XXXIII trad. Laurentius Valla.
(Script. philos. moral. Nr. 45 in 4⁰.)

Bl. 1a Titel: Aesopus grecus. || per Laurentiū Vallensem traductus. etc.

Bl. 1b: Laurentius Vallensis Insigni viro || Arnoldo Fouellede Salutem.

Bl. 2a (a ij): Aesopi Greci fabule. || De Vulpe et capro. Fa. j.

Bl. 6a Z. 35: Impressum Nurmberg p dn̄m Ioannē Weyssenburger

Sine anno. Nürnberg, Johannes Weyssenburger. Quart. 6 Blätter. Signaturen. Ohne Kustoden und Blattzahlen. Gothische Buchstaben.

3.

Auctoritates variorum [3].
(Script. philos. moral. Nr. 55 in 4⁰.)

Bl. 1a Titel: Autoritates Aristotelis || Senece Boetij Platonis Appulei affricani Por||phirij et Gilberti Porretani — Holzschnitt: die Symbole der vier Evangelisten.

Bl. 1b: Registrum denotās auctoritates librorum aristotelis et quorundā ph'orum in quolibet folio Feliciter incipit

Bl. 2b: Incipit prologus cōpendij auctoritatū philosophi. et || quorundam aliorum etc.

Bl. 3a (a iij) Z. 33: Finit prologus.

Bl. 3b: Sequūtur nūc autoritates philosophi. i. amatoris sapie. || Et p'mo p'mi libri methaphisice

Bl. 53b Z. 34: Finitū et cōpletū est hoc opus Dauentrie. p me Iacobū || de Breda. Anno dn̄i. M. cccc. xcvij. Secūda Septēbris

1497. Deventer, Iacobus de Breda. Quart. 53 Blätter. 38 Zeilen. Signaturen und Blattzahlen. Ohne Kustoden. Ein Holzschnitt. Gothische Buchstaben.

Kassel. G. Mollat.

---

[1] Leider fehlen Bl. 55 i. e. lib. III. cap. XI. § 49 *facto frangi Lacedaemoniorum opes* bis cap. XIII. § 55 *villam bonam beneque aedificatam* und Bl. 60 i. e. lib. III. cap. XX. § 79 *et civem, cum ab eo* bis cap. XXI. § 84 *consecutus sit, invenio.*

[2] 1466—1495. Potthast, bibl. hist. med. aevi. Suppl. S. 447.

[3] Vgl. Prantl in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu München. 1867. II. S. 173—198.

Register.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.
(25. October 1887.)



